KARL MARX · FRIEDRICH ENGELS

WERKE · BAND 15

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

WERKE



DIETZ VERLAG BERLIN

1980

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

BAND 15



DIETZ VERLAG BERLIN

1980

Die deutsche Ausgabe
der Werke von Marx und Engels
fußt auf der vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU
besorgten zweiten russischen Ausgabe

Die Texte werden
nach den Handschriften
bzw. nach den zu Lebzeiten von Marx und Engels
erfolgten Veröffentlichungen wiedergegeben

Vorwort

Der fünfzehnte Band der Werke von Marx und Engels enthält die von Januar 1860 bis September 1864 geschriebenen Arbeiten.

Während dieser Zeit lebten die bürgerlich-demokratischen Bewegungen auf, und die nationalen Befreiungskämpfe wuchsen stark an. Die Periode der politischen Reaktion, die seit der Niederlage der Revolution 1848/49 in Europa andauerte, ging zu Ende. Bereits Anfang der sechziger Jahre gab es in einigen Ländern Europas und Amerikas Anzeichen eines neuen revolutionären Aufschwungs. In Deutschland und Italien, wo die Hauptaufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution noch immer nicht gelöst waren, entfaltete sich die Bewegung für die nationale Einigung mit neuer Kraft, in Rußland und in den Vereinigten Staaten reifte eine revolutionäre Situation heran, und im bonapartistischen Frankreich nahm die revolutionäre Unruhe zu.

Mit dieser politischen Belebung wuchs auch überall das politische Bewußtsein der Arbeiterklasse. Die proletarische Bewegung löste sich von der bürgerlich-demokratischen und beschritt den Weg des selbständigen Kampfes. Die Wirtschaftskrise von 1857/1858, die erste Weltwirtschaftskrise in der Geschichte des Kapitalismus, und die ihr unmittelbar folgenden Streikkämpfe zeigten ganz unverhüllt die Unversöhnlichkeit der Interessen des Proletariats und der Bourgeoisie. Nachdem sich das Proletariat durch die Erfahrungen während der Revolution von 1848/49 vom Verrat der liberalen Bourgeoisie und der Unfähigkeit des Kleinbürgertums, die revolutionäre Bewegung zu führen, überzeugt hatte, strebte es immer mehr danach, sich vom Einfluß der bürgerlichen Parteien freizumachen.

Von der zunehmenden politischen Aktivität der englischen Arbeiterklasse zeugten ihre Massenaktionen, insbesondere die zahlreichen Protestmeetings gegen die Bestrebungen der herrschenden Klassen Englands und Frankreichs, während des Amerikanischen Bürgerkrieges eine Intervention

zur Unterstützung der Sklavenhalter gegen die Nordstaaten zu organisieren. Das französische Proletariat schloß sich immer mehr zum politischen Kampf zusammen. Das Bestreben des fortschrittlichen Teils der deutschen Arbeiter, sich vom Einfluß des liberalen Bürgertums zu lösen, fand 1863 in der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins seinen Ausdruck. Die systematische Mitarbeit der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in der fortschrittlichen Presse, in der sie zu allen wesentlichen internationalen Fragen Stellung nahmen, ihr unermüdliches Wirken für die Verbreitung der revolutionären wissenschaftlichen Weltanschauung haben entschieden dazu beigetragen, daß sich das Proletariat seiner Klasseninteressen und der Bedeutung der internationalen Solidarität bewußt wurde. Die Ausdehnung und Festigung der internationalen Verbindungen des Proletariats führten schließlich 1864 zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale).

In der Zeit von 1860 bis 1864 richten Marx und Engels ihr Augenmerk vor allem auf die Probleme des nationalen Befreiungskampfes und auf die Aufgaben der Arbeiterbewegung und der demokratischen Bewegung. Diese Fragen behandeln sie in einem beträchtlichen Teil ihrer Arbeiten, die im vorliegenden Band enthalten sind. Einen breiten Raum nehmen die Artikel ein, die sich mit dem Bürgerkrieg in den USA befassen, einer besonderen Form der bürgerlich-demokratischen Revolution. Die Taktik von Marx und Engels wird in dieser Periode durch die sich aus der historischen Situation ergebenden objektiven Hauptaufgaben des Proletariats bestimmt – die bürgerlich-demokratischen Umwälzungen in einigen Ländern Europas und Amerikas zu vollenden und die Bedingungen für die Entwicklung der Arbeiterbewegung und der demokratischen Bewegung zu schaffen. Marx und Engels erblicken in der konsequenten Verwirklichung demokratischer Reformen die notwendige Voraussetzung für den Sieg der proletarischen Revolution; ihre Tätigkeit war deshalb auf die revolutionäre Einigung Deutschlands und Italiens, auf den raschen Übergang der Nordstaaten zu revolutionären Methoden im Amerikanischen Bürgerkrieg und auf die größtmögliche Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegung in Polen gerichtet. Weil Marx und Engels erkannt hatten, daß der Bonapartismus in Frankreich und der Zarismus in Rußland entscheidende Hindernisse im nationalen Befreiungskampf der Völker Europas waren, maßen sie der Befreiungsbewegung in diesen Ländern besonders große Bedeutung bei.

Der neue Aufschwung der Arbeiterbewegung und das Heranreifen einer revolutionären Krise in Frankreich, Deutschland und Italien erforderten dringend, daß das Proletariat sich in selbständigen Organisationen zu-

sammenschloß. Marx und Engels erweitern und festigen während dieser Zeit nicht nur ihre Beziehungen zu den Revolutionären vieler Länder, sondern erweisen der englischen, französischen und deutschen Arbeiterbewegung auch wirksame praktische Hilfe. In der fortschrittlichen Presse treten sie entschieden gegen die den Nordstaaten drohende Intervention auf, weil sie den Kampf gegen die Negersklaverei in Amerika als ureigenste Sache der europäischen und amerikanischen Arbeiterklasse betrachten.

Marx und Engels waren bestrebt, die Position der proletarischen Revolutionäre für die bevorstehenden Klassenkämpfe zu stärken. Sie stellen eine engere Verbindung zu dem Deutschen Bildungsverein für Arbeiter in London her und propagieren unermüdlich ihre Ansichten. Marx setzt die Verteidigung der proletarischen Revolutionäre gegenüber den verleumderischen Angriffen und dem Terror der herrschenden Klassen fort und organisiert 1861 eine große Kampagne zur Befreiung des französischen Revolutionärs Blanqui aus dem Gefängnis. 1863 treffen Marx und Engels eine Reihe von Maßnahmen, um den polnischen Aufstand praktisch zu unterstützen, und organisieren gleichzeitig eine umfassende Protestbewegung gegen die Hilfe, die die europäischen Großmächte dem russischen Zarismus bei der Niederschlagung des Aufstandes leisteten.

Besonders aufmerksam verfolgen Marx und Engels die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland. Dem opportunistischen Programm und der Taktik Lassalles, der die Arbeiterklasse auf ein Zusammengehen mit der Regierung Bismarcks und dem Junkertum gegen die Bourgeoisie orientierte, um gewisse Zugeständnisse zu erreichen, stellen sie die Taktik des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse gegen die feudale Reaktion entgegen und kritisieren gleichzeitig die unentschlossene, feige Politik der deutschen Bourgeoisie.

Um das Proletariat auf die künftigen Klassenkämpfe vorzubereiten, arbeiten sie in diesen Jahren die theoretischen Grundlagen der proletarischen Partei weiter aus. Nach der Veröffentlichung des Werkes „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" im Jahre 1859 setzt Marx die Arbeit an dem von ihm geplanten großen ökonomischen Werk fort, in dem er die Gesamtheit der Probleme der kapitalistischen Produktionsweise zu untersuchen und dabei die bürgerliche politische Ökonomie einer gründlichen Kritik zu unterziehen beabsichtigt. Im Jahre 1861 beginnt Marx die Arbeit an dem umfangreichen Manuskript zur Kritik der politischen Ökonomie; es stellt eine der Varianten seines ursprünglich geplanten ökonomischen Werkes dar, die ihre Verwirklichung im „Kapital" findet, dessen erster Band 1867 erscheint.

Friedrich Engels setzt in den Jahren 1860 bis 1864 das intensive Studium militärtheoretischer Probleme fort und befaßt sich insbesondere mit der Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Waffenarten. Diese militärwissenschaftlichen Untersuchungen trugen wesentlich dazu bei, den Klassencharakter und die Ziele internationaler Konflikte zu bestimmen sowie die Gesetzmäßigkeiten des bewaffneten Kampfes aufzudecken.

Nachdem die demokratische Bewegung Anfang der sechziger Jahre wieder auflebte, gewann die revolutionär-publizistische Tätigkeit von Marx und Engels besondere Bedeutung. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus halten es für notwendig, in dieser Periode ihre Anschauungen breit zu propagieren, um die öffentliche Meinung im Interesse des Proletariats zu beeinflussen. Sie nutzen für diesen Kampf alle Möglichkeiten aus, darunter auch die bürgerliche Presse, um auf die Öffentlichkeit einzuwirken. Neben der weiteren Mitarbeit an der fortschrittlichen amerikanischen Zeitung „New-York Daily Tribune" schreibt Marx seit Oktober 1861 auch für die Wiener bürgerlich-liberale Zeitung „Die Presse", eine der populärsten Zeitungen, die damals in deutscher Sprache erschien. Engels arbeitet in dieser Zeit an der englischen Zeitschrift „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" und an der deutschen „Allgemeinen Militär-Zeitung" mit.

Einen bedeutenden Teil des Bandes bilden die publizistischen Arbeiten, in denen Marx und Engels europäische Probleme behandeln. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt der nationalen Einigung Deutschlands und Italiens, der Liquidierung der feudalen Herrschaft in diesen Ländern und der Umwandlung Italiens in einen unabhängigen Staat. In ihrem Kampf um die Einigung Deutschlands und Italiens stießen die fortschrittlichen Kräfte auf den Widerstand der reaktionären Kräfte in Deutschland, besonders in Preußen und Österreich. Diese wurden von den Regierungen der europäischen Großmächte unterstützt, in erster Linie durch das zaristische Rußland, das bonapartistische Frankreich und England. Diese Mächte strebten danach, die nationale Zersplitterung Deutschlands und Italiens aufrechtzuerhalten. Marx und Engels verfechten den revolutionär-demokratischen Weg zur Lösung dieser Frage und vertreten die Auffassung, daß nur eine allgemeine Volksbewegung imstande sei, die preußische und österreichische Reaktion sowie die dynastischen Intrigen der monarchischen Kräfte Piemonts zu paralysieren. Sie weisen nach, daß nur die völlige Beseitigung der feudal-absolutistischen Herrschaft günstige Bedingungen für die Entwicklung der Produktivkräfte in Deutschland und Italien sowie für den Kampf des Proletariats um seine Befreiung schaffen kann. „Um Über-

griffen von außen zu widerstehen und Einheit und Freiheit im Innern zu verwirklichen," schreibt Marx, „muß Deutschland sich seiner dynastischen Herren im eigenen Haus entledigen" (siehe vorl. Band, S. 181).

In dem Artikel „Kriegsvorbereitungen in Preußen" und in anderen Arbeiten entlarvt Marx das morsche reaktionäre System in Preußen, dessen antidemokratische Ordnung sowie die Vorherrschaft der Junker und Militaristen. Marx und Engels verfolgen das sich in Deutschland entwickelnde politische Leben und das verstärkte Auftreten der demokratischen Kräfte. In dem Anfang 1860 geschriebenen Artikel „Die allgemeine Stimmung in Berlin" hebt Marx das starke Anwachsen der revolutionären Erregung in Preußen hervor. Während Marx und Engels nach wie vor für den revolutionären Weg der Vereinigung Deutschlands eintreten und die Pläne des preußischen Junkertums für eine Einheit Deutschlands „von oben" anprangern, kritisieren sie zugleich scharf das politische Programm der preußischen Liberalen, die ebenfalls für die Einheit Deutschlands, aber unter der Führung der preußischen Monarchie, eintraten. Marx verspottet jene Illusionen, die die deutsche Bourgeoisie mit dem Antritt der Regentschaft des Prinzen Wilhelm über den Anbruch einer „Neuen Ära" hegte und weist nach, daß die feige, verräterische Politik der deutschen Bourgeoisie, die vor dem Junkertum und der monarchischen Kamarilla kapitulierte, die Positionen der reaktionären Kräfte festigte.

Eines der entscheidenden Hindernisse auf dem Wege zur Einheit Deutschlands sieht Marx in der Politik des bonapartistischen Frankreichs. Er entlarvt die demagogischen Praktiken, mit denen das Zweite Kaiserreich den Anschluß des linken Rheinufers an Frankreich zu erreichen trachtete, indem es den Staaten Norddeutschlands versprach, eine Einigung Deutschlands unter preußischer Hegemonie zu unterstützen. Marx und Engels gehen davon aus, daß ein Krieg zwischen Preußen sowie den anderen deutschen Staaten und dem bonapartistischen Frankreich die Entwicklung der Revolution in Deutschland und in den anderen Ländern beschleunigen würde.

In einigen Artikeln untersuchen Marx und Engels den Verfallsprozeß des von inneren Widersprüchen zerrissenen österreichischen Kaiserreichs und das Anwachsen des nationalen Befreiungskampfes der von ihm unterdrückten Völker. Sie weisen nach, daß die österreichische Regierung, um die Habsburger Monarchie zu festigen, sich gegenüber der ungarischen nationalen Bewegung zu Zugeständnissen gezwungen sah.

Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus nehmen lebhaft Anteil an dem heroischen Befreiungskampf des italienischen Volkes gegen

seine inneren und äußeren Feinde und heben dessen Bedeutung in einer Anzahl von Artikeln hervor, in denen sie für die revolutionäre Einigung Italiens eintreten. Diesen Weg halten sie vom Standpunkt des Proletariats im Interesse des ganzen italienischen Volkes für den einzig richtigen, da nur so ein wirklich unabhängiges, einiges, demokratisches Italien geschaffen werden konnte. Mit großem Interesse verfolgen die Führer des Proletariats die Aktionen des italienischen Nationalhelden Garibaldi, der alle patriotischen Kräfte des Landes um sich gesammelt hatte. Sie begrüßen jeden Erfolg der Garibaldianer und würdigen deren heldenhaften Kampf in mehreren Artikeln („Garibaldi in Sizilien", „Das Vordringen Garibaldis", „Garibaldi in Kalabrien" und andere). Engels schätzt Garibaldis revolutionäre Taktik, seinen Kampfgeist sowie den Opfermut und die Furchtlosigkeit seiner für die Interessen des italienischen Volkes kämpfenden Abteilungen sehr hoch ein. Er charakterisiert Garibaldi als einen befähigten und kühnen Führer, als einen wahrhaft volksverbundenen Feldherrn.

In den Aufsätzen „Interessantes aus Sizilien – Garibaldis Streit mit La Farina – Ein Brief von Garibaldi" und „Preußische Angelegenheiten – Preußen, Frankreich und Italien" entlarvt Marx die Intrigen der inneren und äußeren Feinde der italienischen Revolution. Er brandmarkt die gegen das Volk gerichtete Politik Cavours, der hinter dem Rücken Garibaldis mit Napoleon verhandelte. Marx weist nach, daß der von Cavour eingeschlagene Weg zur Einigung Italiens unter der Führung der Dynastie Savoyen nur zu einer neuen Unterjochung des italienischen Volkes und zur Unterwerfung Italiens unter das bonapartistische Frankreich führen müsse.

Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus studieren eingehend die politische Situation in Rußland. Sie messen der Bewegung der russischen Bauern für die Beseitigung der Leibeigenschaft große Bedeutung bei und schätzen sie als eine mächtige Reserve der europäischen Revolution ein. Marx entwickelt in seinen Arbeiten, wie sich die Klassengegensätze in Rußland vor den Reformen der sechziger Jahre verschärften. In dem Artikel „Rußland bedient sich Österreichs – Das Treffen in Warschau" zeigt er, welche Position die verschiedenen Klassen in Rußland im Zusammenhang mit der bevorstehenden Abschaffung der Leibeigenschaft einnahmen. Dabei legt er dar, wie die zaristische Regierung danach strebte, sich mit den Gutsbesitzern auf Kosten der unterdrückten Bauernklasse zu verständigen.

Marx und Engels analysieren die internationale Situation auf der Grundlage eines intensiven Studiums des Wirtschaftslebens der europäischen Länder. Marx charakterisiert die Wirtschaftslage Frankreichs (unter anderem

in den Artikeln „Französische Angelegenheiten", „Die neue sardinische Anleihe – Die bevorstehende französische und die indische Anleihe", „Die Kornpreise – Die europäischen Finanzen und die Kriegsvorbereitungen – Die orientalische Frage", „Die angespannte Lage auf dem Geldmarkt", „Die Finanzlage Frankreichs") und enthüllt die Ursachen des Verfalls der französischen Landwirtschaft und Industrie in den Jahren des Zweiten Kaiserreichs. Er weist nach, daß das bonapartistische Regime – trotz der demagogischen Versprechungen der Regierung Napoleons III., die ökonomische Lage zu verbessern – die Finanzen und die Wirtschaft des Landes zerrüttete.

Marx untersucht den Zustand der englischen Industrie und die Lage der englischen Arbeiterklasse. In dem Artikel „Die Lage in der britischen Fabrikindustrie" entlarvt er die erbarmungslose kapitalistische Ausbeutung der Arbeiter und deren Kinder sowie die unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Er schreibt, daß in England – dem Lande der Maschinen und der Dampfkraft – Industriezweige bestehen, in denen die Handarbeit in vollem Umfang erhalten geblieben ist. Das trifft vor allem auf die Herstellung solcher Waren zu, die für den unmittelbaren Konsum bestimmt sind. Hier wird, wie Marx betont, nach „uralt überlieferter, hilflos umständlicher Handwerksweise" gearbeitet. (Siehe vorl. Band, S. 555.)

Mit großer Anteilnahme verfolgen Marx und Engels den Befreiungskampf des polnischen Volkes. In der Lösung der polnischen Frage auf revolutionärem Wege sehen sie eine entscheidende Voraussetzung für den Sturz des Zarismus, der zu jener Zeit das Bollwerk der Reaktion in Europa und ein großes Hindernis für die Vereinigung Deutschlands auf demokratischem Wege war. In der „Proklamation des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London über Polen", die Marx anläßlich des polnischen Aufstandes von 1863/64 verfaßte, hebt er die große Bedeutung der polnischen Frage für das Schicksal Deutschlands hervor und weist die deutsche Arbeiterklasse darauf hin, daß es ihre Pflicht sei, die Wiederherstellung Polens auf ihre Fahnen zu schreiben.

Während ihrer ganzen Tätigkeit widmen die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus der ökonomischen Entwicklung wie dem sozialen und politischen Kampf in den Ländern des amerikanischen Kontinents, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, große Aufmerksamkeit. Ein beträchtlicher Teil der im vorliegenden Band enthaltenen Arbeiten beschäftigt sich mit dem wichtigsten geschichtlichen Ereignis in den USA, dem Bürgerkrieg von 1861 bis 1865. Marx und Engels geben als erste eine exakte wissenschaftliche Analyse der Probleme, die mit dem Bürgerkrieg

zusammenhängen und weisen auf seine weltgeschichtliche Bedeutung hin. Die meisten dieser Artikel schrieb Marx in den Jahren 1861/1862; sie wurden in der Wiener Zeitung „Die Presse" veröffentlicht. In den Arbeiten „Die amerikanische Frage in England", „Der nordamerikanische Bürgerkrieg" und „Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten" untersucht Marx an Hand amerikanischer Quellen und Literatur allseitig die Ursachen für die Entstehung des Bürgerkrieges und deckt den Charakter sowie die Triebkräfte der Auseinandersetzung auf. Damit entwickelt er wichtige Thesen des historischen Materialismus weiter und konkretisiert sie. Marx stützt sich auf ein umfangreiches Material und weist nach, daß der Bürgerkrieg in den USA als gesetzmäßige Folge der ständigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden antagonistischen Kräften, dem industriellen Norden und dem sklavenhaltenden Süden, entstand. Dieser Kampf war, wie Marx hervorhebt, „die treibende Kraft der Geschichte" (der Vereinigten Staaten) „eines halben Jahrhunderts" (siehe vorl. Band, S.308).

Marx und Engels legen dar, daß das wahre Wesen des Krieges zwischen dem Norden und dem Süden in dem Kampf zweier sozialer Systeme bestand, in dem Kampf zwischen dem in den Nordstaaten sich festigenden kapitalistischen System der Lohnarbeit und dem im Süden herrschenden System der Sklaverei, das die kapitalistische Entwicklung des ganzen Landes stark behinderte. Marx untersucht eingehend die gesellschaftlichen und politischen Beziehungen in den Vereinigten Staaten während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das ermöglicht ihm, eine so komplizierte soziale Erscheinung wie die amerikanische Negersklaverei auf den Plantagen in den Südstaaten und ihre Verbindung mit dem kapitalistischen Weltmarkt unter Beibehaltung vorkapitalistischer Methoden der Ausbeutung wissenschaftlich zu analysieren. Marx beweist, daß zwar die Finanzbourgeoisie und ein Teil der Industriebourgeoisie des Nordens vom Baumwollhandel und anderen Erzeugnissen der Sklavenarbeit profitierten und deshalb an der Erhaltung der Sklaverei interessiert waren, daß es sich jedoch andererseits mit der kapitalistischen Entwicklung der Nordstaaten immer weniger vereinbaren ließ, die Sklaverei aufrechtzuerhalten Die Frage der Sklaverei war, wie Marx mehrmals hervorhebt, der Angelpunkt des Amerikanischen Bürgerkrieges. „Die ganze Bewegung beruhte und beruht, wie man sieht, auf der *Sklavenfrage*. Nicht in dem Sinne, ob die Sklaven innerhalb der bestehenden Sklavenstaaten direkt emanzipiert werden sollten oder nicht, sondern ob die 20 Millionen Freien des Nordens sich länger einer Oligarchie von 300 000 Sklavenhaltern unterordnen sollten; ob die ungeheuren Territorien der Republik Pflanzstätten freier Staaten oder der

Sklaverei werden sollten; endlich, ob die nationale Politik der Union bewaffnete Propaganda der Sklaverei über Mexiko, Zentral- und Südamerika zu ihrem Wahlspruch machen sollte." (Siehe vorl. Band, S. 338.)

Marx und Engels gingen von den Interessen der revolutionären Bewegung in Europa und Amerika, von der Perspektive des Sieges der proletarischen Revolution aus, als sie die Haltung des europäischen und amerikanischen Proletariats zum Amerikanischen Bürgerkrieg bestimmten. Sie vertraten den Standpunkt, daß mit dem Krieg gegen die Negersklaverei in den USA die Ära eines Aufstiegs der Arbeiterklasse eingeleitet wird, ebenso wie der amerikanische Unabhängigkeitskrieg Ende des 18. Jahrhunderts eine Ära des Aufstiegs der Bourgeoisie eröffnete. Der revolutionäre Krieg in Amerika könne so zur Verstärkung der revolutionären Bewegung in Europa beitragen und ein Vorbote der künftigen proletarischen Revolution werden.

Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus entwickeln in ihren Arbeiten zur amerikanischen Frage die großen Ideen des Internationalismus weiter – eines der wichtigsten ideologischen Prinzipien der proletarischen Partei. Sie betrachten den Kampf gegen die Negersklaverei als ureigenste Sache der werktätigen Klassen und betonen mehrmals, daß, solange die Sklaverei in den Südstaaten bestehen bleibt, auch eine erfolgreiche Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung gehemmt wird; daß, solange die Arbeit der Schwarzen das Schandmal der Sklaverei trägt, auch die Arbeit der Weißen nicht frei sein kann, weil es dadurch der amerikanischen Bourgeoisie möglich ist, einen Teil der arbeitenden Klasse dem anderen entgegenzustellen und so jede selbständige Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten zu paralysieren.

Marx und Engels weisen nach, daß die Negersklaverei im Süden entscheidend dazu beitrug, die Ausbeutung der „freien" Arbeiter des Nordens zu verstärken; daß ein Sieg der Sklavenhalter im Krieg dazu führen würde, daß diese ihre Herrschaft über die ganze Union errichten und damit die gesamte Arbeiterklasse in die Lage rechtloser Sklaven herunterdrücken würden. Marx enthüllt die unversöhnliche Feindschaft der Sklavenhalter-Oligarchie gegenüber der amerikanischen Arbeiterbewegung; er schreibt dazu unter anderem: „Schon während 1856 bis 1860 hatten die politischen Wortführer, Juristen, Moralisten und Theologen der Sklavenhalterpartei nicht so sehr zu beweisen gesucht, daß die Negersklaverei berechtigt sei, als vielmehr, daß die Farbe gleichgültig zur Sache und die arbeitende Klasse überall zur Sklaverei geschaffen sei." (Siehe vorl. Band, S. 344.)

Mit der Lösung des Problems der Sklaverei verbanden die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus eng die Frage der freien Besiedlung der Länder im Westen und Südwesten der USA. Die revolutionär-demokratische Lösung der Agrarfrage wurde, wie Marx nachweist, nicht nur von den Forderungen der weiteren kapitalistischen Entwicklung des Landes und den Interessen breitester Schichten der Farmer diktiert, sondern entsprach auch den Interessen der amerikanischen Arbeiterbewegung.

Die Hauptaufgabe der amerikanischen Arbeiterklasse sahen Marx und Engels im Zusammenschluß aller fortschrittlichen Kräfte, die an der vollständigen Abschaffung der Sklaverei interessiert waren. Mit ihren Veröffentlichungen in der „New-York Daily Tribune" und in der Zeitung „Die Presse" unterstützen die Führer des Proletariats den Kampf der revolutionär-demokratischen Kräfte des Nordens für eine konsequente Lösung der durch den Krieg gestellten Aufgaben.

Marx unterstreicht den fortschrittlichen und revolutionären Charakter des Krieges von seiten der Nordstaaten und stellt schon in seinen ersten Arbeiten über den Amerikanischen Bürgerkrieg fest, daß das fortschrittlichere soziale System der Nordstaaten siegen wird. Im Zusammenhang damit entlarvt er die feige Politik der nordamerikanischen Bourgeoisie, die an der Spitze der gegen die Sklaverei gebildeten Koalition stand, sich aber lange Zeit nicht entschließen konnte, die Abschaffung der Sklaverei zu verkünden. In den Artikeln „Die Absetzung Frémonts", „Zur Kritik der Dinge in Amerika" und in anderen kritisiert Marx scharf die Regierung des Nordens, die sich fürchtete, dem Krieg den Charakter eines konsequenten und wirklich revolutionären Kampfes zu geben. Über diese Art der Kriegführung bemerkt er in einem Briefe an Engels vom 10. September 1862, es sei „nicht anders zu erwarten von einer *bürgerlichen* Republik, wo der Schwindel so lange souverän gethront". Marx beweist, daß die anfänglichen militärischen Mißerfolge des Nordens ihre Ursachen in dem Bestreben der Bourgeoisie hatten, den Krieg auf der Grundlage der Verständigung mit den Sklavenhaltern zu führen, und daß nur revolutionäre Methoden der Kriegführung den Sieg der Nordstaaten gewährleisten könnten.

In allen diesen Arbeiten weisen Marx und Engels auf die entscheidende Rolle der Volksmassen hin. Dabei heben sie besonders die Bedeutung der Staaten des Nordens und des Nordwestens sowie die Rolle ihrer Arbeiterklasse und Farmerbevölkerung hervor, die die entschiedensten Gegner der Sklaverei waren. Marx betont, daß der Beginn des unvermeidlichen Um-

schwungs in den militärischen Aktionen damit zusammenhängt, daß „Neuengland und der Nordwesten, die das Hauptmaterial der Armee geliefert, entschlossen sind, der Regierung eine revolutionäre Kriegsführung aufzuzwingen und auf das Sternenbanner die ‚Aufhebung der Sklaverei' als Schlachtparole zu schreiben" (siehe vorl. Band, S. 525).

Für besonders wichtig erachteten die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus den Kampf der unter der Sklaverei schmachtenden Negermassen, in denen sie die natürlichen Verbündeten des Nordens in der Auseinandersetzung mit den Sklavenhaltern des Südens sahen. Schon 1860 weist Marx in einem Brief an Engels darauf hin, daß die amerikanische Sklavenbewegung eines der größten Ereignisse in der Welt sei. Marx kritisiert die amerikanische Regierung scharf, weil sie sich weigerte, den Negern das Recht einzuräumen, in der Armee des Nordens zu kämpfen. „Ein einziges niggerregiment wird merkwürdig auf die südlichen Nerven wirken", schreibt Marx in seinem Brief an Engels vom 7. August 1862. Engels betont, daß eine entschlossenere Kriegführung auch die arme weiße Bevölkerung des Südens – die Masse der zugrunde gerichteten Arbeiter, die die Sklavenhalter-Oligarchie haßten, aber noch in Rassenvorurteilen befangen waren – veranlassen würde, gegen die Sklaverei aufzutreten.

In mehreren Veröffentlichungen während des Jahres 1862 zeigt Marx den Differenzierungsprozeß, der sich in der regierenden Republikanischen Partei durch das Wachstum und die Geschlossenheit der Kräfte vollzog, die für die unverzügliche Beseitigung der Sklaverei auftraten („Abolitionistische Kundgebungen in Amerika", „Die Wahlresultate in den Nordstaaten"). Der Artikel „Die Wahlresultate in den Nordstaaten" charakterisiert die Veränderungen innerhalb der Republikanischen Partei, die unter dem Druck breiter Volksmassen gezwungen war, eine entschiedenere Stellung in der Frage der Sklavenbefreiung zu beziehen. An Hand einer Analyse der Abstimmungsergebnisse in den Staaten zeigt Marx, daß Mißerfolge der Republikaner bei den Wahlen vor allem durch die Unzufriedenheit der Farmer des Nordwestens mit den früheren Methoden der Kriegführung hervorgerufen wurden. Marx zieht die Bilanz der ersten Etappe des Krieges: „Wir haben bisher nur dem ersten Akt des Bürgerkrieges beigewohnt – der *konstitutionellen* Kriegsführung. Der zweite Akt, die *revolutionäre* Kriegsführung, steht bevor." (Siehe vorl. Band, S. 526.)

In dem Artikel „Zu den Ereignissen in Nordamerika" begrüßt Marx die Proklamation Lincolns über die Befreiung der Negersklaven, die den aufständischen Plantagenbesitzern gehörten. Dieses „Aktenstück, die Zerreißung der alten amerikanischen Verfassung", kennzeichnete den Über-

gang zu einer neuen Etappe des Krieges – zum revolutionären Krieg. Marx charakterisiert Lincoln als einen Menschen, der aus dem Volke hervorging, als einen Plebejer, dessen Handlungen aller Phrasen und jedes lügnerischen Pathos entbehren. Dabei stellt Marx die bürgerliche Begrenztheit gewisser Dekrete Lincolns fest und kritisiert ihn wegen seines Schwankens und seiner unentschlossenen Haltung. Trotzdem schätzt Marx seine Tätigkeit hoch ein und betont: „Lincoln wird in der Geschichte der Vereinigten Staaten und der Menschheit unmittelbar Platz nehmen nach Washington!" (Siehe vorl. Band, S. 553.)

In den letzten Veröffentlichungen über den Bürgerkrieg in Amerika – „Symptome der Auflösung in der südlichen Konföderation", „Englische Neutralität – Zur Lage in den Südstaaten" – zeigt Marx nach einer gewissenhaften Analyse der Wechselbeziehungen der Klassenkräfte und der Möglichkeiten der kämpfenden Seiten, wie begrenzt die Material- und Menschenressourcen des Südens sind, wie auch dort die gegen die Sklaverei kämpfenden Kräfte in Bewegung geraten und daß die Niederlage der Sklavenhalterstaaten unvermeidlich ist.

Marx mißt dem Sieg des Nordens eine große Bedeutung bei. Er betont aber gleichzeitig den gemäßigten Charakter des Programms der amerikanischen Bourgeoisie, das unmittelbare Interesse der Handels- und Finanzbourgeoisie, Überreste der Sklaverei zu erhalten. Nicht zufällig schreibt er in dem Artikel „Die Wahlresultate in den Nordstaaten", daß gerade die Stadt New York, die „der Sitz des amerikanischen Geldmarktes und voller Hypothekargläubiger auf die südlichen Pflanzungen" und „bis in die letzte Zeit aktiv im Sklavenhandel beteiligt" war, am Vorabend und während des Bürgerkriegs die Hauptstütze der Demokratischen Partei bildete, die nach einem Kompromiß mit den Sklavenhaltern strebte. (Siehe vorl. Band, S. 565.)

Dieser Hinweis von Marx ist für das Verständnis des weiteren Verlaufs der Ereignisse in Amerika sehr bedeutsam. Er erklärt, weshalb in den USA die Rassendiskriminierung sowie die nationale und soziale Unterdrückung bestehen blieben, obwohl die Sklaverei abgeschafft wurde und die Nordstaaten siegten.

In den Arbeiten über den Amerikanischen Bürgerkrieg nehmen die Einschätzungen der militärischen Operationen einen großen Raum ein. In den von Marx und Engels gemeinsam verfaßten Artikeln „Der Amerikanische Bürgerkrieg", „Die Lage auf dem amerikanischen Kriegsschauplatze" und anderen beweisen sie erneut die für die Kriegswissenschaft wichtige These vom Einfluß des Charakters des Krieges auf die Methoden der Krieg-

führung. Marx und Engels kritisieren scharf den vom Oberkommandierenden der Nordarmee McClellan entwickelten militärstrategischen Plan (den „Anakonda"-Plan) als dem Charakter eines revolutionären Krieges fremd und in militärischer Hinsicht fehlerhaft. Sie stellen ihm einen eigenen strategischen Plan entgegen, der von den politischen und sozialen Kriegszielen ausging. Er bestand darin, mit konzentrierten Streitkräften den lebenswichtigen Zentren des Gegners einen entscheidenden Schlag zu versetzen, und sah in erster Linie die Besetzung des Staates Georgia vor, um die Territorien der Konföderation in zwei Teile zu zerschneiden. (Siehe vorl. Band, S. 494/495.) Als eine wichtige militärische Maßnahme betrachten Marx und Engels die Säuberung der Armee des Nordens von reaktionären Offizieren, die mit dem Süden sympathisierten. Durch den weiteren Verlauf des Krieges wurden die Vorhersagen voll und ganz bestätigt. Die revolutionären Maßnahmen in der zweiten Etappe des Bürgerkrieges, auf deren Notwendigkeit Marx und Engels bereits 1861 und 1862 hingewiesen hatten, sicherten den Umschwung in den militärischen Operationen und damit den endgültigen Sieg des Nordens.

Einen wesentlichen Teil des Bandes bilden die Artikel, in denen der Einfluß des Amerikanischen Bürgerkrieges auf die internationalen Beziehungen und die innenpolitische Situation der Länder Europas und Amerikas untersucht wird. Marx und Engels hielten es für eine der wichtigsten Aufgaben aller proletarischen Revolutionäre, die geheimen Intrigen der bürgerlichen Diplomatie und die reaktionären Absichten der herrschenden Klassen gegen die demokratischen und nationalen Befreiungsbewegungen zu entlarven. Als ein amerikanisches Kriegsschiff den englischen Postdampfer „Trent" kaperte und damit die Gefahr eines bewaffneten Konflikts zwischen England und den Vereinigten Staaten drohte, trat Marx mit einer Reihe von Artikeln an die Öffentlichkeit, die die Außenpolitik der englischen Regierungsoligarchie entlarvten, die trotz der von England erklärten Neutralität insgeheim die Rebellen des Südens unterstützte und eine bewaffnete Intervention zugunsten der Sklavenhalter vorbereitete. In den Beiträgen „Der englisch-amerikanische Streit", „Streit um die Affäre ‚Trent'", „Das Kabinett von Washington und die Westmächte" und anderen weist Marx unwiderlegbar die Verlogenheit und Heuchelei der Argumente nach, die von den englischen Regierungskreisen und ihren Trabanten auf dem europäischen Kontinent vorgebracht wurden, um einen schändlichen Krieg zur Verteidigung der Sklavenhalter zu entfesseln. Die Artikel über den englisch-amerikanischen Konflikt, die für die Erziehung der Arbeiterklasse im Geiste des Internationalismus von sehr großer Bedeutung waren, lehrten

das Proletariat, in internationalen Konflikten seine eigene revolutionäre Linie auszuarbeiten und zu verfechten.

Marx und Engels hatten erkannt, daß es eine der wichtigsten Aufgaben des revolutionären Proletariats ist, als Teil des allgemeinen Befreiungskampfes der werktätigen Massen aktiven Einfluß auf die Außenpolitik der herrschenden Klassen zu nehmen. Sie schätzten deshalb die Anti-Interventionskundgebungen der englischen Arbeiterklasse sehr hoch ein. In den Artikeln „Die Meinung der Journale und die Meinung des Volkes", „Ein Londoner Arbeitermeeting" und „Interventionsfeindliche Stimmung" zeigt Marx, daß die Arbeiterklasse Englands trotz des von der käuflichen Palmerston-Presse erzeugten chauvinistischen Taumels ihrer internationalen Pflicht treu blieb. Die Standhaftigkeit der englischen Arbeiterklasse konnte, wie Marx hervorhebt, auch durch schwerste materielle Entbehrungen, die durch die Einstellung der Baumwollzufuhren infolge der Blockade der Südstaaten hervorgerufen wurden, nicht gebrochen werden. Marx würdigt diese heroische internationalistische Haltung mit den Worten: „Die englische Arbeiterklasse hat dadurch unsterbliche geschichtliche Ehre geerntet, daß sie den wiederholten Versuch der herrschenden Klassen zur Intervention für die amerikanischen Sklavenhalter durch enthusiastische Massenmeetings niederschlug, obgleich die Fortdauer des Amerikanischen Bürgerkriegs einer Million englischer Arbeiter die furchtbarsten Leiden und Entsagungen aufbürdet" (siehe vorl. Band, S. 577).

Das erschütternde Elend der arbeitslosen Weber von Lancashire, die infolge der Krise in der Baumwollindustrie auf die Straße gesetzt wurden, beschreibt Marx in den Artikeln „Die Arbeiternot in England" und „Garibaldi-Meetings – Notstand der Baumwollarbeiter". Dabei stellt er fest, daß der „Baumwollhunger" den englischen Fabrikanten sehr gelegen kam, da er zum Ausverkauf der angehäuften Waren beitrug, und er entlarvt die heuchlerischen Versuche der herrschenden Klassen, die Notlage der englischen Werktätigen ausschließlich auf den Einfluß des Bürgerkriegs in den USA zurückzuführen. Marx brandmarkt das erbärmliche bürgerliche Wohltätigkeitssystem, das die Arbeiter und ihre Familien zum Hungertod verurteilte. Er schreibt empört über den „sonderbaren Zwist zwischen Grundaristokratie und Fabriksaristokratie — wer von ihnen am meisten die Arbeiterklasse ausgesaugt, und wer von ihnen am wenigsten zur Abwehr der Arbeiternot zu tun verpflichtet sei" (siehe vorl. Band, S. 546).

Marx und Engels begrüßten die zunehmende politische Aktivität der englischen Arbeiterklasse, die sich seit dem Niedergang der Chartisten-

bewegung stark unter dem Einfluß des Trade-Unionismus befand. Neben den Massenmeetings der englischen Arbeiterklasse gegen die Einmischung in den Amerikanischen Bürgerkrieg maß Marx den Demonstrationen des englischen Volkes zur Verteidigung der nationalen Befreiungsbewegung in Italien und gegen die außenpolitischen Abenteuer Napoleons III. große Bedeutung bei („Ein Meeting für Garibaldi" und andere Artikel).

Probleme der internationalen Beziehungen und der Kolonialpolitik der europäischen Großmächte werden in mehreren Artikeln über die Intervention Englands, Frankreichs und Spaniens in Mexiko behandelt („Die Intervention in Mexiko", „Die Adreßdebatte im Parlament" und andere). Marx enthüllt darin die wahren Ziele der sogenannten „mexikanischen Expedition", die durch alle möglichen Vorwände und Lügen getarnt werden sollten. Sie war „eines der ungeheuerlichsten Unternehmen in den Annalen der internationalen Geschichte" (siehe vorl. Band, S. 366), mit dem Ziel, den Kampf der mexikanischen Reaktionäre gegen die fortschrittliche Regierung Juárez' zu unterstützen, die zu jener Zeit schon vom ganzen Volk anerkannt war. Marx legt dar, daß das unmittelbare Resultat der mexikanischen Expedition – unternommen unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Anarchie – nur die Schwächung der verfassungsmäßigen Regierung und die Stärkung der gegen das Volk gerichteten klerikalen Partei mit Hilfe der französischen und spanischen Bajonette sein konnte, und daß der schon zur Ruhe gekommene Bürgerkrieg unvermeidlich wieder aufflammen mußte. In diesen Artikeln, die von tiefer Sympathie für das mexikanische Volk und seinen Befreiungskampf durchdrungen sind, geißelt Marx die Handlungen der Interventen, die den Krieg gegen das friedliebende Land begonnen hatten. Diese Beiträge über die Intervention in Mexiko sind ein eindeutiger Beweis des unversöhnlichen Kampfes von Marx und Engels gegen Kolonialismus und nationale Unterjochung, gegen Ausbeutung und Knechtung ökonomisch zurückgebliebener und abhängiger Länder durch die entwickelteren kapitalistischen Länder Europas.

Marx wies das internationale Proletariat auch auf eine andere, mit der englisch-französisch-spanischen Intervention verbundene Gefahr hin. Er sah die Einmischung des „europäischen bewaffneten Areopags" in die inneren Angelegenheiten der amerikanischen Staaten als „äußerstes Mittel" an, zu dem Palmerston und Bonaparte griffen, um einen bewaffneten Konflikt mit den Vereinigten Staaten zu provozieren. In den Artikeln „Mexikanischer Wirrwarr", „Wachsende Sympathien in England" und anderen entlarvt Marx das Bestreben der englischen Regierungskreise, die Ereignisse

in Mexiko als Vorwand für die Intervention zu benutzen und das Territorium Mexikos als Aufmarschgebiet für die Einmischung Englands und Frankreichs in den Amerikanischen Bürgerkrieg zu mißbrauchen.

Marx enthüllt die Absicht Napoleons III., sich an der mexikanischen Expedition zu beteiligen, um das reaktionäre bonapartistische Zweite Kaiserreich mit Hilfe außenpolitischer Abenteuer zu erhalten und gleichzeitig bestimmte territoriale Zugeständnisse in Europa, insbesondere in der Schweiz, zu erreichen. Weiterhin hebt Marx in seinem Artikel „Eine internationale Affäre Mirès" hervor, daß die Finanzkreise des Zweiten Kaiserreichs – deren Ziel ein französisches Kolonialreich war – unmittelbar daran interessiert waren, daß Napoleon III. das mexikanische Abenteuer auslöste.

Marx stellt England als Initiator der bewaffneten Intervention in Mexiko bloß und reißt der englischen bürgerlichen Diplomatie mit ihrer scheinheiligen Heuchelei, ihrer Grausamkeit gegenüber Schwachen, ihrer Kriecherei vor Starken und ihrer völligen Mißachtung des internationalen Rechts die Maske vom Gesicht. Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus weisen nach, daß in dieser Periode die konterrevolutionäre Rolle der Außenpolitik der englischen Regierungskreise sich offensichtlich verstärkte, jene Rolle, die das bürgerlich-aristokratische England in den europäischen Angelegenheiten von jeher gespielt hatte. Die Verwandlung Englands gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in die „Schmiede der Welt" und die Bestrebungen der herrschenden Klassen Englands, ihre industrielle und koloniale Monopolstellung aufrechtzuerhalten, machten sie unvermeidlich zum Schutzwall aller reaktionären Bewegungen nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt.

Marx entlarvt die aggressive Außenpolitik der europäischen Großmächte England, Rußland und Frankreich, die auf die Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegungen und auf die Unterjochung fremder Völker gerichtet war; er geißelt die Kolonialpolitik der Regierung Palmerston in China, Indien, Persien, Afghanistan und anderen Ländern. An Hand von Zahlen und Fakten zeigt er, daß der Eroberungskrieg Englands und Frankreichs in China im Jahre 1860 und die Okkupation Syriens durch Frankreich im gleichen Jahre – von den Regierungen dieser Länder hinter dem Rücken ihrer Völker durchgeführt – räuberischen Charakter trugen.

Der vorliegende Band enthält eine Reihe von Arbeiten zu militärischen Problemen; zu einem großen Teil sind die Erfahrungen der militärischen Operationen im Amerikanischen Bürgerkrieg verallgemeinert. Bei der Weiterentwicklung der Lehre vom Krieg arbeitet Engels erneut die ent-

scheidende Rolle der Volksmassen und die Bedeutung des moralischen Faktors im bewaffneten Kampf heraus. Er verfolgt aufmerksam die Entwicklung der Militärtechnik und war der Ansicht, daß mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg in dieser Hinsicht eine neue Periode eingeleitet wurde. Er weist den Zusammenhang zwischen der Militärtechnik und der Entwicklung der Taktik nach und hebt hervor, daß die Entwicklung der Bewaffnung von den Veränderungen in der Produktionsweise abhängt.

Mehrere dieser Arbeiten von Engels über militärische Fragen bilden eine wesentliche Ergänzung zu seinen für die „New American Cyclopædia" in den Jahren 1857 bis 1860 geschriebenen und im Band 14 unserer Ausgabe veröffentlichten Beiträgen. In den Arbeiten „Die Geschichte des gezogenen Gewehrs", „Über gezogene Kanonen", „Die französische leichte Infanterie" und anderen untersucht Engels vom Standpunkt des historischen Materialismus den Prozeß der Vervollkommnung der Waffenarten sowie die Entwicklung der Taktik in verschiedenen Ländern. Eine gründliche Analyse und Kritik der Organisation und des Systems der militärischen Ausbildung der englischen Freiwilligen-Abteilungen gibt Engels in einer Artikelserie, die in der Zeitschrift „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" erschien. Die klassenmäßige Zusammensetzung der Freiwilligen-Truppen behandelt Engels in dem von der „New-York Daily Tribune" veröffentlichten Artikel „Die britischen Freiwilligen-Truppen". Engels' unvollendetes Manuskript „Kinglake über die Schlacht an der Alma" enthüllt die von der englischen bürgerlichen Geschichtsschreibung geschaffene Legende von der Unbesiegbarkeit und den imaginären Heldentaten der englischen Truppen während des Krimkrieges. Er schreibt in dieser Arbeit, für die er eine Reihe russischer Quellen benutzte, auch über den starken Widerstand, den die russischen Truppen auf der Krim leisteten.

Die im vorliegenden Band enthaltenen kriegsgeschichtlichen Arbeiten von Engels sind eine wichtige Quelle für das Studium der marxistischen Lehre vom Krieg, von der Armee und der Kriegskunst. Sie stellen einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der marxistischen Militärwissenschaft und zur wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der Kriegskunst dar.

Die meisten der in diesem Band aufgenommenen Artikel waren nicht gezeichnet. Doch wird der Nachweis, daß sie aus der Feder von Marx und Engels stammen, durch ihren Briefwechsel, durch spezielle Notizen der Redaktionen einiger Zeitungen, in denen die Artikel erschienen, sowie durch weitere Quellen bestätigt.

Die im Text der „New-York Daily Tribune" und anderen Zeitungen festgestellten offensichtlichen Druckfehler in Eigennamen, geographischen Benennungen, Zahlenangaben, Daten usw. sind auf Grund einer Überprüfung der Quellen, die Marx und Engels benutzt haben, berichtigt worden.

Die Überschriften der Artikel entsprechen den Titeln, unter denen sie in den Zeitungen veröffentlicht wurden. Überschriften, die vom Institut für Marxismus-Leninismus stammen, sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU

Der Text des vorliegenden Bandes wurde an Hand der Originale oder Photokopien überprüft. Bei jeder Arbeit ist die für den Abdruck oder die Übersetzung herangezogene Quelle vermerkt. Die in englischer Sprache geschriebenen Artikel wurden bis auf zwei neu übersetzt und erscheinen zum erstenmal in deutscher Sprache. Die von Marx und Engels in deutscher Sprache verfaßten Artikel – mit Ausnahme von neun Arbeiten – werden seit ihrer Veröffentlichung in der Wiener Zeitung „Die Presse" bzw. in der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung" erstmalig wieder in der Originalsprache zugänglich gemacht.

Die von Marx und Engels angeführten Zitate wurden ebenfalls überprüft, soweit die Quellen zur Verfügung standen. Längere Zitate werden zur leichteren Übersicht in kleinerem Druck gebracht.

In den deutschsprachigen Texten sind die Rechtschreibung und Zeichensetzung, soweit vertretbar, modernisiert; der Lautstand der Wörter wurde nicht verändert. Alle in eckigen Klammern stehenden Wörter und Wortteile stammen von der Redaktion. Offensichtliche Druck- oder Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert; in Zweifelsfällen wird in Fußnoten die Schreibweise des Originals angeführt.

Fußnoten von Marx und Engels sind durch Sternchen gekennzeichnet, Fußnoten der Redaktion durch eine durchgehende Linie vom Text abgetrennt und durch Ziffern kenntlich gemacht.

Zur Erläuterung ist der Band mit Anmerkungen versehen, auf die im Text durch hochgestellte Zahlen in eckigen Klammern hingewiesen wird; außerdem sind ein Literaturverzeichnis, Daten über das Leben und die Tätigkeit von Marx und Engels, ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis der literarischen und mythologischen Namen, ein Verzeichnis der geographischen Namen, ein Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen sowie eine Erklärung der Fremdwörter beigefügt.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

KARL MARX
und
FRIEDRICH ENGELS

Januar 1860 – September 1864

New-York Tribune.

Vol. XIX.....No. 5,862. NEW-YORK, TUESDAY, FEBRUARY 7, 1860. PRICE TWO CENTS.

Karl Marx

Französische Angelegenheiten[1]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5862 vom 7. Februar 1860]

Paris, 17. Januar 1860

Louis-Napoleon wurde zum Freihandel bekehrt und ist dabei, eine neue Friedensära zu eröffnen. Es wird ihm kaum mißlingen, in die Gesellschaft der Freunde[2] aufgenommen zu werden, und das Jahr 1860 wird in die Annalen Europas als das erste Jahr des Millenniums eingehen. Diese ungewöhnliche Nachricht, die in der Londoner Presse die Runde macht, stammt aus einem Brief Louis Bonapartes an Staatsminister Fould, der im „Moniteur"[3] vom 15. Januar 1860 veröffentlicht wurde. Die erste Wirkung des Briefes war ein Sinken der Staatspapiere in Paris und ein Steigen derselben in London.

Jetzt scheint es vor allem notwendig, das corpus delicti, das heißt den kaiserlichen Brief, worauf das ganze Gebäude der neuen Ära errichtet werden soll, etwas näher zu untersuchen. Louis Bonaparte teilt Herrn Fould mit, daß „der Augenblick gekommen ist, auf Mittel für eine weitere Entwicklung der verschiedenen Zweige des nationalen Wohlstandes zu sinnen". Eine fast gleichlautende Ankündigung war im „Moniteur" vom Januar 1852 erschienen, als der coup d'état die Ära des Crédit mobilier, des Crédit foncier und anderer Crédits ambulants[4] einleitete. Und das ist noch nicht alles. Seit dieser ereignisreichen Epoche hat jedes jährliche Finanzbulletin, das unter der Schirmherrschaft des französischen Autokraten herauskam, den Umstand besonders unterstrichen und durch eine riesige Reihe offizieller Zahlen belegt, daß das Kaiserreich sein Wort gehalten habe und sich alle Zweige der nationalen Industrie unter seiner fürsorglichen Leitung *wirklich* mächtig entwickelt hätten.

So sieht man sich in der Klemme. Entweder kam die Proklamation des coup d'état zu früh, und die nach dem coup d'état herausgegebenen Finanz-

bulletins waren falsch, oder die gegenwärtige Erklärung ist ein bloßer Betrug.

Auf jeden Fall scheint es unbestreitbar, wie das neue kaiserliche Manifest selbst beweist, daß die ökonomischen Vorteile, die die französische Gesellschaft durch die Auferstehung des Bonapartismus erlangen sollte, sich nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft beziehen. Betrachten wir nun, durch welche neue Erfindung die glückliche ökonomische Veränderung herbeigeführt werden soll.

Zuerst macht Bonaparte Herrn Fould, der von der bedeutenden Entdeckung seines Herrn etwas überrascht gewesen sein muß, die Mitteilung, daß „unser Außenhandel durch den Austausch von Produkten entwickelt werden muß" – in der Tat, eine erstaunliche Binsenwahrheit. Da der Außenhandel im Austausch von nationalen Produkten gegen ausländische Produkte besteht, kann nicht geleugnet werden, daß zur Entwicklung des französischen Außenhandels der Austausch französischer Produkte entwickelt werden muß. Das Hauptresultat, welches Louis Bonaparte durch die von ihm beabsichtigte neue Entwicklung des französischen Außenhandels erwartet, ist „Wohlstand unter den arbeitenden Klassen zu verbreiten", deren Lage sich in den letzten zehn Jahren merklich verschlechtert hat, wie der Mann des coup d'état damit stillschweigend zugab und wie es moderne französische Schriftsteller zeigten (es sei zum Beispiel an die Werke des verstorbenen Herrn Colins erinnert). Unglücklicherweise befremdet auch den oberflächlichsten Beobachter eine bedeutende Tatsache. Der französische Außenhandel *hat* schon von 1848 bis 1860 riesige Fortschritte gemacht. Nachdem er 1848 ungefähr 875 Millionen Francs betragen hatte, war er 1859 auf mehr als das Doppelte dieser Summe angestiegen. Eine Zunahme des Handels um mehr als 100 Prozent in der kurzen Spanne von zehn Jahren ist fast beispiellos. Die Ursachen für diese Zunahme findet man in Kalifornien, Australien, den Vereinigten Staaten usw., aber sicher nicht in den Archiven der Tuilerien. Man sieht aber, daß sich trotz der ungeheuren Zunahme des französischen Außenhandels in den vergangenen zehn Jahren – einer Zunahme, die auf grundlegende Umwälzungen auf dem Weltmarkt zurückzuführen ist, welche völlig außerhalb der kleinlichen Kontrolle der französischen Polizei liegen – die Lage der Masse des französischen Volkes nicht gebessert hat. Demzufolge müssen irgendwelche Kräfte gewirkt haben, die die natürlichen Resultate der Zunahme des Handels vereitelten. Wenn die Entwicklung des französischen Außenhandels offensichtlich begründet, wie leicht und bequem das Zweite Kaiserreich seinen teuren Launen frönen konnte, so verrät die Verarmung

der Nation trotz des verdoppelten Exports, auf wessen Kosten dieses leichte und bequeme kaiserliche Leben erkauft wurde. Wenn das Kaiserreich *ohne* die Entwicklung des französischen Außenhandels nicht bestehen konnte, dann konnte dieser Aufschwung im Handel eben *wegen* des Kaiserreichs nicht die zu erwartenden Früchte tragen.

Der österreichische Kaiser hatte das Defizit seiner Länder durch einen Ukas beseitigt; warum sollte Louis Bonaparte nicht ebenfalls durch einen Ukas das Ansteigen des französischen Außenhandels befehlen? Er befürchtet jedoch ein Hindernis auf seinem Weg.

„Wir müssen vor allem", sagt er, „unsere Landwirtschaft verbessern und unsere Industrie von allen inneren Hemmnissen befreien, durch welche sie auf einer niederen Stufe gehalten wird."

Die dringende Notwendigkeit, die französische Landwirtschaft zu verbessern, ist das ständige Thema der französischen Ökonomen. Aber wie soll Louis Bonaparte das Problem lösen? Zunächst wird er der Landwirtschaft Darlehen zu mäßigen „Zinsen" gewähren. Die französische Landwirtschaft ist bekanntlich die Sache von mehr als zwei Dritteln der französischen Nation. Wird Louis Bonaparte dem restlichen Drittel Steuern auferlegen, um der Mehrheit der Nation Darlehen „zu einem mäßigen Zinssatz" zu gewähren? Der Gedanke ist in der Tat zu unsinnig, um ihm Gewicht beizumessen. Dabei war es das erklärte Ziel seiner Crédits fonciers, der Landwirtschaft Leihkapital zuzuführen. Das einzige, worin sie sich bewährt haben, ist nicht die Verbesserung der Landwirtschaft, sondern die Ruinierung kleiner Bauern und die Beschleunigung der Konzentration des Landbesitzes. Im Grunde genommen haben wir hier wieder das alte ausgediente Universalmittel – Kreditinstitutionen. Niemand wird bestreiten, daß das Zweite Kaiserreich epochemachend in der Entwicklung des französischen Kreditwesens ist, aber auch, daß es übers Ziel hinausschoß und mit seinem eigenen Kredit auch sein kreditfördernder Einfluß zum Teufel ging. Das einzig Neue scheint nun, nachdem die halbamtliche Kreditmaschinerie bis zum äußersten angespannt und beansprucht wurde, der Traum Louis Bonapartes zu sein, die Regierung selbst in ein direktes Darlehensbüro zu verwandeln. Da jeglicher Versuch dieser Art sehr gefährlich ist, würde er ebenso notwendig scheitern wie der Versuch mit den Getreidespeichern, welche die Kornpreise in die Höhe treiben sollten. Die Bewässerung und das Entwässern sowie die Säuberung des Bodens sind auf ihre Art sehr gute Maßnahmen, aber ihr einzig mögliches Ergebnis ist die Vermehrung der Agrarprodukte. Sie können nicht und sollen auch nicht die

Preise dieser Produkte erhöhen. Selbst wenn Louis Bonaparte durch irgendwelche Wundermethoden Mittel und Wege fände, diese Verbesserungen im nationalen Maßstab durchzuführen, wie sollen diese Maßnahmen also die Wertminderung der Agrarerzeugnisse beseitigen, unter der der französische Bauer in diesen fünf Jahren zu leiden hatte? Weiterhin will Louis-Napoleon eine schrittweise Verbesserung der Verkehrsmittel erreichen. Die Kaltblütigkeit, mit der dieser Vorschlag gemacht wird, übersteigt sogar bonapartistische Frechheit. Man betrachte nur die Entwicklung der französischen Eisenbahn seit 1850. Die jährlichen Ausgaben für diese „Verkehrsmittel" betrugen von 1845 bis 1847 ungefähr 175 000 000 Francs; von 1848 bis 1851 ungefähr 125 000 000 Francs; von 1852 bis 1854 fast 250 000 000 (das Doppelte der Ausgaben von 1848 bis 1851); von 1854 bis 1856 fast 550 000 000, von 1857 bis 1859 ungefähr 500 000 000. Als 1857 die generelle Krise über die Handelswelt hereinbrach, war die französische Regierung entsetzt über die ungeheuren Summen, welche noch für die im Bau befindlichen und für die bereits bewilligten Eisenbahnen erforderlich waren. Sie verbot den Eisenbahngesellschaften, jährlich mehr als 212 500 000 Francs durch Ausgabe von Aktien, Obligationen etc. aufzubringen, untersagte die Gründung neuer Gesellschaften und setzte dem Ausmaß der jährlichen Arbeiten feste Grenzen. Und trotz alledem redet Louis Bonaparte so, als ob Eisenbahnen, Kanäle usw. jetzt erst erfunden werden müßten! Eine erzwungene Herabsetzung der Kanalgebühren, die er andeutet, ist selbstverständlich ein Unternehmen, welches den Bruch staatlicher Verträge einschließt, abschreckend für das in diesem Unternehmen steckende Kapital und gewiß nicht dazu angetan, neues Kapital auf den gleichen Weg zu leiten. Schließlich muß, um einen Markt für die Agrarprodukte zu finden, die Fabrikindustrie stimuliert werden. Nun hat die Fabrikindustrie jedoch, wie wir bereits feststellten, unter dem Zweiten Kaiserreich riesige Fortschritte gemacht, aber trotz alledem, trotz des bisher unerreichten Anwachsens des Exports, trotz der kolossalen Entwicklung der Eisenbahn und anderer Verkehrsmittel, trotz der äußersten Anspannung eines bisher in Frankreich unbekannten Kreditsystems liegt die Landwirtschaft danieder, und die französischen Bauern gehen zugrunde. Wie sollen wir das merkwürdige Phänomen erklären? Die Tatsache, daß 255 000 000 Francs jährlich zur konsolidierten Schuld hinzukommen, von dem Blutzoll für Armee und Marine ganz zu schweigen, gibt genügend Antwort auf diese Frage. Das Kaiserreich selbst ist der große Alpdruck, dessen Last schneller wächst als die Produktivkräfte der französischen Nation.

Louis Bonapartes Rezept für die französische Industrie, wenn wir

all das abziehen, was bloße Phrase ist oder was noch in ferner Zukunft liegt, ist einfach folgendes: Abschaffung der Zölle für Wolle und Baumwolle und allmähliche Senkung der Zölle für Zucker und Kaffee. Das ist alles ganz gut, aber es bedarf der ganzen Leichtgläubigkeit englischer Freihändler, um solche Maßnahmen Freihandel zu nennen. Wer mit der politischen Ökonomie vertraut ist, weiß sehr wohl, daß die Abschaffung der Zölle für landwirtschaftliche Rohstoffe einen Hauptpunkt im Merkantilsystem des achtzehnten Jahrhunderts bildete. Diese „inneren Hemmnisse", die auf der französischen Produktion lasten, sind nichts, verglichen mit den octrois[1], die Frankreich in ebenso viele selbständige Kreise teilen, wie es Städte gibt, wobei sie den inneren Austausch der Produkte lähmen und die Schaffung des Wohlstands dadurch hindern, daß sie ihren Verbrauch beschneiden. Diese octrois sind jedoch unter dem kaiserlichen Regime gestiegen und werden weiter steigen. Die Verringerung der Zölle für Wolle und Baumwolle soll durch die Abschaffung des Tilgungsfonds wettgemacht werden, so daß damit die letzte Einschränkung für das Wachstum der Staatsschulden, wenn auch nur nominell, aufgehoben ist.

Andererseits müssen Wälder abgeholzt, Bodenerhebungen geebnet und Sümpfe trockengelegt werden – und das alles mit den 160 000 000 Francs, die, so sagt man, den verfügbaren Rest der letzten Kriegsanleihen darstellen, und zwar in drei Jahresraten, was im Jahresdurchschnitt weniger als 54 000 000 Francs ausmacht. Aber allein die Eindeichung der Loire, die vom kaiserlichen Cagliostro vor ungefähr fünf Jahren so hochtrabend angekündigt und deren dann nie wieder gedacht wurde, würde die ganze Summe in weniger als drei Monaten schlucken! Was bleibt also von dem Manifest übrig? „Der Anbruch einer Ära des Friedens", als ob diese Ära nicht schon längst in Bordeaux proklamiert worden wäre. „L'Empire c'est la paix."[5]

Aus dem Englischen.

[1] städtischen Akzisen auf Verbrauchsartikel

Karl Marx

Englische Politik

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5868 vom 14. Februar 1860]

London, 27. Januar 1860

Die interessantesten Themen, die in der Adreßdebatte im Parlament berührt wurden, waren der dritte chinesische Krieg, der Handelsvertrag mit Frankreich und die Verwicklungen in Italien[6]. Man sollte sich darüber im klaren sein, daß die chinesische Frage nicht nur eine internationale, sondern auch eine konstitutionelle Frage von höchster Bedeutung ist. Der zweite chinesische Krieg[7], unternommen auf den eigenmächtigen Befehl Lord Palmerstons, hatte zuerst zu einem Mißtrauensvotum gegen dessen Kabinett und dann zur erzwungenen Auflösung des Unterhauses geführt. Obgleich unter Palmerstons Auspizien gewählt, wurde das neue Haus niemals aufgefordert, das von seinem Vorgänger gefällte Urteil zu kassieren. Lord Palmerstons zweiter chinesischer Krieg ist also nach wie vor durch einen Parlamentsentscheid mißbilligt. Aber das ist noch nicht alles.

Am 16. September 1859 erhielt man in England die Nachricht über die Niederlage am Peiho. Anstatt das Parlament einzuberufen, wandte sich Lord Palmerston selbst an Louis Bonaparte und verhandelte mit dem Autokraten über eine neue englisch-französische Expedition gegen China.

„Drei Monate lang", sagt Lord Grey, „dröhnten die britischen Häfen und Arsenale vom Lärm der Vorbereitungen, und es wurden Maßnahmen ergriffen, um Artillerie, Kriegsmaterial und Kanonenboote nach China zu befördern und zusätzlich zu den Seestreitkräften noch eine starke Landstreitmacht von wenigstens zehntausend Mann zu entsenden."

Nachdem das Land so einerseits durch einen Vertrag mit Frankreich, andererseits durch die gewaltigen Ausgaben, die ohne vorherige Verständigung des Parlaments gemacht wurden, richtiggehend in einen neuen Krieg

verwickelt worden ist, wird nun dieses Parlament bei seinem Zusammentreten kaltschnäuzig aufgefordert, „Ihrer Majestät für die Informationen über das Geschehene und über die im Gange befindlichen Vorbereitungen für eine Expedition nach China zu danken". Hätte sich selbst Louis-Napoleon in anderem Stil an sein Corps législatif oder Kaiser Alexander an seinen Senat wenden können?

In der Adreßdebatte des Unterhauses im Jahre 1857 hatte Herr Gladstone, der jetzige Schatzkanzler, anläßlich des persischen Krieges entrüstet ausgerufen:

„Ohne Widerspruch zu scheuen, stelle ich hier fest, daß die Praxis, Krieg zu beginnen, ohne sich erst an das Parlament zu wenden, im schroffsten Gegensatz zur *üblichen Praxis* des Landes steht, *gefährlich für die Verfassung ist und das Eingreifen des Hauses unbedingt erfordert,* um die Wiederholung *eines so gefährlichen Vorgehens* gänzlich unmöglich zu machen."

Lord Palmerston hat nun das „für die Verfassung so gefährliche" Vorgehen nicht nur wiederholt, er hat es diesmal nicht nur unter Mitwirkung des scheinheiligen Herrn Gladstone wiederholt, sondern darüber hinaus – gleichsam als wollte er die Kraft ministerieller Verantwortungslosigkeit ausprobieren, indem er die Rechte des Parlaments gegenüber der Krone, das Prärogativ der Krone gegenüber dem Parlament und die Privilegien beider gegenüber dem Volk geltend machte – besaß er die Dreistigkeit, das gefährliche Vorgehen innerhalb des gleichen Bereichs zu wiederholen. Obwohl sein erster chinesischer Krieg vom Parlament verurteilt wurde, unternimmt er dem Parlament zum Trotz einen zweiten chinesischen Krieg. Jedoch brachte in beiden Häusern nur ein Mann genügend Mut auf, gegen Palmerstons Überschreitung seiner Machtbefugnis aufzutreten, und dieser eine Mann gehört – sonderbar genug – nicht zum demokratischen, sondern zum aristokratischen Flügel der Legislative. Dieser Mann ist Lord Grey. Er brachte ein Amendement zur Antwortadresse auf die Thronrede ein, des Inhalts, daß die Expedition nicht hätte begonnen werden dürfen, bevor die Meinung beider Häuser eingeholt worden war.

Die Art, in der Lord Greys Amendement sowohl vom Sprecher der Regierungspartei als auch vom Führer der Opposition Ihrer Majestät aufgenommen wurde, ist überaus charakteristisch für die politische Krise, der die Vertretungskörperschaften Englands sich rasch nähern. Lord Grey räumte ein, daß – formal gesehen – die Krone das Vorrecht genieße, Krieg zu beginnen; da es den Ministern aber untersagt sei, auch nur einen einzigen Pfennig für ein beliebiges Unternehmen ohne vorherige Zustimmung

des Parlaments auszugeben, so wäre es konstitutionelles Gesetz und Brauch, daß die verantwortlichen Repräsentanten der Krone niemals kriegerische Expeditionen unternehmen dürften, bevor das Parlament verständigt und beauftragt worden sei, Vorkehrungen zur Deckung der Ausgaben zu treffen, die hierdurch entstehen könnten. Falls dieser Rat der Nation es für angebracht halte, könne er somit jeden unberechtigten oder unsinnigen Krieg, den die Minister vorhaben, gleich zu Anfang verhindern. Seine Lordschaft führte dann einige Beispiele an, um zu zeigen, wie streng diese Regeln früher eingehalten wurden. Als 1790 an der Nordwestküste Amerikas einige britische Schiffe von den Spaniern gekapert wurden, legte Pitt beiden Häusern eine Botschaft der Krone vor, in der eine Kreditbewilligung zur Deckung der mutmaßlichen Kosten gefordert wurden. Und als die Tochter des Dom Pedro im Dezember 1826 England um Hilfe gegen Ferdinand VII. von Spanien ersuchte, der zugunsten des Dom Miguel in Portugal einzufallen beabsichtigte, legte Canning eine ähnliche Botschaft vor, die das Parlament von den näheren Umständen und der wahrscheinlichen Höhe der Ausgaben in Kenntnis setzte. Schließlich gab Lord Grey offen zu verstehen, daß das Ministerium gewagt hatte, dem Lande ohne Zustimmung des Parlaments Steuern aufzuerlegen, da die inzwischen gemachten großen Ausgaben doch auf die eine oder andere Weise gedeckt werden mußten und nicht hätten gedeckt werden können, ohne Geldbewilligungen zu mißbrauchen, die für gänzlich andere Zwecke vorgesehen waren.

Welche Antwort entlockte Lord Grey nun dem Kabinett? Der Herzog von Newcastle, der vor allen anderen die Berechtigung des zweiten chinesischen Krieges Lord Palmerstons angefochten hatte, antwortete zunächst, daß sich in den letzten Jahren „die äußerst vernünftige Praxis" herausgebildet habe, „niemals ein Amendement zur Adresse einzubringen ..., wenn nicht ein großes *Parteiziel*" erreicht werden solle. Da nun Lord Grey nicht von Parteimotiven getrieben wurde und angeblich nicht danach trachtete, Minister zu stürzen, um sich selbst an deren Stelle zu setzen – was um alles in der Welt konnte er dann mit dem Eingreifen in die „äußerst vernünftige Praxis der letzten Jahre" beabsichtigen? War er so weltfremd, sich einzubilden, sie würden für etwas anderes als große Parteiziele eine Lanze brechen? War es weiterhin nicht offenkundig, daß Lord Palmerston von der konstitutionellen Praxis, an die sich Pitt und Canning so ängstlich klammerten, immer und immer wieder abgewichen war? Hatte dieser edle Viscount nicht 1831 in Portugal, 1850 in Griechenland, und – wie der Herzog von Newcastle hätte hinzufügen können – in Persien, Afghanistan[8] und vielen anderen Ländern auf eigene Faust Krieg geführt? Wenn das Parla-

ment Lord Palmerston erlaubt hatte, dreißig Jahre lang das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, über Krieg, Frieden und Steuern zu bestimmen, warum sollte es dann plötzlich versuchen, mit dieser schon lange zur Gewohnheit gewordenen Tradition zu brechen? Das konstitutionelle Recht mochte auf seiten Lord Greys sein, doch das Gewohnheitsrecht war zweifellos auf seiten Lord Palmerstons. Warum will man den edlen Viscount gerade jetzt zur Verantwortung ziehen, da er doch niemals vorher für ähnliche „vernünftige" Neuerungen bestraft worden ist? Der Herzog von Newcastle schien Lord Grey gegenüber wirklich recht nachsichtig zu sein, daß er ihn nicht der Rebellion beschuldigte wegen seines Versuches, das langjährige Privileg Lord Palmerstons zu durchbrechen, nach Belieben über die Streitkräfte und das Geld Englands wie über sein Eigentum zu verfügen.

Ebenso originell war die Art, wie der Herzog von Newcastle sich bemühte, die Rechtmäßigkeit der Peiho-Expedition zu beweisen. Es existiert ein englisch-chinesischer Vertrag aus dem Jahre 1843, der England alle Rechte einräumt, die das Himmlische Reich den meistbegünstigten Nationen gewährt hat.[9] Nun hat sich Rußland in seinem kürzlichen Vertrag mit China das Recht ausbedungen, den Peiho zu befahren. Folglich waren nach dem Vertrag von 1843 die Engländer ebenfalls dazu berechtigt. Das, sagte der Herzog von Newcastle, könne er behaupten, „ohne erst besondere Beweise anführen zu müssen". Kann er das tatsächlich? Da ist einerseits der ärgerliche Umstand, daß der russische Vertrag gerade ratifiziert wurde, seine eigentliche Existenz daher erst in die Zeit nach der Peiho-Katastrophe fällt. Das ist natürlich nur ein ganz unbedeutendes hysteron proteron[1]. Andererseits ist allgemein bekannt, daß der Kriegszustand sämtliche bestehenden Verträge suspendiert. Wenn die Engländer sich zur Zeit der Peiho-Expedition im Kriege mit den Chinesen befanden, so konnten sie sich natürlich weder auf den Vertrag von 1843 noch überhaupt auf einen Vertrag berufen. Befanden sie sich jedoch nicht im Kriege, so hat Palmerstons Kabinett sich angemaßt, ohne ausdrückliche Zustimmung des Parlaments einen neuen Krieg zu beginnen. Um der letzteren Alternative in diesem Dilemma zu entgehen, versichert der arme Newcastle, daß während der letzten zwei Jahre seit dem Kantoner Bombardement[10] „zwischen England und China *niemals Frieden* geherrscht habe". Demnach habe das Ministerium die Feindseligkeiten nicht wieder begonnen, sondern nur weitergeführt, und demnach könne er sich auch ohne besondere Beweis-

[1] Umkehren der natürlichen Reihenfolge

führung auf Verträge berufen, die nur in Friedenszeiten wirksam sind. Und um den Reiz dieser sonderbaren Dialektik noch zu erhöhen, versichert gleichzeitig Lord Palmerston als Kabinettschef im Unterhaus, England habe sich während dieser ganzen Zeit „*niemals im Kriege mit China befunden*". Das sei auch jetzt nicht der Fall! Zwar habe es Kantoner Bombardements, Peiho-Katastrophen und englisch-französische Expeditionen gegeben, aber das sei kein Krieg, da ja nie eine Kriegs*erklärung* erfolgt sei und da doch der Kaiser von China bis zum heutigen Tage gestattet habe, daß die Handelsgeschäfte in Schanghai ihren gewohnten Verlauf nähmen. Die Tatsache, daß er gegenüber den Chinesen alle internationalen gesetzlichen Formalitäten bei einem Kriegsausbruch beiseite geschoben hat, führt Palmerston als Rechtfertigung dafür an, daß er auch die konstitutionellen Regeln gegenüber dem britischen Parlament nicht eingehalten hat, während sein Sprecher im Oberhaus, Earl Granville, „hinsichtlich Chinas" verächtlich erklärt, „*die Befragung des Parlaments durch die Regierung*" sei „*eine rein technische Angelegenheit*". Die Befragung des Parlaments durch die Regierung eine rein technische Angelegenheit! Welcher Unterschied besteht denn dann noch zwischen dem britischen Parlament und dem französischen Corps législatif? In Frankreich ist es wenigstens noch der vermessene Erbe eines Nationalhelden, der es wagt, sich an die Stelle der Nation zu setzen, und der gleichzeitig allen Gefahren einer solchen Usurpation offen die Stirn bietet. In England aber sind es irgendein subalterner Sprecher, ein heruntergekommener Postenjäger, die anonyme Bedeutungslosigkeit eines sogenannten Kabinetts, die sich im Vertrauen auf die Beschränktheit des parlamentarischen Geistes und die irreführenden Ergüsse einer anonymen Presse, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, still und heimlich eine unverantwortliche Machtposition erschleichen. Man vergleiche einerseits den Aufruhr, den ein Sulla[11] heraufbeschwor, und andererseits die betrügerischen geschäftlichen Manöver des Direktors einer Aktienbank, des Sekretärs eines Wohltätigkeitsvereins oder eines Gemeindeschreibers, und man wird den Unterschied zwischen kaiserlicher Usurpation in Frankreich und ministerieller Usurpation in England begreifen.

Lord Derby, wohl wissend, daß beide Parteien gleichermaßen daran interessiert sind, ministerielle Ohnmacht und Verantwortungslosigkeit aufrechtzuerhalten, konnte sich natürlich „nicht der strengen Auffassung des edlen Earls (Grey) über die *Versäumnisse* der Regierung anschließen". Er konnte sich nicht ganz der Beschwerde Lord Greys verschließen, daß

„die Regierung das Parlament zusammenrufen und es um seine Meinung über die chinesische Frage hätte befragen müssen"; aber er „würde ihn durch seine Stimme ganz

gewiß nicht unterstützen, sollte er auf einer Abstimmung über das Amendement bestehen".

So wurde das Amendement nicht zur Abstimmung gebracht, und in beiden Häusern verpuffte die ganze Debatte über den chinesischen Krieg in groteske Komplimente, mit denen beide Parteien Admiral Hope überschütteten, weil er die englischen Streitkräfte so glorreich in den Dreck geführt hatte.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der neue Vertrag zwischen Frankreich und England

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5868 vom 14. Februar 1860]

London, 28. Januar 1860

Der Handelsvertrag mit Frankreich wird dem Unterhaus nicht vor dem 6. Februar vorgelegt werden. Man kann jedoch, trotz Herrn Gladstones feierlicher Warnungen, nach dem, was bei der Adreßdebatte geäußert wurde, was die französischen Zeitungen andeuten und nach den Gerüchten in London und Paris schon eine allgemeine Einschätzung dieses „süßen Wechselkindes"[12] wagen. Am Montag, dem 23. Januar, wurde der Vertrag in Paris ordnungsgemäß unterzeichnet. Rouher, der Handelsminister, und Baroche, ad interim[1] Außenminister, waren die französischen Paten; auf seiten Englands führten Lord Cowley und Herr Cobden diese Funktion aus. Daß Herr Michel Chevalier – der ehemalige Saint-Simonist – die Hand im Spiele hatte und man in ganz Frankreich bedauert, daß Louis-Napoleon nicht den Takt besaß, dieser hervorragenden Persönlichkeit (nämlich Herrn Chevalier) zu gestatten, ihren Namen neben den seines englischen confrère[2] auf den Vertrag zu setzen, ist eine Nachricht, welche diese „hervorragende Persönlichkeit" selbst geruhte, nach London zu senden und in die verschiedenen Freihandelsorgane setzen zu lassen. Was die Zeitungen jedoch nicht wissen, ist, daß Père Enfantin, der ehemalige Hohepriester des Saint-Simonismus, der Hauptakteur auf der französischen Seite war. Ist es nicht einfach erstaunlich, wie diese Saint-Simonisten, angefangen von Père Enfantin bis zu Isaac Péreire und Michel Chevalier, sich in die ökonomischen Hauptstützen des Zweiten Kaiserreiches verwandelt haben! Aber kommen wir auf Herrn Chevaliers „englischen confrère", den ehemaligen Fabrikanten aus Lancashire, zurück, der sich natürlich nicht wenig geschmeichelt fühlte durch die Ehre, eigenhändig seine Unterschrift unter einen

---

[1] zeitweiliger – [2] Amtskollegen

internationalen Vertrag setzen zu dürfen. Wenn man bedenkt, daß Verträge auf Gegenseitigkeit und Handelsverträge im allgemeinen, außer den Verträgen mit Barbaren, von den englischen Freihändlern unter Führung von Herrn Cobden stets lauthals als schlimmste und perfideste Form des Schutzzollsystems gebrandmarkt wurden, wenn man ferner bedenkt, daß der jetzige Vertrag, sogar vom Standpunkt der Gegenseitigkeit, ein ziemlich lächerliches Übereinkommen scheint, und würden schließlich die politischen Ziele und Zwecke, welche der Vertrag verschleiern soll, richtig erwogen, könnten die Leute geneigt sein, Herrn Richard Cobden als das unschuldige Opfer einer Palmerstonschen Machenschaft zu bemitleiden. Jedoch gibt es noch eine Kehrseite der Medaille. Herr Cobden erhielt damals, wie allgemein bekannt, von den dankbaren Fabrikanten für seinen Erfolg bei der Durchsetzung der Antikorngesetze [13] ungefähr 60 000 Pfd.St. Herr Cobden investierte den größten Teil in amerikanischen Aktien und verlor infolge der Krise von 1857 fast alles. Die Hoffnungen, die er noch hegte, als er sich auf seine Reise nach den Vereinigten Staaten begab, erwiesen sich als trügerisch. Herr Cobden kehrte als ruinierter Mann nach England zurück. Um zu einer nationalen Subskription aufzurufen, war ein nationaler Vorwand, irgendein Unternehmen notwendig, für das man die Reklametrommel rühren konnte, ein Unternehmen, das Herrn Cobden wieder als Schutzengel des Vereinigten Königreichs erscheinen lassen würde, „der Millionen einfacher Familien Wohlstand und Behaglichkeit sichert". Der englisch-französische Vertrag nun war gerade das *richtige* dafür, und wie man aus den Provinzzeitungen ersehen kann, ist eine neue Subskription in Höhe von 40 000 Pfd.St., die den großen Freihandelsapostel für seine amerikanischen Verluste entschädigen soll, im Gange und stößt auf große „Sympathien". Zweifelsohne wäre jedoch, wenn Disraeli zum Beispiel dem Unterhaus einen solchen Vertrag vorgelegt hätte, Herr Cobden an der Spitze der Freihändler aufgestanden, um ein Mißtrauensvotum gegen ein Kabinett zu beantragen, welches versucht, bei der Gesetzgebung in die verhängnisvollsten Irrtümer der unaufgeklärten Vergangenheit zu verfallen.

Aus der folgenden Tabelle kann die Anzahl der im Jahre 1958 von England bei französischen Waren erhobenen Schutzzölle ersehen werden:

Artikel	Pfd. St.
Körbe	2 061
Butter	7 159
Porzellan und Porzellanwaren	1 671

Artikel	Pfd. St.
Uhren	3 928
Kaffee	4 311
Eier	19 934
Stickerei	5 572
künstliche Blumen	20 412
Obst	7 347
Spitzen	1 858
Stiefel, Schuhe und andere Lederwaren	8 883
Handschuhe	48 839
Musikinstrumente	4 695
Chemisches Öl	2 369
Papiertapeten	6 713
Strohgeflecht für Hüte etc.	11 622
Seide	215 455
Branntwein und andere Spirituosen	824 960
Zucker	275 702
Tee	14 358
Tabak	52 696
Taschenuhren	14 940
Wein	164 855

Die meisten auf diese Weise erhobenen Zölle waren Schutzzölle wie die für Körbe, Uhren, Spitzen, Stiefel, Handschuhe, Seide etc. Andere, wie die Zölle auf Branntwein etc., waren höher als die englische Akzise auf britische Spirituosen und insofern Schutzzölle. Sogar Zölle mit rein fiskalischem Charakter, wie der Zoll auf Wein, könnten von einem konsequenten Freihändler als Schutzzölle betrachtet werden, denn es ist fast unmöglich, bei einer ausländischen Ware Zoll zu erheben, ohne damit irgendeine ähnliche, wenn nicht gleiche Ware auf dem Inlandsmarkt zu schützen. So kann man z.B. einen solchen Zoll auf ausländischen Wein als Schutzzoll für einheimisches Bier betrachten etc. Infolge des gerade abgeschlossenen Vertrages werden alle britischen Zölle auf französische Waren sofort aufgehoben, während die Zölle auf Branntwein, Wein und andere Waren der englischen Akzise angeglichen werden oder den Zöllen, die zur Zeit für ähnliche Waren (z.B. Wein) gültig sind, wenn sie aus den britischen Kolonien eingeführt werden. Andererseits werden die französischen Zolltarif-Änderungen nicht vor Oktober 1861 vollständig durchgeführt sein, wie man aus folgenden, einem französischen Regierungsorgan entnommenen Angaben ersieht:

1.Juli 1860 – Aufhebung der Einfuhrzölle auf Baumwolle und Wolle.

1.Juli 1860 – Anwendung des belgischen Zolltarifs auf englische Kohle und Koks.

1.Oktober 1860 – 7 Francs Zoll auf 100 kg Eisen an Stelle der gegenwärtigen Zölle.

31.Dezember 1860 – Herabsetzung der Einfuhrzölle für Maschinen.

1.Juni 1861 – Aufhebung des Einfuhrverbots von Hanfgarn und Hanffabrikaten und Festsetzung von Zöllen, die 30 Prozent nicht übersteigen.

1.Oktober 1861 – Aufhebung aller anderen Einfuhrverbote, die fünf Jahre lang durch Schutzzölle ad valorem[1] ersetzt werden sollen und danach nicht 25 Prozent übersteigen dürfen.

Außer der Herabsetzung des Zolls für englische Kohle auf denselben Betrag, der jetzt für belgische Kohle gezahlt wird, tragen alle scheinbar von Frankreich gemachten Konzessionen einen sehr zweideutigen Charakter. Der Preis für eine Tonne Roheisen erster Güte (Wales) beträgt z.B. gegenwärtig 3 Pfd.St. 10 sh., der französische Zoll für Eisen wird aber fast weitere 3 Pfd.St. betragen. Daß die 30 Prozent Zoll ad valorem auf einfuhrverbotene Waren dem Wesen nach Schutzzölle sind, gibt der Londoner „Economist"[14] zu. Solange die realen oder scheinbaren Zollsenkungen für englische Waren auf spätere Zeiten verschoben werden, spielt die englische Regierung faktisch die Rolle einer Versicherungsanstalt für Louis-Napoleons Macht in dieser Zeit. Das wahre Geheimnis des Handelsvertrags, nämlich, daß *„es überhaupt kein Handelsvertrag ist"*, sondern eine einfache Täuschung, um John Bulls kommerziellen Verstand zu verwirren und einen schlau angelegten politischen Plan zu bemänteln, wurde von Herrn Disraeli während der Adreßdebatte meisterhaft bloßgestellt. Der Kern seiner Enthüllungen war folgender:

„Vor einigen Jahren machte der Kaiser der Franzosen eine Mitteilung ähnlich dem Brief, den er kürzlich an den Minister des Innern richtete, in welcher er die völlige Aufhebung des Schutzzollsystems und die Einführung von Maßnahmen, ähnlich jenen in seinem letzten Manifest, vorschlug. 1856 wurde ein Gesetzentwurf dieses Inhalts dem Corps législatif vorgelegt. Vor seiner Annahme jedoch wurde er den 86 Departementsvertretungen Frankreichs vorgelegt, die alle, mit Ausnahme von sechs, dem Vorschlag zustimmten unter der Bedingung, daß vor Inkrafttreten des neuen Systems eine gewisse Zeit verstreichen sollte. Daraufhin wurde, da der Kaiser mit diesem Vorschlag einverstanden war, sein Beschluß, dieses System zu verwirklichen, in einem öffentlichen Dokument dargelegt und der Juli 1861 als Zeitpunkt des Beginns festgesetzt. Daher war alles, was Frankreich auf Grund dieses Vertrages im Juli 1861 beginnen will, schon im Rechtsgang Frankreichs vorgesehen."

Aus dem Englischen.

[1] dem Werte nach

Friedrich Engels

Heeresreform in Deutschland

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5873 vom 20. Februar 1860,
Leitartikel]

Mehr noch als der Krimkrieg bestätigte der italienische Krieg von 1859[15] die Tatsache, daß die französische Militärorganisation die beste in Europa ist. Unter allen europäischen Armeen, die französische ausgenommen, hatte die österreichische Armee sicherlich den höchsten Stand, und doch konnte die Armee als Ganzes in dem kurzen Feldzug von 1859 nicht eine einzige Schlacht gewinnen, obwohl sich ihre Soldaten Ruhm erwarben. Bei aller Berücksichtigung der schlechten Führung, des Mangels an einheitlichem Kommando und der unfähigen Einmischung des Kaisers machten doch die österreichischen Regimentsoffiziere und die Soldaten insgesamt den Eindruck, daß der fehlende Erfolg zum Teil der Organisation zuzuschreiben war, die weniger den Erfordernissen eines wirklichen Krieges angepaßt war als die ihrer Gegner. Und wenn die österreichische Armee – erst vor ein paar Jahren völlig reorganisiert – sich als unzureichend erwiesen hat, was sollte man von anderen Armeen erwarten, deren Organisation sogar noch älteren Datums war?

Über die Tatsache, daß die Franzosen in dieser Beziehung überlegen waren, braucht man sich nicht zu wundern. Keine Nation, gleich welcher militärischer Fähigkeiten, kann 25 Jahre Kleinkrieg in so gewaltigem Ausmaß durchführen wie in Algerien[16], ohne dabei die Leistungsfähigkeit der Truppen in hohem Maße zu entwickeln. Während England und Rußland ihre Kriege in Indien und im Kaukasus hauptsächlich mit dafür bestimmten Truppen führten, war der größte Teil der französischen Armee durch die algerische Schule gegangen. Frankreich nutzte diese Schule gründlich aus, die zwar teuer an Menschen und Geld, aber sehr wirkungsvoll und reich an wertvollen militärischen Erfahrungen war. Danach folgte der Krimkrieg, eine weitere Schule größeren Maßstabes, die dazu beitrug, das Selbst-

bewußtsein des Soldaten zu steigern. Es erwies sich, daß die Erfahrungen, die er in den Feldzügen gegen Nomadenstämme und irreguläre Truppen gemacht hatte, in einem Kampf gegen reguläre Truppen ebenso nützlich und anwendbar waren.

Daß unter solchen Umständen eine Nation, die mit besonderem Talent für den Soldatenberuf ausgestattet ist, ihre militärische Organisation zu einer Vollendung gebracht hat, die alles übertrifft, was ihre Nachbarn erreicht haben – eine Tatsache, die zweifellos bei Magenta und Solferino[17] bewiesen wurde –, rief nichtsdestoweniger Verwunderung hervor, besonders in Deutschland. Die militärischen Pedanten dieses Landes waren sich ihrer eingebildeten Überlegenheit über die flatterhaften, unbeständigen, undisziplinierten und unmoralischen Franzosen so sicher, daß sie dieser Schlag bestürzte. Andererseits begannen sofort die jüngeren und intelligenteren Kreise der österreichischen und anderer deutscher Armeen aufzutreten, die immer Gegner des Martinetismus gewesen waren. Die österreichischen Offiziere, die Magenta gerade hinter sich hatten, waren die ersten, die die volle Wahrheit sagten, daß nämlich die Franzosen in der Schlacht keinen Tornister tragen, daß sie keine Halsbinden, keine steifen Kragen, keine engen Röcke oder Hosen haben; sie sind in weite Hosen gekleidet und in einen weiten Überrock, dessen Kragen nach unten geschlagen ist und Hals und Brust ganz frei läßt; den Kopf bedeckt ein leichtes Käppi, und die Patronen tragen sie in den Hosentaschen. Wo die Österreicher erschöpft und atemlos ankommen, erscheinen die Franzosen frisch, singend und zu jeder physischen Leistung bereit. So berichteten die Briefe der österreichischen Offiziere, die gerade vom Schlachtfeld kamen, und preußische, bayrische und andere Offiziere stimmten bei. Etwas Entsetzliches war geschehen: Soldaten hatten es tatsächlich gewagt, dem Feind ohne die ganze lästige Ausstaffierung entgegenzutreten, die beinahe den ganzen glorreichen Pomp und Staat des Krieges ausmacht und insgesamt einer Zwangsjacke gleichkommt; aber trotz des Fehlens dieser Zwangsjacke waren sie auf jedem Schlachtfeld siegreich gewesen. Dieses Faktum war von solcher Bedeutung, daß selbst die deutschen Regierungen ihre Augen nicht davor verschließen konnten.

So wurde zum Schrecken der alten Gamaschenknöpfe die Heeresreform zur Tageslosung in Deutschland. Sehr revolutionäre Theorien in militärischen Angelegenheiten wurden nicht nur ungestraft vorgelegt, sondern sogar von den Regierungen in Erwägung gezogen. Der erste Punkt war natürlich die Ausrüstung des Soldaten, die den sichtbarsten Unterschied zwischen den beiden Armeen auf dem Schlachtfeld gebildet hatte. Die

Diskussion über dieses Projekt war so endlos, wie der Geschmack verschieden war. Sehr viel Geist wurde auf die militärische Kleidung verschwendet. Mützen, Helme, Tschakos, Hüte, Röcke, Blusen, Mäntel, Kragen, Manschetten, Hosen, Gamaschen und Stiefel wurden mit einer Lebhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit diskutiert, als ob das Schicksal des Tages von Solferino nur von solchen Dingen abhängig gewesen wäre. Die Österreicher waren die Extravagantesten in ihren militärischen Moden. Von einer beinahe genauen Kopie des französischen Modells (abgesehen von der Farbe) passierten sie alle Zwischenstadien bis zur Bluse und zum Schlapphut. Man stelle sich den steifen, konservativen, nüchternen kaiserlich-königlichen österreichischen Soldaten in der koketten Kleidung der französischen Jäger vor oder, noch schlimmer, in der Bluse und dem Filzhut der revolutionären deutschen Freikorps von 1848. Wäre eines dieser Extreme ernsthaft in Betracht gezogen worden, es hätte keine größere Satire auf das österreichische Militärsystem geben können. Wie gewöhnlich wurde die Angelegenheit mehr zerredet, als erfolgreich zu Ende geführt; der alte militärische Gamaschengeist errang wieder einen Teil des verlorenen Bodens, und höchstens in Österreich wird man einige geringfügige Uniformänderungen durchführen, während in den anderen deutschen Armeen kaum irgendeine Neuerung wahrscheinlich ist, außer daß der preußische Helm, diese gehätschelte Erfindung des romantischen Friedrich Wilhelms IV., verurteilt scheint, eher ins Grab zu steigen als ihr Erfinder.

Danach kam die große Tornisterfrage. Daß die Franzosen ohne ihren Tornister in den Kampf gingen, war eine Unvorsichtigkeit, die durch nichts als durch ihr Glück und durch die Wärme der Jahreszeit gerechtfertigt werden kann. Aber wenn es für sie eine Sache der Gewohnheit werden sollte, würde sie der erste Umschlag in kaltes oder regnerisches Wetter schwer dafür bestrafen. Tatsächlich bedeutet die allgemeine Übernahme dieser Methode nichts Geringeres, als daß in jeder Schlacht die geschlagene Armee nicht nur ihre Artillerie, Fahnen und Proviant verlöre, sondern auch das ganze individuelle Gepäck ihrer Infanterie. Demzufolge würden einige verregnete Biwaks die Infanterie völlig aufreiben, da sie nur auf die Kleidung angewiesen wäre, die jeder einzelne Soldat gerade trägt. Die richtige Fragestellung scheint jedoch zu sein, wie das individuelle Gepäck des Soldaten auf ein Minimum zu reduzieren ist – ein wichtiger Punkt, der leicht zufriedenstellend gelöst werden kann, würden die Stücke, aus denen es besteht, nur vom Gesichtspunkt ihres wirklichen Nutzens in einer Schlacht betrachtet werden. Die Diskussion in Deutschland hat diese Frage jedoch nicht gelöst.

Neben der Kleider- und Tornisterfrage ist auch die Organisation der verschiedenen Untergliederungen der Armeen eine viel besprochene Angelegenheit: Aus wie vielen Männern eine Kompanie bestehen sollte, wie viele Kompanien ein Bataillon ergeben sollten, wie viele Bataillone ein Regiment, wie viele Regimenter eine Brigade, wie viele Brigaden eine Division und so fort. Das ist ein anderer Punkt, über den mit dem ernstesten und wichtigsten Gesicht der Welt eine Menge Unsinn hervorgebracht werden kann. In jeder Armee beschränkt das System der Elementartaktik die Stärke und die Anzahl der Kompanien und Bataillone auf gewisse Grenzen. Die Stärke der Brigaden und Divisionen hängt in Minimum und Maximum von der Stärke ab, die in den benachbarten Armeen üblich ist, um die Ungleichmäßigkeit unter den größeren taktischen Einheiten im Falle eines Konfliktes möglichst zu vermeiden. Der Versuch, solche Probleme nicht ausgehend von den tatsächlichen Verhältnissen zu lösen, die durch die Umstände selbst gegeben werden, sondern durch eine gewagte Zuflucht zu letzten Ursachen ist reiner Unsinn, der vielleicht deutschen Philosophen ähnlich sähe, aber für praktische Menschen nicht in Frage kommt. Die Vermehrung der Zahl der österreichischen Regimenter der Linieninfanterie von 63 auf 80, mit einer herabgesetzten Anzahl von Bataillonen, wird ihnen ebensowenig Sicherheit geben, „nächstes Mal mehr Glück" zu haben, als das Erweitern der Hosen und das Herabschlagen der Kragen.

Aber während Militärmoden und abstruse Spekulationen über die Normalstärke und Zusammensetzung einer Brigade die Aufmerksamkeit auf sich lenken, bleiben die großen Fehler und Schwächen des deutschen Militärsystems unbeachtet. In der Tat, was sollen wir von Offizieren halten, die höchst erregt den Schnitt von einem Paar Hosen oder von einem Kragen diskutieren und die sich ruhig damit abfinden, daß es in der Armee des Deutschen Bundes [18] mehr als 20 verschiedene Kaliber bei der Feldartillerie gibt und beinahe unzählbare Unterschiede in den Kalibern der Handfeuerwaffen? Die Gelegenheit, mit der Einführung von gezogenen Gewehren die Kaliber in ganz Deutschland einander anzugleichen, wurde nicht nur sträflich außer acht gelassen, sondern die Situation wurde dabei nur noch verschlimmert. Es lohnt sich, für einen Moment die Konfusion hinsichtlich der Kaliber näher zu betrachten. Österreich, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt haben ein Kaliber von 0,53 Zoll. Mit dem praktischen Menschenverstand, den die Süddeutschen bei vielen Gelegenheiten unter Beweis stellten, haben sie durch eine bedeutsame Reform ein einheitliches Kaliber für 5 Korps der Bundesarmee hergestellt. Preußen

hat zwei Kaliber, ein sogenanntes Zündnadelgewehr[1] von ca. 0,60 Zoll und die alte, glattläufige Muskete, die kürzlich nach Miniés Prinzip gezogen wurde, von ungefähr 0,68. Die letztere jedoch wird von dem ersteren sehr bald verdrängt werden. Das neunte Armeekorps hat drei unterschiedliche gezogene und zwei oder drei verschiedene glattläufige Kaliber, das zehnte hat wenigstens zehn, und die Reservedivision hat fast so viele Kaliber wie Bataillone. Nun stelle man sich eine solche buntscheckige Armee in Aktion während einer Schlacht vor. Wie soll es möglich sein, daß die Munition, die zu jedem Kontingent gehört, immer zur Hand ist, wenn sie gebraucht wird? Und wenn das nicht der Fall ist, wird dieses Kontingent hilflos und wertlos. Abgesehen von Österreich, den Süddeutschen und den Preußen, kann allein aus diesem Umstand kein Kontingent von wirklichem Nutzen in einem längeren Kampf sein. Dasselbe gilt für die Artillerie. Anstatt sofort ein einheitliches Kaliber festzulegen, das wenigstens dem alten Sechspfünder entspräche und im Laufe der Zeit das Universalkaliber für gezogene Feldkanonen werden könnte, gießen die Preußen, die Österreicher, die Bayern jetzt gezogene Geschütze ganz unabhängig voneinander, was nur dazu führen wird, die Unterschiede der Kaliber, die bereits existieren, zu vergrößern. Eine Armee, in der solche fundamentalen Mängel bestehen, sollte ihre Zeit besser nutzen, als über Kragen und Hosen und über die normale Stärke der Brigaden und Bataillone zu streiten.

Es kann keinen militärischen Fortschritt in Deutschland geben, solange an höherer Stelle der Idee gehuldigt wird, daß die Armeen für Paraden und nicht für die Schlacht da sind. Diese Pedanterie – eine Weile durch Austerlitz, Wagram und Jena[19] und durch den Enthusiasmus der Massen von 1813 bis 1815 unterdrückt – erhob sehr bald wieder ihr Haupt und herrschte unumschränkt bis 1848; und zumindest in Preußen scheint sie den Höhepunkt während der letzten 10 Jahre erreicht zu haben. Wäre Preußen in den italienischen Krieg verwickelt worden, hätte Pélissier es sicher erreicht, ein neues Jena über die preußische Armee zu bringen, und nur die Festungen am Rhein hätten sie retten können. Das ist der Stand, auf den die Armee gebracht wurde, die hinsichtlich ihrer Soldaten keiner Armee in der Welt nachsteht. In einem künftigen Konflikt zwischen den Franzosen und den Deutschen können wir billigerweise erwarten, die Umrisse von Magenta und Solferino reproduziert zu sehen.

Geschrieben Ende Januar/Anfang Februar 1860.
Aus dem Englischen.

[1] Zündnadelgewehr: in der „New-York Daily Tribune" deutsch und e

Karl Marx

Das englische Budget

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5878 vom 25. Februar 1860]

London, 11. Februar 1860

Der gestrige Abend war bedeutend im parlamentarischen Sinne des Wortes. Herr Gladstone enthüllte in einer brillanten Rede gleichzeitig die Geheimnisse seines Budgets und des Handelsvertrages, indem er beide sorgfältig miteinander verband und die Schwäche des einen durch die Verwegenheit des anderen stützte. Was den Vertrag betrifft, der jetzt der Welt in allen Einzelheiten vorliegt, so werden Sie feststellen, daß die kurze Charakteristik, die ich Ihnen vor einigen Wochen gab[1], ganz richtig war, und ich habe eigentlich der generellen Kritik, die zu üben ich mir damals erlaubte, nichts hinzuzufügen. Deshalb beabsichtige ich, Herrn Gladstones Budget als einfache englische Finanzoperation zu betrachten; eine solche Behandlung dieser Frage ist um so mehr angebracht, als die bevorstehenden Parlamentsdebatten uns sicher nach und nach Aufklärung über die diplomatischen Hintergründe der Fakten und Zahlen des Herrn Gladstone verschaffen werden.

Man kann Widersprüche in den Einzelheiten des Budgets ausfindig machen, man kann politische Einwände auch gegen den klugen Einfall erheben, ein Defizit von mehr als 14 Prozent der Gesamteinkünfte und ein großes Anwachsen der Ausgaben mit dem völligen Wegfegen vieler bestehender Zölle zu beantworten, von denen allerdings ein Teil die Masse des Volkes kaum belastete. Das einfache Gerechtigkeitsgefühl jedoch verpflichtet zu sagen, daß das Budget des Herrn Gladstone ein großes und kühnes finanzielles Meisterstück darstellt und daß es – wenn man die Doktrinen des britischen Freihandels einmal akzeptiert hat –, abgesehen von einigen offensichtlichen Mißverhältnissen, die durch den Vertrag mit

[1] Siehe vorl. Band, S. 14–17

Frankreich und die Nachsicht bedingt sind, die jeder britische Schatzkanzler immer für die Renteneinnahmen der 50 000 obersten Grundherren aufbringen wird, ein ordentliches Budget ist. Die Lage des Herrn Gladstone war voller Schwierigkeiten, die er sich selbst geschaffen hatte. Er war der Mann, welcher 1853 in seinem sogenannten Standardbudget, das sich über einen Zeitraum von sieben Jahren erstrecken sollte, sich feierlich verpflichtet hatte, 1860/1861 endgültig die Einkommensteuer abzuschaffen. Er hatte weiterhin in einem Zusatzbudget, das der russische Krieg ins Leben gerufen hatte, versprochen, die Kriegssteuer auf Tee und Zucker in nicht allzu ferner Zukunft aufzuheben. Nun, da sein eigener Wechsel fällig geworden ist, tritt derselbe Mann mit einem Plan auf, in welchem diese Kriegssteuer beibehalten wird, während die Einkommensteuer von 9 d. auf 10 d. pro Pfund erhöht wird, d.h. um $11^1/_9$%. Sie werden sich erinnern, daß ich in meinen kritischen Bemerkungen zu seinem Budget von 1853 zu beweisen versuchte, daß – bedeutet die Finanzgesetzgebung des Freihandels überhaupt etwas – dann nur, indem die indirekte Besteuerung durch direkte Besteuerung ersetzt wird.[20] Ich wies bereits damals daraufhin, daß Herrn Gladstones Versprechen, Zölle und Akzisen weiter zu beseitigen, mit dem gleichzeitigen Versprechen, die Einkommensteuer völlig aus dem Verzeichnis des Steuereinnehmers zu streichen, unvereinbar ist. Die Einkommensteuer, wenn auch einseitig, ungerecht und sogar unsinnig auferlegt, ist das Beste am englischen Finanzgesetz. Daß Herr Gladstone eine Kriegssteuer auf so lebenswichtigen Dingen wie Tee und Zucker beibehält, statt den Grundbesitz ernstlich zu besteuern, ist eine Feigheit, die viel mehr der aristokratischen Zusammensetzung des Parlaments als Herrn Gladstones Engstirnigkeit zuzuschreiben ist. Hätte er gewagt, Hand an die Renteneinnahmen zu legen, dann hätte das Kabinett, dessen Lebensaussichten unsicher genug sind, sofort gehen müssen. Ein altes Sprichwort sagt, daß der Bauch keine Ohren habe, doch ebenso wahr ist, daß die Renteneinnahmen kein Gewissen haben.

Bevor ich eine kurze Darstellung der von Herrn Gladstone beabsichtigten Änderungen gebe, möchte ich zuerst die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige gelegentliche Bemerkungen lenken, die er im Verlauf seiner Rede fallen ließ. Erstens gab der Schatzkanzler zu, daß die allgemeine Ansicht, der Freihandel sei im englischen Finanzsystem verkörpert, eine bloße Phrase sei. Zweitens gab er zu, daß England keinen nennenswerten Handel mit Frankreich habe, während Frankreich einen sehr ausgedehnten und wachsenden Handel mit England betreibe. Drittens konnte er nicht umhin zuzugeben, daß die Palmerstonsche Politik, die sich hinter dem Rücken

des Parlaments auf „freundschaftliche Expeditionen" einließ, den Ausschlag gegeben und den Gewinn, der der Staatskasse aus der Erweiterung des britischen Handels und der Industrie zufloß, auf Null reduziert hatte. Schließlich, obwohl er die bittere Pille versüßte und sie in ebenso netter Form anbot, wie französische Apotheker das gräßlichste pharmazeutische Zeug gewöhnlich anbieten, mußte er zugeben, daß der gleiche teure Verbündete, dem Großbritannien im Begriff ist, fast zwei Millionen seines Einkommens zu opfern, die Hauptursache des Anwachsens der britischen Ausgaben für Militär und Marine für das Jahr 1860/1861 auf den riesigen Betrag von 30 Millionen ist. Man sollte nicht vergessen, daß 18 Millionen das Höchstmaß an Kriegsausgaben war, das der Eiserne Herzog[1] vor vierundzwanzig Jahren dem gesunden Menschenverstand der Engländer zu schlucken zumutete.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen komme ich zu den von Herrn Gladstone vorgeschlagenen Änderungen. Sie umfassen zwei Kategorien: Die eine resultiert aus dem Vertrag mit Frankreich, die andere umfaßt zusätzliche Änderungen, die Herr Gladstone einführen mußte, um sein Budget von dem Vorwurf zu befreien, eine von einer ausländischen despotischen Macht erzwungene Konzession zu sein, und um ihm den angenehmeren Anstrich einer allgemeinen Reform des bestehenden Zolltarifs zu geben.

Die infolge des Handelsvertrages mit Frankreich eingeführten Veränderungen sind:

Industrieerzeugnisse werden sofort, absolut und vollständig aus dem britischen Zolltarif gestrichen, mit Ausnahme von nur drei Artikeln für eine beschränkte Frist, nämlich Kork, Handschuhe und ein anderer unbedeutender Artikel. Der Branntweinzoll wird von 15 sh. pro Gallone auf den Stand des Zolls für Kolonialwaren, also auf 8 sh., gesenkt werden. Der Zoll für alle ausländischen Weine wird sofort von rund 5 sh. 10 d. auf 3 sh. pro Gallone gesenkt werden. England verpflichtet sich weiterhin, den Zoll ab 1. April 1861 proportional nach dem Alkoholgehalt des Weines zu senken. Alle Zölle für ausländische Artikel, die auch in England produziert werden und hier einer Akzise unterliegen, werden auf den Stand der Inlandsakzise gesenkt werden. Das ist der Kern der ersten Kategorie der einzuführenden Änderungen.

Die Änderungen, die unabhängig vom Handelsvertrag mit Frankreich dem gegenwärtigen Budget den Charakter einer allgemeinen Reform der britischen Finanzgesetzgebung verleihen sollen, sind folgende:

[1] Wellington

Die Zölle auf Butter, Talg, Käse, Orangen und Zitronen, Eier, Muskatnuß, Pfeffer, Süßholz und verschiedene andere Artikel, deren Gesamtzoll im Jahr ungefähr 382 000 Pfd.St. beträgt, sollen sofort und völlig beseitigt werden. Der jetzige Zoll auf Bauholz soll von 7 sh. und 7 sh. 6 d. auf den Kolonialsatz von 1 sh. und 1 sh. 6 d. reduziert werden; bei Korinthen von 15 sh. 9 d. auf 7 sh.; bei Rosinen und Feigen von 10 sh. auf 7 sh.; bei Hopfen von 45 sh. auf 15 sh. Schließlich soll die Akzise für Papier beseitigt werden.

Die Bilanz des Finanzjahres 1860 sieht folgendermaßen aus:

Ausgaben	Pfd.St.
Konsolidierte und nichtkonsolidierte Schuld	26 200 000
Lasten auf dem konsolidierten Fonds	2 000 000
Armee und Miliz	15 800 000
Flotte und Paketbootdienst	13 900 000
Verschiedenes und Zivildienst	7 500 000
Departement für Staatseinnahmen	4 700 000
insgesamt	70 100 000

Einnahmen	
Zölle	22 700 000
Akzise	19 170 000
Stempelsteuer	8 000 000
Direkte Steuern	3 250 000
Einkommensteuer	2 400 000
Poststeuer	3 400 000
Kronländereien	280 000
Verschiedene Einnahmen	1 500 000
insgesamt	60 700 000

Vergleicht man nun die Ausgaben mit den Einnahmen, so stellt man fest, daß ein Defizit von fast 10 000 000 Pfd.St. zugegeben wird, welches Herr Gladstone, wie bereits erwähnt, durch Erhöhung der Einkommensteuer von 9 d. auf 10 d. und durch Beibehaltung der Kriegssteuer für Tee und Zucker auszugleichen gedenkt. Die kleinen Änderungen, durch die er beabsichtigt, hier und da einen Penny zu bekommen, brauchen wir bei diesem allgemeinen Überblick über das britische Budget von 1860/1861 nicht zu berücksichtigen.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Über gezogene Kanonen

I

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5914 vom 7. April 1860]

Die ersten Versuche, die Schußweite und Präzision der Geschütze durch Züge in der Rohrwand zu vergrößern und damit dem Geschoß eine Drehung senkrecht zur Fluglinie zu geben, stammen aus dem 17. Jahrhundert. In München gibt es eine kleine Kanone mit gezogenem Rohr, die 1694 in Nürnberg hergestellt wurde; das Rohr hat acht Züge und ein Kaliber von ungefähr zwei Zoll. Während des ganzen 18. Jahrhunderts wurden sowohl in Deutschland als auch in England Experimente mit gezogenen Geschützen vorgenommen, von denen einige Hinterlader waren. Obwohl es sich nur um kleine Kaliber handelte, erzielte man sehr zufriedenstellende Resultate. Die englischen Zweipfünder von 1776, mit einer Schußweite von 1300 Yard, ergaben eine seitliche Abweichung von nur zwei Fuß – ein Grad von Genauigkeit, den keine andere Schußwaffe dieser Zeit auch nur annähernd erreichen konnte. Im gleichen Jahr wurden diese gezogenen Geschütze erstmalig zum Feuern von Langgeschossen verwandt.

Diese Experimente blieben jedoch lange Zeit ohne jedes praktische Ergebnis. Die militärischen Anschauungen dieser Zeit wandten sich ganz und gar gegen gezogene Waffen. Selbst die Büchse war damals ein sehr plumpes Instrument, das Laden eine langwierige und mühsame Angelegenheit, die beträchtliche Handfertigkeit verlangte. Sie war in einer Zeit, in der das Schnellfeuer sowohl der deployierten Linien, der Kolonnenspitzen als auch der Schützen eines der Haupterfordernisse der Schlacht war, eine für die allgemeine Kriegführung ungeeignete Waffe. Napoleon duldete keine gezogenen Gewehre in seiner Armee; in England und Deutschland wurden nur wenige Bataillone damit bewaffnet; lediglich in Amerika und in der Schweiz blieb die Büchse Nationalwaffe.

Der algerische Krieg[16] war der Anlaß, das gezogene Gewehr wieder in Kredit zu bringen und seine Konstruktion zu vervollkommnen; diese Verbesserungen waren nur der Beginn jener gewaltigen Umwälzung im gesamten System der Feuerwaffen, die selbst jetzt noch weit von ihrem Abschluß entfernt ist. Die glattläufigen Musketen der Franzosen konnten sich mit den langen Espingardas der Araber nicht messen; ihre größere Länge und das bessere Material, die eine schwerere Ladung zuließen, ermöglichten den Kabylen und Beduinen, aus einer Entfernung auf die Franzosen zu schießen, in der das Regulationsgewehr völlig wirkungslos war. Der Herzog von Orléans, der die preußischen und österreichischen Chasseure gesehen und bewundert hatte, organisierte nach ihrem Vorbild die französischen Chasseure, die in bezug auf Bewaffnung, Ausrüstung und Taktik bald die besten Truppen ihrer Art in der Welt wurden. Das gezogene Gewehr, mit dem man sie bewaffnete, war der alten Büchse um ein vielfaches überlegen und erfuhr alsbald weitere Veränderungen, die schließlich die allgemeine Einführung der gezogenen Gewehre in der gesamten Infanterie Europas zur Folge hatten.

Nachdem so die Schußweite des Infanteriefeuers von 300 auf 800 und selbst auf 1000 Yard erhöht worden war, entstand die Frage, ob die Feldartillerie, die bisher alle Entfernungen von 300 bis zu 1500 Yard beherrscht hatte, noch in der Lage sein würde, sich gegen die neuen Handfeuerwaffen zu behaupten. In der Tat lag die größte Wirksamkeit der gewöhnlichen Feldgeschütze gerade bei jener Schußweite, die jetzt vom gezogenen Gewehr ebenfalls erreicht wurde; Kartätschen waren über 600 oder 700 Yard hinaus kaum wirksam. Vollkugeln der Sechs- und Neunpfünder ergaben über 1000 Yard hinaus keine sehr zufriedenstellenden Resultate, und um durchschlagend zu wirken, erforderten Schrapnells (runde Kartätschen) Kaltblütigkeit und genaues Schätzen der Entfernungen, Qualitäten also, die nicht immer auf dem Schlachtfeld zu finden sind, wenn der Feind vorrückt; auch das Granatenfeuer der alten Haubitzen gegen Truppen war alles andere als zufriedenstellend. Solche Armeen, die wie die englische den Neunpfünder als kleinstes Kaliber hatten, waren noch am besten dran; der französische Achtpfünder und noch mehr der deutsche Sechspfünder wurden nahezu unbrauchbar. Um dem abzuhelfen, führten die Franzosen ungefähr zu Beginn des Krimkrieges Louis-Napoleons sogenannte Erfindung, den leichten Zwölfpfünder, canon obusier, ein, aus dem Vollgeschosse mit einer Ladung, die statt eines Drittels nur ein Viertel des Geschoßgewichts betrug, sowie Granaten gefeuert werden konnten. Diese Kanone stellte lediglich eine Nachahmung des englischen leichten Zwölfpfünders dar, der

von den Engländern bereits wieder aufgegeben worden war. Das System, Hohlgeschosse aus langen Geschützen zu feuern, war in Deutschland schon lange gebräuchlich, so daß an dieser angeblichen Verbesserung absolut nichts Neues war. Jedoch hätte eine Bewaffnung der gesamten französischen Artillerie mit Zwölfpfündern, selbst mit verminderter Schußweite, dieser eine entschiedene Überlegenheit über die alten Sechs- und Achtpfünder gegeben. Um dem zu begegnen, entschloß sich die preußische Regierung 1859, ihre gesamte Fußartillerie mit schweren Zwölfpfündern auszurüsten. Das war der letzte Schritt in der Entwicklung des glattläufigen Geschützes; er zeigte, daß die ganze Angelegenheit erledigt und die Verteidiger der glatten Läufe ad absurdum geführt worden waren. Es konnte in der Tat nichts unsinniger sein, als die gesamte Artillerie einer Armee mit diesen schwerfälligen, unbeholfenen preußischen Zwölfpfündern zu bewaffnen, und das zu einer Zeit, in der Beweglichkeit und Schnelligkeit beim Manövrieren das allerwichtigste Erfordernis ist. Da der leichte französische Zwölfpfünder nur gegenüber anderer Artillerie eine relative Überlegenheit, aber gegenüber den neuen Handfeuerwaffen überhaupt keine Überlegenheit besaß und der schwere preußische Zwölfpfünder eine handgreifliche Absurdität war, so blieb nichts weiter übrig, als entweder die Feldartillerie völlig fallenzulassen oder gezogene Geschütze zu übernehmen.

Inzwischen waren in verschiedenen Ländern die Experimente mit gezogenen Geschützen ständig weitergeführt worden. In Deutschland experimentierte der bayrische Oberstleutnant Reichenbach schon 1816 mit einer kleinen gezogenen Kanone und einem zylindrisch-konoidalen Geschoß. In bezug auf Schußweite und Präzision waren die Ergebnisse sehr zufriedenstellend, aber die Schwierigkeiten des Ladens und nicht der Sache selbst entspringende Hindernisse vereitelten die Weiterführung des Experiments. Im Jahre 1846 konstruierte der Piemontese Major Cavalli einen gezogenen Hinterlader, der beträchtliches Aufsehen erregte. Sein erstes Geschütz war ein Dreißigpfünder, der mit einem zylindrisch-konoidalen Hohlgeschoß von 64 Pfund Gewicht und mit 5 Pfund Pulver geladen wurde. Bei einer Elevation von $14^3/_4$ Grad erzielte er eine Schußweite (bei Messung des ersten Aufschlages) von 3050 Metern, das heißt 3400 Yard. Ein wichtiges Ergebnis seiner Experimente (bis in die letzte Zeit teils in Schweden, teils in Piemont fortgeführt) war die Entdeckung, daß alle aus gezogenen Geschützen abgefeuerten Geschosse eine regelmäßige, durch den Drallwinkel verursachte seitliche Abweichung haben, und zwar immer nach der Seite, nach der die Züge laufen. Nachdem dies festgestellt worden war, erfand Cavalli auch die sogenannte seitliche oder horizontale Tangentenskala zur

Korrektur der Abweichung. Die Ergebnisse seiner Experimente waren höchst befriedigend. Bei Turin ergab im Jahre 1854 sein Dreißigpfünder mit einer Ladung von 8 Pfund und einem 64 Pfund schweren Geschoß folgende Resultate:

Elevation	Schußweite	Seitliche unregelmäßige Abweichung
10°	2806 m	2,81 m
15°	3785 m	3,21 m
20°	4511 m	3,72 m
25°	5103 m	4,77 m

Das heißt, bei 25 Grad Elevation ergibt sich eine Schußweite von über 3 Meilen mit einer seitlichen Abweichung von der Ziellinie von weniger als 16 Fuß (nach der Korrektur mittels der horizontalen Tangentenskala)! Die größte französische Feldhaubitze hatte bei einer Schußweite von 2400 Metern, gleich 2650 Yard, seitliche Abweichungen von durchschnittlich 47 Metern oder 155 Fuß, also zehnmal größer als die des gezogenen Geschützes bei doppelter Schußweite.

Ein anderes System gezogener Geschütze, das kurze Zeit nach Cavallis ersten Experimenten Aufmerksamkeit erweckte, war das des schwedischen Barons Wahrendorff. Sein Geschütz war ebenfalls ein Hinterlader und sein Geschoß zylindrisch-konoidal. Der Unterschied beim Geschoß bestand jedoch darin, daß Cavallis Geschoß aus hartem Metall war und Ansätze hatte, die in die Züge eingriffen, während Wahrendorffs Geschoß mit einem dünnen Bleimantel überzogen und im Durchmesser etwas größer war als das Kaliber des gezogenen Teils des Rohres. Nachdem das Geschoß in die Kammer eingeführt worden war, die dafür die entsprechende Größe hatte, trieb die Explosion das Geschoß in das gezogene Rohr; das kräftig in die Züge gepreßte Blei beseitigte jeden Spielraum und verhinderte das Entweichen auch der geringsten Menge des durch die Explosion entwickelten Gases. Die mit diesen Geschützen in Schweden und anderswo erzielten Resultate waren durchaus zufriedenstellend, und während Cavallis Geschütze in die Armierung Genuas übernommen wurden, spielten die Geschütze Wahrendorffs in den Kasematten von Waxholm in Schweden, Portsmouth in England und in einigen preußischen Festungen eine Rolle. Damit hatte die Einführung gezogener Geschütze in die Praxis begonnen, wenn auch bloß für Festungen. Es blieb nur noch der eine Schritt zu tun, sie in die Feldartillerie einzuführen, und das ist in Frankreich geschehen und geschieht jetzt in allen europäischen

Artillerien. Die verschiedenen Systeme, nach denen gezogene Feldgeschütze jetzt erfolgreich entwickelt werden oder entwickelt werden können, sollen Gegenstand eines weiteren Artikels sein.

II

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5926 vom 21. April 1860]

Wie wir im vorigen Artikel sagten, waren die Franzosen die ersten, die dem gezogenen Geschütz in die praktische Kriegführung Eingang verschafften. Seit fünf oder sechs Jahren haben zwei Offiziere, Oberst Tamisier und Oberstleutnant (jetzt Oberst) Treuille de Beaulieu, auf diesem Gebiet im Auftrage der Regierung experimentiert, und die erzielten Ergebnisse wurden als ausreichend befunden, um als Grundlage einer Reorganisation der französischen Artillerie direkt vor dem Ausbruch des letzten italienischen Krieges zu dienen. Ohne auf die Geschichte der Experimente einzugehen, wollen wir sofort zur Beschreibung des Systems kommen, das jetzt von der französischen Artillerie übernommen wurde.

In Übereinstimmung mit dem für die Franzosen so charakteristischen Verlangen nach Einheitlichkeit übernahmen sie für die Feldartillerie nur ein Kaliber (den alten französischen Vierpfünder mit einem Bohrungsdurchmesser von $85^1/_2$ Millimetern oder nahezu $3^1/_2$ Zoll) und eines für die Belagerungsartillerie (den alten Zwölfpfünder von 120 Millimetern oder $4^3/_4$ Zoll). Alle anderen Geschütze, mit Ausnahme der Mörser, werden abgeschafft. Das verwendete Material ist im allgemeinen gewöhnliches Kanonenmetall, aber in einigen Fällen auch Gußstahl. Die Geschütze sind Vorderlader, denn die französischen Experimente mit Hinterladern waren nicht befriedigend. Jedes Geschütz hat 6 muldenförmige Züge, 5 Millimeter tief und 16 Millimeter breit; der Drallwinkel scheint nur gering zu sein, aber darüber sind keine Einzelheiten bekannt. Der Spielraum für das Geschoß beträgt ungefähr $^1/_2$ bis 1 Millimeter, an den ailettes oder Warzen, die in die Züge eingreifen, etwas weniger als 1 Millimeter. Das Geschoß ist zylindrisch-ogival und hohl, wiegt gefüllt ungefähr 12 Pfund und hat sechs Ailetten, eine für jeden Zug, drei sitzen nahe der Spitze und drei nahe dem Geschoßboden. Sie sind sehr kurz – ungefähr 15 Millimeter lang. Die Zündöffnung läuft von der Spitze abwärts und wird bei pulvergefüllten Geschossen durch eine Zündröhre oder einen Zündkegel mit Zündhütchen verschlossen und, wenn das Geschoß nicht explodieren soll, mit einer

eisernen Schraube. Im letzteren Fall ist es mit einer Mischung aus Sägemehl und Sand gefüllt, damit es das gleiche Gewicht wie das pulvergefüllte Geschoß hat. Die Rohrlänge des Geschützes beträgt 1385 Millimeter oder das Sechzehnfache des Kalibers; das Gewicht des Hartbronzegeschützes ist nur 237 Kilogramm (518 englische Pfund). Um die Abweichung des Geschosses von der Ziellinie (seitliche Abweichung) in Richtung des Dralls zu korrigieren – eine Abweichung, die allen aus gezogenen Rohren gefeuerten Geschossen eigen ist –, trägt der rechte Schildzapfen eine sogenannte horizontale Tangentenskala. Wie berichtet wird, soll das Geschütz, ebenso wie die Lafette, sehr geschmackvoll gearbeitet sein und wegen seiner geringen Größe und gediegenen Ausführung eher einem Modell als einem richtigen Kriegswerkzeug gleichen.

Mit diesem Geschütz bewaffnet, trat die französische Artillerie in den italienischen Feldzug ein, wo es die Österreicher zwar durch große Schußweite, doch gewiß nicht durch genaues Feuer in Staunen versetzte. Sehr oft, sogar in der Regel, feuerten die Geschütze über das Ziel hinaus und waren somit der Reserve gefährlicher als den vordersten Linien – mit anderen Worten, dort, wo sie weiter als die gewöhnlichen Geschütze reichten, trafen sie Leute, auf die sie überhaupt nicht gerichtet waren. Das ist gewiß ein sehr fragwürdiger Vorteil, weil dabei die Objekte, auf die die Kanonen gerichtet waren, in neun von zehn Fällen nicht getroffen wurden. Demgegenüber machte die österreichische Artillerie einen sehr ordentlichen Eindruck, als sie mit ihrem Material, so schwerfällig wie nur irgendeines in Europa, den Franzosen gegenüberstand; sie rückte bis auf kurze Entfernung (500 oder 900 Yard) an diesen furchtbaren Gegner heran und protzte unter seinem schwersten Feuer ab. Es besteht kein Zweifel, daß die französischen Kanonen, so sehr sie den alten, glattläufigen Kanonen überlegen sind, absolut nicht das hielten, was man von ihnen erwartet hatte. Ihre äußerste Schußweite betrug 4000 Meter (4400 Yard), und es war zweifellos nur eine unverschämte bonapartistische Übertreibung, wenn gesagt wurde, daß sie mit Leichtigkeit einen einzelnen Reiter auf 3300 Yard Entfernung träfen.

Die Gründe für diese unbefriedigenden Leistungen im wirklichen Krieg sind sehr einfach. Die Konstruktion dieser Kanonen ist äußerst unvollkommen, und wenn die Franzosen daran festhalten, wird ihre Artillerie in zwei oder drei Jahren das schlechteste Material ganz Europas haben. Der erste Grundsatz für gezogene Waffen ist, daß sie *keinen Spielraum* haben dürfen, sonst wird das im Rohr und in den Zügen lose hin und her schlagende Geschoß nicht um seine eigene Längsachse rotieren, sondern sich beim Flug spiralförmig um eine imaginäre Linie bewegen, deren Richtung

durch die zufällige Lage des Geschosses beim Verlassen der Mündung bestimmt wird, wobei der Durchmesser der Spirale mit der Entfernung zunimmt. Nun haben aber die französischen Kanonen einen beträchtlichen Spielraum und können so lange nicht ohne ihn auskommen, wie von der Explosion der Treibladung die Entzündung des Säulenzünders des Hohlgeschosses abhängt. Das ist also ein Umstand, der den Mangel an Genauigkeit erklärt. Ein zweiter ist die Ungleichmäßigkeit der Treibkraft, die während der Explosion der Ladung durch ein mehr oder minder starkes Entweichen der Gase durch den Spielraum entsteht. Ein dritter ist die größere Elevation, welche bei gleicher Ladung wegen dieses Spielraums erforderlich ist. Es ist einleuchtend, daß da, wo zwischen Geschoß und Rohrwand überhaupt kein Gas entweichen kann, dieselbe Ladung eine stärkere Treibkraft hat als dort, wo ein Teil des Gases entweicht. Nun scheint die französische Artillerie für gezogene Geschütze nicht nur eine sehr starke Ladung zu erfordern (ein Fünftel des Geschoßgewichts), sondern auch eine ziemlich große Elevation. Die größere Schußweite, die gezogene Rohre gegenüber glatten selbst mit geringerer Ladung erreichen, wird hauptsächlich dadurch erzielt, daß kein Spielraum vorhanden und damit die Gewähr gegeben ist, daß die ganze Explosivkraft der Ladung dem Antrieb des Geschosses dient. Durch den Spielraum geht bei den Franzosen ein Teil der Treibkraft verloren, und sie müssen diesen bis zu einem bestimmten Grad durch eine größere Ladung und darüber hinaus durch eine größere Rohrerhöhung ersetzen. Bei allen Entfernungen ist aber nichts der Genauigkeit so abträglich wie eine große Elevation. Solange die Flugbahn des Geschosses auf ihrem höchsten Punkt die Höhe des Zieles nicht weit überschreitet, ist ein Fehler beim Schätzen der Entfernung nur von geringer Bedeutung; aber bei großer Schußweite hat das Geschoß eine sehr hohe Flugbahn und kommt in einem Winkel herunter, der durchschnittlich zweimal so groß ist wie zu Beginn des Fluges (das bezieht sich natürlich nur auf Elevationen bis zu ungefähr 15 Grad). Je größer also die Elevation, desto mehr nähert sich die Linie, in der das Geschoß auf den Boden schlägt, der Vertikale, und ein Irrtum von nicht mehr als 10 oder 20 Yard in der Berechnung der Entfernung kann die Möglichkeit ausschließen, überhaupt zu treffen. Bei Schußweiten über 400 oder 500 Yard sind solche Irrtümer unvermeidlich, und die Folge davon ist der erstaunliche Unterschied zwischen dem ausgezeichneten Schießen auf dem Übungsplatz mit abgemessenen Entfernungen und der jämmerlichen Praxis auf dem Schlachtfeld, wo die Entfernungen unbekannt sind, die Ziele sich bewegen und die Zeit für Überlegungen sehr kurz ist. Deshalb ist auch die Chance, mit den

neuen gezogenen Gewehren auf dem Schlachtfeld über 300 Yard hinaus zu treffen, sehr gering, während sie unter 300 Yard durch die gestreckte Flugbahn der Kugel sehr groß ist. Demzufolge ist der Bajonettangriff das wirksamste Mittel, einen Feind aus seinen Stellungen zu werfen, sobald der angreifende Truppenkörper bis auf diese Entfernung herangekommen ist. Nehmen wir an, daß eine Armee gezogene Gewehre hat, die auf 400 Yard keine höhere Flugbahn erzielen als die ihrer Gegner auf 300 Yard, dann werden die ersteren den Vorteil haben, ein wirksames Feuer aus einer um 100 Yard größeren Entfernung eröffnen zu können, und da nur drei oder vier Minuten erforderlich sind, um beim Angriff 400 Yard zurückzulegen, ist dieser Vorteil im entscheidenden Augenblick einer Schlacht kein geringer. Ähnlich ist es bei Geschützen. Sir Howard Douglas erklärte vor zehn Jahren jenes Geschütz für das weitaus beste, das die größte Schußweite bei geringster Elevation hat. Bei gezogenen Geschützen ist die Bedeutung dieser Eigenschaft noch größer, da die Möglichkeit des Irrtums beim Schätzen der Entfernung mit der größeren Schußweite wächst und man sich nur bei runden Geschossen auf Rikoschettschüsse verlassen kann. Das ist ein Nachteil der gezogenen Geschütze; um überhaupt zu treffen, müssen sie beim ersten Aufschlag treffen, während runde Geschosse, wenn sie zu kurz fallen, abprallen und ihren Flug in ziemlich derselben Richtung fortsetzen. Bei gezogenen Geschützen ist also eine flache Flugbahn von allerhöchster Wichtigkeit, da jeder weitere Grad der Elevation die Möglichkeit des Treffens beim ersten Aufschlag in steigendem Maße verringert. Deshalb ist die stark gekrümmte Flugbahn bei den französischen Geschützen einer ihrer ernstesten Mängel.

Doch die Unzulänglichkeiten dieser Geschütze werden durch einen alles übertreffenden Mangel vermehrt, der genügt, um das ganze System zu charakterisieren. Sie werden mitttels Maschinen und in der Art und Weise hergestellt, die früher der Fabrikation der alten glattläufigen Geschütze dienten. Bei dem sehr großen Spielraum dieser alten Geschütze und den unterschiedlichen Gewichten und Kalibern der Geschosse war die mathematische Genauigkeit bei der Produktion nur von zweitrangiger Bedeutung. Die Herstellung von Feuerwaffen war bis vor wenigen Jahren der rückständigste Zweig der modernen Industrie. Es gab viel zuviel Handarbeit und viel zuwenig Maschinen. Für die alten glattläufigen Waffen mochte dies angehen, aber als Waffen produziert werden sollten, von denen man eine große Präzision bei großen Entfernungen erwartete, wurde dieses Verfahren unbrauchbar. Um die Gewißheit zu haben, daß die Leistungen der Gewehre bei 600, 800 und 1000 Yard sowie die der Kanonen bei

2000, 4000 und 6000 Yard völlig gleichwertig sind, wurde es notwendig, jeden kleinsten Arbeitsgang von den vollkommensten mechanischen Maschinen verrichten zu lassen, so daß jede Waffe das mathematisch genaue Gegenstück einer anderen wird. Abweichungen von der mathematischen Genauigkeit, die beim alten System unbedeutend waren, führten jetzt zu Mängeln, die die ganze Waffe wertlos machten. Die Franzosen haben ihre alte Maschinerie kaum merklich verbessert, und daraus resultieren bei ihrem Artilleriefeuer die Abweichungen. Wie kann man denn erreichen, daß Geschütze bei gleicher Elevation und bei völliger Gleichheit aller anderen Umstände die gleiche Schußweite ergeben, wenn sie nicht bis ins einzelne miteinander übereinstimmen? Aber Ungenauigkeiten in der Fabrikation, die bei 800 Yard Schußweite Differenzen von einem Yard ergeben, werden bei 4000 Yard Schußweite zu Differenzen von 100 Yard führen. Wie kann man also von solchen Geschützen bei großen Schußweiten Zuverlässigkeit erwarten?

Um zu rekapitulieren: Die französischen gezogenen Geschütze sind schlecht, weil sie Spielraum im Rohr brauchen, eine verhältnismäßig große Elevation benötigen und ihre Ausführung keineswegs den Erfordernissen gezogener, weittragender Geschütze entspricht. Sie müssen bald von anderen Bauarten verdrängt werden, oder die französische Artillerie wird die schlechteste in Europa.

Wir haben diese Geschütze absichtlich etwas in den Einzelheiten untersucht, weil dadurch Gelegenheit geboten war, die wichtigsten Grundsätze der gezogenen Kanonen zu erklären. In einem abschließenden Artikel werden wir die beiden vorgeschlagenen Systeme betrachten, die jetzt in England um den Vorrang streiten, Modelle, die beide bei vollkommener Ausführung auf dem Hinterladersystem beruhen und keinen Spielraum haben – das Armstrong- und das Whitworth-System.

III

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5938 vom 5. Mai 1860]

Wir kommen jetzt zur Beschreibung der beiden Arten von gezogenen Hinterladern, die in England gegenwärtig um den Vorrang streiten und die, beide von Zivilisten erfunden, an Wirksamkeit gewiß alles übertreffen, was bisher von Berufsartilleristen hervorgebracht wurde – das Armstrong- und das Whitworth-Geschütz.

Sir William Armstrongs Geschütz hatte den Vorteil der Priorität und das Lob sowohl der Presse als auch der Öffentlichkeit ganz Englands für sich. Es ist zweifellos eine im höchsten Maße wirksame Kriegsmaschine und dem französischen gezogenen Geschütz weit überlegen; aber ob es das Whitworthsche Geschütz übertreffen wird, kann sehr bezweifelt werden.

Sir William Armstrong baut sein Geschütz so, daß er um ein Rohr aus Gußstahl spiralförmig zwei Lagen schmiedeeiserner Stangen legt, die obere Lage in entgegengesetzter Richtung zur unteren, auf die gleiche Weise, wie man aus Drahtschichten Geschützrohre herstellt. Diese Methode ergibt ein sehr starkes und widerstandsfähiges, wenn auch sehr teures Material. Die Rohrwand hat zahlreiche schmale, dicht nebeneinanderliegende Züge, die eine Geschoßumdrehung im ganzen Rohr ergeben. Das zylindrisch-ogivale Langgeschoß besteht aus Gußeisen, ist aber mit einem Bleimantel umgeben, der dem Geschoß einen etwas größeren Durchmesser gibt als das Rohrkaliber beträgt. Dieses Geschoß wird zusammen mit der Kartusche mittels des beweglichen Verschlusses in die Kammer eingeführt, die dafür groß genug ist. Die Explosion treibt das Geschoß in das enge Rohr, wo das weiche Blei in die Züge gepreßt und so jeglicher Spielraum beseitigt wird; dabei erhält das Geschoß die vom Drallwinkel der Züge bestimmte Spiralbewegung um die Längsachse. Diese Art, das Geschoß in die Züge zu pressen, und der dafür erforderliche Mantel aus weichem Material sind die charakteristischen Merkmale des Armstrong-Systems, und wenn der Leser auf die Prinzipien gezogener Geschütze zurückgreift, die wir in unseren vorangegangenen Artikeln entwickelt haben, wird er mit uns übereinstimmen, daß Armstrong im Prinzip unbedingt auf dem richtigen Wege ist. Da das Geschoß im Durchmesser größer ist als das Kaliber, ist das Geschütz zwangsläufig ein Hinterlader, was uns ebenfalls ein notwendiges Merkmal aller gezogenen Geschütze zu sein scheint. Der Hinterladermechanismus selbst hat jedoch ganz und gar nichts mit dem Prinzip eines besonderen Drallsystems zu tun, sondern kann von einem System auf das andere übertragen werden; wir lassen ihn deshalb völlig aus unseren Erwägungen heraus.

Die Schußweite und die Präzision, die mit diesem neuen Geschütz erreicht wurden, sind geradezu erstaunlich. Das Geschoß wurde etwa 8500 Yard oder beinahe 5 Meilen weit geschleudert, und die Sicherheit, mit der das Ziel bei 2000 oder 3000 Yard getroffen wurde, überstieg bei weitem alles, was die alten glattläufigen Kanonen bei einem Drittel dieser Entfernungen aufweisen konnten. Dennoch wurden trotz aller Marktschreierei der englischen Presse die wissenschaftlich interessierenden

Details all dieser Experimente streng geheimgehalten. Es wurde niemals bekanntgegeben, mit welcher Elevation und mit welcher Ladung diese Schußweiten erreicht wurden. Das Gewicht des Geschosses und das des Geschützes selbst, die genauen Seiten- und Längsabweichungen etc. wurden niemals in Einzelheiten veröffentlicht. Jetzt endlich, da das Whitworth-Geschütz in Erscheinung getreten ist, erfahren wir wenigstens einiges über eine Reihe von Versuchen. Kriegsminister Sidney Herbert hat dem Parlament berichtet, daß ein 8 Zentner schwerer Zwölfpfünder mit einer Pulverladung von 1 Pfund 8 Unzen bei 7 Grad Elevation eine Schußweite von 2460 Yard erreichte, mit der äußersten seitlichen Abweichung von 3 und der äußersten Längsabweichung von 65 Yard. Bei 8 Grad Elevation betrug die Schußweite 2797 Yard, bei 9 Grad über 3000 Yard, wobei die Abweichungen fast die gleichen blieben. Eine Elevation von 7 bis 9 Grad ist jedoch in der Praxis der glattläufigen Feldgeschütze etwas Unbekanntes. Die offiziellen Tabellen z.B. gehen nicht über 4 Grad Elevation hinaus, bei der die Zwölf- und Neunpfünder eine Schußweite von 1400 Yard erzielen. Jede größere Elevation wäre bei Feldgeschützen wertlos, da sie eine zu hohe Flugbahn ergäbe und dadurch die Treffsicherheit gewaltig herabminderte. Jedoch kennen wir einige Experimente mit schweren glattrohrigen Schiffsgeschützen bei größeren Elevationen (in Sir Howard Douglas' „Naval Gunnery" erwähnt). Der lange englische 32pfünder ergab bei Deal im Jahre 1839 mit einer Elevation von 7 Grad Schußweiten von 2231 bis 2318 Yard, bei 9 Grad von 2498 bis 2682 Yard. Der französische 36pfünder aus den Jahren 1846 und 1847 ergab bei 7 Grad eine Schußweite von 2270, bei 9 Grad eine Schußweite von 2636 Yard. Das zeigt, daß bei gleicher Elevation die Schußweiten der gezogenen Geschütze nicht sehr viel größer sind als die der glattläufigen.

Das Whitworth-Geschütz ist dem Armstrong-Geschütz in fast jeder Beziehung entgegengesetzt. Seine Bohrung ist nicht kreisförmig, sondern sechseckig; der Drallwinkel seiner Züge ist nahezu doppelt so groß wie der des Armstrong-Geschützes; das Geschoß besteht aus sehr hartem Material ohne jeden Bleimantel; daß es ein Hinterlader ist, ist bei Whitworth keine Frage der Notwendigkeit, sondern lediglich eine Frage der Bequemlichkeit und der Mode. Dieses Geschütz ist aus einem kürzlich patentierten Material, genannt „homogenes Eisen", hergestellt, das sich durch große Festigkeit, Elastizität und Zähigkeit auszeichnet; das Geschoß paßt mathematisch genau in das Rohr und kann deshalb nur eingeführt werden, wenn es geschmiert ist. Das geschieht durch eine zwischen Ladung und Geschoß befindliche Mischung von Wachs und Fett, die dabei jeden noch

etwa vorhandenen Spielraum vermindern hilft. Das Material des Geschützes ist so widerstandsfähig, daß es leicht 3000 Schuß aushalten kann, ohne daß die Rohrwand darunter leidet.

Das Whitworth-Geschütz wurde im vergangenen Februar der Öffentlichkeit vorgeführt, als in Southport, an der Küste Lancashires, eine Serie von Experimenten mit ihm durchgeführt wurde. Es handelte sich um drei Kanonen – einen Dreipfünder, einen Zwölfpfünder und einen Achtzigpfünder. Aus den ausführlichen Berichten wählen wir den Zwölfpfünder zur Illustration. Diese Kanone war 7 Fuß 9 Zoll lang und wog 8 Zentner. Der gewöhnliche Zwölfpfünder für runde Geschosse ist 6 Fuß 6 Zoll lang und wiegt 18 Zentner. Mit der Whitworthschen Kanone wurden folgende Schußweiten erreicht: bei 2 Grad Elevation (wobei der alte Zwölfpfünder 1000 Yard erreichte) mit einer Ladung von $1^1/_2$ Pfund variierte die Schußweite von 1208 bis 1281 Yard. Bei 5 Grad (wobei der alte 32pfünder 1940 Yard erreichte) kam sie auf eine Schußweite von 2298 bis 2342 Yard. Bei 10 Grad (Schußweite des alten 32pfünders 2800 Yard) ergab sie einen Durchschnitt von 4000 Yard. Für größere Elevationen wurde eine Dreipfünderkanone mit 8 Unzen Ladung benutzt; bei 20 Grad hatte sie eine Schußweite von 6300 bis 6800, bei 33 und 35 Grad von 9400 bis 9700 Yard. Der alte 56pfünder mit glatter Bohrung erreicht bei 20 Grad eine Schußweite von 4381 Yard, bei 32 Grad eine von 5680 Yard. Die von der Whitworth-Kanone erzielte Präzision war sehr zufriedenstellend und in bezug auf die seitliche Abweichung mindestens so gut wie die der Armstrong-Kanone; über die Abweichungen in der Länge gestatten die Experimente keine befriedigenden Schlußfolgerungen.

Geschrieben März/April 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die allgemeine Stimmung in Berlin

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5932 vom 28. April 1860]

Berlin, 10. April 1860

Wenn ein intelligenter Ausländer, der Berlin vor nur zwei Monaten besuchte und es dann verließ, jetzt zu dieser „Metropole des Geistes" zurückkäme, müßte ihm die völlige Veränderung in Physiognomie, Ton und Stimmung „meiner lieben Berliner"[1] [21] unfehlbar sofort ins Auge fallen. Noch vor einigen Monaten ging in allen Schichten der Gesellschaft der Metropole vages Gerede um. Die Leute gratulierten einander in gedämpftem Tone dazu, daß das Schlimmste vorüber sei und das Gespenst einer zehnjährigen Reaktion endlich aufgehört habe, ihren Geist zu knebeln. Dieses absurde Thema erklang in allen Tonarten, mit dem unvermeidlichen Beigeschmack, daß die Veränderung nicht durch nachdrückliche und heilsame Bemühungen seitens der preußischen Untertanen herbeigeführt worden war, sondern vielmehr durch den krankhaften Zustand im Kopfe des preußischen Königs – daß die Veränderung also ein Werk der Natur und nicht Menschenwerk war. Dieser unbehagliche Beigeschmack trübte sogar die ersten Freuden der Neuen Ära, die die stumpfsinnig-dürren Federn der Berliner Tagespresse triumphierend verkündet hatten. So groß war der allgemeine Kleinmut, daß, um den Prinzregenten nicht aus seinem neumodischen Liberalismus aufzuschrecken, alle Kandidaten bei der allgemeinen Wahl zur Zweiten Kammer dieser einfältigen Probe unterzogen wurden: Bringen sie dem vom Prinzregenten eingesetzten Hohenzollernkabinett Vertrauen entgegen? Sind ihre Namen dem milden Liberalismus

[1] „meiner lieben Berliner": in der „New-York Daily Tribune" deutsch und englisch

der neuen Regierung in keiner Weise abträglich? Statt Männern, die sich der Nöte des Landes annahmen, wurden Steigbügelhalter mit williger Stimme für das Kabinett gewünscht. Daß das neue Kabinett die von seinen Vorgängern geschmiedeten Bürokratie- und Polizeifesseln überhaupt nicht anrührte, während seine eigenen Glaubensbekenntnisse durch nachgiebige Doppelzüngigkeit, ängstliche Vorsicht und zweideutige Verschwiegenheit gekennzeichnet waren – vor diesen Tatsachen verschloß man die Augen; und darüber hinaus wurde es als patriotische Pflicht proklamiert, davor die Augen zu verschließen. Alle oppositionellen Zeitungen, ob sie sich konstitutionell oder demokratisch nannten, verwandelten sich plötzlich in Regierungsblätter. Nach dem Frieden von Villafranca, als Herr von Schleinitz, der preußische Außenminister, eine Art Blaubuch über den italienischen Krieg[22] veröffentlichte; als seine Depeschen, wahre Muster unentschlossener Weitschweifigkeit, ihn als den würdigen Nachfolger der Männer zeigten, die im vorigen Jahrhundert den Baseler Frieden geschlossen und in diesem Jahrhundert die Katastrophe von Jena[23] vorbereitet hatten; als wir ihn ergeben Lektionen über Konstitutionalismus vom Kleinen Johnny[1], dem britischen Hans-Dampf-in-allen-Gassen, entgegennehmen, vor dem Fürsten Gortschakow im Staube kriechen, mit dem Manne des Dezember[2] billets doux[3] tauschen und über seinen österreichischen Kollegen überheblich die Stirne runzeln sahen; bis endlich all seine Geschäftsfreunde sich gegen ihn stellten – selbst damals schwangen sich die preußische Presse und unsere Berliner Liberalen zu wahren Begeisterungsausbrüchen über den von der preußischen Regierung bewiesenen außerordentlichen Verstand auf, die, nicht zufrieden damit, selber nichts zu tun, es fertigbrachte, auch Deutschland an jeder Aktion zu hindern. Bald danach fand in Breslau eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Zaren und Gortschakow auf der einen und dem Prinzregenten mit seinen ministeriellen Satelliten auf der anderen Seite statt.[24] Ein neues Dokument über die vasallische Abhängigkeit Preußens von seinem moskowitischen Nachbarn wurde rechtmäßig unterzeichnet – dies war das erste, aber notwendige Resultat des Friedens von Villafranca. Selbst im Jahre 1844 hätte ein solches Ereignis einen Sturm der Opposition im ganzen Land hervorgerufen. Jetzt wurde es als ein Beweis weitblickender Staatsklugheit gepriesen. Der Nihilismus der auswärtigen Politik des Prinzregenten, zusammen mit dem weiterbestehenden, mit der Bürokratie verbundenen alten reaktionären Feudalsystem, das nur *dem Namen nach* aufgegeben war,

[1] John Russell – [2] Napoleon III. – [3] Liebesbriefchen

schien unseren Freunden, den Berliner Liberalen und der preußischen Presse aller Schattierungen, mit Ausnahme der speziellen Organe der alten Kamarilla, Grund genug, die Kaiserkrone Kleindeutschlands (d. h. Deutschland minus Deutsch-Österreich) für den Repräsentanten der preußischen Dynastie zu beanspruchen. Es ist schwierig, in den Geschichtsannalen ein ähnliches Beispiel von Blindheit zu finden, aber wir erinnern daran, daß nach der Schlacht von Austerlitz[19] Preußen ebenfalls einige Tage auf seinem eigenen Misthaufen krähte, quasi re bene gesta[1].

Nach dem Ende des italienischen Krieges war es ein ebenso klägliches wie widerliches Schauspiel, die preußische Presse mit den Berliner Zeitungen an der Spitze zu hören. Statt auch nur die geringste Kritik an der stupiden Diplomatie ihrer eigenen Herrscher zu wagen, statt das „liberale" Ministerium kühn aufzufordern, endlich in den inneren Angelegenheiten die breite Kluft zwischen dem Angeblichen und dem Wirklichen zu überwinden, statt die stillen, aber hartnäckigen Eingriffe in die bürgerliche Freiheit, die sich das noch behaglich in seinen alten Festen verschanzte Heer der Manteuffelschen Beamten herausnimmt, öffentlich anzuprangern, hörte man sie Loblieder auf den Glanz des wiederhergestellten Preußens singen, sah man sie ihre stumpfen Pfeile auf das gedemütigte Österreich schleudern, ihre entnervten Hände nach der deutschen Kaiserkrone ausstrecken und sich zum äußersten Erstaunen ganz Europas wie Wahnsinnige in einem Narrenparadiese benehmen. Alles in allem schien es, als ob das große internationale Drama, das jetzt auf der europäischen Bühne gespielt wird, unsere Berliner Freunde nur als Zuschauer angeht, die von der Galerie oder vom Parkett her zu applaudieren oder auszupfeifen, aber nicht zu handeln haben.

Alles dies hat sich jetzt wie durch einen Zauberstab verwandelt. Berlin ist in diesem Augenblick, vielleicht mit Ausnahme von Palermo und Wien, die revolutionärste Stadt in Europa. Die Gärung erfaßt alle Schichten und scheint stärker als in den Märztagen 1848. Wie ist dieses Phänomen zustande gekommen und noch dazu so plötzlich? Durch das Zusammentreffen von Ereignissen, an deren Spitze Louis Bonapartes letzte Großtaten einerseits und die von der liberalen Regierung vorgeschlagene neue Heeresreform andererseits stehen. Infolgedessen konnte der Zustand der Vertrauensseligkeit und der willigen Selbsttäuschung natürlich nicht ewig dauern. Ferner haben die Zwischenfälle dazu beigetragen, die das Ministerium zwangen, den Polizeidirektor Stieber zu entlassen – jenen gemeinen

[1] als ob alles gut abgelaufen sei

Verbrecher, der zusammen mit seinem Herrn, dem verstorbenen Hinkeldey, seit 1852 ständig die höchste Macht in Preußen ausübte, und last not least hat die Veröffentlichung von Humboldts Briefwechsel mit Varnhagen von Ense[25] das übrige getan. Das Narrenparadies ist vor dem Hauch von jenseits des Grabes verschwunden.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Sizilien und die Sizilianer

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5948 vom 17. Mai 1860,
Leitartikel]

In der bisherigen Geschichte der Menschheit hat wohl kein Land und kein Volk so entsetzlich unter Sklaverei, fremden Eroberungen und Unterdrückungen gelitten und so leidenschaftlich um seine Freiheit gekämpft, wie Sizilien und die Sizilianer. Beinahe seit der Zeit, als Polyphemos am Ätna promenierte oder Ceres die Sikuler den Getreideanbau lehrte, bis in unsere Tage ist Sizilien der Schauplatz ununterbrochener Invasionen und Kriege und unnachgiebigen Widerstandes gewesen. Die Sizilianer sind ein Gemisch fast aller südlichen und nördlichen Völkerschaften: zuerst eine Mischung der ureingesessenen Sikanier mit Phöniziern, Karthagern, Griechen und Sklaven aus allen möglichen Gegenden unter der Sonne, die durch Handel oder Krieg nach der Insel verschlagen worden waren; dann eine mit Arabern, Normannen und Italienern. Während all dieser Umformungen und Veränderungen haben die Sizilianer um ihre Freiheit gekämpft und kämpfen noch heute darum.

Vor mehr als drei Jahrtausenden leisteten die Ureinwohner Siziliens, so gut sie es vermochten, der überlegenen Bewaffnung und militärischen Tüchtigkeit der karthagischen und griechischen Eindringlinge Widerstand. Sie wurden tributpflichtig gemacht, aber weder durch den einen noch durch den anderen jemals gänzlich unterworfen. Lange Zeit hindurch war Sizilien das Schlachtfeld der Griechen und Karthager, seine Bevölkerung wurde zugrunde gerichtet und zum Teil versklavt. Seine von Karthagern und Griechen bewohnten Städte waren die zentralen Punkte, von denen aus sich Unterdrückung und Sklaverei über das Innere der Insel verbreiteten. Diese frühen Sizilianer versäumten jedoch niemals eine Gelegenheit, für die Freiheit zu kämpfen oder wenigstens so weit wie möglich an ihren karthagischen Beherrschern oder an Syrakus Rache zu nehmen. Die Römer

unterwarfen schließlich die Karthager und Syrakuser und verkauften so viele wie möglich von ihnen in die Sklaverei. Bei einer Gelegenheit wurden 30 000 Einwohner von Panormos, dem heutigen Palermo, auf diese Weise verkauft. Die Römer ließen Sizilien von zahllosen Sklaventrupps bearbeiten, um die armen Proletarier der Ewigen Stadt mit sizilianischem Weizen zu speisen. Zu diesem Zweck versklavten sie nicht nur die Einwohner der Insel, sondern führten Sklaven aus ihren anderen Gebieten ein. Die schrecklichen Grausamkeiten von römischen Prokonsuln, Prätoren und Präfekten sind jedem bekannt, der irgendwie mit der Geschichte Roms oder der Redekunst Ciceros vertraut ist. Wohl nirgend anders hielt die römische Grausamkeit derartige Saturnalien ab. Wenn die armen Stadtbürger und freien Bauern den erdrückenden Tribut, den man von ihnen erpreßte, nicht zahlen konnten, wurden sie oder ihre Kinder von den Steuereinnehmern erbarmungslos in die Sklaverei verkauft.

Aber sowohl unter dem Syrakuser Dionysios als auch unter der römischen Herrschaft brachen die schrecklichsten Sklavenaufstände in Sizilien aus, in denen die einheimische Bevölkerung und die importierten Sklaven häufig gemeinsame Sache machten. Während des Verfalls des Römischen Reiches wurde Sizilien von verschiedenen Eindringlingen heimgesucht. Dann beherrschten die Mauren es eine Zeitlang; doch die Sizilianer, und vor allem die eingeborene Bevölkerung im Innern der Insel, leisteten mit mehr oder weniger Erfolg ständig Widerstand und behaupteten oder errangen Schritt für Schritt verschiedene kleine Rechte. Das Morgengrauen hatte kaum begonnen, die Dunkelheit des Mittelalters zu verdrängen, als die Sizilianer bereits hervortraten, nicht nur mit verschiedenen munizipalen Freiheiten versehen, sondern auch mit ersten Anfängen einer konstitutionellen Regierung, wie sie zu jener Zeit nirgends sonst existierte. Durch Abstimmung regelten die Sizilianer früher als jede andere Nation Europas die Einkünfte ihrer Regierungen und Herrscher. So hat sich die sizilianische Erde Unterdrückern und Eindringlingen immer als todbringend erwiesen, und die Sizilianische Vesper [26] ist unsterblich in die Geschichte eingegangen. Als das Haus Aragon die Sizilianer in Abhängigkeit von Spanien brachte, verstanden es diese, ihre politischen Freiheiten mehr oder weniger unversehrt zu erhalten, und das gleiche taten sie unter den Habsburgern und den Bourbonen. Als die Französische Revolution und Napoleon die tyrannische Herrscherfamilie aus Neapel verjagten, nahmen die Sizilianer, von englischen Versprechungen und Garantien angestachelt und verführt, die Flüchtlinge auf und verteidigten sie mit Gut und Blut in ihren Kämpfen gegen Napoleon. Jedermann kennt den spä-

teren Verrat der Bourbonen und Englands Ausflüchte und unverschämte Verleugnungen, mit denen es zu bemänteln versuchte und noch immer versucht, daß es die Sizilianer und deren Freiheiten wortbrüchig der milden Gnade der Bourbonen ausgeliefert hat.

Gegenwärtig lastet der politische, administrative und fiskalische Druck auf allen Klassen des Volkes, und diese Mißstände stehen daher im Vordergrund. Aber fast der ganze Boden ist noch in den Händen von verhältnismäßig wenigen Großgrundbesitzern oder Baronen. Die mittelalterlichen Grundbesitzrechte bestehen in Sizilien noch, mit der Ausnahme, daß der Bauer kein Leibeigener mehr ist; er ist es ungefähr seit dem 11. Jahrhundert nicht mehr, als er ein freier Pächter wurde. Im allgemeinen sind jedoch die Bedingungen seiner Pacht so drückend, daß die ungeheure Mehrheit der Bauern ausschließlich zum Nutzen des Steuereinnehmers und des Barons arbeitet, kaum etwas mehr anbaut als für die Bezahlung der Steuern und der Pacht notwendig ist und selbst äußerst oder doch verhältnismäßig arm bleibt. Während sie den berühmten sizilianischen Weizen und köstliche Früchte anbaut, lebt sie selbst das ganze Jahr hindurch kärglich von Bohnen.

Sizilien blutet nun erneut, und England sieht diesen neuerlichen Saturnalien des niederträchtigen Bourbonen und seiner nicht weniger niederträchtigen Günstlinge, ob weltliche oder geistliche, ob Jesuiten oder Gardeoffiziere, ruhig zu.[27] Die lärmenden Deklamatoren des britischen Parlaments zerreißen die Luft mit ihrem leeren Geschwätz über Savoyen und die Gefahr für die Schweiz; über die Massaker in den sizilianischen Städten jedoch haben sie kein Wort zu sagen. Keine Stimme erhebt den Empörungsschrei über ganz Europa. Kein Herrscher und kein Parlament erklärt den blutrünstigen Idioten von Neapel[1] in die Acht. Louis-Napoleon allein mag vielleicht in dieser oder jener Absicht, natürlich nicht etwa aus Freiheitsliebe, sondern um der Vergrößerung der Macht seiner Familie oder des französischen Einflusses willen, dem Schlächter in seinem Vernichtungswerk Einhalt gebieten. England wird über Treubruch heulen, wird Gift und Galle speien über napoleonischen Verrat und Ehrgeiz; doch die Neapolitaner und die Sizilianer müssen schließlich selbst unter einem Murat oder einem anderen neuen Herrscher die Gewinner sein. Jede Veränderung muß zur Besserung führen.

Geschrieben Ende April/Anfang Mai 1860.
Aus dem Englischen.

[1] Franz II.

Karl Marx

Vorbereitungen für Napoleons künftigen Krieg am Rhein

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5950 vom 19. Mai 1860]

Berlin, 1. Mai 1860

Die Meinung, daß Louis Bonaparte im Begriff ist, die deutsche Frage auf die Tagesordnung zu setzen, herrscht in allen Klassen der Gesellschaft. In der heutigen „National-Zeitung" versichert ein Korrespondent sogar, er wisse aus höchst authentischen Quellen, daß Badinguet (wie Louis Bonaparte in Paris gewöhnlich genannt wird)[28] sich definitiv zu einer rheinischen Kampagne entschlossen habe und daß Lord John Russell gerade von diesem Plan informiert worden sei, als er vor einigen Wochen aufstand, um das Unterhaus durch heftige Schmähungen gegen den Kaiser der Franzosen und die plötzliche Ankündigung zu erschrecken, daß England sich nun nach neuen Alliierten umsähe. Der Ton und die Heftigkeit der halbamtlichen französischen Zeitungen sind keineswegs geeignet, diese Besorgnisse zu zerstreuen. Lesen Sie z. B. den folgenden Auszug aus „Bullier's Correspondence"[29], einer Pariser Publikation, aus der die meisten Provinzjournalisten in Frankreich ihre Inspiration bekommen:

„Einer meiner Freunde, der zu witzigen Prophezeiungen geneigt ist, sagte neulich zu mir: ‚Sie werden sehen, daß der Kaiser an den Rhein geht, um dem König von Preußen seine Allianz und eine leichte Grenzberichtigung anzubieten.' Ich erwiderte mit einem Zitat aus dem Pamphlet ‚Napoleon III. et l'Italie': ‚Es ist besser, eine territoriale Veränderung auf freundschaftlichem Wege zu vereinbaren, als sie am Tage nach einem Siege vornehmen zu müssen.'"

Kurz nachdem der Handelsvertrag mit England abgeschlossen worden war, gab die französische Regierung dem preußischen Botschafter in Paris zu verstehen, daß ein Ansuchen um einen ähnlichen Vertrag zwischen

Frankreich und dem Zollverein[30] günstig aufgenommen werden würde; als aber die preußische Regierung antwortete, daß der Zollverein keineswegs den Wunsch hege, einen solchen Vertrag abzuschließen, wurden Überraschung und Mißvergnügen in nicht gerade höflicher Form ausgedrückt. Überdies war die preußische Regierung vollständig informiert über die Verhandlungen, die Beauftragte Louis Bonapartes kürzlich mit dem bayrischen Hof aufgenommen hatten, um diesen zu veranlassen, die Festung Landau an Frankreich abzutreten, die, wie es heißt, Frankreich durch den Vertrag von 1814 überlassen, ihm aber unberechtigterweise durch den Vertrag von 1815 wieder abgenommen worden war.[31] Die im Volke verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Bruch mit Frankreich werden so durch offiziellen Argwohn bestärkt.

Preußens Situation hat gegenwärtig in gewisser Hinsicht eine große Ähnlichkeit mit jener Österreichs nach Beendigung des Orientalischen Krieges[1]. Österreich schien damals von allen Mächten am besten davongekommen zu sein. Es schmeichelte sich, Rußland, seinen gefährlichen Nachbarn, gedemütigt zu haben, ohne sich, außer der Mobilisierung seiner Streitkräfte, weiteren Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu haben. Da es den bewaffneten Vermittler gespielt hatte, während die Westmächte die Hauptlast des Krieges zu tragen hatten, konnte es sich nach der Proklamation des Friedens einbilden, durch die Waffen der westlichen Allianz das Übergewicht Rußlands beseitigt zu haben, das dieses seit den Ereignissen von 1849 in Ungarn über Österreich erlangt hatte[32]; und es wurden damals tatsächlich viele Komplimente über die geschickte diplomatische Taktik des Wiener Kabinetts geäußert. In Wirklichkeit hat jedoch die zweideutige Haltung, die Österreich während des Orientalischen Krieges einnahm, es aller Verbündeten beraubt und Louis Bonaparte ermöglicht, den italienischen Krieg[15] zu *lokalisieren.* Preußen seinerseits hat während des italienischen Krieges seine Ressourcen nicht berührt. Es schulterte die Waffen, hat sie jedoch nicht gebraucht und gab sich damit zufrieden, statt Blut die geduldige Tinte seiner politischen Wichtigtuer zu verspritzen. Nach dem Frieden von Villafranca schien Preußen das rivalisierende Haus Habsburg vermittels der französischen Siege geschwächt und sich den Weg zur Vorherrschaft in Deutschland frei gemacht zu haben. Allein schon die Vorwände, unter denen der Friede von Villafranca proklamiert wurde, hätten die Wahnvorstellungen zerstören müssen, an denen Preußen kränkelte. Während Louis Bonaparte erklärte, daß Preußens Aufrüstung und seine

[1] Krimkrieg 1853–1856

Drohungen mit einer eventuellen Intervention das Schwert Frankreichs stumpf gemacht hätten, erklärte Österreich, daß seine eigene Widerstandskraft durch die zweifelhafte Neutralität Preußens zerstört worden sei. Während des ganzen Krieges hat Preußen einen Dünkel gezeigt, dem seine Taten geradezu lächerlich widersprachen. Österreich und den kleineren deutschen Staaten gegenüber berief es sich auf seine Pflichten als europäische Großmacht; England und Rußland gegenüber berief es sich auf seine Verpflichtungen als größte Macht in Deutschland, und seine Ansprüche auf diese doppelten Prätentionen stützend, verlangte es von Frankreich, als der bewaffnete Mittler in Europa anerkannt zu werden. Gemäß seinen Ansprüchen als deutsche Macht par excellence ließ Preußen es zu, daß Rußland in einem Zirkular von beispielloser Unverschämtheit die kleineren deutschen Fürsten einschüchterte[33], und lauschte in der Person des Herrn von Schleinitz ängstlich den geschwätzigen Vorträgen Lord John Russells über das „konstitutionelle" Völkerrecht.

Seine Ansprüche als europäische Großmacht erfüllte es, indem es die Kriegsgelüste der kleinen deutschen Fürsten besänftigte und versuchte, die militärischen Niederlagen Österreichs in ebenso viele Rechtsansprüche zu verwandeln, um sich des Platzes zu bemächtigen, den vorher sein Rivale in der Versammlung des Deutschen Bundes[18] eingenommen hatte. Als es schließlich durch die Erfolge der französischen Waffen gezwungen wurde, so etwas wie eine kriegerische Haltung einzunehmen, begegnete Preußen dem kalten Widerstand der kleinen deutschen Staaten, denen es kaum der Mühe wert schien, ihr Mißtrauen gegenüber den endgültigen Absichten des preußischen Hofes zu verleugnen. Der Friede von Villafranca fand Preußen nicht nur in Europa, sondern auch in Deutschland vollständig isoliert, während die nachfolgende Annexion von Savoyen, welche die exponierte Grenze Frankreichs bedeutend verkürzte, dessen Chancen für einen siegreichen Feldzug am Rhein wesentlich verbessert hat.

Unter diesen Umständen erweist sich die politische Linie, die Preußen jetzt einzuschlagen beliebt, sowohl in ihren inneren wie auch in ihren auswärtigen Beziehungen als gleichermaßen falsch. Trotz aller prahlerischen Deklamationen der preußischen Zeitungen und Vertretungskörperschaften ist in seinen inneren Angelegenheiten nichts geändert worden außer der Phraseologie seiner Beamten. Die Heeresreformanträge, die keineswegs die militärische Kraft für die drohende schwierige Lage stärken, zielen auf eine ständige Vergrößerung des stehenden Heeres, das bereits zu groß ist, auf die Überbelastung der finanziellen Ressourcen, die bereits zu sehr beansprucht sind, und auf die Vernichtung der einzigen demokratischen

Institution des Landes – der Landwehr[1] [34]. Alle reaktionären Gesetze über die Presse, das Assoziationsrecht, die Gemeindeverwaltung und die Beziehungen zwischen Gutsbesitzern und Bauern, die bürokratische Bevormundung, die Allgegenwart der Polizei wurden sorgfältig aufrechterhalten. Selbst die infamen Paragraphen, die sich auf Heiraten zwischen Adligen und Menschen einfacher Herkunft beziehen, sind nicht aufgehoben worden. Die bloße Idee, die Verfassung wiederherzustellen, die durch einen coup d'état beseitigt wurde, wird als phantastischer Traum ausgezischt.

Ich will Ihnen ein einziges Beispiel für die bürgerliche Freiheit geben, die ein preußischer Untertan jetzt genießt. Ein geborener Rheinpreuße[2] wurde während der schlimmsten Periode der Reaktion durch ein parteiisch zusammengesetztes Schwurgericht wegen einer damals als politisches Verbrechen bezeichneten Tat zu sieben Jahren Haft in einer preußischen Festung verurteilt. Nach Ablauf der Haftzeit, die durch das liberale Ministerium nicht verkürzt wurde, begab er sich nach Köln, wo er auf Anordnung der Polizei ausgewiesen wurde. Er machte sich dann auf den Weg nach seiner Heimatstadt, wurde jedoch – seltsam genug – von den Behörden informiert, daß er, weil er sich sieben Jahre lang von diesem Ort ferngehalten habe, sein Bürgerrecht verloren habe und sich nach einem anderen Aufenthaltsort umsehen müsse. Er machte geltend, daß seine Abwesenheit keine freiwillige gewesen sei, aber alles vergeblich. Aus Berlin, wohin er dann ging, wurde er wieder ausgewiesen unter dem Vorwand, daß er außer seinen persönlichen Ressourcen an Arbeitskraft und Wissen keine Existenzmittel vorzuweisen hätte, da sein ganzes Eigentum während seiner Haft verbraucht worden wäre. Er nahm schließlich seine Zuflucht nach Breslau, wo ein alter Bekannter ihn als Angestellten beschäftigte; aber eines Morgens wurde er zur Polizei befohlen und ihm mitgeteilt, daß seine Aufenthaltserlaubnis nur für einige Wochen verlängert werden könnte, wenn er nicht inzwischen in Breslau Bürgerrecht erlange. Auf seinen Antrag bei der Stadtverwaltung in Breslau wurden ihm viele kleinliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die durch die Vermittlung eifriger Freunde beseitigt wurden, worauf endlich sein Antrag auf Zuerkennung des Bürgerrechts bewilligt wurde, aber gleichzeitig mit der Bewilligung erhielt er eine große Rechnung mit einer Reihe von Gebühren, die jeder glückliche Sterbliche bei seiner Aufnahme in die Reihen der Breslauer Bürger zu zahlen hat. Wenn seine Freunde nicht den Weg gefunden hätten, durch Zusammen-

[1] Landwehr: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] Peter Nothjung

legen die geforderte Summe aufzubringen, hätte dieser preußische Untertan wie der Ewige Jude in seinem ruhmreichen Vaterlande keinen Platz gefunden, wo er sein Haupt zur Ruhe betten konnte.

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5950 vom 19. Mai 1860]

Berlin, 2. Mai 1860

Nach dem Friedensschluß von Villafranca schien bei der preußischen Regierung – die sich seit Monaten in der eitlen Hoffnung gewiegt hatte, als der bewaffnete Mittler Europas anerkannt zu werden und auf der Ruine der Habsburger Monarchie das Gebäude von Hohenzollerns Größe zu errichten – das Verständnis für die ungeheuren Gefahren, die in der Zukunft drohen, zu dämmern. Ihre Politik, unentschlossen, schwankend und verräterisch zugleich, hatte sie der Verbündeten beraubt, und sogar von Schleinitz, dessen weitschweifige Depeschen ein ständiger Ulk für die diplomatische Welt geworden waren, konnte sich kaum die Wahrheit verhehlen, daß, sobald Frankreichs innere Lage den Mann des Dezember[1] wieder über die französischen Grenzen hinausdrängen würde, Preußen das prädestinierte Objekt eines neuen lokalisierten Krieges wäre.

Hatte nicht Louis-Napoleon in einem Augenblick augenscheinlicher Offenherzigkeit einige Worte darüber fallenlassen, die zeigten, daß er wisse, was Deutschland braucht – nämlich die Einheit, daß er der Mann wäre, sie zu verwirklichen, und daß die rheinischen Provinzen kein zu hoher Preis für den Erwerb einer so kostbaren Ware wären. Getreu der Tradition von Preußens Vergangenheit war die erste Idee des Prinzregenten und seiner Anhänger, sich der Gnade Rußlands auszuliefern. Hatte nicht Friedrich Wilhelm I. durch einen mit Peter dem Großen gegen Karl XII. von Schweden abgeschlossenen Teilungsvertrag Pommern erworben?[35] Hatte nicht Friedrich II. im Siebenjährigen Kriege den Sieg davongetragen und Schlesien annektiert, weil sich Rußland von seinem österreichischen Verbündeten zurückzog?[36] Hatten nicht die mehrfachen Teilungen Polens[37], die zwischen dem Berliner Hof und dem Petersburger Hof vereinbart wurden, die winzigen Dimensionen der preußischen Monarchie aufgebläht? War nicht auf dem Wiener Kongreß die unbegrenzte Unterwürfigkeit Friedrich Wilhelms III., der Alexander I. beistand, als 1814 England, Österreich und Frankreich Anzeichen von Opposition und

[1] Napoleon III.

Widerstand erkennen ließen, mit der Einverleibung Sachsens und der Rheinprovinz zu Preußen belohnt worden?[38] Mit einem Wort: Preußen hatte bei seinen Eingriffen in Deutschland stets den Schutz und die Unterstützung Rußlands genossen, selbstverständlich unter der ausdrücklichen Bedingung, dieser letzteren Großmacht zu helfen, die an das Vaterland grenzenden Länder zu unterwerfen und auf der europäischen Bühne die Rolle seines bescheidenen Vasallen zu spielen. Im Oktober 1859 trafen sich der Prinzregent und Alexander II., von Diplomaten, Generalen und Höflingen umgeben, in Breslau, um dort einen Vertrag abzuschließen, dessen Artikel bis jetzt ein unergründliches Geheimnis geblieben sind, zwar nicht für Louis Bonaparte oder Lord Palmerston, wohl aber für die preußischen Untertanen, deren liberale Vertreter sich natürlich viel zu höflich zeigten, um Herrn von Schleinitz, den Außenminister, in einer so delikaten Frage zu interpellieren. Soviel jedoch ist sicher, daß die bonapartistische Presse sich durch die Breslauer Konferenz nicht beirren ließ, daß seither die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich auffällig intimer geworden sind und daß diese Konferenz Louis Bonaparte weder daran hindern konnte, sich Savoyens zu bemächtigen, noch der Schweiz mit einer unvermeidbaren „Berichtigung der Rheingrenzen" zu drohen; und endlich, daß Preußen selbst, trotz der angenehmen Aussicht, Rußlands Avantgarde sein zu dürfen, in letzter Zeit eifrig nach dem Köder einer Allianz mit England geschnappt hat, der in London nur ausgeworfen wurde, um das britische Unterhaus ein oder zwei Wochen lang zu amüsieren.

Daß jedoch Lord John Russell die Koketterie des Herrn von Schleinitz mit den Tuilerien während des letzten italienischen Krieges in einem Blaubuch indiskret ausplauderte[39], versetzte der englisch-preußischen Allianz, die die preußische Regierung einen Augenblick lang für einen wirklich in Erwägung gezogenen Plan gehalten hatte, den Todesstoß. In London aber wußte man, daß das nichts als eine Phrase war, die einen parlamentarischen Winkelzug verbarg. Nach alledem ist Preußen jetzt trotz der Konferenz mit Alexander II. in Breslau und Lord John Russells „Suche nach neuen Verbündeten" genau wie nach dem Frieden von Villafranca vollständig isoliert und ganz allein der französischen Theorie von den natürlichen Grenzen ausgesetzt.[40]

Ist es überhaupt zu fassen, daß unter solch mißlichen Umständen der einzige Ausweg, auf den die preußische Regierung verfiel, darin liegt, ihren Plan von einem kleinen Deutschland mit einem Hohenzollern an der Spitze zu erneuern und durch die unverschämtesten Provokationen nicht nur Österreich ins feindliche Lager zu treiben, sondern sich ganz Süddeutsch-

land zu entfremden? Und doch – so unglaublich es erscheinen mag, und um so unglaublicher, da diese politische Linie von der bonapartistischen Presse eifrig empfohlen wird – ist dies der Fall. Je näher die Gefahr heranrückt, um so begieriger ist Preußen, seinen Hunger nach einer neuen Teilung Deutschlands zur Schau zu stellen. Nebenbei, es ist sehr wahrscheinlich, daß nach dem Österreich versetzten Schlag Deutschland es nötig hat, daß Preußen ein ähnlicher Schlag versetzt wird, um „die beiden Häuser" loszuwerden, aber auf alle Fälle wird niemand den Prinzregenten und Herrn von Schleinitz verdächtigen, nach so pessimistischen Grundsätzen zu handeln. Seit dem Frieden von Villafranca wurden die politischen Absichten des Regenten in kleinen Pressescharmützeln und kurzen, gelegentlichen Debatten über die italienische Frage verraten, doch am 20. April wurde im preußischen Abgeordnetenhaus anläßlich der Debatten über die kurhessische Frage die Katze aus dem Sack gelassen.

Ich habe diese kurhessische Frage Ihren Lesern bereits erklärt[1] und werde mich daher jetzt darauf beschränken, in wenigen Worten die Hauptpunkte darzulegen, um die sich die Debatten drehten. Als die kurhessische Verfassung von 1831 durch den Kurfürsten 1849/1850 unter Österreichs Schutz beseitigt worden war, befiel Preußen einen Augenblick das Verlangen, zugunsten der protestierenden Abgeordnetenkammer das Schwert zu ziehen; aber im November 1850, bei dem Treffen zwischen dem Fürsten Schwarzenberg und Baron Manteuffel in Olmütz, als Preußen sich Österreich völlig unterwarf, die Wiederherstellung des alten Deutschen Bundestages bestätigte, Schleswig-Holstein verriet und alle Herrschaftsansprüche widerrief, gab es auch seine Haltung als fahrender Ritter zugunsten der kurhessischen Verfassung von 1831 auf.

Im Jahre 1852 oktroyierte der Kurfürst eine neue Verfassung, die vom Deutschen Bundestag trotz des Protestes der kurhessischen Bevölkerung bestätigt wurde. Nach dem italienischen Krieg wurde die Frage, insgeheim von Preußen angeregt, erneut erörtert. Die kurhessischen Kammern erklärten sich wieder für die Rechtsgültigkeit der Verfassung von 1831, und neue Eingaben für ihre Wiederherstellung ergingen an den Bundestag in Frankfurt. Preußen erklärte darauf, daß die Verfassung von 1831 allein Gültigkeit habe, aber sie sollte, wie man vorsichtig hinzufügte, den monarchistischen Prinzipien des Bundestages angepaßt werden. Österreich dagegen bestand darauf, daß die Verfassung von 1852 legal sei, aber in liberalem Sinne verbessert werden müsse. So war der Disput ein bloßes Wort-

[1] Siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 535–539

gefecht, eine Sophisterei; im Grunde genommen war es ein Machtkampf zwischen den Hohenzollern und den Habsburgern im Deutschen Bund. Eine sehr große Mehrheit des Bundestages entschied sich schließlich für die Gültigkeit der Verfassung von 1852, d.h. für Österreich gegen Preußen. Die Motive, welche den Beschluß der kleineren deutschen Staaten beeinflußten, waren durchsichtig. Sie wußten Österreich zu sehr in äußere Schwierigkeiten verstrickt und zu unpopulär, um irgend etwas zu versuchen, was über die Erhaltung des allgemeinen status quo in Deutschland hinausgeht, während sie Preußen im Verdacht hatten, ehrgeizige Neuerungspläne zu hegen. Wenn sie die Kompetenz des Bundestagsbeschlusses von 1851 nicht anerkannt hätten, wäre die Kompetenz aller Entscheidungen des Bundestages seit 1848 aufs Spiel gesetzt worden. Schließlich billigten sie nicht die Strategie Preußens, allen kleinen deutschen Fürsten zu diktieren und deren Souveränität dadurch zu schmälern, daß es danach trachtete, die Beschwerden des kurhessischen Volkes gegen den Kurfürsten aufzugreifen. Infolgedessen kam der Antrag Preußens nicht durch.

Nun erklärte am 20. April, als diese Sache in Berlin im Abgeordnetenhaus zur Debatte stand, Herr von Schleinitz im Namen der preußischen Regierung ausdrücklich, daß Preußen sich durch den Beschluß des Deutschen Bundestages nicht gebunden fühle; daß 1850, als die preußische Verfassung zustande kam, kein Deutscher Bundestag existierte, da diese Körperschaft durch das Erdbeben von 1848 weggefegt worden war, woraus zu schließen ist, daß alle Beschlüsse des Deutschen Bundestages, die den Plänen der preußischen Regierung zuwiderliefen, der Gesetzeskraft ermangelten; und schließlich, daß der Deutsche Bundestag in Wirklichkeit zu den Toten gehöre, obgleich der Deutsche Bund natürlich weiter existiere. Kann man sich einen törichteren Schritt seitens der preußischen Regierung vorstellen? Die österreichische Regierung erklärte, daß die alte Verfassung des Deutschen Reiches erledigt sei, nachdem Napoleon I. sie ausgelöscht hatte. Habsburg verkündete damit nur eine Tatsache. Die Hohenzollern dagegen proklamieren nun die Nichtigkeit der Bundesverfassung Deutschlands in einem Augenblick, da Deutschland durch einen ausländischen Krieg bedroht wird, als ob es dem Mann des Dezember einen Vorwand liefern wollte, separate Bündnisse mit den kleineren deutschen Staaten einzugehen, die bisher durch die Gesetze des Bundestages an einem solchen Vorgehen gehindert waren. Hätte Preußen das Recht der Revolution von 1848 verkündet und alle konterrevolutionären Handlungen, die es selbst und der Bundestag seitdem begangen haben, für ungültig

erklärt sowie die Wiederherstellung aller Institutionen und Gesetze der revolutionären Epoche proklamiert, dann würde es die Sympathien ganz Deutschlands, einschließlich Deutsch-Österreichs, erworben haben. So, wie es jetzt ist, hat es nur die deutschen Fürsten entzweit, ohne das deutsche Volk zu einen. Es hat in der Tat die Tür geöffnet, durch welche die Zuaven hereingelassen werden können.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Garibaldi in Sizilien –] Preußische Angelegenheiten

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5972 vom 14. Juni 1860]

Berlin, 28. Mai 1860

Hier wie überall in ganz Europa sind natürlich Garibaldis Heldentaten in Sizilien das vorherrschende Gesprächsthema. Nun, Sie wissen, daß der Telegraph bisher noch nie auf so unverschämte Weise in Tätigkeit gesetzt worden ist wie im gegenwärtigen Fall durch Neapel wie auch durch Genua oder Turin. Heuschrecken fielen niemals in solcher Menge über Europa her wie jetzt die elektrischen canards[1]. Es scheint daher der Mühe wert, in wenigen Worten die Ansichten wiederzugeben, die man hier in den kompetentesten militärischen Kreisen über die sizilianischen Angelegenheiten hat. Zunächst dauerte die Insurrektion, wie allgemein bekannt, einen vollen Monat bis zum Erscheinen Garibaldis; aber so außerordentlich bedeutsam diese Tatsache auch ist, kann sie doch überschätzt werden, wie der Pariser „Constitutionnel"[41] gezeigt hat. Die militärischen Kräfte, über die Neapel in Sizilien verfügte, ehe General Lanza mit frischen Truppen hinübergeschickt wurde, betrugen wohl kaum 20 000 Mann, von denen der weitaus größere Teil in den Festungen von Palermo und Messina konzentriert werden mußte, so daß das fliegende Korps, das für die Verfolgung der Insurgenten verfügbar blieb, sich zwar mehrerer erfolgreicher Zusammenstöße rühmen, den Gegner an bestimmten Stellen zerstreuen und ihn in verschiedenen Richtungen beunruhigen konnte, sich aber als völlig unzureichend erweisen mußte, den Aufstand gänzlich zu unterdrücken. Im gegenwärtigen Augenblick scheinen etwa 30 000 Mann neapolitanischer Truppen in Palermo versammelt zu sein, von denen zwei Drittel die Festung besetzen, während ein Drittel außerhalb ihres Bereichs Lager bezogen hat. 15 000 Neapolitaner sollen Messina besetzt haben. Nun war Garibaldi den letzten Nachrichten zufolge nicht über Monreale hinaus vorgedrungen. Zwar liegt dieser Ort auf Bergen, die Palermo von der Landseite her

[1] Falschmeldungen

beherrschen, aber um die durch diese Position gebotenen Möglichkeiten auszunutzen, fehlt Garibaldi bisher die wichtigste Voraussetzung, nämlich Belagerungsartillerie. Die unmittelbaren Chancen Garibaldis, dessen Armee etwa 12 000 Mann zählt, werden demzufolge von zwei wichtigen Umständen abhängen: von der raschen Ausdehnung der Insurrektion über die ganze Insel und vom Verhalten der neapolitanischen Soldaten in Palermo. Wenn die letzteren schwanken und mit den unter ihnen befindlichen ausländischen Söldnern in Streit geraten, können Lanzas Verteidigungsmittel in seinen eigenen Händen auseinanderfallen. Wenn die Insurrektion viel Lebenskraft entwickelt, wird Garibaldis Armee zu bedrohlichen Dimensionen anwachsen. Wenn Garibaldi nach Palermo hineingelangen sollte, wird er alles, was vor ihm liegt, einnehmen, mit Ausnahme von Messina, wo die schwierige Aufgabe von neuem beginnt. Sie werden sich erinnern, daß die Neapolitaner 1848/49 alles verloren hatten außer Messina, welches als tête-de-pont[1] zwischen Sizilien und Neapel diente; damals reichte Messina aus, um die ganze Insel wiederzugewinnen. Der Fall von Palermo und die militärische Behauptung der ganzen Insel außer Messina durch die Patrioten hätte jedoch diesmal wegen der veränderten politischen Umstände entscheidendere Bedeutung als 1848/49. Wenn Garibaldi Palermo bezwingt, wird er offiziell vom „König von Italien" unterstützt werden. Wenn er scheitert, wird sein Einfall als privates Abenteuer verworfen werden. Es liegt etwas wie ironisches Pathos in den an Viktor Emanuel gerichteten Worten Garibaldis, der dem König mitteilt, er werde eine neue Provinz für ihn erobern, und er hoffe, der König werde sie nicht wieder verkaufen wie Nizza, Garibaldis Geburtsort.

Die erste Stelle unter den Themen über die preußische Politik nimmt in der öffentlichen Meinung naturgemäß der Privatbrief des Prinzen von Preußen an den Prinzgemahl von England ein.[42] Der Fürst de La Tour d'Auvergne, Louis Bonapartes Botschafter am Berliner Hof, hatte nicht nur die Frechheit, Herrn von Schleinitz, dem preußischen Außenminister, eine Abschrift dieses Briefes zu übergeben, sondern er ging so weit, Erklärungen über einige Stellen darin zu verlangen, die sich auf den Charakter und die Pläne des großen Pariser saltimbanque[2] bezogen. Dieses Ereignis erinnert an einen ähnlichen Vorfall, der kurz vor der Ratifizierung des Vertrages von Hunkiar-Iskelessi 1833[43] geschah. Der Großwesir, der zu dieser Zeit eine Abschrift des vom Grafen Orlow entworfenen Geheimvertrages an die britische Botschaft in Konstantinopel übermittelt hatte,

[1] Brückenkopf – [2] Gauklers

war sehr bestürzt, als ihm Graf Orlow einen Tag darauf zu seiner nicht sehr angenehmen Überraschung eben diese Abschrift mit dem boshaften Rat zurückgab, in Zukunft bessere Vertraute zu finden. In Berlin ist jeder davon überzeugt, daß man sich im englischen Postdienst mit dem Brief des Prinzregenten, der mit der Post über *Ostende* und nicht über *Calais* geschickt worden war, beschäftigt hatte, wo ein zahlreiches Personal offenkundig dazu gebraucht wird, in verdächtigen Briefen herumzuschnüffeln – eine Praxis, die soweit geführt wird, daß zur Zeit des Koalitionskabinetts der Earl of Aberdeen eingestand, er wage es nicht, seine eigenen Briefe an seine Londoner Freunde der Post anzuvertrauen. Von Lord Palmerston, der somit eine Abschrift des Briefes des Prinzregenten in Händen hat, vermutet man, er hätte aus Bosheit gegen Prinz Albert und im Interesse des englisch-französisch-russischen Bündnisses eine Abschrift dieses Briefes dem französischen Botschafter in London in die Hände gespielt. Auf alle Fälle verläuft der Weg der beabsichtigten und vielbesprochenen englisch-preußischen Allianz alles andere als glatt.

Einige Monate zuvor, als Lord John Russell eines schönen Morgens entdeckte, daß England sich auf die Suche nach neuen Bündnissen begeben müsse, und als diese Nachricht mit viel kindischer Begeisterung in den offiziellen Kreisen Berlins aufgenommen wurde, erschien ganz plötzlich in Form einer englischen Parlamentsschrift eine Depesche von Lord Bloomfield an das Außenministerium in der Downing Street[44], in der eine private Unterhaltung wiedergegeben war, die er während des letzten italienischen Krieges mit Herrn von Schleinitz geführt hatte, und welche die Redlichkeit der preußischen Außenpolitik in trauriger Weise kompromittierte. Lord John gab seinerzeit zu, eine unerhörte Indiskretion begangen zu haben, aber der erste Schlag gegen das neue Bündnis war geführt. Der zweite Schlag ist die Fehlleitung des Briefes des Prinzregenten.

Sie werden bemerkt haben, daß der Prinz in seiner Thronrede sehr emphatisch von der Wahrung der Vertragsrechte spricht und von der vereinten Front, die Deutschland gegen jede Verletzung der Unabhängigkeit und Geschlossenheit des gemeinsamen Vaterlandes zu zeigen bereit sei. Der unangenehme Eindruck, den die offenbare Drohung an der Pariser Börse hinterlassen hatte, ist durch die russische Zeitschrift „Le Nord" gemildert worden, die in einem Ton ironisch herablassender bonhomie[1] die Rede des Prinzen jeder ernsthaften Bedeutung entkleidet, an ähnliche Phrasen erinnert, die er während des italienischen Krieges äußerte, und

[1] Gutmütigkeit

schließlich den ganzen Abschnitt als bloßes Eingehen auf die Stimmung des Volkes charakterisiert. Was den Rest der Rede des Prinzen betrifft, so ist sie tatsächlich nur eine Aufzählung legislativer Fehlschläge. Die einzigen bedeutenden Projekte, die von den Kammern debattiert wurden, das geplante Ehegesetz und die Gesetze über die Gemeindeverwaltung und die Reform der Bodensteuer, von welcher der Adel im größeren Teil des Königreiches noch immer ausgenommen ist, sind sämtlich gescheitert. Außerdem beklagt sich der Prinz darüber, daß seine Lieblingsmaßnahmen in bezug auf die Heeresreform noch nicht die legislative Sanktionierung erhalten haben.

Obwohl sich die Regierung selbst mit der jetzigen Abgeordnetenkammer, deren große Mehrheit aus Anhängern der Regierungspartei besteht, als unfähig erwiesen hat, ihre vorgeschlagene Heeresreform durchzubringen, hat sie schließlich eine Sonderbewilligung von neuneinhalb Millionen Taler für Militärausgaben erhalten, während gleichzeitig – wie ich durch Briefe aus den Provinzen unterrichtet bin – die beabsichtigten Veränderungen in der Heeresorganisation stillschweigend in der Praxis eingeführt werden, so daß den Kammern, wenn sie wieder zusammentreten, keine andere Alternative bleibt als die Sanktionierung dessen, was dann ein fait accompli[1] geworden ist. Der Kern der beabsichtigten Heeresreform wird in der „Baltischen Monatsschrift", einem russisch-deutschen Journal, erläutert, das in Riga erscheint und mit Genehmigung des russischen Generalgouverneurs von Livland, Estland und Kurland gedruckt wird.

„Die preußische Heeresreform", so schreibt dieses Blatt, „welche unmittelbar nach dem Frieden von Villafranca eingeleitet wurde, kann schwerlich einem anderen Zwecke dienen, als die Regierung von der direkten Appellation an die Gesamtbevölkerung zu emanzipieren, einem Appell, der bei dem bisherigen Militärsystem immer dann unvermeidlich wurde, wenn die Regierung es für notwendig erachtete, ihre Politik durch kriegerische Demonstrationen zu bekräftigen. Bei den gegenwärtigen politischen Gruppierungen Europas kann ein Staat wie Preußen, welcher noch immer um seine volle Anerkennung als Großmacht zu ringen hat, weder in jedem Falle, wo er die Anwendung seiner Heeresmacht für nötig erachtet, sein ganzes Friedensleben suspendieren, noch in jedem Falle der zu den Waffen gerufenen Nation ein wirkliches Losschlagen garantieren. Es liegt im Landwehrsystem[2] ein gewisser demokratischer Widerspruch gegen das monarchische Prinzip. Die binnen verhältnismäßig kurzer Zeit zweimalige Mobilisierung von 1850 und 1859, welcher nie eine kriegerische Aktion, sondern bloß die Demobilisierung folgte, schien selbst die Autorität der äußeren Staatspolitik bei einem großen Teil der preußischen Bevölkerung zu beeinträchtigen. Gerade von

[1] eine vollendete Tatsache – [2] Landwehrsystem: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

den Umständen, die beide Mobilmachungen begleiteten, scheint die Volksmeinung die Schlußfolgerung gezogen zu haben, daß die Regierung bei jeder Anwendung der Militärmacht an die Übereinstimmung des Publikums gebunden sei. Sogar die offiziellen Erläuterungen über Preußens Verhalten zu den italienischen Verwicklungen bringen das Geständnis, daß die Mobilmachung der Landwehr[1] auf *unerwartete Hindernisse* gestoßen sei."

Daraus schließt das russisch-deutsche Blatt, Preußen sollte sich des Landwehrsystems[2] in seiner gegenwärtigen Form entledigen, doch zugleich deutet es mit einem ironischen Lächeln an, daß „eine solche Veränderung einer der volkstümlichsten Institutionen gerade im jetzigen Moment, wo Preußen sich den Anschein gibt, auf dem Boden des Liberalismus zu stehen", eine sehr delikate Operation ist. Ich darf hier bemerken, daß diese „Baltische Monatsschrift", die unter zaristischer Bevormundung in Riga erscheint, in gewissem Grade das Gegenstück zum „Straßburger Correspondenten" bildet, der unter bonapartistischem Einfluß in Straßburg veröffentlicht wird. Beide plänkeln an den deutschen Grenzen, die eine von Osten, die andere von Westen. Die Korrespondenten der einen können als literarische Kosaken, die Korrespondenten der anderen als literarische Zuaven angesehen werden. Beide heucheln große Besorgtheit um Deutschland und fließen über vor weisen Ratschlägen für das Land, dessen Muttersprache sie sich immerhin zu benutzen herablassen. Beide bemühen sich, das Vaterland auf künftige große Veränderungen vorzubereiten, und beide riechen nach entente cordiale[3], das gerade jetzt den Cäsarismus von Paris mit dem Zarismus von Petersburg verbindet. Aber hier hört die Gleichheit auf. Wenn das Straßburger Blatt auch jenen bestimmten Duft falscher melodramatischer Würde ausströmt, der für die Bohème-Literatur des Zweiten Französischen Kaiserreichs charakteristisch ist, ist es doch in dem behaglichen Stil geschrieben, der zu Süddeutschland gehört. Er spricht den gesunden Menschenverstand an und erhebt gewiß keinen Anspruch auf literarischen Rang. Im Gegensatz dazu stolziert die Rigaer Monatsschrift mit einer didaktischen Gemessenheit und metaphysischen Tiefgründigkeit einher, die nach den Traditionen der Königsberger Universität riechen. Trotzdem halte ich die Ausbrüche vaterländischen Zorns, mit dem die deutsche Presse sowohl die „Monatsschrift" als auch den „Correspondenten", vor allem aber den letzteren, angreift, für törichte Bekundungen kindischer Unfähigkeit.

Aus dem Englischen.

---

[1] Landwehr: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] ebenso: Landwehrsystems – [3] herzlichem Einvernehmen

Friedrich Engels

Garibaldi in Sizilien

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5979 vom 22. Juni 1860,
Leitartikel]

Nach einer Reihe sich sehr widersprechender Informationen erhalten wir endlich so etwas wie glaubwürdige Nachrichten über die Einzelheiten von Garibaldis bewunderswertem Marsch von Marsala nach Palermo. Es ist wirklich eine der aufsehenerregendsten militärischen Großtaten des Jahrhunderts, und sie wäre fast unerklärlich ohne den Nimbus, welcher einem erfolgreichen revolutionären General vorauseilt. Der Erfolg Garibaldis beweist, daß die königlichen Truppen Neapels noch immer den Mann fürchten, der die Fahne der italienischen Revolution im Kampf gegen die französischen, neapolitanischen und österreichischen Bataillone hochgehalten hat, und daß das Volk Siziliens sein Vertrauen zu ihm und zur nationalen Sache nicht verloren hat.

Am 6. Mai verlassen zwei Dampfer mit ungefähr 1400 Bewaffneten die Küste Genuas. Diese Männer sind in sieben Kompanien organisiert, die alle offensichtlich dazu bestimmt sind, den Kern eines unter den Insurgenten zu rekrutierenden Bataillons zu bilden. Am 8. landen sie in Talamone, an der toskanischen Küste, und überreden den Kommandanten des dortigen Forts mit irgendeinem Argument, sie mit Kohlen, Munition und vier Feldgeschützen auszurüsten. Am 10. laufen sie im Hafen von Marsala, im äußersten Westen Siziliens, ein und landen mit ihrem gesamten Material trotz der Ankunft zweier neapolitanischer Kriegsschiffe, die nicht in der Lage sind, sie im richtigen Moment daran zu hindern; das Gerücht über eine britische Einmischung zugunsten der Insurgenten hat sich als falsch erwiesen und wird sogar von den Neapolitanern selbst fallengelassen. Am 12. marschierte die kleine Truppe 18 Meilen ins Innere nach Salemi, das an der Landstraße nach Palermo liegt. Die führenden Männer der revolu-

tionären Partei scheinen hier Garibaldi getroffen, sich mit ihm beraten und eine Verstärkung der Insurgenten von ungefähr 4000 Mann gesammelt zu haben. Während man diese organisierte, wurde der Aufstand, der einige Wochen vorher unterdrückt, aber nicht erstickt worden war, im gesamten westsizilianischen Bergland neu entfacht und – wie es sich am 16. zeigte – nicht ohne Erfolg. Am 15. rückt Garibaldi mit seinen 1400 organisierten Freiwilligen und 4000 bewaffneten Bauern nordwärts über die Berge auf Calatafimi, wo die Landstraße von Marsala auf die Hauptstraße von Trapani nach Marsala stößt. Die Defileen, die nach Calatafimi durch einen Ausläufer des hohen Monte Cerrara – Monte di Pianto Romano genannt – führen, wurden von drei Bataillonen der königlichen Truppen mit Kavallerie und Artillerie unter General Landi verteidigt. Garibaldi griff sofort diese Stellung an, die zuerst hartnäckig verteidigt wurde. Obwohl Garibaldi bei diesem Angriff gegen die 3000 oder 3500 Neapolitaner nur seine Freiwilligen und einen sehr kleinen Teil der sizilianischen Aufständischen einsetzen konnte, wurden die Königlichen nach und nach aus fünf starken Stellungen vertrieben, wobei sie ein Gebirgsgeschütz und zahlreiche Tote und Verwundete verloren. Der Verlust der Garibaldianer wird von ihnen selbst mit 18 Toten und 128 Verwundeten angegeben. Die Neapolitaner behaupten, bei diesem Treffen eine von Garibaldis Fahnen erobert zu haben, aber da sie auf einem der in Marsala verlassenen Dampfer eine zurückgelassene Fahne fanden, ist es ihnen wohl zuzutrauen, dieselbe Fahne in Neapel als Zeichen ihres angeblichen Sieges vorgezeigt zu haben. Ihre Niederlage in Calatafimi zwang sie allerdings nicht dazu, die Stadt noch an demselben Abend zu räumen. Sie verließen sie erst am folgenden Morgen, und danach scheinen sie bis nach Palermo Garibaldi keinen weiteren Widerstand geleistet zu haben. Sie erreichten es zwar, aber in einem furchtbaren Zustand der Auflösung und Unordnung. Die Gewißheit, bloßen „Flibustiers und bewaffnetem Mob“ unterlegen gewesen zu sein, rief in ihnen plötzlich wieder die schreckliche Vorstellung von dem Garibaldi ins Gedächtnis, der, während er Rom gegen die Franzosen verteidigte, noch Zeit fand, nach Velletri zu marschieren und der Vorhut der ganzen neapolitanischen Armee heimzuleuchten – der später an den Hängen der Alpen Soldaten mit einem weit größeren Mut besiegte, als sie Neapel jemals hervorgebracht hatte. [45] Der überstürzte Rückzug, ohne den geringsten Versuch eines weiteren Widerstandes, mußte die Mutlosigkeit und die Neigung zum Desertieren, die bereits in ihren Reihen bestand, noch verstärken; und als sie sich durch die Insurrektion, die bei der Zusammenkunft in Salemi vorbereitet worden war, plötzlich umzingelt und ständig beunruhigt sahen, verloren sie ihren

Zusammenhalt vollends; von Landis Brigade kehrte nichts als ein wirrer und entmutigter Haufe, zahlenmäßig stark reduziert, in kleinen zersplitterten Gruppen nach Palermo zurück.

Garibaldi rückte am 16. in Calatafimi ein, an dem Tage, an dem Landi es verlassen hatte, marschierte am 17. nach Alcamo (10 Meilen), am 18. nach Partinico (10 Meilen) und über diesen Ort hinaus in Richtung Palermo. Am 19. hinderten ununterbrochene Regengüsse die Truppen am Weitermarsch.

In der Zwischenzeit hatte sich Garibaldi vergewissert, daß die Neapolitaner rund um Palermo Verschanzungen aufwarfen und die alten verfallenen Festungswälle der Stadt an der der Straße nach Partinico zugewandten Seite verstärkten. Sie waren noch immer wenigstens 22 000 Mann stark und so allen Kräften, die Garibaldi gegen sie aufbringen konnte, weit überlegen. Aber sie waren entmutigt, ihre Disziplin war gelockert; viele von ihnen dachten daran, zu den Aufständischen überzulaufen, und ihre Generale waren sowohl ihren eigenen Soldaten als auch dem Feind als Schwächlinge bekannt. Die einzigen verläßlichen Truppen unter ihnen waren die beiden ausländischen Bataillone. Wie die Dinge standen, konnte Garibaldi keinen direkten Frontalangriff auf die Stadt wagen, während die Neapolitaner nichts Entscheidendes gegen ihn unternehmen konnten, selbst wenn ihre Truppen dazu fähig gewesen wären, da sie immer eine starke Garnison in der Stadt zurücklassen mußten und sich niemals zu weit von ihr entfernen durften. Mit einem General vom üblichen Schlage an Garibaldis Stelle hätte dieser Stand der Dinge zu einer Serie von zusammenhanglosen und nicht entscheidenden Gefechten geführt, in denen er vielleicht einen Teil seiner unausgebildeten Truppen im Kampf hätte schulen können, aber in denen auch die königlichen Truppen sehr bald ein gut Teil ihres verlorenen Selbstvertrauens und ihrer Disziplin wiedergewonnen hätten; denn sie wären wahrscheinlich in einigen dieser Treffen zu Erfolgen gekommen. Aber diese Art Kriegführung hätte weder den Erfordernissen einer Insurrektion noch einem Garibaldi entsprochen. Eine kühne Offensive war die einzige einer Revolution angemessene Taktik; ein durchschlagender Erfolg, wie es die Befreiung Palermos wäre, wurde zur Notwendigkeit, sobald die Aufständischen in Sichtweite der Stadt kamen.

Aber wie konnte dies erreicht werden? Hier erwies sich Garibaldi als ausgezeichneter Stratege, dessen Fähigkeiten sich nicht nur in kleinen Partisanenkämpfen zeigten, sondern gleichermaßen in der Durchführung bedeutender Operationen.

Am 20. und an den darauffolgenden Tagen griff Garibaldi die neapolitanischen Vorposten und Stellungen in der Nähe von Monreale und Parco –

auf den von Trapani und Corleone nach Palermo führenden Straßen – an und machte so den Feind glauben, daß sein Angriff hauptsächlich gegen die südwestliche Seite der Stadt gerichtet sei und daß hier seine Hauptkräfte konzentriert seien. Durch eine geschickte Kombination von Angriffen und fingierten Rückzügen veranlaßte er den neapolitanischen General, immer mehr Truppen aus der Stadt dorthin zu schicken, bis am 24. ungefähr 10 000 Neapolitaner außerhalb der Stadt, in Richtung Parco, erschienen. Genau das hatte Garibaldi beabsichtigt. Er griff sie sogleich mit einem Teil seiner Kräfte an und wich langsam vor ihnen zurück, um sie so immer weiter von der Stadt abzuziehen, und als er sie über den Hauptrücken der sich durch Sizilien ziehenden Berge – die hier das Conca d'oro (die goldene Schale, das Tal von Palermo) vom Tal von Corleone teilen – bis Piana-dei-Greci gelockt hatte, warf er sofort den Hauptteil seiner Truppen über einen anderen Teil derselben Hügelkette in das Tal von Misilmeri, das sich nahe Palermo, dem Meer zu, öffnet. Am 25. bezog er sein Hauptquartier in Misilmeri, acht Meilen von der Hauptstadt entfernt. Was er weiter mit den 10 000 Mann tat, die auf einer einzigen Linie – einer in den Bergen verlaufenden schlechten Straße – verstrickt waren, darüber sind wir nicht informiert, aber wir können sicher sein, daß er sie gut mit neuen scheinbaren Siegen beschäftigte, um so zu sichern, daß sie nicht zu schnell nach Palermo zurückkämen. Nachdem er so die Verteidiger der Stadt um nahezu die Hälfte reduziert und seine Angriffslinie von der nach Trapani führenden Straße auf die Straße nach Catania verlegt hatte, konnte er zum Großangriff übergehen. Ob der Aufstand in der Stadt Garibaldis Sturm vorausging oder ob er durch sein An-die-Tore-klopfen hervorgerufen wurde, lassen die sich widersprechenden Depeschen offen; sicher ist jedoch, daß am Morgen des 27. ganz Palermo zu den Waffen griff und Garibaldi an die Porta Termini, an der südöstlichen Seite der Stadt, donnerte, wo keine Neapolitaner ihn erwarteten. Alles übrige ist bekannt – die allmähliche Befreiung der Stadt von den Truppen mit Ausnahme der Batterien, der Zitadelle und des königlichen Palastes, das darauffolgende Bombardement, der Waffenstillstand, die Kapitulation. Authentische Einzelheiten aller dieser Vorgänge fehlen noch; aber die wichtigsten Tatsachen sind ziemlich sicher.

Beiläufig sei bemerkt, daß Garibaldis Bewegungen zur Vorbereitung des Angriffs auf Palermo ihn auf einmal zum Strategen ersten Ranges stempeln. Bisher kannten wir ihn nur als sehr geschickten und sehr erfolgreichen Guerillaführer; selbst bei der Belagerung von Rom gab ihm seine Methode, die Stadt durch dauernde Ausfälle zu verteidigen, kaum eine Möglichkeit, sich über dieses Niveau zu erheben. Aber hier stand vor ihm eine aus-

gesprochen strategische Aufgabe, und in dieser Prüfung erwies er sich als Meister dieser Kunst. Seine Art, den neapolitanischen Befehlshaber zu dem Schnitzer zu veranlassen, die Hälfte der Truppen aus seiner Reichweite zu schicken, der unvermutete plötzliche Flankenmarsch und das Wiedererscheinen vor Palermo auf der Seite, wo er am wenigsten erwartet wurde, sowie sein energischer Angriff auf die geschwächte Garnison sind Operationen, die viel mehr den Stempel eines militärischen Genies tragen als alles, was während des italienischen Krieges 1859 geschah. Der sizilianische Aufstand hat einen erstrangigen militärischen Führer gefunden; hoffen wir, daß der Politiker Garibaldi, der bald auf der Szene erscheinen muß, den Ruhm des Generals unbefleckt lassen wird.

Geschrieben um den 7. Juni 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Interessantes aus Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5986 vom 30. Juni 1860]

Berlin, 13. Juni 1860

Heute abend wird sich der Prinzregent nach Baden-Baden begeben, wo eine Art Kongreß zwischen Louis-Napoleon und einem Rat gekrönter deutscher Häupter am 16. und 17. dieses Monats stattfinden soll.[46] Das Gefolge des Prinzregenten besteht aus dem Chef des Militärkanzlei General von Manteuffel, General von Alvensleben, Oberstleutnant von Schimmelmann; chef d'escadron von Loë, Hofmarschall Graf von Pückler; dem geheimen Kabinettsrat von Illaire, dem Sekretär des Regenten, Herrn Borkmann und dem Chef des Kabinetts, Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen, einem Mitglied der königlichen Familie. Sie werden sich erinnern, daß anläßlich des vom Prinzregenten an den Prinzgemahl von Englang gerichteten privaten Briefes, der in London aufgefangen und von dort Louis-Napoleon zur Kenntnis gebracht wurde[1], dieser auf eine persönliche Unterredung mit dem Prinzregenten drängte als bestes Mittel, die Mißverständnisse hinwegzuräumen, die anscheinend zwischen Frankreich und Preußen aufgetaucht seien. Kurz danach, beim Besuch der an den Grenzen Frankreichs liegenden Städte Saarbrücken und Trier durch den Prinzregenten, deutete Napoleon wiederum seinen Wunsch an, diese Gelegenheit zu einem Zusammentreffen mit dem Prinzen zu benutzen. Dieser Vorschlag wurde jedoch abgelehnt. Als sich inzwischen das Gerücht von der Absicht des Prinzregenten verbreitete, sich einen Monat in Baden-Baden aufzuhalten, setzte es sich König Max von Bayern in den Kopf, dem Regenten in dem Badeort eine Art Kongreß mit den Fürsten Süddeutschlands vorzuschlagen, die zu einer freundschaftlichen Verständigung mit

[1] Siehe vorl. Band, S. 56/57

Preußen gelangen und durch eben dieses Treffen eine einheitliche Front gegen Napoleon zeigen wollten. Als der Prinzregent diesen Plan sofort aufgriff, dem der Großherzog von Baden, der König von Württemberg und der Großherzog von Hessen-Darmstadt ebenfalls zustimmten, teilte eines schönen Tages der französische Botschafter zu Berlin[1] dem preußischen Außenminister, Herrn von Schleinitz, offiziell mit, daß sein erhabener Meister eine freundschaftliche Unterredung in Baden-Baden mit dem derzeitigen Oberhaupt des preußischen Staates von großem Nutzen für Frankreich als auch für Deutschland halte, um das Mißtrauen zu zerstreuen, dessen unschuldiges Opfer Frankreich zu sein scheine. Auf die Entgegnung des preußischen Ministers, daß unbillige Verdächtigungen, die wahrscheinlich nicht durch eine derartige Unterredung zerstreut werden könnten, auch auf Preußen lasteten und daß außerdem bereits eine vertrauliche Konferenz deutscher Fürsten einberufen wäre, erwiderte der französische Gesandte nach weiterer Information aus Paris, daß Louis-Napoleon sich freuen würde, die größtmögliche Anzahl deutscher Fürsten versammelt zu sehen, und daß er darüber hinaus persönlich eine wichtige Erklärung abzugeben habe, die keinen weiteren Aufschub dulde. Bei diesem Punkt gab der Widerstand der Hohenzollern nach. Eine Wiener Depesche drückte Berlin sogleich das österreichische Mißfallen über das beabsichtigte Zusammentreffen aus, aber die anderen deutschen Höfe wurden durch ein Zirkularschreiben des preußischen Außenministers mehr oder weniger beruhigt. Auf dieses Zirkular hin traf heute morgen unerwartet der König von Hannover in Berlin ein und erklärte spontan seine Bereitwilligkeit, den Prinzregenten nach Baden-Baden zu begleiten, der daraufhin telegraphisch den König von Sachsen ebenfalls zu der Konferenz einlud. Man braucht kaum zu erwähnen, daß die Herzöge von Coburg-Gotha und Nassau stehenden Fußes folgen werden.

Somit hat sich eine Zusammenkunft deutscher Fürsten, die ursprünglich eine Demonstration gegen Frankreich sein sollte, in eine Art von Lever umgewandelt, das von Louis-Napoleon auf deutschem Boden gehalten wird und auf dem sich die Könige, Großherzöge und anderen kleinen Potentaten des Deutschen Bundes[18] drängen. Seitens des Prinzregenten sieht es wie Zerknirschung wegen der Sünde aus, seinen Verdacht gegenüber den aggressiven Plänen des französischen Usurpators geäußert zu haben, und seitens der kleineren Fürstenbrut wie eine Vorsichtsmaßregel, die sie getroffen haben, um nicht von ihrem mächtigeren confrère[2] an den gemeinsamen

---

[1] La Tour d'Auvergne-Lauraguais – [2] Mitbruder

Feind verkauft zu werden. Bekanntlich haben die Königin Victoria und der König von Sardinien mit der Demütigung gekrönter Häupter vor dem Quasimodo der französischen Revolution[1] den Anfang gemacht.[47] Die persönliche Unterredung des Zaren in Stuttgart mit dem Mann des Dezember[1] im Jahre 1857[48] konnte niemanden als die Kaffeehauspolitiker überraschen, die sich von der übertriebenen Koketterie des Petersburger Hofes mit den Grundsätzen der Legitimität hatten täuschen lassen. Das Zusammentreffen des Habsburgers mit seinem Besieger nach der Schlacht bei Solferino in Villafranca war eine Geschäftsangelegenheit und nicht eine Frage der Höflichkeit. Der Prinzregent hat zusammen mit den ihn umschwärmenden kleineren Trabanten weder ein Bündnis zu erörtern, wie Victoria und Viktor Emanuel, noch eine Verschwörung, wie Zar Alexander II., noch eine Niederlage, wie Franz Joseph, sondern er kann, die Motive beiseite lassend, sich auf den von diesen großen Vorbildern geschaffenen allgemeinen Präzedenzfall berufen. Auf jeden Fall hat er durch die Annahme von Napoleons Vorschlag seiner unechten Popularität ernstlich geschadet, und zwar um so mehr, als letzterer vor nur wenigen Wochen die Unverschämtheit besaß, durch eine Botschaft seines Außenministers, Herrn de Thouvenel, den Großherzögen von Hessen-Darmstadt und Baden zu verstehen zu geben, daß sie in Zukunft ihre Briefe an den französischen Kaiser mit den Worten „Votre frère et serviteur"[2] zu unterzeichnen hätten. Genauso lautete die Formel, die sich Napoleon I. für die deutschen Fürsten ausgedacht hatte, die einen Teil des Rheinbundes bildeten, dessen Protektor er war, und wozu Baden und Hessen-Darmstadt zusammen mit Württemberg, Bayern und anderen deutschen Fürstentümern gehörten.[49] Um Louis Bonaparte daran zu hindern, Herrn de Thouvenel mit den aufs höchste beleidigten Monarchen von Baden und Hessen-Darmstadt zusammenzuführen, haben der Prinzregent und seine gekrönten Bundesgenossen einmütig abgelehnt, von ihren jeweiligen Außenministern begleitet zu werden; aber glauben denn diese Herren wirklich, daß ihnen der Schimpf vom Diener und nicht von dessen Herrn angetan wurde?

Was die „wichtige Erklärung" betrifft, die der holländische Retter der Gesellschaft[1] den gekrönten Häuptern Deutschlands machen will, so besteht alle Ursache zu der Annahme, daß Louis Bonaparte die Methoden Metternichs bei den aufeinanderfolgenden Kongressen von Wien, Aachen, Troppau, Laibach und Verona[50] nachahmen und sein Äußerstes versuchen wird, den Prinzregenten von der Existenz einer ausgedehnten Verschwö-

[1] Napoleon III. – [2] „Euer Bruder und ergebener Diener"

rung unter den Revolutionären zu überzeugen, die alle Kraft daransetzten, es zu einem Zusammenstoß zwischen Frankreich und Deutschland kommen zu lassen, um die Rote Republik in Paris und eine Zentralrepublik in Deutschland zu errichten. In allen bonapartistischen Organen in der Schweiz, in Belgien und in Deutschland wimmelt es seit vierzehn Tagen von Artikeln, die voll solcher dunkler Anspielungen sind; und ein geheimer bonapartistischer Agent in Genf – ein wohlbekannter deutscher Naturforscher[1] – hat bereits triumphierend erklärt, daß die kompetenten Behörden die antibonapartistischen Ausfälle der deutschen Presse sehr bald beenden werden.

Während der Prinzregent und seine deutschen dii minorum gentium[2] somit von der Notwendigkeit überzeugt werden sollen, sich um den Hauptretter der Gesellschaft zu versammeln, soll das preußische Volk durch das neue Pamphlet des Herrn About „La Prusse en 1860"[51] im entgegengesetzten Sinne beeinflußt werden. Obwohl das Pamphlet bis jetzt zurückgehalten wurde, haben trotzdem schon einige Exemplare zufällig ihren Weg nach Berlin gefunden, und ich habe Sie in einem anderen Artikel mit den wichtigsten Absätzen dieses neuesten Manifestes der Tuilerien bekanntgemacht.[52] Die preußische Bevölkerung, so sagt das Orakel von der Seine, muß zwischen dem Feudalismus Österreichs und dem demokratischen Prinzip des französischen Kaiserreichs wählen. Nur mit Hilfe des letzteren kann das deutsche Volk hoffen – natürlich unter der Bedingung, seinem mächtigen Nachbarn einige materielle Garantien zu geben –, die so sehr erstrebte Einheit zu verwirklichen. Nachdem er die Mängel der gegenwärtigen preußischen Regierung in sehr oberflächlicher Weise skizziert hat, beginnt der Autor des Pamphlets, die Preußen mit der wahren Natur des für das Zweite Französische Kaiserreich so charakteristischen „demokratischen Prinzips" bekannt zu machen, welches kurz gesagt darin besteht, sein Oberhaupt durch ein im modernen Gallien so bezeichnetes „allgemeines Wahlrecht" zu wählen. Zwar wagt Herr About es kaum abzuleugnen, daß in Frankreich jede Art von Freiheit zum Vorteil des holländischen Abenteurers sequestriert worden ist, aber nun wurde diese Sequestration auf das allgemeine Wahlrecht zurückgeführt. Auf diese Weise müßte man ein Teutonenreich mit Hilfe Frankreichs und auf gleicher demokratischer Grundlage unter Führung eines Hohenzollern in Deutschland errichten. Das Verfahren ist sehr einfach. Preußen braucht nur einen Teil seiner „legitimen" Besitztümer an Frankreich abzutreten und gleichzeitig unter Berufung auf das allgemeine Wahlrecht sich die Besitztümer der kleineren

[1] Karl Vogt – [2] Untergötter; hier: Fürsten zweiten Ranges

Fürsten anzueignen, und es wird sofort aus einem feudalen in einen demokratischen Staat umgewandelt werden. Man muß zugeben, daß dieses neue, von Louis-Napoleon und seinen Sykophanten entdeckte demokratische Prinzip gar keine Neuerung ist, sondern im Gegenteil seit zwei Jahrhunderten im heiligen Rußland blüht. Die Familie Romanow wurde durch allgemeines Wahlrecht auf den Thron gesetzt. Seitdem herrscht vom Njemen bis zum Amur Demokratie. Es mag vielleicht von den Propheten des neuen „demokratischen Prinzips" Einwände geben, daß die Romanows frei gewählt wurden, daß dem Appell an das Volk kein coup d'état vorangegangen war und daß bei ihrer Thronbesteigung kein allgemeiner Belagerungszustand es verhinderte, die Wahlurnen innerhalb der erforderlichen Grenzen des demokratischen Prinzips zu halten. Da es Louis Bonaparte nicht fertig bringt, ein „legitimer" Fürst zu werden, ist das nächstbeste für ihn, seine fürstlichen Brüder in Italien und Deutschland nach dem Muster des kleinen Kaiserreichs in „demokratische" Fürsten umzuwandeln. Die römischen Kaiser waren natürlich keine richtig „demokratischen" Herrscher, da der heutige Fortschritt erfordert, das Prinzip der Erbmonarchie auf das Prinzip des „allgemeinen Wahlrechts" aufzupfropfen. So muß, wenn sich jemand auf die eine oder andere Weise eines Thrones bemächtigt und seine Usurpation durch die Farce der allgemeinen Wahl bemäntelt hat, seine Dynastie für immer als lebendige Inkarnation des allgemeinen Volkswillens gehalten werden. (Rousseaus volonté générale.)

In einem weiteren Artikel beabsichtige ich, einen Überblick über den Stand der Verwicklungen in Schleswig-Holstein zu geben, die der Konferenz von Baden-Baden ihre aktuelle Wichtigkeit verleihen. Jetzt will ich nur erwähnen, daß am 10. Juni eine Zusammenkunft zwischen dem schwedischen und dem dänischen König[1] auf Schloß Kronborg stattfand. Vierzehn Tage vor diesem Zusammentreffen hatte der schwedische Außenminister dem dänischen Außenminister eine Note mit dem Inhalt übersandt, daß es sehr wünschenswert wäre, wenn das Gefolge des Königs von Dänemark keine Person enthielte, denen zu begegnen Seine schwedische Majestät indignieren könnte. Mit anderen Worten, der König von Dänemark wurde aufgefordert, aus seiner Begleitung seine Frau, die Gräfin Danner, ci-devant Mademoiselle Rasmussen, zu entfernen. Demzufolge hielt es der König von Dänemark für angebracht, diese zurückzulassen.

Aus dem Englischen.

---

[1] Karl XV. und Friedrich VII.

Friedrich Engels

Die britischen Freiwilligen-Truppen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5994 vom 11. Juli 1860,
Leitartikel]

Die große Musterung der Freiwilligen, die vor einigen Wochen in London stattfand, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Bürgersoldaten Großbritanniens. Die Freiwilligen dürfen nicht mit der Miliz verwechselt werden, die eine besondere Truppe im Dienste Ihrer Majestät darstellt. Am 1. April zählte die Miliz laut Statistik der Regierung 50 000. Davon waren 23 735 zusammengefaßt, wobei England 13 580, Irland 7471 und Schottland 2684 stellten. Die Miliz setzt sich aus Vertretern der unteren Klassen, die Freiwilligen aus Angehörigen der Mittelklassen zusammen. Die Behauptung der Londoner „Times"[53], daß in den Reihen der am 22. gemusterten Truppen „alle Klassen vertreten waren", ist nur ein Mittel, um der Sache einen populären Anstrich zu geben. Es sind noch keine drei Monate her, seit eine Deputation achtbarer Metallarbeiter (mechanics) die Behörden aufsuchte, die mit Waffen ausgerüstet werden wollten, um im Falle einer Invasion „ihr Vaterland zu verteidigen". Ihr Gesuch wurde abgelehnt. Die einzigen Arbeiter, die in die Freiwilligen-Korps aufgenommen werden, sind solche, deren Ausrüstung und Unkosten ihre Fabrikherren übernehmen, und bei denen man voraussetzt, daß sie ständig zu Gebote dieser Fabrikherren stehen.

Die Gesamtstärke der britischen Freiwilligen-Truppen beträgt – ungeachtet der höheren Angaben in vielen kürzlich erschienenen statistischen Tabellen – knapp 90 000. Zwar hat Oberst McMurdo bei einem Dinner, das vor einiger Zeit dem St. George-Rifle-Corps gegeben wurde, erklärt, daß es 124 000 für den Dienst registrierte Freiwillige gäbe; als man ihn jedoch drängte, Einzelheiten zu bringen, schloß er in seine Schätzung die halbe Miliz mit ein. Die Zeitungen geben jedes Regiment mit einer nominellen

Stärke von 800 bis 1000 Mann an, während in Wirklichkeit bei einer Truppenparade nur wenige Regimenter mehr als 500 bis 600 aufbringen. Sidney Herbert, dessen Stellung bei den Horse Guards[54] ihn befähigt, als Autorität auf diesem Gebiet zu gelten, stellte im Parlament ein oder zwei Tage vor dem großen Aufmarsch in London fest, daß „auf dem Papier die Streitmacht beträchtliche Zahlen erreicht hat, mit denen jedoch nicht gerechnet werden kann und die beim Appell niemals antworten".

Die Rede, in der sich dieser Passus befindet, erschien in derselben Nummer der „Times", die von dem „großartigen Erfolg" der nationalen Freiwilligen-Musterung berichtet. Doch allein die Hyde-Park-Parade liefert eine treffende Illustration zu der übertriebenen Art, in der die Londoner Presse von solchen Dingen spricht. Die „Times" vom 20. versprach, daß „nicht weniger als 35 000 Mann vor Ihrer Majestät erscheinen würden". Tom Taylor, der am 21. aus London an den „Manchester Guardian"[55] schrieb, sagt, daß sich über 46 000 in der Metropole befänden. Doch die Gesamtzahl der Soldaten, die an der Königin vorbeimarschierten, betrug nach Oberst McMurdo, der sie schwerlich unterschätzen würde, 18 300. Das ist gewiß keine außergewöhnliche Armee, die übermäßig bejubelt werden müßte. Im Oktober 1803 wurden fast 13 000 gebürtige Londoner in der Uniform der Freiwilligen inspiziert, und um die britische Militärmacht jener Tage mit der von heute zu vergleichen, bringen wir untenstehend eine knappe Übersicht der Freiwilligen-Truppen, die im Januar 1804 registriert waren:

Effektive Gesamtstärke der Mannschaften....	341 687
Feldoffiziere	1 246
Hauptleute	4 472
Subalterne	9 918
Stabsoffiziere	1 100
Sergeanten	14 787
Tambours	6 733
insgesamt	379 943

Selbst die 124 000 Mann, auf die England seine jetzige Freiwilligen-Armee zu erhöhen hofft, würden sich neben dieser Aufstellung nicht rühmlich ausnehmen. Auf je zehn Mann der jetzigen tauglichen männlichen Bevölkerung Großbritanniens einer gerechnet – das würde 500 000 Mann ergeben. Es scheint diesen Fakten nach nicht, daß die Engländer – ungeachtet der gegenseitigen Feststellungen der Londoner Journale – begieriger als zuvor geworden sind, zur Verteidigung ihres Vaterlandes zu den Waffen

zu greifen. Nach den sorgfältigen Statistiken eines Korrespondenten in der „Army and Navy Gazette“[56] sehen wir, daß die gesamte Miliz und die Freiwilligen-Truppen Englands 50 160 Mann Miliz und 88 400 Freiwillige, also insgesamt 138 560 ausmachen. Von diesen, stellt der Korrespondent der „Gazette“ fest, seien im Bedarfsfall mindestens 20 000 aus den verschiedensten Gründen nicht disponibel, so daß 118 560 Mann die Gesamtstärke der Miliz und der Freiwilligen-Truppen Englands bilden.

Geschrieben um den 25. Juni 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der britische Handel

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5998 vom 16. Juli 1860]

Die statistischen Berichte des Board of Trade[1] für die fünf Monate bis zum 31. Mai 1860, die soeben in London veröffentlicht worden sind, zeigen nur eine geringfügige Veränderung im britischen Export, verglichen mit dem Export während der ersten fünf Monate von 1859.

Von 52 337 268 Pfd. St. im Jahre 1859 stieg er 1860 auf 52 783 535 Pfd. St., wobei dieser kleine Überschuß einzig auf ein Anwachsen im Mai d. J. zurückzuführen ist.

Was uns zuerst auffällt, wenn wir die jeweiligen Exporte während der ersten fünf Monate von 1860 und von 1859 miteinander vergleichen, ist eine beträchtliche Abnahme des britischen Exporthandels nach Britisch-Ostindien, wie aus der folgenden Aufstellung zu ersehen ist:

Die in den fünf Monaten, bis einschließlich 31. Mai, nach Ostindien exportierten wichtigsten britischen Artikel

	Mengen		Werte (in Pfd. St.)	
	1859	1860	1859	1860
Bier und Ale, in Barrels .	168 355	166 461	507 308	491 609
Baumwolle, in Yards ...	396 022 733	311 163 765	4 884 982	3 977 289
Baumwollgarn, in Pfunden	17 411 542	15 044 812	1 002 439	903 516
Eisen (Barren, Bolzen, Stangen), in Tonnen .	16 851	12 194	127 678	90 954

[1] Handels- und Verkehrsministeriums

	Mengen		Werte	
	1859	1860	1859	1860
			(in Pfd. St.)	
Eisen (Gußeisen), in Tonnen	12 138	4 108	132 946	42 912
Eisen (Schmiedeeisen), in Tonnen	11 823	10 554	188 126	195 659
Eisenbleche und Schienen [in Tonnen]	31 582	79 117	169 072	437 170
Steingut und Porzellan .	—	—	34 530	24 039
Posamentier- und Putzwaren	—	—	83 832	42 126
Leder: Sattlerwaren und Geschirre	—	—	16 780	15 600
Maschinen: Dampfmaschinen	—	—	73 087	100 846
andere Maschinen	—	—	165 899	196 928
Zinnplatten	—	—	19 127	6 441
		Insgesamt	7 405 808	6 529 089
	Abnahme des Exports			976 719

Aus der obigen Tabelle ergibt sich, daß die Gesamtabnahme in den wichtigsten Exporten nach Ostindien sich auf etwa 1 Million Pfund Sterling beläuft, daß sie am stärksten in den führenden Artikeln (Baumwolle und Baumwollgarne) ist, und daß die einzige Ausnahme in den unmittelbar mit dem Eisenbahnbau zusammenhängenden Dingen besteht. Es sollte überdies beachtet werden, daß die Handelsnachrichten, die mit der letzten Überseepost eingingen, höchst ungünstig sind und auf eine Überfüllung der Märkte hindeuten, so daß folgerichtig der Wert der Exporte, wie er in England bekanntgegeben und geschätzt wurde auf einer Preisstufe, die weit über dem Durchschnitt liegt, in Indien keinesfalls realisiert werden wird. Jetzt kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der indische Handel überfordert worden ist. Die künstliche Nachfrage, die durch die Regierung während des indischen Aufstandes[57] gesteigert worden ist, der Anreiz, der der Handelstätigkeit durch die Beendigung der revolutionären Unruhen gegeben wurde, und das Schrumpfen der meisten anderen Märkte, eine Folge der generellen Krise von 1857/1858, alle diese Umstände führten dazu, daß der Umfang des indischen Handels über seine natürliche Aufnahmefähigkeit

hinaus aufgebläht wurde. Trotzdem hätte entsprechend aller Erfahrungen in der Vergangenheit die neuentstandene Prosperität des Marktes das Bombardement mit Baumwollwaren einige Jahre länger aushalten können, wenn nicht die neunmalkluge Einmischung der britischen Regierung gewesen wäre. Herr Wilson wurde, so scheint es, ausdrücklich nach Kalkutta gesandt, um vermittels ungeschickter fiskalischer Maßnahmen im Innern bei gleichzeitiger Erhebung lästiger Zölle auf Importe aus dem Ausland, den englisch-indischen Handel zu erschüttern. Ist jemals in der ganzen Geschichte des Handels solch ein Schauspiel beobachtet worden wie das des Vereinigten Königreichs, welches zuläßt, daß sein wichtigster Kolonialmarkt durch willkürliche Maßnahmen der eigenen Regierung gelähmt wird, während es zur gleichen Zeit vor dem französischen Kaiser katzbuckelt und dessen politische Eingriffe unter dem Vorwand einer scheinbaren Senkung der französischen Zollgebühren duldet?

Die Exporte nach dem australischen Markt weisen, obwohl sie ein gewisses Absinken in Baumwolle zeigen, im Ganzen eine Zunahme sowohl in der Menge als auch im Werte auf. Um jedoch zu einer richtigen Einschätzung des gegenwärtigen Standes des Marktes in den australischen Kolonien zu kommen, sollten wir uns von den statistischen Berichten des Board of Trade den neuesten Handelsnachrichten zuwenden. Berichte aus Adelaide bis zum 26. April klagen über die Fortdauer übermäßiger Warensendungen aus England und über ein allgemeines Überhandnehmen von Spekulationen, Betrug und Überangebot. Eine umfassende Liquidierung insolventer Firmen, heißt es, sei notwendig geworden. In Sydney, Neu-Süd-Wales, wurden schon mehrere Konkurse angemeldet, in die neun Handelshäuser mit Passiva von insgesamt 400 000 Pfd.St. eingeschlossen sind. Dreiviertel des Betrages werden als endgültig unaufbringbar angesehen, wobei der Verlust auf die Banken und die englischen Gläubiger fällt. Aus einem soeben erhaltenen Verzeichnis australischer Konkurse während der letzten 17 Jahre geht hervor, daß ihre Anzahl 1858 dreimal so groß war wie 1857 und daß 1859 ein weiterer Anstieg um 50 Prozent erfolgte; in diesem Jahre hat sich die Anzahl der Konkurse bis Mitte April erneut um etwa 7 Prozent erhöht. Die Passiva der von 1822 bis 1859 zahlungsunfähig gewordenen Firmen betrugen insgesamt 5 981 026 Pfd.St., und die in den Bilanzen verzeichneten Aktiva beliefen sich auf 3 735 613 Pfd.St.; aber von letzterem Betrage wurden nicht einmal 50 Prozent realisiert.

Die beträchtliche Abnahme des Wertes und in den meisten Fällen auch der Menge der nach den Vereinigten Staaten exportierten britischen Waren wird durch den folgenden Auszug illustriert:

Die in den fünf Monaten, bis einschließlich 31. Mai, nach den Vereinigten Staaten exportierten wichtigsten Artikel

	Mengen		Werte (in Pfd. St.)	
	1859	1860	1859	1860
Kohle, in Tonnen......	68 020	106 925	67 785	66 196
Baumwolle, in Yards ...	88 441 112	84 208 598	1 562 918	1 491 721
Leinen, in Yards	25 476 444	20 974 699	776 780	643 676
Roheisen, in Tonnen ...	37 510	21 497	106 476	62 919
Barren, Bolzen, Stangen, in Tonnen	48 063	37 824	394 426	293 294
Schmiedeeisen, in Tonnen	16 024	16 488	200 576	189 854
Eisenbleche und Schienen, in Tonnen	12 107	4 622	61 721	24 559
Ölsamen, in Gallonen ..	795 808	511 602	95 154	57 230
Seidenwaren, in Pfund..	119 719	58 836	128 133	68 866
Woll- und Mischgewebe, in Yards	22 697 619	18 250 639	892 026	733 000
Steingut und Porzellan .	—	—	234 492	281 532
Posamentier- und Putzwaren	—	—	719 754	637 035
Zinnplatten	—	—	524 615	464 630

Frankreich war natürlich das Land, welches das Schrumpfen der Märkte in Ostindien, in den australischen Kolonien und in den Vereinigten Staaten ausgleichen konnte. Bei genauer Prüfung ist jedoch festzustellen, daß der englische Exporthandel nach Frankreich nichts an seinem traditionell winzigen Umfang eingebüßt hat. Was Baumwolle und Baumwollgarn anbelangt, so scheint Herr Milner Gibson, der Präsident des Board of Trade, sich der traurigen Rolle, die er spielt, zu schämen und es infolgedessen für richtig gehalten haben, jene aus den Berichten ganz und gar zu streichen. Dasselbe trifft auf Leinen und Leinengarn sowie Seidenwaren zu. Der Wert der Exporte während der betreffenden Zeitabschnitte 1859 und 1860 zeigt für das laufende Jahr ein Absinken bei gezwirnter Seide von 130 260 Pfd.St. auf 88 441 Pfd.St., bei Seidentwist und -garn von 50 520 auf 29 643 Pfd.St., bei Maschinen von 98 551 Pfd.St. auf 64 107 Pfd.St. und bei Kohle von 253 008 Pfd. St. auf 206 317 Pfd. St., während eine

gewisse Erhöhung im Export von Eisen, Kupfer, Wolle, Woll- und Kammgarnen stattgefunden hat.

Die Einfuhr von französischem Wein ist angestiegen, aber nicht mehr als die Einfuhr aller anderen Arten von Weinen. Zum Abschluß können wir feststellen, daß die Symptome des Schrumpfens der Hauptmärkte, wenn sie im Zusammenhang mit den besorgniserregenden Aussichten für den Herbst, mit den starken Anforderungen der englischen und anderer Regierungen an den Geldmarkt und dem unsicheren politischen Zustand Europas betrachtet werden, alles andere als eine glückliche Saison für den Herbst 1860 vorauszusagen scheinen.

Geschrieben Ende Juni/Anfang Juli 1860.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage in der britischen Fabrikindustrie

I

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6016 vom 6. August 1860]

London, 10. Juli 1860

Die Berichte der Fabrikinspektoren[58], die gerade veröffentlicht worden sind, umfassen nur drei Berichte: Der kürzlich von Herrn Leonard Horner aufgegebene Distrikt ist teils mit dem Distrikt von Sir John Kincaid (Schottland) und teils mit Herrn Redgraves Distrikt vereinigt worden, der jetzt 3075 Fabriken und Druckereien umfaßt, während Herrn Robert Bakers Distrikt (Irland und einige Teile von England) in seinen alten Grenzen bleibt. Das folgende ist eine allgemeine Zusammenfassung, die die Gesamtzahl der Unfälle zeigt, die den drei Inspektoren während der sechs Monate bis zum 30. April 1860 berichtet wurden:

Durch Maschinen entstandene Unfälle

Art der Verletzung	Erwachsene		Jugendliche		Kinder		zusammen		Insgesamt
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	
Tödliche Unfälle	14	3	7	2	2	2	23	7	30
Amputation der rechten Hand oder des rechten Arms	5	6	3	1	1	—	9	7	16
Amputation der linken Hand oder des linken Arms	4	1	7	3	1	—	12	4	16
Amputation eines Teils der rechten Hand	23	24	29	22	15	7	67	53	120
Amputation eines Teils der linken Hand	16	17	21	18	8	7	45	42	87
Amputation eines Teils des Beins oder des Fußes	5	—	1	—	—	—	6	—	6

Art der Verletzung	Erwachsene m.	Erwachsene w.	Jugendliche m.	Jugendliche w.	Kinder m.	Kinder w.	zusammen m.	zusammen w.	Insgesamt
Bruch von Gliedern und Knochen des Rumpfes........	30	11	43	11	11	4	84	26	110
Hand- oder Beinbruch......	39	43	30	37	20	15	89	95	184
Kopf- und Gesichtsverletzungen	20	17	23	29	11	4	54	40	94
Risse, Quetschungen und andere, oben nicht aufgezählte Verletzungen	268	255	315	352	128	66	711	673	1384
Insgesamt:	424	377	479	465	197	105	1100	947	2047
Nicht durch Maschinen verursachte Unfälle									
Insgesamt:	83	30	59	26	21	10	163	66	229

Die Berichte zeugen einmütig von der außergewöhnlichen Geschäftstätigkeit während dieses halben Jahres. Die Nachfrage nach Arbeitskraft war so groß, daß in einigen Industriezweigen das Angebot an Arbeitern ungenügend war. Diese Schwierigkeit herrschte weniger in den Wollfabriken, wo die verbesserte Maschinerie den Fabrikanten gestattete, auf Handarbeit zu verzichten, als in Baumwoll- und Kammgarnfabriken, wo viele Maschinen mangels Arbeitskräften, besonders jüngeren, stillstanden. Um diesem vorübergehenden Mangel an Arbeitskräften zu begegnen, wurden in der Vergangenheit einige üble Methoden angewandt. Wenn in der Kindheit des Fabriksystems die Fabrikanten Mangel an Arbeitskräften hatten, wurden diese unmittelbar durch Gesuche bei den Armenpflegern von entfernten Gemeinden gewonnen, die eine gewisse Anzahl Lehrlinge schickten, Kinder im zarten Alter, welche für eine Reihe von Jahren an die Fabrikanten verdingt wurden. Waren die Kinder erst einmal in die Lehre gegeben worden, dann gratulierten die Armengesetz-Beamten den betreffenden Gemeinden dazu, daß sie sich von unnützen Essern befreit hatten, während die Fabrikanten darangingen, das beste aus dem Handel herauszuschlagen, indem sie die Kinder mit den sparsamsten Mitteln unterhielten und aus ihnen alles herauspreßten, was sie an Arbeitskraft herzugeben imstande waren. Daher hat das erste der Reihe von Fabrikgesetzen, das 1802, im 42. Regierungsjahre Georgs III. (Kapitel 73) durchging, den Titel „An Act for the Preservation of the Health and Morals of Apprentices and other employed in Cotton and other Mills, and Cotton and other Factories" und beabsichtigte nur, die Übel des Lehrlingssystems zu mildern. Da aber

Verbesserungen in der Maschinerie gemacht wurden, mangelte es an einer anderen Art von Arbeitskräften, als sich das Geschäft belebte und die Bevölkerung der Nachbarschaft den Spinnereien ihre Arbeitskräfte nicht vollzählig zur Verfügung stellen konnte. Diese Fabrikanten sandten nach Irland und holten irische Familien herüber. Aber Irland hat aufgehört, der Markt zu sein, der auf Verlangen Englands hin den Bedarf an Arbeitskräften decken kann, und die Fabrikanten müssen nun in den Grafschaften im Süden und Westen Englands nach Familien Ausschau halten, die durch die jetzigen Löhne in den nördlichen Grafschaften verlockt werden könnten, auf einem neuen Arbeitsfeld zu beginnen. Agenten sind durch das ganze Land geschickt worden, um die Vorteile auseinanderzusetzen, die den Familien durch den Umzug in die Fabrikdistrikte geboten werden, und sie sind ermächtigt, Vereinbarungen für die Abwanderung nach dem Norden zu treffen. Viele Familien sollen durch diese Agenten auf den Weg geschickt worden sein. Jedoch hat die Übersiedlung eines Mannes mit Frau und Kindern in eine Fabrikstadt den besonderen Nachteil, daß die jüngeren Familienmitglieder, die rasch angelernt werden können und deren Dienste in verhältnismäßig kurzer Zeit nutzbar werden, sehr gefragt sind, während kein besonderer Bedarf an der Arbeitskraft des Mannes und seiner Frau vorliegt, die in der Fabrikarbeit unerfahren sind. Das hat einige Fabrikanten veranlaßt, in einem bestimmten Maße zu dem alten Lehrlingssystem zurückzukehren und mit den Armenbehörden Vereinbarungen über die Arbeit hilfloser Armenkinder für eine festgelegte Zeit zu treffen. In diesen Fällen geben die Fabrikanten den Kindern Unterkunft, Kleidung und Nahrung, zahlen ihnen jedoch keinen regulären Lohn. Mit der Rückkehr zu diesem System scheinen auch die Klagen über seinen Mißbrauch wieder aufgelebt zu sein. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß diese Art der Arbeitskraft nur dann gefragt ist, wenn keine andere beschafft werden kann, denn sie ist sehr teuer. Der gewöhnliche Lohn für einen 13jährigen Jungen würde etwa 4 sh. wöchentlich sein; aber 50 bis 100 solcher Jungen zu beherbergen, zu kleiden, zu beköstigen, für ärztliche Betreuung und geeignete Aufsicht zu sorgen und ein gewisses Entgelt für sie aufzubringen, kann nicht für 4 sh. pro Kopf und Woche geschehen.

Ein Vergleich der 1839 und 1859 für Fabrikarbeiter gezahlten Löhne zeigt die höchst interessante Tatsache, daß die Löhne zumindest nominell gestiegen sind und zwar in den Fabriken, in denen die Arbeitszeit auf 60 Stunden in der Woche beschränkt wurde, während sie mit wenigen Ausnahmen wirklich gesunken sind in den Druckereien, Bleichereien und Färbereien, in denen die Arbeitszeit von Kindern, Jugendlichen und Frauen

unbeschränkt ist und wo diese zeitweise 14 und 15 Stunden täglich beschäftigt sind. Die folgenden Aufstellungen beziehen sich auf das Baumwollgewerbe in Manchester und dessen Nachbarschaft:

Wochenlöhne

	1839		1859
Arbeitsstunden wöchentlich	69		60
Tätigkeit	sh.	d.	sh.
Maschinisten für die Dampfmaschine	24	–	30
Speicherjungen	7	–	8
Speicherarbeiter	18	–	22
Kremplerei – Kremplerinnen (junge Frauen und Mädchen)	7	–	8
Springer (junge Männer)	11	–	14
Aufseher	25	–	28
Kardierer (14–18jährige Jungen)	6	–	7
Streckwerkerinnen (junge Frauen)	6	6	8
Spinnerei – Spinner an Mulemaschinen	16–18	–	20–22
Knüpfer (Frauen und junge Männer)	8	–	10
Aufseher	20	–	20
Dublierabteilung – Dublierer (Frauen)	7	–	9
Aufsetzer (Mädchen)	4	–	5
Aufseher	24	–	28
Handlanger (junge Männer)	10	–	13

In der Haspelei, der Sengerei und an den mechanischen Webstühlen gab es ebenfalls einen leichten Anstieg der Löhne. Die Voraussagen derer, die die Fabrikarbeiter warnten, daß sie durch die Verkürzung ihrer Arbeitszeit ernste Nachteile haben würden, sind somit völlig widerlegt worden. Vergleichen wir andererseits die Lohnbewegung in jenen Zweigen, wo die tägliche Arbeitszeit gesetzlich unbegrenzt ist:

Kattundrucken, Färben, Bleichen, 60 Stunden wöchentlich

	Wochenlohn (in sh.)	
	1839	1859
Farbmischer	35	32
Maschinendrucker	40	38
Vorarbeiter	40	40
Formschneider	35	25
Formdrucker	40	28
Färber	18	16
Wäscher und ungelernte Arbeiter	16 bzw. 15	16 bzw. 15

Barchent-Färben, 61 Stunden wöchentlich

	Wochenlohn (in sh.)	
	1839	1859
Bereiter	18	22
Bleicher	21	18
Färber	21	16
Appreteure	21	22

Der bei weitem interessanteste Teil der Berichte von Herrn Alexander Redgrave und Sir John Kincaid bezieht sich auf die Entwicklung und Erweiterung von Kooperativgesellschaften für die Errichtung und den Betrieb von Spinnereien in Lancashire und bis zu einem gewissen Grade auch in Yorkshire. Diese Kooperativgesellschaften, die sich seit der Annahme des Limited Liabilities Act vermehrt haben, sind im allgemeinen aus Arbeitern zusammengesetzt. Jede Gesellschaft hat ein Kapital von 10 000 Pfd. St. und mehr, das in Anteilen zu 5 und 10 Pfd. St. aufgeteilt ist; sie hat das Recht, im bestimmten Verhältnis zum gezeichneten Kapital Mittel aufzunehmen, wobei das geliehene Geld aus kleinen Darlehen besteht, die von Fabrikarbeitern und Personen derselben Klasse aufgebracht werden. In Bury z. B. werden mehr als 300 000 Pfd. St. erforderlich sein, um die kooperativen Spinnereien, die dort erbaut wurden oder werden, arbeitsfähig zu machen. In Baumwollspinnereien sind die Spinner und andere dort beschäftigte Personen häufig Aktionäre derselben Spinnerei; sie arbeiten für Lohn und erhalten Zinsen auf ihre Anteile. In den Baumwollwebereien mieten die Partner häufig Webstühle und arbeiten daran. Das bietet einen Anreiz für die Arbeiter, weil kein größeres Kapital erforderlich ist, um ihnen den Start ihrer eigenen Unternehmung zu ermöglichen. Sie kaufen das Garn fertig für den Webstuhl, weben den Stoff, und der Fabrikationsprozeß ist abgeschlossen; oder sie erhalten das Garn von irgendeinem Fabrikanten, der mit ihnen Geschäfte treibt, und geben ihm das gewebte Fabrikat zurück. Aber dieses kooperative System ist nicht auf das Spinnen und Weben von Baumwolle beschränkt. Es hat sich auf das Geschäft in einer Vielfalt von Konsumtionsmitteln ausgebreitet, wie Mehl, Spezereien, Tuche usw.

Der folgende Bericht, den Herr Patrick, einer von Sir John Kincaids Unterinspektoren, erstattet hat, enthält einige wertvolle Informationen hinsichtlich des Fortschreitens dieses neuen Systems von Fabrikbesitz, das jedoch, wie ich fürchte, bei der nächsten industriellen Krise einer schweren Prüfung unterzogen werden wird.

„16. Mai 1860

Seit etwa 12 Jahren existiert eine Kooperativgesellschaft in Rochdale unter dem Namen New Bacup and Wardle Commercial Company. Sie ist eine nach dem Joint Stock Companies Act eingetragene Gesellschaft mit unbeschränkter Haftung. Sie begann ihre Tätigkeit in der Clough House Mill in Wardle bei Rochdale mit dem Recht, ein Kapital von 100 000 Pfd. St. in Aktien von 12 Pfd. St. 10 sh. aufzubringen, von denen 20 000 Pfd. St. eingezahlt wurden. Sie erhöhte es dann auf 30 000 Pfd. St. und baute vor 5 Jahren in der Nähe von Stackstead eine große Fabrik, Far Holme Mill, mit 100 PS Dampfkraft zusätzlich zur Clough House Mill, und in dem halben Jahr, das mit dem letzten Oktober endete, zahlte sie eine Dividende von 44% auf das eingezahlte Kapital." (Herr Patrick berichtet am 11. Juni, daß die New Bacup and Wardle Commercial Company unter dem Namen Far Holme Mill, Bacup, soeben eine weitere Dividende von 48% auf das eingezahlte Kapital angekündigt hat.) „Jetzt hat sie ihr Kapital auf die Summe von 60 000 Pfd. St. erhöht und ihre Far Holme Mill in der Nähe von Stackstead stark erweitert, wobei zwei neue Maschinen von je 40 PS erforderlich sind, die sie gerade aufstellen läßt. Die große Mehrheit der Aktionäre sind Arbeiter, die in der Fabrik arbeiten, aber Lohn als Arbeiter erhalten und mit der Geschäftsführung nichts weiter zu tun haben, als daß sie bei der jährlichen Wahl des geschäftsführenden Ausschusses ihre Stimme abgeben. Ich bin heute vormittag durch die Far Holme Mill gegangen und kann berichten, daß sie, soweit es die Fabrikgesetze betrifft, nicht schlechter geführt wird als jede andere in meinem Distrikt. Obgleich ich den Betreffenden diese Frage nicht gestellt habe, glaube ich, daß sie eine Anleihe mit 5% Zinsen aufgenommen haben.

Es hat in der Nachbarschaft von Bacup etwa sechs Jahre lang eine weitere Gesellschaft gegeben, die unter dem Namen Rossendale Industrial Association lief.

Sie baute eine Fabrik, kam aber, wie mir berichtet wurde, nicht vorwärts, weil es ihr an genügend Betriebskapital mangelte. Auch diese war nach dem Kooperativsystem aufgebaut. Die Firma ist nun in die Rossendale Industrial Company umgewandelt worden und ist eine nach dem Limited Liabilities Act eingetragene Gesellschaft mit der Berechtigung, ein Kapital von 200 000 Pfd. St. aufzunehmen. Für 40 000 Pfd. St. wurden Aktien zu je 10 Pfd. St. ausgegeben, und etwa 4000 Pfd. St. hat man geborgt. Diese 4000 Pfd. St. wurden von kleinen Kapitalisten in Beträgen von 150 bis 10 Pfd. St. abwärts geliehen, ohne daß irgendwelche Sicherheiten gegeben wurden. Als diese Kooperativgesellschaft begann, war jeder Aktionär ein Arbeiter. Zusätzlich zu der Wear Mill, die von der Rossendale Industrial Association gebaut worden sein soll, hat sie jetzt von den Herren B. & T. Mum die Irwell Mills in Bacup gekauft und führt nun beide.

Die Prosperität und der Erfolg der New Bacup and Wardle Commercial Company scheinen das Entstehen der neuen Gesellschaften begünstigt zu haben, die jetzt in meiner unmittelbaren Nähe gegründet worden sind und zur Durchführung ihrer Geschäfte große Fabriken einrichten. Eine ist die New-Church Cotton Spinning and Weaving Company; sie ist eingetragen nach dem Limited Liabilities Act und hat die

Berechtigung, 100 000 Pfd. St. in Aktien von 10 Pfd. St. aufzunehmen, von denen 40 000 Pfd. St. bereits bezahlt sind und 5000 Pfd. St. auf Hypothek zu 5% geborgt wurden. Diese Gesellschaft hat schon begonnen zu arbeiten, indem sie eine unbenutzte Fabrik mit 40 PS Dampfkraft, die Vale Mill in New-Church, übernommen hat; außerdem baut sie die Victoria-Works, die eine Maschine von 100 PS Dampfkraft benötigen werden. Nach Fertigstellung, was im Februar des kommenden Jahres sein wird, hofft die Kompanie 450 Menschen beschäftigen zu können.

Eine andere Gesellschaft ist die Rawtenstall Cotton Manufacturing Company, ebenfalls mit beschränkter Haftung, mit einem nominellen Kapital von 50 000 Pfd. St. in Aktien von 5 Pfd. St. und der Berechtigung, bis zu 10 000 Pfd. St. zu borgen. Etwa 20 000 Pfd. St. sind bereits eingezahlt, und sie errichtet in Hareholme eine Fabrik, die eine Maschine mit 70 PS Dampfkraft benötigt. Mir ist gesagt worden, daß in diesen beiden Gesellschaften neun Zehntel der Aktionäre aus der Klasse der Fabrikarbeiter kommen.

Es gibt noch eine Kooperativgesellschaft, die während der letzten sechs Monate emporgeschossen ist, nämlich die Old Clough Cotton Company. Diese kaufte von den Herren B. & T. Mum zwei alte Fabriken, die sogenannten Irwell Springs, und arbeitet nach demselben Prinzip wie die anderen; da ich jedoch heute nicht dorthin gehen konnte, bin ich nicht imstande, alle Einzelheiten über sie mitzuteilen. Die Kraft ist mir jedoch mit 13 PS angegeben worden und die Zahl der beschäftigten Arbeiter mit 76, und ich glaube, alle Aktionäre kommen aus der Klasse der Fabrikarbeiter.

Es gibt auch solche Fälle, daß Menschen einen Teil der Fabrik, nämlich ein oder zwei Räume, oder auch manchmal nur den Teil eines Raumes, mieten. Obgleich sie genauso arbeiten wie ihre Arbeiter, sind sie dann Herren dieses Teils, beschäftigen wie jeder Fabrikant Arbeiter und zahlen Löhne, ohne jedoch die von ihnen beschäftigten Arbeiter an ihrem Unternehmen zu beteiligen. Es gab deren seinerzeit viel mehr in Bacup als heute. Einige haben es aufgegeben, während andere Erfolg hatten und entweder selbst Fabriken bauten oder große Gebäude mieteten. Davon gibt es in Rochdale mehr als an irgendeinem anderen Ort in meinem Distrikt."

II

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6032 vom 24. August 1860]

London, 14. Juli 1860

Nach dem in meinem letzten Artikel über die Fabrikberichte von Sir John Kincaid und Herrn Redgrave gegebenen Resümee habe ich mich noch mit dem Bericht von Herrn Robert Baker, dem Fabrikinspektor für Irland und für einen Teil von Cheshire, Lancashire, Gloucestershire, Yorkshire, Staffordshire, Leicestershire, Herefordshire, Shropshire, Worcestershire

und Warwickshire zu beschäftigen. Die Gesamtzahl der Unfälle in Herrn Bakers Distrikt belief sich auf 601, von denen allein 9% sich bei Kindern ereigneten, während 33% Personen über 18 Jahre betrafen. Eine genauere Analyse dieser Unfälle ergibt erstens, daß das Verhältnis der Unfälle zur Zahl der Beschäftigten am größten in jenen Industriezweigen ist, wo die benutzte Maschinerie keiner gesetzlichen Kontrolle unterliegt, und zweitens, daß in den Textilfabriken, wo die gleiche Art von Maschinen benutzt wird, die meisten Unfälle in den größten Spinnereien vorkommen. Bezüglich der Beschäftigung der 198 565 Arbeiter, die zum Distrikt Herrn Bakers gehören, gibt dieser für das letzte halbe Jahr folgende Übersicht:

	Beschäftigte Personen	Durch Maschinen verursachte Unfälle
in Baumwollspinnereien ..	107 106	1 auf 261
in Wollspinnereien.......	14 982	1 auf 348
in Flachsspinnereien	33 918	1 auf 389
in Seidenspinnereien	33 874	1 auf 2251
in Kammgarnspinnereien .	2 896	1 auf 424
in anderen Fabriken	5 789	keine

In allen diesen Textilfabriken sind die Maschinen gesichert, d.h. mit solchen Vorrichtungen für die Sicherheit der Arbeiter versehen, deren Anwendung durch die Gesundheitsklauseln der Fabrikgesetze vorgeschrieben sind. Wenn wir uns jetzt z.B. Nottingham zuwenden, wo eine große Zahl von Menschen, besonders Kinder, an Maschinen arbeiten, die nicht, wie es das Gesetz verlangt, gesichert sind, werden wir finden, daß im Jahre 1859 dort in den Büchern des General Hospital 1500 Unfälle und in denen der Armenapotheke 794 Unfälle verzeichnet sind, was insgesamt – bei einer zugrunde gelegten Zahl der Beschäftigten von nicht mehr als 62 583 – 2294 Menschen ausmacht. Das ergibt eine Unfallziffer innerhalb des Wahlkreises Nottingham von 1 zu 27, ein Verhältnis, mit dem verglichen die Unfälle in den mit Sicherungsvorrichtungen versehenen Textilfabriken fast unbedeutend erscheinen. In Birmingham wiederum, wo man Beschäftigungen jeder Art findet, sowohl mit als auch ohne Verbindung mit Dampfkraft, wo es nur zwei kleine Textilfabriken gibt und wo im allgemeinen kein Zwang für Sicherungsmaßnahmen an den Maschinen besteht, an denen die jungen Arbeiter beschäftigt sind, war das Verhältnis der Unfälle zur Zahl der Beschäftigten 1 zu 34. Der große Vorteil, den die Gesundheitsklauseln der Fabrikgesetze und die allgemeineren Ausführungen zu diesen Bestimmungen mit sich bringen, zeigt sich auch bei einem Vergleich aller

Unfälle, die den Inspektoren für die Halbjahre bis zum 31. Oktober 1845 und 30. April 1846 gemeldet wurden, mit denen bis zum Oktober und April 1858 und 1859. In der letzteren Periode betrug die allgemeine Verringerung der Unfälle 29%, obgleich die Zahl der Arbeiter, niedrig geschätzt, um 20% angestiegen war.

Was nun die Verteilung der Unfälle auf größere und kleinere Fabriken betrifft, so halte ich folgende von Herrn Baker angeführte Tatsachen für entscheidend: Während des letzten halben Jahres ereigneten sich bei den 758 Baumwollfabriken seines Distrikts, wo 107 000 Personen beschäftigt sind, alle vorkommenden Unfälle in 167 Fabriken, die etwa 40 000 Personen beschäftigen, so daß es in 591 Fabriken, die 67 000 Personen beschäftigen, überhaupt keine Unfälle gab. Ebenso ereigneten sich bei 387 kleineren Spinnereien alle Unfälle in 28 von ihnen; bei den 153 Flachsspinnereien kamen alle Unfälle in 45 Spinnereien vor, und bei 774 Seidenfabriken ereigneten sich alle Unfälle in 14, so daß es in einem großen Teil jedes Arbeitszweiges keine Unfälle durch Maschinen gab, und in jeder Branche ereignete sich die Mehrzahl der Unfälle in den größten Fabriken. Das letztere Phänomen sucht Herr Baker mit zwei Ursachen zu erklären, daß nämlich in den größten Fabriken der Übergang von alten, nicht gesicherten, zu neuen Maschinen verhältnismäßig schleppend und allmählich erfolgt, und daß zweitens in diesen größeren Fabriken die Konzentration der Arbeitskräfte so rapide zunimmt, wie die über solche Unternehmen ausgeübte verantwortungsvolle Kontrolle nachläßt.

„Diese beiden Ursachen", sagt Herr Baker, „wirken sich sehr stark auf die Entstehung von Unfällen aus. Bei der ersteren sind die noch existierenden alten Maschinen, die niemals gesichert gewesen sind und worin noch viele ungesicherte Räder verbleiben, gerade deshalb um so unheilbringender, weil bei der Sicherheit der neuen Maschinen die Gefahr bei den verbliebenen alten vergessen wird; bei der letzteren Ursache indessen führt der ständige Kampf um jede Minute, wobei die Arbeit durch eine unveränderliche Kraft vorangetrieben wird, die mit etwa eintausend Pferdekräften angegeben ist, notwendigerweise zu Gefahren. In solchen Fabriken sind Augenblicke die Elemente des Profits – jedermanns Aufmerksamkeit wird in jedem Augenblick verlangt. Hier kann man, um eine Sentenz Liebigs zu entlehnen, einen ständigen Kampf zwischen Leben und anorganischen Kräften beobachten, wo die geistigen Kräfte dirigieren und die animalischen Kräfte sich bewegen und sich den Umdrehungen der Spindeln anpassen müssen. Sie dürfen nicht langsamer werden, ungeachtet der Anstrengung für sie, sei es durch übermäßige Anspannung oder Hitze; noch dürfen sie für einen Augenblick die Arbeit unterbrechen, auch nicht ihre Aufmerksamkeit auf andere sie umgebende Dinge lenken, denn in jedem Säumen liegt Verlust. So kommt es, daß Finger auf Räder gelegt werden, die als sicher gelten, entweder wegen ihrer Lage oder wegen

der Langsamkeit ihrer Bewegung, wenn die Aufmerksamkeit unrichtigerweise anderswohin gerichtet ist. So kommt es, daß Arbeiter, die sich beeilen, eine gewisse Anzahl von Pfunden Garn innerhalb einer gegebenen Zeit zu produzieren, vergessen, unter ihre Maschine nach ihren kleinen ‚Piecern'[1] zu sehen. So treten viele Unfälle wegen der, wie man es nennt, eigenen Sorglosigkeit ein."

Während des letzten halben Jahres waren alle Textilfabriken, ausgenommen die Seidenfabriken, in Irland und in den englischen Distrikten des Herrn Baker sehr gewinnbringend. Das einzige Hindernis, das die verschiedenen Industriezweige in Grenzen gehalten zu haben scheint, war die zunehmende Knappheit an Rohmaterial. Im Baumwollgewerbe wurde die Errichtung von neuen Spinnereien, die Entwicklung von neuen Systemen der Erweiterung und die Nachfrage nach Arbeitskräften in früheren Zeiten nie übertroffen. Nichts war auffallender als die neuen Maßnahmen, die der Suche nach Rohmaterial dienten. So ist in Nachahmung der Baumwoll-Lieferungs-Assoziation von Lancashire eine Flachs-Lieferungs-Assoziation in Belfast gegründet worden. Während sich in den fünf Jahren bis einschließlich 1853 der Durchschnittsimport von Flachs zuzüglich der Flachsernte von Irland auf 113 409 t jährlich belief, betrug er in den letzten fünf Jahren, einschließlich 1858, nur 101 672 t, was einer Verringerung von 12 000 t jährlich gleichkommt, bei einem gestiegenen jährlichen Exportwert von 1 000 000 Pfd.St. Der Preis für Wolle, der schon während der Periode, über welche sich die letzten Fabrikberichte erstreckten, über dem Durchschnitt lag, ist seitdem ununterbrochen gestiegen. Die rapide Erweiterung der Wollfabrikation und die gestiegene Nachfrage nach Hammelfleisch sowohl in Großbritannien als auch in den Kolonien können als permanente Ursachen für dieses Ansteigen der Wollpreise angesehen werden. Als zufällige Ursache, die den üblichen Anfall an Wolle zu verringern droht, kann der besondere Charakter der Jahreszeit betrachtet werden; viele Schafe sind im Winter wegen schlechten oder ungeeigneten Futters eingegangen, und viele Lämmer sind während des Frühjahrs infolge Kälte, Mangel an Nahrung und durch eine Krankheit, die in wenigen Stunden zum Tode führte, umgekommen.

Das einzige Gewerbe, das während der letzten sechs Monate infolge des Abschlusses des englisch-französischen Handelsvertrages[2] und der Befürchtungen um die Auswirkungen der ausländischen Konkurrenz ernstlich gehemmt wurde, ist die Seidenfabrikation. Der dadurch ausgeübte Druck nahm allmählich zu, so daß in dem Augenblick, da ich diesen Artikel

[1] ‚Fadenanknüpfern' – [2] siehe vorl. Band, S. 14–17

schreibe, mehr als 13 000 Weber allein in Coventry ohne Beschäftigung sind, weil alle Webstühle stillstehen. Diese Krise ist um so bedauerlicher, als in Coventry – wie ich in einem Artikel über die Fabrikberichte bemerkte – eine Anzahl von Cottage-Seidenfabriken aus dem Boden geschossen waren, in denen die Arbeiter ihre eigenen Familien beschäftigten mit hier und da ein paar gemieteten Arbeitern. Diese Seidenfabriken hatten seit Anfang 1860 an Zahl beträchtlich zugenommen. Sie sind in der Tat eine Wiederkehr der früheren häuslichen Fabrikanten, nur unter Hinzufügung von Dampfkraft, aber ganz verschieden von dem neuen Kooperativsystem von Lancashire und Yorkshire. In ihnen ist der Hausherr der Meister und der Weber sowie der Pächter der Dampfkraft zugleich; bisweilen ist er auch der Brotherr für seine Familie und für andere Arbeitskräfte. Er hat entweder seine zwei Webstühle ganz und gar gekauft oder auf Kredit genommen und zahlt soundso viel wöchentlich für sie; oder er hat sie gepachtet, wahrscheinlich von seinem Hausbesitzer, der ein Bauherr und Spekulant ist. Er pachtet außerdem die benötigte Dampfkraft. Es heißt, daß heute der Unterschied zwischen der so auf dem Webstuhl des Webers geleisteten Arbeit und der Arbeit des Meisters ebenso groß ist wie etwa zwischen dem französischen und dem englischen Seidenband. Es ist jedoch vorauszusehen, und Herr Robert Baker scheint diese Vermutung in seinem Bericht zu teilen, daß diese häusliche Arbeit, kombiniert mit der Anwendung von mechanischer Kraft, nicht imstande sein wird, kommerzielle Erschütterungen auszuhalten. Wahrscheinlich wird der englische Fabrikant, um seinem französischen Rivalen gewachsen zu sein, gezwungen werden, zur Investierung von Kapital in großem Umfang zurückzukommen, was die Cottage-Seidenfabriken, die vor seiner eigenen Tür mit ihm konkurrieren, vernichten wird.

Karl Marx

Interessantes aus Sizilien – Garibaldis Streit mit La Farina – Ein Brief von Garibaldi

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6018 vom 8. August 1860]

London, 23. Juli 1860

Einem heute aus Palermo eingegangenen Telegramm zufolge hat Oberst Medicis bevorstehender Angriff auf Milazzo den König von Neapel veranlaßt, die völlige Räumung Siziliens durch die neapolitanische Armee und ihren Rückzug auf seine Festlandsgebiete zu befehlen. Obgleich dieses Telegramm noch der Bestätigung bedarf, scheint die Sache Garibaldis ohne Frage voranzukommen, ungeachtet der Krankheit, an der seine Truppen leiden, und der diplomatischen Intrigen, die seine Regierung belästigen.

Garibaldis offener Bruch mit der Partei Cavours, nämlich die Ausweisung des berüchtigten Intriganten La Farina und der Signori Griscelli und Totti, von Geburt Korsen und von Beruf bonapartistische Polizeiagenten, aus Sizilien, hat der europäischen Presse Anlaß zu den widersprüchlichsten Kommentaren gegeben. Ein persönliches Schreiben Garibaldis an einen Londoner Freund[59], das mir mit der Erlaubnis übermittelt wurde, seinen hauptsächlichen Inhalt in der „Tribune" darzulegen, wird über den wahren Sachverhalt keinen Zweifel lassen. Garibaldis Schreiben trägt ein früheres Datum als seine Anweisung vom 7. dieses Monats, durch welche die drei oben erwähnten Verschwörer ohne Umstände von der Insel entfernt wurden; es erklärt aber völlig die Streitfragen zwischen dem General und dem Minister – zwischen dem populären Diktator und dem dynastischen Großwesir; mit einem Wort: zwischen Garibaldi und Cavour. Letzterer, im geheimen Einverständnis mit Louis Bonaparte, den Garibaldi als „cet homme faux" (diesen falschen Mann) brandmarkt, wobei er die Notwendigkeit voraussieht, mit ihm „eines schönen Tages die Klingen kreuzen zu müssen" – Cavour also hatte beschlossen, Stück für Stück jene

Teile italienischen Gebietes zu annektieren, die Garibaldis Schwert heraushauen würde oder die durch Volksaufstände von ihrer alten Abhängigkeit befreit würden. Dieser Prozeß der stückweisen Annexion an Piemont sollte von einem gleichzeitigen Prozeß der „Kompensation" für das Zweite Kaiserreich begleitet sein. Wie Savoyen und Nizza für die Lombardei und die Herzogtümer bezahlt werden mußten, so sollen Sardinien und Genua für Sizilien gezahlt werden; jeder neue separate Annexionsakt ruft eine neue separate diplomatische Transaktion mit dem Protektor von Piemont[1] hervor. Eine zweite Zerstückelung zugunsten Frankreichs würde, ganz abgesehen von der Verletzung der Integrität und Unabhängigkeit Italiens, die sie mit sich bringt, sofort die patriotischen Bewegungen in Neapel und Rom ersticken. Die Überzeugung verbreitet sich, daß Italien immer kleiner werden muß, um unter piemontesischer Vorherrschaft vereinigt zu werden und um Bonaparte in die Lage zu versetzen, in Neapel und Rom Separatregierungen zu unterhalten, die dem Namen nach unabhängig, doch in Wirklichkeit französische Vasallen wären. Daher betrachtete es Garibaldi als Hauptaufgabe, den Vorwand für eine diplomatische Einmischung Frankreichs zu beseitigen; doch konnte dies nach seiner Auffassung nur dadurch erreicht werden, daß man den reinen Volkscharakter der Bewegung erhält und ihr jeden bloßen Anschein einer Verbindung mit Plänen dynastischer Vergrößerung nimmt. Wenn Sizilien, Neapel und Rom erst befreit wären, wäre der Augenblick gekommen, sie dem Königreich Viktor Emanuels einzuverleiben, nähme es der letztere nur auf sich, sie zu halten und zu verteidigen – nicht nur vor Österreich, dem Feind von vorn, sondern auch vor Frankreich, dem Feind im Rücken. Garibaldi, der sich vielleicht etwas zu viel auf den guten Willen der englischen Regierung und die Notlage Louis Bonapartes verläßt, nimmt an, daß, solange er Piemont keinerlei Gebiet einverleibt und sich bei der Befreiung Italiens ausschließlich auf italienische Waffen stützt, Louis Bonaparte es nicht wagen wird, in offener Verletzung des Prinzips, unter dem er den italienischen Kreuzzug begann, zu intervenieren. Wie es auch sei, so viel ist sicher: Garibaldis Plan, ob erfolgreich oder nicht, ist der einzige, der unter den gegenwärtigen Umständen Aussicht hat, Italien zu befreien – nicht nur von seinen alten Tyrannen und der Zersplitterung, sondern auch aus den Klauen des neuen französischen Protektorats. Diesen Plan zu vereiteln war der besondere Auftrag Cavours, mit dem er La Farina, unterstützt von den beiden korsischen Brüdern, nach Sizilien entsandt hatte.

[1] Napoleon III.

La Farina ist auf Sizilien geboren, wo er sich 1848 unter den Revolutionären mehr durch seinen Haß gegen die republikanische Partei und seine Intrigen mit den piemontesischen Doktrinären als durch wirkliche Energie oder hervorragende Heldentaten auszeichnete. Nach dem Scheitern der sizilianischen Revolution und während seines Aufenthaltes in Turin veröffentlichte er eine umfangreiche Geschichte Italiens, in der er sein Bestes tat, die Dynastie Savoyen zu verherrlichen und Mazzini zu schmähen. Mit Leib und Seele Cavour verpflichtet, erfüllte er die Nationale Assoziation für die Einheit Italiens [60] mit bonapartistischem Geist und benutzte sie, nachdem er ihr Präsident geworden war, als Instrument, alle Versuche unabhängiger nationaler Aktionen nicht zu fördern, sondern zu hindern. Als das erste Gerücht über Garibaldis beabsichtigte Expedition nach Sizilien in Umlauf kam, bespöttelte und verunglimpfte La Farina, ganz in Einklang mit seiner vorangegangenen Tätigkeit, den bloßen Gedanken einer solchen Expedition. Als dessenungeachtet unmittelbare Maßnahmen für die Vorbereitung des kühnen Unternehmens ergriffen wurden, brachte La Farina alle Ressourcen der Nationalen Assoziation in Bewegung, um es zu verhindern. Als es ihm trotz seines Widerstandes nicht gelang, den General und seine Soldaten zu entmutigen, und die Expedition schließlich startete, machte La Farina mit zynischem Grinsen Vorhersagungen der unheilvollsten Art und erdreistete sich, das sofortige und völlige Fehlschlagen des Unternehmens zu prophezeien. Sobald jedoch Garibaldi Palermo erobert und sich zum Diktator proklamiert hatte, eilte La Farina, sich ihm anzuschließen, mit der Vollmacht von Viktor Emanuel oder besser Cavour, im Namen des Königs die Befehlsgewalt auf der Insel zu ergreifen, sobald über die Annexion abgestimmt worden ist. Von Garibaldi zunächst trotz seiner üblen Tätigkeit, wie er selbst zugibt, auf das höflichste empfangen, begann La Farina sofort die Miene des Herrn aufzusetzen, gegen das Ministerium Crispi zu intrigieren, mit den französischen Polizeiagenten zu konspirieren, die aristokratischen Liberalen um sich zu scharen, die darauf brannten, die Revolution durch eine Abstimmung für separate Annexion zu beenden und an Stelle der notwendigen Maßnahmen zur Vertreibung der Neapolitaner aus Sizilien Pläne für die Verjagung der Anhänger Mazzinis und anderer Leute, denen sein Herr und Meister Cavour nicht traute, aus der öffentlichen Verwaltung vorzuschlagen.

Crispi, dessen Ministerium zu interminieren den Anfang von La Farinas Intrigen bildete, hatte lange Zeit hindurch in London im Exil gelebt, wo er zu Mazzinis Freunden zählte. Er machte sich die Befreiung Siziliens, worauf er alle seine Kräfte richtete, zum Ziel. Unter großen persönlichen

Gefahren ging er im Frühjahr 1859 mit wallachischem Namen und Titel nach Sizilien, besuchte hier jede größere Stadt und bereitete eine Insurrektion für den Monat Oktober vor. Die Herbstereignisse verzögerten den Aufstand, zunächst bis November, darauf bis zu diesem Jahr. In der Zwischenzeit wandte sich Crispi an Garibaldi, der es ablehnte, einen Aufstand zu entfachen, aber das Versprechen gab, ihn, nachdem er einmal ausgebrochen war und sich so weit konsolidierte, daß er die wirkliche Stimmung der Sizilianer zeigte, zu unterstützen. Gemeinsam mit seiner Gattin, der einzigen Frau in dem Unternehmen, begleitete Crispi Garibaldi während der Expedition und nahm an allen Kämpfen teil, während seine Frau die Betreuung der Kranken und Verwundeten überwachte; diesen Mann also wollte Signor La Farina zuerst über Bord werfen, natürlich mit der geheimen Hoffnung, nach ihm den Diktator zu stürzen. Mit Rücksicht auf Viktor Emanuel und unter dem starken Druck der aristokratischen Liberalen willigte Garibaldi – wenn auch unter Protest – ein, ein neues Ministerium zu bilden und Crispi zu entlassen, den er jedoch als persönlichen Ratgeber und Freund behielt. Garibaldi hatte jedoch kaum dieses Opfer gebracht, als er gewahr wurde, daß man nur deshalb auf die Entlassung des Ministeriums Crispi gedrängt hatte, um ihm ein Kabinett zuzuteilen, das in allem, außer der Bezeichnung, nicht sein Kabinett, sondern das Kabinett La Farinas oder Cavours war und das, bestärkt durch die Anwesenheit La Farinas und mit dem Schutz Cavours rechnend, in sehr kurzer Zeit seinem ganzen Befreiungsplan entgegenwirken und überall im Lande all seinen Einfluß gegen den Nizzaschen Eindringling, wie man Garibaldi bereits nannte, aufbieten würde. Folglich rettete Garibaldi durch die Ausweisung La Farinas und der korsischen Brüder, durch die Annahme des Rücktritts des von La Farina designierten Ministeriums und durch die Ernennung eines patriotischen Ministeriums, aus dem wir Signor Mario nennen können, sowohl seine eigene Sache als die Siziliens und Italiens.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die britische Verteidigung

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6020 vom 10. August 1860,
Leitartikel]

Der Plan für die nationale Verteidigung Englands, der dem Parlament soeben vorgelegt wurde, sieht vor, alle Ausgaben auf die Befestigung der Werften sowie einiger kleinerer Werke zu beschränken, die kaum genügen, die größeren Häfen des Landes vor plötzlichen Angriffen durch kleine feindliche Geschwader zu schützen, und starke, große Forts in Dover und Portland zu errichten, um Flotten und detachierten Schiffen geschützte Ankerplätze zu sichern. Das ganze Geld soll an der Peripherie des Landes, an der einer feindlichen Flotte zugänglichen Küstenlinie angelegt werden; und da es unmöglich ist, die Küste in ihrer ganzen Länge zu verteidigen, werden einige wichtige Punkte, insbesondere die Marine-Arsenale und Werften, ausgewählt. Das Landesinnere soll ganz auf seine eigenen Ressourcen angewiesen sein.

Jetzt, da England einmal zugibt, daß seine hölzernen Mauern, seine Schiffe, es nicht länger schützen und daß es zur nationalen Verteidigung Mittel für Festungsanlagen braucht, ist es vernünftig, daß es zuerst seine Marine-Arsenale, die Wiege seiner Flotte, vor einem Angriff schützt. Daß Portsmouth, Plymouth, Pembroke, Sheerness und Woolwich (oder jeder beliebige andere Ort) so stark gemacht werden müßten, daß sie in der Lage sind, jeden Angriff zur See abzuschlagen und eine gewisse Zeit hindurch gegen eine reguläre Belagerung zu Lande standzuhalten, wird niemand bezweifeln. Aber es ist völlig lächerlich, die Vorsorge gegen eine solche Gefahr ein System der nationalen Verteidigung zu nennen. In der Tat, um den Plan zu dieser Würde emporzuheben, scheint es notwendig zu sein, ihn weit komplizierter und kostspieliger zu machen, als es für den bloßen Schutz der Werften erforderlich ist.

Ein Land wie Frankreich oder Spanien, das einer Invasion an seiner

Landgrenze genau so ausgesetzt ist wie Angriffen zur See und feindlichen Landungen an seiner Küste, ist gezwungen, seine Marinedepots zu Festungen ersten Ranges auszubauen. Toulon, Carthagena, Genua, sogar Cherbourg können einem solchen kombinierten Angriff ausgesetzt sein, welcher die Arsenale und Werften von Sewastopol zerstörte.[61] Sie müssen daher eine sehr starke Landfront haben mit detachierten Forts, um die Werften außer Reichweite eines Bombardements zu halten. Aber das trifft für England nicht zu. Angenommen sogar, daß eine Niederlage zur See einen Augenblick Englands maritime Überlegenheit in Frage stellen würde, selbst dann könnte sich eine auf britischem Boden gelandete Invasionsarmee niemals auf offene Kommunikationen verlassen und müßte daher rasch und entschieden handeln. Diese Invasionsarmee wäre nicht imstande, eine reguläre Belagerung durchzuführen; und wäre sie es doch, käme es niemand in den Sinn zu erwarten, daß der Eindringling bis vor Portsmouth marschieren, sich dort ruhig niederlassen und seine Ressourcen in einer sich in die Länge ziehenden Belagerung verbrauchen würde, anstatt, während seine moralische und materielle Überlegenheit auf dem Höhepunkt ist, geradeswegs auf London zu marschieren und sofort eine Entscheidung auf der Hauptlinie anzustreben. Wenn es dahin kommt, daß Truppen und Material, die ausreichen, London anzugreifen und zur gleichen Zeit Portsmouth zu belagern, sicher in England gelandet werden können, dann ist England am Rande des Zusammenbruchs, und keine Landforts um Portsmouth können es retten. Wie für Portsmouth, gilt das auch für die anderen Marine-Arsenale. Mögen die Seefronten so stark wie nur irgend möglich befestigt sein, an den Landfronten ist alles überflüssig, was darüber hinausgeht, den Feind weit genug fernzuhalten, um die Werften vor einem Bombardement zu schützen und sie gegen eine vierzehntägige reguläre Belagerung zu sichern. Aber wenn wir nach dem Überschlag und nach einigen Plänen über die vorgesehenen Verteidigungsanlagen von Portsmouth urteilen sollen, die in der Londoner „Times" erschienen sind, so wird mit Ziegeln und Mörtel, mit Gräben und Brustwehren, mit Geld und – im Falle eines Krieges – auch mit Menschen ein großer Aufwand getrieben. Der Ingenieurstab scheint förmlich in dieser Üppigkeit von Fortifikationsplänen zu schwelgen, die für ihn bisher ein verbotenes Vergnügen waren. England ist von einer Vegetation von Forts und Batterien bedroht, die so schnell wie Pilze aus der Erde schießen und so üppig wie Schlingpflanzen in einem Tropenwalde wachsen. Die Regierung scheint darauf zu bestehen, daß für das Geld auch etwas gezeigt werden muß – doch das wird der einzige Vorteil all dieser prächtigen Bauten sein.

So lange die Werften nicht gegen einen coup de main[1] gesichert sind, so lange können Überfälle durchgeführt werden mit dem bloßen Ziel, eine von ihnen zu zerstören und sich dann zurückzuziehen. So dienen die Werften sozusagen als Sicherheitsventile für London. Aber sobald sie gegen einen Angriff durch die Hauptmacht und sogar gegen einen regulären Angriff vierzehn Tage lang geschützt sind – und das ist offensichtlich notwendig – bleibt für eine Invasion kein anderes Objekt als London. Alle unbedeutenden Ecken sind geschützt; begrenzte Überfälle versprechen keinen Erfolg; eine Invasion hat die Chance, entweder England zu vernichten oder selber vernichtet zu werden. So wird London schon durch die bloße Tatsache, daß die Werften befestigt sind, gefährdet. Das zwingt die Invasionsmacht, alle ihre Kräfte sofort auf einen Angriff auf London zu konzentrieren. London muß, wie uns von Lord Palmerston mitgeteilt wird, in einer Feldschlacht verteidigt werden. Angenommen, es sei so; je stärker die Armee dann ist, um so sicherer wird London sein. Woher aber soll diese starke Armee kommen, wenn Portsmouth, Plymouth, Chatham und Sheerness und vielleicht Pembroke in Festungen ersten Ranges von der Größe Cherbourgs, Genuas, Koblenz' oder Kölns verwandelt sind, die Garnisonen von 15 000 bis 20 000 Mann zu ihrer Verteidigung erfordern? Je mehr man also die Werften verstärkt, um so mehr werden London und andere Gebiete geschwächt. Und das nennt man dann nationale Verteidigung.

Auf jeden Fall würde eine einzige verlorene Schlacht das Schicksal Londons entscheiden, und wenn man die ungeheure kommerzielle Zentralisierung des Landes in Betracht zieht und die Stockung, zu der die Okkupation Londons die ganze industrielle und kommerzielle Maschinerie Englands verurteilen würde, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese eine Schlacht das Schicksal des ganzen Königreichs entscheiden würde. Und so soll – während vorgesehen ist, zwölf Millionen für die Sicherung der Werften auszugeben – das Herzstück des Landes selbst ungeschützt bleiben und von dem Ergebnis einer Schlacht abhängen!

Es nützt nichts, die Sache zu bemänteln. Man soll Werften auf alle Fälle in vernünftiger Weise befestigen, was für weniger als die Hälfte des Geldes geschehen kann, das jetzt dafür verschleudert werden soll; aber wenn man eine nationale Verteidigung wünscht, so mache man sich sofort daran, London zu befestigen. Es nützt nichts, mit Palmerston zu sagen, daß das unmöglich sei. Es ist dasselbe Gerede, das man hören konnte, als Paris befestigt werden sollte. Die von dem zusammenhängenden Festungswall

[1] Handstreich

um Paris eingeschlossene Fläche ist nicht viel kleiner als die von London eingenommene; die Paris umgebende Linie der Forts hat eine Ausdehnung von 27 Meilen, und ein Kreis um London herum, sechs Meilen von Charing Cross entfernt, würde eine Peripherie von 37 Meilen ergeben. Dieser Kreis könnte sehr wohl die durchschnittliche Entfernung der Forts vom Zentrum darstellen, und zehn Meilen mehr werden die Linie nicht zu lang machen, wenn ein geeignetes System von strahlen- und kreisförmigen Eisenbahnverbindungen die rasche Bewegung der Reserven erleichtert. Es ist ganz klar, daß London nicht ohne Vorbereitung verteidigt werden kann, wie dies im „Cornhill Magazine"[62] vorgeschlagen wird, wonach 6 große Forts ausreichen sollen; die Anzahl der Forts muß mindestens 20 betragen; aber andererseits braucht man London nicht in dem pedantischen Stil von Paris zu befestigen, denn es wird niemals einer Belagerung standzuhalten haben. Erforderlich ist nur die Verteidigung gegen einen coup de main, gegen die Kräfte, die eine Invasionsarmee innerhalb von 14 Tagen nach der Landung gegen London aufbringen kann. Die zusammenhängende Umfassung kann entbehrt werden; statt dessen können die Dörfer und Häusergruppen in den Außenbezirken durchaus gute Dienste leisten, wenn der Plan für die Verteidigung von vornherein sorgfältig ausgearbeitet wird.

Wenn London so befestigt ist und die Werften an den Seefronten verstärkt und an den Landfronten gegen einen gewaltsamen, irregulären Angriff, ja selbst gegen eine schwache Belagerung geschützt sind, kann England jeder Invasion trotzen, und das Ganze kann für etwa 15 Millionen Pfund Sterling erreicht werden. Die Werften würden alles in allem nicht mehr als 70 000 reguläre Soldaten und 15 000 Freiwillige erfordern, während der ganze Rest der Linientruppen, der Miliz und der Freiwilligen – sagen wir 80 000 Mann Linie und Miliz und 100 000 Freiwillige – das befestigte Lager rund um London verteidigen oder eine Schlacht vor seinen Toren annehmen könnte, und das ganze Land nördlich von London die Möglichkeit hätte, frische Freiwilligenkorps und Depots für die Linientruppen und die Miliz zu organisieren. Der Feind würde auf alle Fälle gezwungen werden zu handeln; er könnte, selbst wenn er wollte, sich dem großen befestigten Lager von London nicht entziehen, und ihm bliebe dann nur die Wahl, entweder anzugreifen und geschlagen zu werden, oder zu warten und dadurch täglich die Schwierigkeiten seiner Position zu vergrößern.

Statt dessen wirkt der Plan der Regierung zur nationalen Verteidigung dahin, daß die Garnisonen – wenn die Streitkräfte Englands aus 90 000

Mann Linientruppen und Miliz und 115 000 Freiwilligen bestünden – mindestens 25 000 reguläre Soldaten und 35 000 Freiwillige erfordern würden, so daß zur Verteidigung Londons 65 000 reguläre Truppen und 80 000 Freiwillige blieben, während 35 000 Mann, die am Tage der Schlacht sehr dringend gebraucht werden könnten, ruhig und unbedroht hinter Steinmauern säßen, die niemand anzugreifen beabsichtigte. Aber die Armee würde nicht nur um 35 000 Mann geschwächt, sie würde auch einer befestigten Position beraubt werden, aus der sie nicht herausgetrieben werden könnte, es sei denn durch eine reguläre Belagerung; sie würde 80 000 unerfahrene, nur schlecht befehligte Freiwillige einem Kampf im offenen Felde aussetzen müssen und so unter weit ungünstigeren Umständen kämpfen als die Armee, die, wie oben entwickelt, aufgestellt wäre.

Geschrieben um den 24. Juli 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Unruhen in Syrien – Die englische Parlamentssession – Die Situation im britischen Handel]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6021 vom 11. August 1860]

London, 28. Juli 1860

Da das Blaubuch über die Unruhen in Syrien gerade erst veröffentlicht worden ist und Lord Stratford de Redcliffe für nächsten Dienstag seine Anfrage bezüglich der syrischen Angelegenheiten[63] angekündigt hat, zögere ich, auf diesen wichtigen Gegenstand einzugehen und möchte Ihre Leser nur warnen, sich nicht durch die sentimentalen Deklamationen der Dezembristen-Presse, durch Schaudergefühle über entsetzliche Greueltaten wilder Stämme und durch die für die Leidenden empfundene natürliche Sympathie täuschen zu lassen. Aber es gibt einige Punkte, die beachtet werden sollten. Erstens befindet sich das Russische Reich infolge der Erschütterungen im Inneren, die sich aus der Bewegung der Leibeigenen-Emanzipation und der zerrütteten Finanzlage ergeben haben, in einer Klemme, aus der die gegenwärtige Regierung keinen Ausweg weiß, außer durch einen Krieg großen Ausmaßes. Krieg scheint ihnen das einzige Mittel, sich die drohende Revolution vom Halse zu schaffen, die in Fürst Dolgorukows „La vérité sur la Russie" so zuverlässig vorausgesagt wird. Daher versuchte Fürst Gortschakow vor etwa drei Monaten, die Orientfrage wieder aufzuwerfen, indem er sein Zirkular über die Beschwerden der Christen in der Türkei herausgab; aber sein Appell, der nur von einer einzelnen Stimme aus den Tuilerien erwidert wurde, verhallte ungehört vor den Ohren Europas. Genau von diesem Zeitpunkt an bemühten sich die russischen und französischen Agenten, einen politisch-religiösen Streit zustande zu bringen – die ersteren an der dalmatinischen, die letzteren an der syrischen Küste – wobei sich beide Bewegungen unterstützten, seit die Unruhen in Montenegro und der Herzegowina die Pforte

zwangen, fast die ganze in Syrien stationierte türkische Armee zurückzuziehen und so das Feld dem hochgetriebenen Widerstand der barbarischen Stämme des Libanon einzuräumen. Der Kaiser der Franzosen fand sich wie der orthodoxe Zar vor die gleiche Notwendigkeit gestellt, nach einem frischen, erregenden Kreuzzug Ausschau zu halten und sein Reich wiederum in den Lethe[1] der Kriegshalluzinationen zu stürzen. Die italienische Bewegung, die seinen lenkenden Zügeln entglitt und einen der Richtung, die er ihr zu verleihen wünschte, entgegengesetzten Kurs einschlug, ist, wie im „Constitutionnel" behutsam angedeutet wurde, nach der Pariser Meinung eine Last geworden. Seine Versuche, den Prinzregenten von Preußen zu einer gewaltsamen „Konsolidierung Deutschlands" zu beschwatzen, die an Frankreich durch „eine moralische Kompensation" in Gestalt der Rheinprovinzen zu bezahlen wäre, erwiesen sich als einziger Fehlschlag und warfen sogar einen Schein von Lächerlichkeit auf den entrepreneur[2] der Finte von der Emanzipation der Nationalitäten. Der Konflikt mit dem Papst, in den sich Louis-Napoleon verwickelt fand[64], beschädigte die Stütze, auf der seine Herrschaft über die Bauern beruht – die katholische Geistlichkeit Frankreichs. Die kaiserliche Staatskasse war für einige Zeit beschränkt auf einen Zustand der Erschöpfung, in dem sie sich noch befindet und den man vergeblich dadurch zu beheben suchte, daß man die Ausschreibung einer emprunt de la paix (Friedensanleihe) andeutete. Das war zuviel, selbst für das Frankreich der Dezembristen. Eine unter dem Vorwand des Krieges ausgeschriebene Anleihe durch eine ihr folgende unter dem Vorwand des Friedens ausgeschriebene zu ergänzen, das war eine verabscheuungswürdige Vermessenheit selbst für Pariser Börsenjobber. Eine leise Stimme in der weibischen Pariser Presse wagte es, darauf hinzuweisen, daß die Wohltaten des Zweiten Kaiserreichs ebenso groß wie kostspielig seien, da die Nation sie durch eine Vermehrung der öffentlichen Schulden um einen Betrag von fünfzig Prozent erkauft hätte. Das Projekt einer Friedensanleihe in Höhe von 500 000 000 Francs wurde daher fallengelassen, ein Rückzug, der nur Herrn Favre ermutigte, im Corps législatif weitschweifig über den drohenden „Finanzkrach" zu sprechen und den Blütenschleier in Stücke zu reißen, den der kaiserliche Budget-Krämer über die Staatstruhe geworfen hat. Die kritischen Bemerkungen im Corps législatif vor den „chiens savants" (gelehrten Hunden) der Scheinvertretung, die von Herrn Favre und Herrn Ollivier über die charakteristischen Züge des Dezembristen-Regimes gewagt wurden, sowie der

[1] Fluß der Vergessenheit – [2] Schöpfer

wütende Angriff auf die Intrigen der „alten Parteien“ [65], von denen die offizielle und offiziöse Presse von Paris voll ist, zeugten übereinstimmend von der ernsten Tatsache, daß der rebellische Geist Galliens aus seiner Asche wieder emporlodert und daß die Fortdauer der Herrschaft des Usurpators wiederum von der Veranstaltung eines großen Kriegsschauspiels abhängt, wie zwei Jahre nach dem coup d'état und wiederum zwei Jahre nach Abschluß der Krim-Episode. Es ist offensichtlich, daß der Autokrat von Frankreich und der Autokrat von Rußland, die sich beide unter der gleichen zwingenden Notwendigkeit bemühen, die Kriegstrompete zu blasen, ein gemeinsames Konzert geben. Während halbamtliche bonapartistische Pamphlete dem Prinzregenten von Preußen die „Deutsche Union“ anboten, verbunden mit einer „moralischen Kompensation“ für Frankreich, schlug Kaiser Alexander, wie soeben offiziell in den Veröffentlichungen des Deutschen Nationalvereins [66] festgestellt wurde, ohne daß ein Dementi seitens der Berliner Regierungspresse erfolgte, seinem Onkel offen die Annexion von ganz Norddeutschland bis zum Meer durch Preußen vor unter der Bedingung, die Rheinprovinzen an Frankreich abzutreten und mit dem Vorrücken Rußlands an die Donau einverstanden zu sein. Es ist dieser von beiden Autokraten gleichzeitig vorgebrachte Plan, der das Rendezvous zwischen dem Kaiser von Österreich und dem Prinzregenten in Teplitz zustande gebracht hat.[67] Die Konspiratoren von Petersburg und Paris hielten jedoch – sollte ihre Versuchung Preußens fehlschlagen – den erregenden Zwischenfall der syrischen Massaker in Reserve; ihm sollte eine französische Intervention folgen, die – wenn es nicht gelänge, durch das Hauptportal einzutreten – die Hintertür für einen allgemeinen europäischen Krieg öffnen sollte. Hinsichtlich Englands will ich nur hinzufügen, daß 1841 Lord Palmerston die Drusen mit Waffen versah, die sie seitdem behalten haben, und daß er 1846 durch eine Übereinkunft mit Zar Nikolaus tatsächlich die türkische Herrschaft, die die wilden Stämme des Libanons niederhielt, vernichtete und an ihre Stelle eine quasi-Unabhängigkeit setzte [68], die im Verlaufe der Zeit und unter geschickter Führung ausländischer Agenten nur eine blutige Ernte hervorbringen konnte.

Sie haben bemerkt, daß die jetzige Parlamentssession durch eine erschreckende Reihe von Fehlschlägen der Regierung nicht ihresgleichen hat. Abgesehen von Herrn Gladstones Fehlgeburt der Schutzzölle ist nicht eine einzige bedeutende Maßnahme durchgeführt worden. Aber während die Regierung Gesetzentwurf um Gesetzentwurf zurückzog, plante sie, eine kleine Resolution durch die zweite Lesung zu schmuggeln, die eine einzige

kleine Klausel beinhaltet, die jedoch, wenn durchgeführt, die größte Verfassungsänderung seit 1689 hervorgerufen hätte.[69] Diese Resolution schlug lediglich die Abschaffung der lokalen englischen Armee in Indien und ihre Einbeziehung in die britische Armee vor und folglich die Übertragung ihres Oberkommandos vom Generalgouverneur in Kalkutta auf die Londoner Horse Guards[54], alias den Herzog von Cambridge. Ganz abgesehen von den anderen ernsten Folgen, die eine solche Veränderung mit sich gebracht hätte, würde sie einen Teil der Armee der Kontrolle des Parlaments entziehen und im größten Ausmaße das königliche Patronat verstärken. Es scheint, daß einige Mitglieder des Indienrates, die einmütig gegen den Plan der Regierung opponierten, aber auf Grund der Indien-Bill von 1858[70] keinen Sitz im Unterhause einnehmen können, einigen Parlamentsmitgliedern ihre Proteste in die Ohren geflüstert haben, und so geschah es, daß, als die Regierung ihren Winkelzug schon gelungen wähnte, eine plötzliche Parlamentsemeute, von Herrn Horsman geführt, gerade zur rechten Zeit ihre Intrige zerschlug. Diese Verlegenheit eines unerwartet ertappten Kabinetts und die Bestürzung eines Unterhauses, erregt über die Schlingen, die seiner tiefen Unwissenheit gelegt wurden, sind ein wahrhaft lächerliches Schauspiel.

Der deklarierte Wert der Exporte im letzten Monat zeigt die ständige Abwärtsentwicklung des britischen Handels. Ich habe in einem früheren Artikel dargelegt[1], daß im Vergleich zu den Exporten vom Juni 1859 ein Rückgang um nahezu anderthalb Millionen Pfund Sterling im Juni 1860 zu verzeichnen ist.

Die Angaben für die Monate Juni der letzten drei Jahre lauten wie folgt:

1858	1859	1860
10 241 433 Pfd.St.	10 665 891 Pfd.St.	9 236 454 Pfd.St.

In dem Halbjahr bis zum 30. Juni ist der deklarierte Wert der Exporte um eine Million geringer als in den gleichen sechs Monaten des vergangenen Jahres:

1858	1859	1860
53 467 804 Pfd.St.	63 003 159 Pfd.St.	62 019 989 Pfd.St.

Das Absinken im letzten Monat verteilt sich auf den Baumwoll- und Baumwollgarnhandel, auf den Leinen-, Metall- und Messerwaren-, Eisen- und Kammgarnhandel. Sogar im Export von Wollwaren zeigt der Handel,

[1] Siehe vorl. Band, S. 73–77

der bisher darin eine ständig wachsende Prosperität aufwies, diesen Monat ein Absinken – ausgenommen Woll- und Kammgarn. Der Export von Baumwollwaren nach Britisch-Indien für sechs Monate ist von 6 094 430 Pfd. St. in der ersten Hälfte 1859 auf 4 738 440 Pfd.St. in der ersten Hälfte 1860 oder um 1 360 000 Pfd.St. Warenwert gesunken.

Hinsichtlich der Importe ist das auffallendste Merkmal der ungeheure Umfang der Baumwolleinfuhren. Im Juni 1860 wurden 2 102 048 cwts. eingeführt, gegen 1 665 306 cwts. im Juni letzten Jahres und 1 339 108 cwts. im Juni 1858. Die Zunahme in den sechs Monaten beträgt nicht weniger als drei Millionen cwts., so daß die Halbjahrimporte um mehr als sechzig Prozent größer sind. Die im Monat Mai 1860 eingeführte Baumwolle ist im Wert 1 800 000 Pfd.St. höher als der Import im Mai 1859. Nicht weniger als 6½ Millionen Pfund Sterling sind in den ersten fünf Monaten 1860 für Rohbaumwolle mehr ausgegeben worden gegenüber der in der gleichen Periode des vorigen Jahres hierfür ausgegebenen Summe.

Wenn man die rasche Abnahme im Export von Baumwollwaren und Garnen mit dem noch entschiedeneren Anstieg in den Baumwollimporten vergleicht, wird verständlich, daß eine Baumwollkrise herannaht, um so mehr, als die neuen Eingänge des Rohmaterials in ungewöhnlich volle Baumwoll-Lager kommen.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Könnten die Franzosen London erstürmen?

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6021 vom 11. August 1860]

Der Bericht der Britischen Nationalen Verteidigungskommission, der kürzlich in London veröffentlicht wurde[1], stellt fest, daß, wenn der Kaiser der Franzosen die Absicht hätte, eine feindliche Armee gegen England in Bewegung zu setzen, es „allen verfügbaren Schiffen der Königlichen Marine“ unmöglich wäre, sie an der Landung auf irgendeinem Punkt der 2147 Meilen langen Küste Englands und Wales' zu hindern, gar nicht zu sprechen von der Küste Irlands. Da auch verschiedentlich vor und seit dem Erscheinen des berühmten Pamphlets von de Joinville zugegeben worden ist, daß eine Landung von 100 000 Franzosen oder mehr unter geschickter Führung auf den Britischen Inseln bewerkstelligt werden könnte, ist der einzige wichtige Punkt, der zu erwägen ist, welche Widerstandskraft Großbritannien zu Gebote steht, um sie einer solchen Invasion entgegenzustellen.

Gemäß einer Anweisung des Unterhauses wurde im letzten Mai über die Stärke der britischen Landstreitkräfte Bericht erstattet. Er zeigte folgendes: Gesamtstärke der Regimenter 144 148; Effektivstärke am 1. Mai insgesamt 133 952; eingezogene Miliz 19 333. Als diese Angaben bekanntgegeben wurden, stimmte man in allen Teilen der drei Königreiche ein fast einstimmiges Wehgeschrei an über die Art und Weise, wie die für die Armee bewilligten 75 000 000 Dollar ausgegeben worden waren, da eine Analyse der 144 148 Mann, die als einsatzfähiges Material der Linientruppen angegeben wurden, „die erschreckende Tatsache offenbarte, daß kaum 30 000 Mann Infanterie für offensive oder defensive Zwecke an einem gegebenen Orte zusammengebracht werden könnten“.

[1] Siehe vorl. Band, S. 93–97

Herr Sidney Herbert und seine Freunde von den Horse Guards[54] hielten sofort eine Beratung ab, und die Londoner „Times" bemühte sich, die Besorgnis der Bevölkerung zu beruhigen. Sie schrieb:

„Wir nahmen die Gelegenheit wahr, die Zahlen zu überprüfen, auf die sich diese Angaben stützen, und erklärten ausführlich die augenblickliche Lage."

Die Londoner „Times" versucht zu

„zeigen, daß, wenn beabsichtigt war, mit dem Terminus ‚Truppen' nur die Linieninfanterie zu bezeichnen, der Sachverhalt ziemlich genau angegeben war; daß jedoch in Wirklichkeit die Streitkräfte in der Heimat starke Divisionen anderer Truppenarten einschlossen, so daß ihre Gesamtstärke keineswegs so gering ist, wie vermutet werden könnte."

Das Resultat sowohl dieser Nervosität auf seiten der Öffentlichkeit als auch der Beratung der Horse Guards war eine völlig neue statistische Aufstellung, welche die militärischen Streitkräfte Großbritanniens in der Heimat auf 323 259 oder 179 111 Mann mehr als die zwei Monate früher herausgegebene Statistik bezifferte. Die Diskrepanz bedarf keiner großen Erklärung. Die ersten Angaben wurden in der Absicht veröffentlicht, zu zeigen, wieviel Mann unter günstigen Umständen und bei vernünftiger Einschätzung zum sofortigen Einsatz bereitstünden; die letzteren, um die Gesamtzahl aller in den Regimentslisten eingetragenen Männer und Jünglinge zu ermitteln, die deshalb einen Anteil an den 75 000 000 Dollar haben, neben 227 179 Freiwilligen und der Miliz, von denen volle 200 000 nicht als Soldaten existieren. Dann sind noch 33 302 Mann aufgezählt, die zu den „Depots" gehören. Damit man uns nicht Vorurteile vorwerfen kann bei der Beschreibung dessen, was das für „Depots" sind, zitieren wir die Londoner „Times" als Autorität:

„Die Truppen in den Depots gehören in Wirklichkeit nicht zu dem heimatlichen Mannschaftsbestand, sondern zum auswärtigen. Sie sind Teile der Bataillone, die außer Landes dienen, und es ist nicht verwunderlich, daß sie für den Dienst in der Heimat verhältnismäßig unwirksam sind."

Kurz – sie sind ein unwirksamer Truppenkörper, der sich aus Rekruten mit nicht mehr als dreimonatiger Dienstzeit zusammensetzt, die alle Vierteljahre oder öfter, sobald man sie anfordert, für die auswärtigen Regimenter eingeschifft werden, und aus alten Invaliden, die als dienstunfähig zu Hause gelassen werden, „so daß das Korps teils durch die ausgedienten und teils durch die noch nicht ausgebildeteten Soldaten niemals im Zustande eines regulären Bataillons ist".

Das zu den Depots. Nun zu den Freiwilligen und zur Miliz. Man

braucht nur zu wiederholen, daß gegenwärtig mindestens 200 000 Mann bloß auf dem Papier existieren. Herr Maguire bewies kürzlich im Parlament, daß beinahe jedes Milizregiment 200 bis 300 Mann mehr in den Listen der Horse Guards hat, als überhaupt jemals bei Paraden zusammengebracht werden könnten. Herr Sidney Herbert machte ein ähnliches Eingeständnis. Von den irischen Milizregimentern, deren Angehörige durch Unterdrückung und Armut gezwungen sind, sich pünktlicher zu stellen als ihre englischen Nachbarn, haben viele, die jetzt auf 800 Mann geschätzt wurden – das Waterford-Regiment zum Beispiel – nur 400. Wenn die Stärke der Miliz und der Freiwilligen Englands mit 138 560 geschätzt wird, so dürfte das dem entsprechen, was ein unparteiischer Statistiker festzustellen in der Lage ist.

Die reguläre Armee in der Heimat hat nach dem kürzlichen Bericht des Kriegsministeriums eine Stärke von 68 778 Mann. Hierin sind die Königliche Gardekavallerie (1317), die Königlichen Genietruppen (2089), das Armee-Sanitätskorps, bestehend aus verabschiedeten Invaliden, der Train und andere, teilweise nicht einsatzfähige Truppen einbegriffen. Um diese Streitfrage zu umgehen, wollen wir annehmen, daß die gesamten 68 000 Mann verfügbar sind. Dies würde, wenn die ganze Miliz und alle Freiwilligen ausgehoben und unter Waffen wären, eine Gesamtstärke von 206 560 Mann ergeben. Wir wollen sogar noch die irische Polizei zu dieser Aufstellung hinzufügen, wodurch sie sich auf etwa 237 000 Mann erhöht. Die nominelle Stärke der regulären Armee und der ausgehobenen Miliz wird im Moment mit 100 000 angegeben, etwa 16 000 Mann mehr als die wirklichen Zahlen; aber nehmen wir die Zahlen, wie sie angegeben sind. Räumen wir ein, daß innerhalb von drei Tagen nach der Landung der Franzosen 15 000 Freiwillige an einem gegebenen Punkt versammelt werden könnten, dann hätte England noch eine Armee von 115 000 Mann zu seiner Verfügung. Man muß berücksichtigen, daß von diesen 25 000 im Gebrauch der Waffen unerfahren sind. Nun würden alle Marine-Arsenale, Zeughäuser und festen Plätze in den Bezirken Extrabesatzungen fordern, denn es sind in den Häfen niemals mehr als 8000 Marinesoldaten an Land. Irland wird eine Armee erfordern, auch wenn man dem Einfluß der „Nationalen Petition" auf die Erreichung einer freundlichen Haltung zu den Soldaten Mac-Mahons keine große Bedeutung beimißt. Weder die Freiwilligen noch die gesamte Miliz würden ausreichen, auf der Grünen Insel[1] bei der Aussicht auf einen Kampf die Ordnung aufrechtzuerhalten.

[1] Irland

Die Behörden Ihrer Majestät müßten außer der Polizei mindestens 10 000 Reguläre und 25 000 Irreguläre für dieses Land bereitstellen. Das würde alles in allem etwa 55 000 Mann ausmachen und nur 80 000 Soldaten für England und Wales übriglassen, um die Zeughäuser, Rüstkammern und Marine-Arsenale zu schützen. Es ist müßig anzunehmen, daß für diese wichtige Aufgabe weniger als 20 000 Mann dienstfähiger Truppen genügen würden, selbst wenn man zugesteht, daß die ausgedienten oder die unerfahrenen Mannschaften in den Depots imstande sind, sich zu behaupten. So ständen Napoleons 100 000 Franzosen, Zuaven usw. 60 000 Rotröcke gegenüber, von denen kaum mehr als 45 000 den Linientruppen angehörten. Der wahrscheinliche Ausgang eines Zusammenstoßes zwischen den beiden so einander gegenüberstehenden Streitkräften läßt kaum einen Zweifel zu.

Man wird einwenden, daß Frankreich nicht 100 000 Mann ausrüsten und über den Kanal schicken könnte, ohne daß das bekannt würde. Das mag sein; aber England wüßte nicht, wohin der Schlag geführt würde. Es wäre natürlich um die Sicherheit seiner Besitzungen an der Küste des Mittelmeers besorgt und versuchte, seine Garnisonen dort zu verstärken, damit nicht unter dem Vorwand eines Angriffs auf London anderweitige Absichten auf Malta und Gibraltar versteckt werden könnten. England würde mit einigen Schiffen der Kanalflotte 20 000 oder 30 000 Soldaten zu diesen Plätzen schicken, und das würden keine „Freiwilligen" sein, so daß letzteren im wesentlichen die Aufgabe zufiele, dem Feind in der Heimat Widerstand zu leisten. Einige hervorragende Autoren erklären, daß sogar die Erstürmung Londons für England am Ende weniger nachteilig wäre als seine Vertreibung von Malta und Gibraltar.

Aber man wird vorbringen, daß die bloße Ankündigung einer nationalen Gefahr ausreichen würde, jeden Briten im Lande, von den Cheviot Hills bis nach Cornwall aufzurütteln, den Eindringling ins Meer zu werfen. Das ist plausibel. Die Erfahrung lehrt uns jedoch, daß – ganz gleich wie stark der Patriotismus der Massen sein mag – die Tatsache, daß sie, im allgemeinen keine Waffen haben und, wenn sie welche hätten, diese nicht zu gebrauchen verstünden, den Wert ihrer Einsatzfähigkeit erheblich verringert. Knüppel und Heugabeln mögen äußerst gefährliche Waffen für menschliche Lebewesen in den Seven Dials[1] oder in den Provinzen sein, aber es wäre töricht anzunehmen, daß sie unüberwindlich sind, wenn es gilt, die Zuaven zurückzutreiben. Es kann auch ernstlich daran gezweifelt

[1] Armenviertel in London

werden, ob die Mittelklassen, die fast ausschließlich die Freiwilligen-Truppen bilden, ebenso bereit wären, dem Aufruf zur Musterung zu folgen, wenn die Franzosen auf ihrer Heimatinsel stünden, wie sie es sind, wenn sie aufgefordert werden, die Glückwünsche Ihrer Majestät entgegenzunehmen. Auf alle Fälle ist es nicht abwegiger, die Möglichkeit zuzugeben, daß eine Invasionsarmee sich auf 150 000 Mann beziffern könnte, als anzunehmen, daß 120 000 Freiwillige aufgebracht werden könnten, wenn es einer herzlichen Aufforderung vom Buckingham Palast nach einer zwölfmonatigen Werbung nicht gelingt, mehr als 18 300 zusammenzubringen.

Da einige Zweifel hinsichtlich der tatsächlich im Hyde Park gemusterten Truppen geäußert worden sind, zitieren wir einen Artikel aus dem „Manchester Guardian" über die Parade am zweiten Tage. Der Privatkorrespondent, auf den hier Bezug genommen wird, ist Herr Tom Taylor, ein intimer und vertrauter Freund des Obersten McMurdo:

„Unser Privatkorrespondent hat, wie unsere Leser sich erinnern werden, die Zahl nach dem offiziellen Zeugnis des Obersten McMurdo auf 18 300 beziffert, was etwas weniger ist als die in Sir John Burgoynés Berechnung angegebene Zahl. Aber das martialische Verhalten der Freiwilligen machte auf Sir John offensichtlich einen stärkeren Eindruck als ihre bloße Anzahl."

Bei der Schätzung der Streitkräfte, die wahrscheinlich zusammengebracht werden könnten, um Eindringlingen entgegenzutreten, haben wir absichtlich eine sehr großzügige Berechnung zugunsten Großbritanniens angestellt. Unsere Statistik der regulären Armee setzt jeden Mann, dessen Name in den Militärlisten enthalten ist, ob krank oder gesund, als tauglich voraus. Die Miliz und die Freiwilligen sind mit einer Stärke von 115 000 Mann angesetzt worden, was auf diesem Gebiet gut Informierte für übertrieben halten mögen. Die anerkannte Fähigkeit der französischen Truppenoffiziere, die ausgezeichnete Disziplin des französischen Militärs, die allgemeine Überlegenheit der französischen Taktik und auf der anderen Seite die erwiesene Stupidität vieler höchster Offiziere in der englischen Armee, die nachlässige Versorgung der Regulären und Freiwilligen (ein ausgehobenes Milizregiment hatte im Mai dieses Jahres fünf Wochen, nachdem die Meldung erfolgte, noch 135 barfüßige Angehörige), selbst die zugegebene Minderwertigkeit des ensemble[1] einer englischen gegenüber dem einer französischen kämpfenden Armee – alles dies ist nicht berücksichtigt worden, obwohl es äußerst wichtige Faktoren bei der Erörterung des Gegenstandes sind.

[1] Ganzen

Angesichts dieser Tatsachen scheint es sicher, daß Napoleon, wenn er morgen in einem klug ausgewählten Hafen Englands mit 150 000 oder auch nur 100 000 Mann landete, er „London stürmen" und der „Vernichtung" entgehen könnte, die nach der kürzlichen Behauptung eines Londoner Journals sein unvermeidliches Schicksal wäre, wenn er „seinen Fuß in feindlicher Absicht auf angelsächsischen Boden" setzte.

Geschrieben Ende Juli 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das russisch-französische Bündnis

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6025 vom 16. August 1860]

London, 3. August 1860

Die in meinem letzten Artikel[1] angestellten Betrachtungen über die geheime Verbindung zwischen dem syrischen Blutbad und dem russisch-französischen Bündnis haben von der anderen Seite des Kanals her eine unerwartete Bestätigung gefunden, und zwar in Form eines am vergangenen Dienstag im Verlag von Herrn Dentu veröffentlichten Pamphlets, das den Titel „La Syrie et l'Alliance Russe" trägt und der Feder des Herrn Edmond About zugeschrieben wird. Wie Sie wissen, ist Herr Dentu der Verleger der französischen Regierung, der alle halbamtlichen Pamphlete herausgegeben hat, die von Zeit zu Zeit Europa in die „Studien" einweihten, die gerade in den Tuilerien betrieben wurden. Das oben erwähnte Pamphlet gewinnt ein besonderes Interesse, weil seine Veröffentlichung unmittelbar dem Liebesbrief folgte, den der Mann des Dezember an Persigny richtete[71] und welcher dazu bestimmt war, John Bull zu hypnotisieren und von welchem Lord John Russell in demselben Augenblick, da er ablehnte, ihn dem Parlament vorzulegen, eine Abschrift an die Londoner „Times" schickte. Die folgenden Auszüge enthalten den wesentlichen Inhalt von „La Syrie et l'Alliance Russe":

„Wie zur Zeit der Kreuzzüge wird das christliche Europa durch schreckliche Verbrechen bewegt, deren Schauplatz Syrien gerade ist. 700 000 Christen werden dem erbarmungslosen Fanatismus von zwei Millionen Moslems ausgeliefert, und die türkische Regierung scheint sich durch ihre unbegreifliche Inaktivität als Mitschuldiger zu bekennen. Frankreich würde unzweifelhaft all seine Traditionen verleugnen, wenn es nicht sofort Anspruch auf die Ehre erhoben hätte, das Leben und den Besitz derer zu schützen, die in vergangenen Zeiten die Soldaten von Peter dem Eremiten und Philipp

[1] Siehe vorl. Band, S. 98–102

August waren... Es ist daher höchste Zeit, an einen Ausweg aus einer Situation zu denken, die nicht länger bestehen kann, ohne zu einem großen Unglück zu führen – zur gänzlichen Ausrottung der christlichen Untertanen der Pforte. Die Expedition, von der die türkische Regierung so viel spricht, ist völlig unzureichend, um die Ordnung wiederherzustellen. Die Mächte, die Glaubensbrüder in Syrien haben und die mit Recht um deren Sicherheit beunruhigt sind, müssen bereit sein, mit Gewalt einzugreifen. Wenn sie zögerten, bliebe keine Zeit mehr, die Opfer zu schützen; ihre einzige Pflicht wäre dann, Märtyrer zu rächen.

Zwei Nationen sind besonders daran interessiert, das Kreuz an diesen fernen Küsten zu verteidigen: Frankreich und Rußland. Welches wäre die wahrscheinliche Folge der Vereinigung ihrer Kräfte und das Ergebnis hinsichtlich der späteren Gliederung Europas? Das ist der Gegenstand, den wir nun untersuchen wollen.

In gewissen Perioden der Geschichte stellen wir fest, daß die Völker durch den Druck gewisser Gesetze der Anziehung und Zusammenballung politische Vereinigungen bilden, wie sie in der Vergangenheit unbekannt sind. Wir ‚assistieren' gerade bei einem dieser kritischen Augenblicke im Leben der Menschheit. Die syrische Frage ist nur einer der Knotenpunkte einer sehr komplizierten Situation. Ganz Europa befindet sich in einem Stadium der Erwartung und Besorgnis, es hofft auf eine umfassende Lösung, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden sowohl in Europa als auch im Osten geben kann. Nun kann jedoch dieses Ziel nur erreicht werden, insofern sich die Organisation unseres Kontinents in Übereinstimmung mit den Wünschen und Bedürfnissen der Nationalitäten befindet, die sich gegenwärtig unter dem Joch winden. Feindliche religiöse Richtungen, Unvereinbarkeit von Temperamenten, völlig einander gegenüberstehende Sprachen unterhalten in gewissen europäischen Staaten verborgene Bewegungen, welche die Wiederherstellung des Vertrauens verhindern und den Fortschritt der Zivilisation hemmen. Der Friede, dieser höchste Begriff des Ehrgeizes aller Regierungen, kann nur dauerhaft gesichert werden, wenn die dauernden Ursachen der Unruhe, die wir gerade angeführt haben, verschwunden sein werden. Wir möchten daher zu einem doppelten Resultat kommen:

1. Überall da, wo dies möglich ist, die Bildung eines homogenen und nationalen Staates zu begünstigen, dessen Aufgabe es wäre, Bevölkerungsteile mit gemeinsamen Ideen oder Neigungen in einer mächtigen Einheit zu absorbieren und zu konzentrieren.

2. Sich zu bemühen, dieses Prinzip ohne Zuhilfenahme von Waffen auszuführen.

Auf den ersten Blick scheinen Frankreich und Rußland das Ideal der Monarchien verwirklicht zu haben. Obwohl sie durch 400 Meilen getrennt sind, haben diese beiden Mächte auf sehr unterschiedlichen Wegen jene Einheit erreicht, die allein in der Lage ist, dauerhafte Reiche zu schaffen, und nicht nur kurzlebige Grenzen, die jederzeit durch das Kriegsglück verändert werden können... Die Zaren, die während der vergangenen 135 Jahre über das Testament Peters des Großen meditierten, haben nicht aufgehört, begehrliche Blicke nach der europäischen Türkei zu werfen... Soll Frankreich weiterhin gegen die Ansprüche der Zaren auf das zerfallende Reich des Sultans protestieren? Wir glauben nicht. *Wenn Rußland uns seine Mitarbeit bei der Wieder-*

erlangung der Rheingrenze bieten würde, scheint es uns, daß ein Königreich als Preis für sein Bündnis nicht zu hoch wäre. Dank einer solchen Vereinigung könnte Frankreich seine wirklichen Grenzen wieder gewinnen, wie sie vor achtzehn Jahrhunderten von dem Geographen Strabon gezogen wurden."

(Dann folgt ein Zitat von Strabon, in dem die Vorteile Galliens als Sitz eines mächtigen Reiches aufgezählt werden.)

„Man kann leicht verstehen, daß Frankreich danach streben wollte, dieses göttliche Werk" (ich nehme an, die Grenzen Galliens) „wieder zu errichten, welches so viele Jahrhunderte lang durch menschlichen Betrug durchkreuzt wurde, und dies liegt so sehr in der Natur der Sache, daß Deutschland zu einer Zeit, als wir an keine territoriale Vergrößerung dachten, dennoch periodischen Anfällen von Unbehagen unterworfen war und als Beweis seiner Feindseligkeit uns Beckers patriotisches Lied entgegenschleuderte[72]... Wir wissen, daß nicht wir allein Vergrößerungspläne haben. Wenn nun Rußland auf Konstantinopel in derselben Weise schaut wie wir auf den Rhein blicken, kann man dann nicht diese analogen Ansprüche ausnützen und Europa die Annahme einer Verbindung aufzwingen, die die Türkei Rußland zuteilen und Frankreich jene Rheingrenze geben würde, die Napoleon I. 1814 als eine sine qua non[1] Bedingung seiner Existenz als Souverän ansah?

In Europa leben nur zwei Millionen Türken, während es dreizehn Millionen Griechen gibt, deren geistiges Haupt der Zar ist... Die griechische Insurrektion, die neun Jahre andauerte, war nur das Vorspiel der Bewegung, der das Massaker in Syrien das Signal zum Ausbruch geben kann. Die griechischen Christen warten nur auf einen Befehl von ihrem Oberhaupt in St. Petersburg oder ihrem Patriarchen in Konstantinopel, um sich gegen die Ungläubigen zu erheben; und es gibt nur wenige weitsichtige Politiker, die eine Lösung der östlichen Frage nicht in einem für Rußland vorteilhaften Sinne voraussehen, und zwar in nicht allzuferner Zeit. Es ist daher nicht überraschend, daß die Russen dazu bereit sind, auf den Ruf ihrer Glaubensgenossen hin und ermutigt durch die Prophezeiungen Stalezanews, im nächsten Augenblick den Pruth zu überschreiten.

Wenn wir einen Blick auf unsere Grenzen werfen, erscheinen die Erwägungen, die unsere Absichten rechtfertigen, genau so wichtig wie die, welche Rußland antreiben. Schieben wir alle historischen Erinnerungen und alle geographischen Beweggründe beiseite und erörtern die vom Rhein eingeschlossenen Provinzen eine nach der anderen, um die Gründe zu untersuchen, die ihre Annexion fordern.

Kommen wir zuerst zu Belgien. Es ist wahrhaftig schwierig, die treffende Ähnlichkeit zu bezweifeln, die einige Historiker bewogen hat, die Belgier die Franzosen des Nordens zu nennen. Tatsächlich verwenden die gebildeten Klassen im ganzen Land keine andere Sprache als die französische, und der flämische Dialekt wird nur von den unteren Klassen der Bevölkerung in einigen wenigen Gegenden verstanden. Außerdem ist Belgien durchweg dem Katholizismus ergeben, und Frankreich, seiner Schwester,

[1] unerläßliche

ist es durch Ursprung, Idiom und Religion für seine Unabhängigkeit verpflichtet. Wir wollen nicht an die Tatsache erinnern, daß Belgien, als es 1795 von unseren Armeen erobert war, bis 1814 neun französische Departements bildete. Dennoch scheint es, daß unser Joch nicht allzu schwer war, denn 1831, als es Belgien nicht gelang, von den Großmächten die Erlaubnis zu erhalten, an Frankreich angeschlossen zu werden, bot es auf Beschluß der beiden Kammern dem Herzog von Nemours, dem Sohn des Königs der Franzosen, die belgische Krone an. Die Ablehnung durch den letzteren veranlaßte sie, die Krone darauf dem Herzog von Sachsen-Coburg, dem jetzigen Leopold I., anzubieten; der Präzedenzfall aber, auf den wir uns beziehen, erscheint uns höchst bedeutsam, und er führt zu der Annahme, daß Belgien, sofern es gefragt würde, nicht weniger weitherzig wäre als Savoyen und wiederum die Anziehungskraft des Prestiges beweisen würde, das ihm durch die Größe Frankreichs eingegeben wird. Die Opposition einiger Mitglieder der oberen Klassen würde sehr bald durch den Beifall des Volkes erstickt werden.

Bevor der Rhein sich in das Meer ergießt, teilt er sich in drei Arme, von denen zwei in ziemlich nördlicher Richtung fließen – die Ijssel, die in die Zuider See fließt,und den Waal, einen Nebenfluß der Maas. Wenn Frankreich noch einmal seine Grenzen zu ziehen hätte, könnte es dann nicht die Rheinlinie nehmen, die wirklich so genannt wird, statt der des Waal oder der Ijssel, um dabei so wenig wie möglich von Südholland abzuschneiden? Unzweifelhaft würde es so verfahren. Außerdem wird gerade Holland von der notwendigen Berichtigung unserer Grenzen, welche die Rheinlinie als Basis nimmt, nicht betroffen. Belgien mit seinen jetzigen Grenzen würde genügen, um das Bedürfnis nach Ausdehnung zu befriedigen, welches neuerdings so laut von der öffentlichen Meinung verkündet wurde. Zudem war die Scheldelinie die Grenze, welche 1801 durch den Frieden von Lunéville Frankreich zugestanden wurde."

Hierauf folgt ein kurzer Abschnitt, in dem durch ähnliche Argumente die Notwendigkeit demonstriert wird, das Großherzogtum Luxemburg zu annektieren, „das unter dem Kaiserreich das Département des Forêts bildete". Der Verfasser des Pamphlets fährt dann fort, die Notwendigkeit der Annexion Rheinpreußens zu zeigen:

„Sind Belgien und Luxemburg einmal in unserer Gewalt, dann ist unsere Aufgabe noch nicht beendet... Um unsere Grenzen zu vervollständigen, müssen wir nicht weniger als zwei Drittel von Rheinpreußen, die ganze Rheinprovinz Bayerns und etwa ein Drittel des Großherzogtums Hessen einnehmen. Alle diese Territorien bildeten unter dem Kaiserreich die Departements Ruhr-Rhein, Mosel-Saar, Donnersberg und das Großherzogtum Berg. 1815 wurden sie unter mehrere Besitzer aufgeteilt, um uns ihr Wiedergewinnen zu erschweren. Bemerkenswert ist, daß diese Provinzen, die der französischen Monarchie einverleibt waren, nur wenige Jahre in direkter Verbindung mit uns standen, und daß unsere vorübergehende Anwesenheit bei ihnen dennoch die dauerhaftesten Zeichen hinterlassen hat. Welche Sympathie dem französischen Reisenden in diesen Landesteilen entgegenströmt, überlassen wir gern dem Urteil derer, die dort

auf Reisen waren. In den letzten 45 Jahren war kein einziger französischer Soldat in diesen Städten an den Ufern des Rheins in Garnison, und doch ist es wunderbar zu sehen, welch rührender Aufnahme unsere Uniform dort begegnet. Katholiken wie wir, sind sie auch Franzosen wie wir. *Hielt nicht unser Kaiser Karl der Große seinen Hof in Aachen?*... An Frankreich grenzend, müssen die Rheinprovinzen zu politischen Zugehörigen Frankreichs werden, wie sie seine natürlichen Zugehörigen sind."

Der Autor wendet sich dann wieder Rußland zu, und nachdem er gezeigt hat, daß der Krimkrieg kein Hindernis für das Bündnis zwischen Rußland und Frankreich bildet, *da sie damals noch nicht zu einer Übereinkunft gelangt waren*, gibt er folgende Mitteilung über den Anspruch Frankreichs auf die Dankbarkeit Rußlands:

„Man darf nicht vergessen, daß Frankreich sich nicht für die Pläne Englands in der Ostsee hergab. Wir wissen nicht, ob ein Angriff auf Kronstadt in jedem Falle erfolgreich verlaufen wäre; wir haben aber Grund zu glauben, daß er dank der Opposition Frankreichs nicht unternommen wurde."

Nach einem Exkurs über den italienischen Feldzug[15] zweifelt der Autor nicht daran, daß Preußen schließlich dem französisch-russischen Bündnis beitreten wird:

„Um aber das Berliner Kabinett für unsere Politik zu gewinnen, muß es dem Einfluß Englands entzogen werden. Wie kann das erreicht werden? Indem man anstrebt, daß Preußen nicht mehr unser Nachbar am Rhein ist, und indem man verspricht, seine legitimen Bestrebungen auf die Vorherrschaft in Deutschland zu unterstützen. Der Austausch dieser Rheinprovinzen veranlaßt Bayern und Preußen, sich an Österreich zu entschädigen. Die Allianz mit England kann für Preußen nur den status quo sichern, die Allianz mit Frankreich eröffnet ihm einen unbegrenzten Horizont.

Ist das Bündnis zwischen Frankreich, Rußland und Preußen in redlicher Weise einmal abgeschlossen – und wir haben Grund zu der Hoffnung, daß dies geschehen wird – dann wird es höchst natürliche Folgen haben... Wir haben oben gezeigt, was Strabon vor 1800 Jahren als unumstritten aufgezeichnet hatte – daß der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs war. Am meisten hat Preußen unter dieser großen Gebietsausdehnung zu leiden. In den vergangenen 45 Jahren hat es den Rhein als den Drachen gehabt, der den Garten der Hesperiden hüten soll. Lassen wir diese Ursache der Feindschaft zwischen Frankreich und Preußen verschwinden, lassen wir die linke Seite des Rheins wieder französisch werden; als Gegenleistung für seine guten Dienste würde Preußen sich an Österreich schadlos halten, und diese Macht würde für ihre Bosheit und Schwerfälligkeit bestraft werden. Tun wir alles für einen dauerhaften Frieden.

Befragen wir die Einwohner, damit keine gewaltsamen Annexionen erfolgen. Wenn Rußland in Konstantinopel und Frankreich am Rhein stehen, Österreich verkleinert ist und Preußen die Vorherrschaft in Deutschland hat, wo kann man dann Grund zu Unruhen und Revolutionen in Europa finden? Würde England es wagen,

allein gegen Rußland, Preußen und Frankreich zu kämpfen? Dergleichen können wir nicht annehmen. Wenn dies indessen tatsächlich geschehen sollte, wenn Großbritannien es wagen sollte, eine solche Unklugheit zu begehen, könnte es eine harte Lektion erhalten. Gibraltar, Malta und die Ionischen Inseln geben die Sicherheit, daß es sich ruhig verhält; dies sind die verwundbaren Stellen seiner Rüstung. Doch wenn es auch auf eine unfruchtbare Bewegung auf seiner Insel beschränkt bleiben und gezwungen sein wird, ein passiver Beobachter dessen zu sein, was auf dem Kontinent stattfindet, wird es ihm wegen der fünf- bis sechstausend Mann, die es nach Syrien schicken wird, kaum gestattet sein, seine Meinung zu sagen.

Der Augenblick ist gekommen, da unsere Politik klar definiert werden muß. In Syrien muß Frankreich friedlich die Rheingrenze erobern, indem es das Bündnis mit Rußland schmiedet. Wir müssen aber darauf achten, daß wir Rußland keine unbegrenzte Ausdehnung geben. Die Provinzen nördlich des Bosporus müssen seinem Ehrgeiz genügen. Kleinasien muß neutraler Boden bleiben. Wäre es tatsächlich möglich, einen praktischen Gegenstand in einem poetischen und praktischen Licht zu sehen, würden wir sagen, daß unsere Wahl getroffen ist; es ist soeben ein Mann aufgetreten, der die Inkarnation der Idee zu sein scheint, die wir in Syrien vertreten sehen möchten: Abd el Kader. Er ist als Moslem orthodox genug, um die mohammedanische Bevölkerung zu beschwichtigen; er ist zivilisiert genug, Gerechtigkeit in gleicher Weise für alle zu gewähren; er ist Frankreich durch Bande der Dankbarkeit verbunden; er würde die Christen schützen und die aufrührerischen Stämme zum Gehorsam bringen, die ständig bereit sind, die Ruhe Kleinasiens zu stören. Abd el Kader zum Emir von Syrien zu machen, wäre eine großmütige Belohnung der Dienste unseres Gefangenen."

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Papiersteuer – Der Brief des Kaisers

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6030 vom 22. August 1860]

London, 7. August 1860

Der große Fraktionskampf in der Sitzung, die gestern abend bei vollem Unterhause stattfand, erwies sich vom Standpunkt der Dramatik als ein Mißerfolg, obwohl er vom ministeriellen Standpunkt ein Triumph war. Herrn Gladstones Resolutionen, die Papiersteuer auf die Höhe der Akzise zu senken – wobei zur Steuer ein geringer Aufschlag hinzukommen soll, um die gelegentlichen Nachteile der Akzise auszugleichen – wurden mit einer Majorität von 33 Stimmen angenommen. Im Unterhaus ging alles wie gewünscht. Es gab eine Arena, und es gab Gladiatoren mit ihren Anhängern hinter sich, aber es gab kein erwähnenswertes Auditorium. Ehe die Schlacht begonnen hatte, war ihr Ausgang bekannt und ihr Bulletin verkündet. Daher die Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit. Die Koalitionsparteien, die die sogenannte Große Liberale Partei[73] bildeten, haben notorisch die Mehrheit im Parlament, so daß eine Niederlage des Kabinetts nur durch eine Spaltung in den Reihen der Majorität hätte eintreten können. Dieser Punkt war jedoch in Lord Palmerstons offizieller Residenz geregelt worden, wohin er die liberalen Mitglieder aller Schattierungen geladen hatte. Der Vorschlag selbst ging von der Manchester-Fraktion des Ministeriums aus, und Lord Palmerston war es nur dadurch gelungen, die Unterstützung der Herren Gladstone und Milner Gibson zu erlangen, daß er versprach, Herrn Gladstones Resolution zur Kabinettsfrage zu erheben. Er hatte sie durch seine Behandlung des Vorschlages zur Aufhebung der Papiersteuer getäuscht. Diesmal hatten sie ihn auf eine bestimmte Verhaltensweise festgelegt. Die eigentlichen Whigs waren die einzige Fraktion der Majorität, die man im Verdacht hatte, verräterische Absichten zu hegen. Aber die scharfe Stimme

ihres Herrn und die über ihren Köpfen schwebende Drohung einer neuen Auflösung des Parlaments genügten, sie in die Schranken der Disziplin zurückzuführen. So war viele Stunden, bevor der Vorhang hochgezogen wurde, ganz London über das genaue Ergebnis des Parteienkampfes unterrichtet, und außer den Habitués auf der Fremdengalerie hatte niemand Interesse daran, dem Scheinkampf in St. Stephen's[74] beizuwohnen. Es war tatsächlich eine ziemlich alberne Angelegenheit, die nur durch die fließende Beredsamkeit Herrn Gladstones und die höchst vollendete Beweisführung Sir Hugh Cairns belebt wurde. Herr Gladstone versuchte, die gegen seine Bill gerichtete Opposition als einen letzten Verzweiflungsschritt des Schutzzollsystems gegen den Freihandel hinzustellen. Als er sich setzte, schien der Beifall, der seine Schlußworte untergehen ließ, ihn als das wahre Haupt der liberalen Partei zu feiern, deren keinesfalls geliebter Despot Lord Palmerston ist. Auf der Seite der Konservativen bewies Sir Hugh Cairns durch logische Argumentation und mit großer Fähigkeit zur Analyse, daß die Senkung der Papiersteuer auf die Höhe der Akzise in keiner Weise durch den Handelsvertrag mit Frankreich bedingt sei. Sein Widerpart, Sir Richard Bethell, der Kronanwalt der Whigs, war geschmacklos genug, den Erfolg seines Rivalen übelzunehmen, über Sir Hughs „forensische Beredsamkeit" zu spötteln und so eine regelrechte Salve von Zwischenrufen der Tories auf sein eigenes treues Haupt zu lenken.

Nun, da der große Fraktionskampf der Session vorüber ist, werden sicherlich ganze Scharen ehrenwerter Mitglieder das Haus verlassen, so daß es Lord Palmerston durch den bloßen Prozeß der Erschöpfung nun gelingen kann, jede kleine Bill, die ihm am Herzen liegt, d. h. die monströse Indien-Bill zur Verschmelzung der lokalen europäischen Armee mit der britischen Armee[75], durchzubringen. Wenn ein neuer schlagender Beweis dafür notwendig wäre, wie tief der Parlamentarismus in England gesunken ist, so würde diese Indien-Bill und ihre Behandlung im Unterhaus ihn liefern. Jeder im Unterhaus, der in indischen Angelegenheiten Autorität und Erfahrung hat, widersetzte sich der Bill. Die Mehrheit bekannte nicht nur ihre völlige Unkenntnis, sie verriet auch ihren dunklen Verdacht hinsichtlich der ferneren Absichten der Schöpfer dieses Gesetzes. Sie mußten zugeben, daß der Gesetzentwurf unter falschen Vorspiegelungen ins Parlament eingeschmuggelt worden sei, daß die wichtigsten Unterlagen, die zu einer genauen Einschätzung des Falles unerläßlich seien, betrügerisch vorenthalten wurden, daß der Minister für Indien[1] das Gesetz trotz des

[1] Sir Charles Wood

einmütigen Protestes des Indienrats vorgelegt habe, eines Protestes, den er durch einen offenen Bruch der neuen Verfassung, die Indien 1858 verliehen wurde[70], dem Parlament vorzulegen unterlassen hatte; und schließlich, daß das Kabinett nicht einmal versucht hatte, irgendeinen Grund dafür anzugeben, daß gegen Ende der Sitzung und nach Zurückziehung aller bedeutenden Fragen mit solch unschicklicher Eile im Unterhaus ein Gesetz durchgepeitscht wurde, daß die britische Verfassung in der Tat radikal änderte durch eine ungeheure Vergrößerung des Patronats der Krone und durch die Schaffung einer Armee, die in jeder praktischen Beziehung unabhängig werden würde von der Bewilligung der Geldmittel. Immerhin kann diese Bill nun durchgebracht werden, da die Häupter beider Fraktionen, wie es scheint, zu einer geheimen Verständigung mit dem Hofe gekommen sind.

Louis-Napoleons Brief an seinen geliebten Persigny[71] bildet weiterhin das Hauptgesprächsthema in England und jenseits des Kanals. Es scheint, daß der Protest der Pforte gegen die syrische Expedition, wie ursprünglich zwischen Frankreich und Rußland geplant[76], zuerst von Österreich und Preußen stark unterstützt wurde, während Lord Palmerston, der gerade anläßlich der Befestigungsdebatten Louis-Napoleon als den großen Gegenstand für den britischen Verdacht ausgewählt hatte, nichts anderes tun konnte, als sein Gewicht zugunsten der Türkei und der deutschen Mächte in die Waagschale zu werfen. Es scheint überdies, daß der Mann des Dezembers etwas erschrocken ist – nicht nur vor dem diktatorischen Tone, den sich Rußland angemaßt hat, sondern noch mehr über die in den Salons der „anciens partis" [65] zirkulierenden Spötteleien und das leise Geflüster in den Faubourgs über die „alliance cosacque"[1].

Um Paris die letztere schmackhaft zu machen, muß eine viel größere Verwirrung eintreten. Unter diesen quälenden Umständen und in einer offensichtlich unbehaglichen Stimmung schrieb Louis-Napoleon seinen Brief, von dem mehrere Passagen stark mit dem Duft des Lächerlichen parfümiert sind.

Ein Engländer mag sich bei der von Louis-Napoleon an Lord Palmerston gerichteten Phrase: „Verständigen wir uns doch loyal in ehrlichem Vertrauen wie *ehrbare Leute, die wir sind*, und nicht *wie Diebe*, die sich gegenseitig anführen wollen", ein ehrliches Lachen erlauben, aber der ausgesucht schlechte Geschmack, zusammen mit der Wirkung des Lächerlichen im Original-Französischen: „Entendons nous loyalement comme d'honnêtes gens, que nous sommes, et non comme des larrons, qui veulent se duper

[1] „Allianz mit den Kosaken"

mutuellement", kann nur von einem französischen Ohr geschätzt werden. Kein Franzose kann diesen Passus lesen, ohne an einen ähnlichen Satz erinnert zu werden, der sich in dem berühmten Schauspiel „Robert Macaire"[77] findet.

Ich will einige Daten für einen Vergleich zwischen dem französischen und dem englischen Staatshaushalt hinzufügen. Nach dem vorläufigen oder voraussichtlichen Budget werden die gesamten Einkünfte Frankreichs für das Jahr 1860 auf 1825 Millionen Francs oder 73 000 000 Pfd. Sterling geschätzt, die sich aus folgenden Quellen herleiten:

	Pfd.St.
I. Direkte Steuern, Grundstücke, Häuser, persönliche Vorrechte	18 800 000
II. Registrierung (Stempel und Domänen)	14 300 000
III. Wälder, Forsten und Fischerei	1 500 000
IV. Zölle und Steuern auf Salz	9 100 000
V. Indirekte Steuern (Akzise usw.)	19 500 000
VI. Post	2 300 000
VII. Verschiedenes	7 500 000

Die englischen Einkünfte waren 1859 (die Finanzberichte für 1860 sind noch nicht veröffentlicht worden) folgende (in beiden Fällen sind nur runde Zahlen gegeben):

	Pfd.St.
I. Steuern (einschl. Einkommensteuer)	10 000 000
II. Stempelsteuern	8 250 000
III. Kronländereien	420 000
IV. Zölle	24 380 000
V. Akzise	18 500 000
VI. Post	3 200 000
VII. Verschiedenes	2 100 000

Die vergleichsweisen öffentlichen Ausgaben der beiden Länder waren wie folgt:

	Frankreich Pfd.St.	England Pfd.St.
Zinsen auf Staatsschulden	22 400 000	28 500 000
Armee und Marine	18 600 000	22 500 000
Zivilliste der Krone	1 000 000	400 000
Ausgaben zur Einziehung der Einnahmen	8 000 000	4 500 000
Andere Kosten	23 000 000	9 000 000
Insgesamt:	73 000 000	65 000 000

Aus der letzten Übersicht ist zu ersehen, daß die Zinsen auf die Staatsschuld im bonapartistischen Frankreich rapide auf die Höhe der britischen zustreben, daß Armee und Marine bei der kontinentalen Zentralisierung weniger kosten als bei der insularen Oligarchie, daß ein Louis-Napoleon für seine privaten Ausgaben zweieinhalbmal soviel braucht wie ein britischer Souverän und schließlich, daß in einem bürokratischen Lande wie Frankreich die Ausgaben zur Einziehung der Einnahmen auf einen Betrag anwachsen, der im Mißverhältnis zu den Einkünften selber steht.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Garibaldis Bewegungen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6031 vom 23. August 1860]

London, 8. August 1860

Die Krise in Süditalien ist nahe. Wenn wir den französischen und sardinischen Zeitungen glauben sollen, sind 1500 Garibaldianer an der Küste Kalabriens gelandet, und Garibaldi wird stündlich erwartet. Aber sogar dann, wenn diese Nachricht verfrüht ist, steht es außer Zweifel, daß Garibaldi den Kriegsschauplatz noch vor Mitte August auf das italienische Festland verlegt haben wird.

Um die Bewegungen der Neapolitaner zu verstehen, muß man beachten, daß in ihrer Armee zwei entgegengesetzte Strömungen am Werk sind: die gemäßigte liberale Partei, offiziell an der Macht und durch das Ministerium repräsentiert, und die absolutistische Kamarilla, der die meisten Armeechefs angehören. Den Befehlen des Ministeriums wird mit den geheimen Befehlen des Hofes und mit den Intrigen der Generale entgegengewirkt. Daher auch die widersprechenden Bewegungen und widersprechenden Berichte. Heute hören wir, daß alle königlichen Truppen Sizilien verlassen sollen – morgen finden wir sie bei der Vorbereitung einer neuen Operationsbasis in Milazzo. Dieser Zustand ist allen halben Revolutionen eigen. Das Jahr 1848 lieferte in ganz Europa Beweise dafür.

Während das Ministerium vorschlug, die Insel zu räumen, versuchte Bosco, der in dem Haufen alter Weiber, die neapolitanische Generalsepauletten tragen, der einzige resolute Mann zu sein scheint, den nordöstlichen Winkel der Insel in aller Ruhe in ein Bollwerk zu verwandeln, von dem aus die Wiedereroberung der Insel hätte versucht werden können, und marschierte zu diesem Zweck mit einer ausgewählten Truppe der besten Soldaten, die in Messina zu finden waren, nach Milazzo. Hier stieß Bosco unerwartet auf die Garibaldianer der Brigade Medici. Er wagte jedoch

keinen ernsthaften Angriff. Inzwischen wurde Garibaldi davon unterrichtet und brachte Verstärkung. Nun griff der Befehlshaber der Insurgenten seinerseits die Royalisten an und besiegte diese nach einem hartnäckigen Kampf von ungefähr 12 Stunden vollständig. Die Kräfte waren auf beiden Seiten ziemlich gleich, die von den Neapolitanern besetzte Stellung aber war sehr stark. Jedoch weder Stellung noch Soldaten konnten dem Ansturm der Aufständischen widerstehen, die die Neapolitaner geradewegs durch die Stadt in die Zitadelle trieben. Hier blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu kapitulieren, und Garibaldi gestattete ihnen, sich einzuschiffen, jedoch ohne Waffen. Nach diesem Sieg marschierte er sofort nach Messina, wo der neapolitanische General einwilligte, die äußeren Forts der Stadt unter der Bedingung aufzugeben, daß er in der Zitadelle nicht behelligt würde. Diese Zitadelle, die nicht mehr als ein paar tausend Mann fassen kann, wird für Garibaldi niemals ein ernsthaftes Hindernis bei seinen offensiven Operationen darstellen. Deshalb tat er ganz recht, der Stadt ein Bombardement zu ersparen, das bei einem Angriff unvermeidlich gewesen wäre. Wie die Dinge liegen, muß diese Serie von Kapitulationen in Palermo, Milazzo und Messina mehr dazu beitragen, das Vertrauen der königlichen Truppen zu sich und ihren Führern zu zerstören als doppelt so viele Siege. Es ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß die Neapolitaner immer vor Garibaldi kapitulieren.

Von diesem Augenblick an wurde es dem sizilianischen Diktator möglich, an eine Landung auf dem Festlande zu denken. Seine Dampferflotte ist wahrscheinlich noch nicht groß genug, um ihm den Versuch einer Landung weiter nördlich, irgendwo sechs bis acht Tagesmärsche von Neapel entfernt, zum Beispiel im Golf von Policastro, zu gestatten. Er scheint sich deshalb entschlossen zu haben, die Meerenge, wo sie am schmalsten ist, zu überqueren, das heißt am äußersten nordöstlichen Punkt der Insel, nördlich von Messina. An diesem Punkt soll er etwa 1000 Schiffe konzentriert haben, höchstwahrscheinlich die meisten von ihnen Fischer- oder Küstenfeluken, wie sie an jenen Küsten üblich sind. Wenn die Landung der 1500 Mann unter Sacchi gelingen sollte, werden sie Garibaldis Avantgarde bilden. Der Punkt ist für einen Marsch nach Neapel nicht sehr günstig, da er auf einem von der Hauptstadt am weitesten entfernten Teile des Festlandes liegt. Doch wenn seine Dampferflotte nicht 10 000 Mann auf einmal befördern kann, so bleibt ihm keine andere Wahl, und er hat dann zumindest den Vorteil, daß die Kalabrier sich ihm gleich anschließen werden. Wenn er jedoch einige zehntausend Mann auf seine Dampfer pferchen und sich auf die Neutralität der königlichen Marine verlassen kann (die entschlossen zu

sein scheint, nicht gegen Italiener zu kämpfen), dann kann er noch ein paar Mann zum Schein in Kalabrien landen lassen und selbst mit dem Hauptteil zum Golf von Policastro oder sogar von Salerno gehen.

Die Garibaldi gegenwärtig zur Verfügung stehende Streitkraft besteht aus 5 Brigaden regulärer Infanterie, jede mit 4 Bataillonen; aus 10 Bataillonen Cacciatori dell'Etna[1]; aus 2 Bataillonen Cacciatori delle Alpi[2], der Elite seiner Armee; einem ausländischen (jetzt italienischen) Bataillon unter Oberst Dunne, einem Engländer; einem Bataillon Genietruppen; einem Regiment und einer Schwadron Kavallerie und vier Bataillonen Feldartillerie – zusammen 34 Bataillone, 4 Schwadronen und 32 Geschütze, im ganzen ungefähr 25 000 Mann, von denen wohl mehr als die Hälfte Norditaliener, die übrigen aus anderen Gebieten Italiens sind. Fast die ganze Streitkraft kann zur Invasion Neapels verwendet werden, da die neuen Formationen, die man jetzt organisiert, bald ausreichen werden, um die Zitadelle von Messina zu beobachten und Palermo sowie die anderen Städte vor plötzlichen Angriffen zu schützen. Dennoch scheint diese Streitkraft sehr klein, verglichen mit der, über die die neapolitanische Regierung auf dem Papier verfügt.

Die neapolitanische Armee besteht aus drei Garderegimentern, fünfzehn Linienregimentern, vier ausländischen Regimentern mit je 2 Bataillonen oder zusammen 44 Bataillonen, aus 13 Jägerbataillonen, neun Kavallerie- und zwei Artillerieregimentern – im ganzen 57 Bataillone und 45 Schwadronen Friedensbestand. Einschließlich der 9000 Gendarmen, die ebenfalls vollständig militärisch organisiert sind, zählt diese Armee bei Friedensstand 90 000 Mann; doch während der letzten zwei Jahre wurde sie auf volle Kriegsstärke erhöht. Dritte Bataillone der Regimenter wurden organisiert, die Ersatzschwadronen wurden zum aktiven Dienst befohlen, die Garnisonstruppen wurden vervollständigt, und diese Armee besteht jetzt auf dem Papier aus über 150 000 Mann.

Doch was ist das für eine Armee! Für einen Martinetisten äußerlich zwar gut anzusehen, ist sie jedoch ohne Leben, ohne Geist, ohne Patriotismus und ohne Treue. Sie hat keine nationalen militärischen Traditionen. Wenn Neapolitaner als solche kämpften, wurden sie stets besiegt. Wenn überhaupt – dann waren sie nur unter Napoleon an Siegen beteiligt. Sie ist keine nationale Armee; sie ist eine ausgesprochen royalistische Armee. Sie wurde für den ausdrücklichen und ausschließlichen Zweck aufgestellt und organisiert, das Volk niederzuhalten. Aber sogar dafür scheint sie ungeeignet zu

[1] Ätnajägern – [2] Alpenjägern

sein. Es gibt in ihr eine Menge antiroyalistischer Elemente, die jetzt überall zum Durchbruch kommen. Besonders die Sergeanten und Korporale sind fast ohne Ausnahme Liberale. Ganze Regimenter rufen: „Viva Garibaldi!" Keine Armee erfuhr jemals solche Schmach wie die neapolitanische von Calatafimi bis Palermo, und wenn die ausländischen Truppen und einige Neapolitaner bei Milazzo gut kämpften, so darf man nicht vergessen, daß diese ausgesuchten Soldaten nur eine kleine Minderheit in der Armee bilden.

So ist es beinahe sicher, daß, wenn Garibaldi mit einer Streitkraft landet, die genügt, einige Erfolge auf dem Festland zu erringen, keine Konzentrierung neapolitanischer Massen imstande sein wird, ihm mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten; und wir dürfen nächstens erwarten, die Nachricht zu hören, daß er seinen triumphalen Weg mit 15 000 Mann gegen eine zehnfache Übermacht von Scilla bis Neapel fortsetzen wird.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die neue sardinische Anleihe – Die bevorstehende französische und die indische Anleihe]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6035 vom 28. August 1860]

London, 14. August 1860

Die neue sardinische Anleihe von 6 000 000 Pfd. St. ist abgeschlossen, und es soll das Dreifache der geforderten Summe gezeichnet worden sein. Es zeigt sich also, daß die Obligationen des neuen italienischen Königreichs auf dem Markte steigen zur gleichen Zeit, da Österreich vergebens mit einer Schuldenlast kämpft, deren Höhe nicht nach den Ressourcen des Landes, sondern nach der Schwäche der Regierung bemessen werden sollte, und da Rußland, das mächtige Rußland, vom europäischen Anleihemarkt vertrieben, gezwungen wurde, wieder zu seiner eigenen Papiergeldmaschinerie Zuflucht zu nehmen. Doch erinnert uns, selbst in Hinsicht auf Sardinien, die neue Anleihe an die abscheuliche Tatsache, daß in modernen Zeiten der erste Akt im Kampfe eines Volkes für Freiheit oder Unabhängigkeit wie durch ein ungeheures Verhängnis meistens darin zu bestehen scheint, eine neue Knechtschaft einzugehen. Ist nicht jede Staatsschuld eine Hypothek, die dem Fleiß eines ganzen Volkes aufgehalst wird, und ein Beschneiden seiner Freiheit? Läßt sie nicht eine neue Gesellschaft unsichtbarer Tyrannen entstehen, die unter der Bezeichnung öffentlicher Gläubiger bekannt ist? Wie dem auch sei, wenn die Franzosen in weniger als einem Jahrzehnt ihre Staatsschuld fast verdoppelt haben, um Sklaven zu bleiben, muß es den Italienern erlaubt sein, dieselben Verpflichtungen einzugehen, um freie Männer zu werden. Das eigentliche Piemont, ohne die neu hinzugekommenen Provinzen[78], mußte 1847 3 813 452 Pfd. St. Steuern zahlen, während es in diesem Jahre 6 829 000 wird zahlen müssen. Englische Zeitungen, zum Beispiel „The Economist“, stellten fest, daß sich

der Handel Piemonts infolge der in seinem Tarif eingeführten liberalen Veränderungen stark vergrößert hat, und zur Illustration dieses Anstiegs werden uns folgende Zahlen gegeben:

1854 betrugen die Importe nur .	12 497 160	Pfd. St.
1857 stiegen sie auf	19 123 040	„ „
1854 betrugen die Exporte	8 595 280	„ „
1857 stiegen sie auf	19 050 040	„ „

Ich erlaube mir jedoch zu bemerken, daß die Steigerung mehr scheinbar als real ist. Die führenden Artikel im sardinischen Export sind Seide, Seidenerzeugnisse, Zwirn, Spirituosen und Öl; aber es ist allgemein bekannt, daß während der ersten drei Quartale des Jahres 1857 die Preise für alle diese Artikel äußerst aufgebläht waren und daher die Gesamtsumme der sardinischen Handelsberichte sehr anschwellen ließen. Die offiziellen Statistiken des Königreichs geben überdies nur die Werte und nicht die Mengen der exportierten und importierten Artikel an, so daß die Zahlen für 1857 durchaus eine Ausnahme sein mögen. Da bisher noch keine offiziellen Berichte für die Jahre 1858–1860 veröffentlicht worden sind, bleibt abzuwarten, ob die Handelskrise 1858 und der italienische Krieg 1859 den industriellen Aufstieg des Landes gehemmt haben oder nicht. Die folgenden tabellarischen Aufstellungen, die die offizielle Schätzung der Einnahmen und Ausgaben allein von Sardinien für das laufende Jahr (1860) zeigen, zeugen davon, daß man einen Teil der neuen Anleihe verwenden wird, um das Defizit zu decken, während ein anderer Teil für neue Kriegsvorbereitungen gebraucht wird:

Sardiniens Einnahmen 1860

	Pfd. St.
Zölle	2 411 824
Grundstücks- und Haussteuern, Stempel etc.	2 940 284
Eisenbahnen und Telegraphen	699 400
Post	242 000
vom Außenministerium eingenommene Gebühren	12 400
vom Innenministerium eingenommene Gebühren	21 136
Einnahmen aus einigen Zweigen der Volksbildung	580
Münze	6 876
Verschiedenes	193 888
außerordentliche Ressourcen	301 440
Insgesamt	6 829 738

Sardiniens Ausgaben 1860

	Pfd. St.
Finanzdepartement	4 331 676
Öffentliches Recht	243 816
Auswärtige Angelegenheiten	70 028
Volksbildung	117 744
Innenministerium	407 152
Öffentliche Arbeiten	854 080
Ausgaben für das Militär	2 229 464
Ausgaben für die Marine	310 360
außerordentliche Ausgaben	1 453 268
Insgesamt	10 017 588

Wenn wir die Ausgaben, die sich auf 10 017 588 Pfd. St. belaufen, mit den Einkünften von 6 829 738 Pfd. St. vergleichen, finden wir ein Defizit von 3 187 850 Pfd. St. Andererseits werden die neu erworbenen Provinzen auf einen jährlichen Ertrag an Einkünften in Höhe von 3 435 552 Pfd. St. und jährliche Ausgaben von 1 855 984 Pfd. St. geschätzt, so daß sie einen klaren Überschuß von 1 600 000 Pfd. St. ergäben. Nach dieser Berechnung würde das Defizit des ganzen Königreichs Sardinien, einschließlich der neu erworbenen Provinzen, auf 1 608 282 Pfd. St. reduziert werden. Es wäre nur gerecht, daß die Lombardei und die Herzogtümer einen Teil der Ausgaben zahlen sollten, die Piemont im italienischen Kriege entstanden sind; aber im Laufe der Zeit kann es sich als höchst gefährliches Experiment erweisen, den neuen Provinzen Steuern aufzuerlegen, die fast doppelt so groß sind, wie ihre Administrationskosten erfordern, mit dem alleinigen Ziele, die Staatskasse der alten Provinzen zu unterstützen.

Leute, die mit dem Spiel hinter den Kulissen des Pariser Geldmarktes vertraut sind, verbreiten weiterhin, daß sich eine neue französische Anleihe in nicht zu ferner Zukunft ankündigt. Das einzige, was man noch braucht, ist eine besondere Gelegenheit, um diese Sache steigen zu lassen. Die emprunt de la paix[1] hat sich, wie Sie wissen, als Fehlschlag erwiesen. Devant pour la Syrie[79] ist bisher zu wenig geübt worden, um einen neuen Appell an den Enthusiasmus der grande nation[2] zu rechtfertigen. Es wird daher vermutet, daß, wenn nichts Neues auftaucht und die Getreidepreise weiter steigen, eine Anleihe unter dem Vorwand ausgegeben werden wird, gegen das mögliche Unheil einer Hungersnot Vorsorge zu treffen. In

[1] Friedensanleihe – [2] großen Nation

Beziehung zu den französischen Finanzen mag als eine kuriose Tatsache erwähnt werden, daß Herr Jules Favre, der es wagte, inmitten des Corps législatif den drohenden Zusammenbruch der kaiserlichen Staatskasse vorauszusagen, zum Bâtonnier der Pariser Advokatenschaft gewählt worden ist. Die französischen Advokaten haben, wie Sie wissen, aus den Zeiten der alten Monarchie einige Fetzen ihrer alten feudalen Verfassung herübergerettet. Sie bilden immer noch eine Art Körperschaft, Barreau genannt, deren jährlich gewähltes Haupt, nämlich der Bâtonnier, sie in ihren Beziehungen zu den Gerichten und zur Regierung vertritt, während er gleichzeitig über ihre innere Disziplin wacht. Unter der Restauration und dem darauf folgenden Regime des Bürgerkönigs[1] wurde die Wahl des Pariser Bâtonniers immer als ein großer politischer Akt betrachtet, der eine Kundgebung für oder gegen das augenblickliche Ministerium einschloß. Herrn Jules Favres Wahl muß, glaube ich, als die erste antibonapartistische Kundgebung angesehen werden, die von der Pariser Advokatenschaft gewagt wurde, und verdient daher unter den Tagesereignissen verzeichnet zu werden.

In der gestrigen Unterhaussitzung, vor einem Hause, das kaum groß genug war, um ein Quorum[2] auszumachen, brachte Sir Charles Wood, dieses wahre Muster eines echten Whig-Postenjägers, eine Resolution ein, die ihn ermächtigte, eine neue Anleihe von drei Millionen Pfund Sterling zugunsten der indischen Schatzkammer auszuschreiben. Nach seiner Feststellung belief sich das indische Defizit 1858/1859 (das Finanzjahr beginnt und endet stets mit dem April) auf 14 187 000 Pfd. St., 1859/1860 auf 9 981 000 Pfd. St. und wird für 1860/1861 auf 7 400 000 Pfd. St. geschätzt. Einen Teil des Defizits versprach er aus dem Ertrage der von Herrn Wilson neu eingeführten Steuern zu decken – allerdings eine sehr fragliche Aussicht –, während der andere Teil durch die neue Anleihe von drei Millionen aufgebracht werden soll. Die Staatsschuld, die 1856/1857, in dem Jahre vor der Rebellion, 59 442 000 Pfd. St. betrug, ist jetzt auf 97 851 000 Pfd. St. gestiegen. In noch schnellerem Maße sind die Zinsen für die Schuld angewachsen. Von 2 525 000 Pfd. St. 1856/1857 sind sie auf 4 461 000 Pfd. St. 1859/1860 gestiegen. Obgleich die Staatseinkünfte durch die Auflage neuer Steuern gewaltsam erhöht wurden, konnten sie noch nicht mit den Ausgaben Schritt halten, die sogar nach Herrn Charles Woods Feststellungen in jeder Hinsicht zugenommen haben, außer denen für öffentliche Arbeiten. Um die Kosten von drei Millionen für befestigte Kasernen aufzubringen,

[1] Louis-Philippe – [2] siehe vorl. Band, S. 521

ist während dieses Jahres „fast ein vollständiger Stillstand der öffentlichen Arbeiten und öffentlichen Bauten zivilen Charakters" eingetreten und wird im folgenden Jahre andauern. Diesen „vollständigen Stillstand" scheint Sir Charles als eine der Schönheiten des Systems anzusehen. Statt 40 000, wie 1856/1857, werden jetzt 80 000 europäische Soldaten in Indien gehalten, und statt einer Eingeborenenarmee von knapp 200 000 eine von mehr als 300 000 Mann.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der kranke Mann von Österreich

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6039 vom 1. September 1860,
Leitartikel]

Kaiser Franz Joseph von Österreich scheint nur deshalb leben zu sollen, damit er die Wahrheit der alten lateinischen Maxime beweisen kann, daß die Götter den, den sie vernichten wollen, erst wahnsinnig machen. Vom Beginn des Jahres 1859 an hat er nichts anderes getan, als jede Möglichkeit, die sich ihm bot, sich und das Kaiserreich Österreich zu retten, vorsätzlich mit Füßen zu treten. Der plötzliche Angriff auf Piemont mit nur einem Teil seiner Streitkräfte, Marschall Heß' Enthebung vom Oberbefehl durch den Kaiser und seine Clique, die Unentschlossenheit, die zu der Schlacht von Solferino führte, der plötzliche Friedensschluß gerade in dem Moment, als die Franzosen vor seinen stärksten Positionen angekommen waren, die eigensinnige Verweigerung aller Zugeständnisse bei der inneren Organisation des Kaiserreichs, bis es zu spät war – das sind eine Reihe von törichten Fehlern, die – in so kurzer Zeit von einem einzigen Individuum begangen – ihresgleichen suchen.

Aber, wie es das Glück will, hat Franz Joseph noch eine andere Chance. Die schamlose Doppelzüngigkeit Louis-Napoleons machte jene Allianz zwischen Preußen und Österreich notwendig, die die vorangegangenen Demütigungen Österreichs, seine täglich zunehmenden Schwierigkeiten zu Hause und auswärts erst ermöglichten. Die Unterredungen von Baden[46] und Teplitz[67] besiegelten diese Allianz. Preußen, das zum ersten Mal als Repräsentant des übrigen Deutschlands handelte, versprach seinen Beistand, falls Österreich von Italien oder auch von Frankreich angegriffen würde, während Österreich versprach, Konzessionen an die öffentliche Meinung zu machen und seine Innenpolitik zu ändern. Hier war in der Tat eine Hoffnung für Franz Joseph. Einen Kampf mit Italien allein brauchte

er nicht zu fürchten, selbst wenn es in Ungarn Schwierigkeiten geben sollte, denn seine neue Politik wäre die beste Garantie für die Sicherheit in dieser Hinsicht. Mit einer separaten Verfassung auf der Basis der 1849 aufgehobenen wäre Ungarn zufrieden gewesen; eine liberale Verfassung für das ganze Kaiserreich hätte die augenblicklichen Wünsche des deutschen Kerns der Monarchie erfüllt und in großem Maße den separaten Tendenzen der slawischen Provinzen entgegengewirkt. Wenn die Finanzen erst einmal unter der Kontrolle des Volkes gewesen wären, hätte sich der Staatskredit von selbst erholt, und dasselbe Österreich, das jetzt schwach, arm, zerschlagen, erschöpft und eine Beute der inneren Uneinigkeit ist, würde bald wieder zu Kräften kommen, unter dem Schutze der 700 000 Bajonette, die Deutschland zu Österreichs Verteidigung bereithielt. Um all dies zu sichern, wurden von Österreich nur zwei Dinge verlangt: zu Hause eine wahrhaft liberale Politik zu betreiben, aufrichtig und ohne Vorbehalte, und in Venedig in der Defensive zu bleiben und das übrige Italien seinem Schicksal zu überlassen.

Aber weder das eine noch das andere, so scheint es, kann oder will Franz Joseph tun. Er kann weder seine Macht als absoluter Monarch, die sich täglich mehr und mehr in Dunst auflöst, über Bord werfen, noch kann er jene Position als Protektor der kleinen italienischen Tyrannen, die er bereits verloren hat, vergessen. Unaufrichtig, schwach und eigensinnig zugleich, scheint er vor seinen Schwierigkeiten im Innern zu einem Aggressionskrieg nach außen Zuflucht zu suchen und – anstatt sein Reich durch Aufopferung einer Macht, die ihm sowieso aus den Händen schlüpft, zu festigen – sich wieder in die Arme seiner persönlichen Busenfreunde geworfen zu haben und einen Einfall in Italien vorzubereiten, der mit dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie enden kann.

Ganz gleich, ob eine Note oder andere Mitteilung von Wien nach Turin über die Frage der Landung Garibaldis in Kalabrien gesandt wurde oder nicht, ist es sehr wahrscheinlich, daß Franz Joseph sich entschlossen hat, diese Landung als einen Grund anzusehen, zugunsten des Königs von Neapel einzugreifen. Ob das so ist, werden wir bald sehen. Aber was mag die Ursache für diesen plötzlichen Umschwung der österreichischen Politik sein? Hat die kürzliche Verbrüderung mit Preußen und Bayern Franz Joseph den Kopf verdreht? Dem scheint nicht so; denn nach alledem war die Verbrüderung von Teplitz für ihn eine Demütigung und ein Triumph lediglich für Preußen. Will Franz Joseph die Armeen des Papstes und die des Königs von Neapel unter seiner Standarte sammeln, ehe Garibaldi sie zu Atomen zerschmettert und ihre italienischen Bestandteile mit seinen

eigenen Anhängern vereinigt hat? Das wäre ein sehr unzulängliches Motiv. In welchem Feldzug es auch sei – diesen Truppen wird nichts abgehen, während Österreich in der Situation, in die es sich durch solch eine törichte Aggression bringen wird, Mangel an allem leiden würde. Es kann keine andere Ursache geben als die Situation in der österreichischen Innenpolitik. Und hier brauchen wir nicht lange zu suchen. Der Reichsrat, verstärkt durch einige der konservativsten und aristokratischsten Elemente der verschiedenen Provinzen und *in Friedenszeiten* mit der Kontrolle der Finanzen des Landes betraut, diskutiert gerade die Frage der Volksvertretung und der Verfassungen für das Reich und die einzelnen Provinzen, aus denen es besteht. Die dafür von den ungarischen Mitgliedern eingebrachten Anträge bekamen eine überwältigende Mehrheit in dem Komitee und werden der Regierung zum Trotz in derselben triumphalen Weise im Rat bewilligt werden. Mit einem Wort, *die zweite österreichische Revolution scheint begonnen zu haben*. Der Reichsrat, eine schwache Kopie der französischen Notabeln, erklärt sich – genau wie jene es taten – als inkompetent und ruft nach den Generalständen. Die Regierung – in denselben finanziellen Schwierigkeiten wie die Ludwigs XVI. und noch schwächer infolge der divergierenden Tendenzen der verschiedenen Nationalitäten, aus denen das Reich besteht – ist nicht in der Lage, Widerstand zu leisten. Zugeständnisse, die der Regierung entrissen werden, werden sicher neue Zugeständnisse und Forderungen im Gefolge haben. Die Generalstände formierten sich bald zur Nationalversammlung. Franz Joseph fühlt den Boden unter seinen Füßen wanken und wird vielleicht, um dem drohenden Erdbeben zu entgehen, in einen Krieg flüchten.

Welches Ende wird es nehmen, wenn Franz Joseph seine Drohung wahrmacht und einen Kreuzzug für die Legitimität in Neapel und für den päpstlichen Staat beginnt? Es gibt nicht eine Macht und nicht einen Staat in Europa, der das geringste Interesse an der Aufrechterhaltung der Bourbonenherrschaft hat, und wenn Franz Joseph in ihrem Namen eingreift, wird er die Folgen zu tragen haben. Louis-Napoleon wird sicherlich zum Schutz des Prinzips der Nichteinmischung die Alpen überschreiten, und Österreich – die öffentliche Meinung ganz Europas völlig gegen sich, mit ruinierten Finanzen, einem Aufstand in Ungarn und mit einer tapferen, aber zahlenmäßig weit schwächeren Armee – wird fürchterlich geschlagen werden. Vielleicht wird Österreich dabei den Todesstoß erhalten. Daß ihm Deutschland zu Hilfe kommt, ist ganz ausgeschlossen. Die Deutschen werden sehr entschieden ablehnen, für den König von Neapel oder für den Papst zu kämpfen. Sie werden dafür sorgen, das Territorium des Bundes

respektiert zu sehen (was Frankreich und Italien nur zu gern akzeptieren werden), und wenn sich Ungarn erhebt, werden sie ebenso kühl zuschauen. Vielmehr werden die deutschen Provinzen des Kaiserreichs sogar sehr wahrscheinlich wie 1848 die Forderungen der Ungarn unterstützen und für sich selbst eine Verfassung fordern. Die österreichische Presse zeigt trotz der Einschränkung durch die Regierung selbst in Österreich unmißverständliche Zeichen weit verbreiteter Sympathien für Garibaldi. Die öffentliche Meinung verfolgt eine andere Richtung als im vergangenen Jahr. Venedig wird jetzt als ein sehr unvorteilhafter Besitz betrachtet, und den Kampf der Italiener für Unabhängigkeit betrachtet die Öffentlichkeit Wiens in einem günstigen Lichte, da er ohne französischen Beistand durchgeführt wird. Franz Joseph wird finden, daß es sogar äußerst schwierig sein wird, seine eigenen deutschen Untertanen zu veranlassen, sich der Sache der Bourbonen von Neapel, des Papstes und der unbedeutenden Herzöge von Emilia anzunehmen. Ein Volk, das im Begriff ist, eine Revolution gegen den Absolutismus durchzuführen, wird sich kaum für die dynastischen Interessen seines Herrschers einsetzen. Die Wiener haben das früher bewiesen, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß der Übergang der österreichischen Truppen über den Po sowohl in Wien wie in Ungarn das Signal für die Anwendung schärferer Mittel durch die progressiven Kräfte werden kann.

Geschrieben am 16. August 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Ernte in Europa

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6043 vom 6. September 1860]

London, 21. August 1860

Je mehr die Jahreszeit fortschreitet, desto trüber werden die Ernteaussichten und desto geringer werden die Hoffnungen, die sich noch auf die mögliche Rückkehr von gutem Wetter gründen. Der Charakter des vergangenen Sommers war ganz und gar ungewöhnlich, nicht nur im ganzen Vereinigten Königreich, sondern in ganz Nordeuropa – Nordfrankreich, Belgien und die Rheinprovinzen einbegriffen. Was England betrifft, so ist die Jahreszeit in folgenden Worten richtig beschrieben worden:

„Nach dem kalten verspäteten Frühjahr erwies sich der Juni als so außergewöhnlich naß, daß in vielen Distrikten Rüben nicht gesät, Mangoldwurzeln nicht gehackt, noch irgendeine der in dieser Periode üblichen Arbeiten ausgeführt werden konnten. Dann wurde es nach zehn Tagen guten Wetters so unbeständig, daß zwei regenlose Tage hintereinander fast eine Überraschung bedeuteten. Aber außer diesem Übermaß an Nässe war der jetzige, wir können schon sagen vergangene Sommer auffallend durch Mangel an Sonnenschein und durch sehr niedrige Temperaturen, die selbst dann herrschten, wenn es keinen Regen gab."

Die durchschnittliche Niederschlagsmenge betrug in diesem Jahre 20 Zoll, und da der Niederschlag während der Monate Mai und Juni 11,17 erreichte, zeigt es sich, daß in diesen beiden Monaten über die Hälfte der Wassermenge eines Jahres fiel. Während der vergangenen Woche, bei deren Beginn eine günstige Veränderung einzutreten schien, zeigte sich das Wetter unbeständiger und stürmischer denn je, wobei am 16. und 18. Gewitter und Südweststürme auftraten, die wahre Regenfluten begleiteten. Infolgedessen stieg der Weizenpreis in Mark Lane[80] gestern etwa 2 sh. pro Quarter über den Marktpreis vom vergangenen Montag.

Die Heuernte ist durch die Kälte und den unaufhörlichen Wind und Regen bereits ernstlich gefährdet und verspätet. Da das Gras daniederliegt und ständig von Wasser bedeckt ist, wird befürchtet, daß von seinen Nährwerten bereits viel weggewaschen worden ist, so daß ein großer Teil davon als Futter ungeeignet ist und als Streu benutzt werden muß, was einen sehr ernsten Verlust bedeutet, der in großem Maße den Verbrauch von Sommergetreide steigern wird. Viel muß noch geerntet werden, aber viel ist unwiederbringlich verloren.

„Es kann wenig Zweifel daran bestehen", sagt „The Gardeners' Chronicle" [81] vom letzten Sonnabend, „daß die Weizenernte wesentlichen Schaden erlitten hat. Von 140 Berichten ebenso vieler Korrespondenten Englands und Schottlands erklären nicht weniger als 91, daß die Ernte unter dem Durchschnitt ist, und wenn man die Hauptgebiete des Weizenanbaus betrachtet, so ist festzustellen, daß das Verhältnis der ungünstigen Meldungen ebenso groß ist. So sind fünf von sechs Berichten aus Lincolnshire, drei von fünf aus Norfolk und Suffolk und alle aus den Grafschaften Oxford, Gloucestershire, Wilts, Hants und Kent ungünstig."

Ein großer Teil des Weizens verfaulte an der Wurzel, ehe die Körner reif waren, und in vielen Distrikten ist er durch Mehltau und Brand verdorben. Während also der Weizen, und zwar in vielen Distrikten in großem Umfange, erkrankte, ist die Kartoffelkrankheit, die 1845 begann, in den folgenden vier Jahren mit aller Bösartigkeit anhielt und seit 1850 allmählich nachließ, nicht nur in Irland, sondern in vielen Distrikten Englands und des nördlichen Kontinents verstärkt wieder aufgetreten.

„The Freeman's Journal" [82] faßt die allgemeinen Ernteaussichten Irlands so zusammen:

„Die Hafernte wird im allgemeinen als fast verloren angesehen. Außer in wenigen unbedeutenden Distrikten ist der Hafer noch nicht reif, er ist vollständig grün und liegt durch die Heftigkeit des Wetters am Boden. Der Weizen wird voraussichtlich an dem Unheil teilhaben, das die Getreideernte allgemein bedroht. Erst sehr wenig davon ist gemäht, und die Aussichten dieser Ernte, die noch vor wenigen Wochen die zuversichtlichsten Erwartungen einflößten, lösen jetzt bei den Farmern tiefste Bestürzung aus. Hinsichtlich der Kartoffelernte besteht die allgemeine Ansicht, daß sie, wenn das gegenwärtige Wetter noch einen Monat anhält, unwiderruflich verloren ist."

Nach dem Wexford „Independent" [83]

„verbreitet sich die Kartoffelkrankheit, und in einigen Orten ist davon ein volles Drittel der Kartoffeln befallen, unabhängig von Größe, Sorte und Pflanzzeit."

Soviel scheint daher sicher: Die Haupternte wird sich weit über den üblichen Termin hinaus verspäten, und die bestehenden Vorräte werden

daher knapp werden. Die teilweise ausgefallene Heuernte, zusammen mit der Kartoffelkrankheit, wird in ungewöhnlichem Maße auf die Zerealien drücken, und der Ertrag wird bei allen Getreidearten, besonders bei Weizen, weit unter dem Durchschnitt liegen. Bis jetzt zeigen die Importe vom Ausland, verglichen mit denen von 1858 und 1859, anstatt diese zu übersteigen, im Gegenteil einen merklichen Rückgang. Andererseits wurden die Kornpreise, obgleich sie im Durchschnitt jetzt 26 Prozent höher liegen als in der gleichen Periode des vergangenen Jahres, niedrig gehalten durch die Nachrichten über reiche Ernten in Amerika und Südrußland, durch die Hoffnung auf eine günstige Veränderung des Wetters und durch die außergewöhnliche Vorsicht, die der letzte Krach im Ledergewerbe *allen* Geldtransaktionen auferlegt hat. Durch einen Vergleich der jetzigen Preise mit jenen ähnlicher Ernten seit 1815 bin ich zu dem Schluß gelangt, daß der Durchschnittspreis für Weizen, den man jetzt mit 58 bis 59 sh. je Quarter annehmen kann, zumindest in England auf 65 bis 70 sh. steigen muß. Die Wirkung einer solchen Preissteigerung auf den Mehlpreis wird durch das Zusammentreffen mit einem fortschreitenden Rückgang im Exportgeschäft des Landes beträchtlich verschlimmert. Von dem während der sechs Monate bis zum 30. Juni 1859 realisierten Betrag von 63 003 159 Pfd. St. sind die britischen Exporte während der entsprechenden Periode 1860 auf 62 019 989 Pfd. St. gesunken; und die Verringerung war, wie ich in einem früheren Artikel[1] dargelegt habe, hauptsächlich auf ein Sinken im Verkauf von Baumwollwaren und Garnen als Folge der Übersättigung der Märkte von Asien und Australien zurückzuführen. Während so die Exporte zurückgehen, sind die Importe im Vergleich mit der entsprechenden Periode von 1859 beträchtlich gestiegen. Wir finden in der Tat während der fünf Monate bis zum 31. Mai 1859 Importe in Höhe von 44 968 863 Pfd. St., 1860 in Höhe von 57 097 638 Pfd. St.

Dieses Überwiegen der Importe über die Exporte muß notwendigerweise den Goldabfluß vergrößern und damit den unbeständigen Zustand des Geldmarktes verschlimmern, der alle Perioden von Mißernten und außerordentlichen Aufkäufen von ausländischem Getreide kennzeichnet. Wenn in England die Wirkung des ungeheuren Gelddrucks sich wahrscheinlich nicht weit über die ökonomische Sphäre ausdehnen wird, so ist es etwas ganz anderes auf dem Kontinent, wo ernste politische Störungen fast unvermeidlich sind, sobald eine Geldkrise mit einer Mißernte und einer zunehmenden Besteuerung zusammenfällt. Schon werden die ernstesten

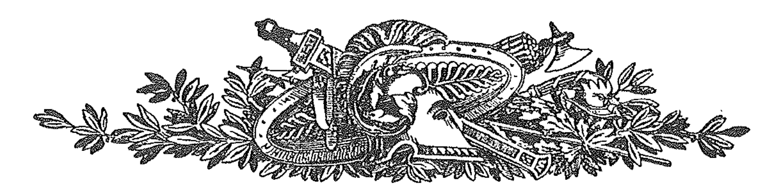
[1] Siehe vorl. Band, S. 73–77

Besorgnisse in Paris laut, wo der Magistrat gerade damit beschäftigt ist, große Mengen alter Häuser aufzukaufen, um sie niederreißen zu lassen und so Arbeit für die „ouvriers“[1] zu beschaffen. Die Pariser Preise für besten Weizen rangieren in diesem Augenblick ebenso hoch, wenn nicht noch etwas höher als die Londoner Preise, nämlich bei 60 sh. 6 d. bis 61 sh. Die letzten Kniffe, durch die Louis-Napoleon versuchte, die öffentliche Meinung abzulenken, nämlich die Syrien-Expedition, das Avancement Spaniens zu einer „Großmacht“[84], die Transaktionen mit Preußen und die Versuche, Garibaldis Vordringen zu stören, haben sich sämtlich als totale Fehlschläge erwiesen. Er ist gezwungen, gegen die Gefahren einer schlechten Jahreszeit, einer Geldnot und eines eingeschränkten Staatshaushalts in demselben Augenblick auftreten, da sein politisches „Prestige“ offensichtlich beträchtlich nachläßt. Wenn irgendein Beweis für letztere Behauptung notwendig wäre: Existiert nicht sein Brief an „Mon cher Persigny“?[71]

Aus dem Englischen.

---

[1] „Arbeiter“



Allgemeine Militär-Zeitung.
Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten.

Friedrich Engels

Eine Musterung englischer freiwilliger Jäger[85]

[„Allgemeine Militär-Zeitung“
Nr. 36 vom 8. September 1860]

Wie Deutschland, rüstet sich England zur Abwehr bonapartistischer Angriffsgelüste; die englischen Volunteer Riflemen[1] entsprangen derselben Ursache wie die Verdoppelung der Anzahl der preußischen Linienbataillone. Es wird dem deutschen militärischen Publikum daher von Interesse sein, über den jetzigen Stand und die Kriegstüchtigkeit des neuen englischen Freiwilligen-Heeres etwas Genaueres zu erfahren, denn dies Heer ist seinem ganzen Ursprung und Grundgedanken nach ein Feind des Bonapartismus, ein Alliierter Deutschlands.

Mit Ausnahme weniger Bataillone datiert dies Freiwilligen-Heer von der letzten Hälfte des vorigen Jahres; die große Masse ist noch kein Jahr eingekleidet und exerziert. Jetzt beläuft sich seine Stärke auf dem Papier auf 120 000 Mann; dürfen wir aber nach den in einzelnen Distrikten vorliegenden Verhältnissen aufs Ganze schließen, so wird kaum auf 80 000 Mann wirklich eingeübte Leute zu rechnen sein; der Rest hat kein Interesse an der Sache und würde am besten von den Listen gestrichen.

Die Organisation ist sehr einfach. Wo 60–100 Freiwillige (bei der Artillerie 50–80) in einer Lokalität sich zusammenfinden, können sie mit Genehmigung des Lordstatthalters der Grafschaft eine Kompanie bilden. Sie wählen Offizierskandidaten (1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich oder Unterlieutenant), die der Lordstatthalter in der Regel zu den betreffenden Chargen ernennt, doch sind auch manche derselben verworfen worden.

[1] freiwilligen Jäger

Mehrere Kompanien können sich in ein Bataillon formieren, wo dann der Lordstatthalter, meist nach den Wünschen des Offizierskorps oder nach der Anciennetät der Hauptleute, den Major und den Oberstlieutenant (in England den wirklichen Bataillonschef) ernennt. Auf diese Weise existieren Korps von einer bis acht Kompanien, numeriert in jeder Grafschaft nach der Reihenfolge ihrer Formation; doch nur ein volles Bataillon von 8 Kompanien erhält einen Oberstlieutenant. Die Offiziere können sämtlich aus der Mitte der Freiwilligen ernannt werden und brauchen keine Prüfungen abzulegen. Der Adjutant[86] allein muß ein gedienter Linien- oder Milizoffizier sein, und er allein wird ständig besoldet.* Die Freiwilligen bekleiden sich selbst, doch liefert die Regierung auf Verlangen leihweise Büchse und gewöhnliches Bajonett. Farbe, Schnitt etc. der Uniform und des Lederzeugs wählt jedes Korps selbst, unter Bestätigung der Regierung, d. h. des Lordstatthalters der Grafschaft. Für Exerzier- und Schießplätze, Munition, Instruktoren und Musik haben die Korps im ganzen ebenfalls selbst zu sorgen.

Die Uniformen der verschiedenen Infanterie- oder Jägerkorps sind meist dunkelgrün, hell- oder dunkelgrau oder graubraun; der Schnitt hält die Mitte zwischen französischem und englischem; Kopfbedeckung ist vorherrschend das französische Käppi, die französische oder englische Offiziersmütze. Die Artillerie ist vorschriftsmäßig dunkelblau uniformiert und hat dem Aussehen zulieb die unzweckmäßige Pelzmütze der englischen reitenden Artillerie adoptiert. Die wenigen reitenden Jäger schließen sich in ihrer Uniform der englischen Kavallerie an; sie sind übrigens ein reiner Luxusartikel.

Als die Agitation für die Bildung dieser Jägerkorps begann und die ersten Kompanien sich bildeten, hatte die Sache einen sehr starken Beigeschmack von Nationalgarde oder Bürgerwehr[87]; es war sehr viel Soldatenspielerei dabei; der Klüngel bei den Offizierswahlen, die komische Haltung und die Ratlosigkeit im Dienst der neuen Offiziere hatten viel Ergötzliches. Wie begreiflich, fielen die Wahlen durchaus nicht immer auf die Befähigtsten oder nur auf diejenigen, die am meisten Liebe zur Sache hatten. In den ersten sechs Monaten ihres Bestehens machten fast alle Kompanien und Bataillone den Eindruck unserer seligen Bürgerwehr vom Jahre 1848.

Dies war das Material, das den Unteroffizierinstruktoren übergeben wurde, um daraus brauchbare Feldtruppen zu machen. Man exerzierte ge-

* Zu dem von der Regierung bewilligten Soldzuschuß von 180 Pfd. St. legen die meisten Bataillone noch bedeutend zu; ich kenne Adjutanten, Lieutenants aus der Linie, die 300 Pfd. St. oder 2000 Taler und mehr Gage beziehen.

wöhnlich abends, von 7–9 Uhr, sektionsweise in geschlossenen Räumen und bei Licht, zwei- oder dreimal die Woche, und wo möglich, wurde samstagnachmittags ein kleiner Übungsmarsch gemacht und in den Kompanien exerziert. Die Instruktoren waren Unteroffiziere der Linie, der Miliz oder der Halbinvaliden (Pensioners). Den Sonntag zu benutzen, verbot Sitte und Gesetz. Auch für die Offizierausbildung mußten die Drillmeister alles tun. Indessen, der englische Unteroffizier ist in seiner Art ganz vortrefflich. In der englischen Armee wird im Dienst weniger geflucht und geschimpft, wird weit ruhiger gesprochen als in irgendeiner anderen, dafür aber auch um so sicherer gestraft. Der Unteroffizier ahmt den Offizier nach und gewöhnt sich einen Ton an, der dem unter unseren deutschen Unteroffizieren herrschenden weit überlegen ist. Dabei dient er nicht um der späteren Zivilversorgung willen; er hat sich freiwillig auf 12 Jahre engagiert, und das Avancement bis zum Wachtmeister schon stellt ihn auf jeder neuen Stufe bedeutend besser als vorher; bei jedem Bataillon werden eine oder zwei Offiziersstellen (Adjutant und Rechnungsführer) meistens aus alten Unteroffizieren rekrutiert; im Krieg kann der Unteroffizier durch Auszeichnung vor dem Feind sich den goldenen Stern am Kragen holen. Die aus diesen Unteroffizieren hervorgegangenen Drillmeister haben im ganzen und großen bei den freiwilligen Jägern wirklich in der zugemessenen Zeit das mögliche geleistet und nicht nur die Kompanien ganz einexerziert, sondern auch die Offiziere notdürftig abgerichtet.

Inzwischen formierten sich, wenigstens in den größeren Städten, die einzelnen Kompanien zu Bataillonen und erhielten Adjutanten von den regulären Truppen. Der englische Subalternoffizier, wie der österreichische, hat weit weniger theoretische Bildung als der norddeutsche; aber wenn er Lust an seinem Handwerk hat, kennt er, wie der österreichische, seinen Dienst ganz vortrefflich. Unter den zu den Freiwilligen-Bataillonen übergetretenen Adjutanten sind Leute, die als Instruktoren gar nicht besser sein können; und die Resultate, die sie in sehr kurzer Zeit mit ihren Bataillonen erreicht haben, sind in der Tat überraschend. Indes sind bis jetzt bei weitem die wenigsten der Freiwilligen zu Bataillonen zusammengetreten, und daher stehen die einzeln für sich existierenden Kompanien bedeutend hinter den Bataillonen zurück.

Auf den 11. August hatten die Freiwilligen von Lancashire und Cheshire eine Revue in Newton, halbwegs zwischen Manchester und Liverpool, organisiert; der kommandierende Generallieutenant des Distrikts, Sir George Wetherall, übernahm den Oberbefehl. Es waren die Freiwilligen der Fabrikdistrikte um Manchester, die sich hier Rendezvous gaben; denn sowohl von

Liverpool wie von den anstoßenden Ackerbaudistrikten von Cheshire waren nur wenige gekommen. Nach unseren deutschen Rekrutierungserfahrungen zu urteilen, müssen wir diese Korps also in physischer Einsicht als unter dem Durchschnitt stehend ansehen; doch ist nicht zu vergessen, daß die arbeitende Klasse unter den Freiwilligen bei weitem die Minderzahl ausmacht.

Der Boden der Rennbahn von Newton, ohnehin schwammig, war durch den anhaltenden Regen bedeutend aufgeweicht, sehr uneben und lehmig; auf der einen Seite läuft ein Bach, in dessen Nähe hier und da dichtes Gestrüpp ist. Für einen Paradeplatz für junge Freiwillige war der Grund gerade recht; sie standen meist bis an die Knöchel in Wasser und Kot, und die Pferde der Offiziere sanken oft bis über das Fesselgelenk in den Lehm.

Die 57 Korps, die sich angemeldet hatten, waren in 4 Brigaden, die erste zu 4, die anderen zu 3 Bataillonen eingeteilt, jedes Bataillon zu 8 Kompanien; Oberstlieutenants der Linie führten die Brigaden, Freiwilligen-Offiziere die Bataillone. Die erste Brigade hatte 3 Bataillone deployiert, das vierte hinter der Mitte in Kolonne. In zweiter Linie standen die 3 übrigen Brigaden, 9 Bataillonskolonnen, nebeneinander. Alle Kolonnen mit Kompaniefront, Vierteldistanz zwischen den Kompanien und rechts abmarschiert.

Nach dem Empfang des Generals durch die Truppen sollte eine Frontveränderung nach links vorgenommen werden; das in Kolonne hinter der ersten Linie stehende Bataillon sollte ausschwärmen, um diese Bewegung zu decken. Es passierte demgemäß durch die Lücke, welche die beiden mittleren Kompanien des vor ihm stehenden Bataillons durch Rechts- und Linksabschwenken bildeten, und schwenkte dann in Kolonne links, worauf 4 Kompanien den Bach entlang ausschwärmten und die übrigen 4 die Soutiens bildeten. Bei dem nassen Boden und Gestrüpp war natürlich an richtige Terrainbenutzung nicht zu denken; im übrigen sind die meisten Freiwilligen-Bataillone noch mit dem Abc des Tiraillierens und Felddienstes beschäftigt, so daß es nicht billig wäre, hier einen strengen Maßstab anzulegen. Unterdessen schwenkte die deployierte Linie um das Zentrum des mittleren Bataillons als Pivot; die beiden mittleren Kompanien dieses Bataillons schwenkten, die eine vorwärts, die andere rückwärts, einen Viertelkreis, worauf die übrigen Kompanien in das neue Alignement einrückten. Die beiden Flügelbataillone setzten sich in Kolonne mit Vierteldistanz (die geschlossenste Kolonne, die die Engländer kennen), marschierten ebenfalls ins Alignement und deployierten. Man begreift, welche Zeit dies schwerfällige Manöver wegnahm. Gleichzeitig avancierte das rechte

Flügelbataillon der zweiten oder Kolonnenlinie geradeaus, bis es hinter dem neuen rechten Flügel der ersten Linie angekommen war; die anderen Bataillone folgten mit rechtsum (in Doppelrotten) bis auf den Platz, wo das rechte Flügelbataillon gestanden; hier angekommen, machte jedes Bataillon Front und folgte den vorangegangenen Bataillonen. Sobald die letzte Bataillonskolonne auf diese Weise im neuen Alignement angekommen, schwenkte jedes Bataillon einzeln links und stellte dadurch die Front der Kolonnenlinie wieder her.

Jetzt rückte die dritte Brigade aus dem Zentrum dieser Kolonnenlinie vor; zweihundert Schritt hinter der ersten deployierten Linie angekommen, öffnen sich die drei Bataillonskolonnen auf Deployierdistanz und deployieren ihrerseits. Da die Plänklerkette inzwischen bedeutend Terrain gewonnen, so avancieren beide deployierten Linien einige hundert Schritt, worauf die erste Linie von der zweiten abgelöst wird. Dies geschieht dadurch, daß die beiden Linien sich mit rechtsum in Doppelrotten setzen, in der ersten Linie die Tete jeder Kompanie rechts, in der zweiten die Tete jeder Kompanie links schwenkt und so beide Linien sich durcheinanderziehen, worauf Front gemacht und wieder eingeschwenkt wird. Es ist dies eins jener Exerzierplatzmanöver, die da, wo sie ausführbar, überflüssig, und da, wo sie notwendig, leider nicht ausführbar sind. Hierauf wurden die vier Brigaden auf eine ähnliche, der Linientaktik entsprechende Weise wieder in eine große Kolonne zusammengezogen, und die Truppen defilierten in Kompaniefront (25–35 Rotten) und in offener Kolonne vor dem General.

Wir wollen über diese Art Elementartaktik, die unseren Lesern gewiß altfränkisch genug vorkommt, kein Wort weiter verlieren; man sieht von vornherein, daß ein solches Reglement, welchen Wert oder Unwert es immer bei einer Linientruppe mit zwölfjähriger Dienstzeit haben mag, für Freiwillige, die bloß in ihren Freistunden exerzieren, jedenfalls das unpassendste von der Welt ist. Was uns hier interessiert, ist einzig die Art der Ausführung dieser Bewegungen durch die Freiwilligen; und da müssen wir sagen, daß, obwohl es hier und da haperte, im ganzen die sämtlichen Evolutionen doch ruhig und ohne Verwirrung ausgeführt wurden. Am mangelhaftesten war das Schwenken in Kolonnen und das Deployieren, welches letztere meist sehr langsam vor sich ging; bei beiden Bewegungen machte sich die mangelnde Durchbildung und Sicherheit der Offiziere fühlbar. Dagegen war der Frontmarsch der deployierten Linien, dies Hauptmanöver der englischen Taktik, ganz über alle Erwartung gut; es ist dies eine Bewegung, für die die Engländer überhaupt eine exzeptionelle Anlage

haben und die sie merkwürdig leicht zu lernen scheinen. Das Defilieren ging ebenfalls, zu unserem großen Ergötzen unter einem gewaltigen Platzregen, im ganzen recht gut vonstatten, obwohl verschiedene naive Verstöße gegen die ziemlich komplizierte englisch-militärische Etikette dabei vorkamen. Nur von Distanz war, durch Schuld der Offiziere, wieder keine Rede.

Abgesehen von einem in London durch einige sanguinische freiwillige Kommandeurs organisierten Manöver mit Gegner, wobei es ziemlich toll herging, war dies das erste Mal, daß größere Massen von Freiwilligen Evolutionen durchmachten, die auf etwas anderes als bloßen Parademarsch abzweckten. Wenn man bedenkt, daß die große Masse der anwesenden Truppen aus Korps bestand, die entweder nur eine, zwei oder höchstens drei Kompanien zählen, in keinerlei Bataillonsverband stehen, keine gedienten Offiziere haben, nur von gedienten Unteroffizieren eingeübt worden sind und nur bei einzelnen Gelegenheiten in Bataillone zusammengezogen wurden, so wird man zugeben, daß das Mögliche geleistet worden ist, und daß die englischen Freiwilligen nicht mehr auf der Stufe der Bürgerwehren stehen. Es versteht sich übrigens, daß diejenigen Korps, die ganze Bataillone bilden und unter gedienten Adjutanten stehen (denn diese sind der Sache nach jetzt die Bataillonschefs), auch bei der Revue bei weitem besser manövrierten als die übrigen.

Die Leute waren im ganzen gut anzusehen. Einzelne Kompanien waren allerdings von französischer Kleinheit, andere dagegen übertrafen an Statur den Durchschnitt der jetzigen englischen Linie. Meist jedoch waren die Leute sehr gemischter Größe und Brustweite. Unangenehm unkriegerisch berührt die städtische Blässe der meisten, die indes durch achttägigen Lagerdienst schon verschwinden würde. Die Uniformen, hier und da überladen, machten im ganzen einen sehr guten Effekt.

Das erste Jahr hat die Freiwilligen im Abc des Exerzierens nunmehr so weit gebracht, daß zum Tiraillieren und den Schießübungen übergegangen werden kann. Zu beidem werden sie sich weit anstelliger zeigen als die englische Linie, so daß bis zum Sommer des nächsten Jahres sie ein recht brauchbares Korps abgeben würden, wenn nur die Offiziere besser wären.

Hier aber liegt die schwache Seite der ganzen Formation. Offiziere können nicht in derselben Zeit und mit denselben Mitteln gebildet werden, wie gemeine Soldaten. Bis jetzt hat es sich bewiesen, daß man auf den Eifer der Masse so weit rechnen kann, daß jeder für den Zweck hinreichend ausgebildet wird. Aber bei den Offizieren reicht das nicht hin. Wie wir sehen,

ist selbst für die einfachen Evolutionen im Bataillon, Schwenken in Kolonne, Deployieren, Distanzen halten (was doch bei der englischen Lineartaktik so wichtig ist), die Ausbildung der Offiziere bei weitem nicht hinreichend. Wie soll es erst beim Felddienst und Tiraillieren gehen, wo Terrainbeurteilung alles ist, wo weit schwierigere Dinge vorkommen? Wie kann man solchen Leuten den Sicherheitsdienst anvertrauen? Die Regierung hat jeden Freiwilligen-Offizier verpflichtet, auf mindestens drei Wochen in die Schießschule nach Hythe zu gehen. Das ist schon ganz gut, damit lernt er aber weder Patrouillen führen, noch Feldwachen kommandieren. Und für den leichten Dienst sollen doch die Freiwilligen zunächst verwendet werden, also für den Dienst, wofür sie die geschicktesten und sichersten Offiziere brauchen!

Hier aber muß der Staat einschreiten, wenn etwas aus der Sache werden soll. Die Kompanien, die noch einzeln oder zu zweien und dreien auf eigene Faust herumexistieren, sollten genötigt werden, sich in Bataillone zusammenzutun und gediente Adjutanten anzunehmen; diese Adjutanten sollten den sämtlichen Offizieren regelmäßig Vortrag über Elementartaktik, Felddienst und inneren Dienst im Bataillon halten; außer der Schießschule sollten die Offiziere genötigt sein, mindestens drei Wochen in einem Lager bei einem Linienregiment Dienst zu tun; und nach alledem sollte man sie einer Prüfung unterwerfen, worin sie beweisen, daß sie wenigstens das Notwendigste gelernt hätten. Eine solche Prüfung der Offiziere und dann eine ärztliche Revision der Leute zur Entfernung der Dienstuntauglichen, deren sich eine Menge eingeschlichen, sowie eine jährliche Revision der Listen zur Entfernung der Leute, die nicht zum Dienst kommen, nur Soldaten spielen und nichts lernen – dann hätte man freilich bald die 120 000 Mann, die jetzt auf dem Papier stehen, sehr bedeutend reduziert; aber man hätte eine Truppe, die dreimal so viel wert wäre, als was jetzt auf dem Papier steht.

Statt dessen, heißt es, beschäftigt sich das Kriegsministerium mit der wichtigen Frage, ob man nicht bei erster Gelegenheit die sämtlichen Freiwilligen in das so praktische Ziegelrot der Linie kleiden soll.

Geschrieben um den 24. August 1860.

Karl Marx

[Die Kornpreise – Die europäischen Finanzen und die Kriegsvorbereitungen – Die orientalische Frage]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6046 vom 10. September 1860]

London, 25. August 1860

Da sich das Wetter in dieser Woche nicht gebessert hat, stieg der Wert des in London produzierten Mehls gestern in Mark Lane [80] um 6 sh. pro Sack, und es wurden sofort Aufträge an ausländische Häfen weitergegeben, fast 1 000 000 Quarter Getreide aufzukaufen. Die Importeure teilen nun ziemlich allgemein die Ansicht, die ich in einem früheren Artikel äußerte[1], daß ein weiteres Ansteigen der Notierungen auf dem Getreidemarkt unvermeidlich ist. Die von Frankreich kürzlich getroffenen Maßnahmen bezüglich des Getreidehandels machen dieses Land zum direkten Konkurrenten der britischen Getreidehändler. Es ist Ihnen bekannt, daß es in Frankreich eine gleitende Skala gibt, welche die Import- und Exportzölle für Getreide reguliert, und daß diese gleitende Skala in den acht verschiedenen Kreisen, in die das Land in bezug auf den Getreidehandel eingeteilt ist, variiert. Nun wurde diese gleitende Skala durch einen im „Moniteur" vom 23. dieses Monats veröffentlichten Erlaß völlig aufgehoben. Der Erlaß verfügt, daß für Getreide und Mehl, welches zu Lande oder zur See auf französischen oder ausländischen Schiffen importiert wird, gleichgültig woher, bis zum 30. September 1861 nur das Minimum an Zoll erhoben wird, das durch das Gesetz vom 15. April 1832 festgelegt wurde; weiterhin, daß mit Getreide und Mehl beladene Schiffe von den Tonnagegebühren ausgenommen werden und schließlich, daß solcherart beladene Schiffe beim Verlassen eines ausländischen Hafens irgendwann vor dem besagten 30. September 1861 nur das genannte Minimum zahlen und von den Tonnagegebühren befreit sein sollen. Das erwähnte Minimum beträgt 25 cents pro

[1] Siehe vorl. Band, S. 133–136

Hektoliter (ungefähr $2^3/_4$ Bushel). Demzufolge wird Frankreich, da es in den Jahren 1858 und 1859 mehr Weizen (2 014 923 Quarter) und mehr Mehl (4 326 435 hundred weight) als irgendein anderes Land nach England schickte, jetzt ernsthaft mit England beim Einkauf von Getreide auf den ausländischen Märkten konkurrieren, da die einstweilige Aufhebung der französischen gleitenden Skala die gewünschten Erleichterungen für eine solche Konkurrenz gewährt.

Die zwei hauptsächlichen Exportmärkte, auf die sich sowohl England als auch Frankreich beschränkt sehen, sind die Vereinigten Staaten und Südrußland. Bezüglich des letzteren Landes sind die Nachrichten über den Stand der Ernte höchst widersprüchlich. Einerseits wird behauptet, daß die Ernte überaus reichlich ist, andererseits, daß schwere Regengüsse und Hochwasser die Ernte in allen Teilen des Reiches geschädigt haben. Die Landstraßen und Kornfelder der südlichen Provinzen wurden von Heuschrecken schwer verwüstet, eine Plage, die zuerst in Bessarabien auftauchte und deren verheerende Wirkung eine Armee von 20 000 Mann durch Bildung eines Kordons vergeblich auf eine begrenzte Fläche zu beschränken versuchte. Das endgültige Ausmaß der Katastrophe kann man natürlich nicht abschätzen, aber sie ist jedenfalls dazu angetan, das Steigen der Lebensmittelpreise zu beschleunigen. Einige Londoner Zeitungen meinen, daß der mit den großen und plötzlichen Getreideimporten untrennbar verbundene Goldabfluß, mit seiner üblichen Auswirkung auf den Geldmarkt, durch die Goldlieferungen aus Australien ausgeglichen werden kann. Keine Annahme wäre unsinniger. Wir erlebten während der Krise von 1857 eine größere Abnahme der Goldreserven als in irgendeiner ähnlichen Periode vor den Entdeckungen in Australien und Kalifornien. Ich habe bei früheren Gelegenheiten an Hand unbestreitbarer Tatsachen und Zahlen nachgewiesen, daß die außergewöhnlichen Goldimporte nach England seit 1851 durch außergewöhnliche Goldexporte mehr als ausgeglichen wurden. Überdies besteht die Tatsache, daß die Goldreserven in der Bank von England seit 1857 nicht nur den Durchschnittsbetrag nicht überschritten haben, sondern sogar ständig absanken. Während sie im August 1858 noch 17 654 506 Pfd. St. betrugen, waren sie im August 1859 auf 16 877 255 Pfd. St. und im August 1860 auf 15 680 840 Pfd.St. gesunken. Da der Abfluß des Goldes noch nicht eingesetzt hat, kann man dieses Phänomen aus dem Umstand erklären, daß die Aussicht auf eine Mißernte gerade erst zu wirken beginnt, während der Zinsfuß in London bisher höher war als an den anderen führenden Börsen des Kontinents wie Amsterdam, Frankfurt, Hamburg und Paris.

Das kontinentale Europa bietet in diesem Augenblick ein sehr merkwürdiges Schauspiel. Es ist bekannt, daß Frankreich mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aber es rüstet in einem so gewaltigen Maße und mit einer so unermüdlichen Energie, als besäße es Aladins Wunderlampe. Österreich taumelt am Rande des Bankrotts, aber irgendwie findet es das Geld, eine riesige Armee zu unterhalten und das Festungsviereck[1] mit gezogenen Geschützen vollzustopfen. Und Rußland, wo alle Finanzoperationen der Regierung fehlgeschlagen sind und wo man von einem wahrscheinlichen nationalen Bankrott spricht – wo die Armee wegen nicht gezahlten Soldes murrt und wo sogar die Treue der Kaiserlichen Garde auf eine harte Probe gestellt wird, da man ihr den Sold für die letzten fünf Monate vorenthält – Rußland wirft seine Truppen trotzdem in Massen an das Schwarze Meer und hält bei Nikolajew 200 Schiffe bereit, um die Soldaten nach der Türkei einzuschiffen. Die Unfähigkeit der russischen Regierung, mit der Leibeigenenfrage, mit der Geldfrage und der wieder auflebenden polnischen Frage fertigzuwerden, scheint sie bestimmt zu haben, den Krieg als letztes Mittel zur Einschläferung der Nation zu versuchen. Die in allen Teilen des Reiches und allen Schichten der russischen Gesellschaft sich erhebenden Klagen werden daher auf Anweisung der Regierung in dem fanatischen Schrei nach Rache für die armen, unterdrückten Christen in der Türkei erstickt. Tagtäglich wimmelt die russische Presse von Illustrationen und Darlegungen der Notwendigkeit einer Intervention in der Türkei. Der folgende Auszug aus dem „Invalid" mag als passendes Beispiel dienen[88]:

„Die orientalische Frage ist in ein Stadium eingetreten, das bestimmt die Mächte veranlassen wird, sich noch lange mit ihr zu beschäftigen, und da sie nun die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich lenkt, müssen wir auch in unseren Spalten davon sprechen. Nur diejenigen, die den Interessen der Menschheit gleichgültig gegenüberstehen, können dieses Thema unbeachtet lassen. Wir sind jedoch verpflichtet, nicht nur die Einzelheiten der orientalischen Begebenheiten wiederzugeben, sondern auch auf die Eventualitäten der Zukunft einzugehen, besonders da es uns obliegt, der Öffentlichkeit zu zeigen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um einen solch unnatürlichen Zustand zu beseitigen, der eine Schande unseres Jahrhunderts und der Zivilisation ist.

Angesichts der barbarischen Handlungen, welche die Türken begehen dürfen, sind wir mit Rücksicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit gezwungen festzustellen, daß Europa sich Ursachen und Folgen dieses muselmanischen Fanatismus selbst zuzuschreiben hat. Wir werden nicht zögern, offen zu sein. Welche Motive bestimmten Europa, sich 1853/1854 in einen ungerechten Krieg mit Rußland einzulassen? Europa

[1] Mantua, Peschiera, Verona und Legnago

selbst gab ein zweifaches Ziel als Grund für den Krimfeldzug an: Das eine war, der Macht und dem Ehrgeiz Rußlands Einhalt zu gebieten; das andere, die Unterdrückung der Christen durch die Türken zu verhindern. Europa erkannte folglich das Bestehen einer solchen Unterdrückung an, wollte aber, nachdem es diese durch seine gemeinsame Vermittlung eingestellt hatte, die Integrität der Türkei als notwendige Bedingung des Gleichgewichts der Mächte erhalten. Nachdem der Krieg beendet war, begannen sich die Diplomaten damit zu beschäftigen, wie sie dieses zweifache Ziel erreichen könnten. Der erste Schritt war, die Türkei in die Familie der europäischen Mächte aufzunehmen und sie gegen die anmaßende Einmischung seitens irgendeiner der Mächte zu schützen. Dies war leicht zu erreichen, und somit war eines der beiden Ziele gesichert. Aber wie steht es mit dem anderen? Gibt es Garantien für den Schutz der Christen gegen Mord und alle Art von Grausamkeiten? O weh! Europa setzte in dieser Beziehung sein Vertrauen in Worte, Papiere und Dokumente, ohne daß eine feste Garantie zu ihrer Einhaltung vereinbart wurde. Schon am 8. August 1854, als man an eine Beendigung der Feindseligkeiten zu denken begann, wurde die Pforte aufgerufen, ihren christlichen und muselmanischen Untertanen gleiche religiöse Rechte zu gewähren. Die gleiche Forderung wurde in dem Memorandum vom 28. Dezember 1854 an das Petersburger Kabinett gerichtet, und schließlich wurden den vorläufigen Friedensbedingungen, die in Wien am 1. Februar 1856 abgefaßt und später in das Protokoll der ersten Sitzung des Pariser Kongresses aufgenommen wurden, folgende Sätze eingefügt: ‚Die Rechte der Rajahs werden geschützt werden, ohne jedoch die Unabhängigkeit und souveräne Würde des Sultans zu beeinträchtigen. Österreich, Frankreich, Großbritannien und die Pforte sind sich darüber einig, daß die politischen und religiösen Rechte der christlichen Untertanen der Türkei gewahrt werden sollten, und sie werden Rußlands Einwilligung zu diesem Vorschlag im Sinne des Friedens fordern.'

Das gleiche Thema beschäftigte den Kongreß in verschiedenen anderen Sitzungen, wie man aus den Protokollen vom 28. Februar und vom 24. und 25. März ersehen kann. Man wollte immer zwei Ziele in Einklang bringen, die einander widersprachen – die souveränen Rechte des Sultans erhalten und die seiner christlichen Untertanen unter den Schutz Europas stellen. Der Kongreß vergaß völlig, daß eben die Rechte der Christen, die er herstellen wollte, von der Pforte in ihren früheren Verträgen mit Europa immer wieder zugestanden worden waren – Verträge, die überdies schon die Souveränität jenes Monarchen beseitigt hatten, von dem Europa jetzt behauptete, er müßte bei der Aufrechterhaltung seiner Macht unterstützt werden. Um diese beiden widersprüchlichen Punkte etwas in Einklang zu bringen, wurde dem Sultan – während man ihn dazu bewegte, den berühmten Hatt-i-Humajun herauszugeben – zugestanden, daß er nach freiem Willen und souveräner Neigung gehandelt habe. So mußte er versprechen, die Rechte seiner christlichen Untertanen zu respektieren und zu vergrößern, und dieses Versprechen wurde als wesentlicher Bestandteil in den Friedensvertrag aufgenommen, um die Einhaltung des Versprechens zu garantieren. Unter diesen Bedingungen verzichtete der Kongreß in der neunten Klausel des Vertrages auf jede weitere Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei.

Aber hat der Kongreß wirklich eine Garantie für die Durchführung des Hatt-i-Humajun erhalten? Ist der Sultan irgendwelche effektive Verpflichtungen eingegangen? In dieser Beziehung gab es keine Festlegungen. Denn, obwohl die Weisheit des Hatt-i-Humajun im Vertrag viel gepriesen wird, blieb dieses Dokument, wie ganz Europa es vorausgesagt, ein toter Buchstabe. Aber schlimmer als das – Europa wurde durch den neuen Vertrag aller Rechte der legalen Einmischung beraubt, auch wenn der Hatt-i-Humajun niemals durchgeführt und schon vier Jahre nach seinem Erscheinen trotzdem die schrecklichsten Greueltaten verübt wurden. Erst kürzlich machte Rußland alle Kabinette Europas darauf aufmerksam, daß der Fanatismus der Türken weder an Eifer noch an Heftigkeit nachgelassen habe und daß man bald neue Ausbrüche erwarten könne, obgleich es in der Tat nie eine Entspannungspause gegeben habe. Doch auch danach gab sich Europa mit den Versprechungen der Pforte zufrieden und hing der Hoffnung nach, die schuldigen Parteien bestraft und Gesetz und Ordnung bald wiederhergestellt zu sehen. Es bedurfte eines großen Gemetzels seitens jener Barbaren, um eine Änderung der Anschauung Europas zu bewirken. Dann entschloß es sich endlich einzugreifen, obwohl es dies mit derartigen Verzögerungen und Umschweifen tat, daß man glauben konnte, es beabsichtige, die Schuldigen laufen zu lassen. Alles wurde vom Buchstaben des Vertrages vom 30. März 1856 abhängig gemacht, und genau wie im Falle Italien im vergangenen Jahr wog das Leid eines Volkes nichts im Vergleich zum Text eines diplomatischen Dokuments.

Wir haben aber zu alldem eine ganz andere Meinung. Der Vertrag Europas mit der Türkei garantiert in unseren Augen die Prinzipien der Humanität, der Religion und der Zivilisation. Wenn die Türkei diese Prinzipien verletzt, so hat sie sich die Einmischung Europas selbst zuzuschreiben.

Bis zum Jahre 1856 besaßen die europäischen Mächte kraft mehrerer mit der Pforte abgeschlossener Verträge ein legales Recht, hinsichtlich der Lage der christlichen Rajahs vorstellig zu werden. Heute jedoch scheint es fraglich, ob dieses Recht durch den Vertrag vom 30. März 1856 aufgehoben ist oder nicht. Hat Europa auf das Privileg verzichtet, seine Glaubensbrüder zu schützen? Es hat verzichtet, wenn es jemals mit der Durchführung des Hatt-i-Humajun vom 18. Februar rechnete, wenn es jemals daran glaubte, daß versprochene Reformen und durchgeführte Reformen ein und dasselbe sind, wenn es jemals hoffte, daß die Gewohnheiten, Leidenschaften und Gesetze der Muselmanen sich ändern könnten. Aber natürlich war Europa nie dieser Meinung und konnte es nie sein. Verleitet von dem Glauben, daß die Integrität des Osmanischen Reiches für das Gleichgewicht der Kräfte eine sine qua non[1] ist, gestattete es dem Sultan, der europäischen Völkerfamilie beizutreten. Dies wurde aber nur unter der Bedingung gewährt, daß sich die Türkei von muselmanischen Traditionen trenne und in ihren Einrichtungen europäisch werde, daß das Schwert nicht länger der einzige Gesetzgeber zwischen Gläubigen und Ungläubigen sein solle, daß die Christen nicht länger die Sklaven ihrer Herren sein sollten und das Eigentum der vornehmen Rajahs nicht mehr den üblichen Grund für die Plündereien der Muselmanen abgeben solle. Das war in der Tat der

[1] unerläßliche Bedingung

Grundgedanke, von dem Europa sich im Jahre 1856 leiten ließ. Bei all seinem Zorn gegen Rußland, die natürliche Folge eines blutigen und ungerechten Krieges, entband es die Pforte nicht von ihren früheren Verpflichtungen, sondern forderte im Gegenteil eine fortschreitende Verbesserung der Lage der Christen. Dieses Ziel auf sicherem Wege zu erreichen war der einzige Zweck des gemeinsamen Protektorats Europas über die Pforte, und nur um diesen Preis garantierte Europa die Integrität der Gebiete des Sultans. Ohne dies wäre weder der Krieg noch der Frieden zu rechtfertigen gewesen. Ohne dies wäre die Türkei nie in die Familie der Mächte aufgenommen noch die Integrität ihrer Besitztümer geschützt worden. Die zwei Bedingungen sind so eng verbunden, daß sie nicht getrennt werden können; jeder, der überhaupt sehen will, kann das sehen. Zwar hätte die Form der Bedingungen wirkungsvoller sein können als sie es ist; wenn man den Vertrag buchstäblich nimmt, so hat Europa durch die neunte Klausel formell auf sein Recht zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei verzichtet; doch sogar in dieser Klausel wird der Hatt-i-Humajun vom 18. Februar erwähnt, demzufolge die Christen das gleiche Recht genießen sollen wie die Muselmanen. Es entspricht daher nur der gesunden Logik, anzunehmen, daß mit der Nichtbeachtung des Hatt-i-Humajun auch die neunte Klausel hinfällig wird.

Vergebens versucht die Türkei nun, den letzten Aufruhr in Syrien zu ersticken. Dieser Aufruhr war unvermeidlich, wenn man bedenkt, daß sich die Lage der Christen nicht gebessert, sondern im Gegenteil verschlechtert hat. Vergebens bemüht sich England, das Eingreifen Europas zu verhindern; es ist gut möglich, daß es seine eigene Politik verfolgt und von politischen und kommerziellen Motiven bestimmt wird, deren Rechtmäßigkeit und Wichtigkeit wir nicht abwägen möchten; aber es kann seine Einwände nicht auf die neunte Klausel des Pariser Vertrags stützen. Vergebens versucht Europa die Tatsache seiner Einmischung unter dem Vorwand zu verbergen, daß sie auf Wunsch des Sultans erfolgt sei. Wir sagen, daß dies alles vergeblich ist; obwohl Troja nicht an die Prophezeiungen der Kassandra glaubte, haben wir zumindest die Genugtuung zu wissen, daß Troja zerstört wurde."

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Das Vordringen Garibaldis

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6056 vom 21. September 1860,
Leitartikel]

Mit der Entwicklung der Ereignisse beginnen wir, einen Einblick in den Plan zu erhalten, den Garibaldi zur Befreiung Süditaliens vorbereitet hatte, und je mehr wir davon erfahren, desto mehr bewundern wir die Großartigkeit seiner Ausmaße. In keinem anderen Lande als Italien, wo die nationale Partei so gut organisiert und so vollständig unter der Herrschaft des einen Mannes ist, der mit glänzendem Erfolg sein Schwert für die Sache der italienischen Einheit und Unabhängigkeit gezogen hat, hätte ein solcher Plan entworfen oder dessen Ausführung versucht werden können.

Dieser Plan war nicht nur auf die Befreiung des Königreichs Neapel beschränkt. Gleichzeitig sollte der Kirchenstaat angegriffen werden, um für die Armee Lamoricières und die Franzosen in Rom[89] ebenso Beschäftigung zu finden wie für die Truppen Bombalinos[1]. Um den 15. August sollten 6000 Freiwillige, die allmählich von Genua zum Orangengolf (Golfo degli Aranci) an der nordöstlichen Küste der Insel Sardinien übersetzten, zur Küste des Kirchenstaates hinübergebracht werden, während zur gleichen Zeit der Aufstand in den verschiedenen Provinzen des neapolitanischen Festlandes ausbrechen und Garibaldi über die Meerenge bei Messina nach Kalabrien gehen sollte. Einige Berichte über Aussprüche Garibaldis, die Feigheit der Neapolitaner betreffend, und die Nachricht, die der letzte Dampfer brachte, wonach er Neapel betreten habe und dort mit Triumph empfangen worden sei, machen es wahrscheinlich, daß ein Aufstand in den Straßen dieser Stadt ein Teil des Planes war, der aber durch die Flucht des Königs unnötig wurde.

---

[1] Franz II.

Die Landung im Kirchenstaat wurde, wie schon bekannt, zum Teil durch Viktor Emanuels Vorstellungen verhindert, hauptsächlich jedoch durch die Überzeugung Garibaldis, daß diese Leute nicht in der Lage waren, eine selbständige Kampagne durchzuführen. Er brachte sie deshalb nach Sizilien, ließ einen Teil in Palermo zurück, schickte die übrigen in zwei Dampfern um die Insel herum nach Taormina, wo wir sie bald wiederfinden werden. Inzwischen brachen, wie abgesprochen, die Insurrektionen in den Provinzstädten aus, und zwar in einer Weise, die zeigte, wie gut die revolutionäre Partei organisiert und wie reif das Land für einen Aufstand war. Am 17. August erhob sich Foggia in Apulien. Die Dragoner aus der Garnison der Stadt schlossen sich dem Volke an. General Flores, der den Bezirk befehligte, schickte zwei Kompanien des 13. Regiments, die bei ihrer Ankunft dasselbe taten. Nun kam General Flores selbst in Begleitung seines Stabes, doch er konnte nichts ausrichten und mußte wieder abziehen. Diese Handlungsweise zeigt deutlich, daß Flores selbst der revolutionären Partei keinen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen beabsichtigte. Wäre es ihm ernst gewesen, dann hätte er statt zwei Kompanien zwei Bataillone geschickt und wäre selbst an der Spitze einer so starken Streitkraft erschienen, wie er sie überhaupt hätte aufbringen können, statt mit einigen Adjutanten und Ordonnanzen zu kommen. In der Tat genügt allein der Umstand, daß die Aufständischen ihm gestatteten, die Stadt wieder zu verlassen, als Beweis, daß zumindest ein stillschweigendes Übereinkommen bestand. Eine andere Bewegung brach in der Provinz Basilicata aus. Hier sammelten die Aufständischen ihre Kräfte bei Carletto Perticara, einem Dorf am Flusse Lagni (dies muß der Ort sein, der in den Telegrammen Corleto genannt wird.[1])

Von diesem gebirgigen und abgelegenen Gebiet marschierten sie nach Potenza, der Hauptstadt der Provinz, wo sie am 17. mit 6000 Mann eintrafen. Der einzige Widerstand, auf den sie stießen, ging von etwa 400 Gendarmen aus, die nach einem kurzen Gefecht zerstreut wurden und sich danach einer nach dem anderen einfanden, um sich zu ergeben. Im Namen Garibaldis wurde eine Provinzialregierung gebildet und ein Prodiktator eingesetzt. Man berichtet, daß der königliche Intendant (der Gouverneur der Provinz) dieses Amt annimmt – ein weiteres Zeichen dafür, wie hoffnungslos die Sache der Bourbonen sogar von ihren eigenen Vertretern angesehen wird. Vier Kompanien des 6. Linienregiments wurden von Salerno geschickt, um diese Insurrektion niederzuschlagen; doch als sie nach

[1] der Ort heißt richtig: Corleto Perticara

Auletta – etwa 23 Meilen von Potenza entfernt – kamen, weigerten sie sich weiterzumarschieren und riefen: Viva Garibaldi! Nur diese Bewegungen sind uns in Einzelheiten bekannt geworden. Wir haben aber weitere Nachrichten darüber, daß andere Orte sich dem Aufstand angeschlossen haben, z.B. Avellino, eine Stadt, die keine 30 Meilen von Neapel entfernt liegt, Campobasso in der Provinz Molise (am Adriatischen Meer) und Celenza in Apulien, denn das muß der Ort sein, der im Telegramm Cilenta genannt wird; er liegt auf halbem Wege zwischen Campobasso und Foggia; und nun kommt Neapel selbst noch zu dieser Schar hinzu. Während die neapolitanischen Provinzstädte so zumindest den von ihnen erwarteten Anteil an der Arbeit leisteten, war Garibaldi nicht müßig. Kaum von seinem Abstecher nach Sardinien zurückgekehrt, traf er seine letzten Vorbereitungen zur Überfahrt nach dem Festland. Seine Armee bestand nun aus drei Divisionen, die von Türr, Cosenz und Medici befehligt wurden. Die beiden letzteren, die um Messina und Faro konzentriert waren, wurden beordert, zur nördlichen Küste Siziliens zwischen Milazzo und Faro zu marschieren, als wären sie beauftragt, sich dort einzuschiffen und an der Küste Kalabriens, nördlich der Meerenge, irgendwo bei Palmi oder Nicotera zu landen. Von Türrs Division lagerte die Brigade Éber bei Messina, die Brigade Bixio war ins Innere nach Bronte geschickt worden, um einige Unruhen zu unterdrücken. Beide wurden zugleich nach Taormina befohlen, wo sich die Brigade Bixio am Abend des 18. August zusammen mit den aus Sardinien geholten Männern auf zwei Dampfern, dem „Torino“ und dem „Franklin“ und einige auf Transportschiffen, die man ins Schlepptau nahm, einschiffte.

Ungefähr zehn Tage vorher hatte Major Missori mit 300 Mann die Meerenge überquert und war sicher durch die Neapolitaner hindurch zu dem hochgelegenen, durchbrochenen Gebiet des Aspromonte gelangt. Hier gesellten sich zu ihm andere kleine Einheiten, die nach und nach über die Meerenge gebracht wurden, und Aufständische aus Kalabrien, so daß er zu dieser Zeit eine Einheit von etwa 2000 Mann befehligte. Die Neapolitaner hatten seiner kleinen Truppe nach der Landung ungefähr 1800 Mann hinterhergeschickt, doch diese 1800 Helden brachten es fertig, niemals mit den Garibaldianern zusammenzustoßen.

Am 19. bei Tagesanbruch landete Garibaldis Expedition (er war *selbst* an Bord) zwischen Melito und Kap Spartivento am äußersten südlichen Ende Kalabriens.

Sie stieß auf keinen Widerstand. Die Neapolitaner wurden durch die Truppenbewegungen, die mit einer Landung nördlich der Meerenge drohten, so vollständig getäuscht, daß sie das Land südlich davon völlig

außer acht ließen. So wurden außer den von Missori zusammengebrachten 2000 Mann noch 9000 Mann über die Meerenge geworfen.

Nachdem diese sich mit Garibaldi vereinigt hatten, marschierte er auf Reggio, das von vier Linienkompanien und vier Kompanien Chasseure besetzt war. Diese Garnison muß jedoch einige Verstärkung erhalten haben, da berichtet wird, daß in oder vor Reggio am 21. sehr heftige Kämpfe stattgefunden haben. Nachdem Garibaldi einige Außenwerke erstürmt hatte, weigerte sich die Artillerie im Fort von Reggio weiterzuschießen, und General Viale kapitulierte. Bei diesem Gefecht wurde Oberst de Flotte (der republikanische Vertreter von Paris in der französischen gesetzgebenden Versammlung von 1851) getötet.

Die neapolitanische Flotte in der Meerenge zeichnete sich durch Nichtstun aus. Nachdem Garibaldi gelandet war, telegraphierte ein Flottenkommandant nach Reggio, daß es für die Schiffe unmöglich sei, irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen, da Garibaldi acht große Kriegsschiffe und sieben Transportschiffe bei sich habe! Auch bei der Überfahrt der Division des Generals Cosenz, die am 20. oder 21. an der schmalsten Stelle der Meerenge, zwischen Scilla und Villa San Giovanni, stattgefunden haben muß, gerade an der Stelle, wo Schiffe und Truppen der Neapolitaner am stärksten konzentriert waren, leistete diese Flotte keinen Widerstand. Die Landung von Cosenz war ein großartiger Erfolg. Die beiden Brigaden Melendez und Briganti (die Neapolitaner sagen statt Brigaden Bataillone) und das Fort von Pezzo (nicht Pizzo, wie einige Telegramme berichten; dieser Ort liegt viel weiter nördlich, noch oberhalb Monteleone) ergaben sich ihm, wie es scheint, ohne einen Schuß. Das soll am 21. geschehen sein; an dem Tage, an dem auch Villa San Giovanni nach kurzem Gefecht besetzt wurde.

So hatte sich Garibaldi in drei Tagen zum Herrn über die gesamte Küste an der Meerenge einschließlich einiger befestigter Punkte gemacht; die wenigen noch von Neapolitanern besetzten Forts waren für diese jetzt nutzlos.

Die zwei folgenden Tage scheinen mit der Überfahrt der restlichen Truppen und des Materials ausgefüllt gewesen zu sein – zumindest hören wir nichts über weitere Gefechte bis zum 24., an dem von einem heftigen Kampf bei einem Ort berichtet wird, den man in den Telegrammen Piale nennt, den wir aber auf der Karte nicht finden können. Es könnte der Name eines reißenden Gebirgsbaches sein, dessen Schlucht den Neapolitanern als Verteidigungsposition gedient haben mag. Der Ausgang dieses Treffens soll nicht entschieden worden sein. Nach einiger Zeit machten die

Garibaldianer den Vorschlag einer Waffenruhe, den der neapolitanische Kommandant an seinen befehlshabenden General in Monteleone weiterleitete. Doch ehe eine Antwort eintreffen konnte, scheinen die neapolitanischen Soldaten zu dem Schluß gekommen zu sein, daß sie durchaus genug für ihren König getan hätten, liefen auseinander und ließen die Batterien unbesetzt.

Der Hauptteil der Neapolitaner unter Bosco scheint die ganze Zeit hindurch ruhig in Monteleone, mehr als dreißig Meilen von der Meerenge entfernt, geblieben zu sein. Anscheinend waren sie nicht sehr erpicht darauf, gegen die Angreifer zu kämpfen. Deshalb ging General Bosco nach Neapel, um sechs Bataillone Chasseure herbeizuholen, die nächst den Garden und den ausländischen Truppen die zuverlässigsten Teile der Armee sind. Ob diese sechs Bataillone von dem Geist der Niedergeschlagenheit und Demoralisierung, der in der neapolitanischen Armee herrscht, angesteckt wurden, wird sich erweisen. Sicher ist, daß weder sie noch irgendwelche anderen Truppen imstande sind, Garibaldi davon abzuhalten, siegreich und höchstwahrscheinlich ungehindert nach Neapel zu marschieren, um die königliche Familie geflohen und die Stadttore für seinen triumphalen Einzug offen zu finden.

Geschrieben um den 1. September 1860.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Garibaldi in Kalabrien

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6058 vom 24. September 1860,
Leitartikel]

Wir sind jetzt im Besitz genauer Informationen über Garibaldis Eroberung von Niederkalabrien und über die völlige Vertreibung des zu seiner Verteidigung vorgesehenen neapolitanischen Korps. In diesem Abschnitt seiner triumphalen Karriere hat Garibaldi sich nicht nur als tapferer Führer und kluger Stratege, sondern auch als militärisch gebildeter Feldherr erwiesen. Der Angriff mit der Hauptstreitkraft auf eine Kette von Küstenforts ist ein Unternehmen, das nicht nur militärisches Talent, sondern auch militärisches Wissen erfordert, und es ist erfreulich festzustellen, daß unser Held, der nie in seinem Leben ein militärisches Examen ablegte und von dem kaum behauptet werden kann, daß er jemals einer regulären Armee angehört hat, auf einem Schlachtfeld dieser Art ebenso heimisch war wie auf jedem anderen.

Die Spitze des italienischen Stiefels wird von der Gebirgskette des Aspromonte gebildet, die mit dem Gipfel des Montalto, etwa 4300 Fuß hoch, endet. Von diesem Gipfel aus fließen die Wasser in einer Anzahl tiefer Schluchten, die sich vom Montalto als Zentrum wie die Radien eines Halbkreises ausbreiten, dessen Peripherie von der Küste gebildet wird. Diese Schluchten, deren jeweilige Flußbetten in dieser Jahreszeit ausgetrocknet sind, heißen fiumare und bilden jede eine Stellung für eine zurückweichende Armee. Sie können zwar über den Montalto umgangen werden, besonders da Saum- und Fußpfade am Kamme eines jeden Bergausläufers und an der Hauptkette des Aspromonte selbst entlangführen; doch würde das völlige Fehlen von Wasser in dem hochgelegenen Gebiet dies im Sommer mit einer großen Streitkraft zu einem ziemlich schwierigen Manöver machen. Die Ausläufer des Berges ziehen sich bis zur Küste, wo

sie in steilen und unregelmäßig zerklüfteten Felsen zur See hin abfallen. Die Forts, die die Meerenge zwischen Reggio und Scilla bewachen, sind teilweise am Strand errichtet, doch noch häufiger auf niedrigen, vorspringenden Felsen in der Nähe der Küste. Die Folge davon ist, daß sie alle von den in ihrer Nähe liegenden höheren Felsen beherrscht und beobachtet werden, und zwar liegen diese beherrschenden Punkte außerhalb der Reichweite der Artillerie und meist außer Schußweite der alten Brown Bess[90], so daß diese Felsen bei der Errichtung der Forts nicht beachtet wurden; sie gewannen aber mit der Einführung des modernen gezogenen Gewehrs entscheidende Bedeutung. Unter diesen Umständen war ein gewaltsamer Angriff auf diese Forts unter Nichtbeachtung der Regeln einer regulären Belagerung völlig gerechtfertigt. Was Garibaldi zu tun hatte, war, eine Kolonne unter dem Feuer der Forts zum Zwecke eines fingierten Frontalangriffs auf die neapolitanischen Truppen die Landstraße entlangzuschicken und eine andere Kolonne über die Hügel zu führen – so hoch die fiumare hinauf, wie es die Natur des Bodens, beziehungsweise die von irgendeiner neapolitanischen Verteidigungsstellung bestimmte Ausdehnung der Front erforderlich machten – und dabei Truppen und Forts zu umgehen, wobei er in jedem Engagement den Vorteil der beherrschenden Stellung hatte.

Dementsprechend sandte Garibaldi am 21. August Bixio mit einem Teil seiner Truppen an der Küste entlang in Richtung Reggio, während er selbst mit einem kleinen Detachement und den Truppen von Missori, die sich wieder mit ihm vereinigt hatten, durch das höherliegende Gebiet ging. Die Neapolitaner, acht Kompanien oder ungefähr 1200 Mann, besetzten eine fiumare in unmittelbarer Nähe von Reggio. Bixio, der als erster angriff, schickte eine Kolonne zur äußersten Linken an den sandigen Strand, während er selbst auf der Straße vorrückte. Die Neapolitaner gaben sehr bald nach, doch hielt ihr linker Flügel in den Bergen gegenüber den wenigen Soldaten von Garibaldis Avantgarde stand, bis Missoris Leute herbeikamen und sie in die Enge trieben. Darauf zogen sie sich ins Fort, das in der Mitte der Stadt liegt, und auf eine kleine Batterie an der Küste zurück. Letztere wurde durch einen sehr tapferen Ansturm von drei Kompanien Bixios, die durch eine Geschützscharte eindrangen, genommen. Das große Fort wurde von Bixio bombardiert, der zwei neapolitanische schwere Geschütze mit Munition in der Batterie vorgefunden hatte. Doch dies hätte die Neapolitaner nicht gezwungen, sich zu ergeben, wenn nicht Garibaldis Scharfschützen die beherrschenden Höhen besetzt hätten, von denen aus sie die Kanoniere in den Batterien sehen und aufs Korn nehmen konnten. Dies

wirkte. Die Artilleristen verließen die Geschützbettung und rannten in die Kasematten, das Fort ergab sich. Zum Teil schlossen sich die Männer Garibaldi an; doch die meisten gingen nach Hause. Während sich dies in Reggio abspielte, und die Aufmerksamkeit der neapolitanischen Dampfer auf diesen Kampf, auf die Zerstörung des gestrandeten Dampfers „Torino" und auf eine vorgetäuschte Einschiffung der Soldaten Medicis in Messina gelenkt war, gelang es Cosenz, 1500 Mann in 60 Booten aus dem Faro Lagore herauszubekommen und mit ihnen an der nordwestlichen Küste zwischen Scilla und Bagnara zu landen.

Am 23. fand ein kleines Gefecht in der Nähe von Salice, etwas hinter Reggio, statt. Fünfzig Garibaldianer – Engländer und Franzosen – schlugen unter dem Kommando von Oberst de Flotte eine vierfache Anzahl von Neapolitanern. Dabei fiel de Flotte. Am gleichen Tage hatte General Briganti, der unter Viale in Niederkalabrien eine Brigade befehligte, eine Besprechung mit Garibaldi, die die Bedingungen seines Übergehens in das italienische Lager betraf. Diese Besprechung hatte jedoch kein anderes Resultat, als zu zeigen, daß die Neapolitaner völlig demoralisiert waren. Von diesem Augenblick an stand nicht mehr die Frage des Sieges, sondern nur noch die Frage des Sich-Ergebens. Briganti und Melendez, der Chef der zweiten beweglichen Brigade von Niederkalabrien, hatten eine Stellung dicht an der Küste, zwischen Villa San Giovanni und Scilla, bezogen, die sich mit ihrer Linken bis zu den Hügeln bei Fiumara di Muro erstreckte. Ihre vereinigten Kräfte können auf etwas über 3600 Mann geschätzt werden.

Garibaldi, der mit Cosenz, welcher im Rücken dieser Einheit gelandet war, in Verbindung trat, zog um sie ein vollständiges Netz und erwartete dann ruhig ihre Kapitulation, die am 24. gegen Abend erfolgte. Er entwaffnete sie und erlaubte den Leuten nach Hause zu gehen, wenn sie wollten – was die meisten auch taten. Das Fort Punta di Pezzo ergab sich ebenfalls, und die Posten bei der Allafiumare, Torre del Cavallo und bei Scilla folgten dem Beispiel, entmutigt sowohl durch das Gewehrfeuer von den beherrschenden Höhen, als auch durch den allgemeinen Abfall der anderen Forts und der Truppen im Felde. So war nicht nur die vollständige Herrschaft auf beiden Seiten der Meerenge gesichert, sondern ganz Niederkalabrien erobert worden, und die zur Verteidigung geschickten Truppen gefangengenommen und in weniger als fünf Tagen nach Hause entlassen.

Diese Serie von Niederlagen machte die neapolitanische Armee untauglich zu jedem weiteren Widerstand. Die Offiziere der restlichen Bataillone Viales in Monteleone beschlossen, ihre Stellung eine Stunde lang

zu verteidigen, um den Schein zu wahren, und dann die Waffen niederzulegen. Die Insurrektion in den anderen Provinzen machte schnelle Fortschritte. Ganze Regimenter weigerten sich, gegen die Insurgenten zu marschieren, und es kamen sogar Desertionen in Truppeneinheiten vor, die Neapel deckten. So wurde schließlich dem Helden Italiens der Weg nach Neapel gebahnt.

Geschrieben Anfang September 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der britische Handel

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6063 vom 29. September 1860]

London, 8. September 1860

Die „Tribune" war die erste Zeitung, welche die Aufmerksamkeit auf die bedenkliche Abnahme des britischen Exporthandels mit Ostindien lenkte, eine Abnahme, die am deutlichsten bei den Haupthandelsartikeln, wie Baumwollwaren und Baumwollgarn wurde. Die Reaktion darauf macht sich in Lancashire und Yorkshire gerade in dem Moment bemerkbar, da der Inlandmarkt infolge einer Ernte zusammenschrumpft, die volle fünf Wochen später beginnt als die des vergangenen Jahres und die trotz der besseren Aussichten seit Donnerstag, dem 30. August, auf jeden Fall unter den Durchschnittsertrag sinken wird. Die britische Handelskammer hat deshalb Lärm geschlagen und die Regierung mit Protesten gegen das neue indische Zollgesetz bombardiert, durch das der Zoll für die Hauptimporte aus Großbritannien von 5 auf 10 Prozent erhöht wurde, also um 100 Prozent. Die englische Presse, die bis dahin vorsichtig vermieden hatte, diesen Punkt zu berühren, ist dadurch schließlich gezwungen worden, ihre Zurückhaltung aufzugeben. Der Londoner „Economist" tischt uns den „Handel Indiens" und „Die Ursache seiner Depression" auf. Abgesehen davon, daß der „Economist" in Fragen dieser Art als erste englische Autorität gilt, sind seine Artikel über Indien wegen ihrer Beziehung zum Schreibtisch des Herrn Wilson, des jetzigen indischen Schatzkanzlers, von besonderem Interesse. Die beste Antwort auf den ersten Teil des Artikels, der einen Versuch darstellt, die letzte indische Zollgesetzgebung aller Verantwortung für die gegenwärtige Schrumpfung des indischen Markts zu entheben, ist, daß der Generalgouverneur von Kalkutta sich gezwungen sah, in Kalkutta eine Kommission aus Vertretern der Steuerverwaltungen von Kalkutta, Bombay und Madras und deren verschiedenen Handels-

kammern zusammenzurufen und ihr die Aufgabe zu übertragen, den kürzlich eingeführten Tarif zu überprüfen und zu überarbeiten. Dieser Tarif führte nicht, wie ich bereits feststellte, als ich Ihre Leser das erste Mal mit diesem Thema bekannt machte[1], die indische Handelskrise herbei; er beschleunigte jedoch ihren Ausbruch durch seine plötzliche Einführung zu einer Zeit, als der indische Handel schon über seine natürliche Kapazität hinaus aufgebläht war. Die Überfüllung des indischen Marktes mit britischen Waren und des englischen Marktes mit indischen Waren wird vom „Economist" offen eingestanden.

„Wir glauben", sagt er, „es wird allerseits zugegeben werden, daß die riesigen Profite, welche im indischen Handel während eines Teils des vergangenen Jahres erzielt wurden, plötzlich zu einer größeren Zunahme der Marktlieferungen geführt haben, als für die Konsumtion erforderlich war, soweit es dieses Land betraf, und zu einem sehr ausgedehnten spekulativen Handel der einheimischen Kapitalisten zur Belieferung der inneren Märkte von den Seehäfen aus. Zum Beispiel betrug im Jahre 1859 der Export von Baumwollstoffen nach Britisch-Indien 12 043 000 Pfd. St. gegenüber 9 299 000 Pfd. St. im Jahre 1858 und 5 714 000 Pfd. St. im Jahre 1857; bei Garn betrug im Jahre 1859 der Export 2 546 000 Pfd. St. gegenüber 1 969 000 Pfd. St. im Jahre 1858 und 1 147 000 Pfd. St. im Jahre 1857. Lange Zeit hindurch wurden die Waren so schnell abgenommen wie sie ankamen, und solange die Preise stiegen, fehlte es nicht an unternehmenden Mahajuns[2], die Einkäufe tätigten und sie auf die Inlandmärkte brachten, und es besteht nach den besten Informationen, die wir erlangen konnten, kein Zweifel daran, daß *sich im Nordwesten auf allen Märkten große Warenvorräte anhäuften.* In diesem Punkte stimmen die Berichte von Mirsapur, Allahabad, Lakhnau, Agra, Delhi, Amritsar und Lahor überein."

Der „Economist" fährt dann fort, ausführlich einige Umstände aufzuzählen, die dazu beitrugen, die Überfüllung der indischen Märkte in bestimmtem Maße zu verstärken. Die Hauptursache – die fortlaufenden großen Lieferungen aus England – erwähnt er nicht einmal. In erster Linie sank der Ertrag der Herbsternte des Jahres 1859 in ganz Nordindien infolge der allgemein herrschenden Dürre weit unter den Durchschnitt und erlitt sowohl an Qualität als auch an Quantität Schaden. Daher die hohen Lebensmittelpreise im Winter und Frühling, die in der späteren Jahreszeit durch die Aussicht auf eine Hungersnot noch erhöht wurden. Überdies wüteten neben der Knappheit und den hohen Preisen Seuchen.

„Im gesamten Nordwesten herrschte in den dichtbevölkerten Städten die Cholera in so erschreckendem Ausmaße, daß das alltägliche Leben in vielen Fällen unterbrochen war und die Bevölkerung wie vor einer feindlichen Invasionsarmee floh."

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 73–77 – [2] Wucherern

Aber noch schlimmer war, daß

„Oberindien einen Monat beziehungsweise sechs Wochen lang vor dem Abgang der letzten Post von einem entsetzlichen Unglück betroffen wurde. Die Regenzeit, von der allein die Herbsternte abhängt, liegt gewöhnlich Mitte oder spätestens Ende Juni. In diesem Jahr war bis Mitte Juli kein Tropfen Regen gefallen. Von der nordwestlichen Grenze hinunter bis Niederbengalen, vom Khaiber-Paß bis Benares einschließlich der großen Gebiete zwischen Satledsch, Dschamna und Ganges war alles eine dürre, harte und feste Fläche vertrockneten Bodens. Nur in den ganz wenigen Orten, die von den hindurchfließenden Flüssen oder durch die Zuflüsse der großen Bewässerungsanlagen, der Dschamna- und Ganges-Kanäle, bewässert wurden, war Ackerbau möglich. Die Aussicht auf eine Hungersnot gleich der von 1837 und 1838 erregte überall größte Besorgnis. Die Preise stiegen weiter an. Das Vieh ging in Massen ein oder wurde in die Berge getrieben, anstatt mit ihm den Boden zu bearbeiten; die Menschen, so wird berichtet, sollen am Rande des Verhungerns sein."

Aber telegraphischen Berichten zufolge, die in Kalkutta während der acht Tage vor Abgang der letzten Post am 27. Juli eintrafen und veröffentlicht wurden, haben sich die schlimmsten Befürchtungen nicht bestätigt. Endlich war ausreichend Regen gefallen, noch zur rechten Zeit, um eine Hungersnot abzuwenden, wenn nicht gar eine gute Ernte zu sichern.

Die im „Economist" gegebenen Einzelheiten beweisen zur Genüge, daß in der nächsten Zukunft nicht die geringste Aussicht auf eine Wiederbelebung des indischen Handels besteht, der bereits im ersten Halbjahr 1860 im Vergleich zum ersten Halbjahr 1859 um 2 000 000 Pfd. St. gesunken ist. Die australischen Märkte weisen auch alle Symptome der Schrumpfung auf, die ein übermäßiger Handel zur Folge hat. Der Handel mit Frankreich, der durch den Handelsvertrag plötzlich riesige Ausmaße annehmen sollte, ist im Gegenteil um mehr als 1 000 000 Pfd. St. gesunken, wie man aus folgender Aufstellung ersehen kann:

	Die sechs Monate bis 30. Juni	
	1859	1860
Importe aus Frankreich......	9 615 065 Pfd.St.	8 523 983 Pfd.St.
Exporte nach Frankreich.....	2 358 912 „ „	2 324 665 „ „
Insgesamt	11 973 977 „ „	10 848 648 „ „

Der starke Rückgang des britischen Imports aus Frankreich mag auf die diesjährigen hohen Lebensmittelpreise in Frankreich zurückzuführen sein, da 1859 Getreide und Mehl einen Hauptexportartikel Frankreichs nach England darstellte. Große Bedeutung mißt man dem vermutlich sich steigernden Verbrauch von englischen Produkten in den Vereinigten Staaten

als Ausgleich für den derzeitigen großen Export von Lebensmitteln in das Vereinigte Königreich bei. Doch obwohl es immer ein gewisses Gleichmaß zwischen dem Export und dem Import eines Landes geben wird, scheint die obige Schlußfolgerung etwas übereilt zu sein, wenn wir sie nach der Entwicklung des englisch-amerikanischen Handels der ersten Halbjahre von 1859 und 1860 beurteilen. Dort finden wir:

	1859	1860
Britischer Export nach den Vereinigten Staaten	11 625 920 Pfd.St.	9 366 647 Pfd.St.
Britischer Import aus den Vereinigten Staaten	17 301 790 „ „	25 618 472 „ „

Das bedeutet, daß in der gleichen Zeit, in der die britischen Importe aus den Vereinigten Staaten um mehr als 8 000 000 zunahmen, die britischen Exporte nach den Vereinigten Staaten um mehr als 2 000 000 Pfd.St. abnahmen. Die einzigen Zweige des internationalen britischen Handels, die gewachsen sind, sind der englisch-türkische, der englisch-chinesische und der englisch-deutsche Handel. Gegenwärtig wird die Türkei gerade durch die russische und französische Einmischung erschüttert. China wird durch die Engländer selbst erschüttert, und Deutschland steht, während es in vielen Teilen unter einer schlechten Ernte leidet, am Vorabend schwerer politischer Erschütterungen im Innern und vor ernsthaften Zusammenstößen mit dem Ausland. Zum englisch-chinesischen Handel will ich noch bemerken, daß ein Teil seines Anwachsens sicherlich durch den Kriegsbedarf verursacht wird; daß ein Teil des gestiegenen Exports nach China auf Kosten vieler Waren ging, die vom indischen Markt abgezogen und versuchsweise auf den chinesischen Markt geworfen wurden, und schließlich, daß der Import aus China weiterhin viel mehr Bedeutung hat als der Export nach China, was man aus folgenden Zahlen ersehen kann:

	Die sechs Monate bis 30. Juni	
	1859	1860
Importe aus China einschließlich Hongkong	5 070 691 Pfd.St.	5 526 054 Pfd.St.
Export nach China außer Hongkong	1 001 709 „ „	1 622 525 „ „
Exporte nach Hongkong	976 703 „ „	1 236 262 „ „
Insgesamt	7 049 103 „ „	8 384 841 „ „

Inzwischen schaffen weiterhin unerwartete Fehlschläge in den meisten Geschäftszweigen ein allgemeines Gefühl des Mißtrauens. Folgende Zu-

sammenstellung der bisher ermittelten Passiva und Aktiva der letzten Bankrotte im Lederhandel zeigt, daß die Aktiva sich im Durchschnitt nur auf 5 sh. 6 d. pro Pfund belaufen, so daß den Inhabern von Wechseln der bankrotten Firmen ein Verlust von 1 471 589 Pfd. St. verbleibt.

Passiva

Firmen		
bankrott	9	1 530 991 Pfd. St.
in Liquidation oder im Vergleich begriffen	15	499 806 Pfd. St.
Einzelheiten nicht bekanntgegeben	10	—
Insgesamt	34	2 030 797 Pfd. St.

Aktiva

		Beträge	pro Pfd. St.	Fehlbetrag
bankrott	9	342 652 Pfd. St.	4 sh. 6 d.	1 188 339 Pfd. St.
in Liquidation oder im Vergleich begriffen	15	216 556 Pfd. St.	8 sh. 8 d.	283 250 Pfd. St.
Einzelheiten nicht bekanntgegeben	10	—	—	—
Insgesamt	34	559 208 Pfd. St.	5 sh. 6 d.	1 471 589 Pfd. St.

Aus dem Englischen.

THE VOLUNTEER JOURNAL,
For Lancashire and Cheshire

Friedrich Engels

Die französische leichte Infanterie

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire“
Nr. 3 vom 21. September 1860]

Wenn die englischen Freiwilligen jemals mit einem Feinde Kugeln wechseln müßten, wäre dieser Feind – wie jeder weiß – die französische Infanterie, und der beste Typ – das beau idéal[1] eines französischen Fußsoldaten – ist der Soldat der leichten Infanterie, insbesondere der Chasseur.

Der französische Chasseur ist nicht nur das Vorbild für seine eigene Armee. Die Franzosen sind in bezug auf die leichte Infanterie bis zu einem gewissen Grade richtunggebend für alle europäischen Armeen; so wird der Chasseur in gewissem Sinne ein Vorbild für die gesamte europäische Infanterie.

In diesen beiden Eigenschaften, als eventueller Gegner und als das bis jetzt vollkommenste Beispiel eines Soldaten der leichten Infanterie, ist der französische Chasseur ein Gegenstand des höchsten Interesses für den britischen Freiwilligen. Je früher der englische Freiwillige mit ihm Bekanntschaft macht, desto besser.

I

Bis 1838 gab es kein einziges gezogenes Gewehr in der französischen Armee; die alte Büchse mit ihrer genau passenden Kugel, die hinuntergestoßen werden mußte und das Laden zu einer schwierigen und langsamen Operation machte, war keine Waffe für die Franzosen. Als Napoleon einmal das Steinschloßgewehr eines deutschen Schützenbataillons prüfte,

[1] edle Vorbild

rief er aus: „Das ist bestimmt die elendeste Waffe, die man einem Soldaten in die Hände geben kann.“ Die alte Büchse war gewiß ungeeignet für die große Masse der Infanterie. In Deutschland und in der Schweiz waren einige ausgesuchte Bataillone immer damit bewaffnet. Sie wurden jedoch ausschließlich als Scharfschützen eingesetzt, um Offiziere herauszuschießen oder auf Sappeure zu feuern, die eine Brücke bauen, etc., und man trug Sorge, diese Truppenkörper aus den Söhnen von Wildhütern oder anderen jungen Männern zu formieren, die im Gebrauch der Büchse schon lange, bevor sie in die Armee eintraten, geübt waren. Die Gemsenjäger der Alpen, die Förster der Großwildwaldungen Norddeutschlands bildeten ein ausgezeichnetes Material für diese Bataillone, und sie waren auch das Vorbild für die Schützen der englischen Linie.

Was die Franzosen früher als leichte Infanterie zu bezeichnen pflegten, waren Soldaten, die genau so bewaffnet und ausgebildet wurden wie die Linienregimenter; deshalb nahm 1854 ein Dekret Louis-Napoleons diesen 25 Regimentern die Bezeichnung leichte Infanterie und gliederte sie in die Linientruppen ein, wo sie jetzt als 76. bis 100. Regiment geführt werden.

Tatsächlich gab es in jedem Infanteriebataillon eine Kompanie Voltigeure, die aus den besten und intelligentesten Soldaten von kleiner Statur gebildet wurde, während sich aus der Elite der größeren Männer die Grenadierkompanie rekrutierte. Sie entfalten sich als erste, wenn man Plänkler braucht, aber in jeder anderen Hinsicht sind sie wie die übrigen des Bataillons bewaffnet und ausgebildet.

Nach der Eroberung von Algier im Jahre 1830 sahen sich die Franzosen einem Feinde gegenüber, der mit der langen Muskete bewaffnet war, die bei den meisten östlichen Völkerschaften häufig ist. Ihnen waren die glattläufigen Musketen der Franzosen an Reichweite unterlegen. Die französischen Kolonnen sahen sich auf dem Marsch in den Ebenen auf allen Seiten von berittenen Beduinen und in den Bergen von Kabylenschützen umgeben; die Kugeln der Gegner taten in den Kolonnen ihre Wirkung, während die Schützen selber für das französische Feuer außer Schußweite waren; Tirailleure konnten sich in den Ebenen nicht weit von ihren Kolonnen entfernen, aus Furcht, von den schnellen arabischen Reitern überrascht und niedergemacht zu werden.

Die englische Armee machte mit diesen langen Musketen Bekanntschaft, als sie nach Afghanistan kam. Die Schüsse der Afghanen – wenn auch nur aus Luntenschloßmusketen – erzielten in den englischen Reihen eine furchtbare Wirkung, sowohl im Lager bei Kabul als auch während des Rückzugs über die Berge, auf Entfernungen, die für die arme, alte

Brown Bess[90] völlig unerreichbar waren. Das war eine ernste Lektion, der Krieg mußte wieder von vorn beginnen. Längere Konflikte mit den Stämmen an der Nordostgrenze Britisch-Indiens waren zu erwarten, und doch war nichts getan, um die an diese Grenze geschickten englischen Soldaten mit einer Waffe zu versehen, die sich in ihrer Reichweite mit der im Osten üblichen Luntenschloßmuskete messen kann.

Nicht so bei den Franzosen. Kaum war der Mangel erkannt, als auch schon Schritte unternommen wurden, ihn zu beheben. Der Herzog von Orléans, Sohn Louis-Philippes, nahm 1837 auf seiner Hochzeitsreise durch Deutschland Gelegenheit, die Organisation der beiden Schützenbataillone der preußischen Garde zu studieren. Er erkannte sofort, daß hier ein Ausgangspunkt war, von dem aus es ihm gelingen könnte, die gerade für Algerien erforderliche Truppengattung zu formieren. Er beschäftigte sich sofort mit dem Gegenstand. Das alte französische Vorurteil gegen das gezogene Gewehr warf ihm viele Hindernisse in den Weg. Glücklicherweise kamen ihm die Erfindungen von Delvigne und Poncharra in seinem eigenen Land zu Hilfe. Sie hatten ein Gewehr konstruiert, das fast so schnell und bequem geladen werden konnte wie die glattläufige Muskete, während es diese an Reichweite und Präzision bei weitem übertraf. 1838 erhielt der Herzog die Erlaubnis, eine Kompanie nach seinen eigenen Plänen zu bilden, im selben Jahr wurde diese Kompanie zu einem ganzen Bataillon erweitert; 1840 schickte man dieses nach Algerien, um zu prüfen, was es in einem wirklichen Kriege zu leisten vermöge; es bestand die Probe so gut, daß im selben Jahre neun weitere Chasseurbataillone gebildet wurden. 1853 wurden schließlich zehn weitere Bataillone aufgestellt, so daß die gesamten Chasseurtruppen der französischen Armee jetzt aus zwanzig Bataillonen bestehen.

Die besonderen militärischen Eigenschaften der Beduinen und Kabylen, die zweifellos Vorbild für die leichte Kavallerie und die Infanterie-Tirailleure waren, regten die Franzosen sehr bald an, zu versuchen, Eingeborene für die Armee anzuwerben und Algerien zu erobern, indem man Araber gegen Araber kämpfen ließ. Diese Idee gab unter anderem den Anstoß zur Bildung des *Zuaven*korps. Es wurde bereits 1830 größtenteils aus Eingeborenen formiert und blieb ein hauptsächlich arabisches Korps bis 1839, als seine Angehörigen in Massen in das Lager Abd el Kaders desertierten, der gerade die Fahne des Heiligen Krieges erhoben hatte.[91] Es blieben damals lediglich von jeder Kompanie die Kader und die 12 französischen Soldaten neben den beiden ausschließlich französischen Kompanien, die jedem Bataillon beigegeben waren. Die Vakanzen mußten durch

Franzosen besetzt werden, und seitdem sind die Zuaven ein ausschließlich französisches Korps geblieben, mit der Bestimmung, ständig Garnison in Afrika zu nehmen. Aber der ursprüngliche Stamm alter französischer Zuaven hatte soviel vom Eingeborenen-Charakter angenommen, daß das gesamte Korps seitdem in seiner ganzen Mentalität und in seinen Gewohnheiten ein spezielles algerisches Korps ist, mit eigenen nationalen Zügen und völlig verschieden von der übrigen französischen Armee. Sie rekrutieren sich meist aus Ersatzleuten[92], und so sind die meisten von ihnen Berufssoldaten auf Lebenszeit. Sie gehören hauptsächlich zur leichten Infanterie der Armee und sind daher schon seit langem mit Büchsen ausgerüstet. Es gibt jetzt drei Regimenter oder neun Bataillone in Afrika und ein Regiment (zwei Bataillone) Gardezuaven.

Seit 1841 wurden neue Versuche unternommen, eingeborene Algerier für die lokale Armee zu werben. Es wurden drei Bataillone formiert, aber sie blieben schwach und unvollständig bis 1852, als der Eingeborenenwerbung mehr Förderung zuteil wurde. Diese hatte einen solchen Erfolg, daß 1855 drei Regimenter oder neun Bataillone gebildet werden konnten. Das sind die Turkos oder tirailleurs indigènes[1], von denen wir während des Krimkrieges und des italienischen Krieges soviel gehört haben.

Damit hat die französische Armee – nicht gerechnet die Fremdenlegion (die jetzt aufgelöst ist, aber allem Anschein nach wieder gebildet wird) und die drei Strafbataillone – 38 Bataillone, die besonders für den Dienst der leichten Infanterie formiert und ausgebildet wurden. Von diesen haben die Chasseure, die Zuaven und die Turkos jeweils ihre charakteristischen Züge. Die beiden letztgenannten Truppen haben einen zu stark lokalen Charakter angenommen, als daß sie jemals großen Einfluß auf die Masse der französischen Armee ausüben könnten, doch ihr furioser Angriff – bei dem sie, wie sich in Italien gezeigt hat, doch völlig in der Hand bleiben und durch den ihnen eigenen militärischen Sinn den Befehlen ihres Vorgesetzten entgegenkommen – wird immer ein glänzendes Beispiel für die anderen Truppen sein. Es ist auch eine Tatsache, daß die Franzosen in der Ausübung der Details des Schützengefechts und in ihrer Fähigkeit, Bodenverhältnisse auszunutzen, viel von den Arabern übernommen haben. Aber der Teil der leichten Infanterie, der seinem Wesen nach französisch geblieben und, wie wir vorher sagten, der Armee Vorbild geworden ist, sind die Chasseure. Von ihnen mehr in unserer nächsten Nummer.

---

[1] eingeborenen Tirailleure

II

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 5 vom 5. Oktober 1860]

Schon die erste Seite des französischen Exerzierreglements von 1831 zeigt, aus welch kleinen Männern sich die französische Armee zusammensetzt.

Langsamer Schritt: jeder Schritt 65 cm (25 Zoll) und 76 Schritte in der Minute.
Geschwindschritt: gleiche Schrittlänge und 100 Schritte in der Minute.
Sturmschritt (pas de charge): gleiche Schrittlänge und 130 Schritte in der Minute.

Der Schritt von 25 Zoll ist zweifellos der kürzeste und die Geschwindigkeit von 100 Schritten in einer Minute die langsamste, die jemals von einer Armee für Bewegungen im Felde angewendet wurde. Während ein französisches Bataillon im Gelände eine Strecke von 208 Fuß in einer Minute bewältigt, würde ein englisches, preußisches oder österreichisches Bataillon eine Strecke von 270 Fuß zurücklegen, also dreißig Prozent mehr. Unser langer Schritt von 30 Zoll wäre für die kurzen Beine der Franzosen zu viel. Dasselbe beim Sturmangriff: die Franzosen rücken in einer Minute 271 Fuß vor oder so weit wie die Engländer im einfachen Marschtempo, während die Engländer bei ihrem Geschwindschritt von 36 Zoll und 150 Schritten in einer Minute 450 Fuß oder sechzig Prozent mehr zurücklegen würden. Allein diese Tatsache zeigt, daß die durchschnittliche Größe der Männer nicht unter einer gewissen Grenze liegen kann, ohne die Wirksamkeit und Beweglichkeit einer Armee zu beeinträchtigen.

Aus Männern mit so kurzen Beinen, so kurzen Schritten und mit einem so langsamen Marschtempo könnte keine leichte Infanterie formiert werden. Als die Chasseure organisiert wurden, trug man von Anfang an dafür Sorge, das beste Infanteriematerial im Lande auszusuchen; es waren alles gut gewachsene, breitschultrige, bewegliche Männer, 5 Fuß 4 Zoll bis 5 Fuß 8 Zoll groß und zumeist aus den Gebirgsgegenden des Landes ausgewählt. Durch das Exerzier- und Evolutionsreglement für Chasseure (1845 veröffentlicht) wurde die Schrittlänge für das Marschtempo beibehalten, aber das Tempo auf 110 Schritt in der Minute erhöht, der Laufschritt (pas gymnastique) wurde auf 33 Zoll (83 cm) je Schritt und 165 in der Minute bemessen; aber für das Deployieren, Formieren des Karrees oder andere Gelegenheiten, wo Eile notwendig ist, wurde die Schrittzahl auf 180 in der Minute erhöht. Selbst bei diesem letzteren Schritt würde der Chasseur nur 45 Fuß mehr Boden in einer Minute bewältigen als der

englische Soldat beim Laufschritt. Aber weniger durch außergewöhnliche Geschwindigkeit, als durch die Länge der Zeit, in der die Chasseure diese erhöhte Geschwindigkeit durchhalten können, werden außergewöhnliche Resultate erzielt, außerdem wird ihnen im Falle großer Eile, beim Ralliieren etc., befohlen zu laufen, so schnell sie nur können.

Der Laufschritt ist das, worauf in den Chasseurbataillonen der größte Wert gelegt wird. Den Soldaten wird zuerst beigebracht, mit 165 bis 180 Schritt in der Minute auf der Stelle zu marschieren, wobei sie Eins! Zwei! oder Rechts! Links! ausrufen, was die Tätigkeit der Lungen regulieren und Entzündungen verhindern soll. Dann läßt man sie im gleichen Tempo vorwärts marschieren, und die Entfernung wird nach und nach vergrößert, bis sie in 27 Minuten eine französische Meile von 4000 m ($2^1/_2$ [engl.] Meilen) zurücklegen können. Wenn bei einigen der Rekruten Lunge und Glieder für solche Übungen für zu schwach befunden werden, schickt man die Männer zur Linieninfanterie zurück. Die nächste Stufe sind Sprung- und Laufübungen, wobei in der letzteren Schrittart die größtmögliche Geschwindigkeit für kurze Entfernungen zu erzielen ist; beides, sowohl der pas gymnastique wie das Laufen, wird zuerst auf dem ebenen Exerzierplatz oder auf der Landstraße geübt und später querfeldein, wobei über Zäune und Gräben gesprungen wird. Erst nach solcher Vorbereitung werden den Soldaten ihre Waffen übergeben, und nun wird der ganze Kursus von Laufen, Springen und Rennen noch einmal durchgeführt, Gewehr in der Hand und in voller feldmarschmäßiger Ausrüstung, Tornister und Patronentasche genau so gepackt wie im Felde; und so werden sie dahin gebracht, eine volle Stunde im pas gymnastique durchzuhalten, wobei sie mindestens 5 Meilen zurückzulegen haben. Ein ausländischer Offizier in Zivil versuchte einmal, mit solch einem Bataillon Chasseure in voller Ausrüstung Schritt zu halten; aber er konnte – ungeübt wie er war – kaum eine Stunde lang mithalten. Die Chasseure marschierten weiter, abwechselnd im Marschtempo und im pas gymnastique und legten an diesem Tage eine Strecke von 22 Meilen zurück.

Sämtliche Feldbewegungen und Evolutionen – Vorgehen in Linie, Kolonnen- und Karreebildung, Schwenken, Deployieren und dergleichen – müssen im Geschwindschritt so durchgeführt werden, daß die Soldaten wie beim gewöhnlichen raschen Tempo ihre Plätze halten. Das Tempo für alle Evolutionen ist 165 Schritt in einer Minute, nur beim Deployieren und beim Schwenken wird es auf 180 beschleunigt.

Folgendes ist die Meinung eines preußischen Stabsoffiziers über die Chasseure:

„Auf dem Marsfeld sah ich einige Kompanien Chasseure, die an der Seite eines Linienregiments manövrierten. Welch ein Kontrast in ihrer Beweglichkeit, im ganzen Stil ihrer Bewegungen zu jenem Regiment! Auf den ersten Blick sieht man, daß sie eine ausgesuchte Mannschaft sind, unter den besten Leuten der Wald- und Gebirgsgegenden ausgewählt; sie sind alle kräftig gebaut, kompakt, stark und doch außerordentlich gewandt. Wenn sie sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit bewegen, erkennt man ihren Unternehmungsgeist, ihre Wagehalsigkeit, ihren raschen Verstand, ihre unermüdliche Ausdauer, obwohl man freilich auch ihren immensen Eigendünkel und ihre französische Eitelkeit erkennt. Und wo immer man sie auch sieht, in Straßburg, in Paris oder in irgendeiner anderen Garnison, sie machen überall denselben Eindruck, sie sehen alle wie in einer Form gegossen aus. An ihrer Spitze sah ich kaum andere als junge Offiziere, nur einige der Hauptleute schienen fünfunddreißig zu sein, die meisten von ihnen jünger, und selbst die Stabsoffiziere nicht älter. Ihre schnelle Beweglichkeit zeigt weder Anstrengung noch wirkt sie gezwungen; ständige Übung scheint sie zu ihrer zweiten Natur gemacht zu haben, da diese Bataillone mit solcher Leichtigkeit und Ungezwungenheit ihre Bewegungen durchführen. Ihr Blut fließt ruhiger, und ihr Atem ist weniger heftig als bei anderen. Einzelne Ordonnanzen würden auf einer Straße in kurzer Zeit alle vor ihnen gehenden Personen überholen, und mit demselben schnellen Schritt defilieren ganze Bataillone auf den lustigen Klang des Signalhorns hin durch die Straßen. Wann immer man sie sieht, auf dem Exerzierplatz, auf dem Marsch von oder nach Hause, niemals schienen sie mir ermüdet. Ehrgeiz mag hierbei mit der Gewohnheit Hand in Hand gehen.

Wenn Schnelligkeit der Bewegung und Zielsicherheit unvereinbar zu sein scheinen, so haben die Chasseure diese scheinbare Unvereinbarkeit offenbar überwunden. Ich habe sie nicht selbst beim Scheibenschießen gesehen; aber nach dem Urteil erfahrener Offiziere sind ihre Leistungen in dieser Hinsicht ganz beachtlich. Wenn ihre Zielsicherheit überhaupt gestört ist, so muß das in einem Grade der Fall sein, der ihre Tüchtigkeit auf dem Schlachtfelde sehr wenig beeinträchtigt. In Afrika, wo manch einem Gefecht ähnliche Märsche im Laufschritt vorangingen, haben sie immer ihre Gegner zu treffen gewußt; und das beweist, daß das spezielle Ausbildungssystem, dem sie unterworfen werden, die Körperkräfte entwickeln hilft und die Zielsicherheit nicht beeinträchtigt. Mit nicht so ausgebildeten Truppen würde das natürlich ganz anders sein.

Die großen Vorteile dieses Ausbildungssystems liegen auf der Hand. Es kann im Kriege häufig von entscheidender Bedeutung sein, daß die Infanterie zu schnellerer Ortsveränderung fähig ist als gegenwärtig. Um z.B. dem Feinde in der Besetzung einer wichtigen Position zuvorzukommen, einen beherrschenden Punkt rasch zu erreichen, einen durch überlegene Streitkräfte angegriffenen Truppenteil zu unterstützen oder um den Feind zu überraschen, indem man ein Detachement plötzlich aus einer von ihm ganz unerwarteten Richtung erscheinen läßt."

Der algerische Krieg[16] hatte den französischen Militärbehörden die gewaltige Überlegenheit einer Infanterie gezeigt, die in diesem langanhaltenden Laufen geübt ist. Seit 1853 wurde die Frage erörtert, ob dieses System

nicht in der ganzen Armee angewandt werden sollte. General de Lourmel (vor Sewastopol am 5. November 1854 gefallen) hatte besonders die Aufmerksamkeit Louis-Napoleons hierauf gelenkt. Bald nach dem Krimkrieg wurde der pas gymnastique in allen französischen Infanterieregimentern eingeführt. Das Tempo ist allerdings langsamer und wahrscheinlich auch der Schritt kürzer als bei den Chasseuren, außerdem ist das lange Laufen der Chasseure bei den Linientruppen sehr verkürzt. Das war eine Notwendigkeit; die unterschiedliche Körperkraft und Größe der Liniensoldaten machte die Fähigkeiten der schwächeren und kleineren Leute zum Standard für die Leistung des Ganzen. Aber trotzdem kann jetzt die alte schwerfällige Marschweise im Notfall überwunden werden; etwa eine Meile kann man dann und wann trotten und gerade die Fähigkeit der Soldaten, ihre Bewegungen im Laufschritt durchzuführen, gestattet den Angriff im Lauf für etwa 600 bis 800 Yard, der die Franzosen im letzten Jahr in einigen Fällen gerade über die Entfernungen hinwegführte, für die die ausgezeichneten österreichischen Karabiner höchst gefährlich waren. Der pas gymnastique hat einen großen Teil zu den Siegen bei Palestro, Magenta und Solferino[93] beigetragen. Das Laufen selbst gibt den Soldaten einen nachdrücklichen moralischen Impuls; ein Bataillon könnte beim Angriff zögern, wenn es im raschen Tempo marschiert, aber dasselbe Bataillon, geübt, nicht außer Atem anzukommen, wird in den meisten Fällen furchtlos vorgehen, verhältnismäßig unversehrt ankommen und wird gewiß auf einen stehenden Feind eine weit größere moralische Wirkung ausüben, wenn es im Laufen angreift.

Die äußerste Vollkommenheit der Chasseure im Laufen mag zu einer solchen Spezialtruppe passen, aber sie wäre unbrauchbar und nutzlos für die Masse der Linieninfanterie. Nichtsdestoweniger könnte die englische Linie mit ihrem besseren Menschenmaterial leicht dahin gebracht werden, die französische Linientruppe in dieser Hinsicht weit zu übertreffen, und wie jede gesunde Übung würde dies eine außerordentliche körperliche und moralische Wirkung auf die Soldaten haben. Eine Infanterie, die nicht abwechselnd ein paar Stunden hindurch eine Meile laufen und eine Meile im Schritt gehen kann, wird bald als langsam angesehen werden. Was die Freiwilligen betrifft, so würde der in ihren Reihen bestehende große Unterschied in Alter und Körperkraft es schwierig machen, dieses Ergebnis überhaupt zu erzielen, aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß fortschreitende Übungen im Laufschritt bei Entfernungen von einer halben bis zu einer Meile die Gesundheit keines Soldaten schädigen und seine Tüchtigkeit im Felde außerordentlich verbessern würde.

III

[„The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" Nr. 7 vom 20. Oktober 1860]

Nichts wird in Frankreich versäumt, um die physischen, geistigen und moralischen Kräfte jedes einzelnen Rekruten und besonders jedes Chasseurs zu entwickeln, um ihn zu einem möglichst vollkommenen Soldaten auszubilden. Alles was ihn kräftig, aktiv und gewandt macht, ihm einen raschen Blick für Bodenvorteile oder für schnelle Entscheidung in schwierigen Situationen verschafft; alles, was sein Vertrauen zu sich, zu den Kameraden, zu seinen Waffen zu stärken vermag, wird beachtet. Exerzieren ist deshalb in Frankreich nur ein kleiner Teil der militärischen Ausbildung, und nach unserer Ansicht führt ein französisches Bataillon das Marschieren, Schwenken und die Griffübungen auf dem Exerzierplatz unerhört nachlässig durch. Aber das scheint eine Folge des Nationalcharakters zu sein und hat bisher keine schlechten Resultate gezeitigt. Englische oder deutsche Truppen scheinen ein strengeres Exerzieren vorzuziehen; sie gehorchen dem Kommando schneller und zeigen nach einer gewissen Zeit des Exerzierens stets mehr Präzision in all ihren Bewegungen, als die Franzosen jemals erreichen werden. Im übrigen ist das System der taktischen Bewegung auf dem Exerzierplatz in Frankreich fast dasselbe wie in England, obgleich es auf einem Schlachtfeld völlig anders ist.

Eine der Hauptbeschäftigungen des französischen Soldaten sind gymnastische Übungen. Es gibt eine zentrale militärische Gymnastikschule in Paris, die die Lehrer für die ganze Armee ausbildet. Dort sind fünfzehn bis zwanzig Offiziere von verschiedenen Regimentern und außerdem ein Sergeant von jedem Linienregiment oder Chasseurbataillon, die sechs Monate bleiben und dann durch andere abgelöst werden. Der zu durchlaufende Übungskurs unterscheidet sich nicht sehr von dem, was in anderen Ländern durchgeführt wird, es scheint nur eine neue Übung zu geben: das Erklimmen von Mauern, wobei von Händen und Füßen Löcher ausgenutzt werden, die von Kanonenkugeln herrühren, oder durch Anlehnen einer Stange gegen die Mauer oder mit Hilfe eines über die Mauer geworfenen Seiles mit Haken. Diese Übungsart ist zweifellos von praktischem Wert und trägt ein gut Teil dazu bei, daß die Soldaten sich auf den Gebrauch ihrer Hände und Füße verlassen. Das Bajonettexerzieren wird in dieser Schule ebenfalls gelehrt, aber es ist auf die Übungen der verschiedenen Angriffs- und Schutzstellungen beschränkt. In Wirklichkeit haben sich die

Soldaten niemals einer gegen den anderen oder gegen Kavallerie zu verteidigen.

Jede Garnison in Frankreich hat die notwendigen Einrichtungen für Gymnastikübungen. Da ist einmal ein Stück Boden vorhanden mit allen nötigen Geräten, bestimmt für die gewöhnlichen Gymnastikübungen. Abwechselnd marschieren alle Soldaten dorthin und haben einen regulären Instruktionskursus als Teil ihres Dienstes durchzumachen. Die Einführung dieser Art von Übungen ist noch nicht sehr alt, man ahmt völlig die Chasseure nach, die als erste Gymnastik treiben mußten. Nachdem das System bei ihnen den Zweck so gut erfüllt hatte, wurde es auf die ganze Armee ausgedehnt.

Dann gibt es in jeder Kaserne einen Fechtraum und einen Tanzraum. Im ersteren wird Fechten mit dem Degen und dem Schwert gelehrt, im anderen Tanzen und ein Wettkampf, den die Franzosen la boxe nennen. Jeder Soldat hat die Wahl, was er lernen will, aber eine dieser Fertigkeiten muß er lernen. Im allgemeinen werden Tanzen und Degen bevorzugt. Das Stockfechten wird noch ab und zu gelehrt.

Alle diese Übungen und die sogenannten Gymnastikübungen im eigentlichen Sinne werden nicht gelehrt, weil sie als solche für notwendig angesehen werden, sie werden durchgeführt, weil sie die Körperkraft und Beweglichkeit des Soldaten allgemein entwickeln und ihm größeres Selbstvertrauen einflößen. Die Fecht- und Tanzräume, weit davon entfernt, Stätten zu sein, wo ermüdender Dienst geleistet wird, sind im Gegenteil ein Anziehungspunkt, um den Soldaten auch in seinen freien Stunden in der Kaserne zu halten. Er geht dorthin, um sich zu unterhalten; wenn er im Glied nichts als eine Maschine war, so ist er hier, den Degen in der Hand, ein freier Mann, der seine persönliche Geschicklichkeit seinen Kameraden gegenüber erprobt, und welches Vertrauen in seine eigene Schnelligkeit und Beweglichkeit er hier auch gewinnt, es ist stets ein großer Gewinn für seine Aufgaben als Vorposten oder Plänkler, wo er ebenfalls mehr oder weniger auf seine eigenen Kräfte angewiesen ist.

Das neue System des Tirailleurgefechts, das die Chasseure entwickelt hatten, wurde seitdem nicht nur für die ganze französische Armee übernommen, sondern es hat auch vielen europäischen Armeen als Muster gedient, unter anderem für die verbesserte Kampfweise in der britischen Armee während des Krimkrieges und danach. Wir werden daher nur einige der Hauptzüge anführen, besonders da die Franzosen in einem Gefecht sehr oft ganz anders vorgehen, teils in Übereinstimmung mit der üblichen Ordnung (wie 1859 in Italien), teils, weil den Offizieren jeder Spielraum

gelassen ist, ganz den Umständen entsprechend zu handeln, und teils, weil alle Exerzierreglements in einer Schlacht beträchtlich abgewandelt werden. Die Tirailleure agieren in Gruppen zu Vier, jede Gruppe deployiert in einer Linie mit fünf Schritt Intervall von Mann zu Mann. Das Intervall zwischen den Gruppen beträgt mindestens fünf Schritt (wodurch eine kontinuierliche Linie mit je einem Mann alle fünf Schritt gebildet wird) und höchstens vierzig Schritt von Gruppe zu Gruppe. Die Unteroffiziere stehen zehn Schritte hinter ihren Sektionen, die Offiziere, jeder begleitet von einer Bedeckung von 4 Mann und einem Hornisten, 20 bis 30 Schritte dahinter. Wenn nur ein Teil der Kompanie ausschwärmt, nimmt der Hauptmann auf halbem Wege zwischen den Tirailleuren und der Reserve seinen Platz ein. Den Vorteil der Deckung wahrzunehmen, ist das Hauptprinzip, das zu beachten ist; ihm werden die Ausrichtung der Linie wie die Genauigkeit der Intervalle geopfert. Die ganze Linie der Tirailleure wird nur durch Hornsignale kommandiert, es gibt 22 Signale; außerdem haben jedes Chasseurbataillon und jede seiner Kompanien ihr eigenes Unterscheidungssignal, welches dem Kommandosignal vorausgeht. Die Offiziere tragen eine Signalpfeife, die sie jedoch nur im äußersten Falle benutzen dürfen; sie gibt fünf Signale: Achtung! Vorwärts! Halt! Zurückziehen! Ralliieren! Diese Pfeifen sind der Anlaß dafür, daß ein Teil der Schützen-Freiwilligenregimenter sie in die Ausrüstung jedes Soldaten übernommen hat, wodurch es für ihre Offiziere nutzlos wurde, im Notfalle die Pfeife zu gebrauchen. Wenn von Kavallerie in geöffneter Ordnung angegriffen, ralliieren die Tirailleure in Vierergruppen, in Sektionen und Unterabteilungen, in irregulären kompakten Massen, oder sie schließen sich den Unterstützungstruppen an, wo sie eine Art Kompaniekarree bilden, oder dem Bataillon, falls das letztere in einer Linie agieren oder ein Karree bilden soll. Diese verschiedenen Formen des Ralliierens werden viel geübt, und die Franzosen zeichnen sich besonders darin aus. Ihre Mannigfaltigkeit stiftet niemals Verwirrung, da die Soldaten dahingehend instruiert werden, im Falle unmittelbarer Gefahr zu ralliieren, wie sie können und dann die geeignetsten Bewegungen anzuwenden, um sich dem größeren Truppenteil anzuschließen, zu dem sie das Signal gerufen hat. Die Karrees sind manchmal zwei, manchmal vier Mann tief.

Verglichen mit dem altmodischen System, wie es in fast allen Armeen üblich war, ehe die Chasseure organisiert wurden, ist diese neue Methode weit überlegen. Aber man darf nicht vergessen, daß es bei allem nur eine Sammlung von Exerzierplatzreglements ist. So wie sie sind, ist darin für die Intelligenz des einzelnen Soldaten kein Platz, und sofern die Vor-

schriften auf ebenem Boden ausgeführt würden, vereinbarte sich dieses System durchaus mit der Pedanterie, die den starrsten Martinetisten zufriedenstellen würde. Die Linien werden mit regelmäßigen Intervallen gebildet – sie rücken vor, ziehen sich zurück, verändern Front und Richtung genau wie jedes Bataillon in Linie, und die Leute werden durch das Horn wie Marionetten durch den Draht in Bewegung gesetzt. Der wirkliche Übungsboden für Tirailleure ist vor dem Feind, und hier hatten die Franzosen eine ausgezeichnete Schule für ihre leichte Infanterie auf dem gefährlich durchbrochenen Boden von Algerien, das von den Kabylen, den tapfersten, zähesten und kriegerischsten Tirailleuren, die die Welt je gesehen hat, verteidigt wurde. Hier haben die Franzosen jenen Instinkt für den Kampf in aufgelöster Ordnung und für das Wahrnehmen jedes Dekkungsvorteils bis ins höchste entwickelt, den sie in jedem Kriege seit 1792 gezeigt haben. Hier wandten besonders die Zuaven die ihnen von den Eingeborenen gegebenen Lehren sehr vorteilhaft an und dienten damit der ganzen Armee als Vorbild. Im allgemeinen erwartet man, daß eine Kette von Tirailleuren in einer Art deployierter Linie vorrückt, sich eventuell an Punkten, die gute Deckung bieten, zusammendrängt und sich auseinanderzieht, falls sie offenes Gelände zu passieren hat; sie soll die Plänkler des Feindes vor sich beschäftigen, während sie nur dann und wann den Vorteil einer Hecke oder dergleichen ausnutzt, um ein kleines Flankenfeuer zu führen, wobei man nicht erwartet, daß sie auch nur versuchen, mehr zu tun, als ihre Gegner zu beschäftigen. Nicht so die Zuaven; bei ihnen bedeutet zerstreute Ordnung die selbständige Aktion kleiner Gruppen, die auf ein gemeinsames Ziel gerichtet ist; den Versuch, Vorteile auszunützen, sobald sie sich bieten; die Chance, in die Nähe der Masse des Feindes zu gelangen und ihn durch ein gut geführtes Feuer zu stören und in kleinen Engagements eventuell eine Entscheidung herbeizuführen, ohne daß die Masse der Truppen überhaupt einbezogen wird. Bei ihnen sind Überraschung und Hinterhalt das eigentliche Wesen des Tirailleurkampfes. Sie benutzen Deckungen nicht nur, um das Feuer aus einer verhältnismäßig geschützten Position zu eröffnen; sie benutzen sie hauptsächlich, um ungesehen dicht an die Tirailleure des Feindes heranzukriechen, plötzlich aufzuspringen und sie in völliger Unordnung fortzujagen. Sie benutzen die Deckung, um in die Flanken des Gegners zu gelangen und dort unerwartet in einem dichten Schwarm aufzutauchen, Teile seiner Linie abzuschneiden oder einen Hinterhalt zu schaffen, in den sie die feindlichen Tirailleure locken, wenn diese dem vorgetäuschten Rückzug zu rasch folgen. In entscheidenden Aktionen können solche Kunstgriffe während der vielen

Pausen zwischen den großen Aufeinandertreffen angewandt werden, um die Entscheidung zu beschleunigen; im Kleinkrieg jedoch, im Kampf zwischen Detachements und Vorposten, zur Erlangung von Informationen über den Feind oder zum Schutz des übrigen Teils der eigenen Armee sind solche Fähigkeiten von höchster Bedeutung. Wie die Zuaven sind, mag ein Beispiel zeigen. Für den Vorpostendienst gilt in allen Armeen, besonders während der Nacht, die Regel, daß die Posten weder sitzen noch sich etwa hinlegen dürfen; und sie sollen feuern, sobald sich der Feind nähert, um die Piketts zu alarmieren. Man lese des Herzogs von Aumales Beschreibung eines Zuavenlagers („Revue des deux Mondes"[94], 15. März 1855):

„Nachts ist sogar der einzelne Zuave, der am Rande jenes Hügels postiert war und die jenseitige Ebene übersehen konnte, zurückgezogen worden. Man sieht keine Vedetten; man warte aber, bis der Offizier seine Runde macht, und man wird ihn einen Zuaven ansprechen sehen, der flach am Boden liegt, genau hinter dem Abhang, und alles beobachtet. Da ist jene Gruppe von Sträuchern; ich wäre keinesfalls überrascht, wenn man nach näherer Untersuchung dort eine Handvoll Zuaven versteckt fände. Falls ein Beduine in diese Büsche kriechen sollte, um auszuspähen, was im Lager vorgeht, werden sie nicht feuern, sondern ihn still mit dem Bajonett ins Jenseits befördern, um die Falle nicht unwirksam zu machen."

Was sind das schon für Soldaten, die ihren Vorpostendienst in Friedensgarnisonen erlernt haben und denen man nicht zutrauen kann, wach zu bleiben, wenn nicht durch Stehen oder Herumgehen, gegenüber Männern, die in einem Kriege voller Schlauheit und List gegen Beduinen und Kabylen geübt wurden? Und bei all diesen Abweichungen vom vorgeschriebenen Reglement sind die Zuaven nur einmal von ihren schlauen Gegnern überrumpelt worden.

England besitzt an der Nordwestgrenze Indiens ein in seinen militärischen Eigenarten Algerien sehr ähnliches Gebiet. Das Klima ist beinahe dasselbe, ebenso die Bodenbeschaffenheit und die Grenzbevölkerung. Häufige räuberische Einfälle und feindliche Zusammenstöße ereignen sich dort; und dieses Gebiet hat einige der besten Soldaten in der britischen Armee hervorgebracht. Es ist gewiß seltsam, daß diese langwierigen und höchst lehrreichen Zusammenstöße keinen dauernden Einfluß darauf gehabt haben, wie der gesamte Dienst der leichten Infanterie in der britischen Armee vorangebracht wird – daß nach zwanzig und mehr Jahren des Kampfes mit Afghanen und Belutschen dieser Teil der Truppen so mangelhaft befunden wurde, daß französische Vorbilder raschestens nachgeahmt werden mußten, um die Infanterie in dieser Hinsicht leistungsfähig zu machen.

Die französischen Chasseure haben in die französische Armee eingeführt: 1. das neue System der Bekleidung und der Ausrüstung, die Tunika, den leichten Tschako, das Säbelkoppel statt des Bandeliers; 2. das gezogene Gewehr und die wissenschaftlichen Kenntnisse von seiner Anwendung, die moderne Schule der Schießkunst; 3. die Anwendung des Laufschritts über längere Strecken und sein Gebrauch bei Evolutionen; 4. die Bajonettübungen; 5. die Gymnastik und 6. gemeinsam mit den Zuaven das moderne System des Tirailleurgefechts. Und wenn wir aufrichtig sein wollen: sind wir nicht für vieles von alledem, soweit es in der britischen Armee vorhanden ist, den Franzosen verpflichtet?

Es gibt noch viele Möglichkeiten für Verbesserungen. Warum sollte die britische Armee nicht ihren Teil dazu beitragen? Warum sollte nicht die Nordwestgrenze Indiens gerade jetzt die dort eingesetzten Truppen zu einem Korps formen, das fähig ist, für die englische Armee das zu leisten, was die Chasseure und die Zuaven für die Franzosen geleistet haben?

Geschrieben Mitte September bis Mitte Oktober 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Rußland bedient sich Österreichs – Das Treffen in Warschau

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6072 vom 10. Oktober 1860]

Berlin, 17. September 1860

Von allen Ländern Europas bietet Deutschland gegenwärtig das merkwürdigste, verworrenste und jämmerlichste Schauspiel. Der wirkliche Stand der deutschen Angelegenheiten wird am besten verständlich durch eine einfache Gegenüberstellung von zwei Tatsachen: dem kürzlichen Treffen des Deutschen Nationalvereins in Coburg und dem bevorstehenden Treffen der vornehmsten deutschen Fürsten in Warschau[95]. Während ersteres die Vereinigung des Vaterlandes anstrebt, indem es Deutsch-Österreich aufgibt und auf Preußen baut, stützt sich der Regent von Preußen selbst in seinen Widerstandsplänen gegen die französische Aggression auf die Wiederherstellung der Heiligen Allianz unter russischer Führung. Die russische Außenpolitik kümmert sich bekanntlich keinen Deut um Prinzipien im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Sie ist weder legitimistisch noch revolutionär, nutzt aber alle Gelegenheiten zur territorialen Vergrößerung mit der gleichen Gewandtheit, ganz gleich, ob diese Vergrößerung durch Parteiergreifen für aufständische Völker oder für streitende Fürsten erreicht wird. In bezug auf Deutschland besteht Rußlands unveränderliche Politik darin, die Partei zu wechseln. Es verbindet sich erst mit Frankreich, um den Widerstand Österreichs gegen seine orientalischen Pläne zu brechen und ergreift dann die Partei Deutschlands, um Frankreich zu schwächen und einen Wechsel auf deutsche Dankbarkeit zu ziehen, der an der Weichsel oder der Donau diskontiert werden soll. Im Verlauf einer europäischen Verwicklung wird es immer eine Koalition mit den deutschen Fürsten einem Bündnis mit den französischen Emporkömmlingen vorziehen aus dem einfachen Grunde, weil seine wirkliche Stärke

in seiner diplomatischen Überlegenheit besteht und nicht in seiner materiellen Macht. Ein Krieg gegen Deutschland, seinen unmittelbaren Nachbarn, der einem Bündnis mit Frankreich entspränge, würde die wahre Ohnmacht des nördlichen Kolosses enthüllen, während Rußland in einem Krieg gegen Frankreich wegen seiner geographischen Lage immer die Reserve bilden – Deutschland wäre dadurch gezwungen, die eigentliche Arbeit zu leisten – und die Früchte des Sieges für sich beanspruchen würde. Verbündete Mächte ähneln in diesem Punkt den verschiedenen Truppenteilen einer Armee. Die Vorhut und das Zentrum müssen den ausschlaggebenden Kampf führen, aber die Reserve entscheidet die Schlacht und trägt den Sieg davon. Deutsche Träumer mögen sich der trügerischen Hoffnung hingeben, daß Rußland unter dem schweren Druck eines inneren sozialen Kampfes durch die Emanzipationsbewegung diesmal die Maxime des russischen Historikers Karamsin von der Unveränderlichkeit der Außenpolitik Rußlands Lügen strafen wird.

Man nimmt an, daß ein durch Klassenkampf zerrissenes und von einer Finanzkrise bedrohtes riesiges Reich nur allzu gern die Hände von Europa lassen würde; aber damit wäre der wahre Charakter der inneren Bewegung Rußlands mißverstanden. Was auch immer seine wahren Absichten gewesen sein mögen – es ist für einen wohlwollenden Zaren ebenso unmöglich, die Aufhebung der Leibeigenschaft mit der Fortsetzung seiner eigenen Autokratie zu vereinbaren, wie es 1848 für einen wohlwollenden Papst unmöglich war, die italienische Einheit mit den Lebensbedingungen des Papsttums in Einklang zu bringen. So einfach die Phrase von der Emanzipation der Leibeigenen in Rußland klingt, so stecken doch die verschiedensten Absichten und die widersprüchlichsten Bestrebungen dahinter. Der Schleier, der zu Beginn der Bewegung durch eine Art allgemeine Begeisterung über die widerstreitenden Bestrebungen geworfen wurde, muß notwendigerweise zerrissen werden, sobald man dazu übergeht, vom Wort zur Tat zu schreiten. Emanzipation der Leibeigenen im Sinne des Zaren liefe auf die Zerstörung der letzten, die zaristische Autokratie noch behindernden Schranken hinaus. Einerseits wäre dadurch die relative Unabhängigkeit der Adligen, die auf ihrer unkontrollierten Macht über die Mehrheit des russischen Volkes beruhte, beseitigt; andererseits würde die Selbstverwaltung der Dorfgemeinschaften der Leibeigenen, die auf dem gemeinsamen Besitz an versklavten Boden beruht, durch den Plan der Regierung gebrochen, der auf die Beseitigung des „kommunistischen" Prinzips abzielte. Das war es, was sich die Zentralregierung unter der Emanzipation der Leibeigenen vorstellte. Die Adligen ihrerseits – das heißt,

jener einflußreiche Teil der russischen Aristokratie, der die Hoffnung aufgegeben hatte, den alten Zustand aufrechtzuerhalten – hatten sich entschlossen, die Emanzipation der Leibeigenen unter zwei Bedingungen zu gestatten: Finanzielle Entschädigung, wodurch sie die Bauern aus ihren Leibeigenen in ihre Hypothekenschuldner verwandeln würden, so daß man, soweit es die materiellen Interessen betrifft, zumindest für zwei oder drei Generationen nichts geändert hätte, außer der Form der leibeigenen Abhängigkeit; denn ihre patriarchalische Form wäre dann durch ihre zivilisierte Form ersetzt worden. Außer dieser von den Leibeigenen zu zahlenden Entschädigung verlangten sie noch eine Entschädigung, die der Staat zahlen sollte. Für die lokale Macht über die Leibeigenen, welche aufzugeben sie sich bereit erklärten, forderten sie als Ausgleich politische Macht, die der Zentralregierung entrissen und ihnen im wesentlichen als konstitutioneller Anteil an der allgemeinen Leitung des Reichs gegeben werden sollte.

Schließlich bevorzugten die Leibeigenen selbst die einfachste Formel für die Emanzipationsfrage. Was sie darunter verstanden, war der alte Zustand ohne ihre alten Grundbesitzer. In diesem gegenseitigen Kampf – in dem die Regierung trotz Drohungen und Schmeichelei am Widerstand des Adels und der Bauern, die Aristokratie am Widerstand der Regierung und ihres menschlichen Arbeitsviehs und die Bauernschaft am gemeinsamen Widerstand ihres zentralen Herrschers und ihrer lokalen Herrscher scheiterte – kam man, wie es bei solchen Transaktionen üblich ist, zu einem Übereinkommen zwischen den bestehenden Mächten auf Kosten der unterdrückten Klasse. Die Regierung und die Aristokratie kamen überein, die Emanzipationsfrage vorläufig zurückzustellen und sich wieder auf ausländische Abenteuer einzulassen. Daher der Geheimvertrag 1859 mit Louis Bonaparte[96] und der offizielle Kongreß 1860 in Warschau mit den deutschen Fürsten. Der italienische Krieg hatte das Selbstvertrauen Österreichs genügend gebrochen, um es aus einem Hindernis in ein Werkzeug der außenpolitischen Pläne Rußlands zu verwandeln, und Preußen, welches sich dadurch lächerlich gemacht hatte, daß es im Verlauf des Krieges gleichzeitig die Miene ehrgeiziger Treulosigkeit und völliger Tatenlosigkeit zeigte, kann nicht umhin, da es von Frankreich an seinen rheinischen Grenzen bedroht ist, Österreichs Fußtapfen zu folgen. Es war einer der großen Irrtümer der Gothaer Partei[97], sich einzubilden, daß die Schläge, die Österreich wahrscheinlich von Frankreich erhalten würde, es in seine wesentlichen Teile auflösen müsse, so daß Deutsch-Österreich, losgelöst von seinen Banden zu Italien, Polen und Ungarn, leicht einem großen

deutschen Reich beitreten würde. Eine lange geschichtliche Erfahrung hat uns gezeigt, daß jeder Krieg, den Österreich mit Frankreich oder Rußland führt, Deutschland nicht von seiner Last befreit, sondern es den Plänen Frankreichs oder Rußlands unterwirft. Es wäre eine schlechte Politik dieser Mächte, Österreich mit einem großen Schlag in seine einzelnen Teile zu zersplittern, wenn sie die Kraft zu diesem Schlag besäßen; aber Österreich zu schwächen, um seinen verbleibenden Einfluß zu ihren Gunsten zu nutzen, war und muß immer das Hauptziel ihrer diplomatischen und militärischen Operationen sein. Nur eine deutsche Revolution mit einem Zentrum in Wien und einem in Berlin könnte das Habsburger Reich in Stücke schlagen, ohne die Integrität Deutschlands zu gefährden und ohne seine nichtdeutschen Gebiete unter französische oder russische Kontrolle zu bringen.

Der bevorstehende Warschauer Kongreß würde Louis Bonapartes Position in Frankreich sehr stärken, wenn die Aussicht auf einen Konflikt in Italien zwischen der wirklich nationalen Partei und der französischen Partei seine Chance nicht verderben würde. So wie es jetzt steht, muß man hoffen, daß der Warschauer Kongreß Deutschland endlich die Augen öffnen und ihm zeigen wird, daß es, um Übergriffen von außen zu widerstehen und Einheit und Freiheit im Innern zu verwirklichen, sich seiner dynastischen Herren im eigenen Haus entledigen muß.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Preußische Angelegenheiten – [Preußen, Frankreich und Italien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6076 vom 15. Oktober 1860]

Berlin, 27. September 1860

Der Prinzregent, der, wie ich Ihren Lesern bereits mitteilte, seit Erlangung der höchsten Macht im Innersten seines Herzens ein halsstarriger und verbissener Legitimist ist – trotz der prächtigen Zeichen des Liberalismus, mit denen ihn die amtlichen Propheten des preußischen Narrenparadieses ausschmückten –, bekam gerade eine Gelegenheit, um seinen lange unterdrückten Gefühlen öffentlich Luft zu machen. Es ist eine merkwürdige Tatsache, aber nichtsdestoweniger ist es Tatsache, daß der Prinzregent von Preußen gegenwärtig den Garibaldianern die Festung Messina versperrt und diesen wichtigen militärischen Stützpunkt für seinen geliebten Bruder, den König Bombalino[1] von Neapel, erhalten hat. Der preußische Botschafter in Neapel, Graf von Perponcher – eine Persönlichkeit, für ihren unerschütterlichen Legitimismus ebenso berüchtigt wie Baron von Canitz, der preußische Botschafter in Rom –, war wie die meisten seiner Kollegen dem König Bombalino nach Gaeta gefolgt, wo die preußische Kriegskorvette „Lorelei" zum Schutz der deutschen Untertanen stationiert war. Am 15. September war die Zitadelle von Messina im Begriff zu kapitulieren. Die Offiziere hatten sich für Viktor Emanuel erklärt und eine Abordnung nach Gaeta entsandt, um dem König mitzuteilen, daß der Platz nicht mehr zu halten sei. Am folgenden Tage wurde diese Abordnung von der Kriegskorvette „Lorelei" nach Messina zurückgebracht mit einem preußischen Kommissar an Bord, der sich bei Ankunft des Schiffes sofort zur Zitadelle begab, wo er mit dem neapolitanischen Kommandanten eine lange Unterredung hatte. Neben seiner persönlichen

[1] Franz II.

Beredsamkeit brachte der preußische Vertreter ein Bündel Depeschen des Königs mit, die den General zum Widerstand ermutigten, gegen jeden Vorschlag der Übergabe – selbst unter den günstigsten Bedingungen – energisch zu protestieren, da das Fort noch für mehrere Monate genügend versorgt sei. Während des Aufenthalts des preußischen Kommissars wurden Rufe wie „Evviva il Re!“[1] aus der Zitadelle vernommen, und als er abfuhr, wurden die zur Festlegung der Kapitulationsbedingungen begonnenen Verhandlungen sofort abgebrochen. Als diese Nachricht eintraf, beeilte sich Graf Cavour, in Berlin eine Beschwerde vorzubringen wegen „des Mißbrauchs der preußischen Flagge“ und wegen der Verletzung des Versprechens, im revolutionären Krieg Italiens vollkommene Neutralität zu wahren. Obwohl diese Beschwerde berechtigt war, war Graf Cavour von allen der ungeeignetste, sie vorzubringen. Herr von Schleinitz, dessen Depeschen während des Krieges von 1859 eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten wegen ihres speichelleckerischen Stils, ihrer schwankenden Urteile und der unvergleichlichen Geschicklichkeit, viel mehr Wert auf Weitschweifigkeiten zu legen als auf ihre Hauptangelegenheiten – Herr von Schleinitz benutzte eifrig die Gelegenheit, um sich bei dem Prinzregenten einzuschmeicheln und einmal seine demütige, gedämpfte Stimme mit den schrillen Tönen der Anmaßung zu vertauschen. Er erteilte dem Grafen Cavour einen entschiedenen Tadel und erklärte einfach, daß Sizilien noch keine sardinische Provinz sei, daß die vertraglichen Verpflichtungen täglich durch den Hof von Turin verletzt würden und daß, falls Cavour gegen fremde Einmischung in Italien protestieren wolle, er seinen Protest besser in den Tuilerien vorbringen solle.

Die Abberufung des französischen Botschafters aus Turin wird hier als ein durchsichtiger Winkelzug angesehen, da es allgemein bekannt ist, daß sofort nach der Begegnung Louis Bonapartes mit den Herren Farini und Cialdini in Chambéry der letztere mit der Leitung der piemontesischen Invasion gegen den Kirchenstaat betraut wurde. Diese Invasion war in Chambéry mit der Absicht geplant, Garibaldi das Spiel aus der Hand zu nehmen und es in die Hände von Cavour, dem gefügigsten Diener des französischen Kaisers, zu legen. Der revolutionäre Krieg in Süditalien wird bekanntlich in den Tuilerien nicht als die zufällige Lawine eines ins Rollen gekommenen Steines betrachtet, sondern als die überlegte Handlung der unabhängigen italienischen Partei, die, seit Louis-Napoleon die via sacra[98] betreten, stets den Aufstand des Südens als das einzige Mittel proklamierte, den

[1] „Es lebe der König!“

Alpdruck des französischen Schutzes zu beseitigen. Tatsächlich erklärte Mazzini in seiner Proklamation an das italienische Volk vom 16. Mai 1859 deutlich:

„Mit angemessener Zurückhaltung mag sich das Volk des Nordens um das Banner Viktor Emanuels scharen, wo der Österreicher auch lagert oder sich in der Nähe befindet; die Insurrektion des Südens muß einen anderen und unabhängigeren Verlauf nehmen. Erhebung, gemeinsame Erhebung, die Errichtung einer provisorischen Regierung, Bewaffnung, die Wahl eines strategischen Punktes, wo man die Position halten und wohin man die Freiwilligen aus dem Norden, aus Neapel und Sizilien ziehen kann, mag die Sache Italiens noch retten und seine Macht herstellen, die ein nationales Lager repräsentiert. Dank diesem Lager und den Freiwilligen des Nordens kann Italien am Ende des Krieges, wie auch die Absicht seiner Initiatoren sein möge, doch noch der Herr seines eigenen Geschickes werden... Eine solche Manifestation des Volkswillens würde jede neue Teilung Italiens, jeden Import neuer Dynastien, jeden Frieden am Adige oder Mincio, jede Aufgabe eines Teils italienischen Bodens ausschalten, und der Name Roms ist vom Namen Italiens untrennbar. Dort in der heiligen Stadt steht das Palladium unserer nationalen Einheit. Es ist Roms Pflicht, die sardinische Armee nicht durch einen Haufen von Freiwilligen zu verstärken, sondern dem kaiserlichen Frankreich zu beweisen, daß die Stütze des päpstlichen Despotismus in Rom niemals als Schwertträger der italienischen Unabhängigkeit anerkannt werden wird... Wenn Rom seine Pflichten vergißt, müssen wir für die Römer handeln. Rom repräsentiert die Einheit des Vaterlands. Sizilien, Neapel und die Freiwilligen des Nordens müssen seine Armee darstellen."

Das waren die Worte Mazzinis im Mai 1859, von Garibaldi wiederholt, als er an der Spitze der in Sizilien und Neapel geschaffenen Volksarmee versprach, er werde die Einheit Italiens von der Spitze des Quirinals verkünden.[99]

Sie werden sich daran erinnern, wie Cavour von Anfang an alles tat, was in seiner Macht stand, um Garibaldis Feldzug Schwierigkeiten zu bereiten; wie er nach dem ersten errungenen Erfolg des Volkshelden zusammen mit zwei bonapartistischen Agenten La Farina nach Palermo sandte, um den Eroberer seiner Diktatorrolle zu berauben; wie später jede militärische Bewegung Garibaldis bei Cavour zuerst auf diplomatische und schließlich auf militärische Gegenbewegungen stieß. Nach dem Fall von Palermo und dem Vormarsch auf Messina war Garibaldis Popularität unter dem Volk und der Armee in Paris so groß, daß es Louis-Napoleon für ratsam hielt, die Methode des Beschwatzens zu versuchen. Als General Türr, seinerzeit aus dem aktiven Dienst entlassen, sich nach Paris begeben hatte, wurde er mit kaiserlichen Schmeicheleien völlig überschüttet. Er war nicht nur ein geehrter Gast im Palais Royal[100], sondern wurde sogar zu den

Tuilerien zugelassen, wo der Kaiser seine grenzenlose Begeisterung für seinen „annektierten" Untertanen, den Helden von Nizza, zum Ausdruck brachte, und mit Geschenken seines Wohlwollens, wie gezogenen Kanonen etc., überhäuft. Gleichzeitig wurde Türr die Meinung des Kaisers eingeprägt, daß Garibaldi, nachdem er sich Neapels und der neapolitanischen Flotte versichert hatte, nichts Besseres tun könnte, als gemeinsam mit den ungarischen Flüchtlingen eine Landung in Fiume zu versuchen und dort das Banner einer ungarischen Revolution aufzupflanzen. Louis-Napoleon ging jedoch von ganz falschen Voraussetzungen aus, als er annahm, daß Türr der Mann war oder sich auch nur einbildete, der Mann zu sein, der die geringste Gewalt über Garibaldis Tätigkeit haben könnte. Türr, den ich persönlich kenne, ist ein tapferer Soldat und ein intelligenter Offizier, aber außerhalb der Sphäre seiner Militärtätigkeit ist er eine bloße Null, noch unter dem Durchschnitt gewöhnlicher Sterblicher, dem nicht nur Geistesbildung und ein kultivierter Intellekt fehlen, sondern auch die natürliche Schlauheit und der Instinkt, die Ausbildung, Studium und Erfahrung ersetzen können. Er ist mit einem Wort ein bequemer, sehr braver Bursche mit einem außergewöhnlichen Grad an Leichtgläubigkeit, aber gewiß nicht der Mann, der jemanden politisch beherrschen kann, schon gar nicht Garibaldi, der neben seinem Feuerkopf noch ein Teil jenes scharfsinnigen italienischen Genius besitzt, den man bei Dante und Machiavelli findet. Türr hat sich also als eine Fehlkalkulation erwiesen; zumindest spricht man in den Kreisen der Tuilerien so von ihm. Man versuchte es mit Kossuth und schickte ihn zu Garibaldi, um diesen zu den Ansichten des Kaisers zu überreden und ihn vom rechten Weg abzubringen, der nach Rom zeigt. Garibaldi benutzte Kossuth als Werkzeug zum Schüren der revolutionären Begeisterung und ließ ihn deshalb mit Ovationen des Volkes feiern, aber er wußte genau zu unterscheiden zwischen seinem Namen, der die Sache des Volkes repräsentierte, und seiner Mission, die eine bonapartistische Falle verbarg. Kossuth kehrte völlig niedergeschlagen nach Paris zurück. Um aber ein Unterpfand seiner Treue für die kaiserlichen Interessen zu liefern, hat er jetzt, wie die „Opinion nationale"[101], der Moniteur Plon-Plons, berichtet, einen Brief an Garibaldi gesandt, worin er den letzteren auffordert, sich mit Cavour zu versöhnen, von jedem Anschlag auf Rom abzusehen, um Frankreich, die wahre Hoffnung der unterdrückten Nationalitäten, nicht abzustoßen, und sogar Ungarn aus dem Spiel zu lassen, da dieses Land für eine Insurrektion noch nicht reif sei.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß hier in Berlin die Aktien des ministeriellen Liberalismus infolge der bevorstehenden Warschauer

Konferenz stark gefallen sind, wo sich nicht nur die Herrscher von Gottes Gnaden die Hände schütteln werden, sondern auch ihre jeweiligen Außenminister. Fürst Gortschakow, Graf Rechberg und unser Herr von Schleinitz sollen sich in der behaglichen Ecke eines glänzenden Vorzimmers treffen, um dort der zukünftigen Geschichte der Menschheit eine orthodoxe Wendung zu geben.

Die Verhandlungen Preußens mit Österreich bezüglich eines neuen Handelsvertrages zwischen dem Zollverein und Österreich, wie ihn der Vertrag vom 19. Februar 1853[102] anzukündigen schien, können nunmehr als abgebrochen angesehen werden, da das preußische Kabinett mit Bestimmtheit erklärte, daß keinerlei Angleichung oder auch nur Annäherung der Tarife in Frage käme.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Freiwilligen-Artillerie

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 6 vom 13. Oktober 1860]

Die Frage der Freiwilligen-Artillerie ist von großer Bedeutung und sollte ausführlich diskutiert werden, um so mehr, als die Rolle, die sie bei der Verteidigung des Landes spielen soll, bisher nicht klar bestimmt zu sein scheint.

Es ist einleuchtend, daß die erste Frage, die gelöst werden muß, der eigentliche Aktionsbereich der Freiwilligen-Artillerie ist. Bevor dies nicht getan ist, wird es niemals ein einheitliches Ausbildungssystem in den verschiedenen Korps geben; und da die Artilleriewissenschaft die mannigfaltigsten Gebiete umfaßt, wäre es in der Tat schwierig, theoretisch und praktisch alle freiwilligen Offiziere und Mannschaften das Ganze zu lehren. Die verschiedenen Korps würden, wenn im Kampf benötigt, mit sehr unterschiedlichen Qualifikationen für die von ihnen zu erfüllenden Aufgaben auftreten, und manche Kompanie wäre, wenn man ihr eine besondere Aufgabe gäbe, zu wenig qualifiziert, sie durchzuführen.

In den folgenden Betrachtungen maßen wir uns keineswegs an zu bestimmen, was die Freiwilligen-Artillerie sein oder nicht sein sollte; wir wollen nur einige der Bedingungen zeigen, unter denen sowohl die Freiwilligen- als auch jede andere Artillerie formiert werden muß, um den Boden für jene Diskussion zu bereiten, zu der wir auffordern und aus der schließlich ein Verständnis für das eigentliche Tätigkeitsgebiet der Freiwilligen-Artilleriekorps entstehen muß.

Die gesamte Artillerie ist unterteilt in Feldartillerie, die mit der Infanterie und Kavallerie im Feld operieren muß und mit pferdebespannten Geschützen ausgerüstet ist, sowie in Belagerungs- oder Festungsartillerie, die schwere Geschütze in ortsfesten oder geschützten Batterien für den

Angriff auf befestigte Plätze oder für deren Verteidigung bedient. Wenn in einer regulären Armee die Länge der Dienstzeit der Soldaten und die spezialwissenschaftliche Ausbildung der Offiziere es möglich machen, den ganzen Truppenkörper in beiden Zweigen der Artillerie wenigstens so weit auszubilden, daß im Notfalle jede Kompanie zu jeder Aufgabe eingesetzt werden kann, so ist dies bei Freiwilligen nicht der Fall, die – Offiziere wie Soldaten – nur einen Teil ihrer Zeit militärischen Pflichten widmen können. In Frankreich, Österreich und Preußen wird die Feldartillerie ganz von der Festungs- oder Belagerungsartillerie getrennt. Wenn dies in regulären stehenden Armeen der Fall ist, muß es sicherlich Ursachen dafür geben, die weit stärker noch in einer Freiwilligen-Armee wirksam sind.

Tatsache ist, daß sich die bloße Bedienung einer Feldkanone wenig von der eines schweren Geschützes in einer Batterie unterscheidet, so daß die Soldaten einer Freiwilligen-Kompanie leicht beides lernen könnten. Aber die Aufgaben der Offiziere sind ihrer Natur nach in beiden Fällen so verschieden, daß nichts als eine berufliche Ausbildung und eine lange Praxis jemanden qualifizieren können, beides gleich gut auszuführen. Die Haupteigenschaften eines Offiziers der Feldartillerie sind: ein schneller militärischer Überblick; eine gründliche Einschätzung des Bodens und der Entfernungen; eine perfekte Kenntnis der Wirkung seiner Geschütze, die ihn befähigt, einem Angriff bis zum letzten Augenblick standzuhalten, ohne irgendeines der Geschütze zu verlieren; eine lange Erfahrung mit der Leistungsfähigkeit von Pferden und ihrer Behandlung in der Schlacht; und schließlich eine ganze Menge Kühnheit, verbunden mit Klugheit. Für einen Offizier der Festungs- oder Belagerungsartillerie sind wissenschaftliche Bildung, theoretische Kenntnisse in allen Zweigen der Artillerie, der Fortifikation, der Mathematik und Mechanik erforderlich. Weiterhin die Fähigkeit, alles nutzbringend anzuwenden, geduldige und scharfe Aufmerksamkeit für den Bau und die Ausbesserung von Erdwerken und die Wirkung konzentrischen Feuers, sowie Mut, eher zäh als draufgängerisch. Man gebe dem Hauptmann einer Neunpfünderbatterie das Kommando über eine Bastion, und es wird auch den besten Mann ein gut Teil Übung kosten, bevor er der Aufgabe gewachsen ist; man stelle einen Offizier, der eine Reihe von Jahren nur bei Belagerungsgeschützen Dienst tat, an die Spitze einer Batterie bespannter Artillerie, und es wird eine ganze Weile dauern, bis er seine methodische Langsamkeit abgelegt und die Entschlossenheit wiedererlangt hat, die seine neue Waffe erfordert. Mit Unteroffizieren, denen die wissenschaftliche Ausbildung ihrer Vorgesetzten fehlt, werden die Schwierigkeiten noch größer sein.

Von den beiden scheint der Festungsartillerist am leichtesten auszubilden zu sein. Zivilingenieure besitzen alle wissenschaftlichen Vorkenntnisse, die die Sache erfordert und werden sehr bald lernen, die ihnen vertrauten wissenschaftlichen Prinzipien auf die Artillerie anzuwenden. Sie werden leicht die Handhabung der verschiedenen Mechanismen, die zur Bewegung schwerer Geschütze gebraucht werden, den Aufbau der Batterien und die Fortifikationsregeln lernen. Sie bilden deshalb die Schicht, aus der die Offiziere der Freiwilligen-Artillerie hauptsächlich ausgewählt werden sollten, und diese werden besonders für die Festungsartillerie geeignet sein. Dasselbe gilt für die Unteroffiziere und Kanoniere. Alle Menschen, die viel mit Maschinen zu tun gehabt haben, wie Ingenieure, Mechaniker und Grobschmiede, werden das beste Material bilden, und deshalb müßten eigentlich die großen Fabrikzentren die besten Korps formieren. Schießübungen mit schweren Geschützen mögen im Innern des Landes unmöglich sein; die See ist jedoch nicht so sehr weit von unseren Binnenstädten in Lancashire und Yorkshire entfernt, daß nicht hin und wieder zu diesem Zweck Abstecher zur Küste organisiert werden könnten. Außerdem ist das eigentliche Übungsschießen mit schweren Geschützen in der Batterie, wo man den ersten Aufschlag jedes Geschosses sehen kann und die Soldaten sich selbst korrigieren können, nicht von solch überragender Bedeutung.

Es gibt ein weiteres Argument gegen den Versuch, eine Freiwilligen-Feldartillerie aufzustellen: die Kosten der Geschütze und ihrer Bespannung. Einige Kompanien mögen dann, wenn sie sich zusammentun, wirklich in der Lage sein, die Kosten der Bespannung einiger Geschütze für die Sommermonate aufzubringen und mit diesen abwechselnd zu exerzieren; jedoch werden dadurch weder Soldaten noch Offiziere zu kriegstüchtigen Feldartilleristen ausgebildet. Die Kosten, eine Feldbatterie mit sechs Geschützen auszurüsten, sind, allgemein berechnet, ungefähr gleich denjenigen, die man benötigt, um ein ganzes Infanteriebataillon aufzustellen. Keine Kompanie der Freiwilligen-Artillerie könnte sich solche Ausgaben leisten. Bedenkt man, was für eine Schmach der Verlust eines Geschützes auf dem Schlachtfelde bedeutet, dann kann man wohl bezweifeln, daß eine Regierung jemals geneigt sein würde, im Falle einer Invasion die Freiwilligen-Artillerie mit Feldgeschützen, Pferden und Fahrern entsprechend den Bedingungen auszustatten, nach denen die Freiwilligen mit Handfeuerwaffen versehen werden.

Aus diesen und anderen Gründen kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß der eigentliche Bereich für die Freiwilligen-Artillerie die Bemannung der schweren Geschütze in ortsfesten Batterien an der Küste ist. Ein Ver-

such mit der Feldartillerie mag in Binnenstädten unvermeidlich sein, um das Interesse an der Bewegung aufrechtzuerhalten, und es wird sicherlich weder Offizieren noch Soldaten schaden, mit der Handhabung leichter bespannter Geschütze so weit wie möglich vertraut gemacht zu werden; jedoch bekennen wir, daß wir aus unserer eigenen persönlichen Erfahrung mit der Waffe sehr an ihrer schließlichen Tüchtigkeit im Felddienst zweifeln. Immerhin werden sie vieles gelernt haben, was ihnen ebenso nützlich beim Gebrauch schwerer Geschütze sein wird, und sie werden bald der Aufgabe gewachsen sein, wenn man sie an diesen einsetzt.

Es gibt einen anderen Punkt, auf den wir hinweisen wollen. Die Artillerie ist weit mehr als die Infanterie und die Kavallerie eine im wesentlichen wissenschaftliche Waffengattung, und als solche wird ihre Wirksamkeit hauptsächlich von den theoretischen und praktischen Kenntnissen der Offiziere abhängen. Wir bezweifeln nicht, daß jetzt Major Griffiths' „Artillerist's Manual" im Besitz eines jeden Offiziers der Freiwilligen-Artillerie sein wird. Der Inhalt des Buches zeigt, mit welcher Mannigfaltigkeit des Stoffes ein Artillerieoffizier und sogar ein Unteroffizier sich vertraut machen muß, bevor er irgendwelche Fertigkeiten in seiner Waffe vorweisen kann. Jedoch ist das Buch nur ein kurzer Abriß dessen, was ein tüchtiger Artillerist wissen sollte. Neben der regulären, für Infanterie und Artillerie gleichen Kompanie- und Bataillonsausbildung sind es die Kenntnisse der vielen verschiedenen Kaliber der Geschütze, die Kenntnisse ihrer Lafetten und Bettungen, ihrer Ladungen und Schußweiten sowie der verschiedenen Geschosse; weiterhin sind es der Aufbau der Batterien und die Wissenschaft von der Fortifikation, ständige und Feldbefestigungen, die Munitions- und Feuerwerksherstellung, und schließlich jene Wissenschaft der Geschützkunst, die im gegenwärtigen Augenblick so vortrefflich neue Ergänzungen durch die Einführung von gezogenen Geschützen erhält. Alle diese Dinge müssen sowohl theoretisch als auch praktisch gelernt werden, und sie sind alle von gleicher Bedeutung; denn – wann auch immer die Freiwilligen-Artillerie zum aktiven Dienst aufgerufen wird – sie muß in die Klemme geraten, wenn nicht alle diese Zweige berücksichtigt worden sind. Von allen Freiwilligen-Korps ist die Artillerie deshalb dasjenige, bei dem die Tüchtigkeit der Offiziere von größter Bedeutung ist, und wir wünschen und glauben, daß sie sich bis zum äußersten anstrengen werden, um jene praktischen Erfahrungen und theoretischen Kenntnisse zu erlangen, ohne die sie am Tage der Bewährung als mangelhaft befunden würden.

Geschrieben in der ersten Oktoberhälfte 1860.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Kriegsvorbereitungen in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6097 vom 8. November 1860]

Berlin, 23. Oktober 1860

Ärger und Furcht, die unsere Liberalen wegen der Teilnahme des Prinzregenten am Warschauer Kongreß fühlen, reagieren sich – wie immer beim Kummer echter preußischer Liberaler – in kränkenden Beschimpfungen Österreichs und seiner neuen Verfassung ab.[103] Vor allem wird Franz Joseph niemals verziehen werden, diese Herren ihres besten Trostes und des ständigen Themas ihrer wortreichen Selbstgerechtigkeit beraubt zu haben, nämlich des Gegensatzes zwischen dem „konstitutionellen" Preußen und dem „absolutistischen" Österreich. Das österreichische Patent ist natürlich nicht nur Spitzfindigkeiten, sondern auch ernsthaften Bedenken jeder Art ausgesetzt. Die Umstände, unter denen, und die Hand, durch die das Geschenk verliehen wurde, geben ihm eher den Charakter einer Ausflucht als einer wahren Konzession. Bereits einmal, am 4. März 1849, verkündete Franz Joseph den Entwurf einer Verfassung, nur, um sie im folgenden Jahr, nachdem sich das Kriegsglück für seine Seite entschieden hatte, zu widerrufen.[104] Aber schließlich gibt es in der Geschichtschronik kein Beispiel dafür, daß Fürsten jemals von sich aus ihre Privilegien eingeschränkt und den Forderungen des Volkes nachgegeben hätten, es sei denn unter starkem äußeren Druck. Es gibt kein Beispiel dafür, daß sie ihr Wort gehalten hätten, wenn sie es wagen konnten, ihre Eide und Versprechen ungestraft zu brechen. Die alte ungarische Verfassung ist in ihrer Vollständigkeit nicht wiederhergestellt worden, da die beiden wichtigsten Rechte des Landtages in Pest, über Geldbeschaffung und Aushebung der Truppen zu entscheiden, dem Reichsrat in Wien übertragen wurden, der dazu bestimmt ist, den Reichstag des ganzen Kaiserreiches zu bilden. Dieser sieht sich mit Attributen ausgestattet, die geeignet sind, eine ständige Quelle des Streites

zwischen ihm und den verschiedenen nationalen und provinzialen Landtagen zu werden. Aus den Verfassungen der deutsch-slawonischen Provinzen, die auf allgemeinste und unbestimmteste Umrisse beschränkt sind, kann man alles oder nichts machen. Der größte Fehler, der seitens der Magyaren an dem Patent gefunden wurde, ist die Trennung Kroatiens, Serbiens und Transsylvaniens von Ungarn und die Bewilligung von eigenen Landtagen für diese Provinzen. Wenn man sich aber die Ereignisse von 1848/49 ins Gedächtnis zurückruft, kann man mit Recht bezweifeln, ob die Kroaten, Slawonen, Serben und Walachen geneigt sein werden, die Beschwerde zu teilen und die Ungarn durch ihre Unterstützung zu bestärken. Die Wiener Staatsmänner scheinen in diesem Falle mit dem Nationalitätenprinzip einen geschickten Streich geführt zu haben und machen es sich selbst zunutze.

Der gemeinsame Reichstag des ganzen Reiches jedoch, der unter dem Namen Reichsrat seinen Sitz in Wien hat und sich aus ernannten Delegierten der verschiedenen Landtage in Galizien, Ungarn, Transsylvanien, Kroatien, Serbien, Venetien und den deutschen Provinzen, die sich außerhalb des Bereichs des Deutschen Bundes befinden, zusammensetzt – wird dieser Reichstag nicht die Beziehungen zerschneiden, die bis dahin zwischen Deutsch-Österreich und dem Deutschen Bund bestanden? Das ist die große Frage, auf der jetzt der amtliche preußische Liberalismus herumreitet, der niemals um Argumente für seine Lieblingsidee, Deutsch-Österreich aus dem Deutschen Bund auszuschließen, verlegen sein wird. Aber die ganze Überlegung geht von der falschen Voraussetzung aus, daß man das Patent Franz Josephs zu buchstäblich auffaßt. Während das letztere seitens des österreichischen Herrscherhauses als kluger Plan angesehen werden muß, gibt es den verschiedenen Völkern, die von Habsburgs Herrschaft unterdrückt werden, eine wertvolle Handhabe, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen und die Ära der Revolutionen wiederzueröffnen. Einstweilen wird die österreichische Verfassung viel dazu beigetragen haben, den pharisäischen Stolz der preußischen Scheinliberalen zu demütigen und die Hohenzollerndynastie des einzigen Vorteils zu berauben, dessen sie sich über ihre Rivalen rühmen konnte, nämlich die alten Interessen der Bürokratie und des Militärs unter der angeseheneren Form des Konstitutionalismus weitergeführt zu haben. Um ihnen einen Einblick in den wirklichen Zustand dieses vielgerühmten „wiedergeborenen" Preußens zu geben, wird es notwendig sein, auf die Veränderungen zurückzukommen, die kürzlich in der Organisation der preußischen Armee durchgeführt wurden. Man erinnere sich, daß das preußische Abgeordnetenhaus – während ihm der Mut fehlte,

einerseits der öffentlichen Meinung zu trotzen und die Regierungsvorschläge über die Reorganisation der Armee unverhüllt zu sanktionieren und andererseits entschiedenen Widerstand gegen die martinetistischen Neigungen des Prinzregenten zu leisten – auf den üblichen Ausweg der Schwäche verfiel, einen Mittelweg, der weder Fisch noch Fleisch ist. Es weigerte sich, den Regierungsplan für die Reorganisation der Armee zu bewilligen, stellte aber 9 500 000 Taler zur Verfügung, um die Armee in einen tauglichen Zustand zu versetzen, um den von außen zu erwartenden Gefahren zu begegnen. Mit anderen Worten, die preußischen Abgeordneten bewilligten die Geldmittel, die von der Regierung benötigt wurden, ihre Pläne durchzuführen; aber sie bewilligten diese unter irreführenden Vorwänden. Das preußische Parlament war kaum vertagt worden, als das Ministerium, offen die Bedingungen brechend, unter denen die Bewilligung gewährt worden war, ohne weiteres begann, die vom Prinzregenten beabsichtigten und von den sogenannten Volksvertretern verworfenen Veränderungen in der Organisation der Armee durchzuführen. Während der Parlamentsferien ist das stehende Heer *verdoppelt* worden, indem es von 40 auf 72 Linien- und 9 Garderegimenter erweitert wurde. Die laufenden jährlichen Ausgaben für das Militärbudget sind so durch den höchsten Willen des Prinzregenten unter offener Mißachtung nicht nur des Volkswillens, sondern auch der Stimmen seiner Scheinvertreter um 100 Prozent erhöht worden. Aber man glaube nicht, der Prinz von Hohenzollern oder einer seiner Kollegen lasse es auf das Schicksal von Strafford ankommen[105]. Es wird ein wenig gemurrt werden, einige werden die dynastische Loyalität und das grenzenlose Vertrauen in das Kabinett glühend verteidigen, und das wird auch alles sein. Wenn man nun bedenkt, daß sogar die alte Heeresorganisation, die nach Lage der Dinge bei einer rein landwirtschaftlichen Bevölkerung errichtet wurde, ein unerträgliches Hindernis für die Ressourcen und die produktive Tätigkeit eines Volkes geworden ist, das sich auf dem Wege der industriellen Entwicklung befindet, wird es leicht zu verstehen sein, wie die Armee, deren Stärke jetzt verdoppelt ist, die besten Energien der Massen erdrücken und die Ressourcen des nationalen Reichtums erschöpfen muß. Die preußische Armee kann sich jetzt rühmen, im Verhältnis zur Bevölkerung und zu den nationalen Hilfsquellen, die größte Europas zu sein.

Es ist bekannt, daß ein Hohenzollernherrscher, wenn er über sich selbst spricht oder wenn sein Kabinett und seine Beamten über ihn sprechen, den Namen „Kriegsherr"[1] trägt. Nun bedeutet dies natürlich nicht, daß die

[1] „Kriegsherr": in der „New-York Daily Tribune" deutsch und englisch

preußischen Könige und Regenten über das Kriegsglück herrschen. Ihre große Besorgnis, den Frieden zu erhalten, und ihr bekanntes Streben, auf offenem Feld durchgebleut zu werden, zeigen es besser. Durch diesen Titel „Kriegsherr“[1], der von den Hohenzollernherrschern so gehegt und gepflegt wird, versteht es sich fast von selbst, daß die wahre Stütze ihrer königlichen Macht nicht im Volk gesucht werden muß, sondern in einem Teil des Volkes, der – von der Masse getrennt und ihr gegenübergestellt – sich durch bestimmte Tressen und Litzen unterscheidet, der zu unbedingtem Gehorsam erzogen und zu einem bloßen Instrument der Dynastie gedrillt wird, die ihn als ihr Eigentum betrachtet und sich seiner nach Laune bedient. Ein preußischer König würde deshalb lieber abdanken, als seiner Armee erlauben, auf die Verfassung zu schwören. Deshalb muß ein Hohenzollernherrscher, der der König seines Volkes nur soweit ist, als er der „Kriegsherr“[1] oder, mit anderen Worten, der Eigentümer der Armee ist, in sie vor allem vernarrt sein, sie hätscheln, ihr schmeicheln und sie mit immer größeren Bissen vom Nationalreichtum ernähren. Dieses große Ziel hat man durch die neue militärische Organisation erreicht. Die Anzahl der Offiziere wurde verdoppelt, und die schnelle Beförderung zu höheren Rängen in der französischen, österreichischen und russischen Armee, auf die die preußischen Offiziere verlangend-besorgt ihr Auge geworfen hatten, ist ihnen gesichert worden, ohne Leib und Leben dem geringsten Wagnis auszusetzen.

Daher herrscht gerade jetzt, zwar nicht unter den einfachen Soldaten, aber unter den Offizieren der preußischen Armee eine riesige Begeisterung für den Prinzregenten und seine „liberalen“ Minister. Gleichzeitig wurden die aristokratischen Fuchsjäger[106], die über die liberalen Phrasen des neuen Regimes brummten, völlig beschwichtigt durch die neue Gelegenheit, die sich ihnen bietet, ihre jüngeren Söhne an den Geldbeutel des Landes zu hängen. Für all dies gibt es auch vom dynastischen Standpunkt ein Hindernis. Preußen hat jetzt all seine verfügbaren Kräfte in nur einem stehenden Heer konzentriert. Ist diese Armee einmal geschlagen, wird es keine Reserven geben, auf die man zurückgreifen kann.

Aus dem Englischen.

---

[1] „Kriegsherr“: in der „New-York Daily Tribune“ deutsch und englisch

FRIEDRICH ENGELS

Die Geschichte des gezogenen Gewehrs

Geschrieben Ende Oktober 1860 bis Mitte Januar 1861.
Erschienen als Artikelserie in
„The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire".

I in Nr. 9 vom 3. November 1860
II in Nr. 11 vom 17. November 1860
III in Nr. 14 vom 8. Dezember 1860
IV in Nr. 15 vom 15. Dezember 1860
V in Nr. 17 vom 29. Dezember 1860
VI in Nr. 18 vom 5. Januar 1861
VII in Nr. 19 vom 12. Januar 1861
VIII in Nr. 20 vom 19. Januar 1861

Aus dem Englischen.

I

Das gezogene Gewehr ist eine deutsche Erfindung, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts gemacht wurde. Die ersten gezogenen Gewehre wurden offenbar nur zu dem Zweck hergestellt, das Laden einer Waffe mit einer fast genau passenden Kugel zu erleichtern. Deshalb waren die Züge gerade, ohne jede Spiralwindung, und sie dienten lediglich dazu, die Reibung der Kugel im Lauf zu verringern. Die Kugel selbst wurde mit einem eingefetteten Stückchen Tuch aus Wolle oder Leinen (dem Pflaster) umgeben und so ohne große Schwierigkeiten hinuntergestoßen. Diese Büchsen, so primitiv sie auch waren, müssen weit bessere Resultate erzielt haben als die glattläufigen Gewehre jener Zeit, deren Kugeln einen beträchtlich kleineren Durchmesser als das Kaliber hatten.

Später wurde die Beschaffenheit der Waffe durch die den Zügen gegebene Spiralwindung, die die Bohrung des Laufs in eine Art Schraubenmutter verwandelte, vollkommen verändert. Die Kugel, die wegen des eng anliegenden Pflasters den Zügen und damit auch der Schraubenwindung folgen mußte, behielt so eine spiralförmige Umdrehung während ihrer ganzen Flugbahn. Es stellte sich bald heraus, daß dieses Verfahren, das die Kugel in Rotation versetzt, Schußweite und Genauigkeit der Waffe gewaltig steigerte, und so verdrängten die spiralförmigen Züge sehr schnell die geraden.

Dies war das Modell des gezogenen Gewehrs, das mehr als 200 Jahre allgemein benutzt wurde. Wenn man von den Stechern und sorgfältiger gearbeiteten Visieren absieht, ist es bis 1828 kaum verbessert worden. Diese Büchse war der glattläufigen Muskete an Genauigkeit weit überlegen, aber nicht so sehr in der Schußweite; über 300 bis 500 Yard hinaus konnte man sich auf sie nicht verlassen. Dabei war es verhältnismäßig schwer zu laden, das Hinunterstoßen des Geschosses war eine sehr langwierige Tätigkeit; das Pulver und die mit dem Pflaster umgebene Kugel mußten jedes für sich

in den Lauf gebracht werden, und man konnte nicht mehr als einen Schuß in der Minute abfeuern. Diese Nachteile machten die Büchse für den größten Teil der Armee ungeeignet, besonders in einer Zeit, wie es das 18. Jahrhundert war, in der alle Schlachten durch das schnelle Feuer der deployierten Linien entschieden wurden. Bei dieser Taktik war die alte, glattläufige Muskete mit all ihren offenkundigen Unzulänglichkeiten immer noch eine Waffe, die bei weitem vorzuziehen war. So finden wir, daß die Büchse die bevorzugte Waffe für den Pirscher und Gemsjäger blieb und daß ausnahmsweise mit dieser Waffe einige Scharfschützenbataillone nur in solchen Armeen ausgerüstet wurden, die diese Bataillone aus einer genügenden Anzahl von geübten Jägern unter der Bevölkerung rekrutieren konnten.

Die Kriege der amerikanischen und französischen Revolutionen riefen eine große Veränderung in der Taktik hervor.[107] Seit dieser Zeit wurde die aufgelöste Ordnung in jedem Engagement angewandt. Der Einsatz von Schützen gemeinsam mit Linien oder Kolonnen wurde das eigentliche Charakteristikum des modernen Kampfes. Die Hauptkräfte werden den größten Teil des Tages zurückgehalten; sie stehen in Reserve oder man manövriert mit ihnen, um sie auf den schwachen Punkt des Feindes zu konzentrieren. Sie werden nur in entscheidenden Momenten eingesetzt; während dieser Zeit sind aber die Schützen und ihre unmittelbare Unterstützung ständig im Kampf. Der größte Teil der Munition wird von ihnen verbraucht, und die Ziele, auf die sie schießen, sind selten größer als die Front einer Kompanie. In den meisten Fällen müssen sie auf einzelne Gegner feuern, die durch schützende Objekte gut gedeckt sind. Die Wirkung ihres Feuers ist jedoch von größter Bedeutung, weil jeder Angriff dadurch sowohl vorbereitet und jedem feindlichen Angriff damit zuerst begegnet wird. Von den Schützen erwartet man, daß sie sowohl die Widerstandskraft der Detachements schwächen, die die Bauernhäuser oder Dörfer besetzt halten, als auch dem Angriff einer vorrückenden Linie die Schärfe nehmen. Mit der alten Brown Bess[90] konnte keine dieser Aufgaben wirksam durchgeführt werden. Wer jemals im Feuer von Schützen stand, die mit glattläufigen Musketen bewaffnet waren, kann nur die äußerste Geringschätzung für ihre Wirkung bei mittleren Schußweiten empfunden haben. Doch auch das alte Modell des gezogenen Gewehrs war für die Mehrzahl der Schützen nicht geeignet. Um das Hinunterstoßen der Kugel zu erleichtern, mußte es kurz sein, so kurz, daß es nur ein dürftiger Griff für ein Bajonett war. Deshalb wurden Schützen nur in solchen Stellungen eingesetzt, in denen sie vor einem Bajonett- oder Kavallerieangriff sicher waren.

Unter diesen Umständen ergab sich folgende dringende Aufgabe: eine Feuerwaffe zu erfinden, welche die Schußweite und die Genauigkeit der Büchse mit der Schnelligkeit und Leichtigkeit des Ladens und mit der Länge des Laufs der glattläufigen Muskete vereint, eine Waffe also, die zugleich Büchse und Nahkampfwaffe ist, welche man jedem Infanteristen in die Hand geben kann.

So sehen wir also, daß gerade durch die Einführung des Kampfes in aufgelöster Ordnung in die moderne Taktik sich die Forderung nach einer solchen verbesserten Kriegswaffe erhob. Immer, wenn im 19. Jahrhundert das Bedürfnis nach einer Sache entsteht und dieses Bedürfnis durch die gegebenen Umstände gerechtfertigt ist, wird es gewiß befriedigt. In diesem Fall geschah es. Fast alle Verbesserungen, die an Handfeuerwaffen seit 1828 vorgenommen wurden, dienten diesem Zweck.

Bevor wir jedoch versuchen, einen Überblick über die Verbesserungen zu geben, die so große und zahlreiche Veränderungen bei den gezogenen Feuerwaffen hervorbrachten, indem sie das alte System fallenließen, die Kugel in den Lauf hinunterzustoßen, sei es uns gestattet, einen Blick auf die Versuche zu werfen, das gezogene Gewehr zu verbessern und dabei doch an der alten Methode des Ladens festzuhalten.

Die Büchse mit ovaler Bohrung, die in England als Lancaster-Gewehr bekannt ist, war mehr als 40 Jahre auf dem Kontinent im Gebrauch. Sie wird in einem deutschen Militärbuch erwähnt, das 1818 gedruckt wurde. Oberst Berner in Braunschweig verbesserte sie und ließ die ganze Infanterie dieses Herzogtums 1832 damit bewaffnen. Die Bohrung war nur leicht oval, und die ovale Kugel wurde auf alte Weise hinuntergestoßen. Dieses ovale Geschoß sollte jedoch nur beim Tiraillieren verwendet werden. Für Salvenfeuer wurden die Soldaten mit runden Kugeln kleineren Kalibers ausgestattet, welche den Lauf ebenso leicht hinunterrollten wie irgendeine Musketenkugel. Jedoch sind die Unzulänglichkeiten dieses Systems offensichtlich. Es ist nur deshalb bemerkenswert, weil es der erste Versuch war, die gesamte Infanterie einer Armee mit gezogenen Gewehren auszurüsten.

In der Schweiz verbesserte ein Zivilingenieur und Schützenoffizier, Herr Wild, die Büchse beträchtlich. Seine Kugel war im Verhältnis zum Kaliber kleiner als üblich und so beschaffen, daß sie die Züge nur mit dem Pflaster passieren konnte; eine Scheibe auf dem Ladestock verhinderte, daß er zu tief in den Lauf eindringen und dadurch die Kugel so dicht an die Ladung heranstoßen konnte, daß das Pulver zerquetscht wurde. Die Windungen der Züge wurden vermindert und die Ladung verstärkt. Wilds Gewehr erzielte – bei einer Schußweite von über 500 Yard und einer sehr

flachen Flugbahn – sehr gute Resultate; darüber hinaus ermöglichte es, mehr als 100 Schüsse abzufeuern, ohne zu verschmutzen. Es wurde in der Schweiz, in Württemberg und Baden übernommen; aber jetzt ist es natürlich veraltet und überholt.

Die modernste und beste Büchse, die nach dem Druckprinzip gebaut wird, ist das neue Schweizer Scharfschützen-Regulationsgewehr. Für diese Waffe wurde das amerikanische Prinzip eines sehr kleinen Kalibers übernommen. Das Kaliber ist nicht größer als 10,5 mm oder 0,42 Zoll. Der Lauf ist nur 28 Zoll lang und hat acht flache Züge (eine Umdrehung auf vierunddreißig Zoll). Der Ladestock ist mit der von Wild eingeführten Scheibe versehen. Das Geschoß ist zylindrisch-ogival und sehr lang. Es wird mit Hilfe eines eingefetteten Pflasters hinuntergestoßen. Die Ladung ist verhältnismäßig stark und besteht aus einem sehr grobkörnigen Pulver. Diese Waffe hat die erstaunlichsten Wirkungen gezeigt, und bei den Versuchen mit verschiedenen Gewehren, die kürzlich von der holländischen Regierung durchgeführt wurden, stellte man fest, daß ihm in bezug auf Schußweite, Genauigkeit und flache Flugbahn keines gleichkam. Tatsächlich ist bei einer Schußweite von 600 Yard der höchste Punkt der Flugbahn nur acht Fuß sechs Zoll, so daß bei dieser Entfernung die ganze Flugbahn des Geschosses für die Kavallerie und die letzten 100 Yard der Flugbahn selbst für die Infanterie gefährlich sind. Mit anderen Worten, ein Irrtum in der Berechnung der Entfernung von 600 Yard um 100 Yard würde die Kugel nicht daran hindern, ein sechs Fuß hohes Objekt zu treffen. Das ist ein Resultat, mit dem jedes andere gezogene Gewehr bei weitem übertroffen wird; die allerbesten von ihnen brauchen eine Elevation, welche die höchsten Punkte der Flugbahn bei 600 Yard auf 13 bis 20 Fuß erhöht und den Gefahrenraum von 60 bis auf 25 Yard verringert. Diese außergewöhnlich flache Flugbahn wird durch das kleine Kaliber der Waffe hervorgerufen, das ein stark verlängertes, bolzenförmiges Geschoß und eine verhältnismäßig starke Ladung zuläßt. Bei einem kleinen Kaliber kann das Gewehr sehr widerstandsfähig sein, ohne plump zu werden, das Geschoß kann lang sein, ohne schwer zu werden, und die Ladung kann verhältnismäßig stark sein, ohne einen zu starken Rückschlag hervorzubringen. Es ist gewiß, daß die stärkere Ladung nichts mit den ausgezeichneten Schießergebnissen des Gewehrs zu tun hat. Tatsächlich ist sie der einzige Nachteil dieser Waffe und verhindert, daß sie generell für die Infanterie verwendet wird. Die Schweizer haben sie deshalb auf ihre Scharfschützenkompanien beschränkt, in deren Händen sie zweifellos außergewöhnlich gute Erfolge zeitigen wird.

Im nächsten Artikel werden wir zeigen, wie das gezogene Gewehr zu einer Waffe entwickelt wurde, die geeignet ist, in die Hand eines jeden Infanteristen gelegt zu werden.

II

Delvigne, ein französischer Offizier, war der erste, der versuchte, das gezogene Gewehr zu einer Waffe zu entwickeln, die für die gesamte Infanterie geeignet ist. Er erkannte, daß zu diesem Zweck die Kugel so leicht oder beinahe so leicht in den Lauf gleiten muß wie die eines glattläufigen Gewehrs und so beschaffen sein muß, daß sie danach ihre Form verändert, um in die Züge einzudringen.

Um dies zu erreichen, konstruierte er schon 1828 ein gezogenes Gewehr mit einer Kammer in der Schwanzschraube. Das heißt, das äußerste Ende des Laufinneren an der Schwanzschraube, dort, wo das Pulver liegt, erhielt einen beträchtlich kleineren Durchmesser als der übrige Teil des Laufs. Diese Kammer wurde von den Haubitzen und Mörsern übernommen, die schon immer so konstruiert waren. Während sie jedoch in der Artillerie lediglich dazu diente, die für Mörser und Haubitzen bestimmten kleinen Ladungen gut zusammenzuhalten, erfüllte sie in Delvignes Gewehr einen wesentlich anderen Zweck. Nachdem das Pulver in die Kammer geschüttet worden war, wurde die Kugel, die kleiner als das Kaliber war, nachgerollt. Wenn sie dann den Rand der Kammer erreicht hatte, konnte sie nicht weiter und blieb stecken. Einige kräftige Stöße mit dem Ladestock genügten aber, um das weiche Blei der Kugel in die Züge zu pressen und ihren Durchmesser so zu vergrößern, daß sie fest im Lauf saß.

Der größte Nachteil dieses Systems war, daß die Kugel ihre runde Form verlor und etwas abgeflacht wurde. Dadurch neigte sie dazu, ihre durch die Züge bewirkte seitliche Rotation zu verlieren, was die Genauigkeit wesentlich beeinträchtigte. Um dem abzuhelfen, erfand Delvigne das Langgeschoß (zylindrisch), und obwohl die Experimente mit dieser Art von Geschossen in Frankreich zuerst nicht sehr erfolgreich waren, hatten sie sehr gute Ergebnisse in Belgien, Österreich und Sardinien, wo Delvignes Gewehr mit verschiedenen Verbesserungen den Chausseurbataillonen an Stelle der alten Büchse gegeben wurde. Obwohl Delvignes gezogenes Gewehr gegenwärtig fast überall überholt ist, umfassen seine Verbesserungen die zwei wichtigen Prinzipien, von welchen alle folgenden Erfinder ausgehen mußten: erstens, daß bei Vorderladern das Geschoß mit einem gewissen

Spielraum gleiten muß, um ein leichtes Laden zu ermöglichen und daß es, um in die Züge zu dringen, fest angesetzt werden und dadurch seine äußere Form verändern muß; zweitens, daß Langgeschosse die einzigen für moderne Gewehre geeigneten Geschosse sind. Delvigne brachte die Frage sofort auf ihre richtige Grundlage und verdient durchaus den Namen: Vater des modernen Gewehrs.

Das Langgeschoß bietet gegenüber den Rundkugeln zahlreiche Vorteile, solange ihm die seitliche Rotation (um die Längsachse) erhalten bleibt, was von fast jedem modernen gezogenen Gewehr zufriedenstellend erreicht wird. Das Langgeschoß setzt im Verhältnis zu seinem Gewicht einen viel kleineren Teil dem Widerstand der Atmosphäre aus als die Rundkugel. Seine Spitze kann so geformt sein, daß sie diesen Widerstand auf ein Minimum reduziert. Wie ein Bolzen oder ein Pfeil wird es bis zu einem gewissen Grade von der Luft unter ihm getragen. Infolgedessen verliert es seine Anfangsgeschwindigkeit durch den Luftwiderstand weit weniger und wird dementsprechend eine gegebene Entfernung mit einer viel niedrigeren Flugbahn erreichen (das bedeutet, mit einer Flugbahn, die dem Gegner weit mehr gefährlich ist) als irgendein rundes Geschoß desselben Durchmessers.

Ein weiterer Vorteil ist, daß das Langgeschoß eine entschieden größere Oberfläche für die Verbindung mit der Wand des Laufs bietet als das Rundgeschoß. Dadurch kann das erstere die Züge weit besser nehmen und ermöglicht daher sowohl eine verkürzte Steigung als auch eine geringere Tiefe der Züge. Beide Umstände erleichtern das Reinigen der Waffe und erlauben zugleich den Gebrauch voller Ladungen, ohne den Rückschlag des Gewehrs zu verstärken.

Und schließlich, da das Gewicht des Langgeschosses so viel größer ist als das der Rundkugel, ergibt sich, daß das Kaliber, das heißt der Durchmesser der Bohrung des Gewehrs, bedeutend verringert werden kann, und trotzdem ist es noch möglich, ein Geschoß vom gleichen Gewicht wie die alte Rundkugel zu feuern. Wenn man also das Gewicht der alten, glattläufigen Muskete und das seiner Kugel als Normalgewicht annimmt, so kann im Verhältnis zur alten Muskete ein gezogenes Gewehr gleichen Gewichts für Langgeschosse in dem Maße verstärkt werden, wie man das Kaliber verkleinert, und es wird dann immer noch nicht das Gewicht der alten Muskete überschreiten. Da das Gewehr stärker ist, hält es der Ladung um so besser stand; es hat einen geringeren Rückschlag, und demzufolge erlaubt das kleinere Kaliber verhältnismäßig stärkere Ladungen, wodurch eine größere Anfangsgeschwindigkeit und eine entsprechend niedrigere Flugbahn gesichert werden.

Die nächste Verbesserung wurde von einem anderen französischen Offizier, Oberst Thouvenin, gemacht. Er erkannte klar den Nachteil, der dadurch entsteht, daß das Geschoß beim Stauchen in die Züge von einem kreisförmigen Wulst gehalten wird, der den Geschoßrand umgibt. Er entfernte deshalb die Ränder der Kammer, indem er wie früher den ganzen Lauf gleichmäßig mit einem einheitlichen Durchmesser ausbohrte. In der Mitte der Schwanzschraube, die den Lauf verschließt, befestigte er einen kurzen, starken Eisenstift oder Dorn, der in den Lauf hineinragte und um den herum das Pulver fallen sollte. Durch die abgeflachte Spitze dieses Dorns sollte das Geschoß gehalten werden, während der Ladestock es in die Züge stauchte. Die Vorteile dieses Systems waren beträchtlich. Die Dehnung des Geschosses durch die Schläge des Ladestocks war viel regelmäßiger als in Delvignes Gewehr. Die Waffe erlaubte einen größeren Spielraum, was das Laden erleichterte. Die damit erzielten Ergebnisse waren so zufriedenstellend, daß schon vor 1846 die französischen chasseurs à pied[1] mit Thouveninschen Gewehren bewaffnet wurden. Die Zuaven und die andere leichte afrikanische Infanterie folgten, und als sich herausstellte, daß die alten, glattläufigen Musketen mit geringen Kosten in Thouvenin-Gewehre verwandelt werden konnten, wurden alle Karabiner der französischen Fußartillerie entsprechend geändert. Die preußischen Schützen wurden mit dem Thouvenin-Gewehr im Jahre 1847 bewaffnet, die bayrischen 1848, und die meisten kleineren Staaten Norddeutschlands folgten diesem Beispiel. In einigen Fällen rüstete man sogar Teile der Linie mit dieser ausgezeichneten Waffe aus. Bei all diesen Gewehren ist eine gewisse Annäherung an ein einheitliches System, trotz aller Variationen des Kalibers usw., sichtbar. Die Anzahl der Züge ist herabgesetzt (meistens auf 4), und der Drall beträgt gewöhnlich dreiviertel bis eine volle Umdrehung in der ganzen Länge des Laufs.

Das Gewehr Thouvenins hatte jedoch auch seine Nachteile. Die Kraft, die erforderlich war, um mit wiederholten Schlägen das Blei des Geschosses in die Züge zu pressen, war unvereinbar mit der Länge des Laufs, welche das gewöhnliche Gewehr der Linieninfanterie als wirksamer Griff für ein Bajonett immer haben muß. Außerdem war es für die Schützen sehr schwierig, diese Kraft in kriechender oder kniender Haltung aufzubringen. Der Widerstand, den das bis unmittelbar vor das Pulver in die Züge getriebene Geschoß der Explosivkraft entgegensetzt, verstärkt den Rückschlag und beschränkt dadurch das Gewehr auf eine verhältnismäßig kleine

[1] Jäger zu Fuß

Ladung. Schließlich bleibt der Dorn stets eine unangenehme Komplikation der Waffe; er erschwert die Reinigung direkt um ihn herum sehr und neigt zu Defekten.

Das Prinzip, das Geschoß durch die Stöße des Ladestocks zusammenzupressen, zeitigte mit dem System von Delvigne unter den damaligen Umständen sehr zufriedenstellende Ergebnisse und noch bessere mit dem System Thouvenins. Dennoch konnte das gezogene Gewehr seine Überlegenheit gegenüber der alten glattläufigen Muskete als generelle Waffe für die Infanterie nicht geltend machen. Bevor ein für jeden Soldaten geeignetes gezogenes Gewehr hervorgebracht werden konnte, mußte man zu anderen Prinzipien greifen. Darüber werden wir in einer der nächsten Nummern sprechen.

III

Delvigne, dessen gezogenes Gewehr wir im vorangegangenen Artikel beschrieben, fand es ratsam, seine Langgeschosse an der Basis auszuhöhlen, um ihr Gewicht etwa auf das der alten Rundkugel zu reduzieren. Obwohl er sehr bald herausfand, daß dieses Hohlgeschoß nicht vereinbar war mit dem System, das Geschoß durch mechanische Schläge auszudehnen, so genügten seine Experimente, ihm zu beweisen, daß das durch die Entzündung entwickelte Gas in den Hohlraum des Geschosses dringt und die Tendenz hat, die Wände dieses Hohlraums auszudehnen. Dadurch wird erreicht, daß das Geschoß genau in den Lauf paßt und so die Züge nimmt.

Diese Entdeckung griff 1849 der damalige Hauptmann Minié auf. Er beseitigte endgültig den Dorn beziehungsweise die Stütze am Laufboden und gab dem Gewehr die Einfachheit wieder, die es vor Delvigne und Thouvenin besessen hatte. Dabei verließ er sich ausschließlich auf die ausdehnende Wirkung der Entzündung auf den Hohlraum seines Geschosses. Dieses Geschoß war zylindrisch-ogival mit zwei ringförmigen Einschnitten rund um den zylindrischen Teil* und vom Boden her konisch ausgehöhlt. Eine tassenförmige, eiserne Kapsel (culot) verschloß den Hohlraum und wurde durch die Kraft der Entzündung in diesen hineingetrieben, wodurch das Blei wirksam ausgedehnt wurde. Das Geschoß hatte genügend Spiel-

* Diese Vertiefungen (cannelures) waren von Tamisier, einem anderen französischen Offizier, erfunden worden. Neben der Verringerung des Geschoßgewichts und der Reibung im Lauf befähigten sie das Geschoß, ähnlich den Federn eines Pfeils in der Luft, das Gleichgewicht zu halten und damit die Flugbahn zu strecken.

raum, um den Lauf leicht zu passieren, selbst wenn es von der eingefetteten Papierpatrone umhüllt war.

Hier also haben wir endlich ein nach solchen Grundsätzen entwickeltes gezogenes Gewehr und Geschoß, die es ermöglichen, diese Waffe jedem Fußsoldaten in die Hand zu geben. Die neue Waffe läßt sich ebenso leicht laden wie die glattläufige Muskete und hat eine dem alten gezogenen Gewehr weit überlegene Wirkung, dem es an Genauigkeit gleicht, das es jedoch an Schußweite weit übertrifft. Das Gewehr mit Expansionsgeschoß ist unzweifelhaft unter allen Vorderladern die beste Waffe sowohl für die generelle Verwendung als auch für Scharfschützen, und gerade diesem Umstand verdankt es seinen großen Erfolg, seine Übernahme in so viele Heere und auch die vielen Versuche, die Form des Geschosses oder die Züge des Gewehrs zu verbessern. Das Minié-Geschoß braucht nur wenig schwerer zu sein als die alte Rundkugel desselben Kalibers, da es ausgehöhlt ist. Da das Geschoß lose auf dem Pulver liegt und, während es den Lauf passiert, sich nur allmählich ausdehnt, ist der Rückschlag weit geringer als bei dem alten Gewehr oder auch bei den Delvigne- oder Thouvenin-Gewehren, bei denen das Geschoß fest in den Lauf gepreßt ist und erst durch die volle Kraft der Entzündung ausgelöst wird. Deshalb kann man beim Minié-Gewehr eine relativ starke Ladung verwenden. Die Züge müssen sehr flach sein, was das Reinigen des Laufs erleichtert. Die Länge der Achse für eine volle Umdrehung der Züge muß ziemlich groß sein, wodurch die Anzahl der Geschoßumdrehungen und damit die Luftreibung (welche bei jeder Rotation eintritt) verringert wird und so die Anfangsgeschwindigkeit besser erhalten bleibt. Das hohle Bodenende des Geschosses verlagert ebenfalls dessen Schwerpunkt weiter nach vorn, und alle diese Umstände zusammen ergeben eine verhältnismäßig niedrige Flugbahn.

Die generelle Übernahme des Minié-Gewehrs war jedoch noch einer anderen Ursache zuzuschreiben: daß nämlich durch ein sehr einfaches Verfahren alle alten, glattläufigen Musketen in gezogene Gewehre verändert werden konnten, die für Minié-Geschosse verwendbar waren. Als der Krimkrieg es wünschenswert machte, in Preußen die gesamte Infanterie sofort mit gezogenen Gewehren zu bewaffnen, und die erforderliche Menge an Zündnadelgewehren nicht hergestellt worden war, wurden 300 000 alte Musketen mit Zügen versehen und in weniger als einem Jahr für Minié-Munition brauchbar gemacht.

Die französische Regierung war die erste, die einige Bataillone mit Minié-Gewehren bewaffnete. Die Züge waren jedoch progressiv, das heißt, sie waren bei der Schwanzschraube tiefer als an der Mündung, so daß das

Blei, das etwa an der Schwanzschraube in die Züge gekommen war, während seines Vortriebs im Lauf wieder zusammengepreßt wurde durch die flacher werdenden Züge, während zugleich die Expansionskraft der Pulvergase weiter wirkte. Dadurch wurde ein solcher Grad von Reibung hervorgerufen, daß der massive Geschoßteil sehr oft abgerissen und aus dem Lauf geschleudert wurde, während das hohle Bodenende fest in den Zügen blieb. Dieser Mangel und andere Fehler veranlaßten die Regierung, von allen weiteren Bemühungen abzusehen, das Minié-Gewehr einzuführen.

Schon 1851 wurden in England 28 000 solcher Gewehre hergestellt, die den in Frankreich ausprobierten ähnlich waren. Das Geschoß war leicht konisch mit ogivaler Spitze, einem runden, hohlen Kegel und ohne Einschnitte, da man beabsichtigte, die Geschosse zu pressen. Die Ergebnisse waren sehr unbefriedigend – hauptsächlich wegen der Form des Geschosses –, bis im Jahre 1852 neue Experimente gemacht wurden, aus denen schließlich das Enfield-Gewehr und seine Geschosse hervorgingen, auf die wir später zurückkommen werden. Das Enfield-Gewehr ist nur eine Abart des Minié-Gewehrs. Es hat seit 1854 endgültig alle glattläufigen Musketen aus der britischen Armee verdrängt.

In Belgien wurde das Minié-Gewehr mit leichten Änderungen seit 1854 für die Schützen und neuerdings auch für die Linie übernommen.

In Spanien erhielten die Schützen 1853 das Minié-Gewehr, und um die gleiche Zeit wurde auch die Linie damit ausgerüstet.

In Preußen wurde das Minié-Gewehr 1855/56 vorübergehend, wie oben erwähnt, an die Linie ausgegeben. Es ist seitdem vom Zündnadelgewehr völlig verdrängt worden.

In den kleineren deutschen Staaten wurde mit sehr wenigen Ausnahmen ebenfalls das Minié-Gewehr übernommen.

Das in der Schweiz für die Bewaffnung der gesamten Infanterie mit Ausnahme der Scharfschützen bestimmte Prélat-Gewehr ist nur eine Abwandlung des Minié-Gewehrs.

Und in Rußland schließlich ist die Regierung gerade jetzt damit beschäftigt, die alten, glattläufigen Musketen durch Minié-Gewehre eines sehr guten Modells zu ersetzen.

In fast jedem dieser Länder wurden die Anzahl, Tiefe und Steigung der Züge sowie die Form des Geschosses verschiedenen kleineren Abänderungen unterzogen. Die Beschreibung der wichtigsten von ihnen wird der Inhalt unseres nächsten Artikels sein.

IV

Wir rekapitulieren noch einmal das Prinzip des Minié-Gewehrs: Ein gezogenes Gewehr mit flachen Zügen wird mit einem Langgeschoß geladen, welches im Durchmesser gerade so viel kleiner ist als das Kaliber, damit es leicht hinabgleitet. Dieses Geschoß ist vom Boden her ausgehöhlt, das heißt von dem Ende, das auf dem Pulver ruht. Beim Feuern dringt das Gas, das sich durch die Entzündung entwickelt, in diesen Hohlraum und expandiert durch seinen Druck auf die verhältnismäßig dünnen Wände das Blei so, daß es in die Bohrung paßt und in die Züge dringen kann. Das Geschoß muß zwangsläufig der Windung dieser Züge folgen und die für alle Gewehrgeschosse charakteristische seitliche Rotation beibehalten. Das ist das Prinzip, die Grundlage, die all den verschiedenen Gewehren, welche Expansionsgeschosse feuern, gemeinsam ist. In der Ausführung jedoch nahmen verschiedene Erfinder eine Menge Abänderungen vor.

Minié selbst verwendete die Kapsel. Diese Kapsel war ein kleines rundes, tassenförmiges Stück Eisenblech, das in die Mündung des Geschoßhohlraumes gestoßen wurde. Es sollte durch die Pulvergase tiefer in die Aushöhlung getrieben werden und so die Expansion des Geschosses unterstützen und zuverlässig gewährleisten. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß diese tassenförmige Kapsel große Nachteile hatte. Sie löste sich beim Verlassen der Mündung sehr oft vom Geschoß und verwundete auf ihrer irregulären Flugbahn die Soldaten, die zu der feuernden Partei gehörten und seitlich etwas weiter vorn standen. Manchmal verdrehte sich die Kapsel, während sie in das Blei getrieben wurde, und verursachte so eine regelwidrige Expansion, wodurch das Geschoß von der Visierlinie abwich. Da es sich erwiesen hatte, daß die Ausdehnung des Geschosses auch ohne Kapsel erreicht werden konnte, wurden Experimente unternommen, um die beste Form eines Expansionsgeschosses ohne Kapsel festzustellen. Der preußische Hauptmann Neindorff scheint der erste gewesen zu sein, der ein solches Geschoß vorschlug (1852). Der Hohlraum dieses Geschosses ist zylindrisch, aber gegen den Boden hin in der Form eines Trichters erweitert. Dieses Geschoß erzielte in Schußweite und Präzision sehr gute Resultate, aber es stellte sich bald heraus, daß die Kapsel neben der Expansion noch einem anderen Zweck diente. Sie schützte die dünnen Seiten des Hohlgeschosses davor, während des Transports und bei grober Behandlung eingedrückt zu werden. Neindorffs Geschosse hingegen wurden während des Transports deformiert und erzielten dann sehr schlechte Resultate. Des-

halb behielt man in den meisten deutschen Armeen die hohle, eiserne Kapsel bei. Sie bekam jedoch eine lange, spitze, zuckerhutähnliche Form und erfüllte dann hinlänglich die Erwartungen; sie schlug nie um und löste sich kaum jemals vom Bleigeschoß. Das Enfield-Geschoß hat bekanntlich einen festen, hölzernen Dübel.

In einigen Staaten jedoch wurden die Experimente mit Geschossen ohne Kapsel fortgesetzt und solche Geschosse in die Armee übernommen, so in Belgien, Frankreich, in der Schweiz und in Bayern. Das Hauptziel aller dieser Versuche war, dem Hohlraum des Geschosses eine Form zu geben, die es vor dem Zusammendrücken schützt, jedoch seine Expansion möglich macht. Dieser Hohlraum wurde daher wie eine Glocke geformt (Timmerhans in Belgien), wie ein dreiseitiges Prisma (Nessler in Frankreich), mit einer kreuzförmigen Unterteilung (Plönnies in Darmstadt) etc. Aber es scheint fast unmöglich, diese beiden Elemente – Festigkeit und Dehnbarkeit – in irgendeiner Art von Expansionsgeschossen ohne Kapsel zu vereinen. Bis jetzt scheint das neue bayrische Geschoß (Major Podewils), das einen sehr flachen zylindrischen Hohlraum mit sehr starkem Seitenrand hat, den Anforderungen am besten zu genügen.

In den Ländern, in denen alte, glattläufige Musketen Züge für Minié-Geschosse erhielten, wurde das große Kaliber der alten Muskete natürlich obligatorisch. Aber dort, wo man völlig neue Gewehre für die Armee eingeführt hatte, wurde das Kaliber aus Gründen, die wir in einem früheren Artikel behandelt haben, beträchtlich verkleinert. Das englische Enfield-Gewehr hat ein Kaliber von 14,68 Millimeter, das süddeutsche Gewehr (das in Württemberg, Bayern, Baden und Hessen-Darmstadt übernommen wurde) 13,9 mm. Nur die Franzosen behielten für die Gewehre ihrer Garde das Kaliber ihrer glattläufigen Musketen (17,80 mm) bei.

Das Enfield-Gewehr ist ein sehr gutes Beispiel für das Expansionssystem. Sein Kaliber ist klein genug, um ein Geschoß von der doppelten Länge des Durchmessers zuzulassen, und doch nicht schwerer als die alte, runde Musketenkugel. Es ist sehr gut gearbeitet und nahezu allen Gewehren, mit denen die Truppen auf dem europäischen Kontinent ausgerüstet sind, überlegen. Das Geschoß hat sehr gute Proportionen. Gegen den hölzernen Dübel wird eingewandt, daß er entweder quellen und dadurch den Durchmesser des Geschosses vergrößern oder schrumpfen und dann herausfallen könnte; doch halten wir diese Einwände für müßig. Wenn das Quellen des Dübels Unannehmlichkeiten mit sich brächte, hätte man das längst herausgefunden, und für den Fall des Schrumpfens verhindert die Form der Patrone das Herausfallen. Die Erfolge, die mit dem Enfield-Gewehr erzielt

werden, stellen es auf eine Stufe mit den besten europäischen Expansionsgewehren.

Die Einwände gegen das Enfield-Gewehr als Gewehr mit Expansionsgeschossen sind folgende: daß das Kaliber noch kleiner sein sollte, wodurch sich bei jeweils gleichbleibendem Gewicht sowohl ein längeres Geschoß als auch ein stärkerer Lauf ergeben würde, daß sich fünf Züge als besser erwiesen haben als drei, daß der Lauf des langen Enfield-Gewehres zumindest an der Mündung zu empfindlich ist, um als Handhabe für ein Bajonett zu dienen, daß das Geschoß eine gewaltige Reibung im Lauf aushalten muß, da es keine ringförmigen Einschnitte hat und dadurch Gefahr läuft, daß der feste Teil abgerissen wird, während der ringförmige hohle Teil fest in den Zügen steckt.

Das Kaliber zu ändern ist eine sehr wichtige Angelegenheit, und es wird sehr schwer sein, ohne eine solche Änderung dem Mündungsende des Laufs mehr Festigkeit zu geben. Das scheint uns der ernsthafteste Einwand zu sein. Alle anderen Einwände dagegen sind unwichtig; die Anzahl der Züge und die Form des Geschosses können zu jeder Zeit ohne Schwierigkeiten geändert werden. Aber auch in seiner jetzigen Beschaffenheit hat sich das Enfield-Gewehr als eine sehr brauchbare Kriegswaffe erwiesen.

Wir haben bisher das Enfield-Gewehr nur mit solchen Gewehren verglichen, die Expansionsgeschosse benutzen. Den Vergleich mit Gewehren, die auf anderen Prinzipien beruhen, müssen wir für eine spätere Gelegenheit aufheben, wenn wir die verschiedenen anderen, jetzt im Gebrauch befindlichen Konstruktionen untersucht haben.

V

Im Jahre 1852 erfanden ein englischer Geschützfabrikant, Herr Wilkinson, und ein österreichischer Artillerieoffizier, Hauptmann Lorenz, gleichzeitig, aber unabhängig voneinander, eine neue Methode, den Durchmesser eines lose passenden Langgeschosses durch die Kraft der Entzündung so zu vergrößern, daß es fest im Lauf saß und den Zügen folgte. Diese Methode bestand darin, durch die Entzündung das Geschoß der Länge nach *zusammenzupressen*, anstatt es auszudehnen.

Nehmen wir einen weichen beziehungsweise elastischen Ball, legen ihn auf einen Tisch und lassen ihn durch einen leichten Schlag unserer Hand hochfliegen. Die erste Wirkung des Schlages wird, noch bevor er den Ball bewegt, eine Veränderung der Form des Balles sein. So leicht er auch ist,

bietet der Druck des Balles doch genügend Widerstand, um auf der Seite, auf der er den Schlag empfängt, abgeflacht zu werden. Er wird in einer Richtung zusammengepreßt und muß sich dementsprechend nach einer anderen Richtung ausdehnen, genauso wie er sich ausdehnt, wenn wir ihn vollständig plattdrücken. Wie der Schlag auf den elastischen Ball wirkt, muß die Entzündung des Pulvers auf das *Kompressionsgeschoß* von Lorenz und Wilkinson wirken. Das Gewicht, die vis inertiae[1] des Geschosses wird zum Mittel, durch ihren Widerstand gegen die Explosivkraft das Geschoß in der Länge zusammenzupressen und es dadurch nach den Seiten zu verstärken. Das den Lauf verlassende Geschoß ist kürzer und dicker als das vorher in den Lauf gebrachte.

Um genügend Widerstand zu bieten, die Voraussetzung, genügend zusammengepreßt zu werden, um den Zügen folgen können, müßte ein Langgeschoß aus massivem Blei sehr schwer sein – mit anderen Worten, sehr lang im Verhältnis zu seiner Dicke. Selbst bei kleinem Kaliber würde ein solches Geschoß für den Krieg zu schwer sein; da die Mannschaft mit Munition überladen wäre, trüge sie die übliche Anzahl Geschosse mit sich. Um dem abzuhelfen, werden zwei sehr tiefe, ringförmige Einschnitte im zylindrischen Teil des Geschosses angebracht. Man nehme ein Enfield-Geschoß, entferne den Dübel, fülle den Hohlraum mit geschmolzenem Blei, und wenn es erkaltet ist, bringe man diese beiden Einschnitte dicht beieinander am stumpfen Ende des zylindrischen Teils des Geschosses an, wobei die drei vorhandenen Teile des Geschosses gleichsam mit einer gemeinsamen Achse aus massivem Blei verbunden bleiben. Das Geschoß wird dann aus zwei sehr flachen, abgestumpften, nach vorn gerichteten Kegeln und aus der schweren, massiven Spitze bestehen, wobei alle Teile fest miteinander verbunden sind. Dieses Geschoß wirkt als Kompressionsgeschoß. Der Widerstand gegen die Entzündung wird durch das schwere Vorderteil, durch die Spitze des Geschosses geleistet. Der Kopf des rückwärtigen Kegels wird durch die Kraft der Pulvergase in die Basis des Kegels davor getrieben, wie dessen Kopf wiederum in das hintere Ende der Spitze. Auf diese Weise nimmt das verkürzte, in seiner Länge zusammengepreßte Geschoß so viel an Umfang zu, daß es fest an allen Seiten des Laufinneren anliegt und die Züge nimmt.

Daraus wird deutlich, daß die massive Spitze der Hauptteil des Kompressionsgeschosses ist. Je länger und schwerer das Geschoß ist, desto mehr Widerstand leistet es und desto sicherer ist dementsprechend die Kom-

[1] Trägheitskraft

pressionswirkung der Entzündung. Solange das Gewehr ein kleines Kaliber hat, besser gesagt, kleiner als das Enfield, wird es möglich sein, Kompressionsgeschosse zu verwenden, die nicht schwerer sind als Expansionsgeschosse. Mit dem Kaliber nimmt jedoch die Oberfläche des Geschoßbodens zu oder mit anderen Worten, die Oberfläche, die der sofortigen Wirkung des Pulvers ausgesetzt ist. Das ist der Grund dafür, daß Kompressionsgeschosse bei großen Kalibern immer zu schwer wären, um überhaupt verwendet werden zu können. Andernfalls würde die Kraft der Entzündung, den Widerstand des Geschosses überwindend, dieses aus dem Lauf schleudern, bevor es richtig zusammengepreßt ist. Deshalb können großkalibrige, glattläufige Musketen zwar in Gewehre für Expansionsgeschosse umgeändert werden, aber niemals für Kompressionsgeschosse.

Bei kleinen Kalibern und flachen Zügen erzielt das Kompressionssystem ausgezeichnete Resultate. Die vordere Lage des Schwerpunktes begünstigt eine flache Flugbahn außerordentlich. Das Kompressionsgeschoß hat alle Vorteile des Expansionssystems, soweit es Leichtigkeit und Schnelligkeit des Ladens und die Geringfügigkeit des Rückschlages betrifft. Die Kugel ist massiv und kann Transport und derbe Behandlung recht gut vertragen. Die Form erlaubt es, das Geschoß zu pressen statt zu gießen. Der einzige Nachteil ist, daß das Kompressionssystem einen sehr geringen Spielraum von nicht mehr als 0,01 Zoll erfordert und eine große Gleichmäßigkeit des Kalibers des Laufs und der Geschosse, da offensichtlich die Kompression die Oberfläche des Geschosses bei weitem nicht so vergrößert wie die Expansion, und daß es deshalb bei einem größeren Spielraum oder bei alten Läufen sehr zweifelhaft ist, ob das Geschoß genügend zusammengepreßt wird, um die Züge zu nehmen. Doch dieser kleine Spielraum ist kein bedeutender Einwand, da viele Gewehre mit Expansionsgeschossen keinen größeren Spielraum haben (auch das Enfield zum Beispiel hat nur 0,01 Zoll), und heute ist es nicht schwierig, sowohl Läufe als auch Geschosse mit sehr genauen und gleichmäßigen Abmessungen herzustellen.

Die österreichische Armee hat das Kompressionsgeschoß für die ganze Infanterie übernommen. Das Kaliber ist klein, 13,9 mm oder 0,546 Zoll (0,031 weniger als beim Enfield-Gewehr). Der Lauf hat vier sehr flache Züge (eine gerade Zahl der Züge, obwohl für Expansionsgewehre entschieden abzulehnen, hat sich für Kompressionsgewehre als besser erwiesen als eine ungerade Zahl) mit einer Umdrehung auf ca. sechs Fuß sechs Zoll (beinahe dieselbe wie beim Enfield-Gewehr). Das Geschoß wiegt ungefähr 480 Gran (50 Gran weniger als das Enfield), und die Ladung beträgt $^1/_6$ des Geschoßgewichts (beim Enfield-Gewehr ca. $^1/_8$). Diese Waffe bestand

ihre Probe im italienischen Feldzug von 1859, und die große Anzahl französischer Soldaten, besonders Offiziere, die sie niederstreckte, bezeugt ihre ausgezeichnete Qualität. Das Gewehr hat eine bedeutend niedrigere Flugbahn als das Enfield-Gewehr, was auf seine verhältnismäßig stärkere Ladung zurückzuführen ist, auf das kleinere Kaliber, das ein längeres Geschoß zuläßt und vielleicht auf die Wirkung der beiden ringförmigen Einschnitte.

Sachsen, Hannover und ein oder zwei kleine deutsche Staaten haben für ihre leichte Infanterie ebenfalls gezogene Gewehre übernommen, aus denen Kompressionsgeschosse gefeuert werden, die nach dem Prinzip von Lorenz konstruiert sind.

In der Schweiz wurde neben dem bereits erwähnten Scharfschützengewehr ein Gewehr desselben Kalibers (10,51 mm oder 0,413 Zoll, 0,164 kleiner als das Enfield-Gewehr) für Kompressionsgeschosse übernommen. Dieses Gewehr wird von den leichten Kompanien der Infanteriebataillone verwendet. Das Geschoß ist ein Lorenz-Modell, und die Ergebnisse dieses Gewehrs in bezug auf niedrigere Flugbahn, Schußweite und Präzision stehen nur hinter dem oben erwähnten Schweizer Scharfschützengewehr zurück, dessen Geschoß, nach alter Art hinuntergestoßen, die niedrigste Flugbahn aller bekannten Gewehre hat. Bei 500 Yard ergibt das Schweizer Kompressionsgeschoß, wenn aus diesem Gewehr geschossen, einen Gefahrenraum von 130 Yard.* Bis jetzt hat zweifellos das Kompressionssystem bessere Resultate ergeben als das Expansionssystem, da es eindeutig die bisher niedrigste Flugbahn erzielt hat. Ebenso kann nicht bezweifelt werden, daß dies nicht dem System selbst zuzuschreiben ist, sondern anderen Ursachen, unter denen das kleine Kaliber die wichtigste ist. Mit einem gleichen kleinen Kaliber muß das Expansionsgeschoß eine ebenso niedrige Flugbahn haben wie sein bisher erfolgreicheres Gegenstück. Das wird sich bald herausstellen. Die Gewehre der vier Staaten Südwestdeutschlands (Bayern usw.) haben dasselbe Kaliber, wie die Österreichs, so daß sie für den Notfall österreichische Munition benutzen können

---

* Unter Gefahrenraum wird hier der Teil des Fluges eines Geschosses verstanden, der nicht höher liegt als die Größe eines Mannes, sagen wir 6 Fuß; d. h., in diesem Falle trifft ein Geschoß, das auf den Boden eines Zieles, 6 Fuß hoch und 500 Yard Entfernung gerichtet ist, jedes Objekt, das 6 Fuß hoch ist und irgendwo zwischen 370 und 500 Yard vom Schützen in der Visierlinie steht. Mit anderen Worten, bei dem auf 500 Yard eingestellten Visier kann ein Fehler von 130 Yard in der Berechnung der Entfernung des Objekts gemacht werden, und doch wird das Objekt getroffen, wenn die Visierlinie richtig genommen wurde.

und vice versa[1]. Doch mit der Übernahme des gleichen Kalibers haben diese Staaten die Expansionsgeschosse übernommen, und die Schußtabellen beider Geschoßklassen werden deshalb eine ziemlich genaue Prüfung ihrer jeweiligen Vorzüge ermöglichen. Wenn, wie wir erwarten, das Expansionsgeschoß dann so gute Resultate ergibt wie sein Gegenstück, so gebührt ihm der Vorrang, weil es erstens unter allen Umständen die Züge sicherer nehmen kann, zweitens, bei demselben Kaliber leichter gemacht werden kann als das Kompressionsgeschoß, und drittens, weil sich die Vergrößerung des Kalibers, die bei allen Gewehrläufen eintritt, wenn sie länger benutzt werden, auf das Expansionsgeschoß weniger auswirkt.

VI

Alle bisher von uns beschriebenen gezogenen Gewehre waren Vorderlader. Es gab jedoch in früheren Zeiten eine große Anzahl verschiedener Feuerwaffen, die von hinten geladen wurden. Hinterlader gingen den Vorderladern bei Geschützen voraus, und die meisten alten Zeughäuser werden Gewehre und Pistolen enthalten, die zweihundert bis dreihundert Jahre alt sind, mit einem beweglichen Verschluß, in den die Ladung eingeführt werden konnte, ohne daß sie mit einem Ladestock durch den Lauf gestoßen wurde. Die große Schwierigkeit war immer, den beweglichen Verschluß so mit dem Lauf zu verbinden, daß er leicht abgenommen und wieder aufgesetzt werden konnte und daß die Art der Befestigung stabil genug war, um der Entzündung standzuhalten. Bei den unzureichenden mechanischen Vorrichtungen jener Zeit war es nicht zu verwundern, daß das eine mit dem anderen nicht verbunden werden konnte. Entweder waren die Teile, die den Verschluß mit dem Lauf verbanden, mangelhaft in Festigkeit und Haltbarkeit, oder der Vorgang des Ab- und Anmontierens vollzog sich schrecklich langsam. Kein Wunder, daß diese Waffen abgeschafft wurden, daß Vorderlader ihre Aufgabe schneller erfüllten und daß der Ladestock uneingeschränkt regierte.

Als in neuerer Zeit Militärs und Gewehrfabrikanten bestrebt waren, eine Feuerwaffe zu konstruieren, die das leichte und schnelle Laden der alten Muskete mit der Schußweite und Präzision der Büchse verbindet, war es nur natürlich, daß das Laden von hinten wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Durch ein geeignetes System der Befestigung des

[1] umgekehrt

Verschlusses wurden alle Schwierigkeiten überwunden. Das Geschoß, im Durchmesser etwas größer als das Kaliber, konnte dann mit der Ladung zusammen in den hinteren Teil des Laufs eingeführt werden. Vorwärtsgetrieben durch die Entzündung, würde es sich durch die Bohrung zwängen, die Züge mit seinem überschüssigen Blei füllen, die Züge nehmen und jede Möglichkeit eines Spielraums ausschließen. Die einzige Schwierigkeit bestand in der Art der Befestigung des Verschlusses. Aber was im 16. und 17. Jahrhundert unmöglich war, braucht heute nicht als hoffnungslos aufgegeben zu werden.

Wenn diese Schwierigkeiten erst einmal überwunden werden, sind die großen Vorteile des Hinterladers offensichtlich. Die für das Laden erforderliche Zeit ist beträchtlich kürzer. Kein Ziehen, Herumdrehen und Zurückschlagen des Ladestocks ist notwendig. Eine Bewegung öffnet den Verschluß, eine andere bringt die Patrone an ihren Platz, eine dritte schließt den Verschluß wieder. Ein Schnellfeuer der Schützen oder eine schnelle Folge von Salven, die in vielen entscheidenden Situationen so wichtig sind, werden dadurch in einem Maße gesichert, welches kein Vorderlader erreichen kann.

Bei allen Vorderladern ist das Laden erschwert, sobald der Soldat bei Scharmützeln niederkniet oder hinter einem schützenden Objekt liegt. Wenn er hinter seiner Deckung bleibt, kann er sein Gewehr nicht in vertikaler Richtung halten, und ein großer Teil seiner Ladung wird, wenn sie hineingleitet, an den Seiten des Laufs festsitzen. Wenn er sein Gewehr senkrecht nach oben hält, ist er gezwungen, sich zu exponieren. Mit einem Hinterlader kann der Soldat in jeder Stellung laden, ohne überhaupt den Feind aus den Augen zu lassen, da er laden kann, ohne auf sein Gewehr zu sehen. In der Linie kann er während des Vorrückens laden, kann während des Vorrückens Salve auf Salve abschießen und wird trotzdem stets mit einem geladenen Gewehr an den Feind kommen. Das Geschoß kann von einfachster Konstruktion sein, völlig massiv und wird niemals den Zufälligkeiten unterworfen sein, die verursachen, daß sowohl die Kompressions- wie die Expansionsgeschosse die Züge nicht nehmen oder daß sich andere unliebsame Erscheinungen bemerkbar machen. Das Reinigen der Schußwaffe ist außerordentlich erleichtert. Die Kammer oder der Ort, an dem das Pulver und das Geschoß liegen, das heißt jener Teil, der immer am meisten verschmutzt, liegt hier völlig offen, und der Lauf oder das Rohr, ebenfalls an beiden Enden offen, kann leicht kontrolliert und tadellos gereinigt werden. Da die Teile am hinteren Ende des Laufs notwendigerweise sehr schwer sein müssen, da sie sonst der Entzündung nicht standhalten

könnten, bringen sie den Schwerpunkt des Gewehrs näher zur Schulter und erleichtern dadurch ein sicheres Zielen.

Wir haben gesehen, daß die einzige Schwierigkeit darin besteht, einen zuverlässigen Verschluß zu finden. Zweifellos wurde diese Schwierigkeit jetzt völlig überwunden. Die Anzahl der während der letzten zwanzig Jahre herausgebrachten Hinterlader ist erstaunlich, und zumindest einige von ihnen erfüllen alle vernünftigen Erwartungen sowohl an Wirksamkeit und Festigkeit des Hinterladermechanismus als auch in der Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der der Verschluß befestigt und gelöst werden kann. Als Kriegswaffen jedoch sind gegenwärtig nur drei verschiedene Systeme im Gebrauch.

Das erste ist die Schußwaffe, die jetzt von der Infanterie in Schweden und Norwegen benutzt wird. Der Hinterladermechanismus scheint genügend handlich und fest zu sein. Die Ladung wird mit einem Zündhütchen entzündet. Hahn und Zündstift liegen beide im *unteren* Teil der Kammer. Über die Erfahrungen, die mit dieser Schußwaffe gemacht wurden, konnten wir keinerlei Einzelheiten erhalten.

Das zweite ist der Revolver. Der Revolver ist, wie die Büchse, eine sehr alte deutsche Erfindung. Vor Jahrhunderten wurden Faustfeuerwaffen mit mehreren Läufen hergestellt, mit einem sich drehenden Mechanismus, der nach jedem Schuß einen neuen Lauf in eine für die Wirkung des Schlosses auf das Geschoß notwendige Stellung drehte. Oberst Colt in Amerika nahm diese Idee wieder auf. Er trennte die Kammern von den Läufen, so daß ein Lauf für alle sich drehenden Kammern genügte; damit machte er die Waffe zum Hinterlader. Da die meisten unserer Leser schon mit einer dieser Colt-Pistolen zu tun gehabt haben werden, wird es nicht nötig sein, sie zu beschreiben. Außerdem würde die komplizierte Beschaffenheit des Mechanismus jede detaillierte Beschreibung ohne Zeichnungen unmöglich machen. Diese Waffe wird mittels Zündhütchen entzündet, und die runde Kugel, etwas größer als das Kaliber des Laufs, nimmt die Züge, während sie hindurchgepreßt wird. Seitdem die Erfindung Colts populär geworden ist, wurde eine große Anzahl kleiner Trommelwaffen erfunden; aber nur Deane und Adams haben sie wirklich vereinfacht und als Kriegswaffe verbessert. Doch ist die ganze Sache höchst kompliziert und für Kriegszwecke nur bei Faustfeuerwaffen anwendbar. Jedoch mit einigen Verbesserungen wird dieser Revolver für jede Kavallerie sowie für enternde Seeleute eine Notwendigkeit werden. Ebenso ist er für die Artillerie weit geeigneter als jeder Karabiner. Die Wirkung dieses Revolvers ist aus nächster Nähe furchtbar, und nicht nur die amerikanische Kavallerie wurde damit ausgerüstet,

sondern auch die britische, amerikanische, französische und russische Kriegsflotte.

Das schwedische Gewehr wie auch der Revolver werden von außen mit gewöhnlichen Perkussionszündern entzündet. Die dritte Art der Hinterlader, das vielbesprochene preußische Zündnadelgewehr, läßt dieses völlig beiseite; die Ladung wird von innen entzündet.

Das Zündnadelgewehr wurde von einem Zivilisten, Herrn Dreyse aus Sömmerda in Preußen, erfunden. Nachdem er zuerst die Methode entwickelt hatte, eine Schußwaffe durch eine plötzlich in die in der Patrone enthaltene Explosivmasse eindringende Nadel abzufeuern, vollendete er seine Erfindung schon 1835, indem er einen Hinterlader konstruierte, der mit diesem nadelzündenden Mechanismus versehen war. Die preußische Regierung kaufte sofort dieses Geheimnis auf und bewahrte es erfolgreich, bis es 1848 publik wurde. Inzwischen entschloß sie sich, im Kriegsfall ihre gesamte Infanterie mit dieser Waffe auszurüsten und fuhr fort, Zündnadelgewehre herzustellen. Zur Zeit sind die gesamte Linieninfanterie und der größere Teil der Landwehr damit bewaffnet, während die gesamte leichte Kavallerie gegenwärtig von hinten zu ladende Zündnadelkarabiner erhält.

Über den Hinterladermechanismus wollen wir nur sagen, daß er von all denen, die bisher vorgeschlagen wurden, der einfachste, handlichste und dauerhafteste zu sein scheint. Nach jahrelangen Versuchen kann jetzt gesagt werden, daß der einzige feststellbare Mangel darin besteht, nicht ganz so viel Munition auszuhalten wie die befestigte Schwanzschraube des Vorderladers. Aber das ist ein Mangel, der bei Hinterladern unvermeidlich zu sein scheint, und die Notwendigkeit, einige Teile des Verschlusses etwas früher als bei den alten Gewehren zu erneuern, kann in keiner Weise den großen Vorzügen dieser Waffe Abbruch tun.

Die Patrone enthält Kugel, Pulver sowie die Explosivmischung und wird *ungeöffnet* in die Kammer gebracht, die etwas größer ist als der gezogene Lauf. Eine einfache Handbewegung schließt den Verschluß und spannt zugleich die Schußwaffe. Es gibt jedoch keinen Hahn an der Außenseite. Hinter der Ladung, in einem hohlen, eisernen Zylinder, liegt eine starke, spitze Stahlnadel, die durch eine Spiralfeder in Bewegung gesetzt wird. Das Spannen der Waffe besteht lediglich darin, diese Feder zurückzuziehen, zusammenzupressen und festzuhalten. Wenn am Abzug gezogen wird, setzt er diese Feder frei, die sofort vorwärtsschnellt, auf die Patrone aufschlägt und augenblicklich die Explosivmischung entzündet; dadurch wird die Ladung abgefeuert. So besteht das Laden und Feuern mit dieser Waffe nur aus fünf Bewegungen: Verschluß öffnen, Patrone hineinstecken, Verschluß

schließen, die Waffe in Anschlag bringen und Feuern. Kein Wunder, daß mit einer solchen Waffe fünf wohlgezielte Schüsse in einer Minute abgegeben werden können.

Die zuerst für die Zündnadelgewehre verwandten Geschosse hatten eine sehr ungünstige Form und ergaben demzufolge eine sehr hohe Flugbahn. Dieser Mangel wurde vor kurzer Zeit mit gutem Erfolg behoben. Das Geschoß ist jetzt viel länger und hat die Form einer Eichel, von der der Becher entfernt wurde. Es ist von einem beträchtlich kleineren Durchmesser als der Lauf. Sein hinterer Teil ist in eine Art Becher aus einem weichen Material eingebettet, um ihm die erforderliche Stärke zu geben. Dieser Becher haftet an der Kugel, während sie im Lauf ist, dringt in die Züge ein und gibt dadurch dem Geschoß die seitliche Rotation, wobei sie zugleich die Reibung im Lauf beträchtlich verringert und doch jeden Spielraum beseitigt. Die Schußwaffe wurde dadurch so weit verbessert, daß dasselbe Visier, welches früher für 600 Schritt (500 Yard) diente, jetzt für 900 Schritt (750 Yard) verwandt werden kann, wodurch die Flugbahn entschieden flacher wird.

Es ist weit von der Wahrheit entfernt, zu behaupten, das Zündnadelgewehr habe eine sehr komplizierte Konstruktion. Der Hinterladermechanismus und das Nadelschloß bestehen nicht nur aus viel weniger Teilen, sondern diese sind auch viel stärker als diejenigen, aus denen sich ein gewöhnliches Perkussionsschloß zusammensetzt, welches jedoch niemand als zu kompliziert für Kriegszwecke oder für grobe Behandlungsweise betrachten würde. Während überdies das Auseinandernehmen eines gewöhnlichen Perkussionsschlosses eine Angelegenheit ist, die beträchtliche Zeit und alle möglichen Instrumente erfordert, kann ein Nadelschloß in einer unglaublich kurzen Zeit auseinandergenommen und zusammengesetzt werden und mit keinem anderen Instrument als den zehn Fingern des Soldaten. Das einzige Stück, das leicht bricht, ist die Nadel selbst. Aber jeder Soldat führt eine Reservenadel mit sich, die er sofort in das Schloß einsetzen kann, ohne es auseinandernehmen zu müssen, selbst während eines Kampfes. Uns ist auch bekannt, daß Herr Dreyse das Brechen der Nadel durch eine Verbesserung im Schloß nahezu unmöglich gemacht hat, eine Verbesserung, welche die Nadel in ihre geschützte Ruhelage zurückgehen läßt, sobald sie ihren Zweck erfüllt hat, die Ladung zu entzünden.

Die Flugbahn des derzeitigen preußischen Zündnadelgewehres wird ungefähr dieselbe sein wie die des Enfield-Gewehrs; sein Kaliber ist ein wenig größer als das des Enfield-Gewehrs. Bei einer Reduzierung des Kalibers auf das des österreichischen, oder noch besser, auf das des Schweizer

Scharfschützengewehrs, wird es ohne Zweifel jeder dieser Waffen an Schußweite, Präzision und flacher Flugbahn gleichkommen, während ihm seine anderen enormen Vorteile bleiben. Der Hinterladermechanismus könnte sogar viel stärker werden als er jetzt ist, und der Schwerpunkt der Schußwaffe würde noch näher an die Schulter des zielenden Soldaten kommen.

Die Einführung einer Waffe in eine Armee mit einer derartigen Schnelligkeit des Feuerns wird zwangsläufig viele Spekulationen darüber hervorrufen, welche Veränderungen es in der Taktik mit sich bringen wird, besonders unter Leuten, die so gern spekulieren, wie die Norddeutschen. Es gibt kein Ende der Kontroversen über die vermeintliche Revolution in der Taktik, die das Zündnadelgewehr hervorrufen sollte. Die Mehrheit der militärischen Öffentlichkeit in Preußen kam schließlich zu dem Resultat, daß gegen ein Bataillon, welches in schneller Folge Salven aus Zündnadelgewehren feuert, kein Angriff unternommen werden könne, und daß es demzufolge mit dem Bajonett vorbei sei. Wenn diese lächerliche Vorstellung vorherrschend geblieben wäre, so hätte das Zündnadelgewehr den Preußen manch eine schwere Niederlage gebracht. Zum Glück zeigte der italienische Krieg allen, die sehen konnten, daß das Feuer moderner Waffen für ein Bataillon, das mit Kampfgeist angreift, nicht unbedingt so sehr gefährlich ist, und Prinz Friedrich Karl von Preußen hat die Gelegenheit wahrgenommen, seine Gefährten daran zu erinnern, daß die passive Verteidigung, sei man auch noch so gut bewaffnet, immer einer Niederlage sicher ist. Die Richtung der militärischen Meinungen hat sich gewendet. Man beginnt wieder zu erkennen, daß Menschen und nicht Gewehre die Schlachten gewinnen müssen, und wenn diese neue Waffe wirklich eine Änderung in der Taktik hervorrufen wird, so wird es (wo es das Gelände erlaubt) die Rückkehr zu einer verstärkten Anwendung der entfalteten Linie sein und selbst zum Angriff in Linie, der, obwohl Friedrich der Große mit ihm die meisten Schlachten gewonnen hatte, in der preußischen Infanterie fast in Vergessenheit geraten ist.

VII

Nachdem wir die verschiedenen Systeme Revue passieren ließen, auf deren Grundlage die verschiedenen jetzt in den europäischen Armeen verwendeten Gewehre konstruiert sind, können wir unseren Gegenstand nicht verlassen, ohne ein paar Worte über ein Gewehr zu sagen, das, obwohl in

keinem Heer eingeführt, sich wegen seiner erstaunlichen Präzision bei großen Schußweiten einer wohlverdienten Beliebtheit erfreut. Wir meinen natürlich das Whitworth-Gewehr.

Wenn wir uns nicht irren, kann Herr Whitworth Anspruch erheben, zwei Prinzipien in der Konstruktion seiner Feuerwaffe erfunden zu haben: die sechseckige Bohrung und das mechanische Einpassen des Geschosses in die Bohrung. Diese hat statt eines runden ein durchgehend sechseckiges Profil und eine sehr starke Steigung oder Schraubenwindung, wie es die Oberfläche des sechseckigen Geschosses zeigt. Das aus einem harten Metall bestehende Geschoß füllt das Laufinnere sehr gut aus und verändert durch die Entzündung seine Form nicht, da es wegen seiner sechs Ecken der Windung der Züge mit unbeirrbarer Sicherheit folgt. Um Spielraum zu vermeiden und um das Laufinnere zu schmieren, wird ein Kuchen oder eine Scheibe aus einer Fettmasse zwischen Pulver und Ladung gebracht. Das Fett schmilzt durch die Hitze der Entzündung und läuft hinter dem Geschoß in Richtung auf die Mündung.

Aber trotz der unbestritten ausgezeichneten Ergebnisse, die Herr Whitworth mit seinem Gewehr erzielt hat, glauben wir doch, daß dieses Prinzip sowohl dem Expansionsprinzip als auch dem Kompressionsprinzip und dem des Hinterladers mit einem Geschoß, dessen Durchmesser größer ist als das Kaliber, unterlegen ist. Das heißt, wir glauben, daß sowohl ein Gewehr für Expansions- als auch eins für Kompressionsgeschosse oder eins, das nach dem System des preußischen Zündnadelgewehrs konstruiert ist, einem Whitworth-Gewehr überlegen sein würde, wären die Bearbeitung gleich gut, das Kaliber gleich klein und alle anderen Umstände gleichartig. Herrn Whitworths auf mechanische Weise erzielter Paßsitz, so schön er auch immer sein mag, kann nicht so dicht sein, wie er durch die Veränderung der Geschoßform während und nach der Entzündung erreicht wird. In seinen Gewehren mit harten Geschossen sind immer das, was man bei einem Gewehr unbedingt vermeiden muß, nämlich Spielraum und infolgedessen entweichende Gase. Selbst das schmelzende Fett kann dem nicht völlig abhelfen, insbesondere bei einem Gewehr, dessen Kaliber durch langen Gebrauch etwas größer geworden ist. Es gibt in einem solchen Fall eine sehr bestimmte Grenze für jeden auf mechanische Weise erzielten Paßsitz, und zwar: Der Paßsitz muß lose genug sein, um die Kugel, selbst nach ein paar Dutzend Schüssen, leicht und schnell passieren zu lassen. Die Folge ist, daß diese sechseckigen Geschosse nur lose passen, und obwohl wir nicht genau die Größe des Spielraums kennen, so ist es auf Grund der Tatsache, daß sie ohne Fett und mit einem Stück

Papier umwickelt, ganz leicht hinunterfallen, wahrscheinlich, daß der Spielraum nicht viel geringer ist (wenn überhaupt geringer) als der des Enfield-Geschosses, der den hundertsten Teil eines Zolls beträgt. Herr Whitworth scheint sich bei der Erfindung seines Gewehrs hauptsächlich von zwei Grundgedanken haben leiten lassen: erstens, jede Möglichkeit zu beseitigen, daß die Züge verbleien, und zweitens, all die Zufälligkeiten zu beseitigen, die ein zylindrisches Geschoß daran hindern können, die Züge zu nehmen – da sie entweder eine Expansion oder eine Kompression verhindern –, indem er von vornherein Bohrung und Geschoß zueinander passend macht. Ein Verstopfen der Züge durch die von der Kugel absplitternden Bleiteile kann bei *allen* Gewehren mit weichen Bleigeschossen eintreten. Die Zufälligkeiten, die eine Kugel daran hindern, die Züge richtig zu nehmen, können sowohl bei Kompressions- wie auch bei Expansionsgewehren eintreten, aber nicht bei Hinterladern nach dem preußischen Prinzip. Keine dieser Unzulänglichkeiten ist jedoch so groß, daß sie nicht überwunden werden könnte und daß, um sie zu vermeiden, das wichtigste Prinzip der Büchsenherstellung geopfert werden sollte, nämlich, daß die Kugel die Züge nimmt, ohne einen Spielraum zu lassen.

Bei dieser Feststellung stützen wir uns auf eine ausgezeichnete Autorität, nämlich auf Herrn Whitworth selbst. Wir wissen, daß Herr Whitworth sein Prinzip des auf mechanische Weise erzielten Paßsitzes, soweit es sein Gewehr betrifft, fallenließ, und es ist sicher, daß zur Zeit die meisten Menschen nicht ein hartes, festes, sechseckiges Geschoß aus seinem Gewehr feuern, sondern ein weiches, zylindrisches Bleigeschoß. Dieses Geschoß ist an seinem Boden, ähnlich dem Enfield-Geschoß, ausgehöhlt, aber es hat keinen Dübel. Es ist sehr lang (das eine mit einem Gewicht von 480 Gran ist dreimal so lang wie sein Durchmesser, das andere mit 530 Gran $3^1/_2$ mal so lang wie sein Durchmesser), und es *nimmt die Züge durch die Wirkung der Entzündung*. Hier also wird das Prinzip des Herrn Whitworth, des auf *mechanische Weise erzielten Paßsitzes*, vollkommen aufgegeben zugunsten des Prinzips der *Expansion*, und das Whitworth-Gewehr wird in eine untergeordnete Art der Gattung Minié umgewandelt, ganz so, wie es beim Enfield-Gewehr der Fall gewesen ist. Bleibt noch die sechseckige Bohrung und wie weit sie für ein Expansionsgewehr taugt.

Die sechseckige Bohrung hat natürlich sechs Züge, und wir haben gesehen, daß eine gerade Zahl von Zügen sich für Expansionsgeschosse als nicht so gut erwiesen hat wie eine ungerade, da es nicht wünschenswert ist, daß zwei Züge einander diametral gegenüberliegen. Nun sind die Züge in den meisten Expansionsgewehren sehr flach, im Enfield-Gewehr zum Bei-

spiel kaum sichtbar. In dem Sechseck beträgt der Unterschied zwischen dem Durchmesser des inneren Kreises (ungefähr dem Kaliber entsprechend) und dem des äußeren Kreises (durch die sechs Ecken gezogen) ungefähr zwei Dreizehntel oder etwas weniger als den sechsten Teil des erstgenannten Durchmessers; oder mit anderen Worten, das Blei muß sich beinahe um $^1/_6$ seines Durchmessers ausdehnen, bevor es sich richtig an die Ecken der sechseckigen Bohrung anschmiegen kann. Daraus würde sich ergeben, daß die sechseckige Bohrung, obwohl überaus geeignet für das System des mechanischen Passens, für das Expansionsgeschoß am wenigsten brauchbar ist.

Es bewährt sich jedoch, wie die Ergebnisse beinahe jedes Wettschießens zeigen. Wie ist das möglich, wenn Herr Whitworth den Kernpunkt seines Prinzips aufgegeben hat und jetzt ein Prinzip anwendet, für das sein Gewehr nicht eingerichtet ist?

Vor allem ist da die ausgezeichnete Bearbeitung zu erwähnen. Es ist bekannt, daß Herr Whitworth in bezug auf Genauigkeit in den minutiösesten und selbst mikrometrischen Details unerreicht ist. Wie seine Maschinenbauwerkzeuge, so sind auch seine Gewehre vollkommene Muster in der Ausführung ihrer Details. Man sehe sich die Mündung seiner Gewehre an und die irgendeiner anderen Ausführung! Es ist gar kein Vergleich möglich, und für Gewehre, die bis 1000 Yard Schußweite feuern, ist das ein gewaltiger Vorteil.

Zweitens und hauptsächlich: Das Kaliber des Whitworth-Gewehrs beträgt 0,451 Zoll kleinsten Durchmessers (was wir den inneren Kreis genannt haben). Das Enfield-Gewehr hat 0,577, das Schweizer Scharfschützengewehr, von uns mehrmals als dasjenige mit der bekanntlich niedrigsten Flugbahn erwähnt, 0,413 Zoll. Jetzt betrachte man den Unterschied in der Form des Geschosses. Das Whitworth-Expansionsgeschoß von 530 Gran ist um $^3/_8$ Zoll länger als das Enfield-Geschoß desselben Gewichts, wobei das erste ungefähr $3^1/_2$ mal so lang wie sein eigener Durchmesser, das letztere kaum doppelt so lang wie sein Durchmesser ist. Es ist offensichtlich, daß ein Geschoß desselben Gewichts und mit derselben Ladung die Luft besser durchdringen kann, das heißt eine niedrigere Flugbahn haben wird, wenn es dünn und lang ist, als wenn es kurz und dick ist. Darum hat die Ladung des Enfield-Gewehrs 68 Gran Pulver; für das Whitworth-Gewehr werden Ladungen von 60, 70 und 80 Gran Pulver verwendet. Aber wir haben von guten Schützen, die dieses Gewehr ständig benutzen, gehört, daß 80 Gran erforderlich sind, damit das Geschoß sich gut ausdehnt und gute Ergebnisse bei großen Schußweiten erzielt. So

haben wir für das Whitworth-Gewehr eine Ladung, die ein ganzes Sechstel stärker ist als die für das Enfield-Gewehr, und diese Ladung sollte besser wirken (selbst bei gleichem Gewicht), da sie sich in einem begrenzteren Raum entzündet und auf eine viel kleinere Fläche des Geschosses wirkt.

Hier also haben wir ein weiteres Beispiel für den gewaltigen Vorteil des kleinen Kalibers, das ein langes, dünnes, bolzenförmiges Geschoß mit sich bringt. Wer von meinen Lesern den Untersuchungen über die Vorzüge der verschiedenen gezogenen Gewehre aufmerksam gefolgt ist, wird längst zu der Schlußfolgerung gekommen sein, daß die Form des Geschosses weit wichtiger ist als das System, nach dem das Geschoß oder das Gewehr konstruiert sind, und daß man, um zu einer von den Soldaten am besten zu transportierenden Form des Geschosses zu kommen, ein *kleines Kaliber* haben muß. Das ist eine Lehre, die uns das Whitworth-Gewehr erneut erteilt.

Wir können auch daraus lernen, daß bei einem kleinen Kaliber die lange, schwere Spitze des Geschosses genug Widerstand bietet, damit sich das hohle Schwanzende mit Sicherheit und ohne Hilfe einer Kapsel ausdehnen kann. Das Whitworth-Geschoß hat nur eine kleine Höhlung an seinem Boden und keine Kapsel; es muß sich mindestens dreimal so weit ausdehnen wie jedes andere Expansionsgeschoß, und doch nimmt es die Züge mit 80 Gran Pulver (die das Gewehr ohne großen Rückstoß verträgt) ganz zufriedenstellend.

Wir zweifeln sehr daran, daß das Gewehr des Herrn Whitworth jemals eine Kriegswaffe werden wird; wir glauben vielmehr, daß die sechseckige Bohrung bald ganz verschwindet. Wenn Freiwillige, die praktisch von der überlegenen Schußfertigkeit des Whitworth-Gewehrs im Vergleich zu dem heutigen Enfield-Gewehr überzeugt sind, vorgeschlagen haben, sie mit der ersteren zu bewaffnen, so sind sie sicherlich entschieden zu weit gegangen. Wir halten es für äußerst unstatthaft, die beiden Waffenarten miteinander zu vergleichen. Das Whitworth-Gewehr ist eine Luxuswaffe, dessen Herstellung wenigstens doppelt so viel kostet wie die des Enfield-Gewehrs. In seinem jetzigen Zustand ist es eine zu empfindliche Waffe, um sie jedem Soldaten in die Hand zu geben. Wenn wir aber zum Beispiel das empfindliche Korn an der Mündung durch eines für grobe Behandlung ersetzen würden, so würde die Genauigkeit bei großen Schußweiten beträchtlich vermindert werden. Um sowohl Armee als auch Freiwillige mit dem Whitworth-Gewehr zu bewaffnen, müßte eins von beiden getan werden: Entweder müßte das Kaliber der regulären Handfeuerwaffen so bleiben, wie es jetzt ist, und dann würde ein Whitworth-Gewehr mit dem Kaliber des jetzigen Enfield-Gewehrs weit schlechtere Ergebnisse haben als das jetzige

Whitworth-Gewehr, oder das Kaliber müßte verkleinert werden, sagen wir, auf das des jetzigen Whitworth-Gewehrs. Dann ist es wahrscheinlich, daß ein Enfield-Gewehr mit diesem kleineren Kaliber, gäbe man für dessen Herstellung so viel aus wie für ein Whitworth-Gewehr, ebenso gute oder sogar bessere Resultate erzielen würde.

VIII

Wir schließen mit einer kurzen Wiederholung der verschiedenen zur Zeit benutzten Gewehrsysteme und der Prinzipien, die wir als für diese Waffe feststehend betrachten können.

Die verschiedenen Gewehrsysteme sind folgende:

1. Das System des gewaltsamen Ladens: Das festanliegende Geschoß und das Pflaster werden durch kräftige Schläge des Ladestocks hinuntergestoßen. Das ist die älteste Art zu erreichen, daß ein Geschoß die Züge nimmt. Es ist jetzt für Kriegswaffen fast überall aufgegeben worden. Die wichtigste und bemerkenswerteste Ausnahme bildet das neue Schweizer Scharfschützengewehr, das ein sehr kleines Kaliber und ein langes, bolzenförmiges Geschoß hat und das von allen jetzt benutzten Gewehren die niedrigste Flugbahn erreicht. Es ist nicht als Waffe für die Masse der Infanterie vorgesehen, sondern nur für ausgewählte Einheiten und erfordert ein sorgfältiges Laden, um die äußerst günstigen Ergebnisse zu erzielen, welches es vor allen anderen uns heute bekannten Gewehren auszeichnet.

2. Das System, das lose passende Geschoß gegen ein Hindernis am Boden des Verschlusses abzustumpfen (entweder den Rand einer enger werdenden Kammer – Delvigne –, oder einen Dorn, der in der Mitte der Kammer angebracht ist – Thouvenin –) und es dadurch in die Züge zu treiben. Dieses eine Zeitlang allgemein bevorzugte Verfahren wird jetzt mehr oder weniger von den folgenden Systemen verdrängt. Man beachte dabei zugleich, daß dieses System ein ziemlich großes Kaliber erfordert, da die Kammer sonst zu eng wird.

3. Das Expansionssystem: Das lose passende, lange Geschoß ist vom Boden her ausgehöhlt; das durch die Entzündung erzeugte Gas dringt in die Höhlung und bläht es sozusagen in genügendem Maße auf, damit die Kugel in die Bohrung paßt und die Züge nimmt. Dieses System wird jetzt allgemein bevorzugt und kann noch sehr verbessert werden. Das zeigen die kürzlichen ausgezeichneten Ergebnisse, die Herr Whitworth mit seinem Gewehr erzielte, seit er das Prinzip der Expansion übernommen hat.

4. Das System der Kompression, wobei dasselbe Resultat durch tiefe, runde Einschnitte erzielt wird, die an den Geschossen angebracht sind. Die Kraft der Entzündung bewirkt, daß das Geschoß, welches durch sein schweres Vorderteil Widerstand leistet, längs zusammengepreßt wird und dadurch die erforderliche Vergrößerung seines Durchmessers erhält. Diese Art, obgleich offensichtlich weniger sicher als das Expansionsprinzip, hat bei kleinen Kalibern ausgezeichnete Ergebnisse gehabt, wie in Österreich und der Schweiz bewiesen wurde. Jedoch zeitigt das Kompressionsgeschoß, das aus dem oben erwähnten Schweizer Scharfschützengewehr abgefeuert wird, nicht ganz so gute Ergebnisse wie das festanliegende Pflastergeschoß aus derselben Waffe.

5. Das Hinterladersystem: Es hat gegenüber allen anderen Gewehrsystemen besondere Vorteile in der Art des Ladens und des Feuerns. Zugleich bietet es die größte Sicherheit, daß das Geschoß die Züge nimmt, da Kammer und Geschoß etwas größer als der andere Teil der Bohrung sein können, und damit kann das Geschoß nicht zur Mündung gelangen, ohne in die Züge gepreßt zu werden. Dieses System scheint wirklich dazu bestimmt zu sein, alle anderen Systeme allmählich zu verdrängen.

Wir rechnen Herrn Whitworth' System des mechanischen Passens nicht dazu, da es, wenigstens in bezug auf Handfeuerwaffen, aufgegeben wurde – und nur mit diesen haben wir es jetzt zu tun.

Wenn die verschiedenen Systeme nach ihren wirklichen Vorzügen eingeschätzt werden, dann müssen wir das Zündnadelgewehr am höchsten bewerten, als nächstes das Expansionssystem, dann das Kompressionssystem. Die beiden ersten Systeme können als überholt gelten. Denn wenn auch in der Schweiz bis jetzt das gewaltsame Laden bessere Resultate ergeben hat als das Kompressionsgewehr desselben Kalibers, so sollten wir doch ohne eine sehr gründliche Untersuchung diese Ergebnisse keineswegs *dem System* zurechnen. Abgesehen davon steht fest, daß das Schweizer Scharfschützen-Pflastergeschoß für die Masse der Infanterie nicht geeignet ist.

Wir haben zugleich gesehen, daß es seit der Einführung des langen Geschosses zur Erreichung einer großen Schußweite, einer niedrigen Flugbahn und Genauigkeit des Fluges nur von sekundärer Bedeutung ist, nach welchem System das Gewehr oder das Geschoß konstruiert sind. Solange die Geschosse rund waren, war das System der Züge von größerer Bedeutung, da alle Geschosse unter beinahe gleichen Bedingungen auf den Luftwiderstand stießen, und der Einfluß einer größeren Steigung der Züge, tieferer oder vermehrter Züge etc. war verhältnismäßig viel bedeutender

als jetzt. Aber mit dem langen Geschoß erscheint ein neues Element auf der Bildfläche. Das Geschoß kann innerhalb ziemlich weiter Grenzen länger oder kürzer sein, und dabei entsteht die Frage, welche Geschoßform am vorteilhaftesten sei. Theoretisch ist es klar, daß dieselbe Menge Blei, mit derselben Anfangsgeschwindigkeit abgefeuert, diese Geschwindigkeit mit einer langen und dünnen Form eher behalten wird als mit einer kurzen und dicken; immer vorausgesetzt, daß die seitliche Rotation, die ein Gewehr dem Geschoß gibt, beibehalten wird, um ein Überschlagen zu verhindern. Der Luftwiderstand ist die verzögernde Kraft; sie vermindert allmählich die ursprüngliche Geschwindigkeit, die das Geschoß durch das Pulver erhalten hat und gibt damit der immer steigenden Schwerkraft sozusagen einen größeren Einfluß auf das Geschoß. Die Anfangsgeschwindigkeit hängt von der Ladung ab und bis zu einem gewissen Grade von der Konstruktion der Waffe; wir können sie deshalb als feststehend ansehen. Die Schwerkraft steht auch fest und hat eine bestimmte Größe; so bleibt nur noch die Geschoßform variabel, damit das Geschoß die Luft mit dem geringsten Widerstand durchstoßen kann. Um den Luftwiderstand zu verringern, eignet sich, wie gesagt, ein langes und dünnes Geschoß weit besser als ein kurzes und dickes desselben Gewichts.

Das Höchstgewicht eines Geschosses für militärische Zwecke hat nun auch eine bestimmte Größe. Ein Soldat muß in der Lage sein, außer seinen Waffen und seiner Ausrüstung, wenigstens 60 Geschosse zu tragen. Um das bestgeformte Geschoß herzustellen, muß es bei dem gegebenen Bleigewicht (sagen wir 530 Gran) verlängert und die Stärke herabgesetzt werden. Mit anderen Worten: Das Kaliber des gezogenen Gewehrs muß verkleinert werden. Bis zu einem gewissen Grade wird das ausnahmslos möglich sein. Man beachte die 530 Gran im Enfield- und dasselbe Gewicht im Whitworth-Geschoß. Ein einziger Blick erklärt, warum das letztere eine so viel niedrigere Flugbahn hat (das heißt, seine Anfangsgeschwindigkeit um vieles besser behält) und deshalb mit Leichtigkeit ein Ziel auf 1000 Yard Entfernung treffen wird, während bei dieser Entfernung auf das Enfieldgeschoß kein Verlaß ist. Und doch sind beides Expansionsgeschosse, wobei die allgemeine Konstruktion des Whitworth-Gewehrs für das Expansionsgeschoß gewiß nicht am besten geeignet ist. Man betrachte das Schweizer Scharfschützengewehr, das mit einem noch kleineren Kaliber als das des Whitworth-Gewehrs noch bessere Resultate erzielt und eine noch niedrigere Flugbahn einhält, ob das Geschoß nun mit einem Pflaster hinuntergestoßen oder lose eingeführt und durch die Entzündung zusammengepreßt wird. Oder man nehme das preußische Zündnadelgewehr. Durch Ver-

ringerung des Durchmessers und Verlängerung des Geschosses, wobei es durch einen Knopf oder Pflock dann in die weite Bohrung geführt wird, fliegt nun das Geschoß bei demselben Visier, das früher 600 Yard Schußweite anzeigte, 900 Yard. Wir werden deshalb ziemlich sicher gehen, es als feststehende Tatsache zu betrachten, daß die Leistungsfähigkeit der Gewehre, unabhängig davon, nach welchem System sie konstruiert sind, im allgemeinen im umgekehrten Verhältnis zum Durchmesser ihrer Bohrung steht. Je kleiner das Kaliber, desto besser das Gewehr und umgekehrt.

Mit diesen Bemerkungen verlassen wir einen Gegenstand, der vielen unserer Leser ziemlich trocken vorgekommen sein mag. Er ist jedoch von sehr großer Bedeutung. Kein intelligenter Soldat sollte in Unkenntnis über die Prinzipien sein, nach denen seine Waffe gebaut ist oder wirken soll. Was wir hier darzulegen versuchen, ist das, was die Unteroffiziere der meisten kontinentalen Armeen wissen müssen, und ganz gewiß sollte die Mehrheit der Freiwilligen, die „Intelligenz des Landes“, in der Kenntnis ihrer Feuerwaffen ebenso weit sein wie diese!

Karl Marx

Die angespannte Lage auf dem Geldmarkt

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6111 vom 24. November 1860]

London, 10. November 1860

Ein längst vorausgesagtes Ereignis ist eingetreten: ein Edelmetallabfluß und als Folge davon eine Erhöhung der Diskontorate. Gestern erhöhte die Bank von England die Diskontorate von 4 auf $4^1/_2$%. (Im entsprechenden Monat des Jahres 1859 überstieg die Diskontorate der Bank nicht einmal 3%, trotz der damals riesigen Silbertransporte nach dem Osten, die sich auf 13 234 305 Pfd. St. beliefen.) Augenscheinlich wollte die Bank damit dem Metallabfluß aus ihren Gewölben Einhalt gebieten, deren Reserve am 26. September 16 255 951 Pfd. St. betrug und nun auf 13 897 085 Pfd. St. reduziert worden ist, nicht gerechnet die 43 000 Pfd. St., die gestern der Bank entnommen wurden. Der am 26. September beginnende Abfluß hat sich ständig erhöht, bis er in dieser Woche fast 300 000 Pfd. St. erreicht hat. Die großen Getreideimporte mußten natürlich früher oder später zu einer Abwanderung von Edelmetallen führen, doch da die Einlösung der Getreidewechsel noch nicht fällig ist, kann der gegenwärtige Abfluß nicht darauf zurückgeführt werden; überdies geschieht er zu einer Zeit, da die Diskontorate in London höher ist als in Paris, Amsterdam, Brüssel und Hamburg und der Goldexport als Börsenoperation keinen Profit abwirft.

Wohin geht also das Gold? In die Gewölbe der Bank von Frankreich. Die Diskontorate der Bank von Frankreich beträgt gegenwärtig nur 3%, obwohl dieses Unternehmen seit Ende August ungefähr 4 000 000 Pfd. St. verloren hat, während seine Diskonto-Operationen für August und September um ungefähr 3 000 000 Pfd. St. gestiegen sind. Jede gewöhnliche Bank hätte unter solchen Umständen ihre Diskontorate erhöht, aber Louis Bonaparte, aus Furcht davor, eine *sichtbare* Unruhe auf dem Geld-

markt zu verursachen, befiehlt der Bank, Gold mit Verlust aufzukaufen und will sie zwingen, diese gewiß nicht kaufmännische Operation fortzusetzen. Andererseits beweist die Bank von England, daß sie nicht imstande ist, den gegenwärtigen Abfluß durch Erhöhung des Zinsfußes aufzuhalten. Gestern wurde z.B. dem Issue-Department der Bank kein Barrengold entnommen, aber es wurde eine beträchtliche Menge Sovereigns dem Banking-Department entnommen. Eine der notwendigen Folgen der gepriesenen Bankgesetze des Sir Robert Peel aus den Jahren 1844 und 1845[108] ist, daß die kaufmännische Öffentlichkeit ständig über den wahren Betrag der exportierten Edelmetalle getäuscht wird, da das Banking-Department keine Berichte über die seiner Kasse entnommenen Sovereigns veröffentlicht.

Die Erhöhung der offiziellen Diskontorate der Bank von England wird, besonders wenn sie fortgeführt wird, die Bank von Frankreich zwingen, dieselbe Richtung einzuschlagen und dadurch Louis Bonaparte daran hindern, den Bankdirektoren weiterhin zu befehlen, Gold mit Verlust anzukaufen, um eine sichtbare Zerrüttung des Geldmarktes zu vertuschen. Der englische Metallabfluß wird jedoch durch diese Eventualität nicht gestoppt werden, da die Getreidewechsel zu gegebener Zeit fällig werden und bar bezahlt werden müssen.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Freiwilligen-Genietruppen

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 12 vom 24. November 1860]

Die Freiwilligen-Armee besitzt bereits längere Zeit eine zahlenmäßig starke Infanterie und Artillerie; außerdem wird sie durch eine kleine Kavallerietruppe ergänzt, und jetzt geht sie allmählich dazu über, sich mit dem letzten Zweig des Militärdienstes, dem Geniewesen, zu befassen. Das Thema der Freiwilligen-Genietruppen wird gegenwärtig sehr ausführlich diskutiert, und es verdient die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt. Das Korps der Königlichen Genietruppen ist bereits zu schwach für die zahlreichen Aufgaben, die es zu Hause und in den Kolonien zu erfüllen hat. Wie wird es erst im Falle eines Krieges und einer zu erwartenden Invasion sein? Die zahlreichen Befestigungen, die sich jetzt im Bau befinden und um die Schiffswerften ein gewaltiges verschanztes Lager bilden, werden eine beträchtliche Anzahl von Genieoffizieren und -soldaten als Besatzung erfordern; auch die Armee im Felde, die gegenwärtig durch den Einsatz von Freiwilligen auf das Zwei- oder Dreifache ihrer Stärke angewachsen ist, wird – um ihre volle Aktionsfähigkeit vor dem Feind zu gewährleisten – einer gewissen Ergänzung durch Genietruppen bedürfen. Wenn das Korps der Königlichen Genietruppen nicht beträchtlich vergrößert wird, müssen die Aufgaben dieses Zweiges entweder unvollkommen ausgeführt oder von Freiwilligen verrichtet werden, die vorher dafür ausgebildet wurden.

Die Zahl der Genietruppen, die zu einer Armee im Felde gehören, ist zudem nicht sehr groß. Drei oder vier Kompanien für ein Armeekorps von zwei Divisionen (16 bis 24 Infanteriebataillone mit einem entsprechenden Anteil Kavallerie und Artillerie) wären völlig ausreichend. Bei einer Feldarmee von 40 000 Mann Linientruppen, 20 000 Miliz und 100 000 Freiwilligen, zusammen 160 000 Mann oder 200 Bataillone, würde das acht bis

zehn Korps ergeben und ungefähr 30 Kompanien Geniesoldaten erfordern. Nehmen wir an, daß zehn Kompanien von den Königlichen Genietruppen gestellt würden, so blieben noch zwanzig Kompanien, die von den Freiwilligen zu bilden wären. Ungefähr dieselbe Anzahl weiterer freiwilliger Genietruppen würde genügen, den Königlichen Truppen bei der Verteidigung der befestigten Schiffswerften zu helfen, so daß etwa vierzig Kompanien freiwilliger Geniesoldaten zur Komplettierung der Freiwilligen-Infanterie und -Artillerie in ihrer gegenwärtigen Stärke genügen würden. Wenn die Anzahl der Freiwilligen so schnell anwachsen sollte, daß es ihnen möglich wäre, im Felde nach Abzug der Besatzungen mit mehr als 100 000 Mann zu erscheinen, würde ein zusätzlicher Geniesoldat für jedes Hundert zusätzlicher Schützen ausreichen; das ergibt 200 Geniesoldaten (oder drei Kompanien) für jedes Armeekorps von 20 000 Mann.

Vorläufig würden daher 40 Kompanien oder ungefähr 3000 Mann die maximale Stärke der Genietruppen bilden, die aufzustellen ratsam sein dürfte. Und es wird sehr viel Energie erfordern, sie nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit zu Geniesoldaten zu machen. Wir finden jetzt bereits, daß bei den Artillerie-Freiwilligen eine Menge Zeit dem Kompanie- und Bataillonsexerzieren – Karabiner in der Hand – geopfert wird, obwohl diese Beschäftigung nur Paradezwecken dient und ihnen niemals auch nur ein Jota im aktiven Dienst mit Feldgeschützen oder bei der Festungsartillerie nützen wird. Und wir befürchten, daß dasselbe bei den Genietruppen eintreten wird. Man sollte sich vor allen Dingen vor Augen halten, daß jede Stunde, die über das Kompanieexerzieren hinaus verwendet wird, um den Freiwilligen militärische Haltung, die Bereitwilligkeit, Befehle unverzüglich auszuführen, und die Fähigkeit, in gehöriger Ordnung zu marschieren, beizubringen, eine verlorene Stunde ist; man sollte bedenken, daß sie ganz andere Dinge zu lernen haben und daß von diesen Dingen und nicht vom ständigen Parademarsch ihre Tüchtigkeit abhängt. Sie werden sich – Soldaten wie Offiziere – mit den Anfangsgründen der Feld- und ständigen Befestigung vertraut machen müssen. Sie werden den Bau von Trancheen, die Errichtung von Batterien und das Anlegen und Reparieren von Straßen auszuführen haben. Wenn Mittel beschafft werden können, müssen sie Militärbrücken bauen und sogar Minen legen. Es ist zu befürchten, daß einige dieser Zweige nur theoretisch gelehrt werden können, da Festungen in England selten sind und Pontons ebenfalls; man kann nicht von jedem Freiwilligen erwarten, daß er nach Portsmouth oder Chatham gehen und Fortifikation studieren oder beim Anlegen einer Pontonbrücke helfen wird. Aber es gibt anderes, das aus-

zuführen in der Macht jeder Kompanie steht. Wenn es hier in Manchester eine Kompanie von Geniesoldaten gäbe, könnten wir ihnen viele Gassen in so schlechtem Zustand zeigen, wie die, die eine Kolonne im Kriege passieren müßte, und wobei diejenigen, die es angeht, ihnen höchstwahrscheinlich nur zu gern erlauben würden, den Straßenbau nach Herzenslust zu üben. Es wäre nicht sehr schwierig für sie, ein Stück Land zu finden, auf dem sie einige Feldschanzen bauen, Trancheen ziehen und Batterien errichten könnten, besonders, da solch ein Stück Land sowohl den Freiwilligen der Artillerie als auch denen der Infanterie Gelegenheit böte, die Teile ihrer Ausbildung zu üben, die sonst nicht durchgeführt werden könnten. Sie mögen sogar Stellen entdecken, die es ihnen gestatten, gelegentlich eine kleine Brücke aus chevalets über einen jener Flüsse in unserer Umgebung zu schlagen, die dort, wo der Untergrund fest ist, große Vorteile für den Bau dieser Art von Brücken bieten. Solche Dinge und noch viele mehr in derselben Richtung sollten ihre Hauptübungen ausmachen. Kompanieexerzieren sollte am Anfang rasch durchgeführt und nur wiederaufgenommen werden, wenn das Korps in seinem wirklichen Aufgabengebiet einigermaßen vorangekommen ist; im zweiten Winter können dann die Abende vorteilhaft zum Exerzieren benutzt werden. Wenn aber die Genietruppen es für notwendig halten, sich von Anfang an mit der Haltung der Schützen beim Parademarsch und bei Bataillonsevolutionen zum Schaden ihrer Spezialausbildung zu messen, wenn die Aufmerksamkeit der Offiziere mehr auf die Pflichten eines Infanterieoffiziers als auf die fachliche Ausbildung gerichtet ist – dann können die Freiwilligen-Geniesoldaten sich darauf verlassen, daß man sie in einem Feldzug weit öfter als Infanterie- denn als Genietruppen einsetzen wird.

Es wird wenig Schwierigkeiten geben, sehr tüchtige Offiziere zu finden, wenn sie aus der einzigen Schicht, die für die Aufgabe geeignet ist – den Zivilingenieuren – ausgewählt werden. Ein theoretisches Studium von wenigen Monaten und eine gelegentliche Reise nach Chatham, Portsmouth oder Aldershot wird sie bald mit den meisten Zweigen des Geniewesens vertraut machen, und die militärische Ausbildung ihrer Kompanien wird ihnen weiterhelfen. Sie werden lernen, indem sie lehren. Ihr eigener Beruf zwingt sie, alle Grundlagen des Geniewesens zu kennen, und da es sehr intelligente und gut unterrichtete Leute sein müßten, wird ihnen die Anwendung dieser Grundlagen auf militärische Gegenstände nur wenig Schwierigkeiten bereiten.

Wir haben in der „Army und Navy Gazette" einen Bericht über eine gewaltige militärtechnische Organisation gelesen, die alle Eisenbahnlinien

im Lande umfassen soll und von der man sich großartige Ergebnisse im Falle einer Invasion verspricht. Die Grundzüge des Planes sind im „Volunteer Journal" der letzten Woche wiedergegeben. Die Form, in der dieser Plan der Öffentlichkeit vorgelegt wird, ist überaus unklar. Bis jetzt sehen wir die ungeheuren Vorzüge nicht, die ihm zugeschrieben werden, wir glauben eher, daß zwei verschiedene Dinge durcheinandergebracht worden sind. Zweifelsohne ist es von großer Wichtigkeit, sowohl die strategische Lage jeder einzelnen Eisenbahnlinie im Königreich, als auch das ganze zusammenhängende Eisenbahnnetz zu untersuchen. Das ist so bedeutend, daß wir es für ein schweres Vergehen halten würden, wäre dies nicht schon vor langer Zeit durchgeführt worden und gäbe es nicht die jetzt in den Archiven der Horse Guards[54] und der verschiedenen Bezirkskommandeure liegenden, sehr umfangreichen Akten, die die Ergebnisse dieser Untersuchungen enthalten. Indessen ist das die Pflicht des Stabes und nicht der Genietruppen. In der Formierung der Lokomotivführer, Heizer, Schienenleger und Eisenbahnarbeiter jeder Eisenbahnlinie zu einem Korps von Geniesoldaten sehen wir keinen großen Vorteil. Diese Leute haben sozusagen schon eine militärische Organisation und stehen unter strafferer Disziplin als irgendein Freiwilligen-Korps im Lande. Was man von ihnen in ihrer Eigenschaft als freiwillige Geniesoldaten erwartet, sind sie schon in ihrem gegenwärtigen Beruf durchaus in der Lage zu tun. Und da im Kriege ihre Anwesenheit auf ihrem gegenwärtigen Posten viel notwendiger sein würde als jetzt, hat es nicht den geringsten Wert, sie in Spezialzweigen des Geniewesens auszubilden.

Diese Bemerkungen beziehen sich nur auf den Teil des Planes, der veröffentlicht worden ist. Sollte es sich hiernach herausstellen, daß er noch andere Hauptpunkte enthält, müssen wir uns unsere Meinung natürlich vorbehalten.

Es sei uns jedoch gestattet, auf eine weitere Verwendungsmöglichkeit für die in diesem Lande vorhandene große Zahl von Ingenieuren hinzuweisen. Die meisten Armeen haben außer den Offizieren, denen die Sappeure und Mineure unterstellt sind, eine Anzahl von Genieoffizieren, die keiner Kompanie zugehören und mit Sonderaufgaben betraut sind. Warum sollte man nicht den Zivilingenieuren Englands die Möglichkeit geben, sich für diesen Dienst vorzubereiten? Die Schule für Zivilingenieure könnte für diesen Zweck gut nutzbar gemacht werden. Einige Vorlesungsreihen über das Geniewesen und ein kurzer praktischer Kursus bei einer Kompanie der Genietruppen würden genügen. Eine in diesem Fall absolut notwendige Prüfung, die auf streng militärische Gegenstände beschränkt

ist, könnte zum Kriterium für die Zulassung zum Korps der keiner Kompanie angehörenden Freiwilligen-Genieoffiziere werden. Die Regierung müßte natürlich ungeeignete Kandidaten ablehnen können. Solche Offiziere wären von großem Nutzen; denn es hängt in diesem Falle alles von der Fähigkeit der Offiziere ab; und im Notfall würden einige Freiwilligen-Scharfschützen oder -Artilleristen unter dem Kommando dieser Offiziere eine Aufgabe für Genietruppen mit mehr Erfolg durchführen, als reguläre Genieoffiziere mit ein oder zwei Abteilungen der Linieninfanterie, die ihnen für diese Aufgabe zugeteilt wurden.

Geschrieben Ende November 1860.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Entwicklung der Revolution in Österreich

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6152 vom 12. Januar 1861]

London, 24. Dezember 1860

Die Revolution in Österreich macht rasche Fortschritte. Erst vor zwei Monaten bekannte Franz Joseph in seinem Diplom vom 20. Oktober [103], daß sich sein Reich in einem Zustand der Revolution befinde, und er versuchte, dem dadurch abzuhelfen, daß er Ungarn mit dem Versprechen bestach, dessen alte Verfassung in der einen oder anderen verstümmelten Form wiederherzustellen. Das Diplom, obwohl eine Konzession an die revolutionäre Bewegung, war in seiner Konzeption eines jener Meisterstücke verräterischer Politik, die einen so bedeutenden Teil der österreichischen Diplomatie ausmachen. Ungarn sollte durch scheinbar sehr große Konzessionen gekauft werden, die man noch größer erscheinen ließ, indem man sie den geringfügigen Zugeständnissen gegenüberstellte, welche den deutschen und slawischen Provinzen gewährt wurden, wie auch dem kaiserlichen Possenparlament, dessen Errichtung im Diplom vorgeschlagen wurde. In den Einzelheiten dieses Dokuments jedoch war der Pferdefuß der Betrügerei sichtbar genug, um das beabsichtigte Meisterstück in ein Stück entsetzlicher Torheit zu verwandeln und in einen der revolutionären Bewegung gegebenen Beweis von der hilflosen Schwäche der Regierung. Nicht nur die Tatsache, daß die Bewilligung der Geldmittel und der Truppen dem ungarischen Landtag abgesprochen und dem zentralen Parlament und teilweise sogar dem Kaiser allein übertragen werden sollte – als ob eine Regierung, welche gerade gezwungen war, wegen der Politik, die sie in den letzten 10 Jahren geführt hatte, zu Kreuze zu kriechen, noch stark genug wäre, solche Rechte gerade von denen fernzuhalten, die sie erkämpft haben –, sondern auch die Geringfügigkeit und Unbestimmtheit der Rechte, die auf die anderen Teile des Reiches und auf die zentrale Vertretung über-

tragen wurden, ließen bei Gegenüberstellung sofort die Unaufrichtigkeit der ganzen Angelegenheit erkennen. Als die Provinzialverfassungen für Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol veröffentlicht wurden – Verfassungen, die dem Adel und der Kirche den Löwenanteil an Sitzen in den Landtagen gaben und die alten Standesunterschiede aufrechterhielten –, als das alte Ministerium im Amt blieb, konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, was beabsichtigt wurde. Ungarn sollte beschwichtigt werden und dann als Werkzeug dienen, für das absolutistische Österreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen; aber Ungarn wußte aus Erfahrung sehr wohl, welches sein Schicksal sein würde, wenn das absolutistische Österreich erst einmal wieder erstarkt war. Selbst die unbeschränkte und unterschiedslose Einführung der ungarischen Sprache als einzige offizielle Sprache in Ungarn diente keinem anderen Ziel als dem, die Slawen, Rumänen und Deutschen in Ungarn gegen den magyarischen Teil aufzuwiegeln. Die ungarischen alten Konservativen (vulgo Aristokraten), die diesen Handel mit dem Kaiser abgeschlossen hatten, verloren dadurch in der Heimat alles Ansehen. Sie hatten versucht, die beiden wichtigsten Rechte des Landtages zu verschachern. Tatsächlich konnte das kaiserliche Diplom niemand täuschen. Während in den deutschen Provinzen die öffentliche Meinung die alten Munizipalräte (vom Kaiser nach der Revolution ernannt) sofort zwang, neuen Männern Platz zu machen, die jetzt durch das Volk gewählt werden, begannen die Ungarn, ihre alten Komitatsbeamten und Komitatsversammlungen wieder einzusetzen[109], welche vor 1849 alle örtlichen Behörden des Landes gebildet hatten. In beiden Fällen ist es ein gutes Zeichen, daß die Oppositionspartei sich sofort die lokale und kommunale Macht sicherte, statt nur nach einer vorübergehenden Veränderung der Regierung zu schreien und die Sicherstellung der wichtigsten Positionen, die für sie in bescheideneren Tätigkeitsbereichen offen geblieben waren, zu vernachlässigen. In Ungarn legte das System der alten örtlichen Verwaltung, die 1848 reorganisiert worden war, sofort alle Zivilgewalt in die Hand des Volkes und ließ der Wiener Regierung keine andere Alternative, als abzutreten oder schnell zu militärischer Gewalt Zuflucht zu nehmen. Hier ging nun die Bewegung ganz natürlich äußerst schnell voran. Die Forderung nach voller Wiederherstellung der Verfassung, mit den Ergänzungen von 1848 und einschließlich all der Gesetze, welche in diesem Jahr zwischen dem Landtag und dem König vereinbart wurden, erhob sich von einem Ende des Landes zum anderen. Damit nicht zufrieden, wurde die sofortige Aufhebung des Tabakmonopols (nach 1848 ungesetzlich eingeführt) und aller anderen ohne Genehmigung des Landtages ein-

geführten Gesetze gefordert. Die Erhebung von Steuern wurde solange öffentlich für ungesetzlich erklärt, bis der Landtag über sie abgestimmt hatte. Nicht ein Drittel der fälligen Steuern wurde bezahlt. Die zum Dienst in der Armee einberufenen jungen Männer wurden aufgefordert, sich der Einberufung zu widersetzen oder sich zu verbergen. Der Reichsadler wurde heruntergerissen, und was am schlimmsten war, die Regierung hatte in diesem Übergangsstadium kein Mittel, gegen diese Bewegung vorzugehen. Wo immer Komitatsversammlungen einberufen wurden, sprachen sie sich einmütig in diesem Sinne aus, und die Konferenz der ungarischen Notabilitäten versammelte sich unter dem Vorsitz des Primas von Ungarn in Gran, um der Regierung eine Grundlage für die Wahl eines Landtages vorzuschlagen; fast ohne Beratung und einmütig erklärten sie, daß das demokratische Wahlgesetz von 1848 noch in Kraft sei.

Das war mehr, als die alten Konservativen erwartet hatten, als sie das Kompromiß mit dem Kaiser schlossen. Sie waren vollkommen débordés[1]. Die revolutionären Wogen drohten, sie zu verschlingen. Die Regierung selbst sah, daß etwas getan werden mußte. Doch was konnte das Wiener Kabinett tun?

Der Versuch, Ungarn zu kaufen, erwies sich als ein vollständiger Mißerfolg. Wenn aber das Kabinett jetzt versuchte, die Deutschen zu bestechen? Sie hatten niemals solche Rechte besessen wie die Ungarn; vielleicht wären sie mit weniger zufrieden. Die österreichische Monarchie muß, wenn sie bestehen will, die verschiedenen Nationalitäten ihrer Untertanen abwechselnd gegeneinander ausspielen. Die Slawen konnten nur im äußersten Fall benutzt werden. Sie waren durch die panslawistischen Bestrebungen zu sehr mit Rußland verbunden; es mußten also die Deutschen sein. Graf Goluchowski, der verhaßte polnische Aristokrat (ein Renegat, der die polnische Sache im Stich ließ, um in österreichische Dienste überzulaufen) wurde geopfert, und Ritter von Schmerling wurde zum Minister des Innern ernannt. Er war 1848 Minister des kurzlebigen Deutschen Reiches und später Österreichs gewesen. Diesen Posten gab er auf, als die Verfassung von 1849 endgültig aufgehoben wurde. Er galt als Konstitutioneller. Doch gab es so viel Zögern und Unentschlossenheit, ehe er endgültig berufen wurde, daß die Wirkung wieder verlorenging. Man fragte, was Schmerling nützen könnte, wenn alle anderen Minister blieben. Alle Hoffnungen kühlten ab, noch bevor er endgültig ernannt worden war, und seine Nominierung schien eher ein weiterer Beweis der Schwäche als eine aufrichtige Konzes-

[1] fassungslos

sion zu sein. Während jedoch die Opposition in den deutschen Provinzen sich damit zufrieden gab, die örtliche Macht zu sichern und jede Bewegung der Regierung mit unverhülltem Mißtrauen und mit Unzufriedenheit aufzunehmen, ging die Bewegung in Ungarn weiter. Ehe Schmerling überhaupt nominiert worden war, erkannten die ins Amt berufenen alten, konservativen Ungarn mit Széczen und Vay an der Spitze die Unmöglichkeit, ihre Positionen zu halten; das kaiserliche Kabinett mußte sich der Demütigung unterziehen, zwei ungarische Minister von 1848, welche bis zum Herbst jenes Jahres Kollegen des erschossenen Batthyányi sowie Kossuths und Szemeres gewesen waren – und zwar die Herren Deák und Eötvös aufzufordern, in das Ministerium des Mannes einzutreten, der Ungarn mit Hilfe Rußlands unterdrückt hatte. Sie sind jedoch noch nicht ernannt. Die Politik des Zögerns und Schwankens, des Hökerns und Feilschens um Kleinigkeiten ist noch in vollem Gange; wenn sie aber annehmen sollten, dann werden sie sicher schließlich ernannt werden.

So wird Franz Joseph von einer Konzession zur anderen getrieben, und wenn es dazu kommt, daß im Januar der Landtag in Pest für Ungarn und dessen Provinzen und der Reichsrat in Wien für die übrigen Provinzen des Reiches zusammenkommen, dann werden ihm neue Konzessionen abgerungen werden. Aber statt die Untertanen zu beschwichtigen, wird jede neue Konzession sie mehr erzürnen wegen der unverhüllten Unaufrichtigkeit, mit der sie gegeben wird. Und was die Reminiszenzen der Vergangenheit anbelangt – die Manöver der ungarischen Emigranten im Solde Louis-Napoleons, die Tatsache, daß ein liberales Österreich unmöglich ist, weil Österreichs Außenpolitik immer reaktionär sein wird und daher zugleich Zusammenstöße zwischen der Krone und dem Parlament schaffen muß, und da Louis-Napoleon mit dieser Tatsache rechnet –, besteht genügend Wahrscheinlichkeit, daß das Jahr 1861 die Auflösung des österreichischen Kaiserreichs in seine einzelnen Bestandteile erleben wird.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Bewegung in Deutschland

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6178 vom 12. Februar 1861,
Leitartikel]

Das Jahr 1861 hat, wie es scheint, noch nicht genug Unruhe gebracht. Wir haben unsere Sezessionsrevolution in Amerika; da ist der Aufstand in China[110]; das Vorgehen Rußlands in Ost- und Zentralasien; die östliche Frage mit ihren Korollarien der französischen Besetzung Syriens und des Suezkanals, die Auflösung Österreichs, mit Ungarn in fast offener Insurrektion; die Belagerung von Gaeta und Garibaldis Versprechen, Venedig am 1. März zu befreien, und nicht zuletzt der Versuch, Marschall Mac-Mahon auf seinen angestammten Thron in Irland zu bringen[111]. Aber alles dies ist noch nicht genug. Man läßt uns jetzt außerdem einen vierten Schleswig-Holsteinischen Krieg erwarten.

Der König von Dänemark war 1851 Preußen und Österreich gegenüber freiwillig gewisse Verpflichtungen hinsichtlich Schleswigs eingegangen. Er versprach, daß das Herzogtum nicht Dänemark einverleibt werden und sein Repräsentantenhaus von dem Dänemarks getrennt bleiben sollte, sowie daß die deutsche und die dänische Nationalität in Schleswig gleichen Schutz genießen sollten. Außerdem wurden, soweit es Holstein betrifft, die Rechte seiner Provinzialstände ausdrücklich garantiert. Unter diesen Bedingungen wurden die Bundestruppen, die Holstein besetzt hatten, zurückgezogen.

Die dänische Regierung versuchte durch Winkelzüge der Erfüllung ihrer Versprechen auszuweichen. In Schleswig ist die südliche Hälfte ausschließlich deutsch; in der nördlichen Hälfte sind alle Städte deutsch, während die Landbevölkerung einen verderbten dänischen Dialekt spricht, und die Schriftsprache ist seit undenklichen Zeiten fast überall deutsch. Mit Zustimmung der Bevölkerung hat dort seit Jahrhunderten ein so starker Germanisierungsprozeß stattgefunden, daß mit Ausnahme der nördlich-

sten Grenzbezirke sogar der Teil der Landbevölkerung, der einen dänischen Dialekt spricht (welcher jedoch, dem Schriftdänisch sehr fern, den deutschen Einwohnern des Südteils leicht verständlich ist), das Schrifthochdeutsch besser versteht als die dänische Schriftsprache. Nach 1851 teilte die Regierung das Land in einen dänischen, einen deutschen und einen gemischten Distrikt. Im deutschen Distrikt sollte Deutsch, im dänischen Distrikt Dänisch die ausschließliche offizielle Sprache der Regierung, des Gerichts, der Kanzel und der Schule sein. In den gemischten Distrikten sollten beide Sprachen gleichberechtigt zugelassen sein. Das scheint ganz gerecht, aber in Wahrheit wurde bei der Errichtung des dänischen Distrikts die dänische Schriftsprache einer Bevölkerung aufgezwungen, deren große Mehrheit sie nicht einmal verstand und die wünschte, daß Regierung, Gerichtsverfahren, Erziehung, Taufe und Verheiratung auf deutsch vor sich gehen sollten. Die Regierung eröffnete jedoch einen regelrechten Kreuzzug zur Ausrottung aller Spuren des Deutschtums aus dem Distrikt, verbot sogar Privatunterricht in der Familie in nichtdänischer Sprache und versuchte gleichzeitig durch nicht ganz reelle Methoden der dänischen Sprache das Übergewicht in dem gemischten Bezirk zu geben. Die durch diese Maßnahmen hervorgerufene Opposition war sehr heftig, und es wurde der Versuch unternommen, sie durch eine Anzahl kleinlicher Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken. Der kleinen Stadt Eckernförde wurden zum Beispiel einmal Geldstrafen von 4000 Dollar auferlegt für das Vergehen, unerlaubte Petitionen an das Repräsentantenhaus gestellt zu haben; und allen Parteien, denen Geldstrafen auferlegt worden waren, wurde gleich *Sträflingen* erklärt, daß ihnen das Stimmrecht entzogen sei. Die Bevölkerung und das Repräsentantenhaus jedoch beharrten und beharren noch in ihrer Opposition.

In Holstein war es der dänischen Regierung unmöglich, die Provinzialstände zu veranlassen, Steuern zu bewilligen, wenn sie nicht im politischen und nationalen Sinne Zugeständnisse machte. Die dänische Regierung wollte weder Zugeständnisse machen, noch wollte sie auf die Einkünfte aus dem Herzogtum verzichten. Um daher eine rechtliche Grundlage zu schaffen, auf Grund deren Steuern erhoben werden konnten, berief man einen Rat des Königreichs, eine Versammlung ohne jeglichen Repräsentativcharakter, angeblich dazu bestimmt, Dänemark selbst, Schleswig-Holstein und Lauenburg zu repräsentieren. Obgleich die Holsteiner die Teilnahme verweigerten, bewilligte diese Körperschaft die Steuern für das ganze Königreich, und auf Grund dieses Beschlusses setzte die Regierung die in Holstein zu zahlenden Steuern fest. So wurde Holstein, das ein unabhängiges und

separates Herzogtum sein sollte, aller politischen Unabhängigkeit beraubt und einer vorwiegend dänischen Kammer untertan gemacht.

Aus diesem Grunde hat die deutsche Presse in den letzten fünf oder sechs Jahren die deutschen Regierungen aufgefordert, Zwangsmaßnahmen gegen Dänemark zu ergreifen. Die Gründe an sich sind gewiß gut. Aber die deutsche Presse – und zwar die Presse, welche in der reaktionären Periode nach 1849 existieren durfte – benutzte Schleswig-Holstein lediglich als Mittel für ihre Popularität. Es war in der Tat sehr billig, sich höchst entrüstet gegen die Dänen zu zeigen, während sie es den Regierungen von Deutschland erlaubten – jenen Regierungen, die zu Hause versuchten, Dänemark in kleinlicher Tyrannei nachzueifern. Krieg gegen Dänemark schrie man, als der Krimkrieg ausbrach, Krieg gegen Dänemark wiederum, als Louis-Napoleon in das österreichische Italien einfiel. Nun, jetzt wird man seinen Willen haben. Die „Neue Ära" in Preußen[112], bisher so zurückhaltend, wenn sie von der liberalen Presse angesprochen wurde, stimmt in diesem Falle mit ihr überein. Der neue König von Preußen verkündet der Welt, daß er diesem alten Mißstand abhelfen müsse; der altersschwache Bundestag in Frankfurt setzt seine ganze schwerfällige Maschinerie in Bewegung für die Rettung der deutschen Nationalität, und die liberale Presse – triumphiert? Keineswegs. Die liberale Presse, nun plötzlich auf die Probe gestellt, nimmt ihre Worte zurück und schreit „Vorsicht!", entdeckt, daß Deutschland keine Flotte hat, mit der es gegen die Schiffe einer Seemacht kämpfen könnte, und zeigt besonders in Preußen alle Symptome der Feigheit. Was vor einigen Monaten eine dringende patriotische Pflicht war, ist jetzt ganz plötzlich eine österreichische Intrige, und Preußen wird gewarnt, nicht darauf einzugehen.

Daß die deutschen Regierungen in ihrem plötzlichen Enthusiasmus für die Sache Schleswig-Holsteins unaufrichtig sind, steht natürlich außer Frage. Wie das dänische „Dagbladet"[113] sagt:

> „Wir alle wissen, daß es einer der alten Tricks der deutschen Regierungen ist, die Schleswig-Holstein-Frage aufzugreifen, sobald sie ein wenig Popularität benötigen und ihre eigenen mannigfachen Sünden zu verdecken wünschen, indem sie Wechsel auf die Stimmung gegen Dänemark ziehen."

Dies ist entschieden der Fall in Sachsen und bis zu einem gewissen Grade jetzt auch in Preußen. Aber in Preußen kennzeichnet das plötzliche Aufwerfen dieser Frage offensichtlich auch ein Bündnis mit Österreich. Die preußische Regierung sieht, daß Österreich von innen her zerfällt, während es von außen durch einen Krieg mit Italien bedroht ist. Es liegt

gewiß nicht im Interesse der preußischen Regierung, Österreich vernichtet zu sehen. Gleichzeitig würde der italienische Krieg, dem gegenüber Louis-Napoleon nicht lange ein unbeteiligter Zuschauer bleiben würde, kaum wieder vor sich gehen, ohne das Territorium des Deutschen Bundes zu berühren; in diesem Falle wäre Preußen verpflichtet einzugreifen. Außerdem würde der Krieg gegen Frankreich am Rhein sicherlich verbunden werden mit einem dänischen Krieg an der Eider; und wenn die preußische Regierung es sich nicht leisten kann, daß Österreich zusammenbricht, warum dann warten, bis Österreich wieder geschlagen wird? Warum nicht eingreifen in den Streit um Schleswig-Holstein und dadurch ganz Norddeutschland, das nicht für die Verteidigung Venetiens kämpfen würde, am Kriege interessieren? Wenn dies die Erwägungen der preußischen Regierung sind, so sind sie durchaus logisch, aber sie waren genau so logisch im Jahre 1859, ehe Österreich durch Magenta und Solferino[17] und durch seine inneren Erschütterungen geschwächt wurde. Warum hat man damals nicht entsprechend gehandelt?

Es ist durchaus nicht sicher, daß dieser große Krieg im nächsten Frühjahr stattfinden wird. Aber wenn er stattfindet, muß er, obwohl keine Partei Sympathie verdient, als Resultat eine Revolution haben, ganz gleich wer am Anfang geschlagen wird. Wenn Louis-Napoleon unterläge, würde sein Thron sicherlich stürzen, und wenn der König von Preußen und der Kaiser von Österreich geschlagen würden, müßten sie vor einer deutschen Revolution weichen.

Geschrieben Ende Januar 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die französische Kriegsmacht

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 22 vom 2. Februar 1861]

Nach dem „Almanach de Gotha" [114], der als große Autorität auf diesem Gebiet gilt, ist der Kriegsfuß der französischen Armee für 1860/1861 wie folgt festgesetzt worden:

1. *Infanterie: Garde* – 12 Grenadier-, 16 Voltigeur-, 2 Zuavenbataillone und 1 Chasseurbataillon: im ganzen 31 Bataillone. *Linie* – 103 Regimenter zu je 4 Bataillonen, im ganzen 412 Bataillone; 3 Regimenter *Zuaven*, 2 der *Fremdenlegion*, 3 Regimenter *Turkos* (eingeborene algerische Schützen), jedes Regiment 3 Bataillone – 24 Bataillone; *Chasseure* – 20 Bataillone; *Zephire* oder leichte afrikanische (Straf-)Bataillone – 3 Bataillone; *pompiers* (Feuerwehr) von Paris – 1 Bataillon.

Im ganzen 491 Bataillone; oder in Kriegszeiten	515 037	Mann
2. *Kavallerie: Garde* – 6 Regimenter oder 37 Schwadronen, *Linie* – 58 Regimenter oder 358 Schwadronen, im ganzen 395 Schwadronen.	100 221	„
3. *Artillerie:* 22 Regimenter – 227 Batterien (146 von ihnen sind Batterien mit 6 Kanonen – 876 Kanonen umfaßt die Feldartillerie)...	66 007	„
4. *Genietruppen*	15 443	„
5. *Train:* Sanitätstruppen, Verpflegungswesen..................	24 561	„
6. *Gendarmerie*	24 172	„
7. Stäbe, Invalide, Militärschulen etc.	17 324	„
insgesamt	762 765	Mann

Dies ist die Kriegsstärke. Der Friedensfuß ist folgender:

Infanterie	255 248	Mann
Kavallerie	61 023	„
Artillerie	39 023	„

Genietruppen	7 467 Mann
Train etc.	11 489 „
Gendarmerie, Invalide etc.	41 496 „
insgesamt	415 746 Mann

Im Januar 1859, kurz bevor der italienische Krieg ausbrach, veröffentlichte der „Constitutionnel" einen offiziellen Status der französischen Armee, der einen Kriegsbestand von 568 000 und einen Friedensbestand von 433 000 Mann zeigte. Wie also war es möglich, innerhalb von zwei Jahren die Kriegsstärke um 200 000 Mann zu erhöhen, während die Friedensstärke tatsächlich vermindert worden ist?

Ferner, das jährliche Kontingent tauglicher junger Männer, das der Armee zur Verfügung steht, beträgt ungefähr 160 000. Von diesen wurden unter Louis-Philippe zwischen 40 000 und 60 000 tatsächlich aufgenommen und für ausreichend befunden, die Stärke der Armee trotz der Verluste in Algerien aufrechtzuerhalten. Späterhin sind 80 000 und sogar 100 000 und mehr einrolliert worden. Das Reich, welches der Frieden ist[5], verbrauchte doppelt so viel Kanonenfutter wie es die konstitutionelle Monarchie oder die Republik erfordert hatten. Die Dienstzeit beträgt sieben Jahre, aber sogar vorausgesetzt, daß seit kurzem jährlich 100 000 Mann einrolliert worden sind (was über dem Durchschnitt liegt), würde dieses für sieben Jahre nur 700 000 Mann ergeben, und wenn man hiervon die während der Feldzüge und aus anderen Gründen entstandenen Ausfälle abrechnet, würden es kaum 600 000 Mann werden. Wie wurden dann die verbliebenen 163 000 gefunden?

Die Antwort auf diese zwei Fragen ist in den jüngsten Anordnungen des französischen Kaisers enthalten. Vor dem italienischen Krieg wurden die Regimenter, bis dahin aus drei Bataillonen zu je acht Kompanien zusammengesetzt, in vier Bataillone zu je sechs Kompanien formiert; so sind durch bloßes Ändern der Verteilung der 24 Kompanien eines Regiments vier Bataillone statt drei entstanden. Die Stärke eines Bataillons hat ein Maximum; mit über 1000 Mann ist es zu stark, um von der Stimme eines Mannes kommandiert zu werden, und zu schwerfällig für schnelles Manövrieren. Die Stärke einer Kompanie dagegen ist weit variabler; ob sie 100 oder 250 Mann umfaßt, ist eine beliebige Sache und nicht eine Frage der Notwendigkeit. Durch die Aufstellung der vierten Bataillone in der angedeuteten Weise mit derselben Anzahl von Offizieren und Sergeanten war das Regiment in der Lage, 4000 statt 3000 Mann anzumustern, sobald diese gefunden waren. Während des Krieges rückten die Regimenter in der Stärke von drei Kampfbataillonen

aus, das vierte bildete das Depotbataillon. So wurden mit den vierten Bataillonen der 100 Linienregimenter Mittel und Wege gefunden, 100 000 Mann mehr unterzubringen als die alten Stämme aufnehmen konnten. Nach dem Kriege wurden die vierten Bataillone aufgelöst, aber sie sind seit kurzer Zeit wieder aufgestellt worden. Drei weitere Infanterieregimenter (101., 102., 103.), die Platz für weitere 17 000 Mann bieten, wurden formiert. Diese neuen Formationen erklären den Zuwachs von 112 000 Mann, und jene 51 000 Mann, deren Verbleib noch zu erklären ist, werden die Zahl sein, die der Armee im Januar 1859 infolge früherer Ausfälle an ihrer vollen Kriegsstärke fehlte. Dies zeigt, daß es jetzt Stämme gibt, die in der französischen Infanterie völlig ausreichen, um die oben erwähnte enorme Anzahl von Soldaten zu organisieren, ohne zu neuen Formationen Zuflucht zu nehmen. Doch wo sind die Soldaten zu finden, die diese neuen Stämme füllen sollen?

Die regulären Einschreibungen der letzten sieben Jahre werden 550 000 bis 600 000 Mann in den Stammrollen gelassen haben. Das jährlich zur Verfügung stehende Kontingent beträgt ungefähr 160 000 Mann. Bei einer Jahresaushebung würden schlimmstenfalls knapp 50 000 Mann fehlen; notfalls gibt es die jungen Männer, die während der letzten sechs Jahre vom Dienst völlig befreit worden sind, weil sie günstige Lose bei der Aushebung zogen. Von diesen könnten mindestens bis zu 300 000 verfügbar gemacht werden, aber da solche Leute in der Regel annehmen, sie seien für immer von der Dienstpflicht befreit, da sie zum Teil verheiratet, zum Teil über das ganze Land verstreut und schwer zu finden sind, wäre eine solche Maßnahme sowohl unpopulär als auch schwierig durchzuführen.

Wie schließt Louis-Napoleon also die Lücke? Indem er eine Modifikation des preußischen Reservesystems einführt. Von den in jedem Jahr zur Verfügung stehenden 160 000 Mann wird ein Teil, sagen wir die Hälfte, genommen, um die Vakanzen des stehenden Heeres aufzufüllen. Der Rest wird in die Reserveliste einrolliert. Sie werden im ersten Jahr zwei Monate, im zweiten und dritten Jahr jeweils einen Monat eingezogen und exerziert. Sie können ebenso wie das aktive Heer im ganzen sieben Jahre lang einberufen werden. Wir haben einigen Grund zu glauben, daß, wenn die Militärärzte nicht überstreng beim Mustern der Soldaten wären – im Kriege dagegen sind sie oft außerordentlich nachsichtig – das jährliche Kontingent von 160 000 tauglichen Soldaten in einem Zuge auf 200 000 erhöht werden könnte, aber das wollen wir gegenwärtig außer acht lassen. 160 000 Mann jährlich würden in sieben Jahren eine Armee von 1 112 000 Mann ergeben, und bei Abzug einer runden Zahl für Ausfälle würden es noch *eine Million Soldaten*

sein. So sehen wir, daß durch das neue, kürzlich eingeführte Reservesystem Louis-Napoleons Truppen in ein paar Jahren aus den bisherigen Organisationsformen herauswachsen werden. Für diese Möglichkeit ist jedoch auch vorgesorgt. In Zukunft sollen *alle* vier Bataillone eines Regiments Kampfbataillone sein. Ein fünftes Bataillon wird jetzt unter dem Namen Ausbildungsbataillon gebildet, und die Soldaten werden unter dem Vorwand des Exerzierens auf die Reserveliste gesetzt. Diese neue Organisation schafft für weitere 103 000 Mann Platz und erhöht die Anzahl der Soldaten, die durch die bestehenden Korps oder Stämme einbezogen werden können, auf 863 000 Mann.

Damit nicht zufrieden, schlägt die französische Regierung vor, ein weiteres Garderegiment und 17 Regimenter Linieninfanterie aufzustellen. Diese 18 Regimenter sind 90 weitere Bataillone oder 90 000 Mann.

Nach dem, was schon jetzt bekannt ist, sind wir sicher, daß vor Ablauf dieses Jahres die französische Armee so organisiert sein wird, daß sie in der Lage ist, in ihren Bataillonen, Schwadronen und Batterien mindestens 953 000 Mann bequem unterzubringen. Und was das Finden der Soldaten, die diese Einrichtungen auffüllen sollen, betrifft, so haben wir gesehen, daß bis zu 700 000 Mann sogar in diesem Jahr gefunden werden können, ohne auf die in früheren Jahren entlassenen zurückgreifen zu müssen. Aber wenn die allgemeine Dienstpflicht im aktiven Heer oder der Reserve einmal gilt, wird es leicht sein, dasselbe Prinzip auf die in den letzten sechs Jahren entlassenen Personen anzuwenden (Napoleon hat dasselbe zu seiner Zeit immer wieder getan), und dann kann es keinen Zweifel geben, daß sämtliche 953 000 Mann bald zusammengebracht sein werden.

Das ist also der Mann, der unbeabsichtigt die Freiwilligen-Bewegung hervorrief, auf die er durch die ruhige und geräuschlose Organisierung einer Armee von einer Million Mann antwortet und zur gleichen Zeit zwanzig Panzerfregatten auf Stapel legt, um vielleicht einen Teil jener Armee über den Kanal zu eskortieren.

Geschrieben Ende Januar 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Marschall Bugeaud über den moralischen Faktor im Kampf

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 23 vom 9. Februar 1861]

Die folgenden Zeilen sind eine Übersetzung der Instruktionen, die der damalige Oberst Bugeaud vom 56. französischen Regiment für seine Offiziere niederschrieb. Es ist zweifellos das Beste, was der Marschall jemals geschrieben hat. Darin sind mit mannhaftem Nachdruck, der in der Militärliteratur aller Länder unübertroffen ist, und mit einer Klarheit, wie sie nur lange Kriegserfahrung geben kann, jene Grundsätze des Infanteriekampfes niedergelegt, die selbst heute noch unverändert von den Franzosen befolgt werden und die ihnen bis jetzt den Sieg über Armeen verliehen haben, welche sich durch die Gewohnheiten eines langen Friedens anscheinend mehr auf die wissenschaftliche Taktik verlassen haben, als darauf, alle moralischen Kräfte der Soldaten zu wecken. Diese Prinzipien sind weder neu, noch in irgendeiner Weise ausschließlich französisch; aber sie sind hier gut zusammengestellt und in schöner, kraftvoller Sprache ausgedrückt. Sie ersetzen keineswegs die Wissenschaft von der Taktik, sondern bilden eine sehr notwendige Ergänzung dazu; und die meisten von ihnen sind dabei so augenscheinlich und erfordern zu ihrem Verständnis so wenig militärisches Wissen, daß sie der Mehrheit der Freiwilligen völlig begreiflich sein werden.

Meine Herren, die Kunst, einen Truppenkörper im Kampf einzusetzen, hat auf dessen Ausgang einen starken Einfluß; dadurch werden gute Dispositionen von Erfolg gekrönt, und fehlerhaften werden ihre schlimmsten Folgen genommen. Zwischen Truppen mit hochentwickelten moralischen Eigenschaften, die energisch geführt werden und von den realen Grundsätzen des Kampfes durchdrungen sind, und solchen, die wie die meisten europäischen Truppen aufgebaut und ausgebildet sind, besteht der gleiche Unterschied wie zwischen Erwachsenen und Kindern. Das ist eine Wahrheit, von der

ich durch zwanzig Engagements überzeugt worden bin. Ich hoffe, daß Sie das ebenfalls erkennen werden und daß Sie mich mit Ihren ganzen Kräften unterstützen werden, das 56. auf einen solch hohen Stand der Moral und der Ausbildung zu bringen, daß keine kaiserlichen oder königlichen Garden der Welt uns fünf Minuten lang widerstehen können, bei gleich günstigen Bedingungen für beide Seiten.

Die meisten von Ihnen, meine Herren, haben Infanteriekämpfe gesehen, die lediglich auf einen zaghaften Feuerwechsel aus sehr großer Schußweite bei parallel zueinanderstehenden Truppen hinausliefen.

Jede Seite schien den Sieg vom Zufall zu erwarten oder von dem Schrecken, den ihre Kugeln dem Gegner einflößen könnten. Millionen von Patronen wurden verfeuert mit keinem anderen Ergebnis, als Tote und Verwundete auf beiden Seiten, bis der eine oder der andere Umstand, meist unabhängig von den kämpfenden Truppen, den Rückzug einer der beiden Linien herbeiführte. Männer, die auf diese Weise ihre Feuerkraft erschöpft haben und ihre Reihen gelichtet sehen, sind nur wenig zu neuen Anstrengungen geneigt und werden leicht durch frische Truppen, die nach besseren Grundsätzen handeln, in die Flucht geschlagen.

Das ist nicht die Kampfweise einer gründlich ausgebildeten Infanterie. Wir werden nun versuchen, jene Grundsätze aufzustellen, die uns eine gewaltige Überlegenheit über jede Infanterie Europas geben müssen.

Diese Prinzipien, meine Herren, sind nicht bloße Spekulationen eines Bücherwurms; sie sind das Resultat meiner Erfahrungen seit Beginn des spanischen Krieges 1808 gegen England, und sie haben mir gegen die Spanier, Engländer* und Österreicher immer den Erfolg gesichert. Ich hoffe, daß Sie sich diese Grundsätze aneignen werden, denn sie stehen mit dem in Einklang, was Sie bei den Engagements, an denen Sie teilnahmen, selbst beobachtet haben müssen. Sie werden Ihr Möglichstes tun, um Ihre Untergebenen damit zu erfüllen, und wenn diese Grundsätze den Geist des ganzen Regiments, vom Trommler bis zum Oberst, durchdringen, kann sich das 56. für unbesiegbar halten; es kann durch gemeinsam agierende verschiedene Truppengattungen, die gleichzeitig gegen das Regiment vorgehen, geschlagen werden, doch niemals von Infanterie allein, auch wenn diese Infanterie zahlenmäßig weit stärker sein sollte.

Der Kampf hat seine moralische und seine physische Seite. Die erste scheint mir die wichtigste zu sein, doch wollen wir mit der Behandlung der zweiten beginnen.

Aus weiter Entfernung zu schießen, ist bezeichnend für schlechte Infanterie; gute Infanterie geizt mit ihrem Feuer. Weil dieses Feuer ihre stärkste Kraft ist, sollte eine Infanterie sie nicht verschwenden, sondern unterwiesen werden, mit äußerster Genauigkeit zu zielen. Wenn die Zeit zum Feuern noch nicht gekommen ist, halten Sie Ihre Truppen außer Schußweite oder in Deckung. Wenn dieser Zeitpunkt da ist, rücken Sie vor, um auf den Feind mit einer Energie und Kaltblütigkeit zu stoßen, die Ihnen

* Marschall Bugeaud kommandierte als Major bzw. Oberstleutnant ein Bataillon in der Armee von Marschall Suchet in Katalonien. Es ist wohlbekannt, daß dieser Teil der französischen Truppe der erfolgreichste in Spanien war und seine Position länger als jeder andere behauptete.

gestattet, alles zu vollbringen. Wenn Ihr Gegner entgegen aller Wahrscheinlichkeit feststehen sollte und Ihnen erlaubt, sehr nahe an ihn heranzukommen, ohne selbst zu feuern, geben Sie die erste Salve ab und achten gut darauf, daß Ihre Männer immer zwei Kugeln je Schuß laden. Ich habe den Erfolg mehr als einmal der Verwendung dieser zwei Kugeln zu verdanken gehabt. In der Hitze des Gefechts könnte ich vergessen, es zu befehlen, aber Sie werden daran denken; ich lege großen Wert darauf. Mit dieser kaltblütigen Entschlossenheit und bei dem Feuer von zwei Kugeln je Schuß werden Sie selten eine zweite Salve abzufeuern haben, weder beim Angriff auf eine Stellung, noch beim Zurückschlagen eines Truppenkörpers, der Sie angreift.

Wer auch nur etwas vom Krieg versteht, wird wissen, daß es nicht anders sein kann. Wie könnte der Feind widerstehen, wenn Sie mit geladenen Waffen dicht an ihn herankommen und er seine Feuerkraft bereits erschöpft hat? Sein moralischer Mut wird durch die Angst vor einer Salve aus unmittelbarer Nähe, die schrecklich sein muß, gelähmt, und er wird zurückweichen. Feuern Sie dann Ihre Salve ab, dringen in die Reihen des Feindes ein und *machen Gefangene*, was besser ist als töten; *während Sie einen Mann mit dem Bajonett töten, können Sie sechs Gefangene gemacht haben*. Diese Kämpfe kosten den Sieger nur wenig; Sie verlieren ein paar Leute beim Vorrücken, aber sobald Sie im Handgemenge sind und den Feind in Verwirrung gebracht haben, verlieren Sie keinen Mann. Diese Taktik, meine Herren, wird Ihnen den Sieg sichern; und wenn die ganze Armee davon durchdrungen ist, wird sie siegen, unabhängig davon, wie schlecht die allgemeinen Dispositionen auch sein mögen. Diese Dispositionen sind nicht unsere Sache; aber wenn uns der Ort angegeben wird, wo wir kämpfen sollen, müssen wir so kämpfen, daß alles, was vor uns steht, von uns geschlagen wird. Das war die Taktik von Duguay-Trouin, und diese Kampfweise begründete seinen glänzenden Ruf mehr als all seine andern Fähigkeiten. Er kam unmittelbar an das feindliche Schiff heran, wobei alle seine Kanonen geladen waren und seine Leute auf dem Deck lagen; sobald er mit seinem Gegner in Berührung kam, sprangen seine Leute auf und bestrichen das feindliche Deck mit einem überlegenen Feuer; das machte das Entern zu einer einfachen Angelegenheit.

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 24 vom 16. Februar 1861]

Außer dem oben erwähnten müssen wir noch andere Mittel anwenden, denn wir sollten so viele Vorteile wie möglich auf unserer Seite haben. Eine gute Verwendung von Tirailleuren wird eine starke Hilfe sein; ihre Aktionen müssen immer denen der Massen vorausgehen, sei es beim Angriff oder bei der Verteidigung. Wenn Sie angreifen, werden die Tirailleure Terrainvorteile feststellen, die das Auge von weitem nicht wahrnehmen konnte; sie werden in die feindlichen Reihen einen Kugelregen schicken, der diese verwirren wird und sie daran hindert, mit Genauigkeit auf die Linie zu zielen, die ohne zu schießen vorrückt. Sie sollen so weit wie möglich auf die Punkte gelenkt werden, wo der entscheidende Kampf *nicht* stattfinden wird. Wenn die

Tirailleure jedoch eingesetzt werden sollten, um vor der Angriffslinie zu operieren, werden sie zuletzt, um die Aktion der Linie nicht zu behindern, nach den Flanken ausweichen und versuchen, gegen die Flanken des Feindes vorzugehen, um ihn zu demoralisieren und Gefangene zu machen; oder aber, sie werden sich durch die Intervalle zwischen den Bataillonen zurückziehen oder sich flach auf den Boden legen, um die Linie über sich passieren zu lassen.

Das Feuer der Tirailleure sollte ebensowenig vergeudet werden, wie das der Linie. Es ist nicht eine Frage bloßen Kugelwechsels, diese Kugeln sollen zum Erfolg beitragen. Zu diesem Zweck werden den Tirailleuren kurz vor dem Angriff der Linie die Positionen gezeigt, die sie zu besetzen haben, ehe sie zu schießen anfangen; sobald sie das Feuer eröffnet haben, wird die Linie zum Angriff vorgehen. Sie werden verstehen, daß, wenn die Tirailleure eine längere Zeit in unmittelbarer Nähe der feindlichen Streitkräfte auf sich allein gestellt blieben, sie zurückgeschlagen würden und der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden könnte. Sie müßten sie verstärken, um die Tirailleure des Feindes zurückzuschlagen, die unsere zurückgetrieben hatten, und das würde ernste Schwierigkeiten mit sich bringen. Es ist daher von höchster Wichtigkeit, die Tirailleure nie anders als à propos[1] einzusetzen, und der geeignete Zeitpunkt wird fast immer der des Angriffs sein. In dem Falle, wo der Feind uns vor diesem Zeitpunkt durch seine Tirailleure belästigt, werden wir sie durch plötzliche und kurze, aber heftige Angriffe zurückwerfen. Sie können sicher sein, sie zum Zurückweichen zu bringen, wenn Sie, anstatt ihnen eine parallele Tirailleurlinie gegenüberzustellen, wie es gewöhnlich geschieht, sie in den Flanken umfassen; oder wenn Sie die gegnerische Linie durchbrechen, die gegen Sie geschlossen anrennt. Das ist die Folge eines moralischen Effekts, den ich mir auf folgende Weise zu erklären versuche:

Tirailleure können nicht jene moralische Kraft haben, jenes Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich aus der Berührung von Schulter zu Schulter und aus der Einheitlichkeit des Kommandos ergibt. Jeder Tirailleur befiehlt sich bis zu einem gewissen Grade selbst und verläßt sich nur auf seine eigenen Kräfte. Er sieht eine zahlreiche Menge von Soldaten auf sich zulaufen; er ist zu schwach, um standzuhalten, und weicht zurück. Sein rechter und linker Nachbar tun das gleiche, und ihnen folgen wiederum ihre Nachbarn, die in unbewußter Nachahmung oder aus Angst, abgeschnitten zu werden, zurücklaufen; sie ralliieren weiter hinten, um das Feuer wieder zu eröffnen.

Unsere angreifende Kompanie wird dieses Feuer nicht erwidern; sie zieht sich entweder wieder zurück oder sucht hinter irgendeiner Bodenwelle Deckung. *Nichts ist so einfältig, so nachteilig wie diese andauernden Tirailleurgefechte, die zu nichts führen; Sie brauchen Ihre Leute und Ihre Munition auf, ohne die Dinge voranzutreiben, und Ihnen fehlen im entscheidenden Moment oft die Mittel, die Sie auf diese Weise vergeudet haben.* Ich betone das deshalb, weil Munitionsverschwendung der größte Fehler unserer wie jeder anderen Infanterie ist. Oftmals vernimmt man nach halbstündigem Feuer und ehe irgend etwas entschieden ist, überall das Geschrei, daß die Patronen ausgehen;

[1] bei rechter Gelegenheit

Männer verlassen die Reihen, um welche herbeizuschaffen, und das ist oft die Ursache für eine Niederlage. Sechzig Schuß pro Mann sollten für die größte Schlacht ausreichen. 1815 stand das 14. Linienregiment, das damals von Oberst Bugeaud befehligt wurde, acht Stunden lang in den Alpen unter Feuer und behielt ein Drittel seiner Patronen. Der Feind schoß die ganzen acht Stunden über, aber das 14. antwortete nur mit einzelnen Salven und das nur, wenn die angreifenden Österreicher dicht vor seiner Stellung waren. *Der Salve folgte immer und sofort ein Bajonettangriff*, der diesen Angriff ohne weitere Tiraillements und Streufeuer entschied. Beide Parteien kehrten in ihre Ausgangspositionen zurück, die sich sehr nahe beieinander befanden. Die Österreicher setzten das Feuer fort, doch das 14. hielt sich zurück, bis es wieder angegriffen wurde.

Dieses Beispiel verfolgt auch den Zweck, Sie zu einer Würdigung der richtigen Grundsätze eines Kampfes bei der Verteidigung einer Position zu bringen, nämlich immer im letzten, entscheidenden Moment selbst anzugreifen. In der Verteidigung wie beim Angriff gibt es aber ein weiteres äußerst wirksames Mittel, um den Sieg herbeizuführen, und zwar, wenn irgendwie möglich einen Parallelkampf zu vermeiden, der in gewissem Grade Vorteile ausgleicht und nur durch moralische Überlegenheit und durch unser stärkeres Feuer von zwei Kugeln pro Schuß zu unseren Gunsten entschieden werden kann. Wir werden daher versuchen, im entscheidenden Moment die Flanken des Feindes zu umfassen. Bei der Verteidigung in durchbrochenem Gelände ist das leicht möglich. Sobald der Angriff des Feindes gut entwickelt ist, schicken wir einen Teil unserer Reserven in Kolonne zu den Flanken der Stellung, und im entscheidenden Moment erscheinen diese Truppen, rücken vor und deployieren, um den Feind in der Flanke zu fassen; wir schicken Tirailleure in seinen Rücken, und sobald jedes Bataillon oder jeder Flügel in Linie aufmarschiert ist, greifen sie sofort an, um dem Feind keine Zeit zu lassen, den Angriff zu parieren. Gleichzeitig von vorn und in der Flanke angegriffen, müßte er schnell besiegt sein.

Die gleichen Mittel können angewendet werden, wenn wir angreifen. Zwei kleine Kolonnen würden hinter den beiden Flanken der deployierten Linie vorrücken und sich, genügend dicht an den Feind herangekommen, ebenfalls zur Linie formieren, um diese zu verlängern und eine Art Halbmond zu bilden, der die Linie des Feindes überflügelt und umfaßt, oder, wenn Sie nicht genügend Truppen für diese Absicht haben, könnten die Flankenbataillone der angreifenden Linie während des Vorrückens in offene Kolonnen einschwenken, die Flanken des Feindes erreichen, wieder eine Linie bilden und angreifen, während die Lücken von Tirailleuren geschlossen werden. Diese Bewegung scheint mir für das beabsichtigte Ziel sehr gut geeignet und leicht durchführbar, wenn der Kommandeur des Bataillons seine Entfernung gut beurteilen kann, damit er sie weder zu früh noch zu spät beginnt. Wenn es Ihnen natürlich Dunkelheit oder durchbrochenes Gelände erlaubt, ungesehen die Flanken Ihres Feindes zu erreichen, dann muß das vorzugsweise ausgenutzt werden.

Seien Sie besonders sparsam mit Ihrer Munition beim Zurückgehen. Solange Sie sich durch das Feuer verteidigen, verlieren Sie Boden und kommen Ihrem Bestimmungsort um nichts näher. Es gibt sogar Fälle, *wo Sie laufen müssen*, um aus der Reichweite des Gegners zu kommen. Das ist oft das einzige Mittel, um der Vernichtung zu

entgehen. Wie viele Truppenkörper sind vernichtet worden, weil sie einen langsamen und gemessenen Rückzug antraten, der fälschlich methodisch genannt wurde? Die einzig vernünftige Methode ist die, alles zu tun, um Ihr Ziel zu erreichen: Bei einem Rückzug besteht dieses Ziel darin, schnell aus dem Bereich des Gegners zu kommen, da die Lage es Ihnen nicht länger erlaubt, zu kämpfen; doch Ihr Ziel darf niemals sein, sich aus falschverstandenem Ehrgefühl in einen Kampf zu verwickeln, der nicht anders als verhängnisvoll sein kann, und aus dem sich zu lösen Sie oft keine Möglichkeit finden werden. In diesem Falle ist Flucht die einzige erfolgversprechende Methode. Dafür gibt es ein Beispiel aus dem Leben eines unserer größten modernen Feldherrn.

Während des Rückzugs von Marschall Masséna aus Portugal wurde Marschall Ney beauftragt, die Engländer mit der Nachhut zurückzuhalten, um dem Train Zeit zu lassen, einen défilé zu passieren. Er führte diese Aufgabe mit gewohnter Energie durch; aber da die englische Armee Verstärkung auf Verstärkung erhielt, war die Position nicht länger zu halten. Um sie zu verlassen, hätte er in ein enges Tal hinunter und einen anderen jenseitigen Berghang wieder hinaufsteigen müssen. Währenddessen wären seine Truppen dem Feuer des Feindes ausgesetzt gewesen, der natürlich sofort die aufgegebene Stellung besetzt hätte. Der Marschall überlegte, daß ein langsamer Rückzug ihm zu große Verluste einbringen würde; er befahl daher den Fahnengruppen der Bataillone, den Stabsordonanzen etc., auf dem Hügel hinter der Stellung eine neue Linie zu markieren, die von den Stabsoffizieren bestimmt werden sollte. Sobald das geschehen war, schickte er seine Soldaten im Laufschritt durch das Tal, um diese Linie zu besetzen, die *somit wie* durch Zauberei *neu* geschaffen wurde. Ohne diese bewundernswerte Vorsichtsmaßnahme hätten wir viele Leute verloren, und wahrscheinlich wäre die Sache damit beendet worden, daß man uns in die Flucht geschlagen hätte. Dabei ist es klar, daß dies Manöver nicht anwendbar ist, wenn Sie von Kavallerie bedroht werden; in dem Falle müssen Sie trachten, so schnell Sie können, voranzukommen, wobei Sie ständig eine respektable Ordnung aufrechtzuerhalten haben.

Ich habe oft angebliche Taktiker sagen hören, daß ein Rückzug langsam durchgeführt werden müsse; dieses Prinzip schien mir jedoch immer falsch. Zweifellos gibt es Fälle, wo ein Teil der Armee den Feind aufhalten muß, um den übrigen Zeit zum Davonkommen zu geben, aber dann darf man nicht langsam marschieren, sondern man muß kämpfen und sehr oft vorrücken und angreifen, um die moralische Kraft der Leute wiederherzustellen und die des Feindes zu vermindern. Aber wenn dieser Teil der Armee seine Sache durchgeführt hat, wenn das Ziel erreicht ist, wenn die ständige Verstärkung der feindlichen Streitkräfte es diesem Teil unmöglich macht weiterzukämpfen, dann muß er sich bald, so schnell es die Umstände erlauben, zurückziehen.

Wir müssen deshalb lernen, uns auch in aufgelöster Ordnung methodisch zurückzuziehen und schnell unsere Reihen wieder zu bilden; uns im Laufschritt in umgekehrter oder fester Ordnung an einer Flanke des Gegners in Linie zu formieren und immer mit größter Präzision zu zielen.

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 26 vom 2. März 1861]

Moralische Kraft scheint mir der physischen Kraft immer überlegen zu sein. Sie bilden diese moralische Kraft aus, indem Sie den Soldaten begeistern, ihm Liebe zum Ruhm, das Gefühl für die Ehre seines Regiments anerziehen, und besonders durch die Entwicklung des als Keim in der Brust eines jeden Soldaten schlummernden Patriotismus. Mit so erzogenen Soldaten können Sie sehr leicht große Dinge vollbringen, wenn Sie es verstanden haben, deren Vertrauen zu gewinnen. Um dies zu erlangen, müssen Sie ihnen gegenüber alle Ihre Pflichten erfüllen, sie zu Ihren Freunden machen, mit ihnen oft über Krieg und Kriegführung sprechen und ihnen beweisen, daß Sie fähig sind, sie gut zu führen. Im Feuer müssen Sie ihnen ein glänzendes Beispiel von Mut und Kaltblütigkeit geben.

Sie sollten jedem Umstand, der zu einer Erhöhung des moralischen Mutes Ihrer eigenen Leute und zur Schwächung des Ihres Gegners führt, alle Aufmerksamkeit zuwenden. Eben deshalb *wird das 56. sich niemals erlauben, angegriffen zu werden; es wird im entscheidenden Moment immer die Initiative des Kampfes ergreifen und zum Angriff vorgehen.* Bei der Defensive wird es sich hinter der Linie aufstellen, auf der es beabsichtigt, den Kampf anzunehmen, um im entscheidenden Moment zu ihr vorzurücken. In einem solchen Falle sehen Sie die Kraft moralischer Einflüsse. Jeder physische Vorteil begünstigt eine Truppe, die in einer durch Natur und Menschenhand starken Stellung aufgestellt ist. Und doch wird diese postierte Truppe fast immer vertrieben werden, wenn sie sich auf einen Kampf auf der Stelle beschränkt. Vom moralischen wie vom physischen Standpunkt aus darf man sagen, daß *eine gute Verteidigung immer offensiv geführt werden muß.* Angriffsbewegungen an den Flanken und im Rücken Ihres Gegners wirken fast immer; auch wenn sie von einer bloßen Handvoll Männer durchgeführt werden, beeinträchtigen sie die *Moral* des Gegners außerordentlich. Zu diesen Bewegungen eignet sich kein besseres Manöver, als die Bildung von geschlossenen Kolonnen hinter den Flanken der Angriffslinie; diese Kolonnen schwenken dann in Linie und umfassen den Feind, sobald sie in dessen nächste Nähe kommen. Und weil diese Manöver so wirkungsvoll sind, müssen Sie Ihre eigenen Leute vor ihnen warnen, indem Sie ihnen klarmachen, daß sie selbst auf diese Weise angegriffen werden könnten, ihnen zeigen, wie man sich dagegen schützen kann. Sie müssen ihnen auch sagen, daß hinten Schreckensrufe ertönen können wie: „Wir sind eingeschlossen", „Wir sind abgeschnitten" etc. Sie werden ihnen mitteilen, daß die schließenden Offiziere und daneben Abteilungen ausgesuchter Leute hinten strikte Befehle gaben, alle vom Gegner vorgeschickten Leute oder alle eigenen schlechten Soldaten, die derartige Rufe ausstießen, mit dem Bajonett niederzumachen oder zu erschießen; daß diejenigen feindlichen Abteilungen, die es wagen sollten, uns in den Flanken und im Rücken zu bedrohen, bald von unseren Reserven vernichtet werden, und daß Ihre eigenen Leute im Augenblick an nichts anderes zu denken haben als daran, wie sie den gerade vor ihnen befindlichen Feind schlagen können.

Um die Moral der Soldaten zu heben, werden Sie sich weiterhin vergewissern, daß Ihre Reihen nicht durch Leute gelichtet werden, die vorgeben, sich um die Verwundeten zu kümmern. Wenn der Kampf vorbei ist, werden wir, wenn wir in der Nähe sind, ihnen jede Pflege angedeihen lassen; aber unsere erste Aufgabe und unsere erste Pflicht ist es, zu siegen. Die Verwundeten einer siegreichen Armee werden niemals aufgegeben, diejenigen einer geschlagenen Armee müssen tausendfache Leiden ausstehen. Uns mit den Verwundeten während der Schlacht zu beschäftigen, ist daher falsche Barmherzigkeit und im allgemeinen ein bloßer Vorwand für die Feigheit. Die Offiziere müssen hier wieder ein Beispiel für ihre Treue zur Sache geben und bei Verwundung jede angebotene Hilfe von Soldaten, die eigentlich kämpfen sollten, ablehnen.

Bei der Schlacht von Austerlitz konnte man sehen, daß eine große Anzahl unserer verwundeten Soldaten ihre Kameraden, die sie zu den Verbandplätzen bringen wollten, zu ihren Bataillonen zurückschickten.

Eins der besten Mittel, den moralischen Mut der Soldaten aufrechtzuerhalten, ist das vorbildliche Verhalten der Offiziere in jeder Phase eines Engagements. Wird das Regiment durch Artilleriefeuer zum Halten gebracht, müssen Sie erhobenen Hauptes vor Ihren Leuten auf und ab gehen und deren Begeisterung durch lustiges Gespräch oder kraftvolle Worte aufrechterhalten. Geht es darum, sich auf den Feind zu werfen, müssen Sie Ihre Soldaten dafür vorbereiten, ihnen die oben niedergelegten Prinzipien über die Verwendung ihres Feuers wiederholen und ihnen empfehlen, sich beim Handgemenge soweit wie möglich zusammenzuhalten und beim ersten Signal sofort zu ralliieren.

Es gibt ein gutes Mittel, um Ihre Leute daran zu hindern, zu früh das Feuer zu eröffnen; es besteht einfach darin, daß die berittenen Offiziere sich vor die Linie begeben. „Soldaten", könnte der Oberst sagen, „ihr werdet nicht auf eure Offiziere schießen! Ich gehe nicht eher nach hinten, bis es Zeit ist, das Feuer zu eröffnen." So geführte Truppen werden immer tapfer sein und selten besiegt werden, da sie kaum einen Gegner finden, der ihre moralische Festigkeit und ihre Kampfprinzipien besitzt.

Falls sich Kavallerie zeigt, sollten die Soldaten an die Stärke unseres Karrees erinnert werden, das sie unangreifbar macht. Was mich betrifft, erkläre ich Ihnen, daß ich herzlich wünschte, wir würden beim ersten Engagement, an dem wir teilnehmen, von Kavallerie angegriffen werden – so sicher bin ich, daß dies für das 56. eine Gelegenheit wäre, Ruhm zu erwerben.

Der moralische Mut von Soldaten wird nie stärker auf die Probe gestellt als bei einem Rückzug. Man hat oft gesagt, daß die Franzosen für diese Kampfart wenig geeignet sind, was darauf hinausliefe zu sagen, die Franzosen seien schlechte Soldaten. Das ist absurd. Zahllose Tatsachen haben während der letzten vierzig Jahre bewiesen, daß die Franzosen bei guter Führung ausgezeichnete Rückzüge durchführen können. Der Nationalcharakter ist oft verantwortlich gemacht worden, wenn die Schuld den Generalen hätte gegeben werden müssen, die schlechte Dispositionen treffen, oder die unfähig waren, die moralische Kraft der Truppen zu wecken.

Ein altes Sprichwort sagt: „Mach ein Schaf aus Dir und Du wirst geschoren." Beim Rückzug müssen Sie Löwen aus sich machen; und wenn Sie einen Feind, der

Sie zu hart verfolgt, drei oder vier harte Schläge erteilt haben, wird man Sie respektieren. Mit ein wenig Erfahrung in der Kriegführung ist es leicht, einige jener Nachhuterfolge zu erzielen, die so sehr dazu beitragen, den moralischen Mut einer auf dem Rückzug befindlichen Armee zu heben und die Verfolger in höchstem Maße einzuschüchtern. Auf dem Rückzug haben immer Sie die Wahl des Geländes, auf dem gekämpft werden soll, dort sammeln und gruppieren Sie Ihre Kräfte, um die Spitze der feindlichen Kolonne, die während der Verfolgung sehr lang gezogen sein wird, leicht umfassen zu können. Die Aufgabe, die von jedem einzelnen durchzuführen ist, muß vorher gut durchdacht sein, und der Angriff muß rasch und mit Schwung erfolgen. Es darf weder Unentschlossenheit noch Zögern gezeigt werden. Die Spitze der feindlichen Kolonne muß vernichtet werden, und dann ziehen Sie sich schnell zurück, um nicht mit den Verstärkungen verwickelt zu werden, die fortlaufend eintreffen.

Meine Herren, ich habe genug gesagt, damit Sie die Kraft moralischer Stärke richtig einschätzen können. Diese moralische Stärke erwächst aus dem Vertrauen, das ein Offizier bei seinen Untergebenen zu erwecken weiß; man gewinnt es durch taktvolles, intelligentes und mutiges Handeln. Sie müssen darauf achten, Ihren Soldaten in Friedenszeiten eine gute Meinung von dem zu geben, wozu Sie in Kriegszeiten fähig sind. Sie werden das erreichen, wenn Sie sich nicht auf Inspektionen oder Musterungen verlassen oder auf ein bloßes ermüdendes Exerzieren – das sind alles Dinge, die zweifellos sehr nützlich, aber ohne jeden Einfluß auf die *Moral* der Soldaten sind. Sie müssen mit Ihren Leuten über unsere früheren Kriege debattieren, ihnen von den hervorragenden Aktionen unserer tapferen Armee berichten, in ihnen den Wunsch erregen, dieser nachzueifern, und, mit einem Wort, alles tun, um in ihnen den Sinn für die Ehre zu erwecken.

Geschrieben Anfang Februar 1861.
Aus dem Englischen.

ESSAYS

ADDRESSED TO VOLUNTEERS.

[REPRINTED FROM THE "VOLUNTEER JOURNAL FOR LANCASHIRE AND CHESHIRE."]

LONDON:
W. H. SMITH AND SON, 186, STRAND.
MANCHESTER: W. H. SMITH AND SON, 12, BROWN STREET.
1861.

Titelseite der Broschüre „Aufsätze für Freiwillige“

Friedrich Engels

Vorwort
[zu „Aufsätze für Freiwillige“ [115]]

Die folgenden Artikel waren ursprünglich für „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire“ geschrieben und werden nun auf Wunsch der Besitzer jener Zeitschrift in ihrer jetzigen Form wieder veröffentlicht, da sie die Artikel einer weiteren Verbreitung unter den Freiwilligen, als sie in einer periodisch erscheinenden Zeitschrift von mehr oder weniger lokalem Charakter möglich ist, für würdig zu halten scheinen. Ob diese Ansicht richtig ist, wird die Öffentlichkeit zu entscheiden haben.

Es wird kaum notwendig sein, vorauszuschicken, daß die in den Artikeln enthaltenen Fakten, wie jene über das gezogene Gewehr, über die französische leichte Infanterie etc. weder neu noch original sind; im Gegenteil, solche Artikel sind notwendigerweise zu einem großen Teil Kompilationen von anderen Quellen, die aufzuzählen jedoch nicht nötig sein wird; der einzige Bestandteil dieser Artikel, der als selbständiger Beitrag angesehen werden kann, sind die Schlußfolgerungen, zu denen der Autor gelangt, und die Ansichten, die er äußert.

F. E.

Manchester, 9. März 1861

Nach der Broschüre
„Essays addressed to Volunteers“,
London and Manchester 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Freiwilligen-Generale

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 28 vom 16. März 1861]

Eins fehlt der Freiwilligen-Bewegung, und das ist eine faire und kluge, aber offene und freimütige Kritik durch kompetente Außenstehende. Die Freiwilligen sind in solchem Maße die Lieblinge der Öffentlichkeit und der Presse, daß eine Kritik zu einer absoluten Unmöglichkeit wurde. Niemand hätte darauf gehört, jeder würde sie als unfair, unfreundlich und unzeitgemäß angesehen haben. Das Unzulängliche in den Leistungen der Freiwilligen wurde fast stets mit Stillschweigen übergangen, während jedes Korps für alles, was es einigermaßen gut durchführte, in den Himmel gehoben wurde. Die Höflichkeit der Leute wurde mit aller Rücksicht darauf, unvoreingenommen zu sein, sehr stark in Anspruch genommen. Überall mußten sie über die eine oder andere Angelegenheit der Freiwilligen ihre Meinung sagen, und wenn sie nicht darauf vorbereitet waren, ein höchst übertriebenes und unangebrachtes Lob zu äußern, konnten sie von Glück sagen, wenn sie damit davonkamen, als eingebildete Snobs betrachtet zu werden. Wie oft ist den Freiwilligen geschadet worden durch die dumme Schmeichelei, sie seien fähig, gegen jede beliebige Truppe in der Welt zu kämpfen! Wie oft ist ihnen erzählt worden, daß keine Division der Linientruppen das hätte besser machen können, was sie im Hyde Park, in Edinburgh, Newton oder Knowsley gezeigt haben!

Wenn man von solch absurder Schmeichelei absieht, die zu allen Zeiten lächerlich gewesen wäre, möchten wir sagen, daß den Freiwilligen eine Möglichkeit zur Erprobung gegeben werden sollte, ehe man über ihre Leistungsfähigkeit ein gerechtes Urteil abgibt. Aber diese Zeit ist längst vorüber. Wenn die Freiwilligen-Bewegung nach fast zweijähriger Existenz noch keine Kritik vertragen kann, wird sie diese niemals vertragen können. Die großen Revuen des vergangenen Sommers kennzeichnen nach unserer Ansicht die Periode, in der die Bewegung den Übergang von der Kindheit

zum Jünglingsalter vollzog; durch diese Revuen haben die Freiwilligen jetzt selbst Kritik herausgefordert; und doch wurde diese Kritik – mit ein oder zwei Ausnahmen – von jenen, die dazu berufen gewesen wären, nicht öffentlich geübt.

Die Auswirkungen – sowohl der fehlenden ehrlichen und freimütigen Kritik als auch der übertriebenen Schmeichelei – sind jetzt sichtbar genug. Es wird kaum ein seit 18 Monaten existierendes Freiwilligen-Korps geben, welches nicht im stillen davon überzeugt ist, so gut zu sein, wie man es überhaupt verlangen kann. Die Soldaten werden, nachdem sie die einfachsten Bataillonsbewegungen durchgenommen, die Routinearbeit des Schützengefechts auf ebenem Boden und ein wenig Gewehrschießen gelernt haben, nur zu geneigt sein anzunehmen, daß sie alle diese Dinge genausogut können wie die Linientruppen; und was die Offiziere von sich selbst halten, zeigte sich bei dem Wettlauf um die Beförderung zum Hauptmann, Major und Oberstleutnant, der fast in jedem Korps vorkam. Jedermann fühlte sich völlig geeignet für jeden Offiziersrang, den er sich verschaffen konnte, und in der Mehrzahl der Fälle war es sicherlich nicht sein Verdienst, wenn der Mann avancierte; man braucht sich nicht zu wundern, daß wir in einer ganzen Reihe von Fällen alles andere als den rechten Mann auf dem rechten Platz haben. Offiziere und Mannschaften glaubten so fest daran, was eine wohlgesinnte Presse und Öffentlichkeit Vollkommenheit der Leistungen zu nennen beliebten, daß sie anfingen, das Soldatentum für eine ungewöhnlich leichte Sache zu halten; und es ist ein Wunder, daß ihre eigene Emporkömmlings-Vollkommenheit sie nicht glauben ließ, eine stehende Armee aus langausgebildeten Offizieren und Soldaten sei vollkommen überflüssig in einem Lande, in dem perfekte Soldaten weit leichter auf der Grundlage der Freiwilligen hervorgebracht werden könnten.

Der erste deutliche Beweis dafür, wie der Bewegung durch ihre Anhänger in der Presse geschadet wurde, war das Manöver im vergangenen Sommer in London. Einige unternehmungslustige Freiwilligen-Obersten hielten die Zeit für gekommen, ihren Soldaten einen Vorgeschmack davon zu geben, was Kämpfen eigentlich bedeutet. Natürlich, die Neunmalklugen unter den Regulären schüttelten die Köpfe, aber das hatte gar nichts zu sagen. Diese Regulären waren der Freiwilligen-Bewegung übel gesinnt, sie waren neidisch auf sie, der Erfolg der Hyde-Park-Revue machte sie fast toll; sie fürchteten, das Manöver würde besser ausgehen als alles, was die Linientruppen jemals in dieser Richtung geleistet hatten, etc. Hatten denn die Freiwilligen nicht das Gewehrexerzieren, die Pelotonausbildung, die Bataillonsausbildung und die Schützenkampfübungen durchlaufen?

Und die Offiziere, obwohl vor kurzem bloße Zivilisten, waren sie nicht jetzt fähige Hauptleute, Majore und Obersten? Warum sollten sie nicht eine Brigade oder eine Division genausogut führen wie ein Bataillon? Warum sollten sie nicht ein bißchen General spielen, wo sie in den unteren Rängen so erfolgreich gewesen waren!

So wurde das Manöver durchgeführt, und nach allen Berichten war es ein schmachvolles. Die Sache wurde mit höchster Mißachtung aller Bodenverhältnisse, prächtiger Geringschätzung der Feuerwirkung und einer völlig lächerlichen Anhäufung all der Unmöglichkeiten, die einem Scheingefecht anhaften, durchgeführt. Die Soldaten lernten dadurch nichts; sie nahmen einen Eindruck vom Kämpfen, der der Realität völlig entgegengesetzt war, einen leeren Magen und müde Beine mit nach Hause – letzteres vielleicht das einzige, was für beginnende Krieger in gewisser Hinsicht als nützlich angesehen werden kann.

Solche Albernheit war in der Kindheit der Bewegung verzeihlich. Aber was sollen wir zur Wiederholung ähnlicher Versuche in der Gegenwart sagen? Unsere unermüdlichen Londoner Self-made-Freiwilligen-Generale sind wieder am Werke. Ihre eigenen Lorbeeren vom vergangenen Sommer lassen ihnen keine Ruhe. Ein bloßes Manöver von gewöhnlichem Ausmaß befriedigt ihren Ehrgeiz nicht mehr. Diesmal soll ein großer entscheidender Kampf ausgefochten werden. Eine Armee von 20 000 Freiwilligen soll von London aus an die Südküste geworfen werden, eine Invasion zurückweisen und noch am selben Abend nach London zurückkehren, um am nächsten Morgen wieder den Geschäften nachgehen zu können. Alles dies, wie die „Times" richtig bemerkt, ohne jegliche Organisation, ohne Stab, Kommissariat, Landtransport, Regimentstrain – ja, sogar ohne Tornister und ohne all die notwendigen Dinge für einen Feldzug, die ein Liniensoldat in diesem Behälter mit sich führt! Das ist jedoch nur eine Seite der Frage, es zeigt nur eines der charakteristischen Merkmale des unglaublichen Selbstvertrauens, das unsere Freiwilligen-Generale überzeugt sind, besitzen zu dürfen. Wie die rein taktischen Kenntnisse, die Fertigkeit, Truppen zu führen, erlangt werden sollen – danach fragt die „Times" nicht. Und doch ist dies ein ebenso wichtiger Punkt. Das Exerzieren der Freiwilligen wird nur auf ebenem Boden durchgeführt, aber Schlachtfelder sind im allgemeinen alles andere als eben und undurchbrochen, und gerade die Fähigkeit, aus durchbrochenem, wellenförmigem Boden Vorteil zu ziehen, ist die Grundlage jeder angewandten Taktik und der Fertigkeit, Truppen beim Einsatz zu disponieren. Aber wie können die Generale, Obersten und Hauptleute der Freiwilligen diese Kunst beherrschen, die theoretisch und

praktisch erlernt werden muß? Wo ist sie ihnen beigebracht worden? Dieser Grundsatz der angewandten Taktik ist so wenig beachtet worden, daß wir nicht von einem einzigen Korps wissen, welches praktisch unterwiesen worden ist, wie ein Gefecht auf durchbrochenem Boden durchzuführen ist. Was kann dann bei allen solchen Versuchen, Manöver durchzuführen, anderes herauskommen als ein Schauspiel, das vielleicht für unwissende Zuschauer befriedigend, aber für die Soldaten, die sich ihnen zu unterziehen haben, ganz gewiß nutzlos ist und nur geeignet, die Freiwilligen-Bewegung in den Augen der Militärexperten, die solch einer Vorstellung beiwohnen, lächerlich erscheinen zu lassen.

Zu unserem Erstaunen stellen wir fest, daß sogar in dem praktischen Manchester ein Versuch unternommen wird, Freiwilligen-Generale hervorzubringen. Ohne Zweifel sind wir nicht ganz so fortgeschritten wie unsere Freunde, die Londoner; wir werden kein Manöver haben, sondern eine bloße Feldübung aller Freiwilligen Manchesters – so etwa in der Art der Newtoner Revue, und die Sache soll auf einem verhältnismäßig ebenen Bodenstück vor sich gehen. Nun möchten wir so verstanden werden, daß wir, weit davon entfernt, dies zu mißbilligen, im Gegenteil glauben, daß ein halbes Dutzend solcher Feldübungen in jedem Jahre den Freiwilligen Manchesters nichts schaden würde. Wir möchten hinzufügen, daß wir es sogar für wünschenswert hielten, daß solche Feldübungen auf durchbrochenem Boden durchgeführt würden, um zu ermöglichen, die Manöver (gegen einen angenommenen Feind) mehr zu variieren und Offiziere und Mannschaften allmählich an ein Manövrieren auf durchbrochenem Boden zu gewöhnen. Solche Manöver würden den Adjutanten ausgezeichnete Gelegenheiten geben, hernach bei der Offiziersausbildung einige praktische Schlußfolgerungen zu ziehen über die Methode, beim Kampf die Bodenvorteile auszunutzen. Soweit stimmen wir dem Plan nicht nur zu, sondern wünschten sogar, ihn erweitert und regelmäßig durchgeführt zu sehen. Aber nun werden wir durch einen Artikel, der am letzten Sonnabend in einer Lokalzeitung erschien, informiert, daß bei dieser Gelegenheit die Freiwilligen alles selbst ausführen werden. Das heißt, sie werden einen Freiwilligen-Oberbefehlshaber, Freiwilligen-Brigadegenerale und einen Freiwilligen-Stab haben. Das ist nun der Versuch, das Londoner System, Freiwilligen-Generale hervorzubringen, auch in Manchester einzuführen; und hiergegen erheben wir entschieden Einspruch. Bei allem schuldigen Respekt gegenüber den kommandoführenden Offizieren in Manchester sagen wir, daß sie noch eine ganze Menge zu lernen haben, ehe sie – und wir machen hier keine Ausnahme – voll ausgebildete Bataillonskomman-

deure werden; und wenn sie, ehe sie sich für die von ihnen bereits übernommene Verantwortung entsprechend qualifiziert haben, danach streben, für einen Tag in einem höheren Rang zu agieren, tun sie das, was nach unserer Meinung der größte Fluch für die Freiwilligen-Bewegung ist, nämlich Soldat spielen und damit die Bewegung herabsetzen. An der Spitze ihrer Bataillone wären sie am rechten Platz, sie könnten sich um ihre Leute kümmern und dabei selbst etwas lernen. Als Brummagem-Generale[1] würden sie von keinem wirklichen Nutzen sein – weder für ihre Soldaten noch für sich selbst. Alle Achtung vor den Adjutanten unserer Regimenter in Manchester, denen der größere Teil des Verdienstes gebührt, ihre Regimenter zu dem gemacht zu haben, was sie sind; aber ihr Platz ist bei ihren jeweiligen Regimentern, wo sie bis jetzt noch nicht entbehrt werden können, während sie von keinem wirklichen Nutzen wären, wenn sie einen Tag lang Adjutant, General und Brigademajor spielten, was ihnen sicherlich auch persönlich keine besondere Befriedigung gewähren würde.

Da wir in Manchester das Stabsquartier der nördlichen Division der Armee mit einem umfangreichen, leistungsfähigen Stab haben, da wir ein Infanterie- und Kavallerieregiment hier in Garnison haben, ist es nicht nötig, auf solche außerordentliche Possen zu verfallen. Wir glauben, es würde der militärischen Subordination angemessener und auch mehr im Interesse der Freiwilligen selbst sein, sich nicht in großer Zahl unter Waffen zu versammeln, ohne das Kommando dem General des Bezirks anzubieten und es ihm zu überlassen, den Stab und die Offiziere der Linientruppen für die Division und die Brigaden zu bestimmen. Zweifellos würde man den Freiwilligen in demselben freundlichen Sinn entgegenkommen, wie es bei früheren Gelegenheiten der Fall war. Sie würden dann an der Spitze der Division und der Brigaden Männer haben, die ihre Sache verstehen und auf vorkommende Fehler hinweisen können, und sie würden auch ihre eigene Organisation unvermindert erhalten. Zweifellos würde dies verhindern, daß Obersten als Generale, Majore als Obersten und Hauptleute als Majore agieren, aber es würde den großen Vorteil haben, Manchester davon abzuhalten, solche Brummagem-Generale hervorzubringen, um die man London, wo das jetzt ganz offensichtlich geschieht, nicht zu beneiden braucht.

Geschrieben in der ersten Märzhälfte 1861.
Aus dem Englischen.

---

[1] nachgemachte Generale

Friedrich Engels

Brighton und Wimbledon

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 31 vom 6. April 1861]

Die Übungen der Freiwilligen-Korps von London und Umgebung am Ostermontag scheinen unsere in dem Artikel über „Freiwilligen-Generale"[1] ausgesprochenen Erwartungen voll bestätigt zu haben. Der Versuch Lord Ranelaghs, alle Freiwilligen seines Distrikts für einen Tag unter seinem Kommando zu versammeln, bewirkte sofort eine Spaltung unter den verschiedenen Korps. Ein Gegenkandidat für den Oberbefehl erstand in der Person von Lord Bury; dem Manöver in Brighton stellte er eine Feldübung in Wimbledon gegenüber. Die Uneinigkeit unter den verschiedenen Korps war groß, und die Folge war, daß einige nach Brighton unter das Kommando von Lord Ranelagh, einige nach Wimbledon unter das von Lord Bury, einige, unabhängig von diesem, an demselben Ort, einige nach Richmond und einige nach Wanstead gingen. An sich hätte in dieser Zersplitterung kein Nachteil gelegen. Jedes Korps ist völlig unabhängig vom anderen und hat das Recht, seine freien Tage auf eigene Weise zu genießen. Aber es mußten und haben sich große Nachteile aus den scharfen Debatten, den persönlichen Zänkereien und den Feindseligkeiten ergeben, die dieser Zersplitterung vorausgingen und die sicherlich einige Zeit fortdauern werden. Kommandierende Offiziere haben für die eine oder die andere Seite Stellung genommen; deren Soldaten haben gleichfalls Partei ergriffen, jedoch nicht immer für ihre Befehlshaber, so daß die Mehrheit der Londoner Freiwilligen in zwei große Teile gespalten worden ist – die Ranelagh- und die Bury-Partei. In Brighton erschien eine große Anzahl von Soldaten der Korps, die nach Wimbledon beordert waren, ohne Waffen, aber in Uniform, um gegen die Entscheidung und den

[1] Siehe vorl. Band, S. 258–262

Befehl ihrer eigenen unmittelbaren Vorgesetzten zu protestieren. Lord Ranelagh, dem dieses Zeichen von Sympathie sehr schmeichelte, formierte sie sogar zu einem provisorischen Bataillon; mit einem außerordentlich guten militärischen Geschmack, den man bisher in keiner Armee antreffen konnte, hat er ihnen erlaubt, mit seinen eigenen Soldaten aufzumarschieren. So berichtete wenigstens der „Daily Telegraph"[116].

Wir fragen nun, welches Recht sowohl Lord Ranelagh als auch Lord Bury haben, sich selbst als Kandidaten für Freiwilligen-Generale aufzustellen und dadurch unter Einheiten, die bisher harmonisch zusammengearbeitet haben, Zwietracht zu säen. Beide Offiziere haben bei den regulären Truppen gedient; wenn sie den Ehrgeiz hatten, General zu werden, gab es für sie wie für andere den gewöhnlichen Weg, zu diesem Rang aufzusteigen, und bei ihrer sozialen Stellung war die Chance hierfür zehnmal größer als für die Mehrzahl ihrer anderen Kameraden. Sie wußten, als sie in die Freiwilligen-Korps eintraten, sehr wohl, daß der höchste mit diesem Dienst zu vereinbarende aktive Rang der eines Oberstleutnants ist, daß die Freiwilligen, falls sie jemals einberufen würden, zusammen mit den Linientruppen und der Miliz zu Brigaden vereinigt und dem Kommando von Brigadegeneralen der Linientruppe unterstellt würden, und daß gerade die Natur der britischen Militärorganisation es unmöglich macht, Offiziere irgendeines anderen Teils der Streitkräfte als der Linientruppe zu Generalen zu ernennen. Wenn sie zum Rang eines zeitweiligen Freiwilligen-Generals streben, trachten sie nach Stellen, zu denen weder sie noch andere Freiwilligen-Offiziere jemals berufen würden und für die sie infolge mangelnder Erfahrung in der Führung von Truppenmassen auch unfähig sind. Wenn sie jedoch, nur um einen Tag lang General zu spielen, die Harmonie zwischen den verschiedenen Korps ihres Bezirks stören und dabei riskieren, der Bewegung ernsten Schaden zuzufügen, so verdienen sie sogar strengere und bestimmtere Verurteilung.

Es ist bisher bei jedem größeren Zusammenziehen von Freiwilligen üblich gewesen, das Oberkommando und die Ernennung von Brigade- und Divisionsgeneralen dem Militärkommandeur des Distrikts anzubieten. Wir haben in unserem vorigen Artikel[1] gesagt, daß wir diesem Verfahren durchaus zustimmen, weil es der militärischen Sitte und Subordination entspricht und weil es tüchtige Befehlshaber gewährleistet. Wir sehen nun, daß es noch mehr bewirkt. Wäre das Kommando der Oster-Veranstaltung den zuständigen Behörden anvertraut worden, so hätte es keine Spaltung

[1] Siehe vorl. Band, S. 258–262

gegeben, und all diese Zänkerei wäre vermieden worden. Aber die Londoner Befehlshaber scheinen ihre Mannschaften mit einer höchst lächerlichen Furcht vor den Horse Guards[54] erfüllt zu haben. „Laßt um Gottes willen die Horse Guards aus dem Spiel!" ist ihr Schlachtruf. Wir im Norden sind nicht so engstirnig. Wir haben immer mit unseren natürlichen militärischen Vorgesetzten auf ausgezeichnetem Fuße gestanden und Nutzen daraus gezogen; wir hoffen auch, daß das alte System beibehalten und uns vor diesen lächerlichen Zwistigkeiten bewahren wird, die jetzt die Londoner Korps entzweien.

Wie mißtrauisch die Londoner gegenüber den Horse Guards waren, zeigte sich bei dem Lärm, den die Anwesenheit General Scarletts in Brighton verursachte, der von den Horse Guards deputiert worden war, um über die Vorgänge zu berichten. Die weisen Männer der verschiedenen Korps schüttelten höchst ernsthaft die Köpfe. Die Entsendung dieses Generals sei ein Versuch seitens der Horse Guards, ihren Zweck auf sehr schlaue Weise zu erreichen. Die schrecklichsten Folgen wurden prophezeit, falls man das als Selbstverständlichkeit hinnehmen würde. Die Freiwilligen hätten eigentlich protestieren sollen; und tatsächlich wurde vorgebracht, daß General Scarlett nicht auf den Salut Anspruch hätte, der nur dem Lordstatthalter der Grafschaft zustünde. Die Sache wurde schließlich dadurch beigelegt, daß beide erschienen und die Ehrenbezeigung gemeinsam entgegennahmen. Aber daß solche Fragen diskutiert werden konnten, zeigt, wie falsch einige Freiwillige ihre Position auffassen.

So sehen wir, daß diese Oster-Affäre weder für die Disziplin innerhalb der Korps, noch hinsichtlich der Subordination oder gar der Ehrerbietung gegenüber den höheren Offizieren für die Londoner Freiwilligen von irgendwelchem Nutzen gewesen ist.

Wenn wir uns den verschiedenen Feldübungen zuwenden, müssen wir vorausschicken, daß wir nur auf den Berichten der Londoner Presse fußen können, die in bezug auf den militärischen Teil außerordentlich unvollständig und verworren sind. Daher können auftretende Fehler in den Fakten nicht uns zur Last gelegt werden.

Lord Ranelaghs fünf Brigaden nahmen östlich von Brighton Stellung, die Stadt vor sich, nachdem sie vorbeimarschiert waren. Sie waren sehr klein; jede umfaßte nur drei Bataillone von durchschnittlich 400 Mann. Mit dieser Streitmacht sollte eine Hügelkette besetzt werden, die für solch eine kleine Zahl viel zu ausgedehnt war. In einem solchen Falle, wenn 7000 Mann einen Kampf annehmen, wird vorausgesetzt, daß der Feind an Zahl nicht sehr überlegen ist, da sie sich andernfalls zur Reserve zurück-

ziehen würden. Deshalb würde der Befehlshaber seine Truppen wie üblich in einer ersten und zweiten Linie und einer Reserve aufstellen. Er würde seine Flanke sichern, so gut er könnte, und die Abwehr irgendwelcher überflügelnder Bewegungen des Feindes seinen Reserven und der Hauptstreitmacht übertragen (vorausgesetzt, daß diese hinter ihm stehen). Wie es jedoch nach fast allen Berichten schien, entfaltete Lord Ranelagh seine 7000 Mann in einer einzigen Linie! Er hatte ein Programm für eine dreifache Anzahl entworfen, und als nur 7000 statt 20 000 Mann kamen, ließ er durch die kleine Schar die ganze Fläche des Geländes besetzen, die für die größere Truppenzahl vorgesehen war. Wenn dies tatsächlich geschehen ist, würde es ein für allemal Lord Ranelaghs Ansprüche auf die Generalswürde, ob bei den Freiwilligen oder anderweitig, zunichte machen. Wir sind durchaus abgeneigt zu glauben, daß er einen solchen Unsinn begangen haben könnte, aber wir haben nirgends gesehen, daß der fast einmütigen Feststellung der Presse widersprochen worden wäre und müssen deshalb annehmen, daß es sich so abgespielt hat. Es wird uns sogar berichtet, daß es eine kleine Reserve von wenigen Kompanien gab, daß jedoch zwei Drittel davon sofort in die erste Linie beordert wurden, so daß im Felde kaum die Spur einer zweiten Linie oder Reserve war.

Diese erste Linie mit ihrer *angenommenen* zweiten Linie und *angenommenen* Reserve wurde durch einen *angenommenen* Feind angegriffen, der von Tirailleuren empfangen wurde und – nachdem diese zurückgeworfen worden waren – durch Rottenfeuer von den Kompanien des rechten Flügels. Warum die Freiwilligen bei Manövern Rottenfeuer lernen, ist mehr, als wir zu sagen vermögen. Wir glauben, daß alle Soldaten, die im Felde gestanden haben, mit uns darin übereinstimmen, daß das Rottenfeuer, welches zu der Zeit, als die Linie im Paradeschritt vorrückte, von einigem Nutzen war, aber jetzt vollständig veraltet und gegenüber dem Feinde völlig wertlos ist, und daß es kein nützliches Mittelglied zwischen dem Tirailleurfeuer und der Salve gibt.

Der imaginäre Feind warf die Verteidigungslinie zurück. Wie die Aktion der zweiten Linie und der Reserven (die nach allem als Unterstützung der ersten Linie *angenommen* worden sind) dargestellt wurde, sind wir außerstande zu begreifen. Die Bataillone hatten nicht nur von der Annahme auszugehen, daß sie zurückgeworfen, sondern auch davon, daß sie abgelöst worden seien. Dann wurde eine zweite, im Rücken liegende Hügelkette besetzt und ging wieder verloren, aber bei einer dritten Terrainveränderung trat eine Wendung ein, imaginäre Verstärkungen kamen herbei, der Feind wurde zurückgeschlagen, aber nicht ernstlich verfolgt.

Von der „Times“ wird uns berichtet, daß die durchgeführten Bewegungen einfachster Natur waren. Das Folgende ist eine Zusammenfassung, die der Korrespondent des „Telegraph“ von einem Offizier als Bericht über die Bewegungen von dessen Bataillon erhielt.

„In Vitererreihen angekommen, bildeten die Glieder Viertel-Distanz-Kolonnen vor Nr. 1, die Kolonne schwenkte nach links und schwärmte wieder in Richtung Nr. 1 aus, rückte in Linie vor, gedeckt durch Nr. 1, machte halt, das Signal zum Sammeln ertönte, und die Tirailleure kamen an die Reihe. Feuer von den Kompanien des rechten Flügels; die Linie zog sich zurück und passierte in Viererreihen vom äußersten rechten Flügel der Kompanien nach hinten; Frontwechsel in Kolonne, hinter Nr. 1 Viertel-Distanz-Kolonne gebildet; in Unterabteilungen um das Zentrum marschiert, von hinten entwickelt im Abstand zum Schwenken, Linksschwenkung in Linie und eine Salve abgefeuert; in Kompaniekolonnen hinten am rechten Flügel entlang vorwärtsbewegt; Ausrichten nach Nr. 1, Viertel-Distanz-Kolonnen vor Nr. 1; ausgeschwärmt auf Nr. 2; dann rückte Nr. 1 in die Frontlinie, und die übrigen schwenkten nach rechts vor, bildeten Viertel-Distanz-Kolonnen hinter Nr. 1 zu vieren nach links und verließen so den Hügel.“

Über die Art und Weise, in der diese Bewegungen durchgeführt wurden, wissen wir nur, daß – wie gewöhnlich bei Freiwilligen – sehr oft Distanzen verlorengingen und die Kompanien beim Reihebilden auseinanderkamen.

In Wimbledon manövrierte Lord Grosvenor mit seinem Bataillon früh am Morgen und marschierte ab, als Lord Burys zwei Brigaden (weniger als 4000) ankamen. Diese absolvierten eine sehr einfache Übung, die aber sehr geeignet war, der Mannschaft eine Vorstellung von den Vorkommnissen und Bewegungen zu geben, wie sie in einem wirklichen Kriege eintreten. Das Ganze ist in Oberst McMurdos Ansprache so gut beschrieben, daß wir nur hinzufügen müssen, daß wir auch hier, um die Zeit zwischen dem Zurückgehen der Tirailleure und der Eröffnung des Salvenfeuers auszufüllen, Rottenfeuer finden, was wir ganz entschieden in jeder Hinsicht als falsch beurteilen. In solchen Augenblicken befahl der Herzog von Wellington seinen Leuten, sich lieber flach hinzulegen, als sich aufrechtstehend durch die Artillerie beschießen zu lassen und mit einem schwachen, unwirksamen und für sie selbst demoralisierenden Rottenfeuer zu erwidern.

Im übrigen stimmen wir völlig mit der vortrefflichen Ansprache McMurdos überein, mit der wir diese Bemerkungen schließen. Wir hoffen, alle Freiwilligen werden beachten und im Gedächtnis behalten, was er über das Kompanieexerzieren sagt. Die Grundausbildung von Freiwilligen

ist notwendigerweise weniger vollkommen als die des regulären Soldaten, aber trotzdem ist sie für die Zuverlässigkeit der Bataillone von höchster Bedeutung. Nur die größte Aufmerksamkeit gegenüber dem Kompanieexerzieren kann in gewisser Hinsicht diesen unvermeidlichen Mangel beheben.

Oberst McMurdo sagt:

„Freiwillige! Männern, die von der Sache etwas verstehen, muß man die Bewegungen, die Sie heute durchgeführt haben, nicht bis ins kleinste erklären. Ich halte es aber für notwendig, Ihre Aufmerksamkeit auf den Charakter der beiden Positionen zu lenken, die Sie im Verlauf der durchgeführten Feldübungen eingenommen haben. Die erste Position, die Sie heute einnahmen, war natürlich sehr stark, so stark, daß zwei Drittel des Feindes nicht zum Einsatz gekommen wären. Weder hätte seine Kavallerie mit Erfolg agieren, noch seine Artillerie Ihnen Schaden zufügen können – es sei denn durch vertikales Feuer. Es wurde angenommen, daß der Feind, der diese Position für zu stark hielt, sich bemühte, das Plateau zu erreichen, auf dem wir jetzt stehen, indem er uns eins dieser langen Täler entlang in Richtung Wimbledon in die Flanke fiel. Es war daher notwendig, daß Sie die starke Position aufgaben, die Sie vorher innehatten, und Ihre Front nach links wechselten. Der Feind hatte ein doppeltes Ziel vor Augen. Er wollte auf ebenen, flachen Boden kommen, wobei er sowohl die Artillerie als auch die Kavallerie und Infanterie im Kampf einsetzen konnte, und er wollte, indem er in Ihre linke Flanke fiel, die Wimbledoner Landstraße erreichen, auf der er durch Ihre Position auf London marschieren konnte. Es ist mein Wunsch, Ihnen den Unterschied zwischen den beiden Stellungen klarzumachen, die Sie innehatten. Es war völlig anders, als Sie an dem zerklüfteten Hügel lagen, wo weder Kavallerie noch Artillerie Sie erreichen konnten. Sie hielten dort den Feind zurück, und jede Anzahl mutiger Soldaten überhaupt hätte den Feind dort zurückhalten können; aber hier sind Sie gleichsam auf eine Art Billardtisch geführt worden, wo Sie den Operationen der vielleicht besten Truppen in Europa ausgesetzt sein könnten. Ich beobachtete, als sich die Linie hier formierte, daß einige Bataillone ein wenig unsicher waren. Ich tadle sie nicht dafür, weil sie noch sehr wenig Übung haben. Indessen, sie waren unsicher, und wenn sie es heute beim Bilden der Linie sind, was geschähe erst, wenn diese Ebene hier von feindlicher Artillerie bestrichen würde, wenn Sie nahe am Verdursten wären, in Ihrer Nähe viele Ihrer Kameraden fielen und wenn Sie plötzlich inmitten von Staub und Rauch durch eine schwere Attacke der feindlichen Kavallerie den Boden unter Ihren Füßen wanken fühlten? Bedenken Sie, wie leicht junge Truppen unter solchen Umständen unsicher werden können! Was überwindet nun das alles? Disziplin, und immer wieder Disziplin. Unter Disziplin verstehe ich nicht die Korrektur schlechter Haltung – ich meine vielmehr die gewohnheitsmäßige Verbindung, die Einheit von Körper und Geist, die auf einen bestimmten Zweck gerichtet ist; diese Verbindung von Körper und Geist, die das Ganze in Aktion setzt und eine Kompanie, ein Bataillon, eine Brigade wie eine Maschine handeln läßt. Das kann jedoch nur durch Kompanieexerzieren erreicht werden, es kann nur erreicht werden, wenn man dem Einzel-

exerzieren große Aufmerksamkeit schenkt, weil ich eine Kompanie als die Einheit der Armee ansehe, und wenn die einzelnen gut exerziert und sicher sind, dann ist die Kompanie sicher, und die ganze Armee wird sicher sein. Alles, was Sie über das Schießen gelernt haben, all Ihr Eifer, all Ihr Patriotismus wird am Tage der Schlacht ohne eine gründliche Kenntnis des Kompanieexerzierens nutzlos sein. Kompanieexerzieren und nichts als Kompanieexerzieren tut es, und deshalb bitte ich Sie zu bedenken, daß ausgezeichnetes Schießen nicht alles ausmacht, weil es nichts hilft, wenn Sie nicht völlig fest die Linie unter Feuer aufgestellt haben. Meine Herren, Sie hatten auf dem feuchten Boden ein schweres Tagewerk; ich will Sie deshalb nicht länger abhalten, sondern überlasse es Ihnen, in jene Heime zurückzukehren, die Sie so gut zu schützen imstande sind."

F. E.

Geschrieben um den 4. April 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Kompanieexerzieren

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 33 vom 20. April 1861]

In unserer vorletzten Nummer lenkten wir die besondere Aufmerksamkeit der Freiwilligen auf die Bemerkungen von Oberst McMurdo über das Kompanieexerzieren.[1] Wir kehren jetzt zu diesem Gegenstand zurück, da wir es für die höchste Zeit halten, daß seine Bedeutung von jedem Schützen im Lande voll erkannt wird.

Neulich hatten wir Gelegenheit, dem Bataillonsexerzieren eines Freiwilligen-Korps beizuwohnen, das im großen ganzen im Verhältnis zur Effektivstärke, in der guten Beteiligung am Exerzieren, in der Pflichtauffassung der Offiziere und dementsprechend in der allgemeinen Leistungsfähigkeit entschieden über dem Durchschnitt der Truppen des hiesigen Bezirks liegt. Zu unserer großen Überraschung fanden wir nur geringe Fortschritte gegenüber den Leistungen dieses Korps, die wir vor ungefähr sechs Monaten gesehen hatten. Die Bataillonsübungen waren ein wenig besser als am Ende der letzten Saison, die Gewehrgriffe und die Bildung der Pelotons wurden jedoch in einer ziemlich nachlässigen Weise durchgeführt. Selbst beim Schultern des Gewehrs sah es so aus, als ob jeder Soldat handelte, ohne zu wissen, daß er in Übereinstimmung mit ungefähr 400 Mann rechts, links und hinter sich zu üben habe. Beim Fertigmachen und Präsentieren schien jedes Gewehr seinen Stolz darein zu setzen, unabhängig von seinen Nachbarn in die richtige Stellung zu kommen; und eine stillschweigende Mißachtung des eins-zwei oder des eins-zwei-drei, womit die Ausführung eines jeden Kommandowortes bezeichnet wird, schien allgemein auf der Tagesordnung zu sein.

In einer Ecke des Kasernenhofes, auf dem die Freiwilligen übten, sahen wir eine Gruppe eines Linienregiments unter einem Sergeanten zum Exer-

[1] Siehe vorl. Band, S. 268/269

zieren antreten. Wir nehmen an, es war die Gruppe eines Bataillons, die – beim Exerzieren ungeschickt – zu einer Extraübung befohlen wurde. Welch ein Unterschied! Die Leute standen wie Statuen; nicht ein Glied bewegte sich, ehe der Befehl kam, und dann bewegten sich nur die Glieder, die das Kommando auszuführen hatten. Der andere Teil der Körpers blieb vollkommen ruhig. Sobald das Kommando ihr Ohr traf, bewegte sich jeder Arm gleichzeitig, jede der Bewegungen, in welche die Ausführung des Kommandos geteilt war, war sehr bestimmt und wurde von jedem Mann im gleichen Augenblick ausgeführt. Die ganze Gruppe bewegte sich tatsächlich wie ein einziger Mann. Jene Herren, die sich so gern damit brüsten, daß die Freiwilligen ihre Sache ebensogut verstehen wie die Linientruppen, würden gut daran tun, die Linientruppen ein wenig zu studieren; sie würden dann bald finden, daß zwischen den besten Freiwilligen und dem am schlechtesten exerzierten Linienregiment noch ein gewaltiger Unterschied besteht.

Aber, wird man sagen, was nützt solche Vollkommenheit im Exerzieren den Freiwilligen? Diese Perfektion sollen sie nicht erreichen, und man kann sie von ihnen weder erwarten, noch werden sie diese benötigen. Ohne Zweifel ist das ganz richtig. Der bloße Versuch, die Freiwilligen mit dem exakten Exerzieren der Linie wetteifern zu lassen, wäre der Ruin der Bewegung. Aber exerziert müssen die Freiwilligen werden, so weit exerziert, daß die gewöhnlichen, gleichzeitigen Verrichtungen ganz mechanisch völlig selbstverständlich bei ihnen werden und daß ihre Schritte und Bewegungen von allen gleichzeitig und ständig mit einem gewissen Grad militärischer Haltung durchgeführt werden können. In allen diesen Punkten werden die Linientruppen das Vorbild bleiben, zu dem die Freiwilligen aufblicken müssen, und das Kompanieexerzieren wird das Mittel sein, durch das allein die erforderliche Leistungsfähigkeit erzielt werden kann.

Nehmen wir die Griffübungen und die Pelotons. Es ist nicht nur Sache des schönen Aussehens, daß auf ein gegebenes Kommando sämtliche Gewehre des Bataillons gleichzeitig und nach Vorschrift bewegt werden sollen. Wir müssen voraussetzen, daß alle Freiwilligen-Korps jetzt so weit fortgeschritten sind, daß die Männer diese Übungen durchführen können, ohne daß sie sich dabei gegenseitig verletzen, oder daß sie ihre Gewehre gegeneinanderschlagen. Darüber hinaus hat ein nachlässiges Exerzieren der verschiedenen Bewegungen unzweifelhaft eine große moralische Wirkung auf das exerzierende Bataillon. Warum sollte jeder einzelne Soldat besonders aufmerksam auf das Kommando hören, wenn er weiß, daß links und rechts Fehler gemacht werden und die Gewehre sich lange, nachdem er das

Kommando ausgeführt hat, unsicher auf und ab bewegen? Welches Vertrauen kann ein Soldat am linken Flügel zu seinen Kameraden am rechten Flügel vor dem Feind haben, wenn er nicht weiß, daß sie mit ihm zusammen laden, fertigmachen und beim gegebenen Kommando anlegen werden und so schnell wie er selbst wieder bereit sind, erneut zu laden? Überdies wird jeder erfahrene Soldat sagen, daß die Durchführung dieser gleichzeitigen Handlung – die Gewißheit, daß dem Kommando des Offiziers diese zwei oder drei bestimmten, abgezirkelten Geräusche antworten, die zeigen, daß jeder Soldat im gleichen Augenblick wie seine Kameraden handelt – einen sehr großen moralischen Einfluß auf das Bataillon hat. Es bringt den Männern das Bewußtsein nahe, daß sie wirklich ein einziger Körper sind, daß sie sich völlig in der Hand des Kommandierenden befinden und daß er ihre Kraft auf den kleinsten Wink hin mit der größten Wirksamkeit einsetzen kann.

Nehmen wir wieder die Bewegungen großer oder kleiner Truppenkörper. Wenn nicht jeder Mann so gefestigt im Exerzieren ist, daß jede Bewegung, die von ihm gefordert werden kann, beinahe mechanisch auf den gegebenen Befehl hin ausgeführt wird, so wird ein Bataillon sich niemals gleichmäßig bewegen. Ein Soldat, der erst sein Gedächtnis oder seinen Verstand durchkramen muß, um herauszufinden, welche Handlung das gegebene Kommando von ihm verlangt, wird dem Bataillon mehr Schaden als Nutzen bringen. Dasselbe gilt von einem Mann, der entweder aus Gewohnheit oder irgendeinem anderen Grunde geneigt ist anzunehmen, daß bestimmte Schritte notwendigerweise auf andere folgen müssen. Er wird oft ein ganz anderes Kommando erhalten, als er erwartet, und dann wird er höchstwahrscheinlich einen Schnitzer machen. Diese Mängel können nur durch ständiges Kompanieexerzieren beseitigt werden. Dann kann der kommandierende Offizier die kleine Einheit unter seinem Befehl in einer viertel Stunde durch so viele verschiedene Bewegungen und Formationen führen und kann die Reihenfolge von einem zum anderen in solch einem Maße wechseln, daß die Leute, niemals ahnend, was nun kommen wird, sehr bald lernen, aufmerksam zu sein und dem Kommandowort ganz mechanisch zu folgen. In einem Bataillon sind alle Bewegungen notwendigerweise viel langsamer und für die Offiziere in gewissem Maße instruktiv; für die Soldaten jedoch weniger. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß Soldaten, die im Kompanieexerzieren perfekt sind, unter guten Offizieren die Bataillonsbewegungen in sehr kurzer Zeit völlig erlernen werden. Je mehr die Soldaten in der Kompanie von einem tüchtigen, umsichtigen Ausbilder bewegt werden, um so sicherer werden sie später im Bataillon sein. Es braucht nicht

besonders hervorgehoben zu werden, wie wichtig perfekte Gleichmäßigkeit in einem Bataillon ist; eine Salve kann ziemlich ungleichmäßig abgefeuert werden und doch ihre Wirkung haben. Aber ein Bataillon, das in Unordnung gerät, wenn es ein Karree bildet, aufmarschiert, in Kolonne schwenkt usw., wird zu jeder Zeit hoffnungslos verloren sein, wenn es einem aktiven und intelligenten Gegner gegenübersteht.

Dann gibt es noch den wichtigen Punkt der Distanz. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß kein Freiwilligen-Offizier oder -Soldat ein Auge für Distanzen hat. Beim Marschieren in offenen Kolonnen oder Kolonnen von einem Viertel Abstand, beim Aufmarschieren, zeigt jede Bataillonsexerzierübung, wie schwer es für die Offiziere ist, den richtigen Abstand einzuhalten. Beim Rückbilden der Kolonne aus dem Karree verlieren die Leute aus den mittleren Sektionen fast immer den Abstand. Sie gehen zu weit oder zu wenig vor, und es wird dementsprechend sehr unregelmäßig geschwenkt. Die Offiziere können das Abstandhalten nur im Bataillon lernen, obwohl Kompanieübungen in Unterabteilungen und Sektionen das verbessern helfen, aber die Soldaten müssen, um das Kolonnenbilden aus dem Karree zu lernen (vor dem Feind eine Bewegung von größter Wichtigkeit), in den Kompanien üben.

Es muß noch ein anderer Punkt beachtet werden, und das ist die militärische Haltung der Soldaten. Wir meinen nicht nur die aufrechte, stolze und doch ungezwungene Haltung eines jeden einzelnen Mannes unter der Waffe, sondern auch das schnelle gemeinsame Handeln bei Kompanie- und Bataillonsbewegungen, das für einen Truppenkörper genau so notwendig ist, wie für ein Bataillon die Handhabung der Gewehre beim Stillstehen. Die Freiwilligen scheinen ganz zufrieden zu sein, wenn es ihnen irgendwie gelingt, so ungefähr in der vorgeschriebenen Zeit allgemein mit noch ein paar Sekunden Verzug auf den rechten Platz zu kommen. Ohne Zweifel ist das die Hauptsache, und im ersten Jahr der Existenz eines Freiwilligen-Korps würde jeder damit völlig zufrieden sein. Aber es gibt für die Ausführung jeder Bewegung eine bestimmte feststehende Form, die im Reglement vorgeschrieben ist, und das soll die Form sein, durch welche das angestrebte Ziel in kürzester Zeit mit dem größten Nutzen für alle Beteiligten und deshalb mit einem Höchstmaß an Ordnung erreicht werden kann. Die Folge davon ist, daß jede Abweichung von der vorgeschriebenen Form notwendigerweise mit einem geringen Grade von Unordnung und Mangel an Gleichmäßigkeit verbunden ist, was auf den Beobachter nicht nur den Eindruck von Nachlässigkeit macht, sondern auch einen gewissen Zeitverlust mit sich bringt und die Soldaten zu der Auffassung kommen läßt,

die Ausführung der Vorschriften sei purer Unsinn. Man lasse nur jemanden beobachten, wie eine Freiwilligen-Truppe in Doppelreihen aus der Mitte in Linie vorrückt, wie sie eine Kompanie formiert oder irgendeine andere Formationsveränderung vornimmt, und er wird sehen, zu welch nachlässigen Gewohnheiten wir kommen. Aber solche Fehler, die in einem alten Linienregiment vorkommen dürfen, welches die gute Grundlage soliden Exerzierens hat und dann noch einmal dasselbe Exerzitium durchmachen muß, um seine nachlässige Haltung abzustreifen, sind in einer Freiwilligen-Truppe viel gefährlicher, in der diese solide Grundlage im Detailexerzieren überhaupt fehlt. Ihr nachlässiges Verhalten, das man am Anfang dulden muß, da die Soldaten alle Elementarübungen schnell durchmachen *müssen*, wird anwachsen und sich vervielfältigen, wenn dem nicht regelmäßig und beharrlich durch striktes Kompanieexerzieren entgegengewirkt wird. Es wird unmöglich sein, solche Gewohnheiten vollständig auszutreiben, aber auf jeden Fall kann und sollte ihnen soweit Einhalt geboten werden, daß sie nicht an Boden gewinnen. Die individuelle Haltung der Soldaten, so glauben wir, wird sich allmählich verbessern, obwohl wir sehr stark bezweifeln, daß dieses eigenartige Schwanken der Linie beim Auf-der-Stelle-treten, das bei allen Freiwilligen-Übungen zu beobachten ist, jemals verschwinden wird. Wir meinen eine bestimmte Gewohnheit, den Oberkörper beim Auf-der-Stelle-treten zu bewegen, die bei allen Freiwilligen, soweit wir bis jetzt gesehen haben, üblich zu sein scheint. Der rechte Fuß wird erst gehoben, wenn die rechte Schulter hoch geht und die linke gesenkt wird. Mit dem linken Fuß bewegt sich die linke Schulter aufwärts, und so wogt die ganze Linie hin und her, wie ein reifes Kornfeld unter einem milden Zephir, ähnelt dabei aber kaum einem Truppenkörper standhafter Soldaten, der darauf vorbereitet ist, dem Feind zu begegnen.

Wir glauben, genug gesagt zu haben, um die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken. Jeder Freiwillige, dem die Bewegung am Herzen liegt, wird uns zustimmen, daß regelmäßiges und sorgfältiges Kompanieexerzieren notwendig ist, denn – um es zu wiederholen – die Freiwilligen-Korps sind in ihrer Elementarausbildung gründlich vernachlässigt worden, und es erfordert große Aufmerksamkeit und ein gut Teil Arbeit, um diesen Mangel irgendwie zu beheben.

F.E.

Geschrieben Mitte April 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Gewehre und Gewehrschießen – Das Lancaster- und das Enfield-Gewehr

[„The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" Nr. 35 vom 4. Mai 1861]

Der kürzliche Wettkampf zwischen Leutnant Wallinger und den Sergeanten der Königlichen Genietruppen, von dem in unseren Nummern vom 6. und 13. April berichtet wurde, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder auf die Vorzüge des Lancaster-Gewehrs, besonders als Armeewaffe, gelenkt. In dem Wettstreit von Chatham feuerten die Sergeanten mit der regulären 577er ovalgebohrten Lancaster-Büchse der Königlichen Genietruppen, die etwa 4 Pfd. St. kostet. Eine solche Waffe mit dem hochentwickelten Whitworth-Gewehr zu vergleichen, das etwa 25 Pfd. St. kostet, ist offenbar unangebracht. Angemessener wäre es, einen Vergleich zwischen dem Lancaster- und dem gewöhnlichen Enfield-Gewehr anzustellen, da der Kostenunterschied dieser beiden Waffen nicht sehr wesentlich ist und der Preis für das Lancaster-Gewehr wahrscheinlich dem des Enfield-Gewehrs angeglichen werden könnte, wenn man es in ebenso großen Mengen in den staatlichen Fabriken herstellte. Es bleibt nun die Frage, ob es ein besseres Gewehr ist. Ein Korrespondent der „London Review"[117] bejaht dies, indem er es von allgemeinen Prinzipien her begründet und auch aus den vorliegenden Erfahrungen beurteilt. Wir möchten die Aufmerksamkeit auf folgende Abschnitte aus seinem Artikel über dieses Thema lenken:

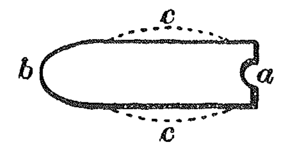
„Die Gesetzmäßigkeit, die das genaue Gewehrschießen, die Schießpraxis bestimmt, ist sehr einfach. Es ist nur notwendig, eine Gleichung zwischen der Länge und dem Durchmesser des Geschosses aufzustellen und diesem Geschoß eine entsprechende Rotationsbewegung um seine Längsachse zu verleihen, um zu einem Resultat von unfehlbarer Genauigkeit zu gelangen, unabhängig von dem präzisen System, durch das die Rotation oder drehende Bewegung erzeugt wird. Das heißt, in das Innere des

Gewehrlaufs mögen noch so viele Züge in beliebiger Form geschnitten oder es mögen keine Züge vorhanden sein – die Genauigkeit wird in jedem Falle die gleiche sein, so lange die Gleichung erhalten bleibt und das Geschoß eine eigene Rotationsbewegung bekommt. Bei der Erwägung, welche Waffe für den Soldaten am geeignetsten ist, ist jedoch als erste Bedingung zu berücksichtigen, daß sie nicht ein bestimmtes Gewicht und ein bestimmtes Maß überschreitet und daß sie leicht geladen und leicht gereinigt werden kann. Es folgt daraus, daß zum leichten Laden die Reibungsfläche während des Ladens so klein wie möglich sein sollte, und daß bei der Wahl für die den Zügen zu gebende Form soweit wie möglich alle Kanten vermieden werden sollten. Wir kennen keine andere Form, die diese Bedingung besser erfüllt als die ovale Spirale, da es bei dieser Form nur zwei Reibeflächen beim Laden gibt und keine andere Form ein so leichtes Reinigen mit den notwendigerweise spärlichen Mitteln erlaubt, die dem Soldaten während des aktiven Einsatzes zur Verfügung stehen. Diese Ansicht scheint durch die Erfahrungen des indischen Feldzuges und durch die Versuche von Malta, Gibraltar und anderen ausländischen Standorten bestätigt worden zu sein. In Indien soll das Enfield-Gewehr in manchen kritischen Abschnitten des Feldzugs völlig versagt haben. Zeitungen, Privatbriefe und offizielle Berichte wimmelten von Klagen; mit derselben Munition jedoch, unter denselben Umständen haben die Gewehre mit ovaler Bohrung, mit denen die Königlichen Genietruppen bewaffnet waren, zur Zufriedenheit von Offizieren und Mannschaften stets ihren Dienst geleistet.

Wenn das Enfield-Gewehr mit einem kleineren Kaliber hergestellt und ein längeres Geschoß benutzt wird, ist seine Wirkung, verglichen mit der des Whitworth-Gewehrs, gleich gut; doch das Enfield-Armeegewehr, wie es jetzt ist, muß als ein Versuch angesehen werden, unmögliche Bedingungen zu erfüllen. Den Offizieren, die mit der Konstruktion dieser Waffe beauftragt waren, wurde nicht erlaubt, das Kaliber der Waffe unter eine gegebene Grenze zu reduzieren. Seitdem datiert das Kaliber von 0,577 Zoll als Standard. Als eine Folge dieses zu großen Kalibers zeigte sich ein ihm anhaftender Mangel – es ist schwierig, ein vollkommenes, unfehlbares, hermetisches Zusammenpassen von Geschoß und Laufinnerem zu sichern, wenn die Kugel durch die Entzündung des Pulvers aus dem Gewehrlauf getrieben wird. Man prüfe das wirkliche Ergebnis, welches das Enfield-Gewehr mit seinen unvollkommenen Bedingungen erzielt. Das Gewicht der Kugel ist mit 530 Gran festgelegt, die Pulverladung mit 70 Gran, das Kaliber, wie vorher festgestellt, mit 0,577 Zoll. Nun kann die Wirkung von 70 Gran Pulver, die auf den großen Querschnitt des Geschosses einwirken, nicht genügend Druck entwickeln und tut dies auch nicht, um in jedem Falle das Geschoß durch genügende Expansion in die Züge zu pressen. Sorgfältige Experimente zeigen, daß noch nicht 10 Prozent der Geschosse gleichmäßig und vollständig expandiert sind. Manchmal ist ein Zug besonders eingekerbt, manchmal zwei, und nur ein Zehntel aller abgefeuerten Geschosse sind völlig expandiert; daraus resultiert das ungenaue Schießen mit dem Armeegewehr des Kalibers von 0,577 Zoll.

Die besten Bedingungen für ein genaues Schießen mit Gewehren, die in *irgendeiner Form* gezogen sind, können nun wie folgt beschrieben werden: Kaliber 0,5 Zoll, Länge des Geschosses 1,12 Zoll, 1 Umdrehung beziehungsweise Drall auf 18 Zoll, Pulver-

ladung 90 bis 100 Gran (Nr. 6), gleiches Geschoßgewicht, nämlich 530 Gran. Die unter dieser Bedingung auf den Querschnitt des Geschosses angewandte Kraft ist ausreichend für ein sicheres, unfehlbares Hineinpassen des Geschosses in die Bohrung, und das geschieht folgendermaßen: Der verringerte Durchmesser der Bohrung ergibt ein längeres Geschoß, und es ist kein hölzerner Dübel wie bei den Armeegeschossen notwendig, um das Metall auszuweiten. Das Geschoß ist daher ein homogener Körper mit einer Länge von etwa drei Durchmessern. Bei der Entzündung wirkt die Expansionskraft des Pulvers zuerst auf das Ende oder das hintere Geschoßteil (a), und die Übertragung der Triebkraft, obgleich fast augenblicklich erfolgend, ist trotzdem der vis inertiae[1] der Metallmasse des Geschosses ausgesetzt, die sich in der ganzen Länge (von a zu b) und zurück durch den entgegengesetzten Luftwiderstand im Gewehrlauf auswirkt.



Es ist auf den ersten Blick klar, daß sich der Widerstand im mittleren Teil des Geschosses als dem Teil des größten Widerstands (c) zeigt, und infolgedessen würde das Geschoß dort durch eine ganz einfache Expansion leicht gekürzt werden, sagen wir um etwa ein zehntel Zoll, wobei der zentrale Teil im Durchmesser ausreichend vergrößert würde, um sich hermetisch der Form des Inneren des Gewehrlaufs anzupassen, welche Form er auch haben mag.

Wenn diese vollkommeneren Bedingungen erfüllt sind, gibt es nicht einmal in 500 Fällen eine fehlerhafte Expansion, das Geschoß nimmt stets die Form der Züge, und daraus ergeben sich höchst vortreffliche Schießergebnisse.

Diese Bemerkungen beziehen sich auf die gezogenen Gewehre jeder Konstruktion.

Was wird durch diese günstigen Bedingungen beim gezogenen Gewehr erreicht, und warum tragen sie zu einem präziseren Schießen bei? Wir haben gezeigt, wie das Laufinnere vollkommen durch das Geschoß ausgefüllt wird und werden uns jetzt bemühen, die daraus resultierenden Ergebnisse nachzuweisen. Eine der Hauptaufgaben bei der Konstruktion eines gezogenen Gewehrs ist, eine flache Flugbahn zu erhalten, das heißt, die Kurve, die das Geschoß beim Flug beschreibt, muß einer geraden Linie so nahe wie möglich kommen. Als notwendige Voraussetzung dafür ist eine hohe Geschwindigkeit unbedingt erforderlich, damit der Einfluß der Gravitation auf den Flug des Geschosses auf ein Minimum herabgesetzt wird. Die Reduzierung des Kalibers ergibt nun das erste Resultat, und durch die Verwendung einer größeren Pulverladung für den kleinen Querschnitt des Geschosses werden höchste Geschwindigkeit und präziseste Ergebnisse erreicht.

[1] Trägheitskraft

Bezüglich der Methoden, die Gewehrläufe zu ziehen, ergibt sich aus dem bereits gesagten, daß, solange das Geschoß beim Verlassen des Laufes den notwendigen Drall bekommt, es nichts zur Sache tut, wie die Rotation zustande kommt, ob durch eine sechseckige Bohrung, wie beim Whitworth-Gewehr, eine ovale, wie beim Lancaster-Gewehr, oder durch drei Züge, wie beim Enfield-Gewehr. Auch eine bestimmte Anzahl der Züge ist nicht notwendig, denn wenn *ein* Zug das Geschoß genügend faßt, um es zu drehen, ist die notwendige Voraussetzung gegeben. Es haften jedoch den Methoden des Schneidens der Züge Mängel an, die leicht gezeigt werden können. Wenn die Züge kantig geschnitten sind, tritt bei der Expansion, sowohl durch das Ausfüllen der Kanten wie auch durch die dort wahrscheinlich entweichenden Treibgase ein Kraftverlust ein. – Überdies bedeutet jede Kante im Gewehrlauf einen Nachteil; so zeigen sich bei jeder Anzahl von Zügen proportional zu ihrer Tiefe dieselben Mängel. Daher ist die ovale Spirale des Lancaster-Gewehrs theoretisch zur Zeit die beste Form, der sich das Geschoß bei sehr geringer Expansion leicht anpaßt.

Daß das Lancaster-Gewehr große Vorzüge haben muß, geht aus der Tatsache hervor, daß vor der Annahme des Enfield-Modells dem Lancaster-Gewehr, das damals mit ihm konkurrierte, von vier verschiedenen Komitees unabhängig voneinander der Vorzug gegeben wurde. Es wurde dem Oberbefehlshaber zur Billigung vorgelegt und von ihm zur endgültigen Entscheidung nach Hythe geschickt. Der erste Bericht der Offiziere der dortigen Infanterieschießschule war sehr günstig; der zweite Bericht entschied zugunsten des Enfield-Gewehrs. Als Grund für diese Entscheidung wurde damals angegeben, daß die Geschosse „streuten". Später sollen jedoch folgende Tatsachen durchgesickert sein: Die ersten 10 000 Geschosse der Pritchett-Munition, mit der die ersten Versuche durchgeführt wurden, hatten den richtigen Standarddurchmesser. Mit diesen Patronen wurde glänzend geschossen. Beim zweiten Experiment wurde nicht dieselbe Munition verwendet. Die erstere war 1853 hergestellt worden, letztere 1854; die experimentierenden Offiziere in Hythe hatten keine Ahnung von dem Unterschied der Munition, da sie nicht informiert worden waren, daß die 1854 hergestellten Geschosse einen um 0,007 Zoll geringeren Durchmesser hatten als die Munition von 1853.

Diese Tatsache wurde erst eineinhalb Jahre nach der endgültigen Entscheidung zugunsten des Enfield-Gewehrs aufgedeckt, als Oberst (damals Hauptmann) Fitzroy Somerset das Modell des Karabiners mit ovaler Bohrung der Königlichen Genietruppen prüfte. Es ist leicht einzusehen, daß bei dem verkleinerten Durchmesser des Pritchett-Geschosses, der geringer war als die eigentliche Standardausführung, es in vielen Fällen, besonders bei übermäßiger Härte des Bleies, den Gewehrlauf verlassen würde, ohne in Rotationsbewegung gekommen zu sein, das heißt, es würde nicht genug expandieren, um das Laufinnere eines Lancaster- oder irgendeines anderen Gewehrs auszufüllen.

Nur wenige bezweifeln, so glauben wir, daß das Whitworth-Gewehr für die Verwendung in der Armee zu kostspielig ist und eine sorgfältigere Behandlung verlangt, als im aktiven Einsatz zu gewährleisten ist. Die Versuche sollten daher jeweils am Lancaster- oder Enfield-Gewehr oder an anderen Modellen vorgenommen werden, die

der groben Behandlung während des Krieges entsprechen. Das läßt sich jedoch nicht durch Schießwettbewerbe bewerkstelligen, sondern durch Schießen von einer festen Auflage mit gleicher Pulvermenge und mit Geschossen von gleichem Gewicht und Guß, so daß alle Bedingungen gleich sind und das Ausprobieren nur den jeweiligen Vorzügen der Waffen selber gilt."

Die vorhergehenden Bemerkungen beziehen sich auf zwei verschiedene Fragen: 1. Welches ist die beste Proportion zwischen dem Durchmesser und der Länge des Geschosses bei einem Schuß aus *irgendeinem* Gewehr? 2. Welches sind die Vorzüge des Lancaster-Gewehrs, der oval gebohrten Züge?

Was die erste Frage betrifft, so sind wir weit davon entfernt, mit dem Autor darin übereinzustimmen, daß die Proportionen seines besten Geschosses allen anderen vorzuziehen sind. Die Gewehre, die bisher die besten Resultate erzielt haben – das Schweizer und das Whitworth – haben beide ein kleineres Kaliber als 0,5 Zoll und eine verhältnismäßig größere Geschoßlänge. Wir können hier jedoch nicht in eine Diskussion über ein Thema von so allgemeiner Natur eintreten.

Was die zweite Frage betrifft, so können wir keinen überzeugenden Beweis des Autors sehen, den er auch nur für *eine* Überlegenheit des Lancaster-Gewehrs über das Enfield-Gewehr anführt. Daß die Karabiner der Genietruppen weniger oft versagt haben als die Enfield-Gewehre der Infanterie, ist leicht durch die Tatsache zu erklären, daß die Infanterie in jeder Armee hundertmal zahlreicher ist als die Geniesoldaten; daß letztere ihre Karabiner noch nicht *einmal* benutzen, wenn die Linientruppen ihre Gewehre hundertmal benutzen, weil Genietruppen andere Aufgaben haben, als als Infanterie zu agieren.

Daß ein langes und schweres Expansionsgeschoß, am hinteren Ende ausgehöhlt, so hergestellt werden kann, daß es mit voller Ladung fast jede Form der Züge nimmt, ist durch das Beispiel des Whitworth-Gewehrs bewiesen; hier ist die erforderliche Ausdehnung außergewöhnlich groß, und doch nimmt das Geschoß am hinteren Teil die sechskantige Form an. Ohne Zweifel kann daher solch ein Geschoß hergestellt werden, das sich genügend ausdehnt, um ovale Züge auszufüllen, wenn die Differenz der beiden Durchmesser nicht zu groß ist. Aber warum in dieser Hinsicht der Karabiner der Genietruppen besser sein sollte als das Enfield-Gewehr, ist mehr, als wir verstehen können. Das Idealgeschoß unseres Autors hat durchaus nichts mit diesem Karabiner zu tun – es würde nicht dazu passen. Wenn unser Autor selbst bei einer Reduzierung des Kalibers eine stärkere Ladung von 90–100 Gran Pulver für notwendig hält, damit sein Geschoß

die ovalen Züge völlig nimmt, sind wir der Ansicht, daß dies einem stillen Eingeständnis gleichkommt, daß die gegenwärtige Ladung von 70 Gran nicht immer eine volle Expansion des Geschosses in den ovalen Zügen des Karabiners der Genietruppen gewährleistet. Unser Autor sagt nicht, was bei der stärkeren Ladung mit dem erhöhten Rückschlag geschehen soll; wir wissen jedoch, daß die 80 bis 90 Gran beim Whitworth-Gewehr eine nicht sehr angenehme Stärke des Rückschlages ergeben, der bei schnellem Feuern sehr bald die Zielsicherheit beeinträchtigt.

Die ungewöhnlich guten Ergebnisse, die mit dem Karabiner der Geniesoldaten beim Wettkampf in Chatham erzielt wurden, sowie einige überaus gute Schießergebnisse von Privatpersonen mit Lancaster-Gewehren, die zuweilen in der Presse erwähnt werden, lassen es wünschenswert erscheinen, die Leistungen des Expansionsgewehrs mit ovalen Zügen und seine Eignung als Militärwaffe erneut zu überprüfen. Wir unsererseits glauben, daß man auch dabei Mängel finden wird, und daß das Prinzip des Ziehens bei den Armeegewehren tatsächlich eine sehr zweitrangige Angelegenheit ist. Warum kommt man, statt beim Enfield-Gewehr über so geringfügige Dinge zu debattieren, nicht sofort auf die Hauptsache und sagt, daß sein größter und wichtigster Mangel sein zu *großes* Kaliber ist? Man ändere dieses und wird feststellen, daß alle anderen Verbesserungen nebensächlich sind.

F.E.

Geschrieben Ende April 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Aldershot und die Freiwilligen

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 36 vom 11. Mai 1861]

Der Herzog von Cambridge sagte in seiner Rede beim Dinner der Londoner Schützenbrigade, er würde sich sehr freuen, die Freiwilligen in Aldershot zu sehen. Die einzige Schwierigkeit schien nach seiner Meinung zu sein, wie man sie dorthin bekäme. Wir erlauben uns, einige Vorschläge zu machen, wie diese Schwierigkeit zu überwinden wäre.

Es kann zweifellos nicht in Frage kommen, ganze Freiwilligen-Korps nach Aldershot oder in irgendein anderes Lager zu schicken. Die Art ihrer Zusammensetzung schließt jede Möglichkeit dazu aus. Es gibt keine Kompanie, geschweige denn ein Bataillon, bei dem die Mehrzahl der Angehörigen zur gleichen Zeit auch nur vierzehn Tage für solchen Zweck erübrigen könnte.

Aber wenn wir die Freiwilligen nicht als ganze Korps nach Aldershot bekommen, könnten sie nicht einzeln dorthin gehen und doch eine ganze Menge lernen? Wir meinen, das könnten sie, wenn die Sache so arrangiert wird, daß die Freiwilligen jede Erleichterung erhalten, diese Gelegenheit nutzen zu können.

Wir glauben, daß die große Mehrheit der Freiwilligen sich aus Männern zusammensetzt, die ab und zu für vierzehn Tage im Jahr von ihren alltäglichen Geschäften befreit werden können. Eine ganze Reihe nimmt einen regelmäßigen Urlaub von dieser Dauer oder noch länger. Unter diesen gibt es sicherlich eine beträchtliche Anzahl, die gar nichts dagegen einzuwenden hätte, sondern im Gegenteil einmal Zeit und Geld in Aldershot aufwenden würde, wenn man sie dort aufnähme. So gäbe es überhaupt keine Schwierigkeit, zwischen Mai und Ende September eine unterschiedliche Anzahl von Freiwilligen in Aldershot zu haben, die jedoch während dieser Zeit

mindestens die ungefähre Stärke eines Bataillons ausmacht. Wenn wir dann diese variable Anzahl ins Lager bekommen können, wie kann das ausgenutzt werden?

Wir schlagen vor, daß eine Reihe von Baracken oder Zelten für ungefähr 600 Freiwillige errichtet und das Kommando über dieses Freiwilligen-Lager einem Hauptmann, besser noch einem Major von der Linientruppe übergeben wird, den ein Adjutant und ein Feldwebel unterstützen. Das Lager müßte etwa im Mai eröffnet werden, sobald sich eine genügende Anzahl von Freiwilligen eingetragen hat; wenn das Lager voll ist, werden weitere Bewerber zugelassen, soweit für sie Platz ist; alle diese Freiwilligen werden zu einem Bataillon formiert; eine Bluse von vorgeschriebenem Schnitt und vorgeschriebener Farbe sollte über der Oberkleidung getragen werden, um dem Ganzen das Aussehen einer Uniform zu geben. Da sicherlich zu viele Offiziere da sein werden, wird nur die Möglichkeit bestehen, Offiziere vorübergehend als Sergeanten und als Gemeine Dienst tun zu lassen. Weit davon entfernt, dies als Nachteil zu betrachten, halten wir es sogar für einen Vorteil. Kein Freiwilligen-Offizier ist in seiner eigenen persönlichen Exerzierausbildung so sicher, daß solch ein kurzer Abstieg in die Reihe der Gemeinen für ihn nutzlos wäre; man rufe ihm ins Gedächtnis zurück, daß jeder Linienoffizier Jahr für Jahr eine bestimmte Zeit lang das Gewehr schultern muß. Die Verteilung der zeitweiligen Offiziersstellen im Bataillon könnte leicht geregelt werden: die älteren anwesenden Hauptleute könnten beginnen, und danach mögen andere der Reihe nach ihre Posten einnehmen. Der kommandierende Major könnte vielleicht mit gewissen Vollmachten versehen werden, diese Stellen zu besetzen, um einen lebhaften Wetteifer unter den anwesenden Offizieren hervorzurufen. Das sind jedoch Einzelheiten, deren Regelung nur wenig Mühe machen würde, wenn die Idee erst einmal ernsthaft in Betracht gezogen wäre.

Solch ein Bataillon mit seinem wechselnden Bestand würde niemals eine sehr große Leistungsfähigkeit erreichen, und sowohl der kommandierende Major als auch seine Gehilfen hätten kein leichtes Amt. Einen Zweck jedoch würde es erfüllen: daß nämlich in der Freiwilligen-Armee im allgemeinen und unter den Offizieren und Sergeanten im besonderen ein Kern von Männern entwickelt würde, die auf alle Fälle wirklich Soldaten gewesen sind, wenn auch nur für vierzehn Tage. Das mag ein erbärmlich kurzer Zeitraum scheinen, doch wir zweifeln nicht daran, daß jeder beim Verlassen von Aldershot sich wesentlich anders fühlen würde als bei seiner Ankunft. Es besteht ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Exerzierübung ein- oder zweimal wöchentlich, nachdem der ganze Tag mit Geschäften und

anderen Dingen verbracht worden ist, und einer, wenn auch nur vierzehntägigen Exerzierübung, morgens, mittags und abends in einem Lager. Während dieser vierzehn Tage wird jeder anwesende Freiwillige keiner anderen Beschäftigung als seiner militärischen Ausbildung nachzugehen haben; er wird in seinem Exerzieren in einem Grade gefestigt werden, den kein noch so langes Freiwilligen-Exerzieren, wie es gegenwärtig üblich ist, zu erreichen vermag, und außerdem wird er ein ganz Teil mehr vom Soldatenleben sehen, als er jemals in seinem eigenen Korps zu sehen erwarten könnte, es sei denn, es bezöge zu diesem Zwecke ein Lager. Jeder Freiwillige, der Aldershot verläßt, wird überzeugt sein, daß er in diesen vierzehn Tagen mindestens soviel gelernt hat wie während seines ganzen vorhergegangenen Freiwilligen-Dienstes. In angemessener Zeit wird es dann kaum eine Freiwilligen-Kompanie geben, in der nicht ein oder mehrere Mitglieder in Aldershot gewesen sind; und jeder wird sehen, in welchem Maße solch ein Durchdringen mit besser ausgebildeten Kräften die Festigkeit und auch die militärische Haltung der verschiedenen Korps verbessern wird.

Wir haben angenommen, daß der Ausbildungskursus für jeden Freiwilligen vierzehn Tage dauern soll, einfach deshalb, weil fast jeder die Möglichkeit finden dürfte, diese kurze Zeit zu erübrigen. Aber nichts sollte dem entgegenstehen, daß solchen Freiwilligen, die es sich leisten können, erlaubt wird, einen ganzen Monat im Lager zu bleiben.

Selbstverständlich würden sich die Freiwilligen im Lager selbst zu versorgen haben. Die Regierung müßte Zelte und Lagerutensilien bereitstellen und könnte vielleicht eine Regelung für die Ausgabe von Lebensmittelrationen treffen, die von den Männern zu bezahlen wären. Auf diese Weise würde die Sache, ohne dem Lande nennenswerte Kosten zu verursachen, für die Freiwilligen billig sein und alles mehr einem regulären Lagerleben entsprechen.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Freiwilligen, wäre das Experiment erst einmal durchgeführt, sofort erfreut darauf eingehen würden; das Bataillon würde immer in voller Stärke gehalten werden, und vielleicht würde sich bald die Notwendigkeit für ähnliche Bataillone in anderen Lagern oder in Aldershot ergeben. Wenn der Überschuß an Offizieren sehr beträchtlich wäre, könnte in einem der Lager ein spezielles „Offiziersbataillon" mit einer etwas längeren Ausbildungszeit formiert werden, und wir glauben, solch ein Bataillon würde seinen Zweck für mindestens eine Saison wohl erfüllen.

Es gibt jedoch noch eine andere Form, die Lager und die Linientruppen überhaupt für Freiwilligen-Offiziere nutzbar zu machen, nämlich solche Offiziere für eine gewisse Zeit Bataillonen der regulären Armee zuzuteilen.

Das kann geschehen, ohne daß die Offiziere zu weit von ihrem Wohnort entfernt werden. Während dieser Zeit (sagen wir einen Monat) hätten die Freiwilligen-Offiziere Dienst zu tun, als ob sie wirklich im Regiment stünden. Zweifellos könnten Mittel und Wege gefunden werden, die es gestatten, wenigstens einen Freiwilligen-Offizier solch einem Bataillon zuzuteilen, ohne in irgendeiner Weise die Obliegenheiten und die Stellung der Linienoffiziere zu beeinträchtigen, die den Freiwilligen gegenüber stets die denkbar beste Gesinnung gezeigt haben. Wenn dieser Vorschlag aufgegriffen werden sollte, würden wir es für ratsam halten, nur solche Freiwilligen-Offiziere den Linientruppen zuzuteilen, die in dieser oder jener Weise gezeigt haben, daß sie imstande sind, Nutzen daraus zu ziehen. Der Freiwilligen-Offizier soll bei den Linientruppen nicht die Anfangsgründe erlernen, sondern soll sein Wissen festigen und vervollkommnen; er soll Dinge lernen, die er in seinem Korps nicht lernen kann.

Unsere beiden Vorschläge – die Bildung variabler Bataillone in den Lagern und die Genehmigung, qualifizierte Freiwilligen-Offiziere einen Monat lang in der Linie Dienst tun zu lassen – haben hauptsächlich die Ausbildung der Offiziere im Auge. Wir wiederholen immer und immer wieder, daß die Offiziere die schwache Seite der Freiwilligen-Armee darstellen; wir fügen hinzu, daß es nun für alle einleuchtend sein muß, daß das gegenwärtige System der Freiwilligen-Ausbildung *nicht die Offiziere als Gesamtheit leistungsfähig machen kann* und daß deshalb neue Instruktionsmittel gefunden werden müssen, wenn die Streitkraft sich nicht nur nicht zurückentwickeln, sondern sich verbessern soll.

Wir tragen diese Vorschläge nur zu dem Zweck vor, um die Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken. Wir haben nicht die Absicht, der Öffentlichkeit einen festgelegten Plan vorzulegen, der in allen Einzelheiten ausgearbeitet ist, alle Eventualitäten berücksichtigt und ausgereift ist, um sofort in die Praxis umgesetzt zu werden. Das wäre die Angelegenheit anderer, wenn die Sache ernsthaft in Betracht gezogen würde. Aber wir möchten sagen, daß die ganze Freiwilligen-Bewegung ein Experiment war, und wenn die Leute nicht bereit sind, noch ein wenig weiter zu experimentieren, um den geeigneten Weg zur Verbesserung der neuen Armee, die sich aus diesem Experiment ergeben hat, herauszufinden, so muß die Bewegung schließlich zum Stillstand kommen.

F. E.

Geschrieben Anfang Mai 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Das Kriegsministerium und die Freiwilligen

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire“
Nr. 40 vom 8. Juni 1861]

Wir glauben, daß in ganz Großbritannien unter den Freiwilligen nirgends größere Bereitwilligkeit und größeres Entgegenkommen herrschte, allen Befehlen und Anweisungen des Kriegsministeriums nachzukommen, eine richtige Einstellung gegenüber der regulären Armee einzunehmen und die Bewegung mit den Behörden zusammenarbeiten zu lassen, als in Lancashire und dort neben anderen Städten in Manchester. Als man anordnete, die Zeughäuser auszurüsten, wurde der Befehl ausgeführt, obwohl das in einer großen Stadt unvermeidlich beträchtliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Welche Befehle man auch gab, sie wurden sofort und ohne Murren ausgeführt. Wenn unsere Freiwilligen in großen Massen zusammenkamen, griffen sie dem Wunsch des Herzogs von Cambridge vor und baten die Militärbehörden des Bezirkes, das Kommando zu übernehmen und die Brigaden zu organisieren. Das Bedürfnis, etwas zu leisten, ließ unsere Freiwilligen in Lancashire jedes Eingreifen der Regierung günstig beurteilen; sie wußten, daß vor allem Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit notwendig sind, und sie betrachteten jedes Zirkular des Kriegsministeriums als einen Schritt vorwärts, um diese Notwendigkeit zu sichern. Das „Volunteer Journal“ hat von seiner ersten Nummer an nicht aufgehört, willigen und freudigen Gehorsam den Anweisungen des Kriegsministeriums gegenüber anzuempfehlen und die großen Vorteile völliger Übereinstimmung zwischen den Freiwilligen und den lokalen wie zentralen Militärbehörden hervorzuheben. Während in anderen Gegenden, besonders in London, mysteriöse Gerüchte umliefen über den verderblichen Einfluß der Horse Guards[54], über die Versuche der Behörden, einen Keil dazwischen zu treiben etc.,

sind wir niemals auch nur für einen Augenblick von solchen Erwägungen beeinflußt worden. Wir haben dem Oberbefehlshaber, dem Kriegsminister und allen ihren Untergebenen vollen Glauben an ihre Aufrichtigkeit geschenkt, wenn sie ihre Bereitschaft erklärten, die Bewegung in jeder nur möglichen Art und Weise zu unterstützen.

Wir können aber unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß sich in der letzten Zeit ein oder zwei kleine Dinge ereignet haben, die den Eindruck erwecken, als ob tatsächlich eine Meinungsänderung maßgeblicher Männer über die Freiwilligen-Bewegung eingetreten sei, besonders seit Lord de Grey and Ripon als stellvertretender Kriegsminister zurückgetreten ist. Vor einigen Wochen – wir glauben, es war am Pfingstmontag – hielt Lord Ranelagh im Regent's Park Revue derjenigen Londoner Freiwilligen ab, die seiner Aufforderung folgten. Wir haben nun mehr als einmal Lord Ranelaghs Versuche, General zu spielen, streng verurteilt.[1] Er hätte sich an Oberst McMurdo, den Generalinspekteur der Freiwilligen, wenden können, die Revue seiner Leute abzuhalten oder einen anderen qualifizierten Offizier zu diesem Zweck zu empfehlen. Aber, ob nun berechtigt oder nicht, er ging mit seinen Soldaten zum Park; die Sache war öffentlich angekündigt worden und so allgemein bekannt, daß sich eine große Masse von Zuschauern versammelte. Darunter waren Leute, die sich schändlich benahmen; sie drängten sich um die Freiwilligen, durchbrachen ihre Reihen, machten Evolutionen unmöglich, warfen Steine, und einige versuchten sogar, wie festgestellt worden ist, die Pferde der Offiziere mit spitzen Instrumenten zu verletzen. Als dies begann, schauten die leitenden Offiziere natürlich nach der Polizei aus, aber von den 6000 Mann, die die Armee Sir Richard Maynes bilden, war, wie uns mitgeteilt wird, *nicht ein Mann da!* Die Folge war, daß Lord Ranelaghs Revue infolge der Störung ein völliger Mißerfolg wurde. Wenn es möglich gewesen wäre, die Revue fortzusetzen, hätte es durchaus passieren können, daß sie sich ganz von selbst ebenso als Mißerfolg erwiesen hätte, wie es Lord Ranelaghs frühere Versuche stets getan haben. Unter diesen Umständen aber wurde Lord Ranelagh zum Märtyrer gemacht und dem Mitgefühl aller Freiwilligen stark empfohlen.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die völlige Abwesenheit der Polizei bei dieser öffentlich angekündigten Revue nicht ganz zufällig war. Es ist in der Presse festgestellt worden, daß sie Anweisungen gehabt haben muß, sich fernzuhalten, und wir wissen, daß man in London unter den

[1] Siehe vorl. Band, S. 258–262 und 264

Freiwilligen ganz allgemein annimmt, daß die Horse Guards etwas mit dieser Affäre zu tun hatten und daß bei diesen der Wunsch besteht, die Freiwilligen-Bewegung auf jede mögliche Weise zu unterminieren. Die Gemüter sind in London über diese Angelegenheit sehr erregt, und wir gestehen, daß die Tatsachen – die man, soweit wir wissen, niemals auch nur versucht hat zu entschuldigen oder zu erklären – sehr geeignet sind, solche Empfindungen hervorzurufen.

In dieser Woche haben wir eine weitere Sache zu registrieren, die gewiß nicht danach aussieht, als ob die Behörden beabsichtigen, ihr Versprechen einzulösen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die Freiwilligen zu unterstützen. Es wurde vor einiger Zeit angekündigt, daß eins unserer Regimenter von Manchester beabsichtigte, für kurze Zeit ins Lager zu gehen. Wir glauben, diese Ankündigung erfolgte erst, als man sicher war, daß die Sache durchgeführt werden konnte. Es wird allgemein berichtet, daß man bei den Behörden mündlich einen Antrag auf Zelte etc. gestellt hatte, daß dieser Antrag genehmigt wurde und darüber hinaus die Bedingungen der Genehmigung festgesetzt worden waren. Wir glauben, zu diesen Abmachungen kam man vor nicht mehr als zwei bis drei Wochen. Daraufhin wurden alle weiteren Abmachungen getroffen: über den Platz für das Lager, die Kantine, die Offiziersmesse und über andere Dinge; und nachdem alles in Ordnung ist und der formale Antrag auf die Zelte eingereicht wird, macht die Regierung plötzlich einen Rückzug und erklärt, sie könne überhaupt keine Zelte liefern!

Natürlich stößt das den ganzen Plan um, und die den Regimentern verursachten Ausgaben und Mühen sind sämtlich umsonst. Wir alle wissen, daß die Freiwilligen-Regimenter alle Ursache haben, mit ihrem kleinen Bankguthaben – wenn überhaupt eines vorhanden ist – sehr sorgfältig hauszuhalten. Es wird uns mitgeteilt, daß so viele Freiwilligen-Regimenter sich bei der Regierung um Zelte bemüht hätten, daß sie unmöglich Zelte für alle aufbringen könne und daß deshalb an kein Korps welche geliefert werden könnten. Ob das zutrifft oder nicht, die Regierung sollte wissen, daß ein Vertrag ein Vertrag ist und daß spätere Begebenheiten sie nicht von bereits übernommenen Verpflichtungen befreien konnten. Aber ein Gerücht, das jetzt in Manchester genauso in Umlauf zu kommen scheint wie in London, besagt, daß dies ein müßiger Vorwand sei und die Regierung nicht wünsche, daß die Freiwilligen überhaupt ins Feldlager gingen, daß selbst dann, wenn die fraglichen Korps Zelte oder Baracken auf eigene Kosten und aus unabhängiger Quelle beschafften, das Lager höheren Orts nicht gern gesehen würde.

Solche Vorkommnisse sind sicherlich nicht geeignet, jenes herzliche Verhältnis zwischen den Behörden und den Freiwilligen zu fördern, das für den weiteren Erfolg der Bewegung so wesentlich ist. Die Bewegung ist zu mächtig, als daß eine Regierung sie unterdrücken könnte; aber Mangel an Vertrauen in die Behörden seitens der Freiwilligen und versteckte Opposition seitens der Behörden können sehr bald beträchtliche Verwirrung schaffen und den Fortschritt der Freiwilligen-Bewegung eine Zeitlang hemmen. Dies sollte nicht geduldet werden. Eine große Anzahl von Freiwilligen-Offizieren ist im Parlament. Sie sollten als Abgeordnete auftreten und dafür Sorge tragen, daß die Regierung Erklärungen abgibt, die sofort die Sache richtigstellen und den Freiwilligen zeigen, daß sie freundschaftliche Unterstützung statt versteckter Feindseligkeit zu erwarten haben.

F. E.

Geschrieben Anfang Juni 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Waldersee über die französische Armee

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 42 vom 22. Juni 1861]

Vor kurzer Zeit wurde in Berlin das Buch „Die französische Armee auf dem Exercirplatze und im Felde" veröffentlicht, das großes Aufsehen erregte und rasch mehrere Auflagen erlebte. Obgleich der Verfasser sich selbst nur „einen alten Offizier" nennt, ist es kein Geheimnis, daß das Buch von General Graf Waldersee, dem früheren Kriegsminister Preußens, geschrieben wurde. Er ist ein Mann, der in der preußischen Armee sehr hohes Ansehen genießt und sich durch die Revolutionierung des alten pedantischen Systems besonders ausgezeichnet hat, indem er dafür sorgte, daß die Soldaten tiraillieren, patrouillieren, auf Vorposten stehen und den Dienst der leichten Infanterie allgemein lernen. Seine neue Methode, auf die wir bei anderer Gelegenheit zurückkommen werden, ist nun in der preußischen Armee eingeführt. Sie ist dadurch bemerkenswert, daß sie alle Formenpedanterie beseitigt und ausschließlich an die intellektuellen Kräfte des Soldaten appelliert, wobei jeder Dienst nur durch verständige und harmonische Zusammenarbeit einer Anzahl von Männern gut durchgeführt werden kann. Ein Offizier, der soviel Nachdruck auf die verstandesmäßige Ausbildung jedes einzelnen Soldaten legt, hatte natürlich zu jeder Zeit großes Interesse an der französischen Armee als derjenigen, welche wegen der persönlichen militärischen Intelligenz ihrer Leute sich am meisten auszeichnet. Wir brauchen daher nicht erstaunt zu sein, wenn wir feststellen, daß dieser Offizier jene Armee zum speziellen Gegenstand seiner Studien gemacht hat und daß er in ihren Reihen viele Freunde und Bekannte hat, durch die er wertvolle Information erhalten kann. Nach den Erfolgen der Franzosen gegen eine der besten und tapfersten europäischen Armeen im italienischen Feldzug von 1859 wurde es eine Frage von europäischem

Interesse, welchen Umständen solche außergewöhnlichen und stetigen Siege zu danken sind; und in der obengenannten Veröffentlichung gibt General Waldersee das, was er als eine Erklärung zu diesem Gegenstande betrachtet.

Das Folgende ist einem Bericht über den allgemeinen Charakter der französischen Armee entnommen[118]:

„Sie teilt alle guten Eigenschaften, aber auch alle Fehler und Schwächen des französischen Charakters. Belebt von echt kriegerischem Geist, ist sie voller Kampfeslust, Tatendurst und Ruhmsucht, mutig und tapfer, wie sie dies zu allen Zeiten und noch neuerdings auf den Schlachtfeldern Algeriens, der Krim und Italiens bewiesen hat. Überall gab es Gelegenheiten, bei denen sowohl Offiziere als auch Soldaten – besonders unter den Elitetruppen – Wunder der Tapferkeit vollbracht haben, wie denn überhaupt die Leistungen der französischen Soldaten in diesen Kriegen die größte Achtung verdienen.

Von großer Beweglichkeit in körperlicher und geistiger Hinsicht – die sich aber auch oft genug zu einer fortwährenden Unruhe steigert –, ist der französische Soldat unermüdlich und ausdauernd sowohl im Gefecht wie bei Anstrengungen aller Art.

Selbstbewußt im höchsten Grade, voller Ehrgeiz und Eitelkeit, hat jeder einzelne Soldat nur einen Wunsch: auf den Feind zu marschieren. Er kennt keine Schwierigkeiten; er richtet sich nach dem alten französischen Sprichwort: ‚Wenn die Sache möglich ist, ist sie so gut wie getan; wenn sie unmöglich ist, wird sie irgendwie getan werden'. Ohne viel Überlegung – nicht selten sogar sehr leichtsinnig – geht er drauflos, überzeugt, daß es keine Schwierigkeiten gibt, die er nicht überwinden kann. So drängt er mit dem seiner Nation eigenen Elan und Ungestüm stets zum Angriff, in dem seine größte Stärke liegt. Dabei ist der französische Soldat umsichtig, gewandt, besonders geschickt im Einzelkampf und gewöhnt, auf eigene Verantwortung zu handeln. Er ist erfinderisch und weiß sich in verwirrenden Situationen zu helfen. Er versteht es mit besonderem Geschick, es sich im Biwak bequem zu machen, Brücken usw. im Gefecht zu improvisieren, im Handumdrehen Häuser und Dörfer zur Verteidigung einzurichten und sie danach mit der größten Zähigkeit zu verteidigen.

Krieg ist das Element einer Armee. Die französische Regierung betrachtet sehr weise den Krieg als den Normalzustand der Truppen und behandelt sie zu allen Zeiten und unter allen Umständen mit demselben Ernst und derselben Strenge wie im Kriegszustand. Die Regimenter werden so oft wie möglich im Lager konzentriert und haben außerdem ständig die Garnison zu wechseln, so daß durchaus keine Friedensgewohnheiten unter ihnen entstehen können. In demselben Geist ist die Ausbildung der Männer nur für den Krieg berechnet, und für Paradezwecke wird überhaupt nichts getan. Kein Korps wird jemals nach dem Parademarsch beurteilt, und es ist daher dem fremden Offizier ungemein auffallend, wenn er französische Bataillone – selbst vor dem Kaiser – in nachlässiger Haltung, in krummen Linien, die Soldaten ohne Tritt und im beliebigen Marschtritt mit dem Gewehr über der rechten Schulter, den Vorbeimarsch ausführen sieht.

Aber das Bild hat seine Licht- und Schattenseiten. Die vielen guten militärischen Eigenschaften, die den französischen Soldaten ungestüm vorwärtstreiben, zeigen ihre glänzende Wirkung *nur so lange, als es dem französischen Soldaten gestattet ist, vorzudringen.* Das sentiment individuel[1], das auf dem Grunde aller seiner Befähigung für den Angriff steht, hat auch seine großen Nachteile. Der Soldat, hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt, geht mit der Masse mit, so lange diese siegreich vorgeht; aber wenn diese Masse gewaltsam und vielleicht noch unerwartet zum Zurückgehen genötigt wird, ist ihr Zusammenhang, die Verbindung jedes einzelnen mit seinem Kameraden bald gelöst, und zwar um so mehr, als in einem solchen Falle die sorglose taktische Ausbildung der Truppen – von welcher später das Nähere erörtert werden wird – alle Standhaftigkeit unmöglich macht und zur Unordnung und äußeren Auflösung führt.

Hierzu kommt, daß die Franzosen ihrer Natur nach neidisch sind und bei allem ihrem nationalen Leichtsinn in ernsten Momenten leicht zum Mißtrauen neigen. Der französische Soldat folgt seinen Offizieren gern und mit Vertrauen im Gefecht, aber nur so lange, als diese Offiziere ihm vorangehen und ihn buchstäblich vorwärtsführen. Das verlangen die Soldaten, und beim Vorrücken im Gefecht sprechen sie es laut durch den Ruf aus: ‚Epauletten an die Front!' So haben höhere Offiziere und Generale im Gefecht sich stets an die Spitze ihrer Truppen zu setzen – für einen General bestimmt der richtige Platz – und das erklärt den bedeutenden Verlust an Offizieren, den die Franzosen zu allen Zeiten erlitten haben. Aber wenn ein Rückzug unvermeidlich wird, schwindet sehr bald das Vertrauen in die Offiziere und macht im äußersten Falle offenem Ungehorsam Platz. Aus diesen Gründen ist daher auch für die Franzosen ein ihnen kräftig aufgezwungener Rückzug stets von größter Gefahr gewesen und wird dies auch ferner sein."

General Waldersee hätte viel mehr hinzufügen können über die Leichtigkeit, mit der das Vertrauen der französischen Soldaten in ihre Offiziere unter widrigen Umständen hinwegschmilzt. Das Vertrauen der Männer in ihre unmittelbaren Vorgesetzten, selbst nach wiederholten Mißerfolgen, ist der beste Maßstab für die Disziplin. Gemessen daran sind die Franzosen nicht viel besser als völlig undisziplinierte Rekruten. Es steht für sie fest, daß sie niemals geschlagen werden können, außer durch „Verrat"; und wann immer sie eine Schlacht verloren und sich mehr als einige hundert Yards zurückziehen mußten – wann immer der Feind sie durch eine unerwartete Bewegung überraschte, erhoben sie regelmäßig den Ruf: „Wir sind verraten!" So sehr ist dies Bestandteil des Nationalcharakters, daß Napoleon in seinen Memoiren (die lange nach den Ereignissen, auf St. Helena geschrieben wurden) andeutungsweise den meisten seiner Generale irgendeine verräterische Handlung zur Last legen konnte, und französische Geschichtsschreiber – sowohl militärische als auch andere – konnten diese

[1] persönliche Gefühl

Andeutungen zu den erstaunlichsten Märchen aufbauschen. Wie die Nation von den Generalen denkt, so denkt der Soldat von seinen Regiments- und Kompanieoffizieren. Ein paar harte Schläge, und mit der Disziplin ist es vollständig aus; und daher kommt es, daß von allen Armeen die Franzosen die unheilvollsten Rückzüge gemacht haben.

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 44 vom 6. Juli 1861]

Über die Art der Rekrutierung von Soldaten und Offizieren gibt Waldersee den folgenden Bericht:

„Der französische Soldat wird durch Losen unter den jungen Männern für den Dienst bestimmt; aber jeder hat das Recht, eine von der Regierung festgesetzte Summe für einen Ersatzmann zu zahlen. Diese Summe fließt in eine von der Regierung verwaltete Kasse, aus der der Ersatzmann eine kleine Summe als Handgeld bei der Anwerbung und den Rest nach Ablauf seiner Zeit erhält; die Zinsen werden während der Dienstzeit an ihn gezahlt. Die ihm geschuldete Summe kann jedoch teilweise oder ganz bei Vergehen oder schlechter Führung entzogen werden. So hat die Regierung die Auswahl der Ersatzleute ganz in der Hand, und wirbt soviel als irgend möglich nur Leute, die schon sieben Jahre gedient, sich als zuverlässig erwiesen und gut geführt haben. Eine große Anzahl ausgebildeter Soldaten wird so der Armee gesichert, und sie bilden ein ganz vortreffliches Material für Unteroffiziere. Die Dienstzeit beträgt sieben Jahre; in dieser Zeit steht jedoch die größere Zahl der Männer nur vier oder fünf Jahre wirklich bei der Fahne und ist für den Rest beurlaubt.

Die Unteroffiziere werden mit besonderer Umsicht ausgewählt und mit großer Rücksicht und Achtung von den Vorgesetzten behandelt. Sie zeichnen sich meistens nicht nur durch hervorragende Tüchtigkeit und gründliche Kenntnis des Detaildienstes, sondern auch durch Intelligenz, Selbständigkeit, gute soldatische Haltung und einen großen Ernst, namentlich den Gemeinen gegenüber, sehr vorteilhaft aus, über die sie sehr gut die große Autorität zu behaupten wissen, die ihnen das Reglement einräumt. Da jeder Unteroffizier zum Offizier befördert werden kann, sind sie bemüht, sich die Gemeinen in respektvoller Distanz zu halten, während sie andererseits jede Anstrengung machen, sich auszuzeichnen und ihren Untergebenen ein gutes Beispiel zu geben.

Der größte Teil der Unteroffiziere besteht jetzt aus Ersatzleuten. Nur wenige werden während ihrer ersten Dienstzeit zu Korporalen und Sergeanten gemacht und unter jenen besonders solche jungen Leute, die eine gute Erziehung mitbringen, aber durch den großen Andrang von Kandidaten an den Militärschulen keine Aufnahme gefunden haben und freiwillig in die Armee eintreten, um zu versuchen, dort eine Offizierstelle zu erlangen. Solche jungen Leute avancieren sehr bald zum Unteroffizier und werden, nachdem sie das für den Unteroffizier vorgeschriebene dienstliche Examen bestanden

und durch dasselbe das Zeugnis der Qualifikation zum Unterleutnant erlangt haben, nicht selten schon nach zwei bis vier Jahren zum Offizier befördert.

Die Mehrheit der zu Offizieren beförderten Unteroffiziere erhält das Offizierspatent nach 9 bis 12 Jahren und oft erst nach 15 bis 20 Jahren Dienst. Von 170 solchen wahllos herausgegriffenen Offizieren wurden 16 nach 2 bis 4 Dienstjahren, 62 nach 5 bis 8, 62 nach 9 bis 12 und 30 nach 13 bis 20 Dienstjahren zum Offizier befördert. Die ersten 16 gehörten zu der Klasse der gebildeten jungen Männer; die 62, die nach 5 bis 8 Jahren das Offizierspatent erhielten, wurden für Auszeichnung vor dem Feind befördert. So geht in Friedenszeiten selbst in Frankreich die Beförderung aus den Reihen der Gemeinen langsam vor sich.

Die Offiziere setzen sich zusammen, wie oben gesagt, teilweise aus den Unteroffizieren und teilweise (in Friedenszeiten hauptsächlich) aus den Zöglingen der Militärschulen, wo dieselben zwei Jahre bleiben und nach Bestehen eines strengen Examens sofort als Offiziere in die Armee eingestellt werden. Diese beiden Kategorien von Offizieren halten sich in großer Distanz voneinander; die Schüler der Militärschulen und die nach 2–4 Jahren aus der Mannschaft beförderten gebildeten jungen Leute schauen geringschätzig auf die alten Unterlieutenants und Lieutenants herab, die ihre Epauletten durch lange Dienstzeit erworben haben. Die Offiziere, vom gleichen Bataillon sogar, bilden alles andere als jenen festen Körper, den sie in fast jeder anderen Armee darstellen. Doch sind jene Offiziere, die aus den Reihen der verhältnismäßig weniger gebildeten Mannschaft kommen (welche, besonders nach den großen Verlusten in der Krim und Italien, jetzt wohl mehr als die Hälfte der subalternen Offiziere ausmachen) auf ihre Art sehr nützlich. Obgleich sehr oft äußerst ignorant, mitunter sogar roh und hinsichtlich ihrer Gesinnung nicht viel anders als die Masse der Unteroffiziere überhaupt, kennen sie alle Details des Dienstes genau und füllen ihren Aufgabenbereich gewissenhaft, mit Ernst, Strenge und Pünktlichkeit aus. Sie wissen ausgezeichnet, wie die Soldaten zu behandeln sind, wie man für sie sorgen muß, wie man ihnen im Garnisonsleben, besonders aber im Gefecht, mit eigenem Beispiel stets vorangehen muß. Außerdem besitzen jetzt die meisten gute Erfahrungen im Lagerleben sowie Marsch- und Kampferfahrung.

Im allgemeinen ist der französische Offizier intelligent und kampflustig. Er weiß um sich – namentlich im Gefecht, wo er aus eigener Verantwortlichkeit handelt und durch seine Tapferkeit den Soldaten stets mit gutem Beispiel vorangeht. Fügt man für die Mehrheit von ihnen ein gut Teil Kriegs- und Kampferfahrung hinzu, so müssen wir sagen, daß sie Qualitäten besitzen, die sie für ihren Beruf sehr geeignet machen.

Die Beförderung erfolgt entweder nach Dienstalter oder nach Wahl. In Friedenszeiten rechnet man auf drei Beförderungen – zwei durch Dienstalter und eine nach Wahl, in Kriegszeiten ist es umgekehrt. Aber die Auswahl ist im allgemeinen auf die Kategorie der gebildeten Offiziere beschränkt, während die Masse derjenigen, die aus der Mannschaft emporgestiegen sind, nur nach Dienstalter befördert werden und so, schon etwas vorgerückt in Jahren, erst zum Hauptmannsgrad gelangen. Das ist etwa die höchste Stufe, die sie erreichen können, und sie sind im allgemeinen ganz zufrieden, sich mit der Hauptmannspension zur Ruhe setzen zu können.

Hiernach sieht man in der französischen Armee unter den Subalternoffizieren zum großen Teil Männer im Alter von 30–40 Jahren, unter den Hauptleuten sogar viele annähernd 50 Jahre alt; dagegen unter den Stabsoffizieren und Generalen eine ganze Anzahl jüngere Männer. Das ist ohne Zweifel ein großer Vorteil; und die fortgesetzten Kriege in Afrika, auf der Krim und in Italien, die verhältnismäßig schnelle Beförderungen brachten, haben noch mehr junge Männer zu höherem Kommando befördert.

Um eine Übersicht über die Beförderungsverhältnisse zwischen den beiden Offizierskategorien zu bekommen, wird die folgende Statistik von Offizieren, die in Italien getötet und verwundet oder zu höherem Kommando verwendet wurden, mit Interesse gelesen werden: Von Militärschulen: 34 Generale, 25 Regimentskommandeure, 28 andere Stabsoffiziere, 24 Hauptleute, 33 Lieutenants und Unterlieutenants. Aus dem Mannschaftsstand: 3 Generale, kein kommandierender Oberst, 8 Stabsoffiziere, 66 Hauptleute, 95 subalterne Offiziere.

Die Generale gehen weniger aus dem Stab, den wissenschaftlichen oder Elitekorps hervor als aus den Feldoffizieren. Ihnen fehlt daher meistens die höhere militärische Bildung, und nur wenige unter ihnen haben les vues larges.[1] Den strategischen Lehren ziemlich fremd, sind sie in der Führung großer Truppenkörper oft unbeholfen und bedürfen daher oft der höheren Leitung beziehungsweise der fachlichen Unterstützung, so daß sie nicht selten im Felde wie auf dem Exerzierplatz ein regelrechtes Programm für die bei der Abwicklung einer Aktion auszuführenden Bewegungen erhalten. Andererseits sind sie voll gesunden Menschenverstands und geschickt im Auffinden von Auswegen, besitzen gute Dienstkenntnis, Eifer, Ernst und Hingebung für den Dienst. Die ihnen eigene Selbständigkeit gibt ihnen die gehörige Kraft zum Handeln. Sie kennen keine Schwierigkeiten, handeln daher in der Regel, ohne Befehle abzuwarten oder erst viel zu fragen, scheuen keine Verantwortlichkeit, und brav wie der Franzose überhaupt, gehen sie ihrer Truppe immer persönlich voran.

Der größte Teil der Generale hat die Kriege in Algerien, auf der Krim und Italien mitgemacht und besitzt daher gute, oft reiche Kriegserfahrung. Von den 1859 in Italien kämpfenden Generalen waren 28 alte Afrikaner und 18 derselben überdies noch Krimkämpfer. Nur ein General (Partouneaux) machte in Italien seinen ersten Feldzug.

Dieser fortgesetzte Kampf hat der französischen Armee eine jüngere Generalität gegeben, als sich dessen jede andere Armee rühmen kann. Um sie auch in Friedenszeiten nicht zu alt werden zu lassen, werden General-Lieutenants mit halbem Gehalt mit 65 und Generalmajore mit 60 Jahren aus dem aktiven Dienst in den Ruhestand versetzt.

Kurz, die französischen Generale sind als verhältnismäßig jung und rüstig, umsichtig, energisch, kriegserfahren und kriegstüchtig zu bezeichnen, wenn auch bis jetzt nur wenige derselben als besonders begabt und mit der höheren Kriegführung vertraut sich bemerkbar gemacht, wenn sich auch weder im Krimkrieg noch im italienischen Krieg besondere Feldherrntalente entwickelt haben."

[1] großen Weitblick

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 46 vom 20. Juli 1861]

Unser Autor wendet sich nun der Exerzierpraxis der Franzosen zu und sagt:

„Der Rekrut, tölpelhaft und schwerfällig, wie er beim Eintritt in sein Regiment ist, tut doch nicht selten schon nach 14 Tagen – zuweilen noch nicht völlig eingekleidet – den Wachdienst mit dem Ernst und der Autorität des alten Soldaten und entwickelt sich besonders schnell durch die sorgfältige *individuelle Ausbildung*, auf welche der Hauptakzent gelegt wird. Während die Kompanie- und Bataillonsausbildung sehr viel zu wünschen übrig läßt, wird der einzelne Soldat in der Gymnastik, im Fechten mit Florett und Bajonett sowie im Dauerlauf mit Sturmschritt gründlich ausgebildet.

Auf dem Exerzierplatz ist die Infanterie im allgemeinen ohne feste Haltung, locker und dadurch um so schwerfälliger; desto beweglicher im Marsch, ist sie auch vortrefflich einmarschiert und legt meilenlange Strecken im Dauerlauf zurück, den sie sehr oft im Gefecht mit nicht geringem Vorteil anwendet. Nach diesen Leistungen besonders wird daher auch der Wert einer Truppe in der französischen Armee beurteilt, nicht nach deren Leistungen im Exerzieren, noch weniger im Parademarsch. Die Franzosen können aber auch keinen guten korrekten Parademarsch machen, weil ihnen die hierzu erforderliche – für jede gute Truppe notwendige – Detaildurchbildung fehlt."

Während unser Autor das Exerzieren behandelt, bringt er folgende Anekdote über Napoleon I.:

„Napoleon war sich der Nachteile wohl bewußt, die diesem lockeren Exerziersystem anhaften und tat sein Bestes, um dem abzuhelfen. Unter seiner eisernen Rute wurden die taktischen Formen so korrekt, als dies den Franzosen möglich ist, ausgeführt, obgleich er für seine Person kein guter Exerziermeister war. Eines Tages, im Jahre 1809 in Schönbrunn, kam er auf die Idee, ein Bataillon seiner Garde mit gezogenem Degen selbst zu exerzieren, um sie faire la théorie[1] machen zu lassen, wie die Franzosen sagen. Aber nach wenigen Kommandos hatte er sein Bataillon so völlig durcheinandergebracht, daß er, den Degen einsteckend, einem General zurief: ‚Der Teufel hole Eure verd..... Theorie! Bringt diese Schweinerei wieder in Ordnung!' (Que le diable emporte votre f... théorie! Redressez cette Cochonnerie!)"

Über die „Turkos", die eingeborenen Algerientruppen, finden wir folgende bemerkenswerte Feststellung:

„Nach den Mitteilungen französischer Offiziere war den Turkos vor allem ein Gefecht gegen die österreichischen Jäger sehr unangenehm, so daß sie, wenn sie deren Anwesenheit erfuhren, sich nicht nur weigerten, zum Angriff vorzugehen, sondern sich

[1] wörtlich: in Theorie machen

sogar zur Erde warfen und, wie die Tiere der Wüste, die Kamele, weder durch Drohungen noch durch Schläge zum Aufstehen und Vorgehen zu bewegen waren."

Über den Exerzierplatz eines Infanterieregiments:

„Ungeachtet der pedantischen Strenge, mit welcher die Formen eingeübt werden, geschieht dies im allgemeinen doch auch zugleich oberflächlich; wenig Aufmerksamkeit wird der Haltung der einzelnen Leute gewidmet, und so wird das Reglement (in der Kompanie- und Bataillonsausbildung) geradezu lodderig ausgeführt. Auf Stillstehen im Gliede, auf scharfe Richtung, Arm an Arm geschlossen stehen und marschieren, auf den Zustand der Kleidung, selbst auf gleichen Tritt wird nicht gehalten. Es genügt, wenn die Leute nur *da* sind und zusammen ankommen. Bei einer Armee, die an eine solche nachlässige Art des Exerzierens gewöhnt ist, haben diese großen Mängel allerdings weniger Nachteile, solange sie im Vorgehen bleibt. Dieses System muß jedoch einen sehr schlechten Einfluß auf die Disziplin und die Gefechtsordnung ausüben und zieht ganz besonders die nachteiligsten Folgen beim Zurückgehen im Gefecht nach sich. Das ist auch der Grund, weshalb der Versuch, sich bei einem gewaltsam aufgedrungenen Rückzug in guter Ordnung zurückzuziehen, sich für die Franzosen so oft als gefährlich erwiesen hat und warum ein Rückzug gegenüber soliden, gut geschulten Truppen auch jederzeit höchst unheilvoll sein wird."

Nachdem General Waldersee das Exerzieren abgetan hat, gibt er einen Abriß von Marschall Bugeauds Kampfgrundsätzen (dieselben, die wir zum großen Teil in den vorhergehenden Nummern des „Volunteer Journal" unter der Überschrift: „On the moral elements in fighting"[1] übersetzt haben). Waldersee stimmt mit diesen Grundsätzen völlig überein und versucht zu gleicher Zeit – und nicht ohne Erfolg – zu beweisen, daß die meisten von ihnen alte praktische Richtlinien sind, die man bereits in den Instruktionen Friedrichs des Großen finden kann. Wir übergehen dies sowie eine längere strategische Kritik am Feldzug in Italien von 1859 (in der nicht weniger als achtzehn ausgesprochene Fehler General Gyulays aufgezeigt werden), um zu den Bemerkungen über die Kampfweise der Franzosen in jenem Feldzug zu kommen.

„Die wesentlichsten Prinzipien dieser Methode sind:

1. wo möglich, jederzeit nur offensiv zu verfahren,
2. mit Verachtung des Feuergefechtes, so bald und so schnell als möglich – im Trabe – zum Bajonettkampf überzugehen.

Als dies einmal bekannt geworden war, wurde ganz allgemein daraus gefolgert, daß die Franzosen immer und überall unter Beseitigung aller Formen auf die Österreicher losgerannt seien und sie jederzeit sofort ohne weiteres niedergerannt oder davongejagt

[1] Siehe vorl. Band, S. 246–254

hätten. Aber die Geschichte des Feldzuges beweist, daß dem bei weitem nicht so war. Im Gegenteil, sie zeigt:

1. daß die Franzosen zwar in der Regel – jedoch nicht immer – auf ihre Gegner mit Heftigkeit losgetrabt sind, diese aber fast nie im ersten Anlauf besiegt haben. Sie waren im allgemeinen darin nicht nur ohne Erfolg, sondern wurden in den meisten Fällen mehrere Male nacheinander unter Verlusten abgewiesen, so daß sie in jedem Gefecht fast ebenso oft zurückgewichen, als vorgegangen sind.

2. daß sie zwar öfter, ohne zu feuern, angriffen, aber – von diesen zurückgetrieben – gezwungen waren, den Kampf als Feuergefecht fortzuführen, und zwar nicht selten von längerer Dauer, wenn auch durch wiederholte Bajonettangriffe unterbrochen. Bei Magenta und Solferino dauerten solche Feuergefechte mehrere Stunden an."

Der Autor bringt dann nach Berichten, die er von französischen und von österreichischen Offizieren erhalten hat, eine Darstellung der von den Franzosen während des italienischen Feldzugs angewandten taktischen Formationen. Mit Auszügen aus dieser Darstellung werden wir diesen Artikel beenden.

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 62 vom 8. November 1861]

Unser Autor geht, nachdem er den allgemeinen Charakter und die Kampfgrundsätze der französischen Armee beschrieben hat, dazu über, einen Bericht über die von ihr im italienischen Feldzug von 1859 angewandten taktischen Formationen zu geben.

„Eine französische Armeedivision setzt sich aus zwei Brigaden zusammen, von denen die erste aus einem Chasseurbataillon und zwei Infanterieregimentern (mit je drei Bataillonen) besteht, während die zweite nur zwei Infanterieregimenter (d. h. sechs Bataillone) hat. Jedes Bataillon hat sechs Kompanien.

In der Kampflinie bildet die erste Brigade die erste Linie, wobei die Bataillone in Kolonnen mit halber Distanz formiert und mit ganzer Distanz zum Deployieren auseinandergezogen werden, gedeckt von einer Schützenlinie. Die zweite Brigade steht in der zweiten Linie, 250 Yard dahinter, die Bataillone gleichfalls in Kolonnen mit halber Distanz, aber nur mit halber Distanz zum Deployieren; sie werden in der Regel hinter einem der *Flügel* der ersten Linie aufgestellt.

Die Kolonnenformation, wie sie allgemein im italienischen Kriege angewendet wurde, nennen die Franzosen Divisionskolonne. Zwei Kompanien bezeichnen sie als Division. Die sechs Kompanien werden, zwei vorn, zwei in halber Distanz hinter ihnen und wieder zwei Kompanien in halber Distanz hinter dem zweiten Paar Kompanien angeordnet. Diese Kolonne kann entweder nach den beiden Mittelkompanien oder nach den beiden äußeren Kompanien jedes Flügels gebildet werden. Bei der Garde, die nur aus ausgesuchten Leuten besteht, wurde sie immer nach den beiden mittleren Kom-

panien gebildet, und dabei wurde (genau wie bei der englischen Doppelkolonne nach den zwei mittleren Unterabteilungen) die Zeit sowohl für die Formierung der Kolonne als auch für ihr Deployment auf die Hälfte gekürzt; aber bei der Linie wurde sie im allgemeinen nach den zwei rechten Kompanien gebildet. Der Grund hierfür war, daß auf diese Weise die ‚Grenadier'-Kompanie (Nr. 1) an die Spitze der Kolonne, die leichte oder ‚Voltigeur'-Kompanie (Nr. 6) nach hinten kam. So bildeten diese beiden Kompanien, die aus ausgesuchten Leuten bestanden, sozusagen einen Rahmen, in dem die nicht so zuverlässigen vier ‚mittleren Kompanien' eingeschlossen waren. Überdies war, falls die beiden hinteren Kompanien Befehl erhielten, als Tirailleure auszuschwärmen, die leichte Kompanie eine von ihnen, während die Grenadierkompanie in der Frontlinie zusammenblieb, wenn nicht das ganze Bataillon auszuschwärmen hatte.

Für eine hauptsächlich nicht in Linie, sondern in einer Verbindung von Tirailleuren und Kolonnen kämpfende Armee bietet diese Formation große Vorteile. Ein Drittel der Soldaten (die zwei vorderen Kompanien) sind immer in der Lage, von ihren Feuerwaffen Gebrauch zu machen, während gleichzeitig das Deployment einfach ist und sehr schnell durchgeführt werden kann. Die große Distanz zwischen den Bestandteilen der Kolonne (halbe Kompaniedistanz oder etwa 40 Yard) ist sehr geeignet, die Verheerung abzuschwächen, welche die Artillerie in dichteren Kolonnen anrichtet; und wenn beachtet wird, daß in der Regel zwei Kompanien ausschwärmen, so daß die ganze Kolonne aus zwei Kompanien vorn und zwei 40 Yard dahinter besteht, so ist zu erkennen, daß diese Formation sich der Linie so weit als möglich annähert. Die beiden hinteren Kompanien agieren mehr als Reserve oder zweite Linie der beiden vorderen Kompanien und weniger als unmittelbare Unterstützung, die bei Angriffskolonnen im allgemeinen auf dem Kontinent durch die Männer hinter der vorderen Linie zu geben ist. Außerdem ist, obwohl Deployments in Linie hier und da im italienischen Feldzug vorkamen, der Boden in der Lombardei dergestalt, daß der Kampf in Linie absolut unmöglich ist. Auf diesen kleinen Flächen, von Hecken, Gräben und Steinmauern unterbrochen und neben Getreide mit Maulbeerbäumen bedeckt, wobei letztere miteinander durch Weinreben verbunden sind; in einem Lande, wo die Wege, von hohen Mauern eingefriedet, so eng sind, daß zwei Fuhrwerke kaum aneinander vorbeikommen, in solch einem Lande hört oft jegliche reguläre Formation auf, sobald die Truppen sich dem Feind nähern. Das einzig notwendige ist, einen Haufen Tirailleure vorn zu haben und mit kompakter Masse auf die wichtigsten Punkte loszustürmen. Für diesen Zweck nun könnte es keine bessere Formation geben als die von den Franzosen gewählte. Ein Drittel des Bataillons Tirailleure – kein zweites Treffen – die Kolonne 100 Yard entfernt im Hintergrund als ausreichende Unterstützung – rasches Vorrücken des Ganzen – sobald nahe genug an den Gegner gerückt, Freimachen der Front des Bataillons durch die Tirailleure zu den Flanken hin – Abgeben einer Salve durch die erste Linie und Laden – Folgen der zweiten Linie 40 Yard dahinter als Reserve und in so guter Ordnung, wie es der Boden zuläßt. Wir müssen zugeben, daß diese Methode für alle Angriffszwecke auf solchem Boden sehr geeignet scheint und die Soldaten so gut wie möglich zusammen- und unter der Kontrolle ihrer Offiziere hält.

Wo immer das Gelände offen genug war, um reguläre Bewegungen zuzulassen, wurde der Angriff folgendermaßen ausgeführt: Die Tirailleure beschäftigten den Feind, bis der Kolonne Befehl gegeben wurde vorzugehen; die Reserven (wenn Reserven vorhanden waren) formierten sich an den Flanken der Tirailleurlinie und entwickelten sich gegen die Flanken des Gegners, um den vorrückenden Feind zu umfassen und unter Kreuzfeuer zu nehmen. Wenn die Kolonne an die Linie der Tirailleure herankam, füllten die letzteren die Abstände zwischen den Bataillonen aus und rückten in einer Linie mit der Spitze der Kolonne vor; zwanzig Yard vom Feind entfernt, feuerte die Spitze der Kolonne eine Salve ab und griff im Sturmschritt an. Wenn der Boden sehr dicht bedeckt war, schwärmten drei oder vier Kompanien eines Bataillons aus, und es wird von Fällen berichtet (die Turkos bei Magenta), wo ganze Bataillone als Tirailleure ausschwärmten.

Gegen einen österreichischen Bajonettangriff wurde bisweilen eine Methode angewandt, die der in den britischen Reglements für Straßenfeuer (Bataillonsexerzieren, Abschnitt 62) vorgeschriebenen ähnlich ist. Die führenden Kompanien der Kolonne gaben eine Salve ab, wandten sich nach außen und marschierten nach hinten, wo sie sich neu formierten; die nachfolgenden Kompanien taten das gleiche, bis, nachdem die hinteren Kompanien ihre Salve abgefeuert und die Front frei gemacht hatten, das ganze Bataillon den Feind angriff.

In entscheidenden Momenten wurde den Soldaten befohlen, ihre Tornister auf dem Boden abzulegen, sich aber mit aller darin vorhandenen Munition und mit etwas Brot zu versehen, die sie, so gut sie konnten, zu sich steckten. Das ist der Ursprung der Fabel, ‚daß die Zuaven gewöhnlich ihre Patronen in den Hosentaschen trugen'.

Bei Magenta deployierten die Zuaven und das erste Garde-Grenadierregiment in Linie und schossen eine Zeitlang Gliederfeuer. Bei Solferino deployierte die Garde-Voltigeurdivision (12 Bataillone), ehe sie in Aktion trat, in einer einzigen Linie; als sie aber wirklich ins Gefecht gezogen wurden, scheinen sie in der üblichen Kolonne formiert gewesen zu sein. Da diese beiden Deployments unter dem unmittelbaren Kommando und in Anwesenheit von Louis-Napoleon ausgeführt wurden, kann kaum irgendein Zweifel daran bestehen, daß er sie in Erinnerung an die englischen Linienmanöver befahl; aber in beiden Fällen scheinen die Vorliebe der französischen Offiziere für ihre eigene nationale Kampfweise und der Zustand des Bodens die Oberhand gewonnen zu haben, sobald die Sache ernst wurde.

Beim Angriff auf ein Dorf wurden mehrere Kolonnen, denen starke Tirailleurschwärme vorausgingen, losgeschickt; die schwächere Kolonne, dazu bestimmt, den Ort selbst anzugreifen, wurde bis zuletzt zurückgehalten, während stärkere Kolonnen die Flanken des Dorfes umgingen. Die Truppen, die den Ort *nahmen*, besetzten und befestigten ihn sofort, während die *Reserven* den Feind verfolgten. Die Verteidigung eines Dorfes überließen die Franzosen lieber den Reserven hinter oder neben dem Dorf als einer starken Besatzung in den Häusern selbst."

Mit diesem Auszug über die taktischen Formationen der französischen Armee 1859 in Italien verlassen wir das Werk des Grafen Waldersee.

Obgleich England ein weit mehr ebener Boden für Kämpfe ist als die Lombardei, machen seine zahlreichen Gehege, Gräben, Baumgruppen und Gebüsche, zusammen mit der hügeligen Beschaffenheit des Bodens und den tiefen, bewaldeten Bergschluchten, die in ihn eingeschnitten sind, es zu einem weit schwierigeren Schlachtfeld als die großen ungebrochenen Ebenen Nordfrankreichs, Belgiens und Deutschlands. Wenn jemals eine französische Armee eine Landung auf englischem Boden versuchen sollte, kann wenig Zweifel bestehen, daß ihre Infanterieformationen den in Italien angewandten sehr ähnlich sein würden. Das ist der Grund, weshalb wir diese Formationen für englische Freiwillige als nicht uninteressant betrachten.

F.E.

Geschrieben im Juni 1861.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Eine militärische Kritik an der Newtoner Revue

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 49 vom 10. August 1861]

Die Newtoner Revue des vergangenen Jahres war ein großer Erfolg, ein um so größerer, als sie von Schwierigkeiten aller Art betroffen worden war. Es war der erste Versuch, die Freiwilligen von Lancashire zu einem Truppenkörper zu vereinen. Die Vorkehrungen der Eisenbahn waren alles andere, als was sie hätten sein sollen; der Boden war in einem abscheulichen Zustand; das Wetter war sehr schlecht. Trotz alledem lief die Sache ungewöhnlich gut ab, und unsere Freiwilligen gingen naß, hungrig und durstig nach Hause, aber mit dem stolzen Bewußtsein, daß sie jedermann mit der besonnenen, festen und soldatischen Weise überrascht hatten, in der sie ihre Aufgabe ausgeführt hatten.

Kann man das gleiche von der diesjährigen Revue sagen? Wir fürchten, nein. Die Vorkehrungen der Eisenbahn waren ausgezeichnet, der Boden war in prachtvollem Zustand, das Wetter war schön; die Freiwilligen hatten noch ein weiteres Jahr Exerzierausbildung erhalten; und doch sind wir überzeugt, daß die meisten von ihnen mit weniger Befriedigung über ihr Tagewerk und den Erfolg des Tages nach Hause gingen als im vorigen Jahr. Wessen Schuld war das?

Als die Truppen auf dem Gelände ankamen, waren die Fahnen, die den Platz der verschiedenen Brigaden kennzeichneten, an Ort und Stelle, und im allgemeinen wurden die Gehilfen der Bataillone sofort plaziert. Aber eine ganze Reihe von Bataillonen, besonders die, welche zuerst ankamen, ließ man umhermarschieren, Halt machen, wieder marschieren und wieder für längere Zeit Halt machen, bevor sie auf ihre vorgesehenen Stellen geführt wurden. Die Folge war, daß Korps, die eine halbe bis eine Stunde vor dem Beginn der Revue auf dem Gelände waren, nicht Zeit fanden, die Gewehre

zusammenzusetzen und die Leute auch nur für einige Minuten zu beurlauben, um sich zu erfrischen. Das war sicherlich nicht die Schuld der Bataillonskommandeure.

Nach dem allgemeinen Salut begannen die Evolutionen. Aber es gab überhaupt kaum Evolutionen. Die erste Brigade deployierte und gab eine Serie von Schüssen ab, eine Kompaniesalve vom Zentrum nach der Flanke, eine Bataillonssalve, drei Salven Gliederfeuer. Inzwischen deployierte die zweite Brigade und löste, nachdem das Schießen vorüber war, die erste Linie ab. Dies geschah, indem sich beide Linien zu vieren formierten und die zweite Linie zu vieren durch die Zwischenräume der ersten marschierte. Das Reglement selbst charakterisiert diese Bewegung als eine nur *für Paradezwecke* geeignete, die niemals im Einsatz angewendet werden soll (S. 113). Dann machte die zweite Brigade dieselben Schießübungen durch, während die dritte Brigade deployierte, um eine zweite Linie zu bilden, und die erste Brigade in Kolonnen nach hinten zurückging. Wir bemerkten, daß die erste Brigade dazu eine Weile brauchte und erst abrückte, als das Schießen der zweiten Brigade fast vorüber war. Dann rückten die dritte und danach die vierte Brigade vor und waren mit dem Schießen an der Reihe, wonach der ganze Truppenkörper in Masse Kolonnen bildete und vorbeimarschierte.

So gab es, das ist offensichtlich, statt der Evolutionen nur zwei Punkte, in denen die anwesenden Freiwilligen ihre Tüchtigkeit beweisen konnten: im Schießen und im Marschieren. Wir verwahren uns nun dagegen, daß man ein Platzpatronenschießen zum Kriterium für die Beurteilung eines solchen Truppenkörpers von Freiwilligen macht, wie er in Newton versammelt war. Es gab Regimenter, die ungeheure Mengen von Platzpatronen verschossen haben und infolgedessen seit langem beachtliche Erfolge im Schießen kurzer, voller Salven erreichten. Es gab andere, die ebensogut waren, vielleicht noch besser, und die im Kompanie- und Bataillonsexerzieren sowie im Scheibenschießen ihre Aufgabe erfüllen, die aber früher kaum jemals Platzpatronen geschossen hatten. Und es gab eine große Zahl der kleinen Korps vom Lande, aus Anlaß dieser Veranstaltung in Bataillone formiert, die niemals eine Gelegenheit gehabt hatten, eine Bataillonssalve abzugeben aus dem sehr einfachen Grunde, weil mit ihnen bisher noch kein Bataillonsexerzieren durchgeführt werden konnte. Salvenschießen, soweit es nur nach dem Klang und nicht nach der Wirkung beurteilt wird, ist von allen Aufgaben des Soldaten bei weitem die leichteste; ein in allen anderen Beziehungen sicheres Bataillon wird es in kürzester Zeit lernen, und wenn die große Mehrheit der anwesenden Bataillone

sehr schlechte Salven abgab, müssen wir wirklich sagen, daß uns das sogar gefällt; zeigt es doch, daß sie ihre Zeit nicht damit vergeudet haben, eine Kunst zu üben, die sie jederzeit innerhalb einer Woche lernen können und die sehr geeignet ist, in Spielerei und Schaustellerei auszuarten.

Der einzige Vorteil des Programms war, daß die gesamte anwesende Infanterie etwas zu tun bekam. In jeder anderen Beziehung war es wirklich sehr dürftig. Es gab kein Tirailleurgefecht, kaum Evolutionen, und die angesetzte Leistungsprobe war nicht nur eine Täuschung, sondern für die Masse der anwesenden Korps durchaus ungerecht. Was den prächtigen Kavallerieangriff anbelangt, der das Manöver abschloß, so sagen wir lieber nichts dazu. Das Publikum nahm ihn als einen Mordsspaß.

Beim Vorbeimarsch stellten wir wieder die ständige Schwäche der Freiwilligen fest – die prächtige Mißachtung der Distanz. Nur ein Regiment marschierte vorbei, das mehr oder weniger die richtige Distanz einhielt; es war aber *nicht* das gleiche Regiment, das sich durch seine Salven besonders ausgezeichnet hatte. Wir glauben, daß richtiges Abstandhalten beim gegenwärtigen Stand der Ausbildung sowohl schwieriger als auch wichtiger ist als genaue Salven. Im ganzen zeigte der Vorbeimarsch weniger Fortschritt seit dem letzten Jahre, als man hätte erwarten können, aber wir müssen feststellen, daß in dieser Hinsicht die kleineren Korps vom Lande den größten Fortschritt gemacht hatten. Dies verdient um so mehr öffentliche Anerkennung, da diese kleinen Korps gegen die größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, meistens keine Unterstützung durch einen Instruktor haben und ihnen keine höhere militärische Autorität zur Seite steht als ihr Exerzier-Unteroffizier.

Wir stellten mit Bedauern bei den Lancashire-Freiwilligen die Verbreitung des Scharlachrockes und sogar der Bärenfellmütze fest; es scheint auf ein Bestreben nach Gepränge hinzudeuten, das der Bewegung nicht dienlich sein kann. Das ist jedoch ein Gegenstand, der uns von Newton weit weg führen würde, und wir werden daher bei irgendeiner anderen Gelegenheit darauf zurückkommen.

F. E.

Geschrieben Anfang August 1861.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die amerikanische Frage in England

[„New-York Daily Tribune"
Nr.6403 vom 11.Oktober 1861]

London, 18. September 1861

Frau Beecher-Stowes Brief an Lord Shaftesbury[119] hat, ganz gleich, wie seine eigentlichen Verdienste sein mögen, sehr viel Gutes dadurch erreicht, daß er die gegen den Norden eingestellten Organe der Londoner Presse gezwungen hat, die angeblichen Gründe für ihren feindseligen Ton gegenüber dem Norden und ihre schlecht verhüllten Sympathien für den Süden auszusprechen und der Öffentlichkeit vorzulegen. Das wirkt bei Leuten, die großen Abscheu vor der Sklaverei heucheln, recht befremdend. Ihr erster und größter Kummer ist, daß der jetzige amerikanische Krieg „kein Krieg für die Abschaffung der Sklaverei" ist und daß man deshalb vom hochsinnigen Briten, der gewöhnt ist, eigene Kriege zu führen, und der sich für die Kriege anderer Völker nur vom Standpunkt „allgemeiner humanitärer Grundsätze" interessiert, keine Sympathien für seinen Vetter im Norden verlangen kann.

„Vor allem", sagt der „Economist", „ist die Annahme, daß der Streit zwischen Norden und Süden ein Streit um Negerfreiheit einerseits und Negersklaverei andererseits ist, so unverschämt wie unwahr". „Der Norden", sagt die „Saturday Review"[120], „proklamiert nicht die Abolition und hat nie vorgegeben, gegen die Sklaverei zu kämpfen. Der Norden hat nicht das heilige Symbol der Gerechtigkeit gegenüber den Negern als Oriflamme[1] gehißt, sein cri de guerre[2] ist nicht die bedingungslose Abolition." „Wenn wir", sagt der „Examiner"[121], „über die wirkliche Bedeutung dieser edlen Bewegung betrogen worden sind, wer außer den Föderalisten selbst ist für diesen Betrug verantwortlich?"

[1] altes französisches Kriegsbanner – [2] Feldgeschrei

Man muß erst einmal dem oben Gesagten zustimmen. Der Krieg ist nicht mit der Absicht unternommen worden, die Sklaverei aufzuheben, und die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich selbst größte Mühe gegeben, gegen jeden Gedanken dieser Art zu protestieren. Doch dabei sollte man sich erinnern, daß es nicht der Norden war, der diesen Krieg begann, sondern der Süden; ersterer verteidigte sich nur. Wenn es wahr ist, daß der Norden nach langem Zögern und nachdem er eine Nachsicht gezeigt hatte, wie sie in den Annalen der europäischen Geschichte unbekannt ist, schließlich das Schwert zog, nicht um die Sklaverei zu brechen, sondern um die Union zu schützen, so begann der Süden seinerseits den Krieg mit der lauten Proklamation, daß die „spezielle Institution" das alleinige und hauptsächliche Ziel der Rebellion sei. Der Süden bekannte, für die Freiheit zu kämpfen, andere Menschen zu versklaven; eine Freiheit, die er trotz des Protestes des Nordens durch den Sieg der Republikanischen Partei[122] und die Wahl Lincolns zum Präsidenten als bedroht bezeichnete. Der Kongreß der Konföderierten rühmte sich, daß seine neue Verfassung[123] zum Unterschied zu den Verfassungen Washingtons, Jeffersons und Adams zum ersten Mal die Sklaverei als eine an sich gute Sache anerkannt habe, als ein Bollwerk der Zivilisation und eine göttliche Einrichtung. Während der Norden sich dazu bekannte, nur für die Union zu kämpfen, rühmte sich der Süden des Aufstandes für die Vorherrschaft der Sklaverei. Wenn die Gegner der Sklaverei und das idealistische England sich nicht durch die Erklärung des Nordens angezogen fühlten, wie konnte es dann geschehen, daß sie nicht von den zynischen Bekenntnissen des Südens heftig abgestoßen wurden?

Die „Saturday Review" hilft sich aus diesem häßlichen Dilemma durch ihren Unglauben an die Erklärungen der Südstaaten selbst. Sie ist weitsichtiger und entdeckt, *„daß die Sklaverei sehr wenig mit der Sezession zu tun habe"*, daß die Erklärungen von Jefferson Davis und seiner Gesellschaft im Gegenteil lediglich „Konventionalismus" seien, von „ungefähr der gleichen Bedeutung wie der Konventionalismus gegenüber geschändeten Altären und entweihter Häuslichkeit, die in solchen Proklamationen immer vorkommen".

Der Vorrat an Argumenten ist auf seiten der gegen den Norden gerichteten Zeitungen sehr dürftig, und in allen finden wir, wie Formeln einer mathematischen Reihe, in bestimmten Abständen und mit sehr geringem Variations- oder Kombinationsvermögen sich ständig wiederholende Sätze.

„Wie denn", ruft der „Economist" aus, „erst gestern war es doch, als bei der ersten Bekanntgabe der Wahl Herrn Lincolns die Sezessionsbewegung begann, ernsthaft

Gestalt anzunehmen, daß der Norden dem Süden jede mögliche Sicherheit für die Ausübung und für die Unverletzlichkeit der verhaßten Einrichtung bieten wollte, wenn der Süden in der Union bleiben würde, daß der Norden feierlich jede Einmischungsabsicht abstritt, indem seine Führer einen Kompromiß nach dem anderen im Kongreß vorschlugen, die alle auf der Konzession beruhten, sich nicht in die Sklaverei einzumischen."

„Wie kommt es", sagt der „Examiner", „daß der Norden bereit war, Kompromisse mit den größten Konzessionen an den Süden in bezug auf die Sklaverei einzugehen? Wie kam es, daß im Kongreß eine bestimmte geographische Linie vorgeschlagen wurde, innerhalb der die Sklaverei als notwendige Einrichtung anerkannt werden sollte? Die Südstaaten waren damit nicht zufrieden."

Was der „Economist" und der „Examiner" hätten fragen müssen, war nicht nur, warum der Kompromiß Crittendens[124] und andere Kompromisse im Kongreß *vorgeschlagen* worden waren, sondern, warum sie nicht *durchgekommen* sind. Sie möchten diese Kompromißvorschläge so darstellen, als seien sie [nicht] vom Norden angenommen und vom Süden verworfen, sondern in Wirklichkeit von der Partei des Nordens, die Lincolns Wahl durchgesetzt hatte, vereitelt worden. Da deshalb die Vorschläge niemals zu Entschlüssen reiften, sondern immer im Embryostadium der pia desideria[1] blieben, hatte der Süden natürlich niemals Gelegenheit, zu verwerfen oder einzuwilligen. Wir kommen dem Kern der Frage durch die folgende Bemerkung des „Examiner" näher:

„Frau Stowe sagt: ‚Als die Sklavenpartei merkte, daß sie die Union für ihre Zwecke nicht länger gebrauchen könnte, beschloß sie, sie zu vernichten.' Das ist das Eingeständnis dafür, daß die Sklavenpartei bis dahin die Union für ihre Zwecke benutzt hatte, und es wäre schön, wenn Frau Stowe klar zeigen könnte, wo der Norden seinen Widerstand gegen die Sklaverei begann."

Man sollte erwarten, daß der „Examiner" und die anderen Orakel der öffentlichen Meinung in England sich mit der neusten Geschichte selbst genügend vertraut gemacht hätten, um Frau Stowes Informationen über diese äußerst wichtigen Punkte nicht zu brauchen. Der zunehmende Mißbrauch der Union durch die Sklavenmächte, der durch das Bündnis mit der nordamerikanischen Demokratischen Partei[125] bewirkt wurde, ist sozusagen die allgemeine Formel der Geschichte der Vereinigten Staaten seit Beginn dieses Jahrhunderts. Die andauernden Kompromißmaßnahmen bezeichnen die stufenweisen Übergriffe, durch die die Union mehr und mehr zum

[1] frommen Wünsche

Sklaven der Sklavenhalter wurde. Jeder dieser Kompromisse bezeichnet eine neue Anmaßung des Südens, eine neue Konzession des Nordens. Zugleich wurde keiner der ununterbrochenen Siege des Südens ohne vorhergegangene heiße Schlacht mit einer der antagonistischen Kräfte des Nordens errungen, die unter verschiedenen Parteinamen mit verschiedenen Parolen und unter verschiedenen Farben auftraten. Wenn das wirkliche und endgültige Resultat jedes einzelnen Kampfes auch zugunsten des Südens ausfiel, so mußte doch der aufmerksame Beobachter der Geschichte sehen, daß jedes neue Vordringen der Sklavenmacht ein Schritt vorwärts zu ihrer endgültigen Niederlage war. Selbst zu der Zeit des Missouri-Kompromisses waren die gegnerischen Kräfte so gleichmäßig ausbalanciert, daß Jefferson, wie wir aus seinen Memoiren ersehen, fürchtete, daß die Union in Gefahr sei, durch diesen verderblichen Antagonismus auseinanderzufallen.[126] Die Anmaßungen der Sklavenhaltermächte erreichten ihren Höhepunkt, als durch die Kansas-Nebraska-Bill[127] zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten – wie Herr Douglas selbst gestand – jede gesetzliche Schranke der Ausbreitung der Sklaverei auf dem Territorium der Vereinigten Staaten niedergerissen wurde; als später ein nordamerikanischer Kandidat seine Nominierung zum Präsidenten durch das Versprechen an die Union erkaufte, in Kuba ein neues Herrschaftsgebiet für die Sklavenhalter zu erobern oder zu kaufen; als später durch die Dred-Scott-Entscheidung[128] die Ausbreitung der Sklaverei durch die Föderativmacht als Gesetz der amerikanischen Verfassung proklamiert wurde, und schließlich, als der afrikanische Sklavenhandel de facto in größerem Maßstab als zu den Zeiten seines legalen Bestehens wieder ins Leben gerufen wurde. Doch gleichlaufend mit diesem durch die sträfliche Nachsicht der Demokratischen Partei des Nordens ermöglichten Höhepunkt der Übergriffe des Südens gab es unmißverständliche Zeichen, daß die entgegengesetzte Tätigkeit des Nordens solche Intensität angenommen hatte, daß sich das Machtverhältnis bald wenden mußte. Der Kansas-Krieg[129], die Bildung der Republikanischen Partei und die große Stimmenzahl, die für Herrn Frémont während der Präsidentschaftswahlen von 1856 abgegeben wurde, waren viele handgreifliche Beweise dafür, daß der Norden genügend Energien gesammelt hatte, um die Abirrungen zu berichtigen, denen unter dem Druck der Sklavenbesitzer die Vereinigten Staaten ein halbes Jahrhundert ihrer Geschichte ausgesetzt waren, und sie zu den wahren Grundsätzen ihrer Entwicklung zurückzuführen. Abgesehen von jenen politischen Erscheinungen gab es eine deutliche statistische und ökonomische Tatsache, die anzeigte, daß der Mißbrauch der föderativen

Union durch die Interessen der Sklavenhalter den Punkt erreicht hatte, von dem sie entweder gewaltsam oder de bonne grâce[1] zurückweichen mußten. Diese Tatsache war die Entwicklung des Nordwestens, die gewaltigen Anstrengungen, die seine Bevölkerung von 1850 bis 1860 gemacht hatte, und der neue, stärkende Einfluß, den sie auf das Schicksal der Vereinigten Staaten haben mußte.

War das nun alles ein geheimes Kapitel der Geschichte? War *„das Eingeständnis"* Frau Beecher-Stowes nötig, um dem „Examiner" und den anderen politischen Illuminaten der Londoner Presse die sorgfältig verborgene Wahrheit aufzudecken, daß „die Sklavenpartei die Union bis zu dieser Zeit für ihre eigenen Zwecke benutzt hatte"? Ist es der Fehler des amerikanischen Nordens, daß die englischen Presseleute durch den heftigen Zusammenprall der antagonistischen Kräfte plötzlich überrascht wurden, deren Reibereien die treibende Kraft der Geschichte eines halben Jahrhunderts sind? Ist es die Schuld der Amerikaner, daß die englische Presse fälschlich das für eine an einem einzigen Tag ausgebrütete phantastische Laune hält, was in Wirklichkeit das herangereifte Ergebnis langjährigen Kampfes ist? Die Tatsache allein, daß die Bildung und Entwicklung der Republikanischen Partei in Amerika von der Londoner Presse kaum bemerkt wurde, spricht Bände für die Hohlheit ihrer Tiraden gegen die Sklaverei. Nehmen wir zum Beispiel die beiden Antipoden der Londoner Presse, die Londoner „Times" und „Reynolds's Weekly Newspaper"[130], das große Organ der angesehenen Klassen und das einzig verbliebene Organ der Arbeiterklasse. Erstere veröffentlichte, kurz bevor Buchanans Karriere zu Ende ging, eine sorgfältig ausgearbeitete Apologetik seiner Staatsführung und eine verleumderische Schmähschrift gegen die republikanische Bewegung. Reynolds seinerseits war während des Aufenthalts Buchanans in London einer seiner Günstlinge und hat seit dieser Zeit keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ihn herauszustreichen und seine Gegner herabzusetzen. Wie kam es, daß die Republikanische Partei, deren Programm auf dem erwähnten Antagonismus gegenüber den Eingriffen des Sklavenhaltersystems und dem Mißbrauch der Union durch die Sklavenhalterinteressen basierte, im Norden siegte? Wie kam es weiterhin, daß die große Mehrheit der Demokratischen Partei des Nordens ihre alten Verbindungen mit den Führern der Sklavenhalter beiseite schob, die Traditionen eines halben Jahrhunderts in den Wind schlug, große Handelsinteressen und größere politische Vorurteile opferte, der jetzigen republi-

[1] aus freien Stücken

kanischen Führung zu Hilfe eilte und ihr mit offener Hand Leute und Geld anbot?

Anstatt diese Fragen zu beantworten, ereifert sich der „Economist":

„Können wir vergessen, daß die Abolitionisten im Norden und im Westen gewöhnlich ebenso wütend verfolgt und schlecht behandelt wurden, wie im Süden? Kann man leugnen, daß der Eigensinn und die Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen die Unaufrichtigkeit der Washingtoner Regierung Jahre hindurch das Haupthindernis waren, welches unsere Bemühungen um die wirksame Unterdrückung des Sklavenhandels an der Küste Afrikas zunichte machte, wobei ein gewaltiger Teil der Klipper, die sich gerade mit diesem Handel befaßten, mit Kapital aus dem Norden gebaut worden waren, Kaufleuten aus dem Norden gehörten und mit Seeleuten aus dem Norden bemannt waren?"

Das ist tatsächlich ein Meisterstück der Logik. England, der Gegner der Sklaverei, kann mit dem Norden, der den verheerenden Einfluß der Sklavenhaltermacht zerbricht, nicht sympathisieren, weil es nicht vergessen kann, daß der Norden, als er diesem Einfluß noch unterworfen war, den Sklavenhandel unterstützte, die Abolitionisten niederschrie, und daß seine demokratische Ordnung durch das Vorurteil der Sklavenschinder befleckt wurde. England kann mit Lincolns Leitung nicht sympathisieren, weil es Buchanans Leitung mißbilligen mußte. Es muß notwendigerweise die jetzige Bewegung der Wiedererweckung des Nordens böse schmähen, muß diejenigen, die im Norden mit dem in den republikanischen Grundsätzen gebrandmarkten Sklavenhandel sympathisieren, ermuntern. Es muß mit der Sklavenhaltermacht des Südens kokettieren, die ein eigenes Reich errichtete, weil man in England nicht vergessen kann, daß der Norden von gestern nicht der Norden von heute ist. Die Notwendigkeit, seine Haltung durch solche winkelzügigen Old-Bailey-Vorwände[131] zu rechtfertigen, zeigt mehr als alles andere, daß der gegen den Norden gerichtete Teil der englischen Presse durch verborgene Motive getrieben wird, die zu niedrig und feige sind, um offen ausgesprochen zu werden.

Da es eines der Lieblingsmanöver der englischen Presse ist, der jetzigen republikanischen Führung die Taten ihrer Prosklaverei-Vorgänger vorzuwerfen, bemüht sie sich sehr, dem englischen Volk einzureden, daß der „New-York Herald"[132] als das einzige Organ anzusehen ist, das die Meinung des Nordens authentisch wiedergibt. Nachdem die Londoner „Times" die Linie in dieser Richtung angegeben hat, bleibt die servum pecus[1] der

[1] sklavische Herde

anderen gegen den Norden gerichteten Organe, ob groß oder klein, dabei, in dasselbe Horn zu stoßen. So sagt der „Economist“:

„Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung gab es genug New-Yorker Zeitungen und New-Yorker Politiker, die die Kämpfenden ermunterten, da sie jetzt große Armeen im Feld hatten, diese nicht gegeneinander, sondern gegen Großbritannien einzusetzen; den inneren Streit, einschließlich des Sklavenproblems, beizulegen und ohne Ankündigung mit überwältigenden Kräften in das britische Territorium einzufallen.“

Der „Economist“ weiß sehr genau, daß die Bemühungen des „New-York Herald“, die von der Londoner „Times“ eifrig unterstützt wurden, die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit England hineinzuziehen, lediglich beabsichtigten, den Erfolg der Sezession zu sichern und die Bewegung zur Wiederbelebung des Nordens zunichte zu machen.

Doch wird von der gegen den Norden eingestellten englischen Presse eine Konzession gemacht. Der „Saturday“-Snob berichtet uns:

„Was bei Lincolns Wahlen streitig war und was die heftige Erregung beschleunigte, war *lediglich die Beschränkung der Institution der Sklaverei auf Staaten, in denen jene Einrichtung bereits besteht.*“

Und der „Economist“ bemerkt:

„Es ist tatsächlich wahr, daß das Ziel der Republikanischen Partei, die Lincoln wählte, darin bestand, das Ausbreiten der Sklaverei in die unbesiedelten Gebiete zu verhindern... Es mag wahr sein, daß ein vollständiger und sicherer Erfolg des Nordens ihm ermöglichen würde, die Sklaverei auf die fünfzehn Staaten zu beschränken, die sie bereits eingeführt haben und so zur eventuellen Beseitigung dieses Systems führen kann – obwohl dies mehr wahrscheinlich als gewiß ist.“

Im Jahre 1859, anläßlich John Browns Harper's Ferry-Expedition[133], veröffentlichte genau derselbe „Economist“ eine Serie sorgfältig ausgetüftelter Artikel mit der Absicht, zu beweisen, daß infolge eines *ökonomischen Gesetzes* die amerikanische Sklaverei zu allmählichem Untergang verurteilt sei, von dem Zeitpunkt an, wenn sie sich nicht mehr auszudehnen imstande ist. Jenes „ökonomische Gesetz“ wurde von den Sklavenhaltern sehr gut verstanden.

„In fünfzehn Jahren“, sagt Toombs, „muß ohne größeres Anwachsen des Sklaventerritoriums entweder geduldet werden, daß die Sklaven vor den Weißen fliehen, oder die Weißen müssen vor den Sklaven fliehen.“

Die Beschränkung der Sklaverei auf ihr gesetzmäßiges Gebiet, wie sie von den Republikanern proklamiert wird, war die klare Grundlage, auf der die Gefahr der Sezession zuerst im Repräsentantenhaus am 19. Dezember

1859 geäußert wurde. Herr Singleton (Mississippi) fragte Herrn Curtis (Iowa), „ob die Republikanische Partei niemals zulassen würde, daß der Süden noch einen Fußbreit Sklavengebiet erhalte, solange er in der Union bleibe", und da Herr Curtis bejahte, sagte Herr Singleton, *das würde die Union auflösen.* Sein Rat an Mississippi war, je früher es aus der Union austrete, um so besser. – „Die Herren sollten sich erinnern, daß Jefferson Davis unsere Streitkräfte in Mexiko führte, und er lebe immer noch, um eventuell die Armee des Südens zu führen." Ganz abgesehen von dem *ökonomischen Gesetz,* das die Ausbreitung der Sklaverei zu einer Lebensbedingung der Aufrechterhaltung in ihrem konstitutionellen Bezirk macht, haben sich die Führer des Südens über die Notwendigkeit, ihre *politische* Macht über die Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, niemals etwas vorgemacht. *John Calhoun* erklärte in der Verteidigung seiner Vorschläge am 19. Februar 1847 vor dem Senat deutlich, „daß der Senat der einzige Ausgleich der Kräfte sei, der dem Süden in der Regierung geblieben ist", und daß die Bildung neuer Sklavenstaaten notwendig geworden sei, „um das Gleichgewicht der Kräfte im Senat zu erhalten". Außerdem könne die Oligarchie der 300 000 Sklavenbesitzer ihren Einfluß bei sich nicht wahren, ohne ihren weißen Plebejern den Köder zukünftiger Eroberungen innerhalb und außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten hinzuwerfen. Wenn daraufhin, nach dem Orakel der englischen Presse, der Norden zu dem festen Entschluß gekommen war, die Sklaverei auf ihre bestehenden Grenzen zu beschränken und sie so auf verfassungsmäßigem Wege zu liquidieren, genügte das nicht, um die Sympathien des Sklavereigegners England zu erringen?

Doch scheinen die englischen Puritaner wirklich nur durch einen ausdrücklichen Abolitionskrieg zufriedengestellt werden zu können.

„Da das", sagt der „Economist", „nun kein Krieg für die Emanzipation der Negerrasse ist, auf welcher anderen Grundlage sollen wir wirklich mit der Sache der Föderierten so warm sympathisieren?"

„Es gab eine Zeit", sagt der „Examiner", „da unsere Sympathien beim Norden waren, weil wir dachten, daß er sich wirklich ernsthaft gegen die Einmischung der Sklavenstaaten stemmte" und daß er „die Emanzipation als eine gerechte Maßnahme für die schwarze Rasse" vertrat.

Jedoch werden wir in denselben Nummern, in denen diese Zeitungen uns erzählen, daß sie mit dem Norden nicht sympathisieren könnten, weil sein Krieg kein Abolitionskrieg sei, informiert, daß „das rücksichtslose Mittel, die Negeremanzipation zu proklamieren und die Sklaven zu einem allgemeinen Aufstand aufzurufen", eine Sache sei, „deren bloße Vorstellung

schon abstoßend und schrecklich ist," und daß „ein Kompromiß dem Erfolg, der mit solchen Kosten und *mit einem solchen Verbrechen befleckt* erkauft wurde, weit vorzuziehen" sei.

So ist das englische Verlangen nach einem Abolitionskrieg nur Gewäsch. Der Pferdefuß schaut aus den folgenden Sätzen heraus:

„Schließlich", meint der „Economist", „gibt der Morrill-Tarif[134] uns das Recht, unsere Dankbarkeit und unsere Sympathie zu zeigen, oder ist die Gewißheit, daß im Fall eines Triumphes des Nordens dieser Tarif auf die ganze Republik ausgedehnt würde, ein Grund, uns so geräuschvoll um sein Gelingen zu bemühen?"

„Die Nordamerikaner", sagt der „Examiner", „nehmen in Wirklichkeit nichts anderes ernst als einen selbstsüchtigen Schutztarif... Die Südstaaten hatten es satt, durch den Schutztarif des Nordens der Früchte ihrer Sklavenarbeit beraubt zu werden."

Der „Examiner" und der „Economist" kommentieren sich gegenseitig. Letzterer ist ehrlich genug, schließlich zu bekennen, daß für ihn und seine Anhänger die Sympathie lediglich eine Zollfrage sei, während ersterer den Krieg zwischen Süden und Norden zu einem Zollkrieg reduziert, zu einem Krieg zwischen Schutzzoll und Freihandel. Vielleicht weiß der „Examiner" nicht, daß selbst die Nichtigkeitserklärer von Süd-Carolina 1832, wie General Jackson bezeugt, den Schutzzoll nur als einen Vorwand für die Sezession brauchten; doch sollte selbst der „Examiner" wissen, daß die jetzige Rebellion nicht auf die Annahme des Morrill-Tarifs wartete, um auszubrechen. Tatsächlich hätte der Süden nicht darüber klagen können, um die Früchte seiner Sklavenarbeit durch den Schutzzoll des Nordens beraubt worden zu sein, wenn man bedenkt, daß von 1846 bis 1861 ein Freihandelstarif eingeführt worden war.

Der „Spectator"[135] charakterisiert in seiner letzten Nummer die geheimen Gedanken einiger gegen den Norden eingestellten Organe in folgender überraschender Art:

„Was halten denn diese Organe nun wirklich für wünschenswert zur Rechtfertigung ihres Vorwandes, alles auf die unerbittliche Logik der Tatsachen zu schieben? Sie behaupten, daß die Spaltung gerade deshalb wünschenswert sei, weil sie, wie wir gesagt haben, der einzig mögliche Schritt zu einer Beendigung dieses ‚grundlosen und brudermörderischen Streites' ist, sowie aus anderen Gründen, die sie als passende Begründung für die moralischen Forderungen des Landes erfunden haben, weil der Ausgang der Ereignisse bereits klar ist. Diese Gründe werden natürlich nur als Hintergedanke angeführt und sind ein bescheidener Versuch ‚für die Rechtfertigung des Waltens Gottes über den Menschen' in dem Augenblick, wo die unvermeidliche Notwendigkeit bereits unverkennbar geworden ist. Man fand heraus, daß es ein sehr großer Vorteil für die Staaten wäre, in rivalisierende Gruppen gespalten zu werden. Sie würden ihren gegen-

seitigen Groll zügeln, des anderen Macht neutralisieren, und wenn England mit einem oder mehreren von ihnen in Streit geraten sollte, so wird uns schon der Argwohn der feindlichen Gruppen eine Hilfe sein. Das wird, bemerken sie nachdrücklich, eine sehr vorteilhafte Lage ergeben, denn es wird uns von der Angst befreien und die politische ‚Konkurrenz' herausfordern, jene große Sicherung der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit unter den Staaten selbst.

So liegt der Fall – sehr nachdrücklich bemerkt – bei der großen Gruppe der mit dem Süden Sympathisierenden, die jetzt bei uns entsteht. Ins Englische übersetzt – und es schmerzt uns, daß die englische Meinung über einen solchen Gegenstand so aussieht, daß sie einer Übersetzung bedarf – bedeutet es, daß wir das augenblickliche große Ausmaß dieses ‚brudermörderischen Krieges' bedauern, da er später in einem fürchterlichen Kampf eine Serie chronischer kleinerer Kriege, Erregungen und Eifersüchteleien unter den Gruppen der rivalisierenden Staaten hervorrufen kann. Die eigentliche Wahrheit ist, und gerade das unenglische Fühlen charakterisiert diese Wahrheit, obwohl in gefällige Phrasen gehüllt, sehr deutlich, daß rivalisierende Gruppen der amerikanischen Staaten nicht in Frieden und Harmonie miteinander leben können. Der Zustand einer unheilvollen Feindseligkeit aus denselben Ursachen, die den jetzigen Streit hervorgerufen haben, wäre dann chronisch. Man behauptete, die verschiedenen Gruppen der Staaten hätten verschiedene Zollinteressen. Diese verschiedenen Zollinteressen wären die Quelle ständiger Kleinkriege, wenn die Staaten einmal getrennt wären, und die Sklaverei, die Wurzel des ganzen Streites, würde die Quelle unzähliger Feindseligkeiten, Zwistigkeiten und Kampagnen sein. Unter den rivalisierenden Staaten könnte nie wieder ein stabiles Gleichgewicht hergestellt werden. Und doch wird behauptet, daß diese Aussicht auf einen langen, unaufhörlichen Streit die günstige Lösung der großen Frage, die jetzt zur Entscheidung steht, sei. Der einzige wirkliche Grund, weshalb das ganze günstig beurteilt wird, ist der, daß, während der augenblickliche große Konflikt eine wiederhergestellte und stärkere politische Einheit ergeben kann, die Alternative der großen Anzahl kleiner Streitereien einen schwachen und geteilten Kontinent zum Ergebnis hätte, den England nicht zu fürchten braucht.

Wir leugnen nicht, daß die Amerikaner die Saat dieses bedauernswerten und jämmerlichen Zustandes durch die unfreundliche und prahlerische Haltung, die sie England gegenüber so oft zeigten, selbst gesät haben, doch wir müssen sagen, daß unsere Gefühle niedrig und verächtlich sind. Wir sehen, daß in einer hinausgeschobenen Lösung keine Hoffnung auf einen tiefen und dauernden Frieden für Amerika besteht, sondern daß es eine Rückwärtsentwicklung und einen Zerfall der amerikanischen Nation in streitsüchtige Sippen und Stämme bedeutet, und doch erheben wir unsere Hände voll Schrecken gegen den jetzigen ‚brudermörderischen' Streit, da er Aussichten zu einer endgültigen Lösung in sich trägt. Wir raten ihnen, eine Zukunft zahlloser kleiner Streitereien, die ebenso brudermörderisch und wahrscheinlich weit mehr demoralisierend wären, vorzuziehen, da letzteres uns vom Stachel der amerikanischen Konkurrenz befreien würde."

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der britische Baumwollhandel

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6405 vom 14. Oktober 1861]

London, 21. September 1861

Das ständige Steigen der Preise für Rohbaumwolle beginnt sich ernstlich auf die Baumwollfabriken auszuwirken, deren Baumwollverbrauch jetzt 25 Prozent niedriger ist als der Normalverbrauch. Dieses Resultat ergibt sich aus der sich täglich verringernden Produktionsrate, da viele Fabriken nur vier oder drei Tage pro Woche arbeiten, ein Teil der Maschinen sowohl in jenen Unternehmen, die mit der Kurzarbeit begonnen haben, als auch in jenen, die noch ganztägig arbeiten, stillgelegt wurde und einige Fabriken vorübergehend überhaupt geschlossen sind. In einigen Orten, wie z.B. in Blackburn, war die Kurzarbeit mit einer Lohnsenkung verbunden. Die Kurzarbeit-Bewegung ist jedoch erst in ihrem Anfangsstadium, und wir können mit absoluter Sicherheit voraussagen, daß in einigen Wochen dieser Produktionszweig dazu übergehen wird, nur drei Tage pro Woche zu arbeiten. Gleichzeitig wird man in den meisten Unternehmen einen großen Teil der Maschinen stillegen. Im großen und ganzen nahmen die englischen Fabrikanten und Kaufleute nur äußerst langsam und widerstrebend von dem mißlichen Stand ihrer Baumwollbelieferung Kenntnis.

„Die ganze letzte amerikanische Ernte", sagten sie, „ist schon vor längerer Zeit nach Europa gesandt worden. Das Pflücken der neuen Ernte hat kaum begonnen. Wir hätten nicht einen Ballen Baumwolle mehr bekommen können, als wir bekommen haben, selbst wenn man nichts von Krieg und Blockade gehört hätte. Die Schiffahrtssaison fängt nicht vor dem späten November an, und es wird gewöhnlich Ende Dezember, ehe irgendwelche große Verschiffungen stattfinden. Bis dahin hat es nur wenig Bedeutung, ob die Baumwolle auf den Plantagen zurückbehalten oder gleich nach ihrer

Verpackung zu den Häfen befördert würde. Wenn die Blockade zu irgendeiner Zeit *vor Ende des Jahres* aufhört, so werden wir wahrscheinlich im März oder April eine gewöhnliche Baumwollzufuhr erhalten, als wenn die Blockade nie stattgefunden hätte."

Im tiefsten Winkel der Krämerseele wurde die Hoffnung genährt, daß die ganze amerikanische Krise und demzufolge die Blockade vor Ende des Jahres enden werde oder daß Lord Palmerston die Blockade gewaltsam durchbrechen würde. Der letzte Gedanke wurde aber völlig aufgegeben, als Manchester neben allen anderen Umständen bemerkte, daß sich zwei gewaltige Interessengruppen, nämlich die Geldkapitalisten, die ein riesiges Kapital in die Industrieunternehmen Nordamerikas gesteckt haben, und der Kornhandel, der sich auf Nordamerika als seine Hauptlieferquelle stützt, vereinen würden, um jedem nicht herausgeforderten Angriff seitens der britischen Regierung Einhalt zu gebieten. Die Hoffnung, daß die Blockade rechtzeitig für die Erfordernisse Liverpools oder Manchesters aufgehoben oder daß der amerikanische Krieg durch einen Kompromiß mit den Sezessionisten beendet werde, sind einer Erscheinung gewichen, die auf dem Baumwollmarkt bisher unbekannt war, nämlich den amerikanischen Baumwolloperationen in Liverpool, die sich teils in Spekulationen äußern, teils in Rückverschiffungen nach Amerika. Demzufolge befand sich der Liverpooler Baumwollmarkt in den letzten zwei Wochen in fieberhafter Erregung, da die spekulative Kapitalanlage der Liverpooler Kaufleute in Baumwolle von der spekulativen Kapitalanlage der Fabrikanten von Manchester und anderer gestützt wurde, welche danach trachteten, sich mit Rohstoffvorräten für den Winter zu versorgen. Das Ausmaß dieser Transaktionen wird zur Genüge dadurch bewiesen, daß ein beträchtlicher Teil der Reserve-Speicherräume in Manchester durch diese Vorräte bereits gefüllt ist und daß während der Woche vom 15. September bis zum 22. September „Middling Americans"[1] um $^3/_8$ d. pro Pfund und die beste Sorte um $^5/_8$ d. gestiegen sind.

Seit Ausbruch des amerikanischen Krieges sind die Baumwollpreise ständig gestiegen, doch das enorme Mißverhältnis zwischen den Rohmaterialpreisen und den Garn- und Tuchpreisen wurde erst in den letzten Augustwochen offenbar. Bis dahin war jedes ernsthafte Absinken der Preise von Baumwollfabrikaten, welches aus der beträchtlichen Verringerung der amerikanischen Nachfrage hätte erwartet werden können, durch eine Erhöhung der Lagerbestände in erster Hand und durch spekulative

[1] eine mittlere Baumwollsorte

Konsignationen nach China und Indien ausgeglichen worden. Diese asiatischen Märkte waren jedoch bald überfüllt.

„Die Lagerbestände", schreibt der „Calcutta Price Current"[136] vom 7. August 1861, „wachsen an, seit unserer letzten Ausgabe sind nicht weniger als 24 000 000 Yard glatte Baumwolle angeliefert worden. Berichte aus England sprechen von einer Fortsetzung der Schiffslieferungen weit über unseren Bedarf hinaus, und solange dies der Fall ist, können wir keine Besserung erwarten... Auch der Markt von Bombay ist bei weitem überbeliefert."

Einige andere Umstände trugen dazu bei, den indischen Markt einzuschränken. Der letzten Hungersnot in den Nordwestprovinzen folgten die Verheerungen durch die Cholera, während im ganzen unteren Bengalen ein unaufhörlicher Regen, der das Land unter Wasser setzte, die Reisernte ernsthaft schädigte. In Briefen aus Kalkutta, die in der letzten Woche in England eintrafen, wird berichtet, daß die Verkäufe Nettopreise von $9^1/_4$ d. pro Pfund 40er Garn einbrachten, welches in Manchester nicht unter $11^3/_8$ d. gekauft werden kann, während Verkäufe von 40 Zoll Schirtings, verglichen mit den bestehenden Preisen in Manchester, Verluste von $7^1/_2$ d., 9 d. und 12 d. pro Stück brachten. Auch auf dem Markt Chinas wurden infolge der Anhäufung der importierten Warenvorräte die Preise gedrückt. Unter diesen Umständen können, da die Nachfrage nach britischen Baumwollfabrikaten abnimmt, deren Preise mit dem fortschreitenden Steigen der Rohmaterialpreise natürlich nicht Schritt halten, im Gegenteil, in vielen Fällen können die für das Spinnen, das Weben und den Baumwolldruck erzielten Preise nicht die Produktionskosten decken. Nehmen wir z.B. den folgenden Fall, den einer der größten Fabrikanten von Manchester bezüglich der Grobspinnerei mitteilt:

	pro Pfund	Verk. Spanne	Spinnkosten pro Pfund
17. September 1860			
Baumwollkosten	$6^1/_4$ d.	4 d.	3 d.
16er Kette verkauft für	$10^1/_4$ d.	—	—
Gewinn 1 d. pro Pfund			
17. September 1861			
Baumwollkosten	9 d.	2 d.	$3^1/_2$ d.
16er Kette verkauft für	11 d.	—	—
Verlust $1^1/_2$ d. pro Pfund			

Der Verbrauch indischer Baumwolle steigt rapide an, und bei einem weiteren Steigen der Preise werden die indischen Lieferungen zunehmen, doch bleibt es immer noch unmöglich, alle Produktionsbedingungen in ein paar Monaten zu ändern und dem Handelsablauf eine Wendung zu geben. England zahlt jetzt den Preis für seine langwährende Mißherrschaft über das weite indische Reich. Die zwei Haupthindernisse, mit denen es bei seinen Versuchen, amerikanische Baumwolle durch indische Baumwolle zu ersetzen, kämpfen muß, sind die fehlenden Verkehrs- und Transportmittel in ganz Indien und die elende Lage des indischen Bauern, die ihn unfähig macht, günstige Verhältnisse herbeizuführen. An beiden Schwierigkeiten sind die Engländer selbst schuld. Englands moderne Industrie beruhte im allgemeinen auf zwei gleich scheußlichen Stützen. Die eine war die *Kartoffel* als einziges Nahrungsmittel für die Bevölkerung Irlands und einen großen Teil der englischen Arbeiterklasse. Diese Stütze zerbrach mit der Kartoffelkrankheit und der daraus entstandenen irischen Katastrophe[1]. Es mußte nun eine breitere Basis für die Reproduktion und Erhaltung der arbeitenden Millionen gefunden werden. Die zweite Stütze der englischen Industrie war die von Sklaven angebaute Baumwolle der Vereinigten Staaten. Die gegenwärtige amerikanische Krise zwingt sie, ihr Bezugsgebiet zu vergrößern und die Baumwolle von sklavenzüchtenden und sklavenfressenden Oligarchien zu befreien. Solange die englischen Baumwollfabrikanten sich auf Baumwolle stützten, die durch Sklaven angebaut wurde, konnte wahrheitsgemäß behauptet werden, daß sie sich durch zweifache Sklaverei erhielten: durch die indirekte Sklaverei des weißen Mannes in England und die direkte Sklaverei des schwarzen Mannes auf der anderen Seite des Atlantik.

Aus dem Englischen.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 134/135

Karl Marx

Die Londoner „Times“ und Lord Palmerston

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6411 vom 21. Oktober 1861]

London, 5. Oktober 1861

„Das englische Volk nimmt an der Regierung seines eigenen Landes teil, indem es die Zeitung ‚The Times‘ liest.“ Diese von einem hervorragenden englischen Autor[1] geäußerte Meinung über das, was man britische Selbstregierung nennt, ist nur insofern richtig, als die Außenpolitik des Königreichs gemeint ist. Was Reformmaßnahmen im Innern betrifft, so wurden sie niemals mit Unterstützung der „Times“ durchgeführt, sondern die „Times“ hörte niemals auf, sie anzugreifen und sich ihnen zu widersetzen, bis sie es als völlig unmöglich einsah, deren Durchführung länger aufzuhalten. Nehmen wir zum Beispiel die Emanzipation der Katholiken, die Reformbill, die Aufhebung der Korngesetze, die Stempelsteuer und die Papiersteuer.[137] Wenn die Reformer den Sieg unwiderruflich errungen hatten, schwenkte die „Times“ um, verließ das reaktionäre Lager und verstand es, sich im entscheidenden Moment auf die Seite des Gewinners zu schlagen. In allen diesen Beispielen gab die „Times“ der öffentlichen Meinung nicht die Richtung, sondern unterwarf sich ihr, unwillig, widerstrebend und nach langwierigen, aber fruchtlosen Versuchen, die hochgehenden Wogen eines den Forderungen des Volkes entsprechenden Fortschritts zurückzutreiben. Ihr eigentlicher Einfluß auf die öffentliche Meinung ist somit auf das Gebiet der Außenpolitik beschränkt. In keinem Teil Europas jedoch sind die Volksmassen, und besonders die Bourgeoisie, so völlig unwissend über die Außenpolitik ihres eigenen Landes wie in England, eine Unwissenheit, die aus zwei großen Quellen entspringt. Einerseits hatte seit der glorreichen Revolution von 1688[138] die Aristokratie

[1] Robert Lowe

immer das Monopol, die auswärtigen Angelegenheiten Englands zu leiten. Andererseits schwächte das Fortschreiten der Arbeitsteilung bis zu einem gewissen Grade den allgemeinen Intellekt der Angehörigen der Bourgeoisie durch die Beschränkung all ihrer Energien und geistigen Fähigkeiten auf die engen Sphären ihrer merkantilen, industriellen und beruflichen Geschäfte. So kam es, daß die Aristokratie in allen ihren auswärtigen oder internationalen Angelegenheiten für sie *handelte* und die Presse für sie *dachte*. Aristokratie und Presse fanden sehr bald heraus, daß es in ihrem eigenen gegenseitigen Interesse läge, sich zu verbinden. Man braucht nur „Cobbett's Political Register"[139] aufzuschlagen, um sich davon zu überzeugen, daß seit Beginn dieses Jahrhunderts die großen Londoner Zeitungen ständig die Rolle von Anwälten für die höchstgeborenen Führer der englischen Außenpolitik spielen. Es galt jedoch, erst einige Zwischenstadien zu durchlaufen, ehe der jetzige Stand der Dinge erreicht werden konnte. Die Aristokratie, die das Monopol an sich gerissen hatte, die auswärtigen Angelegenheiten zu führen, schrumpfte erst zu einer Oligarchie zusammen, die von einem geheimen Konklave repräsentiert wurde, dem sogenannten Kabinett, und später wurde das Kabinett von einem einzelnen Manne, Lord Palmerston, verdrängt, der in den letzten dreißig Jahren die absolute Macht über die Führung der nationalen Belange des britischen Imperiums an sich gerissen hatte und die Linie der Außenpolitik bestimmte. Gleichzeitig mit dieser rechtswidrigen Anmaßung hatte infolge des Gesetzes der Konzentration, das auf dem Gebiet des Zeitungswesens noch rascher wirkte als auf dem der Baumwollspinnerei, die Londoner „Times" die Position der Nationalzeitung Englands errungen, das heißt, sie repräsentierte gegenüber fremden Nationen die englische Gesinnung. Wenn das Monopol, die auswärtigen Angelegenheiten der Nation zu leiten, von der Aristokratie auf ein oligarchisches Konklave und von einem oligarchischen Konklave auf einen einzelnen Mann, *den* Außenminister Englands, nämlich Lord Palmerston, übergegangen war, so war das Monopol, für die Nation über ihre eigenen auswärtigen Beziehungen nachzudenken und zu urteilen und in dieser Beziehung die öffentliche Meinung zu repräsentieren, von der gesamten Presse auf ein Presseorgan, auf die „Times", übergegangen. Lord Palmerston, der insgeheim und aus Motiven, die der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit, dem Parlament und sogar seinen eigenen Kollegen unbekannt waren, die auswärtigen Angelegenheiten des britischen Imperiums leitete, hätte sehr dumm sein müssen, wenn er nicht versucht hätte, sich dieser einen Zeitung zu bemächtigen, die das Recht an sich gerissen hatte, öffentlich ein Urteil über seine eigenen geheimen Taten

im Namen des englischen Volkes zu fällen. Die „Times", in deren Wortschatz das Wort Tugend niemals zu finden war, müßte sich ihrerseits einer mehr als spartanischen Tugend rühmen können, wenn sie sich nicht mit dem tatsächlichen, absoluten Herrscher der nationalen Macht des Imperiums verbunden hätte. So wurde seit dem französischen coup d'état, als die Parteiherrschaft in England durch die Herrschaft der Koalitionsparteien ersetzt wurde und Palmerston daher keine Rivalen mehr fand, die seine Usurpation gefährdeten, die „Times" einfach sein Sklave. Er hatte dafür gesorgt, daß einige ihrer Kräfte in untergeordnete Posten des Kabinetts geschmuggelt wurden, und schmeichelte anderen durch ihre Zulassung zu seinem Gesellschaftskreis. Seitdem ist das ganze Geschäft der „Times", soweit es die auswärtigen Angelegenheiten des britischen Imperiums angeht, darauf beschränkt, eine öffentliche Meinung zu erzeugen, die Lord Palmerstons Außenpolitik gutheißt. Sie muß die Öffentlichkeit für das vorbereiten, was er zu tun beabsichtigt, und muß ihre Zustimmung zu dem erreichen, was er getan hat. Die sklavische Arbeit, die sie in der Ausübung dieser Tätigkeit zu leisten hat, illustrierte am besten das Beispiel der letzten Parlamentssession. Diese Session war für Lord Palmerston alles andere als günstig. Einige unabhängige Mitglieder des Unterhauses, Liberale und Konservative, lehnten sich gegen seine usurpierte Diktatur auf und versuchten, durch eine Enthüllung seiner vergangenen Missetaten in der Nation ein Gefühl für die entstehende Gefahr zu erwecken, wenn diese unkontrollierte Macht in denselben Händen bliebe. Herr Dunlop, der den Angriff eröffnete, indem er die Bildung eines ausgewählten Komitees zur Prüfung der afghanischen Dokumente beantragte, die Palmerston 1839 dem Hause vorgelegt hatte, bewies, daß Palmerston in Wirklichkeit diese Dokumente gefälscht hatte.[140] Die „Times" unterdrückte in ihrem Parlamentsbericht alle Stellen in Herrn Dunlops Rede, die für ihren Herrn zum Nachteil gereichen konnten. Später beschuldigte Lord Montagu in einem Antrag auf Veröffentlichung aller Schriftstücke, die sich auf den dänischen Vertrag von 1852[141] bezogen, Lord Palmerston, daß er die Hauptperson bei dem Manöver gewesen sei, mit dem man beabsichtigte, die dänische Thronfolge im Interesse einer auswärtigen Macht zu verändern, und daß er das Unterhaus durch bewußt unrichtige Darstellungen irregeführt habe. Palmerston war jedoch mit Disraeli zu einer vorherigen Verständigung gelangt; um Montagus Antrag zu vereiteln, hob er die Sitzung auf, da das Quorum nicht vorhanden sei, was in der Tat dem ganzen Vorgang ein Ende bereitete. Trotzdem hatte Lord Montagus Rede anderthalb Stunden gedauert, ehe sie dadurch abgeschnitten wurde. Da

die „Times" von Palmerston informiert worden war, daß eine Abstimmung stattfinden sollte, und ihr Redakteur, der speziell beauftragt war, die Parlamentsberichte zu verstümmeln und zu fälschen, sich einen freien Tag gemacht hatte, erschien Lord Montagus Rede in den Spalten der „Times" ungekürzt. Als man am folgenden Morgen den Fehler entdeckte, wurde ein Leitartikel vorbereitet, der John Bull informierte, daß das Aufheben einer Sitzung wegen Abwesenheit des Quorums eine sinnreiche Einrichtung sei, um langweilige Redner zum Schweigen zu bringen, daß Lord Montagu ein langweiliger Schwätzer sei und daß man die Aufgaben der Nation nicht erfüllen könnte, wenn langweilige Parlamentsredner nicht auf einfachste Weise beiseite geschoben würden. In der letzten Session war Palmerston wiederum einem Verhör ausgesetzt, als Herr Hennessy beantragte, die Depeschen des Außenministeriums während der polnischen Revolution von 1831 vorzulegen. Wiederum griff die „Times", wie im Falle des Antrags von Herrn Dunlop, zu dem einfachen Verfahren der Unterdrückung. Ihr Bericht von Herrn Hennessys Rede ist ganz eine Veröffentlichung in usum delphini [142]. Wenn man bedenkt, wieviel Mühe es kosten mag, die ungeheuer langen Parlamentsberichte noch in derselben Nacht durchzusehen, in der sie vom Unterhaus dem Zeitungsbüro zugehen, sie in derselben Nacht zu verstümmeln, zu ändern und zu fälschen, damit nichts gegen Palmerstons politische Lauterkeit gesagt wird, muß man zugeben, daß, welchen Vorteil und Nutzen die „Times" auch aus ihrer Unterwürfigkeit gegenüber dem edlen Viscount ziehen mag, ihre Aufgabe nicht angenehm ist.

Wenn die „Times" nun imstande ist, mit falschen Angaben und Unterdrückung die öffentliche Meinung über solche Ereignisse irrezuführen, die sich erst gestern im britischen Unterhaus zugetragen haben, wie unbegrenzt muß dann erst die Fähigkeit sein, irrezuführen und zu unterdrücken bei Ereignissen, die sich in weiter Ferne zugetragen haben, wie im Falle des amerikanischen Krieges. Wenn sie bei der Behandlung der amerikanischen Frage alle Kräfte angestrengt hat, um die gegenseitigen Gefühle der Briten und Amerikaner zu verbittern, so tat sie das weder aus Sympathie für die britischen Baumwoll-Lords noch aus Rücksicht auf irgendein wirkliches oder angebliches englisches Interesse. Sie führte einfach die Befehle ihres Herrn aus. Aus dem veränderten Ton der Londoner „Times" während der letzten Woche können wir daher schließen, daß Lord Palmerston im Begriff ist, von der äußerst feindseligen Haltung Abstand zu nehmen, die er bisher gegenüber den Vereinigten Staaten eingenommen hatte. In einem der heutigen Leitartikel fühlt sich die „Times", die monatelang die aggres-

siven Kräfte der Sezessionisten gerühmt und sich über die Unfähigkeit der Vereinigten Staaten ausgelassen hatte, sich mit ihnen zu messen, der militärischen Überlegenheit des Nordens völlig sicher. Daß dieser Tenorwechsel von ihrem Herrn diktiert worden ist, wird dadurch ganz offensichtlich, daß andere einflußreiche Zeitungen, deren Beziehung zu Palmerston bekannt ist, gleichzeitig den Kurs gewechselt haben. Eine von ihnen, der „Economist", gibt diesen Krämern der öffentlichen Meinung einen ziemlich deutlichen Wink, daß die Zeit für eine „sorgfältige Überprüfung" ihrer angeblichen „Gefühle gegenüber den Vereinigten Staaten" gekommen sei. Die Stelle im „Economist", auf die ich anspiele und die ich als Beweis für die von Palmerstons Presseleuten empfangenen neuen Anweisungen des Zitierens wert erachte, lautet:

„In einem Punkt geben wir offen zu, daß die Nordstaatler ein Recht haben, sich zu beklagen, und in einem Punkt sind wir auch verpflichtet, mehr auf der Hut zu sein, als wir es vielleicht übereinstimmend gewesen sind. Unsere führenden Presseorgane waren nur zu bereit, Zeitungen zu zitieren und sie anzusehen, als verkörperten sie die Gefühle und repräsentierten den Standpunkt der Vereinigten Staaten; Zeitungen, die wegen ihres schimpflichen Charakters und ihres geringen Einflusses allzeit berüchtigt waren und jetzt mehr als verdächtig sind, im Innern Sezessionisten zu sein, unter falscher Flagge zu segeln und einen extrem nordstaatlichen Standpunkt vorzugeben, während sie im Interesse und wahrscheinlich im Sold des Südens schreiben. Wenige Engländer können zum Beispiel mit einiger Ehrlichkeit vorgeben, den „New-York Herald" als Repräsentanten des Charakters und der Ansichten des nördlichen Teils der Republik anzusehen. Andererseits sollten wir sehr darauf sehen, daß unsere gerechtfertigte Kritik an den Unionisten nicht unmerklich nach und nach in Beifall für die Sezessionisten und in deren Verteidigung ausartet. Die Tendenz zur *Parteinahme* ist in den Geistern allgemein sehr stark. Wie entschieden wir auch vieles an dem Verhalten und den Worten des Nordens ablehnen, so dürfen wir doch niemals vergessen, daß die Trennung des Südens mit Absichten erzwungen und mit Mitteln begonnen worden war, die unsere aufrichtigste und tiefste Mißbilligung finden. Wir müssen natürlich den Schutzzoll der Union als eine drückende und törichte Maßnahme verurteilen. Natürlich teilen wir den Wunsch des Südens nach niedrigen Zöllen und unbeschränktem Handel. Natürlich sind wir besorgt, daß die Prosperität der Staaten, die soviel Rohmaterial produzieren und so viele Fertigwaren benötigen, nicht eine Unterbrechung oder einen Rückschlag erleidet. Aber gleichzeitig ist es uns unmöglich, die unbestreitbare Tatsache aus den Augen zu lassen, daß das wirkliche Ziel und letzte Motiv der Sezession *nicht* darin bestand, ihr Recht zu verteidigen, auf ihrem eigenen Gebiet Sklaven halten zu dürfen (was die Bewohner der Nordstaaten genau so bereit wären zuzubilligen, wie die des Südens es sind, es zu beanspruchen), sondern die Sklaverei über ein ungeheures, unbestimmtes Gebiet auszudehnen, das bisher von diesem Fluche frei war, aber von dem die Pflanzer behaupteten, daß sie sich später dort gut ausbreiten könnte. Das haben

wir immer als unklug, als unredlich und abscheulich angesehen. Der Zustand der Gesellschaft, der in den Südstaaten durch die Institution der Sklaverei zustande gekommen ist, erscheint den englischen Gemütern abscheulicher und beklagenswerter, je mehr sie davon erfahren. Und den Bewohnern der Südstaaten sollte klargemacht werden, daß kein pekuniärer oder kommerzieller Vorteil, den England aus der Kultivierung größerer Gebiete des jungfräulichen Bodens der Pflanzerstaaten und der neuen Gebiete, die sie beanspruchen, voraussichtlich ziehen könnte, unsere Ansichten über diesen Punkt im geringsten ändern wird oder uns daran hindern kann, unsere Ansichten zu äußern oder unser Eingreifen zu beeinflussen oder zu hemmen, wenn ein Eingreifen notwendig oder wichtig werden sollte. Man nimmt an, daß sie (die Sezessionisten) noch an der merkwürdigen Meinung festhalten, durch *Aushungern* Frankreichs und Englands und durch die Verluste und Leiden, die sie sich als Folge der völligen Einstellung der amerikanischen Lieferungen versprechen, diese Regierungen zwingen zu können, zu ihren Gunsten einzugreifen und die Vereinigten Staaten zu zwingen, die Blockade einzustellen... Es besteht nicht die geringste Chance, daß es eine der beiden Mächte auch nur einen Augenblick für richtig halten würde, einen solchen Akt zweifelloser und gesetzwidriger Feindseligkeit gegen die Vereinigten Staaten zu erwägen... Wir sind weniger vom Süden abhängig als der Süden es von uns ist, wie man über kurz oder lang entdecken wird. Wir bitten daher den Süden zu glauben, daß die Sklaverei, solange sie existiert, mehr oder weniger eine moralische Barriere zwischen uns errichten wird und daß eine schweigende Zustimmung unserem Denken so fern liegt wie die Unverschämtheit einer offenen Einmischung; Lancashire ist nicht England, und zur Ehre und Gesinnung unserer arbeitenden Bevölkerung sei gesagt, daß, selbst wenn das stimmte, *Baumwolle nicht der König wäre.*"

Was ich im Augenblick zu zeigen beabsichtigte, war, daß Palmerston und folglich die nach seinen Anweisungen handelnde Londoner Presse jetzt die feindselige Haltung gegen die Vereinigten Staaten aufgeben. Die Ursachen, die zu diesem revirement[1], wie es die Franzosen nennen, geführt haben, werde ich in einem späteren Beitrag zu erklären versuchen. Ehe ich schließe, möchte ich noch hinzufügen, daß das Parlamentsmitglied für Bradford, Herr Forster, am letzten Dienstag im Saal des Bradforder Handwerkervereins einen Vortrag „Über den Bürgerkrieg in Amerika" hielt, in dem er den wahren Ursprung und Charakter dieses Krieges zeigte und erfolgreich die unrichtigen Darstellungen der Palmerston-Presse widerlegte.

Aus dem Englischen.

[1] Umschwung

Karl Marx

Die Londoner „Times" über die Prinzen von Orléans in Amerika

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6426 vom 7. November 1861]

London, 12. Oktober 1861

Die Londoner „Times" veröffentlichte anläßlich des Besuches des Königs von Preußen in Compiègne[143] einige scharfe Artikel, die jenseits des Kanals viel Anstoß erregten. „Le Pays, Journal de l'Empire"[144] wiederum bezeichnete die Schreiber der „Times" als Leute, deren Köpfe vom Gin vergiftet und deren Federhalter in Dreck getaucht seien. Dieser gelegentliche Austausch von Schmähungen soll die öffentliche Meinung nur über die engen Beziehungen des Printing House Square[145] zu den Tuilerien hinwegtäuschen. Es gibt außerhalb der französischen Grenzen keinen größeren Sykophanten des Mannes des Dezember[1] als die Londoner „Times", und die Dienste dieser Zeitung sind um so unschätzbarer, je mehr sie hin und wieder den Ton und die Haltung des Zensors Cato gegenüber ihrem Cäsar annimmt. Die „Times" überhäufte Preußen seit Monaten mit Beleidigungen. Sie gab Preußen zu verstehen, daß England froh wäre, ein Überwechseln der rheinischen Provinzen aus der barbarischen Macht der Hohenzollern zu dem aufgeklärten Despotismus eines Bonaparte zu sehen und benutzte dazu die erbärmliche Macdonald-Affäre[146]. Die „Times" hatte damit nicht nur die preußische Dynastie, sondern auch das preußische Volk erbittert. Sie hatte die Idee eines englisch-preußischen Bündnisses im Falle eines preußischen Konfliktes mit Frankreich vernichtet. Sie hatte alle Kraft aufgeboten, um Preußen zu überzeugen, daß es von England nichts zu hoffen habe und daß es für Preußen zunächst das Beste sei, mit Frankreich zu einer Verständigung zu gelangen. Als sich

---

[1] Napoleon III.

der schwache und schwankende Monarch Preußens schließlich zu einem Besuch in Compiègne entschloß, konnte die „Times“ stolz ausrufen: „quorum magna pars fui“[147]; doch war jetzt auch die Zeit gekommen, die Tatsache aus dem Gedächtnis der Briten auszulöschen, daß die „Times“ dem preußischen Monarchen diesen Weg gewiesen hatte. Daher der rollende Theaterdonner. Daher das Gegengeschrei des „Pays, Journal de l'Empire“.

Die „Times“ hat jetzt die Position der Todfeindschaft gegen den Bonapartismus und mit ihr die Kraft wiedergewonnen, dem Mann des Dezember Hilfe zu leisten. Eine Gelegenheit bot sich schnell. Louis Bonaparte ist natürlich immer sehr empfindlich, wenn es sich um den Ruhm rivalisierender Kronprätendenten handelt. Er hatte sich in der Affäre um das Pamphlet des Herzogs d'Aumale gegen Plon-Plon[148] lächerlich gemacht und durch sein Vorgehen mehr zur Förderung der orleanistischen Sache getan, als alle orleanistischen Parteigänger zusammengenommen. In den letzten Tagen wurde das französische Volk wieder veranlaßt, eine Parallele zwischen Plon-Plon und den Prinzen von Orléans zu ziehen. Als Plon-Plon sich nach Amerika begab, zirkulierten in Faubourg St-Antoine Karikaturen, die ihn als einen dicken Mann darstellten, der sich auf der Suche nach einer Krone befand, jedoch gleichzeitig vorgab, ein höchst harmloser Reisender mit einer besonderen Abneigung gegen Pulvergeruch zu sein. Während Plon-Plon keine anderen Lorbeeren nach Frankreich zurückbrachte, als die, welche er auf der Krim und in Italien geerntet hatte, überquerten die Prinzen von Orléans den Atlantik, um sich in die Nationalarmee einzureihen.[149] Daher die große Aufregung im bonapartistischen Lager. Man konnte dem bonapartistischen Ärger in der käuflichen Pariser Presse nicht gut Luft machen. Dabei wären nur die Besorgnisse der Anhänger des Imperiums verraten, der Flugblattskandal erneuert und gehässige Vergleiche angeregt worden zwischen den ins Exil gewanderten Prinzen, die unter der republikanischen Fahne gegen die Versklaver von Millionen arbeitender Menschen kämpfen, und einem anderen vertriebenen Prinzen, der als englischer Spezial-Konstabler eingeschworen wurde, um sich an dem Ruhm zu beteiligen, eine englische Arbeiterbewegung niederzuschlagen.[150]

Wer konnte dem Mann des Dezember aus diesem Dilemma heraushelfen? Wer anders als die Londoner „Times“? Wenn die gleiche Londoner „Times“, die am 6., 7., 8. und 9. Oktober 1861 die Wut des „Pays, Journal de l'Empire“ durch ihre ziemlich zynischen Bemerkungen über den Besuch in Compiègne hervorgerufen hatte, wenn diese gleiche Zeitung am 12. Oktober einen unbarmherzigen Angriff auf die Prinzen von Orléans wegen ihres Eintritts in die Reihen der Nationalarmee der Vereinigten

Staaten bringen würde, hätte dann Louis Bonaparte nicht bewiesen, daß er gegenüber den Prinzen von Orléans im Recht sei? Würde der „Times"-Artikel nicht ins Französische übersetzt, von den Pariser Zeitungen kommentiert, vom Prefet de Police[1] an die Zeitschriften aller Departements verschickt werden und in ganz Frankreich als das unparteiliche Urteil zirkulieren, welches die Londoner „Times", der persönliche Feind Louis Bonapartes, über das kürzliche Verhalten der Prinzen von Orléans fällte? Folglich ist die heutige „Times" mit einem höchst pöbelhaften Angriff auf diese Prinzen erschienen.

Louis Bonaparte hat natürlich zuviel von einem Geschäftsmann an sich, um die Blindheit der offiziellen Produzenten der öffentlichen Meinung in bezug auf den amerikanischen Krieg zu teilen. Er weiß, daß die einfachen Menschen in England, in Frankreich, in Deutschland, in Europa die Sache der Vereinigten Staaten als ihre eigene Sache und als Sache der Freiheit ansehen, und daß sie, trotz aller bezahlten Sophisterei, den Boden der Vereinigten Staaten als den freien Boden der landlosen Millionen Europas betrachten, als das Land der Verheißung, das jetzt mit dem Schwert in der Hand vor dem schmutzigen Griff der Sklavenhalter verteidigt werden muß. Louis-Napoleon weiß darüber hinaus, daß die Massen in Frankreich den Kampf für die Erhaltung der Union mit dem Kampf ihrer Vorväter um die amerikanische Unabhängigkeit verbinden und daß für sie jeder Franzose, der sein Schwert für die Nationalregierung zieht, nur das Vermächtnis Lafayettes[151] zu erfüllen scheint. Deshalb weiß Bonaparte, daß, wenn irgend etwas beim französischen Volk einen guten Eindruck für die Prinzen von Orléans hervorrufen könnte, es ihr Eintritt in die Reihen der Nationalarmee der Vereinigten Staaten sein müßte. Er schaudert bei dem bloßen Gedanken, und infolgedessen teilt die Londoner „Times", sein tadelsüchtiger Sykophant, den Prinzen von Orléans heute mit, daß, „wenn sie sich herablassen, auf diesem *unwürdigen Kampffeld* zu dienen, ihre Popularität im französischen Volke nicht wachsen werde". Louis-Napoleon weiß, daß alle Kriege, die seit seinem coup d'état zwischen feindlichen Nationen in Europa geführt wurden, keine echten Kriege waren, sie waren grundlos und leichtfertig und wurden unter falschen Vorspiegelungen geführt. Der russische Krieg und der italienische Krieg, ganz zu schweigen von den räuberischen Expeditionen nach China, Cochin-China[152] etc., konnten niemals die Sympathien des französischen Volkes erringen, welches sich instinktiv bewußt war, daß diese Kriege nur mit der Absicht geführt wurden,

[1] Polizeipräfekt

die durch den coup d' état geschmiedeten Ketten zu verstärken. Der erste große Krieg der gegenwärtigen Geschichte ist der Krieg in Amerika.

Die Völker Europas wissen, daß die südlichen Sklavenhalter diesen Krieg mit der Erklärung begannen, der Fortbestand der Sklavenhalterherrschaft sei nicht länger mit dem Fortbestand der Union zu vereinbaren. Demzufolge wissen die Völker Europas, daß ein Kampf für den Fortbestand der Union ein Kampf gegen die Sklavenhalterherrschaft ist und daß in diesem Kampf die bisher höchste Form der Selbstregierung des Volkes der niedrigsten und schamlosesten Form der Menschenversklavung, die je in den Annalen der Geschichte verzeichnet wurde, eine Schlacht liefert.

Louis Bonaparte ist es natürlich außerordentlich unangenehm, daß die Prinzen von Orléans sich gerade an einem solchen Krieg beteiligen, der sich durch sein gewaltiges Ausmaß und die Größe seines Ziels von den anderen grundlosen, leichtfertigen und geringfügigen Kriegen, die Europa seit 1849 durchgemacht hat, so sehr abhebt. Deshalb muß die Londoner „Times“ notwendigerweise erklären:

„Den Unterschied zwischen einem Kriege unter feindlichen Nationen und diesem höchst grundlosen und leichtfertigen Bürgerkrieg, der je in der Geschichte bekannt wurde, zu übersehen, bedeutet eine Art Angriff auf die öffentliche Moral.“

Die „Times“ muß ihren Angriff auf die Prinzen von Orléans, die sich herablassen, „auf diesem unwürdigen Kampffeld zu dienen“, natürlich zu Ende führen. Mit einer tiefen Verbeugung vor dem Sieger von Sewastopol und Solferino sagt die Londoner „Times“:

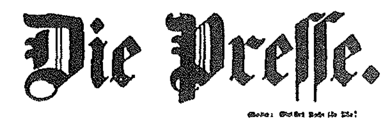
„Es ist unklug, einen Vergleich zwischen solchen Aktionen wie Springfield und Manassas und den Heldentaten von Sewastopol und Solferino herauszufordern.“

Die nächste Post wird bezeugen, welchen vorbedachten Gebrauch die Organe des Imperiums von dem Artikel der „Times“ machen werden. Ein Freund in der Not ist sprichwörtlich tausend Freunde im Wohlstand wert, und der heimliche Verbündete der Londoner „Times“ ist gerade jetzt in einer sehr schlechten Lage.

Baumwollmangel zusammen mit Kornmangel, eine Handelskrise zusammen mit einer landwirtschaftlichen Notlage und beides verbunden mit einem Absinken der Zolleinnahmen und Geldschwierigkeiten, zwangen die Bank von Frankreich, ihre Diskontorate auf 6 Prozent heraufzuschrauben, mit den Rothschilds und Baring in Verhandlungen zu treten, um auf dem Londoner Markt eine Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, die Wertpapiere der französischen Regierung im Ausland zu verpfänden,

und bei alledem wies die Bank nur eine Reserve von 12 Millionen gegenüber mehr als 40 Millionen Schulden auf. Eine solche wirtschaftliche Lage gibt gerade rivalisierenden Prätendenten die Gelegenheit, mit doppeltem Einsatz zu spielen. Es gab in Faubourg St. Antoine bereits Brotkrawalle, und deshalb ist dies der ungünstigste Zeitpunkt, die Prinzen von Orléans an Popularität gewinnen zu lassen. Daher der wütende Vorstoß der Londoner „Times".

Aus dem Englischen.


Die Presse.

№ 293. Wien, Freitag den 25. October 1861. 14. Jahrgang

Karl Marx

Der nordamerikanische Bürgerkrieg[153]

[„Die Presse" Nr. 293
vom 25. Oktober 1861]

London, 20. Oktober 1861

Seit Monaten wiederholt die tonangebende Londoner Presse, Wochen- und Tagesblätter, dieselbe Litanei über den Amerikanischen Bürgerkrieg. Während sie die freien Staaten des Nordens insultiert, wehrt sie sich ängstlich gegen den Verdacht, mit den Sklavenstaaten des Südens zu sympathisieren. Sie schreibt in der Tat fortwährend zwei Artikel: Einen Artikel, worin sie den Norden angreift, und einen andern Artikel, worin sie ihre Angriffe auf den Norden entschuldigt. Qui s'excuse s'accuse.[1]

Die Beschönigungsgründe lauten im wesentlichen: Der Krieg zwischen Nord und Süd ist ein Tarifkrieg. Der Krieg ist ferner prinziplos, berührt die Sklavenfrage nicht und dreht sich in der Tat um nordische Souveränetätsgelüste. Endlich, wenn selbst das Recht auf seiten des Nordens, bleibt es nicht ein vergeblicher Versuch, 8 Millionen Angelsachsen gewaltsam unterjochen zu wollen! Würde eine Scheidung vom Süden den Norden nicht von allem Zusammenhang mit der Negersklaverei erlösen und ihm mit seinen 20 Millionen Einwohnern und seinem ungeheueren Territorium eine höhere, bisher kaum geahnte Entwicklung sichern? Mußte der Norden daher die Sezession nicht als ein glückliches Ereignis begrüßen, statt sie durch einen blutigen und vergeblichen Bürgerkrieg niederherrschen zu wollen?

Wir wollen Punkt für Punkt das Plädoyer der englischen Presse prüfen.

Der Krieg zwischen Nord und Süd, so lautet die erste Entschuldigung, ist ein bloßer Tarifkrieg, ein Krieg zwischen Protektionssystem und Freihandelssystem, und England steht natürlich auf der Freihandelsseite. Soll

[1] Wer sich verteidigt, klagt sich an.

der Sklavenbesitzer die Früchte der Sklavenarbeit ganz genießen oder soll er um einen Teil derselben durch die Schutzzöllner des Nordens geprellt werden? Das ist die Frage, um die es sich in diesem Kriege handelt. Den „Times" war diese glänzende Entdeckung vorbehalten. Der „Economist", der „Examiner", die „Saturday Review" und tutti quanti führten das Thema weiter aus. Es ist charakteristisch für diese Entdeckung, daß sie nicht zu Charleston, sondern zu London gemacht wurde. In Amerika wußte natürlich jedermann, daß von 1846–1861 ein Freihandelstarif herrschte und daß Repräsentant Morrill seinen Schutzzolltarif 1861 erst im Kongreß durchsetzte, nachdem die Rebellion bereits ausgebrochen war. Die Sezession fand also nicht statt, weil der Morrill-Tarif im Kongreß durchgegangen war, sondern im besten Fall ging der Morrill-Tarif im Kongreß durch, weil die Sezession stattgefunden hatte. Als Süd-Carolina 1832 seinen ersten Sezessionsanfall hatte, diente ihm allerdings der Protektionstarif von 1828 zum Vorwand, aber auch nur zum Vorwand, wie aus einer Erklärung des General Jackson bekannt ist. Diesmal ist jedoch der alte Vorwand in der Tat nicht wiederholt worden. Man vermied auf dem Sezessionskongreß zu Montgomery jede Berührung der Tariffrage, weil die Zuckerkultur Louisianas, eines der einflußreichsten Südstaaten, ganz auf dem Schutzzoll beruht.

Aber, plädiert die Londoner Presse weiter, der Krieg der Vereinigten Staaten ist nichts als ein Krieg zur gewaltsamen Aufrechterhaltung der Union. Die Yankees können sich nicht entschließen, 15 Sterne aus ihrem Banner zu streichen. Sie wollen eine kolossale Figur auf der Weltbühne machen. Ja, es wäre ein anderes, wenn der Krieg zur Abschaffung der Sklaverei geführt würde! Die Frage der Sklaverei aber, wie unter anderm die „Saturday Review" kategorisch erklärt, hat mit diesem Kriege durchaus nichts zu schaffen.

Vor allem ist zu erinnern, daß der Krieg nicht vom Norden ausging, sondern vom Süden. Der Norden befindet sich in der Defensive. Er hatte monatelang ruhig zugesehen, wie die Sezessionisten Forts, Kriegsarsenale, Schiffswerften, Zollhäuser, Kassen, Schiffe, Waffenvorräte der Union sich aneigneten, ihre Flagge insultierten, Truppenteile derselben gefangennahmen. Die Sezessionisten beschlossen endlich durch einen geräuschvollen Kriegsakt, die Unionsregierung aus ihrer passiven Haltung herauszuzwingen und schritten *nur aus diesem Grunde* zum Bombardement des Fort Sumter bei Charleston. Am 11. April (1861) hatte ihr General Beauregard in einer Zusammenkunft mit Major Anderson, dem Kommandanten des Fort Sumter, erfahren, daß das Fort nur noch für drei Tage mit Lebens-

mitteln versehen sei und daher nach dieser Frist friedlich übergeben werden müsse. Um dieser friedlichen Übergabe zuvorzukommen, eröffneten die Sezessionisten früh am andern Morgen (12. April) das Bombardement, das den Platz in wenigen Stunden zum Fall brachte. Kaum war diese Nachricht nach Montgomery, dem Sitz des Sezessionskongresses, telegraphiert worden, als Kriegsminister Walker öffentlich im Namen der neuen Konföderation erklärte: „Kein Mensch kann sagen, wo *der heute eröffnete Krieg* enden wird."[154] Zugleich prophezeite er, „daß die Flagge der südlichen Konföderation noch vor dem ersten Mai vom Dome des alten Kapitols[155] zu Washington und binnen kurzem vielleicht auch von der Faneuilhalle[156] zu Boston herabwehen werde". Jetzt erst erfolgte die Proklamation, worin Lincoln 75 000 Mann zum Schutz der Union berief. Das Bombardement des Fort Sumter schnitt den einzig möglichen konstitutionellen Ausweg ab, nämlich eine Berufung an eine allgemeine Konvention des amerikansichen Volks, wie sie Lincoln in seiner Inauguraladresse vorgeschlagen hatte. Für Lincoln blieb nur noch die Wahl, von Washington zu fliehen, Maryland und Delaware zu räumen, Kentucky, Missouri und Virginia preiszugeben, oder auf den Krieg mit Krieg zu antworten.

Auf die Frage nach dem Prinzip des Amerikanischen Bürgerkrieges antwortet die Schlachtparole, womit der Süden den Frieden brach. Stephens, der Vizepräsident der südlichen Konföderation, erklärte im Sezessionskongreß, das unterscheide wesentlich die zu Montgomery neu ausgeheckte Konstitution von der Konstitution der Washingtons und Jeffersons, daß jetzt zum erstenmal die Sklaverei als ein in sich selbst gutes Institut und als das Fundament des ganzen Staatsgebäudes anerkannt sei, während die revolutionären Väter, Männer, befangen in den Vorurteilen des achtzehnten Jahrhunderts, die Sklaverei als ein von England importiertes und im Laufe der Zeit zu beseitigendes Übel behandelt hätten. Ein anderer Matador des Südens, Herr Spratt, rief aus: „Es handelt sich für uns um die Gründung einer großen Sklavenrepublik (a great slave republic)." – Wenn also der Norden das Schwert auch nur zur Verteidigung der Union zog, hatte der Süden nicht bereits erklärt, daß die Fortdauer der Sklaverei nicht länger verträglich sei mit der Fortdauer der Union?

Wie das Bombardement des Fort Sumter das Signal zur Eröffnung des Krieges gab, hatte der Wahlsieg der *Republikanischen* Partei des Nordens, die Wahl Lincolns zum Präsidenten, das Signal zur Sezession gegeben. Am 6. November 1860 ward Lincoln gewählt. Am 8. November 1860 telegraphierte man von Süd-Carolina: „Die Sezession wird hier als eine abgemachte Sache betrachtet"; am 10. November beschäftigte sich die Legislatur von

Georgia mit Sezessionsplänen, und am 13. November ward eine Spezialsitzung der Legislatur von Mississippi anberaumt, um die Sezession in Betracht zu ziehen. Aber Lincolns Wahl war selbst nur das Resultat einer Spaltung im *demokratischen* Heerlager. Während des Wahlkampfes vereinigte die Demokratie des Nordens ihre Stimmen auf *Douglas*, die Demokratie des Südens ihre Stimmen auf *Breckinridge*, und dieser Zerplitterung der demokratischen Stimmen verdankte die Republikanische Partei den Sieg. Woher auf der einen Seite das Übergewicht der *Republikanischen* Partei im Norden? Woher auf der andern Seite der Zwiespalt *innerhalb* der *Demokratischen* Partei, deren Glieder, Nord und Süd, seit mehr als einem halben Jahrhundert gemeinschaftlich operiert hatten?

Unter der Präsidentschaft Buchanans erreichte die Herrschaft, die der Süden durch seine Allianz mit der nordischen Demokratie nach und nach über die Union usurpiert hatte, ihren Gipfelpunkt. Der letzte kontinentale Kongreß von 1787 und der erste konstitutionelle Kongreß von 1789/90 hatten die Sklaverei von allen Territorien der Republik im Nordwesten vom Ohio gesetzlich ausgeschlossen. (Territorien heißen bekanntlich die innerhalb der Vereinigten Staaten selbst liegenden Kolonien, die noch nicht die zur Bildung selbständiger Staaten konstitutionell vorgeschriebene Bevölkerungshöhe erreicht haben.) Der sogenannte Missouri-Kompromiß (1820), infolge dessen Missouri als Sklavenstaat in die Reihen der Vereinigten Staaten eintrat, schloß die Sklaverei von allem übrigen Territorium nördlich von 36° 30′ Breite und westlich vom Missouri aus. Durch diesen Kompromiß wurde das Gebiet der Sklaverei um mehrere Längengrade vorgeschoben, während ihrer künftigen Propaganda andererseits eine ganz bestimmte geographische Grenzlinie gezogen schien. Diese geographische Barriere ward ihrerseits 1854 niedergeworfen durch die sogenannte Kansas-Nebraska-Bill, deren Urheber St. A. Douglas, damals Führer der nordischen Demokratie. Die Bill, die in beiden Häusern des Kongresses durchging, hob den Missouri-Kompromiß auf, stellte Sklaverei und Freiheit auf gleichen Fuß, gebot der Unionsregierung, sie beide mit gleicher Indifferenz zu behandeln, und überließ der Volkssouveränetät, das heißt der Majorität der Ansiedler, die Entscheidung, ob oder ob nicht Sklaverei in einem Territorium einzuführen sei. So war zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten jede geographische und gesetzliche Schranke für die Ausbreitung der Sklaverei in den Territorien beseitigt. Unter dieser neuen Gesetzgebung ward das bisher freie Territorium von New Mexico, ein Territorium, fünfmal größer als der Staat von New York, in ein Sklaventerritorium verwandelt, und die Aera der Sklaverei von der Grenze der

mexikanischen Republik bis zum 38° nördlicher Breite verlängert. Im Jahre 1859 erhielt New Mexico einen Sklavenkodex, der an Barbarei mit den Gesetzbüchern von Texas und Alabama wetteifert. Dennoch, wie der Zensus von 1860 beweist, zählt New Mexico auf etwa 100 000 Einwohner noch nicht ein halbes Hundert Sklaven. Es hatte also dem Süden genügt, einige Abenteurer mit wenigen Sklaven über die Grenze zu schicken und dann mit Hilfe der Zentralregierung zu Washington, ihrer Beamten und Lieferanten in New Mexico eine Scheinvolksvertretung zusammenzutrommeln, die dem Territorium die Sklaverei und damit die Herrschaft der Sklavenhalter aufoktroyierte.

Indes zeigte sich diese bequeme Methode in anderen Territorien nicht anwendbar. Der Süden ging daher noch einen Schritt weiter und appellierte vom Kongreß an den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten. Dieser Gerichtshof, der neun Richter zählt, wovon fünf dem Süden angehören, war seit lange das willigste Instrument der Sklavenhalter. Er entschied 1857, in dem berüchtigten Dred-Scott-Falle[128], daß jeder amerikanische Bürger das Recht besitze, in jedes Territorium jedes von der Konstitution anerkannte Eigentum mitzuholen. Die Konstitution erkenne Sklaven als Eigentum an und verpflichte die Unionsregierung, dies Eigentum zu beschützen. Folglich könnten Sklaven in den Territorien auf Grundlage der Konstitution von ihren Eigentümern zur Arbeit gezwungen werden, und es stehe so jedem einzelnen Sklavenhalter zu, gegen den Willen der Majorität der Ansiedler die Sklaverei in bisher freie Territorien einzuführen. Den Territorial-Legislaturen ward das Recht abgesprochen, die Sklaverei auszuschließen, und dem Kongreß wie der Unionsregierung die Pflicht auferlegt, die Pioniere des Sklavensystems zu beschützen.

Hatte der Missouri-Kompromiß von 1820 die geographische Grenzlinie der Sklaverei in den Territorien weiter gezogen, hatte die Kansas-Nebraska-Bill von 1854 jede geographische Grenzlinie ausgelöscht und an ihre Stelle eine politische Schranke gesetzt, den Willen der Majorität der Ansiedler, so riß der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten durch seine Entscheidung von 1857 auch diese politische Schranke nieder und verwandelte alle Territorien der Republik, gegenwärtige und zukünftige, aus Pflanzstätten freier Staaten in Pflanzstätten der Sklaverei.

Gleichzeitig wurde unter Buchanans Regierung das 1850 erlassene, verschärfte Gesetz zur Auslieferung flüchtiger Sklaven rücksichtslos in den Staaten des Nordens durchgeführt.[157] Sklavenfänger für die südlichen Sklavenhalter zu spielen, schien der konstitutionelle Beruf des Nordens. Um andererseits die Kolonisierung der Territorien durch freie Ansiedler

möglichst zu hemmen, vereitelte die Sklavenhalterpartei alle sogenannten Freesoil-Maßregeln, d.h. Maßregeln, die den Ansiedlern ein bestimmtes Maß unbebauter Staatsländereien unentgeltlich zusichern sollten.[158]

Wie in der innern, so diente in der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten das Interesse der Sklavenhalter als Leitstern. Buchanan hatte in der Tat die Präsidentenwürde erstanden durch den Erlaß des Ostende-Manifestes, worin die Erwerbung von Kuba, sei es durch Kauf, sei es durch Waffengewalt, als die große Aufgabe der nationalen Politik proklamiert ist.[128] Unter seiner Regierung war Nordmexiko bereits verteilt zwischen amerikanischen Landspekulanten, die unruhig das Signal abwarteten, um über Chihuahua, Coahuila und Sonora herzustürzen. Die rastlosen piratischen Expeditionen der Flibustier gegen die Staaten von Zentralamerika wurden nicht minder vom Weißen Hause zu Washington aus geleitet. Im innigsten Zusammenhang mit dieser auswärtigen Politik, deren offenkundiger Zweck Eroberung neuen Gebiets für die Ausbreitung der Sklaverei und der Herrschaft der Sklavenhalter war, stand die von der Unionsregierung geheim unterstützte *Wiedereröffnung des Sklavenhandels.*[159] St. A. Douglas erklärte selbst am 20. August 1859 im amerikanischen Senat: Während des letzten Jahres seien mehr Neger von Afrika eingeführt worden, als je vorher in irgendeinem einzelnen Jahre, selbst zur Zeit, wo der Sklavenhandel noch gesetzlich war. Die Zahl der in dem letzten Jahre importierten Sklaven habe sich auf 15 000 belaufen.

Bewaffnete Propaganda der Sklaverei nach außen war das eingestandene Ziel der nationalen Politik, die Union in der Tat der Sklave der 300 000 Sklavenhalter geworden, die den Süden beherrschen. Zu diesem Resultat hatte eine Reihe von Kompromissen geführt, die der Süden seiner Allianz mit der nordischen Demokratie verdankte. An derselben Allianz waren bisher alle seit 1817 periodisch wiederholten Versuche des Widerstands gegen die stets steigenden Übergriffe der Sklavenhalter gescheitert. Endlich trat ein Wendepunkt ein.

Kaum war nämlich die Kansas-Nebraska-Bill durchgegangen, welche die geographische Grenzlinie der Sklaverei auslöschte und ihre Einführung in neue Territorien dem Willen der Majorität der Ansiedler unterwarf, als bewaffnete Emissäre der Sklavenhalter, Grenzgesindel von Missouri und Arkansas mit dem Bowiemesser in der einen Hand und dem Revolver in der andern, über Kansas herstürzten und seine Ansiedler durch die unerhörtesten Greueltaten aus dem von ihnen kolonisierten Territorium zu verjagen suchten. Diese Raubzüge wurden unterstützt von der Zentralregierung zu Washington. Daher eine ungeheure Reaktion. Im ganzen Norden, nament-

lich aber im Nordwesten, bildete sich eine Hilfsorganisation, um Kansas mit Mannschaft, Waffen und Geld zu unterstützen.[160] Aus dieser Hilfsorganisation entstand die *Republikanische Partei*, die also dem Kampf um Kansas ihren Ursprung verdankt. Nachdem der Versuch, Kansas durch Waffengewalt in ein *Sklaventerritorium* zu verwandeln, gescheitert war, suchte der Süden dasselbe Resultat auf dem Wege politischer Intrigen zu erreichen. Namentlich bot Buchanans Regierung die äußersten Kräfte auf, um Kansas mit einer ihm aufoktroyierten Sklavereikonstitution als *Sklavenstaat* in die Reihe der Vereinigten Staaten hineinzumaßregeln. Daher neuer Kampf, diesmal hauptsächlich im Kongreß zu Washington geführt. Selbst St.A.Douglas, der Chef der nördlichen Demokratie, trat jetzt (1857/1858) gegen die Regierung und gegen seine Alliierten vom Süden in die Schranken, weil Aufoktroyierung einer Sklavenkonstitution dem in der Nebraska-Bill von 1854 durchgesetzten Prinzip der Souveränetät der Ansiedler widerspreche. Douglas, Senator für Illinois, einen nordwestlichen Staat, hätte natürlich seinen ganzen Einfluß eingebüßt, wollte er dem Süden das Recht zugestehen, vom Norden kolonisierte Territorien mit den Waffen oder durch Kongreßakte wegzustehlen. Wie also der Kampf um Kansas die *Republikanische Partei* ins Leben rief, veranlaßte er zugleich die erste *Spaltung innerhalb der Demokratischen Partei* selbst.

Die Republikanische Partei stellte ihr erstes Programm zur Präsidentenwahl 1856 auf. Obgleich ihr Kandidat, John Frémont, nicht siegte, bewies jedenfalls die ungeheure Stimmenzahl, die ihm zufiel, das rasche Wachstum der Partei, besonders im Nordwesten. In ihrer zweiten nationalen Konvention zur Präsidentenwahl (17.Mai 1860) wiederholten die Republikaner ihr Programm von 1856, nur um einige Zusätze bereichert. Sein Hauptinhalt war dieser: Kein Fußbreit neuen Territoriums wird der Sklaverei ferner eingeräumt. Die Flibustierpolitik nach außen muß aufhören. Die Wiedereröffnung des Sklavenhandels wird gebrandmarkt. Endlich sind Freesoil-Gesetze zur Förderung der freien Kolonisation zu erlassen.

Der entscheidend wichtige Punkt in diesem Programm war, daß der Sklaverei kein Fußbreit neues Terrain eingeräumt, sie vielmehr ein für allemal in die Grenzen der Staaten gebannt bleiben sollte, wo sie bereits gesetzlich bestand. Die Sklaverei sollte so förmlich interniert werden; aber fortwährende Ausdehnung des Territoriums und fortwährende Verbreitung der Sklaverei über ihre alten Grenzen hinaus ist ein Lebensgesetz für die Sklavenstaaten der Union.

Die durch Sklaven betriebene Kultur der südlichen Ausfuhrartikel, Baumwolle, Tabak, Zucker usw. ist nur ergiebig, solange sie mit großen

Gängen von Sklaven, auf massenhafter Stufenleiter und auf weiten Flächen eines natürlich fruchtbaren Bodens, der nur einfache Arbeit erheischt, ausgeführt wird. Intensive Kultur, die weniger von der Fruchtbarkeit des Bodens als von Kapitalsanlagen, Intelligenz und Energie der Arbeit abhängt, widerspricht dem Wesen der Sklaverei. Daher die rasche Verwandlung von Staaten wie Maryland und Virginia, die früher Sklaven zur Produktion von Exportartikeln verwendeten, in Staaten, die Sklaven züchten, um sie dann selbst in die weiter gelegenen südlichen Länder zu exportieren. Selbst in Süd-Carolina, wo die Sklaven vier Siebentel der Bevölkerung bilden, ist infolge der Erschöpfung des Bodens die Baumwollkultur seit Jahren fast durchaus stationär. Ja, Süd-Carolina ist durch den Zwang der Umstände schon zum Teil in einen sklavenzüchtenden Staat verwandelt, indem es jährlich schon für vier Millionen Dollars Sklaven an die Staaten des äußersten Südens und Südwestens verkauft. Sobald dieser Punkt eintritt, wird der Erwerb neuer Territorien nötig, damit ein Teil der Sklavenhalter mit den Sklaven neue fruchtbare Ländereien besetze, und damit dem zurückgebliebenen Teil ein neuer Markt für die Sklavenzucht, also für den Verkauf von Sklaven, geschaffen werde. So unterliegt es z. B. keinem Zweifel, daß ohne den Heimfall von Louisiana, Missouri und Arkansas an die Vereinigten Staaten die Sklaverei in Virginia und Maryland längst erloschen wäre. Einer der Stimmführer des Südens, Senator Toombs, hat das ökonomische Gesetz, das die beständige Erweiterung des Territoriums der Sklaverei gebietet, schlagend formuliert auf dem Sezessionistenkongreß von Montgomery:

„Wenn" – sagte er, „kein großer Zuwachs des Sklaventerritoriums stattfindet, wird man fünfzehn Jahre später den Sklaven erlauben müssen, den Weißen fortzulaufen, oder werden die Weißen vor den Sklaven davonlaufen müssen."

Die Repräsentation der einzelnen Staaten im Repräsentantenhause des Kongresses hängt bekanntlich von der Kopfzahl ihrer respektiven Bevölkerung ab. Da die Bevölkerung der freien Staaten ungleich schneller wächst als die der Sklavenstaaten, mußte die Zahl der nördlichen Repräsentanten sehr rasch die der südlichen überflügeln. Der eigentliche Sitz der politischen Macht des Südens wird daher mehr und mehr in den amerikanischen Senat verlegt, wo jeder Staat, seine Bevölkerung sei groß oder klein, durch zwei Senatoren repräsentiert ist. Um seinen Einfluß im Senat und durch den Senat seine Hegemonie über die Vereinigten Staaten zu behaupten, bedurfte der Süden also einer fortwährenden Bildung neuer Sklavenstaaten. Diese war aber nur möglich durch Eroberung von fremden Ländern, wie im Falle von Texas, oder durch Verwandlung der den Ver-

einigten Staaten angehörigen Territorien erst in Sklaventerritorien, später in Sklavenstaaten, wie im Falle von Missouri, Arkansas usw. *John Calhoun*, den die Sklavenhalter als ihren Staatsmann par excellence bewundern, erklärte schon am 19. Februar 1847 im Senat, daß der Senat allein eine Machtbilanz in die Hand des Südens gebe, daß Ausdehnung des Sklaventerritoriums nötig sei, um dies Gleichgewicht zwischen Süd und Nord im Senat zu erhalten, daß die Versuche des Südens zur gewaltsamen Schöpfung neuer Sklavenstaaten daher gerechtfertigt seien.

Endlich beträgt die Zahl der eigentlichen Sklavenhalter im Süden der Union nicht über 300 000, eine enge Oligarchie, der viele Millionen sogenannter „armer Weißen" (poor whites) gegenüberstehen, deren Masse durch Konzentration des Grundbesitzes beständig wuchs, und deren Lage nur mit der der römischen Plebejer in den Zeiten des äußersten Verfalls Roms zu vergleichen ist. Nur durch Erwerb und Aussicht auf Erwerb von neuen Territorien sowie durch Flibustierzüge gelingt es, das Interesse dieser „armen Weißen" mit dem der Sklavenhalter auszugleichen, ihrem unruhigen Tatendrang eine gefahrlose Richtung zu geben, und sie mit der Aussicht, einst selbst Sklavenhalter zu werden, zu kirren.

Eine Festbannung der Sklaverei innerhalb ihres alten Terrains mußte also nach ökonomischem Gesetz zu ihrem allmählichen Erlöschen führen, politisch die Hegemonie, die die Sklavenstaaten durch den Senat ausgeübt, vernichten, endlich die sklavenhaltende Oligarchie innerhalb ihrer eigenen Staaten drohenden Gefahren von seiten der „armen Weißen" aussetzen. Mit dem Grundsatz, daß jede weitere Ausdehnung von Sklaventerritorien gesetzlich zu verbieten sei, griffen also die Republikaner die Herrschaft der Sklavenhalter an der Wurzel an. Der republikanische Wahlsieg mußte daher zum offenen Kampf zwischen Nord und Süd treiben. Indes war dieser Wahlsieg selbst, wie schon erwähnt, durch die Spaltung im demokratischen Heerlager bedingt.

Der Kansaskampf hatte bereits eine Spaltung zwischen der Sklavenpartei und der ihr alliierten Demokratie des Nordens hervorgerufen. Derselbe Streit brach jetzt, bei der Präsidentenwahl von 1860, in einer allgemeinern Form wieder aus. Die Demokratie des Nordens mit Douglas als ihrem Kandidaten machte die Einführung der Sklaverei in Territorien vom Willen der Majorität der Ansiedler abhängig. Die Sklavenhalterpartei, mit Breckinridge als ihrem Kandidaten behauptete, die Konstitution der Vereinigten Staaten, wie auch der höchste Gerichtshof erklärt habe, führe Sklaverei gesetzlich in ihrem Gefolge; Sklaverei sei bereits an und für sich in allen Territorien legal und bedürfe keiner besondern Naturalisation.

Während also die Republikaner jeden Zuwachs von Sklaventerritorien verboten, nahm die südliche Partei alle Territorien der Republik als gesetzlich verbürgte Domänen in Anspruch. Was sie mit Kansas beispielsweise versucht hatten, die Sklaverei durch die Zentralregierung, gegen den Willen der Ansiedler selbst, einem Territorium aufzuzwingen, stellten sie nun als Gesetz für alle Territorien der Union hin. Eine solche Konzession lag außer der Macht der *demokratischen* Führer und würde nur die Desertion ihrer Armee ins republikanische Lager veranlaßt haben. Andererseits konnte der Sklavenhalterpartei Douglas' „Ansiedler-Souveränetät" nicht genügen. Was sie durchsetzen wollte, mußte in den nächsten vier Jahren unter dem neuen Präsidenten durchgesetzt werden, konnte nur durchgesetzt werden aus den Mitteln der Zentralregierung und erlaubte keinen ferneren Aufschub. Es entging den Sklavenhaltern nicht, daß sich eine neue Macht gebildet, der *Nordwesten*, dessen Bevölkerung, von 1850–1860 beinahe verdoppelt, der weißen Bevölkerung der Sklavenstaaten schon ziemlich gleich stand – eine Macht, die weder durch Tradition, Temperament, noch Lebensweise geneigt war, in der Weise der alten Nordoststaaten von Kompromiß zu Kompromiß sich zerren zu lassen. Die Union hatte nur noch Wert für den Süden, sofern sie ihm die Föderalmacht als Mittel zur Durchführung der Sklavenpolitik überlieferte. Wenn nicht, so war es besser, jetzt zu brechen, als vier Jahre länger der Entwicklung der Republikanischen Partei und dem Aufschwung des Nordwestens zuzusehen und unter ungünstigeren Bedingungen den Kampf zu beginnen. Die Sklavenhalterpartei spielte also va banque! Als die Demokratie des Nordens verweigerte, die Rolle der „armen Weißen" des Südens fortzuspielen, verschaffte der Süden durch Zersplitterung der Stimmen Lincoln den Sieg, und nahm er diesen Sieg dann zum Vorwand, um das Schwert aus der Scheide zu ziehen.

Die ganze Bewegung beruhte und beruht, wie man sieht, auf der *Sklavenfrage*. Nicht in dem Sinne, ob die Sklaven innerhalb der bestehenden Sklavenstaaten direkt emanzipiert werden sollten oder nicht, sondern ob die 20 Millionen Freien des Nordens sich länger einer Oligarchie von 300 000 Sklavenhaltern unterordnen sollten; ob die ungeheuren Territorien der Republik Pflanzstätten freier Staaten oder der Sklaverei werden sollten; endlich, ob die nationale Politik der Union bewaffnete Propaganda der Sklaverei über Mexiko, Zentral- und Südamerika zu ihrem Wahlspruch machen sollte.

In einem andern Artikel werden wir die Behauptung der Londoner Presse prüfen, daß der Norden die Sezession als günstigste und einzig mögliche Lösung des Streites gutheißen müsse.

Karl Marx

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten

[„Die Presse" Nr. 306
vom 7. November 1861]

„Laß ihn laufen, er ist Deines Zorns nicht wert!" Diesen Rat Leporellos an die verlaßne Geliebte Don Juans ruft englische Staatsweisheit – neulich noch durch den Mund Lord John Russells – wieder und wieder dem Norden der Vereinigten Staaten zu. Läßt der Norden den Süden laufen, so befreit er sich von aller Verquickung mit der Sklaverei, von seiner geschichtlichen Erbsünde und schafft die Grundlage einer neuen und höheren Entwicklung.

In der Tat, wenn Nord und Süd zwei selbständige Länder bildeten, wie etwa England und Hannover, so wäre ihre Trennung nicht schwieriger, als die Trennung von England und Hannover war.[161] „*Der Süden*" jedoch ist weder ein geographisch vom Norden fest geschiedenes Gebiet, noch eine moralische Einheit. Er ist überhaupt kein Land, sondern eine Schlachtparole.

Der Rat einer gütlichen Scheidung setzt voraus, daß die südliche Konföderation, obgleich sie die Offensive zum Bürgerkrieg ergriff, ihn wenigstens zu defensiven Zwecken führt. Man glaubt, es handle sich für die Sklavenhalterpartei nur darum, die Gebiete ihrer bisherigen Herrschaft zu einer selbständigen Staatengruppe zu vereinigen und der Oberhoheit der Union zu entziehen. Nichts kann falscher sein. „*Der Süden braucht sein ganzes Territorium.* Er will und muß es haben." Mit diesem Schlachtruf überfielen die Sezessionisten Kentucky. Unter ihrem „ganzen Territorium" verstehen sie zunächst sämtliche sogenannte *Grenzstaaten* (border states), Delaware, Maryland, Virginia, North-Carolina, Kentucky, Tennessee, Missouri und Arkansas. Außerdem beanspruchen sie das ganze Territorium südlich von der Linie, die vom nordwestlichen Winkel Missouris bis zum Stillen Ozean läuft. Was die Sklavenhalter also „den Süden" nennen, umfaßt mehr als drei Viertel des bisherigen Gebiets der Union. Ein großer

Teil des so beanspruchten Gebiets befindet sich noch im Besitz der Union und müßte ihr erst aberobert werden. Sämtliche sogenannte Grenzstaaten aber, auch die im Besitz der Konföderation befindlichen, waren nie *eigentliche Sklavenstaaten*. Sie bilden vielmehr das Gebiet der Vereinigten Staaten, worin das System der Sklaverei und das System der freien Arbeit nebeneinander existieren und um die Herrschaft streiten, das eigentliche Schlachtfeld zwischen Süd und Nord, zwischen Sklaverei und Freiheit. Der Krieg der südlichen Konföderation ist also kein Verteidigungskrieg, sondern ein Eroberungskrieg, ein Eroberungskrieg zur Ausbreitung und Verewigung der Sklaverei.

Die Bergkette, die in Alabama beginnt und nach Norden bis zum Hudsonfluß reicht – gewissermaßen die Wirbelsäule der Vereinigten Staaten – zerschneidet den sogenannten Süden in drei Stücke. Das Gebirgsland, gebildet durch das Alleghany-Gebirge mit seinen zwei Parallelketten, der Cumberland Range im Westen und den Blue Mountains im Osten, trennt keilmäßig die Tiefebenen an der Westküste des Atlantischen Ozeans von den Tiefebenen in den südlichen Tälern des Mississippi. Die beiden durch das Gebirgsland geschiedenen Tiefebenen, mit ihren ungeheuren Reismorästen und weit ausgedehnten Baumwollpflanzungen, sind das eigentliche Areal der Sklaverei. Der lange, bis in das Herz der Sklaverei vorgeschobene Keil von Gebirgsland mit entsprechend freier Atmosphäre, einem lebensfrischen Klima und einem Boden, reich an Kohle, Salz, Kalkstein, Eisenerz, Gold, kurz jedem zur vielseitigsten industriellen Entwicklung nötigen Rohmaterial, ist schon jetzt zum größten Teil freies Land. Seiner physischen Beschaffenheit nach kann der Boden hier nur durch freie Parzellenbauern mit Erfolg bebaut werden. Das Sklavensystem vegetiert hier nur sporadisch und schlug nie Wurzeln. Aus den Bewohnern dieser Hochlande besteht in dem größten Teil der sogenannten Grenzstaaten der Kern der freien Bevölkerung, die schon im Interesse der Selbsterhaltung für den Norden Partei ergreift.

Betrachten wir das streitige Gebiet im einzelnen.

Delaware, der nordöstlichste der Grenzstaaten, befindet sich faktisch und moralisch im Besitz der Union. Alle Versuche der Sezessionisten zur Bildung auch nur einer ihnen günstigen Parteifraktion sind vom Beginn des Krieges an der Einstimmigkeit der Bevölkerung gescheitert. Das Sklavenelement dieses Staates war seit lange im Aussterben begriffen. Von 1850 bis 1860 allein verminderte sich die Sklavenzahl um die Hälfte, so daß Delaware auf eine Gesamtbevölkerung von 112 218 jetzt nur noch 1798 Sklaven zählt. Trotzdem wird Delaware von der südlichen Konföde-

ration herausverlangt und wäre in der Tat für den Norden militärisch unhaltbar, sobald sich der Süden Marylands bemächtigt hätte.

In *Maryland* selbst findet der obenerwähnte Konflikt zwischen Hochland und Flachland statt. Auf eine Gesamtbevölkerung von 687 034 kommen hier 87 188 Sklaven. Daß die weit überwiegende Mehrzahl des Volkes mit der Union geht, haben die jüngsten allgemeinen Wahlen zum Kongreß in Washington wieder schlagend bewiesen. Die Armee von 30 000 Unionstruppen, die Maryland augenblicklich besetzt hält, soll nicht nur der Armee am Potomac als Reserve dienen, sondern namentlich auch die rebellischen Sklaveneigner im Innern des Landes im Schach halten. Hier zeigt sich nämlich ein ähnliches Phänomen wie in anderen Grenzstaaten, wo die große Masse des Volkes zum Norden, eine numerisch unbedeutende Sklavenhalterpartei zum Süden steht. Was ihr an Zahlen fehlt, ersetzt die Sklavenhalterpartei durch die Machtmittel, die langjähriger Besitz aller Staatsämter, erbliche Beschäftigung mit politischer Intrige und Konzentration großer Vermögen in wenigen Händen ihr gesichert haben.

Virginia bildet jetzt das große Standlager, wo die Hauptarmee der Sezession und die Hauptarmee der Union gegeneinander Front machen. In den nordwestlichen Hochlanden Virginias beläuft sich die Sklavenmasse auf 15 000, während die zwanzigfach größere freie Bevölkerung der Mehrzahl nach aus unabhängigen Bauern besteht. Das östliche Flachland Virginias zählt dagegen beinahe eine halbe Million Sklaven; Negerzucht und der Verkauf der Neger in die südlichen Staaten bilden seine Haupteinkommen-Quelle. Sobald die Rädelsführer des Flachlandes durch Intrigen in der Staatslegislatur zu Richmond die Sezessionsordonnanz durchgesetzt und die Tore Virginias in aller Eile der Südarmee geöffnet hatten, sezedierte Nordwest-Virginia von der Sezession, bildete einen neuen Staat und verteidigt jetzt unter dem Banner der Union mit den Waffen in der Hand sein Gebiet gegen die südlichen Eindringlinge.

Tennessee, mit 1 109 847 Einwohnern, worunter 275 784 Sklaven, befindet sich in den Händen der südlichen Konföderation, die das ganze Land dem Standrecht unterworfen hat und einem Proskriptions-System, das an die Zeiten der römischen Triumvirate erinnert. Als die Sklavenhalter im Winter 1861 eine allgemeine Volkskonvention vorschlugen, die über Sezession oder Nichtsezession abstimmen sollte, verweigerte die Volksmajorität jede Konvention, um jeden Vorwand zur Sezessionsbewegung abzuschneiden. Später, als Tennessee bereits von der südlichen Konföderation militärisch überrannt und einem Schreckenssystem unterworfen war, erklärte sich bei den Wahlen immer noch mehr als ein Dritteil der Stimmgeber für

die Union. Das eigentliche Zentrum des Widerstandes gegen die Sklavenhalterpartei bildet hier, wie in den meisten Grenzstaaten, das Gebirgsland, *Ost-Tennessee*. Am 17. Juni 1861 trat in Greenville eine allgemeine Volkskonvention von Ost-Tennessee zusammen, erklärte sich für die Union, deputierte den ehemaligen Gouverneur des Staates, Andrew Johnson, einen der eifrigsten Unionisten, zum Senat in Washington, und veröffentlichte eine „declaration of grievances", eine Beschwerdeschrift, die alle Mittel des Betruges, der Intrige und des Schreckens bloßlegt, wodurch Tennessee aus der Union „hinausvotiert" worden ist. Seit dieser Zeit wird Ost-Tennessee durch Waffengewalt von den Sezessionisten im Schach gehalten.

Ähnliche Verhältnisse wie in West-Virginia und Ost-Tennessee, finden sich im Norden von Alabama, Nordwesten von Georgia und Norden von Nord-Carolina.

Weiter westlich, im Grenzstaat *Missouri*, mit 1 173 317 Einwohnern und 114 965 Sklaven – letztere meist zusammengedrängt auf das nordwestliche Gebiet des Staates – entschied die Volkskonvention vom August 1861 für die Union. Jackson, der Gouverneur des Staates und Werkzeug der Sklavenhalterpartei, empörte sich gegen die Legislatur Missouris, ward in die Acht erklärt und trat nun an die Spitze der bewaffneten Horden, die Missouri von Texas, Arkansas und Tennessee aus überfielen, um es vor der Konföderation auf die Knie zu werfen und sein Band mit der Union durch das Schwert zu zerschneiden. Missouri bildet in diesem Augenblicke nächst Virginia das Hauptheater des Bürgerkrieges.

New Mexico, kein Staat, sondern ein bloßes Territorium, wohin unter Buchanans Präsidentschaft 25 Sklaven importiert wurden, um ihnen von Washington aus eine Sklavenkonstitution nachzuschicken – hat, wie selbst der Süden zugesteht, seiner nicht begehrt. Aber der Süden begehrt New Mexico und spie demgemäß von Texas aus eine bewaffnete Abenteurerbande über die Grenze. Gegen diese Befreier hat New Mexico den Schutz der Unionsregierung angefleht.

Man wird bemerkt haben, daß wir besonderen Nachdruck auf das numerische Verhältnis von Sklaven zu Freien in den einzelnen Grenzstaaten legen. Dies Verhältnis ist in der Tat entscheidend. Es ist der Thermometer, woran man das Lebensfeuer des Sklavensystems messen muß. Die Seele der ganzen Sezessionsbewegung ist *Süd-Carolina*. Es zählt 402 541 Sklaven auf 301 271 Freie. In zweiter Linie folgt *Mississippi*, das der südlichen Konföderation ihren Diktator, Jefferson Davis, gegeben hat. Es zählt 436 696 Sklaven auf 354 699 Freie. In dritter Linie kommt *Alabama* mit 435 132 Sklaven auf 529 164 Freie.

Der letzte der streitigen Grenzstaaten, dessen wir noch zu erwähnen haben, ist *Kentucky*. Seine jüngste Geschichte ist besonders charakteristisch für die Politik der südlichen Konföderation. Kentucky zählt auf 1 135 713 Einwohner 225 490 Sklaven. In drei aufeinanderfolgenden allgemeinen Volkswahlen – im Winter 1861, als zu einem Kongreß der Grenzstaaten gewählt ward; im Juni 1861, als die Wahlen zum Kongreß in Washington stattfanden; endlich im August 1861 in den Wahlen zur Legislatur des Staates Kentucky – entschied eine stets wachsende Majorität für die Union. Dagegen sind Magoffin, der Gouverneur von Kentucky, und sämtliche Würdenträger des Staates fanatische Partisanen der Sklavenhalterpartei, ebenso Breckinridge, Vertreter Kentuckys im Senat zu Washington, Vizepräsident der Vereinigten Staaten unter Buchanan und 1860 Kandidat der Sklavenhalterpartei während der Präsidentenwahl. Zu schwach, um Kentucky für die Sezession zu gewinnen, war der Einfluß der Sklavenhalterpartei mächtig genug, um es beim Ausbruch des Krieges zu einer Neutralitätserklärung zu kirren. Die Konföderation erkannte die Neutralität an, solange sie ihren Zwecken diente, solange sie damit beschäftigt war, den Widerstand in Ost-Tennessee niederzuschlagen. Kaum war dieser Zweck erreicht, als sie mit dem Musketkolben an den Toren von Kentucky anklopfte unter dem Schrei: *„Der Süden braucht sein ganzes Territorium.* Er will und muß es haben!"

Von Südwest und Südost brachen ihre Freibeuterkorps gleichzeitig in den „neutralen" Staat ein. Kentucky erwachte aus dem Traum der Neutralität, seine Legislatur ergriff offen Partei für die Union, umgab den verräterischen Gouverneur mit einem Komitee der öffentlichen Sicherheit, rief das Volk zu den Waffen, erklärte Breckinridge in die Acht und befahl den Sezessionisten, das überfallene Gebiet sofort zu räumen. Dies war das Signal zum Krieg. Eine Armee der südlichen Konföderation bewegt sich auf Louisville zu, während Freiwillige von Illinois, Indiana und Ohio herbeiströmen, um Kentucky vor den bewaffneten Missionären der Sklaverei zu retten.

Die Versuche der Konföderation, Missouri und Kentucky z.B. wider den Willen dieser Staaten sich einzuverleiben, beweisen die Hohlheit des Vorwandes, daß sie für die Rechte der Einzelstaaten gegen die Übergriffe der Union kämpfe. Den einzelnen Staaten, die sie zum „Süden" rechnet, erkennt sie allerdings das Recht zu, sich von der Union zu trennen, keineswegs aber das Recht, in der Union zu verbleiben.

Selbst die eigentlichen Sklavenstaaten, so sehr Krieg nach außen, Militärdiktatur im Innern und Sklaverei überall ihnen für den Augenblick

den Schein der Harmonie geben, sind jedoch nicht ohne widerstrebende Elemente. Ein schlagendes Beispiel ist *Texas* mit 180 388 Sklaven auf 601 039 Einwohner. Das Gesetz von 1845, kraft dessen Texas als Sklavenstaat in die Reihe der Vereinigten Staaten trat, berechtigte es, aus seinem Territorium nicht nur einen, sondern fünf Staaten zu bilden. Dadurch hätte der Süden statt zwei zehn neue Stimmen im amerikanischen Senat gewonnen, und Vermehrung seiner Stimmenzahl im Senat war ein Hauptziel seiner damaligen Politik. Die Sklavenhalter fanden es jedoch von 1845 bis 1860 untunlich, Texas, wo die deutsche Bevölkerung eine große Rolle spielt, auch nur in zwei Staaten zu zerschneiden, ohne in dem zweiten Staate der Partei der freien Arbeit die Oberhand über die Partei der Sklaverei einzuräumen. Bester Beweis dies, wie mächtig der Gegensatz gegen die Sklavenhalter-Oligarchie in Texas selbst.

Georgia ist der größte und bevölkertste der Sklavenstaaten. Auf eine Einwohnermasse von 1 057 327 zählt es 462 230 Sklaven, also beinahe die Hälfte der Bevölkerung. Trotzdem gelang es der Sklavenhalterpartei bisher nicht, die zu Montgomery dem Süden aufoktroyierte Konstitution durch allgemeine Volksabstimmung in Georgia sanktionieren zu lassen.

In der Staatskonvention *Louisianas*, die am 21. März 1861 zu New Orleans zusammentrat, erklärte Roselius, der politische Veteran des Staates:

„Die Montgomery-Konstitution ist keine Konstitution, sondern eine Konspiration. Sie inauguriert keine Volksregierung, sondern *eine gehässige und uneingeschränkte Oligarchie*. Dem Volk war es nicht erlaubt, bei dieser Gelegenheit mitzuhandeln. Die Konvention von Montgomery hat das Grab der politischen Freiheit gegraben, und jetzt beruft man uns, um ihrem Leichenbegängnis beizuwohnen."

Die Oligarchie der 300 000 Sklavenhalter benützte nämlich den Kongreß von Montgomery nicht nur, um die Trennung des Südens vom Norden zu proklamieren. Sie beutete ihn zugleich aus zur Umwälzung der innern Verfassung der Sklavenstaaten, zur völligen Unterwerfung des Teils der weißen Bevölkerung, der unter dem Schutz und der demokratischen Verfassung der Union noch einige Selbständigkeit behauptet hatte. Schon während 1856 bis 1860 hatten die politischen Wortführer, Juristen, Moralisten und Theologen der Sklavenhalterpartei nicht so sehr zu beweisen gesucht, daß die Negersklaverei berechtigt sei, als vielmehr, daß die Farbe gleichgültig zur Sache und die arbeitende Klasse überall zur Sklaverei geschaffen sei.

Man sieht also, daß der Krieg der südlichen Konföderation im eigentlichen Sinne des Wortes ein Eroberungskrieg zur Ausbreitung und Ver-

ewigung der Sklaverei ist. Der größte Teil der Grenzstaaten und Territorien befindet sich noch im Besitz der Union, für die sie erst durch die Wahlurne, dann durch die Waffen Partei ergriffen haben. Die Konföderation rechnet sie aber zum *„Süden"* und sucht sie der Union abzuerobern. In den Grenzstaaten, welche die Konföderation einstweilen besetzt hat, hält sie das relativ freie Gebirgsland durch das Standrecht im Zaum. Innerhalb der eigentlichen Sklavenstaaten selbst verdrängt sie die bisherige Demokratie durch die uneingeschränkte Oligarchie von 300 000 Sklavenhaltern.

Mit dem Verzicht auf ihre Eroberungspläne würde die südliche Konföderation auf ihre Lebensfähigkeit und auf den Zweck der Sezession verzichten. Die Sezession fand ja nur statt, weil innerhalb der Union die Verwandlung der Grenzstaaten und Territorien in Sklavenstaaten nicht länger erreichbar schien. Andererseits mit einer friedlichen Preisgabe des streitigen Gebiets an die südliche Konföderation würde der Norden der Sklavenrepublik mehr als drei Vierteile vom Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten überlassen. Der Norden verlöre den Meerbusen von Mexiko ganz, den Atlantischen Ozean mit Ausnahme des schmalen Streifens von der Bucht von Penobscot bis zur Bucht von Delaware, und würde sich selbst vom Stillen Ozean abschneiden. Missouri, Kansas, New Mexico, Arkansas und Texas würden Kalifornien[162] nachziehen. Die großen Ackerbaustaaten in dem Becken zwischen den Rocky Mountains und den Alleghanys, in den Tälern des Mississippi, Missouri und Ohio, unfähig, die Ausflüsse des Mississippi den Händen der starken, feindlichen Sklavenrepublik im Süden zu entreißen, wären durch ihre ökonomischen Interessen gezwungen, vom Norden zu sezedieren und der südlichen Konföderation beizutreten. Diese nordwestlichen Staaten ihrerseits würden alle weiter östlich gelegenen Nordstaaten, mit Ausnahme etwa der Staaten von Neuengland[163], in denselben Wirbel der Sezession nachziehen.

Es fände so in der Tat keine Auflösung der Union statt, sondern eine *Reorganisation* derselben, eine *Reorganisation auf der Grundlage der Sklaverei*, unter der anerkannten Kontrolle der sklavenhaltenden Oligarchie. Der Plan einer solchen Reorganisation ist von den Hauptrednern des Südens offen auf dem Kongreß von Montgomery proklamiert worden und erklärt den Paragraph der neuen Konstitution, der jedem Staat der alten Union den Anschluß an die neue Konföderation offenhält. Das Sklavensystem würde die ganze Union verpesten. In den nördlichen Staaten, wo Negersklaverei praktisch unausführbar, würde die weiße Arbeiterklasse nach und nach auf das Niveau des Helotentums[164] niedergedrückt werden. Es

entspräche dies völlig dem laut verkündeten Grundsatz, daß nur gewisse Rassen der Freiheit fähig sind, und wie die eigentliche Arbeit im Süden das Los des Negers, so im Norden das des Deutschen und Irländers, oder ihrer unmittelbaren Nachkommen.

Der gegenwärtige Kampf zwischen Süd und Nord ist also nichts als ein Kampf zweier sozialer Systeme, des Systems der Sklaverei und des Systems der freien Arbeit. Weil beide Systeme nicht länger friedlich auf dem nordamerikanischen Kontinent nebeneinander hausen können, ist der Kampf ausgebrochen. Er kann nur beendet werden durch den Sieg des einen oder des andern Systems.

Wenn die Grenzstaaten, die streitigen Gebiete, worin beide Systeme bisher um die Herrschaft rangen, ein Dorn im Fleisch des Südens sind, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß sie in dem bisherigen Lauf des Krieges die Hauptschwäche des Nordens bildeten. Ein Teil der Sklavenhalter in diesen Distrikten heuchelte Loyalität für den Norden auf Geheiß der Verschwörer im Süden; ein anderer Teil derselben fand es in der Tat seinen reellen Interessen und traditionellen Begriffen gemäß, mit der Union zu gehen. Beide haben den Norden gleichmäßig gelähmt. Angst, die „loyalen" Sklavenhalter der Grenzstaaten bei gutem Humor zu erhalten, Furcht, sie der Sezession in die Arme zu werfen, mit einem Wort zarte Rücksichtnahme auf die Interessen, Vorurteile und Empfindlichkeiten dieser zweideutigen Verbündeten, hat die Unionsregierung seit Beginn des Krieges mit unheilbarer Schwäche geschlagen, sie zu halben Maßregeln gedrängt, sie gezwungen, das Prinzip des Krieges wegzuheucheln und den verwundbarsten Fleck des Gegners zu schonen, die Wurzel des Übels – die *Sklaverei selbst.*

Wenn Lincoln noch neulich Frémonts Missouri-Proklamation zur Emanzipation der den Rebellen angehörigen Neger kleinmütig widerrief[165], so geschah es nur aus Rücksicht auf den lauten Protest der „loyalen" Sklavenhalter Kentuckys. Indes ist bereits ein Wendepunkt eingetreten. Mit Kentucky ist der letzte Grenzstaat in die Reihe der Schlachtfelder zwischen Süd und Nord gedrängt worden. Mit dem wirklichen Krieg um die Grenzstaaten in den Grenzstaaten selbst ist ihr Gewinn oder Verlust der Sphäre diplomatischer und parlamentarischer Verhandlungen entzogen. Der eine Teil der Sklavenhalter wird die loyale Maske abwerfen, der andere mit der Aussicht auf eine Geldentschädigung, wie Großbritannien sie den westindischen Pflanzern gab[166], vorlieb nehmen. Die Ereignisse selbst drängen zur Verkündigung der entscheidenden Parole – der *Sklavenemanzipation.*

Wie selbst die verstocktesten Demokraten und Diplomaten des Nordens sich zu diesem Punkt hingezogen fühlen, zeigen einige Kundgebungen der neuesten Zeit. General Cass, Kriegsminister unter Buchanan und bisher einer der eifrigsten Alliierten des Südens, erklärt in einem offenen Sendschreiben die Sklavenemanzipation für die conditio sine qua non[1] der Rettung der Union. Dr. Brownson, der Wortführer der katholischen Partei des Nordens, nach seinem eigenen Geständnis von 1836–1860 der energischste Gegner der Emanzipationsbewegung, publiziert in seiner letzten „Revue"[167] für Oktober einen Artikel *für* die Abolition.

„Wenn wir", sagt er unter anderm, „die Abolition bekämpften, so lange wir durch sie die Union bedroht hielten, müssen wir jetzt um so entschiedener gegen den Fortbestand der Sklaverei auftreten, seitdem wir uns überzeugt haben, daß eine längere Fortdauer der Sklaverei unvereinbar ist mit der Erhaltung der Union oder unserer Nation als einer freien Republik."

Endlich die „*World*"[168], ein New-Yorker Organ der Diplomaten des Washingtoner Kabinetts, schließt einen ihrer letzten Polterartikel gegen die Abolitionisten mit den Worten:

„An dem Tag, wo es entschieden sein wird, daß entweder die Sklaverei untergehen muß oder die Union, an dem Tage ist das Todesurteil der Sklaverei gesprochen. Wenn der Norden nicht *ohne* Emanzipation siegen kann, wird er *mit* Emanzipation siegen."

Geschrieben Ende Oktober 1861.

[1] unerläßliche Bedingung

Karl Marx

Die Krise in England

[„Die Presse" Nr. 305
vom 6. November 1861]

England steht heute, wie vor fünfzehn Jahren, einer Katastrophe gegenüber, die sein ganzes ökonomisches System an der Wurzel anzugreifen droht. Die *Kartoffel* bildete bekanntlich das ausschließliche Nahrungsmittel von Irland und einem nicht unbedeutenden Teil der englischen Arbeiterbevölkerung, als die Kartoffelkrankheit 1845 und 1846 die irische Lebenswurzel mit Fäulnis schlug. Die Resultate dieser großen Katastrophe sind bekannt. Die irische Bevölkerung nahm um zwei Millionen ab, wovon ein Teil verhungerte, der andere über den Atlantischen Ozean flüchtete. Gleichzeitig verhalf dies ungeheure Unglück der englischen Freihandelspartei zum Sieg; die englische Grundaristokratie ward gezwungen, eines ihrer ergiebigsten Monopole zu opfern, und die Abschaffung der Korngesetze sicherte eine breitere und gesundere Grundlage für die Reproduktion und Erhaltung der arbeitenden Millionen.

Was die *Kartoffel* für die irische Agrikultur war, ist die *Baumwolle* für den herrschenden Industriezweig Großbritanniens. An ihrer Verarbeitung hängt die Subsistenz einer Bevölkerungsmasse, größer als die Gesamteinwohnerzahl Schottlands, als zwei Dritteile der jetzigen Einwohnerzahl Irlands. Nach dem Zensus von 1861 betrug nämlich die Bevölkerung Schottlands 3 061 117 Köpfe, die Irlands nur noch 5 764 543, während mehr als vier Millionen in England und Schottland direkt oder indirekt von der Baumwollindustrie leben. Nun ist zwar die Baumwollstaude nicht erkrankt. Ebensowenig ist ihre Produktion das Monopol einiger Erdstriche. Umgekehrt, keine einzige Pflanze, die Kleidungsstoff liefert, gedeiht auf gleich ausgedehnten Flächen in Amerika, Asien und Afrika. Das Baumwollmonopol der Sklavenstaaten der amerikanischen Union ist kein natürliches, sondern ein geschichtliches Monopol. Es wuchs und entwickelte

sich gleichzeitig mit dem Monopol der englischen Baumwollindustrie auf dem Weltmarkt. Im Jahre 1793, kurz nach der Zeit der großen mechanischen Erfindungen in England, erfand ein Quäker zu Connecticut, Ely Whitney, den Cottongin, die Baumwollzerhackmaschine, welche die Baumwollfaser von dem Baumwollsamen trennt. Vor dieser Erfindung reichte die angestrengteste Tagesarbeit eines Negers kaum hin, ein Pfund Baumwollfasern vom Baumwollsamen zu trennen. Nach der Erfindung des Cottongin konnte ein altes Negerweib bequem täglich 50 Pfund Baumwollfasern liefern, und allmähliche Verbesserungen haben die Wirksamkeit der Maschine später verdoppelt. Jetzt waren die Fesseln der Baumwollkultur in den Vereinigten Staaten gesprengt. Sie wuchs rasch, Hand in Hand mit der englischen Baumwollindustrie, zu einer kommerziellen Großmacht auf. Im Laufe der Entwicklung schien England dann und wann vor dem Monopol der amerikanischen Baumwolle, als einem gefahrdrohenden Gespenst, aufzuschrecken. Ein solcher Augenblick trat z.B. ein zu der Zeit, wo die Emanzipation der Neger in den englischen Kolonien mit 20 000 000 Pfd.St. erkauft wurde. Man fand es bedenklich, daß die Industrie in Lancashire und Yorkshire auf der Souveränetät der Sklavenpeitsche in Georgia und Alabama beruhe, während das englische Volk sich so große Opfer auferlegte, um die Sklaverei in seinen eigenen Kolonien abzuschaffen. Allein die Philanthropie macht keine Geschichte, am wenigsten Handelsgeschichte. Ähnliche Bedenken tauchten auf, so oft eine Baumwollmißernte in den Vereinigten Staaten eintrat und ein solches Naturereignis überdem von den Sklavenhaltern ausgebeutet ward, um den Preis der Baumwolle durch Kombination noch künstlich zu erhöhen. Die englischen Baumwollspinner und Weber drohten dann mit Rebellion gegen den „König Baumwolle". Mannigfaltige Projekte zur Beziehung der Baumwolle aus asiatischen und afrikanischen Quellen kamen zum Vorschein. So z.B. 1850. Indes, die nachfolgende gute Ernte in den Vereinigten Staaten schlug dergleichen Emanzipationsgelüste siegreich nieder. Ja, das amerikanische Baumwollmonopol erreichte in den letzten Jahren einen zuvor kaum geahnten Umfang, teils infolge der Freihandelsgesetzgebung, die den bisher bestehenden Differentialzoll auf die von Sklaven gebaute Baumwolle aufhob, teils infolge der gleichzeitigen Riesenfortschritte der englischen Baumwollindustrie und der amerikanischen Baumwollkultur während des letzten Dezenniums. Schon im Jahre 1857 betrug der Baumwollkonsum in England beinahe anderthalb Milliarden Pfunde.

Plötzlich bedroht nun der Amerikanische Bürgerkrieg diesen großen Grundpfeiler der englischen Industrie. Während die Union die Häfen der

Südstaaten blockiert, um mit Verhinderung der Ausfuhr ihrer diesjährigen Baumwollernte den Sezessionisten die Haupteinnahmsquelle abzuschneiden, verleiht die Konföderation dieser Blockade erst die zwingende Gewalt durch den Beschluß, keinen Ballen Baumwolle freiwillig auszuführen, und vielmehr England zu zwingen, sich selbst seine Baumwolle von den südlichen Häfen holen zu kommen. England soll dahin getrieben werden, die Blokkade gewaltsam zu durchbrechen, der Union dann den Krieg zu erklären und so sein Schwert in die Waagschale der Sklavenstaaten zu werfen.

Seit dem Beginn des Amerikanischen Bürgerkrieges stieg der Preis der Baumwolle in England fortwährend, jedoch geraume Zeit in minderem Verhältnis als zu erwarten stand. Im ganzen schien die englische Kaufmannswelt mit großem Phlegma auf die amerikanische Krisis herabzusehen. Der Grund dieser kaltblütigen Anschauungsweise war unverkennbar. Die ganze letzte amerikanische Ernte befand sich lange schon in Europa. Das Produkt einer neuen Ernte wird nie vor Ende November verschifft, und diese Verschiffung erreicht selten einen bedeutenden Umfang vor Ende Dezember. Bis dahin blieb es also ziemlich gleichgültig, ob die Baumwollballen auf den Plantagen zurückbehalten oder gleich nach ihrer Verpackung zu den Häfen des Südens befördert würden. Hörte die Blokkade zu irgendeiner Zeit vor Ende des Jahres auf, so konnte England mit Sicherheit darauf rechnen, im März oder April seine gewöhnliche Baumwollzufuhr zu erhalten, ganz als ob die Blockade nie stattgefunden hätte. Die englische Kaufmannswelt, größtenteils irregeleitet durch die englische Presse, gab sich aber dem Wahn hin, daß ein etwa sechsmonatiger Kriegsspektakel mit Anerkennung der Konföderation von seiten der Vereinigten Staaten enden werde. Ende August jedoch erschienen Nordamerikaner auf dem Markt zu Liverpool, um dort Baumwolle einzukaufen, teils für Spekulationen in Europa, teils für Rückverschiffung nach Nordamerika. Dies unerhörte Ereignis öffnete den Engländern die Augen. Sie begannen den Ernst der Situation zu verstehen. Seitdem befindet sich der Liverpooler Baumwollmarkt in fieberhafter Erregung; die Baumwollpreise waren bald 100 Prozent über ihr Durchschnittsmaß getrieben, die Baumwollspekulation nahm dieselbe wilde Physiognomie an, die die Eisenbahnspekulation 1845 kennzeichnete. Die Spinnereien und Webereien in Lancashire und anderen Sitzen britischer Baumwollindustrie beschränkten ihre Arbeitszeit auf drei Tage in der Woche, ein Teil derselben setzte seine Maschinen völlig still, die unheilvolle Rückwirkung auf andere Industriezweige blieb nicht aus, und ganz England bebt in diesem Augenblicke vor dem Herannahen der größten ökonomischen Katastrophe, die es bisher bedroht hat.

Der Konsum *indischer* Baumwolle wächst natürlich, und die steigenden Preise werden eine noch beschleunigte Zufuhr aus der uralten Heimat der Baumwolle sichern. Indes bleibt es unmöglich, sozusagen auf Kündigung von wenigen Monaten, die Produktionsbedingungen und den Lauf des Handels umzuwälzen. England sühnt jetzt in der Tat seine lange Mißverwaltung Indiens. Seine jetzigen krampfhaften Versuche zum Ersatz von amerikanischer Baumwolle durch indische stoßen auf zwei große Hindernisse: den Mangel an Kommunikations- und Transportmitteln in Indien, die verkümmerte Lage des indischen Bauers, die ihm die Benutzung der augenblicklich günstigen Umstände versagt. Aber abgesehen hievon, abgesehen von dem Veredlungsprozeß, den die indische Baumwolle noch zu durchlaufen hat, um die Stelle der amerikanischen einnehmen zu können, selbst unter den günstigsten Umständen bedarf es der *Jahre*, bevor Indien das erheischte Quantum Baumwolle für die Ausfuhr produzieren kann. In *vier Monaten* aber, das steht statistisch fest, wird der Baumwollvorrat in Liverpool aufgezehrt sein. Er wird selbst so lange nur vorhalten, wenn die Beschränkung der Arbeitszeit auf drei Tage in der Woche und das gänzliche Stillsetzen eines Teils der Maschinerie in noch größerem Umfang als bisher von den britischen Baumwollspinnern und Webern durchgeführt wird. Eine solche Prozedur setzt schon die Fabrikdistrikte den größten sozialen Leiden aus. Wenn sich aber die amerikanische Blockade über den Januar hinaus verlängert! Was dann?

Geschrieben um den 1. November 1861.

Karl Marx

Der britische Handel

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 6440 vom 23. November 1861]

London, 2. November 1861

Die statistischen Berichte des englischen Board of Trade[1] für die neun Monate bis zum 30. September 1861 zeigen in den Exporten eine starke Abnahme und in den Importen ein noch stärkeres Anwachsen. Ein Vergleich zwischen den Exportlisten der letzten drei Jahre ergibt das folgende allgemeine Resultat:

Wert der Exporte für die neun Monate bis zum 30. September

1859	98 037 311 Pfd. St.
1860	101 724 346 „ „
1861	93 795 332 „ „

Ein Vergleich der Exporte dieses Jahres mit denen des entsprechenden Zeitabschnitts von 1860 zeigt, daß sie um 7 929 014 Pfd. St. zurückgegangen sind, wobei der weitaus größte Anteil dieses Gesamtrückgangs, nämlich 5 671 730 Pfd. St., auf die plötzliche Schrumpfung des Amerikahandels zurückgeführt wird. Das Ausmaß, zu dem sich der allgemeine Verlust auf Grund dieser Ursache auf die einzelnen Zweige der britischen Industrie ausgewirkt hat, kann aus der beigefügten Tabelle ersehen werden:

Wert der Exporte nach den Vereinigten Staaten in den neun Monaten bis zum 30. September

(in Pfd. St.)

	1859	1860	1861
Bier und Ale	78 060	78 843	25 642
Kohle und Anthrazit	144 556	156 665	200 244

[1] Handels- und Verkehrsministeriums

Baumwollstoffe	2 753 782	2 776 472	1 130 973
Steingut und Porzellan	448 661	518 778	191 606
Posamentier- und Putzwaren	1 204 085	1 083 438	542 312
Leinenwaren	1 486 276	1 337 778	493 654
Eisen- und Messerschmiedewaren	865 066	776 772	446 095
Metalle – Eisen – Roheisen	205 947	165 052	79 086
Barren, Bolzen und Stangen	642 822	546 493	148 587
Eisenbahnschienen aller Art	744 505	665 619	168 657
Gußeisen	16 489	17 056	9 239
Schmiedeeisen aller Art	357 162	378 842	125 752
Stahl, unbearbeitet	372 465	457 490	216 246
Kupfer, Bleche und Nägel	99 422	44 971	10 005
Blei, roh	53 451	66 015	1 451
Weißblech	935 692	833 644	274 488
Ölsaaten	122 570	72 915	1 680
Salz	63 876	84 818	59 809
Seidenstoffe, Tücher und Bänder	197 605	102 393	88 360
Andere Seidenartikel	129 557	93 227	22 984
Soda	439 584	399 153	142 311
Spirituosen (britische)	53 173	56 423	12 430
Wollstoffe – Tuche aller Art	586 701	535 130	250 023
verschiedene Stoffe, Flanelle, Wolldecken etc.	1 732 224	1 612 284	652 399
Kammgarnstoffe	1 052 053	840 507	377 597
Insgesamt	14 785 784	13 698 778	5 671 630

Über die Abnahme infolge des Rückgangs des Amerikahandels hinaus weisen die allgemeinen Exporte noch einen Rückgang von 2 257 284 Pfd. St. auf. Der größte Teil dieses Verlustes trat im Verlauf des September auf, als der hohe Baumwollpreis und der darauffolgende Anstieg in Baumwollartikeln und -garnen auf den Märkten Britisch-Nordamerikas[1], Ostindiens und Australiens stark zu wirken begann. Während der ganzen neun Monate bis zum September 1861 waren, nächst den Vereinigten Staaten, die Türkei und Deutschland diejenigen Länder, die sich bei der Aufnahme britischer Waren besonders einschränkten. Beim Exporthandel nach Frankreich ist kein nennenswertes Anwachsen zu beobachten, und der einzige bemerkbare Anstieg ist auf ein landwirtschaftliches Produkt beschränkt, nämlich Schaf- und Lammwolle. Während der ersten neun Monate des Jahres 1860 exportierte England 4 735 150 Pfund Wolle im Werte von 354 047 Pfd. St. nach Frankreich. In dem entsprechenden Zeitabschnitt dieses Jahres ist dieser

[1] Kanadas

Export auf 8 716 083 Pfund im Werte von 642 468 Pfd. St. gestiegen. Die einzige weitere bemerkenswerte Erscheinung in den Exportberichten bezieht sich auf Italien. Die britischen Exporte nach dem neuen Königreich nehmen offensichtlich zu, eine Tatsache, die wesentlich durch die englischen Sympathien für die Freiheit Italiens erklärt werden kann. So hat sich z.B. der Export britischer Baumwollwaren nach Sardinien, Toskana, Neapel und Sizilien von 756 892 Pfd. St. im Jahre 1860 auf 1 204 287 Pfd. St. im Jahre 1861 erhöht, der Export von Baumwollgarnen von 348 158 Pfd. St. im Jahre 1860 auf 538 373 Pfd. St. im Jahre 1861, der Export von Eisen von 120 867 Pfd. St. im Jahre 1860 auf 160 912 Pfd. St. im Jahre 1861.

Die Importtabellen erstrecken sich nur auf die ersten *acht Monate* des laufenden Jahres. Ihr allgemeines Resultat zeigen folgende Zahlen:

Realer Wert der Importe

1859	88 993 762 Pfd. St.
1860	106 894 278 „ „
1861	114 588 107 „ „

Der Hauptanteil dieses Ansteigens der Importe beruht auf einer starken Zunahme im Ankauf ausländischen Weizens, der von 6 796 131 Pfd. St. in den ersten acht Monaten des Jahres 1860 auf 13 431 487 Pfd. St. im entsprechenden Zeitabschnitt des Jahres 1861 gestiegen war. Was die Rohbaumwolle betrifft, so war die eingeführte Menge in der erwähnten Zeit nur leicht zurückgegangen, während der Preis der Ware sich stark erhöht hatte, wie aus den folgenden Zahlen ersichtlich ist:

Menge der eingeführten Baumwolle während der ersten neun Monate

	Menge (in Zentner)	Wert (in Pfd. St.)
1859	8 023 082	24 039 197
1860	10 616 347	28 940 676
1861	9 616 087	30 809 279

Im gegenwärtigen Augenblick gibt es in England keine allgemeine Politik. Alles und jeder ist von der industriellen Frage und der amerikanischen Krise voll in Anspruch genommen. In einem früheren Artikel[1] habe ich Ihre Aufmerksamkeit auf den fieberhaften Zustand des Liverpooler Baumwollmarktes gelenkt. Während der beiden letzten Wochen hat er in der Tat alle Symptome der Eisenbahnmanie von 1845 gezeigt. Chirurgen,

[1] Siehe vorl. Band, S. 314–317

Zahnärzte, Ärzte, Advokaten, Köchinnen, Arbeiter, Schreiber und Lords, Komödianten und Geistliche, Soldaten und Seeleute, Zeitungsschreiber und Pensionatslehrerinnen, Männer wie Frauen, alle spekulierten in Baumwolle. Viele der gekauften Posten, die verkauft und wieder verkauft wurden, beliefen sich auf nur ein, zwei, drei oder vier Ballen. Beträchtlichere Mengen blieben in ein und denselben Speichern, obwohl sie zwanzigmal den Eigentümer wechselten. Wer um 10 Uhr Baumwolle gekauft hatte, bot sie um 11 Uhr feil und erzielte einen Gewinn von $^1/_2$ Penny pro Pfund. Viele Posten zirkulierten auf diese Weise innerhalb von 12 Stunden durch mehrere Hände. In dieser Woche ist jedoch eine Art Reaktion eingetreten, die einzig dem Umstand zu verdanken ist, daß ein Shilling eine runde Zahl ist, denn er setzt sich aus 12 Pennies zusammen, und daß die meisten Leute sich entschlossen hatten zu verkaufen, sobald der Preis pro Pfund Baumwolle auf einen Shilling hochgetrieben worden sei. Infolgedessen setzte plötzlich ein großer Anstieg in den Angeboten von Baumwolle und daher eine Reaktion in ihrem Preis ein. Das kann jedoch nur vorübergehend sein.

Wenn die Briten sich erst einmal mit dem Gedanken vertraut gemacht haben werden, daß ein Pfund Baumwolle 15 Pence kosten kann, wird die zeitweilige Schranke vor der Spekulation zusammenbrechen und das Spekulationsfieber mit verdoppelter Heftigkeit wieder ausbrechen. Es gibt in dieser Entwicklung ein für die Vereinigten Staaten günstiges Moment. Es richtet sich gegen die Partei der Blockadebrecher. Schon sind von seiten der Spekulanten Proteste veröffentlicht worden, in denen nicht ohne Grund gesagt wird, daß jeder kriegerische Schritt der britischen Regierung ein Akt offenen Unrechts gegenüber jenen Kaufleuten wäre, die im Vertrauen auf das Festhalten der britischen Regierung an ihrem anerkannten und bezeugten Grundsatz der Nichteinmischung ihre Kalkulationen durchgeführt, im Inland spekuliert, ihre Aufträge im Ausland vergeben und Baumwolle auf Grund einer Schätzung des Preises gekauft hatten, den sie beim Ablauf natürlicher, wahrscheinlicher und voraussehbarer Vorgänge erreichen würde.

Der heutige „Economist" veröffentlicht einen sehr törichten Artikel, in welchem er durch Statistiken über die Bevölkerung und die Flächenausdehnung der Vereinigten Staaten zu dem Schluß kommt, daß genügend Raum für die Errichtung von wenigstens sieben riesigen Reichen bestünde und daß folglich „der Traum eines allumfassenden Herrschaftsbereichs" aus den Herzen der Unionisten verbannt werden sollte. Den einzig vernünftigen Schluß, den der „Economist" aus seinen eigenen statistischen Angaben hätte ziehen können, nämlich, daß die Anhänger des Nordens,

selbst wenn sie es wollten, ihre Forderungen nicht aufgeben könnten, ohne die riesigen Staaten und Gebiete, „in denen die Sklaverei noch fortdauert, sich aber nicht als ständige Einrichtung behaupten kann", der Sklaverei auszuliefern – diese einzig vernünftige Schlußfolgerung versteht das Blatt erfolgreich nicht einmal zu berühren.

Neben seinen eigenen kommerziellen Schwierigkeiten wird England gleichzeitig durch den kritischen Stand der französischen Finanzen beunruhigt. Die Manöver der Bank von Frankreich, den Edelmetallabfluß nach England durch die von den Rothschilds und anderen großen Firmen erhaltenen Proforma-Wechsel zum Stillstand zu bringen, haben, wie vorauszusehen war, nur zu einer zeitweiligen Erleichterung in seinen Verlegenheiten geführt. Frankreich hat sich jetzt nacheinander an die Banken von Berlin, Hamburg und St. Petersburg um Hilfe gewandt, aber anstatt Erleichterung zu schaffen, haben alle diese Versuche nur die hoffnungslose Lage verraten. Die Klemme, in die die französische Regierung tatsächlich geraten ist, wird durch zwei Maßnahmen offenbar, die im Verlauf von vierzehn Tagen ergriffen wurden. Um die Schatzkammerscheine in Kurs zu halten, mußte ihr Zinsfuß auf $7^1/_2$% erhöht werden, während Viktor Emanuel befohlen wurde, die fällige Ratenzahlung der neuen italienischen Anleihe, an der französische Kapitalisten einen sehr hohen Anteil haben, teilweise aufzuschieben. Er kam natürlich dem Ersuchen seines Gönners nach.

In den Tuilerien bestehen jetzt zwei gegensätzliche Einflüsse, die zwei entgegengesetzte Geheimmittel für die zeitweilige Heilung der Finanzkrankheit vorschlagen. Die Vollblutbonapartisten Persigny und der Crédit mobilier [4] hegen einen Plan, nach dem die Bank von Frankreich der direkten und vollständigen Kontrolle der Regierung unterworfen werden soll, um sie in völlige Abhängigkeit zum Finanzministerium zu bringen und die so erlangte Macht zur unbeschränkten Ausgabe nichtkonvertiblen Staatspapiergeldes zu benutzen. Die andere Partei, die durch Fould und andere Renegaten früherer Regimes vertreten wird, schlägt eine neue Anleihe vor, deren Höhe unterschiedlich geschätzt wird, von den Bescheidensten auf 16 000 000 Pfd.St., von den Mutigeren auf 30 000 000 Pfd.St.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Volkswirtschaftliche Glossen

[„Die Presse" Nr.308
vom 9. November 1861]

London, 3. November 1861

Allgemeine Politik existiert in diesem Augenblicke nicht in England. Das Interesse des Landes geht auf in der französischen Finanz-, Handels- und Agrikulturkrise, in der britischen Industriekrise, der Baumwollnot und der amerikanischen Frage.

In hiesigen urteilsfähigen Kreisen täuschte man sich keinen Augenblick darüber, daß die Wechselreiterei der Bank von Frankreich mit einigen großen Häusern auf beiden Seiten des Kanals ein Palliativ der schwächsten Art sei. Alles, was damit erreicht werden konnte und erreicht worden ist, war eine *augenblickliche* Verminderung des Goldabflusses nach England. Die wiederholten Versuche der Bank von Frankreich zur Werbung metallener Hilfstruppen in Petersburg, Hamburg und Berlin schaden ihrem Kredit, ohne ihre Kasse zu füllen. Die Erhöhung des Zinsfußes auf Tresorscheine, um sie im Kurs zu halten, und die Notwendigkeit, Nachlaß der Zahlungen für das neue italienische Anlehen von Viktor Emanuel zu erwirken – beides gilt hier als bedenkliches Symptom der französischen Finanzkrankheit. Man weiß zudem, daß in diesem Augenblicke zwei Projekte in den Tuilerien um den Vorrang streiten. Die Vollblutbonapartisten, mit Persigny und Péreire (vom Crédit mobilier [4]) an der Spitze, wollen die Bank von Frankreich völlig der Regierungsgewalt unterwerfen, sie zum bloßen Büro des Finanzministeriums herabsetzen und das so verwandelte Institut als Assignatenfabrik benutzen.

Es ist bekannt, daß dies Prinzip der Organisation des Crédit mobilier ursprünglich zu Grunde lag. Die minder abenteuerliche Partei, vertreten durch Fould und andere Renegaten aus der Zeit Louis-Philippes, schlägt

ein *neues National-Anlehen* vor, das nach einigen 400, nach anderen 700 Millionen Francs betragen soll. Die „Times" in einem heutigen Leitartikel spiegeln wohl die Ansicht der City ab, wenn sie sagen, daß Frankreich durch seine ökonomische Krisis völlig paralysiert und seines europäischen Einflusses beraubt sei. Indes irren „Times" und City. Gelingt es der Dezembermacht, den Winter ohne große innere Stürme zu überdauern, so wird sie im Frühling in die Kriegsposaune stoßen. Die innere Not würde damit nicht geheilt, aber übertäubt.

In einem früheren Briefe wies ich darauf hin, daß der Baumwollschwindel zu Liverpool während der letzten Wochen durchaus an die tollsten Zeiten der Eisenbahnmanie von 1845 mahnt.[1] Zahnärzte, Chirurgen, Advokaten, Köchinnen, Witwen, Arbeiter, Schreiber und Lords, Komödianten und Geistliche, Soldaten und Schneider, Zeitungsschreiber und Wohnungsvermieter, Mann und Weib, alles spekulierte in Baumwolle. Ganz geringe Quantitäten von 1 zu 4 Ballen wurden gekauft, verkauft und wieder verkauft. Beträchtlichere Quantitäten blieben monatelang auf demselben Lager liegen, obwohl sie zwanzigmal den Eigentümer wechselten. Wer um 10 Uhr Baumwolle gekauft hatte, verkaufte sie um 11 Uhr schon wieder mit einem Aufschlag von $^1/_2$ Penny per Pfund. So zirkulierte dieselbe Baumwolle oft sechsmal während zehn Stunden durch verschiedene Hände. Diese Woche jedoch trat eine Art von Stillstand ein, und zwar aus keinem anderen rationellen Grunde, als weil das Pfund Baumwolle (nämlich mittlere Orleans-Baumwolle) die Höhe von 1 Schilling erreicht hatte, weil 12 Penny 1 Schilling ausmachen und also eine runde Zahl sind. So hatte sich jeder vorgenommen, sobald dies Maximum erreicht sei, loszuschlagen. Dadurch plötzliches Steigen des Angebots und folglich Reaktion. Sobald sich der Engländer mit der Möglichkeit vertraut gemacht, daß ein Pfund Baumwolle *über* einen Schilling steigen kann, wird der Veitstanz noch toller wiederkehren.

Der letzte offizielle monatliche Bericht des Board of Trade[2] über britische Ausfuhren und Einfuhren hat die trübe Stimmung keineswegs geklärt. Die *Ausfuhrtabelle* umfaßt die neunmonatige Periode von Januar bis September 1861. Sie zeigt, im Vergleich zur selben Periode während des Jahres 1860, einen Ausfall von ungefähr 8 Millionen Pfund Sterling. Davon fallen allein 5 671 730 Pfd. St. auf die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, während der Rest sich auf das britische Nordamerika[3], Ostindien, Australien, die Türkei und Deutschland verteilt. Zunahme zeigt sich nur in

[1] Siehe vorl. Band, S. 350 – [2] Handels- und Verkehrsministeriums – [3] Kanada

Italien. So z.B. ist der Export britischer Baumwollwaren nach Sardinien, Toskana, Neapel und Sizilien von 756 892 Pfd.St. für das Jahr 1860, auf 1 204 287 Pfd.St. für das Jahr 1861 gestiegen; der Export britischer Baumwollgarne von 348 158 Pfd.St. auf 538 373 Pfd.St.; der Eisenexport von 120 867 Pfd.St. auf 160 912 Pfd.St. usw. Diese Zahlen sind nicht ohne Gewicht in der Waagschale britischer Sympathie für italienische Freiheit.

Während so der Exporthandel Großbritanniens um beinahe 8 Millionen Pfund Sterling gesunken, ist sein *Importhandel* in noch größerer Proportion *gestiegen*, ein Umstand, der keineswegs die Ausgleichung der Bilanz erleichtert. Dies Wachstum der Einfuhren stammt namentlich von der Zunahme des Weizenimports her. Während in den ersten *acht* Monaten von 1860 der Wert des importierten Weizens nur 6 796 131 Pfd.St. betrug, beläuft er sich während derselben Periode in diesem Jahre auf 13 431 487 Pfd.St.

Das merkwürdigste Phänomen, welches die *Einfuhrtabelle* enthüllt, ist die rasche Zunahme der *französischen Importe*, die jetzt schon die Höhe von beinahe 18 Millionen Pfund Sterling (jährlich) erreichen, während die englische Ausfuhr nach Frankreich nicht viel bedeutender ist als die nach Holland etwa. Kontinentale Politiker haben dies ganz neue Phänomen der modernen Handelsgeschichte bisher übersehen. Es beweist, daß die ökonomische Abhängigkeit Frankreichs von England vielleicht sechsmal so groß ist als die ökonomische Abhängigkeit Englands von Frankreich, wenn man nämlich nicht nur die Ziffern der englischen Ausfuhr- und Einfuhrtabellen betrachtet, sondern sie auch mit den französischen Ausfuhr- und Einfuhrtabellen vergleicht. Es ergibt sich dann, daß England jetzt der Hauptexportmarkt für Frankreich geworden, während Frankreich ein ganz sekundärer Exportmarkt für England geblieben ist. Daher, trotz allem Chauvinismus und allen Waterloo-Rodomontaden, die ängstliche Scheu vor einem Konflikt mit dem „perfiden Albion".

Schließlich geht noch eine wichtige Tatsache aus den letzten englischen Ausfuhr- und Einfuhrtabellen hervor. Während der englische Export nach den *Vereinigten Staaten* in den ersten *neun* Monaten dieses Jahres um mehr als 25 Prozent sank, im Vergleich zu derselben Periode des Jahres 1860, hat der Hafen von New York allein während der ersten *acht* Monate dieses Jahres seine Ausfuhr nach England um 6 Millionen Pfund Sterling *vermehrt*. Die Ausfuhr des amerikanischen Goldes nach England hatte während dieser Periode fast aufgehört, während jetzt umgekehrt seit Wochen Gold von England nach New York fließt. Es sind in

der Tat England und Frankreich, deren Ernteausfälle das nordamerikanische Defizit decken, während der Morrill-Tarif[134] und die von einem Bürgerkrieg unzertrennliche Ökonomie gleichzeitig den Konsum englischer und französischer Fabrikate in Nordamerika dezimiert haben. Und nun vergleiche man diese statistischen Tatsachen mit den Jeremiaden der „Times" über den finanziellen Ruin Nordamerikas!

Karl Marx

Die Intervention in Mexiko

[„Die Presse" Nr. 311
vom 12. November 1861]

London, 7. November 1861

Die „Times" bringen heute in der bekannten bunt-kaleidoskopischen, affektiert-humoristischen Manier einen Leitartikel über den Einfall der französischen Regierung in das Dappental und über den Protest der Schweiz gegen diese Gebietsverletzung.[169] Das Orakel von Printing House Square[145] erinnert sich, wie zur Zeit des lebhaftesten Kampfes zwischen englischen Fabrikanten und Grundeigentümern kleine, in den Fabriken beschäftigte Kinder angeleitet wurden, Nadeln in die feinsten Teile der Maschinerie zu werfen und so die Bewegung des ganzen gewaltigen Automaten zu stören. Die Maschinerie ist Europa, das kleine Kind ist die Schweiz, und die Nadel, die *sie* in den ruhig wirkenden Automaten wirft, ist – *Louis Bonapartes* Einfall in ihr Gebiet oder vielmehr ihr Geschrei über seinen Einfall. So verwandelt sich die Nadel plötzlich in den Schrei über den Nadelstich und das Gleichnis in eine Narrenposse gegen den Leser, der ein Gleichnis erwartet. Die „Times" erheitern sich weiter über ihre eigene Entdeckung, daß das Dappental aus einem einzigen Dorfe namens Cressonnières bestehe. Sie enden ihren kurzen Artikel mit einem vollkommenen Widerspruch gegen seinen Anfang. Warum, rufen sie aus, viel Wesens machen von dieser unendlich kleinen Schweizer Bagatelle, da im nächsten Frühjahr Europa von allen Seiten in Flammen stehen wird? Man vergesse nicht, daß Europa kurz vorher ein regelrechter Automat war. Der ganze Artikel scheint reiner Unsinn, und dennoch hat er seinen Sinn. Er ist eine Erklärung, daß Palmerston seinem Alliierten jenseits des Kanals carte blanche[1] in der Schweizer Angelegenheit gegeben hat. Die Erklärung

[1] unbeschränkte Vollmacht

dieser Erklärung findet sich in der trockenen Notiz des „Moniteur", daß England, Frankreich und Spanien am 31. Oktober eine Konvention zur gemeinsamen *Intervention in Mexiko* abgeschlossen.[170] So weit der Kanton Waadt von Veracruz entfernt liegt, so nahe stehen sich der Artikel der „Times" über das Dappental und die Notiz des „Moniteur" über Mexiko.

Es ist glaublich, daß Louis Bonaparte eine Intervention in Mexiko unter die vielen Möglichkeiten zählte, die er fortwährend bereithält, um das französische Volk zu zerstreuen. Es ist sicher, daß Spanien, dem seine wohlfeilen Erfolge in Marokko und St. Domingo[171] zu Kopf gestiegen sind, von einer Restauration in Mexiko träumt. Aber es ist gewiß, daß Frankreichs Projekt noch nicht gereift war, und daß beide, Frankreich und Spanien, sich vor einem Kreuzzug gegen Mexiko unter *englischem* Oberbefehl sträubten.

Am 24. September teilte Palmerstons Privat-Moniteur, die „Morning Post"[172], die Details eines Vertrags mit, den England, Frankreich und Spanien zu gemeinschaftlicher Intervention in Mexiko vereinbart hätten. Einen Tag später leugnete die „Patrie"[173] die Existenz jedes solchen Vertrags. Am 27. September widerlegten die „Times" die „Patrie", ohne sie zu nennen. Nach dem „Times"-Artikel hatte Lord Russell den englischen Beschluß der Intervention der französischen Regierung *mitgeteilt*, worauf Herr Thouvenel geantwortet, der Kaiser der Franzosen sei zu ähnlichem Entschluß gelangt. Jetzt war die Reihe an Spanien. Die spanische Regierung erklärte in einem halboffiziellen Organ, sie bezwecke eine Intervention in Mexiko, aber keineswegs eine Intervention an der Seite Englands. Die Dementis regneten. Die „Times" hatte kategorisch angekündigt, daß „der Präsident der amerikanischen Union seine volle Einwilligung zur beabsichtigten Expedition gegeben habe". Kaum traf diese Nachricht auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans ein, als sämtliche amerikanische Regierungsorgane sie als Lüge brandmarkten, indem Präsident Lincoln mit, nicht gegen Mexiko gehe. Aus alledem ergibt sich, daß der Plan zur Intervention in ihrer jetzigen Gestalt im Kabinett von St. James entsprang.

Nicht minder rätselhaft und widerspruchsvoll als die Erklärungen über den Ursprung der Konvention, waren die Erklärungen über ihre Zwecke. Das eine Organ Palmerstons, die „Morning Post", verkündete, Mexiko sei kein organisierter Staat mit einer bestehenden Regierung, sondern ein bloßes Raubnest. Als solches sei es zu behandeln. Die Expedition bezwecke nur eins – die Befriedigung der mexikanischen Staatsgläubiger in England, Frankreich und Spanien. Zu diesem Behuf würden die koalisierten Streitkräfte die Haupthäfen Mexikos besetzen, die Einfuhr- und Ausfuhrzölle

an seiner Küste erheben, und diese „materielle Garantie" festhalten, bis alle Schuldforderungen befriedigt seien.

Das andere Organ Palmerstons, die „Times", erklärte dagegen, durch lange Erfahrung sei England „gestählt gegen Plünderungen von seiten des bankrotten Mexiko". Es handle sich nicht um die Privatinteressen der Gläubiger, sondern „sie hoffen, daß die bloße Gegenwart eines vereinigten Geschwaders im Meerbusen von Mexiko und die Besetzung einiger Häfen hinreichen würden, um die mexikanische Regierung zu *neuen* Anstrengungen für die Aufrechterhaltung des innern Friedens anzufeuern und die Mißvergnügten zu einer mehr konstitutionellen Opposition als der der Brigandage zu zwingen".

Danach fände also die Expedition zur Unterstützung der offiziellen Regierung Mexikos statt. Gleichzeitig aber deuten die „Times" an, daß „die Hauptstadt Mexiko hinreichend gesund sei, sollte ein so weites Vordringen nötig werden".

Das originellste Mittel zur Befestigung einer Regierung besteht unstreitig in der gewaltsamen Sequestration ihrer Einkünfte und ihrer Territorien. Bloße Besetzung der Häfen und Erhebung der Zölle in denselben würden andererseits die mexikanische Regierung bloß zur Errichtung einer mehr landeinwärts gelegenen Douanenlinie veranlassen. Einfuhrzölle auf fremde, Ausfuhrzölle auf amerikanische Waren würden so verdoppelt werden, die Intervention in der Tat die Ansprüche der europäischen Gläubiger durch Brandschatzung des europäisch-mexikanischen Handels befriedigen. Zahlungsfähig kann die mexikanische Regierung nur durch Konsolidation im Innern werden, und sie kann sich im Inland nur konsolidieren, solange ihre Unabhängigkeit nach außen respektiert wird.

Widersprechen sich so die angeblichen Zwecke der Expedition, so widersprechen sich noch mehr die angeblichen Mittel zu diesen angeblichen Zwecken. Die englischen Regierungsorgane selbst gestehen, daß, wenn eines oder das andere erreichbar wäre durch eine einseitige Intervention Frankreichs oder Englands oder Spaniens, alles unerreichbar wird durch die *gemeinsame* Intervention dieser Staaten.

Man erinnere sich, daß die liberale Partei in Mexiko unter Juárez, dem offiziellen Präsidenten der Republik, jetzt fast auf allen Punkten die Oberhand besitzt; daß die katholische Partei unter General Marquez Niederlage nach Niederlage erlebt hat, und daß das von ihr organisierte Raubgesindel auf die Sierras von Queretaro zurückgedrängt und auf die Allianz des dortigen Indianerhäuptlings Mejia angewiesen ist. Die letzte Hoffnung der katholischen Partei war *spanische* Intervention.

„Der einzige Punkt", sagen die „Times", „über den möglicherweise Zwiespalt zwischen uns und unseren Alliierten obwalten kann, betrifft die *Regierung der Republik*. England wünscht sie in den Händen der liberalen Partei zu lassen, während Frankreich und Spanien der Parteilichkeit für die kürzlich gestürzte kirchliche Herrschaft verdächtig sind. Es wäre sonderbar, wenn Frankreich in der neuen und alten Welt zugleich sich zum Protektor von Priestern und Banditen aufwürfe. Gerade wie in Italien die Parteigänger von Franz II. zu Rom für ihr Werk, Neapel unregierbar zu machen, ausgerüstet werden, so sind in Mexiko die Heerstraßen, ja die Straßen der Hauptstadt, von Räubern heimgesucht, welche die Kirchenpartei offen für ihre Freunde erklärt."

Und eben darum befestigt England die liberale Regierung; indem es mit Frankreich und Spanien einen Kreuzzug gegen sie unternimmt, sucht es die Anarchie zu ersticken, indem es der in den letzten Zügen liegenden kirchlichen Partei neue Bundestruppen von Europa zuführt!

Die Küsten Mexikos, pestilenzialisch wie sie sind, außer während der kurzen Wintermonate, können nur durch Eroberung des Landes selbst gehalten werden. Aber ein drittes englisches Regierungsorgan, der „Economist", erklärt die Eroberung Mexikos für unmöglich.

„Will man ihm", sagt dies Blatt, „einen britischen Prinzen mit einer englischen Armee aufzwingen, so ruft man die wildeste Wut der Vereinigten Staaten hervor. Frankreichs Eifersucht würde eine solche Eroberung unmöglich machen, und der Vorschlag dazu würde fast einstimmig von einem englischen Parlament ebenso rasch verworfen als ihm vorgelegt werden. England kann seinerseits Frankreich die Regierung Mexikos nicht anvertrauen. Von Spanien kann gar keine Rede sein."

Die ganze Expedition ist also eine Mystifikation, deren Schlüssel die „Patrie" gibt mit den Worten:

„Die Konvention erkennt die Notwendigkeit an, in Mexiko eine starke Regierung einzusetzen, die Ruhe und Ordnung daselbst erhalten kann."

Es handelt sich einfach darum, den Grundsatz, wonach die Heilige Allianz zur Einmischung in die inneren Regierungsverhältnisse der Länder Europas sich berufen hielt, durch eine neue Heilige Allianz auf die Staaten Amerikas anzuwenden. Der erste Plan dieser Art ward für die Bourbonen Spaniens und Frankreichs zur Zeit der Restauration von Chateaubriand entworfen.[174] Er scheiterte an *Canning* und an *Monroe*, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der jede europäische Einmischung in die inneren Angelegenheiten amerikanischer Staaten in Acht und Bann erklärte. Seitdem behauptete die amerikanische Union stets die Monroe-Doktrin[175] als internationales Gesetz. Der gegenwärtige Bürgerkrieg jedoch schuf die

passende Situation, um auf seiten europäischer Monarchien eine Interventionspräzedenz zu sichern, auf der später fortgebaut werden kann. Das ist der eigentliche Zweck der englisch-französisch-spanischen Intervention. Ihr nächstes Resultat kann und soll nur die *Wiederherstellung* der in Mexiko eben ersterbenden Anarchie sein.

Abgesehen von allen allgemein völkerrechtlichen Standpunkten, hat das Ereignis für Europa die große Bedeutung, daß England durch Konzessionen auf dem Gebiet der kontinentalen Politik die Gefolgschaft Louis Bonapartes in der mexikanischen Expedition erkauft hat.

Karl Marx

Die Intervention in Mexiko

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6440 vom 23. November 1861]

London, 8. November 1861

Die beabsichtigte Intervention Englands, Frankreichs und Spaniens in Mexiko ist nach meiner Ansicht eines der ungeheuerlichsten Unternehmen in den Annalen der internationalen Geschichte. Es ist ein Anschlag wahrhaft Palmerstonscher Art, der den Uneingeweihten durch das unsinnige Ziel und die Sinnlosigkeit der angewandten Mittel, die mit der bekannten Fähigkeit des alten Ränkeschmiedes unvereinbar zu sein scheinen, in Erstaunen setzt.

Es ist wahrscheinlich, daß sich unter den vielen Eisen, die Louis Bonaparte gezwungenermaßen stets im Feuer hält, um das französische Volk abzulenken, ein mexikanischer Feldzug befand. Es ist sicher, daß Spanien, dem seine wohlfeilen Erfolge in Marokko und St. Domingo [171] den sowieso nicht sehr klugen Kopf verdrehten, von einer Restauration in Mexiko träumt. Aber es ist trotzdem gewiß, daß das französische Projekt noch lange nicht gereift war, und daß sowohl Frankreich als auch Spanien sich gegen eine gemeinsame Expedition nach Mexiko unter englischer Führung heftig sträubten.

Am 24. September teilte Palmerstons Privat-Moniteur, die Londoner „Morning Post", zuerst den Plan einer gemeinschaftlichen Intervention in allen Einzelheiten mit, und zwar nach den Bestimmungen eines, wie sie sagt, gerade abgeschlossenen Vertrages zwischen England, Frankreich und Spanien. Diese Erklärung hatte kaum den Kanal überquert, als sie die französische Regierung in den Spalten der Pariser „Patrie" Lügen strafte. Am 27. September brach Palmerstons nationales Organ, die Londoner „Times", das Schweigen über den Plan in einem Leitartikel und widerlegte die „Patrie", ohne sie zu nennen. Die „Times" berichtete sogar, daß

Lord Russell den englischen Beschluß der Intervention in Mexiko der französischen Regierung mitgeteilt habe, und Herr Thouvenel erwiderte, daß der Kaiser der Franzosen zu einem ähnlichen Entschluß gelangt sei. Jetzt war die Reihe an Spanien. Eine halboffizielle Madrider Zeitung, die Spaniens Absicht bestätigte, sich in Mexiko einzumischen, wies zugleich den Gedanken einer Intervention an der Seite Englands zurück. Die Dementis waren noch nicht erschöpft. Die „Times" hatte kategorisch angekündigt, daß „der amerikanische Präsident seine volle Einwilligung zur beabsichtigten Expedition gegeben habe". Alle amerikanischen Zeitungen, die den Artikel der „Times" erwähnten, haben diese Behauptung seit langem widerlegt.

Deshalb ist es gewiß, und es wurde von der „Times" ausdrücklich zugegeben, daß die gemeinsame Intervention in ihrer gegenwärtigen Form eine englische, d.h. Palmerstonsche Machenschaft ist. Spanien wurde durch den einschüchternden Druck Frankreichs zum Anschluß getrieben; und Frankreich wurde durch Konzessionen auf dem Gebiete der europäischen Politik umgestimmt. In dieser Hinsicht ist es ein bezeichnendes Zusammentreffen, daß die „Times" vom 6. November gerade in der Nummer, in der sie den Beschluß einer gemeinsamen Einmischung in Mexiko mitteilt, einen Leitartikel veröffentlicht, worin sie den Protest der Schweiz gegen den kürzlichen Einfall einer französischen Truppe in ihr Gebiet – nämlich das Dappental[169] – geringschätzig und mit außerordentlichem Hohn behandelt. Als Entgelt für seine Mittäterschaft in der mexikanischen Expedition hat Louis Bonaparte carte blanche[1] für seine geplanten Übergriffe in der Schweiz und eventuellen anderen Gebieten des europäischen Kontinents erhalten. Die Verhandlungen Englands und Frankreichs über diesen Punkt dauerten während des ganzen September und Oktober an.

Es gibt in England keinen Menschen, der eine Intervention in Mexiko wünscht, außer den mexikanischen Staatsgläubigern, die sich jedoch niemals des geringsten Einflusses auf die Meinung der Nation rühmen konnten. Daher die Schwierigkeit, den Palmerstonschen Plan der Öffentlichkeit beizubringen. Das beste Mittel war noch, den britischen Elefanten durch widersprechende Nachrichten zu verwirren, die aus derselben Werkstatt kommen, aus demselben Material bestehen, jedoch in der Dosis, die dem Tier verabfolgt wird, variieren.

Die „Morning Post" berichtete in ihrer Ausgabe vom 24. September, daß es „wegen Mexiko keinen territorialen Krieg geben werde", daß der

[1] unbeschränkte Vollmacht

einzige strittige Punkt die Geldforderungen an das mexikanische Schatzamt seien, daß „es unmöglich sei, mit Mexiko als organisierter und bestehender Regierung umzugehen", und daß demzufolge „die Haupthäfen Mexikos vorübergehend besetzt und ihre Zolleinnahmen beschlagnahmt würden."

Dagegen erklärte die „Times" vom 27. September: „Wir sind durch lange Geduld in bezug auf Ehrlosigkeiten und Zahlungsverweigerungen, legale und nicht wiedergutzumachende Plünderungen unserer Landsleute von seiten eines bankrotten Staatswesens unbeugsam geworden", und demzufolge sei „die private Räuberei der englischen Staatsgläubiger" nicht, wie die „Post" meinte, der Grund der Intervention. Die „Times" bemerkte en passant, daß das Klima der Hauptstadt Mexiko hinreichend gesund sei, sollte ein so weites Vordringen nötig werden", hoffe jedoch, daß „die bloße Gegenwart eines vereinigten Geschwaders im Golf und die Besetzung einiger Häfen hinreichen würden, um die mexikanische Regierung zu *neuen* Anstrengungen für die Aufrechterhaltung des Friedens anzuspornen und die Mißvergnügten zu einer mehr konstitutionellen Opposition als der der Brigandage zu zwingen".

Wenn nun, nach Ansicht der „Post", die Expedition deshalb begonnen werden sollte, weil „in Mexiko keine Regierung existiere", so wäre sie nach der „Times" nur geplant, um die *bestehende* mexikanische Regierung zu ermutigen und zu unterstützen. Das originellste Mittel zur Festigung einer Regierung besteht unstreitig in der Eroberung ihrer Territorien und der Sequestration ihrer Einkünfte.

Nachdem die „Times" und die „Morning Post" einmal das Stichwort gegeben hatten, wurde John Bull den kleineren ministeriellen Orakeln übergeben, die ihn vier Wochen lang systematisch im gleichen widersprechenden Stil bearbeiteten, bis die öffentliche Meinung, obgleich in vorsätzlicher Unkenntnis über Ziel und Zweck einer Intervention gehalten, schließlich genügend auf den Gedanken einer gemeinsamen Intervention in Mexiko vorbereitet war. Endlich kamen die Verhandlungen mit Frankreich zu einem Ende; der „Moniteur" berichtete, daß der Vertrag zwischen den drei intervenierenden Mächten am 31. Oktober abgeschlossen worden sei.[170] Das „Journal des Débats"[176] – einer seiner Mitinhaber wurde zum Kommandanten eines Schiffes des französischen Geschwaders ernannt – teilte der Welt mit, daß keine ständige territoriale Eroberung beabsichtigt sei, daß Veracruz und andere Punkte an der Küste eingenommen werden sollten, daß man sich auf ein Vordringen auf die Hauptstadt geeinigt habe, falls die rechtmäßigen Behörden in Mexiko nicht in die Forderungen der

Invasoren einwilligen sollten und daß darüber hinaus in der Republik eine starke Regierung eingesetzt werden solle.

Die „Times", die seit ihrer ersten Ankündigung vom 27. September die bloße Existenz Mexikos vergessen zu haben schien, mußte wieder vortreten. Jeder, der ihre Verbindung mit Palmerston und die ursprüngliche Bekanntmachung seines Planes in ihren Spalten nicht kennt, würde wahrscheinlich den heutigen Leitartikel der „Times" für die schneidendste und unerbittlichste Satire auf das ganze Abenteuer halten. Der Artikel beginnt mit der Feststellung, daß „die Expedition *sehr bemerkenswert sei*" (später heißt es „*merkwürdig*"). „Drei Staaten verbinden sich, um einen vierten zu einem guten Benehmen zu zwingen, *nicht so sehr durch einen Krieg, als durch autoritatives Eingreifen zur Herstellung der Ordnung*."

Autoritatives Eingreifen zur Herstellung der Ordnung! Das ist wörtlich der Jargon der Heiligen Allianz und klingt von seiten Englands, mit seiner Verherrlichung des Prinzips der Nichteinmischung, wirklich sehr *bemerkenswert*. Und warum sind „die Methoden des Krieges, der Kriegserklärung und alle anderen Gebote des Völkerrechts" durch „ein autoritatives Eingreifen zur Herstellung der Ordnung" verdrängt worden? Weil, sagt die „Times", „in Mexiko keine Regierung besteht". Und welches ist das eingestandene Ziel der Expedition? „Forderungen an die rechtmäßigen Behörden in Mexiko zu stellen."

Die einzigen Beschwerden der intervenierenden Mächte, die einzigen Gründe, die ihre feindselige Handlungsweise auch nur im geringsten rechtfertigen könnten, sind bequem aufzuzählen. Da sind die Geldforderungen der Gläubiger und eine Reihe persönlicher Ausschreitungen, die gegen Untertanen Englands, Frankreichs und Spaniens vorgekommen sein sollen. Das waren auch die Gründe für die Intervention, wie sie die „Morning Post" ursprünglich angab und wie Lord John Russell vor einiger Zeit in einem Interview mit Vertretern der mexikanischen Staatsgläubiger in England offiziell bestätigte. Die heutige „Times" erklärt:

„England, Frankreich und Spanien haben eine Expedition verabredet, um Mexiko zur *Erfüllung seiner speziellen Verpflichtungen* zu veranlassen und *den Untertanen der jeweiligen Kronländer Schutz zu bringen*."

Jedoch macht die „Times" im Verlauf ihres Artikels eine Wendung und ruft aus:

„Wir werden ohne Zweifel zumindest eine *Anerkennung unserer geldlichen Forderungen erlangen;* tatsächlich hätte *eine einzige britische Fregatte diese Genugtuung jederzeit erhalten können.* Wir dürfen auch glauben, daß die schlimmsten Ausschreitungen, die

vorgekommen waren, durch schnelle und hohe Bußen gesühnt werden; *es ist jedoch klar, daß, wenn wir nur dies erreichen wollten, wir nicht zu derart extremen Mitteln zu greifen brauchten, wie jetzt vorgeschlagen wurden.*"

Die „Times" gesteht dann weitschweifig, daß die ursprünglich für die Expedition angegebenen Gründe leerer Vorwand waren, daß für die Wiedergutmachung keine der gegenwärtigen Maßnahmen nötig sei und daß in der Tat die „Anerkennung der Geldforderungen und der Schutz der europäischen Untertanen" überhaupt nichts mit der gegenwärtigen gemeinsamen Intervention in Mexiko zu tun haben. Was also sind ihre wirklichen Ziele und Zwecke?

Bevor wir den weiteren Erklärungen der „Times" folgen, wollen wir en passant noch einige „Merkwürdigkeiten" notieren, die zu berühren sie sich wohlweislich gehütet hat. Erstens ist es wirklich eine „Merkwürdigkeit", Spanien – ausgerechnet Spanien – als Kreuzfahrer für die Heiligkeit ausländischer Schulden zu sehen! Der „Courrier du dimanche"[177] vom letzten Sonntag fordert die französische Regierung bereits auf, die Gelegenheit zu nutzen und Spanien zur „ewig hinausgeschobenen Erfüllung seiner alten Verpflichtungen gegenüber den französischen Gläubigern" zu zwingen.

Die zweite noch größere „Merkwürdigkeit" ist, daß dieser selbe Palmerston, der nach Lord John Russells kürzlicher Erklärung plant, in Mexiko einzufallen, um dessen Regierung zur Zahlung an die englischen Staatsgläubiger zu zwingen, daß dieser Palmerston freiwillig und entgegen dem Willen der mexikanischen Regierung die Vertragsrechte Englands und die von Mexiko ihren englischen Gläubigern verpfändeten Sicherheiten *opferte*.

Durch den 1826 mit England abgeschlossenen Vertrag wurde Mexiko verpflichtet, die Errichtung der Sklaverei in keinem Gebiet seines damaligen Reiches zuzulassen. Durch eine andere Klausel desselben Vertrages bot es England als Sicherheit für die von britischen Kapitalisten erhaltenen Anleihen die Pfandverschreibung von 45 000 000 acres der Staatsländereien in Texas. Palmerston war es, der zehn bis zwölf Jahre später als Vermittler für Texas gegen Mexiko eingriff. In dem von ihm damals mit Texas abgeschlossenen Vertrag opferte er nicht nur die *Anti-Sklaverei-Klausel*, sondern auch die *Pfandverschreibung auf die Staatsländereien*, wodurch er die englischen Gläubiger ihrer Sicherheiten beraubte. Damals protestierte die mexikanische Regierung; doch inzwischen konnte sich der Minister John C. Calhoun später den Scherz erlauben, dem Kabinett von St. James mitzuteilen, daß dessen Wunsch, „die Sklaverei in Texas abgeschafft zu wissen, am besten vermittels der Annexion von Texas durch die Vereinigten

Staaten verwirklicht werden könne". In der Tat verloren die englischen Staatsgläubiger jeden Anspruch an Mexiko, da Palmerston die ihnen in dem Vertrag von 1826 zugestandene Pfandverschreibung freiwillig geopfert hatte.

Da jedoch die Londoner „Times" erklärt, daß die jetzige Intervention nichts mit Geldforderungen oder persönlichen Ausschreitungen zu tun hat, was in aller Welt ist dann ihr wirklicher oder vorgeschobener Zweck?

„Ein autoritatives Eingreifen zur Herstellung der Ordnung!" Da England, Frankreich und Spanien eine neue Heilige Allianz planen und einen bewaffneten Areopag für die Herstellung der Ordnung in der ganzen Welt bilden, muß Mexiko, sagt die „Times", *„vor der Anarchie gerettet* und auf den Weg der Selbstregierung und des Friedens gebracht werden. Eine starke und dauerhafte Regierung" muß dort von den Angreifern „errichtet werden", und diese Regierung soll aus „einer mexikanischen Partei" gebildet werden.

Bildet sich nun jemand ein, daß Palmerston und sein Sprachrohr, die „Times", eine gemeinsame Intervention tatsächlich als ein Mittel zu dem angegebenen Zweck betrachten, nämlich die Anarchie zu ersticken und eine starke und dauerhafte Regierung in Mexiko zu errichten? Die „Times", weit davon entfernt, solch phantastische Überzeugung zu hegen, erklärt in ihrem ersten Leitartikel vom 27. September ausdrücklich:

„Der einzige Punkt, in dem möglicherweise Zwiespalt zwischen uns und unseren Alliierten obwalten kann, betrifft *die Regierung der Republik*. England wünscht sie in den Händen der *liberalen Partei, die jetzt an der Macht ist,* zu lassen, während Frankreich und Spanien der Parteilichkeit für die *kürzlich gestürzte kirchliche Herrschaft* verdächtig sind... Es wäre wirklich sonderbar, wenn Frankreich in der alten und neuen Welt zugleich sich zum Protektor von Priestern und Banditen aufwürfe."

In ihrem heutigen Leitartikel fährt die „Times" auf dieser Ebene fort und faßt ihre Skrupel in folgendem Satz zusammen:

„Es ist kaum anzunehmen, daß alle intervenierenden Mächte *eine* der beiden Parteien, die in Mexiko bestehen, bevorzugen werden; und es ist *ebenso schwer vorstellbar*, daß ein gangbarer Kompromiß zwischen so entschlossenen Feinden gefunden werden könnte."

Palmerston und die „Times" sind sich also völlig klar darüber, daß „in Mexiko eine Regierung besteht", daß „die liberale Partei", offensichtlich von England begünstigt, „jetzt an der Macht" ist, daß „die kirchliche Herrschaft gestürzt ist", daß eine spanische Intervention die letzte verlorene Hoffnung der Priester und Banditen war und daß schließlich jene

mexikanische Anarchie im Aussterben begriffen ist. Sie wissen also, daß die gemeinsame Intervention, mit keinem anderen erklärten Ziel, als Mexiko vor der Anarchie zu retten, die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen, die konstitutionelle Regierung schwächen, die Kirchenpartei durch die Hilfe französischer und spanischer Bajonette stärken, das glimmende Feuer des Bürgerkrieges wieder entfachen und, anstatt sie zu ersticken, die Anarchie wieder *zu voller Blüte bringen* wird.

Der Schluß, den die „Times" selbst aus dem Obenerwähnten zieht, ist wirklich „bemerkenswert" und „merkwürdig".

„Obgleich", sagt sie, „diese Erwägungen uns bewegen können, den Ergebnissen dieser Expedition mit einiger Besorgnis entgegenzusehen, sprechen sie nicht gegen die *Zweckmäßigkeit der Expedition selbst.*"

Es spricht demzufolge nicht gegen die Zweckmäßigkeit der Expedition selbst, daß die Expedition gegen ihren einzigen erklärten Zweck spricht. Es spricht nicht gegen die Mittel, daß sie ihr erklärtes eigenes Ziel durchkreuzen.

Die größte „Merkwürdigkeit", die die „Times" bringt, habe ich jedoch noch in petto.

„Wenn", sagt sie, „Präsident Lincoln die in dem Vertrag vorgesehene Einladung, an den bevorstehenden Operationen teilzunehmen, annehmen sollte, *würde die Angelegenheit einen noch merkwürdigeren Charakter bekommen.*"

Es wäre wirklich die größte „Merkwürdigkeit", wenn die mit Mexiko in Freundschaft lebenden Vereinigten Staaten sich mit den europäischen Ordnungshändlern verbünden würden und durch Teilnahme an deren Werk die Einmischung eines europäischen bewaffneten Areopags in die inneren Angelegenheiten amerikanischer Staaten sanktionierten. Der erste Plan einer solchen Übertragung der Heiligen Allianz auf die andere Seite des Atlantik ward zur Zeit der Restauration für die Bourbonen Spaniens und Frankreichs von *Chateaubriand* entworfen.[174] Der Versuch scheiterte an einem englischen Minister, Herrn *Canning*, und einem amerikanischen Präsidenten, Herrn *Monroe*. Die gegenwärtigen Ereignisse in den Vereinigten Staaten schienen Palmerston der geeignete Moment, das alte Projekt in veränderter Form wieder aufzunehmen. Da die Vereinigten Staaten gegenwärtig keiner ausländischen Verbindung gestatten dürfen, sich in den Krieg für die Union einzumischen, ist alles, was ihnen bleibt, *der Protest*. Jene, die ihnen in Europa das Beste wünschen, hoffen, daß sie protestieren und damit vor den Augen der Welt jede Beteiligung an diesem äußerst schändlichen Plan streng ablehnen.

Diese militärische Expedition Palmerstons, die durch eine Koalition mit zwei anderen Mächten ausgeführt werden soll, wird während der Prorogation, ohne die Zustimmung und gegen den Willen des britischen Parlaments begonnen werden. Der erste außerparlamentarische Krieg Palmerstons war der afghanische Krieg[8], gemildert und gerechtfertigt durch das Vorlegen *gefälschter Papiere*. Ein weiterer Krieg dieser Art war sein persischer Krieg von 1857/58[8]. Er verteidigte ihn damals unter dem Vorwand, daß „das Prinzip der vorherigen Zustimmung des Hauses nicht bei *asiatischen* Kriegen angewandt werde". Es scheint, daß es ebensowenig auf *amerikanische* Kriege angewandt wird. Mit der Kontrolle über auswärtige Kriege verliert das Parlament alle Kontrolle über das nationale Schatzamt, und die parlamentarische Regierung wird zu einer bloßen Farce.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Monsieur Fould

[„Die Presse" Nr.318
vom 19. November 1861]

Paris, 16. November 1861

Kunstverständige im Gebiet der hohen politischen Komödie finden eine Quelle des reinsten Genusses im französischen „Moniteur" vom 14. November. Wie im alten klassischen Drama [178] umgarnt das Schicksal unsichtbar, allgewaltig die Helden – das Schicksal in der Gestalt eines Defizits von einer Milliarde Francs. Wie im alten Drama, findet der Dialog nur zwischen zwei Personen statt, Ödipus-Bonaparte und Teiresias-Fould. Die Tragik schlägt jedoch dadurch in Komik um, daß Teiresias nur sagt, was Ödipus ihm vorher eingeflüstert hat.

Es gehört zu den eigentümlichsten Kunstgriffen der bonapartistischen Komödie, ihre alten, abgestandenen personae dramatis[1] als nagelneue Helden wieder und wieder in Szene zu setzen. Billault tritt an die Stelle Persignys und dann tritt Persigny an die Stelle Billaults! Ebenso in der dezembristischen Presse! Grandguillot, Cassagnac, Limayrac werden hin- und hergeschleudert zwischen „Constitutionnel", „Pays" und „Patrie". Herr Véron, der „Bourgeois de Paris" [179], wird als Direktor des „Constitutionnel" ersetzt durch Cesena, Cesena durch Cucheval, Cucheval durch Cassagnac, Cassagnac durch Renée, Renée durch Grandguillot, und nach sechs Jahren tritt Véron wieder an seinen alten Platz – als funkelnagelneuer Held.

Auch unter dem konstitutionellen System wurde Thiers neu, sobald Guizot abgestanden war, und Molé neu, sobald Thiers abgestanden war, und dann wiederholte sich die Runde. Indes vertraten diese verschiedenen Männer verschiedene Parteien und Bestrebungen. Wenn sie sich ver-

[1] handelnden Personen

drängten, um sich zu folgen, und sich folgten, um sich von neuem zu verdrängen, so zeigte ihr Hin und Her nur die Oszillationen im Übergewicht der Parteien, die überhaupt das pays légal[1] unter Louis-Philippe bildeten. Aber Billault oder Persigny, Walewski oder Thouvenel, Laroquette oder Fould, Grandguillot oder Limayrac? Es ist, was die Engländer „a distinction without a difference" (eine Unterscheidung ohne einen Unterschied) nennen. Sie vertreten alle dasselbe – den coup d'état. Sie vertreten nicht verschiedene Interessen und Parteien innerhalb des Volks. Sie vertreten nur verschiedene Gesichtszüge des Imperators. Sie sind nur verschiedene Masken, wohinter sich derselbe Kopf versteckt.

Die „Times", deren schwache Seite Vergleichungen sind, vergleichen Louis Bonaparte mit Ludwig XVI. und Fould mit Turgot. Fould und Turgot! Es ist ungefähr, als wollte man Herrn Vaillant mit Carnot vergleichen, weil beide im Kriegsministerium saßen. Turgot war der Chef der neuen ökonomischen Schule des achtzehnten Jahrhunderts, der physiokratischen Schule[180]. Er war einer der intellektuellen Helden, die das alte Regime stürzten, während Ludwig XVI. die Inkarnation dieses alten Regimes war. Aber wer ist Fould? Fould, Mitglied der dynastischen Opposition[181] unter Louis-Philippe, wurde trotz der zudringlichsten Sollizitation jedesmal prinzipiell beiseite gesetzt, so oft sich die dynastische Opposition in der Lage befand, einen Finanzminister zu ernennen. Fould gilt als „financier dangereux"[2], ein Ruf, den seine verschiedenen verunglückten Finanzoperationen begründet hatten. Es genügte, daß er einen Vorschlag verteidigte, damit ihn die Kammern verwarfen. Kam die provisorische Regierung. Kaum war sie proklamiert, als Fould sich zu Ledru-Rollin drängte, sich als Finanzminister anbot und – den *Staatsbankerott* vorschlug. Die Werbung schlug fehl, und der verschmähte Liebhaber schrieb aus Rache das Pamphlet: „Pas d'assignats!"[182]. Endlich, in Louis Bonaparte, erkannte Fould den Mann, tollkühn genug, Herrn Fould den französischen Staatsschatz preiszugeben.

Fould war eng verflochten mit den Manövern, die am 10. Dezember 1848 die Präsidentenwahl des „Neffen" sicherten. Fould war ein sehr tätiger Freund und bereitete finanziell den Staatsstreich vor. Der zweite Dezember 1851 war nicht nur der Sieg Louis Bonapartes, sondern der Sieg Foulds. Fould ward allmächtig. Fould ward Staatsminister. Fould durfte selbst seine menus plaisirs[3] zu Staatsangelegenheiten erheben. Er riß die

[1] Kreis von Personen, die das Wahlrecht für sich in Anspruch nahmen – [2] „gefährlicher Finanzmann" – [3] kleinen Vergnügen (die mit Nebenausgaben verbunden sind)

Diktatur der Theater neben der Diktatur der Finanzen an sich. Wie andere berüchtigte Männer der haute finance[1], teilt Fould die Passion für den Dollar mit der Passion für die Heldinnen der Kulissen. Fould wurde Kulissensultan. Fould nebst Péreire ist der Erfinder der imperialistischen Finanz. Er ist der direkte Urheber von Neunzehntel des jetzigen Defizits. Endlich, 1860, zog sich der große Fould ins Privatleben zurück, um 1861 als „a new man" („ein funkelnagelneuer Mann") in der imperialistischen Finanzkomödie wieder zu erscheinen. Fould erscheint wieder als Turgot, Fould als Marquis Posa! Applaudite, amici![2]

[1] Finanzaristokratie – [2] Beifall, Freunde!

Karl Marx

Die Finanzlage Frankreichs

[„Die Presse“ Nr. 322
vom 23. November 1861]

Die „Times“, die den imperialistischen coup d'éclat[1] anfangs mäßig belobten, dann in Hyperbeln gepriesen hatten, machen heute eine plötzliche Schwenkung von der Panegyrik zur Kritik. Die Weise, worin dies Manöver ausgeführt wird, charakterisiert den Leviathan der englischen Presse:

„Wir überlassen anderen das Geschäft, dem Cäsar zu gratulieren für sein Eingeständnis, daß er ein endliches und kein unfehlbares Wesen ist, und daß er, der unstreitig bloß durch die Gewalt des Schwertes herrscht, nicht durch göttliches Recht zu regieren prätendiert. Wir müssen vielmehr nach den finanziellen Resultaten der imperialistischen Herrschaft während eines Dezenniums fragen. Diese Resultate selbst sind ungleich wichtiger als die Phrasen, worin sie mitgeteilt werden... Die Exekutive tat, was ihr beliebte; die Minister waren dem Kaiser allein verantwortlich; der Stand der Finanz wurde dem Publikum und den Kammern ganz geheimgehalten. Die Form jährlich votierter Budgets war keine Schranke, sondern eine Maske, kein Schutz, sondern ein Betrug. Was also hat das französische Volk dadurch erreicht, daß es seine Freiheiten und sein Vermögen zur Verfügung eines einzigen Mannes gestellt hat? ... Herr Fould selbst gesteht, daß von 1851–1858 außerordentliche Kredite zum Belauf von 2 800 000 000 Francs eröffnet worden sind, und daß das Defizit des jetzigen Jahres nicht weniger als 1 Milliarde Francs beträgt.

Wir wissen nicht, wie diese Summen erhoben worden sind. Jedenfalls nicht auf dem Wege der Besteuerung. Eingestandenermaßen sind die vier Millionen verausgabt, welche die Bank von Frankreich für die Erneuerung ihrer Privilegien zahlte; $5^1/_2$ Millionen wurden dem Dotationsfonds der Armee abgeborgt und Kreditpapiere aller Art in Zirkulation geworfen. *Was den augenblicklichen Stand der Dinge betrifft*, so versichert uns unser Pariser Korrespondent, *daß nicht Geld genug im Staatsschatz vorhanden ist, um die nächsten Monat fälligen halbjährigen Dividenden zu zahlen*. Das ist der unheilvolle, ent-

[1] Meisterstreich

ehrende Stand der französischen Finanzen nach einem Dezennium brillanten und erfolgreichen Imperialismus, und erst jetzt, in einem Augenblicke, wo sie zur Erfüllung ihrer laufenden Verpflichtungen unfähig ist, zieht die französische Regierung die Nation einigermaßen in ihr Vertrauen und zeigt ihr ein kleines Stück der Wirklichkeit, die hinter der pomphaften Phantasmagorie der so oft beteuerten finanziellen Prosperität verborgen lag. Ja, in diesem Augenblick ist die ‚Revue des deux Mondes' gerichtlichen Verfolgungen ausgesetzt, weil sie einige Aufschlüsse über den Finanzzustand Frankreichs gab, denen man nur vorwerfen kann, daß sie viel zu rosig sind."

Die „Times" fragen dann nach den Ursachen dieses Zusammenbruchs. Während des imperialistischen Dezenniums wuchs der Ausfuhrhandel Frankreichs um mehr als das Doppelte. Mit der Industrie entwickelte sich die Agrikultur, mit beiden das Eisenbahnsystem. Das Kreditwesen, vor 1848 nur in seinen Anfängen vorhanden, schoß nach allen Richtungen auf. Alle diese Entwicklungen entsprangen nicht aus dem Machtwort des Imperators, sondern aus den Umwälzungen des Weltmarkts seit den Goldentdeckungen in Kalifornien und Australien. Woher also die Katastrophe?

Die „Times" erwähnen der außerordentlichen Verausgabungen für Armee und Marine, der natürlichen Frucht von Louis Bonapartes Bestreben, den Napoleon in Europa zu spielen. Sie erwähnen der Kriege, endlich der riesenhaften Kosten für öffentliche Bauten, um Unternehmer und Proletariat zu beschäftigen und bei gutem Humor zu erhalten.

„Aber", fahren sie fort, „dies alles genügt nicht, um dies furchtbare Defizit, das größte in den Annalen der Geschichte, zu erklären... Zu den aggressiven Rüstungen in Armee und Flotte, den Staatsbauten und den gelegentlichen Kriegen kam ein *schamloses und allgemeines System der Plünderung.* Ein Goldregen fiel auf das *Empire* und seine Partisanen. Enorme Vermögen, plötzlich und rätselhaft erworben, waren die Ursache von Skandal und Staunen, bis der Skandal verstummte und das Erstaunen sich abschwächte, infolge der Häufigkeit, ja der Universalität des Phänomens. Das moderne Frankreich hat uns den Schlüssel zu den Stellen in Juvenals Satiren gegeben, worin plötzlich erworbener Reichtum als ein Verbrechen gegen das Volk behandelt wird. Die glänzenden Wohnungen, die brillanten Equipagen, die enorme Verschwendung von Leuten, die vor dem coup d'état notorische Hungerleider waren, sind in aller Welt Munde. Der Hof regelte seinen Haushalt nach einem beinahe unglaublichen Maßstab von Verschwendung. Neue Paläste entstanden wie durch Zauberschlag, und der Glanz des ancien régime[1] ward überboten. Die Extravaganz kannte keine Grenzen, außer dem Staatsschatz und dem Staatskredit. Der eine existiert nicht mehr, der andere ist verzettelt. *Das ist es, was zehn Jahre Imperialismus für Frankreich getan haben.*"

[1] feudalabsolutistischen Systems in Frankreich vor der Revolution von 1789

Die wichtigste Frage für Europa ist unstreitig, ob das imperialistische Finanzsystem in ein konstitutionelles Finanzsystem, wie es der Briefwechsel zwischen Louis Bonaparte und Fould in Aussicht stellt, *verwandelt werden kann?* Es handelt sich hier nicht um die augenblicklichen Absichten von Personen. Es handelt sich um die ökonomischen *Lebensbedingungen* des restaurierten Kaisertums. Das finanzielle Schwindelsystem könnte sich nur in ein prosaisches Finanzsystem verwandeln durch Beseitigung der Korruption als eines allgemeinen Regierungsmittels; durch Herabsetzung von Armee und Flotte auf den Friedensfuß und folglich durch *Verzicht auf den napoleonischen Charakter* des jetzigen Regimes; endlich durch völlige Lossagung von dem bisher befolgten Plan, einen Teil der Mittelklasse und des städtischen Proletariats vermittelst großer Staatsbauten und anderer öffentlicher Werke an die bestehende Regierung zu fesseln. Alle diese Bedingungen erfüllen, hieße das nicht: „Et propter vitam, vivendi perdere causas!“[183] Glaubt man in der Tat, daß das bescheidene System Louis-Philippes unter napoleonischer Firma wiederhergestellt werden kann? So wenig, als die Juli-Monarchie unter Aufpflanzung des drapeau blanc[184] errichtet werden konnte.

Wir bezeichneten daher von vornherein den coup d'éclat vom 14. November als eine Komödie[1], und zweifelten keinen Augenblick, daß diese Komödie nur zweierlei bezwecke: Abhilfe augenblicklicher Verlegenheit und – Durchwinterung. Beide Zwecke erreicht, würde im Frühling die Kriegsposaune erschallen und der Versuch gemacht werden, den Krieg diesmal seine eigenen Kosten bezahlen zu machen. Man vergesse nicht, daß bisher – und dies war notwendige Folge eines bloß *gespielten* Napoleonismus – das dezembristische Frankreich seinen ganzen Ruhm aus dem französischen Staatssäckel selbst bezahlt hat.

Die englische Presse ist, nach kurzen Oszillationen, zu demselben Resultat mit Bezug auf den *Ernst* der Versprechungen vom 14. November und die *Möglichkeit* ihrer Erfüllung gelangt.

So sagen die heutigen „Times“ in dem zitierten Leitartikel:

„Der Kaiser verzichtet auf die Erhebung außerordentlicher Kredite. Dies ist ganz und gar ein Stück selbstverleugnender Tugend, wie es einer neuen französischen Anleihe vorherzugehen pflegt, sie aber selten überlebt.“ Und in ihrem Börsenartikel heißt es: „Es ist sehr fraglich, ob die durch die Finanzkrisis plötzlich eingeführte finanzielle Heiligkeit den Paroxismus lange überdauern wird, nachdem die Staatskasse wieder gefüllt und das neue Anlehen gesichert?...

[1] Siehe vorl. Band, S. 374

Man sagt, die öffentliche Meinung werde den Kaiser zwingen, wider seinen eigenen Willen Foulds Programm auszuführen. Wäre es nicht richtiger, zu sagen, daß jeder bereit ist, sich dieser Selbsttäuschung hinzugeben, während Armee- und Flottenlieferanten und Spekulanten fest darauf rechnen, daß im Frühling, nach Überwinterung der augenblicklichen Gefahr, der ‚Moniteur', sei es ‚in der veränderten Lage Europas', sei es in der Notwendigkeit, irgend etwas zu rektifizieren, oder daß irgendwo Frankreichs Ehre bedroht sei, sei es im katholischen Glauben, sei es in der Freiheit und Zivilisation des Menschengeschlechts, hinreichende Gründe finden wird, um zu dem alten Finanzsystem zurückzukehren, welches überhaupt auf die Dauer in einem Lande unter Militärdiktatur und ohne allgemein anerkanntes unverletzbares konstitutionelles Recht nicht aufgegeben werden kann?"

In ähnlichem Sinn erklärt sich der „Economist". Er schließt seine Auseinandersetzung mit den Worten:

„Trotz des Dekrets wird das *politische Risiko* stets der leitende Gesichtspunkt eines Mannes bleiben, der sich nicht darüber täuscht, daß der geringste Fehlschlag seine Dynastie entwurzeln kann."

Louis Bonaparte hat Europa bisher nur Gefahren ausgesetzt, weil er selbst in Frankreich der Gefahr beständig ausgesetzt war. Glaubt man, daß seine Gefährlichkeit für Europa abnehmen wird in demselben Maß, worin für ihn selbst die Gefahr in Frankreich wächst? Nur, wenn die innere Gefahr Zeit zur Explosion erhält.

Geschrieben am 18. November 1861.

Karl Marx

Die Absetzung Frémonts

[„Die Presse" Nr. 325
vom 26. November 1861]

Frémonts Absetzung von dem Generalkommando Missouris bildet einen Knotenpunkt in der Entwicklungsgeschichte des Amerikanischen Bürgerkrieges. Frémont hat zwei große Sünden zu büßen. Er war der erste Kandidat der Republikanischen Partei für die Präsidentenwürde (1856), und er ist der erste General des Nordens, der (30. August 1861) die Sklavenhalter mit Sklavenemanzipation bedrohte[165]. Er bleibt also ein Rival für Präsidentschaftskandidaten der Zukunft und ein Hindernis für die Kompromißmacher der Gegenwart.

Während der letzten zwei Dezennien hatte sich in den Vereinigten Staaten die sonderbare Praxis ausgebildet, keinen Mann, der eine entscheidende Stellung in seiner eigenen Partei einnahm, zum Präsidenten zu wählen. Die Namen solcher Männer wurden zwar zu Wahldemonstrationen benutzt, sobald es aber zum eigentlichen Geschäft kam, fallengelassen und durch unbekannte Mittelmäßigkeiten von nur lokalem Einfluß ersetzt. In dieser Weise wurden Polk, Pierce, Buchanan usw. Präsidenten. In dieser Weise A. Lincoln. General Andrew Jackson war in der Tat der letzte Präsident der Vereinigten Staaten, der seiner persönlichen Bedeutung sein Amt verdankte, während alle seine Nachfolger es umgekehrt ihrer persönlichen Unbedeutendheit schuldeten.

Im Wahljahr 1860 waren die hervorragendsten Namen der Republikanischen Partei Frémont und Seward. Bekannt durch seine Abenteuer während des mexikanischen Krieges[185], durch seine kühne Exploration Kaliforniens und seine Kandidatur von 1856, war Frémont eine zu auffällige Figur, um auch nur in Betracht zu kommen, sobald es sich nicht mehr um eine republikanische Demonstration, sondern bereits um einen republikanischen Erfolg handelte. Er trat daher nicht als Kandidat auf.

Anders Seward, republikanischer Senator im Kongreß zu Washington, Gouverneur des Staates New York und seit der Entstehung der Republikanischen Partei unbedingt ihr erster Redner. Es bedurfte einer Reihe kränkender Niederlagen, um Herrn Seward zum Verzicht auf seine eigene Kandidatur und zur oratorischen Patronage des damals mehr oder minder unbekannten A. Lincoln zu bestimmen. Sobald er jedoch seine eigenen Kandidaturversuche gescheitert sah, oktroyierte er sich als republikanischer Richelieu einem Manne, den er für einen republikanischen Louis XIII. hielt. Er trug dazu bei, Lincoln zum Präsidenten zu machen, unter der Bedingung, daß Lincoln ihn zum Staatssekretär mache, ein Rang, der einigermaßen mit dem eines englischen Ministerpräsidenten vergleichbar. In der Tat war Lincoln kaum erwählter Präsident, als Seward das Staatssekretariat gesichert erhielt. Sofort trat ein sonderbarer Wechsel in der Haltung des Demosthenes der Republikanischen Partei ein, den die Prophezeiung des „irrepressible conflict" (des ununterdrückbaren Konflikts) zwischen dem Systeme der freien Arbeit und dem Systeme der Sklaverei berühmt gemacht hatte.[186] Obgleich am 6. November 1860 gewählt, hatte Lincoln die Präsidentenwürde erst am 4. März 1861 anzutreten. In der Zwischenzeit, während der Wintersitzung des Kongresses, machte sich Seward zum Focus aller Kompromißversuche; die nördlichen Organe des Südens, wie z.B. der „New-York Herald", deren bête noire[1] Seward bis dahin, priesen ihn plötzlich als den Staatsmann der Versöhnung, und in der Tat war es nicht seine Schuld, wenn der Friede um jeden Preis nicht zustande kam. Seward betrachtete offenbar das Staatssekretariat als bloße Vorstufe und war weniger mit dem „ununterdrückbaren Konflikt" der Gegenwart als mit der Präsidentschaft der Zukunft beschäftigt. Er hat von neuem den Beweis geliefert, daß Virtuosen der Zunge gefährlich-unzulängliche Staatsmänner sind. Man lese seine Staatsdepeschen! Welch widerliches Gemisch von Phrasengroßtum und Kleingeisterei, von Mimik der Kraft und Tat der Schwäche!

Für Seward also war Frémont der gefährliche Rival, den es zu verderben galt; ein Unternehmen, das um so leichter schien, als Lincoln, seiner advokatischen Tradition gemäß, aller Genialität abhold, ängstlich am Buchstaben der Konstitution klebt und jeden Schritt scheut, der die „loyalen" Sklavenhalter der Grenzstaaten beirren könnte. Einen andern Anhalt bot Frémonts Charakter. Er ist offenbar ein Mann des Pathos, etwas hochtrabend und hochfahrend und nicht ohne allen melodramatischen

[1] schwarzes Schaf

Anflug. Erst versuchte die Regierung ihn durch eine Reihe kleinlicher Schikanen zu freiwilliger Abdankung zu hetzen. Als dies mißlang, beraubte sie ihn des Kommandos in dem Augenblicke, wo die von ihm selbst organisierte Armee dem Feinde im Südwesten Missouris eben gegenübertrat und eine entscheidende Schlacht bevorstand.

Frémont ist das Idol der Staaten Nordwestens, die ihn als den „pathfinder" (Wegfinder)[187] feiern. Sie betrachten seine Absetzung als eine persönliche Insulte. Erlebt die Unionsregierung noch einige Unfälle, gleich denen von Bull Run und Balls Bluff[188], so hat sie selbst der Opposition, die sich dann gegen sie auftürmen und das bisherige diplomatische System der Kriegsführung zerbrechen wird, in John Frémont den Führer gegeben. Auf die Anklageschrift, die das Kriegsministerium von Washington gegen den abgesetzten General veröffentlicht hat, soll später zurückgekommen werden.

Geschrieben um den 19. November 1861.

Friedrich Engels

Freiwilligen-Offiziere

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 64 vom 22. November 1861]

„Leutnant A. B. in Unehren entlassen; Sekondeleutnant C. D. aus den Listen gestrichen; Hauptmann E. F. vom Dienst in den Vereinigten Staaten verabschiedet" – das sind einige Proben aus den neuesten militärischen Nachrichten, die wir in Massen aus Amerika erhalten.

Die Vereinigten Staaten haben in den letzten acht Monaten eine sehr große Freiwilligen-Armee im Felde gehabt; sie haben weder Mühe noch Kosten gescheut, um diese Armee leistungsfähig zu machen, und außerdem hatte diese Armee den Vorteil, fast die ganze Zeit in Sichtweite der vorgeschobenen Posten eines Feindes postiert zu sein, der niemals wagte, sie in Masse anzugreifen oder nach einer Niederlage zu verfolgen. Diese günstigen Umstände sollten eigentlich in sehr großem Maße einen Ausgleich schaffen für die Schwierigkeiten, unter denen die Freiwilligen der Vereinigten Staaten organisiert wurden, für die kärgliche Unterstützung, die ihnen durch eine sehr kleine, ihren Kern bildende reguläre Armee zuteil wurde und für den Mangel an erfahrenen Adjutanten und Exerzierinstruktoren. Wir dürfen nicht vergessen, daß es in Amerika viele Männer gab, die sowohl geeignet als auch bereit waren, bei der Organisierung der Freiwilligen zu helfen – teils deutsche Offiziere und Soldaten, die eine reguläre Ausbildung durchgemacht und in den Feldzügen 1848/49 mitgefochten hatten, teils englische Soldaten, die während der letzten zehn Jahre ausgewandert sind.

Wenn nun unter diesen Umständen eine regelrechte Säuberung unter den Offizieren notwendig wird, muß eine Schwäche vorhanden sein, die nicht im Freiwilligen-System selbst liegt, sondern in dem System der Ernennung solcher Männer zu Freiwilligen-Offizieren, die ausnahmslos von

den Soldaten aus den eigenen Reihen gewählt wurden. Erst nach einem Feldzug von acht Monaten im Angesicht des Feindes wagt es die Regierung der Vereinigten Staaten, die Freiwilligen-Offiziere aufzufordern, sich einigermaßen für die Pflichten zu qualifizieren, die zu erfüllen sie übernommen haben, als sie die Offiziersstelle akzeptierten; und nun – welche Zahl von freiwilligen oder erzwungenen Abschieden, welche Menge von mehr oder weniger unehrenhaften Entlassungen ist die Folge! Kein Zweifel, wenn die Potomac-Armee[189] der Vereinigten Staaten einer durch einen angemessenen Anteil von Berufssoldaten gefestigten und zusammengehaltenen Streitkraft gegenüberstehen würde, wäre sie trotz ihres Umfangs und der unzweifelhaften persönlichen Tapferkeit ihrer Soldaten längst vertrieben worden.

Diese Tatsachen mögen den englischen Freiwilligen eine gute Lehre sein. Einige unserer Leser werden sich erinnern, daß wir vom ersten Erscheinen des „Volunteer Journal" an behaupteten[1], daß die Offiziere die schwache Seite des Freiwilligen-Systems sind, und auf einer Prüfung bestanden, zu der die Offiziere nach einer bestimmten Zeit aufgefordert würden, um nachzuweisen, daß sie wenigstens auf dem besten Wege sind, der Erfüllung der von ihnen übernommenen Pflichten gewachsen zu sein. Die meisten der Herren, die es übernommen hatten, zu kommandieren und Soldaten auf einem Gebiet zu instruieren, auf dem sie zu der Zeit selbst ebenso völlig unwissend waren wie die Soldaten – die meisten dieser Herren betrachteten die Idee geringschätzig. Das war die Zeit, in der alle Unterstützung und alles Eingreifen der Regierung gleichfalls gering geschätzt wurden. Aber seitdem sind die Forderungen an die Geldbörse dieser selben Herren stark genug geworden, sie zu veranlassen, finanzielle Unterstützung von der Regierung zu erbitten, und wie das gewöhnlich bei Regierungen ist, bedeutet es gleichzeitig eine Aufforderung an die Regierung, einzugreifen. Überdies hat eine zweijährige Erfahrung ziemlich deutlich die Mängel des gegenwärtigen Systems, wie man die Freiwilligen-Korps mit Offizieren versorgt, aufgedeckt, und wir werden jetzt von einem kommandierenden Londoner Offizier, und zwar offenbar offiziell, dahingehend informiert, daß binnen kurzem die Freiwilligen-Offiziere aufgefordert werden, ihre Eignung für ein Kommando vor einem Prüfungsausschuß nachzuweisen.

Wir wünschen aufrichtig, daß dies der Fall sein möge. Tatsache ist, daß die englischen Freiwilligen-Offiziere ebenfalls eine Säuberung in

[1] Siehe vorl. Band, S. 142/143

gewissen Grenzen fordern. Man betrachte ein Linienregiment beim Exerzieren und vergleiche es mit einem Freiwilligen-Bataillon! Wozu die Freiwilligen anderthalb Stunden brauchen, das erledigen die Linientruppen in weniger als einer halben Stunde. Wir haben einen Teil der Karreebildung bei einigen der besten Freiwilligen-Regimenter im Lande gesehen, und wir müssen leider sagen, es müßte eine erbärmliche Kavallerie sein, die diese Karrees nicht jedesmal vernichtet hätte, bevor ihre Seiten feuerbereit waren. Das war nicht der Fehler der Soldaten. Sie schienen ihre Pflicht, so gut man erwarten konnte, zu kennen und ihre Aufgabe bisweilen sogar so mechanisch auszuführen, wie man es in einem Linienregiment sieht. Aber die Soldaten mußten auf die Kompanieoffiziere warten, die über das zu gebende Kommando und auch über den Augenblick, in dem es zu geben war, unschlüssig zu sein schienen. So wurde Unschlüssigkeit und bisweilen Verwirrung in einer Formation hervorgerufen, welche vor allem Schnelligkeit in Kommando und Ausführung erfordert, die nur durch lange Übung erworben wird. Wenn dies nach nunmehr zweijähriger Praxis vorkommt, ist das nicht Beweis genug, daß es eine Anzahl von Freiwilligen-Offizieren gibt, welche verantwortliche Stellen innehaben, denen sie nicht gewachsen sind?

Wiederum sind die Bataillonskommandeure kürzlich durch eine hochkompetente Autorität sehr gelobt worden. Es wurde gesagt, daß sie ihrer Aufgabe voll gewachsen scheinen, während die Kompanieoffiziere das nicht immer wären. Wir sind keineswegs geneigt, wie man oben bemerkt haben wird, die letztere Feststellung zu bezweifeln, aber wir müssen sagen, daß die erwähnte hohe Autorität, wenn sie die Oberstleutnants und Majore nicht bei einer großen Revue, sondern beim einfachen Bataillonsexerzieren gesehen hätte, wahrscheinlich eine etwas andere Meinung geäußert haben würde. Bei einer großen Revue wird kein Stabsoffizier, der ein Bataillon führt, versuchen, wenn er nicht seiner Sache voll gewachsen ist, auf eigene Verantwortung zu handeln. Er hat seinen Adjutanten als Souffleur, der weiß, was zu tun ist. Es wird von ihm entsprechend vorgesagt, und der Stabsoffizier führt seine Sache gut durch, während sich der arme Hauptmann durch seine Aufgabe ganz ohne Souffleur durchstümpern muß. Aber man schaue sich denselben Stabsoffizier beim Bataillonsexerzieren an! Da beobachten ihn keines aufmerksamen Generals Blicke; da führt er die Oberherrschaft; und da muß der Adjutant oft genug den Platz einnehmen, der ihm im Reglement der Königin vorgeschrieben wird, und muß seine Ratschläge für sich behalten, bis er danach gefragt wird oder bis die Verwirrung komplett ist. Das ist der Platz, wo man den Freiwilligen-Stabs-

offizier im rechten Lichte sieht. Er ist da, um seine Soldaten im Bataillonsexerzieren auszubilden, aber da er in dieser Wissenschaft selbst nicht perfekt ist, so profitiert er von der Existenz der Soldaten, um sich selbst darin auszubilden. Wie die Alten sagten: docendo discimus[1]. Aber wenn der Lehrer in der Sache, die er zu lehren hat, nicht auf festen Füßen steht, entstehen leicht Fehler und Verwirrungen, und das kommt unglücklicherweise oft genug vor. Das wird weder dazu beitragen, Fertigkeiten beim Exerzieren eines Freiwilligen-Bataillons zu erlangen, noch dazu, das Vertrauen in seinen Kommandeur zu erhöhen, wenn die Soldaten herausfinden, daß das Bataillonsexerzieren für sie nichts weiter bedeutet, als ihrem kommandierenden Stabsoffizier Gelegenheit zu geben, das Exerzieren selbst erst einmal zu lernen. Dabei werden sie oftmals ohne Zweck hierhin und dorthin gestoßen, und man erwartet von den Soldaten, daß sie durch ihr höheres Wissen die Fehler des vorgesetzten Offiziers korrigieren.

Wir wollen nicht behaupten, daß sich die kommandierenden Freiwilligen-Offiziere nicht bemüht hätten, militärische Kenntnisse zu erlernen, aber wir sagen mit voller Überzeugung, daß, wenn Zivilisten nicht so leicht Kompanieoffiziere werden können wie gemeine Soldaten, es für sie weit schwieriger ist, Stabsoffiziere zu werden. Wir müssen auf Grund der bloßen Erfahrung beim Bataillonsexerzieren zu dem Schluß kommen, daß nur Berufssoldaten imstande sind, Bataillone zu kommandieren. Und wenn wir in Betracht ziehen, daß das Exerzieren nur ein Teil der Pflichten eines Stabsoffiziers ist, daß der Kommandeur eines Bataillons, der für selbständige Aufgaben detachiert werden kann, wo er auf eigene Verantwortung zu agieren hat, die Kenntnis höherer Taktik braucht, so müssen wir sagen, daß wir sehr bedauern würden, das Leben von 600 oder 1000 Mann der Führung solcher Zivilisten anvertraut zu sehen, die jetzt die große Mehrheit der Bataillonskommandeure bilden.

Wenn die englischen Freiwilligen jemals einem Feinde gegenüberständen, so geschähe es sicherlich nicht unter den günstigen Umständen, die es jetzt der amerikanischen Regierung erlauben, die Reihen ihrer Freiwilligen-Offiziere von den unfähigsten Personen zu säubern. Wenn die englischen Freiwilligen einberufen werden, geschieht es nicht, um gegen eine Freiwilligen-Armee zu kämpfen, wie sie es selbst sind, sondern gegen die höchstdisziplinierte und aktivste Armee in Europa. Gleich die ersten Treffen werden entscheidend sein; und wenn Unschlüssigkeit oder Ver-

[1] lehrend lernen wir

wirrung entsteht, sei es durch falsche Kommandos der Obersten oder durch die Unsicherheit der Hauptleute, so wird das mit Sicherheit sofort ausgenutzt werden. Es wird keine Zeit sein zum Säubern, wenn man erst vor dem Feind steht; und darum hoffen wir, daß es geschieht, solange noch Zeit dazu ist.

F. E.

Geschrieben Mitte November 1861.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der „Trent"-Fall

[„Die Presse" Nr. 331
vom 2. Dezember 1861]

London, 28. November 1861

Der Konflikt des englischen Postdampfboots „Trent" mit dem nordamerikanischen Kriegsschiff „San Jacinto" an der engen Passage des Old Bahama Canals ist der Löwe unter den Tagesereignissen. Nachmittags am 27. November brachte das Postdampfboot „La Plata" die Kunde von dem Vorfall nach Southampton, von wo der elektrische Telegraph sie sofort nach allen Teilen Großbritanniens blitzte. Noch denselben Abend war die Londoner Börse der Schauplatz ähnlicher stürmischer Szenen, wie zur Zeit der Ankündigung des italienischen Krieges. Die Kurse der Staatspapiere sanken um $^{3}/_{4}$ bis 1 Prozent. Die wildesten Gerüchte liefen durch London. Der amerikanische Gesandte *Adams* habe seine Pässe erhalten, sämtliche amerikanische Schiffe in der Themse seien mit Embargo belegt usw. Gleichzeitig fand ein kaufmännisches Indignations-Meeting auf der Börse zu Liverpool statt, um die englische Regierung zu Maßregeln der Sühne für die verletzte Ehre der britischen Flagge aufzufordern. Jeder Normalengländer ging mit der Überzeugung zu Bett, daß er im Friedenszustand einschlafen, aber im Kriegszustand aufwachen werde.

Trotz alledem steht es beinahe kategorisch fest, daß der Konflikt zwischen „Trent" und „San Jacinto" *keinen Krieg* in seinen Falten trägt. Die halboffizielle Presse, wie „Times" und „Morning Post", wiegelt ab und übergießt das Leidenschaftsgeflacker mit juristisch-kühlen Deduktionen. Blätter wie der „Daily Telegraph", die auf das leiseste mot d'ordre[1] für den britischen Löwen brüllen, sind wahre Muster von Mäßigung. Nur die toryistische Oppositionspresse, „Morning Herald" und „Standard"[190],

[1] Losungswort

schlägt aus. Diese Tatsachen zwingen jeden Sachverständigen zum Schluß, daß das Ministerium bereits die Entscheidung gefaßt hat, aus dem „untoward event" (mißliebigen Ereignis) keinen casus belli[1] zu machen.

Es kommt hinzu, daß das Ereignis, wenn auch nicht die Details seiner Aufführung, antizipiert war. Am 12. Oktober hatten die Herren Slidell, Botschafter der Konföderation in Frankreich, und Mason, Botschafter der Konföderation in England, nebst ihren Sekretären Eustis und Mac-Farland die Blockade von Charleston mit dem Dampfer „Theodora" durchbrochen, und waren nach Havanna gesegelt, um dort Gelegenheit zur Überfahrt nach Europa unter englischer Flagge zu suchen. Ihre Ankunft ward täglich in England erwartet. Nordamerikanische Kriegsschiffe waren von Liverpool aufgebrochen, um die Herren nebst ihren Depeschen auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans abzufangen. Das englische Ministerium hatte seinen offiziellen Rechtskonsulenten die Frage, ob die Nordamerikaner zu einem solchen Schritt befugt, bereits zur Begutachtung vorgelegt. Die Antwort dieser Rechtskonsulenten soll bejahend gelautet haben.

Die juristische Frage dreht sich in einem engen Zirkel. Nordamerika hat seit Stiftung der Vereinigten Staaten das *englische* Seerecht in seiner ganzen Strenge adoptiert. Ein Hauptgrundsatz dieses Seerechts ist, daß alle *neutralen Handelsschiffe* der *Durchsuchung* von seiten der kriegführenden Parteien unterworfen sind.

„Dies Recht", sagte Lord Stowell in einem berühmt gewordenen Urteil, „bietet die einzige Sicherheit, daß keine Kontrebande auf den neutralen Schiffen geführt wird."

Die größte amerikanische Autorität, *Kent*, erklärt in demselben Sinne:

„Das Recht der Selbsterhaltung gibt der kriegführenden Nation dies Recht. Die Doktrin der *englischen* Admiralitätsgerichte über Visitations- und Durchsuchungsrecht ist zum vollsten Umfang von den Gerichtshöfen unseres Landes anerkannt worden."

Es war nicht, wie manchmal irrtümlich unterstellt wird, Opposition gegen das Durchsuchungsrecht, das den englisch-amerikanischen Krieg von 1812 bis 1814[191] hervorrief. Amerika erklärte vielmehr den Krieg, weil England *ungesetzlich* sich sogar die Durchsuchung amerikanischer *Kriegsschiffe* anmaßte, unter dem Vorwand, flüchtige englische Matrosen abzufangen.

Der *„San Jacinto"* hatte also das Recht, den *„Trent"* zu durchsuchen und die etwa auf demselben vorrätige Kontrebande zu konfiszieren. Daß *Depeschen*, im Besitz von Mason, Slidell und Comp. unter die Kategorie

[1] Anlaß zum Kriege

der Kontrebande fallen, gestehen „Times“, „Morning Post“ usw. selbst zu. Bleibt die Frage, ob die Herren Mason, Slidell und Comp. selbst Kontrebande waren und daher konfisziert werden durften! Der Punkt ist heiklich, und es herrscht Meinungsverschiedenheit unter den Rechtsdoktoren. *Pratt*, die bedeutendste englische Autorität über „Kontrebande“, erwähnt in dem Abschnitt: „*Quasi-Kontrebande – Depeschen, Passagiere*“ namentlich „Mitteilung von Informationen und Befehlen einer kriegführenden Regierung an ihre auswärtigen Agenten, oder die Überfahrt militärischer Passagiere“. Die Herren Mason und Slidell, wenn nicht Offiziere, waren ebensowenig Gesandte, da ihre Regierungen weder von England, noch von Frankreich anerkannt sind. Was sind sie also? Schon *Jefferson* bemerkt in seinen Memoiren zur Rechtfertigung der in den englisch-französischen Kriegen von England geltend gemachten, sehr weiten Begriffe von Kontrebande[192], daß die Kontrebande der Natur der Sache nach jede abschließende Definition ausschließt und notwendig der Willkür großen Spielraum läßt. Jedenfalls aber sieht man, daß die *Rechtsfrage* vom englischen Rechtsboden aus in eine Duns Scotische Kontroverse[193] zusammenschrumpft, deren Explosionskraft über diplomatischen Notenwechsel nicht hinaustreiben wird.

Die *politische* Seite der nordamerikanischen Prozedur beurteilen die „Times“ ganz richtig mit den Worten:

> „Sogar Herr Seward muß einsehen, daß die Stimmen der südlichen Kommissäre, aus der Gefangenschaft erschallend, tausendmal beredter in London und Paris sind, als wenn sie in St. James und den Tuilerien gehört worden wären.“

Und ist die Konföderation nicht bereits zu London durch die Herren Yancey und Mann vertreten?

Wir betrachten diese letzte Operation des Herrn Seward als eine der charakteristischen Taktlosigkeiten selbstbewußter Schwäche, die Kraft heuchelt. Wenn das Seeabenteuer Sewards Entfernung aus dem Washingtoner Kabinett beschleunigt, werden die Vereinigten Staaten keinen Grund haben, es als „untoward event“ in die Annalen ihres Bürgerkrieges einzuschreiben.

Karl Marx

Der englisch-amerikanische Streit

[„Die Presse“ Nr. 332
vom 3. Dezember 1861]

London, 29. November 1861

Die Advokaten der Krone[194] hatten gestern ihre Ansicht über das Seeabenteuer im Bahama Canal abzugeben. Ihre Prozeßakten bestanden aus den schriftlichen Berichten der an Bord des *„Trent“* zurückgebliebenen englischen Offiziere und aus der mündlichen Aussage des Kommodore Williams, der sich als Admiralitätsagent an Bord des „Trent“ befand, aber mit dem Dampfboot „La Plata“ am 27. November in Southampton landete, von wo ihn sofort der Telegraph nach London rief. Die Kronadvokaten erkannten das Recht des *„San Jacinto“* an, den „Trent“ zu besuchen und zu durchsuchen. Da die Neutralitätsproklamation der Königin Victoria beim Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkrieges *Depeschen* ausdrücklich unter Kontreband-Artikeln[195] aufzählt, konnte auch über diesen Punkt kein Zweifel obwalten. Blieb also die Frage, ob die Herren Mason, Slidell und Comp. selbst Kontrebande und daher konfiszierbar. Die Kronadvokaten scheinen dieser Ansicht zu sein, denn sie ließen die ganze *materielle* Rechtsfrage fallen. Ihr Gutachten, nach dem Bericht der „Times“, beschuldigt den Kommandanten des „San Jacinto“ nur eines *Prozedurfehlers*. Statt die Herren Mason, Slidell und Comp. hatte er den „Trent“ selbst als Prise ins Tau zu nehmen, zum nächsten amerikanischen Hafen zu bringen und dort dem Urteil eines nordamerikanischen Prisengerichts zu unterwerfen.[196] Dies ist unstreitig die dem englischen und daher nordamerikanischen Seerecht entsprechende Prozedur.

Es ist ebenso unstreitig, daß die Engländer diese Regel während des Antijakobinerkriegs häufig verletzten und in der summarischen Manier des „San Jacinto“ verfuhren. Wie dem auch sei, der ganze Konflikt ist durch diesen Ausspruch der Kronadvokaten auf ein *technisches Versehen* reduziert

und daher jeder unmittelbaren Tragweite beraubt. Zwei Umstände erleichtern der Unionsregierung die Annahme dieser Auffassungsweise, also die Leistung einer formellen Satisfaktion. Einmal konnte Kapitän Wilkes, der Kommandant des „San Jacinto", keine direkte Instruktion von Washington erhalten haben. Auf der Rückreise von Afrika nach New York begriffen, landete er am 2. November in Havanna, das er am 4. November wieder verließ, während sein Zusammenstoß mit dem „Trent" auf offener See am 8. November stattfand. Der bloß zweitägige Aufenthalt des Kapitän Wilkes in Havanna gestattete keinen Notenwechsel zwischen ihm und seiner Regierung. Der Unionskonsul war die einzige amerikanische Behörde, mit der er verhandeln konnte. Zweitens aber hatte er offenbar den Kopf verloren, wie sein Verzicht auf die Auslieferung der Depeschen beweist.

Die Wichtigkeit des Ereignisses liegt in seiner moralischen Wirkung auf das englische Volk und dem politischen Kapital, das die englischen Baumwollfreunde der Sezession leicht daraus schlagen können. Zur Charakteristik der letztern dient das von ihnen veranstaltete, früher von mir erwähnte Liverpooler Indignations-Meeting. Das Meeting fand am 27. November um 3 Uhr nachmittags statt, in den Baumwollauktionsräumen der Liverpooler Börse, eine Stunde, nachdem das alarmierende Telegramm von Southampton eingetroffen.

Nach vergeblichen Versuchen, Herrn Cunard, Besitzer der zwischen Liverpool und New York laufenden Cunard-Dampfer, und anderen Großwürdenträgern des Handels den Vorsitz aufzunötigen, bestieg ein junger Kaufmann, namens *Spence*, berüchtigt durch eine Parteischrift für die Sklavenrepublik, den Präsidentenstuhl. Gegen die Regel englischer Meetings stellte er, der Präsident selbst, den Antrag,

„die Regierung aufzufordern, die Würde der britischen Flagge durch Forderung schleuniger Genugtuung für die erlittene Unbill geltend zu machen".

Ungeheurer Applaus, Händeklatschen und Vivat auf Vivat! Das Hauptargument des Vorredners der Sklavenrepublik bestand darin, daß Sklavenschiffe durch die amerikanische Flagge bisher vor dem von England beanspruchten Durchsuchungsrecht geschützt worden seien. Und nun erging sich dieser Philanthrop in wütenden Ausfällen auf den Sklavenhandel! Er gab zu, daß England den Krieg von 1812–1814 mit den Vereinigten Staaten hervorgerufen, weil es darauf bestand, nach desertierten englischen Matrosen auf den Kriegsschiffen der Union zu suchen.

„Aber", fuhr er mit wunderbarer Dialektik fort, „aber welcher Unterschied, das Durchsuchungsrecht geltend zu machen, um Deserteure von der englischen Marine

wiederzufangen, und dem Recht, solche Männer von höchster Respektabilität, wie die Herren Mason und Slidell, trotz des Schutzes der englischen Flagge gewaltsam zu entführen!"

Den Haupttrumpf aber spielte er am Schluß seiner Diatribe aus.

„Ich befand mich", brüllte er, „kürzlich auf dem europäischen Kontinent. Die Bemerkungen, die man dort über unser Verhalten gegen die Vereinigten Staaten macht, trieben mir die Schamröte ins Gesicht. Was behauptet jeder intelligente Mann auf dem Kontinent? Daß wir entschlossen seien, jede Unbill, jede Verletzung unserer Würde durch die Regierung der Vereinigten Staaten sklavisch zu ertragen. Was konnte ich darauf antworten? Erröten. Aber der Krug geht so lang zu Wasser, bis er bricht. Unsere Geduld hat sich lang genug bewährt – so lange, als es möglich war, sie "(die Geduld) „zu kontrollieren. Jetzt endlich sind wir zu Tatsachen (!) gekommen, und dies ist eine sehr böse und auffallende Tatsache (!), und es ist die Pflicht jedes Engländers, die Regierung zu unterrichten, wie stark und einmütig das Gefühl dieses großen Landes über die an seiner Flagge verübte Unbill ist."

Dieser unsinnige Wortschwall ward mit einer Beifallskanonade begrüßt. Gegnerische Stimmen wurden niedergeheult, niedergezischt und niedergetrommelt. Auf die Bemerkung eines Herrn Campbell, daß das ganze Meeting „regelwidrig" sei, antwortete der unerbittliche Spence: „So sei es; aber die Tatsache, die wir zu betrachten haben, ist selbst regelwidrig." Auf den Vorschlag eines Herrn Turner, das Meeting für den folgenden Tag auszusetzen, damit „die Stadt Liverpool mitsprechen und nicht eine Clique von Baumwollmaklern ihren Namen usurpieren könne", erschallte es von allen Seiten: „Packt ihn beim Kragen, werft ihn hinaus!" Herr Turner, unbeirrt, wiederholte seinen Antrag, der jedoch, wieder gegen alle Regeln englischer Meetings, nicht zur Abstimmung gebracht wurde. Spence siegte. In der Tat aber hat nichts mehr die Stimmung in London abgekühlt als die Nachricht von dem Sieg des Herrn Spence.

Karl Marx

Die neuesten Nachrichten und ihre Auswirkung in London

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6462 vom 19. Dezember 1861]

London, 30. November 1861

Noch nie seit der Kriegserklärung gegen Rußland habe ich in allen Schichten der englischen Gesellschaft eine solche Erregung beobachtet, wie sie durch die Nachrichten von der Affäre „Trent" hervorgerufen wurde, die die „La Plata" am 27. dieses Monats nach Southampton brachte. Um 2 Uhr nachmittags verkündete der elektrische Telegraph öffentlich dieses „mißliebige Ereignis" in den Nachrichtenräumen der britischen Börsen. Alle Handelsobligationen sanken, während die Salpeterpreise stiegen. Die Kurse der Staatspapiere sanken um $^{3}/_{4}$ Prozent, und bei Lloyd forderte man für Schiffe aus New York fünf Guinees Kriegsgefahrenzuschlag. Am späten Abend kursierten die wildesten Gerüchte in London, der amerikanische Gesandte habe sofort seine Pässe erhalten, es sei Befehl ergangen, alle amerikanischen Schiffe in den Häfen des Vereinigten Königreiches gleich zu beschlagnahmen, usw. Die Baumwollhändler in Liverpool – Freunde der Sezession – benutzten die Gelegenheit, um innerhalb von zehn Minuten in den Baumwollauktionsräumen der Börse ein Indignations-Meeting unter dem Vorsitz von Herrn Spence, Verfasser eines unbedeutenden Flugblattes im Interesse der Südstaaten, einzuberufen. Kommodore Williams, Admiralitätsagent an Bord des „Trent", der mit der „La Plata" angekommen war, wurde sofort nach London beordert.

Am folgenden Tage, dem 28. November, trug die Londoner Presse im allgemeinen einen Ton der Mäßigung zur Schau, der mit der gewaltigen politischen und geschäftlichen Aufregung des vorhergegangenen Abends merkwürdig kontrastierte. Die Palmerstonschen Zeitungen „Times", „Morning Post", „Daily Telegraph", „Morning Advertiser" und „Sun"[197] hatten die Anweisung erhalten, eher zu beruhigen als aufzuwiegeln. Die „Daily

News" zielte mit ihren Bemerkungen über das Verhalten des „San Jacinto" offensichtlich weniger darauf ab, die Unionsregierung zu treffen, als darauf, sich von dem Verdacht des „Yankeevorurteils" zu befreien, während der „Morning Star"[198], das Organ John Brights, ohne ein Urteil über die Schlauheit und Weisheit der „Tat" abzugeben, ihre Gesetzlichkeit verteidigte. Es gab nur zwei Ausnahmen im allgemeinen Tenor der Londoner Presse. Die Tory-Kritzler vom „Morning Herald" und „Standard" – in Wirklichkeit nur eine Zeitung mit verschiedenen Namen – geben ihrer wilden Befriedigung darüber Ausdruck, daß sie die „Republikaner" in einer Falle gefangen und einen fertigen casus belli[1] gefunden haben. Sie werden von nur einem anderen Journal unterstützt, dem „Morning Chronicle"[199], der seit Jahren seine unsichere Existenz zu verlängern sucht, indem er sich abwechselnd an den Giftmischer Palmer oder an die Tuilerien verkauft. Die Erregung der Börse legte sich auf Grund des versöhnlichen Tons der führenden Londoner Blätter größtenteils wieder. Am selben 28. November sprach Kommodore Williams bei der Admiralität vor und berichtete die Umstände des Vorfalls im Old Bahama Canal. Sein Bericht wurde zusammen mit den schriftlichen Berichten der Offiziere an Bord des „Trent" sofort den Kronadvokaten unterbreitet, deren Ansicht Lord Palmerston, Lord Russell und anderen Mitgliedern der Regierung spät abends offiziell mitgeteilt wurde.

Am 29. November konnte man in der Regierungspresse eine leichte Änderung des Tones bemerken. Es wurde bekannt, daß die Kronadvokaten das Vorgehen der Fregatte „San Jacinto" als technisches Versehen und für *ungesetzlich* erklärten und daß das im Laufe des Tages zu einer allgemeinen Beratung zusammengetretene Kabinett beschlossen hatte, mit dem nächsten Dampfschiff Instruktionen an Lord Lyons zu senden, sich nach der Ansicht der englischen Advokaten zu richten. Dadurch setzte die Erregung in den wichtigsten Handelszentren, wie Fondsbörse, Lloyd, Jerusalems Kontor, Baltische Börse usw., mit doppelter Kraft ein und wurde noch verstärkt durch die Nachricht, daß die vorgesehenen Salpeterverschiffungen nach Amerika am vorhergehenden Tage eingestellt worden waren und daß die Zollbehörden am 29. eine allgemeine Anweisung erhalten hatten, die den Export dieses Artikels an alle Länder nur mit bestimmten strengen Einschränkungen gestatte. Die Kurse der englischen Staatspapiere sanken weiter um $^3/_4$% und zu einem Zeitpunkt herrschte an allen Börsen eine wahrhafte Panik, da es unmöglich geworden war, einige Wertpapiere

[1] Anlaß zum Kriege

überhaupt zu handeln, und alle Papiere eine schwere Preisdepression erlitten. Am Nachmittag erholte sich die Börse auf Grund verschiedener Gerüchte, doch in der Hauptsache wegen der Nachricht, Herr Adams habe die Meinung geäußert, das Washingtoner Kabinett werde die Handlungsweise des „San Jacinto" verwerfen.

Am 30. November (heute) stellten alle Londoner Zeitungen mit der alleinigen Ausnahme des „Morning Star" die Alternative: Entschädigung durch das Washingtoner Kabinett oder – *Krieg.*

Nach der kurzen Darstellung der Ereignisse von der Ankunft der „La Plata" bis zum heutigen Tage, will ich jetzt dazu übergehen, die Meinungen wiederzugeben. Es mußte natürlich zweierlei betrachtet werden – einmal die juristische, zum anderen die politische Seite der Festnahme der südlichen Kommissäre an Bord eines englischen Postbootes.

Was den juristischen Standpunkt der Angelegenheit betrifft, so war die erste von der Tory-Presse und dem „Morning Chronicle" aufgeworfene Schwierigkeit, daß die Vereinigten Staaten die südlichen Sezessionisten niemals als kriegführende Macht anerkannt hätten und demzufolge ihnen gegenüber auch keine Kriegsrechte beanspruchen könnten.

Diese Sophisterei wurde von der Regierungspresse selber sofort widerlegt.

„Wir", schrieb die „Times", „haben diese konföderierten Staaten bereits als kriegführende Macht anerkannt und werden, wenn die Zeit gekommen ist, ihre Regierung anerkennen. Dadurch haben wir uns selbst alle Pflichten und Unannehmlichkeiten einer neutralen Macht gegenüber zwei kriegführenden auferlegt."

Daher haben die Vereinigten Staaten, ob sie nun die Konföderation als kriegführend anerkennen oder nicht, das Recht, darauf zu bestehen, daß England sich all der Pflichten und Unannehmlichkeiten einer neutralen Macht im Seekrieg unterwirft.

Folglich erkennt die gesamte Londoner Presse mit den bereits erwähnten Ausnahmen das Recht des „San Jacinto" an, den „Trent" zu betreten und zu durchsuchen, um sich zu vergewissern, ob die beförderten Waren oder Personen zur Kategorie der „Kriegskonterbande" gehören. Den Andeutungen der „Times", daß die englische Präzedenzentscheidung *„unter Verhältnissen erlassen wurde, die sich"* von den jetzt bestehenden *„sehr unterscheiden"*, daß es „damals keine Dampfschiffe gab und daß Postschiffe zur Beförderung von Briefen, für die sich die ganze Welt unmittelbar interessierte, unbekannt waren"; daß „wir" (die Engländer) *„um unsere Existenz kämpften* und in jenen Tagen taten, was wir anderen zu tun *nicht* erlauben würden", –

diesen Andeutungen wurde nicht ernsthaft entgegengetreten. Palmerstons privater Moniteur, die „Morning Post", erklärte am gleichen Tage, daß Postdampfboote einfache Handelsschiffe seien und nicht unter die von der Durchsuchung ausgenommenen Kriegs- und Transportschiffe fielen. Das *Durchsuchungsrecht* des „San Jacinto" wurde in der Tat von der Londoner Presse wie auch von den Kronadvokaten anerkannt. Der Einwand, daß der „Trent" nicht von einem kriegführenden Hafen zu einem anderen kriegführenden Hafen fuhr, sondern im Gegenteil von einem neutralen Hafen zu einem anderen, fiel weg durch Lord Stowells Entscheidung, das Durchsuchungsrecht diene dazu, den Bestimmungsort eines Schiffes festzustellen.

Danach tauchte die Frage auf, ob durch das Abfeuern einer Vollkugel über den Bug des „Trent" und durch den darauffolgenden Abschuß einer dicht neben ihm explodierenden Granate der „San Jacinto" nicht die Gebräuche und die Höflichkeit verletzt habe, die zur Ausübung des Visitations- und Durchsuchungsrechts gehören. Es wurde von der Londoner Presse allgemein zugegeben, daß, da man die Einzelheiten des Geschehens bisher nur durch die Erklärungen einer der betreffenden Parteien erfuhr, eine so geringfügige Frage die von der britischen Regierung zu treffende Entscheidung nicht beeinflussen könne.

Da man damit das vom „San Jacinto" ausgeübte Durchsuchungsrecht anerkannt hatte, wonach suchte er nun? Nach *Kriegskonterbande*, deren Beförderung durch den „Trent" man annahm. Was ist Kriegskonterbande? Sind *Depeschen* einer kriegführenden Regierung Kriegskonterbande? Sind die *Personen*, die diese Depeschen mit sich führen, Kriegskonterbande? Und falls beide Fragen bejaht werden, bleiben diese Depeschen und deren Träger Kriegskonterbande, wenn sie auf einem Handelsschiff gefunden werden, das von einem neutralen Hafen zu einem anderen geht? Die Londoner Presse gesteht zu, daß die Entscheidungen der höchsten juristischen Autoritäten auf beiden Seiten des Atlantik so widersprechend sind und mit demselben Schein des Rechts sowohl für das Positive als auch für das Negative beansprucht werden können, daß auf jeden Fall wegen des „San Jacinto" ein prima facie[1] Fall geschaffen wurde.

Übereinstimmend mit dieser die englische Presse beherrschenden Meinung, haben die englischen Kronadvokaten die materielle Rechtsfrage fallengelassen und nur die Formfrage gestellt. Sie behaupten, daß das Völkerrecht nicht dem *Inhalt* nach verletzt wurde, sondern nur der *Form* nach. Sie sind zu dem Schluß gekommen, daß der „San Jacinto" den Fehler

[1] nach ersten Eindrücken beurteilter

beging, die südlichen Kommissäre auf eigene Verantwortung festzunehmen, anstatt den „Trent" in einen Unionshafen zu bringen und den Fall einem nordamerikanischen Prisengericht zu unterbreiten, da kein bewaffneter Kreuzer das Recht habe, sich als Richter auf dem Meere aufzuwerfen. Deshalb beschuldigen die englischen Kronjuristen, die meiner Meinung nach mit dieser Entscheidung im Recht sind, den „San Jacinto" nur eines *Prozedurfehlers*. Es mag einfach sein, Rechtsbeispiele auszugraben, die zeigen, daß England sich ähnlicher Verletzungen der Seerechtsformalitäten schuldig machte, doch Gesetzesverletzungen dürfen niemals zur Verdrängung des Gesetzes selbst führen.

Jetzt mag die Frage aufgeworfen werden, ob die von der englischen Regierung geforderte Wiedergutmachung – das heißt die Freigabe der südlichen Kommissäre – einer Rechtsverletzung aufrechterhalten werden kann, wenn die Engländer selbst diese Rechtsverletzung als eine *Formfrage* und nicht als *Substanzfrage* betrachten? Im Zusammenhang damit bemerkt ein Advokat des Temple in der heutigen „Times":

„Wenn auch der Fall nicht so klar zu unseren Gunsten liegt, daß wir die Entscheidung des amerikanischen Gerichts, in der das Schiff verurteilt wird, als offensichtlich dem Völkerrecht widersprechend anfechten können, so gereicht doch das unrichtige Verhalten des amerikanischen Kapitäns, den „Trent" nach Southampton weiterfahren zu lassen, deutlich zum Vorteil der britischen Eigentümer und Passagiere. Kann man in diesem Falle einen Grund für internationalen Streit in einem Prozedurfehler finden, der sich im Ergebnis zu unseren Gunsten auswirkte?"

Wenn jedoch, wie es mir scheint, die amerikanische Regierung zugeben muß, daß Kapitän Wilkes das Seerecht, gleich ob formal oder materiell, verletzt hat, sollte das eigene Ansehen und Interesse sie gleichermaßen daran hindern, an den Wiedergutmachungsbedingungen der betroffenen Partei zu kritteln. Die Regierung sollte daran denken, daß sie, wenn sie die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit England verwickelte, für die Sezessionisten arbeiten würde, daß solch ein Krieg für Louis Bonaparte bei seinen gegenwärtigen Schwierigkeiten eine Gottesgabe bedeutete und deshalb durch die offiziellen Kreise Frankreichs unterstützt würde. Schließlich, daß die englische Regierung, teils durch die gegenwärtigen Truppen unter britischem Kommando in den nordamerikanischen und westindischen Stationen und teils durch die Streitkräfte für die mexikanische Expedition, eine überwältigende Seemacht zur Verfügung hätte.

Was die politische Seite der Beschlagnahme im Bahama Canal betrifft, so drückt nicht nur die englische, sondern die gesamte europäische Presse

einmütig ihre Bestürzung aus über das seltsame Verhalten der amerikanischen Regierung, die eine so ungeheure internationale Gefahr hervorruft, um der Herren Mason, Slidell und Co. habhaft zu werden, während die Herren Yancey und Mann in London umherstolzieren. Die „Times" hat sicher recht, wenn sie schreibt:

„Sogar Herr Seward muß einsehen, daß die Stimmen der südlichen Kommissäre, aus der Gefangenschaft erschallend, tausendmal beredter in London und Paris sind, als wenn sie in St. James und den Tuilerien gehört worden wären."

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die sich so hochherzig ihre eigene Freiheit zur Rettung ihres Vaterlandes beschränken ließ, wird gewiß nicht weniger bereit sein, die Richtung der öffentlichen Meinung in England umzustimmen und einen internationalen Fehler, dessen Rechtfertigung die kühnsten Hoffnungen der Rebellen verwirklichen könnte, offen anzuerkennen und vorsichtig wiedergutzumachen.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Lehren des amerikanischen Krieges

[„The Volunteer Journal,
for Lancashire and Cheshire"
Nr. 66 vom 6. Dezember 1861]

Als wir vor einigen Wochen die Aufmerksamkeit auf den in der amerikanischen Freiwilligen-Armee notwendig gewordenen Säuberungsprozeß lenkten[1], haben wir keineswegs die wertvollen Lehren erschöpfend behandelt, die dieser Krieg den Freiwilligen diesseits des Atlantischen Ozeans gibt. Wir erlauben uns daher, auf dieses Thema zurückzukommen.

Die Kriegsführung, wie sie jetzt in Amerika praktiziert wird, ist in der Tat bisher ohne Beispiel. Vom Missouri bis zur Chesapeake-Bai stehen sich jetzt eine Million Soldaten, fast gleichmäßig in zwei feindliche Lager geteilt, seit mehr als sechs Monaten gegenüber, ohne dabei zu einer einzigen Hauptaktion zu kommen. In Missouri gehen die beiden Armeen abwechselnd vor, ziehen sich zurück, liefern eine Schlacht, gehen vor und ziehen sich wieder zurück, ohne zu einem sichtbaren Ergebnis zu kommen. Selbst jetzt, nach sieben Monaten des Marschierens und Zurückmarschierens, wobei das Land sicher furchtbar verwüstet worden ist, scheinen die Dinge weiter denn je von einer Entscheidung entfernt zu sein. Nach einer längeren Periode scheinbarer Neutralität, aber in Wirklichkeit einer Periode der Vorbereitungen, scheint in Kentucky eine ähnliche Lage bevorzustehen; in West-Virginia finden ständig kleine Aktionen ohne sichtbares Resultat statt; und am Potomac, wo an beiden Ufern die größten Massen beinahe in Sichtweite voneinander konzentriert sind, hat keine der beiden Parteien Neigung anzugreifen, und sie beweisen damit, daß, wie die Dinge stehen, nicht einmal ein Sieg von Nutzen wäre. Und wenn nicht Umstände, die mit dieser Lage nichts zu tun haben, eine größere Änderung bewirken, kann diese fruchtlose Art der Kriegsführung noch Monate andauern.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 384–388

Wie kann man sich das erklären?

Die Amerikaner haben auf beiden Seiten fast nichts als Freiwillige. Der kleine Kern der ehemaligen regulären Armee der Vereinigten Staaten hat sich entweder aufgelöst oder ist zu schwach, um auf die enorme Masse der unausgebildeten Rekruten, die sich auf dem Kriegsschauplatz angesammelt haben, einzuwirken. Um aus all diesen Männern Soldaten zu machen, gibt es nicht einmal genügend Exerzier-Sergeanten. Deshalb muß die Ausbildung sehr langsam vor sich gehen, und man kann wirklich nicht sagen, wie lange es dauern wird, ehe das vortreffliche Material an Soldaten, das an beiden Ufern des Potomac versammelt ist, fähig sein wird, in großen Massen loszumarschieren und mit vereinten Kräften eine Schlacht zu liefern oder anzunehmen.

Aber selbst wenn die Soldaten in einer angemessenen Zeit ausgebildet werden könnten, sind nicht genügend Offiziere da, sie zu befehligen, geschweige denn Kompanie-Offiziere – die natürlich nicht aus den Reihen der Zivilisten kommen können – oder gar Offiziere für Bataillonskommandeure, selbst wenn jeder Leutnant und Fähnrich der Regulären für einen solchen Posten ernannt werden könnte. Eine beträchtliche Anzahl von zivilen Obersten ist deshalb unumgänglich, und niemand, der unsere eigenen Freiwilligen kennt, wird denken, daß McClellan oder Beauregard überängstlich sind, wenn sie es ablehnen, Angriffsaktionen oder komplizierte strategische Manöver mit zivilen Obersten durchzuführen, die dies erst seit sechs Monaten sind und ihre Befehle ausführen sollen.

Wir wollen aber annehmen, daß diese Schwierigkeit im allgemeinen überwunden wurde; daß die zivilen Obersten sich zusammen mit ihren Uniformen auch die Kenntnisse, Erfahrungen und die Sicherheit erworben haben, die sie für die Durchführung ihres Dienstes benötigen – wenigstens soweit es die Infanterie betrifft. Aber was soll mit der Kavallerie werden? Ein Regiment Kavallerie auszubilden erfordert mehr Zeit und Erfahrung bei den ausbildenden Offizieren, als ein Regiment Infanterie in Form zu bringen. Nehmen wir an, daß alle Männer zu ihrem Korps mit ausreichenden Kenntnissen über die Reiterei einrücken – das heißt, sie sitzen fest auf ihrem Pferde, haben es in der Gewalt und wissen, wie es zu pflegen und zu füttern ist –, so wird dies jedoch die Zeit, die man zu ihrer Ausbildung braucht, kaum verkürzen. Militärisches Reiten, jene Kontrolle über das Pferd, wodurch man es durch alle Bewegungen führt, die bei Kavallerie-Evolutionen notwendig sind, ist völlig anders als das übliche Reiten von Zivilisten. Napoleons Kavallerie, die Sir William Napier („History of the Peninsular War“) fast höher einschätzt als die englische Kavallerie der Gegenwart,

bestand, wie allgemein bekannt ist, aus den allerschlechtesten Reitern, die jemals einen Sattel zierten; und viele unserer besten Gelegenheitsreiter fanden beim Eintritt in ein berittenes Freiwilligen-Korps, daß sie noch einiges zu lernen hätten. Wir brauchen uns daher auch nicht zu wundern, wenn wir feststellen, daß die Amerikaner eine sehr unzulängliche Kavallerie haben und daß das wenige, was sie besitzen, aus einer Art Kosaken oder indianischen irregulären Truppen (rangers) besteht, die zu einem geschlossenen Angriff unfähig sind.

Mit der Artillerie und ebenso mit den Genietruppen muß es ihnen noch schlechter gehen. Beides sind hochwissenschaftliche Waffengattungen und benötigen eine lange und sorgfältige Ausbildung sowohl für Offiziere als auch für Unteroffiziere und sicher auch mehr Ausbildung für ihre Leute als die Infanterie. Überdies ist die Artillerie eine kompliziertere Waffengattung als selbst die Kavallerie; man braucht Geschütze, hierfür eingefahrene Pferde und zwei Gruppen ausgebildeter Männer – Kanoniere und Fahrer. Außerdem benötigt man zahlreiche Munitionswagen und große Laboratorien für die Munition, Schmieden, Werkstätten usw.; alles mit komplizierten Maschinen ausgerüstet. Die Föderierten sollen angeblich 600 Geschütze im Felde haben; aber wie sie bedient werden, können wir uns leicht vorstellen, wenn wir wissen, daß es vollkommen unmöglich ist, in sechs Monaten 100 vollständige, gut ausgerüstete und gutbediente Batterien aus dem Nichts zu schaffen.

Nehmen wir aber wiederum an, daß alle diese Schwierigkeiten überwunden wurden und daß der kämpfende Teil der zwei feindlichen amerikanischen Lager in einem für ihren Zweck ordentlichen Zustand wäre, könnten sie sich dann bereits bewegen? Sicherlich nicht! Eine Armee muß versorgt werden; und eine große Armee in einem verhältnismäßig dünnbesiedelten Land wie Virginia, Kentucky und Missouri muß hauptsächlich aus Depots versorgt werden. Ihr Munitionsvorrat muß aufgefüllt werden; sie muß von Waffenschmieden, Sattlern, Tischlern und anderen Handwerkern begleitet sein, um ihr Kriegsgerät in guter Ordnung zu halten. Alle diese notwendigen Dinge waren in Amerika nicht vorhanden; sie mußten aus fast nichts organisiert werden; und wir haben überhaupt keinen Beweis dafür, daß wenigstens jetzt die Intendantur und der Transport von einer der beiden Armeen den Kinderschuhen entwachsen ist.

Amerika, sowohl der Norden als auch der Süden, Föderation und Konföderation hatten sozusagen keine militärische Organisation. Die Linienarmee war auf Grund ihrer Anzahl für den Einsatz gegen einen ernstzunehmenden Feind völlig unzureichend; Miliz existierte kaum. Die früheren

Kriege der Union veranlaßten die militärischen Kräfte des Landes niemals zu größter Anstrengung; England hatte in den Jahren zwischen 1812 und 1814 nicht mehr viele Soldaten zur Verfügung, und Mexiko verteidigte sich hauptsächlich mit undisziplinierten Haufen. Tatsache ist, daß Amerika durch seine geographische Lage keine Feinde hatte, die es irgendwo mit mehr als im äußersten Fall 30 000 oder 40 000 regulären Soldaten hätte angreifen können, und für diese Anzahl wäre die unermeßliche Ausdehnung des Landes ein viel furchtbareres Hindernis als irgendwelche Truppen, die Amerika ihnen entgegenstellen würde, während seine Armee ausreichte, den Kern für einige 100 000 Freiwillige zu bilden und sie in angemessener Zeit auszubilden. Wenn aber ein Bürgerkrieg mehr als eine Million kämpfende Soldaten aufbietet, bricht das ganze System zusammen, und alles muß von Anfang an neu begonnen werden. Die Ergebnisse liegen vor uns. Zwei riesige unbeholfene Truppenkörper, jeder in Furcht vor dem anderen und vor einem Sieg fast genauso furchtsam wie vor einer Niederlage, stehen einander gegenüber und versuchen mit ungeheuren Kosten sich in eine einigermaßen reguläre Organisation zu verwandeln. So beängstigend der Geldaufwand ist, ist er doch unvermeidlich durch das völlige Fehlen des organisierten Fundamentes, auf dem das Gebäude hätte errichtet werden können. Wie konnte es bei dieser in jedem Teil herrschenden Unwissenheit und Unerfahrenheit anders sein? Andererseits ist der Gewinn an Leistungsfähigkeit und Organisation, den diese Ausgaben bringen, äußerst gering; und könnte das anders sein?

Die britischen Freiwilligen können ihrem guten Stern danken, daß sie gleich am Anfang eine große, wohldisziplinierte und erfahrene Berufsarmee vorfanden, die sie unter ihre Fittiche nahm. Die Vorurteile zugegeben, die jeder Berufsgruppe eigen sind, hat diese Armee sie gut aufgenommen und behandelt. Wir wollen hoffen, daß weder die Freiwilligen noch die Öffentlichkeit je glauben werden, die Freiwilligen-Bewegung könne in irgendeiner Weise eine reguläre Armee überflüssig machen. Falls einige das täten, müßte ein Blick auf den Zustand der beiden amerikanischen Freiwilligen-Armeen ihnen ihre Ignoranz und Torheit zeigen. Keine aus Zivilisten neuformierte Armee kann jemals in einem leistungsfähigen Zustand bleiben, wenn sie nicht mit den gewaltigen geistigen und materiellen Ressourcen ausgebildet und unterstützt wird, die in den Händen einer verhältnismäßig starken regulären Armee liegen, vor allem aber durch die Organisisation, die die Hauptstärke der Regulären bildet. Nehmen wir an, England drohe eine Invasion, und vergleichen wir das, was dann getan würde, mit dem, was in Amerika getan wurde. In England würde das Kriegsministerium mit

Unterstützung einiger Beamter, die leicht unter den ausgebildeten Militärfachleuten zu finden wären, sämtliche zusätzliche Arbeit, die eine Armee von 300 000 Freiwilligen mit sich bringt, bewältigen; es gibt genügend auf halbem Sold stehende Offiziere, die vielleicht jeweils drei oder vier Freiwilligen-Bataillone unter ihre spezielle Aufsicht nehmen könnten, und mit einiger Mühe könnte jedes Bataillon mit einem Linienoffizier als Adjutanten und einem als Oberst versehen werden. Kavallerie könnte natürlich nicht in aller Eile zustande gebracht werden; aber eine entschiedene Reorganisation der Artillerie-Freiwilligen mit Offizieren und Fahrern von der königlichen Artillerie würde helfen, manch eine Feldbatterie zu bemannen. Die Zivilingenieure im Lande warten nur auf eine Möglichkeit, um diejenige Ausbildung auf der militärischen Seite ihres Berufes zu erhalten, welche sie zu erstklassigen Genieoffizieren machen würde. Die Intendantur- und Transportdienste sind organisiert und können bald dazu gebracht werden, den Bedarf von 400 000 genau so leicht wie den von 100 000 zu decken. Nichts würde ungeordnet, nichts gestört sein; überall gäbe es Hilfe und Unterstützung für die Freiwilligen, die nirgends im Dunkeln tappen müßten. Wenn England sich erst einmal in einen Krieg stürzt, sehen wir – abgesehen von Fehlern, die nicht zu vermeiden sind – keine Ursache, warum innerhalb sechs Wochen nicht alles einigermaßen glatt laufen sollte.

Wenn man nun nach Amerika schaut, dann kann man feststellen, welchen Wert eine reguläre Armee für eine im Aufbau befindliche Armee von Freiwilligen hat.

Geschrieben Ende November 1861.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Hauptakteure im „Trent"-Drama

[„Die Presse" Nr. 337
vom 8. Dezember 1861]

London, 4. Dezember 1861

Es ist in diesem Augenblicke von Interesse, mit den Hauptfiguren des „Trent"-Drama einigermaßen Bekanntschaft zu machen. Auf der einen Seite steht der aktive Held, der Kommandant des „San Jacinto", Kapitän *Wilkes*, auf der andern die passiven Helden, *J.M. Mason* und *John Slidell*. Kapitän Charles Wilkes ist ein direkter Abkomme des Bruders des berühmten englischen Demagogen Wilkes, der einen Augenblick den Thron Georgs III. zu erschüttern drohte. Der Kampf mit den nordamerikanischen Kolonien hat die Dynastie Hannover damals vor dem Ausbruch einer englischen Revolution gerettet, deren Symptome gleich vernehmbar waren in dem Geschrei eines Wilkes und den Briefen eines Junius.[200] Kapitän Wilkes, 1798 in New York geboren, seit 43 Jahren im Dienst der amerikanischen Marine, kommandierte das Geschwader, das 1838–1842 den Nord und Süd des Stillen Ozeans im Auftrag der Unionsregierung explorierte. Er hat einen Bericht über diese Expedition in fünf Bänden veröffentlicht. Er ist ferner Verfasser einer Schrift über „Westamerika", die einige wertvolle Nachrichten über Kalifornien und das Oregongebiet enthält. Es steht jetzt fest, daß Wilkes seinen Handstreich selbständig und ohne Anleitung von Washington improvisiert hat.

Die beiden abgefangenen Kommissäre der südlichen Konföderation – die Herren *Mason* und *Slidell* – bilden in jeder Beziehung Gegensätze. *Mason*, geboren 1798, stammt von einer jener alten aristokratischen Familien Virginias, die von England flohen, nachdem die Royalisten in der Schlacht bei Worcester erlegen waren.[201] Der Großvater unseres Helden gehört zu dem Kreis der Männer, die nebst Washington, Jefferson usw., von den Amerikanern als „the revolutionary fathers" (die Väter der Revolution)

bezeichnet werden. John Slidell ist weder, wie sein Kollege, aristokratischer Abkunft, noch, wie Mason, Sklavenhalter von Geburt. Seine Vaterstadt ist New York, wo sein Großvater und sein Vater als ehrliche tallowchandlers (Lichtzieher) hausten. Nachdem er sich einige Jahre mit dem Studium der Jurisprudenz beschäftigt, trat *Mason* auf die politische Bühne. Er figurierte seit 1826 verschiedene Mal als Mitglied des Abgeordnetenhauses von Virginia, erschien 1837 während einer Session im Repräsentantenhaus des amerikanischen Kongresses, datiert jedoch seine Wichtigkeit erst von 1847. In diesem Jahre wählte ihn Virginia für den amerikanischen Senat, in dem er seinen Sitz bis zum Frühling 1861 behauptete. *Slidell*, jetzt 68 Jahre alt, mußte New York infolge eines Ehebruches und Duells, kurz, einer Skandalgeschichte, früh verlassen. Er begab sich nach New Orleans, wo er erst vom Spiel, später von der Advokatur lebte. Erst Mitglied der Legislatur von Louisiana, bahnte er sich bald den Weg zum Repräsentantenhaus, endlich zum Senat des amerikanischen Kongresses. Als Dirigent von Wahlbetrügereien während der Präsidentenwahl von 1844, später als Teilnehmer an einem Schwindel in Staatsländereien, hatte er selbst die Sorte Moralität, wie sie in Louisiana gang und gäbe ist, einigermaßen schockiert.

Mason ererbte Einfluß, Slidell erwarb ihn. Beide Männer fanden und ergänzten sich im amerikanischen Senat, dem Bollwerk der Sklavenoligarchie. Der amerikanischen Konstitution gemäß, erwählt der Senat einen besonderen Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten, der ungefähr dieselbe Rolle spielt wie der Geheimrat (privy council)[202] früher in England, bevor das sogenannte Kabinett, eine der englischen Konstitution theoretisch unbekannte Größe, die Funktionen des Geheimrats usurpierte. Mason war lange Zeit Präsident jenes Ausschusses, Slidell ein hervorragendes Mitglied desselben.

Mason, fest überzeugt, daß jeder Virginier ein Halbgott, jeder Yankee ein plebejischer Lump sei, suchte nie seine Verachtung gegen seine nördlichen Kollegen zu verbergen. Hochfahrend, übermütig, insolent, wußte er seine Stirn stets in düstere Zeusfalten zu rollen, und transportierte in der Tat die auf der Plantage einheimischen Manieren in den Senat. Fanatischer Lobredner der Sklaverei, schamloser Verleumder des Nordens und namentlich der nordischen Arbeiterklassen, Polterer gegen England, ermüdete Mason den Senat mit der breiten Zudringlichkeit eines zähen Redestroms, der vergeblich unter hohlem Pomp eine gänzliche Leere zu verstecken suchte. Als eine Art Demonstration trug er sich in den letzten Jahren in grauer Leinwand von virginischer Hausmache; aber, und das charakterisiert

den Mann, der graue Rock war mit schrillen Knöpfen verziert, die alle aus einem Staate Neuenglands, aus Connecticut, stammten.

Während Mason auf dem Proszenium den Jupiter tonans[1] der Sklavenoligarchie spielte, arbeitete Slidell hinter den Kulissen. Mit einem seltenen Talent für Intrige, unermüdlicher Ausdauer und gewissenloser Rücksichtslosigkeit, aber zugleich bedächtig, versteckt, nie einherschreitend, sondern stets sich windend, war Slidell die Seele des südlichen Verschwörerkonklaves. Den Ruf des Mannes mag man daraus beurteilen, daß, als er 1845, kurz vor Ausbruch des Krieges mit Mexiko, als Gesandter dorthin geschickt wurde, Mexiko verweigerte, mit einem solchen Subjekt zu unterhandeln.[203] Slidells Intrigen machten Polk zum Präsidenten. Er war einer der verderblichsten Ratgeber des Präsidenten Pierce, und der böse Genius von Buchanans Administration. Beide, Mason und Slidell, waren die Hauptvorredner des Gesetzes über flüchtige Sklaven[157]; beide führten das Blutbad in Kansas herbei, und beide waren geheime Leiter der Maßregeln, wodurch Buchanans Administration dem Süden alle Mittel zum Abfall in die Hand spielte, während sie den Norden wehrlos hinstellte.

Schon 1855 erklärte Mason bei einer öffentlichen Gelegenheit in Süd-Carolina, „dem Süden steht nur ein Weg offen – unmittelbare, absolute und ewige Trennung". Im März 1861 erklärte er im Senat, „er schulde der Unionsregierung keine allegiance (Untertanentreue)", behauptete aber seinen Sitz im Senat und fuhr fort, seinen Senatorgehalt zu beziehen, solange die Sicherheit seiner Person es gestattete – ein Spion in dem obersten Rat der Nation und ein fraudulenter Mitesser am Staatsschatz.

Masons Urgroßmutter war eine Tochter des berühmten Sir William Temple. Er ist also ein weitläufiger Verwandter Palmerstons. Mason und Slidell erschienen dem Volke des Nordens nicht nur als politische Gegner, sondern als *persönliche Feinde*. Daher der allgemeine Jubel über ihre Einfangung, der in den ersten Tagen selbst die Rücksicht auf die von England drohende Gefahr übertäubt hat.

---

[1] Donnergott

Karl Marx

Streit um die Affäre „Trent"

[„Die Presse" Nr. 340
vom 11. Dezember 1861]

London, 7. Dezember 1861

Die Palmerstonsche Presse – und ich werde bei einer andern Gelegenheit zeigen, daß Palmerston $^9/_{10}$ der englischen Presse in auswärtigen Angelegenheiten ganz ebenso *unbedingt* kontrolliert wie Louis Bonaparte $^9/_{10}$ der französischen Presse[1] – die Palmerstonsche Presse fühlt, daß sie unter „holden Hindernissen" [204] arbeitet. Sie gesteht einerseits, daß die Kronjuristen die Klage gegen die Vereinigten Staaten auf einen *bloßen Prozedurfehler*, ein *technisches Versehen*, reduziert haben. Sie renommiert andererseits, daß auf Grund einer solchen bloßen Advokatenschikane den Vereinigten Staaten ein *gebieterisches Ultimatum* gestellt worden sei, wie es nur durch eine große Verletzung des Rechtes, nicht aber durch formellen Irrtum in der Ausübung eines anerkannten Rechtes, zu verteidigen. Die Palmerstonsche Presse plädiert daher jetzt wieder die *materielle* Rechtsfrage. Die große Wichtigkeit der Sache scheint ein kurzes Eingehen auf die *materielle* Rechtsfrage zu gebieten.

Vorläufig sei bemerkt, daß kein einziges englisches Blatt dem „San Jacinto" die Visitation und Durchsuchung des „Trent" vorzuwerfen wagt. Dieser Punkt fällt also außerhalb der Kontroverse.

Zunächst rufen wir die ins Gewicht fallende Stelle der Neutralitätsproklamation der Königin Victoria vom 13. Mai 1861 wieder ins Gedächtnis. Die Stelle lautet:

„*Victoria R.* Da wir uns im Frieden mit den Vereinigten Staaten befinden ... warnen wir alle unsere geliebten Untertanen ... unserer Proklamation zuwiderzuhandeln ... durch Brechung der gesetzlich anerkannten Blockade, oder durch den *Transport* von

[1] Siehe vorl. Band, S. 430–433

Offizieren ... Depeschen ... oder irgend anderer Kriegskontrebande. Alle Personen, die eine solche Rechtsverletzung begehen, verfallen den verschiedenen Strafen, die das englische Munizipalrecht und das Völkerrecht gegen sie verhängen... Solche Personen werden in keiner Weise unseren *Schutz* gegen die Folgen ihres Benehmens erhalten, sondern im Gegenteil unser Mißvergnügen zu tragen haben."

Diese Proklamation der Königin Victoria erklärt also zunächst *Depeschen* für Kontrebande und unterwirft das Schiff, das solche Kontrebande führt, den „Strafen des Völkerrechts". Welches sind diese Strafen?

Wheaton, ein amerikanischer Schriftsteller über Völkerrecht, dessen Autorität auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans gleichmäßig anerkannt ist, sagt in seinen „Elements of International Law" (Elemente des Völkerrechts), p.565:

„Der Transport von Depeschen des Feindes unterwirft das *neutrale* Schiff, das sie transportiert, der *Gefangennehmung* und *Konfiskation*. Die Folgen einer solchen Dienstleistung gehen weit über den Effekt des Transports von gewöhnlicher Kontrebande hinaus ... wie Sir *W. Scott*, der *englische* Richter, sagt, ist der Transport von Kriegsmaterial notwendig beschränkter Natur, während durch den Transport von Depeschen eine Tat begangen wird, die den ganzen Feldzugsplan des Gegners vereiteln kann... Die Konfiskation des anstößigen Artikels, der die gewöhnliche Strafe für Kontrebande bildet, würde lächerlich sein, wenn auf Depeschen angewandt. Depeschen zahlen keine Fracht. Ihre Konfiskation trifft also den Schiffseigentümer nicht, bestraft also das Schiff nicht, das sie transportiert. Das Schiff, das sie führt, muß daher *konfisziert* werden."

Walker in seiner „Introduction of American Law" (Vorschule des amerikanischen Rechts) sagt:

„Neutrale dürfen sich nicht am Transport *feindlicher Depeschen* beteiligen unter Strafe der Konfiskation des Schiffes und seiner Fracht."

Kent, der als entscheidende Autorität in englischen Gerichtshöfen gilt, erklärt in seinen „Commentaries" (Kommentaren):

„Findet man bei Durchsuchung eines Schiffes, daß es *feindliche Depeschen* führt, so verfällt es der Strafe der Wegnahme und der Konfiskation durch Urteil eines Prisengerichts."

Dr. Robert Phillimore, „Advocate of Her Majesty in her office of Admiralty" (Advokat der Königin Victoria in ihrem Admiralitätsgericht), sagt in seinem neuesten Werke über das Völkerrecht, p.370:

„Offizielle Mitteilungen eines Beamten (official) über die Angelegenheiten einer kriegführenden Regierung sind *Depeschen*, die ihren Trägern (carriers) einen feindlichen Charakter aufdrücken. Die schädlichen Folgen eines solchen Dienstes sind un-

berechenbar und gehen weit über den Transport gewöhnlicher Kontrebande hinaus; denn es ist klar, daß durch die Beförderung solcher Depeschen die wichtigsten Pläne einer kriegführenden Armee unterstützt oder vereitelt werden können... Die Strafe ist Konfiskation nicht nur des Schiffes, das die Depeschen führt, sondern auch seiner Fracht.“

Zwei Punkte also stehen fest. Die Proklamation der Königin Victoria vom 13. Mai 1861 unterwirft *englische* Schiffe, die Depeschen der Konföderation befördern, den Strafen des Völkerrechts. Das Völkerrecht, seinen englischen und amerikanischen Auslegern gemäß, verhängt Gefangennehmung und Konfiskation als *Strafe* über solche Schiffe.

Palmerstons Organe *logen* daher in höherem Auftrage – und wir waren naiv genug, ihnen die Lüge zu glauben – der Kapitän des „San Jacinto“ habe unterlassen, nach *Depeschen* auf dem „Trent“ zu suchen, er habe also auch keine gefunden; der *„Trent“* sei daher durch dies Versehen kugelfest geworden. Die amerikanischen Journale vom 17. bis 20. November, die die englische Lüge noch nicht kennen *konnten*, erklären dagegen *einstimmig*, daß die Depeschen *abgefaßt worden sind* und bereits sich im Drucke befinden, um sie dem Kongreß zu Washington vorzulegen. Dies ändert die ganze Sachlage. Der „San Jacinto“ hatte auf Grund dieser Depeschen das Recht, den „Trent“ ins Tau zu nehmen, und jedes amerikanische Prisengericht hatte die Pflicht, ihn und seine Fracht zu konfiszieren. Mit dem „Trent“ gelangten notwendig auch seine Passagiere in den Bereich amerikanischer Jurisdiktion.

Die Herren Mason, Slidell und Comp., sobald der „Trent“ bei Monroe gelandet, fielen als Rebellen der amerikanischen Jurisdiktion anheim. Begnügte sich also der Kapitän des „San Jacinto“ damit, statt den „Trent“ selbst in einen amerikanischen Hafen zu schleppen, die Depeschen und ihre Träger abzufassen, so verschlechterte er die Lage von Mason, Slidell und Comp. in keiner Hinsicht, während sein *Prozedurfehler* andererseits dem „Trent“, seiner Fracht und seinen Passagieren zugute kam. Und es wäre in der Tat unerhört, wollte England Krieg gegen die Vereinigten Staaten erklären, weil Kapitän Wilkes einen den Vereinigten Staaten schädlichen, England aber nützlichen *Prozedurfehler* beging.

Die Frage, ob Mason, Slidell und Comp. selbst Kontrebande, wurde nur aufgeworfen und konnte nur aufgeworfen werden, weil die Palmerston-Journale die *Lüge* verbreitet hatten, Kapitän Wilkes habe weder nach Depeschen gesucht, noch Depeschen abgefaßt. In diesem Fall nämlich konstituierten Mason, Slidell und Comp. in der Tat das einzige Objekt auf dem Schiff „Trent“, das möglicherweise unter die Kategorie der Kontrebande

fallen konnte. Indes sehe man einen Augenblick hievon ab. Die Proklamation der Königin Victoria bezeichnet *„officers"* einer kriegsführenden Partei als Kontrebande. Sind „officers" bloß militärische Offiziere? Waren Mason, Slidell und Comp. „officers" der Konföderation? „Officers", sagt *Samuel Johnson* in seinem Dictionnaire der englischen Sprache, sind „men employed by the public", d.h. zu deutsch: *öffentliche Beamte*. Dieselbe Erklärung gibt *Walker*. (Siehe sein Dictionnaire, Ausgabe von 1861.)

Also fallen, dem englischen Sprachgebrauch gemäß, Mason, Slidell und Comp., diese Emissäre, id est Beamte der Konföderation, unter die Kategorie von „officers", welche die königliche Proklamation für *Kontrebande* erklärt. Der Kapitän des „Trent" *kannte* sie in dieser Qualität, machte also sich, sein Schiff und seine Passagiere konfiszierbar. Wenn nach Phillimore und allen anderen Autoritäten ein Schiff als carrier (Träger) einer feindlichen Depesche konfiszierbar wird, weil es die Neutralität verletzt, so in noch höherem Grade die *Person*, die die Depeschen führt. Nach *Wheaton* darf sogar ein feindlicher *Gesandter*, so lange er sich in transitu[1] befindet, aufgefangen werden. Die Grundlage alles Völkerrechts aber ist überhaupt, daß jedes Mitglied der kriegführenden Partei von der Gegenpartei als „kriegführend" betrachtet und behandelt werden darf.

„Solange ein Mann", sagt *Vattel*, „fortfährt, ein Bürger seines eigenen Landes zu sein, ist er ein Feind von allen, mit denen sich seine Nation im Krieg befindet."

Man sieht also, die englischen Kronjuristen reduzierten den Streitpunkt auf einen bloßen *Prozedurfehler*, nicht error in re[2], sondern error in forma[3], weil in der Tat *keine materielle Rechtsverletzung* vorliegt. Die Palmerston-Organe beschwatzen wieder die materielle Rechtsfrage, weil ein bloßer Prozedurfehler, dazu *im Interesse des „Trent"*, keinen stichhaltigen Vorwand für ein hochtöniges Ultimatum abgibt.

Unterdes haben sich gewichtige Stimmen in diesem Sinn von zwei diametral entgegengesetzten Seiten ausgesprochen, auf der einen Seite die Herren *Bright* und *Cobden*, auf der anderen *David Urquhart*. Es sind dies prinzipielle und persönliche Feinde, die einen friedfertige Kosmopoliten, der andere der *„letzte Engländer"*[205]; die einen stets bereit, alles internationale Recht dem internationalen Handel zu opfern, der andere keinen Augenblick schwankend: „fiat justitia, pereat mundus"[4], und unter „Justiz" versteht er „englische" Justiz. Die Stimmen von *Bright* und *Cobden* sind

[1] auf dem Wege – [2] Fehler in der Sache – [3] Fehler in der Form – [4] „Gerechtigkeit muß sein, und sollte die Welt zugrunde gehen"

wichtig, weil sie eine mächtige Fraktion der Mittelklasse-Interessen vertreten und im Ministerium durch Gladstone, Milner Gibson, mehr oder weniger auch durch Sir Cornewall Lewis, vertreten sind. Die Stimme Urquharts ist wichtig, weil internationales Recht sein Lebensstudium und jeder ihn als *unbestechbaren* Dolmetsch dieses internationalen Rechts anerkennt.

Die gewöhnlichen Zeitungsquellen werden Brights Rede für die Vereinigten Staaten und Cobdens Brief, der in demselben Sinne abgefaßt, mitteilen. Ich verweile also nicht dabei.

Urquharts Organ, die „Free Press“[206], erklärt in der letzten Nummer vom 4. Dezember:

„‚Wir müssen New York bombardieren!‘ Dies tolle Geschrei konnte man vor acht Tagen auf allen Straßen Londons hören, am Abend der Nachricht von einem ganz unbedeutenden Kriegsereignis. Der Akt war einer, den England in *jedem Krieg als etwas sich von selbst Verstehendes* beging, nämlich die Abfassung feindlicher Personen und Eigentums an Bord eines neutralen Schiffes.“

Die „Free Press“ entwickelt weiter, Palmerston habe 1856 auf dem Kongreß zu Paris, ohne Vollmacht von Krone oder Parlament, das englische Seerecht *im Interesse Rußlands* geopfert, und fährt dann fort:

„Damals, um dies Opfer zu rechtfertigen, erklärten Palmerstons Organe: Durch *Aufrechterhaltung des Visitations- und Durchsuchungsrechts* würden wir unfehlbar bei Gelegenheit des ersten Krieges in Europa *in Krieg mit den Vereinigten Staaten verwickelt werden*. Und jetzt fordert er uns durch dieselben Organe auf, New York zu bombardieren, weil die Vereinigten Staaten nach eben diesem Recht handeln, das ihnen mit uns gemeinsam ist.“

Mit Bezug auf die Äußerungen der „Organe der öffentlichen Meinung“ bemerkt die „Free Press“:

„Das Eselsgeschrei von Baron Münchhausens auftauendem Posthorn war nichts, wenn verglichen mit den Wirrtönen der britischen Presse über Masons und Slidells Gefangennahme.“

Sie stellt dann humoristisch in „Strophe“ und „Antistrophe“ die Widersprüche zusammen, wodurch die englische Presse die Vereinigten Staaten eines „Rechtsbruchs“ zu überführen sucht.

Karl Marx

Wachsende Sympathien in England

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6467 vom 25. Dezember 1861]

London, 7. Dezember 1861

Die Freunde der Vereinigten Staaten diesseits des Atlantik hoffen besorgt auf versöhnende Schritte der Unionsregierung. Sie tun das nicht in Übereinstimmung mit dem wilden Gekrächz der britischen Presse über einen kriegerischen Zwischenfall, der sich selbst nach Meinung der britischen Kronadvokaten als ein bloßer Prozedurfehler erweist und kurz so zusammengefaßt werden kann, daß ein Bruch des Völkerrechts begangen worden sei, weil Kapitän Wilkes, anstatt den „Trent" mit seiner Fracht, seinen Passagieren und Kommissären in Beschlag zu nehmen, nur die Kommissäre festnahm. Die Besorgnis der Freunde der großen Republik entspringt auch nicht der Annahme, daß sie auf die Dauer unfähig wäre, es mit England aufzunehmen, obgleich sie den Bürgerkrieg im Rücken hat; und erst recht nicht erwarten sie, daß die Vereinigten Staaten, und wenn auch nur für einen Augenblick und in einer schwarzen Stunde der Prüfung, die stolze Position aufgeben, die sie im Rat der Nationen besitzen. Die sie bewegenden Motive sind völlig anderer Art.

In erster Linie ist es die nächste Aufgabe der Vereinigten Staaten, die Rebellion zu unterdrücken und die Union wiederherzustellen. Der in den Gedanken der Sklavenbesitzer und ihrer nordamerikanischen Werkzeuge vorherrschende Wunsch war stets, die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit England zu stürzen. Der erste Schritt Englands bei Ausbruch eines Krieges wäre die sofortige Anerkennung der Süd-Konföderation und der zweite die Beendigung der Blockade. Zweitens wird kein General, wenn er nicht dazu gezwungen wird, eine Schlacht annehmen, deren Zeitpunkt und Bedingungen der Gegner gewählt hat.

„Ein Krieg mit Amerika", sagt der „Economist", eine Zeitung, die das tiefe Vertrauen Lord Palmerstons genießt, „muß immer eines der beklagenswertesten Ereignisse in der Geschichte Englands sein; doch wenn es dazu kommen sollte, *so ist gegenwärtig gewiß der Zeitpunkt, in dem er uns sehr wenig schaden könnte, und der einzige Augenblick* in unseren *gemeinsamen Annalen, in dem er uns eine unerwartete und teilweise Kompensation leisten würde.*"

Gerade weil England so begierig ist, jeden leidlichen Vorwand zum Krieg in „diesem einzigen Augenblick" zu ergreifen, sollten die Vereinigten Staaten sich hüten, England in „diesem einzigen Augenblick" einen solchen Vorwand zu bieten. Man beginnt einen Krieg nicht mit dem Vorsatz, seinem Feind *„sehr wenig zu schaden"* und ihm durch den Krieg sogar *„eine unerwartete und teilweise Kompensation zu leisten"*. Die Gunst des Augenblicks wäre völlig auf einer Seite, auf der Seite des englischen Gegners. Braucht man sehr viel Überlegung, um zu beweisen, daß der in einem Staat tobende Bürgerkrieg der ungünstigste Zeitpunkt zum Beginn eines äußeren Krieges ist? Bei jeder anderen Gelegenheit hätten die handeltreibenden Schichten Großbritanniens mit äußerstem Entsetzen einem Krieg gegen die Vereinigten Staaten entgegengesehen. Jetzt dagegen hat ein großer und einflußreicher Teil der Handelswelt die Regierung seit Monaten gedrängt, die Blockade mit Gewalt zu brechen und dadurch den Hauptzweig der britischen Industrie mit den nötigen Rohstoffen zu versorgen. Die Furcht vor einer Beschränkung des englischen Exporthandels mit den Vereinigten Staaten hat ihren Stachel verloren, da der Handel in der Tat bereits eingeschränkt ist. „Sie" (die Nordstaaten), sagt der „Economist", „sind schlechte Kunden, und keine guten." Der gewaltige Kredit, den der englische Handel den Vereinigten Staaten gewöhnlich gab, hauptsächlich durch die Annahme von Wechseln, die auf China und Indien gezogen wurden, wurde bereits auf kaum ein Fünftel des Standes von 1857 reduziert. Last not least stürzt sich das dezembristische Frankreich, bankrott, innerlich gelähmt, mit äußeren Schwierigkeiten bedrängt, auf den englisch-amerikanischen Krieg als ein wahres Geschenk Gottes, und will, um sich die englische Unterstützung in Europa zu erkaufen, seine ganze Macht aufwenden, um das „perfide Albion" jenseits des Atlantik zu unterstützen. Man lese nur die französischen Zeitungen. Der Grad der Entrüstung, zu dem sie sich in ihrer liebevollen Besorgnis um die „Ehre Englands" gesteigert haben, ihre langen Tiraden darüber, daß England die Beleidigung des Union Jack[1] rächen müsse, ihre gemeinen Ausfälle gegen alles Amerika-

[1] der britischen Nationalflagge

nische – all das könnte wahrhaft erschreckend sein, wenn es nicht lächerlich und zugleich abstoßend wäre. Schließlich verlören die Vereinigten Staaten kein Jota ihrer Würde, wenn sie in diesem Fall nachgäben. England hat seine Anklage auf einen reinen *Prozedurfehler, ein technisches Versehen* herabgemindert, dessen es sich während all seiner Seekriege systematisch selber schuldig gemacht hat, wogegen die Vereinigten Staaten jedoch unaufhörlich protestierten und worüber sich Präsident Madison in seiner Botschaft, die den Krieg von 1812 einleitete, als eine der empörendsten Verletzungen des Völkerrechts weitläufig ausließ.[207] Wenn man zur Verteidigung der Vereinigten Staaten bemerken könnte, daß sie England mit gleicher Münze zurückzahlen, würde man sie verurteilen, weil sie sich großzügig von dem distanzieren, was ein einzelner amerikanischer Kapitän auf eigene Verantwortung tat und was sie stets als systematische Usurpation seitens der britischen Marine erklärten! In der Tat wäre der Vorteil bei einem solchen Vorgehen ganz auf seiten der Amerikaner. Einerseits würde England das Recht der Vereinigten Staaten anerkennen, jedes im Dienste der Konföderation stehende englische Schiff in Beschlag zu nehmen und vor ein amerikanisches Prisengericht zu bringen. Andererseits hätte England ein für allemal vor den Augen der ganzen Welt praktisch eine Forderung aufgegeben, von der abzugehen es weder durch den Genter Frieden vom Jahre 1814 noch durch die zwischen Lord Ashburton und Minister Webster 1842 geführten Verhandlungen gebracht wurde.[208] Die Frage läuft schließlich darauf hinaus: Ziehen Sie es vor, das „mißliebige Ereignis" zu eigenen Gunsten zu gestalten oder durch den momentanen Zorn geblendet, zugunsten der inneren und äußeren Feinde?

Seitdem ich Ihnen vor acht Tagen meinen letzten Artikel übersandt habe[1], sind die britischen konsolidierten Staatspapiere wieder gefallen, sie sind im Vergleich zum letzten Freitag um 2 Prozent niedriger, der gegenwärtige Preis ist $89^3/_4$ bis $89^7/_8$ gegen bar und 90 bis $90^1/_8$ für die neue Rechnung am 9. Januar. Diese Notierung entspricht der Notierung der britischen konsolidierten Staatspapiere während der ersten zwei Jahre des englisch-russischen Krieges[2]. Dieser Kurssturz ist ganz und gar eine Antwort auf die kriegslustigen Erklärungen amerikanischer Zeitungen, die mit der letzten Post ankamen; auf den erbitterten Ton der Londoner Presse, deren zweitägige Mäßigung nur eine von Palmerston befohlene Finte war; auf die Entsendung von Truppen nach Kanada; auf die Proklamation, die den Export von Waffen und Material für die Herstellung von Schießpulver

[1] Siehe vorl. Band, S. 395–400 – [2] des Krimkrieges 1853–1856

verbietet; schließlich auf die täglichen prahlerischen Erklärungen über die gewaltigen Kriegsvorbereitungen in den Werften und Marine-Arsenalen.

Einer Sache kann man sicher sein, Palmerston möchte einen legalen Vorwand für einen Krieg mit den Vereinigten Staaten haben, trifft jedoch im Kabinett auf die entschiedenste Opposition der Herren Gladstone, Milner Gibson und in geringerem Maße auch Sir Cornewall Lewis'. „Der edle Viscount" wird von Russell, einem servilen Werkzeug in seiner Hand, und von der ganzen Whig-Sippschaft unterstützt. Wenn das Washingtoner Kabinett den erwünschten Vorwand liefern sollte, wird das gegenwärtige Kabinett gesprengt und durch eine Tory-Regierung ersetzt werden. Die vorbereitenden Schritte für einen solchen Szenenwechsel sind bereits zwischen Palmerston und Disraeli abgemacht. Deshalb das wütende Kriegsgeschrei des „Morning Herald" und des „Standard", dieser hungrigen Wölfe, die in Erwartung der langvermißten Krumen aus der staatlichen Almosentasche heulen.

Palmerstons Absichten werden sichtbar, wenn man einige wenige Fakten in Erinnerung ruft. Er war es, der am Morgen des 14. Mai, nachdem er durch den Telegraph aus Liverpool informiert worden war, daß Herr Adams am Abend des 13. Mai in London eintreffen werde, auf der Proklamation bestand, die Sezessionisten als kriegführende Macht anzuerkennen. Nach schwerem Kampf mit seinen Kollegen entsandte er 3000 Soldaten nach Kanada – für die Besetzung einer Front von 1500 Meilen eine lächerliche Armee, doch ein kluger Taschenspielertrick, wenn die Rebellion angestachelt und die Union gereizt werden sollten. Er drängte vor einigen Wochen Bonaparte, eine gemeinsame bewaffnete Intervention in „den mörderischen Kampf" vorzuschlagen, trat für diesen Vorschlag im Kabinett ein und konnte ihn nur wegen des Widerstandes seiner Kollegen nicht durchbringen. Er und Bonaparte griffen dann zur mexikanischen Intervention als pis aller[1]. Diese Operation diente zwei Zielen, nämlich bei den Amerikanern gerechte Entrüstung hervorzurufen und zugleich den Vorwand für die Entsendung eines Geschwaders zu liefern, das bereit ist, wie die „Morning Post" es ausdrückt, „alle Pflichten, welche die feindliche Haltung der Washingtoner Regierung von uns in den Gewässern des Nordatlantik fordern könnte, zu erfüllen". Zu dem Zeitpunkt, als diese Expedition aufbrach, schrieb die „Morning Post", zusammen mit der „Times" und den unbedeutenderen Palmerstonschen Presseskläven, daß es eine schöne und noch dazu eine philanthropische Sache sei, weil es die Sklavenhalter-Konföderation zwei Feuern

[1] letzten Ausweg

aussetzen werde – dem sklavereifeindlichen Norden und den sklavereifeindlichen Mächten England und Frankreich. Und was sagt dieselbe „Morning Post", diese seltsame Mischung von Jenkins und Rodomonte, von Schmeichelei und Prahlerei, in ihrer heutigen Ausgabe gelegentlich der Adresse von Jefferson Davis? Man lausche dem Palmerstonschen Orakel:

„Wir müssen von dieser Intervention erwarten, daß sie während einer beträchtlichen Zeit unwirksam bleiben kann. Während die Nordregierung zu weit entfernt ist, um sich eine Haltung zu erlauben, die in diese Frage wesentlich eingreift, dehnt sich die Süd-Konföderation jedoch weite Strecken entlang der mexikanischen Grenze aus, und so kann ihre freundliche Stellung gegenüber den Initiatoren der Intervention bedeutende Folgen haben. Die Regierung des Nordens hat über unsere Neutralität ständig gespottet, doch die Regierung des Südens hat staatsmännisch und maßvoll alles anerkannt, was wir für beide Parteien tun konnten. Sowohl im Hinblick auf unsere Unternehmungen in Mexiko als auch auf unsere Beziehungen zum Washingtoner Kabinett ist die *freundliche Mäßigung* der Süd-Konföderation ein wichtiger Punkt zu unseren Gunsten."

Ich darf bemerken, daß der „Nord" vom 3. Dezember – eine russische Zeitung und demzufolge eine Zeitung, die in die Pläne Palmerstons eingeweiht ist – zu verstehen gibt, die mexikanische Expedition habe von Anfang an nicht dem angegebenen Zweck, sondern einem Krieg gegen die Vereinigten Staaten gedient.

Der Brief General Scotts[209] hat auf die öffentliche Meinung und selbst auf die Börse eine so wohltuende Wirkung ausgeübt, daß es die Verschwörer der Downing Street und der Tuilerien für nötig hielten, die „Patrie" loszulassen, die mit der Miene des aus offizieller Quelle Unterrichteten erklärte, die Festnahme der Südkommissäre auf dem „Trent" sei direkt durch das Washingtoner Kabinett veranlaßt worden.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Krise in der Sklavenfrage

[„Die Presse" Nr.343
vom 14. Dezember 1861]

London, 10. Dezember 1861

In den Vereinigten Staaten ist offenbar ein Krisenpunkt eingetreten mit Bezug auf die Frage, die dem ganzen Bürgerkrieg zu Grunde liegt – die *Sklavenfrage*. General Frémont wird abgesetzt, weil er die Sklaven von *Rebellen* für frei erklärt.[1] Kurz darauf veröffentlicht die Regierung von Washington eine Instruktion an General Sherman, den Kommandanten der Expedition nach Süd-Carolina, die weiter geht als Frémont, indem sie den flüchtigen Sklaven selbst *loyaler* Sklavenhalter als Lohnarbeiter zu empfangen und unter Umständen zu bewaffnen verordnet, die „loyalen" Eigentümer durch Aussicht auf spätere Entschädigung vertröstend. Oberst Cochrane geht weiter als Frémont und verlangt die allgemeine Bewaffnung der Sklaven als Kriegsmaßregel. Kriegsminister Cameron billigt öffentlich Cochranes „Meinungen". Der Minister des Innern desavouiert darauf den Kriegsminister im Namen der Regierung. Der Kriegsminister wiederholt seine „Meinung" mit erhöhter Energie auf einem öffentlichen Meeting und erklärt, daß er sie in seinem Bericht an den Kongreß geltend machen werde. General Halleck, Frémonts Nachfolger in Missouri, wie General Dix in Ost-Virginia, treibt die flüchtigen Neger aus dem Kriegslager und verbietet ihr künftiges Erscheinen im Umkreis der von seiner Armee eingenommenen Positionen. General Wool empfängt gleichzeitig die schwarze „Kontrebande"[210] mit offenen Armen in der Festung Monroe; die alten Führer der *Demokratischen* Partei, Senator Dickinson und Croswell (früher Mitglied der sogenannten demokratischen Regentschaft[211]), erklären in offenen Sendschreiben ihre Übereinstimmung mit

[1] Siehe vorl. Band, S. 381–383

Cochrane und Cameron, und Oberst *Jennison* in Kansas überbietet alle seine militärischen Vorgänger durch eine Anrede an seine Truppen, worin es unter anderm lautet:

„Kein Temporisieren mit Rebellen und denen, die mit ihnen sympathisieren... Ich habe General Frémont erklärt, daß ich nicht das Schwert ergriffen hätte, glaubte ich, daß die Sklaverei diesen Kampf überleben werde. Die Sklaven von Rebellen werden stets Schutz in diesem Lager finden und mit dem letzten Mann und der letzten Kugel verteidigt werden. Ich will niemand unter meinen Truppen, der *nicht Abolitionist* ist *(I want no men who are not Abolitionists)*, ich habe keinen Platz für sie und hoffe, dergleichen Leute befinden sich nicht unter uns, denn alle wissen, daß Sklaverei der Grund, die Mitte und die Spitze dieses höllischen Krieges ist... Sollte die Regierung meine Handlungsweise mißbilligen, so kann sie mein Patent zurückhaben, aber in diesem Falle werde ich auf meine eigene Faust handeln (on my own hoock), sollte ich im Beginn auch nur auf 6 Mann zählen können."

In den Grenzsklavenstaaten, namentlich in *Missouri*, in minderem Grad in Kentucky usw., löst sich die Sklavenfrage bereits praktisch. Es findet nämlich eine ungeheure Wegfegung des Sklavenelements statt. So sind aus Missouri an 50 000 Sklaven verschwunden, wovon ein Teil weggelaufen, der andere Teil von Sklavenhaltern selbst nach den mehr südlichen Staaten deportiert worden.

Ein höchst wichtiges und charakteristisches Ereignis findet sich sonderbarerweise in keinem einzigen englischen Blatte erwähnt. Am 18. November versammelten sich nämlich die Delegierten von 45 Grafschaften Nord-Carolinas auf der Insel Hatteras, ernannten eine provisorische Regierung, widerriefen die Sezessionsakte und proklamierten die Rückkehr Nord-Carolinas in den Schoß der Union. Die auf dieser Konvention vertretenen Teile Nord-Carolinas sind zur Wahl von Repräsentanten für den Kongreß in Washington zusammenberufen.

Karl Marx

Amerikanisches

[„Die Presse" Nr. 346
vom 17. Dezember 1861]

Die Nachricht über das Schicksal des „Harvey Birch" und den Aufenthalt des Kreuzers „Nashville"[212] im Hafen von Southampton traf am 29. November zu New York ein, scheint aber nicht den Sensationsspektakel hervorgerufen zu haben, auf den man hier in gewissen Kreisen ebensosehr rechnete, wie man ihn von anderer kriegsfeindlicher Seite befürchtete. Schlagwelle brach diesmal an Schlagwelle. New York war nämlich gerade aufgewühlt von den Vorkämpfen zur Mayorswahl für den 3. Dezember. Der Gesandte der „Times" in Washington, Herr Russell, der sein keltisches Talent durch gemachtes Engländertum verdirbt, affektiert achselzuckende Verwunderung über diesen Mayorswahltumult. Herr Russell schmeichelt natürlich dem Wahn des Londoner Cockney, daß eine Mayorswahl zu New York dieselbe altmodische Alfanzerei wie eine Lordmayorswahl zu London. Der Londoner Lordmayor hat bekanntlich mit dem größten Teil Londons nichts zu schaffen. Er ist der nominelle Regent der City, ein Fabelwesen, das seine Realität durch Produktion guter Schildkrötensuppen bei Festschmausen und schlechter Urteile in Polizei-Übertretungsfällen zu beweisen trachtet. Ein Londoner Lordmayor ist eine Staatsperson nur noch in der Phantasie Pariser Vaudeville- und Faitsdivers-Schreiber[1]. Der Mayor von New York ist dagegen eine reale Macht. Im Beginn der Sezessionsbewegung war der bisherige Mayor, der berüchtigte *Fernando Wood*, auf dem Sprung, New York zur unabhängigen städtischen Republik zu proklamieren[213], natürlich im Einverständnis mit Jefferson Davis. Sein Plan scheiterte an der Energie der Republikanischen Partei der Empire-City[2].

---

[1] Allerwelts-Schreiber – [2] New York

Am 27. November hielt Karl Sumner von Massachussets, Mitglied des amerikanischen Senats, wo er zur Zeit der Kansas-Affäre von einem südlichen Senator mit Stockschlägen insultiert ward[214], vor einem zahlreichen Meeting im Cooper-Institute[215] zu New York einen brillanten Vortrag über den Ursprung und die geheimen Triebfedern der Sklavenhalterrebellion. Am Schlusse seiner Rede faßte das Meeting den folgenden Beschluß:

„Die von General Frémont aufgestellte Doktrin über die Emanzipation der Sklaven von Rebellen, ebenso die späteren Äußerungen von General Burnside, Senator Wilson, Georg Bancroft (dem berühmten Geschichtsschreiber), Oberst Cochrane und Simon Cameron, in welchen die eventuelle Ausrottung der Sklaverei als der Ursache der Rebellion angedeutet wird, bekunden eine moralische, politische und militärische Notwendigkeit. Nach dem Urteil dieses Meetings sympathisiert der öffentliche Geist des Nordens jetzt durchaus mit jedem praktischen Plane, der zur Ausrottung dieses Nationalübels vorgeschlagen werden mag, und betrachtet es ein solches Resultat als den einzig konsequenten Ausgang dieses Kampfes zwischen Zivilisation und Barbarei."

Die „New-York Tribune" bemerkt in bezug auf Sumners Rede unter anderm:

„Herrn Sumners Anspielung auf die im Kongreß bevorstehenden Debatten über die Sklavenfrage ruft die Hoffnung wach, daß jener Körper endlich verstehen wird, wo die Schwäche des Südens und die Kraft des Nordens wirklich liegen, und daß er zu dem entscheidenden Mittel greifen wird, wodurch allein die Rebellion rasch und definitiv überwältigt werden kann."

In einem Privatbriefe von *Mexiko* heißt es unter anderm:

„Der englische Gesandte spielt den warmen Freund der Administration des Präsidenten Juárez... Mit den spanischen Intrigen wohlbekannte Personen versichern, daß General Marquez von Spanien aus den Auftrag erhalten hat, die zerstreuten Kräfte der Kirchenpartei wieder zu sammeln, sowohl ihre mexikanischen als spanischen Elemente. Diese Partei soll dann die bald darzubietende Gelegenheit benützen, um von ihrer katholischen Majestät einen König für den Thron von Mexiko zu erflehen. Zu dieser Stelle soll ein Onkel der Königin bereits auserkiest sein. Da der Mann alt ist, würde er im natürlichen Lauf der Dinge bald von der Bühne abtreten, und da jede Klausel zur Ernennung seines Nachfolgers vermieden werden soll, würde Mexiko so an Spanien zurückfallen – so daß in Mexiko dieselbe Politik wie in Haiti siegen würde."

Geschrieben am 13. Dezember 1861.

Karl Marx

Ein Verleumdungsprozeß

[„Die Presse" Nr. 353
vom 24. Dezember 1861]

London, 19. Dezember 1861

Die alten Ägypter hatten bekanntlich die *Teilung der Arbeit*, soweit sie sich auf das Ganze der Gesellschaft erstreckt und nicht auf das einzelne Atelier, zu einem hohen Grad entwickelt. Fast jeder besondere Teil des Körpers besaß bei ihnen seinen besonderen Arzt, dessen Therapie auf dies besondere Gebiet gesetzlich beschränkt war. Der Diebstahl bildete den Beruf eines besonderen Gewerbs, dessen Vorsteher eine amtlich anerkannte Person. Aber wie dürftig erscheint die altägyptische Teilung der Arbeit gegen die modern-englische? Es ist nicht minder die Sonderbarkeit einzelner Erwerbszweige in London als die Stufenleiter ihrer Ausführung, die uns mit Staunen schlägt.

Einer dieser kuriosen Industriezweige ist die *Spionage*. Sie spaltet sich von vornherein in zwei große Branchen, *bürgerliche* Spionage und *politische* Spionage. Die letztere lassen wir hier ganz außer acht. Die bürgerliche Spionage zerfällt wieder in zwei große Unterabteilungen – *offizielle* und *private* Spionage.

Die *offizielle* wird betrieben einerseits von detectives (Entdeckern), die entweder vom Staat oder den städtischen Behörden besoldet sind, andererseits von common informers (gewöhnlichen Informanten), die auf ihre eigene Faust spionieren und nach jobwork (Stückarbeit) von der Polizei bezahlt werden.

Das Geschäft der Privatspionage zerfällt in mannigfaltige Unterarten, die jedoch alle in zwei große Rubriken zusammenfaßbar. Die eine Rubrik umschließt *nichtkommerzielle* Privatverhältnisse, die andere *kommerzielle*. Für die erste Rubrik, worin Spionage über eheliche Untreue eine große Rolle spielt, hat das Institut des *Herrn Field* europäische Berühmtheit

erlangt. Das Geschäft der *kommerziellen* Spionage wird man aus dem folgenden Vorfall näher kennenlernen.

Letzten Dienstag hatte der Court of Exchequer[216] eine Verleumdungsklage zu entscheiden, worin ein hiesiges Wochenblatt, *„Lloyds Weekly News“*[217], der Angeklagte, Stubbs und Comp. die Kläger. Stubbs und Comp. veröffentlichen nämlich eine Wochenzeitung unter dem Titel: *„Stubbs' Gazette“*, das Organ von *„Stubbs' Gesellschaft zum Schutz des Handels“*. Die Zeitung wird den Subskribenten, die jährlich 3 Guineen zahlen, privatim zugeschickt, nicht aber, gleich anderen Zeitungen, per Nummer in den Boutiquen der stationers[1], auf der Straße, bei den Eisenbahnen usw. verkauft. Es ist in der Tat eine Proskriptionsliste schlechter Gläubiger, welchem Stande sie immer angehören. Stubbs' „Schutzgesellschaft“ spioniert die Zahlungsfähigkeit von Privatindividuen aus, „Stubbs' Gazette“ registriert sie schwarz auf weiß. Die Zahl der Subskribenten beläuft sich auf 20 000.

„Lloyds Wochenblatt“ hatte nun einen Artikel veröffentlicht, worin es unter anderem hieß: „Es ist die Pflicht jedes Ehrenmannes, diesem schmachvollen System der *Spionage* den Garaus zu machen“. Stubbs verlangte gerichtliche Rache für diese Verleumdung.

Nachdem der Advokat des Klägers, Sergeant Shee, den Strom seiner irländischen Beredsamkeit ausgegossen, hatte Kläger Stubbs die cross examination (in der Tat das Kreuzfeuer, dem die Zeugen während des Verhörs ausgesetzt sind) des Sergeant Ballantine, Advokaten von „Lloyds Wochenblatt“, zu bestehen. Folgender humoristischer Dialog fand statt.

Ballantine: Verlangen Sie Information von Ihren Subskribenten?

Stubbs: Ich fordere die Subskribenten auf, mir die Namen der Personen mitzuteilen, die sie für Schwindler halten. Wir untersuchen diese Fälle dann. Ich untersuche sie nicht selbst. Ich habe Agenten zu London und anderen großen Städten. Ich habe 9 oder 10 Agenten in London, die ein jährliches Salär erhalten.

Ballantine: Was erhalten diese Gentlemen, um Information aufzujagen?

Stubbs: Von 150 bis 200 Pfd.St.

Ballantine: Und einen neuen Anzug? Gut, wenn einer dieser gutbezahlten Gentlemen einen Schwindler erwischt, was geschieht dann? – Wir veröffentlichen seinen Namen.

Ballantine: Wenn er ein ausgemachter Schwindler ist? – Ja. – Wenn er

---

[1] Papier- und Schreibwarenhändler

aber nur ein halber Schwindler ist? – Wir tragen ihn dann in unser Register ein. – Bis er in voller Blüte steht, und dann veröffentlicht Ihr ihn? – Ja. – Ihr veröffentlicht Autographen von Schwindlern? – Ja. – Und zum Vorteil des Handels setzt Ihr Euch noch größeren Kosten aus. Ihr veröffentlicht Photographien von Schwindlern? – Ja. – Ihr haltet kein geheimes Polizeibüro? Ihr steht nicht in Verbindung mit Herrn Field? – Ich freue mich sagen zu können, nein! – Worin besteht dann der Unterschied? – Ich verweigere hierauf zu antworten. – Was versteht Ihr unter Euren „legalen Agenten?" – Das bezieht sich auf Eintreibung von Schulden. Ich verstehe darunter Sollizitors (Mittelding zwischen Anwalt und Huissier), die dem Geschäft der Subskribenten nach den im Prospektus erwähnten Bedingungen obliegen. – So, Ihr seid also auch ein Schuldeneintreiber? – Ich treibe Schulden durch 700 Sollizitors ein. – Guter Gott, Ihr haltet 700 Sollizitors, und die Welt existiert immer noch fort! Haltet Ihr die Sollizitors, oder halten die Sollizitors Euch? – Sie halten sich selbst. – Hattet Ihr andere Gerichtshändel? – Ja, ein halbes Dutzend. – Habt Ihr sie je ausgefochten? – Ja. – Lautete das Urteil je zu Euren Gunsten? – Einmal. – Was meint Ihr mit der Rubrik Eurer Zeitung „Verlangt Adressen", worauf eine ganze Liste von Namen folgt? – Durchgebrannte Schuldner, deren Aufenthalt weder wir noch unsere Subskribenten aufspüren konnten. – Wie ist Euer Geschäft eingerichtet? – Unser Zentralbüro ist in London mit Zweigbüros in Birmingham, Glasgow, Edinburgh und Dublin. Mein Vater hat mir das Geschäft hinterlassen. Er trieb es ursprünglich in Manchester.

Advokat Ballantine fiel nun in seinem Plädoyer unbarmherzig über Stubbs her, dessen „lächelnde und selbstgefällige Haltung während seiner Aussage jedenfalls den Beweis lieferte, daß er so wenig als ein Mistkäfer ein Bewußtsein über den Schmutz des Elements habe, worin er sich bewege". Der englische Handel müsse tief gesunken sein, wenn er eines solchen Schutzherrn bedürfe. Dies nichtswürdige Spionensystem liefere dem Stubbs eine furchtbare Waffe für Gelderpressungen usw.

Der Lord Chief Baron[1], der als Richter saß, warf sein Resumé in die Waagschale der Verteidigung. Er schloß mit den Worten: „Die Geschworenen schulden der Freiheit der Presse viel; aber Geschworene sind nicht unabhängig, weil die Presse frei ist, sondern die Presse ist frei, weil die Geschwornen unabhängig sind. Sie müßten erwägen, ob der angeschuldigte Artikel über die Schranken ehrlicher Kritik hinausgehe? Stubbs sei

[1] Präsident des Schatzkammergerichts

eine öffentliche Person und verfalle damit der Kritik. Glaubten sie, ‚Lloyds Wochenblatt' habe die Grenze ehrlicher Kritik überschritten, dann sei es an ihnen, dem Kläger *sachgemäße* Entschädigung zuzuerkennen."

Die Geschwornen zogen sich zurück in ihr Beratungszimmer. Nach viertelstündiger Debatte erschienen sie wieder im Gerichtshof mit dem Beschluß: Kläger Stubbs im Recht; Schadenersatz für seine verletzte Ehre – *ein farthing*. Der Farthing ist die niedrigste englische Münze, dem französischen Centime und dem deutschen Pfennig entsprechend. Stubbs verließ Guildhall unter schallendem Gelächter des zahlreichen Auditoriums und eskortiert von einer Anzahl Bewunderer, vor deren zudringlichen Ovationen nur rasche Flucht seine bescheidene Größe retten konnte.

Karl Marx

Das Kabinett von Washington und die Westmächte

[„Die Presse" Nr. 354
vom 25. Dezember 1861]

Eine der auffallendsten Überraschungen des an Überraschungen so reichen englisch-französisch-türkisch-russischen Kriegs war unstreitig die zu Paris im Frühling 1856 vereinbarte Deklaration über das Seerecht.[218] Als der Krieg gegen Rußland begann, suspendierte England seine furchtbarsten Waffen gegen Rußland – die Konfiskation dem Feind zugehöriger Ware auf neutralen Schiffen – und die Kaperei. Beim Schluß des Krieges zerbrach England diese Waffen und opferte ihre Scherben auf dem Altar des Friedens. Rußland, der angeblich besiegte Teil, erhielt ein Zugeständnis, das es durch eine Reihe von „bewaffneten Neutralitäten"[219], Kriegen und diplomatischen Intrigen vergebens seit Katharina II. zu ertrotzen gesucht hatte. England, der angebliche Sieger, verzichtete dagegen auf die großen Angriffs- und Verteidigungsmittel, die aus seiner Seemacht erwachsen und die es seit anderthalb Jahrhunderten gegen eine Welt in Waffen behauptet hatte.

Die humanistischen Gründe, die der Deklaration von 1856 als Vorwand dienten, zerrinnen vor der oberflächlichsten Prüfung. Kaperei ist keine größere *Barbarei* als die Aktion von Freiwilligen-Korps oder Guerillas im Landkrieg. Die Kaperschiffe sind die Guerillas der See. Konfiskation der Privatgüter einer kriegführenden Nation findet auch im Landkrieg statt. Treffen z.B. Kriegsrequisitionen nur die feindliche Regierungskasse oder nicht auch das Eigentum von Privaten? Die Natur des Landkrieges schützt feindliches Gut, das sich auf neutralem Boden, also unter der Souveränetät einer neutralen Macht befindet. Die Natur des Seekriegs verwischt diese Schranken, da das Meer, als gemeinsame Hochstraße der Nationen, der Souveränetät keiner neutralen Macht anheimfallen kann.

In der Tat aber hüllt die Deklaration von 1856 unter der philanthropischen Phrase eine große Inhumanität ein. Sie verwandelt den Krieg prinzipiell aus einem Volkskrieg in einen Regierungskrieg. Sie stattet Eigentum mit einer Unverletzlichkeit aus, die sie der Person versagt. Sie emanzipiert den Handel von den Schrecken des Krieges und macht damit die handel- und gewerbetreibenden Klassen gleichgültig gegen die Schrecken des Krieges. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die humanistischen Vorwände der Deklaration von 1856 nur an die europäische Galerie adressiert waren, ganz so, wie die religiösen Vorwände der Heiligen Allianz.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Lord *Clarendon*, der das englische Seerecht auf dem Kongreß von Paris hinwegsigniert hat, wie er später im Oberhaus eingestand, ohne Vorwissen und ohne Auftrag der Krone handelte. Seine einzige Vollmacht bestand in einem *Privatbrief* Palmerstons. Bisher hat Palmerston nicht gewagt, vom englischen Parlament die Sanktion der Pariser Erklärung und ihrer Unterzeichnung durch Clarendon zu verlangen. Abgesehen von den Debatten über den Inhalt der Erklärung waren Debatten zu befürchten über die konstitutionelle Frage, ob ein englischer Minister das Recht usurpieren durfte, unabhängig von Krone und Parlament, die alte Grundlage der englischen Seemacht durch einen Federzug wegzufegen. Daß dieser ministerielle coup d'état nicht zu stürmischen Interpellationen führte, vielmehr schweigend als fait accompli hingenommen ward, schuldete Palmerston dem Einfluß der Manchesterschule.[220] Den von ihr vertretenen Interessen, daher auch der Philanthropie, der Zivilisation und dem Fortschritt fand sie eine Neuerung gemäß, die dem englischen Handel erlauben würde, auf neutralen Schiffen sein Geschäft mit dem Feind ungestört weiter zu treiben, während Matrosen und Soldaten sich für die Ehre der Nation duellieren. Die Manchester-Männer jubelten darüber, daß der Minister durch einen unkonstitutionellen Handstreich England zu internationalen Konzessionen verbunden, deren Erreichung auf dem konstitutionellen parlamentarischen Weg durchaus unwahrscheinlich war. Daher in diesem Augenblicke die Entrüstung der Manchester-Partei in England über die Enthüllungen des von Seward dem Kongreß zu Washington vorgelegten Blaubuchs!

Die Vereinigten Staaten waren bekanntlich die einzige Großmacht, die der Pariser Deklaration von 1856 ihren Beitritt versagte. Verzichteten sie auf die Kaperei, so mußten sie eine große Staatsmarine schaffen. Jede Schwächung ihrer Kriegsmittel zur See bedrohte sie gleichzeitig mit dem Alp einer stehenden Landarmee nach europäischem Maßstabe. Nichtsdestoweniger erklärte sich Präsident Buchanan bereit, die Pariser Deklara-

tion anzunehmen, falls man, mit Ausschluß der Kriegskontrebande, allem auf Schiffen befindlichen Eigentum, feindlichem oder neutralem, die gleiche Unverletzlichkeit sichern wolle. Sein Vorschlag ward verworfen. Aus Sewards Blaubuch ergibt sich nun, daß Lincoln gleich nach seinem Regierungsantritt England und Frankreich den Anschluß der Vereinigten Staaten an die Pariser Deklaration, soweit sie die Kaperei abschafft, anbot, und zwar unter der Bedingung, daß das Verbot der Kaperei auch auf die in Revolte befindlichen Teile der Vereinigten Staaten, d. h. die südliche Konföderation, ausgedehnt werden solle. Die praktische Antwort, die er erhielt, war Anerkennung der kriegführenden Rechte der südlichen Konföderation.[195]

„Die Humanität, der Fortschritt und die Zivilisation" flüsterten den Kabinetten von St. James und den Tuilerien zu, daß das Verbot der Kaperei die Chancen der Sezession und daher der Auflösung der Vereinigten Staaten außerordentlich schmälern würde. Die Konföderation wurde daher in aller Eile als kriegführende Partei anerkannt, um dem Kabinett zu Washington hinterher zu antworten, England und Frankreich könnten natürlich den Vorschlag der einen kriegführenden Partei nicht als bindendes Gesetz für die andere kriegführende Partei anerkennen. Dieselbe „edle Aufrichtigkeit" beseelte alle diplomatischen Verhandlungen Englands und Frankreichs mit der Unionsregierung seit Ausbruch des Bürgerkrieges, und hätte der „San Jacinto" den „Trent" in der Bahama-Straße nicht angehalten, so würde irgend ein anderer Zwischenfall genügt haben, den Vorwand zu dem Konflikte zu liefern, auf den es Lord Palmerston abgesehen hatte.

Geschrieben um den 20. Dezember 1861.

Karl Marx

Die Meinung der Journale und die Meinung des Volkes

[„Die Presse" Nr.359
vom 31. Dezember 1861]

London, 25. Dezember 1861

Kontinentale Politiker, welche in der Londoner Presse einen Thermometer für die Stimmung des englischen Volkes zu besitzen wähnen, ziehen in diesem Augenblick notwendig Trugschlüsse. Bei der ersten Nachricht von dem „Trent"-Fall schäumte der englische Nationalstolz auf, und der Ruf nach Krieg mit den Vereinigten Staaten ertönte fast aus allen Gesellschaftsschichten. Die Londoner Presse affektierte dagegen Mäßigung, und selbst die „Times" zweifelten, ob überhaupt ein casus belli[1] vorliege. Woher dies Phänomen? Palmerston war unsicher, ob die Kronjuristen sich in der Lage befanden, irgendwelchen legalen Kriegsvorwand auszutüfteln. Anderthalb Wochen vor der Ankunft des „La Plata" in Southampton hatten sich nämlich Agenten der südlichen Konföderation von Liverpool aus an das englische Kabinett gewendet, die Absicht amerikanischer Kreuzer, von *englischen* Häfen auszulaufen und die Herren Mason, Slidell etc. auf offener See abzufangen, denunziert, und die Intervention der englischen Regierung beansprucht. Dem Gutachten ihrer Kronjuristen gemäß, schlug letztere das Gesuch ab. Daher ursprünglich der friedliche und gemäßigte Ton der Londoner Presse im Kontrast zur kriegerischen Ungeduld des Volkes. Sobald jedoch die Kronjuristen – Attorney General und Attorney Sollicitor, beide selbst Mitglieder des Kabinetts – einen *technischen* Vorwand zum Krakeel mit den Vereinigten Staaten ausgeklaubt, schlug das Verhältnis zwischen Volk und Presse ins Gegenteil um. Das Kriegsfieber in der Presse stieg in demselben Maße, wie das Kriegsfieber im Volke sank. In diesem

---

[1] Anlaß zum Kriege

Augenblick ist ein Krieg mit Amerika in allen Schichten des englischen Volkes, mit Ausnahme der Baumwollfreunde und Krautjunker, ebenso unpopulär, wie das Kriegsgeheul in der Presse überwältigend ist.

Aber nun betrachte man sich die Londoner Presse! An der Spitze stehen die „Times", deren leitender Redakteur, *Bob Lowe*, ehemals Demagoge in Australien war, das er zum Abfall von England aufwiegelte. Er ist ein untergeordnetes Mitglied des Kabinetts, eine Art von Unterrichtsminister und bloße Kreatur Palmerstons. „Punch" [221] ist der Hofnarr der „Times", der ihre sesquipedalia verba[1] in kurzgeschnittene Späße und geistlose Karikaturen verwandelt. Ein leitender Redakteur des „Punch" wurde von Palmerston mit 1000 Pfund Sterling jährlich im Board of Health (Gesundheitskommission) untergebracht.

Die „Morning Post" ist zum Teil Palmerstons Privateigentum. Ein anderer Teil dieses sonderbaren Instituts ist an die französische Gesandtschaft verkauft. Der Rest gehört der „haute volée" und liefert die genauesten Berichte für Hofschranzen und Damenschneider. Die „Morning Post" ist daher unter dem englischen Volke als der *Jenkins* (stehende Figur für den Lakaien) der Presse berüchtigt.

Der „Morning Advertiser" ist das Gemeineigentum der „licensed victuallers", d.h. der Wirtshäuser, die außer Bier auch Schnaps verkaufen dürfen. Er ist ferner Organ der englischen *Pietisten* und detto der sporting characters, d.h. der Leute, die aus Pferderennen, Wetten, Boxen u.dgl. ein Geschäft machen. Der Redakteur dieses Blattes, Herr *Grant*, früher als Stenograph von den Zeitungen verwendet, ein literarisch ganz ungebildeter Mensch, hat die Ehre gehabt, zu Palmerstons Privat-Soiréen zugezogen zu werden. Seit der Zeit schwärmt er für den „truly English minister" (den wahrhaft englischen Minister)[222], den er beim Ausbruch des russischen Krieges als „russischen Agenten" denunziert hatte. Es kommt hinzu, daß die frommen Patrone dieses Schnapsjournals unter dem Kommandostab des Grafen Shaftesbury stehen und daß Shaftesbury Palmerstons Schwiegersohn ist. Shaftesbury ist der Papst der low church men[223], die auf den profanen Spiritus des braven „Advertiser" den Sanctus Spiritus pfropfen.

Der „Morning Chronicle"! Quantum mutatus ab illo![2] Während beinahe eines halben Jahrhunderts das große Organ der Whig-Partei und nicht unglücklicher Rivale der „Times", erbleichte sein Stern seit dem whigschen Krieg.[224] Er durchlief Metamorphosen aller Art, verwandelte sich in ein penny paper[3] suchte von „Sensationen" zu leben, so z. B. durch Partei-

[1] hochtrabenden Worte – [2] Wie anders gegen früher! – [3] Groschenblatt

nahme für den Giftmischer *Palmer*. Er verkaufte sich später an die französische Gesandtschaft, der es aber bald leid wurde, ihr Geld wegzuwerfen. Er warf sich dann auf den Anti-Bonapartismus, jedoch nicht mit besserem Erfolg. Endlich fand er den lange vermißten Käufer in den Herren Yancey und Mann – den Agenten der südlichen Konföderation zu London.

Der „Daily Telegraph" ist das Privateigentum eines gewissen *Levy*. Sein Blatt ist von der englischen Presse selbst als *Palmerstons* mob paper (Palmerstons Pöbelorgan) gebrandmarkt worden. Neben dieser Funktion treibt es chronique scandaleuse[1]. Es charakterisiert diesen „Telegraph", daß er bei Ankunft der „Trent"-Nachricht auf Ordre von oben den *Krieg für unmöglich* erklärte. In der ihm diktierten Würde und Mäßigung erschien er sich selbst so befremdlich, daß er seit der Zeit ein halbes Dutzend Artikel über die bei jener Gelegenheit von ihm an den Tag gelegte Mäßigung und Würde veröffentlicht hat. Sobald die Ordre zur Schwenkung eintraf, suchte der „Telegraph" sich nun aber auch für den ihm angetanen Zwang schadlos zu halten und alle seine Kameraden durch lautes Kriegsgeheul zu überbrüllen.

Der „Globe"[225] ist das ministerielle Abendblatt, das offizielle Subsidien von allen Whig-Ministerien bezieht.

Die Tory-Blätter, „Morning Herald" und „Evening Standard", beide derselben Boutique angehörig, sind durch ein doppeltes Motiv bestimmt, einerseits den angestammten Haß gegen „die *revoltierten* englischen Kolonien", andererseits eine chronische Ebbe in ihrer Börse. Sie wissen, daß ein Krieg mit Amerika das jetzige Koalitionskabinett sprengen und einem Tory-Kabinett den Weg bahnen muß. Mit dem Tory-Kabinett werden offizielle Subsidien für „Herald" und „Standard" wiederkehren. Hungrige Wölfe können daher nicht lauter nach Beute heulen als diese Tory-Blätter nach einem amerikanischen Krieg und dem Goldregen in seinem Gefolge!

Bleiben von der Londoner Tagespresse nur noch nennenswert die „Daily News" und der „Morning Star", die beide den Kriegsposaunisten entgegenarbeiten. Die „Daily News" sind in ihrer Bewegung gehemmt durch ein Verhältnis zu Lord John Russell, der „Morning Star" (Organ von Bright und Cobden) in seinem Einfluß beeinträchtigt durch seinen Charakter als „Friedensblatt um jeden Preis".

Die meisten Londoner Wochenblätter sind bloße Echos der Tagespresse, also überwiegend kriegerisch. Der „Observer"[226] steht in ministeriellem Sold. Die „Saturday Review" hascht nach *Esprit*, und glaubt ihn

---

[1] Sammlung von Klatschgeschichten

gefunden zu haben, indem sie zynische Erhabenheit über „humanitäre" Vorurteile affektiert. Um „Esprit" zu zeigen, grinsten die verdorbenen Advokaten, Pfaffen und Schulmeister, die jenes Blatt schreiben, seit Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkrieges den Sklavenhaltern Beifall zu. Sie bliesen später natürlich mit den „Times" in die Kriegsposaune. Sie entwerfen bereits Feldzugspläne gegen die Vereinigten Staaten, deren grobe Unwissenheit haarsträubend ist.

Als mehr oder minder respektable Ausnahmen sind zu erwähnen der „Spectator", der „Examiner", und namentlich „MacMillan's Magazine"[227].

Man sieht: Im großen und ganzen repräsentiert die Londoner Presse – mit Ausnahme der Baumwollorgane bilden die Provinzialblätter einen rühmlichen Kontrast – nichts als Palmerston und wieder Palmerston. Palmerston will Krieg, das englische Volk will ihn nicht. Die nächsten Ereignisse werden zeigen, wer in diesem Duell siegt, Palmerston oder das Volk. Jedenfalls spielt er ein gefährlicheres Spiel als Louis Bonaparte Anfang 1859.[228]

Karl Marx

Französischer Nachrichtenhumbug – Ökonomische Kriegskonsequenzen

[„Die Presse" Nr. 4
vom 4. Januar 1862]

London, 31. Dezember 1861

Der Wunderglaube scheint sich nur aus einer Sphäre zurückzuziehen, um sich in einer andern anzusiedeln. Verjagt man ihn aus der Natur, so ersteht er nun in der Politik. Wenigstens ist das die Ansicht der Pariser Zeitungen und ihrer Verbündeten in der Telegraphie und den Zeitungs-Korrespondenz-Boutiquen. So melden Pariser Abendblätter von gestern: Lord Lyons habe Herrn Seward erklärt, er werde bis zum Abend des 20. Dezember abwarten, dann aber nach London abreisen, im Falle das Kabinett von Washington die Auslieferung der Gefangenen verweigere. Die Pariser Blätter kannten also *gestern* bereits die Schritte, die Lord Lyons *nach* Empfang der ihm mit der „Europa" übersendeten Depeschen tat. Bis *heute* jedoch ist die Nachricht von der Ankunft der „Europa" in New York noch nicht in Europa eingetroffen. Die „Patrie" und Konsorten, *bevor* sie von der Ankunft der „Europa" in Amerika unterrichtet sind, publizieren in Europa Nachrichten über die Ereignisse, die der Ankunft der „Europa" in den Vereinigten Staaten auf dem Fuß nachfolgten. Die „Patrie" und Konsorten glauben offenbar, daß Geschwindigkeit keine Hexerei ist. Ein hiesiges Journal bemerkt in seinem Börsenartikel, daß diese Pariser Erfindungen, ganz wie die Hetzartikel einiger englischer Blätter, nicht nur den politischen Spekulationen gewisser Machthaber, sondern ebensosehr den *Börsenspekulationen* gewisser Privatmenschen dienen.

Der „Economist", bisher einer der vorlautesten Schreier der Kriegspartei, veröffentlicht in seiner letzten Nummer den *Brief eines Liverpooler Kaufmannes* und einen Leitartikel, worin das englische Publikum gewarnt wird, die Gefahren eines Krieges mit den Vereinigten Staaten ja nicht zu unterschätzen. England importierte während des Jahres 1861 für 15 380 901

Pfd.St. Getreide, von welcher Gesamtsumme den Vereinigten Staaten beinahe 6 Millionen Pfd.St. zufielen. England würde mehr leiden von der Unfähigkeit, das amerikanische Getreide zu kaufen, als die Vereinigten Staaten von der Unfähigkeit, es zu verkaufen. Die Vereinigten Staaten würden den Vorteil *früherer Information* besitzen. Entschieden sie für Krieg, so würden sofort Telegramme von Washington nach San Francisco fliegen und die amerikanischen Schiffe im Stillen Ozean und den chinesischen Gewässern Kriegsoperationen beginnen, viele Wochen bevor England die Kriegsnachricht nach Indien bringen könnte.

Seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges hat der amerikanisch-chinesische, ganz so wie der amerikanisch-australische Handel in ungeheurer Proportion abgenommen. Soweit er aber noch betrieben wird, kauft er seine Frachten meist mit englischen Kreditbriefen, also mit englischem Kapital. Umgekehrt ist der englische Handel aus Indien, China und Australien, stets sehr bedeutend, noch mehr gewachsen seit der Unterbrechung des Handels mit den Vereinigten Staaten. Amerikanische Kaperschiffe hätten also ein großes Feld der Kaperei, englische ein relativ unbedeutendes. Englische Kapitalanlage in den Vereinigten Staaten ist größer als das sämtliche in der englischen Baumwollindustrie angelegte Kapital. Amerikanische Kapitalanlage in England ist gleich Null. Die englische Marine eklipsiert die amerikanische, aber bei weitem nicht in dem Verhältnis, wie während des Krieges von 1812–1814.

Zeigten sich schon damals die amerikanischen Kaperschiffe den englischen weit überlegen, wie erst jetzt? Eine effektive Blockade der nordamerikanischen Häfen, namentlich im Winter, ist ganz außer Frage. In den Binnengewässern zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten – und die Überlegenheit hier ist entscheidend für den Landkrieg in Kanada – würden die Vereinigten Staaten bei Eröffnung des Krieges die unbedingte Alleinherrschaft besitzen.

Kurz, der Liverpooler Kaufmann kommt zu dem Schluß:

„Niemand in England wagt den Krieg der bloßen Baumwolle wegen zu empfehlen. Es wäre wohlfeiler für uns, sämtliche Baumwolldistrikte während drei Jahren von Staats wegen zu füttern, als ein Jahr für sie Krieg mit den Vereinigten Staaten zu führen."

Ceterum censeo[229], daß der „*Trent*"-*Fall* nicht zum Krieg führen wird.

Karl Marx

Amerikafreundliches Meeting

[„Die Presse" Nr. 5
vom 5. Januar 1862]

London, 1. Januar 1862

Die antikriegerische Bewegung in dem *englischen Volke* gewinnt von Tag zu Tag an Energie und Umfang. Öffentliche *Meetings* in den verschiedensten Teilen des Landes bestehen auf *schiedsrichterlicher* Schlichtung des Zwistes zwischen England und Amerika. *Memorandums* in diesem Sinne regnen auf den Chef des Kabinetts, und die unabhängige *Provinzialpresse* ist beinahe einstimmig in ihrer Opposition gegen das Kriegsgeschrei der Londoner Presse.

Nachstehend folgt ein ausführlicherer Bericht über das letzten Montag in *Brighton* abgehaltene Meeting, weil es von der Arbeiterklasse ausging und die beiden Hauptredner, die Herren *Conningham* und *White*, einflußreiche Parlamentsmitglieder sind, die beide auf der *ministeriellen* Seite des Hauses sitzen.

Herr *Wood* (ein Arbeiter) stellte den ersten Antrag, dahin lautend,

„daß der Zwist zwischen England und Amerika aus einer Mißdeutung des Völkerrechts entsprang, nicht aber aus einem absichtlichen Insult gegen die britische Flagge; daß daher dies Meeting der Meinung ist, die ganze Streitfrage solle der schiedsrichterlichen Entscheidung einer neutralen Macht überwiesen werden; daß ein Krieg mit Amerika unter den vorliegenden Umständen nicht zu rechtfertigen, vielmehr die Verdammung des englischen Volks verdiene".

Zur Unterstützung seines Antrages bemerkte Herr Wood unter anderm:

„Man sage, dieser neue Insult sei bloß der letzte Ring einer Kette von Insulten, die Amerika England geboten habe. Gesetzt, dies sei wahr, was würde es für das Kriegsgeschrei im gegenwärtigen Augenblicke beweisen? Es würde beweisen, daß, solange Amerika ungeteilt und stark war, wir seine Insulten ruhig hinnahmen; aber jetzt, in der

Stunde seiner Gefahr, die uns günstige Position benützen, um den Insult zu rächen. Würde solch ein Verfahren uns in den Augen der zivilisierten Welt nicht als Feiglinge brandmarken?"

Herr *Conningham:*

„... In diesem Augenblicke entwickelt sich im Schoße der Union eine ausgesprochene *Emanzipationspolitik* (Beifall), und ich spreche die ernste Hoffnung aus, daß keine *Intervention* seitens der englischen Regierung erlaubt werden wird. (Beifall.)... Wollt ihr, freigeborene Engländer, zugeben, daß man euch in einen antirepublikanischen Krieg verwickelt? Denn das ist die Absicht der ‚Times' und der Partei, die hinter ihnen steht... Ich appelliere an die Arbeiter von England, die das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens haben, ihre Stimmen und nötigenfalls ihre Hände zur Verhinderung eines so großen Verbrechens zu erheben. (Lauter Beifall.)... Die ‚Times' haben alle Mittel aufgeboten, um den kriegerischen Geist des Landes aufzustacheln und durch bittern Hohn und Schmähungen eine feindselige Stimmung unter den Amerikanern zu erzeugen... Ich gehöre nicht zu der sogenannten Friedenspartei. Die ‚Times' begünstigen Rußlands Politik und boten (1853) alle ihre Kräfte auf, um unser Land zu verleiten, den militärischen Übergriffen russischer Barbarei im Osten ruhig zuzusehen. Ich war unter denen, die ihre Stimme gegen diese falsche Politik erhoben. Zur Zeit der Einbringung der *Verschwörungsbill,* welche die Auslieferung politischer Flüchtlinge erleichtern sollte, schien kein Kraftaufwand der ‚Times' zu groß, um diese Bill durch das Unterhaus zu forcieren. Ich gehörte zu den 99 Gliedern des Hauses, die diesem Eingriff in die Freiheiten des englischen Volkes widerstanden und den Minister stürzten. (Beifall.) Dieser Minister befindet sich jetzt an der Spitze des Kabinetts. Ich prophezeie ihm, sollte er unser Land ohne gute und zureichende Gründe in einen Krieg mit Amerika zu verwickeln suchen, daß sein Plan schmählich scheitern wird. Ich verspreche ihm eine neue schmähliche Niederlage, eine größere Niederlage, als ihm bei Gelegenheit der Verschwörungsbill zu Teil ward. (Lauter Beifall.)... Ich kenne die offizielle Botschaft nicht, die nach Washington gesendet ist; aber die Meinung herrscht vor, daß die Kronjuristen der Regierung empfohlen haben, sich auf den ganz engen Rechtsgrund zu stellen, daß die südlichen Kommissäre nicht ohne das Schiff, das sie trug, abgefangen werden durften. Daraufhin soll als conditio sine qua non[1] die Auslieferung von Slidell und Mason verlangt werden.

Gesetzt, das Volk auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans erlaube seiner Regierung diese Auslieferung nicht. Wollt ihr in den Krieg ziehen für die Körper dieser zwei Abgesandten der Sklaventreiber? ... Es existiert in diesem Lande eine antirepublikanische Kriegspartei. Erinnert euch an den letzten russischen Krieg. Durch die Petersburger Veröffentlichung der geheimen Depeschen ward es über allen Zweifel klar, daß die von den ‚Times' 1855 veröffentlichten Artikel von einer Person geschrieben waren, die Zugang zu geheimen russischen Staatspapieren und Dokumenten hatte. Herr Layard verlas damals die schlagenden Stellen im Unterhaus, und die ‚Times', in

[1] unerläßliche Bedingung

ihrer Bestürzung, änderten sofort den Ton und stießen den nächsten Morgen in die Kriegsposaune... Die ,Times' haben den Kaiser Napoleon wiederholt angegriffen und unsere Regierung in ihrer Forderung unbeschränkten Kredits für Landbefestigungen und schwimmende Batterien unterstützt. Nachdem die ,Times' dies getan und den Alarmruf gegen Frankreich erhoben, wollen sie unsere Küste dem französischen Kaiser nun entblößt gegenüberstellen, durch Verwicklung unseres Landes in einen transatlantischen Krieg... Es steht zu befürchten, daß die gegenwärtigen großen Rüstungen keineswegs nur für den ,Trent'-Fall bezweckt sind, sondern für die Eventualität einer Anerkennung der Regierung der Sklavenstaaten. Tut England dies, so wird es sich mit ewig lastender Schmach bedecken."

Herr *White:*

„Der Arbeiterklasse ist die Bemerkung geschuldet, daß sie der Urheber dieses Meetings ist, und daß alle Kosten für die Veranstaltung desselben von ihrem Komitee getragen werden... Die gegenwärtige Regierung hatte nie den guten Takt, aufrichtig und wahrhaft mit dem Volke zu handeln... Ich habe nie einen Augenblick an die entfernteste Möglichkeit geglaubt, daß ein Krieg aus dem ,Trent'-Fall erwachse. Ich habe mehr als einem Mitglied der Regierung ins Gesicht gesagt, daß kein einziges Mitglied der Regierung an die Möglichkeit eines Kriegs wegen des ,Trent'-Falls glaubt. Warum also diese mächtigen Vorbereitungen? Ich glaube, daß England und Frankreich sich dahin verständigt haben, die Unabhängigkeit der südlichen Staaten nächstes Frühjahr anzuerkennen. Bis dahin würde Großbritannien eine übermächtige Flotte in den amerikanischen Gewässern haben. Kanada würde vollständig zur Verteidigung gerüstet sein. Sind die Nordstaaten dann geneigt, aus der Anerkennung der Südstaaten einen casus belli[1] zu machen, so wird Großbritannien vorbereitet sein..."

Der Redner entwickelte dann weiter die Gefahren eines Krieges mit den Vereinigten Staaten, rief die Sympathie ins Gedächtnis, die Amerika beim Tod des Generals Havelock zeigte, die Hilfe, die die amerikanischen Matrosen bei dem unglücklichen Gefecht im Peiho den englischen Schiffen leisteten usw.[6] Er schloß mit der Bemerkung, daß der Bürgerkrieg mit Abschaffung der Sklaverei enden werde und England daher unbedingt auf seiten des Nordens stehen müsse.

Nachdem der ursprüngliche Antrag einstimmig angenommen, wurde dem Meeting ein Memorandum an Palmerston vorgelegt, debattiert und angenommen.

---

[1] Anlaß zum Kriege

Karl Marx

Die öffentliche Meinung in England

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6499 vom 1. Februar 1862]

London, 11. Januar 1862

Die Nachricht von der friedlichen Lösung des „Trent"-Konfliktes[230] wurde von der Mehrheit des englischen Volkes mit einer Begeisterung begrüßt, welche die Unpopularität des erwarteten Krieges und die Furcht vor seinen Folgen unmißverständlich bewies. Man sollte in den Vereinigten Staaten niemals vergessen, daß zumindest die *Arbeiterklasse* Englands sie vom Beginn bis zum Ende des Streits nicht im Stich gelassen hat. Ihr war es zu verdanken, daß während der ganzen Zeit, da der Frieden auf Messers Schneide stand, trotz der von der feilen und verantwortungslosen Presse täglich verabfolgten Giftspritzen im Vereinigten Königreich nicht ein einziges öffentliches Kriegsmeeting abgehalten werden konnte. Bei dem einzigen Kriegsmeeting, das bei der Ankunft der „La Plata" in den Baumwollauktionsräumen der Liverpooler Börse zustande kam, waren die Baumwollspekulanten ganz unter sich. Sogar in Manchester verstand man die Stimmung in der Arbeiterklasse so gut, daß ein einzelner Versuch, ein Kriegsmeeting einzuberufen, kurz nach Aufkommen des Gedankens wieder aufgegeben wurde.

Wo in Schottland, England oder Irland auch öffentliche Meetings stattfanden, protestierten sie gegen das wütende Kriegsgeschrei der Presse, gegen die finsteren Pläne der Regierung und erklärten sich für eine friedliche Lösung der schwebenden Fragen. In dieser Beziehung sind die beiden zuletzt abgehaltenen Meetings, eins in Paddington, London, das andere in Newcastle-upon-Tyne, charakteristisch. Ersteres stimmte Herrn Washington Wilkes' Darlegung zu, daß England nicht das Recht habe, die Verhaftung der Kommissäre des Südens zu kritisieren; während auf dem Meeting in Newcastle beinahe einstimmig folgende Entschließung an-

genommen wurde: Erstens, daß sich die Amerikaner nur der *gesetzlichen* Ausübung des Durchsuchungs- und Festnahmerechtes schuldig gemacht haben; zweitens, daß der Kapitän des „Trent" wegen seiner Verletzung der von der Königin proklamierten englischen Neutralität bestraft werden müßte.

Unter gewöhnlichen Umständen hätte man die Haltung der britischen Arbeiter auf die natürliche Sympathie zurückführen können, welche die Volksmassen der ganzen Welt der einzigen Volksregierung der Welt entgegenbringen sollten. Unter den gegenwärtigen Umständen jedoch, da ein großer Teil der britischen Arbeiterklasse direkt und schwer unter den Folgen der Blockade des Südens leidet, da ein anderer Teil indirekt durch die Beschränkung des amerikanischen Handels getroffen wird, der – wie man ihnen erzählt – der selbstsüchtigen „Schutzpolitik" der Republikaner zuzuschreiben ist; da sich die einzige verbliebene demokratische Wochenzeitschrift, „Reynolds's Paper", an die Herren Yancey und Mann verkauft hat und Woche für Woche ihren ganzen Vorrat an schmutzigen Reden darin erschöpft, die Arbeiterklasse aufzurufen, im eigenen Interesse die Regierung zu einem Krieg mit der Union zu drängen – unter solchen Umständen erfordert die bloße Gerechtigkeit, daß man der festen Haltung der britischen Arbeiterklasse Achtung zollt, um so mehr, wenn man diese Haltung dem heuchlerischen, prahlenden, feigen und dummen Verhalten des offiziellen und wohlsituierten John Bull entgegenhält.

Welcher Unterschied liegt in dieser Haltung des Volkes gegenüber jener, welche sie in der Zeit des russischen Konfliktes[1] einnahm. Damals winselten die „Times", die „Post" und die anderen Yellowplushes[231] der Londoner Presse nach Frieden, und im ganzen Lande antworteten ihnen gewaltige Kriegsmeetings. Jetzt heulten sie nach Krieg, woraufhin ihnen Friedensmeetings antworteten, welche die freiheitsmörderischen Pläne und die Sympathien der Regierung für die Sklaverei öffentlich brandmarkten. Die Grimassen, die die Auguren der öffentlichen Meinung auf die Nachricht von der friedlichen Lösung des „Trent"-Falles hin schnitten, sind wirklich amüsierend.

Zuallererst müssen sie sich durchaus zu der Würde, dem gesunden Menschenverstand, dem guten Willen und der Mäßigung gratulieren, die sie im Verlaufe eines vollen Monats täglich bewiesen haben. Sie *waren* in den ersten beiden Tagen nach der Ankunft der „La Plata" gemäßigt, als Palmerston unsicher war, ob man einen legalen Vorwand zum Streit finden

---

[1] des Krimkrieges 1853–1856

könne. Doch kaum stießen die Kronjuristen auf einen legalen Vorwand, da begannen sie ein derart mißtönendes Geschrei, wie man es seit dem Antijakobinerkrieg nicht gehört hatte. Die Depeschen der englischen Regierung verließen Queenstown Anfang Dezember. Vor Anfang Januar konnte keine offizielle Antwort Washingtons erwartet werden. Die inzwischen neueingetretenen Vorfälle sprachen alle zugunsten der Amerikaner. Der Ton der transatlantischen Presse war ruhig, obgleich die Nashville-Affäre[212] ihre Leidenschaften erregt haben mochte. Alle festgestellten Tatsachen zeigen, daß Kapitän Wilkes auf eigene Faust gehandelt hatte. Die Lage der Washingtoner Regierung war heikel. Widersetzte sie sich den englischen Forderungen, so würde sie den Bürgerkrieg durch einen auswärtigen Krieg komplizieren. Gäbe sie nach, so würde sie ihrer Popularität im Lande schaden und dem Druck von außen nachzugeben scheinen. Und in dieser Lage führte die Regierung gleichzeitig einen Krieg, der auf seiner Seite die wärmsten Sympathien eines jeden hat, der nicht ein erklärter Räuber ist.

Gesunder Menschenverstand und elementarer Anstand hätten daher der Londoner Presse wenigstens in der Zeit zwischen der englischen Forderung und der amerikanischen Antwort diktieren müssen, sich sorgsam jedes Wortes zu enthalten, das dazu beigetragen hätte, die Leidenschaften zu erhitzen, Feindschaft hervorzurufen und die Schwierigkeiten zu komplizieren. Aber nein! Diese „unaussprechlich erbärmliche und kriecherische" Presse, wie sie William Cobbett – und er war eine Autorität auf dem Gebiet – bezeichnet, brüstete sich wirklich damit – als sie die vereinte Kraft der Vereinigten Staaten fürchtete –, sich der wachsenden Geringschätzung und den Beleidigungen der Pro-Sklaverei-Regierungen fast ein halbes Jahrhundert lang bescheiden unterworfen zu haben, während sie jetzt mit dem wilden Frohlocken von Feiglingen danach lechzt, an der republikanischen Regierung, die durch einen Bürgerkrieg abgelenkt ist, Rache zu nehmen. Die Geschichte der Menschheit verzeichnet kein niederträchtigeres Selbstbekenntnis als dieses.

Einer der Yellowplushes, Palmerstons privater Moniteur – die „Morning Post" –, findet sich selbst durch die amerikanischen Zeitungen eines schändlichen Vergehens angeklagt. John Bull wurde niemals informiert – eine Nachricht, die die über ihn herrschenden Oligarchen ihm sorgfältig vorenthielten –, daß Herr Seward, ohne Russells Depesche abzuwarten, jede Beteiligung des Washingtoner Kabinetts an der Tat Kapitän Wilkes geleugnet hatte. Herrn Sewards Depesche traf am 19. Dezember in London ein. Am 20. Dezember verbreitete sich das Gerücht dieses „Geheimnisses" an der Börse. Am 21. traten die Yellowplushes der „Morning Post" auf, um

ernst zu verkünden, daß „die fragliche Depesche sich keineswegs auf die Ausschreitungen gegenüber unserem Postdampfboot beziehe".

In den „Daily News", dem „Morning Star" und anderen Londoner Zeitungen wird man finden, daß mit Yellowplush ziemlich streng verfahren wird, doch man kann von ihnen nicht erfahren, was die Leute außerhalb sagen. Sie sagen, daß „Morning Post" und „Times" wie „Patrie" und „Pays" das Publikum nicht nur täuschten, um es politisch irrezuführen, sondern um es im Interesse ihrer Herren auch in der Finanzbranche auf der Börse zu plündern.

Die unverschämte „Times", völlig im klaren darüber, daß sie während der ganzen Krise niemanden als sich selbst kompromittiert und einen Beweis dafür geliefert hatte, wie hohl ihre Behauptung sei, sie beeinflusse das wirkliche Volk Englands, spielt heute einen Trick aus, der hier in London nur auf die Lachmuskeln wirkt, doch auf der anderen Seite des Atlantik falsch verstanden werden könnte. Die „Volksklassen" Londons, der „Mob", wie die Yellowplushes sie nennen, haben unmißverständliche Zeichen gegeben – haben sogar in Zeitungen darauf hingewiesen – daß sie es für einen außerordentlich passenden Witz betrachten würden, Herrn Mason (der nebenbei gesagt ein entfernter Verwandter von Palmerston ist, da sein Urgroßvater mit einer Tochter Sir W. Temples verheiratet war), Slidell und Co. mit denselben Demonstrationen zu bedenken, die Haynau bei seinem Besuch in Barclays Brauerei erhielt. Die „Times" ist schon bei dem Gedanken an einen so unerhörten Zwischenfall entsetzt; und wie versucht sie zu parieren? Sie ermahnte das englische Volk, Mason, Slidell und Co. mit keinerlei öffentlichen Ovationen zu überhäufen! Die „Times" weiß, daß ihr heutiger Artikel allen Schenkstuben Londons Anlaß zum Lachen geben wird. Das macht jedoch nichts! Menschen auf der anderen Seite des Atlantik mögen vielleicht denken, daß der Edelmut der „Times" sie vor dem Schimpf öffentlicher Ovationen für Mason, Slidell und Co. gerettet habe, während die „Times" in der Tat nur beabsichtigt, diese Herren vor öffentlicher Beleidigung zu schützen!

Solange die „Trent"-Affäre unentschieden war, haben die „Times", die „Post", der „Herald", der „Economist" und die „Saturday Review", in der Tat die ganze vornehme käufliche Presse Londons, alles versucht, John Bull zu überzeugen, daß die Washingtoner Regierung, selbst wenn sie wollte, unfähig sei, Frieden zu halten, weil der Yankee-Mob es nicht erlauben würde und weil die Bundesregierung eine Regierung des Mobs sei. Die Tatsachen haben sie jetzt Lügen gestraft. Sühnen sie jetzt ihre böswilligen Beleidigungen des amerikanischen Volkes? Bekennen sie wenigstens den Irrtum, dem Yellowplush verfallen mußte, da er sich anmaßte, die Taten eines freien

Volkes zu beurteilen? Keineswegs. Sie entdecken jetzt einmütig, daß die amerikanische Regierung, als sie Englands Forderungen nicht zuvorkam, und die Verräter aus den Südstaaten sofort nach ihrer Festnahme übergab, eine glänzende Gelegenheit verpaßte und ihre gegenwärtige Konzession wertlos machte. Wahrhaft Yellowplush! Herr Seward verurteilte die Handlung Wilkes' vor dem Eintreffen der englischen Forderungen und erklärte sich sofort willens, einen versöhnlichen Weg einzuschlagen. Und was haben sie bei ähnlicher Gelegenheit getan? Als unter dem Vorwand der gewaltsamen Werbung englischer Matrosen an Bord amerikanischer Schiffe – ein Vorwand, der mit den Seekriegsrechten überhaupt nichts zu tun hat, sondern eine offensichtliche ungeheure Usurpation gegen jedes internationale Recht ist – der „Leopard" eine Breitseite auf die „Chesapeake" feuerte, sechs Matrosen tötete, einundzwanzig verwundete und die angeblichen Engländer an Bord der „Chesapeake" gefangennahm; und was tat die englische Regierung? Dieser Übergriff geschah am 20. Juni 1807. Wirkliche Satisfaktion, die Auslieferung der Matrosen usw. kam erst am 8. November 1812, also fünf Jahre später, zustande. Zwar verurteilte die britische Regierung sofort diese Handlung Admiral Berkeleys, ebenso wie es Herr Seward in bezug auf Kapitän Wilkes tat, doch als Strafe avancierte der Admiral von einem niedrigeren zu einem höheren Rang. England gab, als es seine Anordnungen im Rat bekanntgab, offen zu, daß es Ausschreitungen gegen die Rechte Neutraler im allgemeinen und der Vereinigten Staaten im besonderen seien; daß sie ihm als Vergeltungsmaßnahmen gegen Napoleon aufgezwungen worden seien, und daß es sich sehr freuen würde, sie aufheben zu können, wenn Napoleon seine Übergriffe gegen neutrale Rechte einstellte. Napoleon stellte sie, soweit sie die Vereinigten Staaten betrafen, im Frühjahr 1810 ein. England beharrte auf seinen offen bekannten Übergriffen gegen die maritimen Rechte Amerikas. Sein Widerstand dauerte von 1806 bis zum 23. Juni 1812 – nachdem die Vereinigten Staaten am 18. Juni 1812 England den Krieg erklärt hatten. England lehnte in diesem Falle sechs Jahre lang nicht ab, seine offen zugegebenen Übergriffe wiedergutzumachen, lehnte aber ab, sie einzustellen. Und diese Leute sprechen von der glänzenden Gelegenheit, die die amerikanische Regierung verpaßte! Ob falsch oder richtig, es war eine feige Tat der britischen Regierung, eine Beschwerde, die sich auf einen angeblichen technischen Irrtum und einen reinen Prozedurfehler gründete, durch ein Ultimatum, durch die Forderung nach Auslieferung der Gefangenen zu verstärken. Die amerikanische Regierung könnte Gründe haben, dieser Forderung nachzukommen, sie konnte keine haben, ihr zuvorzukommen.

Durch die gegenwärtige Beilegung des „Trent"-Konfliktes wurde die Frage, die den ganzen Disput hervorrief und die wahrscheinlich wieder auftauchen wird – nämlich die Kriegsrechte einer Seemacht gegenüber Neutralen – nicht gelöst. Ich werde mit Ihrer Erlaubnis versuchen, die ganze Frage in einem folgenden Artikel zu behandeln. Vorläufig erlauben Sie mir hinzuzufügen, daß meiner Meinung nach die Herren Mason und Slidell der Bundesregierung einen großen Dienst erwiesen haben. Es gab in England eine einflußreiche Kriegspartei, die teils aus kommerziellen, teils aus politischen Gründen nach einem Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten trachtete. Die „Trent"-Affäre hat diese Partei einer Feuerprobe unterzogen. Sie hat diese nicht bestanden. Die Kriegswut wurde durch eine unbedeutende Angelegenheit vermindert, das Ventil geöffnet; die brüllende Begeisterung der Oligarchie hat den Argwohn der englischen Demokratie hervorgerufen, die großen, mit den Vereinigten Staaten verbundenen englischen Interessen leisteten Widerstand, der wahre Charakter des Bürgerkrieges wurde den Arbeitern klar gemacht, und last not least neigt sich die gefährliche Periode, da Palmerston selbstherrlich regierte, ohne vom Parlament gehindert zu werden, schnell dem Ende zu. Das war die einzige Zeit, in der mit dem Gedanken an einen englischen Krieg für die Sklavenhalter gespielt werden konnte. Jetzt ist der Zeitpunkt dafür vorbei.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Zur Geschichte der unterdrückten Sewardschen Depesche

[„Die Presse" Nr. 17
vom 18. Januar 1862]

London, 14. Januar 1862

Der verstorbene „Trent"-Fall ist wieder auferstanden, diesmal aber als ein casus belli[1] nicht zwischen England und den Vereinigten Staaten, sondern zwischen dem englischen Volke und der englischen Regierung. Der neue casus belli wird im Parlament entschieden werden, das nächsten Monat zusammentritt. Sie haben ohne Zweifel bereits Akt genommen von der Polemik der „Daily News" und des „Star" gegen „Morning Post" wegen der Unterschlagung und Ableugnung der Sewardschen Friedensdepesche vom 30. November, welche am 19. Dezember Lord John Russell durch den amerikanischen Gesandten Herrn Adams vorgelesen wurde. Erlauben Sie mir nun noch auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Auf die Versicherung der „Morning Post" hin, daß die Sewardsche Depesche sich nicht im entferntesten auf die „Trent"-Angelegenheit beziehe, fielen die Börseneffekten, und Millionen Eigentum wechselten die Hände, wurden verloren auf der einen Seite, gewonnen auf der andern. In den geschäftlichen und industriellen Kreisen erregt daher die ganz ungerechtfertigte und durch Veröffentlichung der Sewardschen Depesche vom 30. November aufgedeckte halbamtliche Lüge der „Morning Post" die ungeheuerste Entrüstung.

Nachmittags am 8. Januar traf die Friedensnachricht in London ein. Am selben Abende interpellierte der „Evening Star" (Abendausgabe des „Morning Star") die Regierung über die Unterdrückung von Sewards Depesche vom 30. November. Am andern Morgen, den 9. Januar, antwortete die „Morning Post" wie folgt:

---

[1] Anlaß zum Kriege

„Man fragt, warum nichts früher von Sewards Depesche verlautete, die Herr Adams im Laufe des Dezembers erhielt? Die Erklärung dieser Sache ist sehr einfach. Die von Herrn Adams erhaltene Depesche ward *unserer Regierung nicht mitgeteilt* (not communicated)."

Am Abend desselben Tages gab der „Star" der „Post" ein vollständiges Dementi und erklärte ihre „Berichtigung" für eine elende Ausflucht. Die Depesche sei Lord Palmerston und Lord Russell von Herrn Adams in der Tat nicht „*mitgeteilt*", sondern „*vorgelesen*" worden.

Am nächsten Morgen, Samstag, den 11. Januar, traten die „Daily News" in die Schranken und bewiesen aus dem Artikel der „Morning Post" vom 21. Dezember, daß letztere und die Regierung zu jener Zeit völlig mit der Depesche Sewards bekannt waren und sie absichtlich verfälschten. Die Regierung bereitete sich jetzt zum Rückzug. Am Abend des 11. Januar erklärte der halboffizielle „Globe", Herr Adams habe allerdings am 19. Dezember der Regierung Sewards Depesche mitgeteilt, die jedoch keine „Anerbietung auf seiten des Washingtoner Kabinetts enthalten", so wenig als „eine unmittelbare Entschuldigung für die Verletzung der englischen Flagge". Dies verschämte Eingeständnis eines absichtlichen Betrugs des englischen Volkes während drei Wochen blies die Flamme nur höher, statt sie zu löschen. Ein Zornschrei lief durch alle Organe der industriellen Distrikte Großbritanniens, der gestern endlich auch in den Tory-Zeitungen sein Echo fand. Die ganze Frage, man bemerke wohl, wurde nicht von Politikern, sondern vom Handelspublikum auf die Tagesordnung gesetzt. Der heutige „Morning Star" bemerkt darüber:

„Lord John Russell ist ohne Zweifel Mitschuldiger bei Unterdrückung der Wahrheit; auch hat er die Lüge der ‚Morning Post' unwiderlegt zirkulieren lassen, aber er ist unfähig, den der Wahrheit ins Gesicht schlagenden, unberechenbar schädlichen Artikel der ‚Morning Post' vom 21. Dezember diktiert zu haben. Derlei kann nur *ein* Mann; der Minister, der den Afghanenkrieg fabrizierte, war allein fähig, Sewards Friedensbotschaft zu unterdrücken. Die törichte Milde des Unterhauses verzieh ihm das eine Vergehen; werden sich Parlament und Volk nicht vereinen, um ihn für das andere zu strafen?"

Karl Marx

Statistische Betrachtungen über das Eisenbahnwesen

[„Die Presse" Nr. 22
vom 23. Januar 1862]

Die englischen Eisenbahnen sind ein Menschenalter alt, 30 Jahre. Die Nationalschuld ausgenommen, hat sich kein anderer Zweig des Nationalreichtums so rasch zu so riesigem Umfang entwickelt. Nach einem neulich veröffentlichten Blaubuch betrug bis 1860 das in Eisenbahnen angelegte Kapital 348 130 127 Pfd. St., wovon 190 791 067 Pfd. St. durch gewöhnliche Aktien erhoben waren, 67 873 840 Pfd. St. durch privilegierte Aktien, 7 576 878 Pfd. St. durch Schuldobligationen, 81 888 546 Pfd. St. durch laufende Anleihen. Das Gesamtkapital erreicht ungefähr die Hälfte der Nationalschuld und überwiegt um das Fünffache das jährliche Einkommen von allem liegenden Eigentum in Großbritannien. Diese Parvenuform des Reichtums, die kolossalste Ausgeburt der modernen Industrie, ein merkwürdiger ökonomischer Zwitter, der mit den Füßen in der Erde wurzelt, mit dem Kopf auf der Börse lebt, gab dem aristokratischen Grundbesitz einen gewaltigen Rivalen, der Mittelklasse eine Armee neuer Hilfstruppen.

Im Jahre 1860 umspannten die Eisenschienen 22 000 englische Meilen, wobei Doppellinien und Seitenlinien eingerechnet sind. Im Durchschnitt wären also während der dreißig Jahre 733 Meilen jährlich beschient worden. Solche Durchschnittszahl drückt jedoch in diesem Industriezweig noch ungleich falscher als in allen übrigen den wirklichen Lebensprozeß aus. Einzelne Jahre der Eisenbahnmanie, wie 1844 und 1845[1], eroberten im Sturmschritt das Hauptterritorium. Die anderen Jahre füllen allmählich aus, verbinden die großen Linien, zweigen ab, erweitern verhältnismäßig langsam. In ihnen sinkt die Eisenbahnproduktion unter das Durchschnittsniveau.

[1] Siehe vorl. Band, S. 350

Dem Legen der Schienen gehen enorme Arbeiten voraus. Schon 1854, nach der Angabe von Robert Stephenson, liefen Eisenbahntunnels durch ungefähr 70 Meilen, es existierten 25 000 Eisenbahnbrücken und zahlreiche Viadukte, wovon einer in der Nähe Londons sich über 11 Meilen erstreckte. Die Erdwerke, 70 000 Kubikyard per Meile, würden einen Raum von 550 Millionen Kubikyard füllen. Aufgeworfen in der Form einer Pyramide, betrüge ihr Durchmesser eine halbe Meile (englische), ihre Höhe anderthalb Meilen – ein Erdberg, woneben die St.Paulskirche zum Liliputaner zusammenschrumpft. Seit der Zeit von Robert Stephensons Schätzung wuchs der Umfang der Eisenbahnen aber noch um ein Dritteil.

Der „ewige Weg", wie die Engländer die Eisenbahn taufen, ist keineswegs unsterblich. Er unterliegt einem steten Stoffwechsel. Das Eisen, das durch Verschleiß, Oxydation und Neufabrikation fortwährend verlorengeht, erheischt immer frischen Ersatz. Man hat berechnet, daß eine Dampfmaschine in ihrer Flucht über 60 Meilen 2,2 Pfund abschleift, jeder leere Wagen $4^1/_2$ Unzen, jede Tonne Fracht anderthalb Unzen, und daß Eisenbahnen wie die London-North-Western-Linie ungefähr 20 Jahre vorhalten. Der jährliche Gesamtverschleiß des Eisens wird auf ein halbes Pfund den Yard geschätzt; 24 000 Tonnen Eisen sind zum jährlichen Ersatz für das Gesamtsystem in seiner jetzigen Ausdehnung erheischt und 240 000 Tonnen für die jährliche Umrollung. Aber die Schiene bildet den Knochen und bedarf viel langsamerer Reproduktion als das Holzwerk, das die Schiene stützt. Der hölzerne Apparat des Netzes erheischt eine jährliche Neuzufuhr von 300 000 Bäumen, die einen Raum von 6000 Acres Land zum Wachstum brauchen.

Wenn vollendet, bedarf die Eisenbahn zu ihrer Exploitation der Lokomotiven, Kohlen, Wasser, Eisenbahnwagen, endlich des Arbeiterpersonals. Die Zahl der Lokomotiven betrug 1860 5801 oder mehr als eine Lokomotive für je zwei Meilen. Wie die meisten Maschinen in ihrer Kinderzeit, waren die Lokomotiven ursprünglich unansehnlich, ängstlich in ihrer Bewegung, gewissermaßen noch befangen in der Erinnerung an das altmodische Werkzeug, das sie ersetzten, und verhältnismäßig wohlfeil. Die erste englische Lokomotive, vierräderig, kaum 6 Tonnen schwer, von einem Preis von 550 Pfd.St., ist allmählich ersetzt worden durch Dampfmaschinen zum Preis von 3000 Pfd.St., die 30 Passagierwagen, jeder $5^1/_2$ Tonnen schwer, 30 Meilen per Stunde oder 500 Tonnen Ware 20 Meilen per Stunde ziehen. Gleich ihren Vorgängern, den Pferden, haben die einzelnen Lokomotiven Eigennamen und mit den Namen verschiedene Grade der Berühmtheit erlangt.

Der „Liverpool", der nordwestlichen Bahn zugehörig, dunstet 1140 Pferdekräfte aus, wenn in voller Arbeit. Ein solches Ungeheuer verschlingt für seinen täglichen Konsum eine Tonne Kohlen und 1000 bis 1500 Gallonen Wasser. Der Organismus dieser eisernen Rosse ist außerordentlich delikat. Er zählt nicht weniger als 5416 Glieder, die so sorglich wie die einer Uhr zusammengefügt werden. Ein Eisenbahnzug, der 50 Meilen (englische) per Stunde zurücklegt, besitzt den sechsten Teil der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel. Die Durchschnittskosten der Lokomotive zu 2200 Pfd. St. berechnet, beträgt die Auslage für die 5801 Lokomotiven über 12 700 000 Pfd. St. In jeder Minute des Jahres verwandeln 4–5 Tonnen Kohlen 20–25 Tonnen Wasser in Dampf. Stephenson bemerkt, daß das so in Dampf verwandelte Wasser eine der Gesamtbevölkerung Liverpools täglich genügende Zufuhrsquelle sein würde. Die Masse des verzehrten Brennstoffs aber erreicht beinahe die Höhe, worauf sich die britische Gesamtausfuhr von Kohlen vor vier Jahren befand, mehr als die Hälfte des Gesamtkonsums Londons.

Den 5801 Lokomotiven folgen als Troß 15 076 Passagierwagen, 180 574 Wagen für den Güterverkehr, die ein Gesamtkapital von 20 Millionen Pfd. St. vertreten. Ein einziger Zug, gebildet von den sämtlichen Lokomotiven und Wagen, würde die ganze Linie von Brighton nach Aberdeen einnehmen, mehr als 600 Meilen.

Über 7000 Züge laufen jeden Tag, über sieben Züge jede Minute während der vierundzwanzig Stunden. Während des vergangenen Jahres durchmaßen Passagiere und Güter über 100 Millionen Meilen, mehr als viertausendmal den Umkreis der Erde. Während jeder Sekunde im Jahr waren über 3 Meilen Eisenbahn mit Zügen bedeckt. Zwölf Millionen Rindvieh, Schafe und Schweine machten Eisenbahnfahrten, 90 Millionen Tonnen Waren und Mineralien wurden befördert. Die Mineralien betrugen doppelt die Quantität der übrigen Waren.

Die Gesamtroheinnahme zählte 28 Millionen Pfd.St. Die Produktionskosten, abgesehen vom Verschleiß der Eisenbahn selbst, beliefen sich für die Midland Compagnie auf 41 Prozent der Einnahme, für die Yorkshire- und Lancashirebahn auf 42 Prozent, für die Westmidland-Linie auf 46 Prozent und für die Great-Northern-Linie auf 55 bis 56 Prozent, die Durchschnittsausgabe für sämtliche Linien auf 13 187 368 Pfd.St. oder 47 Prozent der Einnahme.

Die London- und North-Western-Bahn nimmt der Dimension nach den ersten Rang ein. Ursprünglich beschränkt auf die London- und Birmingham-Linie, die Grand Junction, die Manchester- und Liverpool-Bahn,

erstreckt sie sich jetzt mit ihren Zweiglinien von London nach Carlisle und von Peterborough nach Leeds im Osten, nach Holyhead im Westen. Ihre Direktion beherrscht mehr als tausend Eisenbahnmeilen und steht an der Spitze einer industriellen Armee von ungefähr 20 000 Mann. Ihre Konstruktion kostete über 36 Millionen Pfd.St. Stündlich während des Tags und der Nacht zählt sie ein Roheinkommen von 500 Pfd.St., wöchentliche Prozeßkosten von 1000 Pfd.St. Der Nettoertrag dieser Eisenbahn, sowie der meisten anderen, fiel im Verhältnis, wie ihr Umfang wuchs und sie sich über minder bevölkerte und industrielle Distrikte ausdehnte. Ihre Aktien, zu 100 Pfd.St. ausgegeben, sanken allmählich von 240 Pfd.St. auf 92 bis 93 und die Dividenden von 10 Prozent auf $3^3/_4$ Prozent. Gleichzeitig mit dem kolossalen Betriebsumfang dieser wie anderer Eisenbahnen verminderte sich die Kontrolle der Aktionäre, usurpierte die Direktion größere Machtfülle und folgte auf dem Fuß Mißverwaltung.

Geschrieben Mitte Januar 1862.

Karl Marx

Ein Staatsstreich Lord John Russells

[„Die Presse" Nr. 20
vom 21. Januar 1862]

London, 17. Januar 1862

Lord John Russells Position während der letzten Krise war eine durchaus verdrießliche, selbst für einen Mann, dessen ganzes parlamentarisches Leben beweist, daß er selten geschwankt hat, wirkliche Macht für offizielle Machtstellung aufzuopfern. Niemand vergaß, daß Lord John Russell die Premierschaft an Palmerston verloren, aber niemand schien sich zu erinnern, daß er das auswärtige Ministerium von Palmerston erworben hat. Alle Welt betrachtet es als selbstverständliches Axiom, daß Palmerston in seinem eigenen Namen das Kabinett und unter dem Namen Russell die auswärtige Politik lenkt. Bei der Ankunft der ersten Friedensnachricht von New York wetteiferten Whigs und Tories in Posaunenstößen zur Verherrlichung der Staatsweisheit Palmerstons, während der Minister des Auswärtigen, Lord John Russell, nicht einmal ein Accessit des Lobes als Gehilfe erhielt. Ganz und gar wurde er ignoriert. Kaum jedoch brach der Skandal wegen der *unterdrückten* amerikanischen Depesche vom 30. November aus, als Russells Namen von den Toten auferweckt wurde.

Angriff und Verteidigung machten nun die Entdeckung, daß der *verantwortliche* Minister des Auswärtigen Lord John Russell heiße! Jetzt aber riß auch Russells Geduld. Ohne die Eröffnung des Parlaments abzuwarten, gegen alles ministerielle Vorkommen, veröffentlichte er sofort in der amtlichen „Gazette" [232] vom 12. Januar seine eigene Korrespondenz mit Lord Lyons. Diese Korrespondenz beweist, daß Herr Adams Sewards Depesche vom 30. November dem Lord John Russell am 19. Dezember vorlas, daß Russell diese Depesche ausdrücklich als *Apologie* für den Akt des Kapitän Wilkes anerkannte, und daß Herr Adams, nach Russells Eröffnungen, einen friedlichen Ausgang des Zwistes für sicher hielt. Was wird nach dieser *amt-*

lichen Enthüllung aus der „Morning Post" vom 21. Dezember, die die Ankunft jeder auf den „Trent"-Fall bezüglichen Depesche Sewards leugnete, was aus der „Morning Post" vom 9. Januar, die Herrn Adams der Unterdrückung jener Depesche beschuldigte, was aus dem ganzen Kriegslärm der Palmerstonschen Presse vom 19. Dezember 1861 bis zum 8. Januar 1862? Noch mehr! Lord John Russells Depesche an Lord Lyons vom 19. Dezember 1861 beweist, daß das englische Kabinett *kein Kriegsultimatum* stellte; daß Lord Lyons *nicht* den Auftrag erhielt, sieben Tage nach Überreichung „dieses Ultimatums" Washington zu verlassen; daß Russell dem Gesandten jeden Schein der Drohung zu vermeiden gebot, endlich, daß das englische Kabinett beschlossen hatte, erst *nach Empfang* der amerikanischen Antwort einen *definitiven Beschluß* zu fassen. Die ganze von der Palmerstonschen Presse ausposaunte Politik, die auf dem Kontinent so viele servile Echos fand, ist also eine bloße Chimäre. Sie ist nie in der Wirklichkeit ausgeführt worden. Sie beweist nur, wie ein heutiges Londoner Blatt erklärt, daß Palmerston „die erklärte und bindende Politik der *verantwortlichen* Ratgeber der Krone zu durchkreuzen suchte".

Daß Lord John Russells coup de main[1] die Palmerstonsche Presse wie ein Blitz aus heiterer Luft traf, beweist eine Tatsache am schlagendsten. Die „Times" von gestern *unterdrückten* die Russellsche Korrespondenz und erwähnten ihrer mit keinem Wort. Erst heute figuriert ein Abdruck aus der „Londoner Gazette" in ihren Spalten, eingeführt und bevorwortet durch einen Leitartikel, der ängstlich die eigentliche Streitfrage, die *Streitfrage zwischen dem englischen Volk und dem englischen Kabinett*, vermeidet und sie nur in der übellaunigen Phrase anstreift, daß „Lord John Russell sich überangestrengt habe, aus Sewards Depesche vom 30. November eine *Apologie* herauszulesen". Der Zorn des Jupiter tonans[2] von Printing House Square[145] verdampft sich dagegen in einen zweiten Leitartikel, worin Herr Gilpin, Mitglied des Ministeriums, Präsident des Board of Trade[3] und Parteigänger der Manchesterschule, seines Sitzes im Ministerium für unwürdig erklärt wird. Gilpin, früher Buchhändler, Demagoge, Mäßigkeitsapostel, den niemand für einen Heroen ansehen wird, hat nämlich letzten Dienstag in einem öffentlichen Meeting zu Northampton, dessen parlamentarischer Vertreter er ist, das englische Volk verbrecherischerweise aufgefordert, durch öffentliche Demonstrationen eine vorzeitige Anerkennung der südlichen Konföderation, die er rücksichtslos als eine Ausgeburt der Sklaverei brandmarkte, zu verhindern. Als ob, rufen die „Times" entrüstet

[1] Handstreich – [2] Donnergottes – [3] Handels- und Verkehrsministeriums

aus, als ob Palmerston und Russell – die „Times“ erinnern sich jetzt wieder der Existenz Lord John Russells – ihr ganzes Leben nicht die Sklaverei niedergekämpft hätten! Es war allerdings eine Indiskretion, eine *berechnete* Indiskretion des Herrn Gilpin, das englische Volk in die Schranken gegen die sklavenfreundlichen Gelüste eines Ministeriums aufzurufen, dem er selbst angehört. Aber Herr Gilpin, wie gesagt, ist kein Heroe. Seine ganze Karriere bekundet wenig Anlage zum Märtyrertum. Seine Indiskretion ereignete sich am *selben Tage*, an dem Lord John Russell seinen coup de main ausführte. Wir dürfen daher schließen, daß das Kabinett keine „happy family“[1] ist und seine einzelnen Glieder sich mit dem Gedanken der „Scheidung“ bereits vertraut gemacht haben.

Nicht minder merkwürdig als das englisch-ministerielle Nachspiel des „Trent“-Dramas ist sein *russischer Epilog*. Rußland, das während des ganzen Lärms schweigend im Hintergrund die Arme kreuzte, springt jetzt auf das Proszenium, klätschelt Herrn Seward auf die Schultern – und erklärt, der Augenblick für die definitive Regelung der maritimen Rechte der Neutralen sei endlich gekommen. Rußland, wie man weiß, hält sich berufen, die dringenden Fragen der Zivilisation zur rechten Zeit, am rechten Orte auf die Tagesordnung der Weltgeschichte zu setzen. Rußland wird unangreifbar für die Seemächte, sobald letztere mit ihren kriegsführenden Rechten gegen Neutrale ihre Macht über den Ausfuhrhandel Rußlands aufgeben. Die Pariser Konvention vom 16. April 1856, die zum Teil den *russischen* „bewaffneten“ Neutralitätsvertrag gegen England von 1780 *wörtlich* kopiert, ist einstweilen noch nicht *Gesetz* in England. Welch Spiel des Schicksals, wenn der *englisch-amerikanische* Zwist damit endete, daß das englische Parlament und die englische Krone eine Konzession sanktionierten, die zwei englische Minister auf ihre eigene Autorität hin Rußland am Ende des *englisch-russischen* Krieges machten.

---

[1] „glückliche Familie“

Karl Marx

Ein Londoner Arbeitermeeting

[„Die Presse" Nr. 32
vom 2. Februar 1862]

London, 28. Januar 1862

Die Arbeiterklasse, ein so vorwiegender Bestandteil in einer Gesellschaft, die seit Menschengedenken keinen *Bauernstand* mehr besitzt, ist bekanntlich nicht im Parlament vertreten. Dennoch ist sie nicht ohne politischen Einfluß. Keine bedeutende Neuerung, keine entscheidende Maßregel ist hierzulande je durchgeführt worden ohne pressure from without (Druck von außen), sei es, daß die Opposition solcher pressure gegen die Regierung, oder die Regierung der pressure gegen die Opposition bedurfte. Unter pressure from without versteht der Engländer große, außerparlamentarische Volksdemonstrationen, die natürlich ohne lebhafte Mitwirkung der Arbeiterklasse nicht in Szene gesetzt werden können. *Pitt* verstand es, in seinem Antijakobinerkrieg die Massen gegen die Whigs zu gebrauchen. Die katholische Emanzipation, die Reformbill, die Abschaffung der Korngesetze, die Zehnstundenbill, der Krieg gegen Rußland, die Verwerfung von Palmerstons Verschwörungsbill [233], alle waren die Frucht stürmischer außerparlamentarischer Demonstrationen, worin die Arbeiterklasse bald künstlich gehetzt, bald spontan handelnd, nur als persona dramatis[1], nur als Chor, die Hauptrolle, oder – je nach Umständen – auch die Spektakelrolle spielte. Um so auffallender ist die Haltung der englischen Arbeiterklasse mit Bezug auf den Amerikanischen Bürgerkrieg.

Das Elend, welches die durch die Blockade der Sklavenstaaten *motivierte* Stillsetzung der Fabriken und Verkürzung der Arbeitszeit in den nördlichen Manufaktur-Distrikten unter den Arbeitern erzeugt hat, ist unglaublich und täglich im Wachsen begriffen. Die anderen Bestandteile

[1] handelnde Person

der Arbeiterklasse leiden nicht in demselben Grade, aber sie leiden empfindlich unter der Rückwirkung der Krise der Baumwollindustrie auf die übrigen Industriezweige, unter der Verkürzung der Ausfuhr ihrer eigenen Produkte nach dem Norden Amerikas infolge des Morrill-Tarifs[134] und der Vernichtung dieser Ausfuhr nach dem Süden infolge der Blockade. Englische Einmischung in Amerika ist daher in diesem Augenblicke zur Messer- und Gabelfrage für die arbeitende Klasse geworden. Dazu wird von seiten ihrer „natural superiors" (natürliche Vorgesetzte) kein Mittel verschmäht, um ihren Zorn gegen die Vereinigten Staaten zu entflammen. Das einzige noch existierende große und weitverbreitete Arbeiterorgan, *„Reynolds's Newspaper"*, ist eigens gekauft, um seit sechs Monaten in tobenden Diatriben das Ceterum censeo[229] der englischen Intervention wöchentlich zu wiederholen. Die Arbeiterklasse ist sich daher völlig bewußt, daß die Regierung nur auf den Interventionsschrei von unten lauert, die pressure from without, um der amerikanischen Blockade und dem englischen Elend ein Ende zu machen. Unter diesen Umständen ist die Hartnäckigkeit bewundernswert, womit die Arbeiterklasse schweigt oder ihr Schweigen nur bricht, um ihre Stimme gegen die Intervention, *für* die Vereinigten Staaten zu erheben. Es ist dies ein neuer glänzender Beweis der unverwüstlichen Tüchtigkeit der englischen Volksmasse, jener Tüchtigkeit, die das Geheimnis der Größe Englands bildet, und die, um in der hyperbolischen Sprache Mazzinis zu reden, den gemeinen englischen Soldaten während des Krimkrieges und der indischen Insurrektion als einen Halbgott erscheinen ließ.

Zur Charakteristik der „Politik" der Arbeiterklasse diene folgender Bericht über ein großes *Arbeitermeeting*, das gestern in Marylebone, dem volksreichsten Distrikt Londons, stattfand:

Herr *Steadman*, der Vorsitzende, eröffnete das Meeting mit dem Bemerken, es handle sich um einen Entschluß über die *Empfangsnahme der Herren Mason und Slidell* seitens des englischen Volkes.

„Es sei zu erwägen, ob diese Gentlemen hergereist kämen, um die Sklaven von ihrer Kette zu befreien oder einen neuen Ring dieser Kette zuzuschmieden."

Herr *Yates:*

„Die Arbeiterklasse darf bei der jetzigen Gelegenheit nicht schweigen. Die zwei Gentlemen, die über den Atlantischen Ozean unserem Lande zusegeln, sind die Agenten sklavenhaltender und tyrannischer Staaten. Sie befanden sich in offener Rebellion gegen die gesetzliche Konstitution ihres Landes und kommen her, um unsere Regierung zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Sklavenstaaten zu bestimmen. Es ist die

Pflicht der Arbeiterklasse, jetzt ihre Meinung auszusprechen, soll die englische Regierung nicht glauben, daß wir gleichgiltig ihrer auswärtigen Politik zuschauen. Wir müssen zeigen, daß das von diesem Volke für Sklavenemanzipation verausgabte Geld nicht nutzlos vergeudet werden darf. Hätte unsere Regierung ehrlich gehandelt, so würde sie mit Herz und Seele die Nordstaaten in der Unterdrückung dieser furchtbaren Rebellion unterstützt haben."

Nach einer ausführlichen Verteidigung der Nordstaaten und der Bemerkung, daß „Herrn Lovejoys heftige Tirade gegen England herausgefordert war durch die Schmähungen der englischen Presse", stellte der Redner folgenden Antrag:

„Dieses Meeting beschließt, daß die Agenten der Rebellen, Mason und Slidell, jetzt auf der Reise von Amerika nach England, ganz und gar der moralischen Sympathien der Arbeiterklasse dieses Landes unwürdig sind, da sie sowohl Sklavenbesitzer sind als die eingestandenen Agenten der tyrannischen Fraktion, die in diesem Augenblicke gegen die amerikanische Republik rebelliert und die geschworne Feindin der sozialen und politischen Rechte der Arbeiterklasse in allen Ländern ist."

Herr *Whynne* unterstützte den Antrag. Es verstehe sich übrigens von selbst, daß man jeden persönlichen Insult gegen Mason und Slidell während ihrer Anwesenheit in London vermeiden müsse.

Herr *Nichols*, ein Bewohner *„des äußersten Nordens* der Vereinigten Staaten", wie er sich ankündigte, in der Tat als Advocatus Diaboli[1] von Herren Yancey und Mann auf das Meeting entsendet, protestierte gegen den Antrag.

„Ich bin hier, weil hier Redefreiheit herrscht. Bei uns zu Hause hat die Regierung seit drei Monaten keinem Menschen erlaubt, den Mund aufzutun. Die Freiheit ist nicht nur im Süden, sondern auch im Norden zermalmt worden. Der Krieg hat viele Feinde im Norden, aber sie wagen nicht zu sprechen. Nicht weniger als zweihundert Zeitungen sind unterdrückt oder vom Pöbel zerstört worden. Die Südstaaten haben dasselbe Recht, vom Norden zu sezedieren, das die Vereinigten Staaten hatten, von England abzufallen."

Trotz der Beredsamkeit des Herrn Nichols ging der erste Antrag einstimmig durch. Er erhob sich nun von neuem: „Wenn sie Herrn Mason und Slidell vorwürfen, daß sie Sklavenhalter seien, so gelte dasselbe von Washington und Jefferson usw."

Herr *Beales* widerlegte Nichols in einer ausführlichen Rede und stellte dann einen zweiten Antrag dahin:

[1] Anwalt des Teufels

„In Anbetracht der schlechtversteckten Anstrengungen der ,Times' und anderer irreleitender Journale, die englische öffentliche Meinung über alle amerikanischen Angelegenheiten falsch darzustellen, uns auf beliebige Vorwände hin in Krieg mit Millionen unserer Blutsverwandten zu verwickeln, die augenblicklichen Gefahren der Republik zur Verleumdung demokratischer Institutionen zu mißbrauchen, – betrachtet dieses Meeting als die ganz besondere Pflicht der Arbeiter, da sie im Senat der Nation nicht repräsentiert sind, ihre Sympathie mit den Vereinigten Staaten in ihrem gigantischen Kampf für die Aufrechterhaltung der Union auszusprechen, die schmähliche Unehrlichkeit und Sklavenhalterei-Advokatur der ,Times' und verwandter aristokratischer Journale zu denunzieren; den emphatischesten Ausdruck zugunsten der strengsten Nicht-Interventions-Politik in Angelegenheiten der Vereinigten Staaten zu geben, zugunsten der Schlichtung aller etwaigen Streitfälle durch von beiden Seiten ernannte Kommissäre oder Schiedsgerichte; die Kriegspolitik des Organs der Börsenschwindler zu denunzieren und die wärmste Sympathie an den Bestrebungen der Abolitionisten für eine schließliche Lösung der Sklavenfrage kundzugeben."

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen sowie der schließliche Antrag, „vermittelst des Herrn Adams der amerikanischen Regierung eine Kopie der gefaßten Beschlüsse als des Ausdrucks der Gefühle und Meinungen der Arbeiterklasse Englands zukommen zu lassen".

Karl Marx

Interventionsfeindliche Stimmung

[„Die Presse" Nr.34
vom 4. Februar 1862]

London, 31. Januar 1862

Liverpools kommerzielle Größe leitet ihren Ursprung vom *Sklavenhandel* her. Die einzigen Beiträge, womit Liverpool die poetische Literatur Englands bereichert hat, sind Oden auf den Sklavenhandel. Vor fünfzig Jahren war es lebensgefährlich für *Wilberforce*, den Boden Liverpools zu betreten. Wie im vorigen Jahrhundert der Sklavenhandel, so bildete in diesem Jahrhundert der Handel mit dem Produkt der Sklaverei – der Baumwolle – die materielle Grundlage der Größe Liverpools. Kein Wunder daher, daß Liverpool das Zentrum der englischen Sezessionsfreunde. Es ist in der Tat die *einzige* Stadt innerhalb des Vereinigten Königsreichs, wo es möglich war, während der letzten Krise ein quasi öffentliches Meeting zugunsten eines Krieges mit den Vereinigten Staaten zu veranstalten. Und was sagt Liverpool jetzt? Hören wir eines seiner großen täglichen Organe, die „Daily Post"[234].

In einem Leitartikel, betitelt „The cute Yankee" (der schlaue Yankee), heißt es unter anderm:

„Die Yankees haben mit ihrem gewöhnlichen Geschicke einen scheinbaren Verlust in einen wirklichen Gewinn verwandelt und England ihrem Vorteil dienstbar gemacht... Großbritannien hat in der Tat seine Macht entfaltet, aber zu welchem Zwecke? Seit Gründung der Vereinigten Staaten nahmen die Yankees für eine neutrale Flagge stets das Privilegium in Anspruch, daß unter ihr segelnde Passagiere vor allen Eingriffen und Angriffen der Kriegführenden geschützt seien. Wir bestritten dies Privilegium aufs äußerste während des Antijakobinerkrieges, des englisch-amerikanischen Krieges von 1812 bis 1814, und neuerlich noch im Jahre 1842 während der Unterhandlungen zwischen Lord Ashburton und dem Staatssekretär Daniel Webster. Jetzt muß unsere Opposition aufhören. *Das Yankee-Prinzip hat gesiegt.* Herr Seward protokolliert die

Tatsache, erklärt, daß wir prinzipiell nachgeben und daß die Vereinigten Staaten durch den ,Trent'-Fall eine Konzession von uns erhalten, zu deren Erreichung sie bisher alle Mittel der Diplomatie und des Krieges umsonst erschöpft hatten."

Wichtiger noch ist das Geständnis der „Daily Post" über den Umschwung der öffentlichen Meinung, selbst in Liverpool.

„Die Konföderierten", sagt sie, „haben sicher nichts getan, um die ihnen bisher günstige Meinung einzubüßen. Ganz im Gegenteil! Sie haben nämlich gekämpft und ungeheure Opfer gebracht. Wenn sie ihre Unabhängigkeit nicht erhalten, muß jeder gestehen, daß sie dieselbe verdienen. Wie dem auch sei, die Strömung der öffentlichen Meinung läuft jetzt ihren Ansprüchen entgegen. Noch vor vier Wochen waren sie brave Burschen (fine fellows). Jetzt erklärt man sie für eine sehr traurige Bande (a very sorry set)... Eine Reaktion ist in der Tat eingetreten. Die Anti-Sklaverei-Sekte, so kleinlaut während der letzten populären Aufregung, nimmt nun den Mund voll und donnert gegen Menschenhandel und rebellische Sklavenhalter!... Sind nicht selbst die Wälle unserer Stadt bedeckt mit großen Plakaten voll von Denunziationen und giftigen Invektiven gegen die Herren Mason und Slidell, die Urheber des verfluchten Gesetzes über flüchtige Sklaven?... Die Konföderierten haben durch die ,Trent'-Affäre verloren. Sie sollte ihr Gewinn sein, sie hat sich zu ihrem Ruin gewendet. Die Sympathie dieses Landes ist ihnen entzogen, und sie müssen sich möglichst bald mit dieser sonderbaren Lage der Dinge vertraut machen. Man hat sie sehr schlecht behandelt, aber dabei bleibts (there will be no redress)."

Aus diesem Geständnis des sezessionsfreundlichen Liverpooler Tagblattes erklärt sich leicht die veränderte Sprache, die einige gewichtige Organe Palmerstons jetzt plötzlich vor Eröffnung des Parlaments führen. So bringt der „Economist" vom letzten Samstag einen Artikel unter der Überschrift: *„Soll die Blockade respektiert werden?"*

Er geht zunächst von dem *Axiom* aus, daß die Blockade eine bloße *Papierblockade*, ihre Verletzung also durch das Völkerrecht gestattet sei. Frankreich verlange die gewaltsame Beseitigung derselben. Die praktische Entscheidung der Frage liege daher in der Hand Englands, das große und dringende Motive zu einem solchen Schritt habe. Namentlich bedürfe es der amerikanischen Baumwolle. Nebenbei bemerkt, ist nicht recht abzusehen, wie eine „bloße Papierblockade" die Verschiffung der Baumwolle verhindern kann.

„Dennoch aber", ruft der „Economist", „*muß* England die Blockade respektieren." Nach einer Reihe von Scheingründen, die dies Urteil motivieren, kommt er schließlich zu des Pudels Kern.

„In einem solchen Fall", sagt er, „müßte die Regierung das ganze Land hinter sich haben. Die große Masse des englischen Volkes ist jedoch noch nicht *vorbereitet* für

eine Einmischung, die selbst den Schein hätte, als unterstützten wir die Errichtung einer Sklavenrepublik. Das soziale System der Konföderation beruht auf der Sklaverei; die Föderalisten haben alles getan, um uns zu überreden, daß Sklaverei die Wurzel der Sezession ist, daß sie die Feinde der Sklaverei sind – und Sklaverei ist der Gegenstand unseres äußersten Abscheus... Hierin liegt der eigentliche Irrtum des Volksgefühls. Die Auflösung, nicht die Wiederherstellung der Union, die Unabhängigkeit, nicht die Niederlage des Südens, ist der einzig sichere Weg zur Sklavenemanzipation. Wir hoffen dies gelegentlich unseren Lesern klarzumachen. Aber *einstweilen ist es noch nicht klar. Die Majorität der Engländer denkt anders.* So lange sie bei diesem Vorurteil verharrt, würde jeder Intervention unserer Regierung, die uns in aktive Opposition gegen den Norden, angebliche Allianz mit dem Süden stellte, die herzliche Mitwirkung der britischen Nation fehlen."

In anderen Worten: Der Versuch einer solchen Intervention würde das Ministerium stürzen. Und hieraus erklärt sich auch, weshalb die „Times" sich so entschieden gegen jede Intervention und für die Neutralität Englands aussprechen.

Karl Marx

Zur Baumwollkrise

[„Die Presse" Nr. 38
vom 8. Februar 1862]

Vor einigen Tagen fand das jährliche Meeting der *Handelskammer von Manchester* statt. Sie repräsentiert Lancashire, den größten Industriedistrikt des Vereinigten Königreichs und den Hauptsitz der britischen Baumwollmanufaktur. Der Präsident des Meetings, Herr E. Potter, und die Hauptredner auf demselben, die Herren Bazley und Turner, vertreten Manchester und einen Teil Lancashires im Unterhaus. Aus den Verhandlungen des Meetings erfahren wir also *offiziell*, welche Haltung das große Zentrum englischer Baumwollindustrie der amerikanischen Krise gegenüber in dem „Senat der Nation" behaupten wird.

Auf dem *vorjährigen* Meeting der Handelskammer hatte Herr Ashworth, einer der größten Baumwollbarone Englands, in pindarischer Überschwenglichkeit die unerhörte Ausdehnung der Baumwollindustrie während des letzten Dezenniums gefeiert. Er hob namentlich hervor, daß selbst die Handelskrisen von 1847 und 1857 keinen Ausfall in der Ausfuhr englischer Baumwollgespinste und Gewebe erzeugt. Er erklärte dies Phänomen aus der wundertätigen Kraft des 1846 eingeführten Freihandelssystems. Schon damals klang es absonderlich, daß dasselbe System, obgleich unfähig, England die Krisen von 1847 und 1857 zu ersparen, fähig sein sollte, einen *besondern* englischen Industriezweig, die Baumwollindustrie, dem Einfluß jener Krise zu entziehen. Aber was hören wir heute? Sämtliche Redner, Herr Ashworth eingeschlossen, gestehen, daß seit 1858 eine unerhörte Überführung der asiatischen Märkte stattgefunden und daß infolge massenhafter und stetig fortgesetzter *Überproduktion* die jetzige Stockung eintreten mußte, selbst ohne Amerikanischen Bürgerkrieg, Morrill-Tarif [134] und Blockade. Ob ohne diese erschwerenden Umstände der Ausfall in der Ausfuhr des letzten Jahres die Höhe von 6 Millionen Pfund Sterling erreicht

hätte, bleibt natürlich dahingestellt, erscheint aber nicht unwahrscheinlich, wenn wir hören, daß die Hauptmärkte Asiens und Australiens für 12 Monate mit englischem Baumwollfabrikat versorgt sind.

Die bisherige Krise in der englischen Baumwollindustrie ist also, nach dem Eingeständnis der in *dieser* Angelegenheit maßgebenden Handelskammer von Manchester, das Resultat nicht der amerikanischen Blockade, sondern der englischen Überproduktion. Was aber wären die Folgen einer Fortdauer des Amerikanischen Bürgerkrieges? Auf diese Frage erhalten wir wieder einstimmige Antwort: Maßloses Leiden der arbeitenden Klasse und Ruin der kleineren Fabrikanten.

„In London", bemerkte Herr Cheetham, „sagt man, wir hätten noch Baumwolle genug, um fortarbeiten zu lassen. Aber die Baumwolle allein steht nicht in Frage. Es handelt sich vor allem um ihren *Preis*. Mit den gegenwärtigen Preisen würde das Kapital der Fabrikanten aufgezehrt."

Die Handelskammer erklärt sich jedoch entschieden *gegen jede Intervention* in den Vereinigten Staaten, obgleich die meisten ihrer Mitglieder hinreichend von den „Times" beherrscht sind, um die Auflösung der Union für unvermeidlich zu halten.

„Das letzte Ding", sagt Herr Potter, „das wir empfehlen können, wäre die Intervention. Der letzte Platz, von dem ein solcher Vorschlag ausgehen würde, ist Manchester. Nichts wird uns bestimmen, etwas moralisch Schlechtes zu empfehlen."

Herr *Bazley*:

„Der amerikanische Zwist muß dem strengsten Prinzip der Nichtintervention anheimfallen. Das Volk jenes großen Landes muß ungestört seine eigenen Angelegenheiten ordnen."

Herr *Cheetham*:

„Die herrschende Meinung in diesem Distrikt widerstrebt aufs entschiedenste jeder Intervention in dem amerikanischen Zwist. Es ist notwendig, dies klar auszusprechen, weil im Zweifelsfalle von anderer Seite ein außerordentlicher Druck auf die Regierung ausgeübt werden würde."

Was empfiehlt also die Handelskammer? Die englische Regierung soll alle Hindernisse beseitigen, die von seiten der Verwaltung noch immer die Baumwollkultur in *Indien* hemmen. Sie soll namentlich den Einfuhrzoll von 10 Prozent aufheben, womit englische Baumwollgespinste und Gewebe in Indien belastet sind. Kaum war das Regime der Ostindischen Kompanie beseitigt [70], kaum Ostindien dem britischen Reiche einverleibt, als Palmerston durch Herrn Wilson jenen Einfuhrzoll auf *englische* Fabrikate

in Indien einführte, und zwar zur selben Zeit, wo er für den englisch-französischen Handelsvertrag Savoyen und Nizza verkaufte. Während der französische Markt der englischen Industrie in einem gewissen Umfang eröffnet ward, wurde ihr der ostindische Markt in größerem Umfange verschlossen.

Herr Bazley bemerkte mit Bezug hierauf, daß große Massen englischer Maschinerie seit der Einführung jenes Zolls nach Bombay und Kalkutta ausgeführt und daselbst Fabriken im englischen Stil errichtet worden seien. Diese bereiteten sich vor, ihnen die beste indische Baumwolle wegzuschnappen. Rechne man zu den 10 Prozent Einfuhrzoll 15 Prozent für Fracht hinzu, so genießen die durch die Initiative der englischen Regierung künstlich hervorgerufenen Rivalen eines Schutzzolls von 25 Prozent.

Überhaupt sprach sich auf dem Meeting der Großwürdenträger der englischen Industrie bittere Verstimmung aus über die protektionistische Tendenz, die mehr und mehr in den Kolonien, namentlich auch in Australien, um sich greife. Die Herren vergessen, daß die Kolonien während anderthalb Jahrhunderten vergebens gegen das „Kolonialsystem" des Mutterlandes protestierten. Damals verlangten die Kolonien freien Handel. England bestand auf Prohibition. Jetzt predigt England freien Handel, und die Kolonien finden Protektion gegen England ihren Interessen angemessener.

Geschrieben Anfang Februar 1862.

Karl Marx

Englisch

[„Die Presse" Nr. 39
vom 9. Februar 1862]

„Originalität" oder „Individualität" zeichnen in der Vorstellung des Kontinentalen den insularen John Bull aus. Im großen und ganzen verwechselt diese Vorstellung den Engländer der Vergangenheit mit dem Engländer der Gegenwart. Scharfe Klassenentwicklung, außerordentliche Teilung der Arbeit und sogenannte „öffentliche Meinung", von den Brahmanen der Presse gehandhabt, haben umgekehrt eine Monotonie der Charaktere erzeugt, die einem Shakespeare z.B. seine Landsleute unkenntlich machen würde. Die Unterschiede gehören nicht mehr den Individuen an, sondern ihrer „Profession" und Klasse. Außerhalb der Profession, im Alltagsverkehr, gleicht ein „respektabler" Engländer dem andern so sehr, daß selbst Leibniz kaum einen Unterschied, eine differentia specifica[1] zwischen ihnen entdecken könnte. Die vielgepriesene Individualität, aus allen politischen und sozialen Sphären verbannt, findet einen letzten Zufluchtsort in den Schrullen und Marotten des Privatlebens, um sich hier dann und wann sans gêne[2] und mit bewußtlosem Humor noch geltend zu machen. Es ist daher hauptsächlich in den *Gerichtshöfen* – diesen großen, öffentlichen Arenen, wo die Privatmarotten aufeinanderplatzen –, daß der Engländer immer noch als ein Wesen sui generis[3] erscheint.

Nach dieser Vorbemerkung zu einer ergötzlichen Gerichtsszene, die sich vor einigen Tagen im Court of Exchequer[4] zutrug. Personae dramatis[5] sind auf der einen Seite Sir Edwin Landseer, der größte englische Maler der Jetztzeit, auf der andern Seite die Herren Haldane, Londoner Kleiderkünstler ersten Ranges; Sir Edwin der Verklagte, die Herren Haldane

---

[1] besondere Differenzierung – [2] ungeniert – [3] von eigener Art – [4] Schatzkammergericht – [5] handelnde Personen

Kläger. Das corpus delicti bestand aus einem Überzieher und einem Frack, zum Preise von 12 Pfd. St., die der Maler zu zahlen weigerte. Sergeant Ballantine plädierte für Landseer, Herr Griffits für Haldane.

Haldane bezeugt: Sir Edwin Landseer habe beide Röcke bestellt. Sie seien ihm zugeschickt worden, um sie anzuprobieren, und er habe über die Höhe der Kragen geklagt. Sie wurden geändert. Nun klagte er, er könne sie nicht tragen, ohne sich heiß und unkomfortabel in ihnen zu fühlen. Außerdem kratzten sie ihm das Haar. Dem Wunsch des Verklagten entsprechend, fanden verschiedene Änderungen statt. Schließlich verweigerten die Kläger jede weitere Änderung, es sei denn, daß besonders dafür gezahlt werde. Landseer schickte darauf beide Röcke durch seinen Diener zurück. Der Kläger schickte ihm darauf folgenden Brief:

„Wir erlauben uns hiemit respektvoll, Ihnen die zwei Röcke zu schicken, nachdem selbige wieder Ihrer letzten Anweisung gemäß verändert worden. Die zahlreichen und erfolglosen Änderungen, wovon Sie sprechen, sind Ihr eigener Fehler. Bei der ersten Anmessung standen die Röcke ausgezeichnet gut; aber wenn Sie Ihren Leib in die unvernünftigsten Positionen verzerren, wäre mehr als menschliche Wissenschaft erheischt, um es Ihnen recht zu machen. (Gelächter). Wir haben mit dem größten Widerstreben die von Ihnen verlangten Änderungen gemacht, da wir sie für überflüssig und kunstwidrig hielten. Jetzt aber finden wir es unmöglich, Ihnen weiter nachzugeben. Von Ihrer Forderung, die Röcke zurückzunehmen, kann gar nicht die Rede sein. Wir schließen Ihnen daher beiliegende Rechnung ein und bitten um baldige Berichtigung.“ [235]

Sergeant *Ballantine:* Ihr wollt nicht etwa behaupten, daß die Röcke jetzt anpassen? *Haldane:* Ich behaupte dies.

Ballantine: Standen sie nicht besser, bevor sie verändert wurden? *Haldane:* Ja. – B.: Röcke sind nicht Eure Spezialität. Ihr seid groß in der Hosenbranche, nicht so? – H.: Nun wohl! Wir sind berühmter für Hosen. – B.: Aber nicht für Röcke? Hat Herr Alfred Montgomery, der Sir Edwin Landseer bei Euch einführte, ihn nicht vor Euren Röcken gewarnt? – H.: Ja, er tat das. – B.: Habt Ihr oder Euer Bruder Sir Edwin nicht gesagt, Ihr würdet vorziehen, ihm die Röcke umsonst zu machen, als sie gar nicht zu machen? – H.: Wir haben nichts derart gesagt. – B.: Was versteht Ihr unter „Abschwächung“ der Kragen? – H.: Sir Edwin klagte, der Rockkragen kratze seinen Hals. Daher schwächten wir den Kragen ab, d.h. wir reduzierten ihn auf kleineren Maßstab. – B.: Und wieviel berechnet Ihr für diese Reduktion? – H.: Zwei oder drei Pfunde.

Sergeant *Ballantine*: Sir Edwin Landseer hielt es nötig zu klagen wegen des insultierenden Briefes Haldanes. Herr Montgomery riet Sir Edwin, den

untern Teil seines Körpers der Firma Haldane anzuvertrauen, aber beileibe nicht den obern. Obgleich ein großer Künstler, ist Sir Edwin ein reines Kind in diesen Dingen und riskierte daher das Wagstück, und die Jury sieht, was die Folgen waren. Der Kläger, den die Geschworenen soeben auf der Zeugenbank gesehen, ist auch ein großer Artist. Wird aber ein großer Artist je sein Werk ummodeln? Im Gefühl der Vortrefflichkeit desselben muß er damit stehen oder fallen; aber Haldane stand nicht ein für die Vortrefflichkeit seines Werkes. Er verstand sich zu Änderungen, soweit sie seinen eigenen Prinzipien entsprachen. Und dann zwei bis drei Pfund verlangen für seine Pfuscherei! Ich habe die Ehre, hier ein Tribunal zu adressieren, das Röcke trägt; ich frage es, ob es auf dieser Welt eine größere Qual gibt als steife Kragen unter dem Hals? Ich höre, daß, als Sir Edwin einen dieser Röcke anmaß, sein Hals sich in einer Schraube und England sich in der Gefahr befand, einen seiner größten Künstler zu verlieren. Sir Edwin versteht sich dazu, die fraglichen Röcke hier vor Gericht anzuziehen, und die Herren Geschwornen können dann aus eigener Anschauung entscheiden. Ich rufe jetzt Sir Edwin als Zeugen auf, und er wird Ihnen die Geschichte der beiden Röcke erzählen:

Sir Edwin Landseer: ...Als ich die Röcke anzog – stand der Kragen so. (Hier wendete Sir Edwin sich um und präsentierte unter schallendem Gelächter den Geschwornen seinen Rücken, wobei er in ihrem Gemüt den Eindruck zurückließ, daß ihn plötzlich der Schlagfluß gerührt.)... Ich erbot mich, die Entscheidung dem schiedsrichterlichen Urteil des ersten besten Schneiders zu überlassen; aber mit alledem muß jeder selbst am besten wissen, wie ihm sein Rock sitzt oder wo ihn der Schuh drückt.

Herr *Griffits*: Was sagte Herr Montgomery, als er Sie bei der Firma Haldane einführte? – Er sagte zu mir: „Sir Edwin, Sie sind durchschnittlich mit Ihren Hosen nicht so glücklich als mit Ihren Röcken."

Griffits: Wollen Sie die Röcke hier anmessen? – Warum nicht? (Zieht sich den einen Rock an.) Nun seht! (Gelächter.)

Baron *Martin* (der Richter): Da befindet sich unter den Geschwornen ein Schneider. Will der Herr die Güte haben, sich das corpus delicti genau anzusehen?

Besagter Schneider entfernt sich von der Geschwornenbank und geht auf Sir Edwin zu, läßt ihn Frack und Überzieher anziehen, mustert sie kunstverständig und schüttelt den Kopf.

Griffits: Sir Edwin, halten Sie den Frack für zu eng? – Ja! (Gelächter.) – Für zu schmal? frage ich. – Nun, ich müßte ihn ausziehen, sollte ich *in ihm* zu Mittag essen.

Ballantine: Dann, Sir Edwin, sollen Sie nicht länger in ihm stecken. Emanzipieren Sie sich von ihm. – Ich bin Ihnen sehr verbunden. (Zieht die Röcke aus.)

Nach dem pathetischen Plädoyer beider Advokaten und einem drolligen Resumé des Richters, der namentlich darauf hinwies, daß der englische Komfort den Kunstidealen der Firma Haldane nicht geopfert werden dürfe, entschied die Jury-Vote[1] für Sir Edwin Landseer.

Geschrieben um den 3. Februar 1862.

[1] Stimme der Geschworenen

Karl Marx

Die Adreßdebatte im Parlament

[„Die Presse" Nr. 42
vom 12. Februar 1862]

London, 7. Februar 1862

Die Eröffnung des Parlaments war eine glanzlose Zeremonie. Die Abwesenheit der Königin und die Verlesung der Thronrede durch den Lord Chancellor[1] verbannten jeden theatralischen Effekt. Die Thronrede selbst ist kurz, ohne schlagend zu sein. Sie rekapituliert die faits accomplis[2] der auswärtigen Politik und verweist zur Beurteilung derselben auf die dem Parlament vorgelegten Dokumente. Eine einzige Phrase erregte eine gewisse Sensation, die Phrase, worin die Königin „trusts" (hofft, glaubt), daß „kein Grund vorhanden ist, eine Störung des Friedens in Europa zu befürchten". Diese Phrase besagt in der Tat, daß der europäische Friede der Domäne der Hoffnung und des Glaubens angehört.

Die Herren, welche die Antwort auf die Thronrede in beiden Häusern vorschlugen, waren, der parlamentarischen Praxis gemäß, schon vor drei Wochen von den Ministern zu diesem Geschäft beordert. Ihre Antwort besteht geschäftsmäßig in einem breiten Echo der Thronrede und in Lobhudeleien, welche die Minister sich selbst im Namen des Parlaments erteilen. Als im Jahre 1811 Sir *Francis Burdett* den offiziellen Antragstellern der Adresse zuvorkam und die Gelegenheit ergriff, die Thronrede schneidender Kritik zu unterwerfen, schien Magna Charta[236] selbst gefährdet. Seit der Zeit hat sich keine solche Ungeheuerlichkeit mehr ereignet.

Das Interesse der Thronrede-Debatte beschränkt sich daher auf die „Winke" der offiziellen Oppositionsklubs und die „Gegenwinke" der Minister. Diesmal jedoch war das Interesse mehr akademisch als politisch. Es handelte sich um die beste Leichenrede auf Prinz Albert, der während

[1] Gladstone – [2] vollendeten Tatsachen

seines Lebens das Joch der englischen Oligarchie keineswegs leicht fand. Nach der vox populi[1] haben Derby und Disraeli die akademische Palme davongetragen, der erste als Naturredner, der andere als Kunstredner.

Der „geschäftliche" Teil der Debatte drehte sich um die *Vereinigten Staaten*, *Mexiko* und *Marokko*.

Mit Bezug auf die *Vereinigten Staaten* belobten die *Outs* (die außer Amt) die Politik der *Ins*[2] (der beati possidentes[3]). *Derby*, der konservative Chef im Hause der Lords, und *Disraeli*, der konservative Chef im Unterhause, machten nicht dem Kabinett, sondern einander Opposition.

Derby machte zunächst seiner Verstimmung über den Mangel einer „pressure from without"[4] Luft. Er „bewundere", sagte er, die stoische und würdevolle Haltung der Fabriksarbeiter. Was jedoch die Fabriksherren betreffe, so müsse er sie von seinem Lob ausschließen. Ihnen sei die amerikanische Störung außerordentlich gelegen gekommen, da Überproduktion und Überführung aller Märkte ihnen unter allen Umständen Einschränkung des Handels geboten habe.

Derby griff ferner heftig die Unionsregierung an, „die sich und ihr Volk der würdelosesten Erniedrigung ausgesetzt" und nicht als „gentlemen" gehandelt, weil sie nicht die Initiative ergriffen und nicht freiwillig Mason, Slidell und Compagnie auslieferten und Buße taten. Sein Sekundant im Unterhaus, Herr *Disraeli*, begriff sofort, wie sehr Derbys Ausfall die Ministerial-Hoffnungen der Konservativen beschädige. Er erklärte daher auch umgekehrt:

> „Wenn ich die großen Schwierigkeiten betrachte, womit die Staatsmänner von Nordamerika zu kämpfen hatten, muß ich meine Meinung dahin aussprechen, daß sie denselben männlich und mutig entgegengetreten sind."

Andererseits – mit der ihm gewöhnlichen Konsequenz – protestierte *Derby* gegen die „neuen Lehren" vom Seerecht. England habe von jeher die Kriegführenden-Rechte gegen die Prätensionen der Neutralen behauptet. Lord Clarendon habe zwar 1856 zu Paris eine „gefährliche" Konzession[218] gemacht. Glücklicherweise sei dieselbe von der Krone noch nicht ratifiziert, so daß „sie den Zustand des internationalen Rechts nicht ändere". Herr *Disraeli*, offenbar hier im Einverständnis mit dem Ministerium, vermied dagegen jede Berührung dieses Punktes.

Derby billigt die Nichtinterventions-Politik der Minister. *Noch* sei die Zeit zur Anerkennung der südlichen Konföderation nicht gekommen, aber

---

[1] Stimme des Volkes – [2] jener, die sich im Amt befinden – [3] der glücklich Besitzenden – [4] siehe vorl. Band, S. 454

er verlangt authentische Dokumente zur Beurteilung, „wie weit die Blokkade effektiv und daher gesetzlich bindend sei". Lord *John Russell* erklärte dagegen, die Unionsregierung habe eine hinreichende Schiffzahl zur Blokkierung verwendet, selbe aber nicht überall konsequent durchgeführt. Herr *Disraeli* will sich kein Urteil über die Natur der Blockade erlauben, verlangt aber ministerielle Papiere zur Aufklärung. Er warnt um so mehr vor jeder voreiligen Anerkennung der Konföderation, als England sich in diesem Augenblicke kompromittiere durch Bedrohung eines amerikanischen Staates (Mexikos), dessen Unabhängigkeit es selbst zuerst anerkannte.

Nach den *Vereinigten Staaten* kam *Mexiko* an die Reihe. Kein Parlamentsmitglied verurteilte einen Krieg ohne Kriegserklärung, aber die Einmischung in die inneren Verhältnisse eines Landes unter dem Schibboleth der „Nichtinterventions-Politik" und die Koalition Englands mit Frankreich und Spanien, um ein halb wehrloses Land niederzuschrecken. Die *Outs* deuteten in der Tat nur an, daß sie sich Mexiko als Vorwand zu Parteimanövern vorbehalten. *Derby* verlangt Dokumente sowohl über die Konvention zwischen den drei Mächten als über die Weise ihrer Ausführung. Er billigt die Konvention, weil – nach seiner Ansicht – der richtige Weg für jede der kontrahierenden Parteien darin bestanden habe, ihre Ansprüche *unabhängig* von der andern geltend zu machen. Gewisse öffentliche Gerüchte ließen ihn befürchten, daß wenigstens eine der Mächte – Spanien – Operationen über die Grenze des Vertrages hinaus bezwecke. Als ob Derby in der Tat der Großmacht Spanien die Keckheit zutraute, *gegen* den Willen Englands und Frankreichs zu handeln! Lord *John Russell* antwortete: Die drei Mächte verfolgten *dasselbe* Ziel und würden ängstlich vermeiden, die Mexikaner an der Regelung ihrer eigenen Regierungsangelegenheiten zu verhindern.

Herr *Disraeli* im Unterhaus enthält sich jedes Urteils vor der Prüfung der vorgelegten Dokumente. Indes findet er „die Ankündigung der Regierung *verdächtig*". Die Unabhängigkeit Mexikos ward von England zuerst anerkannt. Diese Anerkennung erinnert an eine denkwürdige Politik – die Anti-Heilige-Allianz-Politik – und an einen denkwürdigen Mann, *Canning*. Welch sonderbarer Anlaß denn trieb England, den ersten Schlag gegen diese Unabhängigkeit zu führen? Zudem habe die Intervention in sehr kurzer Zeit ihren Vorwand gewechselt. Ursprünglich handelte es sich um Genugtuung für Unbill gegen englische Untertanen. Jetzt munkelt man von Einführung neuer Regierungsprinzipien und der Errichtung einer neuen Dynastie. Lord *Palmerston* verweist auf die vorgelegten Papiere, auf die Konvention, die den Alliierten „Unterjochung" Mexikos und Aufbürdung

einer dem Volke unliebsamen Regierungsform untersage. Zugleich aber öffnet er einen diplomatischen Schlupfwinkel. Er habe vom Hörensagen, daß eine Partei in Mexiko die Verwandlung der Republik in Monarchie wünsche. Er kenne die Stärke dieser Partei nicht. Er „wünsche seinerseits nur, daß in Mexiko *irgendeine Form von Regierung* errichtet werde, womit fremde Regierungen unterhandeln können". Er wünscht also, eine „neue" Regierungsform zu errichten. Er erklärt die *Nichtexistenz der gegenwärtigen Regierung*. Er vindiziert der Allianz von England, Frankreich und Spanien die Prärogative der Heiligen Allianz, über die Existenz oder Nichtexistenz fremder Regierungen zu entscheiden. „Das ist das Äußerste", fügte er bescheiden hinzu, „was die Regierung Großbritanniens zu erreichen trachtet." Weiter nichts!

Die letzte „offene Frage" der auswärtigen Politik betraf *Marokko*. Die englische Regierung hat eine Konvention mit Marokko geschlossen, um es zur Abzahlung seiner Schuld an Spanien zu befähigen, einer Schuld, die Spanien ohne Englands Erlaubnis Marokko nie aufbürden konnte. Gewisse Personen, scheint es, haben Marokko Geld zu seinen Terminzahlungen an Spanien vorgeschossen, diesem so den Vorwand zur weitern Besetzung Tetuáns [237] und Erneuerung des Krieges abschneidend. Die englische Regierung hat in einer oder der andern Weise diesen Personen die Zinsen für ihr Anlehen garantiert und übernimmt ihrerseits als Garantie die Verwaltung der Zollhäuser Marokkos. Derby fand diese Manier, die Unabhängigkeit Marokkos zu sichern, „rather strange" (gewissermaßen befremdlich), entlockte den Ministern aber keine Antwort. Herr *Disraeli* ging im Unterhaus weiter auf die Transaktion ein, die „gewissermaßen unkonstitutionell" sei, indem die Minister hinter dem Rücken des Parlaments England neue Geldverpflichtungen aufbürdeten. *Palmerston* verwies ihn einfach auf die vorgelegten „Dokumente".

Innere Angelegenheiten wurden kaum berührt. Derby warnte nur vor „aufregenden" Streitfragen, wie Parlamentsreform, aus Rücksicht „auf den Gemütszustand der Königin". Er ist bereit, der englischen Arbeiterklasse den Tribut seiner Bewunderung regelmäßig zu zollen, unter der Bedingung, daß sie ihren Ausschluß von der Volksrepräsentation mit demselben enthaltsamen Stoizismus erträgt wie die amerikanische Blockade.

Man würde irren, wollte man aus der idyllischen Eröffnung des Parlaments auf eine idyllische Zukunft schließen. Umgekehrt! Auflösung des Parlaments oder Auflösung des Ministeriums lautet der Wahlspruch der diesjährigen Session. Es wird sich später Gelegenheit zur Begründung dieser Alternative finden.

Karl Marx

Mexikanischer Wirrwarr

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 6530 vom 10. März 1862]

London, 15. Februar 1862

Das soeben veröffentlichte Blaubuch über die Intervention in Mexiko [238] enthält eine sehr tadelnde Enthüllung der modernen englischen Diplomatie mit ihrer ganzen scheinheiligen Heuchelei, ihrer wilden Wut gegenüber dem Schwachen, ihrer Kriecherei vor dem Starken und ihrer völligen Mißachtung des Völkerrechts. Ich muß mir für einen anderen Artikel vorbehalten, durch eine genaue Analyse der zwischen Downing Street [44] und den britischen Vertretern in Mexiko gewechselten Depeschen den unwiderlegbaren Beweis dafür zu erbringen, daß die gegenwärtige Verwirrung englischen Ursprungs ist, daß England beim Zustandekommen der Intervention die Initiative ergriff und daß es dies unter zu schwachen und widersprüchlichen Vorwänden tat, um die wirklichen, aber uneingestandenen Motive seines Vorgehens zu verhüllen. Diese Niedertracht, mit der die abscheulichen Mittel angewandt wurden, um die mexikanische Intervention zu beginnen, wird nur durch die greisenhafte Geistesschwäche übertroffen, in der die britische Regierung vorgibt, überrascht zu sein, und sich vor der Ausführung des von ihr selbst geplanten schändlichen Unternehmens drückt. Die zuletzt erwähnte Seite der Frage werde ich zunächst behandeln.

Am 13. Dezember 1861 legte Herr Isturiz, spanischer Botschafter in London, John Russell eine Note [239] vor, welche die Instruktionen enthielt, die der Generalkapitän von Kuba den an der Spitze der mexikanischen Expedition stehenden spanischen Kommandeuren übersandt hatte. John Russell ließ die Note unbeachtet und hüllte sich in Schweigen. Am 23. Dezember richtet Herr Isturiz eine weitere Note an ihn, in der er die Gründe erklärt, die die spanische Expedition veranlaßt hatten, Kuba

vor der Ankunft der englischen und französischen Truppen zu verlassen. John Russell läßt die Note wiederum unberücksichtigt und bleibt schweigsam. Herr Isturiz, bestrebt, sich zu vergewissern, ob diese ungewöhnlich lange anhaltende schweigsame Zurückhaltung bei dem sonst so wortreichen Sproß des Hauses Bedford möglicherweise Unheil bedeuten könne, dringt auf eine persönliche Unterredung, die ihm gewährt wird und am 7. Januar stattfindet. John Russell war nun bereits länger als einen Monat von der einseitigen Eröffnung der Operationen Spaniens gegen Mexiko unterrichtet. Ein Monat war fast vergangen, seit ihm das Geschehen durch Herrn Isturiz offiziell bekanntgegeben worden war. Trotz alledem äußert John Russell in seiner persönlichen Unterredung mit dem spanischen Botschafter nicht ein Wort, das auch nur das leiseste Mißfallen oder Erstaunen angedeutet hätte über „die übereilten Schritte, die General Serrano unternommen hat", und es hinterlassen seine Äußerungen bei Herrn Isturiz nicht den geringsten Eindruck, daß alles Unrecht sei und daß das spanische Vorgehen von der britischen Regierung mißbilligt wurde. Herrn Isturiz' kastilischer Stolz läßt natürlich den Gedanken nicht zu, daß Spaniens mächtige Verbündete mit ihm nur spielten und aus ihm ein bloßes Werkzeug machten. Doch die Zeit des Zusammentretens des Parlaments nahte heran, und John Russell mußte nun eine Serie Depeschen abfassen, die nicht für internationale Belange, sondern speziell für den parlamentarischen Gebrauch bestimmt waren. So schreibt er am 16. Januar eine Depesche, in der er in ziemlich zornigen Tönen sich nach der einseitigen Initiative erkundigt, die Spanien unternommen hat. Zweifel und Skrupel, die länger als einen Monat in seinem Inneren geschlummert und nicht einmal Symptome ihres Vorhandenseins während der persönlichen Unterredung mit Herrn Isturiz am 7. Januar gezeigt hatten, stören plötzlich den heiteren Traum dieses vertrauensvollen, aufrichtigen und arglosen Staatsmannes. Herr Isturiz fühlt sich wie vom Donner gerührt und erinnert in seiner vom 18. Januar datierten Antwort etwas ironisch Seine Exellenz an die von ihm versäumten Gelegenheiten, seinem verspäteten Groll Luft zu machen. In der Tat zahlt er Seiner Exzellenz in eigener Münze heim, wenn er in seiner Rechtfertigung der von Spanien ergriffenen Initiative dieselbe Miene von naïveté annimmt, die Lord John Russell in seiner Forderung nach einer Erklärung zur Schau trug. „Der Generalkapitän von Kuba", sagt Herr Isturiz, „kam zu früh, weil er fürchtete, zu spät in Veracruz einzutreffen." „Außerdem", und hier bedenkt er Lord John mit einem Seitenhieb, „war die Expedition seit langem in jeder Hinsicht bereit", obgleich der Generalkapitän bis Mitte Dezember „die Details

des Vertrages und den für das Zusammentreffen der Geschwader festgesetzten Punkt nicht kannte". Der Vertrag war nicht vor dem 20. November geschlossen worden. Wenn daher der Generalkapitän seine Expedition schon lange „vor Mitte Dezember in jeder Hinsicht bereit hatte", so hatten die ihm ursprünglich aus Europa zugegangenen Befehle für den Beginn der Expedition nicht den Vertrag abgewartet. Mit anderen Worten, die ursprüngliche Vereinbarung zwischen den drei Mächten und die zu ihrer Ausführung unternommenen Schritte warteten nicht auf den Vertrag und unterschieden sich in ihren „Details" von den Bestimmungen des Vertrags, der von Anfang an nicht als eine Anweisung zum Handeln gemeint war, sondern nur als schickliche Formel, die notwendig war, um die öffentliche Meinung mit dem schändlichen Plan auszusöhnen. Am 23. Januar erwidert John Russell Herrn Isturiz in einer ziemlich schroffen Note, in der er ihm zu verstehen gibt, daß „die britische Regierung *nicht völlig* mit der gegebenen Erklärung zufriedengestellt sei", aber zugleich würde sie Spanien nicht die Dummdreistigkeit zutrauen, so vermessen zu sein, gegen England und Frankreich zu handeln. Lord John Russell, der einen ganzen Monat lang so schläfrig, so inaktiv gewesen ist, wird völlig lebendig und hellwach, als die Parlamentssession schnell heranrückt. Es ist keine Zeit zu verlieren. Am 17. Januar hat er eine persönliche Unterredung mit Comte Flahault, dem französischen Botschafter in London. Flahault bringt ihm die böse Nachricht, daß es sein Herr für notwendig halte, „eine zusätzliche Streitmacht nach Mexiko zu schicken", daß Spanien durch seine übereilte Initiative die Sache verdorben habe; daß

„die Verbündeten jetzt auf das Innere Mexikos vorrücken müßten, und daß nicht nur die vereinbarten Streitkräfte sich als unzureichend für die Operation erweisen würden, sondern daß die Operation selbst einen solchen Charakter annehmen würde, daß Louis Bonaparte den französischen Truppen nicht gestatten könne, in eine Lage zu geraten, die schlechter als die der Spanier ist, oder Gefahr zu laufen, bloßgestellt zu werden."

Flahaults Argumentation war jedoch alles andere als überzeugend. Wenn Spanien den Vertrag übertreten hatte, hätte eine einzige Note aus den Quartieren von St. James und den Tuilerien genügt, um es vor seinen lächerlichen Ansprüchen zu warnen und auf die ihm durch die Konvention auferlegte bescheidene Rolle zu verweisen. Aber nein. Weil Spanien die Konvention gebrochen hat – ein rein formaler Bruch und ohne jede Folge, da seine voreilige Ankunft in Veracruz nichts an dem eingestandenen Ziel und Zweck der Expedition ändert –, weil Spanien es gewagt hatte, vor Veracruz in Abwesenheit der englischen und französischen Truppen

Anker zu werfen, blieb Frankreich kein anderer Ausweg, als in Spaniens Fußtapfen zu treten, ebenfalls die Konvention zu brechen und nicht nur seine Expeditionstruppen zu erhöhen, sondern den ganzen Charakter der Operation zu verändern. Es war natürlich für die verbündeten Mächte kein Vorwand erforderlich, um die Katze aus dem Sack zu lassen und gleich zu Beginn der Expedition die Vorwände und Zwecke in den Wind zu schlagen, um derentwillen man sie angeblich unternommen hatte. Deshalb heißt John Russell, obgleich er den von Frankreich unternommenen „Schritt bedauert", ihn gut, indem er Comte Flahault mitteilt, daß „er im Namen der Regierung Ihrer Majestät gegen die *Gültigkeit* des französischen *Arguments* nichts einzuwenden habe". In einer Depesche vom 20. Januar übersandte er Lord Cowley, dem englischen Botschafter in Paris, die Schilderung dieser seiner Unterredung mit Comte Flahault. Tags zuvor, am 19. Januar, hatte er eine Depesche an Sir F. Crampton, den englischen Botschafter in Madrid, verfaßt; diese ist ein seltsames Gemisch von scheinheiliger Heuchelei, an das britische Parlament gerichtet, und versteckten Andeutungen für den Hof von Madrid über den wirklichen Wert der liberalen Sprache, die er sich so offen erlaubte. „Das Vorgehen Marschall Serranos", sagt er, „wird vermutlich einiges Unbehagen hervorrufen", nicht nur wegen der verfrühten Abreise der spanischen Expedition von Havanna, sondern auch „wegen des Tons der von der spanischen Regierung erlassenen Proklamation". Aber gleichzeitig schlüge der bon homme[1] dem Hof in Madrid eine glaubhafte Entschuldigung für den augenscheinlichen Bruch der Konvention vor. Er ist völlig überzeugt, daß der Hof von Madrid keine böse Absicht habe; aber Befehlshaber seien doch fern von Europa bisweilen „unbesonnen" und müßten „sehr sorgsam überwacht werden". So bietet der gute Russell freiwillig seine Dienste an, um die Verantwortung vom Hofe von Madrid abzuwälzen auf die Schultern unvorsichtiger spanischer Befehlshaber „in der Ferne" und sogar außer Reichweite der Predigten des guten Russell. Nicht minder seltsam ist der zweite Teil seiner Depesche. Die verbündeten Streitkräfte sollen die Mexikaner nicht an ihrem Recht hindern, „sich ihre eigene Regierung zu wählen", wodurch er zu verstehen gibt, daß „keine Regierung" in Mexiko existiere, und daß im Gegenteil nicht nur neue Regierungsmitglieder, sondern sogar „eine neue Form der Regierung" unter Leitung der alliierten Eindringlinge gewählt werden müßten. Die „Konstituierung einer neuen Regierung" würde die britische Regierung „erfreuen"; aber natürlich dürften die

[1] gute Alte

Militärstreitkräfte der Eindringlinge nicht das allgemeine Wahlrecht brechen, das sie den Mexikanern für die Einsetzung einer neuen Regierung zu empfehlen beabsichtigen. Es bleibt natürlich den Befehlshabern der bewaffneten Invasion überlassen zu beurteilen, welche Form der neuen Regierung mit „den Gefühlen Mexikos unvereinbar" ist und welche nicht. Auf alle Fälle wäscht der gute Russell seine Hände in Unschuld. Er schickt fremde Soldaten nach Mexiko, um dort das Volk zu zwingen, eine neue Regierung zu „wählen"; aber er hofft, die Soldaten werden ihre Sache sanft ausführen und sehr sorgfältig die politischen Gefühle des Landes prüfen, in das sie eingedrungen sind. Ist es notwendig, sich auch nur einen Augenblick mit dieser durchsichtigen Farce aufzuhalten? Lesen Sie unabhängig von den Depeschen des guten Russell die „Times" und die „Morning Post" vom Oktober, sechs Wochen vor dem Abschluß der Scheinkonvention vom 30. November, und Sie werden in den englischen Regierungsblättern genau dieselben mißliebigen Ereignisse vorausgesagt finden, die Russell erst Ende Januar zu entdecken vorgibt und der „Unbesonnenheit" einiger spanischer Abgesandter fern von Europa zuschreibt.

Der zweite Teil der Farce, die Russell spielen mußte, war, daß er den Erzherzog Maximilian von Österreich, den England und Frankreich im Auge hatten, als mexikanischen König aufs Tapet brachte.

Am 24. Januar, etwa zehn Tage vor Eröffnung des Parlaments, schreibt Lord Cowley an Lord Russell, daß sich nicht nur der Pariser Klatsch ausgiebig mit dem Erzherzog beschäftige, sondern daß sogar die Offiziere, die mit den Verstärkungstruppen nach Mexiko gingen, behaupteten, die Expedition verfolge den Zweck, Erzherzog Maximilian zum König von Mexiko zu machen. Cowley hält es für notwendig, Thouvenel über dieses heikle Thema zu interpellieren. Thouvenel antwortet ihm, daß es nicht die französische Regierung sei, sondern mexikanische Abgesandte, „die deswegen nach Wien gekommen seien", welche diese Unterhandlungen mit der österreichischen Regierung angebahnt hätten.

Sie erwarten nun schließlich, daß der arglose John Russell, der erst fünf Tage zuvor in einer Depesche nach Madrid auf den Bedingungen der Konvention herumgeritten hatte, der sogar noch später in der Thronrede am 6. Februar die „Wiedergutmachung" des Unrechts angekündigt hatte, das, wie die europäischen Untertanen behaupteten, ausschließliches Motiv und Ziel der Intervention sei, Sie erwarten nun endlich, daß er in Zorn gerät und Gift und Galle speit bei der bloßen Vorstellung, daß seinem gutmütigen Vertrauen ein so unerhört übler Streich gespielt wurde. Nichts dergleichen! Der gute Russell nimmt Cowleys Geschwätz am 26. Januar

entgegen, und am folgenden Tage beeilt er sich, eine Depesche zu verfassen, in der er der Kandidatur des Erzherzogs Maximilian für den mexikanischen Thron freiwillig seine Protektion anbietet.

Er informiert Sir C. Wyke, seinen Vertreter in Mexiko, daß die französischen und spanischen Truppen „sofort" zur Hauptstadt Mexiko marschieren werden, daß Erzherzog Maximilian „angeblich das Idol des mexikanischen Volkes sei" und daß es, wenn dies der Fall wäre, „in der Konvention nichts gebe, das seine Thronbesteigung in Mexiko verhindern könnte".

Zwei Dinge sind in diesen diplomatischen Enthüllungen bemerkenswert: erstens, wie Spanien zum Narren gehalten wird, und zweitens, wie Russell überhaupt nicht auf den Gedanken kommt, daß er keinen Krieg gegen Mexiko ohne vorherige Kriegserklärung führen kann, und daß er für diesen Krieg keine Koalition mit ausländischen Mächten bilden kann, wenn nicht auf Grund eines für alle Parteien verbindlichen Vertrages. Das sind nun die Leute, die uns zwei Monate lang mit ihrer scheinheiligen Heuchelei über die Heiligkeit der strengen Regeln des Völkerrechts und ihrer Ehrfurcht davor ermüdet haben!

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Amerikanische Angelegenheiten

[„Die Presse" Nr. 61
vom 3. März 1862]

Präsident Lincoln wagt nicht einen Schritt vorwärts, bevor die Konjunktur der Umstände und der allgemeine Ruf der öffentlichen Meinung längeres Zögern verbieten. Hat sich „Old Abe" aber einmal überzeugt, daß ein solcher Wendepunkt eingetreten, so überrascht er Freund und Feind gleichmäßig durch eine plötzliche, möglichst geräuschlos vollzogene Operation. So hat er in der jüngsten Zeit, in der unscheinbarsten Weise, einen Coup ausgeführt, der ihm vor einem halben Jahre vielleicht den Präsidentenstuhl kosten konnte, und noch vor wenigen Monaten einen Sturm von Debatten hervorgerufen hätte. Wir meinen die *Beseitigung McClellans* von seinem Posten als Commander in chief[1] sämtlicher Unionsarmeen. Lincoln ersetzte vorerst den Kriegsminister Cameron durch einen energischen und rücksichtslosen Juristen, Herrn *Edwin Stanton*. Stanton erließ sodann einen Tagesbefehl an die Generale Buell, Halleck, Butler, Sherman und andere Kommandanten ganzer Departements oder Führer von Expeditionen, worin denselben angezeigt wird, sie würden künftig alle Ordres, öffentliche und private, vom Kriegsministerium direkt empfangen, und hätten andererseits direkt an das Kriegsministerium zu berichten. Endlich erteilte Lincoln einige Befehle, worin er sich mit dem ihm konstitutionell zustehenden Attribut „Commander in chief of the Army and Navy"[2] unterzeichnet. In dieser „stillen" Weise wurde „der junge Napoleon"[240] seines bisherigen Oberkommandos über *sämtliche* Armeen beraubt, und auf das Kommando der Armee am Potomac beschränkt, obgleich ihm der *Titel* „Commander in chief" verblieb. Die Erfolge in Kentucky, Tennessee und an der atlantischen Küste haben die Übernahme des Oberkommandos durch Präsident Lincoln günstig inauguriert.

---

[1] Oberbefehlshaber – [2] „Oberbefehlshaber der Armee und Flotte"

Der Posten des Commander in chief, den *McClellan* bisher bekleidet hatte, ist den Vereinigten Staaten von England vermacht worden und entspricht ungefähr der Würde eines Grand Connetable[1] in der altfranzösischen Armee. Während des Krimkrieges entdeckte selbst England die Zweckwidrigkeit dieses altmodischen Instituts. Es fand daher ein Kompromiß statt, wodurch ein Teil der bisherigen Attribute des Commander in chief auf das Kriegsministerium übertragen wurde.

Zur Beurteilung von McClellans fabischer Taktik[241] am Potomac fehlt noch das erforderliche Material. Daß sein Einfluß aber wie ein Hemmschuh auf die allgemeine Kriegführung wirkte, unterliegt keinem Zweifel. Man kann von McClellan sagen, was Macaulay von Essex sagt:

„Die militärischen Fehler des Essex entsprangen großenteils aus politischer Bedenklichkeit. Er war ehrlich, aber keineswegs warm an die Sache des Parlaments attachiert, und nächst einer großen Niederlage fürchtete er nichts so sehr als einen großen Sieg."

McClellan, wie die meisten zu West Point gebildeten, der regulären Armee angehörigen Offiziere[242], sind durch esprit de corps[2] mit ihren alten Kameraden im feindlichen Lager mehr oder minder verbunden. Sie sind von gleicher Eifersucht gegen die Parvenus unter den „Zivilsoldaten" beseelt. Der Krieg in ihrer Ansicht muß rein geschäftsmäßig, mit steter Hinsicht auf die Wiederherstellung der Union auf ihrer *alten* Basis geführt, daher vor allem von prinzipiellen und revolutionären Tendenzen freigehalten werden. Eine schöne Auffassung eines Krieges, der wesentlich ein Prinzipienkrieg ist! Die ersten Generale des englischen Parlaments verfielen in denselben Fehler.

„Aber", sagt *Cromwell* in seiner Anrede an das Rumpfparlament vom 4. Juli 1653, „wie änderte sich alles, sobald Männer an die Spitze traten, die a principle of godliness and religion[3] bekannten!"

Der Washington „Star"[243], das Spezialorgan McClellans erklärt noch in einer seiner letzten Nummern:

„Der Zweck aller militärischen Kombinationen des Generals McClellan ist die Wiederherstellung der Union *ganz* so, wie sie vor Ausbruch der Rebellion existierte."

Kein Wunder daher, wenn am Potomac, unter den Augen des Obergenerals, die Armee zur Sklavenfängerei abgerichtet ward! Erst neulich verjagte McClellan durch Spezialordre die Musikantenfamilie Kutchinson aus dem Lager, weil sie Antisklavereilieder sang.

---

[1] Oberbefehlshaber – [2] Korpsgeist – [3] ein Prinzip der Frömmigkeit und der Religion

Von solchen „antitendenziellen" Demonstrationen abgesehen, streckte McClellan seinen rettenden Schild über die Verräter in der Unionsarmee. So z.B. beförderte er Maynard zu einem höhern Posten, obgleich Maynard, wie die von dem Untersuchungskomitee des Repräsentantenhauses veröffentlichten Papiere beweisen, als Agent der Sezessionisten wirkte. Von General Patterson, dessen Verrat die Niederlage bei Manassas entschied, bis zu General Stone, der die Niederlage bei Balls Bluff im direkten Einverständnis mit den Feinden bewerkstelligte, wußte McClellan jeden militärischen Verräter den Kriegsgerichten, ja meistens der Amtsentsetzung zu entziehen. Das Untersuchungskomitee des Kongresses hat in dieser Hinsicht die überraschendsten Tatsachen enthüllt. Lincoln beschloß, durch einen energischen Schritt zu beweisen, daß mit seiner Übernahme des Oberkommandos die Stunde für die epaulettierten Verräter geschlagen habe und eine *Wendung* in der Kriegspolitik eingetreten sei. Auf seinen Befehl wurde General Stone am 10. Februar, morgens um 2 Uhr, in seinem Bett arretiert und nach dem Fort Lafayette transportiert. Einige Stunden später erschien der Verhaftungsbefehl, unterzeichnet *Stanton*, worin die Anklage auf Hochverrat, die ein Kriegsgericht aburteilen wird, formuliert ist. Die Verhaftung Stones und seine Versetzung in Anklagezustand fanden statt ohne vorherige Mitteilung an General McClellan.

McClellan war offenbar entschlossen, so lange er selbst in Untätigkeit verharrte und bloße Vorschußlorbeerkronen trug, keinen anderen General das Präveniere zu erlauben. General Halleck und Pope hatten eine kombinierte Bewegung beschlossen, um General Price, der durch Intervention von Washington schon einmal von Frémont gerettet worden, zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Ein Telegramm McClellans verbot ihnen, den Schlag zu führen. General Halleck wurde durch ein ähnliches Telegramm von der Wegnahme des Fort Columbus „abbefohlen", zu einer Zeit, wo dies Fort halb unter Wasser stand. McClellan hatte ausdrücklich den Generalen im Westen verboten, untereinander zu korrespondieren. Jeder derselben mußte sich erst nach Washington wenden, sobald eine kombinierte Bewegung bezweckt war. Präsident Lincoln hat ihnen die notwendige Freiheit der Aktion jetzt wiedergegeben.

Wie ersprießlich McClellans allgemeine Kriegspolitik der Sezession war, beweist am besten die Panegyrik, womit ihn der „New-York Herald" fortwährend überschüttet. Er ist der Held nach dem Herzen des „Herald". Der berüchtigte *Bennett*, der Besitzer und Hauptredakteur des „Herald", hatte früher die Administrationen von Pierce und Buchanan durch seine „Spezialrepräsentanten", alias Korrespondenten, zu Washington beherrscht.

Unter Lincolns Administration suchte er dieselbe Macht auf einem Umweg wieder zu gewinnen, indem sich sein „Spezialrepräsentant", Dr. *Ives*, ein Mann des Südens und Bruder eines zur Konföderation übergelaufenen Offiziers, in die Gunst McClellans einschlich. Große Freiheiten müssen diesem Ives unter McClellans Patronage zur Zeit, wo Cameron an der Spitze des Kriegsministeriums stand, gestattet worden sein. Er erwartete offenbar von Stanton Gewähr derselben Privilegien, und fand sich demgemäß am 8. Februar in dem Kriegsbüro ein, wo der Kriegsminister, sein Hauptsekretär und einige Kongreßmitglieder eben Kriegsmaßregeln berieten. Man wies ihm die Türe. Er stellte sich auf die Hinterfüße und trat endlich den Rückzug an, mit der Drohung, der „Herald" werde sein Feuer auf das jetzige Kriegsministerium eröffnen, falls dieses ihm sein „Spezialprivilegium" entziehe, im Kriegsdepartement besonders mit den Kabinettsberatungen, Telegrammen, öffentlichen Mitteilungen und Kriegsnachrichten betraut zu werden. Am nächsten Morgen, 9. Februar, hatte Dr. Ives den ganzen Generalstab McClellans zu einem Champagnerfrühstück bei sich versammelt. Jedoch das Unglück schreitet schnell. Ein Unteroffizier mit sechs Mann trat ein, bemächtigte sich des gewaltigen Ives, und brachte ihn nach dem Fort Mac Henry, wo er, wie die Ordre des Kriegsministers ausdrücklich besagt, „*als Spion* in strenger Wacht zu halten".

Geschrieben um den 26. Februar 1862.

Karl Marx

Die Sezessionistenfreunde im Unterhaus – Anerkennung der amerikanischen Blockade

[„Die Presse" Nr. 70
vom 12. März 1862]

London, 8. März 1862

Parturiunt montes![1] Die englischen Freunde Sezessias hatten seit Eröffnung des Parlaments mit einem „Antrag" über die amerikanische Blokkade gedroht. Der Antrag ist endlich im Unterhause eingebracht worden in der sehr bescheidenen Form einer Motion, worin die Regierung aufgefordert wird, „weitere Dokumente über den Stand der Blockade vorzulegen" – und selbst diese unscheinbare Motion ward verworfen ohne die Förmlichkeit eines Namenaufrufs.

Herr *Gregory*, der Antragsteller, Mitglied für Galway, hatte bereits in der vorjährigen Parlamentssession, kurz nach Ausbruch des Bürgerkriegs, eine Motion auf Anerkennung der südlichen Konföderation eingebracht. Seinem diesjährigen Speech ist eine gewisse sophistische Gewandtheit nicht abzusprechen. Nur leidet die Rede an dem üblen Umstand, daß sie in zwei Teile zerfällt, wovon der eine den andern aufhebt. Der eine Teil schildert die unheilvollen Wirkungen der Blockade auf die englische Baumwollindustrie und verlangt *daher* Beseitigung der Blockade. Der andere Teil beweist aus den vom Ministerium vorgelegten Papieren, darunter zwei Eingaben der Herren Yancey und Mann und des Herrn Mason, daß die Blockade überhaupt nicht *existiert*, außer auf dem Papier, *daher* nicht länger anzuerkennen sei. Herr Gregory würzte seine Beweisführung durch fortlaufende Zitation der „Times". Die „Times", denen eine Erinnerung an ihre Orakelsprüche in diesem Augenblicke durchaus ungelegen kommt,

[1] Die Berge kreißen (und geboren wird eine lächerliche Maus)!

danken Herrn Gregory durch einen Leader[1], worin sie ihn dem öffentlichen Gelächter preisgeben.

Herrn Gregorys Antrag wurde unterstützt von Herrn *Bentinck*, einem Ultra-Tory, der sich seit zwei Jahren vergebens abgemüht hat, im konservativen Lager eine Sezession von Herrn Disraeli zu bewirken.

Es war an und für sich ein lächerliches Schauspiel, die angeblichen Interessen der englischen Industrie von Gregory, dem Repräsentanten Galways, eines unbedeutenden Hafens im Westen Irlands, und von Bentinck, dem Repräsentanten von Norfolk, einem reinen Agrikulturdistrikt, vertreten zu sehen.

Gegen beide erhob sich Herr *Forster*, Repräsentant Bradfords, eines Zentrums der englischen Industrie. Forsters Rede verdient näheres Eingehen, da sie die Nichtigkeit der von den Sezessionsfreunden in Europa gangbar gemachten Redensarten über den Charakter der amerikanischen Blockade schlagend beweist. Erstens, sagte er, haben die Vereinigten Staaten alle völkerrechtlich erheischten Formalitäten erfüllt. Sie haben keinen Hafen in Blockadezustand erklärt ohne vorherige Proklamation, ohne spezielle Anzeige über den Zeitpunkt seiner Eröffnung und ohne Festsetzung der 15 Tage, nach deren Ablauf fremden neutralen Schiffen Einfahrt und Ausfahrt untersagt sein solle.

Das Gerede von der gesetzlichen „Unwirksamkeit" der Blockade beruht also nur auf den angeblich häufigen Fällen, worin sie durchbrochen worden. Vor Eröffnung des Parlaments hieß es, 600 Schiffe hätten sie durchbrochen. Herr Gregory reduziert die Zahl jetzt auf 400. Sein Beweismaterial beruht auf zwei Listen, die eine am 30. November von den südlichen Kommissären *Yancey* und *Mann*, die andere Supplementarliste von *Mason* der Regierung eingehändigt. Nach Yancey und Mann durchbrachen seit der Proklamation der Blockade bis zum 20. August mehr als 400 Schiffe, sei es, daß sie einliefen, sei es, daß sie ausliefen, die Sperre. Nun beträgt aber nach offiziellen Zollhausberichten die Gesamtzahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe nur 322. Von dieser Zahl liefen 119 aus *vor* der Erklärung der Blockade, 56 *vor* Ablauf der gestatteten Frist von 15 Tagen. Bleiben 147 Schiffe. Von diesen 147 Schiffen waren 25 Flußboote, die von Irland nach New Orleans segelten, wo sie brachliegen; 106 waren Küstenfahrer, alle, mit Ausnahme von 3 Schiffen, nach dem Ausdrucke des Herrn Mason selbst, „quasi-inland"-Schiffe. Von diesen 106 segelten 66 zwischen Mobile und New Orleans. Jeder, der diese Küste kennt, weiß, wie abge-

[1] Leitartikel

schmackt es ist, das Segeln eines Schiffes hinter Lagunen, so daß es kaum die offene See berührt und nur an der Küste hinkriecht, einen Bruch der Blockade zu nennen. Dasselbe gilt von den Schiffen zwischen Savannah und Charleston, wo sie zwischen Inseln in engen Landzungen hinschleichen. Nach der Aussage des englischen Konsuls Bunch erschienen diese flachen Schiffe nur während weniger Tage auf der offenen See. Nach Abzug der 106 Küstenfahrer bleiben 16 Abfahrten nach fremden Häfen, davon 15 nach amerikanischen Häfen, hauptsächlich Kuba, und 1 nach Liverpool. Das „Schiff", das in Liverpool landete, war ein Schoner, und so waren alle die übrigen „Schiffe", mit Ausnahme einer Schaluppe. Man hat, rief Herr Forster aus, viel von Scheinblockaden gesprochen. Ist diese Liste der Herren Yancey und Mann nicht eine Scheinliste? Einer ähnlichen Analyse unterwarf er die Supplementarliste des Herrn Mason und zeigte noch, wie die Zahl der entschlüpften Kreuzer nur 3 oder 4 betrage, während in dem letzten englisch-amerikanischen Krieg[191] nicht weniger als 516 amerikanische Kreuzer die englische Blockade durchbrachen und die englische Seeküste beunruhigten. „Die Blockade war umgekehrt wunderbar effektiv seit ihrer Eröffnung."

Weiteren Beweis liefern die Berichte der englischen Konsuln, vor allem aber die südlichen Preiskurante. Am 11. Januar bot der Preis der Baumwolle in New Orleans eine Prämie von 100 Prozent für die Ausfuhr nach England; der Profit auf Einfuhr von Salz betrug 1500 Prozent, und der Profit auf Kriegskontrebande war noch ungleich höher. Trotz dieser lockenden Aussicht auf Gewinn war es ebenso unmöglich, Baumwolle nach England als Salz nach New Orleans oder Charleston zu verschiffen. In der Tat aber klagt Herr Gregory nicht darüber, daß die Blockade unwirksam, sondern daß sie zu wirksam. Er fordert uns auf, ihr ein Ende zu machen und mit ihr der Lähmung der Industrie und des Handels. Eine Antwort sagt:

„Wer fordert dies Haus auf, die Blockade zu brechen? Die Repräsentanten der leidenden Distrikte? Ertönt dieser Schrei von Manchester, wo man die Fabriken schließen muß, oder von Liverpool, wo die Schiffe aus Mangel an Fracht in den Docks brachliegen? Umgekehrt. Er ertönt von Galway und ist unterstützt durch Norfolk."

Von sezessionsfreundlicher Seite machte sich noch Herr *Lindsay*, großer Schiffsbauer in North Shields, bemerkbar. Lindsay hatte seine Schiffswerfte der Union angeboten und war zu diesem Behuf nach Washington gereist, wo er den Verdruß erlebte, seine geschäftlichen Anerbietungen abgewiesen zu sehen. Seit der Zeit hat er seine Sympathien dem Land Sezessia zugewendet.

Die Debatte wurde abgeschlossen durch eine ausführliche Rede Sir *R. Palmers*, des Sollicitor General, der im Namen der Regierung sprach. Er bewies juristisch-gründlich die völkerrechtliche Kraft und Zulänglichkeit der Blockade. Bei dieser Gelegenheit riß er in der Tat, wie ihm Lord Cecil vorwarf, die in der Pariser Konvention von 1856 proklamierten „neuen Grundsätze" zu Fetzen. Unter anderm äußerte er seine Verwunderung, daß Gregory und Konsorten in einem britischen Parlament sich auf die Autorität des Monsieur *de Hautefeuille* zu berufen wagten. Es ist dies allerdings eine im bonapartistischen Lager nagelneu erfundene „Autorität". Hautefeuilles Aufsätze in der „Revue contemporaine" [244] über die Seerechte Neutraler beweisen die vollständigste Ignoranz oder mauvaise foi[1] auf höheren Befehl.

Mit dem vollständigen Fiasko der parlamentarischen Sezessionsfreunde in der Blockadefrage ist alle Aussicht auf einen Bruch zwischen England und den Vereinigten Staaten beseitigt.

[1] Unehrlichkeit

Karl Marx/Friedrich Engels

Der Amerikanische Bürgerkrieg

[„Die Presse“ Nr. 84
vom 26. März 1862]

Von welchem Standpunkt man ihn immer betrachte, bietet der Amerikanische Bürgerkrieg ein Schauspiel ohne Parallele in den Annalen der Kriegsgeschichte. Die ungeheure Ausdehnung des streitigen Territoriums; die weitgestreckte Fronte der Operationslinien; die numerische Masse der feindlichen Armeen, deren Schöpfung sich kaum an eine frühere Organisationsbasis anlehnte; die fabelhaften Kosten dieser Armeen, die Art ihrer Leitung und die allgemeinen taktischen und strategischen Prinzipien, nach denen der Krieg geführt wird, sind alle neu in den Augen des europäischen Zuschauers.

Die sezessionistische Verschwörung, lange vor ihrem Ausbruch organisiert, protegiert und unterstützt durch Buchanans Administration, gab dem Süden einen Vorschub, durch den er allein sein Ziel zu erreichen hoffen konnte. Gefährdet durch seine Sklavenbevölkerung und durch ein starkes unionistisches Element unter den Weißen selbst, mit einer um zwei Dritteile kleinern Anzahl von Freien als der Norden, aber fertiger zum Angriff, dank der Masse abenteuernder Müßiggänger, die er birgt, hing für den Süden von einer raschen, kühnen, fast waghalsigen Offensive alles ab. Gelang es den Südlichen, St. Louis, Cincinnati, Washington, Baltimore und vielleicht Philadelphia zu nehmen, so durften sie auf eine Panik rechnen, währenddessen Diplomatie und Bestechung die Anerkennung der Unabhängigkeit aller Sklavenstaaten sichern konnten. Schlug dieser erste Angriff fehl, wenigstens auf den entscheidenden Punkten, so mußte sich ihre Lage täglich verschlechtern, gleichzeitig mit der Kraftentwicklung des Nordens. Dieser Punkt war richtig begriffen von den Männern, die in wahrhaft bonapartistischem Geist die sezessionistische Verschwörung organisiert hatten. Sie eröffneten die Kampagne in entsprechender Weise. Ihre

Abenteurerbanden überrannten Missouri und Tennessee, während ihre mehr regulären Truppen Ost-Virginia überfielen und einen coup de main[1] auf Washington vorbereiteten. Mit dem Mißlingen dieses Coup war die südliche Kampagne *vom militärischen Standpunkt* aus verloren.

Der Norden trat auf den Kriegsschauplatz, widerwillig, schläfrig, wie bei seiner höhern industriellen und kommerziellen Entwicklung zu erwarten war. Die soziale Maschinerie war hier ungleich komplizierter als im Süden, und es erheischte ungleich mehr Zeit, ihrer Bewegung diese ungewohnte Richtung zu geben. Die Anwerbung der dreimonatigen Freiwilligen war ein großer, aber vielleicht unvermeidlicher Fehlgriff. Es war die Politik des Nordens, im Anfang auf allen entscheidenden Punkten die Defensive innezuhalten, seine Kräfte zu organisieren, sie durch Operationen auf kleiner Stufenleiter und ohne das Wagnis entscheidender Schlachten einzuüben, und endlich, sobald die Organisation hinreichend gekräftigt, zugleich das verräterische Element mehr oder minder aus der Armee entfernt war, zu einer energischen, rastlosen Offensive überzugehen und vor allem Kentucky, Tennessee, Virginia und Nord-Carolina wiederzuerobern. Die Verwandlung der Bürger in Soldaten mußte im Norden mehr Zeit kosten als im Süden. Einmal bewerkstelligt, konnte man auf die individuelle Überlegenheit des nördlichen Mannes zählen.

Im großen und ganzen, nach Abzug der Fehlgriffe, die mehr aus politischer als militärischer Quelle entsprangen, handelte der Norden jenen Prinzipien gemäß. Der Kleinkrieg in Missouri und West-Virginia, während er die unionistischen Bevölkerungen schützte, gewöhnte die Truppen an den Felddienst und das Feuer, ohne sie entscheidenden Niederlagen bloßzustellen. Die große Blamage von Bull Run[188] war einigermaßen das Resultat des früheren Irrtums, dreimonatige Freiwillige anzuwerben. Es war abgeschmackt, eine starke Position, auf schwierigem Terrain, im Besitz eines numerisch kaum unterlegenen Feindes, von rohen Rekruten in der Fronte angreifen zu lassen. Die Panik, die sich der Unionsarmee im entscheidenden Augenblick bemächtigte und deren Motiv immer noch nicht aufgeklärt ist, konnte niemand überraschen, der einigermaßen mit der Geschichte von Volkskriegen vertraut war. Solche Dinge passierten den französischen Truppen sehr oft von 1792–1795, verhinderten jedoch dieselben Truppen nicht, die Schlachten von Jemappes und Fleurus, Montenotte, Castiglione und Rivoli zu gewinnen.[245] Die Späße der europäischen Presse über die Bull-Run-Panik hatten nur *eine* Entschuldigung

[1] Handstreich

für ihre Albernheit – die vorhergehende Renommage eines Teiles der nordamerikanischen Presse.

Die sechsmonatige Ruhe, die der Niederlage bei Manassas folgte, wurde vom Norden besser benützt als vom Süden. Nicht nur füllten sich die nördlichen Reihen in größerem Maßstab als die südlichen. Ihre Offiziere empfingen bessere Instruktionen; Disziplin und Einübung der Truppen stießen nicht auf dieselben Hindernisse wie im Süden. Verräter und unfähige Eindringlinge wurden mehr und mehr entfernt, und die Periode der Bull-Run-Panik gehört der Vergangenheit. Die Armeen auf beiden Seiten dürfen natürlich nicht an dem Maßstab großer europäischer Armeen oder selbst der ehemaligen regulären Armee der Vereinigten Staaten gemessen werden. Napoleon konnte in der Tat Bataillone roher Rekruten während des ersten Monats in den Depots einexerzieren, während des zweiten marschieren lassen und während des dritten vor den Feind führen; aber dann empfing jedes Bataillon einen hinreichenden Zusatz erfahrener Offiziere und Unteroffiziere, jede Kompanie einige alte Soldaten, und am Tage der Schlacht waren die jungen Truppen einbrigadiert zusammen mit Veteranen und von den letztern sozusagen umrahmt. Alle diese Bedingungen fehlten in Amerika. Ohne die beträchtliche Masse militärischer Erfahrung, die infolge der europäischen Revolutionsunruhen von 1848/49 in Amerika einwanderte, würde die Organisation der Unionsarmee noch viel längere Frist erheischt haben. Die sehr kleine Zahl der Toten und Verwundeten im Verhältnis zur Gesamtsumme der engagierten Mannschaften (gewöhnlich einer auf zwanzig) beweist, daß die meisten Treffen, selbst die neuesten in Kentucky und Tennessee, hauptsächlich mit Feuerwaffen auf ziemlich große Entfernungen geführt wurden und daß die gelegentlichen Bajonettangriffe entweder bald vor dem feindlichen Feuer haltmachten oder den Feind in die Flucht trieben, bevor es zum Handgemenge kam. Unterdes ist die neue Kampagne unter günstigern Auspizien, durch das erfolgreiche Vorrücken Buells und Hallecks durch Kentucky und Tennessee, eröffnet worden.

Nach der Wiedereroberung von Missouri und West-Virginia eröffnete die Union den Feldzug mit dem Vorrücken in Kentucky. Hier hielten die Sezessionisten drei starke Positionen, verschanzte Lager: Columbus am Mississippi zu ihrer Linken, Bowling Green im Zentrum, Mill Springs am Cumberland River zur Rechten. Ihre Linie erstreckte sich über 300 Meilen von Westen nach Osten. Die Ausdehnung dieser Linie schnitt den drei Korps die Möglichkeit ab, sich wechselseitig zu unterstützen, und bot den Unionstruppen die Chance, jedes einzeln mit überlegenen Kräften

anzugreifen. Der große Fehler in der Aufstellung der Sezessionisten entsprang aus dem Versuche, alles besetzt zu halten. Ein einziges verschanztes starkes Zentrallager, bestimmt zum Schlachtfeld für ein entscheidendes Treffen und von der Hauptheeresmasse gehalten, würde Kentucky ungleich wirksamer verteidigt haben. Entweder mußte es die Hauptmacht der Unionisten anziehen oder diese in eine gefährliche Lage versetzen, sollten sie versuchen, ohne Rücksicht auf eine so starke Truppenkonzentration voranzumarschieren.

Unter den gegebenen Umständen beschlossen die Unionisten, jene drei Lager nacheinander anzugreifen, ihren Feind aus denselben herauszumanövrieren und zur Annahme des Kampfes auf freiem Felde zu zwingen. Dieser Plan, der allen Regeln der Kriegskunst entsprach, wurde mit Geschwindigkeit und Energie ausgeführt. Gegen Mitte Januar marschierte ein Korps von ungefähr 15 000 Unionisten auf Mill Springs, das von 20 000 Sezessionisten besetzt war. Die Unionisten manövrierten in einer Weise, die den Feind glauben machte, er habe es nur mit einem schwachen Streifkorps zu tun. General Zollicoffer lief sofort in die Falle, brach aus seinem verschanzten Lager auf und griff die Unionisten an. Er überzeugte sich bald, daß ihm eine überlegene Macht gegenüberstand. Er fiel, und seine Truppen erlitten eine so völlige Niederlage wie die Unionisten bei Bull Run. Diesmal aber wurde der Sieg in ganz anderer Weise ausgebeutet. Die geschlagene Armee wurde hart verfolgt, bis sie gebrochen, demoralisiert, ohne Feldartillerie und Bagage, in ihrem Lager bei Mill Springs anlangte. Dies Lager war auf dem nördlichen Ufer des Cumberland River errichtet, so daß die Truppen im Fall einer andern Niederlage keinen Rückzug offen hatten, außer über den Fluß vermittelst weniger Dampfer und Flußboote. Wir finden überhaupt, daß beinahe alle sezessionistischen Lager auf der *feindlichen* Seite des Flusses errichtet waren. Eine solche Positionsnahme ist nicht nur regelrecht, sondern auch sehr praktisch, wenn sich eine Brücke im Rücken befindet. Das Lager dient in solchem Fall als Brückenkopf und gibt seinen Inhabern die Chance, ihre Streitkräfte beliebig auf beide Ufer des Flusses zu werfen und so ein vollständiges Kommando über denselben zu erhalten. Ein Lager auf der feindlichen Seite des Flusses, ohne Brücke im Rücken, schneidet dagegen nach einem unglücklichen Treffen den Rückzug ab und zwingt die Truppen zu kapitulieren oder setzt sie dem Massacre und Ertrinken aus, wie dies den Unionisten bei Balls Bluff auf der feindlichen Seite des Potomac geschah, wohin die Verräterei des General Stone sie entsendet hatte.[188]

Als die geschlagenen Sezessionisten ihr Lager bei Mill Springs erreicht

hatten, begriffen sie sofort, daß ein feindlicher Angriff auf ihre Verschanzungen zurückgeschlagen werden oder in sehr kurzer Zeit Kapitulation erfolgen müsse. Nach der Erfahrung des Morgens hatten sie das Vertrauen in ihre Widerstandskraft eingebüßt. Als daher die Unionisten den nächsten Tag zum Angriff auf das Lager vormarschierten, fanden sie, daß der Feind die Nacht benützt hatte, um über den Fluß zu setzen, mit Zurücklassung des Lagers, der Bagage, der Artillerie und Vorräte. In dieser Weise war die äußerste Rechte der sezessionistischen Linie nach Tennessee zurückgedrängt und Ost-Kentucky, wo die Masse der Bevölkerung der Sklavenhalterpartei feindlich, der Union wiedererobert.

Um dieselbe Zeit – gegen Mitte Januar – begannen die Vorbereitungen zur Verdrängung der Sezessionisten von Columbus und Bowling Green. Eine starke Flotte von Mörserbooten und eisenbepanzerten Kanonenbooten wurde bereitgehalten und überallhin die Nachricht verbreitet, sie solle einer zahlreichen, längs des Mississippi, von Cairo nach Memphis und New Orleans marschierenden Armee zum Geleit dienen. Alle Demonstrationen am Mississippi waren jedoch bloße Scheinmanöver. Im entscheidenden Augenblicke wurden die Kanonenboote nach dem Ohio gebracht, von da nach dem Tennessee, den sie hinauffuhren bis zu Fort Henry. Dieser Platz, zusammen mit Fort Donelson auf dem Cumberland River, bildete die zweite Verteidigungslinie der Sezessionisten in Tennessee. Die Position war gut gewählt, denn im Fall eines Rückzuges hinter den Cumberland würde der letztere Fluß ihre Front, der Tennessee ihre linke Flanke gedeckt haben, während der enge Strich Landes zwischen den beiden Flüssen hinreichend durch die beiden obengenannten Forts gedeckt war. Die rasche Aktion der Unionisten jedoch durchbrach die zweite Linie selbst, bevor der linke Flügel und das Zentrum der ersten angegriffen waren.

In der ersten Woche des Februar erschienen die Kanonenboote der Unionisten vor Fort Henry, das sich nach einem kurzem Bombardement ergab. Die Garnison entschlüpfte nach Fort Donelson, da die Landmacht der Expedition nicht stark genug war, um den Platz zu umzingeln. Die Kanonenboote fuhren nun wieder den Tennessee hinunter, herauf nach dem Ohio und von da den Cumberland hinauf bis zu Fort Donelson. Ein einziges Kanonenboot fuhr kühn den Tennessee herauf, mitten durch das Herz des Staates Tennessee, streifend den Staat Mississippi und vordringend bis nach Florence im Norden Alabamas, wo eine Reihe von Sümpfen und Bänken (bekannt unter dem Namen der mussleshoals) weitere Schiffahrt verbietet. Diese Tatsache, daß ein einziges Kanonenboot diese lange Reise von mindestens 150 Meilen zurücklegte und dann

zurückkehrte, ohne irgendeinen Angriff zu erleiden, beweist, daß das Unionsgefühl längs des Flusses vorherrscht und den Unionstruppen sehr zustatten kommen wird, sollten sie so weit vordringen.

Die Schiffsexpedition auf dem Cumberland kombinierte ihre Bewegungen nun mit denen der Landkräfte unter den Generalen Halleck und Grant. Die Sezessionisten zu Bowling Green wurden über die Bewegungen der Unionisten getäuscht. Sie blieben daher ruhig in ihrem Lager, während eine Woche nach dem Fall des Fort Henry Fort Donelson auf der Landseite von 40 000 Unionisten eingeschlossen und auf der Flußseite von einer starken Flotte von Kanonenbooten bedroht wurde. Wie das Lager bei Mill Springs und Fort Henry, hatte Fort Donelson den Fluß im Rücken liegen, ohne Brücke zum Rückzug. Es war der stärkste Platz, den die Unionisten bis jetzt angegriffen hatten. Die Werke waren mit größerer Sorgfalt ausgeführt; außerdem der Platz umfassend genug, um den 20 000 Mann, die ihn besetzt hielten, Unterkunft zu bieten. Am ersten Tage des Angriffs brachten die Kanonenboote das Feuer der nach der Flußseite gerichteten Batterien zum Schweigen und bombardierten das Innere der Verteidigungswerke, während die Landtruppen die feindlichen Vorposten zurücktrieben und die Hauptmasse der Sezessionisten zwangen, Schutz dicht unter den Kanonen ihrer eigenen Verteidigungswerke zu suchen. Am zweiten Tage scheinen die Kanonenboote, die stark am vorigen Tage gelitten hatten, nur wenig ausgerichtet zu haben. Die Landtruppen hatten dagegen eine lange und stellenweise heiße Schlacht zu fechten mit den Kolonnen der Garnison, die den rechten feindlichen Flügel zu durchbrechen suchten, um sich die Rückzugslinie nach Nashville zu sichern. Jedoch ein energischer Angriff des unionistischen rechten Flügels auf den linken Flügel der Sezessionisten und bedeutende Verstärkungen, die der linke Flügel der Unionisten erhielt, entschieden den Sieg zugunsten der Angreifer. Verschiedene Außenwerke waren gestürmt worden. Die Garnison, eingezwängt in ihre inneren Verteidigungslinien, ohne die Chance eines Rückzuges und offenbar nicht in der Lage, einem Angriff am nächsten Morgen zu widerstehen, ergab sich am folgenden Tag ohne Bedingungen.

[„Die Presse" Nr. 85
vom 27. März 1862]

Mit dem Fort *Donelson* fiel die feindliche Artillerie, Bagage, Kriegsvorräte in die Hände der Unionisten; 30 000 Sezessionisten ergaben sich am Tage der Einnahme; 1000 mehr am nächsten Tage, und sobald die

Vorposten der Sieger bei Clarksville erschienen, einer Stadt, die weiter am Cumberland-Fluß hinauf liegt, öffnete sie die Tore. Bedeutender Proviant war auch hier für die Sezessionisten aufgehäuft.

Die Einnahme des Fort Donelson bietet nur *ein* Rätsel: die Flucht des General Floyd mit 5000 Mann am zweiten Tage der Beschießung. Diese Flüchtlinge waren zu zahlreich, um während der Nacht auf Dampfbooten weggeschmuggelt zu werden. Mit einigen Vorsichtsmaßregeln auf seiten der Angreifer konnten sie nicht entkommen.

Sieben Tage nach Übergabe des Fort Donelson wurde Nashville von den Föderalisten besetzt. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt ungefähr 100 englische Meilen, und ein Marsch von 15 Meilen per Tag, auf sehr elenden Wegen, während der ungünstigsten Jahreszeit, gereicht den Unionstruppen zur Ehre. Beim Empfang der Nachricht vom Fall des Fort Donelson räumten die Sezessionisten Bowling Green; eine Woche später verließen sie Columbus und zogen sich auf eine Mississippi-Insel, 45 Meilen südlicher, zurück. So ward Kentucky der Union ganz wiedererobert. Tennessee aber können die Sezessionisten nur halten, wenn sie eine große Schlacht anbieten und gewinnen. Sie sollen in der Tat 65 000 Mann zu diesem Zwecke konzentriert haben. Indes verhindert nichts die Unionisten, ihnen eine überlegene Kraft gegenüberzuführen.

Die Leitung der Kentuckyschen Kampagne von Somerset bis Nashville verdient das höchste Lob. Die Wiedereroberung eines so ausgedehnten Landes, das Vorrücken vom Ohio bis zum Cumberland während eines einzigen Monats, zeigt eine Energie, Entschiedenheit und Raschheit, wie sie selten von regulären Armeen Europas erreicht worden sind. Man vergleiche z. B. das langsame Vorrücken der Alliierten von Magenta nach Solferino im Jahre 1859[17] – ohne Verfolgung des rückziehenden Feindes, ohne Versuch, seine Nachzügler abzuschneiden oder gar ganze Truppenteile desselben zu umgehen und zu umzingeln.

Halleck und Grant insbesondere bieten schöne Beispiele entschiedener Kriegsführung. Ohne die geringste Rücksichtnahme weder auf Columbus noch auf Bowling Green, konzentrieren sie ihre Kräfte auf die entscheidenden Punkte, Fort Henry und Fort Donelson, greifen dieselben rasch und energisch an und machen eben dadurch Columbus und Bowling Green unhaltbar. Dann marschieren sie sofort nach Clarksville und Nashville, ohne den rückzügigen Sezessionisten die Zeit zu lassen, neue Positionen in Nord-Tennessee einzunehmen. Während dieser raschen Verfolgung bleibt das sezessionistische Truppenkorps in Columbus völlig von dem Zentrum und dem rechten Flügel seiner Armee abgeschnitten. Englische Blätter

haben diese Operation mit Unrecht getadelt. Selbst wenn der Angriff auf Fort Donelson fehlschlug, konnten die Sezessionisten bei Bowling Green, beschäftigt durch General Buell, nicht hinreichende Mannschaft detachieren, um die Garnison zu befähigen, den abgeschlagenen Unionisten ins offene Feld zu folgen oder ihren Rückzug zu gefährden. Columbus andererseits lag so weit ab, daß es überhaupt mit Grants Bewegungen nicht intervenieren konnte. In der Tat, nachdem die Unionisten Missouri von den Sezessionisten gesäubert hatten, wurde Columbus für die letzteren ein völlig nutzloser Posten. Die Truppen, die seine Garnison bildeten, mußten ihren Rückzug nach Memphis oder auch Arkansas sehr beschleunigen, um der Gefahr einer unrühmlichen Waffenstreckung zu entgehen.

Infolge der Säuberung Missouris und der Wiedereroberung Kentuckys hat sich der Kriegsschauplatz soweit verengt, daß die verschiedenen Armeen auf der ganzen Operationslinie bis zu einem gewissen Grade zusammenwirken und auf die Erreichung bestimmter Resultate hinarbeiten können. Mit anderen Worten, der Krieg nimmt erst jetzt einen *strategischen* Charakter an, und die geographische Konfiguration des Landes erhält neues Interesse. Es ist jetzt die Aufgabe der nördlichen Generale, in den Baumwollstaaten die Achillesferse aufzufinden.

Bis zur Einnahme Nashvilles war keine strategische Gemeinschaft zwischen der Armee von Kentucky und der Armee am Potomac möglich. Sie waren zu weit voneinander entfernt. Sie standen auf derselben Frontlinie, aber ihre Operationslinien waren ganz verschieden. Erst mit dem siegreichen Vordringen in Tennessee wurden die Bewegungen der Armee von Kentucky wichtig für das ganze Kriegstheater.

Die von McClellan beeinflußten amerikanischen Blätter machen viel Wesens mit der Anakonda-Umschlängelungstheorie. Danach soll eine ungeheure Linie von Armeen die Rebellion umschlingen, nach und nach die Glieder zusammenziehen und den Feind schließlich erwürgen. Dies ist rein kindisch. Es ist eine Aufwärmung des in Österreich um 1770 erfundenen sogenannten *Kordonsystems*[246], das mit so großem Starrsinn und mit so beständigem Fehlschlag von 1792 bis 1797 gegen die Franzosen angewendet wurde. Zu Jemappes, Fleurus und ganz besonders zu Montenotte, Millesimo, Dego, Castiglione und Rivoli wurde diesem Systeme der Garaus gemacht. Die Franzosen schnitten die „Anakonda“ entzwei, indem sie an einem Punkt, wo sie überlegene Kräfte konzentriert hatten, losschlugen. Dann wurden die Stücke der „Anakonda“ der Reihe nach zerhackt.

In gut bevölkerten und mehr oder minder zentralisierten Staaten gibt es stets ein Zentrum, mit dessen Besetzung durch den Feind der nationale

Widerstand gebrochen würde. Paris ist ein glänzendes Beispiel. Die Sklavenstaaten jedoch besitzen kein solches Zentrum. Sie sind dünn bevölkert, mit wenig großen Städten und diesen allen an der Seeküste. Es fragt sich also: Existiert trotzdem ein militärischer Gravitationspunkt, mit dessen Wegnahme der Rückgrat ihres Widerstandes bricht, oder sind sie, wie Rußland es noch 1812 war, nicht zu erobern, ohne jedes Dorf und jeden Fleck, mit einem Wort, ohne die ganze Peripherie zu besetzen?

Man werfe einen Blick auf die geographische Gestalt Sezessias mit seinem langen Küstenstrich am Atlantischen Ozean und seinem langen Küstenstrich am Meerbusen von Mexiko. Solange die Konföderierten Kentucky und Tennessee hielten, bildete das Ganze eine große, kompakte Masse. Der Verlust dieser beiden Staaten treibt einen ungeheuren Keil in ihr Territorium, der die Staaten am nördlichen Atlantischen Ozean von den Staaten am Meerbusen von Mexiko trennt. Die direkte Straße von Virginia und den beiden Carolinas nach Texas, Louisiana, Mississippi und teilweise selbst nach Alabama führt über Tennessee, das jetzt von den Unionisten eingenommen ist. Die *einzige* Straße, die, nach völliger Eroberung Tennessees durch die Union, die beiden Sektionen der Sklavenstaaten verbindet, geht über Georgia. Dies beweist, daß *Georgia der Schlüssel zu Sezessia ist.* Mit dem Verlust Georgias wäre die Konföderation in zwei Sektionen zerschnitten, die alle Verbindung untereinander verloren hätten. An eine Wiedereroberung Georgias durch die Sezessionisten wäre aber kaum zu denken, denn die unionistischen Streitkräfte wären in einer zentralen Position konzentriert, während ihre Gegner, in zwei Lager getrennt, kaum hinreichende Kräfte zu einem gemeinsamen Angriff aufzubieten hätten.

Wäre die Eroberung von ganz Georgia mit der Seeküste von Florida zu einer solchen Operation erheischt? Keineswegs. In einem Land, wo die Kommunikation, namentlich zwischen entfernten Punkten, viel mehr von den Eisenbahnen als von den Landstraßen abhängt, genügt die Wegnahme der Eisenbahnen. Die südlichste Eisenbahnlinie zwischen den Staaten am Meerbusen von Mexiko und der atlantischen Küste geht über Macon und Gordon bei Milledgeville.

Die Besetzung dieser beiden Punkte würde daher Sezessia entzweischneiden und die Unionisten befähigen, einen Teil nach dem andern zu schlagen. Man ersieht aus dem Obigen zugleich, daß keine Südrepublik ohne den Besitz von Tennessee lebensfähig ist. Ohne Tennessee liegt der Lebenspunkt Georgias nur acht oder zehn Tagmärsche von der Grenze ab; der Norden würde die Faust beständig am Halse des Südens halten, und bei dem geringsten Drucke müßte der Süden nachgeben oder von neuem für

sein Leben kämpfen, unter Umständen, worin eine einzige Niederlage alle Aussicht auf Erfolg abschnitte.

Aus der bisherigen Betrachtung folgt:

Der Potomac ist *nicht* die bedeutendste Position des Kriegstheaters. Die Wegnahme Richmonds und das Vorrücken der Potomac-Armee weiter südlich – schwierig wegen der vielen Ströme, die die Marschlinie durchschneiden – könnten moralisch einen ungeheuren Effekt hervorbringen. Rein militärisch würden sie *nichts* entscheiden.

Die Entscheidung der Kampagne gehört der Kentucky-Armee, jetzt in Tennessee befindlich. Einerseits ist diese Armee den entscheidenden Punkten am nächsten, andererseits nimmt sie ein Territorium ein, ohne das die Sezession lebensunfähig ist. Diese Armee müßte daher auf Kosten aller übrigen und mit Aufopferung aller kleineren Operationen verstärkt werden. Ihre nächsten Angriffspunkte wären Chattanooga und Dalton am oberen Tennessee, die wichtigsten Eisenbahnzentren des ganzen Südens. Nach ihrer Besetzung wäre die Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Staaten Sezessias auf die Verbindungslinien in Georgia beschränkt. Es würde sich dann weiter darum handeln, mit Atlanta und Georgia eine andere Eisenbahnlinie abzuschneiden, endlich durch Wegnahme Macons und Gordons die letzte Verbindung zwischen den zwei Sektionen zu vernichten.[247]

Wird dagegen der Anakonda-Plan befolgt, so kann trotz aller Erfolge im einzelnen und selbst am Potomac der Krieg sich ins Unendliche ausdehnen, während die finanziellen Schwierigkeiten zugleich mit diplomatischen Verwicklungen neuen Spielraum gewinnen.

Geschrieben im März 1862.

Karl Marx

Eine internationale Affäre Mirès

[„Die Presse" Nr. 120
vom 2. Mai 1862]

London, 28. April 1862

Ein Hauptthema in hiesigen diplomatischen Kreisen bildet Frankreichs Auftreten in Mexiko. Man findet es rätselhaft, daß Louis Bonaparte die Expeditionstruppen vermehrt hat in dem Augenblicke, wo er versprach, sie zu vermindern, und daß er vorgehen will, während England sich zurückzieht. Man weiß hier genau, daß der Anstoß zur mexikanischen Expedition[170] vom Kabinett von St. James ausging, nicht von dem der Tuilerien. Man weiß nicht minder, daß Louis Bonaparte alle seine Unternehmungen, namentlich aber die überseeischen Abenteuer, unter englischer Ägide auszuführen liebt. Das restaurierte Kaisertum hat bekanntlich seinem Original noch nicht das Kunststück nachgemacht, die französischen Heere in den Hauptstädten des modernen Europas einzuquartieren. Als ein pis aller[1] hat es sie dagegen nach den Hauptstädten des alten Europa geführt, nach Konstantinopel, Athen und Rom und obendrein noch nach Peking.[248] Sollte der Theatereffekt einer Spazierfahrt nach der Hauptstadt der Azteken verlorengehen und die Gelegenheit zu militärisch-archäologischen Sammlungen à la Montauban[249]? Betrachtet man aber den gegenwärtigen Zustand der französischen Finanz und die zukünftigen ernsten Konflikte mit den Vereinigten Staaten und England, wozu Louis Bonapartes Vorgehen in Mexiko führen kann, so wird man obige Deutung seines Verfahrens, die von verschiedenen britischen Blättern beliebt wird, ohne weiteres verwerfen müssen. Ich glaube ihnen dagegen das Wort der Lösung mitteilen zu können.

Zur Zeit der Konvention vom 17. Juli 1861[250], als die Ansprüche der englischen Gläubiger geregelt werden sollten, der englische Bevollmächtigte

[1] einen letzten Ausweg

aber zugleich Einsicht in das gesamte mexikanische Schulden- oder Sündenregister verlangte, gab der auswärtige Minister Mexikos die Schuld an Frankreich auf 200 000 Dollars an, also eine Bagatelle von etwa 40 000 Pfd. St. Die *jetzt* von Frankreich aufgestellte Rechnung hält sich dagegen keineswegs innerhalb dieser bescheidenen Schranken.

Unter der katholischen Administration von Zuloaga und Miramón wurde eine Ausgabe von mexikanischen Staatsobligationen zu dem Betrage von 14 000 000 Dollars vermittelst des Schweizer Bankierhauses J. B. Jecker und Comp. kontrahiert. Die ganze Summe, die auf die erste Ausgabe dieser Obligationen realisiert wurde, belief sich nur auf 5 Prozent des nominellen Betrages oder auf 700 000 Dollars. Die Gesamtsumme der ausgegebenen Obligationen fiel sehr bald in die Hände hervorragender Franzosen, darunter kaiserliche Verwandte und Mitlenker der „haute politique"[1]. Das Haus Jecker und Comp. ließ diesen Herren besagte Obligationen tief unter ihrem ursprünglichen Nominalpreis ab.

Miramón kontrahierte diese Schuld zu einer Zeit, wo er sich im Besitz der Hauptstadt befand. Später, nachdem er zur Rolle eines bloßen Guerillaführers herabgesunken war, ließ er durch seinen sogenannten Finanzminister, Senor Peza-y-Peza, abermals Staatsobligationen zum Nominalwert von 38 000 000 Dollars ausgeben. Wieder war es das Haus Jecker und Comp., welches die Ausgabe vermittelte, diesmal aber seine Vorschüsse auf die bescheidene Summe von kaum 500 000 Dollar oder von 1 bis 2 Prozent auf den Dollar beschränkte. Wieder wußten sich die Schweizer Bankiers ihres mexikanischen Eigentums möglichst rasch zu entledigen, und wieder fielen die Obligationen in die Hände jener „hervorragenden" Franzosen, worunter einige Habitués des imperialistischen Hofes, deren Namen ebensolange fortleben werden als die Affäre Mirès[251] in den Annalen der europäischen Börsen.

Diese Schuld also von 52 000 000 Dollars, worauf bisher noch nicht 4 200 000 Dollars vorgeschossen worden sind, verweigert die Administration des Präsidenten Juárez anzuerkennen, einerseits, weil sie nichts davon wisse, andererseits, weil die Herren Miramón, Zuloaga und Peza-y-Peza keine konstitutionelle Vollmacht zur Kontrahierung einer solchen Staatsschuld besessen hätten. Die obenerwähnten „hervorragenden" Franzosen jedoch wußten am entscheidenden Ort die umgekehrte Ansicht durchzusetzen. Lord Palmerston seinerseits ward rechtzeitig von einigen Parlamentsmitgliedern unterrichtet, daß die ganze Affäre zu höchst widrigen Inter-

[1] „hohen Politik"

pellationen im Unterhaus führen würde. Es sei unter anderm die Frage zu befürchten, ob die britische Land- und Seemacht verwendet werden dürfe, um die Spieloperationen gewisser rouge-et-noir[1]-Politiker jenseits des Kanals zu unterstützen. Palmerston ergriff daher begierig die Konferenz von Orizaba[252], um sich aus einem Handel zurückzuziehen, der in eine internationale Affäre Mirès zu verschmutzen droht.

[1] rot und schwarz (Spielfarben beim Roulett – d.h. die Farben der Hasardspieler)

Karl Marx

Die englische Presse und der Fall von New Orleans

[„Die Presse" Nr. 138
vom 20. Mai 1862]

London, 16. Mai 1862

Bei der Ankunft der ersten Gerüchte vom Fall von New Orleans[253] bewiesen „Times", „Herald", „Standard", „Morning Post", „Daily Telegraph" und andere englische „sympathisers"[1] mit den südlichen nigger-drivers[2] strategisch, taktisch, philologisch, exegetisch, politisch, moralisch und festungsbaulich, daß das Gerücht einer der „Canards"[3] sei, wie ihn Reuter, Havas, Wolff[254] und ihre understrappers[4] so oft fliegen lassen. Die natürlichen Schutzmittel von New Orleans seien nicht nur erhöht, hieß es, durch neu angelegte Forts, sondern durch unterseeische Höllenmaschinen aller Art und eisenbepanzerte Kanonenboote. Dann die spartanische Gesinnung der New-Orleanisten und ihr tödlicher Haß gegen Lincolns Soldknechte. Endlich, hatte England nicht vor New Orleans die Niederlage erlebt, die seinem zweiten Krieg gegen die Vereinigten Staaten (1812–1814) ein schmähliches Ende machte? Nichts also ließ bezweifeln, daß New Orleans als zweites Saragossa oder Moskau[255] des „Südentums" sich verewigen werde. Außerdem barg es 15 000 Ballen Baumwolle, mit denen es so leicht war, ein unauslöschliches Selbstverzehrungsfeuer anzuzünden, ganz abgesehen davon, daß 1814 die gehörig angefeuchteten Baumwollballen sich unverwüstlicher gegen Brandgeschütze bewiesen als die Erdwerke von Sewastopol. Der Fall von New Orleans war also sonnenklar eine der bekannten Yankee-Windbeuteleien.

Als die ersten Gerüchte durch zwei Tage später von New York eingetroffene Dampfer sich bestätigten, verharrte das Gros der englischen

[1] „Mitfühlende" – [2] Negerschindern – [3] „Zeitungsenten" – [4] Unteragenten

Pro-Sklaverei-Presse in seiner Skepsis. Der „Evening Standard" namentlich war so bombenfest in seinem Unglauben, daß dieselbe Nummer einen ersten Leitartikel veröffentlichte, worin die Uneinnehmbarkeit der Halbmondstadt[256] bewiesen war, schwarz auf weiß, und die „neuesten Nachrichten" mit großgedruckten Buchstaben den Fall der uneinnehmbaren Stadt anzeigten. Die „Times" jedoch, die Diskretion stets für den bessern Teil der Tapferkeit hielten, machten eine Wendung. Sie zweifelten noch, aber sie machten sich zugleich auf alles gefaßt, da New Orleans eine Stadt von „rowdies" und nicht von Heroen sei. Die „Times" hatten diesmal recht. New Orleans ist eine Pflanzung des Auswurfs der französischen Bohème – im eigentlichen Sinne des Wortes eine französische *Verbrecherkolonie* – und nie, im Umschwung der Zeit, hat es seinen Ursprung verleugnet. Nur kamen die „Times" post festum[1] zu dieser ziemlich allgemein verbreiteten Einsicht.

Endlich aber schlug das fait accompli[2] selbst den blindesten Thomas. Was tun? Die englische Pro-Sklaverei-Presse beweist jetzt, daß der Fall von New Orleans ein Vorteil für die Konföderierten und eine Niederlage für die Föderalisten ist.

Der Fall von New Orleans erlaubte dem General Lovell, mit seinen Truppen die Armee Beauregards zu verstärken, der solcher Verstärkung um so mehr bedurfte, als in seiner Front 160 000 Mann (wohl übertrieben!) von Halleck konzentriert sein sollen, und andererseits General Mitchel Beauregards Verbindung mit dem Osten abgeschnitten hatte, durch Unterbrechung der Eisenbahnverbindung von Memphis nach Chattanooga, d.h. nach Richmond, Charleston und Savannah. Beauregard hatte nach dieser Abschneidung (die wir lange *vor* der Schlacht von Corinth als notwendigen strategischen Zug bezeichneten) keine Eisenbahnverbindung von Corinth mehr außer der mit Mobile und New Orleans. Nachdem New Orleans gefallen und er auf die einzige Eisenbahn nach Mobile angewiesen, konnte er natürlich seinen Truppen nicht mehr den nötigen Proviant schaffen, fiel deshalb auf Tupelo zurück, und seine Verpflegungsfähigkeit wird nach dem Urteil der englischen Pro-Sklaverei-Presse natürlich durch den Einmarsch von Lovells Truppen erhöht!

Andererseits, bemerken dieselben Orakel, wird das gelbe Fieber die Föderalisten in New Orleans aufreiben, und schließlich, wenn die Stadt selbst kein Moskau ist, ist ihr Bürgermeister nicht ein Brutus? Man lese (vergl. „New York"[3]) nur sein melodramatisch-tapferes Schreiben an

[1] hinterher – [2] die vollendete Tatsache – [3] gemeint ist der „New-York Herald"

Kommodore Farragut. „Brave words, Sir, brave words!"[1] Aber harte Worte brechen keine Knochen.

Die Preßorgane der südlichen Sklavenhalter jedoch fassen den Fall von New Orleans nicht so optimistisch auf, wie ihre englischen Trostspender. Man wird dies aus folgenden Auszügen ersehen.

Der „Richmond Dispatch"[257] sagt:

„Was ist aus den eisenbepanzerten Kanonenbooten, dem ‚Mississippi' und der ‚Louisiana' geworden, von denen wir die Rettung der Halbmondstadt erwarteten? Diese Schiffe hätten, in Anbetracht ihrer Wirkung gegen den Feind, ebensowohl Glasschiffe sein können. Es ist nutzlos, zu leugnen, daß der Fall von New Orleans ein schwerer Schlag ist. Die konföderierte Regierung ist dadurch von Westlouisiana, Texas, Missouri und Arkansas abgeschnitten."

Das „Norfolk Day Book"[258] bemerkt:

„Dies ist die ernsthafteste Niederlage seit Beginn des Krieges. Sie auguriert Entbehrungen und Mangel für alle Klassen der Gesellschaft, und was das Schlimmste, sie bedrohte die Zufuhren für unsere Armee."

Der „Atlantic Intelligenzer"[259] klagt:

„Wir erwarteten ein anderes Resultat. Die Annäherung des Feindes war keine Überrumpelung; sie war lange vorhergesehen, und man hatte uns versprochen, daß, sollte er selbst bei Fort Jackson vorbeipassieren, furchtbare artilleristische Mittel ihn zum Rückzug zwingen oder seine Vernichtung sichern würden. In alledem haben wir uns getäuscht, wie jedesmal, wo Befestigungswerke die Sicherheit eines Platzes oder einer Stadt garantieren sollten. Es scheint, daß moderne Erfindungen die Verteidigungsfähigkeit von Festungswerken vernichtet haben. Eisengepanzerte Kanonenboote zerstören sie oder segeln ungeniert bei ihnen vorbei. Memphis, wir fürchten, wird das Schicksal von New Orleans teilen. Uns mit einer Hoffnung zu täuschen, wäre es nicht Torheit?"

Endlich der „Petersburg Express"[260]:

„Die Einnahme von New Orleans durch die Föderalisten ist das außerordentlichste und verhängnisvollste Ereignis des ganzen Krieges."

[1] „Harte Worte, Sir, harte Worte!" (Shakespeare, „König Heinrich der Vierte".)

Karl Marx

Ein Vertrag gegen den Sklavenhandel

[„Die Presse" Nr. 140
vom 22. Mai 1862]

London, 18. Mai 1862

Der am 7. April dieses Jahres in Washington zwischen den Vereinigten Staaten und England abgeschlossene Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels wird jetzt von den amerikanischen Zeitungen in extenso[1] mitgeteilt. Die Hauptpunkte dieses wichtigen Dokuments sind folgende: Das Durchsuchungsrecht ist wechselseitig, kann aber auf beiden Seiten nur von solchen Kriegsschiffen ausgeübt werden, die spezielle Vollmacht zu diesem Zweck von einer der kontrahierenden Mächte erhalten haben. Die kontrahierenden Mächte liefern einander von Zeit zu Zeit eine vollständige Statistik des Teiles ihrer Marine, der zur Überwachung des Negerhandels bestimmt ist. Das Durchsuchungsrecht kann nur gegen Kauffahrteischiffe ausgeübt werden, innerhalb der Entfernung von 200 Meilen von der afrikanischen Küste, südlich vom 32. Grad nördlicher Breite und innerhalb 30 Seemeilen von der Küste von Kuba. Durchsuchung, sei es englischer Schiffe von amerikanischen Kreuzern oder amerikanischer Schiffe von englischen Kreuzern, findet nicht statt in dem Teil der See (also drei Seemeilen von der Küste), der zum englischen oder amerikanischen Territorium gehört; ebensowenig vor den Häfen oder Ansiedlungen fremder Mächte.

Gemischte Gerichtshöfe, zur Hälfte aus Engländern, zur Hälfte aus Amerikanern zusammengesetzt, in Sierra Leone, in der Kapstadt und in New York residierend, werden über die gekaperten Schiffe aburteilen. Im Falle der Verurteilung des Schiffes wird die Schiffsmannschaft, soweit dies ohne außerordentliche Unkosten geschehen kann, der Gerichtsbarkeit der Nation ausgeliefert, unter deren Flagge das Schiff segelte. Nicht nur die Schiffsmannschaft (Schiffskapitän, Steuermann usw. eingeschlossen), son-

[1] ausführlich

dern auch die Eigentümer des Schiffes werden dann den landesüblichen Strafen verfallen. Entschädigungen für Kauffahrteifahrer, die von den gemischten Gerichten freigesprochen worden, sind innerhalb eines Jahres von der Macht zu erstatten, unter deren Flagge das kapernde Kriegsschiff segelte. Als legaler Grund zum Kapern von Schiffen gilt nicht nur die Anwesenheit von gefangenen Negern, sondern auch für den Negerhandel speziell getroffene Vorrichtungen in der Bauart des Schiffes, Handfesseln, Ketten und sonstige Instrumente zur Sicherung der Neger, endlich Mundvorräte, die in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen der Schiffsmannschaft stehen. Ein Schiff, auf dem dergleichen verdächtige Artikel sich vorfinden, hat den Beweis seiner Unschuld zu liefern und kann selbst im Falle der Freisprechung keine Entschädigung beanspruchen.

Der Befehlshaber eines Kreuzers, der seine vertragsmäßige Vollmacht überschreitet, ist von seiner respektiven Regierung zur Strafe zu ziehen. Sollte der Befehlshaber eines Kreuzers einer der kontrahierenden Mächte den Verdacht hegen, daß ein Kauffahrteischiff unter der Eskorte eines oder mehrerer Kriegsschiffe der anderen kontrahierenden Macht Neger an Bord führt oder im afrikanischen Sklavenhandel engagiert war oder für denselben ausgerüstet ist, so hat er seinen Verdacht dem Befehlshaber der Eskorte mitzuteilen und gemeinschaftlich mit ihm das verdächtige Schiff zu untersuchen, welches letztere zur Residenz eines der gemischten Gerichtshöfe abzuführen ist, wenn es vertragsmäßig unter die Kategorie der verdächtigen Schiffe fällt. Die an Bord verurteilter Schiffe befindlichen Neger werden zur Verfügung der Regierung gestellt, unter deren Flagge der Fang gemacht wurde. Sie sind unmittelbar in Freiheit zu setzen und bleiben frei unter Garantie der Regierung, in deren Territorium sie sich befinden. Der Vertrag kann erst nach zehn Jahren aufgelöst werden. Er bleibt in Kraft für ein volles Jahr nach dem Termin der Kündigung seitens einer der kontrahierenden Parteien.

Der Negerhandel hat durch diesen englisch-amerikanischen Vertrag – das Resultat des Amerikanischen Bürgerkriegs – einen tödlichen Stoß erhalten. Die Wirkung des Vertrags wird vervollständigt werden durch die von Senator Sumner kürzlich eingebrachte Bill, die das Gesetz von 1808 über den Handel in Negern an den Küsten der Vereinigten Staaten widerruft und den Sklaventransport von einem Hafen der Vereinigten Staaten zum andern als Verbrechen bestraft.[261] Diese Bill paralysiert zum großen Teil den Handel, den die negerzüchtenden Staaten (border slave states) mit den negerkonsumierenden Staaten (den eigentlichen slave states) trieben.

Karl Marx/Friedrich Engels

Die Lage auf dem amerikanischen Kriegsschauplatze

[„Die Presse" Nr. 148
vom 30. Mai 1862]

Die Einnahme von New Orleans, wie die jetzt eingelaufenen Detailberichte zeigen, ist als ein fast unerreichtes Bravourstück der Flotte ausgezeichnet. Die Flotte der Unionisten bestand bloß aus Holzschiffen: ungefähr sechs Kriegsschiffe, jedes mit 14 bis 25 Kanonen, unterstützt von einer zahlreichen Eskadre von Kanonen- und Mörserbooten. Diese Flotte hatte vor sich zwei Forts, die die Passage des Mississippi versperrten. Im Bereiche der hundert Kanonen dieser Forts war der Fluß verrammelt durch eine starke Kette, hinter der Torpedos, Feuerflöße und andere Zerstörungswerkzeuge aufgehäuft waren. Diese ersten Hindernisse waren also zu passieren, um zwischen die Forts zu gelangen. Jenseits der Forts aber befand sich eine zweite furchtbare Verteidigungslinie, gebildet von eisengepanzerten Kanonenbooten, darunter der „Manassas", ein eiserner Widder, und die „Louisiana", eine mächtige schwimmende Batterie. Nachdem die Unionisten die beiden Forts, die den Strom ganz beherrschen, ohne alle Wirkung während sechs Tagen bombardiert hatten, beschlossen sie, ihrem Feuer zu trotzen, in drei Divisionen die eiserne Barriere zu forcieren, den Fluß hinaufzusegeln und den Kampf mit den „ironsides" zu riskieren. Das Wagstück gelang. Sobald die Flottille vor New Orleans landete, war natürlich der Sieg entschieden.

Beauregard hatte jetzt nichts mehr in Corinth zu verteidigen. Seine Stellung dort hatte nur einen Sinn, solange sie Mississippi und Louisiana, speziell New Orleans, deckte. Er befindet sich jetzt strategisch in der Lage, daß eine verlorene Schlacht ihm keine andere Wahl übriglassen würde, als seine Armee in Guerillas aufzulösen, denn ohne große Stadt, wo Eisenbahnen und Verpflegungsmittel konzentriert sind, im Rücken seiner Armee, kann er Massen nicht länger zusammenhalten.

McClellan hat unwiderleglich bewiesen, daß er eine militärische Inkapazität ist, die, durch günstige Zufälle in eine gebietende und verantwort-

liche Stellung gehoben, den Krieg führt, nicht um den Feind zu schlagen, sondern vielmehr, um nicht vom Feinde geschlagen zu werden und so die eigene usurpierte Größe einzubüßen. Er gebärdet sich wie die alten sogenannten „Manövrier-Generale", die ihre ängstliche Vermeidung jeder taktischen Entscheidung damit entschuldigten, daß sie den Feind durch strategische Umgehung zur Aufgabe seiner Positionen nötigten. Die Konföderierten entwischen ihm immer, weil er im entscheidenden Augenblicke nie auf sie losgeht. So ließ er sie – obgleich ihr Rückzugsplan zehn Tage vorher sogar schon in New-Yorker Blättern (zum Beispiel der „Tribune") angekündigt war – ruhig von Manassas nach Richmond retirieren. Dann teilte er seine Armee und flankierte die Konföderierten strategisch, indem er mit einem Truppenkorps sich vor Yorktown festsetzte. Ein Festungskrieg liefert immer Vorwand zu Zeitverschwendung und Vermeidung der Schlacht. Sobald er eine den Konföderierten überlegene Truppenmacht konzentriert hatte, ließ er sie von Yorktown nach Williamsburg und von da weiter retirieren, ohne sie zur Schlacht zu zwingen. So jämmerlich ist noch nie ein Krieg geführt worden. Wenn das Rückzugsgefecht bei Williamsburg statt in einem zweiten Bull Run für die Unionstruppen in einer Niederlage der konföderierten Arrièregarde endigte, so war McClellan ganz unschuldig an diesem Resultate.

Nach einem Marsch von ungefähr zwölf Meilen (englische), unter 24stündigem Regenguß und über wahre Kotwege, langten 8000 Unionstruppen unter General *Heintzelmann* (*deutscher* Abkunft, aber geborener Pennsylvanier) unweit Williamsburg an und stießen nur auf schwache Piketts des Feindes. Sobald dieser jedoch sich von ihrer geringen numerischen Kraft versichert, entsendete er aus Williamsburg, aus den Kerntruppen, Verstärkungen, die seine Truppenzahl nach und nach zu 25 000 Mann anschwellten. Um neun Uhr morgens wurde der Kampf ernsthaft; um halb ein Uhr entdeckte General Heintzelmann, daß das Gefecht zugunsten des Gegners neigte. Er sendete Boten auf Boten an General Kearny, der acht Meilen in seinem Rücken stand, aber infolge der durch den Regen ganz „aufgelösten" Straße sich nur langsam vorwärtswälzen konnte. Während einer ganzen Stunde blieb Heintzelmann ohne Verstärkung, und das 7. und 8. Jersey-Regiment, das seinen Pulvervorrat verschossen hatte, fing an auszureißen nach dem Walde auf beiden Seiten der Straße. Heintzelmann ließ nun den Oberst Menill mit einer pennsylvanischen Kavallerieschwadron auf beiden Säumen des Waldes deplacieren, unter der Drohung, auf die Flüchtlinge zu schießen. Dies brachte letztere wieder zum Stehen.

Die Ordnung wurde außerdem wieder hergestellt durch das Beispiel eines Massachusetts-Regiments, welches ebenfalls sein Pulver verschossen, nun aber das Bajonett auf die Musketen pflanzte und in ruhiger Haltung den Feind abwartete. Endlich wurde Kearnys Vortrab unter Brigadier Berry (vom Staate Maine) sichtbar. Heintzelmanns Armee empfing die Retter mit einem wilden Hurra; er ließ die Regimentsmusik den „Yankee Doodle" [262] aufspielen und in Front seiner erschöpften Truppen eine Linie von beinahe einer halben Meile durch Berrys Zuzug formieren. Nach vorläufigem Feuergefecht machte Berrys Brigade eine Bajonettcharge im Sturmschritt und trieb den Feind vom Schlachtfeld weg zu seinen Erdwerken, von denen das größte nach wiederholten Angriffen und Gegenangriffen im Besitz der Unionstruppen blieb. So war das Gleichgewicht der Schlacht hergestellt. Berrys Ankunft hatte die Unionisten gerettet. Um vier Uhr entschied die Ankunft der Brigaden von Jameson und Birney ihren Sieg. Um neun Uhr abends begann der Rückzug der Konföderierten von Williamsburg, den sie am folgenden Tag – nach Richmond zu – unter harter Verfolgung von Heintzelmanns Kavallerie fortsetzten. Schon zwischen sechs und sieben Uhr morgens nach der Schlacht hatte Heintzelmann Williamsburg durch General Jameson besetzen lassen. Die Arrièregarde des fliehenden Feindes hatte die Stadt nur eine halbe Stunde vorher am entgegengesetzten Ende geräumt. Heintzelmanns Schlacht war im eigentlichen Sinne des Wortes eine Infanterieschlacht. Artillerie kam kaum ins Spiel. Musketenfeuer und Bajonettattacke entschieden. Wollte der Kongreß von Washington ein Dankvotum aussprechen, so gebührte es dem General Heintzelmann, der die Yankees vor einem zweiten Bull Run rettete, nicht dem McClellan, der in seiner gewohnten Manier „die taktische Entscheidung" vermied und den numerisch schwächeren Gegner zum dritten Mal entwischen ließ.

Die konföderierte Armee in Virginia hat bessere Chancen als Beauregards Armee, einmal, weil sie sich einem McClellan statt einem Halleck gegenüber befindet, und dann, weil auf ihrer Rückzugslinie die vielen Flüsse quer vom Gebirg nach dem Meer laufen. Indes, um zu vermeiden, daß sie sich nicht *ohne Schlacht* in Banden auflöst, werden ihre Generale gezwungen sein, früher oder später eine entscheidende Schlacht anzunehmen, gerade wie die Russen bei Smolensk und Borodino sich schlagen mußten, *gegen* den Willen der richtig urteilenden Generale. Jämmerlich, wie McClellans Kriegsführung war, hat das beständige Retirieren mit Rücklassung von Artillerie, Munition und anderen Kriegsvorräten, zugleich mit den kleinen unglücklichen Rückzugsgefechten, die Konföde-

rierten jedenfalls arg demoralisiert, wie sich am Tage einer entscheidenden Schlacht ausweisen wird. Wir kommen also zu dem Fazit:

Verlieren Beauregard oder Jefferson Davis eine entscheidende Schlacht, so lösen sich ihre Armeen in Banden auf. Gewinnt einer von ihnen eine entscheidende Schlacht, was durchaus unwahrscheinlich, so ist im besten Fall die Auflösung ihrer Armeen aufgeschoben. Sie sind nicht in der Lage, den geringsten nachhaltigen Nutzen selbst von einem Siege zu ziehen. Sie können nicht zwanzig englische Meilen vorrücken, ohne festzufahren und wieder die erneuerte Offensive des Gegners abzuwarten.

Es bleibt noch übrig, die Chancen eines Guerillakrieges zu untersuchen. Nun ist es aber gerade bei diesem Kriege der Sklavenhalter äußerst wunderbar, wie wenig, oder vielmehr wie gar nicht die Bevölkerung daran teilgenommen. Im Jahre 1813 wurden die Verbindungen der Franzosen von Colomb, Lützow, Tschernyschew und zwanzig andern Freischärler- und Kosakenführern fortwährend unterbrochen und harceliert. 1812 verschwand in Rußland die Bevölkerung vollständig von der französischen Marschlinie; 1814 bewaffneten sich die französischen Bauern und schlugen die Patrouillen und Nachzügler der Alliierten tot, aber hier geschieht gar nichts. Man unterwirft sich dem *Schicksal der großen Schlachten* und tröstet sich mit „Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni." [263] Die Renommage mit dem Krieg bis zum Messer löst sich in Dunst auf. Es ist zwar kaum zu bezweifeln, daß der white trash (der „weiße Schund", wie die Pflanzer selbst die „armen Weißen" nennen) es mit Guerillakrieg und Brigandage versuchen wird. Ein solcher Versuch wird aber die besitzenden Pflanzer sehr rasch in *Unionisten* verwandeln. Sie werden selbst die Truppen der Yankees zu Hilfe rufen. Die angeblichen Baumwoll- usw. Verbrennungen am Mississippi beruhen ausschließlich auf dem Zeugnis von zwei Kentuckyanern, die nach Louisville gekommen sein sollen – sicher nicht auf dem Mississippi. Der Brand in New Orleans war leicht organisiert. Der Fanatismus der Kaufleute von New Orleans erklärt sich daraus, daß sie eine Masse konföderierter Staatsschuldscheine für bares Geld nehmen mußten. Der Brand von New Orleans wird sich in andern Städten wiederholen; auch sonst wird gewiß manches verbrannt, aber dergleichen theatralische Coups können nur den Zwiespalt zwischen den Pflanzern und dem „white trash" auf die Spitze treiben, und damit finis Secessiae[1]!

Geschrieben vom 23. bis 25. Mai 1862.

[1] Ende der Sezession

Karl Marx

Englische Humanität und Amerika

[„Die Presse“ Nr. 168
vom 20. Juni 1862]

London, 14. Juni 1862

Humanität ist jetzt in England, wie Freiheit in Frankreich, ein Exportartikel für die traders in politics[1] geworden. Wir erinnern uns der Zeit, wo der Zar Nikolaus polnische Damen von Soldaten aushauen ließ, und wo Lord Palmerston die sittliche Entrüstung einiger Parlamentler über dies Ereignis „unpolitisch“ fand. Wir erinnern uns, daß vor ungefähr einem Dezennium eine Revolte auf den Ionischen Inseln stattfand[264], die den dortigen englischen Gouverneur veranlaßte, eine nicht unbedeutende Zahl griechischer Weiber geißeln zu lassen. Probatum est[2], sagten Palmerston und seine damaligen Whig-Kollegen, die sich an der Regierung befanden. Noch vor wenigen Jahren wurde aus offiziellen Dokumenten dem Parlament bewiesen, daß die Steuereintreiber in Indien Zwangsmittel gegen die Weiber der ryots[3] anwendeten, deren Infamie verbietet, sie weiter zu detaillieren. Palmerston und Kollegen wagten zwar nicht, diese Scheußlichkeiten zu rechtfertigen, aber wie würden sie aufgeschrien haben, hätte eine *fremde* Regierung gewagt, öffentlich ihre Entrüstung über diese englischen Infamien zu proklamieren, und nicht undeutlich anzudeuten, sie werde einschreiten, falls Palmerston und Kollegen nicht sofort die indischen Steuerbeamten desavouierten. Aber Cato Censor selbst konnte nicht ängstlicher die Sitten der römischen Bürger überwachen, als die englischen Aristokraten und ihre Minister die „Humanität“ der kriegführenden Yankees!

Die Ladies von New Orleans, gelbe Schönheiten, geschmacklos drapiert mit Juwelen, etwa vergleichbar den Weibern der alten Mexikaner, nur daß

---

[1] Geschäftemacher in Politik – [2] Es ist bewährt – [3] indische Bauern

sie ihre Sklaven nicht in natura aufessen, sind diesmal – früher waren es die Häfen von Charleston – die Anlässe britisch-aristokratischer Humanitätsentfaltung. Die englischen Weiber (es sind jedoch keine Ladies, auch besitzen sie keine Sklaven), die in Lancashire hungern, haben bisher keine parlamentarische Lippe bewegt; der Notschrei der irischen Weiber, die bei der fortschreitenden Zusammenwerfung der kleinen Pachten auf dem grünen Erin[1] halbnackt auf die Straße geworfen und ebenso von Haus und Hof gejagt werden, als ob die Tataren eingefallen, hat bisher ein einziges Echo von Lords, Commons[2] und Her Majesty's Government[3] hervorgerufen – Homilien über die absoluten Rechte des Grundeigentums.[265] Aber die Ladies von New Orleans! Das ist freilich ein anderer Kasus. Diese Ladies waren viel zu aufgeklärt, um an dem Kriegsgetümmel teilzunehmen, gleich den Göttinnen des Olymps, oder sich in die Flammen zu stürzen, gleich den Weibern von Sagunt[266]. Sie haben eine neue und gefahrlose Mode des Heroismus erfunden, eine Mode, wie sie nur von Sklavenhalterinnen erfunden werden konnte, und zwar nur von Sklavenhalterinnen in einem Lande, wo der freie Teil der Bevölkerung seines Berufs Krämer ist, Handelsmann in Baumwolle oder Zucker oder Tabak, nicht Sklaven hält, wie die Cives der antiken Welt. Nachdem ihre Männer fortgelaufen von New Orleans oder sich in ihre Hintergemächer verkrochen hatten, stürzten diese Ladies auf die Straßen, um den siegreichen Unionstruppen ins Gesicht zu speien, oder die Zungen gegen sie herauszustrecken, oder überhaupt wie Mephistopheles „eine unanständige Gebärde" zu machen, begleitet mit insultierenden Worten. Diese Megären glaubten „ungestraft" ungezogen sein zu dürfen.

Das war ihr Heroismus. General Butler erließ eine Proklamation, worin er ihnen anzeigt, daß sie wie Gassendirnen behandelt werden sollten, wenn sie fortführen, die Gassendirnen zu spielen. Butler ist zwar seines Zeugs Advokat, scheint aber das englische Statute law[267] nicht gehörig studiert zu haben. Er hätte ihnen sonst, analog den unter Castlereagh über Irland verhängten Gesetzen[268], überhaupt verboten, die Straße zu betreten. Butlers Warnung an die „Ladies" von New Orleans hat den Grafen Carnarvon, den Sir J. Walsh (der eine so lächerliche und gehässige Rolle in Irland spielte) und Herrn Gregory, der die Anerkennung der Konföderation schon vor einem Jahre verlangte, so sittlich entrüstet, daß der Graf im Oberhaus, der Ritter und der Mann „without a handle to his name"[4]

[1] alter keltischer Name für Irland – [2] Unterhaus – [3] Ihrer Majestät Regierung – [4] „ohne Titel vor seinem Namen"

im Unterhaus das Ministerium interpellierten, um zu erfahren, welche Schritte es im Namen der beleidigten „Humanität" zu tun gedenke. Russell und Palmerston züchtigten beide den Butler, erwarteten beide, daß die Regierung von Washington ihn desavouieren werde, und der so sehr zartfühlende Palmerston, der den coup d'état vom Dezember 1851 [269] (bei welcher Gelegenheit „Ladies" sogar totgeschossen und andere von den Zuaven geschändet wurden) hinter dem Rücken der Königin und ohne Vorwissen seiner Kollegen aus bloß „humaner" Bewunderung anerkannte – derselbe zartfühlende Viscount erklärte Butlers Warnung für eine „*Infamie*". In der Tat, Ladies, und Ladies, die sogar Sklaven eignen – solche Ladies sollten nicht einmal ungestraft ihren Geifer und ihre Bosheit an gewöhnlichen Unionstruppen, Bauern, Handwerkern und anderm Grobzeug auslassen dürfen! Es ist „infam".

Niemand täuscht sich hier im Publikum über diese Humanitätsfarce. Es gilt, die Stimmung für die Intervention, zunächst von französischer Seite, teils hervorzurufen, teils zu befestigen. Die Humanitätsritter im Oberhause und Unterhause warfen auch wie auf Kommando nach den ersten melodramatischen Überschwellungen die gerührte Maske fort. Ihre Deklamation diente nur als Prolog zur Frage, ob der Kaiser der Franzosen wegen einer Mediation sich mit der englischen Regierung benommen, und ob letztere, wie sie hofften, solches Angebot günstig aufgenommen. Russell und Palmerston erklärten beide, nichts von dem Angebot zu wissen. Russell erklärte den jetzigen Augenblick jeder Mediation höchst ungünstig. Palmerston, vorsichtiger und rückhaltender, begnügte sich, zu sagen, daß die englische Regierung in *diesem* Augenblick keine Mediation bezwecke.

Der Plan ist, daß Frankreich während der Vertagung des englischen Parlaments seine Mittlerrolle spielt, und im Herbst, wenn Mexiko gesichert, seine Intervention eröffnet. Der Stillstand auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz hat die Interventionsspekulanten in St. James und den Tuilerien wieder aus ihrem Marasmus aufgeweckt. Jener Stillstand selbst ist einem strategischen Fehler in der nordischen Kriegsführung geschuldet. Wäre die Kentucky-Armee nach ihren Siegen in Tennessee auf die Eisenbahnzentren in Georgia rasch vorgerückt, statt sich auf den Abweg südlich den Mississippi herunterlocken zu lassen, so wären Reuter und Comp. um den Handel in „Interventions"- und „Mediations"-Gerüchten geprellt worden. Wie dem auch sei, Europa kann nichts eifriger wünschen, als daß der coup d'état versuche, „Ordnung in den Vereinigten Staaten herzustellen" und auch dort „die Zivilisation zu retten".

Friedrich Engels

Der Amerikanische Bürgerkrieg und die Panzer- und Widderschiffe

[„Die Presse" Nr. 181
vom 3. Juli 1862]

Vor ungefähr dreiundeinhalb Monaten, am 8. März 1862, schloß die Seeschlacht zwischen dem „Merrimac" und den Fregatten „Cumberland" und „Congreß" in den Hampton-Roads die lange Ära der hölzernen Kriegsschiffe. Am 9. März 1862 eröffnete die Seeschlacht zwischen „Merrimac" und „Monitor" in denselben Wässern die Ära des Krieges zwischen eisenbepanzerten Schiffen.[270]

Seit der Zeit hat der Kongreß zu Washington bedeutende Summen für den Bau verschiedener eisenbepanzerter Schiffe und die Vollendung der großen eisernen Schiffsbatterie des Herrn Stevens (zu Hoboken, in der Nähe New Yorks) bewilligt. Herr Ericsson ist ferner mit der Vollendung von sechs Schiffen beschäftigt, gebaut nach dem Plane des „Monitor", aber umfangreicher und mit zwei beweglichen Türmen versehen, deren jeder von zwei großen Kanonen flankiert ist. Die „Galena", ein zweiter Eisenpanzer, nicht von Herrn Ericsson und nach einem andern Plane als der „Monitor" gebaut, wurde vollendet und dann dem „Monitor" beigesellt, zuerst zur Überwachung des „Merrimac", später zur Säuberung der Ufer des James River von den Forts der Rebellen; bis auf sieben oder acht Meilen Entfernung von Richmond ist diese Aufgabe gelöst. Der dritte Eisenpanzer im James River ist der „Bengaluche", zuerst benamst „Stevens", nach seinem Erfinder und früheren Eigentümer.

Ein vierter Eisenpanzer, die „New Ironsides", wird in Philadelphia gebaut und soll in wenigen Wochen seetüchtig sein. Der „Vanderbilt" und ein anderer großer Dampfer wurden in Widder verwandelt; eine Masse anderer hölzerner Kriegsschiffe, wie der „Roanoke", gehen ihrer Wiedergeburt als Eisenpanzer entgegen. Die Unionsregierung hatte außerdem 4 bis 5 eisenbeschiente Kanonenboote auf dem Ohio bauen lassen, die

guten Dienst bei Fort Henry, Fort Donelson und Pittsburg Landing taten. Endlich rüstete Oberst *Ellet* mit seinen Freunden verschiedene Widder aus, vermittelst Abflachung und Eisenbekleidung der Bugs alter Dampfschiffe zu Cincinnati und anderer Plätze am Ohio. Er bewaffnete sie nicht mit Kanonen, sondern mit Scharfschützen, an denen der Westen so reich ist. Widder, Mannschaft und seine eigenen Dienste bot er dann der Unionsregierung an. Wir kommen später auf die erste Waffentat dieser improvisierten Widder zurück.

Auf der andern Seite waren die Konföderierten auch nicht untätig geblieben. Sie begannen den Bau neuer Eisenschiffe und die Remodellierung alter zu Norfolk. Bevor sie hier ihr Werk vollendet hatten, fiel Norfolk in die Hand der Unionstruppen, und alle jene Schiffe wurden zerstört. Die Konföderierten bauten ferner drei eiserne Widder von großer Stärke zu New Orleans, und ein vierter Eisenpanzer von ungeheurer Masse und vorzüglich bewaffnet näherte sich der Vollendung, als New Orleans fiel. Nach dem Urteile von Seeoffizieren der Union würde das letztere Schiff, wenn bereits kampffähig, die gesamte Unionsmarine der höchsten Gefahr ausgesetzt haben, denn die Regierung zu Washington hatte diesem Ungeheuer keinen ebenbürtigen Widerpart gegenüberzustellen. Seine Kosten beliefen sich auf zwei Millionen Dollars. Die Rebellen selbst haben bekanntlich das Schiff zerstört.

Zu *Memphis* hatten die Konföderierten nicht weniger als acht Widder gebaut, deren jeder vier oder sechs Kanonen von schwerem Kaliber führte. Zu Memphis fand dann auch die erste „*Schlacht der Widder*" auf dem Mississippi am 6. Juni statt. Obgleich die Unionsflottille, die den Mississippi hinunterkam, fünf eisenbepanzerte Kanonenboote zählte, waren es dennoch zwei von Oberst *Ellets Widdern*, die „*Queen*" und der „*Monarch*", die wesentlich den Kampf entschieden. Von den acht feindlichen Widdern wurden vier zerstört, drei gefangen, einer entkam. Nachdem die Kanonenboote der Unionsflottille eine lebhafte Kanonade gegen die Rebellenschiffe eröffnet und eine Zeitlang unterhalten hatten, schwammen die „Queen" und der „Monarch" mitten unter das feindliche Geschwader. Das Feuer der Kanonenboote verstummte fast ganz, da Oberst Ellets Widder sich mit den feindlichen in einen Knäuel verwickelt hatten, der den Kanonieren Unterscheidung zwischen Freund und Feind untersagte.

Ellets Widder, wie bereits oben bemerkt, führten keine Kanonen, aber eine Menge von Scharfschützen. Ihre Dampfmaschinen und Kessel waren bloß durch Holzwerke beschützt. Mächtige Dampfmaschinen und ein scharf gespitzter Bug aus Eichenholz, mit Eisen bekleidet, bildeten die

ganze Ausstattung dieser Widder. Männer, Weiber und Kinder strömten zu Tausenden von Memphis auf die steilen Ufer des Mississippi, um von hier, an manchen Punkten kaum eine halbe englische Meile vom Kriegstheater entfernt, mit banger Spannung die „Schlacht der Widder" zu beobachten. Sie währte kaum länger als eine Stunde. Während die Rebellen 7 Schiffe verloren und 100 Mann, wovon ungefähr 40 durch Ertrinken, wurde nur ein Unionsschiff ernsthaft gefährdet, nur ein Mann verwundet und keiner getötet.

Mit Ausnahme des einen eisernen Widders, der aus dem Seetreffen bei Memphis entkam, besitzen die Konföderierten jetzt vielleicht noch ein paar Widder und Eisenpanzer bei Mobile. Außer diesen und den wenigen Kanonenbooten bei Vicksburg, die von Farragut, der den Strom hinauf- und von Davis, der ihn hinuntersegelt, gleichzeitig bedroht werden, hat ihre Flotte bereits das Zeitliche gesegnet.

Geschrieben Ende Juni 1862.

Karl Marx

Chinesisches

[„Die Presse" Nr. 185
vom 7. Juli 1862]

Einige Zeit bevor die Tische zu tanzen anfingen, fing *China*, dieses lebende Fossil, an zu revolutionieren[271]. An und für sich lag in diesem Phänomen nichts Außerordentliches, denn die orientalischen Reiche zeigen uns beständig Bewegungslosigkeit im sozialen Unterbau, rastlosen Wechsel in den Personen und Stämmen, die sich des politischen Überbaues bemächtigen. China ist durch eine ausländische Dynastie beherrscht.[272] Warum sollte nach 300 Jahren eine Bewegung zum Sturz dieser Dynastie nicht eintreten? Die Bewegung besaß von vornherein einen religiösen Anstrich; aber das hatte sie mit allen orientalischen Bewegungen gemein. Die unmittelbaren Anlässe zum Eintritte der Bewegung waren handgreiflich: europäische Einmischung, Opiumkriege[273], dadurch Erschütterung der bestehenden Regierung, Abfluß des Silbers nach dem Auslande, Störung des ökonomischen Gleichgewichts durch Einfuhr fremder Waren usw. Paradox schien mir, daß das Opium, statt einzuschläfern, aufweckte. Originell an dieser chinesischen Revolution sind in der Tat nur ihre Träger. Sie sind sich keiner Aufgabe bewußt, den Dynastiewechsel abgerechnet. Sie haben keine Schlagworte. Sie sind ein noch größerer Greuel für die Volksmasse als für die alten Herrscher. Ihre Bestimmung scheint keine andere, als dem konservativen Marasmus gegenüber die Zerstörung in grotesk abscheulichen Formen, die Zerstörung ohne irgendeinen Keim der Neubildung geltend zu machen. Zur Charakteristik dieser „Gottesgeißeln" mögen folgende Auszüge dienen, entnommen aus einem Brief des Herrn *Harvey* (englischer Konsul zu Ningpo) an Herrn *Bruce*, dem englischen Gesandten in Peking.[274]

Seit drei Monaten, schreibt Herr *Harvey*, befindet sich Ningpo nun in den Händen der revolutionären *Taipings*. Hier, wie überall, wohin diese

Räuber ihre Herrschaft ausgedehnt, war Verwüstung das einzige Resultat. Verfolgen sie noch andere Zwecke? Die Macht ungezügelter und schrankenloser Ausschweifung für sie selbst scheint ihnen in der Tat ebenso wichtig als die Zerstörung fremden Lebens. Diese Ansicht von den Taipings stimmt in der Tat nicht mit den Illusionen englischer Missionäre, die von „der Erlösung Chinas", der „Wiedergeburt des Reiches", der „Rettung des Volkes" und der „Einführung des Christentums" durch die Taipings fabelten. Nach zehn Jahren geräuschvoller Scheintätigkeit haben sie alles zerstört und nichts produziert.

Allerdings, sagt Herr Harvey, zeichnen sich die Taipings im offiziellen Verkehr mit Fremden vor den Mandarinen durch gewisse Offenheit des Benehmens und energische Rauheit aus; aber das ist ihr ganzer Tugendkatalog.

Wie zahlen die Taipings ihre Truppen? Sie erhalten keinen Sold, sondern leben von Beute. Sind die eroberten Städte reich, so schwimmen sie im Überfluß. Sind sie arm, so harrt der Soldat mit exemplarischer Geduld aus. Herr Harvey frug einen wohlgekleideten Taiping-Soldaten, wie er sein Handwerk leide. „Warum sollte ich es nicht leiden?" antwortete er. „Ich lege Hand auf das, was mir gefällt; finde ich Widerstand, so –", und er machte mit seiner Hand die Bewegung des Kopfabschneidens. Und dies ist seine Redensart. Ein Menschenkopf gilt einem Taiping nicht mehr als ein Kohlkopf.

Die revolutionäre Armee zählt einen Kern regulärer Truppen, alte, vieljährige und wohlerprobte Partisanen. Der Rest besteht aus jüngeren Rekruten oder Bauern, die auf den Streifzügen in den Dienst gepreßt wurden. Die Führer verschicken systematisch die in einer eroberten Provinz gepreßten Truppen in eine andere entfernte Provinz. So werden in diesem Augenblicke vierzig verschiedene Dialekte unter den Rebellen in Ningpo gesprochen, während der Ningpo-Dialekt jetzt zum ersten Male in entfernten Distrikten erschallt. Alle Lumpen, Vagabunden und schlechten Charaktere eines Distrikts schließen sich freiwillig an. Die Disziplin erstreckt sich nur auf Gehorsam im Dienste. Die Ehe wie das Opiumrauchen sind den Taipings unter Todesstrafe verboten. Geheiratet soll erst werden, „sobald das Reich hergestellt ist". Zur Entschädigung erhalten die Taipings während der drei ersten Tage nach der Einnahme einer Stadt, deren Bewohner nicht rechtzeitig geflüchtet, die Befugnis, carte blanche[1] jede nur erdenkbare Schandtat an Frauen und Mädchen zu verüben. Nach

[1] unbeschränkt

Verfluß der drei Tage werden alle weiblichen Personen gewaltsam aus den Städten vertrieben.

Schrecken einzuflößen ist die ganze Taktik der Taipings. Ihr Erfolg beruht einzig auf der Wirkung dieser Springfeder. Mittel zur Produktion des Schreckens sind: Zunächst die Übermasse, worin sie auf einem gegebenen Punkte erscheinen. Erst werden Emissäre ausgeschickt, um heimlich den Weg zu fühlen, beunruhigende Gerüchte auszustreuen, einzelne Brandstiftungen zu veranlassen. Werden diese Emissäre von den Mandarinen ergriffen und hingerichtet, so folgen ihnen sofort neue auf dem Fuße nach, bis entweder die Mandarinen mit der Stadtbevölkerung fliehen, oder, wie es mit Ningpo der Fall war, die eingerissene Demoralisation den Insurgenten den Sieg sehr erleichtert.

Ein Hauptschreckmittel ist die bunte Hanswursttracht der Taipings. Auf Europäer würde sie einen lächerlichen Eindruck machen. Auf den Chinesen wirkt sie wie ein Talisman. Diese Hanswursttracht gibt daher den Rebellen größere Vorteile im Kampfe, als ihnen gezogene Kanonen geben würden. Kommt hiezu ihr langes, struppiges, schwarzes oder schwarz angestrichenes Haar, die Wildheit ihrer Blicke, ihr melancholisches Geheul und eine Affektation von Wut und Raserei, genug, um den formellen, zahmen, geometrisch abgezirkelten Alltagschinesen zu Tode zu erschrecken.

Haben die Emissäre Panik ausgestreut, dann folgen ihnen absichtlich gehetzte flüchtige Dorfbewohner, welche die Zahl und Macht und Furchtbarkeit des heranrückenden Heeres übertreiben. Während die Flammen inmitten der Städte aufsteigen und etwa ihre Mannschaft ins Feld rückt unter dem Eindrucke dieser Schreckensszenen, zeigen sich von weitem, sinnverwirrend, einzelne der bunten Höllenhunde, deren Erscheinung magnetisch wirkt. Im geeigneten Augenblicke dann stürzen hunderttausend Taipings, mit Messern, Speeren und Vogelflinten bewaffnet, wild auf den halbentseelten Gegner los und werfen alles über den Haufen, wenn sie nicht, wie kürzlich bei Schanghai der Fall, auf Widerstand stoßen.

„Das Taipingwesen", sagt Herr Harvey, „ist eine ungeheure Masse von nothingness" (Nichtsheit).

Der Taiping stellt offenbar den Teufel in persona vor, wie ihn die chinesische Phantasie sich vorstellen muß. Aber auch nur in China war diese Sorte Teufel möglich. Sie ist der Absprung eines fossilen Gesellschaftslebens.

Geschrieben Ende Juni/Anfang Juli 1862.

Karl Marx

Ein Skandal

["Die Presse" Nr. 189
vom 11. Juli 1862]

London beschäftigt sich in diesem Augenblick mit einem jener charakteristischen Skandale, die nur in einem Lande möglich, wo alt-aristokratische Tradition mitten in die modernste bürgerliche Gesellschaft hineinwuchert. Das Corpus delicti ist ein Blaubuch des parlamentarischen Komitees, niedergesetzt zum Bericht über die Eindeichung der Themse und eine längs ihrem Ufer, innerhalb der Stadt, zu konstruierende Straße, die die Westminster-Brücke mit der Black-Friars-Brücke verbinden soll.[275] Das sehr kostspielige Projekt schlägt verschiedene Fliegen mit einer Klappe – Verschönerung Londons, Reinigung der Themse, Schöpfung besserer Gesundheitsbedingungen, prächtige Promenade, endlich neuer Kommunikationsweg, der den Strand, Fleet Street und die anderen der Themse parallelen Straßen von ihrer täglich gefährlicher werdenden Überflutung mit Wagen etc. erlöse, eine Überflutung, die uns beinahe an die Satire Juvenals erinnert, worin der Römer sein Testament macht, bevor er ausgeht, weil er alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, überfahren oder überworfen zu werden. An diesem Teil des Themse-Ufers nun, der solcher Metamorphose entgegengeht, auf dem nördlichen Ufer, östlich von der Westminster-Brücke und am Ende von Whitehall befinden sich die Stadtresidenzen einiger großen Aristokraten mit ihren Palästen und bis an die Themse reichenden Gärten. Diese Herren bewillkommnen natürlich das Projekt im ganzen und großen, weil es auf *Staatskosten* die unmittelbare Umgebung ihrer „mansions"[1] verschönern und deren Wert erhöhen würde. Sie haben nur ein Bedenken.

Der projektierte Bau soll an den Stellen *unterbrochen* werden, wo er direkt die öffentliche Straße ihren eigenen Besitzungen entlang und sie so in Berührung mit der „misera contribuens plebs"[2] bringen würde. Die

[1] „Herrensitze" – [2] „armen steuerzahlenden Bevölkerung"

olympische Abgeschiedenheit der „fruges consumere nati“ [276] soll weder durch den Anblick, noch das Geräusch, noch den Odem der geschäftlichen Vulgärwelt getrübt werden. An der Spitze dieser edlen Sybariten befindet sich der *Herzog von Buccleuch*, der, als der reichste und mächtigste, am weitesten in seinen „bescheidenen“ Forderungen ging. Und siehe da, das parlamentarische Komitee berichtet im Sinn des – Herzogs von Buccleuch! Die Neubauten sollen *unterbrochen* werden – wo sie den Herzog von Buccleuch *genieren* würden. In jenem Komitee des Unterhauses befindet sich *Lord Robert Montagu*, ein *Verwandter* des Herzogs, und *Sir John Shelley*, Mitglied für einen Teil von London, für Westminster. Er kann sich jetzt bereits nach Eisenbepanzerung umsehen, als Schutz gegen die für die nächste Wahl ihm bereits angekündigten Armstrong-Bomben von faulen Äpfeln und Schwefelwasserstoff entwickelnden Eiern.

Über den Komiteebericht selbst sagen die „Times“:

„Dies Blaubuch ist ein Irrgarten. Es besteht aus 8 Zeilen Bericht. Der Rest ist gefüllt mit einem Chaos meist wertloser, parteiischer Zeugen- und Expertenaussagen. Es ist ohne Index, ohne Analyse, ohne Beweisführung. Wir wandern durch eine unendliche Waschweiberflut von Geschwätz, ohne auf Tatsachen zu stoßen, die wir prüfen, oder auf Schätzungen, denen wir vertrauen könnten. Wenn wir glauben, schließlich bei einer wirklichen Expertenaussage anzukommen, interveniert das Komitee plötzlich und weigert sich, irgendeine Aussage zu hören, die den Wünschen des Herzogs von Buccleuch gênant wäre. Das Buch ist eine weitschichtige und schwerfällige suppressio veri [1]. Es ist offenbar mit dem Zwecke kompiliert, jede sachgemäße Debatte im Parlament unmöglich zu machen. Zu diesem Behufe sind sogar die Planzeichnungen unterdrückt und sollen erst post festum – wahrscheinlich *nach* der Debatte – veröffentlicht werden.“

Infolge dieses Skandals hat der Londoner zwei Fragen aufgeworfen. Erstens, wer ist dieser *Herzog von Buccleuch*, dieser Gewaltige, dessen Privatmarotten den Interessen von drei Millionen Menschen entgegentreten? Wer ist dieser Gigant, der einzeln ganz London zum Duell herausfordert? Man erinnert sich des Namens dieses Mannes aus *keiner* parlamentarischen Schlacht. Er sitzt im Oberhaus, nimmt aber so wenig Anteil an dessen Arbeiten wie ein Eunuch an den Freuden des Serails. Die Antworten, die er vor dem Komitee gab, deuten auf einen ganz anormalen Mangel von Phosphorstoff in der Gehirnmaterie. Also wer ist „that man Buccleuch“ [2]? wie der Londoner Cockney in seiner unzeremoniellen Manier sagt. Antwort: Ein Abkomme der Bastarde, die der „merry monarch“ (der

[1] Unterschlagung der Wahrheit – [2] „dieser Buccleuch“

Lustige Monarch) Karl II. mit Lucy *Parsons*, der schamlosesten und berüchtigtsten seiner Mätressen, der Welt schenkte. Das ist „that man Buccleuch!" Die zweite Frage, die der Londoner aufwarf, war: Wie kam dieser Herzog von Buccleuch in den Besitz seiner „mansion" an der Themse? Der Londoner erinnert sich nämlich, daß der Grund und Boden dieser „mansion" Krongut ist und noch vor acht Jahren von dem Königlichen Ministerium der Lands and Woods[1] verwaltet wurde.

Die Antwort auf diese zweite Frage ließ nicht auf sich warten. Die Presse nimmt hier in dergleichen Angelegenheiten kein Blatt vor den Mund. Zur Charakteristik nicht nur der Sache selbst, sondern der Manier, worin die englische Presse so delikate Materien behandelt, zitiere ich hier *wörtlich* aus „Reynolds's Newspaper" vom vorigen Samstag:

„Das Privilegium des Herzogs von Buccleuch, die Stadtverbesserungen Londons zu verhindern, ist keine sieben oder acht Jahre alt. Im Jahre 1854 wurde der Herzog Pächter von Montague House bei Whitehall, durch ein Manöver, das einen armen Mann wahrscheinlich auf die Verbrecherbank in Old Bailey[131] gebracht hätte. Aber der Herr Herzog besitzt ein jährliches Einkommen von 300 000 Pfd. St. und hat außerdem das Verdienst, der Abkomme von Lucy Parsons zu sein, der schamlosen Buhlerin des Lustigen Monarchen. Montague House war Kroneigentum, und es war im Jahre 1854 genau bekannt, daß der Platz, wo es stand, für öffentliche Bauten erheischt sein werde. Deswegen verweigerte *Herr Disraeli*, damals Schatzkanzler, den für den Herzog aufgesetzten Pachtvertrag zu zeichnen. Nichtsdestoweniger, d'une manière ou d'une autre[2], wurde der Pachtvertrag gezeichnet. Herr Disraeli entrüstete sich darüber und denunzierte seinen Nachfolger *Gladstone* im Unterhause, er opfere das Interesse des Publikums dem Privatinteresse eines Herzogs. Herr Gladstone, in seiner gewohnten ironisch-öligen Manier, antwortete, es sei unrecht gewesen, jenen Vertrag zu unterzeichnen. Indes scheine es, daß doch Gründe für einen solchen Schritt vorhanden sein mußten. Eine parlamentarische Untersuchung folgte, und – welch ein Schrecken! – man machte die Entdeckung, daß der Unterzeichner des Vertrages kein anderer war als – Herr *Disraeli selbst*.

Aber hier kommt das oben angedeutete, nach der Verbrecherbande in Old Bailey riechende Manöver des edlen Nachkommen von Lucy Parsons! Herr Disraeli erklärte, er wisse absolut nichts von *seiner* Zeichnung des Vertrages. Er gab jedoch die Echtheit der Unterschrift zu. Niemand bezweifelt die Wahrhaftigkeit des Herrn Disraeli. Wo also die Lösung des Rätsels? Der edle Nachkomme von Lucy Parsons benützte ein Werkzeug oder einen Freund, um unter einer Unmasse routinemäßig zu unterschreibender Schriftstücke den Pachtvertrag wegen Montague House *einzuschmuggeln*. So zeichnete es Herr Disraeli ohne die geringste Ahnung von dem Inhalt des Schriftstückes! Und so erhielt der Nachkomme von Lucy Parsons die Macht, seine Marotten

[1] Land- und Forstwirtschaft – [2] auf die eine oder andere Art

der Wohlfahrt von 3 Millionen Londonern entgegenzusetzen. Das parlamentarische Komitee hat sich zum servilen Werkzeug seiner Arroganz gemacht. Hätten die Wohnungen von 1000 Arbeitern, statt der erschlichenen mansion des *einen* Buccleuch, im Wege gestanden, sie wären sofort schonungslos rasiert und ihre Besitzer ohne einen Pfennig Entschädigung auf die Straße geworfen worden."

Geschrieben Anfang Juli 1862.

Karl Marx

Eine unterdrückte Debatte über Mexiko und die Allianz mit Frankreich

[„Die Presse" Nr. 198
vom 20. Juli 1862]

London, 16. Juli 1862

Eine der sonderbarsten englisch-parlamentarischen Erfindungen ist der count out (die Auszählung). Was ist der count out? Sind weniger als 40 Mitglieder im Unterhaus gegenwärtig, so bilden sie kein Quorum, d.h. keine beschlußfähige Versammlung. Wird von einem unabhängigen Parlamentler ein Antrag eingebracht, der *beiden* oligarchischen Fraktionen, den Ins und Outs (an der Regierung und in der Opposition Befindlichen), gleich lästig ist, so kommen sie überein, daß am Tag der Debatte Parlamentler von beiden Seiten nach und nach alle werden, alias sich wegdrücken. Hat die Räumung der Bänke das notwendige Maximum erreicht, so gibt der government whip (die Regierungspeitsche), d.h. der mit der Parteidisziplin von dem jedesmaligen Ministerium betraute Parlamentler einem vorher zu diesem Behuf auserkiesten Bruder einen Wink. Bruder Parlamentler erhebt sich und fordert den chairman (Präsidenten) ganz unbefangen auf, das Haus zählen zu lassen. Die Auszählung findet statt, und siehe da, es findet sich, daß weniger als 40 Mitglieder versammelt sind. Damit ist der Prozeß zu Ende. Der mißliebige Antrag ist *beseitigt*, ohne daß Regierungspartei und Oppositionspartei sich in der mißlichen und kompromittierenden Lage befänden, ihn niederstimmen zu müssen.

In der gestrigen Sitzung ward der „count out" in interessanter Weise aufgeführt. Lord R. *Montagu* hatte für diesen Tag einen Antrag angekündigt, der auf Mitteilung neuer diplomatischer Aktenstücke über die *Intervention* in *Mexiko* lautet. Er begann seine Rede mit folgenden Worten:

„Am vergangenen Samstag wurde das neueste Blaubuch über Mexiko dem Hause vorgelegt, das also in der Verfassung sein muß, die mexikanische Angelegenheit jetzt

zu debattieren. Ich *weiß*, daß die Regierungspartei und die Oppositionspartei übereingekommen sind, meinen Antrag durch einen count out zu beseitigen. Ich erwarte vom Pflichtgefühl des Hauses, daß es in einer so wichtigen Angelegenheit kein solches Manöver duldet."

Aber Lord R. Montagu hatte ohne den Wirt gerechnet. Nachdem er selbst gesprochen, *Layard* ihm im Namen der Regierung geantwortet, *Fitzgerald* einiges Offizielle im Namen der Tories geplaudert hatte, erhob sich *Kinglake* (liberales Mitglied). Der *Eingang* seiner Rede schloß mit folgenden Worten:

„Die ganze Reihe von Verhandlungen, enthüllt durch die vorgelegten Dokumente, bietet ein schlagendes Beispiel von der Art und Weise, in welcher die französische Regierung ihre Verbindungen mit diesem Lande als ein Mittel benützt, um den kaiserlichen Thron aufrechtzuerhalten.

Für die französische Regierung ist es von entscheidender Wichtigkeit, die Aufmerksamkeit des französischen Volkes dadurch von den inneren Angelegenheiten abzulenken, daß sie zeigt, wie sie in großen Unternehmungen im Auslande begriffen ist, und noch wichtiger ist es für die französische Regierung, zu zeigen, daß sie solche Dinge im Einverständnis mit einer der großen respektablen Mächte tut."

Kaum hatte *Kinglake* diese Worte gesprochen, als ein „*ehrenwertes*" Mitglied des Hauses den Antrag stellte, das Haus zu „*zählen*". Und siehe da! Das Haus war zusammengeschmolzen auf nur 33 Mitglieder. Lord *Montagus* Antrag war getötet durch denselben count out, gegen den er bei Eröffnung der Debatte protestiert hatte.

Außer Kinglakes unterbrochener Rede hatte nur die Lord Montagus ein sachliches Interesse. Lord R. Montagus Rede enthält folgende wichtige Auseinandersetzung des Tatbestandes:

„Sir Charles Wyke hatte einen Vertrag mit Mexiko geschlossen. Aus Servilität gegen Louis Bonaparte wurde dieser Vertrag nicht ratifiziert von Lord John Russell. Sir Ch. Wyke schloß den besagten Vertrag, nachdem Frankreich durch seine Verbindung mit Almonte, dem Chef der reaktionären Partei, einen Weg betreten, der die gemeinschaftliche Konvention zwischen England, Frankreich und Spanien aufhob. Lord John Russell selbst erklärt in einer offiziellen Depesche, daß jener Vertrag alle gerechten Forderungen Englands befriedigt. In seiner Korrespondenz mit Thouvenel jedoch versprach er, dem Wunsch Bonapartes gemäß, den Vertrag einstweilen *nicht* zu ratifizieren. Er erlaubte Thouvenel, diesen Entschluß dem Corps législatif mitzuteilen. Ja, Lord Russell erniedrigte sich so weit, dem Thouvenel zu versprechen, daß er alle Kommunikation mit Sir Ch. Wyke abbrechen wolle bis zum 1. Juli 1862 – eine Frist, die dem Thouvenel Zeit gebe, zu antworten. Thouvenel antwortete, Bonaparte bestreite nicht Englands Recht, isoliert zu handeln, mißbillige aber den von Sir

Ch. Wyke abgeschlossenen englisch-amerikanischen Vertrag. Daraufhin befahl Russell, dem Wyke die Ratifikation des Vertrags vorzuenthalten."

England, sagte Lord Montagu weiter, gibt seinen Einfluß her, um die betrügerischen Forderungen, die *Morny* „und *vielleicht höher stehende Personen* in Frankreich" auf die mexikanische Staatskasse durch die Vermittlung des Schweizer Börsenschwindlers *Jecker* sich verschafft haben, einzutreiben.

„Der ganze mexikanische Handel", fuhr er fort, „ward begonnen ohne Vorwissen des Parlaments. Der erste außerparlamentarische Krieg ward 1857 geführt. Palmerston entschuldigte dies damit, daß der Krieg in Asien geführt worden. Dasselbe Prinzip wird jetzt auf Amerika angewendet. Es wird schließlich auf Europa angewendet werden. Das parlamentarische Regime wird so zur bloßen Farce, indem die Volksvertretung mit der Kontrolle über Kriege die Kontrolle über den Geldbeutel verliert."

Lord *Montagu* schloß mit den Worten:

„Ich klage das Ministerium an, daß es uns mit dem Mörder der Freiheit in Frankreich alliiert hat, daß es jetzt diesen gewissenlosen Abenteurer befähigt, den Despotismus in einem fremden Land zu errichten. Es knüpft unser Schicksal an das eines Menschen, der den Abscheu der Menschen und die Rache des Himmels herausfordert."

Karl Marx

Zur Kritik der Dinge in Amerika

[„Die Presse" Nr. 218
vom 9. August 1862]

Die Krise, die augenblicklich die Verhältnisse der Vereinigten Staaten beherrscht, ist durch doppelte Gründe verschuldet: militärische und politische.

Wurde der letzte Feldzug nach *einem* strategischen Plane geführt, so mußte, wie bereits früher in diesen Blättern auseinandergesetzt[1], die Hauptarmee des Westens ihre Erfolge in Kentucky und Tennessee benützen, um über den Norden Alabamas nach Georgia einzudringen und sich hier der Eisenbahnzentren bei Decatur, Milledgeville usw. zu bemächtigen. Dadurch wurde die Verbindung zwischen der Ost- und Westarmee der Sezessionisten aufgehoben und ihre wechselseitige Unterstützung unmöglich gemacht. Stattdessen marschierte die Kentucky-Armee den Mississippi herunter, südlich in der Richtung von New Orleans, und ihr Sieg unweit Memphis hatte kein anderes Resultat, als den größten Teil von Beauregards Truppen nach Richmond zu schicken, so daß die Konföderierten hier jetzt plötzlich dem McClellan, der die Niederlage der feindlichen Truppen bei Yorktown und Williamsburg nicht ausgebeutet, andererseits von vornherein seine eigenen Streitkräfte zersplittert hatte, mit einem überlegenen Heer in einer überlegenen Position gegenüberstanden. McClellans schon früher geschilderte Generalschaft[2] war allein hinreichend, der größten und bestdisziplinierten Armee den Untergang zu sichern. Endlich beging Kriegsminister Stanton einen unverzeihlichen Fehler. Um dem Ausland zu imponieren, stellte er nach der Eroberung von Tennessee die Werbungen ein, verdammte also die Armee zu fortwährender Abschwächung, gerade als sie zur raschen, entscheidenden Offensive der Ver-

[1] Siehe vorl. Band, S. 494/495 und 510 – [2] siehe vorl. Band, S. 478–481 und 504–507

stärkungen am meisten bedurfte. Trotz der strategischen Schnitzer und trotz McClellans Generalschaft war der Krieg, mit stetem Zufluß von Rekruten, bis jetzt, wo nicht entschieden, doch rasch der siegreichen Entscheidung nahend. Stantons Schritt war ein so unheilvoller, als der Süden damals gerade alle Männer von 18 bis 35 Jahren einstellte, also alles auf *eine* Karte setzte. Es sind diese inzwischen eingeübten Leute, die den Konföderierten fast überall das Übergewicht geben und ihnen die Initiative sichern. Sie hielten Halleck fest, verdrängten Curtis aus Arkansas, schlugen McClellan und gaben unter Stonewall Jackson das Signal zu den Guerillazügen, die jetzt schon bis an den Ohio dringen.

Die militärischen Gründe der Krise hängen zum Teil mit den politischen zusammen. Es war der Einfluß der Demokratischen Partei, die eine Inkapazität wie McClellan, weil er ein ehemaliger Anhänger Breckinridges, zum commander in chief[1] der gesamten Streitkräfte des Nordens erhöhte. Es war ängstliche Rücksichtnahme auf die Wünsche, Vorteile und Interessen der Wortführer der *Grenzsklavenstaaten* (border slave states), die dem Bürgerkrieg bis jetzt die prinzipielle Spitze abbrach und ihn sozusagen entseelte. Die „loyalen“ Sklavenhalter dieser Grenzstaaten setzten es durch, daß die vom Süden diktierten fugitive slave laws (Gesetze über die flüchtigen Sklaven)[157] aufrechterhalten und die Sympathien der Neger für den Norden gewaltsam unterdrückt wurden, daß kein General wagen durfte, eine Negerkompanie ins Feld zu stellen und daß endlich die Sklaverei sich aus der Achillesferse des Südens in seine unverwundbare Hornhaut verwandelte. Dank den Sklaven, die alle produktiven Arbeiten verrichten, kann die gesamte schlagfertige Mannschaft des Südens ins Feld geführt werden!

In diesem Augenblicke, wo die Aktien der Sezession steigen, erhöhen die Wortführer der Grenzstaaten ihre Ansprüche. Indes zeigt Lincolns Appell[277] an sie, wo er mit Überfluten der Abolitionisten-Partei droht, daß die Dinge eine revolutionäre Wendung nehmen. Lincoln weiß, was Europa nicht weiß, daß es keineswegs Apathie oder Weichen vor dem Drucke der Niederlage ist, die seine Forderung von 300 000 Rekruten ein so kaltes Echo finden lassen. Neuengland und der Nordwesten, die das Hauptmaterial der Armee geliefert, sind entschlossen, der Regierung eine revolutionäre Kriegsführung aufzuzwingen und auf das Sternenbanner die „Aufhebung der Sklaverei“ als Schlachtparole zu schreiben. Lincoln weicht nur zaudernd und ängstlich dieser pressure from without[2], weiß aber, daß er unfähig ist, ihr noch lange Widerstand zu leisten. Daher sein flehent-

[1] Oberbefehlshaber – [2] diesem Druck von außen

licher Aufruf an die Grenzstaaten, freiwillig und unter vorteilhaften Kontraktbedingungen auf das Institut der Sklaverei zu verzichten. Er weiß, daß es allein das Fortbestehen der Sklaverei in den Grenzstaaten ist, das bisher die Sklaverei im Süden unangetastet ließ und dem Norden verbot, sein großes radikales Heilmittel anzuwenden. Er irrt nur, wenn er wähnt, die „loyalen" Sklavenhalter seien durch wohlwollende Reden und Vernunftgründe bestimmbar. Sie werden nur der Gewalt weichen.

Wir haben bisher nur dem ersten Akt des Bürgerkrieges beigewohnt – der *konstitutionellen* Kriegsführung. Der zweite Akt, die *revolutionäre* Kriegsführung, steht bevor.

Unterdes hat der jetzt vertagte Kongreß während seiner ersten Session eine Reihe wichtiger Maßregeln dekretiert, die wir hier summarisch zusammenfassen wollen.

Von seiner finanziellen Gesetzgebung abgesehen, hat er die lang vergeblich von der nordischen Volksmasse angestrebte Homestead-Bill passiert, wonach ein Teil der Staatsländereien den Kolonisten, eingeborenen oder eingewanderten, zur Bebauung unentgeltlich anheimgestellt wird.[278] Er hat die Sklaverei in Columbia und der nationalen Hauptstadt abgeschafft, mit Geldentschädigung für die ehemaligen Sklavenhalter.[279] In allen *Territorien* der Vereinigten Staaten ist Sklaverei „für immer unmöglich" erklärt worden. Der Akt, wodurch der neue Staat von West-Virginia in die Union aufgenommen wird, schreibt stufenweise Abschaffung der Sklaverei vor und erklärt alle nach dem 4. Juli 1863 gebornen Negerkinder für geborne Freie. Die Bedingungen der stufenweisen Emanzipation sind im ganzen dem Gesetz entlehnt, das vor 70 Jahren in Pennsylvania zu demselben Zwecke erlassen wurde. Durch einen vierten Akt sollen alle Sklaven von Rebellen emanzipiert werden, sobald sie in die Hand der republikanischen Armee fallen. Ein anderes Gesetz, das jetzt *zum ersten Mal* ausgeführt wird, bestimmt, daß diese emanzipierten Neger militärisch organisiert und gegen den Süden ins Feld geschickt werden können. Die Unabhängigkeit der Negerrepubliken von Liberia und Haiti[280] ist anerkannt, endlich ein Vertrag zur Abschaffung des Sklavenhandels mit England geschlossen worden.

So, wie immer die Würfel des Kriegsglücks fallen mögen, kann schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden, daß die Negersklaverei den Bürgerkrieg nicht lange überleben wird.

Geschrieben am 4. August 1862.

Karl Marx

Russells Protest gegen die amerikanische Grobheit – Kornteuerung – Zur Lage in Italien

[„Die Presse" Nr. 233
vom 24. August 1862]

London, 20. August 1862

Lord John Russell ist unter den Engländern bekannt als „letter writer" (Briefschreiber). In seinem letzten Schreibebrief an Herrn Stuart klagt er über die Insulte der nordamerikanischen Blätter gegen „Old England". Et tu, Brute![1] Es ist unmöglich, einen respektablen Engländer unter vier Augen zu sprechen, der bei dieser tour de force[2] nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlüge! Die englische Journalistik hat bekanntlich Unübertroffenes geleistet von 1789–1815 in ihren gehässigen Wutausfällen gegen die französische Nation. Und dennoch hat sie während des letzten Jahres diese Tradition überboten durch ihre „malignant brutality" (bösartige Brutalität) gegen die Vereinigten Staaten! Ein paar Beispiele aus letzter Zeit mögen genügen.

„Wir schulden", sagen die „Times", „unser ganzes moralisches Gewicht unseren Stammverwandten" (den südlichen Sklavenhaltern), „die so tapfer und ausdauernd für ihre Freiheit kämpfen, gegen eine Mischrasse von Räubern und Unterdrückern."

Die New York „Evening Post"[281] (das Abolitionisten-Organ) bemerkt hierzu:

„Sind diese englischen Pasquillschreiber, diese Nachkommen von Briten, Dänen, Sachsen, Kelten, Normannen und Holländern von so *reinem* Blut, daß alle anderen Bevölkerungen ihnen gegenüber als Mischrassen erscheinen?"

Kurz nach Veröffentlichung des obigen Passus nannten die „Times", in fetter Garmondschrift, den Präsidenten Lincoln „einen respektablen

---

[1] Auch du, Brutus! – [2] diesem Kraftstück

Hanswurst", seine Minister „eine Bande von Schurken und Lumpen", und die Armee der Vereinigten Staaten „eine Armee, deren Offiziere Yankee-Schwindler und deren Gemeine deutsche Diebe sind". Und Lord John Russell, unbefriedigt von den Lorbeern seiner Schreibebriefe an den Bischof von Durham und an Sir James Hudson zu Turin[282], wagt in seinem Briefe an Stuart von den „Insulten der nordamerikanischen Presse" gegen England zu sprechen.

Es ist indes dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber bösartiger Impertinenz und gehässiger Rankünе zum Trotz wird das offizielle England seinen Frieden mit den „Yankee-Schwindlern" halten und seine tiefen Sympathien mit den hochherzigen Menschenblutverkäufern des Südens auf löschpapierne Redensarten und vereinzelte Schmuggelunternehmungen beschränken, denn mit einer Kornteuerung ist nicht zu spaßen, und jeder Konflikt mit den Yankees würde jetzt die Hungersnot der Baumwollnot hinzufügen.

England hat seit langem aufgehört von seiner eigenen Kornproduktion zu leben. In den Jahren 1857, 1858 und 1859 führte es für 66 Millionen Pfund Sterling an Korn und Mehl ein, in den Jahren 1860, 1861 und 1862 für 118 Millionen Pfund Sterling. Was die Masse des eingeführten Getreides und Mehles betrifft, so betrug sie 1859 10 278 774 Quarters, 1860 14 484 976 Quarters, und 1861 16 094 914 Quarters. Während der letzten fünf Jahre allein stieg daher der Getreideimport um 50 Prozent.

England führt jetzt in der Tat bereits die Hälfte seines Getreidebedarfes vom Auslande ein. Und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das kommende Jahr wenigstens 30 Prozent dieser Einfuhr zufügen wird, wir meinen 30 Prozent an Kostenpreis, da die sehr reichliche Ernte in den Vereinigten Staaten ein zu hohes Steigen der Kornpreise verhindern wird. Daß aber der diesjährige Ausfall der Getreideernte $^1/_4$ bis $^1/_5$ unter der Durchschnittsernte betragen wird, ist so gut wie erwiesen durch die ausführlichen Berichte, die der „Mark Lane Express"[283] und „The Gardeners' Chronicle and Agricultural Gazette" aus allen ackerbauenden Distrikten eben veröffentlicht haben. Wenn Lord Brougham nach dem Frieden von 1815 sagte, daß England durch die Staatsschuld von einer Milliarde Europa ein Faustpfand für seine „good behaviour" (gute Aufführung) gebe, so gibt der diesjährige Getreideausfall den Vereinigten Staaten die beste Versicherung, daß England „will not break the Queen's peace" (den Königsfrieden nicht brechen wird).

Es ist mir der Brief eines der besten Freunde Garibaldis aus Genua mitgeteilt worden, wovon ich hier einige Auszüge gebe.

Es heißt unter anderm darin:

„Die letzten Briefe Garibaldis und verschiedener Offiziere seines Lagers kamen gestern (16. August) hier an. Sie sind datiert vom 12. August. Alle atmen den unerschütterlichen Entschluß des Generals, an seinem Programm: ‚Rom oder den Tod!' festzuhalten und enthalten peremtorische Ordres in diesem Sinn an seine Freunde. Andrerseits gingen gestern *positive* Befehle von Turin an den General Cugia ab, zu den letzten Tätlichkeiten zu schreiten, d. h. mit Schuß- und Stichwaffe auf die Freiwilligen loszugehen und den Garibaldi und seine Freunde gefangenzunehmen, falls er sich weigere, in vierundzwanzig Stunden die Waffen zu strecken. Wenn die Truppen Gehorsam leisten, steht eine ernste Katastrophe bevor. Der Beschluß extremer Maßregeln wurde gefaßt infolge eines Telegramms von Paris, dahin lautend: ‚Der Kaiser wird sich nicht herablassen zur Verhandlung mit der italienischen Regierung, bevor Garibaldi entwaffnet ist.' Hätte Rattazzi sein Vaterland mehr geliebt als sein Amt, so hätte er resigniert und dem Ricasoli oder einem andern minder unpopulären Minister erlaubt, an seine Stelle zu treten. Er würde bedacht haben, daß mit Louis Bonaparte gegen Italien, statt mit Italien gegen Bonaparte Partei ergreifen, die Monarchie gefährden heißt, der er zu dienen vorgibt. Fließt in Sizilien italienisches Blut durch italienische Hände, so ist es nicht Garibaldis Schuld, denn sein Wahlruf ist: ‚Es lebe die italienische Armee!', und die enthusiastische Weise, womit diese Armee überall empfangen wird, beweist, welchen Gehorsam Garibaldi findet. Sollte aber die Armee das Blut der Freiwilligen vergießen, wer wagt auf ruhiges Dulden seitens des Volkes zu rechnen?"

Karl Marx

Abolitionistische Kundgebungen in Amerika

[„Die Presse“ Nr. 239
vom 30. August 1862]

Es wurde früher in diesen Blättern[1] bemerkt, daß Präsident *Lincoln*, juristisch ängstlich, konstitutionell vermittelnd, von Geburt ein Bürger des Grenzsklavenstaates *Kentucky*, nur mühsam sich der Kontrolle der „loyalen“ Sklavenhalter entzieht, jeden offenen Bruch mit ihnen zu vermeiden sucht und eben dadurch einen Konflikt mit den prinzipiell konsequenten, durch die Ereignisse mehr und mehr in den Vordergrund gedrängten Parteien des Nordens hervorruft. Als Prolog dieses Konflikts kann die Rede betrachtet werden, die *Wendell Phillips* zu Abington in *Massachusetts* hielt, bei Gelegenheit der Jahresfeier der Sklavenemanzipation im englischen Westindien.

Wendell Phillips ist, nebst *Garrison* und *G. Smith*, der Chef der Abolitionisten in Neuengland. Während dreißig Jahren hat er unausgesetzt und unter Lebensgefahr die Emanzipation der Sklaven als Schlachtparole verkündet, gleich rücksichtslos gegen die Persiflage der Presse, den Wutschrei bezahlter rowdies und die vermittelnden Vorstellungen besorgter Freunde. Als einer der größten Redner des Nordens, als eiserner Charakter, gewaltsame Energie und reinste Gesinnung vereinend, ist er selbst von seinen Gegnern anerkannt. Die Londoner „Times“ – und was könnte schlagender dies großherzige Blatt charakterisieren? – denunzieren Wendell Phillips' Rede zu Abington heute der Regierung von Washington. Sie sei ein „Mißbrauch“ der Redefreiheit.

„Es ist“, sagen die „Times“, „unmöglich, etwas gewaltsam Maßloseres zu ersinnen. Niemals in Zeiten eines Bürgerkrieges ist so Tollkühnes gesagt worden in irgendeinem Lande durch irgendeinen Mann, der bei gesundem Verstand war und

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 525/526

sein Leben oder seine Freiheit einen Pfifferling wert achtete. Beim Durchlesen jener Rede kann man kaum die Schlußfolgerung vermeiden, daß es der Zweck des Redners war, eine Verfolgung von seiten der Regierung zu erzwingen."

Und die „Times", trotz oder vielleicht wegen ihres Hasses gegen die Unionsregierung, scheinen gar nicht abgeneigt, die Rolle des öffentlichen Anklägers zu übernehmen!

Wendell Phillips' Rede zu Abington ist bei der gegenwärtigen Lage der Dinge von größerer Wichtigkeit als ein Schlachtbulletin. Wir fassen daher die schlagendsten Stellen derselben zusammen.

„Die Regierung", heißt es unter anderm, „ficht für die Erhaltung der Sklaverei, und *darum ficht sie umsonst.* Lincoln führt einen politischen Krieg. Noch heutigen Tages fürchtet er sich mehr vor Kentucky als vor dem ganzen Norden. Er glaubt an den Süden. Die Neger auf den südlichen Schlachtfeldern, wenn befragt, ob der Regen von Kanonenkugeln und Bomben, die ringsum die Erde aufrissen und die Bäume zersplitterten, sie nicht erschrecke, antworteten: ‚Nein, Massa[1]; wir wissen, daß sie nicht für uns bestimmt sind!'" So können die Rebellen von McClellans Bomben sagen. Sie wissen, daß sie nicht bestimmt sind, ihnen weh zu tun. Ich sage nicht, daß McClellan ein Verräter ist, aber ich sage, daß, wenn er ein Verräter wäre, er genau handeln müßte, wie er gehandelt hat. Fürchtet nicht für Richmond, McClellan wird es nicht nehmen. Wird der Krieg in dieser Weise, ohne vernünftigen Zweck, fortgeführt, so ist er eine nutzlose Vergeudung von Blut und Gold. Besser wäre es, der Süden wäre heute unabhängig, als noch ein einziges Menschenleben aufs Spiel zu setzen für einen Krieg, beruhend auf der gegenwärtigen, verabscheuungswürdigen Politik. Um den Krieg in der bisherigen Weise fortzuführen, bedarf es 125 000 Mann jährlich und eine Million Dollars täglich. Aber ihr könnt den Süden nicht loswerden. Wie Jefferson von der Sklaverei sagte:

‚Die südlichen Staaten haben den Wolf bei den Ohren, aber weder können sie ihn halten noch laufen lassen', so haben wir den Süden bei den Ohren und können ihn weder halten noch laufen lassen. Erkennt ihn morgen an, und ihr werdet keinen Frieden haben. Während 80 Jahren hat er mit uns gelebt, in Furcht vor uns während der ganzen Zeit, mit Haß gegen uns während der halben Zeit, stets uns beunruhigend und verlästernd. Übermütig durch das Zugeständnis seiner jetzigen Ansprüche, würde er sich nicht ein Jahr innerhalb einer imaginären Grenzlinie halten, – nein, den Augenblick, wo wir von Friedensbedingungen sprechen, wird er Sieg! schreien. Wir werden nie Frieden haben, bevor die Sklaverei ausgerottet ist. So lange ihr die jetzige Schildkröte an der Spitze unserer Regierung haltet, macht ihr ein Loch mit der einen Hand, um es mit der andern zu füllen. Laßt die ganze Nation die Beschlüsse der New-Yorker Handelskammer eudorsieren, und dann wird die Armee etwas haben, wofür es sich lohnt, zu kämpfen. Hätte Jefferson Davis die Macht, er würde Washington nicht wegnehmen. Er weiß, daß die Bombe, die in dies Sodom fiele, die ganze Nation wachrufen würde.

[1] Herr

Der ganze Norden würde mit einer Stimme donnern: ‚Nieder mit der Sklaverei, nieder mit allem, was der Rettung der Republik im Wege steht!' Jefferson Davis ist durch seine Erfolge ganz befriedigt. Sie sind größer als er antizipierte, viel größer! Kann er auf ihnen fortschwimmen bis zum 4. März 1863, so wird England, und das ist in der Ordnung, die südliche Konföderation anerkennen... Der Präsident hat den Konfiskationsakt nicht ausgeführt. Er mag ehrlich sein, aber was hat seine Ehrlichkeit mit der Sache zu tun! Er hat weder Einsicht noch Vorsicht. Als ich zu Washington war, vergewisserte ich mich, daß Lincoln vor drei Monaten die Proklamation zu einer allgemeinen Sklavenemanzipation geschrieben hatte, und daß McClellan ihn aus seinem Entschluß wegpolterte, und daß die Repräsentanten von Kentucky ihn in die Beibehaltung McClellans, dem er kein Vertrauen schenkt, hineinpolterten. Der Jahre wird es bedürfen, damit Lincoln seine gesetzlichen Advokatenskrupel mit den Anforderungen des Bürgerkrieges vereinen lerne. Das ist die schreckliche Bedingung einer demokratischen Regierung und ihr größtes Übel.

In Frankreich würden 100 Männer, vom guten Recht überzeugt, die Nation mit sich fortreißen; aber damit unsere Regierung einen Schritt tue, müssen sich vorher 19 Millionen in Bewegung setzen. Und wie vielen von diesen Millionen ist jahrelang eingepredigt worden, daß die Sklaverei ein von Gott eingesetztes Institut! Mit diesen Vorurteilen, mit paralysierten Händen und Herzen, fordert ihr den Präsidenten auf, euch vor dem Neger zu retten! Wenn diese Theorie richtig, kann nur sklavenhaltender Despotismus einen temporären Frieden geben... Ich kenne Lincoln. Ich habe in Washington sein Maß genommen. Er ist eine Mittelmäßigkeit erster Klasse („a first-rate second-rate man"). Er wartet ehrlich, wie ein anderer Besen darauf, daß die Nation ihn in die Hand nimmt, und durch ihn die Sklaverei wegfegt... In vergangenen Jahren, nicht weit von der Tribüne, auf der ich jetzt spreche, feuerten die Whigs Böller ab, um meine Stimme zu ersticken, und was ist das Resultat?

Die Söhne dieser Whigs füllen jetzt ihr eigenes Grab in den Marschsümpfen des Chickahominy![284] Löst diese Union in Gottes Namen auf und setzt eine andere an ihre Stelle, auf deren Eckstein geschrieben steht: ‚Politische Gleichheit für alle Weltbürger.' ... Während meines Aufenthaltes in Chicago fragte ich Juristen von Illinois, unter denen Lincoln praktiziert hatte, welche Sorte Mann er sei? Ob er Nein sagen könne? Die Antwort war: ‚Es fehlt ihm am Rückgrat. Wollten die Amerikaner einen zum Leiten, zur Initiative absolut unfähigen Mann wählen, so mußten sie Abraham Lincoln wählen. Nie hat ein Mensch ihn Nein! sagen hören.' Ich frug: Ist McClellan ein Mann, der Nein! sagen kann? Der Direktor der Chicago-Zentral-Eisenbahn, an der McClellan angestellt war, antwortete: ‚Er ist unfähig zu entscheiden. Stelle ihm eine Frage, und es dauert eine Stunde, bis er sich auf die Antwort besinnt. Solange er mit der Verwaltung der Zentral-Eisenbahn zu tun, hat er niemals eine einzige wichtige Streitfrage entschieden.'

Und das sind die zwei Männer, die jetzt vor allen andern das Geschick der nördlichen Republik in ihren Händen halten! Mit dem Stand der Armee bestvertraute Männer versichern, daß Richmond fünfmal genommen werden konnte, hätte der Nichtstuer an der Spitze der Armee des Potomac es erlaubt; aber er zog vor, Dreck in

den Chickahominy-Sümpfen aufzugraben, um dann die Lokalität und seine Dreckwälle schmählich zu verlassen. Lincoln, aus feiger Furcht vor den Grenzsklavenstaaten, hält diesen Mann in seiner gegenwärtigen Position; aber der Tag wird kommen, an dem Lincoln gestehen wird, daß er niemals McClellan geglaubt hat... Laßt uns hoffen, daß der Krieg lang genug dauert, um uns in Männer zu verwandeln, und dann werden wir rasch siegen. Gott hat in unsere Hand den Donnerkeil der Emanzipation gelegt, um diese Rebellion zu zerschmettern..."

Geschrieben am 22. August 1862.

Friedrich Engels

Eine englische Freiwilligen-Inspektion

[„Allgemeine Militär-Zeitung"
Nr. 44 vom 1. November 1862]

Seitdem Sie mir erlaubten, in Ihrem Blatte über die Freiwilligen-Revue von Newton im August 1860 zu berichten[1], sind zwei Jahre verflossen. Vielleicht interessiert es Ihre Leser, nach so langer Zeit einmal wieder etwas über den Stand und die taktische Ausbildung der *englischen Volkswehr* zu erfahren.

Auf die Stärke und jetzige Organisation der Freiwilligen werde ich vielleicht nächstens im Zusammenhang eingehen; ich beschränke mich heute auf die Mitteilung, daß der offizielle Effektivstand des Freiwilligen-Heeres 162 800 Mann beträgt, also stärker ist als je vorher, und gehe gleich dazu über, die taktische Ausbildung dieses Heeres an einem Exempel darzulegen.

Am 2. August hielt der Generalinspektor der sämtlichen Freiwilligen, Oberst McMurdo, zu Heaton Park, eine Stunde von Manchester, Heerschau ab über das von dieser Stadt gestellte Kontingent. Die Truppen bestanden aus dem ersten, zweiten und dritten Manchester-„Regiment" (6., 28. und 40. Lancashire-Korps) und den von den Vorstädten Ardwick und Salford (33. und 56. Lancashire) gestellten „Regimentern". Von diesen sogenannten „Regimentern" traten indes nur drei (das erste und dritte Manchester- und das Ardwick-Korps) in der Stärke eines Bataillons auf, die beiden übrigen formierten zusammen ein Bataillon; diese Bataillone variierten von 18 bis 21 Rotten per Kompanie, je acht Kompanien bildeten ein Bataillon und waren inkl. Offiziere durchschnittlich etwa 400 Mann stark. Außerdem waren noch gegenwärtig die freiwillige Kavallerie (32 Mann) und Artillerie (zwei von Herrn Whitworth geliehene Einpfünder

[1] Siehe vorl. Band, S. 137–143

Amüsetten und zirka 150 Mann, formiert als Infanterie, die als Bedeckung der Geschütze auftraten), ebenfalls von Manchester. Die Infanterie hätte in der Mehrzahl der Bataillone um 100–150 Mann stärker auftreten können, die Kommandeure scheinen aber dafür gesorgt zu haben, daß ungeübte Leute zu Hause blieben.

Das Terrain (der südliche Teil des dem Grafen von Wilton gehörenden Parks, wo früher Wettrennen gehalten wurden) bietet einen von Westen nach Osten abfallenden Hügelrücken dar; rechts und links wird er von Talgründen begrenzt, welche nach vorn vor dem östlichen Hügelfuß sich zu einer etwa 800 Schritt im Quadrat haltenden ebenen Wiese vereinigen. Der den nördlichen Hügelfuß begleitende Bach, jenseits dessen das Gelände wieder ansteigt, begrenzte das Terrain nach dieser Seite; nach allen andern Richtungen wurde es von den an der Parkmauer liegenden Gehölzen abgeschlossen. Eingezäunte oder freistehende kleine Gebüsche sowie einzelne Bäume und hie und da eine sumpfige Stelle unterbrechen den sonst ganz offenen Charakter des Terrains.

Die Revuen des Obersten McMurdo werden, im Gegensatz zu der großen Menge der bei den Freiwilligen üblichen, stets ohne vorher festgestelltes und den Truppen mitgeteiltes Programm abgehalten; die Herren wissen nie vorher, was sie zu tun bekommen werden. Dafür sind aber auch die von ihm kommandierten Bewegungen nur solche, die vor dem Feind wirklich gebraucht werden, und schließen jede taktische Künstelei aus. McMurdo, der Schwiegersohn des Eroberers von Sind, Sir Charles Napier, und sein Stabschef in Indien, ist kein Pedant, sondern ein durchaus praktischer Soldat, und seine ganze Tätigkeit bei den Freiwilligen hat bewiesen, daß er ganz der Mann für seinen jetzigen Posten ist.

Die Brigade empfing den Inspekteur wie gewöhnlich in Linie. Nach den Eingangsformalitäten ließ er Vierteldistanz-Kolonnen bilden (die gewöhnliche Kolonne der Engländer für Bewegungen von Massen außerhalb des feindlichen Gewehrfeuers), nach der Mitte aufschließen und die Front der Kolonnenlinie nach rechts vorwärts verändern, so daß die erwähnte flache Wiese und die Gehölze der östlichen Parkmauer vor der Front lagen. Während dieser Bewegungen, die rasch und ohne Störung ausgeführt wurden, schwärmte die Kavallerie aus, ging durch die Gehölze und eröffnete das Feuer gegen den supponierten Feind, zog sich aber bald zurück. Jetzt wurde das rechte Flügelbataillon (6. Lancashire) vorgezogen, vier Kompanien ausgeschwärmt, vier als Soutiens; die beiden folgenden Bataillone (das kombinierte 28. und 56. Lancashire und das 33. Lancashire) deployierten, während das linke Flügelbataillon (40. Lancashire) in

Kolonne blieb und nebst der Kavallerie sich 200 Schritt rückwärts als Reserve aufstellte. Die beiden Geschütze standen auf einem Hügelrand am rechten Flügel der Tirailleurlinie. Bis der Befehl zum Vorrücken gegeben wurde, lagen Tirailleurs, Soutiens und die deployierte Linie flach auf dem Boden. In dieser Stellung gab die Brigade einen recht kriegerischen Anblick ab, wie man ihn bei den gewöhnlichen Freiwilligen-Manövern nicht gewohnt ist; man sah, daß ein wirklicher Soldat das Kommando führte.

Das Signal zum Vorrücken und Feuern ertönte für die Schützenlinie. Das zerstreute Gefecht wurde nicht besonders geführt. Die Leute, an schematisches Ausschwärmen auf der freien Ebene ihres Exerzierplatzes gewöhnt, waren viel zu ängstlich um die Richtung besorgt, um an Deckung zu denken. Terrainabschnitte und Gehölze waren ihnen böhmische Dörfer. Dazu kamen eingezäunte Gebüsche, die nicht betreten werden durften und die Leute ganz irremachten; eine Kompanie blieb vor einem solchen Gebüsch in der engen Talsohle stehen und feuerte mit der größten Gelassenheit hinein, während die übrige Linie sich längst herumgezogen hatte und schon davor stand. Zudem schwenkte die Schützenlinie allmählich ganz nach der linken Flanke hinüber, so daß die Gehölze, nach denen die Kavallerie geworfen worden, kaum oder gar nicht angegriffen wurden und die Front der deployierten Linie sich mehr und mehr entblößte. Da Anlage und Verlauf des Manövers diese Bewegung durchaus nicht zu motivieren schien, so muß ich vermuten, daß sie auf einem Versehen beruhte. Die Artillerie ging feuernd mit dem rechten Flügel der Schützen vor, stellte sich meist ziemlich ungedeckt auf, und wenn mein Perspektiv mich nicht täuschte, standen die Geschützräder häufig schief am Abhange.

Die Schützen wurden noch für einen Moment durch Ausschwärmen der Soutiens verstärkt und dann zurückgerufen; die deployierte Linie war inzwischen vorgegangen und eröffnete das Rottenfeuer. Das Feuer des rechten Flügels, besonders des 28. Lancashire, war sehr heftig und fast zu hastig; im Zentrum, beim rechten Flügel des 33. Lancashire, war es matt und durch lange Pausen unterbrochen; auf dem linken Flügel ziemlich unordentlich. Ein Teil der Linie stand hier dicht hinter einer Terrainwelle von fast doppelter Mannshöhe, was sie aber nicht hinderte, lustig draufloszuknallen. Das 40. Lancashire war inzwischen aus der Reservestellung bis 200 Schritt hinter die Linie vorgerückt und deployierte; rechts von ihm entwickelte sich das wieder gesammelte 6. Lancashire. Beide ließen die linken Flügelsektionen der Kompanien rückwärts abschwenken, um Raum zum Durchziehen für das jetzt kompanieweise in

Doppelrotten abbrechende und zurückgehende erste Treffen zu machen. Ich gestehe, ich kann mich mit dieser hier vorschriftsmäßigen Bewegung durchaus nicht befreunden; diesmal gefiel sie mir schlechter als je. Die Vorschrift ist, daß das zurückgehende erste Treffen kehrtmacht und in Linie bis auf eine Kompanie-Frontlänge an das zweite ebenfalls deployierte Treffen herangeht, alsdann kompanieweise abbricht und durch die wie oben gebildeten Lücken sich hindurchzieht. Wenn das erste Treffen nur aus Munitionsmangel zurückgeht, wenig erschüttert ist und kein sofortiger Angriff zu befürchten steht, so mag ein solches Manöver im Laufschritt ausführbar sein; für einen aktiven Feind wäre das aber sicher der Moment, seine Massen vorzuschicken. Hier aber wurde die Sache nicht einmal reglementsmäßig gemacht. Das erste Treffen brach sofort in Kompanien ab und hatte in dieser Formation, die noch dazu recht liederlich ausgeführt wurde, volle zweihundert Schritt zu retirieren, ohne durch Schützen gedeckt zu sein.

Das 6. und 40. Lancashire-Regiment eröffneten jetzt ihrerseits das Rottenfeuer, das bedeutend gleichförmiger und besser genährt war als das der beiden anderen Bataillone. Nachdem etwa 4–5 Patronen per Mann verschossen waren – die Artillerie hatte fortwährend vom rechten Flügel des jedesmaligen ersten Treffens gefeuert – wurde Halt geblasen, und hiermit war der erste Akt des Manövers zu Ende. Bisher hatte Oberst McMurdo seine Brigade als ein detachiertes Korps behandelt, das ein selbständiges Gefecht mit einem supponierten Feind einging; die Stellungen und Bewegungen hatten alle Beziehung auf das gegenüberliegende, vom Feind besetzte Terrain. Von jetzt an zog er die vier Bataillone in eine Linie zusammen, die als supponiertes erstes Treffen einer größeren Abteilung auftrat. Der enge Raum erlaubte nicht mehr, Rücksicht auf das gegenüberliegende Terrain zu nehmen, und um die Leute zu Massenbewegungen zusammenzuhalten, wurde auch von allem ferneren Tiraillieren abgesehen.

[„Allgemeine Militär-Zeitung"
Nr. 45 vom 8. November 1862]

Zuerst machte das erste Treffen eine Frontveränderung links vorwärts, wodurch es in die Verlängerung des früher erwähnten nördlichen Tals zu stehen kam. Die übrigen Bataillone marschierten links davon auf, und die ganze Linie eröffnete Rottenfeuer. Sie wurde dann mehr und mehr links verlängert, indem vom rechten Flügel an die Bataillone nacheinander kompanieweise abbrachen, hinter der Front nach dem linken Flügel mar-

schierten und sich dort wieder formierten. Nachdem auf diese Weise der linke Flügel beinahe bis an die Gehölze der westlichen Parkmauer geschoben worden war, wurde die Front einen Viertelkreis rechts zurückgenommen, mit dem linken Flügel als Pivot. Mit Ausnahme des linken Flügelbataillons wurde diese Bewegung, wie gewöhnlich, durch Zusammenfalten der Bataillone in Vierteldistanz-Kolonnen, Einmarsch in die neue Richtungslinie und Deployieren ausgeführt und zwar sehr rasch und mit der größten Ordnung, obwohl auf einem steilen Hügelabhang. Als die Bataillone wieder deployierten, ging ich grade der Front des 40. Lancashire-Korps entlang, sah jede Kompanie in der Richtungslinie ankommen und muß sagen, daß unsere bestexerzierten kontinentalen Linientruppen dies wohl eleganter und „strammer", aber sicher nicht ruhiger und rascher hätten ausführen können. Oberst McMurdo drückte dem Bataillon während der Bewegung mehrere Male seine volle Anerkennung laut aus. Auch das 6. Lancashire-Korps deployierte rasch und mit Ordnung; von französischer Linie habe ich dies Manöver viel liederlicher machen sehen. – Nach einigem Rottenfeuer ging die Brigade in Echelons vom linken Flügel mit 100 Schritt Distanz zwischen den Bataillonen vor, machte Halt und formierte im Laufschritt Karree. Dies wurde stellenweise nicht besonders ausgeführt, da der Marsch durch Büsche die Leute etwas auseinandergebracht hatte. Die Bataillone entwickelten sich wieder, rückten in das Alignement des linken Flügelbataillons vor, gaben jedes eine Salve, die durchgehends rund genug war, und nun avancierte die ganze Brigade in einer Linie. Ich wünschte, von den in Deutschland so zahlreichen Offizieren, die der Ansicht sind, daß Bewegungen in Linie mit jungen Truppen nicht auszuführen seien, hätten einige den Frontmarsch dieser Linie von 640 Rotten gesehen. Das Terrain war so uneben, wie man es nur wünschen kann. Die Front lief quer über einen nach drei Seiten ziemlich steil abfallenden Hügelrücken, der Boden war voller Löcher und Höcker, dazu viele einzelne Bäume. Dennoch ging die Linie mehrere 100 Schritt weit mit vollkommener Ordnung, hinreichend guter Richtung, geschlossen und ohne zu schwanken vor, besonders die beiden Bataillone im Zentrum (6. und 40.), und Oberst McMurdo sprach sowohl auf der Stelle, wie nachher zu den Stabsoffizieren seine volle Zufriedenheit mit dieser Bewegung aus. Zum Schluß ließ er zur Attacke blasen, und nun ging es ganz nach Freiwilligen-Art im vollen Lauf etwa hundert Schritt den Abhang hinunter bis ins offene Feld, mehr ein Wettrennen als eine Attacke. Als Halt geblasen wurde, stand das 40. Lancashire-Korps, wenn auch schlecht gerichtet, doch kompakt und geschlossen da, nicht ganz so geordnet das sechste.

Auf den Flügeln dagegen, besonders dem linken, war es sehr unordentlich hergegangen; die Leute waren arg durcheinander, manche gefallen, auch ein Mann des ersten Gliedes in der Wade verwundet, da hier das zweite Glied zum Teil noch das Bajonett gefällt hatte. Hiermit schloß das Manöver, die Truppen formierten zum Defilieren, defilierten und gingen nach Hause.

Ich glaube, solch' ein Beispiel wird den Lesern der „A[llgemeinen] M[ilitär]-Z[eitung]“ [85] ein weit anschaulicheres Bild von der Art und dem Grade der Ausbildung dieser Freiwilligen geben als alle doktrinären Auseinandersetzungen. Obwohl die dabei konzentrierte Truppenzahl nur klein war, so erlaubte sie doch eben deshalb die Ausführung praktischerer Bewegungen, als dies sonst hier bei größeren Zusammenziehungen von Freiwilligen der Fall ist; man findet für letztere hier nie den hinreichenden Raum. Dazu gaben die anwesenden Bataillone einen ganz guten Durchschnitt der englischen Freiwilligen-Korps ab: zwei davon, wie man gesehen haben wird, waren bedeutend den andern beiden voraus und repräsentierten die konsolidierten Bataillone der größeren Städte; die andern beiden, mehr zurück in ihrer Ausbildung schon wegen der mehr gemischten Elemente, aus denen sie zusammengesetzt, vertraten mehr die auf dem Lande und in kleineren Städten gebildeten Korps. Im ganzen kann man sagen, daß die Freiwilligen sich in die hauptsächlichsten Bewegungen des Bataillons hinreichend eingeschossen haben; sie formieren Kolonnen und deployieren, sie bewegen sich in Kolonnen und in Linie mit hinreichender, hier und da sogar mit großer Sicherheit. Man wird dagegen wohltun, sie mit künstlichen Aufmärschen und Kontremärschen zu verschonen, wie deren das englische Reglement, wie so manches andere, auch noch enthält. Das zerstreute Gefecht, stets die schwache Seite der Engländer, kennen die Freiwilligen nur soweit es ihnen auf dem Exerzierplatz beigebracht werden konnte, doch ist auch hierin ein bedeutender Unterschied zwischen den verschiedenen Bataillonen. Die Fehler, die bei dieser Inspektion vorkamen, unterscheiden sich, wie man gesehen haben wird, durchaus nicht von den Fehlern, welche man bei den Übungen unserer kontinentalen Friedensarmeen tagtäglich sieht, obgleich diese Armeen den Vorteil haben, von auf dem Manöverfeld ergrauten Offizieren geführt zu werden. Wobei durchaus nicht geleugnet werden soll, daß die Offiziere der englischen Freiwilligen noch immer die schwache Seite des ganzen Korps bilden, obgleich auch hier eine bedeutende Besserung sichtbar ist. Wer am *Parademarsch* Freude hat, wird die Freiwilligen auch in dieser Kunst weiter vorgeschritten finden, als er erwartet. Endlich, was ihre Leistungen auf

dem Schießplatz betrifft, so können sie sich unbedingt mit jeder stehenden Armee von Europa messen und enthalten sicher durchschnittlich mehr gute Schützen auf jedes Bataillon als die meisten Linientruppen. Summa summarum ist nach drei Jahren das Experiment soweit als vollkommen gelungen anzusehen. England hat, fast ganz ohne Kosten für den Staat, eine organisierte Armee von 163 000 Mann für die Landesverteidigung geschaffen – eine Armee, die so weit eingeübt ist, daß sie nur noch, je nach dem verschiedenen Ausbildungsgrad der Bataillone, drei bis sechs Wochen im Lager zu kampieren und zu exerzieren braucht, um eine ganz brauchbare Feldtruppe zu werden. Und so viel Zeit wird jeder Invasionsversuch den Engländern im allerschlimmsten Fall immer lassen müssen!

Geschrieben im August 1862.

Karl Marx

Ein Meeting für Garibaldi

[„Die Presse" Nr. 256
vom 17. September 1862]

Ein Garibaldi-Meeting bereitet sich in diesem Augenblicke in London vor; ein anderes ward gestern zu Gateshead abgehalten, ein drittes ist in Birmingham angekündigt, während *Newcastle* letzten Dienstag den Reigen dieser volkstümlichen Kundgebungen eröffnete.[285] Ein kurzer Bericht über das Newcastler Meeting mag die hier vorherrschende eigentümliche Stimmung kennzeichnen. Ein solches Meeting ist immer ein Kuriosum. Das Meeting fand in der Stadthalle von Newcastle statt. Herr *Newton* (Stadtrat) eröffnete die Verhandlung mit einer Rede, worin es unter anderm hieß:

„Solange Italien unfrei, ist keine Freiheit in Europa möglich. Solange Frankreich eine große Armee im Zentrum von Europa hält, existiert keine Garantie selbst für die Freiheiten, deren wir uns jetzt rühmen. Man muß keinen Augenblick vergessen, daß die wahre Ursache des Unfalls, der Garibaldi betroffen, nicht so sehr in Italien, als vielmehr in Paris zu suchen. Der französische Herrscher ist der wahre Urheber jenes Mißgeschicks. (Großer Beifall.) Es ist dieselbe Gewalt, welche die Presse, die Tribüne totgeschwiegen, welche ganz Frankreich erstickt, geknebelt, entmannt hat. Ich zweifle nicht, daß ein Tag der Abrechnung kommen, daß Rache für den Staatsstreich kommen, daß die Vorsehung Buße verlangen wird für die Sünden und Verbrechen desselben! Es gehört große Überwindung dazu, ruhig von Frankreichs Haltung gegen Italien zu sprechen. Stets, seit der Zeit von Charles VIII., war es damit beschäftigt, Italien zu zerstören und Italien zum Vorwand europäischer Friedensbrüche zu machen... Ich habe irgendwo gelesen, daß die alten Römer mit dem Prozeß gegen Manlius nicht angesichts des Kapitols vorzugehen wagten. Gibt es einen Zoll italienischer Erde, der einen Prozeß gegen Garibaldi ertragen könnte?..."

Jos. Cowen stellte den Antrag, den Lord Russell in einem Memorandum aufzufordern, daß die englische Regierung den französischen Kaiser zur Räumung Roms urgiere.

„Rom", sagte er, „ist die alte, ehrwürdige Hauptstadt Italiens... Wie kommt dieser alte Sitz der Zivilisation dazu, von den Truppen eines fremden Gewalthabers gefangen gehalten zu werden? Welches größere Recht besitzen französische Truppen auf Rom als auf Neapel, Turin oder London? (Großer Beifall.) Der Papst war geflohen, weigerte sich, zurückzukehren, ließ Rom während drei Monaten ohne Regierung. Darauf wählten die Römer sich selbst eine Regierung. Während noch im Werk der neuen Organisation begriffen, wurden sie von denselben Franzosen überfallen, die ein Jahr zuvor ihnen das Beispiel gegeben hatten.

Inkonsequenz ist ein zu schwacher Ausdruck zur Charakteristik eines solchen Benehmens. Es war infam (stürmischer Beifall), und die Geschichte wird jeden Franzosen brandmarken, der sich an dieser ruchlosen Tat beteiligt hat... Die Teilung Polens vielleicht ausgenommen, gab es nie eine schamlosere Verletzung aller Prinzipien nationaler Unabhängigkeit und des Völkerrechts als die im Mord der Römischen Republik durch die französischen Prätorianer-Banden verübte! Rom fiel im Juni 1849, und Louis Bonaparte hält es im Besitz bis zu diesem Tage, 13 volle Jahre!... Wenn seine Minister der französischen Nationalversammlung erklärten, Anarchie in Rom sei der Grund der Expedition, logen sie. (Hear, hear![1]) Als seine Offiziere den Truppen zu Toulon, die sich gegen die Vernichtung einer Schwesterrepublik sträubten, erklärten, es gelte der Kampf nicht gegen Rom, sondern gegen Österreich, logen sie. Nachdem die Armee in Civitavecchia gelandet, logen sie wieder, indem sie sich dem Volke nicht als Feinde, sondern als Freunde ankündigten und heuchlerisch französische und italienische Flaggen durcheinanderwanden! Der französische Bevollmächtigte und seine Unterlinge logen, als sie sich den Zugang zu den Triumvirn bahnten, auf den Vorwand von Unterhandlungen, in der Tat aber, um den Stand der Verteidigungswerke zu untersuchen. General Oudinot log, als er sich verpflichtete, die Stadt nicht vor dem 4. Juni anzugreifen, sie in der Tat aber am 2. angriff und so die Römer überraschte. Das ganze Betragen der Franzosen in diesem verruchten Werke war das überlegter und heuchlerischer Falschheit. (Lärmender Beifall.)

Von Louis Bonaparte bis hinab zu seinen niedrigsten Agenten täuschten sie alle Rom, das französische Volk und Europa. Louis Bonaparte hat nie ein freies Italien gewünscht. Was er will, ist ein sardinisches Königreich im Norden, ein anderes Königreich im Süden unter Murat und ein drittes im Zentrum für Vetter Plon-Plon. (Beifall und Gelächter.) Diese drei kleinen Monarchien, alle durch Familienbande mit dem Hause Bonaparte verknüpft, alle ihre Inspiration in den Tuilerien suchend, würden dem Louis Bonaparte großen Machtzuwachs in Europa sichern. Der Plan war nicht übel, und seine Ausführung hätte seiner Geschicklichkeit Ehre gemacht, aber Garibaldi hat ihn vereitelt. (Stürmischer Beifall.) Garibaldi selbst ist augenblicklich entwaffnet. Um so mehr wird es die Pflicht des englischen Volkes, den Übergriffen des französischen Despotismus ein Ende zu machen und die Tore Roms gegen die prätorianischen Horden des Staatsstreichs zu schließen... Der Bonapartismus ist der Quell allen Unheils in Europa. Jedoch die Tage seiner Macht sind gezählt... Ein unerbittlicher

[1] Hört, hört!

Wille, Hunderttausende von Soldaten, alle tödlichen Instrumente des Krieges im Überfluß, ein Senat, vollgepackt mit servilen Stellenjägern, ein von Gendarmen und Präfekten zusammengetrommeltes Repräsentantenhaus – aber auf der andern Seite steht die Menschennatur, die ihre ewigen Rechte zu wahren hat!" (Stürmischer Beifall.)

Herr *Cowen* motivierte und verlas sodann das an Lord Russell gerichtete Memorandum, das einstimmig angenommen ward, nachdem der Versuch eines gewissen Herrn Rule, Partei „für unseren erhabenen Alliierten jenseits des Kanals" zu ergreifen, unter einem Sturm von Zischen, Gellen, Grunzen und Lachen begraben worden.

Herr *Rutherford* (ein protestantischer Geistlicher) stellte darauf den zweiten Antrag, dahin lautend:

„Dies Meeting ladet den General Garibaldi ein, seinen Wohnplatz in England aufzuschlagen, und versichert ihn der beständigen und wachsenden Bewunderung von seiten des englischen Volkes."

In der Motivierung seines Antrages bemerkt Herr Rutherford unter anderm:

„Sollte der Papst Rom zu heiß finden, so wird auch er ein Asyl in England finden. Wir werden ihn sogar bewillkommnen, nicht als weltlichen Fürsten, sondern als das Haupt einer ungeheuren Kirche."

Der Antrag passierte einstimmig. Der Vorsitzende schloß die Verhandlung mit einer heftigen Apostrophe gegen „den Despoten zu Paris".

„Er solle sich erinnern des alten Italiens mit seinem Brutus und Cassius; er solle sich der Nemesis erinnern, die ihm auf den Fersen sitze; er solle, gleich Macbeth, bedenken, daß ein bewaffneter Arm und ein gewappnetes Haupt mitten aus der Erde aufsteigen könne, und er solle nicht vergessen, daß nicht allen Orsini der Kopf abgeschlagen sei."

So Herr Stadtrat *Newton*.

Die augenblickliche Sprache englischer Zeitungen und Meetings erinnert an die ersten Tage nach dem coup d'état, so grell kontrastierend mit den späteren Hymnen auf den „Retter der Gesellschaft".

Geschrieben am 11. September 1862.

Karl Marx

Die Arbeiternot in England

[„Die Presse" Nr. 266
vom 27. September 1862]

Seit zwei Monaten geht in der hiesigen Presse eine Polemik vor sich, deren Akten dem künftigen Geschichtsschreiber der englischen Gesellschaft ungleich mehr Interesse bieten dürften als sämtliche Kataloge der großen Ausstellung [286], illustrierte und nichtillustrierte.

Man erinnert sich, daß kurz vor Schluß des Parlaments in aller Eile, auf Antreiben der großen Industriellen, eine Bill durch beide Häuser gejagt wurde, welche die Armensteuer in den Munizipalitäten von Lancashire und Yorkshire erhöht. Diese Maßregel, an und für sich von sehr beschränkter Wirkung, trifft hauptsächlich die kleinen Mittelstände der Fabriksdistrikte, während sie die landlords (große Grundeigentümer) und cottonlords (Baumwoll-Lords) kaum anstreift. Während der Diskussion jener Bill ließ Palmerston harte Worte auf die cottonlords fallen, deren Arbeiter auf den Straßen verhungerten, während sie selbst durch spekulative Käufe und Verkäufe von Baumwolle Reichtum auf Reichtum türmten. Ihre „masterly inaction" (meisterhafte Untätigkeit) während der Krise erklärte er ebenso aus „spekulativen" Gründen. Schon bei Eröffnung der Session hatte Lord Derby erklärt, die Baumwollnot sei den Fabrikanten wie ein Deus ex machina [287] erschienen, indem eine ungeheure Überschwemmung der Märkte die furchtbarste Krise herbeiführen mußte, hätte nicht plötzlich der Amerikanische Bürgerkrieg die Zufuhr des Rohstoffes abgeschnitten. Cobden, als Wortführer der Industriellen, antwortete mit einer dreitägigen Diatribe gegen Palmerstons auswärtige Politik.

Nach Vertagung des Parlaments spann sich der Kampf in der Presse fort. Aufrufe an das englische Publikum um Hilfe für die leidende Arbeiterbevölkerung und die stets wachsenden Dimensionen des Elends in den Fabriksdistrikten boten täglich neuen Anlaß zur Fortsetzung des Kampfes.

Der „Morning Star“ und andere Organe der Industriellen erinnerten daran, daß Graf Derby und ein ganzer Schwarm Aristokraten ihre jährlichen Grundrenten zu 300 000 und mehr Pfund Sterling von Landbesitzungen in den Fabriksdistrikten der Industrie, an der sie sich nie beteiligt, allein verdankten, welche früher wertlosem Boden seinen jetzigen Preis angezaubert haben. Der „Morning Star“ ging so weit, die wohltätigen Beiträge zu fixieren, wozu Derby und andere große Landlords verpflichtet seien. Er taxierte Derbys Beitrag z.B. auf 30 000 Pfd.St. Lord Derby berief in der Tat, kurz nach Vertagung des Parlaments, ein Meeting nach Manchester zur Zeichnung wohltätiger Beiträge. Er besteuerte sich selbst auf 1000 Pfd.St., und die anderen großen Grundbesitzer zeichneten entsprechende Summen. Das Resultat war kein glänzendes, aber die Grundaristokratie hatte wenigstens etwas getan. Sie schlug sich auf die Brust mit einem: „Salvavi animam meam!“[1]

Die Großwürdenträger der Baumwollindustrie verharrten unterdes in ihrer „stoischen“ Haltung. Sie sind nirgends zu finden, weder bei den Lokalkomitees, die sich für Milderung der Not bildeten, noch bei dem Londoner Komitee. „They are neither here nor there, but they are on the Liverpool market“, sagt ein Londoner Blatt. (Sie sind weder hier noch dort, sondern auf dem Liverpooler Markt.) Die Tory-Journale und die „Times“ donnern nun täglich gegen die Baumwolldespoten, die Millionen „aus dem Fleisch und Blut der Arbeiter“ gesaugt, und sich jetzt weigern, auch nur Pfennige beizusteuern, um „die Quelle ihres Reichtums“ zu erhalten. Die „Times“ haben eigene Reporter in die Fabriksdistrikte geschickt, deren sehr detaillierte Schilderungen keineswegs geeignet sind, die „cottonlords“ zu popularisieren. Dagegen klagen die industriellen Organe – „Morning Star“, „Economist“, „Manchester Guardian“ usw. – die „Times“ an, sie stachelten den Klassenkampf an, um die Schuld der Regierung, ihre Wirtschaft in Indien usw. zu vertuschen. Ja, die „Times“ werden „kommunistischer Tendenzen“ bezichtigt. Die „Times“, offenbar hocherfreut über diese Gelegenheit zur Wiedereroberung ihrer Popularität, antworten mit beißendem Hohn: Während die „cottonlords“ nach einer Seite sehr ökonomistisch verfahren, sofern sie nämlich die jetzige Baumwollnot spekulativ exploitierten, seien sie andererseits abgehärtete Kommunisten, und zwar „Kommunisten der widerlichsten Sorten“. Diese reichen Herren verlangten, daß England die Taschen öffne, um ihnen, ohne irgendwelche Kosten für sie selbst, den kostbarsten Teil ihres Kapitals zu konservieren. Ihr Kapital bestehe

[1] „Ich habe meine Seele gerettet!“

nämlich nicht nur aus Fabriken, Maschinerie und Guthaben beim Bankier, sondern noch vielmehr aus den wohldisziplinierten Arbeiterarmeen in Lancashire und Yorkshire. Und während die Herren ihre Fabriken schlössen, um das Rohmaterial zu 500 Prozent Profit zu verkaufen, verlangten sie, das englische Volk solle ihre entlassenen Armeen auf den Beinen halten!

Während dieses sonderbaren Zwistes zwischen Grundaristokratie und Fabriksaristokratie – wer von ihnen am meisten die Arbeiterklasse ausgesaugt, und wer von ihnen am wenigsten zur Abwehr der Arbeiternot zu tun verpflichtet sei – ereignen sich Dinge mit den Patienten selbst, von denen die kontinentalen Bewunderer der „great exhibition"[1] keine Ahnung haben. Das Ereignis, das ich in den folgenden Zeilen darstelle, ist amtlich konstatiert.

In einer kleinen cottage[2] zu Gauxholme, in der Nachbarschaft von Padmonden (West Riding von Yorkshire) lebte ein Vater mit zwei Töchtern; der Vater alt und gebrechlich, die Mädchen ihr Brot erntend als Arbeiterinnen in der Baumwollfabrik der Herren Halliwell. Sie bewohnten ein elendes Zimmer im Untergeschoß, wenige Fuß ab von einem schmutzigen Bach, und über ihrem Fenster bildete eine Treppe den Zugang für die Einwohner des obern Stockwerks, wodurch das Licht von der öden Behausung abgeschnitten ward. Während der besten Zeiten verdienten sie nur genug, um „Leib und Seele zusammenzuhalten"; aber in den letzten 15 Wochen versiegte ihnen die einzige Nahrungsquelle. Die Fabrik wurde geschlossen; die Familie hatte nicht länger die Mittel, eine Mahlzeit zu erwerben. Schritt für Schritt zog sie das Elend in seinen Abgrund. Jede Stunde brachte sie dem Grabe näher. Die kümmerlichen Ersparungen waren bald erschöpft. Die Reihe kam an das dürftige Mobiliar, an Kleider, Wäsche und was immerhin verkaufbar oder versetzbar war – um es in Brot zu verwandeln. Es ist gewiß, daß während der 14 Wochen, worin sie keinen farthing verdienten, sie nicht einmal die Hilfe der Pfarrei beansprucht haben.

Zur Erhöhung der Qual war der Alte seit einem Monat krank und unfähig, das Bett zu verlassen. Die Trägödie zwischen Ugolino und seinen Söhnen wiederholte sich ohne ihren Kannibalismus in der Hütte von Padmonden. In der letzten Verzweiflung, vor etwa acht Tagen (12.), machte sich endlich das stärkere der beiden Mädchen auf, ging zu dem Armenhauspfleger und erzählte ihm die kummervolle Märe. Dieser Herr, unglaublich wie es scheinen mag, antwortete, er könne nichts für die Familie tun bis nächsten Mittwoch. Fünf Tage länger sollten die drei armen

[1] „großen Ausstellung" – [2] Hütte

Dulder hinsterben, bis der mächtige Büttel sich endlich herablassen werde, Hilfe zu leisten. Die Familie harrte ab – sie konnte nicht anders. Als der anberaumte Mittwoch endlich kam, an dem offizielles Wohlwollen der vom Hunger geschlagenen Familie eine Brotkrume zuwerfen sollte, wurde die Dorfschaft aufgeschreckt durch das Gerücht, daß eine der Schwestern am Hungertod gestorben sei. Das schreckliche Gerücht war nur zu wahr. Ausgestreckt auf einer elenden Pritsche, mitten unter den Symbolen des scheußlichsten Elends, lag die Leiche des verhungerten Mädchens, während ihr Vater abgezehrt und hilflos auf seinem Bett schluchzte und die überlebende Schwester gerade noch genug Kraft besaß, die Geschichte ihrer Leiden zu erzählen. Aus Erfahrung wissen wir, wozu dieser entsetzliche Fall, durchaus kein Ausnahmsfall heutzutage, führen wird. Es wird eine Totenschau abgehalten werden. Der coroner (Totenbeschauer) wird sich weitläufig ergehen über den wohlwollenden Geist des englischen Armengesetzes, die Vorzüglichkeit der Maschinerie für seine Ausführung wieder als prima facie Beweis[1] anführen, daß das Gesetz unmöglich für den traurigen Zufall verantwortlich sein kann. Der Armenhauspfleger wird sich weißwaschen, und wenn nicht warm bekomplimentiert vom Gerichtshof, wird er jedenfalls zur Beruhigung erfahren, daß nicht der kleinste Makel an ihm haftet. Die Jury endlich wird die feierliche Komödie krönen durch das Urteil: „Died by the visitation of God." (Gestorben infolge der Heimsuchung von Gott.)

Geschrieben um den 20. September 1862.

[1] Scheinbeweis

Karl Marx

Garibaldi-Meetings – Notstand der Baumwollarbeiter

[„Die Presse" Nr. 273
vom 4. Oktober 1862]

London, 30. September 1862

Nach dem von mir in einem frühern Brief beschriebenen Garibaldi-Meeting zu Newcastle[1] fanden ähnliche Meetings statt in Sunderland, Dundee, Birmingham, London und anderen Plätzen. Die Färbung der Meetings war überall dieselbe und ihr letztes Wort stets: „Entfernung der Franzosen aus Rom." In diesem Augenblicke beabsichtigt man in allen Vierteln Londons Deputierte zu wählen und sie en masse dem Lord John Russell zuzuschicken, um ihn zum Einschreiten gegen die fortdauernde Besetzung Roms durch französische Truppen zu nötigen. „Pressure from without" (Druck von außen) ist die ultima ratio[2] des Engländers gegen seine Regierung.

Unterdes sieht das Tuilerien-Kabinett weder behaglich noch gleichgiltig den britischen Volksdemonstrationen zu, wie folgender Auszug aus dem „Newcastle Journal"[288] zeigen wird:

„Der Kaiser der Franzosen hat die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die in dem letzten Garibaldi-Meeting zu Newcastle vorherrschende Sprache gelenkt. Es wurde betont, daß zwei Redner, unter anderen der Vorsitzende, Stadtrat Newton, auf Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers anspielten und in der unzweideutigsten Weise ihn mit Tod für seine italienische Politik bedrohten. Die Regierung sah sich daher veranlaßt, Schritte in dieser Angelegenheit zu tun und zu erklären, daß die Gesetze von England in der strengsten Weise zur Prävention sowohl als Strafe aller solcher Verschwörungen, wie die von Orsini, Dr. Bernard und anderen, gehandhabt werden sollen, um so mehr, da auf dem Meeting so unverhüllt eine Wiederholung des Orsinischen Attentats angekündigt worden. Diese Warnung der Regierung stützt sich darauf, daß jüngst in Mazzinischen Zirkeln Reden gehalten, Drohungen ausgestoßen und auf

[1] Siehe vorl. Band, S. 541–543 – [2] das letzte Mittel

Umtriebe dunkel angespielt worden, wie sie ähnlich der Orsinischen Verschwörung ihren Schatten vorherwarfen. Wir können schließlich dem Publikum mitteilen, daß die ersten gerichtlichen Schritte infolge des Newcastle-Meetings bereits stattgehabt."

So weit das „Newcastle Journal". Wer irgendwie mit englischen Verhältnissen und mit der hier herrschenden Stimmung vertraut, weiß auch, daß alle Einmischung des jetzigen Kabinetts in die Volksdemonstrationen nur mit seinem eigenen Sturz enden kann, wie zur Zeit des Orsini-Attentats[289].

Angesichts des herannahenden Winters werden die Zustände der Fabrikdistrikte täglich drohender. Der „Morning Star" warnt heute, daß, wenn man an der jetzigen Methode der „offiziellen Wohltätigkeit" festhalte, der nächste Winter die Sturmszenen von 1842/1843[290] weit überboten sehen werde. Den nächsten Anlaß zu seinem Kassandra-Ruf gibt eine in allen englischen Blättern abgedruckte Erklärung eines bei der Maschinen-(Baumwoll-)Weberei früher beschäftigten und jetzt auf das Pflaster geworfenen Arbeiters von Manchester. Um diese Erklärung, deren Inhalt ich nachstehend kurz zusammenfassen will, zu verstehen, muß man wissen, was der „labour test" (Arbeitsprobe) ist. Die englische Armengesetzgebung von 1834, die den Pauperismus dadurch auszurotten suchte, daß sie ihn als entehrendes Verbrechen bestraft, verpflichtet den Hilfesuchenden, bevor sie sein Gesuch gewährt, seine „Arbeitslust" zu beweisen, indem er Steine klopft oder „oakum picks" (die Fäden aus alten Schiffstauen usw. auszieht), nutzlose Operationen, mit denen die zu Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher in den englischen Gefängnissen heimgesucht werden. Nach dieser „Arbeitsprobe" erhält der Patient einen Shilling pro Woche für jedes Mitglied seiner Familie, d.h. pro Kopf einen halben Shilling in Geld und einen halben Shilling in Brot.

Kommen wir nun zur „Erklärung" des englischen Webers. Seine Familie besteht aus sechs Personen. Er erfreute sich früher eines guten Verdienstes. Seit 18 Wochen jedoch fand er sich auf Halbe- und Viertelsarbeitszeit reduziert. Während dieser Periode erreichte die wöchentliche Einnahme der Familie kaum die Höhe von 8 Shilling. Letzte Woche ward die Fabrik, worin er arbeitete, ganz stillgelegt. Seine Wohnungsmiete beträgt 2 sh. 3 d. pro Woche. Er hatte alles nicht Niet- und Nagelfeste versetzt; er hatte nichts mehr zu veräußern, keinen Pfennig in der Tasche, der Hunger glotzte ihm und seiner Familie ins Auge. Er war also gezwungen, bei der Armenbehörde Unterstützung zu suchen. Früh am vergangenen Montag meldete er sich bei den „guardians"[1].

[1] „Armenbehörden"

Nach einer „scharfen Untersuchung“ gaben sie ihm eine Anweisung auf den Unterstützungsbeamten seines Distrikts. Es währte eine Stunde, bevor der Beamte ihn zu seiner erlauchten Gegenwart vorließ. Dann unterwarf er ihn einer neuen Untersuchung und – verweigerte die Hilfe aus dem Grund, daß er vorige Woche 3 Shilling verdient habe, obgleich „der Patient“ ausführlich über die Verwendung dieses „Vermögens“ Rechenschaft abgelegt hatte. Er und seine Familie hatten sich durchzuhungern bis zum kommenden Mittwoch. Er begab sich nun wieder zum Büro der „guardians“. Hier erfuhr er, er müsse sich erst dem „labour test“ unterwerfen, bevor ihm Hilfe werden könne. Er marschierte also ins workhouse (Armenbastille) und hatte hier mit leerem Magen bis halb sechs Uhr abends oakum zu pflücken, zusammengepackt mit 300 anderen Arbeitern in einem engen Raum von ungefähr 30 Yards. Hier, eng auf Bänken aneinandergepreßt, in der schwülsten Sommerhitze, in erstickendem Dunst und Staub, hatten die „Patienten des labour test“ – sie, geschickte Arbeiter, Säulen des englischen Nationalreichtums – die niedrigsten Operationen zu verrichten, die einem menschlichen Wesen aufgebürdet werden können. Man konnte ebensogut von einem Uhrmacher verlangen, Hufeisen zu hämmern, oder von einem Orgelspieler, seine Blasebälge selbst zu blasen. Am Ende dieser Operation erhielt er genau 5 Shilling, halb in Brot, halb in Geld. Blieb also nach Zahlung der Hausmiete kaum 2 Pence (ungefähr 2 Silbergroschen preußisch) für den täglichen Konsum von 6 Personen. Und am nächsten Mittwoch sollte er die „Gottesprobe“ von neuem bestehen, die sich überhaupt allwöchentlich wiederholt. Der „Weber“ erklärt jedoch nun öffentlich, daß er den Hungertod für sich und Familie der Wiederkehr solcher Schmach vorziehe.

Karl Marx

Zu den Ereignissen in Nordamerika

[„Die Presse" Nr. 281
vom 12. Oktober 1862]

Der kurze Feldzug in Maryland[291] hat das Schicksal des Amerikanischen Bürgerkrieges entschieden, wie immer für kürzere oder längere Zeit das Kriegsglück zwischen den streitenden Parteien noch schwanken möge. Es wurde früher in diesen Blättern entwickelt, daß der Kampf um den Besitz der Grenzsklavenstaaten der Kampf um die Herrschaft über die Union ist[1], und die Konföderation ist in diesem Kampfe, den sie unter günstigsten, nie wiederkehrenden Umständen aufnahm, unterlegen.

Maryland galt mit Recht als der Kopf, Kentucky als der Arm der Sklavenhalterpartei in den Grenzstaaten. Marylands Hauptstadt, Baltimore, wurde bis jetzt nur durch Standrecht „loyal" erhalten. Es war ein Dogma, nicht nur des Südens, sondern des Nordens, daß die Erscheinung der Konföderierten in Maryland das Signal einer Volkserhebung en masse geben werden gegen „die Satelliten Lincolns". Es galt hier nicht nur einen militärischen Erfolg, sondern eine moralische Demonstration, die die südlichen Elemente in allen Grenzstaaten elektrisieren und gewaltsam in ihren Wirbel fortziehen sollte.

Mit Maryland fiel Washington, war Philadelphia bedroht und New York nicht mehr sicher. Der gleichzeitige Einfall in Kentucky[292], durch Bevölkerung, Lage und ökonomische Hilfsmittel der wichtigste der Grenzstaaten, war, isoliert betrachtet, eine bloße Diversion. Gestützt auf entscheidende Erfolge in Maryland, erdrückte er die Unionspartei in Tennessee, überflügelte Missouri, sicherte Arkansas und Texas, bedrohte New Orleans, und, vor allem, verlegte den Krieg nach Ohio, dem Zentralstaate des Nordens, dessen Besitz ganz so den Norden unterwirft, wie der Besitz Georgias den Süden. Eine konföderierte Armee in Ohio schnitt den Westen der nördlichen Staaten vom Osten ab und bekämpfte den Gegner von

[1] Siehe vorl. Band, S. 339–347

seinem eigenen Zentrum aus. Nach dem Fiasko der rebellischen Hauptarmee in Maryland schrumpft der Kentucky-Einfall, der, mit wenig Energie vorangestoßen, nirgendwo auf volkstümliche Sympathie stieß, zu einem unbedeutenden Guerillazug herab. Selbst die Einnahme Louisvilles würde jetzt nur „die Riesen des Westens“ [293], die Scharen von Iowa, Illinois, Indiana und Ohio zu einer ähnlichen „Lawine“ vereinigen, wie sie während des ersten glorreichen Kentucky-Feldzuges dem Süden auf das Haupt platzte.

So hat der Maryland-Feldzug bewiesen, daß den Wellen der Sezession die Schnellkraft mangelt, über den Potomac hinaus und an den Ohio hinanzuschlagen. Der Süden ist auf die Defensive beschränkt; aber *nur in der Offensive* lag die Möglichkeit seines Erfolges. Der Grenzstaaten beraubt, eingekeilt zwischen dem Mississippi im Westen und dem Atlantischen Ozean im Osten, hat er sich nichts erobert, außer einer – Grabstätte.

Man muß keinen Augenblick vergessen, daß die Südlichen die Grenzstaaten besaßen, politisch beherrschten, als sie die Fahne der Rebellion aufpflanzten. Was sie verlangten, waren die Territorien. Sie haben mit den Territorien die Grenzstaaten verloren.

Und dennoch wurde der Einfall in Maryland unter den möglichst günstigen Konjunkturen gewagt. Eine schmähliche Reihe unerhörter Niederlagen auf seiten des Nordens; die föderalistische Armee demoralisiert; „Stonewall“ Jackson der Held des Tages; Lincoln und seine Regierung Kindergespötte; die Demokratische Partei im Norden von neuem erstarkt und eine Präsidentschaft „Jefferson Davis“ bereits eskomptierend; Frankreich und England auf dem Sprung, die innerlich anerkannte Legitimität der Sklavenhalter laut zu proklamieren! „E pur si muove.“[1] Die Vernunft siegt dennoch in der Weltgeschichte.

Wichtiger noch als der Maryland-Feldzug ist Lincolns Proklamation. Lincolns Figur ist „sui generis“[2] in den Annalen der Geschichte. Keine Initiative, keine idealistische Schwungkraft, kein Kothurn, keine historische Draperie. Er tut das Bedeutendste immer in der möglichst unbedeutendsten Form. Andere, denen es sich um Quadratfüße Land handelt, proklamieren den „Kampf für eine Idee“. Lincoln selbst, wo er für die Idee handelt, proklamiert ihre „Quadratfüße“. Zögernd, widerstrebend, unwillig singt er die Bravour-Arie seiner Rolle, als ob er um Verzeihung bäte, daß die Umstände ihn nötigen, „Löwe zu sein“. Die furchtbarsten, geschichtlich ewig merkwürdigen Dekrete, die er dem Feind entgegenschleudert, sehen alle aus und bestreben sich auszusehen wie alltägliche Ladungen, die

[1] „Und sie bewegt sich doch.“ – [2] „von eigener Art“

ein Anwalt dem Anwalt der Gegenpartei zustellt, Rechtsschikanen, engherzig verklausulierte actiones juris[1]. Denselben Charakter trägt seine jüngste Proklamation, das bedeutendste Aktenstück der amerikanischen Geschichte seit Begründung der Union, die Zerreißung der alten amerikanischen Verfassung, sein Manifest für die Abschaffung der Sklaverei[294].

Nichts leichter als das ästhetisch Widerliche, logisch Unzulängliche, formell Burleske und politisch Widerspruchsvolle an Lincolns Haupt- und Staatsaktionen nachzuweisen, wie es die englischen Pindars der Sklaverei tun, die „Times", die „Saturday Review" und tutti quanti[2]. Und dennoch wird Lincoln in der Geschichte der Vereinigten Staaten und der Menschheit unmittelbar Platz nehmen nach Washington! Ist es denn heutzutage, wo das Unbedeutende diesseits des Atlantischen Ozeans sich melodramatisch aufspreizt, so ganz ohne Bedeutung, daß in der neuen Welt das Bedeutende im Alltagsrocke einherschreitet?

Lincoln ist nicht die Ausgeburt einer Volksrevolution. Das gewöhnliche Spiel des allgemeinen Stimmrechts, unbewußt der großen Geschicke, über die es zu entscheiden, warf ihn an die Spitze, einen Plebejer, der sich vom Steinklopfer bis zum Senator in Illinois hinaufgearbeitet, ohne intellektuellen Glanz, ohne besondere Größe des Charakters, ohne ausnahmsweise Bedeutung – eine Durchschnittsnatur von gutem Willen. Niemals hat die neue Welt einen größeren Sieg errungen als in dem Beweis, daß mit ihrer politischen und sozialen Organisation Durchschnittsnaturen von gutem Willen hinreichen, um das zu tun, wozu es in der alten Welt der Heroen bedürfen würde!

Hegel hat schon bemerkt, daß in der Tat die Komödie über der Tragödie steht, der Humor der Vernunft über ihrem Pathos.[295] Wenn Lincoln nicht den Pathos der geschichtlichen Aktion besitzt, besitzt er als volkstümliche Durchschnittsfigur ihren Humor. In welchem Augenblicke erläßt er die Proklamation, daß vom 1. Januar 1863 die Sklaverei in der Konföderation abgeschafft ist? In demselben Augenblicke, worin die Konföderation als selbständiger Staat eine „Friedensunterhandlung" auf dem Kongreß von Richmond beschließt. In demselben Augenblicke, wo die Sklavenhalter der Grenzstaaten „the peculiar institution" („die eigentümliche Institution") durch den Einfall der Südlichen in Kentucky ebenso verbürgt glaubten als ihre Herrschaft über ihren Landsmann, den Präsidenten Abraham Lincoln zu Washington.

Geschrieben am 7. Oktober 1862.

[1] Klagerechte – [2] die übrigen

Karl Marx

Die Brotfabrikation

[„Die Presse" Nr. 299
vom 30. Oktober 1862]

Garibaldi, der Amerikanische Bürgerkrieg, die Revolution in Griechenland, die Baumwollkrise, Veillards Bankerott[296] – alles tritt augenblicklich in London zurück vor der – *Brotfrage*, aber der Brotfrage im wörtlichen Sinne. Die Engländer, so stolz auf ihre „Ideen in Eisen und Dampf", haben plötzlich entdeckt, daß sie den „staff of life" (den „Stab des Lebens") uraltfränkisch, wie zur Zeit des Einfalls der Normannen, fabrizieren. Der einzig wesentliche Fortschritt besteht in der durch die moderne Chemie erleichterten Stoffverfälschung. Es ist ein altes britisches Sprichwort, daß jeder Mann, auch der beste, in seinem Leben „a peck of dirt" (einen Metzen Dreck) essen muß. Dies war jedoch moralisch gemeint. John Bull ahnt nicht, daß er tagaus, tagein im gröbsten physischen Sinne ein unsagbares Mixtum compositum[1] von Mehl, Alum, Spinnweb, black beetles[2] und Menschenschweiß verzehrt. Bibelfest wie er ist, wußte er natürlich, daß der Mensch das Brot im Schweiße seines Angesichts verdient; aber es war ihm funkelnagelneu, daß Menschenschweiß als würzendes Ingredienz in den Brotteig eingehen muß.

Die Stufenfolge, worin die große Industrie sich der verschiedenen Territorien bemächtigt, in denen sie Handarbeit, Handwerkstum und Manufaktur angesiedelt findet, erscheint auf den ersten Blick launenhaft. Weizen produzieren z.B. ist ein ländliches Gewerk, Brotbacken ein städtisches. Dürfte man nicht vermuten, daß die industrielle Produktion sich des städtischen Gewerks vor dem ländlichen bemächtigen werde? Und doch war der Gang ein umgekehrter. Wohin wir unsere Blicke wenden, werden wir finden, daß die unmittelbarsten Bedürfnisse mit bisher mehr oder minderer Starrheit sich dem Einfluß der großen Industrie entzogen haben und ihre

---

[1] Mischmasch – [2] Küchenschaben

Befriedigung von uralt überlieferter, hilflos umständlicher Handwerksweise erwarten. Es ist nicht England, sondern Nordamerika, das zuerst – und nur in unseren Tagen – eine Bresche in diese Tradition schoß. Der Yankee hat zuerst Maschinerie in Schneiderei, Schusterei usw. angewendet und sie sogar aus der Fabrik in das Privathaus übergeführt. Das Phänomen erklärt sich jedoch einfach. Die industrielle Produktion erheischt Produktion in Masse, auf großer Stufenleiter, für den Handel, statt für den Privatkonsum, und der Natur der Sache nach bieten Rohstoffe und Halbfabrikate das *erste*, fertige, für den unmittelbaren Konsum bestimmte Waren das *letzte* Gebiet ihrer Eroberung.

Jedoch scheint jetzt die Stunde des Untergangs für Bäcker*meister* und des Aufgangs für Brot*fabrikanten* in England geschlagen zu haben. Der Ekel und Abscheu, den Herrn *Tremenheeres* Enthüllungen über die „Mysterien des Brotes“ [297] hervorgerufen, würden allein zu einer solchen Revolution nicht hinreichen, käme nicht der Umstand hinzu, daß das Kapital, durch die amerikanische Krise massenhaft verjagt aus den längst von ihm monopolisierten Feldern, ängstlich nach neuen Gebieten der Ansiedlung umschaut.

Die Tagelöhner in den Londoner Bäckereien hatten das Parlament mit Beschwerdeschriften über ihre ausnahmsweise elende Lage überflutet. Der Minister des Innern ernannte Herrn Tremenheere zum Berichterstatter und gewissermaßen zum Untersuchungsrichter über diese Beschwerden. Es ist Herrn Tremenheeres Bericht, der das Sturmsignal gab.

Herrn Tremenheeres Bericht zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Der erste schildert die Misere der Arbeiter in den Bäckereien; der zweite enthüllt die ekelhaften Mysterien der Brotbereitung selbst.

Der erste Teil schildert die Tagelöhner in den Bäckereien als „die weißen Sklaven der Zivilisation“. Ihre gewöhnliche Arbeitszeit beginnt um 11 Uhr abends und währt bis 3 oder 4 Uhr nachmittags. Die Arbeit nimmt zu gegen Ende der Woche. In dem größten Teil der Londoner Bäckereien dauert sie ununterbrochen vom Donnerstag 10 Uhr abends bis samstags nachts. Das Durchschnittsalter dieser Arbeiter, die meist an der Auszehrung sterben, ist 42 Jahre.

Was nun die Brotbereitung selbst betrifft, so geht sie meist in engen, unterirdischen, schlecht oder gar nicht ventilierten Gewölben vor sich. Zu dem Mangel an Ventilation kommen die pestilenzialischen Ausdünstungen schlechter Abzugsschleusen, „und das Brot im Prozeß der Gärung saugt die schädlichen Gase ein, die es von allen Seiten umhüllen“. Spinnweb, black beetles, Ratten und Mäuse „vermählen sich mit dem Teige“.

„Mit dem größten Widerwillen", sagt Herr Tremenheere, „wurde ich zum Schluß gezwungen, daß der Teig fast immer den Schweiß und oft krankhaftere Absonderungen der Kneter einsaugt."

Selbst die vornehmsten Bäckereien sind nicht frei von diesen eklen Widerlichkeiten, aber sie erreichen einen unbeschreiblichen Grad in den Backhöhlen, die das Brot der Armen liefern, wo auch die Verfälschung des Mehles durch Alum und Knochenerde sich am freiesten ergeht.

Herr Tremenheere schlägt strengere Gesetze gegen Brotfälschung vor, ferner Unterwerfung der Bäckereien unter Regierungsaufsicht, Beschränkung der Arbeitszeit für „junge Leute" (d.h. solche, die nicht das 18. Jahr erreicht), von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends usw., erwartet aber vernünftigerweise die Beseitigung der aus der alten Produktionsweise selbst hervorgehenden Mißstände nicht vom Parlament, sondern von der großen Industrie.

In der Tat ist *Stevens* Maschine für Teigbereitung bereits an einzelnen Punkten eingeführt. Eine andere ähnliche Maschine befindet sich in der Industrieausstellung. Beide überlassen noch einen zu großen Teil des Backprozesses der Handarbeit. Dagegen hat Dr. *Dauglish* das ganze System der Brotbereitung revolutioniert. Von dem Augenblick, wo das Mehl den Speicher verläßt, bis zur Ankunft des Brotes in dem Backofen passiert es hier durch keine Menschenhand. Dr. Dauglish entfernt die Hefe ganz und bewirkt den Gärungsprozeß durch Anwendung von Kohlensäure. Er reduziert den ganzen Akt der Brotbereitung, das Backen eingeschlossen, von acht Stunden auf 30 Minuten. Die Nachtarbeit fällt ganz weg. Die Anwendung des kohlensauren Gases verbietet jede Beimischung von Verfälschungsstoffen. Eine große Ersparnis wird bewirkt durch die verschiedene Art der Gärung, namentlich aber auch durch Verbindung der neuen Maschinerie mit einer amerikanischen Erfindung, wodurch der kiesliche Überzug des Korns entfernt wird, ohne wie bisher Dreiviertel des Kleienüberzugs – nach dem französischen Chemiker Mège-Mouriès des nahrhaftesten Teils des Korns – zu zerstören. Dr. Dauglish berechnet, daß durch seine Verfahrungsart jährlich 8 Millionen Pfd.St. an Mehl für England gespart würden. Eine fernere Ersparung findet im Konsum der Kohlen statt. Die Kosten für Kohlen, die Dampfmaschine eingerechnet, werden für den Ofen von 1 Shilling auf 3 Pence reduziert. Das kohlensaure Gas, aus der besten Schwefelsäure bereitet, kostet ungefähr 9 Pence per Sack, während die Hefe jetzt den Bäckern über einen Shilling zu stehen kommt.

Eine Bäckerei nach der jetzt sehr verbesserten Methode des Dr. Dauglish war bereits vor einiger Zeit in einem Teil Londons, zu Dockhead,

Bermondsey, errichtet, ging aber wegen ungünstiger Lage des Geschäftslokales wieder ein. Gegenwärtig sind ähnliche Anstalten im Gang zu Portsmouth, Dublin, Leeds, Bath, Coventry, und wie es heißt, mit sehr günstigem Erfolg. Die kürzlich zu Islington (einer Vorstadt Londons) unter Dr. Dauglishs persönlicher Aufsicht errichtete Manufaktur ist mehr zur Erziehung der Arbeiter als für den Verkauf bestimmt. Vorbereitungen auf großer Stufenleiter zur Einführung der Maschinerie finden statt in der Munizipalbäckerei von Paris.

Die allgemeine Ausbreitung der Dauglishschen Methode wird die Mehrzahl der jetzigen englischen Bäckermeister in bloße Agenten einiger weniger großen Brotfabrikanten verwandeln. Sie werden nur noch mit dem Detailverkauf, nicht mehr mit der Produktion selbst zu tun haben – für die Mehrzahl keine besonders schmerzliche Metamorphose, indem sie schon jetzt faktisch bloße Agenten der größeren Müller sind. Der Sieg des Maschinenbrotes wird den Wendepunkt in der Geschichte der großen Industrie bezeichnen, wo sie die bisher hartnäckig verschanzten Schlupfwinkel der mittelalterlichen Handwerke erstürmt.

Geschrieben Ende Oktober 1862.

Karl Marx

Zur Lage in Nordamerika

[„Die Presse“ Nr. 309
vom 10. November 1862]

London, 4. November 1862

General Bragg, der die südliche Armee in Kentucky kommandiert – die anderen dort hausenden Streitkräfte des Südens beschränken sich auf Guerillabanden – erließ bei seinem Einfall in diesen Grenzstaat eine Proklamation, die bedeutendes Licht auf die letzten kombinierten Schachzüge der Konföderation wirft. Braggs Proklamation, an die Staaten des Nordwestens gerichtet, unterstellt seinen Erfolg in Kentucky als selbstverständlich und ist offenbar berechnet auf die Eventualität eines siegreichen Vordringens in Ohio, den Zentralstaat des Nordens. Zunächst erklärt er die Bereitwilligkeit der Konföderation, freie Schiffahrt auf dem Mississippi und dem Ohio zu garantieren. Diese Garantie hat nur Sinn, sobald sich die Sklavenhalter im Besitz der Grenzstaaten befinden. Man unterstellte also zu Richmond, daß die gleichzeitigen Einfälle Lees in Maryland und Braggs in Kentucky den Besitz der Grenzstaaten auf einen Schlag sichern würden. Bragg geht dann dazu fort, die Berechtigung des Südens, der nur für seine Unabhängigkeit kämpfe, im übrigen aber Frieden wolle, zu beweisen; aber die eigentliche, charakteristische Pointe der Proklamation ist das Anerbieten eines Separatfriedens mit den nordwestlichen Staaten, die Aufforderung an sie, von der Union zu sezedieren und sich der Konföderation anzuschließen, indem die ökonomischen Interessen von Nordwest und Süd ebenso übereinstimmend als die von Nordwest und Nordost feindlich entgegengesetzt seien. Man sieht: Der Süden dünkte sich kaum im Besitz der Grenzstaaten gesichert, als er den weitergehenden Zweck einer Rekonstruktion der Union mit Ausschluß der Staaten Neuenglands offiziell ausplauderte.

Wie die Invasion von Maryland, ist jedoch auch die von Kentucky gescheitert: wie die erstere in der Schlacht von Antietam Creek, so die letztere

in der Schlacht von Perryville bei Louisville. Wie dort, so befanden sich hier die Konföderierten in der Offensive, indem sie die Avantgarde von Buells Armee angriffen. Der Sieg der Föderalisten ist dem Kommandanten der Avantgarde, General McCook, geschuldet, der den weit überlegenen feindlichen Kräften so lange standhielt, bis Buell Zeit erhalten, seine Haupttruppe ins Feld zu führen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Niederlage bei Perryville die Räumung Kentuckys nach sich ziehen wird. Die bedeutendste Guerillabande, gebildet aus den fanatischsten Partisanen des Sklavensystems in Kentucky und geführt von General Morgan, ist ziemlich gleichzeitig bei Frankfort (zwischen Louisville und Lexington) vernichtet worden. Endlich kommt der entscheidende Sieg von Rosecrans bei Corinth hinzu, der der geschlagenen Invasionsarmee unter General Bragg schleunigsten Rückmarsch gebietet.

Somit wäre der auf großer Stufenleiter mit militärischem Geschicke und unter den günstigsten Konjunkturen unternommene Feldzug der Konföderierten zur Wiedereroberung der verlorenen Grenzsklavenstaaten vollständig gescheitert. Abgesehen von den unmittelbaren militärischen Resultaten tragen diese Kämpfe in anderer Weise zur Wegräumung der Hauptschwierigkeit bei. Der Halt der eigentlichen Sklavenstaaten auf die Grenzstaaten beruht natürlich auf dem Sklavenelement der letzteren, dasselbe Element, das der Unionsregierung diplomatische und konstitutionelle Rücksichten in ihrem Kampf gegen die Sklaverei aufzwingt. Dies Element aber wird praktisch auf dem Hauptschauplatz des Bürgerkrieges, den Grenzstaaten, durch den Bürgerkrieg selbst vernichtet. Ein großer Teil der Sklavenhalter wandert beständig mit seinem „black chattel" (schwarzen Vieh) nach dem Süden aus, um sein Eigentum in Sicherheit zu bringen. Nach jeder Niederlage der Konföderierten erneuert sich diese Auswanderung auf größerer Stufenleiter.

Einer meiner Freunde, ein deutscher Offizier[1], der abwechselnd in Missouri, Arkansas, Kentucky und Tennessee unter dem Sternenbanner focht, schreibt mir, daß diese Auswanderung ganz an den Exodus von Irland in den Jahren 1847 und 1848 erinnert. Der tatkräftige Teil der Sklavenhalter ferner, die Jugend einerseits, die politischen und militärischen Chefs andererseits, scheiden sich selbst aus von dem Gros ihrer Klasse, indem sie entweder Guerillabanden in ihren eigenen Staaten bilden und als Guerillabanden vernichtet werden, oder indem sie die Heimat verlassen und der Armee oder Administration der Konföderation sich ein-

[1] Joseph Weydemeyer

verleiben. Resultat daher: einerseits ungeheuere Verminderung des Sklavenelements in den Grenzstaaten, wo es stets mit den „encroachments" (Übergriffen) der rivalisierenden freien Arbeit zu kämpfen hatte. Andererseits Wegräumung des tatkräftigen Teiles der Sklavenhalter und ihres weißen Gefolges. Bleibt nur zurück ein Niederschlag von „gemäßigten" Sklavenhaltern, die bald gierig nach dem ihnen von Washington gebotenen Sündengeld für den Freikauf ihres „black chattel" greifen werden, dessen Wert ohnehin verlorengeht, sobald der südliche Markt für den Verkauf desselben geschlossen ist. So führt der Krieg selbst eine Lösung herbei durch faktische Umwälzung der Gesellschaftsform in den Grenzstaaten.

Für den Süden ist nun die günstigste Jahreszeit der Kriegsführung vorüber; für den Norden beginnt sie, indem die inländischen Flüsse jetzt wieder schiffbar werden und die mit so vielem Erfolg bereits versuchte Kombination von Land- und Seekrieg wieder anwendbar ist. Der Norden hat die Zwischenzeit eifrig benützt. „Eisengepanzerte" für die Flüsse des Westens, 10 an der Zahl, nahen rasch ihrer Vollendung; zudem doppelt soviel Halbgepanzerte für seichte Wasser. Im Osten haben schon viele neue Panzerschiffe die Werfte verlassen, während andere sich noch unter dem Hammer befinden. Alle werden bis zum 1. Januar 1863 fertig sein. Ericsson, der Erfinder und Bauer des „Monitor", leitet den Bau von neun neuen Schiffen nach demselben Modell. Vier davon „schwimmen" bereits.

Die Armee am Potomac, in Tennessee und Virginia, ebenso auf verschiedenen Punkten des Südens, Norfolk, New Bern, Port Royal, Pensacola und New Orleans, erhält täglich neue Zuzüge. Das erste Aufgebot von 300 000 Mann, das Lincoln im Juli ausschrieb, ist vollständig gestellt und befindet sich zum Teil schon auf dem Kriegsschauplatz. Das zweite Aufgebot von 300 000 Mann für neun Monate sammelt sich allmählich. In einigen Staaten ist die Konskription durch freiwillige Einrollierung beseitigt worden, in keinem stößt sie auf ernsthafte Schwierigkeiten. Unwissenheit und Haß haben die Konskription als ein unerhörtes Ereignis in der Geschichte der Vereinigten Staaten ausgeschrieen. Nichts kann falscher sein. Während des Unabhängigkeitskrieges und des zweiten Krieges mit England (1812–1815) wurden große Truppenmassen konskribiert, ja selbst in verschiedenen kleinen Kriegen mit den Indianern, ohne daß dies je auf nennenswerte Opposition gestoßen.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß während dieses Jahres Europa ein Auswanderungskontingent von ungefähr 100 000 Seelen den Vereinigten Staaten lieferte und daß die Hälfte dieser Auswanderer aus Irländern und Briten besteht. Auf dem jüngsten Kongreß der englischen

„Association for the advancement of science“[1] zu Cambridge mußte der Ökonomist Merivale seine Landsleute an die Tatsache erinnern, welche „Times“, „Saturday Review“, „Morning Post“, „Morning Herald“, von den dii minorum gentium[2] nicht zu sprechen, so vollständig vergessen haben oder England vergessen machen wollen, die Tatsache nämlich, daß die Majorität der englischen Überbevölkerung in den Vereinigten Staaten die neue Heimat findet.

[1] „Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften“ – [2] Untergöttern; hier: weniger Wichtigen

Karl Marx

Symptome der Aufreibung in der südlichen Konföderation

[„Die Presse" Nr. 313
vom 14. November 1862]

Die englische Presse ist südlicher als der Süden selbst. Während sie nördlich alles schwarz, im Land der „nigger" alles weiß sieht, wiegt man sich in den Sklavenstaaten selbst keineswegs in dem von den „Times" gefeierten „Siegesübermut".

Die südliche Presse erhebt einstimmiges Klagegeschrei über die Niederlage bei Corinth und klagt die Generale Price und Van Dorn „der Unfähigkeit und Selbstüberhebung" an[298]. Der „Mobile Advertiser" erwähnt ein Regiment, das 42. Alabama, das am Freitag 530 Mann stark ins Gefecht ging, am Samstag 300 Mann zählte, und am Sonntag, abends, nur noch aus 10 Mann bestand. Der Rest war getötet, gefangen, verwundet oder war unterwegs abhanden gekommen. Die virginischen Blätter führen eine ähnliche Sprache.

„Es ist klar", sagt der „Richmond Whig", „daß der unmittelbare Zweck unseres Mississippi-Feldzugs verfehlt ist." „Es ist zu befürchten", sagt der „Richmond Enquirer", „daß die Wirkung dieser Schlacht auf unseren Feldzug im Westen den schädlichsten Einfluß haben wird."

Diese Ahnung hat sich erfüllt, wie die Räumung Kentuckys durch Bragg und die Niederlage der Konföderierten bei Nashville (Tennessee) zeigt.

Aus derselben Quelle, den Zeitungen von Virginia, Georgia und Alabama, erhalten wir interessante Aufschlüsse über den Konflikt zwischen der Zentralregierung zu Richmond und den Regierungen der einzelnen Sklavenstaaten. Den Anlaß gab die letzte Konskriptionsakte, worin der Kongreß die Dienstpflicht weit über das normale Alter ausdehnt. In Georgia wurde ein gewisser Levingood unter dieser Akte einrolliert und auf Weigerung seinerseits von dem Agenten der Konföderation, J. P. Bruce,

verhaftet. Levingood appellierte an den höchsten Gerichtshof von Elbert County (Georgia), der die sofortige Freilassung des Verhafteten anbefahl. In der sehr weitläufigen Motivierung des Urteils heißt es unter anderm:

„In dem Paragraphe, der die Konstitution der Konföderation einleitet, ist sorgfältig und ausdrücklich hervorgehoben, daß die einzelnen Staaten souverän und unabhängig sind. In welchem Sinn kann dies von Georgia gesagt werden, wenn jeder Milizmann der Kontrolle seines Oberbefehlshabers gewaltsam entzogen werden kann? Kann der Kongreß zu Richmond einen Konskriptionsakt mit Ausnahmen, was hindert ihn, einen Konskriptionsakt ohne Ausnahme zu erlassen und so den Gouverneur, die Legislatur, das Gerichtspersonal zu einrollieren und damit der gesamten Staatsregierung ein Ende zu machen?... Aus diesen und anderen Gründen wird hiemit verordnet und abgeurteilt, daß der Konskriptionsakt des Kongresses null und nichtig ist und keine gesetzliche Gültigkeit hat..."

So hat der Staat Georgia die Konskription innerhalb seiner Grenzen verboten, und die Konföderationsregierung hat nicht gewagt, das Verbot zu verbieten.

In Virginia ähnliche Reibung zwischen dem „Sonderstaat" und dem „Sonderstaatenbund". Der Grund des Zankes ist das Sträuben der Staatsregierung, den Agenten des Herrn Jefferson Davis das Recht einzuräumen, die Milizmänner Virginias auszuheben und der Konföderationsarmee einzuverleiben. Es kam bei dieser Gelegenheit zu einem scharfen Schriftwechsel zwischen dem Kriegsminister und General J.B. Floyd, dem berüchtigten Subjekt, das unter Buchanans Präsidentschaft als Kriegsminister der Union die Sezession vorbereitete und zudem beträchtliche Teile des Staatsschatzes in seine Privatkoffer „sezedieren" ließ. Dieser im Norden als „Floyd, the thief" (Floyd, der Dieb) ruchbare Sezessionistenchef tritt jetzt als Vorkämpfer der Rechte Virginias gegen die Konföderation auf. Der „Richmond Examiner" bemerkt unter anderm über die Korrespondenz zwischen Floyd und dem Kriegsminister:

„Die ganze Korrespondenz ist eine gute Illustration des Widerstandes und der Feindseligkeit, die unser Staat (Virginia) und seine Armee zu leiden hat von denen, die die Macht der Konföderation zu Richmond mißbrauchen. Virginia ist mit endlosen Auflagen geplackt. Aber jedes Ding hat seine Grenzen, und die Geduld des Staates wird nicht länger die Wiederholung von Unbill ertragen... Virginia hat beinahe alle Waffen, Munition und Kriegsvorräte geliefert, die die Schlachten von Bethel und Manassas gewannen. Es gab dem konföderierten Dienst aus seinen eigenen Zeughäusern und Arsenalen 73 000 Büchsen und Musketen, 233 Artilleriestücke und eine großartige Waffenfabrik. Seine waffenfähige Mannschaft ist bis auf den letzten Bodensatz erschöpft worden im Dienst der Konföderation; es ward genötigt, auf eigene Faust den

Feind von seiner westlichen Grenze zu verjagen, und ist es darum nicht empörend, wenn die Kreaturen der Konföderationsregierung jetzt ihr Spiel mit ihm zu treiben wagen?"

In Texas hat ebenfalls die wiederholte Abführung seiner erwachsenen männlichen Bevölkerung nach dem Osten den Gegensatz gegen die Konföderation wachgerufen. Am 30. September protestierte Herr Oldham, der Repräsentant von Texas, auf dem Kongreß zu Richmond:

„In der Wildgans-Expedition von Subley wurden 3500 der Kerntruppen von Texas ausgesendet zum Untergang auf den dürren Ebenen New Mexicos. Das Resultat war, den Feind an unsere Grenzen zu ziehen, die er im Winter überschreiten wird. Ihr habt die besten Truppen von Texas transportiert, östlich vom Mississippi, sie nach Virginia geschleppt, sie an den gefährlichsten Punkten verwendet, wo sie dezimiert wurden. Drei Vierteile von jedem Texas-Regiment schlafen im Grabe oder mußten krankheitshalber entlassen werden. Fährt diese Regierung fort, in ähnlicher Weise auf die kampffähige Mannschaft von Texas zu ziehen, um jene Regimenter auf ihrer Normalstärke zu halten, so ist Texas ruiniert, unwiderruflich ruiniert. Es ist dies unrecht und unpolitisch. Meine Konstituenten haben Familien, Eigentum und ihre Heimat zu verteidigen. In ihren Namen protestiere ich dagegen, daß man die Männer im Westen des Mississippi nach dem Osten transportiert und ihr eigenes Land so den Einfällen der Feinde von Nord, Ost, West und Süd bloßlegt."

Man ersieht aus den mitgeteilten, südlichen Journalen selbst entlehnten Anführungen zweierlei. Die Gewaltanstrengungen der konföderierten Regierung, um die Reihen der Armee zu füllen, haben den Bogen überspannt. Die militärischen Hilfsquellen versiegen. Zweitens aber, und das ist entscheidender, die Lehre von den „state rights" (der Souveränetät der Sonderstaaten), womit die Usurpatoren zu Richmond die Sezession konstitutionell anstrichen, beginnt bereits ihre Spitze gegen sie selbst zu drehen. So wenig ist es Herrn Jefferson Davis gelungen, wie sein englischer Bewunderer Gladstone prahlte, „aus dem Süden eine Nation zu machen" [299].

Geschrieben am 7. November 1862.

Karl Marx

[Die Wahlresultate in den Nordstaaten]

[„Die Presse" Nr. 321
vom 23. November 1862]

Die Wahlen sind in der Tat eine Niederlage für die Regierung zu Washington.[300] Die alten Führer der Demokratischen Partei haben die Verstimmung über finanzielles Ungeschick und militärische Tölpeleien gewandt ausgebeutet, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Staat New York offiziell in der Hand der Seymours, Woods und Bennetts das Zentrum gefährlicher Intrigen werden kann. Indes muß man andererseits die praktische Wichtigkeit dieser Reaktion nicht übertreiben. Das gegenwärtige republikanische Repräsentantenhaus tagt fort, und seine jetzt erwählten Nachfolger treten erst im Dezember 1863 an seine Stelle. Die Wahlen, soweit sie den Kongreß zu Washington betreffen, sind also vorderhand eine bloße Demonstration. Wahl von Gouverneuren hat in keinem Staat außer New York stattgefunden. Die Republikanische Partei befindet sich also nach wie vor an der Spitze der einzelnen Staaten. Die Wahlsiege der Republikaner in Massachusetts, Iowa, Illinois und Michigan balancieren einigermaßen die Verluste in New York, Pennsylvania, Ohio und Indiana.

Eine etwas nähere Analyse der „demokratischen" Gewinne führt zu einem ganz andern Resultat als demjenigen, welches von den englischen Blättern ausposaunt wird. Die *Stadt* New York, stark mit irischem Pöbel zersetzt, bis in die letzte Zeit aktiv im Sklavenhandel beteiligt, der Sitz des amerikanischen Geldmarktes und voller Hypothekargläubiger auf die südlichen Pflanzungen, war von jeher entschieden „demokratisch", ganz wie Liverpool noch heute toryistisch ist. Die *Landdistrikte* des Staates New York haben diesmal, wie seit 1856, mit den Republikanern gestimmt, doch nicht mit demselben Feuereifer wie 1860. Ein großer Teil ihrer stimmfähigen Mannschaft befindet sich außerdem im Felde. Rechnet man Stadt- und Landdistrikte zusammen, so beläuft sich die demokratische Majorität im Staat New York nur auf 8–10 000 Stimmen.

In Pennsylvania, das lange schwankte erst zwischen Whigs[301] und Demokraten, später zwischen Demokraten und Republikanern, beträgt die

demokratische Majorität bloß 3500 Stimmen, in Indiana ist sie noch schwächer, und in Ohio, wo sie 8000 Stimmen zählt, haben jedoch der Sympathie mit dem Süden überwiesene Demokratenführer, wie u.a. der berüchtigte Vallandigham, ihre Sitze im Kongreß verloren. Der Irländer erblickt im Neger einen gefährlichen Konkurrenten. Die tüchtigen Bauern in Indiana und Ohio hassen den Neger in zweiter Linie nach dem Sklavenhalter. Er ist ihnen Symbol der Sklaverei und der Erniedrigung der Arbeiterklasse, und die demokratische Presse droht ihnen täglich mit einer Überschwemmung ihrer Territorien durch den „nigger". Zudem war die Verstimmung über die elende Art der Kriegsführung in Virginia am lautesten in diesen Staaten, die die stärksten Freiwilligen-Kontingente geliefert.

Dies alles jedoch trifft nicht die Hauptsache. Zur Zeit von Lincolns Wahl (1860) existierte weder der Bürgerkrieg, noch stand die Frage der Negeremanzipation auf der Tagesordnung. Die Republikanische Partei, damals durchaus getrennt von der Partei der Abolitionisten, bezweckte 1860 mit ihrem Wahlvotum nichts als einen Protest gegen die Ausdehnung der Sklaverei über die Territorien, proklamierte aber zugleich Nichteinmischung mit diesem Institut in den Staaten, wo es bereits legal existierte. Mit der *Sklavenemanzipation* als Feldparole wäre Lincoln damals unbedingt durchgefallen. Man wies sie entschieden ab.

Ganz anders verhielt es sich bei den eben beendigten Wahlen. Die Republikaner machten gemeinschaftliche Sache mit den Abolitionisten. Sie erklärten sich emphatisch für unmittelbare Emanzipation, sei es ihrer selbst wegen, sei es als Mittel zur Beendigung der Rebellion. Erwägt man diesen Umstand, so erscheinen die Regierungsmajorität in Michigan, Illinois, Massachusetts, Iowa und Delaware, und die sehr bedeutende Minorität, die in den Staaten New York, Ohio und Pennsylvania für sie stimmte, gleich überraschend. Vor dem Krieg war ein solches Resultat unmöglich, selbst in Massachusetts. Es bedarf nur noch der Energie von seiten der Regierung und des nächsten Monat zusammenkommenden Kongresses, damit die Abolitionisten, jetzt identisch mit den Republikanern, überall moralisch und numerisch das Übergewicht erhalten. Louis Bonapartes Interventionsgelüste[302] geben ihnen einen „auswärtigen" Halt. Die Gefahr liegt einzig in der Beibehaltung solcher Generale, wie McClellan, die, abgesehen von ihrer Unfähigkeit, erklärte proslavery men[1] sind.

Geschrieben am 18. November 1862.

---

[1] Verfechter der Sklaverei

Karl Marx

Die Absetzung McClellans

[„Die Presse" Nr. 327
vom 29. November 1862]

McClellans Absetzung! ist Lincolns Antwort auf die Wahlsiege der Demokraten.

Die demokratischen Journale hatten mit höchster Zuversicht erklärt, daß die Wahl *Seymours* zum Gouverneur des Staates New York den Widerruf der *Proklamation*, worin Lincoln die Sklaverei in Sezessia vom 1. Januar 1863 an für abgeschafft erklärt, unmittelbar nach sich ziehen würde. Ihr prophetisches Löschpapier hatte kaum die Druckerpresse verlassen, als ihr Lieblingsgeneral – ihr Liebling, weil er „nächst einer großen Niederlage einen entscheidenden Sieg am meisten fürchtete" [303] – seines Kommandos beraubt und ins Privatleben zurückgetreten war.

Man erinnert sich, daß McClellan auf jene Proklamation Lincolns mit einer Gegenproklamation erwiderte, einem Tagesbefehl an seine Armee, worin er ihr zwar jede Kundgebung gegen die Maßregel des Präsidenten verbot, zugleich aber die verhängnisvollen Worte einfließen ließ: „Es sei die Aufgabe der Bürger, durch die Wahlurne die Irrtümer der Regierung zu rektifizieren oder ihre Handlungen zu richten." McClellan, an der Spitze der Hauptarmee der Vereinigten Staaten, appellierte also vom Präsidenten an die bevorstehenden Wahlen. Er warf das Gewicht seiner Stellung in die Waagschale. Ein Pronunziamento in spanischer Manier abgerechnet, konnte er seine Feindschaft gegen die Politik des Präsidenten nicht auffallender kundtun. Nach dem demokratischen Wahlsieg blieb Lincoln daher nur die Wahl, entweder selbst zum Werkzeug der sklavereifreundlichen Kompromißpartei herabzusinken oder mit McClellan ihr den Stützpunkt in der Armee unter den Füßen wegzuziehen.

McClellans Absetzung in *diesem* Augenblicke ist daher eine politische Demonstration. Jedoch war sie ohnehin unerläßlich geworden. *Halleck*,

der commander in chief[1], in einem Bericht an den Kriegsminister, hatte McClellan des direkten Ungehorsams bezichtigt. Kurz nach der Niederlage der Konföderierten in Maryland, am 6. Oktober, ordnete Halleck nämlich das Überschreiten des Potomac an, speziell, weil der niedrige Wasserstand des Potomac und seiner Nebenflüsse militärische Operationen damals begünstigte. McClellan, diesem Befehl zum Trotz, blieb unbeweglich, unter dem Vorwand der Marschunfähigkeit seiner Armee aus Mangel an Provisionen. Halleck, in dem erwähnten Bericht, beweist, daß dies eine leere Ausflucht, daß die Ostarmee in bezug auf das Kommissariat große Privilegien im Vergleich zur Westarmee genoß und daß die noch mangelnde Zufuhr ebensogut südlich als nördlich vom Potomac empfangen werden konnte. Diesem Bericht Hallecks schließt sich ein zweiter Bericht an, worin das zur Untersuchung über die Übergabe von Harpers Ferry[304] an die Konföderierten niedergesetzte Komitee McClellan anklagt, er habe die in der Nähe jenes Waffenarsenals befindlichen Unionstruppen in unbegreiflich langsamer Weise – er ließ sie nur 6 englische Meilen (ungefähr $1^1/_2$ deutsche Meile) per Tag marschieren – zum Entsatz konzentriert. Beide Berichte, der Hallecks und der des Komitees, befanden sich in der Hand des Präsidenten *vor* dem Wahlsieg der Demokraten.

McClellans Feldherrnschaft ist so wiederholt in diesen Blättern geschildert worden[2], daß es genügt, zu erinnern, wie er strategische Umgehung an die Stelle taktischer Entscheidung zu setzen suchte und unermüdlich in der Entdeckung von Generalstabsweisheits-Erwägungen war, die ihm entweder verboten, Siege zu benützen oder Niederlagen zuvorzukommen. Der kurze Maryland-Feldzug hat eine falsche Aureole um sein Haupt geworfen. Indes ist hier zu erwägen, daß er seine allgemeinen Marsch-Ordres von General *Halleck* erhielt, der auch den Plan zum ersten Kentucky-Feldzug entworfen, und daß der Sieg auf dem Schlachtfeld ausschließlich der Bravour der Unterfeldherren, insbesondere des gefallenen Generals *Reno* und des von seinen Wunden noch nicht ganz hergestellten *Hooker*, geschuldet war. Napoleon schrieb einst seinem Bruder Joseph, die Gefahr auf dem Schlachtfeld sei an allen Punkten gleich, und man laufe ihr am sichersten in den Rachen, wenn man ihr auszuweichen suche. McClellan scheint dies Axiom begriffen zu haben, aber ohne die Nutzanwendung, die Napoleon seinem Bruder insinuierte. Während seiner ganzen militärischen Laufbahn hat McClellan sich *nie* auf dem Schlachtfelde, *nie* im Feuer befunden, eine Eigentümlichkeit, die General *Kearny* stark betont in einem Briefe, welchen

[1] Oberbefehlshaber – [2] siehe vorl. Band, S. 478–481, 504–507, 524–526 und 530–533

sein Bruder veröffentlicht hat, nachdem Kearny unter Pope in einer der Schlachten vor Washington gefallen war.

McClellan verstand es, seine Mittelmäßigkeit unter der Maske rückhaltigen Ernstes, lakonischer Schweigsamkeit und würdevoller Verschlossenheit zu verstecken. Seine Mängel selbst sicherten ihm das unerschütterliche Vertrauen der Demokratischen Partei im Norden und „loyale Anerkennung" auf seiten der Sezessionisten. Anhänger unter den höheren Offizieren seiner Armee warb er durch die Bildung eines Generalstabes von einem Umfang, wie er bisher unerhört in den Annalen der Kriegsgeschichte. Ein Teil der ältern, der ehemaligen Unionsarmee-Angehörigen und auf der Akademie zu West Point erzogenen Offiziere fanden in ihm einen Stützpunkt für ihre Rivalität gegen die neu aufgeschossenen „Zivilgenerale" und ihre geheimen Sympathien mit den „Kameraden" im feindlichen Lager. Der Soldat endlich kannte seine militärischen Eigenschaften nur vom Hörensagen, während er im übrigen ihm alle Verdienste des Kommissariats zuschrieb und von seiner gehaltenen Leutseligkeit viel Rühmliches zu erzählen wußte. Eine einzige Gabe des Oberfeldherrn besaß McClellan – die, sich der Popularität bei seiner Armee zu versichern.

McClellans Nachfolger, *Burnside*, ist zu unbekannt, um ein Urteil über ihn zu fällen. Er gehört der Republikanischen Partei an. *Hooker* dagegen, der den Oberbefehl über das speziell unter McClellan dienende Armeekorps übernimmt, ist unstreitig einer der tüchtigsten Haudegen der Union. „Fighting Joe" („Joseph der Dreinschläger"), wie die Truppen ihn nennen, hatte den größten Anteil an den Erfolgen in Maryland. Er ist *Abolitionist*.

Dieselben amerikanischen Zeitungen, die uns die Nachricht von McClellans Absetzung bringen, teilen Äußerungen Lincolns mit, worin er entschieden erklärt, daß er kein Haarbreit von seiner Proklamation abweichen werde.

„*Lincoln*", bemerkt der „Morning Star" mit Recht, „hat sich der Welt als einen langsamen, aber soliden Mann erprobt, der mit außerordentlicher Behutsamkeit vorgeht, aber nie zurückschreitet. Jeder Schritt seiner administrativen Laufbahn war in der rechten Richtung und ist energisch festgehalten worden. Ausgehend von dem Entschluß, die Sklaverei von den Territorien auszuschließen, ist er endlich angelangt bei dem Endzwecke aller ‚Anti-Sklaverei-Bewegung', der Ausrottung des Ungetüms vom Boden der Union, und bereits nimmt er die glorreiche Stellung ein, jede Verantwortlichkeit der *Union* für die Fortdauer der Sklaverei aufgehoben zu haben."

Geschrieben am 24. November 1862.

Karl Marx

Englische Neutralität – Zur Lage in den Südstaaten

[„Die Presse" Nr. 332
vom 4. Dezember 1862]

London, 29. November 1862

Die Verhandlungen zwischen dem hiesigen Kabinett und der Regierung zu Washington über den Corsair *„Alabama"* [305] schweben noch, während neue Verhandlungen über die erneuerte Ausrüstung von konföderierten Kriegsschiffen in englischen Häfen bereits begonnen haben. Professor *Francis W. Newman*, einer der theoretischen Repräsentanten des englischen Radikalismus, veröffentlicht heute im „Morning Star" ein Schreiben, worin er unter anderm sagt:

„Nachdem der amerikanische Konsul zu Liverpool sich bei einem englischen Juristen der Illegalität des ‚Alabama' versichert, sendete er Lord John Russell eine förmliche Denunziation ein. Die Kronadvokaten wurden darauf konsultiert und erklärten die Ausrüstung des ‚Alabama' ebenfalls für illegal; aber man schleppte die Untersuchung so lange hin, bis der Pirat Gelegenheit gefunden, zu entschlüpfen. In diesem Augenblicke ist eine Flotte von mehr oder minder eisengepanzerten Schiffen in Liverpool fix und fertig, bereit, die amerikanische Blockade gewaltsam zu durchbrechen. Außerdem liegt ein Schwarm piratischer Schiffe auf dem Sprung, dem ‚Alabama' in seiner infamen Karriere zu folgen. Wird unsere Regierung ein zweites Mal die Augen zudrücken und den Nachfolgern des ‚Alabama' einen Freipaß geben? Ich fürchte es. Herr *Gladstone*, in seiner Rede zu Newcastle, sagte, er sei unterrichtet, der Rebellenpräsident, dessen Panegyriker er spielte, *würde bald eine Flotte besitzen*. War dies eine Anspielung auf die Flotte, die seine Liverpooler Freunde gebaut haben? ... Lord Palmerston und Russell sind, wie die Tories, von einem Haß gegen Republikanismus beseelt, der alle Rücksichten und Bedenken durchbricht, während Herr Gladstone, vielleicht der Premierminister der Zukunft, sich offen als den Bewunderer der meineidigen Usurpatoren bekennt, die sich verschworen, um die Sklaverei zu verewigen und zu propagieren."

Unter den heute eingetroffenen Blättern von Amerika ist vielleicht das Organ der Konföderierten, der „Richmond Examiner", das interessanteste. Er bringt einen ausführlichen Artikel über die Situation, wovon ich das Wichtigste in folgendem Auszug zusammenfasse:

„Die außerordentliche und plötzliche Vermehrung der feindlichen Seemacht droht mit düsteren Aussichten. Solch einen Umfang hat diese Waffe erhalten, daß sie in vieler Hinsicht uns gefährlicher scheint als die Landmacht des Feindes. Die Yankees gebieten jetzt über 200 Kriegsschiffe mehr als beim Ausbruch des Krieges. Große Vorbereitungen sind für die See-Operationen während des kommenden Winters gemacht worden, und außer den bereits dienstfähigen Schiffen befinden sich ungefähr 50 eisengepanzerte Kriegsschiffe noch im Bau. Wir haben allen Grund, zu glauben, daß die Yankeeflotte, die unsere Küste während dieses Winters überfallen wird, durch Bewaffnung und Bau der Schiffe ihre Vorgänger bei weitem übertrifft. Die Zwecke der bevorstehenden Expeditionen sind von der höchsten Wichtigkeit. Es gilt die Wegnahme unserer letzten Seehäfen, die Vollendung der Blockade, endlich die Eröffnung von Invasionspunkten in südliche Distrikte, um dort mit Beginn des neuen Jahres die Emanzipationsakte praktisch auszuführen. Es wäre töricht, die Vorteile zu leugnen, die unserm Feind aus der Wegnahme unserer letzten Seehäfen erwachsen müssen, oder solches Mißgeschick leicht abzufertigen mit dem Trost, daß wir immer noch den Feind durch Kriegführung im Innern schlagen können... Mit Charleston, Savannah und Mobile in der Hand des Feindes, würde die Blockade mit einer Strenge durchgeführt werden, wie sie selbst unsere bisherigen Leiden nicht ahnen ließen. Wir müßten jeden Gedanken aufgeben, eine Flotte auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans zu bauen, und der Demütigung uns von neuem unterziehen, unsere Schiffsbauten dem Feind auszuliefern oder selbst zu zerstören. Unser großes System der Eisenbahnverbindungen in den Baumwollstaaten würde mehr oder minder durchbrochen werden, und zu spät würden wir vielleicht die Erfahrung machen, daß der Landkrieg, auf den man so große Hoffnungen baut, unter Umständen fortzuführen wäre, die die Erhaltung, Proviantierung und Konzentrierung großer Armeen untersagten... Diese unheilvollen Resultate einer Wegnahme unserer Seehäfen verschwinden jedoch vor einer größeren Gefahr, der größten Gefahr dieses Krieges – der Besetzung von Punkten in den Baumwollstaaten, von wo der Feind seinen Emanzipationsplan ausführen kann. Große Anstrengungen werden natürlich gemacht, um diese Lieblingsmaßregel der Abolitionisten vor dem Durchfall zu sichern, und damit der Geist der Rache, den Herr Lincoln bis zum 1. Januar in einer Flasche eingekorkt hat, nicht in harmlosem Sodawassergezisch versause... Der Versuch wird jetzt an unserer wehrlosesten Seite gemacht; das Herz des Südens soll vergiftet werden... Vorhersage künftigen Unsterns klingt schlecht in den Ohren der Masse, die blind an die Regierung glaubt, und Renommage für Patriotismus hält... Wir behaupten nicht, daß *Charleston*, *Savannah* und *Mobile* sich nicht in verteidigungsfähigem Zustande befinden. Es gibt im Süden natürlich ein ganzes Schock militärischer Autoritäten, nach denen jene Häfen uneinnehmbarer als Gibraltar; aber Militärs und ihre Mundstücke haben zu oft unser Volk in falsche Sicherheit gewiegt... Wir hörten

dieselben Redensarten mit Bezug auf New Orleans. Nach der Beschreibung übertrafen seine Verteidigungswerke die von Tyrus gegen Alexander.[306] Nichtsdestoweniger erwachte das Volk eines schönen Morgens, um die feindliche Flagge von seinem Hafen wehen zu sehen... Der Verteidigungszustand unserer Häfen ist ein Geheimnis der offiziellen Kreise. Aber die Wahrzeichen jüngster Vergangenheit sind nicht tröstlich. Vor einigen Wochen fiel *Galveston* beinahe ohne Kampf in die Hände des Feindes. Den lokalen Zeitungen war verboten worden, über die Verteidigungsmittel der Stadt zu schreiben. Kein Hilfsschrei ertönte außerdem, der das stumpfe Ohr der Regierung traf. Das Volk wurde nicht aufgeregt. Sein Patriotismus wurde ersucht, unwissend zu bleiben, den Führern zu vertrauen und sich den Dekreten der Vorsehung zu unterwerfen. In dieser Art fiel ein anderer Preis in den Schoß des Feindes... Die Methode, alle militärischen Angelegenheiten in den Mantel des Geheimnisses zu hüllen, hat schlechte Früchte dem Süden getragen. Sie mag die Kritik totgeschwiegen und die Fehler der Regierung verhüllt haben. Aber sie hat den Feind nicht geblendet. Er scheint immer genau über den Stand unserer Verteidigungswerke unterrichtet, während unser Volk deren Schwäche erst dann erfährt, wenn sie in die Hand der Yankees gefallen sind."

An die Redaktion der „Berliner Reform"

Die N. 83 Ihres Blattes erzählte Anecdote aus meinem ~~[illegible]~~ Aufenthalt in Berlin i. J. 1861 beschränkt sich auf den „reinen Thatbestand", daß sie ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ [illegible] Dienst zur thatsächlichen Berichtigung.

London 13 April. 1863

Karl Marx

Marx' Entwurf für den Brief
an die Redaktion der „Berliner Reform"

Karl Marx

Brief an die Redaktion der „Berliner Reform"

[„Berliner Reform"
Nr. 89 vom 17. April 1863]

An die Redaktion der „Berliner Reform"

Die in Nr. 83 Ihres Blattes erzählte Anekdote[307] aus meinem Aufenthalt in Berlin im Jahre 1861 leidet nur an dem „einen Übelstand", daß sie erdichtet ist. Dies zur tatsächlichen Berichtigung.

Karl Marx

London, 13. April 1863

Karl Marx

Proklamation des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London über Polen[308]

Oktober 1863

Der *Londoner Deutsche Arbeiter-Bildungsverein* hat im Einverständnis mit einem Agenten der polnischen Nationalregierung[309] das unterzeichnete Komitee beauftragt, eine Geldsammlung für Polen unter den deutschen Arbeitern in England, Deutschland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten zu veranstalten. Wenn auf diesem Wege den Polen nur wenig materielle, kann ihnen große moralische Hülfe geleistet werden.

Die polnische Frage ist die deutsche Frage. Ohne ein unabhängiges Polen kein unabhängiges und einiges Deutschland; keine Emanzipation Deutschlands von der russischen Oberherrschaft, die mit der ersten Teilung Polens begann[37]. Die deutsche Aristokratie hat schon längst den Zaren als geheimen Ober-Landesvater anerkannt. Die deutsche Bourgeoisie sieht stumm, tatlos und gleichgültig dem Abschlachten des Heldenvolkes zu, das Deutschland allein noch vor der muskovitischen Sündflut beschützt. Ein Teil der Bourgeoisie begreift die Gefahr, opfert aber bereitwillig das deutsche Interesse dem Interesse deutscher Sonderstaaten, deren Fortbestand durch die Zerstückelung Deutschlands und die Erhaltung der russischen Hegemonie bedingt ist. Ein anderer Teil der Bourgeoisie betrachtet die Autokratie im Osten ganz wie die Herrschaft des Staatsstreichs im Westen, als notwendige Stütze der *Ordnung*. Ein dritter Teil endlich ist so ganz und gar vom wichtigen Geschäft des Geldmachens unterjocht, daß er das Verständnis und den Blick für große geschichtliche Verhältnisse völlig eingebüßt hat. Durch ihre laute Demonstration für Polen[310] zwang die deutsche Bürgerschaft von 1831 und 1832 wenigstens den Bundestag zu Gewaltschritten. Heutzutage findet Polen seine eifrigsten Widersacher, Rußland also seine nützlichsten Werkzeuge, unter den liberalen Koryphäen des sogenannten *Nationalvereins*[66]. Jeder mag für sich selbst entscheiden, wie weit dies liberale Russentum zusammenhängt mit der *preußischen Spitze*.

Lauten Protest gegen den deutschen Verrat an Polen, der zugleich ein Verrat an Deutschland und Europa ist, schuldet die deutsche Arbeiterklasse in diesem verhängnisvollen Augenblick den Polen, dem Auslande und ihrer eignen Ehre. *Wiederherstellung Polens* muß sie in Flammenzügen auf ihre Fahne schreiben, nachdem der bürgerliche Liberalismus diese glorreiche Parole von seiner Fahne weggestrichen hat. Die englische Arbeiterklasse hat dadurch unsterbliche geschichtliche Ehre geerntet, daß sie den wiederholten Versuch der herrschenden Klassen zur Intervention für die amerikanischen Sklavenhalter durch enthusiastische Massenmeetings niederschlug, obgleich die Fortdauer des Amerikanischen Bürgerkriegs einer Million englischer Arbeiter die furchtbarsten Leiden und Entsagungen aufbürdet.

Wenn polizeiliche Zustände der Arbeiterklasse in Deutschland Demonstrationen solchen Umfangs für Polen untersagen, zwingen sie dieselbe doch keinesfalls, durch Teilnahmlosigkeit und Verstummen sich als Mitschuldige des Verrats in den Augen aller Welt zu brandmarken.

Das unterzeichnete Komitee bittet Geldsendungen an Herrn *Bolleter*, den Inhaber des Vereinslokals, No. 2, Nassau Street, Soho, London, einzusenden. Die Verwendung des Geldes geschieht unter Kontrolle des Vereins, und wird darüber, sobald es der Zweck dieser Sammlung erlaubt, öffentlich Rechenschaft abgelegt werden.

Bolleter, Berger, Eccarius, Krüger,
Leßner, Limburg, Linden, Matzrath,
Tatschky, Toups, Wolff

Nach dem Flugblatt.

Friedrich Engels

Die Stärke der Armeen in Schleswig

[„Manchester Guardian"
vom 16. Februar 1864]

An den Redakteur des „Manchester Guardian"

Sir,

es sind höchst absurde Berichte im Umlauf über die relative Stärke der kämpfenden Armeen im Dänischen Krieg.[311] Es wird allgemein angenommen, daß im Verhältnis ein Däne auf mindestens drei Deutsche komme, die Deutschen also zahlenmäßig überlegen seien. Um zu zeigen, wie wenig das mit den Tatsachen übereinstimmt, schlage ich vor, eine detaillierte Aufstellung über die Stärke jeder Armee zu bringen, wenigstens soweit es die Infanterie betrifft; denn über die Kavallerie und Artillerie präzise Informationen zu erhalten, wäre gegenwärtig sehr schwer.

Vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten hatten die Dänen folgende Truppen in Schleswig:

	Bataillone
Erste Division: Kommandeur Generalleutnant Gerlach:	
1. Brigade, 2. und 22. Infanterieregiment	4
2. Brigade, 3. und 18. Infanterieregiment	4
3. Brigade, 17. und 19. Infanterieregiment	4
Zweite Division: Generalmajor Du Plat:	
4. Brigade, 4. und 6. Infanterieregiment	4
5. Brigade, 7. und 12. Infanterieregiment	4
6. Brigade, 5. und 10. Infanterieregiment	4
Dritte Division: Generalmajor Steinmann:	
7. Brigade, 1. und 11. Infanterieregiment	4
8. Brigade, 9. und 20. Infanterieregiment	4
9. Brigade, 16. und 21. Infanterieregiment	4
Insgesamt Bataillone	36

oder bei 800 Mann je Bataillon (die volle Stärke ist 870 Soldaten und Offiziere), sagen wir .... 28 800 Mann
Kavallerie, $4^1/_2$ Regimenter zu 560 Mann .... 2 500 „
Artillerie, ungefähr .... 3 000 „
Gesamte dänische Streitmacht 34 300 Mann

Nicht einberechnet sind dabei mehrere Linien- und Reservebataillone, die in den ersten Februartagen nach Schleswig geschickt wurden, über die jedoch keine Einzelheiten zu erfahren sind.

Die Österreicher haben das 6. Armeekorps zum Kriegsschauplatz geschickt, das aus folgenden Truppen besteht:

	Bataillone
Brigade des Generals Gondrecourt:	
Infanterieregiment König von Preußen	3
„ „ Freiherr Martini	3
Feldjäger-Bataillon Nr. 18	1
Brigade des Generals Nostitz:	
Infanterieregiment König der Belgier	3
„ „ Großherzog von Hessen	3
Feldjäger-Bataillon Nr. 9	1
Brigade des Generals Tomas:	
Infanterieregiment Graf Coronini	3
„ „ Prinz Holstein	3
ein Jäger-Bataillon, Nummer nicht angegeben	1
Brigade des Generals Dormus:	
Zwei Infanterieregimenter und ein Bataillon Feldjäger, Nummern und Namen nicht angegeben	7
Insgesamt Bataillone	28

oder 800 Mann je Bataillon (was für die gegenwärtige Organisation der österreichischen Armee hoch geschätzt ist) .... 22 400 Mann
Kavallerie, etwa .... 2 000 „
Artillerie, etwa .... 2 600 „
Insgesamt etwa .... 27 000 Mann

Die Preußen haben das folgende Kontingent entsandt:

1. Das kombinierte Armeekorps des Prinzen Friedrich Karl:

Sechste Division:	Bataillone
11. Brigade, 20. und 60. Regiment	6
12. Brigade, 24. und 64. Regiment	6
Außerdem das 35. leichte Infanterieregiment	3

Dreizehnte Division:	Bataillone
25. Brigade, 13. und 53. Regiment	6
26. Brigade, 15. und 55. Regiment	6
7. Jäger-Bataillon	1
2. Gardedivision, General Mülbe:	
1. Brigade, 3. und 4. Garde zu Fuß	6
2. Brigade, 3. und 4. Gardegrenadiere	6
Gardejäger	1
Insgesamt	41

oder 800 Mann je Bataillon	32 800 Mann
Kavallerie	3 000 „
Artillerie	3 000 „
	38 800 Mann
Mit den Österreichern	27 000 Mann
Gesamtstärke der Verbündeten	65 800 Mann

Das sind weniger als zwei Soldaten der Verbündeten auf einen Dänen. Wenn die Stärke der dänischen Verteidigung beim Dannevirke, bei Düppel und bei Fredericia in Betracht gezogen wird, ist eine solche zahlenmäßige Überlegenheit nicht größer als man benötigt, um den Erfolg zu sichern. Es ist fast genau das gleiche Verhältnis des Übergewichts, wie es Wellington und Blücher 1815 über Napoleon hatten.

F. E.

Geschrieben in der ersten Februarhälfte 1864.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Englands Streitmacht Deutschland gegenüber

[„Allgemeine Militär-Zeitung"
Nr. 27 vom 6. Juli 1864]

Manchester, 27. Juni 1864

Das Unglaubliche ereignet sich: England droht Deutschland mit Krieg.[312] Nach der „United Service Gazette" sind bereits die Befehle abgegangen an das Magazin in Pimlico (London) und das Arsenal in Woolwich, die nötigen Montierungs- und Ausrüstungsstücke für dreißigtausend Mann zum sofortigen Gebrauch in Bereitschaft zu halten, und in wenigen Tagen dürfen wir darauf rechnen, zu hören, daß die Kanalflotte nach dem Sund oder den Belten abgegangen ist.

Über die augenblicklich verfügbare Streitmacht Englands klärt uns die „Army and Navy Gazette" auf. In ihrer Nummer vom 25. Juni sagt sie:

„Die Seemacht, welche wir zur Hand haben und sofort die Anker lichten lassen können, ist folgende:

	Pf.-Kraft	Kan.	Tonnen-Geh.	Mann
„Edgar", Holzschiff	600	71	3094	810
„Warrior", Panzerschiff	1250	40	6109	705
„Black Prince", Panzerschiff	1250	41	6109	705
„Prince Consort", Panzerschiff	1000	35	4045	605
„Hector", Panzerschiff	800	28	4089	530
„Defence", Panzerschiff	600	16	3720	457
„Aurora", Holzfregatte	400	35	2558	515
„Galatea", Holzfregatte	800	26	3227	515
„Wolverene", Holzkorvette	400	21	1703	275
„Research", Panzerschiff	200	4	1253	135
„Enterprise", Panzerschiff	160	4	993	121
„Geyser", Holzraddampfer	280	6	1054	175
„Assurance", Holzschiff	200	4	681	90

„Salamis", Holzraddampfer	250	2	?	65
„Trinculo", Holzkanonenboot	60	2	268	24

Um ferner für die seichten und engen Fahrwasser der *Ostsee* und der dänischen Küsten besondere und weniger tiefgehende Schiffe zu haben, hat die Admiralität Befehl gegeben, folgende Schiffe seebereit zu machen:

	Pf.-Kraft	Kan.	Tonnen-Geh.	Mann
„Cordelia", Holzkorvette	150	11	579	130
„Fawn", Holzkorvette	100	17	751	175
„Racer", Holzkorvette	150	11	579	130

Ferner werden in kurzem fertig die neugebauten Schiffe

	Pf.-Kraft	Kan.	Tonnen-Geh.	Mann
„Achilles", Panzerschiff	1250	30	6121	705
„Royal Sovereign", Panzerturmschiff	800	5	3963	500
„Caledonia", Panzerschiff	1000	35	4125	605
„Ocean", Panzerschiff	1000	35	4047	605

Dazu kommen die zahlreichen Schiffe der Dampfreserve, und endlich die der Küstenwache, worunter 15 Kanonenboote à 60 Pferdekraft und zwei schweren Geschützen."

Diese letzteren, meint die „Army and Navy Gazette" würden einem Feinde so beschwerlich fallen wie Schmeißfliegen einem Pferde; man würde sie nicht abschütteln können. (Als ob die Preußen in der Ostsee nicht auch 22 solcher Schmeißfliegen hätten!)

Soweit die „Army and Navy Gazette" über die Flotte. Wir waren voriges Jahr an Bord mehrerer Schiffe der Panzerflotte und haben außerdem ihre Schicksale und Experimentalfahrten genau verfolgt. Es geht daraus hervor, daß keins dieser Panzerschiffe bei stürmischem Wetter hohe See halten kann; der „Prince Consort" ging im Winter im Irischen Kanal beinahe unter bei einem Sturm, den jedes Holzschiff leicht aushielt. Diese Schiffe sind also nur zu einzelnen im voraus bestimmten Unternehmungen (Seeschlachten oder Angriffen gegen Landschanzen) zu brauchen, nach denen sie jedesmal wieder in den Hafen zurückkehren müssen. Zu Blockaden usw. taugen sie nicht. Ihr Panzer ist meist $^1/_2$ zöllig, von gewalztem Eisen von verschiedener Güte und nach verschiedenen Methoden aufgelegt; in allen Fällen mit einer zwei Fuß starken Holzunterlage, selbst bei den sonst ganz eisernen Schiffen. Keiner dieser Panzer widersteht dem siebzigpfündigen, vorn flach abgeschnittenen Stahlgeschoß von Whitworth, die meisten

derselben auch nicht der siebzigpfündigen Whitworth-Bombe von Stahl und von derselben Form wie das Vollgeschoß. Man gießt in Preußen jetzt gezogene Kanonen von der Bohrung des alten Achtundvierzigpfünders, die der des genannten Whitworth-Geschützes ungefähr gleichkommt. Vorn flach abgeschnittene zylindrische Stahlgeschosse *(ohne konische Spitze)* aus solchen Kanonen werden diese Panzer durchbohren, selbst wenn ihre hintere Hälfte hohl ist und eine Sprengladung trägt. Diese Sprenggeschosse *brauchen keinen Zünder* (wie Whitworths Versuche bewiesen haben), wenn sie gegen Eisenpanzer abgeschossen werden; das Durchschlagen durch den Panzer erzeugt einen solchen Hitzegrad, daß die Geschosse weißglühend werden und das Pulver im Innern entzünden.

Die Bewaffnung der Panzerschiffe besteht durchgehends aus glatten Achtundsechzigpfündern (achtzöllige Kaliber) als Breitseitkanonen und hundertzehnpfündigen Armstrongs (siebenzöllige Kaliber) als Pivotgeschütze an Bug und Heck. Einige dieser Schiffe hatten auch Vierzigpfünder und Siebzigpfünder Armstrongs auf den Breitseiten, doch ist es fraglich, ob diese nicht durch Achtundsechzigpfünder ersetzt werden. Der alte Achtundsechzigpfünder ist ein sehr respektables, solides und für sein Kaliber handliches Geschütz, von sehr guter Wirkung bis auf mindestens zweitausend Schritt und sicher die beste Kanone auf der ganzen englischen Flotte. Dagegen sind die Armstrongschen Hinterladungskanonen sehr unzuverlässig, weil die Züge sich wegen mangelhafter Befestigung des Geschoßbleimantels rasch verbleien und weil namentlich der Kammerverschluß nichts taugt. Er besteht in einem von oben eingesetzten, bis etwas unter den Boden der Bohrung reichenden, viereckigen Eisenstück, welches von hinten durch Anschrauben befestigt wird. Wenn man nun bedenkt, daß bei dem siebenzölligen Kaliber das Geschoß 110 Pfund, das Verschlußstück aber nur 135 Pfund wiegt, so begreift man, daß nach wenigen Schüssen dieses letztere, vom Pulverschleim am richtigen Einpassen verhindert, heraus- und hoch in die Luft fliegen muß, sobald die Explosionsgase es von unten fassen können. Dies geschieht auch regelmäßig, und diese Armstrong-Geschütze sind daher, trotz ihrer sonst guten Treffähigkeit, in der Flotte sehr schlecht angesehen.

Der „Royal Sovereign" wird in seinen vier Kuppeln oder Türmen fünf sehr schwere Kanonen tragen, deren Beschaffenheit noch nicht bekannt. Sein Panzer hat keine Holzunterlage. Ob dies Schiff auf hoher See etwas wert ist, wird sich erst zeigen.

Die kleineren und überhaupt die Holzschiffe haben als Breitseitkanonen hauptsächlich glatte Zweiunddreißigpfünder von 9 Fuß 6 Zoll und 10 Fuß

Länge, – sehr gute Kanonen, welche bis $^{1}/_{3}$ kugelschwere Ladungen gut vertragen, was die Achtundsechzigpfünder nicht tun, und welche daher auch für ihr Kaliber einen sehr sicheren Schuß haben. Doch finden sich auch bei schweren Schiffen einige leichte achtzöllige Bombenkanonen auf den Breitseiten. Die Pivotgeschütze sind entweder achtzöllige glatte von leichterer oder schwererer Konstruktion oder Armstrong-Geschütze von 40, 70 oder 110 Pfund Langgeschoßschwere.

Der Tiefgang der großen Panzerschiffe ist mindestens 25 Fuß, so daß sie in dieser Beziehung den Linienschiffen und ganz schweren Fregatten gleichzustellen sind. Daher sind sie in engen und seichten Gewässern nutzlos, es sei denn im tiefen Fahrwasser schmaler Buchten und Flußmündungen zur Bekämpfung von Strandbatterien und Küstenforts. Hier sind sie gefährlich, wenn die Geschütze des Verteidigers zu leicht und seine Geschosse nicht von Stahl sind. Ob der preußische gezogene Vierundzwanzigpfünder ihren Panzer mit Stahlgeschossen durchschlagen würde, mag bezweifelt werden. Der gezogene Achtundvierzigpfünder tut es aber jedenfalls, wenn sein Geschoß von Stahl und vorn flach abgeschnitten ist, wenn er eine Ladung von ein Sechstel bis ein Viertel Geschoßschwere vertragen und wenn der Schuß auf sechshundert bis achthundert Schritt abgegeben werden kann. Sieben- bis achtzöllige gezogene Kanonen, die wir ja so leicht aus Kruppschem Gußstahl hergestellt bekommen können, an geeigneten Punkten aufgestellt, selbst in geringer Zahl, würden die schweren englischen Panzerschiffe für unsere Küsten bald genug unschädlich machen. Nur muß das Geschoß von Stahl und zylindrisch, ohne jede konische oder abgerundete Spitze sein, damit es selbst bei schrägem Aufschlag mit der scharfen Kante den Eisenpanzer faßt. Whitworth hat selbst bei einem Einfallswinkel von über fünfzig Grad mit solchen Geschossen die Panzer durchschlagen. Auch sieht man am besten bei so schweren Geschützen ganz ab von allen Hinterladungs-Experimenten; über ein gewisses Kaliber hinaus sind sie sicher vom Übel, und es ist nicht Zeit mehr zu langwierigen Versuchen.

Soviel von der Flotte; hören wir, was die „Army and Navy Gazette" uns von der disponiblen Landarmee zu sagen weiß:

„*Kavallerie.* 4., 5., 6. Regiment Gardedragoner; 1. und 2. (Dragoner-); 3., 4., 8. (Husaren-); 9. (Ulanen-); 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16. (Husaren-) Regiment. Jedes zu 650 Mann inkl. Offiziere, in allem 10 700 Mann.

Artillerie. Zehn reitende Batterien (à sechs Geschützen), 26 Feldbatterien (fahrende) ebenfalls à sechs Geschützen und 25 Festungsbatterien. Im ganzen 216 Feldgeschütze und 13 700 Mann.

Genie. 20 Kompanien und zwei Trainkompanien, im ganzen 2700 Mann.

Infanterie. Die ersten Bataillone vom 2., 3., 5., 6., 8., 10., 11., 13., 14., 24., 26., 29., 31., 32., 37., 41., 45., 49., 53., 58., 59., 60., 61., 64., 69., 73., 74., 75., 83., 84., 85., 86., 87. Regiment; die zweiten Bataillone vom 1., 12. und 60. Regiment. Dazu kommen die von Amerika unterwegs befindlichen ersten Bataillone vom 21., 39. und 62. Regiment, in allem 39 Bataillone. Nach Abzug der Depotkompanien bleiben pro Bataillon ungefähr 780 Mann zum Ausrücken oder im ganzen 30 000 ausgebildete Leute. Dazu kommen die Depots der ganzen Armee, zusammen an 18 000 Mann als erster Ersatz, endlich die Gardetruppen (1300 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie).

In allem: Kavallerie 12 000; Artillerie 13 700; Genie 2700; Infanterie 54 000 Mann, Totalstärke 82 000 Mann. Um aber die Streitmacht festzustellen, welche sofort ausrücken kann, müssen wir erstens die Depots mit 18 000 Mann abziehen, ferner weitere 25 Prozent für Non-Effektive und für Truppen, die im Lande selbst nicht entbehrt werden können. Dann würden uns etwa noch 48 000 Mann wohlgeschulter und kriegsgewohnter Truppen bleiben, bereit, irgendwohin zu gehen und irgend etwas zu tun, falls sie von den Hülfs- und Verwaltungsdepartements gehörig unterstützt werden. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl würde eine nächste Reserve von Rekruten bilden. Wie stark die *Miliz* beim eben beendigten diesjährigen Exerzierkursus versammelt war, wissen wir nicht, doch soll sie zahlreicher sein als 1863, wo sie 102 000 Mann stark bei den Inspektionen auftrat. Die Freiwilligen endlich belaufen sich auf etwa 160 000 Mann."

Soweit die „Army and Navy Gazette". Diese Statistik möge für heute genügen, da wir ohnedies beabsichtigen, Ihren Lesern einen genauen Bericht über die englische Landmacht abzustatten. Darauf aber mögen Ihre deutschen Truppen sich gefaßt machen: Wenn sie mit den Engländern zusammenstoßen, werden sie es mit einem ganz anderen Gegner zu tun haben als mit den zwar braven, aber schlecht geübten und schwerfälligen Dänen.

FRIEDRICH ENGELS

Aus dem handschriftlichen Nachlaß

Friedrich Engels

Kinglake über die Schlacht an der Alma[313]

Das Buch von Kinglake über den Krimkrieg[314] hat in und außerhalb Englands verdientermaßen großes Aufsehen erregt. Es enthält eine Menge wertvollen und neuen Stoffs, wie das nicht anders sein kann, da dem Verfasser die Papiere des englischen Hauptquartiers, eine Menge Notizen englischer höherer Offiziere, und nicht wenige eigens für ihn abgefaßte Denkschriften russischer Generale zu Gebot standen.[315] Trotzdem ist das Buch, was die militärische Darstellung betrifft, kein Geschichtswerk, sondern ein Roman; ein Roman, dessen Held der englische Oberfeldherr Lord Raglan und dessen Endzweck die bis ins Absurde übertriebne Verherrlichung der englischen Armee ist.

Die Kinglakesche Darstellung ist ganz geeignet, in Deutschland große Wirkung auszuüben; während sie den Anteil der Franzosen am Sieg an der Alma[316] auf ein Minimum reduziert, behandelt sie die Russen mit scheinbarer achtungsvoller Unparteilichkeit, beruft sich auf die schon bekannten Quellen aller drei beteiligten Nationen, und hält sich frei von der speziell französischen Prahlerei, die uns in Thiers und Konsorten ebenso widerlich wie lächerlich erscheint. Indes, unsere Freunde, die Engländer, können auch prahlen, und wenn sie ihr Selbstlob auch etwas geschickter anbringen als die Franzosen, so sind die Farben doch mindestens ebenso dick aufgetragen wie bei diesen. Schon deshalb ist es von Interesse, der Darstellung des einzigen militärischen Ereignisses in den bis jetzt erschienenen beiden Bänden, der Schlacht an der Alma, den belletristischen Deckmantel abzustreifen und das wirkliche neue historische Material von den Verzierungen, Rodomontaden und Vermutungen zu trennen, mit denen Herr Kinglake sein Gemälde ausfüllt.

Es kommt aber noch dazu, daß die Almaschlacht ein ganz besonderes taktisches Interesse hat, das bisher wenig genug gewürdigt wurde. In dieser Schlacht treten sich zum ersten Mal seit Waterloo wieder zwei verschiedne

taktische Formationen gegenüber, die eine von allen europäischen Armeen vorwiegend gepflegt, die andre von ihnen allen verworfen bis auf eine – die englische. An der Alma rückte die englische Linie vor gegen die russischen Kolonnen und warf sie ohne sonderliche Mühe über den Haufen. Jedenfalls ein Zeichen, daß die alte Linie doch noch nicht so abgetan ist wie die kontinentalen taktischen Lehrbücher behaupten, und jedenfalls der Mühe wert, daß man die Sache etwas näher besieht.

I

Die Angabe der beiderseitigen Streitkräfte ist bei Kinglake höchst liederlich. Für die Engländer hatte er die offiziellen Angaben zur Hand und stellt hiernach die Zahl der Kombattanten auf 25 404 Infanteristen und Artilleristen, etwas über 1000 Reiter und 60 Kanonen fest. Dies wird als authentisch gelten können. Die Franzosen gibt er in runder Zahl auf 30 000 mit 68 Kanonen an; dazu kamen noch 7000 Türken. In runder Zahl 63 000 Alliierte mit 128 Geschützen, was im ganzen ziemlich richtig sein mag. Aber bei den Russen beginnt für Herrn Kinglake die Schwierigkeit. Nun haben wir zwar in Anitschkows „Feldzug in der Krim" (deutsche Übersetzung, Berlin, Mittler 1857, erstes Heft) eine offenbar auf offiziellen Quellen beruhende und bisher in keinem irgendwie wesentlichen Punkt bestrittene Aufstellung, mit Namen und Nummern der Regimenter, Bataillone, Schwadronen und Batterien, wonach die Russen 42 Bataillone, 16 Schwadronen, 11 Sotnien Kosaken und 96 Kanonen in $10^1/_2$ Batterien, im ganzen 35 000 M. an der Alma hatten. Dies genügt aber Herrn Kinglake keineswegs; er macht eine besondre Aufstellung, wobei er sich fortwährend auf Anitschkow als seine Autorität beruft, aber ganz andre Ergebnisse herausbringt, ohne jedoch es der Mühe wert zu halten, uns Beweisstücke für seine abweichenden Data beizubringen. Es ist überhaupt charakteristisch für das ganze Buch, daß es stets da Gewährsmänner zitiert, wo notorische Tatsachen berichtet werden, bei neuen und gewagten Behauptungen dagegen dies sorgfältig vermeidet.

Beide Darstellungen weichen in Beziehung auf die Infanterie nur wenig ab. Anitschkow gibt 40 Bataillone Linie, 1 Bataillon Schützen und $^1/_2$ Bataillon Marineschützen [an]; Kinglake verwandelt dies letztere halbe Bataillon in zwei Bataillone und beruft sich dafür auf Chodasiewicz (Major im Inf. Rgt. Tarutino), der sie gesehen habe.[317] Der Punkt ist unwichtig, da Kinglake selbst zugibt, diese Truppen seien bei den Russen selbst sehr

gering angesehen worden. Außerdem verwandelt er die bei Anitschkow vorkommenden 2 Kompanien Sappeurs in ein ganzes Bataillon und zählt sie überall als Infanterie mit auf.

Bei der Kavallerie tritt dagegen Kinglakes Übertreibung schon stärker hervor. Durch den ganzen Schlachtbericht wird bei jeder Gelegenheit betont, daß die Russen „3400 Lanzen" im Felde hatten, und auf jedem Plane figuriert eine enorme Kolonne hinter dem russischen rechten Flügel mit der Bemerkung, daß die russische Kavallerie, 3000 Mann stark, sich in dieser Gegend aufhielt. Die wunderbare Untätigkeit dieser 3000 Mann und die Gefahren ihrer Nähe für die Engländer, die nur etwas über 1000 Reiter hatten, werden uns jeden Augenblick ins Gedächtnis gerufen. Kinglake hütet sich sehr wohl, uns darauf aufmerksam zu machen, daß über ein Drittel dieser Kavallerie aus Kosaken bestand, von denen jedermann weiß, daß sie unfähig sind, geschlossen gegen regelmäßige Kavallerie zu fechten. Bei der großen Unkenntnis aller militärischen Verhältnisse, die durch das ganze Buch geht, ist dies grobe Versehen eher der Unwissenheit als dem bösen Willen zuzuschreiben.

Bei der Artillerie hört bei Kinglake alle Kritik auf. Anitschkow, wie gesagt, gibt im ganzen 96 Geschütze an – in 10 spezifizierten leichten und schweren Feldbatterien, wozu noch 4 bespannte Schiffsgeschütze kamen. Er weiß auch genau, wo jede dieser Batterien während der Schlacht sich befand. Bei Kinglake figurieren alle diese Batterien (mit einzelnen geringen Abweichungen in den Nummern), außerdem aber noch drei andre. Die 5. Batterie der 17. Brigade, die auch bei Anitschkow vorkommt, figuriert nämlich bei Kinglake *zweimal* in der Originalaufstellung, einmal auf dem linken Flügel (p. 231) und gleich darauf nochmals in der Hauptreserve (p. 235)! Desgleichen figuriert die 3. Batterie derselben 17. Brigade, die nach Anitschkow *gar nicht dort war*, bei Kinglake *zweimal*, einmal auf dem linken Flügel (p. 231) und zum zweiten Mal – aber als „Positionsbatterie" – im Zentrum! Daß es nach der wohlbekannten Organisation der russischen Artillerie zur Zeit des Krimkrieges (vergl. Haxthausen, „Studien über Rußland") in jeder Artilleriebrigade nur *eine* schwere Batterie von 12 Geschützen gab, daß nachher, als die Batterien auf 8 Geschütze gestellt wurden, es daher wohl eine 1. und 2., *nie aber eine 3.* schwere Batterie in den Brigaden geben konnte – alles das kümmert unsern Geschichtsschreiber nicht. Es handelt sich für ihn darum, die Heldentaten der Engländer an der Alma so ungeheuerlich wie möglich zu machen; und dazu hatte er möglichst viel russische Kanonen nötig. Wo er also in russischen Berichten (die außer Anitschkow alle für solche Details mehr oder weniger unbrauchbar sind)

eine Batterie aufgezählt findet, die Anitschkow nicht erwähnt, so nimmt er an, Anitschkow habe sie vergessen und zählt sie den von A[nitschkow] angegebenen Batterien ruhig zu. Findet er dieselbe Batterie in verschiednen Quellen an zwei verschiednen Orten des Schlachtfeldes angeführt, so zählt er sie ruhig zweimal und nimmt höchstens an, einmal sei eine leichte, das andre Mal eine schwere Batterie gemeint.

Mit allen diesen Kunststücken indes bekommt Kinglake doch nur $13^1/_2$ Batterien à 8 Kanonen – 108 Geschütze zusammen, und da er übersieht, daß nach Anitschkow die 3 Batterien der 16. Brigade noch auf dem alten Fuß von 12 Geschützen organisiert waren (man sieht, wie oberflächlich der Mann arbeitet), so gibt das gegen A[nitschkow] immer nur ein Mehr von 12 Geschützen. Kinglake muß also eine ganz außergewöhnliche Anstrengung machen, um die Höhen der Alma mit russischen Geschützen zu spicken. Hierzu verhilft ihm das Feldwerk, welches die Engländer in ihrem Bombast „die große Redoute" nannten. Anitschkow sagt hiervon einfach:

„Rechts der Straße war die Batterie Nr. 1 derselben (16.) Brigade in einer vorteilhaften Position aufgefahren und wurde durch eine Schulterwehr gedeckt."

Kinglake beschreibt dies unbedeutende Werk auch ganz richtig, kann sich aber gar nicht denken, daß man einfache Zwölfpfünder dahinter stellen würde, sondern behauptet, dies seien schwere Kanonen aus Sewastopol gewesen. Chodasiewicz behauptet zwar, die Geschütze der 2. Batterie 16. Brig. hätten dort gestanden, (er verwechselt die 1. und 2. Batt.), aber das Kaliber der Kanone und der *Haubitze*, die jetzt noch in Woolwich seien, bewiesen, daß diese Geschütze nicht der regelmäßigen Feldartillerie angehörten (p. 233). Kinglake weiß noch mehr. Er sagt p. 229 ganz bestimmt:

„Es waren 32pfdr. und vierundzwanzigpfündige Haubitzen."

Im Jahre 1849 gab es während des Aufstandes in der Pfalz einige Freischarenführer, die die beharrlichen rückgängigen Bewegungen ihrer Korps stets damit motivierten, man habe mit „vierundzwanzigpfündigen feurigen Bombenkugeln" auf sie geschossen. Schreiber dieses hatte sicher nie erwartet, daß die Haubitze, aus der diese schrecklichen Kugeln geschossen wurden, von Herrn Kinglake an der Alma erobert werden würde. Was jene 24pf. Kugeln ha...[1]

---

[1] Es fehlen die zwei anschließenden Seiten der Handschrift

II

...Geschützen, durch eine Distanz von 1500 Schritt von Canrobert getrennt, dessen Division durch die russischen Geschütze neutralisiert wurde, während seine eigne Artillerie ihn, auf einem Umwege von einer halben deutschen Meile mindestens, zu erreichen suchte; endlich Prinz Napoleon im Tale feststeckend, von Canrobert 1200 Schritt entfernt und zaudernd, den Fluß zu überschreiten. Diese Verzettelung seiner Truppen auf eine Front von 6000 Schritten und namentlich die exponierte Stellung Bosquets machten endlich dem Marschall Saint-Arnaud doch soviel Angst, daß er zu dem verzweifelten Mittel griff, seine ganze Reserve vorzuschicken. Die Brigade Lourmel wurde Bouat nachgeschickt, während die Brigade d'Aurelle den Prinzen Napoleon verstärkte. Indem also Saint-Arnaud seine beiden Reserven gerade auf diejenigen beiden Defilés dirigierte, die ohnehin schon von Truppen vollgepfropft waren, vollendete er die Verzettelung seiner Streitkräfte. Stände dies nicht alles im französischen offiziellen Bericht (dem „Atlas historique de la guerre d'Orient"), so wäre es kaum glaublich.

Wie sah es auf der russischen Seite aus, und was rettete die Franzosen aus dieser gefährlichen Lage?

Den russischen linken Flügel kommandierte Kirjakow. Er hatte gegenüber Canrobert und Prinz Napoleon in erster Linie 4 Reservebataillone (Regt. Brest und Bialystok), mittelmäßige Truppen; in zweiter die 4 Bataillone des Regts. Tarutino, in Reserve die 4 Bat. Moskau und vom Regt. Minsk das 2. Bat., das mit 4 Geschützen (4. Batt. 17. Art. Brig.) weiter links zur Beobachtung der Seeküste detachiert war. Die 4 Bataillone Borodino, welche auch unter seinem Kommando waren, standen weiter östlich, dicht an der Straße nach Sewastopol, und kämpften fast nur gegen Engländer, wenn sie überhaupt anders, denn als Tirailleurs engagiert waren. Im ganzen standen gegen die Franzosen also 13 Bataillone mit 8 Geschützen.

Als die Umgehungskolonne Bosquets auf dem Plateau südlich der Alma sichtbar wurde, kam Fürst Menschikow selbst auf den linken Flügel und brachte aus der Hauptreserve die übrigen 3 Bat. des Regts. Minsk, eine Fuß- und zwei reitende Batterien, sowie 6 Schwadronen Husaren mit. Bis dahin war der Kampf auf Plänkeln und Kanonade beschränkt gewesen; die russischen Massen waren meist etwas zurückgegangen, die französischen – Napoleon und Canrobert – noch gar nicht auf dem Plateau erschienen oder standen doch so weit ab (Bosquet, Bouat, Lourmel), daß sie vorderhand nicht ins Gefecht eingreifen konnten. Da nun die Truppen des Prinzen

Napoleon sich im Defilé so festgefahren hatten, daß sie noch immer nicht debouchierten, so blieb den Russen kein andrer Angriffspunkt als die hinter dem Rand des Plateaus verdeckt stehende Division Canrobert. Gegen diesen formierte nun Menschikow aus den 8 Bataillonen Minsk und Moskau eine Monstrekolonne – zwei Bataillone in der Front und vier Bataillone tief, alle in Angriffskolonnen nach der Mitte. Nach seinem Zentrum abgerufen, übergab er diese unbehilfliche Masse an Kirjakow mit dem Befehl, sofort anzugreifen. Als die Kolonne den Franzosen auf Gewehrschuß nahe kam, konnten diese

„das Gewicht nicht länger ertragen, mit welchem die Annäherung einer großen Infanteriekolonne auf das Herz eines kontinentalen Soldaten drückt" (p.400).

Sie wichen noch etwas hinter den Abhang zurück. In diesem Augenblick aber kamen die beiden Batterien Canroberts, nebst denjenigen Bosquets, durch eine Terrainfalte etwas weiter rechts herbeigeeilt; sie fuhren rasch auf und eröffneten ihr Feuer gegen die linke Flanke der russischen Masse mit solcher Wirkung, daß diese sich schleunigst in Sicherheit begab. Die französische Infanterie folgte ihr nicht.

Kirjakows vier Reservebataillone hatten sich, nach Chodasiewiczs Ausdruck, unter dem Tirailleur- und Geschützfeuer „aufgelöst"; die vier Bataillone Tarutino hatten ebenfalls starke Verluste gehabt; die acht Bataillone der Monstrekolonne waren sicher nicht in der Verfassung, den Angriff sobald zu erneuern. Die französische Infanterie d'Aurelles und Canroberts entwickelte sich unter dem Schutz ihrer Artillerie jetzt auf dem Plateau, und Bosquet hatte sich ihr genähert; die Truppen des Prinzen Napoleon (dessen 2.Zuaven-Regt. sich bereits an Canrobert angeschlossen hatte) fingen endlich an, die Höhen zu ersteigen. Die Überlegenheit war unverhältnismäßig geworden; die russischen Bataillone, auf der Telegraphenhöhe konzentriert, schmolzen unter dem Kreuzfeuer der französischen Artillerie zusammen; endlich hatte der russische rechte Flügel „eine sehr bestimmte rückgängige Bewegung angetreten", wie Kirjakow selbst sagt. Unter diesen Umständen trat er den Rückzug an, „unverfolgt vom Feinde" (Kirjakows handschriftliche Denkschrift).

Bei französischen Darstellern wird das jetzt folgende allgemeine Vorstürmen der Franzosen mit einer angeblichen Erstürmung des Telegraphenturms, wobei es zum Handgemenge gekommen, gekrönt, und so der Sache ein hübscher melodramatischer Abschluß gegeben. Die Russen wissen von diesem Gefecht nichts, und K[irjakow] leugnet daher gänzlich ab, daß es stattgefunden. Es ist indes wahrscheinlich, daß der Turm von Schützen

besetzt war und erstürmt werden mußte, und es mögen auch noch sonstige russische Plänkler sich in seiner Gegend befunden haben, die vertrieben werden mußten; nur war dazu natürlich nicht der Sturm, oder vielmehr Wettlauf einer ganzen Division nötig, und die Erzählung selbst des „Atlas historique" ist jedenfalls arg übertrieben.

Hiermit endigte die Schlacht, und Saint-Arnaud, von Raglan zur Verfolgung aufgefordert, lehnte es ab, „weil die Truppen ihre Tornister jenseits des Flusses gelassen hätten" (p. 492).

Die Heldentaten, die uns Saint-Arnaud nach der Schlacht und späterhin Bazancourt erzählten[318], schrumpfen nach dieser Darstellung allerdings sehr zusammen. Die ganze franz. Armee, mit den Türken 37 000 Mann und 68 Geschütze stark, hatte...[1]

III

Die Engländer rückten auf dem alliierten linken Flügel vor. Ihr erstes Treffen war gebildet von der Division Evans und der leichten Division Brown; ihr zweites Treffen von den Divisionen England und Herzog Cambridge. Die Division Cathcart, von der ein Bataillon detachiert, und die Kavalleriebrigade folgten links rückwärts vom in der Luft schwebenden linken Flügel als Reserve. Jede Division hatte 6 Bataillone in zwei Brigaden. Die Angriffsfront der Engländer, die sich am Dorfe Burliuk an den linken Flügel des Prinzen Napoleon anlehnten, betrug etwa 3600 Schritt, so daß auf jedes der 12 Bataillone eines Treffens 300 Schritt kamen.

Auf dem nach der Alma sich sanft senkenden Abhang angekommen, gerieten die Kolonnen in das Feuer der gegenüber aufgefahrenen russischen Batterien, und nach englischem Brauch deployierte das erste Treffen sofort. Bei der zu gering bemessenen Frontausdehnung jedoch geschah es, daß der rechte Flügel der leichten Division vom linken der Division Evans überflügelt wurde; ein ganzes Bataillon (7. Regt.) wurde so aus der Schlachtlinie verdrängt. Die Artillerie fuhr vor der Front auf. Im zweiten Treffen deployierte die Division Cambridge ebenfalls, und da ihre Bataillone (Garden und Hochschotten) stärker waren, so bildete sie allein eine fast hinreichend ausgedehnte zweite Linie; die Division England blieb außer Geschützbereich in Kolonnen, wie auch die Reserve. Das russische Feuer begann um halb zwei Uhr. Bis der französische Angriff sich entwickelte,

[1] Es fehlt die anschließende Seite der Handschrift

legten sich die Engländer, um weniger vom Feuer zu leiden, auf den Boden. In den Gebüschen und Weingärten des Tals kämpften die Schützen, die Russen langsam vor sich hertreibend; diese steckten das Dorf Burliuk bei ihrem Rückzug in Brand und verengerten dadurch die englische Angriffsfront noch mehr.

Die Engländer hatten sich gegenüber den ganzen Rest der russischen Armee, d.h. $25^1/_2$ (Anitschkow) oder 27 Bataillone (Kinglake) und 64 Geschütze. Sie selbst griffen an mit 29 Bataillonen und 60 Geschützen; ihre Bataillone waren stärker als die russischen. Die Russen hatten im ersten Treffen die beiden Regimenter Susdal (äußerster rechter Flügel) und Kasan (oder Großfürst Michail Nikolajewitsch, rechtes Zentrum), woran sich das Regt. Borodino anschloß. Im zweiten Treffen stand das Regiment Wladimir, in der Spezialreserve das Regt. Uglitsch, in der Hauptreserve blieb das Regt. Wolhynien disponibel, jedes zu 4 Bataillonen; dazu ein Schützenbataillon und die Marineschützen.

Gegen drei Uhr hatte der französische Angriff sich soweit entwickelt, daß die Kolonnen Bosquets und Canroberts auf dem Plateau, diejenige des Prinzen Napoleon im Tal zum Stehen gekommen war; die Reserven waren, wie wir sahen, ebenfalls schon vorbeordert. Jetzt ließ Raglan die Engländer vorgehn. Das erste Treffen stand auf und rückte in Linie, wie es war, ins Tal hinab. Die Weingärten und Gebüsche brachten die Truppen bald in Unordnung, selbst wo sie, wie unter solchen Umständen in England vorgeschrieben, zugweise in Doppelrottenkolonne abbrachen. Die Division Evans sandte 2 Bataillone und eine Batterie rechts um das brennende Dorf, und ging mit dem Rest links davon auf und neben der Straße nach Sewastopol vor. Hier geriet er bald unter das nahe Feuer der zum Schutz der Straße aufgestellten zwei russischen Batterien, die, trotz des auf sie gerichteten Feuers von 18 englischen Geschützen, seine Truppen zum Stehen brachten. Die ihm gegenüberstehende russische Infanterie waren die 4 Bataillone Borodino und das 6. Schützenbataillon; über ihr Verhalten erfahren wir nichts.

Die leichte Division ging weiter links vor. Ihr gegenüber standen die 4 Bataillone Kasan rechts und links von der hinter einer Schulterwehr aufgefahrnen 1. Batterie der 16. Art. Brig.; in zweiter Linie die 4 Bat. Wladimir, alles in Kolonnen, und nach Kinglakes Angabe sogar in Kolonnen von je zwei Bataillonen. Die Engländer passierten den Fluß an den zahlreichen Furten so gut sie konnten und fanden am südlichen Ufer eine durch einen 8–10 Fuß hohen steilen Abfall gedeckte, fünfzehn Schritt breite natürliche Berme, hinter der sie sich gedeckt wieder formieren konnten. Jenseits des

Abhangs stieg das Terrain sanft und offen gegen die etwa 300 Schritt entfernte Batterie an. Sie wurden hier nur an einzelnen Stellen von Schützen belästigt; ihre eignen dünngesäten Plänkler hatten sich weit ab links gezogen und die ganze Front entblößt. Aber weder sandten sie selbst Schützen vor noch formierten sie sich wieder; Brown selbst gab den Versuch auf und befahl vorzugehn, „sich auf den Mut der Truppen verlassend" (p.315). Während nun der Brigadier des linken Flügels zwei Bataillone in der Hand behielt, um etwaigen Flankenangriffen der russischen Kavallerie zu begegnen, gingen die übrigen vier mit einem Bataillon der Division Evans, das sich ihnen anschloß (95. Regt.), halb in Linie, halb in unordentlichen Klumpen auf die Batterie los.

Kaum hatten sie den Abhang erklommen, so rückten die beiden Kolonnen des Kasanschen Regiments ihnen entgegen. Und hier beginnt unser Autor einen seiner schönsten Dithyramben über die Unvergleichlichkeit britischer Truppen.

„Hier zeigte es sich, daß jetzt, nach beinahe vierzig Friedensjahren, unsre Soldaten noch immer jene unschätzbare Eigenschaft besaßen, welche sie verhindert, in derselben Weise wie Ausländer das Gewicht einer Infanteriekolonne zu fühlen... sie fingen [an], in ihrer englischen Weise, halb lustig, halb verdrießlich, in die dicke, solide Masse hineinzuschießen, welche feierlich auf sie losmarschierte. Die Kolonne war nicht unruhig, aber sie war vielleicht ein überdrilltes Korps, ungeschickt oder schwach geführt. Jedenfalls, ihre Chefs konnten den Eindruck ihrer Stärke jenen Klumpen englischer Jungen (lads) nicht beibringen, welche ihr lustig entgegengingen und sie mit Kugeln vexierten. Bald kam die Kolonne zum Stehen, zum Zurückgehn und verschwand hinter einer Terrainfalte" (p.325).

Wir wollen auf diese Großtuerei weiter nicht eingehn als zu erwähnen, daß diese „Jungen" und „jungen Truppen", wie K[inglake] sie mit Vorliebe nennt, und die wir oft genug sahen (das 33. Regt., das hier focht, noch kurz vor seinem Ausmarsch nach der Krim), bei der in England gültigen 12jährigen Dienstzeit und den häufigen Reengagements auf fernere 9 Jahre, damals durchschnittlich mindestens 27 Jahre alt waren, und daß seit dem Krimkrieg und dem ostindischen Aufstand, wo diese schönen Regimenter vernichtet wurden, jeder englische Offizier sich vergebens solche alten „Jungen" wieder unter seine Befehle wünscht. Genug, diese Kolonne (die östliche, für die Russen rechts stehend) scheint nach einem schwachen Versuch eines Bajonettangriffs durch das Feuer selbst der unordentlichen Linie zum Weichen gebracht worden zu sein. Die andre rückte gegen das 7. Regt. vor, kam bald zum stehenden Feuergefecht, und hielt in diesem, ohne zu deployieren, sehr lange aus, wobei sie natürlich enorme Verluste hatte.

Die in der Mitte befindlichen drei englischen Bataillone rückten gegen die Batterie vor, deren Feuer langsam gewesen zu sein scheint und die Angreifer nicht aufhielt. Als sie nahe genug waren, um sich im Lauf auf die Geschütze zu stürzen, gaben diese eine Salve, protzten auf und fuhren davon. Eine 7pfünder-Haubitze wurde in der Schanze gefunden, ein nur mit drei Pferden bespannter 32pfünder vom Hauptmann Bell vom 23. Regt. angehalten und zurückgeführt. Die Engländer besetzten die äußere Brüstung der Schulterwehr und hielten sich rechts und links gesammelt. Das Regiment Wladimir rückte nun näher, aber statt mit dem Bajonett in die verworrene Masse hineinzufahren, ließ es sich ebenfalls zum Feuern verleiten und kam zum Stehn. Die dichte Kolonne würde unter dem Feuer der immer noch auf eine weit größere Front ausgedehnten Engländer wahrscheinlich dasselbe Schicksal gehabt haben, wie das Kasansche Regiment – da ertönte unter den Engländern zweimal nacheinander das Signal zum Rückzug und wurde zweimal auf der ganzen Linie wiederholt; die Truppen traten an einzelnen Punkten, endlich allgemein, den Rückzug an, der teilweise ruhig, teilweise aber auch in vollständiger Unordnung ausgeführt wurde. Die vier hier engagierten Bataillone verloren zusammen 46 Offiziere und 819 Mann.

Das zweite Treffen (Cambridge) war nur langsam gefolgt und hatte während dieses ganzen Gefechts zuerst den Fluß passiert und sich dann hinter der erwähnten Berme gedeckt gehalten. Jetzt erst ging es vor. Das mittlere Bataillon der rechten Brigade, die schottischen Gardefüsiliere, avancierte zuerst; aber sein linker Flügel wurde von den zurückdrängenden Flüchtigen der leichten Division überrannt, sein rechter Flügel hielt das Feuer des Regiments Wladimir nicht aus, und auch dies Bataillon, ohne rechtzeitige Unterstützung gelassen, wich in Unordnung zurück. Es war dies um dieselbe Zeit, als der französische Angriff ins Stocken geraten war und die Kolonne der acht Bataillone gegen Canrobert sich bildete.

Dieser Moment, wo es den Alliierten überall schlecht ging, ist gerade für Herrn Kinglake der richtige Augenblick, uns ein Mirakel vorzuführen, das in 1001 Nacht seinesgleichen sucht und den Lord Raglan in einer bisher ungeahnten Glorie erscheinen läßt. Wir würden diesen Umstand übergehn, wenn er nicht in der Tat einen gewissen Einfluß auf den Gang der Schlacht ausgeübt hätte und wenn er nicht dadurch gewisse Bedeutung erhielt, daß Kinglake hier als *Augenzeuge* – freilich als ein höchst sachunverständiger – spricht.

Als die englische Linie sich zum Vorgehn über den Fluß in Bewegung setzte, ritt Raglan mit seinem Stab am Berührungspunkt der englischen

und französischen Linie durch die Alma und eine Schlucht am jenseitigen Ufer hinauf, ohne anders als von ein paar Plänklerschüssen belästigt zu werden. Vor sich fand er bald eine runde Kuppe, die er bestieg, und von wo er die ganze russische Aufstellung gegen die Engländer der Länge nach übersehen und selbst ihre Reserven entdecken konnte. So seltsam es erscheint, daß der General einer angreifenden Armee, ohne alle Bedeckung, sich auf einem Hügel in der Flanke des Feindes postiert, so ist, bei den zahlreichen Zeugen, die Sache doch nicht in Zweifel zu ziehn. Kinglake aber, nicht zufrieden, seinen Helden dicht vor oder in der Verlängerung der feindlichen Flanke zu postieren, verlegt den Hügel, um den es sich handelt, *hinter* die feindliche Front, zwischen sie und die russischen Reserven, und läßt nun von hier aus durch seine bloße Erscheinung den Lord Raglan die ganze russische Armee paralysieren. Der Text des Buchs ist in Beziehung auf diesen Punkt nicht um ein Haarbreit melodramatischer als der Plan, wo ein roter Stern, Lord Raglan darstellend, 1200 Schritt vor dem englischen rechten Flügel, mitten unter den grünen russischen Kolonnen, die ihn auch ohne weiteres respektieren, als „Herrscher im Donnergewölk Zeus" die Schlacht dirigiert.

Dieser Hügel, dessen genaue Feststellung uns hier nicht zugemutet werden kann, der aber jedenfalls nicht dort liegt, wohin Kinglake ihn versetzt – dieser Hügel bot jedenfalls eine gute Position für Artillerie, und Raglan schickte sofort nach Geschützen und auch nach Infanterie. Nach einiger Zeit kamen zwei Geschütze an, etwa gleichzeitig mit der Einnahme der Batterie durch die Engländer. Eins dieser Geschütze soll die russische Hauptreserve (die nach K[inglake] nur 1100 Schritt entfernt war!) vertrieben haben, das andre nahm die die Brücke an der Straße nach Sewastopol verteidigende Batterie in die Flanke. Nach wenigen Schüssen protzte diese, längst von überlegner Artillerie (18 Geschützen) in der Front beschossene Batterie auf, und der Übergang wurde so für die Division Evans geöffnet. Diese trieb die russische Infanterie, die hier meist zerstreut kämpfte, langsam vor sich her, und, gefolgt von der Division England, deren Artillerie sich mit der ihrigen vereinigte, fuhr sie ihre Geschütze auf dem ersten Hügelkamm auf.

Inzwischen lieferte weiter links die Division Cambridge den Entscheidungskampf. Von den drei Gardebataillonen ihres rechten Flügels war das mittlere, die schottischen Füsiliere, zu früh vorgegangen und in Unordnung geworfen worden. Jetzt gingen rechts die Gardegrenadiere, links die Coldstream-Garden gegen die vom Regt. Wladimir wieder besetzte Schulterwehr in Linie vor; zwischen ihnen lag der Raum der Bataillonsfront, welche

die schottischen Füsiliere hätten ausfüllen sollen, der aber nur durch die sich weiter rückwärts wieder sammelnden Trümmer dieses Bataillons und der leichten Division einigermaßen gedeckt wurde. Links dagegen von den Coldstreams gingen die drei hochschottischen Bataillone Colin Campbells, ebenfalls in Linie, in Echelons vom rechten Flügel, in bester Ordnung vor.

Gegenüber den Gardegrenadieren standen die beiden linken Bataillone Kasan, die schon durch das Feuer des 7. Regts. zurückgetrieben waren, und die beiden linken Bataillone Wladimir, welche jetzt gegen die Lücke zwischen Grenadieren und Coldstreams vorrückten. Die Grenadiere hielten, schwenkten den linken Flügelzug etwas zurück, und brachten diese Kolonne durch ihr Feuer sofort zum Stehen. Natürlich war in kurzer Zeit die Kolonne durch das Feuer der Linie so erschüttert, daß selbst Fürst Gortschakow, der den rechten russischen Flügel kommandierte, sie nicht mehr zum Bajonettangriff bringen konnte. Eine geringe Frontveränderung der englischen Grenadiere brachte die Kolonne unter das Feuer ihrer ganzen Linie, sie wankte, und als die Engländer vorgingen, wich sie zurück. Die beiden andern Bataillone Wladimir schossen sich inzwischen mit den Coldstreams herum, als endlich die schottische Brigade auf gleicher Höhe mit diesen ankam. Die am äußersten rechten russischen Flügel aufgestellten vier Bataillone Susdal zogen sich nun näher nach dem Entscheidungspunkt, der Batteriebrustwehr hin, fanden sich aber plötzlich während dieses Flankenmarsches im Feuer der schottischen Linien und wichen ohne ernsthafte Gegenwehr zurück.

General Kwizinski, Chef der 16. Division, kommandierte jetzt den russischen rechten Flügel, nachdem Fürst Gortschakow, infolge eines Sturzes mit seinem erschossenen Pferde, zurückgegangen war. Die englische Linienformation war ihm so neu, daß sie ihn alles Urteils über die Stärke des Feindes beraubte. In seiner Kinglake vorliegenden Denkschrift sagt er selbst, er habe die Engländer auf drei einander überflügelnden Linien anrücken gesehn (es waren dies offenbar die drei schottischen Echelons), und vor solcher Überzahl habe er weichen müssen, nachdem die Angriffe der vier Bataillone Wladimir abgeschlagen waren. Genug; die vier Bataillone Uglitsch rückten nur so weit vor als nötig war, die Flüchtigen aufzunehmen, die Artillerie und Kavallerie wurde gar nicht weiter benutzt, und die Russen traten den Rückzug an, unverfolgt von den Engländern, die ihre Kavallerie schonen wollten. Die Division Cambridge verlor nicht ganz 500 Mann.

Hier fochten also im entscheidenden Moment die 6 Bataillone der Div. Cambridge, unterstützt von den Resten der leichten Division, im ganzen 11 Bataillone (die beiden linken Flügelbataillone der leichten Division

gingen auch später nicht vor) gegen die zwölf russischen Bataillone Kasan, Wladimir und Susdal; und wenn wir die 4 Bataillone Uglitsch hinzuziehen, deren tätiges Eingreifen ins Gefecht indes höchst problematisch ist, gegen 16 russische Bataillone, und warfen sie vollständig nach einem sehr kurzen Gefecht.

Der Verfasser behauptet sogar, daß das ganze Gefecht rangierter Infanterie nicht über 35 Minuten gedauert habe; jedenfalls war gegen vier Uhr die Schlacht vollständig entschieden. Wie erklären sich diese raschen Erfolge gegen mindestens gleiche, vielleicht stärkere Infanteriemassen in einer starken Defensivstellung?

Die Engländer wurden sicher nicht zum besten geführt. Abgesehen davon, daß Evans nicht den allergeringsten Versuch machte, in die linke Flanke des Feindes zu kommen, sondern sich auf ein mattes Frontalgefecht beschränkte, muß es jedem klar sein, daß der Herzog von Cambridge als Führer des zweiten Treffens nicht tat, was seines Amtes war. Als das erste Treffen die Batteriebrustwehr erstürmt hatte, war das zweite nicht da zur Unterstützung; es kam erst, nachdem das erste geworfen war und mußte dann die Arbeit von neuem tun. Aber sobald irgendein englischer Führer an den Feind kam und keine bestimmten Gegenbefehle hatte, ging er, möglichst in Verbindung mit den Nachbartruppen, auf ihn los, und das gab jedem der beiden Hauptangriffe die Entschiedenheit, die den Erfolg sicherte.

Die Russen dagegen bewiesen große Unsicherheit in der Führung. Es ist wahr, Menschikow hatte das Unglück, während der kurzen Entscheidungsperiode sich weit ab vom Hauptpunkt zu befinden; aber weder Gortschakow noch Kwizinski trafen – nach ihrer eignen Aussage – irgendwelche Maßregeln, dem Angriff energisch zu begegnen. Der erste Angriff geschah mit den 4 Bataillonen Kasan gegen fünf englische und scheiterte; der zweite wieder mit 4 Bataillonen (Wladimir) scheiterte ebenfalls; von einem ernsthaften Angriff der 4 Bat. Uglitsch haben wir keine Kunde, und die 4 Bataillone Susdal ließen sich im Flankenmarsch vom feindlichen Feuer überraschen. Das in der Hauptreserve befindliche Regt. Wolhynien scheint gar nicht vorgezogen worden zu sein. Die Artillerie kam bald zum Schweigen, und die Kavallerie tat gar nichts. Ob Furcht vor Verantwortlichkeit, ob Befehl, die Armee nicht aufs Spiel zu setzen, genug, auch auf dem englischen Flügel benahmen sich die Russen nicht mit der Energie und Tätigkeit, die allein dem schwächeren Kämpfer den Sieg sichert.

Es war aber sicher auch noch eine andre Ursache tätig, um den Engländern ihren Sieg zu erleichtern. Die Russen fochten in tiefen, dichten Kolonnen, die Engländer in Linie. Die Russen verloren enorm durch die

Artillerie, die Engländer bis in den Kartätschbereich sehr wenig. Als die Infanteriemassen sich näher kamen, konnte nur der heftigste, unaufhaltsamste Bajonettangriff die Kolonnen vor dem mörderischen Feuer der Linien retten, aber überall sehen wir den Angriff stocken und in ein Schießgefecht ausarten. Was dann? Deployiert man im feindlichen Feuer, so kann kein Mensch sagen, wie das abläuft, und bleibt man in Kolonne – *ein* feuerndes Gewehr gegen *vier* feindliche – so ist die Kolonne sicher verloren. Dies letztere geschah in jedem einzelnen Fall an der Alma. Noch mehr. Die einmal ins Feuern geratene Kolonne war *nie wieder* zum entschiednen Vorgehn zu bringen; die feuernde Linie *jedesmal.* Beide Gegner – Russen wie Engländer – waren notorisch schlecht im zerstreuten Gefecht; die Schlacht wurde somit rein durch die Massen entschieden; wollen wir nun nicht etwa mit Kinglake annehmen, daß die Engländer eine Art Halbgötter sind, so werden wir zugeben müssen, daß für den Angriff wie für die Verteidigung in einigermaßen offnem Terrain die Linie bedeutende Vorzüge vor der Kolonne hat.

Die ganze moderne Kriegsgeschichte der Engländer ...[1]

Geschrieben im Juni 1863.
Nach der Handschrift.

[1] Hier bricht die Handschrift ab

Erste Seite von Engels' Handschrift „Die englische Armee"

Friedrich Engels

Die englische Armee[319]

Die „Allg[emeine] Mil[itär] Z[ei]t[un]g" hat vor kurzem in einer ausführlichen Besprechung des Werkchens von Petrie und James[320] die Organisation der englischen Armee, und seitdem in einem andern Artikel die Stellung dieses Heers im englischen Staate geschildert. Es bleibt nun noch übrig, diese Armee selbst in ihrer geschichtlichen Entwicklung in den letzten siebenzig Jahren, in ihrer jetzigen Erscheinung, ihrem Material, ihrem inneren Dienstbetrieb, ihrer taktischen Ausbildung und ihren eigentümlichen Gefechtsformen zu betrachten. Dies ist der Zweck der gegenwärtigen Zeilen.

Die englische Armee bietet für den militärischen Beobachter ganz besondres Interesse. Sie ist die einzige der Welt, die noch an der alten Lineartaktik steif und starr festhält, insofern wenigstens, daß sie Kolonnen im Feuerbereich der Infanterie (ausgenommen im Defilégefecht) nie gekannt hat. Sie feuert nicht nur in Linie, sie greift auch mit dem Bajonett nur in Linie an. Trotzdem – oder vielleicht ebendeswegen – ist sie unleugbar diejenige Armee, die die wenigsten Niederlagen erlitten hat. Es ist jedenfalls der Mühe wert, die Kampfweise einer solchen Armee näher zu untersuchen, namentlich jetzt, wo zum Erstaunen der ganzen Welt das unmöglich Geglaubte möglich wird: daß England uns Deutschen mit Krieg droht.

I

Wir fangen natürlich mit der *Infanterie* an. Der robur peditum[1] ist die Hauptstärke und der Hauptstolz der englischen Armee. Seit William Napier ist es Glaubensartikel geworden in ganz England, daß das Massenfeuer einer englischen Linie dem jeder andern Truppe überlegen, und daß das

[1] Die Elite-Infanterie

britische Bajonett unwiderstehlich ist, und wahr ist es, daß die Engländer, wie freilich andere Leute auch, ihre Siege vor allem der Infanterie verdanken.

Die englische Infanterie hat 3 Garderegimenter mit 7 Bataillonen, 109 Linienregimenter, wovon Nr. 1 bis 25 zwei Bataillone, Nr. 60 (Jäger) 4 Bataillone und die übrigen jedes nur ein Bataillon haben. Dazu die Jägerbrigade mit 4 Bataillonen, im ganzen 141 Bataillone. Die Zahl der Bataillone im Linienregiment, ob eins oder zwei, richtet sich lediglich nach dem Bedürfnis; sobald die Umstände es erlauben, werden die zweiten Bataillone der ersten 25 Regimenter sicher wieder aufgelöst. Das Avancement der Offiziere geht auch im Regiment voran, woraus dann häufig fatale Störungen entstehen, wenn z.B. wie jetzt beim 13. Regt. das erste Bataillon in Jamaica, das andre in Neuseeland steht.

Als Reserve- und Elitetruppen gelten vor allem die Garden und die acht hochschottischen Regimenter, die ihrem Ruf auch stets Ehre gemacht haben. Als leichte Infanterie gelten 9 sogenannte „leichte" und 5 „Füsilier"-Regimenter, doch unterscheiden sie sich nur durch wenige Abzeichen von der Linie, und nur die 8 Jägerbataillone sind wirkliche leichte Infanterie. Die Regimenter Nr. 101 bis 109, ehemalige europäische Regimenter der Ostindischen Kompanie, dienen nur in Indien.

Außer diesen 141 Bataillonen britischer Infanterie gibt es im Inlande noch verschiedne Korps, auf die wir später zurückkommen, und in den Kolonien:

In Nordamerika: 1 Bataillon und 2 Kompanien britische Truppen	1350 Mann
In Westindien: 4 Bat. Neger und Mulatten	3700 „
Auf St. Helena: 1 britisches Bataillon	560 „
Auf Malta: eingeborne Festungsartillerie	640 „
Am Kap der Guten Hoffnung: berittene Jäger, $^5/_6$ Hottentotten, $^1/_6$ Europäer, meist Deutsche und Schweizer	900 „
In Ceylon: 3 Bat. eingeborne Jäger	1460 „
	8610 Mann

Endlich in Indien die eingeborne Armee. 151 Bataillone mit im ganzen an 110 000 Mann. Diese Truppen sind mit wenig Ausnahmen von britischen Offizieren geführt und in ihrer ganzen Organisation der englischen Linie sehr ähnlich. Nur die indische Armee hat aus der Zeit der Ostindischen Kompanie her noch manches Eigentümliche; sie kennt z.B. den Stellenkauf nicht, wenigstens nicht offiziell, obgleich indirekt ähnliche Dinge dort auch vorkommen.

Von der englischen Infanterie waren am 5. Februar d. J. in Indien 58 Bataillone, in China 3, auf Mauritius (Isle-de-France) 2, am Kap 4, in Kanada und den übrigen nordamerikanischen Besitzungen 12, in Bermuda 1, Westindien 2, Neuseeland (wegen des Kriegs mit den Eingebornen[321]) 10, Gibraltar 5, den Ionischen Inseln 4, Malta 5, in England und auf der Heimfahrt 42. Von diesen letzteren waren in London 6, im Lager von Aldershot[322] 9, in Portsmouth, Plymouth und Dover 10, in Jersey 1, im Innern von England 2, in Schottland 2, in Irland 10, auf der Rückreise 2. Man sieht hier den mächtigen Beistand, den die Flotte der Armee gewährt; ohne ihren Schutz und die raschen Transportmittel, die sie gewährt, wären diese schwachen Garnisonen bei weitem nicht ausreichend. Wo aber die Flotte nur wenig Schutz gewähren kann, wie in Indien und Kanada, da finden wir starke Besatzungen, und ebenso in den strategischen Positionen im Mittelmeer, wo man sich auf Kämpfe mit europäischen Truppen gefaßt machen muß.

Früher war es Regel, die Garden nur im Kriegsfall außer Landes zu schicken; jetzt befinden sich indes zwei Bataillone in Kanada.

Die Gesamtstärke der aktiven Infanterie beträgt jetzt 133 500 Mann; also 884 Mann durchschnittlich per Bataillon, die in 10 Kompanien eingeteilt sind, jede mit einem Hauptmann, einem Lieutenant und einem Fähnrich (ensign, gleich unserm Sekondelieutenant). Außerdem hat jedes Bataillon, mit Ausnahme der Garden, noch zwei Depotkompanien zur Einübung der Rekruten; 6 bis 8 dieser Depots werden in ein Depotbataillon vereinigt, deren es 23 gibt, in der Gesamtstärke von etwa 18 000 Mann. Diese Depots stehen alle im Inlande, meist an oder nahe der See. Die Gesamtstärke der englischen Infanterie ist also etwas über 150 000 Mann.

II

Die Offiziere rekrutieren sich aus allen gebildeten Klassen der Nation. Viel theoretische Schulbildung wird von den Aspiranten nicht verlangt; die vorgeschriebnen Examina machen Anforderungen, über die ein preußischer Portepeefähnrich lächeln würde. Man sucht indes mehr und mehr junge Leute aus der Militärschule zu Sandhurst[323] in die Armee zu bringen, namentlich dadurch, daß man denen, die das beste Examen machen, Fähnrichsstellen *ohne Kauf* überweist. Sprachkenntnisse werden nur wenige verlangt, und dabei ist dem Aspiranten eine große Freiheit der Wahl zwischen mehreren europäischen und indischen Sprachen gelassen; die mathemati-

schen Anforderungen sind äußerst niedrig; dagegen wird auf gute, klare, einfache Ausdrucksweise in englischen Aufsätzen praktischer Art weit mehr gesehn als bei uns, wo fast jede deutsche Armee ihr apartes Deutsch schreibt, und nicht immer das Deutsch des gesunden Menschenverstandes. Daß man nicht nach politischen Meinungen inquiriert, versteht sich in einem Lande von selbst, wo die beiden Hauptparteien in der Aristokratie fast gleich vertreten sind; die größte Soldatenfamilie Englands, die Napiers, bestand und besteht fast aus lauter Radikalen. Im allgemeinen wird mehr auf männlichen Charakter gesehn als auf Kenntnisse, und da der englische Offizier mit Sicherheit darauf rechnen kann, in alle Enden der Welt kommandiert und bald ins Feuer geführt zu werden, so kann man sich wohl denken, daß die englische Armee nicht in dem Grade, wie manche andre, eine Versorgungsanstalt für Leute wird, denen fast alle körperlichen und moralischen Eigenschaften zum Soldaten fehlen. Dies letztere ist aber auch die Hauptgarantie für ein gutes Offizierkorps; denn trotz aller obigen schönen Regeln existiert nirgends mehr Nepotismus und Familienbevorzugung als in der englischen Armee. Ohne einflußreiche Verbindungen kommt niemand in das Offizierkorps, und ohne Geld kommt niemand voran, der nicht das Glück hat, daß sein Vormann im Gefecht erschossen wird. Allerdings gibt es auch hier ehrenvolle Ausnahmen; ein gewisser Schuhmacherssohn aus Glasgow starb voriges Jahr als Feldmarschall Lord Clyde, nachdem er das verlorne Indien wiedererobert hatte; aber der arme Colin Campbell hatte dafür auch schon 1807 den Feldzug gegen Buenos Aires als Offizier mitmachen müssen und war 1854, als er nach der Krim ging, erst Oberst. Und ohne einen entfernten Verwandten, der ein Regiment kommandierte, wäre er nie Offizier geworden.

Die englischen Offiziere bilden, namentlich im Lande selbst, ein sehr exklusives Korps. Sie haben sogar, wie in Preußen, einen eignen Dialekt oder vielmehr Akzent, und verkehren nur sehr wenig mit den Bürgern ihrer Garnisonstädte. Zu dieser Abgeschlossenheit trägt bei, daß die unverheirateten Offiziere in der Kaserne (d.h. einem separaten Nebengebäude im Kasernenhof) wohnen und am gemeinsamen Offizierstisch teilnehmen müssen. In einem Lande, wo die Armee in allen Strafsachen, die nicht streng militärischer Natur sind, unter der bürgerlichen Gerichtsbarkeit steht, ist dies Zusammenwohnen in der Kaserne eine Notwendigkeit. Die jungen Offiziere werden für tolle Streiche draußen in der Stadt, welche sie mit den Zivilbehörden in Kollision bringen könnten, streng bestraft; dafür herrscht aber auch eine ziemlich große Freiheit in der Kaserne selbst. Weiblicher Besuch aller Art geht aus und ein, es wird tüchtig gezecht und gespielt, und

die jungen Herren spielen sich untereinander die derbsten Späße mit. Wenn sich ein Duckmäuser unter sie verläuft, desto schlimmer für ihn. Vor einigen Jahren führten diese in einigen Regimentern bis zum Exzeß getriebenen practical jokes[1] zu skandalösen Kriegsrechtsverhandlungen, und seitdem sind strenge Verordnungen dagegen erlassen; in der Wirklichkeit aber werden derartige Scherze meist ganz gern gesehn, nur muß eben der öffentliche Skandal vermieden werden. Zum Offizierstisch steuert die Regierung 25 Pfund Sterling per Kompanie jährlich bei; derselbe soll anständig, aber sparsam gehalten werden und die unbemittelten Offiziere nie in den Fall setzen, Ausgaben über ihre Kräfte hinaus zu machen. Trotzdem aber ist Gelegenheit genug zum Geldausgeben da, und die Wucherjuden reiten mit Wechseln und Ehrenscheinen hier ebensoviel junge Offiziere ins Unglück wie anderswo.

Diese Lebensweise gibt dem äußeren Auftreten des englischen Offiziers sein Gepräge. Gegenüber dem Zivil – obgleich er außer Dienst fast immer Zivilkleider trägt – ist er meist vornehm zurückhaltend; anmaßendes, vorlautes Wesen gegenüber Bürgerlichen findet sich als Ausnahme wohl in Garnisonsstädten wie Portsmouth oder in Schießschulen, wo viele Offiziere zusammen sind und den Ton angeben. Im allgemeinen hat der Offizier zu beweisen, daß er „ein Offizier und ein Gentleman" ist; er kann jeden Augenblick vor ein Kriegsgericht gestellt, entlassen und selbst kassiert werden „wegen eines für einen Offizier und Gentleman unpassenden Betragens", und dies geschieht ohne alle Gnade, sobald ein Offizier durch seine öffentliche Aufführung einen Skandal hervorgerufen hat, es sei denn, er danke vorher freiwillig ab. Vertuschungen öffentlicher Skandalgeschichten, wie solche in Deutschland unsres Wissens vorgekommen sind, sind in England nicht möglich, und der Geist der Armee kann dabei nur gewinnen.

Das Recht der Offiziere, außer Dienst Zivilkleider zu tragen, so ungewohnt es uns Deutschen auch ist, hat doch seine sehr guten Seiten, und daß es keineswegs ungünstig auf den militärischen Geist der Offiziere einwirkt, beweist England hinlänglich. Übrigens ist zu bemerken, daß in den Hauptgarnisonsorten, wie Chatham, Portsmouth usw., wo viel Dienst ist, die Offiziere auch seltener in Zivil erscheinen.

Das Duell ist aus der englischen Armee gänzlich verschwunden. Das letzte Duell zwischen zwei Offizieren fand vor zwanzig Jahren zwischen zwei Schwägern, einem Major und einem Lieutenant, statt; der Major fiel,

[1] derben Späße

der Lieutenant wurde wegen der vorhergegangenen unerhörten Provokation von den Geschwornen freigesprochen. Die Ansichten von Ehre, welche man – und niemand eifriger als Wellington selbst – in dem englischen Offizierkorps durchgesetzt hat, beruhen auf der Grundanschauung: daß derjenige, welcher einen andern ohne Grund beleidigt, sich selbst, nicht aber den Beleidigten, entehrt; und daß er seine Ehre nur dadurch wiederherstellen kann, daß er sein Unrecht, soweit es in seiner Kraft steht, wiedergutmacht. Wer also einen Kameraden zuerst insultiert, fällt damit unter die Anklage des eines Gentleman unwürdigen Betragens, wenn er sein Unrecht nicht wiedergutmacht, oder wenn der Insult überhaupt der Art ist, daß er nicht wiedergutgemacht werden kann; ein Kriegsgericht bringt die Sache bald in Ordnung. Diese Anschauungsweise mag in gewissen Kreisen, besonders der preußischen Armee, befremdlich genug erscheinen, sie hat aber sicher den gesunden Verstand mehr auf ihrer Seite, als dies bei dem phantastisch übertriebnen Duell-Point d'honneur[1] mancher Leute der Fall ist. Daß das militärische Ehrgefühl dabei ganz gut bestehen kann, beweisen die englischen Offiziere selbst, die in dieser Beziehung keinen Vergleich zu scheuen haben.

Das Avancement geschieht im Regiment durchweg nach dem Dienstalter, verbunden mit Stellenkauf, und zwar so: Sobald eine Vakanz eintritt, hat der älteste Offizier des folgenden Grades die Wahl, ob er sie kaufen will oder nicht; schlägt er sie aus, was nur bei Mangel an Geldmitteln geschieht, so kommt der Zweitälteste an die Reihe usw. Dieser Stellenkauf ist unbedingt eine der schlechtesten Einrichtungen in der englischen Armee, ein Punkt, mit dem ausländische Soldaten sich nie versöhnen werden. Die Sache bleibt abgeschmackt und verwerflich, selbst wenn man alle die Milderungsgründe gelten läßt, die die Engländer zu ihrer Verteidigung anführen: daß dadurch jüngere Offiziere rascher in höhere Stellen rücken, daß es eine altüberkommene Einrichtung ist, die schwer abzuschaffen ist, usw. Es ist und bleibt eine Schande für die englische Armee, daß sie dies System nicht hat überwinden können, und es schadet dem Geist des Offizierkorps unbedingt im höchsten Grad, daß tüchtige Offiziere in niedern Graden versauern müssen, weil sie eben nur ihre Gage, aber kein Kapital haben.

Der Preis eines Fähnrichs- (d.h. Unterlieutenants-) Patents ist bei der Linien-Infanterie 450 Pfd. St. (3000 Taler); will der Fähnrich zum Lieutenant avancieren, so muß er weitere 250 Pfd. (1700 Tlr.) zahlen; für das Hauptmannspatent weitere 1100 Pfd. (7030 Tlr.); Majorspatent weitere 1400 Pfd.

[1] Ehrenduell

(9030 Tlr.); Oberstlieutenantspatent noch 1300 Pfd. (8700 Tlr.). Dies Patent ist also summa summarum 4540 Pfd.St. oder über 30 000 Taler wert, die der Besitzer auch von seinem Nachfolger zurückerhält, sobald er zum Obersten avanciert. In der Garde und der Kavallerie sind die Preise noch weit höher; in der Artillerie und im Genie findet kein Stellenkauf statt. Stirbt der Offizier, so ist das ganze angelegte Kapital verloren, und der nächste im Dienstalter rückt ohne Kauf an seine Stelle. Vom Obersten an findet kein Kauf mehr statt; jeder Oberstlieutenant, der 3 Jahre im aktiven Dienst als solcher gestanden hat, wird von Rechts wegen Oberst. Es ist bei Kassation verboten, mehr als den festgestellten Preis für eine Offiziersstelle zu zahlen, doch geschieht dies durchweg.

Da übrigens die Anforderungen zum Fähnrichsexamen gar keine militärischen Kenntnisse in sich schließen, so findet vor dem Aufrücken zum Lieutenant und Hauptmann noch ein besondres Examen statt, das sich auf den praktischen Dienst, die Dienstvorschriften, die Militärgesetzgebung und das Exerzitium beschränkt. Theoretische Kenntnisse in der Taktik werden *nicht* verlangt.

Die Offiziere in der Garde haben höheren Rang; der Fähnrich den des Lieutenants, der Lieutenant den des Hauptmanns, der Hauptmann den des Oberstlieutenants. Dies setzt viel Ärger in der Linie.

Das Avancement von Unteroffizieren zu Offizieren kommt nur in Ausnahmsfällen vor. In jedem Bataillon fällt die Hauptroutinearbeit drei Offizieren zu: dem Adjutanten, dem Quartiermeister und dem Zahlmeister. Zu diesen Posten werden daher häufig alte verläßliche Unteroffiziere genommen, die dann auch nie über den ihnen gratis erteilten Lieutenantsrang hinausrücken. Sonst findet Beförderung zum Offizier nur in seltnen Fällen statt für besondre Auszeichnung vor dem Feinde. Der Charakter der englischen Werbearmee, der eine sehr starke Mischung von niedrigen und rohen Elementen bedingt, der davon abhängige Ton unter der Truppe und die dabei notwendige Art der Disziplin macht es nötig, daß die Offiziere von vornherein einer höheren Gesellschaftsklasse angehören als die Soldaten. Der Abstand zwischen Offizier und Soldat ist daher in England größer als irgendwo anders. Daher ist die Beförderung von der Pike auf hier sehr erschwert und wird, solange einerseits der Stellenkauf und andrerseits das Werbsystem dauert, immer nur seltne Ausnahme bleiben. Daß gebildete junge Leute als Freiwillige in die Armee treten, um auf Avancement zu dienen, wie dies in Preußen und Frankreich so häufig geschieht, kann in England nicht vorkommen; der Charakter der Truppe ist eben der Art, daß man allgemein glauben würde, der junge Mann habe aus ganz andren

Motiven, die er lieber verschweigt, zum Soldatenhandwerk gegriffen. Es ist also ganz begreiflich, daß das englische Offizierskorps fast ausschließlich aus Leuten besteht, die als Gentlemen erzogen sind, und daß die Masse der Soldaten mehr Respekt vor Offizieren hat, die schon von vornherein ihre „natürlichen Vorgesetzten" sind, wie man in England sagt.

Dementsprechend ist auch der Ton, der zwischen Offizieren und Soldaten herrscht, kalt und geschäftsmäßig. Die beiden Klassen sind eben nur durch das Verhältnis des Befehlens und Gehorchens miteinander verbunden. Es fallen weder Vertraulichkeiten und Späße noch Ausbrüche der Leidenschaft vor. Lob und Tadel werden den Soldaten von den Offizieren nur selten direkt erteilt und dann stets mit derselben ruhigen Geschäftsstimme. Dies bezieht sich natürlich nur auf das dienstliche Verhältnis beim Exerzieren usw.; unter der Hand können die englischen Offiziere fluchen[1] ..., wovon ihre Burschen genug erzählen könnten.

Eine der englischen Armee ganz eigentümliche Einrichtung ist die, wonach ein Offizier zweierlei Rang haben kann: einen niederen in seinem Regiment und einen höheren in der Armee. Dieser zweite Rang, wenn er permanent und unbedingt erteilt ist, heißt Brevet-Rang. So kann ein Hauptmann in der Armee Brevet-Major oder Brevet-Oberstlieutenant sein; es ist sogar schon vorgekommen (namentlich bei Kommandeurs indischer irregulärer Truppen), daß sie in ihrem Regiment nur Lieutenants, in der Armee aber Majore waren. Ein solcher Hauptmann und Brevet-Major tut in seinem Regiment Hauptmannsdienst, zählt aber für den Dienst in der Garnison oder dem Lager als Stabsoffizier. Dieser höhere Rang kann auch nur für eine gewisse Zeit oder für eine gewisse Kolonie oder Kriegsschauplatz erteilt werden. So wurden in den letzten 10 Jahren manche Obersten für die Dauer des Krimkriegs oder auch für die Dauer ihres Aufenthalts in der Levante zu „Brigadier-Generälen" oder auch „General-Majors" ernannt, und ebenso in Indien. Es ist dies System ein Mittel, trotz der Anciennität einzelne begünstigte oder besonders brauchbare Leute in höhere Stellungen zu bringen; es hat aber, wie auf der Hand liegt, viele Unannehmlichkeiten und Verwirrung zur Folge. Den Franzosen in der Krim konnten die Engländer es nie begreiflich machen, daß ein Mann gleichzeitig Hauptmann und Major sein könne.

Im Avancement gilt die Regel, daß niemand Hauptmann werden kann, der nicht mindestens zwei Jahre als Fähnrich und Lieutenant seinen vollen Dienst getan, niemand Major, der nicht sechs Jahre Offizier war.

---

[1] Die folgenden zwei Worte sind unleserlich

Die militärische Ausbildung der Offiziere, welche nicht von der Sandhurster Schule herkommen, geschieht in der Pelotons- und Kompanieschule ganz wie die der Soldaten; erst nach einem Examen vor dem Bataillonskommandeur werden sie vom Exerzieren befreit und zum Dienst als Offiziere zugelassen. Sämtliche Subaltern-Offiziere eines Bataillons werden jährlich einmal, ehe der Frühjahrs-Exerzierkursus des Bataillons beginnt, unter Befehl eines Stabsoffiziers in einem Zug vereinigt und müssen in dieser Gestalt, die Büchse in der Hand, die Mannes-, Pelotons- und Kompanieschule vollständig durchexerzieren. Doch mag dies meist wohl nur sehr oberflächlich geschehen.

III

Die Unteroffiziere und Soldaten werden bekanntlich durch Werbung ergänzt, und zwar ausschließlich in Großbritannien und Irland. Nur das 100. Regiment läßt in Kanada werben. Der Werbedienst steht unter dem General-Adjutanten der Armee und wird auf doppelte Weise betrieben: Erstens können die einzelnen Regimenter und Depotbataillone in ihren eignen Garnisonen werben lassen. Zweitens besteht unabhängig hiervon ein organisierter Werbedienst über das ganze Land, für welchen Zweck er in neun Werbbezirke geteilt ist (England 4, Schottland 2, Irland 3). Jeder Distrikt steht unter einem inspizierenden Stabsoffizier (gewöhnlich Brevet-Oberst) und wird nötigenfalls in kleinere Kreise unter Lieutenants oder Hauptleuten geteilt. – Im ganzen werden für diesen Dienst verwandt: 8 Stabsoffiziere, 9 Adjutanten, 9 Zahlmeister, 9 Ärzte, 11 rekrutierende Subaltern-Offiziere (auf Halbsold), 8 Feldwebel, 48 Sergeanten und eine angemessene Anzahl Soldaten. Außerdem rekrutiert die Garde noch ausschließlich zu ihrer eignen Ergänzung. Jeder Rekrut hat das Recht, sich das Korps zu wählen, bei dem er eintreten will. Als frommer Wunsch wird ausgesprochen, daß jedes Korps möglichst in derjenigen Grafschaft sich ergänzen soll, deren Namen es trägt. Ausländer sollen nur mit besonderer Erlaubnis angenommen werden, weshalb man sie häufig als „Schotten" passieren läßt.

In Kriegszeiten muß die Miliz hauptsächlich als Pflanzschule für die Linie dienen; auf eine jedesmal festzustellende Anzahl Leute, die aus der Miliz in die Linie treten, erhält ein Offizier des betreffenden Milizregiments ein Patent in der Linie. Während der indischen Rebellion 1857 ging man sogar so weit, jedem damaligen oder früheren Stabsoffizier, der 1000 Rekruten zusammenbrachte, das Oberstlieutenants-Patent zu geben.

Jeder Rekrut oder Kapitulant erhält seine volle Equipierung gratis und ein Handgeld, das nach dem Bedarf an Rekruten wechselt, das aber nie unter 1 Pfund, und sehr selten über 10 Pfund Sterling (67 Tlr.) beträgt. Es ist auch für verschiedne Truppenteile häufig verschieden; für die Genietruppen wird am meisten bezahlt, da hier nur die besten Leute verwendbar sind. Das Handgeld wird teilweise bei der Attestation, größtenteils aber erst beim Eintritt ins Regiment und nach Annahme des Rekruten durch dessen Chef ausbezahlt. Diese Attestation besteht darin, daß der Rekrut nicht eher als 24 Stunden nach der Anwerbung vor den Polizeirichter geführt wird und hier eidlich erklärt, daß er freiwillig eingetreten und daß seinem Eintritt in das Heer kein gesetzliches Hindernis entgegenstehe.

Für die Kavallerie, Artilleriefahrer, Genietruppen, Train und für die in Indien, China, Australien und St. Helena stehende Infanterie werden Rekruten im Alter von 18 bis 25 Jahren, für die übrige Artillerie und Infanterie von 17 bis 25 Jahren angenommen. Die Körpergröße ist festgestellt wie folgt:

Kavallerie; Gardekürassiere: 5′ 10″ bis 6′[1]
Schwere Dragoner-Regimenter: 5′8″ bis 5′ 11″.
Mittlere Dragoner und Ulanen: 5′7″ bis 5′9″.
Husaren: 5′6″ bis 5′8″.

Artillerie; Kanoniere: Minimum 5′7″, wenn unter 18 Jahren, 5′6″
Fahrer: 5′4″ bis 5′6″.
Handwerker: Minimum 5′6″.
Infanterie; Minimum Garde: 5′8$^1/_2$″, Linie 5′6″.

Doch ist dies Minimum sehr variabel; jede ernsthafte Kriegsgefahr zwingt die Regierung sofort, es herabzusetzen, und selbst der Umstand, daß durch Verkürzung der Dienstzeit von 12 auf 10 Jahre in der nächsten Zeit sehr viele Soldaten frei werden, war hinreichend, die Regierung vor wenigen Wochen zu veranlassen, das Minimum für die Infanterie auf 5′5″ zu reduzieren. Im allgemeinen wird auch hier, wie anderwo, das Maß immer mehr herabgesetzt, obwohl begreiflicherweise bei einer Werbe-Armee man sich immer noch durchschnittlich größere Soldaten verschaffen kann als bei allgemeiner Dienstpflicht oder Konskription. Daß dies auch in England der Fall ist, sieht man aus obigen Zahlen, die sich leicht auf rheinisches Maß reduzieren lassen, wenn man bei 5′ bis 5′6″, 2$^1/_4$ Zoll und bei 5′7″ bis 6′, 2$^1/_2$″ in Abzug bringt, was hinreichend genau ist.

[1] 5 Fuß 10 Zoll bis 6 Fuß

Außer der Größe ist auch das Minimum des Brustumfangs bestimmt, welches bei 5′6″ bis 5′8″, 33 Zoll; [5′]8″ bis [4′]10″, 34 Zoll; über 5′10″, 35 Zoll beträgt. Fahrkanoniere, Trainsoldaten und Schützen müssen unter allen Umständen 34″ Brustumfang haben. Doch werden Fahrkanoniere auch dann angenommen, wenn sie diese Bedingungen nicht vollständig erfüllen, dagegen mit Pferden umzugehn gewohnt sind.

Zu Trommlern und Hornisten werden Knaben von mindestens 14 Jahren mit Einwilligung ihrer Eltern angeworben. Sie erhalten kein Handgeld.

Die Dienstzeit beträgt 10 Jahre für die Infanterie, 12 für Kavallerie, Artillerie, Genie und Train, nach deren Ablauf der Austretende, wenn er noch tüchtig befunden wird, auf weitere 11 Jahre in der Infanterie, 9 Jahre in den andern Truppengattungen, kapitulieren kann. Nach Ablauf dieser zweiten Kapitulation kann er auf dreimonatliche Kündigung weiterdienen. Befindet sich das Korps beim Ablauf der Dienstzeit im Auslande, so hat der die Station kommandierende Offizier das Recht, sie bis zu zwei Jahren zu verlängern.

Jeder Soldat von guter Führung erhält in der Regel die Erlaubnis, sich freizukaufen. Die Loskaufsumme richtet sich nach der bereits geleisteten und noch zu leistenden Dienstzeit, nach der Aufführung etc. und beträgt im Maximum in der Kavallerie 30 Pfd., in der Infanterie 20 Pfd., für farbige Soldaten in den Kolonialkorps 12 Pfd.

Nach 21jährigem Dienst ist jeder Soldat pensionsberechtigt. Der Betrag der Pension richtet sich nach der Dienstzeit, der Aufführung und den während des Dienstes erworbenen körperlichen Gebrechen; er ist für Soldaten und Unteroffiziere mindestens 8 Pence (6 Sgr. 8 Pf.) und höchstens 3 Schill. 6 Pence (1 Tlr. 5 Sgr.) täglich. Unter Umständen wird auch bei kürzerer Dienstzeit Pension bewilligt.

Die Werbesergeanten mit ihren beigegebenen Soldaten halten sich meist in den schlechteren Vierteln der großen Städte auf und beobachten hauptsächlich die Wirtshäuser. Oft auch ziehen sie, mit Bändern an der Mütze, in Begleitung einiger Trommler und Pfeifer in Prozession durch die Straßen, ziehen so eine Volksmenge an und suchen darunter zu fischen. Findet sich das gesuchte Wild darunter, so wird es baldmöglichst ins Wirtshaus gelockt, wo dann alle Künste aufgeboten werden, dasselbe zur Annahme des symbolischen Schillings zu bewegen, welche den Kontrakt festmacht. Hat der neue Ruhmeskandidat diesen Schilling erst genommen, so kann er sich gegen Zahlung eines „Schmerzensgeldes" (smart-money) von einem Pfd. St. vor dem Polizeirichter wieder frei machen. Das Gesetz schreibt zwar vor, daß der angehende Held nach Verlauf von mindestens 24 Stunden nach der

Anwerbung vor diesem Richter erklären muß, daß er freiwillig eintritt und auf seinem Entschlusse beharrt. Das Gesetz nimmt hierbei ganz richtig an, daß der Angeworbene in der Regel nicht nüchtern ist, wenn er den Schilling nimmt, und sucht ihm so Gelegenheit zu geben, erst wieder nüchtern zu werden. Es müßte aber ein schlechter Werbesergeant sein, der sich sein Wild so leicht entgehen ließe. Er und seine Leute lassen den Rekruten nicht aus den Augen, und ehe er vor den Richter kommt, haben Schnaps und Bier ihre Wirkung schon wieder hinreichend getan. Das Beste dabei ist, daß ein großer Teil der Zeche gewöhnlich vom Rekruten selbst bezahlt wird, für den der Sergeant auf Rechnung des Handgelds flott vorschießt. Unter diesen Umständen ist es naiv, aber richtig, wenn ausdrücklich vorgeschrieben ist: Zum Rekrutierungsdienst sollen nur unverheiratete Soldaten und Trommler, und nur im äußersten Notfall verheiratete Sergeanten, jedenfalls aber nur gesunde, kräftige Leute genommen werden. Wer nicht gut zechen kann, taugt für diesen Dienst nicht.

Man glaubt sich förmlich ins achtzehnte Jahrhundert zurückversetzt, wenn man diese Werberei sieht. Trotz der schützenden Förmlichkeiten, womit das Gesetz diese Praxis eingeschränkt hat, steht es doch fest, daß weitaus der größte Teil der „ganz aus Freiwilligen bestehenden englischen Armee" sehr unfreiwillig in diese Anstalt gerät; ob im Durchschnitt zu seinem schließlichen eignen Besten, ist eine andre Frage.

Welche Bestandteile der Nation auf diese Weise in die Armee kommen, ist einleuchtend genug. Das Heer bleibt in großem Maß, wie unsre früheren Werbeheere, ein refugium peccatorum[1], in dem der größere und bessere Teil aller abenteuernden Elemente des Volks sich zusammenfindet, um hier durch einen scharfen Exerzierkursus und eine sehr strenge Disziplin gebändigt zu werden. Die englische Armee steht daher auch, was ihren moralischen und intellektuellen Charakter angeht, weit unter allen denen, welche durch Konskription (selbst mit Stellvertretung) oder gar durch allgemeine Wehrpflicht ohne Stellvertretung gebildet werden. Nur die französische Fremdenlegion[324] und die sonst hauptsächlich durch Stellvertreter gebildeten französischen Korps, wie die Zuaven, können mit ihr auf ähnliche Linie gestellt werden; obwohl sich nicht leugnen läßt, daß die ganze französische Armee durch die steigende Begünstigung der Berufssoldaten in Reih und Glied sich mehr und mehr dem Charakter der englischen nähert. Aber selbst der französische Remplaçant steht an gesellschaftlicher, äußerlicher Bildung weit über den rohen wüsten Burschen aus dem Ab-

[1] Zufluchtsort für Sünder

schaum der großen Städte, welche in den englischen Kasernen den Ton angeben. In die französische Armee kann doch noch ein gebildeter junger Mann als Freiwilliger eintreten, um auf Avancement zu dienen, ohne daß ihm die Prüfungszeit als gemeiner Soldat gar zu unerträglich vorkommt; in England müßte einer wahnsinnig sein, um diesen Schritt zu tun. So stolz der Engländer auf seine Armee als Ganzes ist, so verachtet ist noch immer der einzelne gemeine Soldat; selbst in den unteren Volksschichten gilt es noch immer für einigermaßen unrühmlich, sich anwerben zu lassen oder einen Soldaten zum Verwandten zu haben. Übrigens hat sich der Charakter der Angeworbenen in den letzten zehn Jahren unleugbar sehr gebessert. Man sucht über die Antezedenzien der Rekruten möglichste Aufklärung sich zu verschaffen und entschieden schlechte Subjekte fernzuhalten. Die starken Werbungen, die der Krimkrieg und die indische Rebellion nötig machten, erschöpften bald die verkommene Klasse, aus der sich das Heer während der langen Friedenszeit in der Regel ergänzt hatte. Man mußte nicht nur das Maß heruntersetzen (einmal bis auf 5′3″ für die Infanterie), sondern auch das Soldatenleben anziehender machen und den Ton in den Kasernen zu heben suchen, damit auch die solidere Arbeiterklasse in den Bereich der Werbung gezogen werden konnte. Der Mangel an tauglichen Subjekten für die vielen neuen Unteroffiziersstellen (im Krimkrieg wurden die Bataillone beinahe auf doppelte Stärke gesetzt) kam noch dazu. Auch sah man ein, daß eine Kriegführung, wie die Wellingtons in Spanien, mit obligater Plünderung aller erstürmten Festungen, jetzt in Europa nicht mehr an der Zeit sei. Die Presse nahm sich der Soldaten an, und bald wurde es Mode unter den höheren Offizieren, die Philanthropie auf die Truppen auszudehnen. Man bemühte sich, den Soldaten das Leben angenehmer zu machen, ihnen für die Mußestunden die Mittel zur Zerstreuung und Selbstbeschäftigung in der Kaserne oder im Lager zu verschaffen und sie von den Wirtshäusern fernzuhalten. So entstanden, besonders in den letzten sieben Jahren, meist durch Privatsubskription, Bibliotheken, Lesezimmer, Gesellschaftszimmer mit allerlei Spielen, Soldatenklubs usw. In den Lagern wurde nach französischem Muster den Soldaten, wo möglich, etwas Gartenland angewiesen, Versuche mit theatralischen Vorstellungen und Vorlesungen gemacht und von Zeit zu Zeit Ausstellungen von allerlei kleinen, von ihnen verfertigten Kunstprodukten u.a. arrangiert. Alle diese Sachen sind erst in der Kindheit, werden aber immer allgemeiner. Sie sind auch durchaus nötig. Die Rekruten während der Feldzüge in der Krim und in Indien standen unbedingt auf einer weit höheren Stufe als die bisherigen, da beide Kriege bei den Massen sehr populär waren. Sie haben den Ton in der

Armee sehr gebessert. Die Berührung mit den französischen Soldaten in der Krim tat auch das ihrige. Es handelt sich jetzt darum, diesen Geist zu erhalten, damit man auch während einer längeren Friedenszeit ähnliche bessere Rekruten bekommt und nicht wieder ausschließlich auf die im Frieden immer zuerst sich anbietenden, vagabundierenden Elemente der Bevölkerung angewiesen bleibt.

Trotzdem bilden die letzteren immer noch den größeren Teil der Truppe, und danach sind alle Einrichtungen getroffen. Eine englische Kaserne mit Nebengebäuden und Hof ist nach allen Seiten von hohen Mauern umgeben, welche in der Regel nur ein Tor haben. Ein separates Gebäude enthält die Offizierswohnungen, eins oder mehrere andre die der Soldaten. Wo das Soldatenquartier Fenster nach der Straße hat, wird bei neueren Anlagen dieser Teil des Gebäudes meist mit einem tiefen Graben und starken Eisenzaun am äußern Grabenrand abgeschlossen. In großen Städten findet man, namentlich bei Milizkasernen, welche ein Zeughaus enthalten (die Miliz ist bloß 4 Wochen im Jahr versammelt), die ganze Straßenfront des Gebäudes mit Gewehrscharten statt Fenstern und die Flügelecken mit für Gewehr-Flankierung eingerichteten kleinen Türmen versehen – ein Beweis, daß man Arbeiteraufstände doch nicht für so unmöglich hält. In diesem großen Kasernengefängnis verbringt der Soldat sein Leben mit Ausnahme seiner Freistunden. Der Zugang für Bürgerliche wird streng überwacht, und das ganze Gebäude ist gegen Einsicht von außen möglichst defiliert, so daß der Soldat möglichst unter Kontrolle gehalten und von Zivilisten abgesondert wird. Der gemütliche Verkehr zwischen Bürgern und Soldaten, der in Deutschland so allgemein ist, die Leichtigkeit des Zutritts in die Kaserne für jeden, fehlen hier gänzlich, und damit keine dauernden Verbindungen geknüpft werden können, wechseln die Garnisonen in der Regel jährlich.

Die gewöhnlichsten Disziplinarvergehen lassen sich aus dem Charakter der Armee leicht erraten. Es sind Trunkenheit, Abwesenheit nach dem Zapfenstreich ohne Erlaubnis, Diebstahl von Kameraden, Schlägereien, Widersetzlichkeit und tätliches Vergreifen an Vorgesetzten. Die leichteren Vergehen straft der Bataillonskommandeur summarisch. Er hat ausschließliche Strafgewalt, doch kann er den Kompaniechefs Strafgewalt bis zu drei Tagen Kasernenarrest delegieren. Seine eigne Strafgewalt erstreckt sich auf: 1. Gefängnis bis zu 7 Tagen, mit oder ohne Einzelhaft, mit oder ohne Strafarbeit. Soldaten, die hierzu verurteilt werden, haben das *Recht*, vom Bataillonschef an ein Kriegsgericht zu appellieren. 2. Einsperrung in dunkler Zelle (black-hole) bis zu 48 Stunden. 3. Kasernenarrest bis zu

einem Monat, wobei der Arrestant allen Dienst und außerdem noch alle ihm vom Kommandeur übertragnen Extra-Arbeiten verrichten muß. Außerdem zieht jeder Kasernenarrest Strafexerzieren mit vollem Gepäck bis zu 14 Tagen nach sich. Das Strafexerzieren soll nie länger als eine Stunde auf einmal dauern, kann aber bis viermal täglich wiederholt werden. In den Fällen ad 2 und 3 *kann* der Kommandeur Appell an ein Kriegsgericht gestatten. Einsame oder dunkle Einsperrung sollen möglichst für Fälle von Trunkenheit, Schlägerei und Insolenz gegen Vorgesetzte aufgespart, und können in schweren Fällen mit Kasernenarrest in der Weise kombiniert werden, daß die ganze Periode des Arrests einen Monat nicht überschreitet.

Wie man sieht, hat ein englischer Bataillonschef Mittel genug in Händen, unter seinen wilden Burschen Ordnung zu halten. Reichen diese Mittel nicht hin, so schafft ein Kriegsgericht Rat, wo dann in letzter Instanz dem rebellischen Gesellen die neunschwänzige Katze winkt. Dies ist eins der barbarischsten Züchtigungswerkzeuge, welche es gibt: eine kurzstielige Peitsche mit neun langen, harten und knotigen Schnüren. Der Sträfling, bis auf die Hüften nackt, wird in ein dreieckiges Gestell gebunden und die Hiebe mit der äußersten Kraft erteilt. Schon der erste Hieb zerfetzt die Haut und holt Blut. Nach wenig Hieben wird Peitsche und Peitschenführer gewechselt, damit dem Delinquenten ja nichts geschenkt werde. Der Arzt steht natürlich immer dabei. Fünfzig solcher Hiebe machen immer eine langwierige Kur im Lazarett nötig. Und doch finden sich häufig Leute, die diese fünfzig ohne einen Schmerzenslaut ertragen, weil es für eine größere Schande gilt, den Schmerz zu zeigen als die Hiebe zu bekommen.

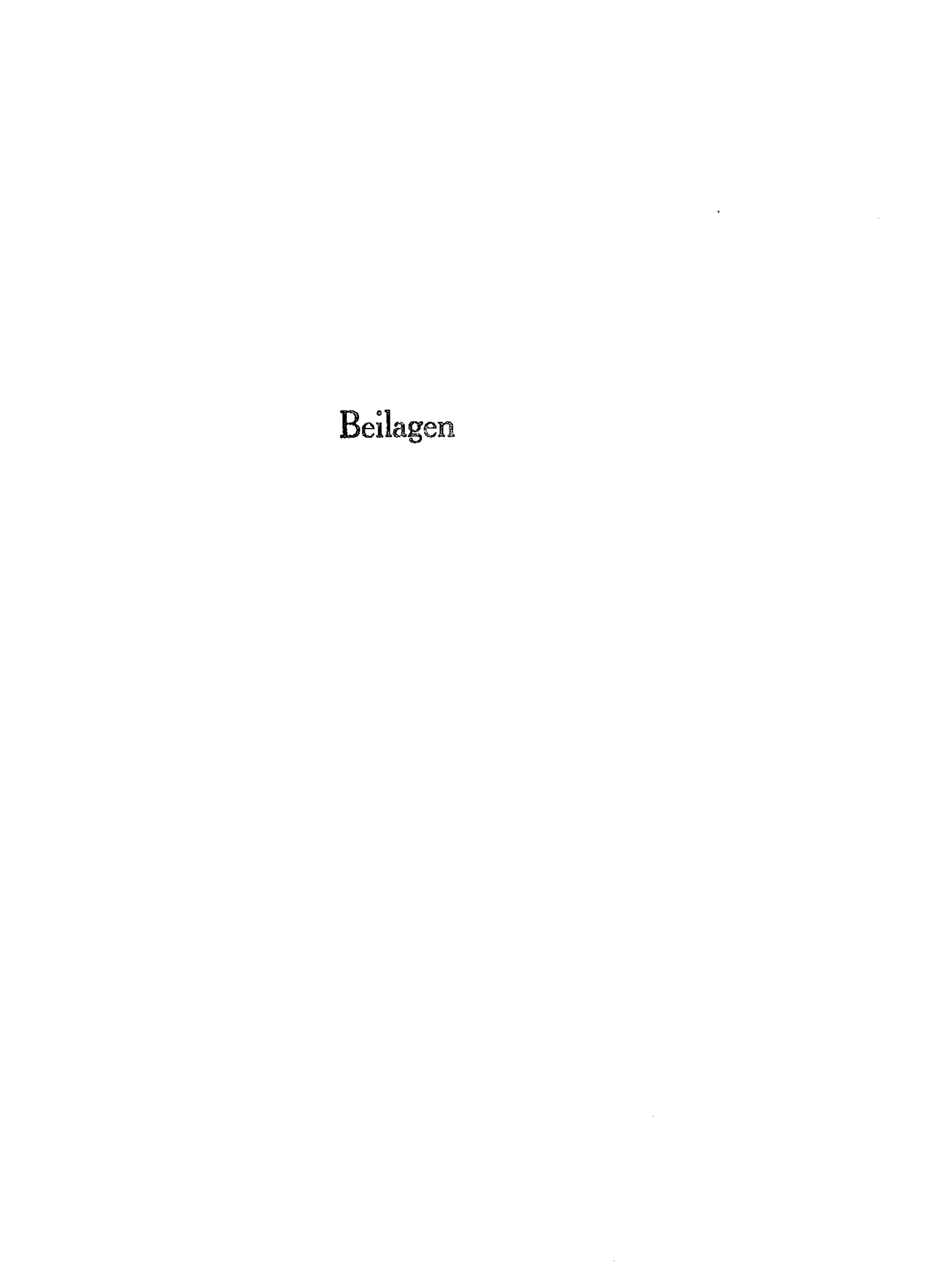
Bis vor zwölf Jahren wurde die Katze sehr häufig angewandt, und es waren bis zu 150 Hieben gestattet. Wenn ich nicht irre, konnte auch bis um dieselbe Zeit der Regimentskommandeur summarisch eine gewisse Anzahl Hiebe erteilen lassen. Dann wurde die Zahl auf 50 Hiebe beschränkt und die Befugnis, sie zu diktieren, ausschließlich den Kriegsgerichten überwiesen. Endlich, nach dem Krimkrieg, wurde besonders auf Veranlassung des Prinzen Albert die preußische Einteilung der Soldaten in zwei Klassen[325] eingeführt und bestimmt, daß nur Soldaten, welche bereits wegen *früherer* Vergehen in die zweite Klasse versetzt worden und sich nicht durch ein Jahr tadelloser Dienstzeit wieder in die erste Klasse aufgeschwungen hätten, für ein neues Vergehen körperlich gezüchtigt werden können. Dieser Unterschied hört jedoch vor dem Feind auf; hier wird wieder jeder gemeine Soldat der Peitsche unterworfen. Im Jahre 1862 wurden in der Armee 126 Mann körperlich gezüchtigt, wovon 114 die höchste gesetzliche Zahl von 50 Hieben erhielten.

Im allgemeinen sieht man, daß sowohl das Bedürfnis wie die Lust, die Peitsche anzuwenden, sehr abgenommen haben, und da dieselben Ursachen in der Armee noch fortwirken, ist anzunehmen, daß dies auch fernerhin der Fall sein und die Katze mehr und mehr als ein exzeptionelles, äußerstes Schreckmittel gelten wird, das man für schlimme Fälle vor dem Feind in Reserve hält. Man hat eben gesehen, daß der Appell an das Ehrgefühl der Soldaten mehr hilft als entehrende Strafen, und darüber ist in der ganzen englischen Armee nur eine Stimme, daß ein gepeitschter Soldat nachher nie mehr etwas wert ist. Trotzdem wird man in England sobald nicht zur vollständigen Abschaffung der Katze kommen. Wir alle wissen, wie stark die Vorurteile für körperliche Strafen gewesen sind und teilweise noch sind, selbst in Armeen, die aus weit besseren sozialen Elementen bestehen als die englische; und bei einer Werbearmee hat ein solches äußerstes Schreck-Instrument noch am ehesten seine Entschuldigung. Darin aber haben die Engländer sicher recht, wenn einmal Körperstrafe sein soll, daß sie sie nur als äußerstes Mittel, dann aber auch sehr ernsthaft, anwenden. Die ewige Stockprügelei in gelindem Maßstabe, wie sie in manchen und leider auch deutschen Armeen noch vorkommt, und die nur dazu dienen kann, die Furcht vor dieser Strafe abzuschwächen...[1]

Geschrieben Anfang 1864.
Nach der Handschrift.

[1] Hier bricht die Handschrift ab

Beilagen



1

[Antrag von Marx auf Wiederherstellung seiner preußischen Staatsbürgerschaft[326]]

An den Königlichen Polizei-Präsidenten
Herrn Freiherrn von Zedlitz-Neukirch, Hochwohlgeboren

Ew. Hochwohlgeboren
zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich infolge der Königlichen Amnestie von London, wo ich seit 1849 als politischer Flüchtling gelebt habe, wieder nach Preußen zurückgekehrt bin, um fürs erste hier in Berlin meinen Wohnsitz zu nehmen.

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst ersuche:

1. auf Grund der Königl. Amnestie-Ordre und des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 (Ges. S. 15–18) die Anerkennung meiner Reintegration in das Preußische Untertanenverhältnis auszusprechen, wozu Ew. Hochwohlgeboren nach § 5 des bez. Gesetzes die kompetente Behörde sind, und mir

2. ebenso die in § 8 des Gesetzes v. 31. Dezember 1842 über die Aufnahme neu anziehender Personen (Ges. S. S. 5) erwähnte Bescheinigung zukommen lassen zu wollen, daß ich meinen Einzug in die hiesige Gemeinde bei der K[öniglichen] Polizei-Behörde angemeldet habe, bemerke ich in letzterer Hinsicht, daß ich auf Erfordern meine völlig unabhängige Subsistenz durch die als Mitredakteur der zu New York erscheinenden „New-York Tribune" mit derselben geschlossenen Kontrakte, sowie anderweitig nachweisen kann.

Ich habe fürs erste meine Wohnung bei einem Freunde von mir, bei Herrn F. Lassalle, Bellevuestr. 13, genommen und bitte mir dahin die beiden gewünschten Dokumente gefälligst zukommen zu lassen.

Mit besonderer Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Dr. Karl Marx

Berlin, 19. März 1861

2

[Erklärung von Marx zur Frage der Wiederherstellung seiner preußischen Staatsbürgerschaft]

An den Königlichen Polizei-Präsidenten
Herrn Freiherrn von Zedlitz, Hochwohlgeboren

Euer Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre, auf Ihr Schreiben vom 21. d. M. zu erwidern, daß es mich wundert, wenn mein Schreiben vom 19. März[1] nicht völlig klar geschienen hat. Mein Antrag richtete sich wörtlich dahin:

„auf Grund der Königlichen Amnestie-Ordre und des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 die Anerkennung meiner Reintegration in das Preußische Untertanenverhältnis auszusprechen".

Dieser Antrag ist es, der Euer Hochwohlgeboren nicht völlig klar und insofern einen Widerspruch in sich zu schließen scheint, als ich hierbei darauf Bezug nahm, daß Euer Hochwohlgeboren nach § 5 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 die kompetente Behörde zur Aussprechung dieser Anerkennung sind. Durch die Königliche Amnestie-Ordre ist allen nicht von Militärgerichten verurteilten politischen Flüchtlingen „ungehinderte Rückkehr in die Preußischen Staaten" gestattet worden. Da ich zu diesen Flüchtlingen gehöre, geborener Preuße bin, worüber ich Euer Hochwohlgeboren als amtlichen Ausweis meinen Geburtsakt in dem beifolgenden Auszug aus den Zivilstands-Registern der Stadt Trier (vom 7. Mai 1818) beilege, auch als ich das Vaterland 1849 verließ, bis wohin ich in Köln als Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung"[327] gelebt hatte, keineswegs durch militärgerichtliche, sondern lediglich durch mehrere politische Preßprozesse, die ich in meiner gedachten Eigenschaft als Redakteur mir zugezogen hatte, seitens der gewöhnlichen Landestribunale verfolgt war, so ist es klar, daß ich in die erwähnte Amnestie eingeschlossen bin.

In dem Vorstehenden sind Euer Hochwohlgeboren zugleich die einzelnen Fragen beantwortet, die Sie in Ihrem Reskript an mich gerichtet haben.

Allein eine andere Frage scheint möglicherweise aufgeworfen werden zu können. Durch die Königliche Amnestie ist nicht nur der Straferlaß über die schon rechtskräftig Verurteilten ausgesprochen und den noch nicht Verurteilten zugesichert worden, sondern es ist den Flüchtlingen zugleich „ungehinderte Rückkehr in die Preußischen Staaten" gestattet worden. Ist hierdurch, abgesehen von dem Erlaß der Kriminalstrafe, den

[1] Siehe vorl. Band, S. 623

Flüchtlingen auch die Eigenschaft eines Preußischen Staatsbürgers zurückgegeben worden, die sie infolge ihres mehr als zehnjährigen Aufenthaltes im Auslande verloren hatten?

Nach *meiner* Interpretation, nach der *aller* Juristen, nach der einmütigen Auffassung der öffentlichen Meinung und der gesamten Presse allerdings. Und zwei Gründe beweisen dies unwiderleglich. Erstens, daß den Flüchtlingen durch die Amnestie-Ordre nicht nur der Straferlaß, sondern *ausdrücklich* die „ungehinderte Rückkehr in die Preußischen Staaten" garantiert ist. Zweitens, weil sonst die ganze Amnestie eine durchaus *illusorische* wäre, *lediglich* auf dem Papier stände. Denn da sämtliche Flüchtlinge seit 1848 und 1849, also zwölf Jahre, im Ausland leben, so würden sie hiernach sämtlich die Eigenschaft als Preußen verloren haben, und wenn dieselbe nicht durch die Amnestie wieder aufleben sollte, so wäre die angeblich gestattete „ungehinderte Rückkehr" in Wahrheit niemandem gestattet.

Kein Zweifel also, daß trotz des durch die zehnjährige Abwesenheit eingetretenen Verlustes der preußischen Nationalität diese Berechtigung durch die Königliche Amnestie wieder aufleben soll.

Allein, wenn dies meine und der Juristen Interpretation ist, so ist doch in praktischer Hinsicht nur die Interpretation der Behörden ein maßgebend und für praktische Schritte zuverlässiger Boden.

Wie also werden die Königlichen Behörden die Königliche Amnestie interpretieren wollen?

Werden sie sie dahin interpretieren, daß die Amnestie eine Amnestie und die ungehinderte Rückkehr eine ungehinderte Rückkehr ist? Oder werden sie sie dahin interpretieren, daß durch die Gestattung ungehinderter Rückkehr die Rückkehr verhindert und die Flüchtlinge trotz des Erlasses des Vaterlandes beraubt bleiben sollen? Euer Hochwohlgeboren werden bei unbefangener Erwägung der Verhältnisse sich nicht verhehlen können, daß diese Skepsis schwerlich gänzlich unbegründet genannt werden kann.

Es ist in den letzten zwölf Jahren so viel verordnet und soviel überraschende Interpretation dann an diese Verordnung geknüpft worden, daß nachgrade keine Interpretation mehr als positiv sicher, keine mehr als absolut unmöglich erscheinen kann.

Als ein positiv sicherer Boden, auf den hin praktische Schritte geschehen können, erscheint somit nur noch die von der *Behörde selbst* dem bestimmten *Individuum* gegenüber gegebene Interpretation.

Werden Euer Hochwohlgeboren also anerkennen, daß ich trotz jenes nach dem Gesetz eingetretenen Verlustes der Eigenschaft eines Preußen dieselbe durch die Königliche Amnestie wiedererlangt habe?

Das ist die sehr einfache und klare Frage, die ich an Euer Hochwohlgeboren richten wollte und richten muß.

Ich bin um so mehr zu derselben genötigt, als ich, ehe dieselbe entschieden, Frau und Kinder nicht von London holen kann, denn offenbar

wird mir nicht zugemutet werden können, einen problematischen Umzug mit meiner gesamten Haushaltung und Familie vorzunehmen und mich dann erst einem Kampfe auszusetzen, den ich vielmehr, wenn er überhaupt geführt werden soll, *vorher* würde zu Ende bringen müssen, ehe ich mich der Kostspieligkeit einer Übersiedlung unterwerfe und Frau und Kinder auf den vaterländischen Boden zurückversetze.

Meine Frage rechtfertigt sich um so mehr als eine höchst natürliche und einfache, als Euer Hochwohlgeboren selbst in Ihrer Zuschrift von 21. d. M. die Frage erheben: worauf ich den Anspruch stützte, die Eigenschaft eines Preußen „trotz zehnjähriger Abwesenheit nicht verloren zu haben".

Euer Hochwohlgeboren ersehen jetzt aus dem Obigen, worauf ich diesen Anspruch stütze. Daß ich meine Frage an Euer Hochwohlgeboren gerichtet habe, rechtfertigt sich durch den von mir bezogenen § 5 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842. Denn da nach demselben Euer Hochwohlgeboren die kompetente Behörde sind, um eine Naturalisation zu verleihen, so sind Sie a fortiori[1] auch die kompetente Behörde, um interpretando[2] zu erklären, ob ich infolge der Amnestie die verlorene Eigenschaft eines Preußen wiedergewonnen habe. Nur in *diesem* Sinn habe ich mich auf § 5 des gedachten Gesetzes bezogen. Endlich ist es für mich um so mehr gegeben, mich an Euer Hochwohlgeboren mit dieser Frage zu wenden, als ich grade in *Berlin* mein Domizil nehmen will, die Erlangung desselben von jener Anerkennung als ihrer *Präjudizialfrage* abhängt, und Euer Hochwohlgeboren somit als Chef der Polizei in hiesiger Stadt diejenige Stelle sind, von deren Ansicht in der qu.[3] Frage die Entscheidung über die Domizilierung abhängen wird.

Es kann auch gewiß ebensowenig im Interesse Euer Hochwohlgeboren liegen, wie mir zugemutet werden, daß ich drei, vier Monate oder länger in völliger *Ungewißheit* und ohne die Möglichkeit, meine praktischen Schritte danach einzurichten, abwarten soll, bis mir mit der definitiven Entscheidung über die Domizilierung auch bekanntgegeben wird, welche Interpretation Sie der Königlichen Amnestie angedeihen lassen und ob Sie demnach meine Reintegration in die Eigenschaft eines Preußen werden anerkennen wollen oder nicht. Eine solche vielmonatliche Ungewißheit würde mir *in allen meinen Maßregeln, Einrichtungen und ökonomischen Beziehungen den empfindlichsten Schaden zufügen.* Auch ist es natürlich mein *Recht*, zu wissen, ob die kompetente Behörde jene meine Eigenschaft anerkennen *will* oder *nicht*, und dieselbe wird es weder für rechtlich zustehend noch für ihrer würdig erachten können, die Antwort hierauf zu verweigern oder zu verschleifen.

Ich stelle demnach an Euer Hochwohlgeboren frei, offen und loyal die Frage:

---

[1] in erster Linie – [2] das Gesetz erläuternd – [3] gestellten

ob Sie mein Reintegriertsein in die Eigenschaft eines Preußen durch die Königliche Amnestie anerkennen oder nicht?

und erwarte darauf eine ebenso freie, offne und loyale Antwort. Ich bin um so mehr interessiert, diese Antwort baldigst zu erhalten, als mir nur dann die Möglichkeit gegeben ist, in dem obwohl gewiß unmöglichen [Fall] einer ungünstigen Entscheidung die Kammern noch in ihrer jetzigen Session, in welcher ohnehin noch ein durch Zweifel über die Interpretation der Amnestie-Ordre hervorgerufener Amnestie-Gesetz-Antrag zur Verhandlung kommt, anzurufen, und als ich andrerseits nur *kurze Zeit* mich gegenwärtig hier aufhalten kann, da mich Familienverhältnisse nach London zurückrufen. Ich bitte also Euer Hochwohlgeboren, mir die erbetene offene und bestimmte Antwort gefälligst umgehend zukommen lassen zu wollen, *dann erst* werde ich mein Niederlassungsgesuch in hiesiger Stadt sachgemäß einreichen können.

Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu zeichnen

Euer Hochwohlgeboren ergebenster
Dr. Karl Marx

Berlin, 25. März 1861

3

[Erklärung von Marx zur Ablehnung seines Antrags auf Wiederherstellung seiner preußischen Staatsbürgerschaft]

Berlin, den 6. April 1861

Seiner Hochwohlgeboren des Königlichen Polizei-Präsidenten
Herrn Freiherrn von Zedlitz, Ritter p.p.

Euer Hochwohlgeboren

habe ich die Ehre, auf Ihre gestern erhaltene Zuschrift vom 30. März zu erwidern, daß die Tatsachen hinsichtlich der von Euer Hochwohlgeboren geltend gemachten Entlassung meiner aus dem Preußischen Untertanenverband i. J. 1845 Euer Hochwohlgeboren nicht in ihrer Vollständigkeit bekannt sein können, da sonst die Entscheidung Euer Hochwohlgeboren vom 30. März sicherlich nicht ergangen wäre.

Die nachstehenden Tatsachen und Rechtsgründe werden Euer Hochwohlgeboren überzeugen, daß mir gegenwärtig die Eigenschaft eines Preußen nicht versagt werden kann.

1. Im Jahre 1844 während meines Aufenthaltes in Paris war von dem Königlichen Oberpräsident der Rheinprovinz auf Grund der von mir redigierten „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ [328] ein Verhaftsbefehl gegen mich erlassen und den Grenz-Polizeibehörden zu seiner Vollstreckung, sobald ich preußischen Boden beträte, übersandt worden. Ich war somit von da ab in die Lage eines politischen Flüchtlings versetzt.

Hiermit begnügte sich aber die Königlich-Preußische Regierung nicht. Sie erwirkte im Januar 1845 vom Ministerium Guizot meine Ausweisung aus Frankreich.

Ich ging nach Belgien. Aber auch hierhin folgte mir die Verfolgung der Königlich-Preußischen Regierung. Immer unter dem Vorwand, daß ich Preuße sei, was die Preußische Regierung berechtigte, durch ihre Gesandtschaften im Auslande Anträge in bezug auf mich zu stellen, wurde auch hier von der Preußischen Regierung meine Ausweisung verlangt.

An der Rückkehr nach meinem Vaterlande durch den Haftbefehl gehindert, war mir von meiner Nationalität als Preuße nur die Verfolgbarkeit geblieben; nur das geblieben, auch überall anderwärts auf Betrieb der Preußischen Regierung verfolgt und expulsiert zu werden.

Ich war hierdurch genötigt, der damaligen Preußischen Regierung diese Möglichkeit, mich weiter zu verfolgen, zu entziehen und beantragte deshalb 1845 jene Entlassung aus dem Preußischen Untertanenverbande.

Es war auch damals nicht im geringsten meine Absicht, meine preußische Nationalität aufzugeben. Es ist dies *formell erweislich*. Wer seine Nationalität aufgibt, kann dies immer nur in der Absicht tun, sich in eine andere Nationalität aufnehmen zu lassen. Ich habe das *nie* getan. Ich habe mich nirgends naturalisieren lassen, und als mir die provisorische Regierung Frankreichs meine Naturalisation i.J. 1848 *anbot*, diese ausgeschlagen.

Jener Antrag de 1845 auf Entlassung aus dem Preußischen Untertanenverband war somit nicht, wie Euer Hochwohlgeboren irrig schreiben, ein aus „freiem Antrieb“ erfolgtes Aufgeben meiner Eigenschaft als Preuße, sondern nur ein durch die äußerste Verfolgung mir *abgepreßter* Vorwand, mich dem fortdauernden Vorwand dieser Verfolgung zu entziehen. Es war *ein Vorwand* gewendet gegen einen anderen Vorwand, durchaus nicht eine ernste Absicht, meine Eigenschaft als Preuße aufzugeben. Euer Hochwohlgeboren ersehen aus dem Vorigen, daß Sie sich unmöglich werden auf jenen Vorgang de 1845 berufen wollen.

Sich auf ihn berufen wollen, würde heißen, für die Zeit der schlimmsten absolutistischen Verfolgungen gegen deutsche Schriftsteller eintreten, sie in ihren Wirkungen aufrechterhalten und aus ihnen Vorteil ziehen zu wollen. Es würde heißen, auf Grund des damaligen politischen Druckes und des mir durch denselben gewaltsam abgezwungenen Mittels, mich gegen maßlose Verfolgung zu retten, mich meiner preußischen Nationalität berauben zu wollen, deren ich mich niemals ernstlich zu entäußern beabsichtigt habe.

Was endlich die von Euer Hochwohlgeboren erfolgte Ausweisung i.J. 1849 betrifft, so will ich zum Überfluß bemerken, daß ich sofort nach dem März 1848 nach Preußen zurückkehrte und mich in Köln domizilierte, wie ich dann auch von der Kölner Gemeinde ohne Anstand den Konsens zur Aufnahme als Bürger erhielt. Allerdings verfügte das Ministerium Manteuffel i.J. 1849 meine Ausweisung als eines angeblichen Ausländers. Aber dieser Akt gehört zu den widerrechtlichsten Gewalthandlungen jenes Ministeriums, kann daher am wenigsten als ein maßgebendes Präzedens angerufen werden, und selbst damals wäre ich demselben nicht gewichen, wenn mich nicht eine größere Anzahl politischer Preßprozesse ohnehin genötigt hätte, selbst ganz abgesehen von jener Ausweisung, mich als Flüchtling ins Ausland zu begeben.

Nach den gegebenen Aufklärungen halte ich Euer Hochwohlgeboren für ebenso unfähig, sich auf jene Fakta berufen zu wollen, als es objektiv unmöglich ist, etwas daraus gegen mich herzuleiten.

Es ist dies aber auch

2. infolge des Königlichen Amnestie-Erlasses ganz unmöglich. Durch denselben wird allen politischen Flüchtlingen „ungehinderte Rückkehr in die Preußischen Staaten" gewährleistet. Ungehinderte Rückkehr also, auch wenn sie inzwischen ihre Eigenschaft als Preuße gesetzlich verloren hatten. Ungehinderte Rückkehr, in welcher Weise immer sie diese Eigenschaft verloren haben mochten, ob durch das Gesetz selbst infolge zehnjährigen Fortbleibens, ob infolge einer hinzugetretenen wörtlichen Austrittserklärung aus dem preußischen Staatsverband. Die Amnestie *unterscheidet* zwischen diesen beiden Arten des Verlustes der Eigenschaft eines Preußen *nicht*. Sie unterscheidet ebensowenig zwischen den Flüchtlingen von 1848/1849 und denen einer früheren Zeit; sie unterscheidet nicht zwischen denen, die infolge der Konflikte von 1848 und zwischen denen, die infolge der politischen Konflikte früherer Jahre das preußische Indigenatsrecht verloren haben.

Allen politischen Flüchtlingen, gleichviel aus welcher Zeit ihre politischen Konflikte und der ihnen infolgedessen eingetretene Verlust des Indigenatsrechts stammen, wird „ungehinderte Rückkehr" zugesichert; alle diese werden dadurch in ihr früheres Indigenatsrecht reintegriert.

Da die Königliche Amnestie nicht unterscheidet, ob dasselbe durch das Gesetz selbst infolge zehnjähriger Abwesenheit oder infolge einer noch hinzugetretenen Erklärung verlorengegangen ist, so ist es absolut unzulässig, durch *Interpretation* eine Beschränkung und einen Unterschied in die Königliche Amnestie hineinbringen zu wollen, den diese selbst nirgends aufstellt.

Dieser feststehende Grundsatz, daß eine Amnestie *niemals restriktiv interpretiert werden darf*, wird Euer Hochwohlgeboren bekannt sein. Durch die Jurisprudenz aller Zeiten und aller Länder ist dieser Grundsatz mit einer Einmütigkeit, wie kein anderer, konsekriert worden. Wenn er das unver-

brüchliche Prinzip aller Gerichtshöfe war, welche Amnestie-Erlasse anzuwenden und zu interpretieren hatten, so wird er auch ebensosehr, wo diese Interpretation den Verwaltungsbehörden zufällt, das Prinzip derselben bilden müssen. Jede restriktive Interpretation würde heißen: *nachträglich den Amnestieerlaß verkürzen und ihn teilweise rückgängig machen.*

Euer Hochwohlgeboren werden dies am wenigsten beabsichtigen. Wenn ich mich enthalte, das mir hierüber zu Gebote stehende juristische Material anzuziehen, so geschieht dies, weil es hinreichen wird, Euer Hochwohlgeboren darauf aufmerksam zu machen, daß jede andere Interpretation der Königlichen Amnestie als die meinige eine Restriktion derselben enthalten würde. Euer Hochwohlgeboren ersehen aus dem vorigen, daß in der Tat alles darauf ankommt, ob, wie ich in meiner letzten Eingabe ausführte[1], durch die Königliche Amnestie die Flüchtlinge in das preußische Indigenat reintegriert sind, obgleich sie sämtlich dasselbe durch das Gesetz infolge des zehnjährigen unerlaubten Fortbleibens gesetzlich verloren hatten. Nimmt man dies an, und Euer Hochwohlgeboren selbst akzeptieren dies in Ihrem Reskript vom 30. März, so ist es vollkommen gleichgültig, ob zu diesem gesetzlichen Verlust des Indigenats, der durch die Amnestie beseitigt ist, auch noch eine Erklärung des betreffenden Individuums in der Vergangenheit getreten war, und das Aufstellen eines solchen Unterschiedes würde eine unzulässige Restriktion der Amnestie bilden.

Es ist dies aber auch nicht nur infolge des *Wortlautes* der Amnestie und infolge des favorablen *Geistes*, in welchem Amnestien stets ausgelegt werden müssen, der Fall, sondern ebensosehr

3. nach der rechtlichen Natur des in Betracht kommenden Verhältnisses. Denn in der Tat, welchen Unterschied sollte es für die Königliche Amnestie machen, ob man das Indigenatsrecht, in das sie, wie Euer Hochwohlgeboren selbst nicht bestreiten, reintegriert, verloren hat durch das Gesetz selbst oder durch eine noch hinzugetretene Erklärung des Individuums? Sowenig eine individuelle Erklärung eines Flüchtlings, trotz des Gesetzes das preußische Indigenat nicht verlieren zu wollen, etwas an diesem gesetzlichen Verlust geändert hätte, ebensowenig wie sie ihn beseitigt hätte, ebensowenig kann sie ihn verstärken. Die Erklärung eines Individuums, daß etwas eintreten solle, was durch das Gesetz ohnehin eingetreten wäre – die Entlassung aus dem preußischen Staatsverband – bleibt eine declaration surérogatoire, eine völlig gleichgültige, überflüssige Erklärung, deren Unterbleiben nichts hindert, deren Eintreten nichts bewirkt.

Euer Hochwohlgeboren scheinen einen Unterschied darin sehen zu wollen, daß die Eigenschaft eines Preußen von mir angeblich aus „freiem Antriebe" aufgegeben worden sei, während sie bei den anderen Flüchtlingen durch das zehnjährige Fortbleiben unfreiwillig verwirkt worden sei. Allein

[1] Siehe vorl. Band, S. 624–627

auch dies ist nicht richtig. Auch das zehnjährige Fortbleiben der Flüchtlinge stellt formell ein *freiwilliges* Aufgeben der Eigenschaft eines Preußen dar, denn in der Tat wäre keiner der Flüchtlinge gehindert gewesen, vor Ablauf dieser Zeit zurückzukehren und sich den preußischen Gerichten zu sistieren. Indem er dies nicht tat, zog er freiwillig vor, die Eigenschaft eines Preußen zu verlieren. Der *letzte Tag* des unerlaubten zehnjährigen Aufenthaltes im Auslande äquivaliert also vollständig einer schriftlichen Erklärung an die Preußische Regierung, aus dem preußischen Staatsverbande austreten zu wollen. Es ist, da dies Ausbleiben eine ebenso *freie Willenshandlung ist* wie ein an die Regierung gerichtetes Skriptum, durch den letzten Tag dieses zehnjährigen Ausbleibens von sämtlichen Flüchtlingen durch voluntas tacita[1] dieselbe Erklärung eingereicht worden, die Sie von mir de 1845 bei meinen Akten haben. *Formell* betrachtet, liegt also von seiten sämtlicher Flüchtlinge ein ebenso freiwilliges Aufgeben des Indigenats vor, als bei mir.

Freilich waren realiter[2] jene Flüchtlinge gehindert, zurückzukommen, wenn sie nicht dem Schaden einer Verhaftung und Kriminalprozedur aussetzen wollten und somit *realiter* gezwungen. Aber derselbe *reale* Zwang liegt, wie Euer Hochwohlgeboren aus ad 1. ersehen haben werden, auch bei mir vor. Auch ich war durch die erlassenen Steckbriefe in derselben Weise realiter an der Rückkehr gehindert und verzichtete auf die Eigenschaft eines Preußen nur unter ganz demselben Zwang, unter welchem die anderen Flüchtlinge durch den letzten Tag des zehnjährigen Ausbleibens verzichteten. Ja, ich war noch durch die sich ins Ausland erstreckende Verfolgung zu diesem Scheinverzicht gezwungen.

Ob also Euer Hochwohlgeboren die formelle oder die reale Seite der Sache ins Auge fassen, immer steht dieselbe für mich, wie für alle anderen Flüchtlinge völlig gleich, und wenn, wie Euer Hochwohlgeboren nicht verabreden, durch die Amnestie den Flüchtlingen das durch das zehnjährige Ausbleiben verlorene Indigenat zurückgegeben ist, so ist es mir gleichfalls trotz der diesem gesetzlichen Verlust völlig gleichstehenden forcierten Austrittserklärung zurückgegeben.

Darauf, daß ich schriftlich erklärte, die Eigenschaft eines Preußen verlieren zu wollen, die ich durch das Gesetz ohnehin verloren hatte; auf diese neben dem lege ipsa[3] eingetretenen Verlust völlig wirkungslose Erklärung, kann es, wie nachgewiesen, nicht ankommen. Nur darin würde höchstens ein obwohl auch nicht stichhaltiger Unterschied gesehen werden können, ob ich anderwärts eine neue Nationalität gewonnen habe. Dies allein wäre ein *freiwilliges* Faktum gewesen. Das bloße Aufgeben der preußischen Nationalität war ein gezwungenes und wäre ohnehin lege ipsa eingetreten. Ich aber habe nie und nirgends mich naturalisieren lassen. Sehr viele Flüchtlinge haben dies in der Tat getan. Wenn selbst bei diesen die Königliche Amnestie

[1] stillschweigende Zustimmung – [2] in Wirklichkeit – [3] kraft desselben Gesetzes

als die unbedingte Berechtigung aufgefaßt werden muß, falls sie ihre Renaturalisation begehren, ihnen dieselbe zu erteilen, so wird bei mir, der ich niemals die Naturalisation in irgendeinem anderen Staate gewonnen, das Rückerteiltsein des Indigenats als durch die Amnestie selbst vollbracht, notwendig anzuerkennen sein.

4. Ich habe bisher Euer Hochwohlgeboren entwickelt, daß ich das preußische Indigenat, wenn ich es selbst 1845 verloren hätte, jedenfalls[1] durch die Königliche Amnestie wiedererlangt habe. Allein ein ebenso entscheidender Grund meines Anspruches ist der Umstand, daß ich schon durch *den Bundestagsbeschluß vom 30. März 1848 mein preußisches Staatsbürgerrecht wiedergewonnen habe.*

Durch denselben wurden nämlich für *wahlberechtigt* und wählbar zur Deutschen Nationalversammlung alle politischen Flüchtlinge erklärt, welche nach Deutschland zurückkehren und ihr Staatsbürgerrecht wieder antreten zu wollen erklären würden. Durch diesen Beschluß, der für Preußen verbindlich ist und bei welchem die Preußische Regierung mitwirkte, war also allen politischen Flüchtlingen das Staatsbürgerrecht wiedergegeben in dem früheren Staate, dem sie angehört hatten und resp. in demjenigen, in welchem sie es jetzt nehmen wollten.

Ich ging infolge dieses Beschlusses sofort von Paris nach Köln, trat dort mein preußisches Staatsbürgerrecht wieder an, erlangte auch seitens des Kölner Magistrats ohne Schwierigkeit den Konsens zu meiner dortigen Domizilierung und war also jedenfalls *von da ab wieder im rechtlichen Besitz des preußischen Indigenats*, woran der widerrechtliche und den Bundestagsbeschluß verletzende Gewaltstreich der vom Ministerium Manteuffel versuchten Ausweisung nichts ändern kann.

Diese Rechtstatsache ist so entscheidend, daß es überflüssig wäre, auch nur ein Wort hinzuzufügen.

Euer Hochwohlgeboren werden davon ebenso durchdrungen sein, wie ich und es ebensowenig für im Interese der Preußischen Regierung liegend erachten, mich zu zwingen, den Bundestag gegen eine Verletzung seiner Beschlüsse durch die Preußische Regierung anzurufen. Es wäre eine zu widerspruchsvolle Stellung, wenn Preußen, welches immer noch den *reaktivierten* Bundestag anerkennt, dazu übergehen wollte, den wenigen spärlichen Beschlüssen des *alten ursprünglichen Bundestages*, die im Interesse des Volkes und in freisinniger Richtung erlassen worden sind, die Anerkennung zu verweigern.

Ein solches Verfahren würde juristisch wie politisch eine zu exorbitante Ungeheuerlichkeit darstellen, um auch nur versuchsweise in Angriff genommen zu werden.

---

[1] Das Wort „jedenfalls" ist in der Handschrift offensichtlich von Zedlitz unterstrichen worden. Am Rande ist vermerkt „keineswegs".

Wie Euer Hochwohlgeboren sehen, habe ich nicht einmal nötig, mich auf den von jenem Bundestagsbeschluß unabhängigen Beschluß des von der Preußischen Regierung gleichfalls faktisch anerkannten Vorparlaments zu berufen, nach welchem auch die inzwischen in anderen Ländern *naturalisierten* deutschen Flüchtlinge ihr früheres Bürgerrecht wieder sollten antreten können.

In Gemäßheit des Bundestagsbeschlusses vom 30. März 1848 sowie meiner darauf erfolgten Übersiedlung nach Köln sowie meiner unter dem 22. August 1848 an das Preußische Ministerium gerichteten Erklärung[1], die Euer Hochwohlgeboren bei den Akten haben, bin ich somit seit 1848 wieder in den Besitz des preußischen Indigenatsrechts gelangt, wenn ich es selbst 1845 verloren hätte.

Ich besitze dasselbe somit noch heute, da, wie Euer Hochwohlgeboren selbst nicht verabreden, der durch die seitdem erfolgte zehnjährige Abwesenheit eingetretene Verlust durch die gegenwärtige Amnestie wieder ausgelöscht ist.

So klar und unwidersprechlich die vorstehende Ausführung ist, daß ich das Preußische Indigenatsrecht bereits besitze und nur in diesem Besitz anzuerkennen bin, so habe ich doch bei meiner Rückkehr ins Vaterland nur den praktischen Zweck und nicht den eines unfruchtbaren juristisch-theoretischen Streites vor Augen.

Fassen also Euer Hochwohlgeboren das betreffende Verhältnis, wie es scheint, so auf, daß ich erst eine neue Naturalisation erwerben müßte, so kann und soll mir das in *dem* Falle gleichgültig sein, wenn Euer Hochwohlgeboren, da Sie hierzu nach § 5 des Ges. vom 31. Dezember 1842 die kompetente Behörde sind, die Naturalisation erteilen zu wollen erklären. Bloß *dann* und *nur insofern* kann ich mein schon jetzt bestehendes gutes Recht aufgeben, *wenn* und *insofern* Euer Hochwohlgeboren ohne Schwierigkeit eine neue Naturalisation zu erteilen vorziehen. Bis dahin muß ich es feststellen und ersuche Sie daher in diesem Sinne und unter Vorbehalt alles Rechts, dies Schreiben in jenem Falle zugleich als ein eventuelles Verlangen nach Erwerbung einer neuen Naturalisation behandeln zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Dr. Karl Marx

[1] Siehe Band 5 unserer Ausgabe, S. 382–385

4

[Antwort auf den Antrag von Marx auf Wiederherstellung seiner preußischen Staatsbürgerschaft]

Sofort noch heute

An den
p.p. Dr. Marx, Wohlgeboren,
Berlin, Bellevuestr. 13

Auf Ihr Gesuch vom 6. April d. J. eröffne ich Ihnen, daß auch durch die in demselben enthaltenen Anführungen die Überzeugung, daß Sie als Ausländer zu betrachten sind, in keiner Weise widerlegt wird.

Der § 20 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 über den Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Preußischer Untertan bestimmt, daß dieselbe mit Aushändigung der Entlassungsurkunde verlorengeht. Es kommt daher weder auf die Motive, aus welchen Sie die Entlassung nachgesucht, noch darauf an, ob Sie anderswo die Staatsangehörigkeit erworben haben. Ferner haben Sie die Eigenschaft als Preuße weder durch den Bundesbeschluß vom 30. März 1848 noch durch den Allerhöchsten Gnadenerlaß v. 12. Januar cr.[1] wiedererlangt. Für die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung ist nicht jener Beschluß, sondern die Verordnung v. 11. April 1848 maßgebend gewesen, welche in keiner Weise zu Ihren Gunsten spricht. Der Allerhöchste Erlaß vom 12. Januar cr. ist ein Gnadenakt, bezieht sich also lediglich auf Straferlaß, resp. Strafmilderung (Art. 49 der Verfassungsurkunde). Der Verlust der Eigenschaft als Preuße tritt aber niemals durch Straferkenntnis ein, wird also auch durch Gnadenakte nicht aufgehoben.

Das P[olizei]-Pr[äsidium] kann Sie mithin nur als Ausländer ansehen. Haben Sie die Absicht, die Aufnahme in den Preußischen Untertanenverband nachzusuchen, so muß Ihnen überlassen bleiben, zur Darlegung der im § 7 des G[esetzes] vom 31. Dezember 1842 vorgeschriebenen Erfordernissen, Ihr Gesuch in der üblichen Weise auf dem betreffenden Polizei-Revierbüro zu Protokoll zu geben, und kann Ihnen eine Zusicherung über den Erfolg vorher nicht gegeben werden.

K[önigliches] P[olizei-Präsidium]

B[erlin], 10. April 1861

---

[1] des laufenden Jahres

5

[Antrag von Marx auf Naturalisierung und Wohnrecht in Berlin]

Gutachten des 33. Polizeireviers

Verhandelt Berlin, den 10. April 1861

Am 1. März 1861 ist der Dr. Karl Marx hier angezogen.[1] Nachdem derselbe erklärt hatte, daß er sich hierselbst niederlassen und das Preußische Staatsbürgerrecht durch *Naturalisation* erwerben wolle, gab er heute über seine persönlichen Verhältnisse folgende Auskunft:

Ich bin am 5. Mai 1818 zu Trier in der Preuß. Rheinprovinz geboren, bekenne mich zur evangelischen Religion und bin nach den Gesetzen meiner bisherigen Heimat dispositionsfähig. Ich habe mich zuletzt zwölf Jahre hindurch in England aufgehalten, mich daselbst durch literarische Arbeiten ernährt und bin aus öffentlichen Armenfonds nicht unterstützt worden. In Untersuchung habe ich mich öfter wegen politischer Preßprozesse befunden und weise mich über meine Führung durch Berufung auf die vorliegenden Akten aus. Ich habe auch noch bei keiner anderen Preußischen Behörde meine Naturalisation und Niederlassung nachgesucht und bin in dieser Beziehung niemals abschläglich beschieden worden. Hierbei ist mir eröffnet worden, daß die Verschweigung einer gegen mich oder meine Angehörigen geführten Untersuchung sowie unrichtige Angaben über meine Verhältnisse überhaupt, oder die Verschweigung eines bei einer anderen Preußischen Behörde gemachten Antrags auf Naturalisation die Nichtigkeitserklärung derselben und die Wiederabnahme der Naturalisationsurkunde zur Folge haben werde, daß die Entscheidung über meinen Niederlassungsantrag unbeschadet der Erklärung des Magistrats und der Annahme des Einzugsgeldes *nur allein* von dem Königl. Polizei-Präsidio ergehe und ich mich deshalb vor dem Empfange des Naturalisations- und Niederlassungsattestes aller Anstalten zu meiner Etablierung zu enthalten habe.

Ich habe hierselbst noch keine eigene Wohnung gemietet – bei Dr. Lassalle, Bellevue Str. Nr. 13, ein Unterkommen gefunden – und werde mich und meine Familie durch meine literarischen Arbeiten ernähren.

Mein Einkommen beläuft sich auf zirka 2000 Reichstaler; Vermögen besitze ich sowie meine Ehefrau nicht.

---

[1] Das Dokument enthält hier offensichtlich eine Unrichtigkeit; Marx kam am 17. März 1861 in Berlin an.

Rücksichtlich meiner Militärverhältnisse bin ich schon durch mein Alter von allen Diensten im Heer befreit.

Orden besitze ich nicht.

Ich bitte:

mir die Naturalisationsurkunde zu erteilen und mir die Niederlassung hierselbst zu gestatten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

Dr. Karl Marx

6

[Brief von Marx an den Polizeipräsidenten von Zedlitz]

An den Königlichen Polizei-Präsidenten
Herrn von Zedlitz, Hochwohlgeboren

E. Hochwohlgeboren

gefällige Zuschrift vom 10. April[1] habe ich gestern abend empfangen.

Wenn Ew. Hochwohlgeboren in Ihrer letzten Zuschrift der Ansicht waren, daß es für mich wegen des Antrages de 1845 einflußlos bleiben würde, wenn selbst durch die Amnestie der durch zehnjährige Abwesenheit eingetretene Verlust der Eigenschaft eines Preußen ausgelöscht sei, so stellen Ew. Hochwohlgeboren jetzt umgekehrt infolge meiner letzten Ausführungen vielmehr die andere Ansicht auf, daß durch die Amnestie, weil eine solche angeblich nur einen Straferlaß enthalten könne, der *gleichviel wodurch* einmal *eingetretene Verlust* der Eigenschaft eines Preußen nicht wieder aufgehoben sei.

Zwar bin ich genötigt, um mein Recht unpräjudiziert zu erhalten, zu bemerken, daß in dieser Zuschrift nach der Rechtsansicht des Unterzeichneten 1.) eine teilweise Annullierung der K[öniglichen] Amnestie, 2.) eine Nichtanerkennung des Bundestages und seiner Beschlüsse und somit eine Verletzung der durch die Bundesakte begründeten staatsrechtlichen Grundlagen Deutschlands, 3.) endlich eine nicht weniger entschiedene Negation des gesamten öffentlichen Rechts in Preußen zu finden wäre.

Eingedenk inzwischen des praktischen Zweckes, der mich leitet, *will ich* Ew. Hochwohlgeboren *nicht* durch die Ausführung dieser drei juristisch unleugbaren Thesen *ermüden*, sondern bin in dem Sinne, wie ich dies Ew. Hochwohlgeboren bereits am Schluß meiner letzten Eingabe ausgedrückt habe, damit einverstanden, das, was mein Recht ist und was ich als solches

[1] Siehe vorl. Band, S. 634

festhalten muß, auch in Form einer neuen Naturalisation von Ew. Hochwohlgeboren zu empfangen.

Durch Familiennachrichten zur schleunigen Abreise von hier genötigt, habe ich deshalb schon gestern früh in diesem Sinne in omnem eventum[1] die neue Naturalisation[2] auf dem Polizeibüro meines Bezirks beantragt.

Zugleich zeige ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst an, daß ich infolge meiner Abreise Herrn F. Lassalle, hierselbst, bevollmächtige, die Naturalisationsurkunde für mich in Empfang zu nehmen, alle erforderlichen Anträge und Schritte in der betreffenden Angelegenheit für mich zu ergreifen und wahrzunehmen und überhaupt mein Recht ganz in derselben Ausdehnung, in der es mir selbst zusteht, auszuüben.

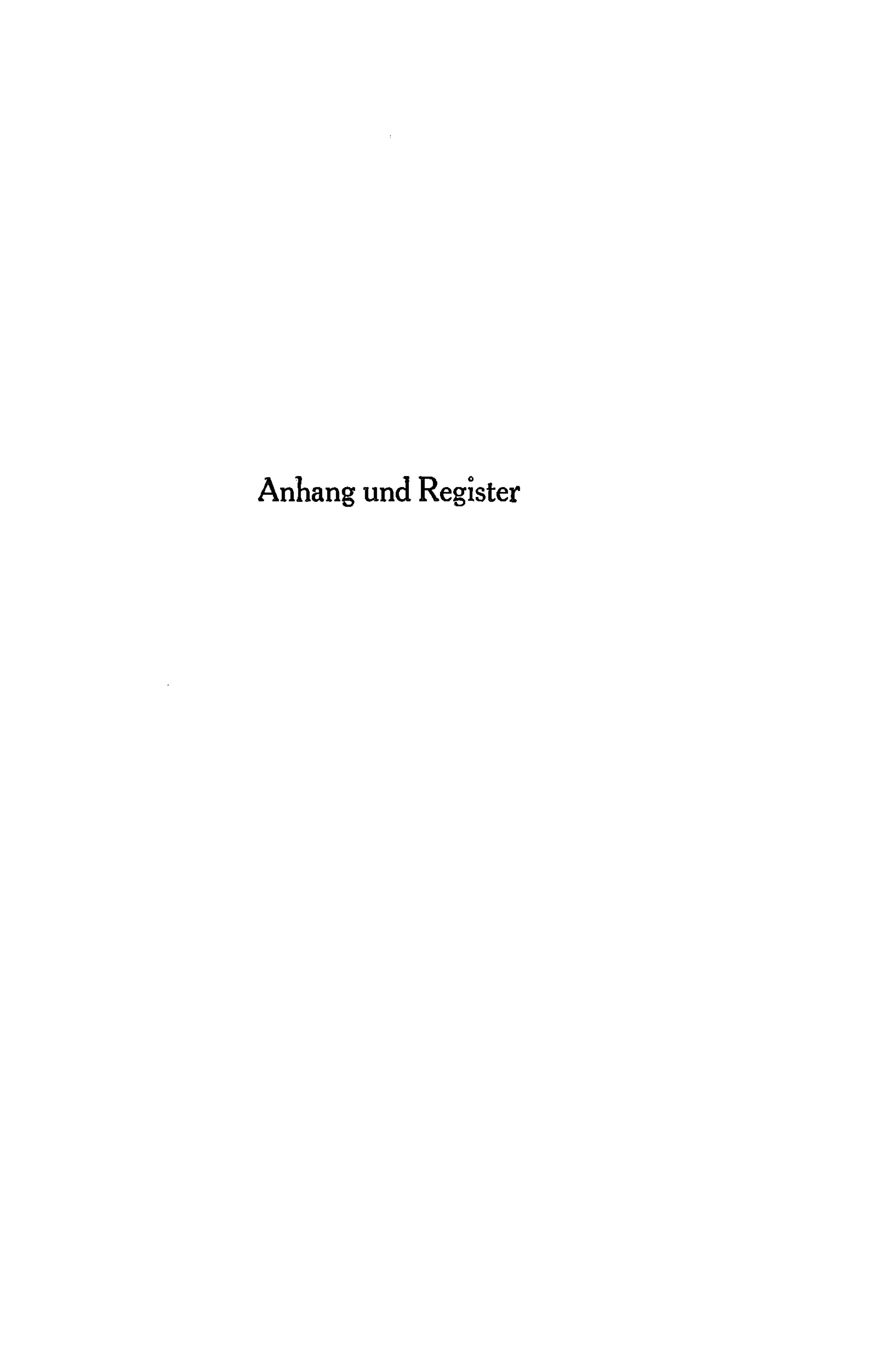
Indem ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenst ersuche, den definitiven Bescheid daher gefälligst an H. F. Lassalle hierselbst adressieren zu wollen, zeichne ich

mit ausgezeichneter Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Dr. Karl Marx

Berlin, 11. April 1861

---

[1] für jeden Fall – [2] an dieser Stelle befindet sich auf dem freien Rand der Handschrift von unbekannter Hand die Notiz: „Auf dieses Gesuch ist Marx abschläglich beschieden."



Anhang und Register

Anmerkungen

[1] Dieser Artikel von Marx erschien in der „New-York Daily Tribune", einer amerikanischen Zeitung, die von 1841 bis 1924 erschien. Sie ist von dem bekannten amerikanischen Journalisten und Politiker Horace Greely gegründet worden und war bis Mitte der fünfziger Jahre das Organ des linken Flügels der amerikanischen Whigs, danach das Organ der Republikanischen Partei. In den vierziger und fünfziger Jahren nahm die Zeitung eine fortschrittliche Haltung ein und trat gegen die Sklaverei auf. An der Zeitung arbeiteten mehrere bedeutende amerikanische Schriftsteller und Journalisten; einer ihrer Redakteure war seit Ende der vierziger Jahre der von den Ideen des utopischen Sozialismus beeinflußte Charles Dana. Marx' Mitarbeit begann im August 1851 und währte bis März 1862; eine große Anzahl Artikel für die „New-York Daily Tribune" wurde auf Marx' Bitte von Engels geschrieben. Die Artikel von Marx und Engels in der „New-York Daily Tribune" behandeln wichtige Fragen der Arbeiterbewegung, der Innen- und Außenpolitik und der ökonomischen Entwicklung der europäischen Länder, Fragen der kolonialen Expansion und der nationalen Befreiungsbewegung in den unterdrückten und abhängigen Ländern, und andere mehr. In der Periode der in Europa wieder aufkommenden Reaktion benutzten Marx und Engels diese weitverbreitete fortschrittliche amerikanische Zeitung, um an Hand von Tatsachen die Gebrechen der kapitalistischen Gesellschaft anzuprangern, die dieser Gesellschaft innewohnenden unversöhnlichen Widersprüche aufzudecken sowie auf den beschränkten Charakter der bürgerlichen Demokratie hinzuweisen.

Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" nahm in vielen Fällen willkürliche Änderungen am Text der Artikel vor; einige wurden, ohne Unterschrift des Verfassers, als redaktionelle Leitartikel veröffentlicht. Diese Übergriffe gaben Marx wiederholt Anlaß zu Protesten. Ab Herbst 1857 war Marx infolge der Wirtschaftskrise in den USA, die sich auch auf die Finanzlage der Zeitung auswirkte, gezwungen, die Anzahl seiner Artikel für die „New-York Daily Tribune" einzuschränken. Endgültig aufgehört hat seine Mitarbeit im März 1862 während des Bürgerkrieges in den USA. Eine entscheidende Rolle beim Abbruch der Beziehungen zwischen der „New-York Daily Tribune" und Marx spielten die verstärkte Besetzung der Redaktion mit Anhängern eines Kompromisses mit den Sklavenhalterstaaten sowie die Aufgabe ihrer fortschrittlichen Positionen. 3

[2] *Gesellschaft der Freunde* (Quäker) – protestantische Sekte, die sich in England im 17. Jahrhundert zur Zeit der bürgerlichen Revolution bildete. Die Quäker verwarfen die offizielle Kirche mit ihren Bräuchen und predigten pazifistische Ideen. 3

[3] *„Le Moniteur universel"* – Tageszeitung, die von 1789 bis 1901 in Paris erschien. Von 1799 bis 1814 und 1816 bis 1868 war sie das offizielle Regierungsorgan. 3

[4] *Crédit mobilier* (Société générale de crédit mobilier) – französische Aktienbank, die von den Brüdern Péreire 1852 gegründet wurde. Die Bank stand in engem Kontakt mit der Regierung Napoleons III., unter deren Schutz sie sich mit Spekulationen befaßte; 1867 machte die Bank bankrott und wurde 1871 aufgelöst.

Crédit foncier (Bodenkredit) – französische Aktienbank, die 1852 auf der Basis der ehemaligen Pariser Bodenbank gegründet wurde. Der Crédit foncier gewährte kurz- und langfristige Darlehen (bis zu 50 Jahren) gegen Deckung durch Liegenschaften bei Entrichtung eines bestimmten Zinssatzes. Die Bank erhielt beträchtliche Subsidien von der Regierung.

Marx, der die Bankunternehmen des bonapartistischen Frankreichs *Crédits ambulants* (Wanderkredite) nennt, hebt damit deren Labilität hervor. 3 356 357

[5] *„L'Empire, c'est la paix"* (Das Kaiserreich ist der Friede) – aus der Rede Louis Bonapartes am 9. Oktober 1852 in Bordeaux. 7 243

[6] *Adreßdebatte im Parlament* – Debatte über die Antwortadresse, die das Oberhaus und das Unterhaus entsprechend der englischen Verfassung bei Eröffnung jeder Parlamentssession als Antwort auf die Thronrede vorlegt und erörtert. Ähnlich der Thronrede, enthält die Parlamentsadresse grundlegende Fragen des Regierungsprogramms. Hier handelt es sich um die Adreßdebatte vom 24. Januar 1860.

Sie behandelte die Vorbereitungen, die die Regierungen Englands und Frankreichs zu Beginn des Jahres 1860 für einen neuen, den *dritten chinesischen Krieg* (Opiumkrieg) trafen. Dieser Krieg wurde von ihnen im Sommer des gleichen Jahres begonnen. Er sollte dazu dienen, China neue knechtende Bedingungen aufzuzwingen. Anlaß zu diesem Krieg war eine militärische Provokation der Engländer und Franzosen am Flusse Peiho. Im Juni 1859 versuchten ein englisches Geschwader und zwei französische Schiffe gewaltsam nach Peking vorzudringen. An der Mündung des Flusses Peiho wurden die Verbündeten durch das Feuer der Forts Taku aufgehalten. Ihr Versuch, die Forts einzunehmen, mißlang, und die englisch-französischen Schiffe mußten sich unter großen Verlusten zurückziehen.

Der *englisch-französische Handelsvertrag*, der am 23. Januar 1860 unterzeichnet wurde, war ein Sieg der Anhänger des Freihandels beider Länder und entsprach den Interessen der englischen Industriebourgeoisie (siehe auch vorl. Band, S. 14–17).

Nach dem *Krieg von 1859*, den Frankreich und das Königreich Sardinien gegen Österreich geführt hatten, wuchs die Bewegung für die nationale Vereinigung Italiens an. Sie stieß auf den Widerstand verschiedener europäischer Mächte. Bereits im Frühjahr 1859 hatte das aufständische Volk in den Herzogtümern Parma, Modena und Toskana sowie in der Romagna seine Regenten gestürzt, die Tyrannenherrschaft beseitigt und den Anschluß an Piemont gefordert. Später, als Ergebnis der im März 1860 in diesen Herzogtümern durchgeführten Volksabstimmung, wurden sie Piemont angeschlossen. 8 438

[7] Den *zweiten chinesischen Krieg* (Opiumkrieg) führten England und Frankreich von 1856 bis 1858, um neue Privilegien zu erlangen und China noch stärker auszubeuten. Er endete mit der Niederlage Chinas und mit der Unterzeichnung mehrerer Verträge im Juni 1858 zugunsten Englands, Frankreichs, Rußlands und der USA. Sie öffneten dem ausländischen Handel neue Häfen am Yangtse-kiang, in der Mandschurei sowie auf den Inseln Taiwan und Hainan; in Peking wurden ständige diplomatische Vertreter des Auslands zugelassen; die Ausländer erhielten das Recht, sich im Lande und auf den Binnengewässern frei zu bewegen; der Schutz der Missionare wurde garantiert. 8

[8] England mischte sich in den *Bürgerkrieg in Portugal* (1828–1834) ein, in dem die Absolutisten (die feudal-klerikale Partei) unter der Führung des portugiesischen Thronprätendenten Dom Miguel gegen die Konstitutionalisten (bürgerlich-liberale Partei) kämpften. Die englische Regierung, die bestrebt war, ihren Einfluß auf der Pyrenäenhalbinsel zu festigen, um in diesem Gebiet die Position Österreichs, das die Absolutisten unterstützte, zu untergraben, sandte im Jahre 1831 eine Flotte zur portugiesischen Küste, die die Mündungen der Flüsse Tajo und Duero blockierte und damit zum Sieg der Konstitutionalisten beitrug.

Es handelt sich um den *englisch-griechischen Konflikt* im Zusammenhang mit dem Fall des Kaufmanns Pacifico, eines gebürtigen Portugiesen, der die englische Staatsbürgerschaft besaß. Das Haus Pacificos in Athen war im Jahre 1847 niedergebrannt worden. Das diente dem damaligen Außenminister Palmerston 1850 zum Anlaß, die englische Flotte an die griechische Küste zu entsenden und der griechischen Regierung ein Ultimatum zu stellen.

Der *Englisch-Persische Krieg* 1856/1857 war eine Etappe in der aggressiven Kolonialpolitik, die England Mitte des 19. Jahrhunderts in Asien betrieb. Anlaß zum Krieg war der Versuch der Regenten Persiens im Oktober 1856, das Fürstentum Herat zu erobern. Die englische Regierung benutzte dies zur bewaffneten Einmischung in die Angelegenheiten Afghanistans und Persiens mit dem Ziel, diese Länder zu unterjochen. Nachdem sie Persien den Krieg erklärt hatte, entsandte sie ihre Truppen nach Herat. Der in Indien beginnende nationale Befreiungskampf (1857–1859) zwang England jedoch, in aller Eile mit Persien einen Friedensvertrag abzuschließen. Im Pariser Frieden vom März 1857 verzichtete Persien auf seine Ansprüche hinsichtlich Herat. 1863 wurde Herat den Besitzungen des Emirs von Afghanistan einverleibt.

1838 provozierte die englische Regierung einen *Krieg gegen Afghanistan*. Da es England nicht gelungen war, Afghanistan zum Werkzeug seiner Politik zu machen, beschloß es, auf dem Wege der militärischen Intervention seinen Günstling, den Schah Schudscha, auf den Thron zu setzen. Die englischen Truppen drangen in Afghanistan ein, eroberten und verwüsteten das Land und nahmen den Schah gefangen; die Herrschaft der Engländer war jedoch nicht von Dauer. Bei dem Volksaufstand vom November 1841 wurden die englischen Truppen vernichtend geschlagen. 1842 machten die Engländer noch einmal einen Versuch, Afghanistan zu erobern, der ebenfalls mit einem völligen Fiasko endete. 10 373

[9] Der *englisch-chinesische Vertrag* wurde am 8. Oktober 1843 als Zusatz zu dem Vertrag von Nanking (1842) unterzeichnet. Der räuberische Vertrag von Nanking war China von den englischen Kolonisatoren nach Beendigung des ersten Opiumkrieges (1839–1842) aufgezwungen worden. Mit diesem Krieg begann die Umwandlung Chinas aus einem zurückgebliebenen feudalen Land in ein halbkoloniales Land. Durch den Zusatzvertrag von 1843 hatten die Engländer von China neue Zugeständnisse erlangt: das Recht, in offenen Häfen besondere Siedlungen für Ausländer anzulegen (Settlements), das Recht der Exterritorialität, d. h., daß ausländische Staatsbürger der chinesischen Gerichtsbarkeit nicht unterliegen, sowie die Annahme des Prinzips der Meistbegünstigung, d.h., daß die Privilegien, die andere Staaten in China genießen, automatisch auch auf England ausgedehnt werden. 11

[10] Das *Kantoner Bombardement* wurde im Oktober 1856 von den Engländern durchgeführt. Als Vorwand diente die rechtmäßige Verhaftung der Besatzung des unter britischer Flagge fahrenden chinesischen Schmugglerschiffes „Arrow" durch die chinesischen

Behörden Kantons. Die Bombardierung Kantons war der Auftakt zum zweiten Opiumkrieg (siehe Anm. 7). 11

[11] Der römische Feldherr *Lucius Cornelius Sulla*, der die Interessen der großen Sklavenhalteraristokratie vertrat, kämpfte gegen die Populares (Gruppe der Sklavenhalterdemokratie) um die Macht im alten Rom. Der Kampf endete mit der Errichtung der Diktatur Sullas im Jahre 82 v.u.Z. An dieser Stelle spielt Marx auf Napoleon III. an. 12

[12] Das „*süße Wechselkind*" der Titania war die Ursache der bösen Ränke ihres Gemahls Oberon (Gestalten aus Shakespeares Komödie „Ein Sommernachtstraum"). Marx meint hier den englisch-französischen Handelsvertrag von 1860 (siehe Anm. 6), der in den Beziehungen beider Länder verwickelte politische Intrigen auslöste. 14

[13] Die führende Rolle im Kampf um die Abschaffung der Korngesetze, die 1815 im Interesse der Großgrundbesitzer (Landlords) eingeführt worden waren, um die Korneinfuhr aus dem Ausland einzuschränken oder zu unterbinden, spielte die Anti-Korngesetz-Liga. Diese Liga wurde 1838 von den Fabrikanten Cobden und Bright in Manchester gegründet. Sie trat für völlige Handelsfreiheit ein und suchte die Abschaffung der Korngesetze zu erreichen, um den Lohn der Arbeiter zu senken und die ökonomische und politische Stellung des Landadels zu schwächen. Als Ergebnis dieses Kampfes wurde im Juni 1846 die Bill über die Abschaffung der Korngesetze angenommen – ein Sieg der Industriebourgeoisie über den Landadel. 15

[14] „*The Economist*" – Wochenblatt für Fragen der Wirtschaft und Politik, erscheint seit 1843 in London; Blatt der industriellen Großbourgeoisie. 17

[15] Der Krieg, den Frankreich und das Königreich Sardinien gegen Österreich führten, dauerte vom 29. April bis zum 8. Juli 1859. Napoleon III. führte ihn unter dem Vorwand, Italien von der österreichischen Herrschaft befreien zu wollen; in Wirklichkeit verfolgte er jedoch Eroberungsziele. Da er einen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung in Italien fürchtete und die Schaffung eines einheitlichen, unabhängigen italienischen Staates verhindern wollte, schloß er am 11. Juli, ohne Sardinien hinzuzuziehen, mit Österreich den Friedensvertrag von Villafranca.

Der *Krimkrieg* (1853–1856) (Orientalischer Krieg) wurde geführt zwischen Rußland und der Koalition Englands, Frankreichs, der Türkei und Sardiniens. Er wurde hervorgerufen durch den Zusammenstoß der wirtschaftlichen und politischen Interessen der herrschenden Klassen dieser Länder im Nahen Osten. 18 47 113

[16] *Kleiner Krieg* – ein in der Kriegsliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts üblicher Ausdruck, mit dem man Kampfhandlungen kleiner Einheiten einer regulären Armee in Verbindung mit Aktionen von Partisanen und irregulären Truppen bezeichnete.

1830 begann die herrschende Klasse Frankreichs den räuberischen Kolonialkrieg gegen *Algerien*. Die Kampfhandlungen der französischen Eroberer stießen auf den hartnäckigen Widerstand des algerischen Volkes. Erst vierzig Jahre später gelang es ihnen, Algerien in eine französische Kolonie zu verwandeln. 18 28 170

[17] Schlachten während des Krieges Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich im Jahre 1859. In der *Schlacht bei Magenta* am 4. Juni 1859 brachte die französische Armee der österreichischen Armee eine Niederlage bei. Bei *Solferino* erlitt die österreichische Armee am 24. Juni 1859 eine Niederlage durch die französisch-sardinischen Truppen. 19 241 492

[18] Der *Deutsche Bund* wurde 1815 auf dem Wiener Kongreß geschaffen und umfaßte

zunächst 35 Fürstentümer und vier Freie Städte; dadurch wurde die feudale Zersplitterung Deutschlands konserviert.

Die Armee des Deutschen Bundes sollte sich aus den verschiedenen Kontingenten zusammensetzen, die die einzelnen Mitglieder nach ihrer Bevölkerungszahl zu stellen hatten. 21 48 66

[19] In der Schlacht bei *Austerlitz* besiegte Napoleon I. am 2. Dezember 1805 die verbündeten österreichisch-russischen Truppen. In der Schlacht bei *Jena* vom 14. Oktober 1806 vernichteten die napoleonischen Truppen das preußische Heer und zwangen Preußen damit zur Kapitulation. Am 5. und 6. Juli 1809 brachte Napoleon der österreichischen Armee des Erzherzogs Karl bei *Wagram* eine Niederlage bei. 22 40 41

[20] Über das Budget Gladstones schrieb Marx in folgenden Artikeln: „Feargus O'Connor – Niederlage des Ministeriums – Das Budget." „Pfunde, Schillinge, Pennies: oder Klassenbudgets und wer hat den Nutzen davon?" „Unruhen in Konstantinopel – Tischrücken in Deutschland – Das Budget." „Seife fürs Volk – Ein guter Bissen für die ‚Times' – Das Koalitionsbudget." (Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 56–82.) 24

[21] Anspielung auf den Aufruf Friedrich Wilhelms IV. von Preußen an die Bevölkerung Berlins am 19. März 1848, der mit den Worten begann: „An meine lieben Berliner". 39

[22] Der *Friedensvertrag von Villafranca*, der im Juli 1859 nach dem Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich geschlossen wurde, sah die Bildung einer Konföderation der italienischen Staaten unter der Hegemonie des Papstes vor, wobei das im Besitz Österreichs verbliebene Venedig der Konföderation einverleibt wurde; Frankreich erhielt die Lombardei und trat diese später im Austausch für Savoyen und Nizza an Piemont ab; in den Herzogtümern Parma, Modena und Toskana wurde das vom Volk gestürzte monarchistische Regime wiederhergestellt. Dieser Vertrag, der den Plänen Napoleons III. voll und ganz entsprach, löste die Aufgaben der nationalen Vereinigung Italiens nicht; er vertiefte im Gegenteil die politische Zersplitterung des Landes und hielt die Fremdherrschaft in einzelnen Teilen des Landes aufrecht.

Blaubuch über den italienischen Krieg – Hinweis auf die diplomatischen Dokumente zum obengenannten Krieg, die von der preußischen Regierung im Juli 1859 in der „Neuen Preußischen Zeitung" veröffentlicht und danach am 30./31. Juli von der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" nachgedruckt wurden.

Blaubücher – allgemeine Bezeichnung für die Publikationen des englischen Parlaments wie auch für die veröffentlichten diplomatischen Dokumente des Außenministeriums. Die Blaubücher, benannt nach ihrem blauen Einband, erscheinen seit dem 17. Jahrhundert in England und sind die wichtigste offizielle Quelle für die wirtschaftliche und diplomatische Geschichte dieses Landes. 40

[23] Der *Frieden von Basel* wurde am 5. April 1795 zwischen Frankreich und Preußen, das der ersten antifranzösischen Koalition angehörte, separat geschlossen. Der Abschluß dieses Vertrags war eine Folge nicht nur der Siege der französischen Armee, sondern auch der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Staaten der Koalition und vor allem zwischen Preußen und Österreich. – Über die Schlacht bei *Jena* siehe Anm. 19. 40

[24] Im Oktober 1859 trafen sich Alexander II. und Prinzregent Wilhelm in *Breslau*. Obgleich weder in Preußen noch in Rußland irgendwelche politischen Ziele des Treffens offiziell erwähnt wurden, hob die Presse beider Länder die große politische Bedeutung hervor, die die Begegnung für die Festigung des Bündnisses zwischen den beiden Staaten hatte. 40

[25] In den Artikeln des deutschen Sozialisten Eichhoff aus dem Jahre 1859 und im Gerichtsverfahren von 1860 wurde die Rolle Stiebers entlarvt, die dieser bei der Organisierung des provokatorischen Kölner Kommunistenprozesses von 1852 durch die preußische Regierung spielte. Stieber, der in diesem Prozeß als Kronzeuge auftrat, versuchte durch falsche Aussagen die unter seiner Mitwirkung konstruierten Anklagematerialien zu bestätigen. Diese Rolle Stiebers wurde erstmalig von Marx in seiner Arbeit „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln" aufgezeigt (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 405–470).

In den „Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858" (Leipzig 1860) übte Humboldt scharfe Kritik an der Regierung. 42

[26] *Sizilianische Vesper* – Volksaufstand gegen die französischen Eroberer in Palermo, der am 30. März 1282 zur Stunde der Ostervesper ausbrach. Der Aufstand wurde durch die Ausschreitungen der französischen Soldaten ausgelöst; er ergriff ganz Sizilien und führte zur Verjagung der Franzosen und zum Sturz der Dynastie Anjou, die seit 1266 in Sizilien geherrscht hatte. 44

[27] König Franz II. von Neapel und seine Günstlinge provozierten im Frühjahr 1860 angesichts der durch die Unterdrückung seitens der Bourbonen ausgelösten wachsenden Erregung des Volkes blutige Zusammenstöße in verschiedenen Teilen Siziliens. Als Antwort darauf brach im April 1860 in Sizilien ein Volksaufstand aus, der unter der Losung „Einigung Italiens" stand. In Palermo und Messina wurde der Aufstand grausam unterdrückt. Ein bedeutender Teil der Aufständischen kapitulierte jedoch nicht und schloß sich bald darauf den in Sizilien landenden Truppen Garibaldis an. 45

[28] *„National-Zeitung"* – Tageszeitung, erschien seit dem 1. April 1848 in Berlin; ab 1915 Nebenausgabe des „8-Uhr Abendblattes".

Badinguet – Spitzname Napoleons III., der 1846 in den Kleidern des Maurers Badinguet aus dem Gefängnis entfloh. 46

[29] *„Bullier's Correspondence"* – Pariser Informationsagentur, die in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet wurde; später verschmolz sie mit der Agentur Havas. 46

[30] *Zollverein* (Preußisch-deutscher Zollverein) – eine wirtschaftspolitische Vereinigung deutscher Einzelstaaten unter preußischer Vorherrschaft zur Beseitigung der Binnenzölle und zur gemeinsamen Regelung der Grenzzölle. Er wurde am 1. Januar 1834 gebildet und umfaßte 18 deutsche Staaten mit einer Bevölkerung von über 23 Millionen. Österreich und einige süddeutsche Staaten traten dem Zollverein nicht bei. 47

[31] Es handelt sich um die Pariser Friedensverträge von 1814 und 1815 zwischen Frankreich und den Hauptteilnehmern der sechsten und siebenten antifranzösischen Koalition (Rußland, England, Österreich und Preußen), die Napoleon besiegt hatten. Entsprechend dem ersten, am 30. Mai 1814 unterzeichneten Vertrag verlor Frankreich alle Gebiete, die es in den Kriegen von 1792 bis 1814 erobert hatte, ausgenommen einige Grenzfestungen und Westsavoyen. Nach dem zweiten Pariser Vertrag wurden Frankreichs Grenzen von 1790 wiederhergestellt, und Frankreich verlor wichtige strategische Punkte an seiner Ostgrenze, darunter auch die Festung Landau. 47

[32] Das zaristische Rußland gewährte der österreichischen Regierung bei der Unterdrückung der ungarischen Revolution von 1848/49 militärische Hilfe. Auf Befehl Nikolaus I., den die revolutionäre Bewegung in Europa in Schrecken versetzt hatte, marschierte die russische Armee im Mai 1849 in Ungarn ein; damit war das Schicksal der ungarischen Revolution entschieden, die Konterrevolution in den europäischen Ländern konsolidierte sich, und die Rolle des Zarismus als „Gendarm Europas" wurde gestärkt. 47

[33] Der Text der *Zirkulardepesche* Gortschakows an die russischen diplomatischen Vertreter in den deutschen Staaten vom 27. Mai 1859 wurde am 16. Juni 1859 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht. 48

[34] Die *Landwehr* in Preußen entstand im Jahre 1813 als selbständige milizartige Form im Kampf gegen die Truppen Napoleons. Die herrschende Klasse Preußens nutzte sie für ihre eigenen Ziele gegen die Interessen des Volkes aus. Später bestand die Landwehr aus Männern unter vierzig Jahren, die eine dreijährige reguläre Militärdienstpflicht und eine zweijährige Reservezeit abgeleistet hatten. Im Unterschied zum stehenden Heer gehörten zur Landwehr die Militärpflichtigen, die nur dann zum Militärdienst gerufen wurden, wenn eine besondere Notwendigkeit vorlag. Infolge der 1860 in Preußen durchgeführten Heeresreform verlor die Landwehr an Bedeutung; es war vorgesehen, sie lediglich für den Besatzungsdienst einzusetzen; die Reservezeit wurde auf vier Jahre erhöht. 49

[35] Gemeint ist der im Juni 1714 geschlossene Bündnis- und Garantievertrag zwischen Rußland und Preußen. Entsprechend diesem Vertrag wurde Preußen Ostpommern mit Stettin zugesichert. Der Vertrag wurde während des Nordischen Krieges (1700–1721) geschlossen, in dem Rußland und Schweden gegeneinander kämpften. Rußland war bestrebt, durch die Aufteilung der schwedischen Besitzungen in Deutschland Preußen auf seine Seite zu ziehen. 50

[36] Der *Siebenjährige Krieg* (1756–1763) war vor allem ein Krieg zwischen den beiden Koalitionen europäischer Staaten: der englisch-preußischen Koalition einerseits und der französisch-russisch-österreichischen andererseits. Der Krieg wurde ausgelöst durch den Zusammenprall der Interessen der feudal-absolutistischen Mächte (Preußen, Österreich, Rußland, Frankreich) und durch den Kampf zwischen England und Frankreich um die koloniale Vormachtstellung. In den Jahren 1756/1757 errangen die Truppen König Friedrichs II. von Preußen eine Reihe von Siegen über die Österreicher und Franzosen, jedoch machten die Siege, die die russischen Truppen in den Jahren 1757 bis 1760 über die Preußen errangen, die preußischen Erfolge zunichte; Ostpreußen und Schlesien wurden von den russisch-österreichischen Truppen besetzt, und Preußen stand kurz vor dem Zusammenbruch. Die unerwartete Wende im außenpolitischen Kurs Rußlands, hervorgerufen durch den Tod der Kaiserin Elisabeth am 5. Januar 1762 und durch die Thronbesteigung Peters III., der mit Preußen am 5. Mai 1762 Frieden schloß, ermöglichte es Preußen, mit Österreich den Frieden von Hubertusburg (15. Februar 1763) zu schließen und damit Schlesien für sich zu erhalten. 50

[37] In den Jahren 1772, 1793 und 1795 fanden drei Teilungen Polens zwischen Rußland, Preußen und Österreich statt. Rußland erhielt litauisches, belorussisches und ukrainisches Gebiet, Preußen die Kerngebiete (das Küstengebiet, Großpolen, einen Teil von Masowien mit Warschau u.a.), Österreich den westlichen Teil der Ukraine und einen Teil von Kleinpolen. Nach diesen drei Teilungen hörte Polen auf, als selbständiger Staat zu existieren. 50

[38] Auf dem *Wiener Kongreß* (1814/1815) veränderten Österreich, England und das zaristische Rußland die Karte Europas, um entgegen den Interessen der nationalen Wiedervereinigung und der Unabhängigkeit der Völker die Monarchien zu restaurieren. Auf Beschluß des Wiener Kongresses erhielt Preußen ungeachtet des Widerstandes von seiten Englands, Österreichs und Frankreichs die Gebiete rechts und links des Rheins sowie Nordsachsen. 51

[39] „Correspondence respecting the affairs of Italy from the signing of preliminaries of Villafranca to the postponement of the congress", London 1860. Diese Ausgabe, die in zwei Bänden erschien, umfaßt die Korrespondenz über die Lage in Italien von Juli 1859 bis April 1860. 51

[40] Gemeint sind die Ansprüche Napoleons III. auf das linke Rheinufer, das die Vertreter der herrschenden Kreise Frankreichs bereits im 17. Jahrhundert als „natürliche Grenze" Frankreichs im Osten bezeichnet hatten. (Genaueres darüber siehe in Friedrich Engels' Arbeiten „Po und Rhein" und „Savoyen, Nizza und der Rhein", Band 13 unserer Ausgabe, S. 225–268 und 571–612.) 51

[41] *„Le Constitutionnel"* – französische Tageszeitung, die von 1815 bis 1870 in Paris erschien; in den vierziger Jahren war sie das Organ des gemäßigten Flügels der Orleanisten; in der Periode der Revolution von 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären royalistischen Bourgeoisie, die sich um Thiers gruppierte; nach dem Staatsstreich Louis Bonapartes im Dezember 1851 war sie eine bonapartistische Zeitung. 55 243

[42] Der preußische Prinzregent Wilhelm sandte im Februar 1860 Prinz Albert, dem Gatten der englischen Königin, einen Brief. Darin erklärte er sich mit dem Vorschlag Englands einverstanden, ein Bündnis zwischen England, Österreich und Preußen zu schließen, zu welchem er auch Rußland hinzuzuziehen hoffte. Dieser englische Vorschlag war insbesondere durch die verstärkten aggressiven Tendenzen der Regierung Napoleons III. hinsichtlich der linksrheinischen deutschen Gebiete sowie durch den Anschluß von Savoyen und Nizza an Frankreich entstanden. 56

[43] Der *Vertrag von Hunkiar-Iskelessi* wurde am 8. Juli 1833 zwischen Rußland und der Türkei geschlossen. Er trug den Charakter eines Defensivbündnisses. Auf Verlangen der Zarenregierung wurde in den Vertrag ein Geheimartikel aufgenommen, wonach sich die Türkei verpflichtete, keinerlei ausländische Kriegsschiffe, mit Ausnahme der russischen, die Meerengen passieren zu lassen. 56

[44] *Downing Street* – Straße im Zentrum Londons, in der die englische Regierung ihren offiziellen Sitz hat. 57 472

[45] In der Zeit von Februar bis Juli 1849 leitete Garibaldi die Verteidigung der nach dem Volksaufstand ausgerufenen Römischen Republik. Die Armee der Republik wehrte monatelang erfolgreich die Angriffe der französischen, österreichischen und neapolitanischen Truppen zur Niederschlagung der Revolution ab. Die Römische Republik erlag am 3. Juli 1849 der Übermacht der konterrevolutionären Kräfte und den wortbrüchigen Handlungen des französischen Generals Oudinot, der den Waffenstillstand brach und Rom einnahm.

Während des italienischen Krieges 1859 kämpfte Garibaldi mit seinen Alpenjägern erfolgreich gegen zahlenmäßig überlegene österreichische Truppen. 61

[46] Am 16. und 17. Juni 1860 trafen sich in Baden-Baden der preußische Prinzregent und andere deutsche Fürsten mit Napoleon III. Das Treffen rechtfertigte nicht die Hoffnungen Napoleons III., der in dem Bestreben, die linksrheinischen deutschen Gebiete an sich zu reißen, hartnäckig ein Abkommen mit Preußen auf Kosten der kleinen deutschen Staaten zu erreichen suchte. 65 129

[47] Die Regierungen Englands und Sardiniens trieben eine liebedienerische Politik gegenüber Napoleon III., um ein Separatbündnis mit Frankreich zu erreichen. 67

[48] Das Stuttgarter Treffen zwischen Napoleon III. und Alexander II. im September 1857 sollte eine enge diplomatische Zusammenarbeit zwischen Rußland und Frankreich herstellen, die bereits auf dem Pariser Kongreß von 1856 in Aussicht genommen worden war. Zur Erörterung standen die Dardanellen, die Donaufürstentümer, das Schicksal Italiens und andere Fragen. Napoleon III. versuchte vergebens, die polnische Frage aufzuwerfen. Das Stuttgarter Treffen endete nicht mit dem Abschluß eines diplomatischen Abkommens, aber es zeigte das Streben sowohl Rußlands als auch Frankreichs nach beiderseitiger Zusammenarbeit. 67

[49] *Rheinbund* – eine Vereinigung der Staaten Süd- und Westdeutschlands, die im Juli 1806 unter dem Protektorat Napoleons I. ins Leben gerufen wurde. Die Bildung eines solchen politisch-militärischen Blocks in Deutschland gelang Napoleon infolge seines Sieges über Österreich im Jahre 1805. Dem Bund gehörten erst 16 und später alle deutschen Staaten außer Preußen und Österreich an. Die Mitglieder des Rheinbundes waren faktisch Vasallen des napoleonischen Frankreichs. Der Bund zerfiel 1813 nach den Niederlagen der napoleonischen Armee in Deutschland. 67

[50] Als *holländischen Retter der Gesellschaft* bezeichnet Marx Napoleon III. Dieser war ein Sohn von Louis Bonaparte, dem Bruder Napoleons I., der von 1806 bis 1810 den holländischen Thron einnahm.

Über den *Wiener Kongreß* siehe Anm. 38.

Die *Kongresse der Heiligen Allianz* (einer reaktionären Vereinigung der europäischen Monarchen, begründet 1815 von Rußland, Österreich und Preußen) fanden 1818 in Aachen, 1820/1821 in Troppau und Laibach und 1822 in Verona statt. Die Bestrebungen aller dieser Kongresse waren darauf gerichtet, die bürgerlichen Revolutionen und die nationalen Befreiungsbewegungen in den europäischen Ländern zu unterdrücken. Deshalb beschloß der Laibacher Kongreß, österreichische Truppen nach Italien zu entsenden; der Kongreß von Verona legte fest, die französische Intervention in Spanien durchzuführen. 67

[51] Am 15. Juni 1860 erschien eine Broschüre Abouts, die ursprünglich den Titel „Preußen und Louis-Napoleon im Jahre 1860" trug, aber im Hinblick auf die Badener Zusammenkunft in „La Prusse en 1860" umbenannt werden mußte. 68

[52] Es handelt sich um den Artikel „Kaiser Napoleon III. und Preußen", in dem Marx Auszüge aus Abouts Pamphlet bringt. Der Artikel enthält keinerlei Kommentare oder Bemerkungen von Marx und wurde deshalb nicht in die vorliegende Ausgabe aufgenommen. 68

[53] „*The Times*" – größte englische Tageszeitung konservativer Richtung; sie wurde am 1. Januar 1785 in London als „Daily Universal Register" gegründet; am 1. Januar 1788 wurde der Titel in „The Times" geändert. 70

[54] *Horse Guards* – mit Horse Guards werden in England die Gardekavallerie sowie ihre Stabsquartiere bezeichnet. Die gleiche Bezeichnung trägt auch das Gebäude in Whitehall in London, das – ehemals eine Kaserne der Horse Guards – zum Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers und damit auch zum Synonym für die militärische Oberbehörde wurde. (Siehe hierüber den Artikel von Marx und Engels „Zum englischen Militärwesen" in Band 10 unserer Ausgabe, S. 597.) 71 101 104 232 265 285

[55] „*The Manchester Guardian*" – englische Zeitung, Organ der Anhänger des Freihandels (free-traders), später Organ der liberalen Partei; erscheint seit 1821 in Manchester. 71

[56] *„The Army and Navy Gazette"* – englische Wochenzeitung, offiziöses Organ des Kriegsministeriums; erschien unter diesem Titel von 1860 bis 1921 in London. 72

[57] 1857 brach in Indien ein großer Volksaufstand gegen die englische Kolonialherrschaft aus, der bis 1859 andauerte. Der Aufstand begann im Frühjahr 1857 unter den aus Indern bestehenden sogenannten Sepoy-Einheiten der bengalischen Armee aus und erfaßte die großen Bezirke Nord- und Mittelindiens. Die Haupttriebkraft des Aufstandes waren die Bauern und die armen städtischen Handwerker. Der von den örtlichen Feudalen geleitete Aufstand brach zusammen wegen der feudalen Zersplitterung Indiens, der vielen Religionen und Kasten sowie der militärischen Überlegenheit der Kolonialherren. 74

[58] „Reports of the inspectors of factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the half year ending 30th April 1860", London 1860. 78

[59] Das *Schreiben Garibaldis* vom Sommer 1860 an einen Bekannten von Marx, den Engländer Greene, zeigt Garibaldis Bestreben, den Kampf des italienischen Volkes um die nationale Einheit des Landes und um die Befreiung von der ausländischen Herrschaft unabhängig von der Politik Napoleons III. zu führen. 89

[60] Es handelt sich um den *Nationalverein*, eine politische Organisation liberal-monarchistischer Richtung, die 1856 in Turin und anderen Städten von dem italienischen Politiker G. Pallavicino und von La Farina, einem Agenten Cavours, gegründet wurde. Sie verfolgte das Ziel, die Idee der Einigung Italiens unter der Hegemonie der Dynastie Savoyen zu propagieren und die nationalen Kräfte des Landes für dieses Ziel auszunutzen. Auch Garibaldi, der den revolutionären Flügel des Vereins vertrat, wirkte in dieser Organisation aktiv mit; die entscheidende Rolle spielten im Nationalverein jedoch die Anhänger Cavours. 91

[61] Während des Krimkrieges (1853–1856) wurde Sewastopol von den englisch-französischen und den türkisch-sardinischen Truppen belagert. 349 Tage währte die heldenhafte Verteidigung von Sewastopol (1854/1855). Im Verlauf der Kämpfe wurde die Stadt zum großen Teil zerstört. 94

[62] *„The Cornhill Magazine"* – literarische Monatsschrift, erscheint seit 1860 in London. 96

[63] 1860 fand in Syrien unter den christlichen Maroniten ein Blutbad statt. Von Ende Mai bis Anfang Juli brannten die syrischen Mohammedaner, die Drusen, mit Unterstützung türkischer Truppen viele von Maroniten bewohnte Städte und Dörfer nieder und töteten mehrere tausend Menschen. Das Blutbad unter den Christen war von französischen Emissären und von der türkischen Regierung provoziert worden. Die französische Regierung machte sich diese Ereignisse zunutze und okkupierte Syrien. 1861 mußte Frankreich jedoch unter dem Druck Englands, Rußlands und Österreichs seine Truppen aus dem Lande ziehen. 98

[64] Ende Dezember 1859 erschien in Frankreich die von Napoleon III. inspirierte Broschüre „Der Papst und der Kongreß" von La Guéronnière, in der die Klerikalen das Bestreben des Kaisers sahen, die weltliche Macht Pius' IX. zu schmälern. Nachdem Pius IX. zu Beginn des darauffolgenden Jahres in einer Enzyklika die Broschüre entschieden verurteilt hatte, eröffneten die höchsten katholischen Würdenträger eine Kampagne gegen den französischen Kaiser. 99

[65] *„alte Parteien"* nannte man in Frankreich die monarchistischen Parteien der Legitimisten und Orleanisten, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formierten. Die Partei

der Legitimisten, die die Großgrundbesitzer vereinigte, forderte die Wiederherstellung der Dynastie der Bourbonen in Frankreich; die Partei der Orleanisten, die während der Julimonarchie herrschte, vereinigte Vertreter des großen Finanz- und Industriekapitals; diese traten für die Wiedererrichtung der Dynastie Orléans ein, des jüngsten Zweiges der Bourbonen. 100 117

[66] Der *Nationalverein* wurde am 15./16. September 1859 auf dem Kongreß der bürgerlichen Liberalen der deutschen Staaten in Frankfurt am Main gegründet. Die Organisatoren des Nationalvereins, die die Interessen der deutschen Bourgeoisie vertraten, stellten sich das Ziel, ganz Deutschland mit Ausnahme Österreichs unter der Hegemonie Preußens zu vereinigen. Im November 1867 wurde der Verein aufgelöst. 100 576

[67] Am 26. Juli 1860 fand in Teplitz eine Begegnung zwischen Kaiser Franz Joseph I. von Österreich und dem Prinzregenten Wilhelm von Preußen statt. Der österreichische Kaiser versuchte, sich im Falle eines neuen Krieges gegen Frankreich und Sardinien den Beistand Preußens zu sichern. Es wurde ein mündliches Abkommen über ein gemeinsames Vorgehen gegen Napoleon III. getroffen, falls dieser Schweden, Belgien, Holland oder die deutschen Staaten angreifen sollte. 100 129

[68] Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts erreichten England und Frankreich von der Türkei die Reorganisation der Verwaltung des Libanon, der in zwei Bezirke geteilt wurde. Diese beiden Bezirke wurden von einem drusischen und von einem maronitischen Gouverneur verwaltet, die die Interessen des ansässigen Feudaladels vertraten. Der Libanon erhielt im Rahmen des Türkischen Reiches eine gewisse Autonomie auf dem Gebiet des Gerichtswesens, der Finanzverwaltung usw. In ihrem Kampf um den libanesischen Markt schürten die europäischen Mächte die religiöse Feindschaft zwischen den Maroniten und den Drusen, wobei sich England auf die drusischen und Frankreich auf die maronitischen Feudalen stützte. 100

[69] Nach dem Staatsstreich von 1688 festigte sich in England die konstitutionelle Monarchie, die auf einem Kompromiß des Landadels mit der Finanzbourgeoisie basierte. Die 1689 angenommene Bill of Rights und andere Dokumente schränkten die Rechte des Königs zugunsten des Parlaments noch mehr ein. 101

[70] Im Juli 1858 wurde vom englischen Parlament die „Akte über die bessere Verwaltung Indiens" angenommen. Nach diesem Gesetz ging Indien in die Gewalt der Krone über, und die Ostindische Kompanie wurde aufgelöst. Die Akte sah die Bildung eines Indien-Rates als beratendes Organ beim Ministerium für indische Angelegenheiten vor. Der Generalgouverneur von Indien erhielt den Titel Vizekönig, blieb aber im wesentlichen nur Willensvollstrecker des Ministers für Indien in London. 101 117 462

[71] Die französischen Zeitungen veröffentlichten einen am 29. Juli 1860 an den französischen Gesandten in London gerichteten Brief Napoleons III., worin dieser den Versuch machte, das in England bestehende Mißtrauen und den Argwohn gegenüber seiner Außenpolitik zu zerstreuen, indem er seine feindliche Haltung gegenüber England leugnete. (Siehe vorl. Band, S. 117, 118.) 109 117 136

[72] Nikolaus Becker war der Verfasser des Liedes „Der deutsche Rhein" (1840), das mit den Worten beginnt: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein ..." 111

[73] *Liberale Partei* – Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts entstand in England die Liberale Partei, die sich aus Whigs, Manchesterleuten (Vertreter der industriellen Bourgeoisie) und Peeliten (gemäßigte Tories) zusammensetzte. Den

Liberalen, die im englischen Zweiparteiensystem an die Stelle der Whigs traten, stand die ebenfalls in dieser Zeit entstandene Konservative Partei gegenüber, die die Tories ablöste. 115

[74] *Hallen von St. Stephen's* – das englische Unterhaus, dessen Sitzungen von 1547 bis zum Brand von 1834 in der St. Stephen's Chapel stattfanden. Danach wurde St. Stephen's als Synonym für das englische Unterhaus benutzt. 116

[75] Im August 1860 wurde in England ein Gesetz erlassen, wonach das europäische Kontingent der indischen Armee, das früher unter dem Befehl der Ostindischen Kompanie stand, in Truppen des englischen königlichen Dienstes verwandelt wurde. Die Zahl der englischen Soldaten in der indischen Armee wurde bedeutend erhöht. Dieses Gesetz, das nach der Unterdrückung des indischen Aufstandes 1857–1859 (siehe Anm. 57) angenommen wurde, war eine Maßnahme der englischen Regierung zur Reorganisierung der Verwaltung Indiens, die das Ziel hatte, die englische Herrschaft in Indien zu festigen. 116

[76] Es handelt sich um die von der französischen Regierung 1860 getroffenen Vorbereitungen zur bewaffneten Intervention gegen Syrien, um sich in diesem Lande festzusetzen. Die französische Regierung, die die syrischen Ereignisse vom Frühjahr und Sommer 1860 (siehe Anm. 63) als Vorwand benutzte, erzielte das Einverständnis Rußlands und Englands, ihre Truppen nach Syrien zu entsenden, wo sie bis Juni 1861 verblieben. 117

[77] „*Robert Macaire*" – sozialkritische Komödie, 1834 von dem berühmten französischen Schauspieler Frédérick Lemâitre und den Dramatikern Antier und Saint-Amand verfaßt. Robert Macaire, der Held der Komödie, der Typ eines raffinierten Geschäftemachers, ist eine Satire auf die Finanzaristokratie, die während der Julimonarchie herrschte. 118

[78] Gemeint sind die Lombardei, die Frankreich nach dem Abschluß des Friedensvertrages von Villafranca (siehe Anm. 22) an Piemont übergab, sowie die Romagna und die Herzogtümer Parma, Modena und Toskana, die im Ergebnis der Volksabstimmung vom März 1860 Piemont angeschlossen wurden. 124

[79] „*Partant pour la Syrie*" – Lied aus der Zeit des Zweiten Kaiserreichs, das bei den Feierlichkeiten Napoleons III. gesungen wurde. Anspielung auf die Expedition nach Syrien. 126

[80] *Mark Lane* – Getreidebörse in London. 133 144

[81] „*The Gardeners' Chronicle and Agricultural Gazette*" – landwirtschaftliche Wochenschrift, erscheint seit 1841 in London. 134

[82] „*The Freeman's Journal*" – irische Tageszeitung, die von 1763 bis 1924 in Dublin herausgegeben wurde. Sie unterstützte in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Forderungen nach Beseitigung der Union mit England und trat für den Schutz der irischen Pächter ein. 134

[83] „*The Independent*" – irische Zeitung, erschien ab 1830 zweimal wöchentlich in Wexford. 134

[84] 1860 machte Frankreich den Vorschlag, Spanien als sechste Großmacht anzuerkennen. Das Projekt, das auf den Widerstand Englands stieß, wurde abgelehnt. 136

[85] Der Aufsatz „Eine Musterung englischer freiwilliger Jäger" erschien zum erstenmal in der „Allgemeinen Militär-Zeitung", dem Organ der Gesellschaft deutscher Offiziere und Militärbeamten, das von 1826 bis 1902 in Darmstadt und Leipzig herausgegeben wurde und in den Jahren 1860 bis 1864 noch folgende Artikel von Engels veröffentlichte: „Eine

englische Freiwilligen-Inspektion", „Englands Streitmacht Deutschland gegenüber". Die Artikel von Engels wurden von der Redaktion in der Regel mit dem Korrespondentenzeichen „F. E." veröffentlicht. Die Arbeit „Eine Musterung englischer freiwilliger Jäger" wurde von Engels ins Englische übersetzt und mit unbedeutenden Änderungen in der englischen militärischen Wochenzeitschrift „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" abgedruckt, die mit diesem Aufsatz eine Artikelserie von Engels über die Freiwilligen zu veröffentlichen begann. Später erschienen diese Artikel auch in der Sammlung „Essays addressed to Volunteers". 137 539

[86] *Adjutant* – in den Freiwilligen-Bataillonen Instrukteur für militärische Ausbildung, Offizier der regulären Armee, wurde auf Empfehlung des Distriktkommandeurs vom Hauptstab ernannt. 138

[87] *Bürgerwehr* – in Preußen nach der Märzrevolution 1848 geschaffen; bestand aus Vertretern der besitzenden bürgerlichen Schichten und besaß weder eine bestimmte Organisation noch militärische Ausbildung. Entgegen der vom Volke geforderten Volksbewaffnung wurde sie ein Organ zur Aufrechterhaltung der von dem ängstlich gewordenen liberalen Bürgertum angestrebten „Ruhe und Ordnung". Als die Konterrevolution im November 1848 zum Angriff überging, wurde die Bürgerwehr aufgelöst. 138

[88] *„Russkij Invalid"* – Organ des Kriegsministeriums, erschien von 1813 bis 1917 in St. Petersburg. Dieser Artikel wurde bei der Übersetzung ins Deutsche hinzugezogen. 146

[89] Seit dem Sturz der Römischen Republik 1849, der eine Folge der französischen Intervention war, blieben französische Truppen bis 1870 als Besatzung in Rom. 150

[90] *Brown Bess* nannte man in der englischen Armee im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts die glattläufige Steinschloßmuskete. 156 166 198

[91] *Heiliger Krieg* – der Befreiungskampf der Algerier unter der Führung Abd el Kaders gegen die französischen Eroberer dauerte von 1832 bis 1847. Die erfolgreichen Kämpfe Abd el Kaders, der die breiten Massen der Bevölkerung hinter sich hatte und der es verstand, die einzelnen Araberstämme unter seiner Macht zu vereinen, führten dazu, daß die Franzosen 1834 West-Algerien, mit Ausnahme einiger Städte im Küstengebiet, als unabhängigen arabischen Staat anerkennen mußten. Die französischen Kolonisatoren fielen jedoch unter Bruch der mit Abd el Kader getroffenen Abmachungen immer wieder in West-Algerien ein. In den Jahren 1839 bis 1844 wurde Abd el Kaders Staat nach hartnäckigen Kämpfen erobert, er selbst mußte sich nach Marokko zurückziehen. Von 1845 bis 1847 stand Abd el Kader wiederum an der Spitze eines Massenaufstandes zur nationalen Befreiung in West-Algerien. Trotz der blutigen Niederschlagung des Aufstandes führte Abd el Kader von den Oasen der Sahara aus den Partisanenkampf gegen die französischen Eroberer, bis er 1847 gefangengenommen wurde. Der nationale Befreiungskampf des algerischen Volkes aber ging weiter. 166

[92] Das *Remplacementsystem* (Vertretungssystem) in der Armee war lange Zeit in Frankreich weit verbreitet und bildete eines der Privilegien der besitzenden Klassen. Jeder zum Militärdienst einberufene, wohlhabende Mann konnte sich für eine gewisse Summe einen Remplaçant (Ersatzmann) mieten. Die Geldsumme für die Stellvertretung gelangte in den speziellen Fonds „der Dotationen für die Armee". 1872 wurde das Remplacementsystem in Frankreich aufgehoben. 167

[93] *Palestro, Magenta, Solferino* – Schlachten während des italienischen Krieges von 1859. In der Schlacht von *Palestro* am 30. und 31. Mai 1859 besiegten die französisch-sardini-

schen Truppen die österreichischen Truppen. Über die Schlachten bei *Magenta* und *Solferino* siehe Anm. 17. 171

[94] *„Revue des deux Mondes"* – seit 1829 in Paris erscheinende Halbmonatsschrift für Geschichte, Politik, Literatur und Kunst. 176

[95] Über den *Deutschen Nationalverein* siehe Anm. 66.
Die Kaiser von Rußland und Österreich und der preußische Prinzregent trafen sich im Oktober 1860 in *Warschau*. Sie waren bestrebt, durch die Annäherung zwischen Österreich, Preußen und Rußland die Vereinigung Italiens zu verhindern und der Außenpolitik Napoleons III. entgegenzuwirken, der den König von Sardinien, Viktor Emanuel II., unterstützte. 178

[96] Am 3. März 1859 wurde in Paris ein *Geheimvertrag zwischen Rußland und Frankreich* geschlossen. Nach diesem Vertrag verpflichtete sich Rußland, Frankreich gegenüber im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Sardinien einerseits und Österreich andererseits wohlwollende Neutralität zu wahren. Frankreich versprach dafür, die Revision jener Artikel des Pariser Friedensvertrages von 1856 auf die Tagesordnung zu setzen, die die Souveränität Rußlands im Schwarzen Meer einschränkten und ihm einen Teil Bessarabiens weggenommen hatten. Als Rußland die ihm auferlegten Verpflichtungen erfüllt und Napoleon III. allen Nutzen aus dem Vertrag gezogen hatte, brach er sein Versprechen und trug damit zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern bei. 180

[97] Die *Gothaer Partei* wurde im Juni 1849 von rechten Liberalen und von Vertretern der konterrevolutionären Großbourgeoisie gegründet, die nach der Weigerung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., aus den Händen der Frankfurter Nationalversammlung die Kaiserkrone entgegenzunehmen, und nach dem Beschluß der linken Mehrheit der Versammlung, eine Reichsregentschaft zu gründen, die Frankfurter Versammlung verlassen hatten. Diese Partei, die den Sieg der Revolution fürchtete, machte sich die Vereinigung ganz Deutschlands ohne Österreich unter Führung eines Hohenzollern-Preußen zur Aufgabe. Die Führer dieser Partei waren Dahlmann, Simson, Bassermann, Gagern, Brüggemann, Mathy u.a. 180

[98] *Via sacra* (Heiliger Weg) – der Weg im alten Rom, den die siegreich heimkehrenden Truppen im Triumphzuge zurücklegten; der Ausdruck „via sacra" bedeutet im übertragenen Sinne: siegreiche Kampagne oder siegreicher Feldzug. 183

[99] Garibaldi richtete am 10. September 1860 einen Aufruf an die Bevölkerung Palermos.
Quirinal – einer der sieben Hügel, auf denen Rom erbaut ist. 184

[100] *Palais Royal* – Palast in Paris, der in den fünfziger Jahren die Residenz des Prinzen Napoleon (Plon-Plon) war. 184

[101] *„L'Opinion nationale"* – französische Tageszeitung, die von 1859 bis 1874 in Paris erschien. 185

[102] *Handelsvertrag zwischen Preußen und Österreich* – In Berlin wurde am 19. Februar 1853 ein Handelsvertrag zwischen Preußen und Österreich abgeschlossen, der den größten Teil der Zollschranken beseitigte, die die Entwicklung des Handels zwischen beiden Ländern hemmten.
Über den *Zollverein* siehe Anm. 30. 186

[103] Am 20. Oktober 1860 erließ der österreichische Kaiser Franz Joseph I. ein Manifest, das sogenannte Oktoberdiplom, das den nationalen Gebieten des Kaiserreichs eine

gewisse Autonomie gewährte. Das Diplom war ein Zugeständnis an die Anhänger eines föderativen Staatsaufbaus, besonders an die Ungarn, auf Kosten der Zentralisten, der Deutsch-Österreicher. Dieses Zugeständnis befriedigte jedoch die Ungarn nicht, da sie eine Weiterentwicklung der Verfassung forderten, die vor 1848 in Ungarn existiert hatte. Schon zu Beginn des folgenden Jahres wurde das Oktoberdiplom durch Erlaß des Patents vom 26. Februar 1861 aufgehoben, das von neuem das Prinzip des zentralistischen Aufbaus des österreichischen Kaiserreichs einführte. 191 234

[104] Am 4. März 1849 vollzog die österreichische Kamarilla, die hinter dem jungen Kaiser Franz Joseph I. stand, einen Staatsstreich, der dem Lande eine neue antidemokratische Verfassung aufzwang; der in Kremsier tagende Reichstag wurde aufgelöst. Die Verfassung vom 4. März sah ein Zweikammersystem unter Vorherrschaft der oberen Kammer vor, führte für die Wähler einen hohen Vermögens- und Altersstand als Voraussetzung ein, räumte dem Kaiser das Recht ein, auf Beschlüsse der Kammern sein Veto einzulegen und anderes. Dennoch beschränkte die Verfassung vom 4. März die Macht des Kaisers und wurde daher nach der Unterdrückung der Revolution in Ungarn aufgehoben. 191

[105] Der englische Lord Strafford, Favorit König Karls I. und leidenschaftlicher Verteidiger des Absolutismus, wurde des Hochverrats beschuldigt und 1641 auf Verlangen des Parlaments, das von den Volksmassen Londons unterstützt wurde, hingerichtet. 193

[106] *Fuchsjäger* nennt Marx die preußischen Gutsbesitzer in Analogie zu den englischen Landeigentümern, deren liebste Beschäftigung die Fuchsjagd war. 194

[107] Dazu schreibt Engels in „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft": Den „unbehülflichen Linien traten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Rebellenhaufen entgegen, die zwar nicht exerzieren, aber desto besser aus ihren gezognen Büchsen schießen konnten, die für ihre eigensten Interessen fochten, also nicht desertierten wie die Werbetruppen, und die den Engländern nicht den Gefallen taten, ihnen ebenfalls in Linie und auf freier Ebene gegenüberzutreten, sondern in aufgelösten, rasch beweglichen Schützenschwärmen und in den deckenden Wäldern. Die Linie war hier machtlos und erlag den unsichtbaren und unerreichbaren Gegnern. Das Tiraillieren war wieder erfunden – eine neue Kampfweise infolge eines veränderten Soldatenmaterials. – Was die amerikanische Revolution begonnen, das vollendete die französische, auch auf militärischem Gebiet." (Band 20 unserer Ausgabe, S. 156.) 198

[108] *Robert Peels Bankakte von 1844 und 1845* – Um die Schwierigkeiten beim Eintausch von Banknoten in Gold zu überwinden, beschloß die englische Regierung auf Initiative Robert Peels 1844 ein Gesetz über die Reform der Bank von England. Dieses Gesetz sah die Teilung der Bank in zwei vollständig unabhängige Departments mit gesondertem Barfonds vor: das Banking-Department, welches reine Bankoperationen ausführte, und das Issue-Department, welches die Herausgabe der Banknoten vornahm. Diese Noten mußten eine solide Deckung in Gestalt eines speziellen Goldfonds besitzen, die stets verfügbar sein mußte. Die Ausgabe von nicht durch Gold gedeckten Banknoten wurde auf 14 Mill. Pfund Sterling begrenzt. Die Menge der im Umlauf befindlichen Banknoten hing jedoch entgegen dem Bankgesetz von 1844 faktisch nicht vom Deckungsfonds ab, sondern von der Nachfrage in der Zirkulationssphäre. Während der Wirtschaftskrisen, als die Geldnot besonders groß war, setzte die englische Regierung die Akte von 1844 zeitweilig außer Kraft und erhöhte die Summe der nicht durch Gold gedeckten Banknoten. 228

[109] *Komitatsversammlungen* – Ständeversammlungen in den großen Verwaltungsbezirken Ungarns (den Komitaten), nationale Selbstverwaltungsorgane im Lande. Eine der revolutionären Auswirkungen in Ungarn im Jahre 1848 war, daß in den Komitatsversammlungen Vertreter der ganzen Bevölkerung des Landes ohne Unterschied des Standes vertreten waren. Nach der Unterdrückung der Revolution von 1848/49 wurden die Komitatsversammlungen und die Einteilung des Landes in Komitate abgeschafft. 235

[110] *Sezessionsrevolution in Amerika* – Ende 1860 rebellierten die Sklavenhalterstaaten im Süden der USA und versuchten, sich vom nordamerikanischen Bunde zu lösen; dadurch kam es zum Amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 (siehe vorl. Band, S. 329–338).

Der *Taiping-Aufstand in China*, der den Charakter eines Bauernkrieges annahm, begann 1851. Der Aufstand wurde durch eine Intervention Englands, der USA und Frankreichs gemeinsam mit den Truppen der chinesischen Feudalherren unterdrückt. 238

[111] Hier wird offenbar auf folgende Tatsache Bezug genommen: Im Juli 1860 erschien in Frankreich, wo damals die anti-englische Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, eine Broschüre mit dem Titel: „Mac-Mahon, König von Irland". Die Broschüre rief die Iren auf, mit der englischen Herrschaft Schluß zu machen und den französischen Marschall Mac-Mahon, einen Nachkommen irischer Emigranten, auf den Thron Irlands zu setzen. 238

[112] *„Neue Ära"* – Prinz Wilhelm von Preußen (ab 1861 König) verkündete bei seiner Einsetzung als Prinzregent im Oktober 1858 einen „liberalen" Kurs. Im Jahre 1858 verabschiedete er das Kabinett Manteuffel und berief gemäßigte Liberale an die Regierung. In der bürgerlichen Presse wurde dieser Kurs in überschwenglicher Weise als „Neue Ära" gefeiert. In Wirklichkeit diente die Politik Wilhelms lediglich der Festigung der Machtpositionen der preußischen Monarchie und der Junker, wozu er versuchte, sich mit den Spitzen der ökonomisch erstarkten Bourgeoisie zu verständigen. Es wurde keine einzige der von der Bourgeoisie erwarteten Reformen durchgeführt. Die Bourgeois, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen, weigerten sich, dem Militärreform-Entwurf der preußischen Regierung zuzustimmen. Der dadurch entstandene Verfassungskonflikt von 1862 sowie der Machtantritt Bismarcks im September 1862 setzten der „Neuen Ära" ein Ende. 240

[113] *„Dagbladet"* – dänische Tageszeitung, die seit 1851 in Kopenhagen erschien. 240

[114] *„Almanach de Gotha"* – ein diplomatisches und statistisches Jahrbuch, das von 1764 bis 1929 in Gotha in französischer Sprache herausgegeben wurde. 242

[115] Im März 1861 veröffentlichte die Zeitschrift „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" in einem Separatabdruck erneut folgende Artikel von Friedrich Engels: „Die Geschichte des Gewehrs" – „Die französische leichte Infanterie" – „Die Freiwilligen-Artillerie" – „Die Freiwilligen-Ingenieure" und „Eine Musterung englischer freiwilliger Jäger". (Der letzte Aufsatz erschien zuerst in der „Allgemeinen Militär-Zeitung", Darmstadt.) Friedrich Engels schrieb zu diesem Separatabdruck ein Vorwort.

In der vorliegenden Ausgabe wurden für die Übersetzung und Reihenfolge der Aufsätze die Veröffentlichungen in der Zeitschrift zugrunde gelegt. Für den Separatabdruck nahm Engels unbedeutende redaktionelle Änderungen vor. 257

[116] *„The Daily Telegraph"* – englische Tageszeitung, wurde unter diesem Titel in London von 1855 bis 1937 herausgegeben; erscheint seit 1937, nach der Verschmelzung mit der Zeitung „The Morning Post" als „Daily Telegraph and Morning Post". 264

[117] *„The London Review and Weekly Journal of Politics, Literature, Art and Society"* – englische Wochenschrift, erschien von 1860 bis 1869. 275

[118] Den von Engels zitierten Abschnitten wurde bei der Übersetzung aus dem Englischen das deutsche Original „Die französische Armee auf dem Exercirplatze und im Felde", 2. unveränderte Auflage, Berlin 1861, zugrunde gelegt. 290

[119] Die amerikanische Schriftstellerin *Harriet Beecher-Stowe*, eine aktive Anhängerin der Bewegung für die Abschaffung der Sklaverei, wandte sich in einem Anfang September 1861 in der Presse veröffentlichten Brief an den englischen Aristokraten Lord Shaftesbury. Darin schätzte sie den Bürgerkrieg in den USA richtig als einen Krieg gegen die Sklaverei ein und entlarvte den Kampf der Konföderierten als ungerecht. Harriet Beecher-Stowe drückte ihre Empörung über die Haltung Englands zum amerikanischen Krieg aus und rief dazu auf, die Unionisten zu unterstützen.

Bürgerkrieg in den USA – ein Krieg zwischen den in ökonomischer und sozialer Hinsicht fortschrittlichen Nordstaaten und den Sklavenhalterstaaten des Südens, der von April 1861 bis April 1865 dauerte. Die Hauptursache des Krieges war der Kampf zwischen zwei gesellschaftlichen Systemen: dem sich festigenden kapitalistischen System der Lohnarbeit im Norden und dem im Süden des Landes herrschenden System der Sklaverei. Auf seiten der Nordstaaten hatte der Krieg fortschrittlichen und revolutionären Charakter. Der Bürgerkrieg verlief in zwei Etappen: der Periode des Konstitutionskrieges um die Erhaltung des Bundes der Vereinigten Staaten und der Periode des Revolutionskrieges für die Abschaffung der Sklaverei. Der Wendepunkt im Verlauf des Krieges war die von der Lincoln-Regierung im September 1862 herausgegebene Proklamation über die Befreiung der Negersklaven. Große Bedeutung hatten auch die Annahme des Homestead-Gesetzes (Heimstättengesetz über unentgeltliche Landzuteilung), die Säuberung der Armee und des Staatsapparats von verräterischen Elementen, die Zulassung der Neger zur Armee, das Verbot reaktionärer Zeitungen und andere Maßnahmen revolutionär-demokratischen Charakters. Der Übergang zu revolutionären Methoden der Kriegführung brachte eine grundlegende Wende im Verlauf der Kriegsoperationen und sicherte den Sieg des Nordens im Bürgerkrieg. Eine entscheidende Rolle bei der militärischen Niederlage der Sklavenhalter des Südens spielten die Volksmassen – Arbeiter, Farmer und Negerbevölkerung. Die fortschrittlichere Gesellschaftsordnung und die große Überlegenheit an wirtschaftlichen und Menschenreserven trugen zum Sieg der Nordstaaten bei und gaben damit den Weg frei für eine stürmische Entwicklung des Kapitalismus in den USA. 304

[120] *„The Saturday Review of Politics, Literature, Science and Art"* – englische Wochenschrift, erschien von 1855 bis 1938 in London. 304

[121] *„The Examiner"* – englische Wochenschrift, erschien von 1808 bis 1881 in London. 304

[122] Die *Republikanische Partei* wurde 1854 von Gegnern der Sklaverei gegründet, die sich zur Abwehr der wachsenden Ansprüche der Plantagenbesitzer des Südens vereinigt hatten. Die Republikanische Partei vertrat die Interessen der Industriebourgeoisie des Nordens und genoß die Unterstützung der arbeitenden Bevölkerung. Ihre Aufgabe sah sie in der Liquidierung der politischen Macht der Sklavenhalter, in der Beschränkung und allmählichen Abschaffung der Sklaverei sowie in der unentgeltlichen Abgabe von Boden im Westen zur Besiedlung durch die Farmer. 1856 trat die Republikanische Partei zum erstenmal bei den Präsidentschaftswahlen auf, erhielt jedoch nur ein Drittel der Stimmen. 1860 wurde der Kandidat der Republikanischen Partei, Lincoln, zum Präsi-

denten gewählt. Nach Beendigung des Bürgerkrieges in den USA trat die Republikanische Partei als Vorkämpferin für die Interessen der Großindustrie und der Finanzbourgeoisie auf. Gegenwärtig ist sie neben der Demokratischen Partei eine der jeweils herrschenden Parteien des Monopolkapitals in den USA. 305

[123] Die provisorische *Verfassung* wurde auf dem Kongreß in Montgomery (im Staate Alabama) am 4. Februar 1861 von sechs Sklavenhalterstaaten des Südens – Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana – angenommen, die aus der nordamerikanischen Union ausgetreten waren. Der Kongreß in Montgomery proklamierte die Bildung eines Sklavenhalterstaates – die sogenannte Konföderation – und wählte Jefferson Davis zum vorläufigen Präsidenten der Konföderation. Am 2. März 1861 schloß sich Texas der Konföderation an, und im Mai 1861 folgten die vier Sklavenhalter-Grenzstaaten Virginia, Arkansas, Nord-Carolina und Tennessee. 305

[124] Der *Kompromiß Crittendens* – ein vom Senator Crittenden am 18. Dezember 1860 dem Kongreß der USA vorgelegtes Projekt der friedlichen Regelung des Konflikts zwischen dem Norden und dem Süden, der sechs Veränderungen der amerikanischen Verfassung vorsah. Die wichtigsten Veränderungsvorschläge forderten, die Sklaverei in den Staaten nördlich der Linie 36° 30′ zu verbieten, wie es im Missouri-Kompromiß (siehe Anm. 126) vorgesehen war, und sie südlich dieser Linie gesetzlich zuzulassen, sowie dem Kongreß zu verbieten, die Sklaverei in den Sklavenhalterstaaten des Landes zu liquidieren. Der letzte Punkt sah vor, in die Verfassung keinerlei Veränderungen aufzunehmen, welche die vorhergehenden fünf Artikel außer Kraft setzen würden; dieser Punkt nahm dem Kongreß das Recht, das in den Staaten existierende System der Sklaverei zu ändern. Am 22. Dezember 1860 wurde der Kompromiß Crittendens von einer Sonderkommission des Senats abgelehnt. 306

[125] Die *Demokratische Partei*, gegründet 1828, vereinte ursprünglich die Plantagenbesitzer, einige Gruppen der Bourgeoisie sowie einen beträchtlichen Teil der Farmer und des städtischen Kleinbürgertums. In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Partei immer mehr zum Vertreter der Interessen der sklavenhaltenden Plantagenbesitzer und der mit ihnen verbundenen Großbourgeoisie des Nordens, die für die Erhaltung und Verbreitung der Sklaverei eintrat. Nach 1854 jedoch, als durch die Annahme der Kansas-Nebraska-Bill (siehe Anm. 127) die Ausdehnung der Sklaverei über das ganze Territorium der USA drohte, entstand in der Demokratischen Partei eine Spaltung zwischen Anhängern und Gegnern der weiteren Verbreitung der Sklaverei. Das war eine der Hauptursachen für die Niederlage der Partei bei den Präsidentschaftswahlen 1860. 306

[126] Der *Missouri-Kompromiß* – ein Abkommen, das 1820 nach erbittertem, im ganzen Land wie auch im Kongreß der USA entbrannten Kampfe zwischen Anhängern und Gegnern der Sklaverei erzielt wurde. Diesem Kompromiß zufolge wurden Missouri als Sklavenhalterstaat und Maine als freier Staat in den Bund aufgenommen. Zwischen den freien und den Sklavenhalterstaaten galt als Grenze die Linie 36° 30′ nördlicher Breite; nördlich dieser Linie wurde die Sklaverei verboten. Der Kompromiß versöhnte die Gegner der Sklaverei und die Anhänger der Sklavenhalter vorübergehend, konnte aber nicht die sich mit jedem Jahr verschärfenden Widersprüche zwischen dem industriellen Norden und den Sklavenstaaten des Südens beseitigen. 1854 wurde der Missouri-Kompromiß durch die vom Kongreß der USA angenommene Kansas-Nebraska-Bill de facto annulliert. 307

[127] Die *Kansas-Nebraska-Bill*, vom Kongreß der USA im Mai 1854 angenommen, beseitigte die durch den Missouri-Kompromiß geschaffene Linie zwischen den freien Staaten und den Sklavenhalterstaaten. Von nun an konnte jeder Staat, unabhängig von der Entscheidung des Kongresses und unabhängig von seiner geographischen Lage, das Sklavenhaltersystem einführen. 307

[128] Buchanan veröffentlichte als Gesandter der USA in London gemeinsam mit den diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten in Frankreich und in Spanien 1854 das Ostender Manifest. Dieses Manifest empfahl der Regierung der USA, die Spanien gehörende Insel Kuba zu kaufen oder zu erobern. 1856 wurde Buchanan als Vertreter der Demokratischen Partei zum Präsidenten der USA gewählt.

Der Fall *Dred Scott* – Prozeß des Negersklaven Dred Scott, der mit seinem Besitzer nach Illinois und dann nach Wisconsin umsiedelte, wo nach dem Missouri-Kompromiß die Sklaverei verboten war, und der 1848 auf gerichtlichem Wege seine Freilassung forderte. Die Sache zog sich bis 1857 hin, als das Oberste Gericht der USA die Freilassung des Negers ablehnte. Dieser Beschluß, der die Sklaverei im ganzen Lande legalisierte, wurde von den Gegnern der Sklaverei in den USA am Vorabend des Bürgerkrieges 1861–1865 zur Agitation benutzt. 307 333 334

[129] *Kansas-Krieg* – bewaffneter Kampf in Kansas (1854–1856) zwischen den Anhängern der Sklaverei, die das Kansas-Gebiet in einen Sklavenhalterstaat umzuwandeln suchten, und den Gegnern der Sklaverei, hauptsächlich den Farmern. Obwohl die Gegner der Sklaverei mehrere Siege errungen hatten, blieb Kansas in den Händen der Anhänger der Sklaverei, die von der Regierung der Konföderierten bewaffnete Unterstützung erhielten. Die Mehrheit der Bevölkerung des Staates jedoch, die den Kampf fortsetzte, forderte die Aufnahme von Kansas in den Bund als freien Staat. Der Krieg in Kansas war faktisch der Auftakt zum Bürgerkrieg in den USA. 307

[130] *„Reynolds's Newspaper"* – englische Wochenzeitung, von Reynolds 1850 in London gegründet; unterstützte Anfang der fünfziger Jahre die Chartisten. 308

[131] *Old Bailey* – Bezeichnung der Zitadelle des Newgate-Gefängnisses in London, wo das Zentrale Kriminalgericht untergebracht ist. 309 519

[132] *„The New-York Herald"* – amerikanische Tageszeitung, erschien unter der angegebenen Bezeichnung von 1835 bis 1924; während des Bürgerkriegs in den USA trat sie für einen Kompromiß mit den Sklavenhaltern des Südens ein. 309

[133] Am 16. Oktober 1859 machte John Brown, ein Kämpfer für die Befreiung der Neger in den USA, den Versuch, in den Sklavenhalterstaaten einen Sklavenaufstand zu entfachen. Mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter besetzte er das Staatsarsenal in Harper's Ferry in Virginia. Einen größeren Aufstand hervorzurufen, gelang Brown jedoch nicht. Fast alle Teilnehmer dieser Aktion (22 Mann, darunter 5 Neger), die den Regierungstruppen verzweifelten Widerstand entgegensetzten, kamen um. John Brown und fünf seiner Kameraden wurden hingerichtet. Der Aufstand John Browns, der ein Gradmesser für das Anwachsen der revolutionären Krise in den USA war, ermutigte die Neger in ihrem Kampf gegen die Sklaverei und begünstigte den Zusammenschluß der abolitionistischen Kräfte im Lande. 310

[134] Im November 1832 annullierte der Konvent des Staates Süd-Carolina die föderativen Tarifverordnungen von 1828 und 1832, die hohe Zölle für importierte Waren festlegten. Die am 24. November 1832 erlassene Verordnung über die Annullierung enthielt einen

Appell an die Bürger des Staates, ihre Unabhängigkeit gegenüber der Föderativgewalt zu verteidigen, sowie die Drohung, Süd-Carolina vom nordamerikanischen Bund loszutrennen. Nachdem der Kongreß dem Einsatz bewaffneter Kräfte zugestimmt hatte, schickte Präsident Jackson Truppen nach Süd-Carolina, bestätigte aber unter dem Druck der sklavenhaltenden Plantagenbesitzer am 2. März 1833 einen herabgesetzten Kompromißtarif. Der Staat hob kurz danach den Beschluß über die Annullierung auf.

Morrill-Tarif – protektionistischer Zolltarif, der von dem Republikaner Morrill im Kongreß vorgeschlagen wurde. Dieser im Mai 1860 vom Repräsentantenhaus angenommene und am 2. März 1861 nach seiner Bestätigung durch den Senat zum Gesetz erhobene Tarif sah eine bedeutende Erhöhung der Zollgebühren in den USA vor. 312 360 455 461

[135] *„The Spectator"* – liberales Wochenblatt, das seit 1828 in London erscheint. 312

[136] *„Calcutta Price Current"* – indische Wochenzeitung; erscheint unter verschiedenen Bezeichnungen seit 1818. 316

[137] *Emanzipation der Katholiken* – Aufhebung der Beschränkung der politischen Rechte der Katholiken durch das englische Parlament im Jahre 1829. Die Katholiken, die überwiegend Iren waren, erhielten das Recht, ins Parlament gewählt zu werden und einige Regierungsämter zu bekleiden. Gleichzeitig wurde der Vermögenszensus auf das Fünffache erhöht. Mit Hilfe dieses Manövers versuchten die herrschenden Klassen Englands die Oberschicht der irischen Bourgeoisie und der katholischen Grundbesitzer auf ihre Seite zu ziehen, um so die irische nationale Bewegung zu spalten.

Die *Reform-Bill* (Gesetz über die Wahlreform) wurde 1831 vom englischen Unterhaus angenommen und vom Oberhaus im Juni 1832 endgültig bestätigt. Die Reform richtete sich gegen die politische Monopolstellung der Grund- und Finanzaristokratie und verschaffte den Vertretern der industriellen Bourgeoisie den Zutritt zum Parlament. Proletariat und Kleinbürgertum, die Hauptkraft im Kampf für die Reform, wurden von der liberalen Bourgeoisie betrogen und erhielten kein Wahlrecht.

Über die *Aufhebung der Korngesetze* siehe Anm. 13

Stempelsteuer – eine 1712 zwecks Erhöhung der Staatseinnahmen und als Kampfmittel gegen die oppositionelle Presse eingeführte Steuer auf Zeitungen. Die Stempelsteuer erhöhte die Kosten der Zeitungen außerordentlich, beschränkte ihre Verbreitung und machte sie den breiten Massen unzugänglich. 1836 mußte das Parlament die Stempelsteuer herabsetzen und 1855 ganz aufheben.

Die *Papiersteuer*, 1694 in England eingeführt, sollte in erster Linie eine Verbilligung und damit auch die Demokratisierung der englischen Presse verhindern. Die Steuer brachte dem Staat jährlich etwa 1,4 Millionen Pfund Sterling ein und lag voll und ganz auf den Schultern der Werktätigen. Nach mehrjährigem Kampf erreichte 1861 eine breite Bewegung gegen die Papiersteuer in England deren Aufhebung. 318

[138] *„glorreiche Revolution"* – in der englischen bürgerlichen Geschichtsschreibung übliche Bezeichnung für den Staatsstreich von 1688. Der Staatsstreich festigte die konstitutionelle Monarchie in England, die auf einem Kompromiß zwischen Grundbesitzeradel und Bourgeoisie beruhte. 318

[139] *„Cobbett's Weekly Political Register"* – radikale Wochenschrift; erschien in London von 1802 bis 1835. 319

[140] Im Jahre 1839 übergab das englische Parlament der Öffentlichkeit das Blaubuch „Correspondence relating to Persia and Afghanistan". Das in dem Blaubuch aufgenommene

Material des politischen Agenten der englischen Regierung am Hofe des Schah Schudscha in Kabul, Alexander Burnes, über die mit dem Englisch-Afghanischen Krieg (siehe Anm. 8) im Zusammenhang stehenden Ereignisse war tendenziös ausgewählt und zum Teil gefälscht worden, um die provokatorische Rolle Englands bei der Entfesselung des Krieges zu verschleiern. Kurz vor seinem Tode (1841) sandte Burnes eine Kopie seiner offiziellen Briefe nach London, wo seine Angehörigen diejenigen veröffentlichten, die nicht im Blaubuch aufgenommen worden waren. 320

[141] *dänischer Vertrag* (Londoner Protokoll) – Am 8. Mai 1852 wurde über die Erbfolge der dänischen Monarchie von den Vertretern Rußlands, Österreichs, Englands, Frankreichs, Preußens sowie Schwedens und Dänemarks ein Vertrag unterzeichnet. Dem Vertrag lag ein am 2. August 1850 von denselben Teilnehmern der Londoner Konferenz (außer Preußen) angenommenes Protokoll zugrunde, das sich eindeutig für das Prinzip der Unteilbarkeit der Besitzungen der dänischen Krone einschließlich der Herzogtümer Schleswig und Holstein aussprach; letzteres gehörte zugleich dem Deutschen Bund an. In diesem Londoner Protokoll war vom Zaren als einem der legitimen Prätendenten auf den dänischen Thron die Rede (als Nachkomme des Herzogs von Holstein-Gottorp, Karl Peter Ulrich, der in Rußland unter dem Namen Peter III. herrschte). Dieser hatte jedoch auf seine Rechte zugunsten des Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg verzichtet, der zum Nachfolger des Königs Friedrich VII. erklärt worden war. Das schuf den Präzedenzfall für spätere Ansprüche des Zaren auf den dänischen Thron für den Fall des Erlöschens der Glücksburger Dynastie. Als das zaristische Rußland das Londoner Protokoll unterschrieb, war es bestrebt, Preußen daran zu hindern, Schleswig und Holstein von Dänemark loszureißen und sich der Kieler Bucht zu bemächtigen. Somit verbarg sich hinter dem Kampf um die Wahrung der Integrität der dänischen Monarchie der Kampf der europäischen Mächte um die Herrschaft über die Ostsee. 320

[142] *in usum Delphini* – wörtlich: zum Gebrauch des Dauphins; im übertragenen Sinne: mit Kürzungen, in entstellter Form. Dieser Ausdruck wurde weit verbreitet, nachdem 1668 zum Unterricht für den französischen Thronfolger (Dauphin) die Werke der alten Klassiker unter Auslassung aller „anstößigen“ Stellen herausgegeben wurden. 321

[143] Die Zusammenkunft zwischen Napoleon III. und dem preußischen König fand vom 6. bis 8. Oktober 1861 in Compiègne statt. 324

[144] *„Le Pays, Journal de l'Empire“* – Tageszeitung, 1849 in Paris gegründet; zur Zeit des Zweiten Kaiserreichs (1852–1870) wurde sie halbamtliches Organ der Regierung Napoleons III. 324

[145] Am *Printing House Square*, einem Platz in London, befindet sich das Redaktionsgebäude der „Times“. 324 361 452

[146] *Macdonald-Affäre* – Im September 1860 wurde ein Hauptmann der englischen Armee, Macdonald, in Bonn verhaftet und gegen ihn ein Gerichtsverfahren wegen Widersetzlichkeit gegen die Lokalgewalt eingeleitet. Die englische Regierung benutzte diesen Zwischenfall, der erst im Mai 1861 beigelegt wurde, als Vorwand zur Verstärkung der antipreußischen Propaganda. 324

[147] *„Et quorum pars magna fui“* (Worein ich selbst so tief verflochten bin) – Virgil, „Aeneis“, Liber Secundus. 325

[148] Die antibonapartistische Broschüre „Lettre sur l'histoire de France“, die der Herzog von Aumale (Henri d'Orléans) als Antwort auf die im Frühjahr 1861 im französischen Senat

gehaltene Rede des Prinzen Napoleon (Plon-Plon) schrieb, wurde auf Befehl Napoleons III. sofort konfisziert; ihr Herausgeber und der Drucker wurden zu Gefängnis und einer Geldstrafe von 5000 Francs verurteilt. 325

[149] Die *Prinzen des Hauses Orléans* – Prinz Joinville, Herzog von Penthièvre, Graf von Paris und Herzog von Chartres – nahmen am Amerikanischen Bürgerkrieg auf seiten der Nordstaaten teil. 325

[150] Anspielung auf Louis-Napoleon, der 1848 während seines Aufenthalts in England freiwillig in eine Gruppe von Spezial-Konstablern (eine Polizeireserve aus Zivilpersonen) eintrat, die zusammen mit der Polizei gegen die von den Chartisten organisierte Arbeiterdemonstration am 10. April 1848 einschritt. 325

[151] Während des Unabhängigkeitskrieges der nordamerikanischen Kolonien Englands unterstützten französische Revolutionäre den Kampf der aufständischen Kolonien. Am Transport von Waffen und Freiwilligen aus Frankreich nach Amerika war der bekannte Dramatiker Beaumarchais beteiligt, und unter den französischen Freiwilligen fand man den bekannten bürgerlichen Revolutionär Lafayette. 326

[152] *Expedition nach Cochin-China* – In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unternahmen Frankreich und andere europäische Großmächte mehrere Versuche, in Indochina einzudringen. 1858 begann die Regierung Napoleons III. zusammen mit Spanien einen neuen Kolonialkrieg in Indochina unter dem Vorwand des Schutzes der katholischen Missionare. Nach Beendigung des Krieges (1862) nahm Frankreich zunächst drei Provinzen im südlichen Teil und 1867 ganz Indochina in Besitz. 326

[153] Mit diesem Artikel beginnt die Mitarbeit von Marx an der Zeitung „Die Presse".

„*Die Presse*" – österreichische Tageszeitung; erschien von 1848 bis 1896 in Wien. Im Juli 1848 als Organ der gemäßigt-liberalen Bourgeoisie gegründet, wurde die Zeitung nach der Unterdrückung der Revolution von 1848/49 in Österreich vorübergehend verboten. Das verschaffte ihr den Ruf einer gewissen Neigung zur Opposition. Anfang der sechziger Jahre hatte sie die größte Auflage (30 000 Abonnenten) der in deutscher Sprache herausgegebenen österreichischen Zeitungen. Ihre große Popularität in diesen Jahren läßt sich aus ihrer antibonapartistischen Einstellung in außenpolitischen Fragen erklären, aber auch durch ihr Auftreten gegen die reaktionäre Innenpolitik der österreichischen Regierung. Von 1856 an war der deutsche Publizist Friedländer Redakteur der „Presse"; er hatte vorher die „Neue Oder-Zeitung" herausgegeben, an der Marx 1855 als Londoner Korrespondent mitarbeitete. Die Redaktion der „Presse" versuchte wiederholt, Marx zur Mitarbeit an der Zeitung heranzuziehen. Marx gab seine endgültige Zustimmung erst im Oktober 1861, nachdem „Die Presse" gegen die scheinkonstitutionelle Regierung Schmerling in Österreich aufgetreten war.

Die Beiträge von Marx veröffentlichte die Redaktion der „Presse" gewöhnlich mit dem Vermerk „Von unserem Londoner Korrespondenten" oder „Orig.-Korr.". Sie behandelten alle wesentlichen Fragen der Außen- und Innenpolitik Englands, Frankreichs und der USA und klärten die deutschen und österreichischen Leser über die Lage der Arbeiterklasse und der demokratischen Bewegung in diesen Ländern auf. Ein großer Teil dieser Artikel war dem Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten und dessen Einfluß auf die Länder Europas und Amerikas gewidmet. Für die Übersicht über die militärischen Aktionen benutzte Marx in der Regel Materialien, die ihm von Engels zur Verfügung gestellt worden waren. Marx' Mitarbeit an der „Presse" dauerte über ein Jahr. In dieser Zeit wurden in der Zeitung 52 Artikel von Marx veröffentlicht; zwei von ihnen verfaßte

er gemeinsam mit Engels, ein Beitrag stammt von Engels. Ein bedeutender Teil der von Marx für die „Presse“ geschriebenen Artikel und Korrespondenzen wurde von der Redaktion nicht untergebracht. Das war der Hauptgrund dafür, daß Marx seine Mitarbeit Ende 1862 einstellte.

Die Arbeit an dem Artikel „Der nordamerikanische Bürgerkrieg“ wurde von Marx anscheinend schon in den Monaten Juni-Juli 1861 begonnen, als ihm von Friedländer vorgeschlagen worden war, an der „Presse“ mitzuarbeiten. Damals wurde auch der Hauptteil des Artikels „Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten“ geschrieben, der, ebenso wie der erste Beitrag, im Oktober 1861 an die Redaktion abgesandt wurde. 329

[154] „The Times“ vom 27. April 1861. 331

[155] *Kapitol* – Gebäude in Washington, in dem die Sitzungen des Kongresses der USA stattfinden. 331

[156] Die *Faneuil-Hall* wurde 1742 der Stadt Boston von dem Kaufmann Faneuil geschenkt. Während des Unabhängigkeitskrieges der nordamerikanischen Kolonien fanden in diesem Gebäude die Zusammenkünfte der amerikanischen Patrioten statt. 331

[157] Das *Gesetz über flüchtige Sklaven* (Fugitive Slave Law) wurde vom Kongreß der USA im September 1850 als Ergänzung zu dem Gesetz von 1793 über die Auslieferung flüchtiger Sklaven angenommen. Nach dem Gesetz von 1850 waren in allen Staaten besondere Bevollmächtigte für das Einfangen von Sklaven eingesetzt. Für jeden eingefangenen und in die Sklaverei zurückgeschickten Neger wurde eine Belohnung von 10 Dollar gezahlt; bei Freilassung eines Eingefangenen nur 5 Dollar. Die Behörden und die Bevölkerung der Nordstaaten waren verpflichtet, den Bevollmächtigten jegliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Eine Gesetzesverletzung wurde mit einer Geldstrafe von 1000 Dollar und 6 Monaten Gefängnis bestraft. Das Gesetz steigerte die Unzufriedenheit der Volksmassen und verstärkte die abolitionistische Bewegung; es war praktisch vor Beginn des Bürgerkrieges in den USA undurchführbar und wurde 1864 endgültig aufgehoben. 333 408 525

[158] Eine der Grundforderungen der *Free Soilers* (Freibodenmänner) – Mitglieder einer abolitionistischen Partei, die 1848 in den USA gegründet worden war – war die nach kostenloser Zuteilung eines freien Siedlungsgebietes aus dem Staatseigentum im Westen. Die Free Soilers forderten auch das Verbot der Sklaverei auf den neuen, von Mexiko in Besitz genommenen Territorien und das Verbot des Landverkaufs an Großgrundbesitzer und Spekulanten. Die Forderungen der Free Soilers stießen im Kongreß und in der Regierung der USA auf den hartnäckigen Widerstand der Vertreter der Sklavenhalterstaaten. So wurde das Homestead-Gesetz (das Heimstättengesetz), das zum erstenmal 1854 dem Kongreß zur Abstimmung vorgelegt und vom Repräsentantenhaus angenommen wurde, vom Senat abgelehnt. Als schließlich der Gesetzentwurf, der die Zahlung einer verhältnismäßig geringen Summe durch die Siedler für die Bearbeitung des Landes vorsah, 1860 von beiden Häusern des Kongresses angenommen wurde, legte Präsident Buchanan gegen diesen Gesetzentwurf sein Veto ein. 334

[159] Die amerikanische Verfassung von 1787, die die Negersklaverei in denjenigen Staaten legalisierte, in denen sie schon existierte, gestattete vom Zeitpunkt ihrer Annahme an die Einfuhr von Negern aus anderen Ländern in diese Staaten. Erst am 2. März 1807 nahm der Kongreß das Gesetz über das Verbot der Sklaveneinfuhr in die USA aus Afrika oder irgendeinem anderen Staate an. Dieses am 1. Januar 1808 in Kraft getretene Gesetz sah eine Reihe von Maßnahmen gegen den Sklavenhandel vor, darunter die Konfiskation

solcher Schiffe und ihrer Ladung, die Neger transportierten. Das Gesetz wurde jedoch häufig übertreten; ein ausgedehnter Sklavenschmuggel entwickelte sich, so daß die Einfuhr von Negern in den Jahren vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg sogar zunahm. 334

[160] Die *Organisationen zur Unterstützung der Ansiedler* von Kansas hatten sich 1854/1855 in einer Reihe von Nord- und Nordweststaaten (Massachusetts, New York, Pennsylvania, Ohio, Illinois und anderen) gebildet. Die erste Organisation wurde im April 1854 im Staate Massachusetts gegründet. Die Organisationen stellten sich die Aufgabe, die Ausdehnung der Sklaverei auf die neuen Territorien der USA zu verhindern und die Besiedlung von Kansas mit freien kleinen Farmern zu unterstützen. Sie befaßten sich mit der Werbung von Siedlern und deren finanzieller Unterstützung, mit dem Transport von landwirtschaftlichen Geräten nach Kansas, mit der Errichtung von Unterkünften für die neuen Ansiedler sowie mit ihrer Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung, Medikamenten usw. Außerdem schickten die Organisationen Waffen nach Kansas.

Ihren Höhepunkt erreichte die Bewegung im Sommer 1856 im Zusammenhang mit der Verstärkung des bewaffneten Kampfes in Kansas (siehe Anm. 129). Im Juli 1856 wurde auf dem Kongreß in Buffalo das Nationale Hilfskomitee für Kansas gebildet. Die Versuche, Kansas nach einem einheitlichen Plan Hilfe zu leisten, blieben jedoch auf Grund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Teilnehmer der Bewegung erfolglos.

Die Tätigkeit der Organisationen hatte großen Einfluß auf die öffentliche Meinung des Landes und trug zur Konsolidierung der Kräfte bei, die die Republikanische Partei bildeten. Nach Beendigung des Bürgerkrieges in den USA beschäftigten sich die Organisationen mit der Besiedlung der Staaten Oregon und Florida. Sie existierte bis 1897. 335

[161] Mit dem Tode des letzten Vertreters der Dynastie Hannover im Jahre 1837 wurde die Personalunion zwischen England und Hannover beendet, die seit 1714 bestanden hatte. 339

[162] Die 1860/1861 unternommenen Versuche der Parteigänger der Südstaaten, Kalifornien vom nordamerikanischen Bund durch Schaffung einer „neutralen" Republik am Stillen Ozean abzutrennen, wurden von der Lincoln-Regierung rechtzeitig aufgedeckt. 345

[163] *Neuengland* – eine Gruppe von sechs Staaten im Nordosten der USA (Maine, Massachusetts, Connecticut, Rhode Island, Vermont, New Hampshire) mit hoher industrieller Entwicklung. Neuengland war das Zentrum der Abolitionistenbewegung (der Gegner der Sklaverei). 345

[164] *Heloten* – ursprünglich die von den eingewanderten Spartanern unterworfenen Ureinwohner des südlichen Peloponnes. Die Heloten, die Sklaven des spartanischen Staates waren, mußten für die herrschende Klasse, die Spartiaten, die Äcker bestellen und bis zur Hälfte der Erträge abliefern. Die häufigen Aufstände der Heloten wurden von den Sklavenhaltern grausam unterdrückt. 345

[165] Die *Missouri-Proklamation*, herausgegeben von General Frémont am 30. August 1861, verkündete die Konfiskation des Vermögens solcher Personen im Staate Missouri, die die Konföderation unterstützt und gegen die Union zu den Waffen gegriffen hatten, und erklärte die ihnen gehörenden Sklaven für frei. Präsident Lincoln wies Frémont an, diese Proklamation in Übereinstimmung mit dem Gesetz über die Konfiskation durchzuführen, aber die Forderung nach der Befreiung der Sklaven auszuschließen. (Das am 6. August 1861 vom Kongreß angenommene Gesetz sah nur die Befreiung derjenigen Sklaven vor, die von den Meuterern unmittelbar zu Kriegszwecken eingesetzt worden waren). Da Frémont sich weigerte, die Forderung des Präsidenten zu erfüllen, wurde

er im Oktober 1861 von seinem Posten als Oberbefehlshaber der Armee in Missouri abgesetzt. 346 381

[166] Im Jahre 1833, nach dem Aufstand der Negersklaven auf der Insel Jamaika, wurde vom englischen Parlament das Gesetz über die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien angenommen. Als Entschädigung für die sklavenhaltenden Plantagenbesitzer in Westindien und in anderen Kolonien wurde eine Summe von 20 Millionen Pfund Sterling bereitgestellt. 346

[167] *„Brownson's Quarterly Review"* – amerikanische katholische Zeitschrift, die von Brownson von 1844 bis 1855 in Boston und von 1856 bis 1865 sowie von 1872 bis 1875 in New York herausgegeben wurde. 347

[168] *„The World"* – amerikanische Tageszeitung; erschien von 1860 bis 1931 in New York. 347

[169] Nach dem italienischen Krieg von 1859, in dessen Ergebnis Savoyen und Nizza an Frankreich kamen, versuchte Napoleon III., sich eines Teils des Schweizer Territoriums zu bemächtigen. Am 28. Oktober 1861 drangen französische Truppen in das der Schweiz gehörende Dappental im Kanton Vaud (Waadt) ein und besetzten das Dorf Cressonnières. Die Schweizer Regierung protestierte dagegen und wurde dabei von einer Reihe europäischer Großmächte unterstützt. 1862 trat die Schweiz einen Teil des Dappentals an Frankreich ab, nachdem sie von der Regierung Napoleons III. eine Gebietsentschädigung erhalten hatte. 361 367

[170] Die *Intervention in Mexiko* oder die mexikanische Expedition (1861–1867) – eine bewaffnete Intervention Englands, Frankreichs und Spaniens mit dem Ziel, die fortschrittliche Regierung Juárez zu stürzen und die mexikanische Republik in eine Kolonie der europäischen Großmächte zu verwandeln. Darüber hinaus wollten die Interventen Mexiko als Aufmarschgebiet für ihr Eingreifen in den Amerikanischen Bürgerkrieg und die Unterstützung der Sklavenhalterstaaten benutzen. Kurz nach Beginn der Intervention (Dezember 1861) traten jedoch Widersprüche zwischen England und Spanien auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite auf; als Folge davon zogen England und Spanien im April 1862 ihre Truppen zurück. Die französischen Interventen setzten ihre Eroberungsaktionen fort und proklamierten – nachdem sie im Sommer 1863 die Stadt Mexiko eingenommen hatten – 1864 das Kaiserreich Mexiko mit dem Schützling Napoleons III., dem österreichischen Erzherzog Maximilian, an der Spitze. Das mexikanische Volk kämpfte unter der Führung von Juárez mutig und ausdauernd gegen die französischen Interventen und brachte ihnen entscheidende Niederlagen bei, so daß sie im März 1867 Mexiko verlassen mußten. Zum Mißerfolg des mexikanischen Abenteuers Napoleons III. hatten die Veränderung der internationalen Lage im Zusammenhang mit dem Sieg der Nordstaaten im Bürgerkriege sowie seine Unbeliebtheit in Frankreich beigetragen. 362 368 496

[171] Im Oktober 1859 erklärte Spanien, das nach kolonialen Eroberungen in Nordafrika strebte, Marokko den Krieg. Die Kampfhandlungen, die sich bis März 1860 hinzogen, brachten jedoch wegen des hartnäckigen Widerstandes des freiheitsliebenden marokkanischen Volkes keine bedeutenden Erfolge für die Spanier. Im April 1860 wurde der Friede geschlossen; Spanien erhielt eine Geldkontribution und erlangte geringfügige territoriale Konzessionen.

San Domingo – der östliche Teil der Insel Haiti, der bis 1821 spanische Kolonie war und 1844 zur unabhängigen Dominikanischen Republik erklärt wurde. 1861 wurde dieser

Teil der Insel im Ergebnis des Sieges der prospanischen Partei im Lande, die im März 1861 die „freiwillige" Vereinigung San Domingos mit den spanischen Besitzungen auf den westindischen Inseln erklärte, von Spanien annektiert. Die Kolonialherrschaft in San Domingo endete 1865 mit der endgültigen Vertreibung der Spanier aus dem Lande. 362 366

[172] „*The Morning Post*" – englische Tageszeitung, die von 1772 bis 1937 in London erschien. Mitte des 19. Jahrhunderts war sie das Organ des rechten Flügels der Whigs, dessen Vertreter sich um Palmerston gruppierten. 362

[173] „*La Patrie*" – französische Tageszeitung, 1841 in Paris gegründet; 1850 vertrat sie die Interessen des monarchistischen Wahlblocks, der sogenannten Partei der Ordnung; später wurde sie ein Organ der Bonapartisten. 362

[174] Im Sommer 1823 unterbreitete der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten, Chateaubriand, einen Plan zur Vorbereitung einer bewaffneten Intervention in den Ländern Lateinamerikas, durch die die spanische Kolonialherrschaft in diesen Ländern wiederhergestellt und der Kolonialbesitz Frankreichs erweitert werden sollte. Der Plan Chateaubriands sah vor, die spanischen Kolonien in autonome Königreiche umzuwandeln, die von Prinzen des Hauses Bourbon, darunter auch französischen, regiert werden sollten. Dieser Plan scheiterte hauptsächlich am Widerstand Englands und der USA, die versuchten, die nationale Befreiungsbewegung in den spanischen Kolonien auszunutzen und dort selbst Einfluß zu gewinnen. 364 372

[175] *Monroe-Doktrin* – Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten James Monroe vom 2. Dezember 1823 an den amerikanischen Kongreß, in der die Monroe-Doktrin verkündet wurde, nach der keiner europäischen Macht eine Einmischung in Streitigkeiten zwischen amerikanischen Staaten oder die Erwerbung amerikanischen Gebiets gestattet sein soll („Amerika den Amerikanern!") und sich die USA jeder Einmischung in Europa enthalten sollten. Später wurde die Monroe-Doktrin von amerikanischen Expansionisten benutzt, um die Vorherrschaft der USA auf dem amerikanischen Kontinent zu errichten. 364

[176] „*Journal des Débats politiques et littéraires*" – französische Tageszeitung, die 1789 in Paris gegründet wurde. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 war sie das Organ der gemäßigten orleanistischen Opposition. 368

[177] „*Courrier du dimanche*" – französische Wochenschrift antibonapartistischer Richtung, erschien in Paris von 1858 bis 1866. 370

[178] Hinweis auf die Tragödie „König Ödipus" des altgriechischen Dramatikers Sophokles. 374

[179] „*Bourgeois de Paris*" – Marx spielt auf Vérons Buch „Mémoires d'un bourgeois de Paris" an, das in der Zeit von 1853 bis 1855 in sechs Bänden in Paris erschien. 374

[180] *physiokratische Schule* – eine Richtung der bürgerlichen politischen Ökonomie, die in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Frankreich entstanden war. Die Physiokraten forderten eine großkapitalistische Landwirtschaft, die Abschaffung der Standesprivilegien, freie Konkurrenz und Freihandel. Sie erkannten die Notwendigkeit der Beseitigung der Feudalordnung, vertraten jedoch die Meinung, dies werde durch friedliche Reformen ohne Schaden für die herrschenden Klassen und für die absolutistische Ordnung geschehen. In ihren philosophischen Ansichten kamen die Physiokraten den französischen bürgerlichen Aufklärern des 18. Jahrhunderts nahe. Einige von den Physiokraten vorgeschlagene

ökonomische Reformen wurden in der Periode der französischen bürgerlichen Revolution verwirklicht. 375

[181] *dynastische Opposition* – eine von Odilon Barrot geführte Gruppe in der französischen Deputiertenkammer während der Julimonarchie, deren Mitglieder die politischen Auffassungen liberaler Kreise der Industrie- und Handelsbourgeoisie zum Ausdruck brachten und für die Durchführung einer gemäßigten Wahlreform eintraten; sie sahen darin ein Mittel, der Revolution vorzubeugen und die Dynastie Orléans aufrechtzuerhalten. 375

[182] *„Pas d'assignats!"* – Titel eines Pamphlets von Fould; erschien 1848 in Paris. 375

[183] *„Et propter vitam, vivendi perdere causas!"* (Und wegen des Lebens die Gründe zum Leben preisgeben!) – Juvenal, „Satiren", I, 8. 379

[184] *drapeau blanc* (weiße Fahne) – die Staatsfahne Frankreichs in der Zeit der Bourbonen-Monarchie wie auch in der Restaurationsperiode. Mit der bürgerlichen Julimonarchie und der Dynastie der Orléans kehrte die Trikolore (die Fahne blau-weiß-rot) zurück; sie war die Staatsfahne Frankreichs in der Periode der bürgerlichen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts und des Kaiserreichs Napoleons I. 379

[185] *mexikanischer Krieg* – Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko (1846–1848) wurde durch die von den amerikanischen sklavenhaltenden Plantagenbesitzern und von der Großbourgeoisie erhobenen räuberischen Gebietsansprüche an Mexiko hervorgerufen. In diesem Kriege eroberten die USA fast die Hälfte des mexikanischen Gebiets, darunter ganz Texas, Neukalifornien und New Mexico. 381

[186] *„ununterdrückbarer Konflikt"* – ein Ausdruck, den Seward in seiner Rede in Rochester im Staate New York im Oktober 1858 gebrauchte und der sehr populär wurde; Seward dachte dabei an die Unversöhnlichkeit der Widersprüche zwischen dem Süden und dem Norden und an die Unvermeidlichkeit eines Zusammenstoßes. 382

[187] *„Pathfinder"* – Titel eines populären Romans Fenimore Coopers; Frémont wurde so in Verbindung mit seinen Forschungen in Kalifornien genannt. 383

[188] An dem Flusse *Bull Run* nahe der Stadt Manassas (südwestlich von Washington) fand am 21. Juli 1861 die erste bedeutende Schlacht im Amerikanischen Bürgerkrieg statt, in der die Armee der Südstaaten über die zahlenmäßig überlegenen, aber schlecht ausgerüsteten Truppen des Nordens siegte.

In der *Schlacht bei Balls Bluff* (nordwestlich von Washington) vernichteten die Armeen der Südstaaten am 21. Oktober 1861 einige Regimenter der Armee des Generals Stone, die auf das rechte Ufer des Potomac übergesetzt und dort ohne Verstärkung geblieben waren. In beiden Schlachten zeigte sich, daß in der Organisation und Taktik der Armee der Nordstaaten ernsthafte Mängel bestanden. 383 487 489

[189] *Potomac-Armee* – das Hauptheer der Nordstaaten im Bürgerkrieg, genannt nach dem Fluß Potomac in Nordamerika; seine Ufer waren im Bürgerkrieg Schauplatz vieler Kämpfe. 385

[190] *„The Morning Herald"* – englische Tageszeitung, die von 1780 bis 1869 in London erschien. *„The Standard"* – englische Tageszeitung, die 1827 in London gegründet wurde. 389

[191] Der Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten von Amerika (1812–1814) wurde hervorgerufen durch die Politik der Nichtanerkennung der nationalen Souveränität der USA seitens der herrschenden Klassen Englands sowie durch deren Versuche, ihre Herrschaft in Nordamerika wiederzuerrichten. Als Vorwand für die Kriegserklärung der

USA an England diente das ungesetzliche Kapern amerikanischer Schiffe und Matrosen durch die Engländer. Im Kampfe gegen England genossen die bewaffneten amerikanischen Kräfte die Unterstützung der Volksmassen, die in den Aktionen der Engländer die Gefahr der Wiedererrichtung des Kolonialregimes sahen und diesen Kampf als einen zweiten Unabhängigkeitskrieg betrachteten. Die militärischen Aktionen in den Jahren 1812 bis 1814 auf dem Festland verliefen für die Amerikaner erfolglos. Trotz der vorübergehenden Besetzung Washingtons im August 1814 war England, das durch die Kriege gegen Napoleon stark geschwächt war und durch die erfolgreichen Operationen der amerikanischen Flotte erhebliche Verluste erlitten hatte, gezwungen, im Dezember 1814 den Frieden zu Gent unter Anerkennung des Vorkriegszustandes abzuschließen. Die militärischen Operationen wurden im Januar 1815 beendet, nachdem die amerikanischen Truppen der englischen Armee bei New Orleans eine entscheidende Niederlage zugefügt hatten. 390 484

[192] Als Antwort auf die 1806 von Napoleon I. verkündete Kontinentalsperre, die den Ländern des europäischen Kontinents den Handel mit England verbot, errichtete England eine Kontrolle über den Seehandel der neutralen Länder und nahm den ausgedehnten Schmuggelhandel zum Anlaß, um die Schiffe Frankreichs und anderer Länder auf offener See zu beschlagnahmen. 391

[193] *Duns Scotische-Kontroverse* – eine Methode der Einführung scholastischer Streitgespräche durch Gegenüberstellung von „für" und „wider" („pro et contra"), die ihre Bezeichnung nach dem mittelalterlichen nominalistischen Philosophen Duns Scotus (etwa 1265–1308) erhielt, in dessen Werken sie weiteste Anwendung fand. 391

[194] *Advokaten der Krone* (law officers of the Crown) sind die höchsten Vertreter der Justiz in England: der attorney general (Kronanwalt) und der solicitor general (Generalprokurator). 392

[195] *Die Proklamation der Königin Victoria* über die Neutralität Englands im Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten wurde am 13. Mai 1861 als Antwort auf die von den Vereinigten Staaten im April 1861 verkündete Blockade der Häfen der Konföderation herausgegeben. Die Proklamation erklärte die Anerkennung der Blockade des Südens erst im Falle ihrer Wirksamkeit und erkannte gleichzeitig die Rechte der Südstaaten an, sich nordamerikanischer Schiffe auf offener See zu bemächtigen. Die Proklamation bedeutete faktisch die Anerkennung der Konföderation als kriegführende Partei. 392

[196] *Prisengerichte* werden von kriegführenden Staaten auf ihrem Territorium errichtet, um die Rechtmäßigkeit der Konfiskation erbeuteter Schiffe (Prisen) zu entscheiden. Seeprisen werden feindliche Handelsschiffe oder Ladungen genannt, die von einer der kämpfenden Parteien während des Krieges beschlagnahmt werden. Als Prisen können auch neutrale Schiffe gelten, die Kriegsgut führen. 392

[197] *„The Morning Advertiser"* – Tageszeitung, erscheint seit 1794 in London.
„The Sun" – Tageszeitung, erschien in London von 1798 bis 1876. 395

[198] *„The Daily News"* – Tageszeitung, Organ der Industriebourgeoisie, erschien von 1846 bis 1930 in London.
„The Morning Star" – Tageszeitung, Organ der Anhänger des Freihandels, erschien in London von 1856 bis 1869. 396

[199] *„The Morning Chronicle"* – Tageszeitung, erschien von 1769 bis 1862 in London; Organ

der Whigs, Anfang der fünfziger Jahre Organ der Peeliten (Anhänger Peels), später konservativ. 396

[200] 1763 kritisierte der englische Publizist John Wilkes in der von ihm herausgegebenen Zeitung „The North Briton" die Thronrede König Georgs III. von England. Wegen dieser Kritik wurde er aus dem Unterhaus ausgeschlossen, außerhalb des Gesetzes gestellt und gezwungen, nach Frankreich zu fliehen. Nach seiner Rückkehr 1768 wurde Wilkes viermal ins Parlament gewählt, aber jedesmal wurden die Wahlen für ungültig erklärt. Wilkes kam erst ins Parlament, als er zum fünften Male gewählt worden war. Der Fall Wilkes wurde zum Barometer des Anwachsens der politischen Krise in England. Nachdem Wilkes Sheriff und Lord Mayor (Bürgermeister) von London geworden war, unterdrückte er 1780 grausam die Unruhen der unteren Schichten und entlarvte sich als Demagoge.

Im Zusammenhang mit dem Fall Wilkes wurden die Briefe berühmt, die in der Zeitung „The Public Advertiser" von Ende 1768 bis 1772 mit der Unterschrift Junius veröffentlicht wurden. Der Verfasser der Briefe führte den Kampf für die Rehabilitierung Wilkes und für die Demokratisierung des politischen Systems Englands. 1772 wurden die Briefe des Junius als Buch herausgegeben. Ihr Verfasser war, wie sich später herausstellte, der englische Publizist Philip Francis. 406

[201] In der *Schlacht bei Worcester* am 3. September 1651 brachten die englischen Truppen unter Cromwell der schottischen royalistischen Armee unter der Führung Karls II. eine vernichtende Niederlage bei, worauf dieser nach Frankreich floh. 406

[202] Der *Geheime Rat* (privy council) entstand in England im 13. Jahrhundert und war ursprünglich aus Vertretern des Feudaladels und der höchsten Geistlichkeit zusammengesetzt. Bis zum 17. Jahrhundert spielte der Geheime Rat als höchstes Beratungsorgan des Königs eine wichtige Rolle bei der Regierung des Staates. Mit der Entwicklung des Parlamentarismus und der Stärkung der Macht des Ministerkabinetts verlor der Geheime Rat allmählich seine Bedeutung. 407

[203] Im November 1845 wurde Slidell mit dem geheimen Auftrag des Präsidenten Polk nach Mexiko geschickt, die Ausweitung der Südgrenzen des annektierten Texas sowie den Ankauf New-Mexicos und Ober-Kaliforniens zu erreichen. Nach der Weigerung der mexikanischen Regierung, Slidell als bevollmächtigten Botschafter zu akkreditieren, begannen die USA im April 1846 den Krieg gegen Mexiko und eroberten die genannten Gebiete. 408

[204] Heinrich Heine, „Neuer Frühling", Prolog. 409

[205] *„der letzte Engländer"* – Indem Marx Urquhart als „den letzten Engländer" bezeichnet, macht er sich über dessen Hang zu alten, längst überlebten englischen Einrichtungen lustig, analog zum „letzten Römer", womit die Mörder Cäsars, Brutus und Cassius, gemeint sind, die in der Periode des Verfalls der Römischen Republik die Sitten und Gepflogenheiten des altrepublikanischen Roms aufrechterhielten. 412

[206] *„The Free Press"* – englische Zeitung; verhielt sich oppositionell zur Regierung Palmerstons; sie wurde von Urquhart und seinen Anhängern von 1855 bis 1865 in London herausgegeben; in der Zeitung wurden einige Arbeiten von Marx veröffentlicht. 413

[207] Am 1. Juni 1812 richtete der amerikanische Präsident Madison an den Kongreß eine Botschaft, in der er England feindseliger Handlungen gegenüber den USA, insbesondere der Festnahme von amerikanischen Matrosen und der Blockade der atlantischen Küste der

Vereinigten Staaten, beschuldigt. In der Botschaft schlug er vor, diesen Aktionen Widerstand entgegenzusetzen. Bald darauf, am 18. Juni 1812, erklärte der amerikanische Kongreß England den Krieg (siehe Anm. 191). 416

[208] Über den *Genter Friedensvertrag* siehe Anm. 191.

Im Jahre 1842 wurden von den Vertretern Englands und der USA, Lord Ashburton und Webster, Verhandlungen geführt, die am 9. August 1842 mit der Unterzeichnung eines Vertrages über die Grenzen zwischen den USA und den amerikanischen Besitzungen Englands, über das Verbot des Sklavenhandels und über die Auslieferung flüchtiger Verbrecher abgeschlossen wurden. Jedoch beschränkte dieser Vertrag nicht das Recht Englands zur Durchsuchung amerikanischer Schiffe, die im Verdacht des Sklavenhandels standen. 416

[209] Der *Brief des amerikanischen Generals Winfield Scott* wurde in der „Times" am 6. Dezember 1861 veröffentlicht. General Scott nahm darin Stellung zum Zwischenfall mit dem „Trent" und erklärte, daß in den USA niemand einen Krieg mit England wünsche. Er sprach sich für eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen beiden Ländern aus. 418

[210] *Schwarze Kontrebande* nannte man während des Amerikanischen Bürgerkrieges die Neger, die den aufständischen Sklavenbesitzern entlaufen waren und in den militärischen Stützpunkten der Armee der Union Zuflucht suchten. Trotz der Anordnungen der Regierung in Washington weigerten sich einzelne Unionsgenerale schon in den ersten Kriegsmonaten, diese Neger ihren früheren Besitzern zurückzugeben, und zwar deshalb, weil die Sklaven, die Eigentum der Aufständischen waren und von diesen zu Schanzarbeiten verwendet wurden, als Kriegskonterbande angesehen wurden. 419

[211] Die *demokratische Regentschaft* war die führende Gruppe der Demokratischen Partei im Staate New York, die bis 1854 bestand und unter dem Namen Albany-Regentschaft ihren Sitz in der Stadt Albany, dem Verwaltungszentrum des Staates New York, hatte. Die Albany-Regentschaft war das gesamtnationale Zentrum der Demokratischen Partei der USA. 419

[212] Am 19. November 1861 überfiel der den Konföderierten gehörende Kreuzer „Nashville" auf offener See das nordamerikanische Handelsschiff „Harvey Birch" und verbrannte es. Am 21. November lief die „Nashville" in den englischen Hafen Southampton ein und entzog sich so der Verfolgung. 421 441

[213] Am 6. Januar 1861 legte der Mayor (Bürgermeister) von New York, Fernando Wood, in der traditionellen Neujahrsbotschaft an den Stadtrat den Plan zur Abtrennung New Yorks von den Nordstaaten, verbunden mit der Erklärung zur Freien Stadt, vor. 421

[214] *Kansas-Affäre* – Während des bewaffneten Kampfes in Kansas (siehe Anm. 129) hatte der republikanische Senator Charles Sumner am 19. und 20. Mai 1856 im Kongreß über das Verbrechen gegen Kansas gesprochen und die Intrigen der Sklavenhalter in Kansas entlarvt. Die Rede Sumners rief die Wut der Sklavenbesitzer und ihrer Anhänger im Kongreß hervor. Zwei Tage nach seinem Auftreten wurde Sumner in einem Raum des Senats von dem Sklavenhalter Brooks verprügelt und dabei schwer verletzt. Sumner konnte erst 1859 wieder am politischen Leben teilnehmen. 422

[215] *Cooper-Institut* – Hochschule in New York, 1859 von dem Industriellen und Philanthropen Cooper gegründet. 422

[216] *Court of Exchequer* (Schatzkammergericht) – eines der ältesten Gerichte Englands; befaßte sich ursprünglich hauptsächlich mit Finanzangelegenheiten; gehörte im 19. Jahrhundert zu den höchsten Gerichten Englands. 424

[217] *„Lloyd's Weekly Newspaper"* – englisches Wochenblatt, das von 1843 bis 1918 erschien; in den fünfziger Jahren vertrat es den Standpunkt der Liberalen. 424

[218] Hinweis auf die Deklaration über die *Grundsätze des internationalen Seerechts*, die vom Pariser Kongreß am 16. April 1856 angenommen wurde; sie verbot das Kapern und gewährleistete den Schutz der Handelsschiffe neutraler Staaten vor Überfällen durch kriegführende Mächte. Die Annahme der Deklaration war ein diplomatischer Erfolg Rußlands, das seit 1780 gegen den Anspruch Englands auf das Recht der Kontrolle und Beschlagnahme von Schiffen neutraler Länder auftrat. 427 469

[219] Die *Deklaration über die bewaffnete Neutralität* wurde von Katharina II. am 11. März 1780 erlassen; sie richtete sich während der Periode des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1775–1783) gegen England. Darin wurde das Recht der neutralen Schiffe verkündet, sich auf See den Angriffen der kriegführenden Staaten mit der Waffe zu widersetzen, ferner das Recht der neutralen Staaten auf freien Handel mit den kriegführenden Mächten sowie das Prinzip der Unantastbarkeit feindlichen Eigentums, wenn es unter neutraler Flagge auftritt, und die Gültigkeit der Blockade nur für den Fall, daß die Einfahrt zu dem blockierten Hafen durch Kriegsschiffe faktisch geschlossen ist. Diese Deklaration war die Grundlage der Konvention, die Rußland mit mehreren Staaten abschloß. Der Deklaration schlossen sich in den Jahren 1780 bis 1783 Dänemark, Schweden, Preußen, Österreich, Portugal und das Königreich beider Sizilien an. 427

[220] *Manchesterschule* – ökonomische Lehrmeinung, die besonders von den englischen bürgerlichen Ideologen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten wurde. Die Freihändler, Anhänger dieser Richtung, bildeten die sogenannte Manchesterpartei, die Partei der englischen Industriebourgeoisie. Sie verteidigten die Freiheit des Handels, die Nichteinmischung des Staates in das wirtschaftliche Leben des Landes, die uneingeschränkte Ausbeutung der Arbeiterklasse. Manchester war das Zentrum der Agitation. An der Spitze der Bewegung standen die beiden Textilfabrikanten Cobden und Bright. Im Interesse der Industriebourgeoisie waren sie bestrebt, das Baumwollmonopol der Südstaaten zu brechen. Deshalb traten sie gegen die Einmischung Englands zugunsten der Südstaaten während des Bürgerkrieges in den USA auf. 428

[221] *„Punch, or the London Charivari"* – humoristisches Wochenblatt, das seit 1841 in London erscheint. 431

[222] Einen *wahrhaft englischen Minister* nannte Lord Russell auf der Unterhaus-Sitzung am 25. Juni 1850 den Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Lord Palmerston, wegen dessen Haltung während des englisch-griechischen Konfliktes in der Angelegenheit des Kaufmanns Pacifico. Dieser war ein gebürtiger Portugiese, der die englische Staatsbürgerschaft besaß. Sein Haus in Athen war 1847 niedergebrannt worden. Das nahm die englische Regierung zum Vorwand, um ihre Flotte 1850 nach Griechenland zu entsenden und der griechischen Regierung ein schroffes Ultimatum zu stellen. In einer aggressiven Parlamentsrede am 25. Juni 1850 rechtfertigte Palmerston das Vorgehen Englands und erklärte, es sei notwendig, das Prestige der englischen Bürger, die er mit Bürgern des alten Roms verglich, zu unterstützen. Die dabei von Palmerston gebrauchte alte römische Formel „civis romanus sum" (ich bin ein römischer Bürger) hatte im alten Rom die

Privilegien und die hohe Stellung gekennzeichnet, die das römische Bürgerrecht verlieh. Palmerston wandte diese Formel im übertragenen Sinne auf den englischen Staatsbürger Pacifico an. 431

[223] *Low Church* (Niedere Kirche) – eine Richtung der anglikanischen Kirche, die hauptsächlich unter der Bourgeoisie und der niederen Geistlichkeit verbreitet war; im Gegensatz zur Hohen Kirche legte sie ihr Hauptaugenmerk auf die Propaganda der bürgerlich-christlichen Moral. 431

[224] Als *whigschen Krieg* bezeichnet Marx den Krimkrieg (1853–1856), der von dem englischen Koalitionskabinett Aberdeen begonnen wurde, in dem die Führer der Whigs die wichtigsten Posten besetzt hatten. 431

[225] *„The Globe and Traveller"* – 1803 gegründete Londoner Tageszeitung; als Organ der Whigs war sie Regierungsblatt in deren Amtsperiode; 1866 wurde sie zu einem Organ der Konservativen. 432

[226] *„The Observer"* – Wochenzeitschrift, die seit 1791 in London erscheint. 432

[227] *„Macmillan's Magazine"* – englische Zeitschrift, die von 1859 bis 1907 in London erschien. 433

[228] Anspielung auf das Kriegsgeschrei, das Napoleon III. im Januar 1859 im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu dem italienischen Kriege erhob (siehe Anm. 15). Eine ausführliche Beschreibung dieser Ereignisse wurde von Marx und Engels gegeben in „Die Kriegsaussichten in Europa", „Die Geldpanik in Europa" und „Die Position Louis-Napoleons" (siehe Band 13 unserer Ausgabe, S. 168–181). 433

[229] *Ceterum censeo* – wiederholt vorgebrachte Ansicht; Beginn des immer wiederholten Schlußsatzes der Senatsreden Catos des Älteren, eines altrömischen Staatsmannes: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam" (Übrigens meine ich, daß Karthago zerstört werden muß). 435 455

[230] *„Trent"-Konflikt* – Um eine weitere Komplizierung der Beziehungen zu England zu vermeiden, beschloß die Regierung der USA auf der Sitzung vom 25./26. Dezember 1861, die Kommissäre des Südens, Mason und Slidell, die auf dem Dampfer „Trent" festgenommen worden waren, freizulassen. Anfang Januar 1862 wurden Slidell und Mason zusammen mit ihren Sekretären auf einen englischen Dampfer gebracht. Nach Empfang dieser Nachricht teilte Russell mit, daß die englische Regierung zufriedengestellt sei und die Affäre „Trent" als erledigt betrachte. 439

[231] *Yellowplush* – Titelfigur der satirischen Skizzen „The Yellowplush Papers" des englischen Schriftstellers William Makepeace Thackeray. Die Bezeichnung Yellowplush (gelber Plüsch) wurde wegen der gelben Kniehosen, die die englischen Lakaien trugen, zum Spottnamen für einen Lakaien. 440

[232] *„The London Gazette"* – englisches Regierungsblatt; erscheint unter diesem Titel seit 1666 zweimal in der Woche. 451

[233] *Verschwörungsbill* – Palmerston brachte am 8. Februar 1858 unter dem Druck der französischen Regierung, die England der Asylgewährung für politische Verbrecher beschuldigte, eine Ausländerbill (auch Verschwörungsbill genannt) im Unterhaus ein, nachdem er die Absicht dazu bereits am 5. Februar verkündet hatte. Gemäß dieser Bill waren, ganz gleich ob Engländer oder Ausländer, alle Organisatoren oder Teilnehmer an Verschwörungen gegen das Leben irgendwelcher Personen in England oder in einem anderen

Lande unter ein englisches Gericht zu stellen und streng zu verurteilen. Unter dem Druck einer weiten Protestbewegung wurde die Bill am 12. Februar vom Unterhaus abgelehnt; Palmerston mußte zurücktreten. 454

[234] *„The Daily Post"* – englische Tageszeitung, Organ der Handels- und Industrie-Kreise; erschien unter diesem Titel in Liverpool von 1855 bis 1879. 458

[235] „The Times" vom 3. Februar 1862. 465

[236] *Magna Charta* (Magna Charta Libertatum) – Urkunde, die dem englischen König Johann I. („ohne Land") von den aufständischen großen Feudalherren, den Baronen und Kirchenfürsten, unterstützt von der Ritterschaft und den Städten, aufgezwungen wurde. Die am 15. Juni 1215 unterzeichnete Charta schränkte die Rechte des Königs vor allem zugunsten der großen Feudalherren ein und enthielt gewisse Zugeständnisse an die Ritterschaft und die Städte; der Hauptmasse der Bevölkerung, den leibeigenen Bauern, brachte die Charta keinerlei Rechte. 468

[237] Entsprechend den Bedingungen des Friedensvertrages, der nach Beendigung des Spanisch-Marokkanischen Krieges (siehe Anm. 171) im April 1860 geschlossen wurde, war die Stadt Tetuán bis zur endgültigen Bezahlung der Kontribution von spanischen Truppen besetzt. 471

[238] Hinweis auf die „Correspondence relative to the affairs of Mexico", 3 Teile, London 1862. 472

[239] Der folgende Notenwechsel wurde zum größten Teil in der „Times" vom 13. Februar 1862 veröffentlicht. 472

[240] McClellan wurde von seinen Anhängern aus der Demokratischen Partei der „junge Napoleon" genannt, weil er schon mit 34 Jahren zum Oberkommandierenden der amerikanischen Unionstruppen ernannt wurde. 478

[241] *fabische Taktik* – benannt nach dem römischen Feldherrn Quintus Fabius Maximus, mit dem Beinamen Cunctator („der Zauderer"). Während des Zweiten Punischen Krieges gegen Hannibal (218–201 v.u.Z.) versuchte er die Vorteile der Römer, die unerschöpflichen Vorräte und die gewaltigen Menschenreserven auszunutzen, um das Kräfteverhältnis und die Moral der Armee zu seinen Gunsten zu ändern. Deshalb bestand sein Plan darin, einer Entscheidungsschlacht auszuweichen und sich im befestigten Lager zu verteidigen. Jeder Fehler des Gegners sollte ausgenutzt und durch kleine Einzelerfolge die durch vorhergegangene Niederlagen gedrückte Stimmung im Heer gehoben werden. 479

[242] In *West Point* (im Staate New York) befindet sich eine Militärakademie, die 1802 gegründet wurde und im 19. Jahrhundert die einzige der Vereinigten Staaten war. Das Ausbildungssystem der Offiziere, das auf ihrer völligen Isolierung von der Außenwelt beruhte, trug zur Entwicklung des Kastengeistes unter den Zöglingen der Akademie bei. 479

[243] *„Evening Star"* – amerikanische Zeitung, die 1852 in Washington gegründet wurde. 479

[244] *„Revue contemporaine"* – französische Halbmonatsschrift, erschien von 1851 bis 1870 in Paris; während der Zweiten Republik das Organ der Ordnungspartei, die die Legitimisten und die Orleanisten vereinte; nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 Organ der Bonapartisten. 485

[245] Im ersten Koalitionskrieg gegen das republikanische Frankreich (1792–1797) errang die französische Armee unter dem Kommando Dumouriez am 6. November 1792 bei

Jemappes (Belgien) einen Sieg über die österreichischen Truppen. In der Schlacht bei *Fleurus* (Belgien) schlugen die französischen Truppen am 26. Juni 1794 die österreichische Armee.

In den Schlachten bei *Montenotte* (12. April 1796), *Castiglione* (5. August 1796) und *Rivoli* (14./15. Januar 1797) siegte während der italienischen Kampagne die französische Armee unter Napoleon Bonaparte über die verbündeten österreichischen und piemontesischen Truppen in Piemont und der Lombardei. 487

[246] *Kordonsystem* – im 18. Jahrhundert in Westeuropa häufig angewandte Art der Kampfführung, wobei die Truppen gleichmäßig längs der ganzen Front aufgestellt wurden. Das gab die Möglichkeit, verhältnismäßig leicht die Linie des Gegners an einem beliebigen Punkte mit konzentrierten Truppen zu durchbrechen. 493

[247] Der weitere Verlauf des Bürgerkrieges in den USA zeigte, daß der strategische Plan für den Sieg über die südliche Konföderation, den Marx und Engels in dem vorliegenden Aufsatz dargelegt hatten, der einzig richtige war. Die Südarmee wurde endgültig besiegt, nachdem das Oberkommando der Nordarmee einen analogen Plan in der zweiten Hälfte 1864 durchgeführt hatte. Der berühmte „Streifzug zum Meere", den General Sherman unternahm, zerlegte das Territorium der Konföderation in zwei Teile und schuf die notwendigen Voraussetzungen für die Zerschlagung der Südarmee durch die Truppen des Generals Grant. Im Frühjahr 1865 kapitulierte die Südarmee. 495

[248] Während des Krimkrieges befanden sich französische Besatzungstruppen in Athen und Konstantinopel. Rom besetzten die Franzosen 1849 (siehe Anm. 89). Im Oktober 1860 erfolgte durch englische und französische Interventionstruppen die Besetzung Pekings. 496

[249] Während des dritten Opiumkrieges (siehe Anm. 6) raubten die englischen und französischen Interventionstruppen nach der Einnahme Pekings im Oktober 1860 unter dem Oberbefehl General Montaubans den berühmten kaiserlichen Sommerpalast Jüän-mingjüän, die reichste Schatzkammer chinesischer Architektur und Kunst, restlos aus und brannten ihn bis auf die Grundmauern nieder. Der Wert der in China geraubten Kostbarkeiten wurde auf viele Millionen Francs geschätzt. 496

[250] *Konvention vom 17. Juli 1861* – Erlaß des mexikanischen Kongresses vom 17. Juli 1861 über die Einstellung von Zahlungen auf ausländische Anleihen für die Dauer von zwei Jahren. Diesen Erlaß nahmen England, Frankreich und Spanien als Vorwand für ihre gemeinsame Intervention in Mexiko (siehe Anm. 170). In dem Bestreben, einen Krieg zu verhindern, hob die mexikanische Regierung, an deren Spitze Juárez stand, im November 1861 den Erlaß vom 17. Juli auf und erklärte sich bereit, den Forderungen der drei Großmächte nachzukommen. 496

[251] *Affäre Mirès* – Der im Sommer 1861 in Paris gegen den bekannten französischen Bankier Mirès durchgeführte Monstreprozeß enthüllte skandalöse finanzielle Machenschaften, in die eine Reihe hochgestellter Personen des Zweiten Kaiserreichs verwickelt war. Mirès, der wegen betrügerischer Börsenspekulationen und Vergehen gegen das Gesetz über Kreditgesellschaften angeklagt war, wurde zu einer Geldstrafe und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt, jedoch 1862 von höheren Gerichtsinstanzen freigesprochen. 497

[252] *Konferenz von Orizaba* – Die Konferenz der Vertreter Englands, Frankreichs und Spaniens, die im Frühjahr 1862 in Orizaba (Mexiko) stattfand, hatte die Aufgabe, die weiteren gemeinsamen Aktionen der drei Großmächte in Mexiko festzulegen. Dabei zeigte sich jedoch, daß zwischen den an der Intervention beteiligten Staaten Meinungsverschieden-

heiten bestanden. Der Vertreter Frankreichs weigerte sich, Verhandlungen mit der mexikanischen Regierung zu führen und erklärte den am 19. Februar in Soldedad geschlossenen vorläufigen Friedensvertrag als nicht bindend. Der englische und der spanische Bevollmächtigte lehnten es ab, weiter an der Intervention teilzunehmen. Bald nach der Konferenz von Orizaba zogen die Regierungen Englands und Spaniens ihre Truppen aus Mexiko zurück (siehe Anm. 170). 498

[253] *New Orleans* wurde nach dem Fall der Forts St. Jackson und St. Philip, welche die Zugangswege zur Stadt vom Mississippi her sichern sollten, am 29. April 1862 aufgegeben. Am 1. Mai zogen die Truppen der Nordstaaten in die Stadt ein. Die Einnahme von New Orleans, eines der wichtigsten politischen und militärischen Zentren der Sklavenhalter-Konföderation, war ein großer militärischer Erfolg der Armee der Nordstaaten. 499

[254] *Reuter, Havas, Wolff* – offiziöse Telegraphenagenturen in London, Paris und Berlin. 499

[255] *Saragossa* wurde berühmt wegen der Standhaftigkeit, mit der seine Verteidiger im Befreiungskrieg des spanischen Volkes gegen die Herrschaft Napoleons kämpften. Die Stadt wurde zweimal von den Franzosen belagert (Juni bis August und ab Dezember 1808); erst im Februar 1809 kapitulierten die Verteidiger vor der überlegenen militärischen Stärke der Franzosen.

Moskau, das im Vaterländischen Krieg des russischen Volkes gegen den napoleonischen Einfall (1812) eine große Rolle spielte, wurde zum Symbol des nationalen Widerstandes. Am 13. September 1812 verließen die russischen Truppen Moskau, damit die Armee erhalten und der Gegenangriff vorbereitet werden konnte. Während der Besetzung der Stadt durch französische Truppen brach eine Feuersbrunst aus, die länger als 5 Tage dauerte. 499

[256] *Halbmondstadt* – verbreitete Bezeichnung für New Orleans, dessen alter Teil an einer Krümmung des Mississippi-Deltas liegt. 500

[257] *„Daily Dispatch"* – Tageszeitung, Organ der Sklavenhalter des Südens; wurde von 1857 bis 1867 in Richmond (Virginia) herausgegeben. 501

[258] *„The Norfolk Day Book"* – Tageszeitung, Organ der Sklavenhalter des Südens; erschien von 1857 bis 1867 in Norfolk (Virginia). 501

[259] *„The Daily Intelligencer"* – Tageszeitung, Organ der Sklavenhalter des Südens; erschien von 1854 bis 1871 in Atlanta (Georgia). 501

[260] *„Daily Express"* – Tageszeitung, Organ der Sklavenhalter des Südens; erschien von 1852 bis 1869 in Petersburg (Virginia). 501

[261] Durch das Gesetz über das Verbot der Einfuhr von Negersklaven, das am 1. Januar 1808 in Kraft getreten war (siehe Anm. 159), wurde der Sklavenhandel innerhalb der Vereinigten Staaten, der zwischen den Sklavenhalterstaaten des Südens und Südwestens vor allem in den südlichen Küstenstädten des Landes vor sich ging, aufrechterhalten. Das Verbot der Einfuhr von Negersklaven aus Afrika hatte die Erweiterung des inneren Sklavenhandels zur Folge; solche Südstaaten wie Maryland, Virginia und Nord-Carolina verwandelten sich in negerzüchtende Staaten, die Sklaven zum Verkauf hielten. In dem von Senator Sumner am 2. Mai 1862 eingebrachten Gesetzentwurf waren die Punkte des Gesetzes von 1808 beseitigt, die den Sklavenhandel an der Küste der USA regelten; er verbot die Überführung von Sklaven aus einem Staat in einen anderen. 503

[262] *„Yankee-Doodle"* – amerikanisches Volkslied, das während des Amerikanischen Bürgerkrieges im Norden der USA populär war. 506

[263] *„Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni"* (Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, die unterliegende aber dem Cato) – Lucanus, „Pharsalia", V.7. 507

[264] Ende 1858 und Anfang 1859 verstärkte sich auf den *Ionischen Inseln*, über die 1815 das britische Protektorat errichtet worden war, die nationale Befreiungsbewegung der einheimischen Bevölkerung, die die Aufhebung der uneingeschränkten Macht des britischen Lord-Oberkommissars und die Angliederung an Griechenland forderte. Der 1815 begonnene Kampf endete 1864 mit dem Anschluß der Ionischen Inseln an Griechenland. 508

[265] Offensichtlich wird auf die Landlords and Tenants Bills (Bills über die Landlords und Pächter) in Irland hingewiesen, die im November 1852 im englischen Parlament eingebracht wurden. Darin waren einige Erleichterungen in den Pachtbedingungen für Land in Irland vorgesehen. 1853 durchliefen die Bills das Unterhaus – heuchlerisch gebilligt von der Koalitionsregierung, die sich dadurch die Unterstützung ihrer Politik durch die irischen Abgeordneten sichern wollte – stießen aber im Oberhaus auf Widerstand. In den darauffolgenden Jahren gingen sie zwischen dem Ober- und Unterhaus hin und her und erfuhren verschiedene Änderungen; im Juli 1855 wurde die Erörterung dieser Bills von neuem auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Eine Analyse und Einschätzung der Bills gab Marx in mehreren Artikeln (siehe Band 11 unserer Ausgabe, S. 354–357 und 481). 509

[266] *Saguntiner* – Einwohner der Stadt Sagunt im alten Spanien. Im Jahre 219 v.u.Z. wurde Sagunt, das zu dieser Zeit mit Rom verbündet war, von den Truppen Hannibals, des Heerführers von Karthago, angegriffen und nach hartnäckiger, achtmonatiger Belagerung von ihnen eingenommen. Die Einwohner der Stadt, die die Übergabe abgelehnt hatten, verbrannten sich selbst. 509

[267] *Statute law* (geschriebenes Recht) – die Rechtsnormen, deren Quelle die Landesgesetze sind – die gesetzlichen Verfügungen des englischen Parlaments. 509

[268] Nach der grausamen Unterdrückung des nationalen Befreiungsaufstands in Irland 1798 durch die englische Regierung nahm das englische Parlament 1801 auf Initiative Castlereaghs die reaktionären Gesetze über die Einführung des Kriegszustands in Irland und die Außerkraftsetzung der Habeaskorpusakte an (Habeas corpus: Du habest den Körper; Einleitungsformel mittelalterlicher Haftbefehle), nach der jeder Haftbefehl begründet sein muß. 509

[269] *coup d'état* – Nach dem bonapartistischen Staatsstreich in Frankreich am 2. Dezember 1851 hatte Palmerston, damaliger Außenminister Großbritanniens, in einer Unterredung mit dem französischen Botschafter in London den Staatsstreich Louis Bonapartes gebilligt. Diese Billigung hatte Palmerston ohne vorherige Vereinbarung mit anderen Mitgliedern des Whig-Kabinetts gegeben. Das führte dann auch im Dezember 1851 zu seinem Rücktritt, obwohl die englische Regierung im Prinzip den Standpunkt Palmerstons teilte und die erste Regierung in Europa war, die das bonapartistische Regime in Frankreich anerkannte. 510

[270] *Seeschlacht in den Hampton-Roads* – Am 8. März 1862 fand in der Bucht von Hampton-Roads ein Kampf zwischen dem ersten Panzerschiff der Südstaaten „Merrimac" und der aus hölzernen Schiffen bestehenden Flottille der Nordstaaten statt. Während des Kampfes wurden die Fregatten der Nordstaaten „Cumberland" und „Congreß" vernichtet und die übrigen stark beschädigt. Am Morgen des 9. März traf das Panzerschiff der Nordstaaten „Monitor" ein und jagte nach vierstündigem Kampf die „Merrimac" in die Flucht. Die Artillerie der „Monitor" befand sich – im Unterschied zur „Merrimac" – in

einem gepanzerten Drehturm im mittleren Teil des Schiffes, das nach dem Projekt des Ingenieurs Ericsson gebaut worden war. 511

[271] Mitte des vorigen Jahrhunderts war, wie in anderen Ländern, auch in Deutschland der Spiritismus beim Bürgertum weit verbreitet.

In China entfaltete sich 1851 die antifeudale Befreiungsbewegung, die bald den Charakter eines großen Bauernkrieges annahm. Die Bewegung, die im Süden in der Provinz Kwangsi begonnen hatte, breitete sich auf die zentralen Provinzen aus und ergriff fast das ganze Gebiet des unteren und mittleren Yangtse. Im Verlaufe der Kämpfe schufen die Aufständischen das „Himmlische Reich der großen Gerechtigkeit" („Taiping-tiänguo") mit dem Zentrum in Nanking. Die Taiping vernichteten die in China herrschenden mandschurischen Feudalherren, setzten die Abschaffung der Steuern durch und liquidierten das große Feudaleigentum. Dadurch, daß sich der Aufstand auch gegen die buddhistische Geistlichkeit und die Klöster – die Stütze der Mandschu- (Tsching-)Dynastie – richtete, erhielt er den für eine Bauernbewegung im Osten charakteristischen religiösen Anstrich. Die Taiping-Revolution, die das Fundament für den Kampf der breiten Massen des chinesischen Volkes gegen die Feudalordnung und gegen die fremdländischen Eroberer legte, war jedoch nicht imstande, die feudale Produktionsweise in China zu liquidieren. Im Taiping-Staat bildete sich eine eigene feudale Oberschicht heraus, die mit den herrschenden Klassen ein Kompromiß einging. Das war eine der Ursachen für den Verfall der Bewegung. Der Hauptschlag wurde der Revolution durch die offene Intervention Englands, Amerikas und Frankreichs versetzt (anfangs unterstützten die Großmächte die Mandschu-(Tsching-)Dynastie, wobei sie „Neutralität" vorschützten), deren Streitkräfte zusammen mit den Truppen der chinesischen Feudalherren 1864 den Taiping-Aufstand niederrangen. 514

[272] Anfang des 17. Jahrhunderts begannen die vereinigten mandschurischen Stämme China zu bedrohen (man nannte sie wie die türkisch-mongolischen Völkerschaften Tataren nach einem der mongolischen Stämme, die im Nordosten der Mongolei und der Mandschurei zur Zeit des Dschingis-Khan lebten). Der Einfall der Mandschu führte zur Errichtung der Herrschaft der mandschurischen Tsching-Dynastie in China (1644–1912). Das chinesische Volk setzte der Eroberung Chinas durch die Mandschu offenen bewaffneten Widerstand entgegen. Aber die Krise des Feudalstaates unter den letzten Kaisern der Ming-Dynastie (1368–1644) und der Verrat eines Teils der chinesischen Feudalen, die – von den Bauernaufständen erschreckt – auf die Seite der Eroberer gingen, erleichterten den Mandschus die Unterwerfung Chinas. 514

[273] Der *erste Opiumkrieg* (1839–1842) war ein Aggressionskrieg Englands gegen China. Er sollte dem englischen Handel den chinesischen Markt öffnen. Mit ihm begann die Umwandlung Chinas in ein halbkoloniales Land. England versuchte seit Beginn des vorigen Jahrhunderts durch Schmuggel mit dem in Indien hergestellten Opium nach China seine passive Handelsbilanz mit China auszugleichen, stieß jedoch auf den schärfsten Widerstand der chinesischen Regierung, die 1839 sämtliche Opiumvorräte an Bord der ausländischen Schiffe in Kanton beschlagnahmen und verbrennen ließ. Das war der Anlaß zum Krieg, in dem China unterlag. Die Engländer nutzten die Niederlage des feudalen rückständigen Chinas aus und diktierten ihm den räuberischen Friedensvertrag von Nanking (August 1842). Der Vertrag von Nanking legte die Öffnung fünf chinesischer Häfen (Kanton, Amoy, Futschou, Ningpo und Schanghai) für den englischen Handel fest, die Übergabe Hongkongs „auf ewige Zeit" an England und die Zahlung von gewal-

tigen Kontributionen an England. Nach dem Zusatzprotokoll des Nankinger Vertrages mußte China den Ausländern auch das Recht der Exterritorialität zuerkennen.

Der *zweite und dritte Opiumkrieg* (siehe Anm. 6 und 7) waren weitere Schritte auf dem Wege der Unterjochung Chinas und seiner Umwandlung in ein abhängiges, halbkoloniales Land in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 514

[274] Der Brief des englischen Konsuls in Ningpo, *Harvey*, an den englischen Gesandten in Peking, *Bruce*, wurde in der „Times" vom 17. Juni 1862 veröffentlicht. 514

[275] Hinweis auf „Correspondence relating to the works under the Themes Embankment Bill, and to plans for facilitating the passage und traffic or opening better communication between Whitehall and Bridge Street", London 1862. 517

[276] *„fruges consumere nati"* – zweiter Teil des Verses von Homer „Nos numerus sumus et fruges consumere nati" (Wir sind Nullen, geboren allein zum Essen der Feldfrucht). 518

[277] *Lincolns Appell* – Schreiben Präsident Lincolns vom 12. Juli 1862 an die Vertreter der Grenzstaaten im Kongreß der USA. Darin wurde vorgeschlagen, in den Grenzstaaten auf der Grundlage der Entschädigung der Sklavenbesitzer die allmähliche Befreiung der Negersklaven durchzuführen, um den Krieg schnellstens zu beenden. 525

[278] Die *Homestead-Bill*, am 20. Mai 1862 angenommen, war eine der wichtigsten Maßnahmen der Lincoln-Regierung. Nach diesem Gesetz konnten jeder Bürger der USA und und jede Person, die den Wunsch hatte, ein solcher zu werden, nach Bezahlung der geringen Gebühr von 10 Dollar unentgeltlich aus dem Staatsfonds 160 acres (65 ha) Land erhalten. Das Land ging gegen Bezahlung von 1,25 Dollar je acre vollständig in das Eigentum des Farmers über, wenn er im Laufe von 5 Jahren mit der Bearbeitung des Bodens begann. Die unter dem Druck der Volksmassen erlassene Homestead-Bill war eine der revolutionären Maßnahmen der Lincoln-Regierung, die dazu beitrugen, eine Wende im Verlauf des Krieges zugunsten des Nordens herbeizuführen. 526

[279] Zu dem föderativen Bezirk *Columbia* gehören die als selbständige Verwaltungseinheit abgetrennte Hauptstadt der USA, Washington, sowie seine Vororte. Die Abschaffung der Sklaverei in der Hauptstadt der USA war eine der Hauptforderungen der gegen die Sklaverei gerichteten Kräfte zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges 1775–1783. Durch das Gesetz vom 16. April 1862 wurden unter den Bedingungen des Entschädigungsgesetzes 3000 Neger befreit. Nach diesem Gesetz verpflichtete sich die Regierung, für jeden freigelassenen Sklaven eine Entschädigung von 300 Dollar an den Besitzer zu zahlen. 526

[280] *Liberia* – Republik in Westafrika; wurde im Jahre 1847 von der Amerikanischen Kolonisationsgesellschaft gegründet, um die Emigration freier Neger aus den USA nach Liberia zu erreichen.

Haiti – formal unabhängiger Staat im westlichen Teil der Insel Haiti, seit 1859 Republik.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen der Regierung der USA zu den Negerrepubliken Liberia und Haiti (Juni 1862), die zu dieser Zeit schon von anderen Mächten anerkannt worden waren, war ein Sieg der Abolitionisten. Gleichzeitig wurde mit der diplomatischen Anerkennung Liberias und Haitis der Zweck verfolgt, die Auswanderung der Neger aus den USA in diese Länder zu fördern. Die Schaffung von Kolonien für befreite Neger außerhalb der Grenzen der USA war einer der Punkte des

Lincoln-Programms, gegen den die Vertreter des revolutionären Flügels der Abolitionisten scharf protestierten. 526

[281] *„The Evening Post"* – Tageszeitung, die unter diesem Titel von 1801 bis 1934 in New York erschien. Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren unterstützte sie die Forderungen der Free Soilers (Freibodenmänner); 1856 wurde sie das Organ der Republikanischen Partei; seit 1934 erscheint sie unter dem Titel „The Post". 527

[282] In dem *Brief an den Bischof von Durham* vom 4. November 1850 trat Russell, damals Premierminister, heuchlerisch als Beschützer des Protestantismus gegen „usurpatorische Aktionen" Papst Pius' IX. auf, der ein Edikt über die Ernennung der katholischen Bischöfe und Erzbischöfe in England erlassen hatte. (Siehe Marx' Pamphlet „Lord John Russell", Band 11 unserer Ausgabe, S. 381–401).

In dem *Brief an den englischen Gesandten in Turin, Hudson,* vom 27. Oktober 1860 billigte der Minister für auswärtige Angelegenheiten, Russell, im Gegensatz zu der Haltung Rußlands, Frankreichs, Österreichs und Preußens den Anschluß Süditaliens an das Königreich Sardinien sowie das Vorgehen Viktor Emanuels II., der die revolutionäre Bewegung des italienischen Volkes für seine dynastischen Ziele ausnutzte. In diesem Brief kam auch zum Ausdruck, daß die Völker das Recht haben, ihre Regierungen zu jeder beliebigen Zeit abzusetzen. Die gegen Napoleon III. gerichtete Erklärung berührte gleichzeitig direkt das monarchische Regierungsprinzip, dem Russell in Wahrheit diente. 528

[283] *„The Mark Lane Express, and Agricultural Journal"* – wöchentliches Mitteilungsblatt der Getreidebörse, Organ der Handelsbourgeoisie; wurde unter diesem Titel von 1832 bis 1924 in London herausgegeben. 528

[284] Die siebentägige *Schlacht vor Richmond* (25. Juni–1. Juli 1862) an dem von schwer zugänglichen sumpfigen Ufern begrenzten Flusse Chickahominy wurde durch den Rückzug der Armee der Nordstaaten unter dem Kommando McClellans beendet. 532

[285] Es ist von den Ereignissen die Rede, die mit dem Feldzug Garibaldis im Juli und August 1862 zur Befreiung Roms aus der Gewalt des Papstes und der französischen Okkupanten im Zusammenhang stehen. Das schändliche Verhalten Viktor Emanuels II. gegenüber dem Volkshelden Italiens, Garibaldi, der während des Gefechtes mit dem königlichen Truppen bei Aspromonte schwer verwundet in Gefangenschaft geriet und einer längeren Haft unterworfen wurde, rief eine breite Protestwelle in den Ländern Europas, besonders in England, hervor. 541

[286] Hinweis auf die zweite Welt-Industrieausstellung, die von Mai bis November 1862 in London stattfand. 544

[287] *Deus ex machina* – Göttererscheinung, die – im antiken Theater durch eine Maschinerie auf die Szene gebracht – in die Verwicklung eingriff und sie löste; im übertragenen Sinne: das unerwartete Auftreten einer Person, die die Situation rettet. 544

[288] *„Newcastle Daily Journal"* – englische Tageszeitung, die 1832 gegründet und bis 1860 unter dem Titel „Newcastle Journal" als Wochenzeitung herausgegeben wurde. Von 1861 bis 1920 erschien sie als Tageszeitung mit dem Titel „Newcastle Daily Journal". 548

[289] Hinweis auf den Rücktritt des Kabinetts Palmerston im Februar 1858, der im Zusammenhang mit der Ablehnung des von ihm vorgeschlagenen Gesetzes über Verschwörungen durch das Unterhaus erfolgte (siehe Anm. 233). Anlaß zu der Vorlage des Gesetzentwurfs

Palmerstons war das Attentat auf Napoleon III., das am 14. Januar 1858 von dem italienischen Revolutionär Orsini verübt wurde, der bis dahin in London gelebt hatte. 549

[290] Hinweis auf den Massenaufschwung der Chartistenbewegung im Sommer und im Herbst 1842, den diese im Zusammenhang mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise in England im Frühjahr 1842 nahm. Anfang August 1842 loderte in Stalybridge bei Manchester ein Streik auf, der schnell die wichtigsten Industriebezirke des Landes ergriff. Nachdem der Streik mit wirtschaftlichen Forderungen begonnen hatte, ging ein Teil der Arbeiter dazu über, ihn unter der Losung des Kampfes für die Charta zu führen. Mit Hilfe regulärer Truppen gelang es der herrschenden Klasse, mit den Streikenden fertig zu werden. Nach dem mißglückten Streik in Stalybridge, dem Repressalien der Regierung folgten, ging die Chartistenbewegung vorübergehend zurück. Dazu trug auch eine gewisse Belebung in der Industrie bei, die im Jahre 1843 eingesetzt hatte. Eine ausführliche Beschreibung dieser Ereignisse ist in Engels' Schrift „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" enthalten. (Siehe Band 2 unserer Ausgabe, S. 447–450.) 549

[291] *Der kurze Feldzug in Maryland* – von den Konföderierten im Staate Maryland am 4. September 1862 begonnen – endete am 17. September mit ihrer Niederlage beim Fluß Antietam. 551

[292] Die Truppen der Konföderierten, die am 12. September 1862 in den Staat Kentucky eingedrungen waren, wurden am 8. Oktober in der Schlacht bei Perryville von den Truppen der Nordstaaten geschlagen. 551

[293] *„Riesen des Westens"* – so nennt Marx die Farmerbevölkerung der westlichen Staaten der USA; sie bezeichnete sich im 19. Jahrhundert als den „großen Westen"; während des Bürgerkrieges spielte sie eine entscheidende Rolle im Kampf gegen die Sklaverei. 552

[294] *Lincolns Proklamation über die Befreiung der Negersklaven* vom 22. September 1862 erklärte ab 1. Januar 1863 die Negersklaven derjenigen Staaten für frei, die sich noch im Aufstand gegen die Union befanden. Gleichzeitig erhielten alle Neger das Recht, in der Armee und in der Flotte zu dienen. Mit der Befreiung der Neger begann sich der Charakter des Krieges zu ändern; er wurde zu einem revolutionären Kampf. Ohne Zuteilung von Land, bei Aufrechterhaltung der Herrschaft der Plantagenbesitzer im Süden konnte Lincolns Proklamation die Neger jedoch nicht von der grausamen Ausbeutung durch die ehemaligen Sklavenbesitzer und von der barbarischen Rassendiskriminierung befreien. 553

[295] Marx hat hier offensichtlich einen von Hegel in seinen „Vorlesungen über die Ästhetik", Buch III, Abschnitt A, „Das Prinzip der Tragödie, Komödie und des Dramas" geäußerten Gedanken im Sinn. 553

[296] Hinweis auf die revolutionären Ereignisse in Griechenland, die im Februar 1862 begannen. Die Ursache für diese Bewegung war die äußerst schwere wirtschaftliche Lage, in die Griechenland durch die englisch-französische Okkupation (1854–1857) gebracht worden war. An der Spitze des Kampfes, der sich gegen die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft der Engländer und Franzosen in Griechenland richtete, stand die nationale Bourgeoisie. Am 22. Oktober 1862 erhob sich in Athen die Garnison; ihr schloß sich die gesamte Bevölkerung der Stadt an. Die danach gebildete provisorische Regierung erklärte König Otto von Bayern für abgesetzt. Später gelang es jedoch der englischen Regierung, die schwankende Haltung der griechischen Bourgeoisie auszunutzen und dem griechischen Volke ihren Schützling, den dänischen Prinzen Wilhelm – bekannt unter dem Namen Georg I. – aufzuzwingen.

Der *Bankrott Veillards*, eines mit dem Komitee zur Organisierung der Welt-Industrieausstellung in London (siehe Anm. 286) in Verbindung stehenden französischen Unternehmers, wurde im September 1862, nicht lange vor Beendigung der Ausstellung, bekannt und Gegenstand sensationeller Zeitungsberichte. 554

[297] Hinweis auf das Blaubuch „Report addressed to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department relative to the grievances complained of by the journeymen bakers; with appendix of evidence." London 1862, verfaßt von Tremenheere. 555

[298] Am 3. Oktober 1862 griffen die Truppen der Südstaaten unter dem Kommando der Generale Price und Van Dorn die Stellungen der Nordstaaten bei Corinth an. Die zweitägige Schlacht endete mit der Zerschlagung und dem Rückzug der Konföderierten. 562

[299] Hinweis auf die Rede Gladstones, die er am 7. Oktober 1862 in Newcastle hielt und in der er erklärte, daß die Südstaaten nicht nur Armee und Flotte geschaffen hätten, sondern – was von größerer Bedeutung sei – auch eine Nation. 564

[300] Bei den *Wahlen zum Repräsentantenhaus des Kongresses*, die am 4. November 1862 in den Nordstaaten stattfanden, errangen zwar die Republikaner in den meisten Nordstaaten den Sieg, verloren jedoch gegenüber den vorangegangenen Wahlen eine bedeutende Anzahl Stimmen auf Kosten New Yorks, aber auch der Nordweststaaten, die für die Demokraten stimmten. Zum Gouverneur des Staates New York wurde Seymour, einer der Führer der Demokratischen Partei, gewählt. 565

[301] *Whigs* – eine Partei in den USA, die von 1834 bis 1852 hauptsächlich die Interessen der Industrie- und Finanzbourgeoisie vertrat; ihr gehörte auch ein Teil der Plantagenbesitzer an. Als der Kampf um die Lösung der Sklavenfrage eine Spaltung und Umgruppierung der politischen Parteien des Landes hervorrief, bildete 1854 die Mehrheit der Whigs zusammen mit einem Teil der aus den Nordstaaten stammenden Mitglieder der Demokratischen Partei und der Farmerpartei die Republikanische Partei, die gegen die Sklaverei auftrat. Die übrigen Whigs schlossen sich der Demokratischen Partei an, die die Interessen der sklavenhaltenden Plantagenbesitzer vertrat. 565

[302] Hinweis auf ein Schreiben der französischen Regierung vom 30. Oktober 1862 an die diplomatischen Vertreter Englands und Rußlands. In ihm wurde der Vorschlag zum gemeinsamen Auftreten der drei Großmächte unterbreitet, mit dem Ziel, die Kriegshandlungen vorübergehend einzustellen, die Blockade aufzuheben und die südlichen Häfen der USA für den europäischen Handel zu öffnen. Der Vorschlag Napoleons III. über die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Vereinigten Staaten wurde am 8. November 1862 von Rußland abgelehnt, später auch von der englischen Regierung. 566

[303] Macauly, „Critical and historical essays", Vol. I., London 1870. 567

[304] *Harper's Ferry* – ein wichtiger militärischer Punkt am Ufer des Potomac, wurde während des Einfalls in Maryland von den Truppen der Südstaaten unter dem Kommando General Jacksons am 15. September 1862 besetzt; die 1000 Mann starke Garnison und ein großes Arsenal fielen in die Hände der Konföderierten. 568

[305] *„Alabama"* – ein Kreuzer, der im Auftrage der Südstaaten in England gebaut und ausgestattet wurde. Am 23. Juni 1862, kurz nach dem Stapellauf des Schiffes, protestierte der Botschafter der USA in London, Adams, bei der englischen Regierung wegen des Baus und der Kriegsausrüstung der „Alabama". Trotzdem ermöglichte es die englische Regierung, daß das Schiff zu den Azoren fahren und bestückt werden konnte. Innerhalb

von zwei Jahren (1862–1864) vernichtete der Kreuzer etwa 70 Schiffe der nordamerikanischen Flotte. Verhandlungen mit der englischen Regierung über die Entschädigung für den Schaden, den die „Alabama" und andere in England gebaute Kaperschiffe verursacht hatten, dauerten bis 1872. Sie endeten mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Zahlung von 15,5 Millionen Dollar durch England an die USA. 570

[306] *Tyrus* – eine bedeutende Handelsstadt im alten Phönizien; widerstand mit seinen Verteidigungswerken Alexander dem Großen, der es erst nach siebenmonatigem Kampf (322 v. u. Z.) bezwang. 572

[307] Marx schrieb die Erklärung an die Redaktion der „Berliner Reform" im Zusammenhang mit einer am 10. April 1863 in dieser Zeitung erschienenen Notiz, in der die Verhandlungen, die Marx während seines Aufenthalts in Berlin im Frühjahr 1861 mit Lassalle über die gemeinsame Herausgabe der Zeitung geführt hatte, falsch dargestellt wurden.

„Berliner Reform" – Tageszeitung der kleinbürgerlichen Demokraten, die von 1861 bis 1868 in Berlin erschien. 575

[308] Die *Proklamation über Polen* wurde von Marx im Auftrage des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London geschrieben, der das Komitee zur Sammlung von Unterstützungsgeldern für die Teilnehmer am polnischen Aufstand von 1863/1864 gebildet hatte.

Der *Deutsche Bildungsverein für Arbeiter in London* wurde am 7. Februar 1840 von Karl Schapper, Joseph Moll, Heinrich Bauer und anderen Mitgliedern des Bundes der Gerechten gegründet. Nachdem der Bund der Kommunisten organisiert war, spielten im Arbeiterbildungsverein die Gemeinden des Bundes die führende Rolle. 1847 und 1849/1850 nahmen Marx und Engels an der Tätigkeit des Vereins aktiven Anteil. Am 17. September 1850 traten Marx, Engels und mehrere ihrer Mitkämpfer aus dem Verein aus, weil er im Kampfe zwischen der von Marx und Engels geführten Mehrheit der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten und der sektiererischen, zu abenteuerlichen Taktiken neigenden Minderheit (Willich, Schapper) für die letztere Partei ergriff. Ende der fünfziger Jahre begannen Marx und Engels erneut, an der Tätigkeit des Bildungsvereins teilzunehmen. Der Verein wurde von der englischen Regierung im Jahre 1918 verboten. 576

[309] Es ist von dem Zentralen Nationalkomitee die Rede, das im Januar 1863 den Befreiungsaufstand in den zum zaristischen Rußland gehörenden polnischen Gebieten leitete. Die Ursache für den Aufstand von 1863/1864 war die Zuspitzung der nationalen und sozialen Widersprüche im Königreich Polen; er richtete sich gegen das Joch der zaristischen Selbstherrschaft. Das aus kleinbürgerlichen und Schlachtschitzen-Elementen (Angehörige des polnischen Kleinadels) bestehende Nationalkomitee verkündete zu Beginn des Aufstandes ein Programm für den Kampf um die nationale Unabhängigkeit Polens und um eine Reihe demokratischer Forderungen der Bauernschaft. Im Mai 1863 nahm das Komitee die Bezeichnung „Nationalregierung" an. Wegen der Inkonsequenz und Unentschlossenheit dieser Regierung, die es nicht wagte, Maßnahmen gegen die Großgrundbesitzer zu ergreifen, schloß sich die Masse der Bauern dem Aufstand nicht an. Das war eine der hauptsächlichsten Ursachen für die Niederlage des Aufstandes, der von der zaristischen Regierung im wesentlichen im Herbst 1863 niedergeschlagen wurde. Der Kampf der einzelnen Insurgentenabteilungen dauerte noch bis Ende 1864. 576

[310] In den Jahren 1831 und 1832 wuchs unter dem Einfluß der Juli-Revolution 1830 in Frankreich sowie des polnischen Aufstands von 1830/1831 in fast allen Staaten des Deutschen Bundes die Oppositionsstimmung. Am 27. Mai 1832 fand auf dem Schloß Hambach

in der bayrischen Pfalz eine große politische Demonstration statt, die von den Vertretern der süddeutschen liberalen und radikalen Bourgeoisie organisiert worden war. Neben den Forderungen nach der nationalen Einheit Deutschlands und nach Verfassungsreformen erklärten die Teilnehmer am Hambacher Fest ihre Solidarität mit dem kämpfenden polnischen Volk, indem sie die polnische Fahne hißten. 576

[311] Hinweis auf den Krieg Preußens und Österreichs gegen Dänemark im Jahre 1864, der mit der Niederlage Dänemarks endete. Nach dem in Wien am 30. Oktober 1864 geschlossenen Friedensvertrag wurden Schleswig, Holstein und Lauenburg zum gemeinsamen Besitz Österreichs und Preußens erklärt. 578

[312] Hinweis auf die Erklärung Palmerstons, die er am 23. Juli 1863 im Unterhaus abgab im Zusammenhang mit der Verschärfung des Konflikts zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund wegen der deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein, die sich unter der Herrschaft des dänischen Königs befanden. Palmerston erklärte, daß es Deutschland nicht nur mit Dänemark zu tun haben würde, sollte es irgendeinen Versuch machen, dessen Unverletzlichkeit anzutasten. Das Auftreten Palmerstons bezweckte nur, die öffentliche Meinung in England zu beruhigen, die von der englischen Regierung forderte, ihre Verpflichtungen aus dem Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 über die Unteilbarkeit der dänischen Monarchie (siehe Anm. 141) zu erfüllen. 581

[313] Das Manuskript dieses Artikels liegt nur unvollständig vor; das Ende des ersten und der Anfang des zweiten Teils (S. 5 und 6 des Manuskripts) sowie das Ende des zweiten Teils (S. 9) fehlen. Das Korrespondentenzeichen „F.E." auf der ersten Seite des Manuskripts, mit dem die Artikel von Engels in der deutschen „Allgemeinen Militär-Zeitung" gezeichnet wurden, läßt darauf schließen, daß der Artikel „Kinglake über die Schlacht an der Alma" zur Veröffentlichung in dieser Zeitung vorgesehen war. Das Manuskript blieb jedoch unvollendet und wurde von Engels nicht an die Redaktion geschickt. 589

[314] Hinweis auf die ersten zwei Bände des Werkes von A. W. Kinglake „The invasion of the Crimea; its origin, and an account of its progress down to the death of Lord Raglan", Edinburgh und London 1863. Das Werk erschien in acht Bänden. 589

[315] Aus dem von Kinglake geschriebenen Vorwort geht hervor, daß es sich bei seinem Werk um Erinnerungen russischer Generale handelt, die an der Schlacht an der Alma teilgenommen hatten. Diese in der russischen Presse veröffentlichten Erinnerungen stellte ein unbekannter russischer Offizier Kinglake in der handschriftlichen englischen Übersetzung zur Verfügung. Kinglake benutzt in seinem Buche folgende Memoiren:

O. Kwizinski, „Weitere neue Ausführungen über die Schlacht an der Alma. Brief an den Redakteur des ‚Russkij Invalid'", in „Russkij Invalid", Nr. 84 vom 12. April 1856.

P. Gortschakow, „Bemerkungen zu dem Aufsatz: ‚Weitere neue Ausführungen über die Schlacht an der Alma', der in Nr. 84 des ‚Russkij Invalid' erschien", in „Russkij Invalid", Nr. 101 vom 8. Mai 1856.

W. Kirjakow, „Neue Ausführungen über die Schlacht an der Alma", in „Russkij Invalid", Nr. 136 vom 21. Juni 1856. 589

[316] An der *Alma* fand am 20. September 1854 die erste große Schlacht des Krimkrieges (1853 bis 1856) zwischen der russischen Armee und den verbündeten englisch-französischen Truppen statt. Sie wurde von den Armeen der Verbündeten gewonnen, die den russischen Truppen in militärtechnischer Hinsicht sowie zahlenmäßig überlegen waren. Trotz der von der russischen Führung begangenen Fehler erlitten die Verbündeten in dieser Schlacht bedeutende Verluste durch den Gegenangriff der russischen Truppen. 589

[317] R. Chodasiewicz ist der Verfasser des Buches „A voice from within the walls of Sebastopol", das 1856 in London herausgegeben wurde und Kinglake als Quelle diente. 590

[318] Anspielung auf die Berichte des Oberbefehlshabers der französischen Armee auf der Krim, Marschall Saint-Arnaud, vom 21. und 22. September 1854 an Napoleon III. und an das Kriegsministerium.

Die Berichte wurden in der Zeitung „Le Moniteur universel" vom 7. und 8. Oktober 1854 veröffentlicht.

Bazancourt, „L'expédition de Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol". Die erste Ausgabe in zwei Bänden erschien 1856. 595

[319] Das Manuskript der Arbeit von Engels „Die englische Armee" ist unvollständig; es fehlt der Schluß. Das Korrespondenzzeichen „F. E." läßt vermuten, daß diese Arbeit ebenfalls für die „Allgemeine Militär-Zeitung" vorgesehen war. 605

[320] Engels bezieht sich auf das Buch „Organization, composition, and strength of the Army of Great Britain" von Petrie und James. 605

[321] Hinweis auf die 1843 von den englischen Kolonisatoren begonnenen Kriege gegen die Urbevölkerung Neu-Seelands, die Maori. Die englischen Kolonialtruppen wurden mehrmals von den Maori besiegt. Erst um 1872 gelang es den englischen Truppen, die einen großen Teil der Urbevölkerung getötet hatten, die Reste der Maori in die unfruchtbaren Teile der Inseln abzudrängen, wo sie dem Hungertode preisgegeben waren. 607

[322] *Lager von Aldershot* – ständiges Militärlager in der Nähe Londons, das 1855 während des Krimkrieges als Ausbildungslager für englische Truppen errichtet wurde. 607

[323] *Militärschule zu Sandhurst* – die 1802 in der Nähe Londons gegründete Militärschule, in der Offiziere für die Infanterie und Kavallerie ausgebildet wurden. 607

[324] *Französische Fremdenlegion* – eine 1831 aus angeworbenen Soldaten gebildete militärische Formation, die für die Verwendung in Kolonialkriegen und zur Unterdrückung revolutionärer Bewegungen bestimmt war. Die Fremdenlegion setzte sich hauptsächlich aus deklassierten und kriminellen Elementen verschiedener Nationalität zusammen. Offiziersstellen durften jedoch nur Franzosen besetzen. Die Fremdenlegion nahm an den militärischen Aktionen in Algerien und auf der Krim teil und wurde 1871 von den Versaillern gegen die Pariser Kommune eingesetzt. 616

[325] Nach dem im 19. Jahrhundert in Preußen bestehenden Militärsystem wurden die Armeeangehörigen in Kategorien eingeteilt. Soldaten, die Disziplinarvergehen begangen hatten, wurden aus der ersten in die zweite Kategorie versetzt, in der sie Prügelstrafen unterzogen werden konnten. 619

[326] Die in den Beilagen veröffentlichten *Anträge von Marx auf Wiederherstellung seiner preußischen Staatsangehörigkeit* sowie seine damit im Zusammenhang stehenden Erklärungen wurden auf seine Bitte während seines Aufenthalts in Berlin im Frühjahr 1861 von Lassalle abgefaßt und von Marx selbst unterschrieben. Marx' Gesuch wurde zunächst vom Polizeipräsidenten von Berlin und später, im November des gleichen Jahres, vom preußischen Innenminister abgelehnt. 623

[327] *„Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie"* – Tageszeitung, die unter der Redaktion von Karl Marx vom 1. Juni 1848 bis zum 19. Mai 1849 in Köln herausgegeben wurde. Zur Redaktion gehörten Friedrich Engels, Wilhelm Wolff, Georg Weerth, Ferdinand Wolff, Ernst Dronke, Ferdinand Freiligrath und Heinrich Bürgers.

Als Kampforgan des proletarischen Flügels der Demokratie wurde die „Neue Rheinische Zeitung" zum Erzieher der Volksmassen im Kampf gegen die Konterrevolution. Die wegweisenden Leitartikel zu den wichtigsten Fragen der deutschen und europäischen Revolution wurden in der Regel von Marx und Engels verfaßt.

Die entschlossene und unversöhnliche Haltung der „Neuen Rheinischen Zeitung", ihr kämpferischer Internationalismus, ihre politischen Enthüllungen riefen bereits in den ersten Monaten ihres Erscheinens eine Hetze von seiten der feudal-monarchistischen und bürgerlich-liberalen Presse sowie Verfolgungen durch die preußische Regierung hervor, die sich nach dem konterrevolutionären Umsturz in Preußen im November/Dezember 1848 noch verstärkten.

Ungeachtet aller Verfolgungen und polizeilichen Maßregelungen verteidigte die „Neue Rheinische Zeitung" mutig die Interessen der revolutionären Demokratie und damit die Interessen des Proletariats. Im Mai 1849, als die Konterrevolution zum Angriff überging, erließ die preußische Regierung, nachdem sie Marx bereits die Staatsbürgerschaft verweigert hatte, den Befehl, ihn aus Preußen auszuweisen. Seine Ausweisung und die Repressalien gegen die anderen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" zwangen die Redaktion, das Erscheinen des Blattes einzustellen. Die letzte Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Nr. 301 vom 19. Mai 1849) erschien in rotem Druck. In ihrem Abschiedsaufruf an die Arbeiter Kölns erklärten die Redakteure, „ihr letztes Wort wird überall und immer sein: *Emanzipation der arbeitenden Klasse!*" Die „Neue Rheinische Zeitung" war „das beste, unübertroffene Organ des revolutionären Proletariats" (Lenin). 624

[328] Die „Deutsch-Französischen Jahrbücher" wurden unter der Redaktion von Karl Marx und Arnold Ruge in deutscher Sprache in Paris herausgegeben. Es erschien nur die erste Doppellieferung im Februar 1844; sie enthielt Karl Marx' Schriften „Zur Judenfrage" und „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung", ferner Friedrich Engels' Arbeiten „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie" und „Die Lage Englands. ‚Past and Present' by Thomas Carlyle. London 1843" (siehe Band 1 unserer Ausgabe). Diese Arbeiten kennzeichnen den vollzogenen Übergang von Marx und Engels zum Materialismus und Kommunismus. Die Hauptursache dafür, daß die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellte, waren die prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten zwischen Marx und dem bürgerlichen Radikalen Ruge. 629

[329] *Deutsche Bundesakte* – Bezeichnung für die am 8. Juni 1815 vom Wiener Kongreß angenommene Verfassung des Deutschen Bundes (siehe Anm. 18). 636

Literaturverzeichnis

einschließlich der von Marx und Engels erwähnten Schriften

Bei den von Marx und Engels zitierten Schriften werden, soweit sie sich feststellen ließen, die vermutlich von ihnen benutzten Ausgaben angegeben. In einigen Fällen, besonders bei allgemeinen Quellen- und Literaturhinweisen, wird keine bestimmte Ausgabe angeführt. Gesetze und Dokumente werden nur dann nachgewiesen, wenn aus ihnen zitiert wurde. Einige Quellen konnten nicht ermittelt werden.

I. Werke und Aufsätze

genannter und anonymer Autoren

About, Edmond: La Prusse en 1860. Paris 1860. 68

Anitschkow, [Viktor Michailowitsch]: Der Feldzug in der Krim. Th. 1. Berlin 1857. 590–592

Atlas historique et topographique de la guerre d'Orient, en 1854, 1855 et 1856. [Paris] 1859. 593 595

Bazancourt, [César Lécat]: L'expédition de Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol. Chroniques de la guerre d'Orient. 3e éd. Paris 1856. 595

Bugeaud de la Piconnerie, Thomas Robert: Aperçus sur quelques détails de la guerre, avec des planches explicatives. 3e éd. Paris 1846. 246–254

Carlyle, Thomas: Oliver Cromwell's letters and speeches. With elucidations. In 3 vols. Vol. 2. London 1857. 479

Colins, [Jean-Guillaume-César-Alexandre-Hippolyte]: L'économie politique; source des révolutions et des utopies prétendues socialistes. Vol. 1–3. Paris 1856–1857. 4

Correspondence respecting the affairs of Italy from the signing of preliminaries of Villafranca to the postponement of the congress. London 1860. 51

Correspondence relative to the affairs of Mexico. In 3 parts. London 1862. 472

Dolgoroukow, Pierre: La vérité sur la Russie. Paris 1860. 98

Douglas, Howard: A treatise on naval gunnery. 3rd ed., rev. and enlarged. London 1851. 37

L'Empereur Napoléon III et l'Italie. Nouv. éd. Paris 1859. 46

[*Francis, Sir Philip:*] The letters of Junius. Complete in one vol. A new ed. with a copious index. London 1788. 406

Die französische Armee auf dem Exercirplatze und im Felde. Mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859. Von einem alten Offizier. 2. unveränd. Aufl. Berlin 1861. 289 bis 300

Fould, A[*chille*]*:* Pas d'assignats! Paris 1848. 375

Griffiths, F[*rederick*] *A*[*ugustus*]*:* The artillerist's manual, and British soldier's compendium, of infantry exercise. Sword exercise. Artillery exercise, equipment, etc. Fireworks. Fortification. Mathematics. Gunnery. 2nd ed. Woolwich 1840. 190

Haxthausen, August, Freiherr von: Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands. Th. 3. Berlin 1852. 591

Humboldt, Alexander von: Briefe an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern und Briefen von Varnhagen u. Andern an Humboldt. 4. Aufl. Leipzig 1860. 42

Jefferson, Thomas: Memoirs, correspondence, and private papers. In 4 vols. Vols. 3, 4. Ed. by Thomas Jefferson Randolph. London 1829. 391

Johnson, Samuel: A dictionary of the English language. In 2 vols. Vol. 2. London 1825. 412

Joinville, [*François-Ferdinand*] *de:* De l'état des forces navales de la France. Avec l'appendice et les notes. Francfort s/M. 1844. 103

Juvenal: Satiren. 378 379 517

Kent, James: Commentaries on American Law. Vol. 1. 12th ed. Boston 1873. 390 410

Kinglake, Alexander William: The invasion of the Crimea; its origin and an account of its progress down to the death of Lord Raglan. Vols. 1, 2. Edinburgh and London 1863 (siehe auch Anm. 314 und 315). 589–602

La Farina, Giuseppe: Storia d'Italia dal 1815 al 1850. Torino 1851–1852. 91

Lucanus: Pharsalia. 507

Macaulay, [*Thomas Babington*]*:* Critical and historical essays. In 2 vols. Vol. 1. London 1870. 479

Napier, W[*illiam*] *F*[*rancis*] *P*[*atrick*]*:* History of the war in the Peninsula and in the south of France, from the year 1807 to the year 1814. In 6 vols. Vol. 1. 3rd ed. London 1835. 402

Napoleon I.: Mémoires pour servir à l'histoire de France, sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur les manuscrits entièrement corrigés de la main de Napoléon. Paris 1823. 291

Orléans, Henri d': Lettre sur l'histoire de France adressée au prince Napoléon. Bruxelles 1861 (siehe auch Anm. 148). 325

Petrie, Martin, und Henry James: Organization, composition, and strength of the army of Great Britain. London 1868. 605

Phillimore, Sir Robert: Commentaries upon International Law. Vol. 3. 3rd ed. London 1885. 410 411

Pratt, Frederic Thomas: Law of contraband of war: With a selection of cases from the papers of the Right Hon. Sir Geo. Lee ... and an appendix, containing extracts from treaties, miscellaneous papers, and forms of proceedings. With the cases to the present time. London 1856. 391

Report addressed to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, relative to the grievances complained of by the journeymen bakers; with appendix of evidence. London 1862. 555 556

Report of the commissioners appointed to consider the defences of the United Kingdom: together with the minutes of evidence and appendix; also correspondence relative to a site for an international arsenal. London 1860. 93

Reports of the inspectors of factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the half year ending 30th April 1860. London 1860. 78–88

Rousseau, J[ean-] J[acques]: Contrat social ou principes du droit politique précédé de discours, lettre à D'Alembert sur les spectacles et suivi de considérations sur le Gouvernement de Pologne et la réforme projetée en Avril 1772. Nouv. éd. Paris o. J. 69

Spence, James: The American Union; its effect on national character and policy, with an inquiry into secession as a constitutional right, and the causes of the disruption. 2nd ed. London 1862. 393

La Syrie et l'alliance Russe. Paris 1860. 109–114

Vattel, [Emer de]: Le droit des gens, ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains. Nouv. éd. augmentée, revue et corrigée, avec quelques notes de l'auteur et des éditeurs. Paris 1820. 412

Véron, L[ouis]: Mémoires d'un bourgeois de Paris. Vol. 1–6. Paris 1853–1855. 374

Walker, John: A critical pronouncing dictionary and expositor of the English language. New ed. by Townsend Young. London 1861. 412

Walker, Timothy: Introduction to American Law. 4th ed. Boston 1860. 410

Wheaton, Henry: Elements of International Law. 2nd annotated ed. by William Beach Lawrence. Boston 1863. 410

Wilkes, Charles: Narrative of the United States exploring expedition. During the years 1838, 1839, 1840, 1841, 1842. With illustrations and maps. In 5 vols. Vol. 1. Philadelphia 1845. 406

– Western America, including California and Oregon, with maps of those regions and of „The Sacramento Valley". Philadelphia 1849. 406

II. Periodica

Almanach de Gotha. Annuaire diplomatique et statistique pour l'année 1861. Gotha 1861 (siehe auch Anm. 114). 242 243

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt, Leipzig (siehe auch Anm. 85). 136 539

The Army and Navy Gazette. London (siehe auch Anm. 56). 72

Baltische Monatsschrift. Riga. Bd. 1, H. 1. Oktober 1859. 58 59

Brownson's Quarterly Review. New York (siehe auch Anm. 167). 347

Bullier's Correspondence. Paris (siehe auch Anm. 29). 46

Calcutta Price Current (siehe auch Anm. 136). 316

Cobbett's Weekly Political Register. London (siehe auch Anm. 139). 319

Le Constitutionnel. Paris (siehe auch Anm. 41). 55 99 243 374

The Cornhill Magazine. London (siehe auch Anm. 62). 96

Courrier du dimanche. Paris (siehe auch Anm. 177). 370

Dagbladet. Kopenhagen (siehe auch Anm. 113). 240

Daily Dispatch. Richmond (Virginia) (siehe auch Anm. 257). 501

Daily Express. Petersburg (Virginia) (siehe auch Anm. 260). 501

The Daily Intelligencer. Atlanta (Georgia) (siehe auch Anm. 259). 501

The Daily News. London (siehe auch Anm. 198). 396 432 442 445 446

The Daily Post. Liverpool (siehe auch Anm. 234). 458 459

The Daily Telegraph. London (siehe auch Anm. 116). 264 267 389 395 432 499

Deutsch-Französische Jahrbücher. Hrsg. von Arnold Ruge und Karl Marx. Paris 1844 (siehe auch Anm. 328). 628

The Economist. Weekly Commercial Times, Bankers' Gazette, and Railway Monitor: a political, literary, and general newspaper. London (siehe auch Anm. 14). 306 310 330 442 545
- vom 28. Januar 1860. 15–17
- vom 11. Februar 1860. 26
- vom 30. Juni 1860. 73–77
- vom 11. August 1860. 124–126
- vom 18. August 1860. 133
- vom 1. September 1860. 161 162
- vom 8. September 1860. 159–161 163
- vom 7. September 1861. 311 312
- vom 14. September 1861. 304 305 309–312
- vom 28. September 1861. 322 323
- vom 19. Oktober 1861. 364
- vom 2./3. November 1861. 352–356
- vom 16. November 1861. 380
- vom 7. Dezember 1861. 415
- vom 28. Dezember 1861. 434 435
- vom 25. Januar 1862. 459 460

The Morning Post vom 21.Dezember 1861. 441 452
- vom 9.Januar 1862. 452

The Morning Star. London (siehe auch Anm.198). 396 432 442 445 446 545 549 569 570

National-Zeitung. Berlin (siehe auch Anm.28). 46

Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie. Köln (siehe auch Anm.327). 624

Newcastle Daily Journal (siehe auch Anm.288). 548 549

New-York Daily Tribune (siehe auch Anm.1). 89 159 623
- vom 28.November 1861. 420 422
- vom 22.Februar 1862. 505

The New-York Herald (siehe auch Anm.132). 309 382 480 481 500

Le Nord. Paris, Brüssel. 57
- vom 3.Dezember 1861. 418

The Norfolk Day Book (siehe auch Anm.258). 501

The Observer. London (siehe auch Anm.226). 432

L'Opinion nationale. Paris (siehe auch Anm.101). 185

La Patrie. Paris (siehe auch Anm.173). 374 418 434 442
- vom 25.September 1861. 362 364 366

Le Pays. Journal de l'Empire. Paris (siehe auch Anm.144). 324 374

Punch, or the London Charivari (siehe auch Anm.220). 431

Revue contemporaine. Paris (siehe auch Anm.244). 485

Revue des deux Mondes. Paris (siehe auch Anm.94). 176

Reynolds's Newspaper. A Weekly Journal of Politics, History, Literature, and General Intelligence. London (siehe auch Anm.130). 308 440 455 519

Richmond Enquirer. 562

Richmond Examiner. 563 571

Richmond Whig. 562

Russkij Invalid (Русскiй Инвалидъ). St.Petersburg (siehe auch Anm.88). 146
- vom 31.Juli 1860. 146–149
- vom 1.August 1860. 146–149

The Saturday Review of Politics, Literature, Science and Art. London (siehe auch Anm.120). 304 305 330 432 442 561

The Spectator. London (siehe auch Anm.135). 312 313 433

The Standard. London (siehe auch Anm.190). 389 396 417

Straßburger Correspondent. 59

Stubbs' Weekly Gazette and List of Creditors. London. 424

The Sun. London (siehe auch Anm.197). 395

Karl Marx und Friedrich Engels
Daten aus ihrem Leben und ihrer Tätigkeit
(Januar 1860 bis September 1864)

1860

Januar bis Anfang Februar — Marx beginnt mit der Arbeit am zweiten Heft seines Werkes „Zur Kritik der Politischen Ökonomie", in dem die Probleme des Kapitals untersucht werden. Er besucht häufig das Britische Museum, um die Berichte der Fabrikinspektoren für die Jahre 1855 bis 1859 und die Werke der bürgerlichen Ökonomen Smith, Quesnay, Turgot und anderer zu studieren, und liest erneut „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" von Engels.

Januar bis Februar — Engels beschäftigt sich mit theoretischen und praktischen Problemen des Militärwesens; er studiert die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Waffengattungen.

11. bis 26. Januar — Marx und Engels verfolgen weiterhin aufmerksam das Heranreifen der revolutionären Krise in den USA und in Rußland. In einem Brief an Engels hebt Marx hervor, daß sowohl die Bewegung für die Aufhebung der Sklaverei in den USA als auch der Kampf des russischen Volkes für die Abschaffung der Leibeigenschaft die wichtigsten aktuellen Ereignisse seien.

17. Januar — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Französische Angelegenheiten", in dem er die Manöver der Regierung Louis Bonapartes auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik entlarvt. Der Beitrag wird am 7. Februar veröffentlicht.

27., 28. Januar und 11. Februar — In den Aufsätzen „Englische Politik", „Der neue Vertrag zwischen Frankreich und England" und „Das englische Budget" deckt Marx das volksfeindliche Wesen der Innen- und Außenpolitik der englischen Regierung auf; sie erscheinen am 14. und 25. Februar in der „New-York Daily Tribune".

Etwa 30. Januar — Engels schreibt den Artikel „Savoyen und Nizza", in dem er die Haltlosigkeit der Ansprüche Napoleons III. auf diese italienischen Provinzen nachweist. Diese Arbeit erscheint am 21. Februar in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel.

Ende Januar bis Anfang Februar — Im Zusammenhang mit dem Erscheinen der verleumderischen Broschüre des bonapartistischen Agenten Karl Vogt „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung" beginnt Marx, dokumentarisches Material für die

Abfassung eines Pamphlets gegen Vogt zu sammeln. Er sieht alle vorhandenen Briefe und Zeitungen aus der Zeit von 1848 bis 1859 durch und bittet zahlreiche Vertreter der revolutionären Emigration, unter ihnen Schapper, Wilhelm Wolff, Lelewel, Borkheim, Imandt und andere, um Materialien zur Entlarvung von Vogt.
Engels verfaßt den Artikel „Heeresreform in Deutschland", in dem er über die Pedanterie und den Paradedrill spottet, die in den Armeen der deutschen Staaten herrschen. Diese Arbeit bringt die „New-York Daily Tribune" am 20. Februar als Leitartikel.

Erste Februarhälfte Marx erhält von seinen Freunden Material zur Entlarvung von Vogt sowie zahlreiche Briefe, in denen sie ihre Empörung über Vogts verleumderische Broschüre zum Ausdruck bringen.

3. Februar Engels sieht alle in seinem Besitz befindlichen Schriftstücke aus den Jahren 1850 bis 1852 durch, um das Material zusammenzustellen, das Marx für sein Pamphlet gegen Vogt benötigt.

4. bis 20. Februar Engels arbeitet an der Broschüre „Savoyen, Nizza und der Rhein", einer Fortsetzung seiner Schrift „Po und Rhein". Darin begründet er erneut die Haltung der proletarischen Revolutionäre zur Frage der nationalen Einigung in Italien und in Deutschland. Die Broschüre erscheint Anfang April anonym in Berlin.

6. Februar Marx nimmt auf besondere Einladung an dem 20. Stiftungsfest des 1840 gegründeten Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London teil. Die Einladung erfolgte in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der kommunistischen Prinzipien. Einmütig stimmt die Versammlung einem Beschluß zu, in der Vogts Verleumdungen verurteilt werden.
Zur Veröffentlichung in der deutschen Presse schreibt Marx eine Erklärung, in der er seine Absicht mitteilt, die Berliner „National-Zeitung", die in zwei Leitartikeln Auszüge aus der verleumderischen Broschüre Vogts und eine kurze Darlegung ihres Inhalts gebracht hatte, zu verklagen. Die Erklärung erscheint in der „Kölnischen Zeitung", in den Berliner Zeitungen „Volks-Zeitung" und „Publicist", in der Hamburger Zeitung „Die Reform" und in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung".

13. Februar bis 27. März Marx korrespondiert mit dem Berliner Justizrat Weber über seine Prozeßangelegenheit und sendet ihm Belastungsmaterial gegen den Redakteur der „National-Zeitung", Zabel, sowie andere für den Prozeß notwendige Dokumente und Materialien.

16. Februar bis 25. März Marx weilt bei Engels in Manchester. Gemeinsam mit Wilhelm Wolff besprechen sie ihr Auftreten in der Presse gegen Vogt. Zu diesem Zwecke liest Marx erneut die Briefe und Schriftstücke, die sich auf die Tätigkeit Vogts und anderer Vertreter der kleinbürgerlichen Demokratie beziehen, und führt einen umfangreichen Briefwechsel, um das Material zu vervollständigen.

März bis April Engels schreibt die Artikelserie „Über gezogene Kanonen", die in der „New-York Daily Tribune" am 7. und 21. April sowie am 5. Mai veröffentlicht wird.

Anfang März Engels bittet Lassalle, dem aus dem Gefängnis entlassenen Peter Nothjung, der im Kölner Kommunistenprozeß 1852 verurteilt worden war, zu helfen, eine Arbeit zu finden.

23. März bis 6. April Anläßlich des Todes seines Vaters hält sich Engels in Barmen auf.

9. April bis 24. Juli Auf Grund einer schriftlichen Bitte des ehemaligen Mitglieds des Bundes der Kommunisten Joseph Weydemeyer, für die vom Arbeiterverein in Chicago vorbereitete Zeitung „Die Stimme des Volks" europäische Korrespondenten ausfindig zu machen, wendet sich Marx an Vertreter der revolutionären Emigration in England, Frankreich und in der Schweiz, u. a. an Liebknecht, Borkheim, Johann Philipp Becker, Lommel sowie an Lassalle in Deutschland, um sie zu veranlassen, für die geplante Zeitung zu schreiben. Marx korrespondiert mit Weydemeyer über die Herausgabe der Zeitung.

10. April Marx schreibt über „Die allgemeine Stimmung in Berlin", wobei er feststellt, daß in allen Schichten des deutschen Volkes ein Anwachsen der revolutionären Unruhe zu verzeichnen ist. Die „New-York Daily Tribune" bringt den Beitrag am 28. April.

Mitte April bis 2. Juni Marx kommt der Bitte des ungarischen Politikers Szemere nach und liest dessen Broschüre „Ungarn in den Jahren 1848 bis 1860". Er kritisiert diese Broschüre, die Fragen der Errichtung eines unabhängigen Ungarn zum Inhalt hat, in einem Briefe an Szemere scharf wegen der Apologetik Bonapartes und Palmerstons.

18. April bis 5. Oktober Die von Marx eingereichte Verleumdungsklage gegen den Redakteur der „National-Zeitung", Zabel, wird von der Berliner Staatsanwaltschaft und vom Berliner Stadtgericht sowie vom Kammergericht und vom Obertribunal abgewiesen.

Ende April bis Anfang Mai Im Zusammenhang mit dem Aufstand in Palermo und dem Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung in Italien schreibt Marx einen Aufsatz, in dem er den unerschrockenen Kampf der Bevölkerung Siziliens gegen fremde Unterdrückung würdigt. Am 17. Mai erscheint dieser Beitrag in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel unter dem Titel „Sizilien und die Sizilianer".

Mai bis November Während er an dem Pamphlet gegen Vogt arbeitet, studiert Marx die politische und diplomatische Geschichte des 19. Jahrhunderts und macht aus Büchern, Zeitungen und Parlamentsberichten Auszüge über Fragen der Außenpolitik Napoleons III.

Anfang Mai Marx schickt an die „New-York Daily Tribune" zwei Korrespondenzen über die politische Situation in Preußen. Beide werden unter dem Titel „Vorbereitungen für Napoleons künftigen Krieg am Rhein" am 19. Mai veröffentlicht.

10. Mai — Engels benachrichtigt Marx über die Bedingungen seiner weiteren Arbeit in der Firma Ermen & Engels nach dem Tode seines Vaters.

Etwa 12. bis 25. Mai — Engels, dessen Mutter schwer erkrankt ist, reist zu ihr nach Barmen. Auf der Rückreise nach Manchester weilt er kurze Zeit bei Marx in London.

Mitte Mai — Marx erhält von dem russischen Schriftsteller Nikolai Iwanowitsch Sasonow einen Brief, in dem dieser seine tiefe Entrüstung über Vogts Verleumdung zum Ausdruck bringt. Sasonow hebt die große Bedeutung des 1859 erschienenen Buches von Marx „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" für die Entwicklung der ökonomischen Wissenschaft hervor und unterrichtet Marx davon, daß der Inhalt seines Buches von einem Professor der Moskauer Universität in einer besonderen Vorlesung dargelegt wurde.

28. Mai bis etwa 7. Juni — Marx und Engels verfolgen die Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung in Italien und behandeln deren Hauptetappen in der Presse. Marx' Arbeit über den Feldzug Garibaldis veröffentlicht die „New-York Daily Tribune" am 14. Juni. Engels' Beitrag „Garibaldi in Sizilien" bringt dieselbe Zeitung am 22. Juni als Leitartikel.

2. Juni — In einem Brief an Lassalle formuliert Marx im Zusammenhang mit der Einschätzung der außenpolitischen Haltung der Anhänger des englischen Politikers David Urquhart einige taktische Prinzipien über das Verhältnis der proletarischen Revolution zu zeitweiligen Verbündeten aus dem bürgerlichen Lager.

13. Juni — Marx schreibt den Aufsatz „Interessantes aus Preußen", in dem er sich mit dem bevorstehenden Kongreß deutscher Fürsten unter Teilnahme Napoleons III. befaßt. Diesen Artikel veröffentlicht die „New-York Daily Tribune" am 30. Juni.

Etwa 19. Juni — Marx besucht den deutschen Publizisten Borkheim und veranlaßt ihn, eine Erwiderung auf die Broschüre „Preußen und Louis-Napoleon im Jahre 1860" des Bonapartisten About zu schreiben. In den folgenden Monaten gibt Marx Borkheim eine Reihe von Hinweisen für diese Arbeit und liest die Korrektur.

Etwa 25. Juni — Engels untersucht in dem Artikel „Die britischen Freiwilligen-Truppen" die klassenmäßige Zusammensetzung der Freiwilligen-Armee. Am 11. Juli erscheint dieser Beitrag in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel.

Ende Juni, 10. und 14. Juli — Marx verfaßt für die „New-York Daily Tribune" den Beitrag „Der britische Handel" und zwei weitere Aufsätze mit dem Titel „Die Lage in der britischen Fabrikindustrie", in denen er auf Grund einer Analyse der Berichte der Fabrikinspektoren über das erste Halbjahr 1860 die zunehmende Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse nachweist. Der erste Artikel wird am 16. Juli als Leitartikel veröffentlicht, die beiden anderen erscheinen am 6. und 24. August.

23. Juli — Marx befaßt sich in einer Korrespondenz mit dem Bruch zwischen Garibaldi und Cavour, die am 8. August unter dem Titel „Interessantes aus

	Sizilien – Garibaldis Streit mit La Farina – Ein Brief von Garibaldi" in der „New-York Daily Tribune" erscheint.
Etwa 24. Juli und Ende Juli	Im Zusammenhang mit den Aggressionsplänen des bonapartistischen Frankreichs verfaßt Engels die Arbeiten „Die britische Verteidigung" und „Könnten die Franzosen London erstürmen?" In diesen Artikeln, die die „New-York Daily Tribune" am 10. und 11. August als Leitartikel bringt, analysiert Engels die offiziellen britischen Verteidigungspläne.
28. Juli bis 3. August	Marx sendet an die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über die Unruhen in Syrien sowie die Arbeit „Das russisch-französische Bündnis". Darin legt er dar, daß die Verschärfung der inneren Widersprüche die Regierungskreise Frankreichs und Rußlands zwingt, einen Ausweg im Krieg zu suchen. Die Beiträge werden am 11. und 16. August veröffentlicht.
7. August	In dem Aufsatz „Die Papiersteuer – Der Brief des Kaisers" deckt Marx das antidemokratische Verfahren bei der Annahme von Gesetzentwürfen im englischen Parlament auf. Die „New-York Daily Tribune" bringt diese Arbeit am 22. August.
8. August	Engels verfaßt den Artikel „Garibaldis Bewegungen". Darin schätzt er die kämpferischen Qualitäten der revolutionären Truppen Garibaldis hoch ein und entlarvt den volksfeindlichen Charakter der königlich-neapolitanischen Armee. Der Artikel erscheint am 23. August in der „New-York Daily Tribune".
11. August	Engels wohnt der Truppenschau der freiwilligen Jäger in Newton bei und erhält von der Redaktion der englischen Militärzeitschrift „The Volunteer Journal, for Lancashire and Cheshire" das Angebot, darüber für die Zeitung zu schreiben.
14. August bis 8. September	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" vier Beiträge über ökonomische Fragen. Die Artikel „Die neue sardinische Anleihe – Die bevorstehende französische und die indische Anleihe", „Die Ernte in Europa", „Die Kornpreise – Die europäischen Finanzen und die Kriegsvorbereitungen – Die orientalische Frage" und „Der britische Handel" werden am 28. August und am 6., 10. und 29. September veröffentlicht.
16. August	In dem Artikel „Der kranke Mann von Österreich" schätzt Engels das reaktionäre Wesen der Innen- und Außenpolitik des österreichischen Kaisers ein und weist auf das Anwachsen der revolutionären Kräfte in Österreich hin. Diesen Aufsatz bringt die „New-York Daily Tribune" am 1. September als Leitartikel.
Etwa 24. August	Engels schreibt über „Eine Musterung englischer freiwilliger Jäger" und schickt diese Arbeit an die Redaktion der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung", die ihn am 8. September veröffentlicht.
Anfang September	In den Artikeln „Das Vordringen Garibaldis" und „Garibaldi in Kalabrien" behandelt Engels die Erfolge der revolutionären Truppen in Süditalien. Diese Beiträge erscheinen am 21. und 24. September als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune".

Mitte September bis Mitte Oktober	Engels arbeitet den Aufsatz „Die französische leichte Infanterie" aus, der am 21. September sowie am 5. und 20. Oktober im „Volunteer Journal" veröffentlicht wird.
17. und 27. September	Marx analysiert in zwei Beiträgen die Außenpolitik Frankreichs und Rußlands, wobei er auch auf die Voraussetzungen für die revolutionäre Einigung in Italien und in Deutschland eingeht. Die Artikel „Rußland bedient sich Österreichs – Das Treffen in Warschau" und „Preußische Angelegenheiten – Preußen, Frankreich und Italien" erscheinen am 10. und 15. Oktober in der „New-York Daily Tribune".
Erste Hälfte Oktober bis Ende November	Engels schreibt für das „Volunteer Journal" zwei Artikel über „Die Freiwilligen-Artillerie" und „Die Freiwilligen-Genietruppen", in denen er Fragen ihrer Organisation behandelt. Sie werden am 13. Oktober und am 24. November veröffentlicht.
Etwa 15. Oktober	Die Redaktion der „Allgemeinen Militär-Zeitung" macht Engels den Vorschlag, ständig an der Zeitschrift mitzuarbeiten.
23. Oktober	Im Zusammenhang mit der Reorganisation der preußischen Armee verfaßt Marx den Artikel „Kriegsvorbereitungen in Preußen", den die „New-York Daily Tribune" am 8. November bringt.
Ende Oktober 1860 bis zur ersten Januarhälfte 1861	Engels schreibt „Die Geschichte des gezogenen Gewehrs", in der er vom Standpunkt des historischen Materialismus die Entwicklung der Hauptgattung der Handfeuerwaffen darlegt. Das „Volunteer Journal" veröffentlicht diese Arbeit in acht Teilen in der Zeit vom 3. November 1860 bis zum 19. Januar 1861. Einen Teil druckt die englische Militärzeitung „The Army and Navy Gazette" am 27. Januar 1861 nach.
8. November	Marx schließt die Arbeit an dem Pamphlet „Herr Vogt" ab.
10. November	Marx studiert die Finanzlage Englands und faßt die Ergebnisse seiner Studien in einem Artikel zusammen, der am 24. November in der „New-York Daily Tribune" unter dem Titel „Die angespannte Lage auf dem Geldmarkt" erscheint.
17. November	Marx schreibt das Vorwort zu dem Pamphlet „Herr Vogt".
19. November bis Dezember	Jenny Marx ist an den schwarzen Pocken erkrankt; während ihrer Krankheit leben die Kinder bei Wilhelm Liebknecht; Marx pflegt seine schwerkranke Frau.
Etwa 22. November	Engels beendet den Aufsatz „Die Flotte" für die „New American Cyclopædia". Er wird 1861 im Band XII der Enzyklopädie veröffentlicht.
24. November	Nachdem Marx' Klage gegen die „National-Zeitung" von sämtlichen Instanzen des preußischen Gerichts abgewiesen worden war, schickt er an verschiedene deutsche Zeitungen eine Erklärung zu dieser Angelegenheit. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" bringt diese Erklärung, in der Marx das Erscheinen der Schrift gegen Vogt ankündigt, am 1. Dezember.
Ende November bis 19. Dezember	Marx beschäftigt sich mit naturwissenschaftlichen Studien. Er liest Darwins Buch „Entstehung der Arten", das er in einem Brief an Engels als „naturhistorische Grundlage" seiner Weltanschauung charakterisiert.

1. Dezember	„Herr Vogt" erscheint im Druck. In ihm beweist Marx anhand dokumentarischen Materials unwiderlegbar, daß Vogt ein bezahlter Agent Bonapartes ist.
20. Dezember	Engels wird davon benachrichtigt, daß die Redaktion des „Volunteer Journal" seine in dieser Zeitschrift erschienenen Artikel in Form eines Separatdrucks unter dem Titel „Aufsätze für Freiwillige" herauszugeben beabsichtigt.
24. Dezember 1860 und Ende Januar 1861	Im Hinblick auf das Anwachsen der revolutionären Krise in Österreich und Deutschland schreibt Engels die Aufsätze „Die Entwicklung der Revolution in Österreich" und „Bewegung in Deutschland". Der erste Artikel wird am 12. Januar, der zweite am 12. Februar 1861 als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.

1861

18. bis 22. Januar	Marx bittet Engels, einen Artikel zu schreiben, in dem die königliche Amnestieerklärung in Preußen einer Kritik unterzogen wird, weil sie sich nicht auf die Emigranten der Revolution von 1848/49 erstreckt. Engels kommt Marx' Bitte nach. Die Redaktionen der Zeitungen „The Times" und „The Standard", an die sich Marx wegen Veröffentlichung dieses Artikels wendet, lehnen es jedoch ab, ihn zu drucken.
28. Januar	Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" teilt Marx mit, daß sie den Abdruck der Korrespondenzen von Marx unterbrechen wird. Gleichzeitig weigert sich die Redaktion, mehrere von Marx geschriebene, aber nicht gedruckte Artikel zu bezahlen. Dadurch muß seine Familie große materielle Entbehrungen auf sich nehmen.
Ende Januar	Engels bearbeitet für das „Volunteer Journal" nochmals den für die „New-York Daily Tribune" vorgesehenen, aber in dieser Zeitung nicht erschienenen Artikel „Die französische Kriegsmacht", der am 2. Februar im „Volunteer Journal" gedruckt wird.
Anfang Februar	Engels liest Marschall Bugeauds Buch „Skizzen über einige Fragen der Kriegsführung" und exzerpiert daraus den Abschnitt über die physischen und moralischen Faktoren im Infanteriegefecht. Ein Auszug aus dem Buche Bugeauds wird in englischer Übersetzung und mit einführenden Bemerkungen von Engels im „Volunteer Journal" unter dem Titel „Marschall Bugeaud über den moralischen Faktor im Kampf" am 9. und 16. Februar und am 2. März veröffentlicht.
Zweite Februarhälfte bis Ende Mai	Marx studiert die Geschichte der Antike, liest das Kapitel über die Bürgerkriege in der „Römischen Geschichte" von Appianos in griechischer Sprache und nimmt erneut „Die Geschichte des Peloponnesischen Krieges" von Thukydides zur Hand.
28. Februar bis etwa 16. März	Marx reist nach Zaltbommel in Holland zu seinem Onkel Lion Philips.
Etwa 16. März	Die Separatausgabe der „Aufsätze für Freiwillige", die die im „Volunteer Journal" 1860 und Anfang 1861 erschienenen fünf Militärartikel von Engels enthält, erscheint.

17. März bis 2. April — Marx hält sich in Berlin auf. Er verhandelt mit Lassalle über die gemeinsame Herausgabe einer Zeitung in Deutschland und bemüht sich auf Grund des Amnestieerlasses um die Wiedererlangung der preußischen Staatsbürgerschaft. Nachdem ein entsprechender Antrag vom königlichen Polizeipräsidenten von Zedlitz abgelehnt wurde, wendet sich Marx mit einem neuen Antrag an die Polizeiverwaltung des Wohnortes und bevollmächtigt Lassalle, die für die Wiedererlangung der Staatsangehörigkeit notwendigen Schritte zu unternehmen.
Marx wohnt einer Sitzung der Zweiten Kammer des preußischen Landtags in der Journalistenloge bei.

Etwa 16. bis 19. April — Nach kurzem Aufenthalt in Elberfeld und Barmen trifft Marx in Köln ein, wo er mit dem Rechtsanwalt Karl Schneider II, dem Verteidiger im Kölner Kommunistenprozeß 1852, zusammenkommt. Hier besucht Marx auch einen ehemaligen Angeklagten in diesem Prozeß, Johann Jakob Klein, und die Witwe von Roland Daniels, einem Mitglied der Kölner Gemeinde des Bundes der Kommunisten.

19. bis 29. April — Marx fährt für zwei Tage nach Trier zu seiner Mutter und kehrt dann über Aachen, Zaltbommel, Rotterdam und Amsterdam nach London zurück.

Anfang Mai bis Anfang Juni — Marx bespricht mit dem französischen Emigranten und Teilnehmer der Revolution von 1848/49 Simon-François Bernard sowie mit dem Chartistenführer Ernest Jones die Organisation einer Protestkundgebung in London gegen die Verhaftung Blanquis in Paris und seine Mißhandlung im Gefängnis. Gleichzeitig setzt sich Marx für die publizistische Verbreitung von Nachrichten über die schweren Arrestbedingungen Blanquis ein.

7. bis 10. Mai — Marx und Engels tauschen in ihren Briefen ihre Meinungen über die Herausgabe einer Zeitung in Deutschland aus. Sie entschließen sich, den Vorschlag Lassalles zur gemeinsamen Herausgabe einer Zeitung abzulehnen, da er mit Bedingungen verbunden ist, die für Marx und Engels unannehmbar sind. Lassalle forderte u. a. für sich die Leitung der Redaktion.

Etwa 20. bis 23. Mai — Engels besucht Marx in London, der ihn ausführlich über die Ergebnisse seiner Reise nach Deutschland informiert.

10. Juni — Der Redakteur der Wiener Zeitung „Die Presse", Max Friedländer, macht Marx ein erneutes Angebot zur Mitarbeit. Er bittet ihn, zunächst zwei Artikel über den Bürgerkrieg in den USA und über die Lage in England zu schreiben. Unter Berücksichtigung der großen Popularität der Zeitung unter den deutschen Lesern und ihrer antibonapartistischen Haltung in außenpolitischen Fragen geht Marx auf den Vorschlag ein, wartet jedoch angesichts des wohlwollenden Verhaltens der Zeitung gegenüber der scheinkonstitutionellen Regierung Schmerling in Österreich noch mit der Zusendung von Artikeln.

Mitte Juni 1861 bis November 1862 — Im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen in den Vereinigten Staaten von Amerika erforschen Marx und Engels die Ursachen für die

Entstehung des Bürgerkriegs und kommen nach sorgfältigem Studium der amerikanischen Presse und anderer Quellen zu dem Ergebnis, daß der Hauptinhalt des Amerikanischen Bürgerkrieges die Frage der Sklaverei ist. Marx und Engels messen dem Kampfe des amerikanischen Volkes gegen die Negersklaverei große Bedeutung bei und betonen in ihren Artikeln und Korrespondenzen den fortschrittlichen Charakter des Krieges von seiten der Nordstaaten.

Etwa 18. Juni Aus Berlin erhält Marx die Nachricht, daß sein Antrag auf Wiederherstellung der preußischen Staatsbürgerschaft durch den Polizeipräsidenten abgelehnt wurde.

19. Juni Marx teilt Engels mit, daß er von dem französischen Publizisten Watteau (Denonville), einem engen Freunde Blanquis, einen Brief erhalten hat, und drückt seine Genugtuung darüber aus, daß wieder direkte Verbindung mit der revolutionären Partei in Frankreich besteht.

August 1861 bis Juli 1863 Marx setzt die Arbeit an dem von ihm geplanten großen ökonomischen Werk fort, in dem er den ganzen Komplex der Probleme der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen und damit zugleich die bürgerliche politische Ökonomie einer Kritik zu unterziehen beabsichtigt. Die Forschungen und Auszüge von Marx ergeben ein umfangreiches Manuskript von 23 Heften, die den Titel „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" tragen, und die Fortsetzung des 1859 in Berlin erschienenen ersten Heftes mit dem gleichen Titel sind.

August bis Dezember Im Verlaufe der Arbeit an seinem ökonomischen Werk untersucht Marx ausführlich die Probleme der Verwandlung von Geld in Kapital sowie der Produktion des absoluten Mehrwerts; er beginnt, die Frage des relativen Mehrwerts zu studieren.

Ende August bis erste Septemberhälfte Marx besucht Engels in Manchester; von hier aus erkundigt er sich bei der Redaktion der „Presse" nach ihrem politischen Standpunkt zur Regierungskrise in Österreich.
Er nimmt an einer Sitzung der Sektion für ökonomische Wissenschaften und Statistik während der Jahresversammlung der Assoziation zur Unterstützung der Entwicklung der Wissenschaft vom 4. bis 11. September teil.

18. und 21. September Marx nimmt die im Januar 1861 unterbrochene Korrespondenz für die „New-York Daily Tribune" wieder auf. Er schreibt die Artikel „Die amerikanische Frage in England" und „Der britische Baumwollhandel", die am 11. und 14. Oktober veröffentlicht werden.

3. bis Ende Oktober Engels verbringt seinen Urlaub bei Verwandten in Deutschland.

5. und 12. Oktober Marx verfaßt für die „New-York Daily Tribune" zwei Aufsätze, in denen er die falsche Darstellung der Ereignisse in Amerika durch die Palmerston-Presse entlarvt. Die Artikel „Die Londoner ‚Times' und Lord Palmerston" und „Die Londoner ‚Times' über die Prinzen von Orléans in Amerika" erscheinen am 21. Oktober und am 7. November.

20. Oktober und Ende Oktober Marx beginnt an der Wiener „Presse" mitzuarbeiten; er sendet die Artikel „Der nordamerikanische Bürgerkrieg" und „Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten", an die Redaktion, in denen er vom Standpunkt des

historischen Materialismus die Voraussetzungen, den Charakter und die Triebkräfte des Bürgerkriegs in den USA darlegt. Diese Arbeiten bringt „Die Presse" am 25. Oktober und am 7. November.

29. Oktober Friedländer schickt Marx seine Bestätigung als Londoner Korrespondent der „Presse" ab 1. November.

November bis Anfang Dezember Engels arbeitet an zwei weiteren Beiträgen für das „Volunteer Journal"; seine Artikel „Freiwilligen-Offiziere" und „Lehren des amerikanischen Krieges" werden am 22. November und am 6. Dezember gedruckt.

Etwa 1. bis 18. November Marx schreibt fünf Aufsätze über die Krisenerscheinungen in der Wirtschaft Englands und über die Finanzkrise in Frankreich. Die Artikel „Die Krise in England", „Volkswirtschaftliche Glossen", „Monsieur Fould" und „Die Finanzlage Frankreichs" veröffentlicht „Die Presse" am 6., 9., 19. und 23. November; der Artikel „Der britische Handel" erscheint am 23. November in der „New-York Daily Tribune".

7. und 8. November In zwei Korrespondenzen über die Intervention Frankreichs, Englands und Spaniens in Mexiko enthüllt Marx deren kolonialistischen Charakter und bezeichnet die Regierung Palmerston als den wahren Organisator der Intervention. Die Artikel erscheinen am 12. November in der „Presse" und am 23. November in der „New-York Daily Tribune" jeweils unter dem Titel „Die Intervention in Mexiko".

10. November Marx überweist Watteau das Geld, das unter den deutschen Arbeiteremigranten für die Herausgabe einer Broschüre über den Prozeß Blanquis gesammelt wurde. In dem Brief an Watteau charakterisiert Marx Blanqui als einen hervorragenden Führer der „französischen proletarischen Partei".

Etwa 19. November Im Zusammenhang mit der Absetzung des abolitionistischen Generals Frémont von seinem Posten als Oberbefehlshaber der Armee in Missouri schreibt Marx für „Die Presse" einen Beitrag über die innenpolitische Lage in den Vereinigten Staaten, den die Zeitung am 26. November unter dem Titel „Die Absetzung Frémonts" bringt.

Etwa 26. November Lassalle teilt Marx mit, daß sein Antrag auf Wiederherstellung der preußischen Staatsbürgerschaft vom preußischen Innenminister endgültig abgelehnt wurde.

28. November bis 31. Dezember Nachdem der englische Postdampfer „Trent" durch ein amerikanisches Kriegsschiff gekapert worden war, schreibt Marx mehrere Artikel, in denen er sich mit dem englisch-amerikanischen Konflikt auseinandersetzt. Er entlarvt die Haltung der englischen Regierung, die mit den Sklavenhaltern sympathisiert, und drückt gleichzeitig die Überzeugung aus, daß es zwischen England und den USA nicht zum Kriege kommen werde. Die Aufsätze „Der ‚Trent'-Fall", „Der englisch-amerikanische Streit", „Die Hauptakteure im ‚Trent'-Drama", „Streit um die Affäre ‚Trent'", „Das Kabinett von Washington und die Westmächte", „Französischer Nachrichtenhumbug – Ökonomische Kriegskonsequenzen" werden in der „Presse" am 2., 3., 8., 11. und 25. Dezember 1861 und am 4. Januar 1862 veröffentlicht. Den Beitrag „Die neuesten Nachrichten und ihre

Auswirkung in London" bringt die „New-York Daily Tribune" am 19. Dezember 1861.

7. Dezember 1861 bis 31. Januar 1862 Angesichts der Verschärfung der englisch-amerikanischen Beziehungen nach dem Zwischenfall mit dem „Trent" verfaßt Marx eine Reihe von Artikeln über das Anwachsen der Antikriegsstimmung in England. Die Arbeiten „Wachsende Sympathien in England" und „Die öffentliche Meinung in England" bringt die „New-York Daily Tribune" am 25. Dezember 1861 und am 1. Februar 1862. Die Artikel „Die Meinung der Journale und die Meinung des Volkes", „Amerikafreundliches Meeting" und „Interventionsfeindliche Stimmung" veröffentlicht „Die Presse" am 31. Dezember 1861 sowie am 5. Januar und am 4. Februar 1862.

10. Dezember Ein Mitglied des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London, Weber, bittet Marx um eine kritische Einschätzung der Ansichten des deutschen Vulgärökonomen Wirth und der von ihm herausgegebenen Zeitung „Der Arbeitgeber" als Grundlage für eine Auseinandersetzung mit Wirth in der deutschen Presse.

10. und 13. Dezember Marx schreibt für „Die Presse" die Aufsätze „Krise in der Sklavenfrage" und „Amerikanisches", in denen er feststellt, daß in den Nordstaaten die Bewegung zur Beseitigung der Sklaverei wächst. Die Zeitung bringt diese Beiträge am 14. und 17. Dezember.

1862

Januar bis Februar Marx beginnt an den „Theorien über den Mehrwert" zu arbeiten, in denen er die Geschichte der politischen Ökonomie seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kritisch analysiert. Während dieser Arbeit erforscht er die Fragen der kapitalistischen Reproduktion, unterzieht das „Dogma von Smith" einer kritischen Analyse und formuliert die grundlegenden Thesen seiner Theorie über die Reproduktion, die später im zweiten Band des „Kapitals" ausführlich dargelegt werden.

14. und 17. Januar In den Artikeln „Zur Geschichte der unterdrückten Sewardschen Depesche" und „Ein Staatsstreich Lord John Russells" deckt Marx die Interventionspläne der Regierung Palmerston gegenüber den Vereinigten Staaten auf. Sie erscheinen am 18. und 21. Januar 1862 in der „Presse".

Mitte Januar und Anfang Februar In den Arbeiten „Statistische Betrachtungen über das Eisenbahnwesen" und „Zur Baumwollkrise" analysiert Marx die offiziellen statistischen Berichte der englischen Regierung und der Handelskammer in Manchester. „Die Presse" veröffentlicht die Beiträge am 23. Januar und am 8. Februar.

28. Januar Marx verfaßt den Aufsatz „Ein Londoner Arbeitermeeting", in dem er die vorbildliche solidarische Haltung der englischen Arbeiterklasse, die sich gegen die drohende Intervention Englands gegen die Vereinigten Staaten stellte, sehr hoch einschätzt. „Die Presse" druckt den Artikel am 2. Februar.

Februar bis Juni — Marx hat einen regen Briefwechsel mit dem deutschen Emigranten Wilhelm Eichhoff, der in dem deutschen Wochenblatt „Hermann" eine Polemik gegen den kleinbürgerlichen Demokraten Kinkel führt. Indem er Eichhoff und Wilhelm Weber, einem in Deutschland lebenden Mitglied des Neustädter Turnvereins, Material übermittelt, hilft Marx bei der Entlarvung der deutschen kleinbürgerlichen Demokraten, die dem preußischen bürgerlich-liberalen Nationalverein beigetreten waren.

7. Februar — In dem Artikel „Die Adreßdebatte im Parlament" enthüllt Marx den reaktionären Charakter der Außenpolitik der englischen Regierung. „Die Presse" bringt den Beitrag am 12. Februar.

15. Februar — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Mexikanischer Wirrwarr". Darin zeigt er, wie der Plan Louis Bonapartes, in Mexiko ein Kaiserreich zu errichten und seinen Schützling, den österreichischen Erzherzog Maximilian auf den Thron zu setzen, die Widersprüche zwischen den Teilnehmern an der Intervention verschärft. Die Zeitung veröffentlicht diesen Aufsatz am 10. März; es ist der letzte in der „New-York Daily Tribune" erschienene Beitrag von Marx.

Etwa 26. Februar — Marx verfaßt den Aufsatz „Amerikanische Angelegenheiten", in dem er in der Person des Armee-Oberbefehlshabers McClellan die Kriegführung der Nordstaaten scharf kritisiert und die Maßnahmen Lincolns zur Stärkung der Nordarmee untersucht. Am 3. März erscheint die Arbeit in der „Presse".
Von dem in der Schweiz lebenden Veteranen der deutschen revolutionären Bewegung, Johann Philipp Becker, erhält Marx einen Brief, in dem Becker ihn bittet, ihm bei der Herausgabe seiner Arbeit „Wie und Wann?", die der Einigung Deutschlands gewidmet ist, behilflich zu sein. Marx unternimmt Schritte, um Becker zu helfen.

Ende Februar — Marx schreibt für „Die Presse" einen Artikel über die Eroberungspolitik des zaristischen Rußlands im Fernen Osten, der jedoch nicht gedruckt wird.

März — Im Zusammenhang mit dem Verlauf der militärischen Aktionen im Amerikanischen Bürgerkrieg schreibt Engels einen Artikel, den das „Volunteer Journal" unter dem Titel „Der Krieg in Amerika" am 14. März veröffentlicht. Marx übersetzt den Artikel ins Deutsche und sendet ihn mit einigen Ergänzungen an „Die Presse", in der er am 26. und 27. März unter dem Titel „Der Amerikanische Bürgerkrieg" erscheint. In diesem Artikel legen Marx und Engels ihre eigenen militärstrategischen Überlegungen zum Kriege dar und geben der Überzeugung Ausdruck, daß der Norden den Sieg davontragen wird.

30. März bis etwa 25. April — Marx besucht Engels in Manchester. Gemeinsam mit Eichhoff, der für einige Tage aus Liverpool kommt, besprechen sie das Vorgehen gegen den kleinbürgerlichen Demokraten Kinkel.

Etwa 13. April — Der Redakteur der „New-York Daily Tribune", Charles Dana, veranlaßt Marx, die weitere Zusendung von Korrespondenzen an die Zeitung einzustellen, da in den letzten beiden Monaten insgesamt nur zwei

Artikel von Marx gedruckt worden seien. Dana teilt Marx außerdem mit, daß er selbst die Absicht habe, aus der Redaktion auszuscheiden.

Etwa 28. April Marx lehnt den Vorschlag Friedländers ab, für „Die Presse" über die am 1. Mai in London beginnende Welt-Industrieausstellung Sonderberichte zu schreiben, weil mit deren Besuch große Ausgaben für ihn verbunden wären. Das Angebot, weiterhin wöchentlich je einen Artikel zu senden, nimmt er an.

28. April Marx schreibt einen Artikel über das mexikanische Abenteuer Napoleons III., den „Die Presse" am 2. Mai unter dem Titel „Eine internationale Affäre Mirès" veröffentlicht.
Marx bittet Engels brieflich, ihm für „Die Presse" einen Artikel über die Schlacht bei Corinth zu schicken und in Zukunft regelmäßig die wichtigsten Ereignisse des Bürgerkrieges zu kommentieren.
In einem Brief an Lassalle schlägt Marx diesem vor, in der von Brockhaus herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Zeit" das erste Heft seiner Arbeit „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" zu besprechen.

5. Mai Engels, der die Organisation der indischen Eingeborenen-Armee studiert, bittet Marx, ihm den Parlamentsbericht und die Materialien des englischen Kriegsministeriums zu dieser Frage zu beschaffen.
Er verfolgt weiter aufmerksam die militärischen Ereignisse in Nordamerika und übermittelt Marx eine ausführliche Beschreibung der Schlacht bei Corinth und der Kämpfe in Virginia.

16., 18. Mai und 14. Juni Nach der Einnahme New Orleans, eines wichtigen politischen und militärischen Zentrums der Sklavenhalterkonföderation, durch die Truppen der Nordstaaten schreibt Marx die Artikel „Die englische Presse und der Fall von New Orleans", „Ein Vertrag gegen den Sklavenhandel" und „Englische Humanität und Amerika". Darin zeigt er den Lesern die weiteren Perspektiven des Amerikanischen Bürgerkriegs und der endgültigen Lösung der Sklavenfrage. „Die Presse" bringt diese Beiträge am 20. und 22. Mai sowie am 20. Juni.

23. bis 25. Mai In einem Brief an Marx beschreibt Engels ausführlich die Lage auf den wichtigsten amerikanischen Kriegsschauplätzen. Marx nimmt dieses Material als Grundlage für den Artikel „Die Lage auf dem amerikanischen Kriegsschauplatze", der am 30. Mai in der „Presse" erscheint.

Juni Marx liest von Rodbertus „Dritter Brief an Kirchmann, Widerlegung der Ricardoschen Lehre von der Grundrente und Begründung einer neuen Rententheorie". In einem Briefe an Lassalle übt Marx an Rodbertus' und Ricardos Rententheorie Kritik.

Juni bis Juli Marx' Familie leidet bittere materielle Not, nachdem er seine Mitarbeit an der „New-York Daily Tribune" einstellen mußte. Jenny Marx versucht vergeblich, einen Teil der Bibliothek ihres Mannes zu verkaufen. Mit Hilfe von Engels tilgt Marx einen Teil seiner Schulden.

Juni bis August Im Verlaufe der Arbeit an den „Theorien über den Mehrwert" entwickelt Marx seine Theorie vom Durchschnittsprofit und Produktionspreis sowie die Theorie von der kapitalistischen Grundrente, sowohl der

	Differentialrente als auch der absoluten Rente. In den Briefen vom 2. und 9. August informiert er Engels ausführlich über die Ergebnisse seiner Untersuchungen.
Etwa 6. Juni	Der in Boston lebende deutsche Emigrant Steffen unterrichtet Marx über die in der Zeitschrift „Der Pionier" veröffentlichten Angriffe des bürgerlichen Demokraten Heinzen gegen die proletarischen Revolutionäre. Steffen bittet Marx um Material über die frühere politische Tätigkeit Heinzens, um auf dessen Angriffe antworten zu können.
Mitte Juni	Im Zusammenhang mit seiner Kritik an den reaktionären Ansichten von Malthus liest Marx erneut Darwins „Entstehung der Arten" und stellt fest, daß Darwins Theorie den Malthusianismus widerlegt.
Ende Juni	Engels schreibt den Artikel „Der Amerikanische Bürgerkrieg und die Panzer- und Widderschiffe", den „Die Presse" am 3. Juli veröffentlicht.
Etwa 5. Juli	Marx besucht Schweigert, einen ehemaligen Hauptmann der österreichischen Armee, der in Italien unter Garibaldi gekämpft hat. Von Schweigert erfährt Marx von den „Befreiungsplänen" des deutschen Offiziers Rüstow für Deutschland. Diese Pläne, die sich von denen Lassalles abgrenzen, kritisiert Marx scharf wegen ihres abenteuerlichen Charakters.
9. Juli bis 4. August	Marx trifft sich häufig mit Lassalle, der anläßlich der Welt-Industrieausstellung nach London gekommen ist. Lassalle berichtet Marx von seinem Vorhaben, unter den Arbeitern in Deutschland für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts und die Organisation von Produktivgenossenschaften mit Hilfe des junkerlich-bourgeoisen preußischen Staates zu agitieren. Marx verurteilt scharf das reformistische Wesen dieses Programms und der Taktik Lassalles.
16. Juli	Marx schreibt für „Die Presse" einen Artikel über die reaktionäre Außenpolitik der englischen Regierung, der am 20. Juli unter dem Titel „Eine unterdrückte Debatte über Mexiko und die Allianz mit Frankreich" erscheint.
30. Juli bis 10. September	Marx und Engels verfolgen aufmerksam die Ereignisse in Amerika und tauschen brieflich ihre Meinungen über die Perspektiven des Bürgerkrieges aus. Obwohl Engels ernste Mängel in der militärischen Organisation der Nordstaaten feststellt, die sich in militärischen Mißerfolgen äußern, ist Marx, der sowohl die militärischen als auch die politischen Faktoren bei der Einschätzung der Perspektiven des Bürgerkrieges in Betracht zieht, fest vom Sieg des Nordens überzeugt. In der Arbeit „Zur Kritik der Dinge in Amerika", die am 9. August in der „Presse" erscheint, legt er seinen Standpunkt dazu dar.
2. August	Engels wohnt einer Parade der englischen Freiwilligen in Heaton Park bei Manchester bei. In dem Aufsatz „Eine englische Freiwilligen-Inspektion", den die „Allgemeine Militär-Zeitung" am 1. und 8. November veröffentlicht, schätzt er den Stand der Ausbildung der englischen Freiwilligen kritisch ein.
Nach dem 9. August	Marx bietet der Redaktion der in New York erscheinenden abolitionistischen Zeitung „The Evening Post" seine Mitarbeit an.

22. August	Marx verfaßt den Artikel „Abolitionistische Kundgebungen in Amerika", den „Die Presse" am 30. August bringt. Hier zeigt Marx das Anwachsen und den Zusammenschluß der Kräfte auf, die für die sofortige Aufhebung der Negersklaverei eintreten.
27. August	Als Korrespondent der „Presse" erhält Marx einen Dauerpassierschein zum Besuch der Welt-Industrieausstellung in London.
28. August bis etwa 7. September	Marx reist nach Zaltbommel zu seinem Onkel Lion Philips und nach Trier zu seiner Mutter, um Geldangelegenheiten zu regeln. Auf der Rückreise trifft sich Marx in Köln mit Kapp, einem aus den USA nach Deutschland zurückgekehrten Teilnehmer der Revolution von 1848/49. Kapp informiert Marx darüber, daß die deutschen revolutionären Emigranten im Amerikanischen Bürgerkrieg auf seiten der Nordstaaten kämpfen.
September	Im Prozeß der kritischen Untersuchung der Akkumulationstheorie von Ricardo entwickelt Marx in den „Theorien über den Mehrwert" seine Theorie von der kapitalistischen Akkumulation und von den Wirtschaftskrisen. Die äußerst schwierige materielle Lage seiner Familie zwingt Marx, sich durch Vermittlung seines Vetters August Philips um Arbeit in einem englischen Eisenbahnbüro zu bewerben; er erhält jedoch keine Stellung.
11. September	Engels wird von Eichhoff gebeten, unter den deutschen Emigranten für die Verbreitung der in Deutschland verbotenen Broschüre Wilhelm Webers, „Meine Ausstoßung aus dem Turnverein zu Neustadt a. H.", zu wirken. In der Broschüre kritisiert der Verfasser die Haltung der kleinbürgerlichen Demokraten zur Einigung Deutschlands.
11. bis 30. September	Marx schreibt drei Artikel über die schwierige Lage, in die die englischen Arbeiter durch die Baumwollkrise geraten sind, sowie über die Volksmeetings, die in England zur Verteidigung Garibaldis veranstaltet werden. Die Beiträge „Ein Meeting für Garibaldi", „Die Arbeiternot in England", „Garibaldi-Meetings – Notstand der Baumwollarbeiter" veröffentlicht „Die Presse" am 17. und 27. September und am 4. Oktober.
12. bis 29. September	Engels fährt über Belgien und Luxemburg nach Deutschland zur Erholung. Nach einer Fahrt, die ihn entlang der Mosel und des Rheins sowie durch Thüringen führt, besucht er seine Verwandten in Barmen und Engelskirchen.
Erste Oktoberhälfte 1862 bis September 1864	Marx und Engels werden von dem aus der Emigration nach Deutschland zurückgekehrten Wilhelm Liebknecht regelmäßig über den Stand der Arbeiterbewegung in Deutschland informiert. Marx orientiert die praktische Tätigkeit Liebknechts auf die Propagierung der Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus unter den deutschen Arbeitern.
7. Oktober	In dem Artikel „Zu den Ereignissen in Nordamerika" begrüßt Marx Lincolns Proklamation über die Abschaffung der Sklaverei. Der Aufsatz erscheint am 12. Oktober in der „Presse".
Zweite Oktoberhälfte	Victor Schily, ein Teilnehmer der Revolution von 1848/49, kommt aus Paris und besucht Marx.

Ende Oktober An Hand offizieller statistischer Angaben verfaßt Marx den Aufsatz „Die Brotfabrikation", in dem er die unerträglichen Arbeitsbedingungen beschreibt, unter denen die Arbeiter in den englischen Bäckereien arbeiten müssen. Der Artikel wird am 30. Oktober in der „Presse" veröffentlicht.

4. bis 29. November Marx arbeitet an fünf Artikeln für „Die Presse", in denen er eine Bilanz der ersten Periode des Amerikanischen Bürgerkrieges zieht. Die Aufsätze „Zur Lage in Nordamerika", „Symptome der Auflösung in der südlichen Konföderation", „Die Wahlresultate in den Nordstaaten", „Die Absetzung McClellans" und „Englische Neutralität – Zur Lage in den Südstaaten" erscheinen am 10., 14., 23. und 29. November und am 4. Dezember. Damit endet Marx' Mitarbeit an der „Presse".

Etwa 18. November Die Redaktion der „Allgemeinen Militär-Zeitung" macht Engels das Angebot, mehr Korrespondenzen als bisher für sie zu schreiben, die sie unter der Spalte „Militärische Briefe aus England" bringen will. Außerdem bittet die Redaktion Engels, die deutschen Leser über die militärtechnischen Errungenschaften in England zu informieren.

Dezember Marx entwirft das erste Konzept des Abschnitts „Kapital und Profit", der seinem Inhalt nach den ersten drei Teilen des künftigen dritten Bandes des „Kapitals" entspricht.

Etwa 5. bis 13. Dezember. Marx verbringt einige Tage bei Engels in Manchester; anschließend besucht er Eichhoff in Liverpool.

28. Dezember Marx teilt dem deutschen Arzt Ludwig Kugelmann, einem Teilnehmer der Revolution von 1848/49, brieflich seine Absicht mit, die Fortsetzung des ersten Heftes seiner Arbeit „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" als separates Buch unter dem Titel „Das Kapital" herauszugeben, wobei „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" nur als Untertitel erscheinen soll. Gleichzeitig bittet Marx Kugelmann, ihm über die politische Lage in Deutschland zu berichten. Von dieser Zeit an führen Marx und Kugelmann einen regelmäßigen Briefwechsel.

1863

Januar Marx beendet die Arbeit an dem Haupttext der „Theorien über den Mehrwert", die er später als abschließenden historisch-kritischen Teil des „Kapitals" herauszugeben beabsichtigt. Gleichzeitig arbeitet er die Entwürfe eines Plans für den ersten und dritten Teil des „Kapitals" aus, die in der Folge als Grundlage für den ersten und dritten Band des „Kapitals" dienen. Im ersten Teil beabsichtigt Marx, den Produktionsprozeß des Kapitals zu untersuchen, im dritten Teil die Probleme des Kapitals und des Profits.

Bei der Ausarbeitung des Abschnittes über die Maschinerie nimmt Marx die früher von ihm zusammengestellten Hefte mit Auszügen über die Geschichte der Technik wieder zur Hand und hört im Geologischen Institut Lektionen über Technologie.

Die Beendigung seiner Arbeit an der „Presse" bringt Marx' Familie in große materielle Not. Engels, der von der unglücklichen Lage der Familie erfährt, erweist ihr beträchtliche finanzielle Hilfe.

6. Januar Engels' Frau Mary Burns stirbt.

28. Januar Marx liest Lassalles „Arbeiter-Programm", das er in einem Brief an Engels „als schlechte Vulgarisation des Kommunistischen Manifests" charakterisiert.

Erste Februarhälfte Infolge ständiger Überanstrengung erkrankt Marx an einer Augenentzündung; die Ärzte empfehlen ihm, die Arbeit vorübergehend einzustellen.

Mitte Februar Marx und Engels hören mit großer Anteilnahme die Nachricht vom Beginn des polnischen Aufstands. Da sie der Lösung der polnischen Frage auf revolutionärem Wege größte Bedeutung beimessen, beschließen Marx und Engels, im Namen des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London eine Proklamation zum polnischen Aufstand herauszugeben. Darüber hinaus planen sie, in einer Broschüre unter dem Titel „Deutschland und Polen. Politisch-militärische Betrachtungen bei Gelegenheit des polnischen Aufstands von 1863" ihre Ansichten ausführlicher darzulegen. In dieser Arbeit will sich Marx mit dem politischen Teil beschäftigen, während Engels die militärischen Fragen beantworten soll. Marx hofft, „daß sich die Lava diesmal von Ost nach West wälzt", und bittet Engels, aufmerksam die Veröffentlichungen des Organs der russischen revolutionären Emigration „Kolokol" über den polnischen Aufstand zu verfolgen.

Zweite Februarhälfte bis Anfang Mai Marx und Engels sammeln Material für die geplante Broschüre über Polen und machen zahlreiche Auszüge aus Zeitungen und Büchern über die Geschichte Polens, Preußens und Rußlands. Auf der Grundlage dieses Materials arbeitet Marx zwei Entwürfe für die Broschüre aus, in denen er ausführlich die Eroberungspolitik Preußens und des zaristischen Rußlands gegenüber Polen sowie die Geschichte des Aufstiegs der Hohenzollern-Dynastie untersucht. Die Broschüre kann wegen einer Erkrankung von Marx nicht fertiggestellt werden.

März bis Juli Marx treibt für längere Zeit Studien im Britischen Museum. Im Zusammenhang mit dem schon geschriebenen Teil seines ökonomischen Werkes, dem künftigen „Kapital", macht er ergänzende Auszüge aus Büchern über die Geschichte der politischen Ökonomie, die acht Hefte umfassen. An Hand dieses Materials schreibt er einzelne historisch-kritische Skizzen und Bemerkungen, die Ergänzungen zum Haupttext der „Theorien über den Mehrwert" sind, insbesondere die ausführliche Skizze über Petty.

26. März Marx nimmt an einem Arbeitermeeting in der St. James's Hall teil, das der Londoner Gewerkschaftsrat als Ausdruck der Solidarität der englischen Arbeiterklasse mit den nordamerikanischen Staaten organisiert hat.

Anfang April 1863 bis zur ersten Septemberhälfte 1864 Marx und Engels beschäftigen sich weiterhin mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland. In den Briefen an Liebknecht begründet Marx die Taktik der proletarischen Revolutionäre und legt seinen Standpunkt zur Tätigkeit Lassalles dar. Da Marx und Engels der Agitation Lassalles zur Lösung der deutschen Arbeiter von dem Einfluß der bürgerlichen Fortschrittspartei eine gewisse positive Rolle beimessen, beschließen sie, vorläufig nicht öffentlich gegen Lassalle aufzutreten. Über ihre Anhänger in Deutschland, in erster Linie über Liebknecht, bemühen sie sich, auf den Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein Einfluß zu bekommen, um den darin organisierten Arbeitern zu einer revolutionären Einstellung zu verhelfen.

Etwa 8. April Engels beschäftigt sich mit Fragen der Naturwissenschaft; er liest „Geologische Beweise für die Urzeit des Menschen" von Lyell und „Über die Stellung des Menschen in der Natur" von Huxley.

13. April In einer der „Berliner Reform" zugesandten Erklärung tritt Marx gegen eine falsche Darstellung der Besprechungen auf, die er im Frühjahr 1861 wegen der gemeinsamen Herausgabe einer Zeitung in Deutschland mit Lassalle geführt hatte. Die Erklärung wird am 17. April veröffentlicht.

Mai Engels nimmt erneut das Studium der serbischen Sprache auf und liest Vuk Karadzics gesammelte Volkslieder.

Juni Engels liest die im Druck erschienenen beiden ersten Bände des Werkes von Kinglake, „Invasion of the Crimea", und schreibt für die „Allgemeine Militär-Zeitung" eine Rezension unter dem Titel „Kinglake über die Schlacht an der Alma". Das Manuskript bleibt unvollendet.

Anfang Juli Marx beschäftigt sich viel mit Mathematik, insbesondere mit Differential- und Integralrechnung.

6. Juli In einem Brief an Engels gibt Marx eine Darlegung und eine graphische Darstellung des Reproduktionsprozesses des Kapitals.

August 1863 bis Dezember 1865 Marx, der sich entschlossen hat, den theoretischen Teil seiner ökonomischen Arbeit systematischer darzulegen, beginnt mit der Abfassung der neuen Variante. Im Verlaufe dieser Arbeit entsteht das neue Manuskript des „Kapitals" in drei Bänden.

21. August Marx trifft sich mit dem polnischen Oberst Lapinski, der wegen Bildung einer deutschen Legion zur Unterstützung der kämpfenden Polen nach London gekommen ist. Marx unterstützt Lapinski bei Geldsammlungen unter den deutschen Emigranten.

Ende September Engels besucht den Hafen in Liverpool. Er schreibt für die „Allgemeine Militär-Zeitung" einen Artikel über die Entwicklung der Panzerflotte und der Artillerie im Amerikanischen Bürgerkrieg, der jedoch unveröffentlicht bleibt.

Mitte Oktober Engels erholt sich bei seiner Mutter in Deutschland.

Ende Oktober bis November Im Auftrage des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London verfaßt Marx eine Proklamation zur polnischen Frage, in der zu einer Geldsammlung zugunsten der Teilnehmer am polnischen Aufstand aufgerufen

	und erklärt wird, daß es „ohne ein unabhängiges Polen kein unabhängiges und einiges Deutschland" geben kann. Unterzeichnet von den Mitgliedern des Vereins Bolleter, Leßner, Wilhelm Wolff, Johann Georg Eccarius und anderen, wird die Proklamation als Sonderflugblatt herausgegeben und an die Vertreter der deutschen Emigration in London gesandt. Auf Bitten Vahlteichs, des Sekretärs des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins, und im Auftrage von Marx werden 50 Exemplare des Aufrufs an Liebknecht nach Deutschland geschickt, um sie dort in den Organisationen des Vereins zu verbreiten.
November	Marx erkrankt gefährlich an Furunkulose.
3.Dezember	Engels informiert Marx von seiner Absicht, eine Broschüre über die schleswig-holsteinische Frage zu schreiben, und bittet ihn, einen Verleger in Deutschland ausfindig zu machen. Engels kann seinen Plan nicht verwirklichen.
7.Dezember	Nach dem Tode seiner Mutter fährt Marx nach Trier.
Etwa 19.Dezember	Auf der Durchreise verbringt Marx einen Tag bei Verwandten in Frankfurt a. M.
21.Dezember 1863 bis 19.Februar 1864	Marx hält sich wegen Erbschaftsangelegenheiten in Zaltbommel bei seinem Onkel Lion Philips, dem Testamentsvollstrecker der Mutter, auf. Hier erkrankt er von neuem an Furunkulose. Um sich zu kurieren, kehrt er nach zweitägigem Aufenthalt in Amsterdam und Rotterdam wieder nach London zurück.

1864

Anfang 1864	Engels schreibt für die „Allgemeine Militär-Zeitung" den Artikel „Die englische Armee", dessen Manuskript unvollendet bleibt.
Erste Februarhälfte	Anläßlich des Beginns des Deutsch-Dänischen Krieges verfaßt Engels den Aufsatz „Die Stärke der Armeen in Schleswig", der am 16.Februar im „Manchester Guardian" erscheint.
März	Marx übersiedelt in eine neue Wohnung nach 1, Modena Villas, Maitland Park, Haverstock Hill.
12.März	Marx fährt für einige Tage nach Manchester, wo er Engels über die Ergebnisse seiner Reise nach Deutschland und Holland informiert.
21.April	Marx besucht den Verleger der Londoner Zeitung „The Free Press", Collet, mit dem er sich über die schleswig-holsteinische Frage unterhält.
3.Mai	Anläßlich der schweren Erkrankung seines treuen Freundes und Mitkämpfers Wilhelm Wolff fährt Marx nach Manchester. Hier treffen er und Engels auch mit Eichhoff, Strohn und Dronke zusammen und erneuern die freundschaftlichen Beziehungen zu Ernest Jones.
13. Mai	Mit ihren engsten Freunden und Mitkämpfern nehmen Marx und Engels am Begräbnis Wolffs teil, an dessen Grabe Marx die Abschiedsrede hält.

19. Mai	Marx kehrt gemeinsam mit Engels nach London zurück, wo Engels vier Tage bei Marx bleibt.
Ende Mai bis Juni	Marx stellt ein kurzes Verzeichnis der Lebensdaten und der Tätigkeit Wolffs zusammen in der Absicht, seine ausführliche Biographie zu schreiben. Da über die frühere Tätigkeit Wolffs Angaben fehlen, bittet er Elsner, den Redakteur der „Breslauer Morgen-Zeitung", ihm das fehlende Material zu senden. Marx kann seine Absicht nicht verwirklichen.
1. bis etwa 16. Juni	Die Arbeiteremigranten Fritz Moll und Julius Melchior aus Solingen, die nach den USA übersiedeln wollen, besuchen Marx in London. Sie informieren ihn über den Stand der Arbeiterbewegung in der Rheinprovinz und über die Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins. Marx hilft, eine Geldsammlung für ihre Reise nach Amerika zu organisieren und gibt ihnen ein Empfehlungsschreiben an den in New York lebenden deutschen Emigranten Abraham Jacobi mit.
3. Juni	In einem Brief an Engels äußert sich Marx kritisch über Lassalles Buch „Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian, oder: Capital und Arbeit", das er als ein Plagiat seiner Arbeit „Lohnarbeit und Kapital" betrachtet.
27. Juni	Engels schreibt für die „Allgemeine Militär-Zeitung" den Artikel „Englands Streitmacht Deutschland gegenüber", der am 6. Juli erscheint.
Ende Juni bis Anfang Juli	Marx verfaßt für „The Free Press" einen Beitrag über die Stellung Rußlands zum Deutsch-Dänischen Krieg, der jedoch nicht veröffentlicht wird.
Ende Juni bis erste Augusthälfte	Marx betreibt naturwissenschaftliche Studien. Er liest die Arbeiten von Carpenter, Lord, Kölliker, Spurzheim, Schwann und Schleiden.
Zweites Halbjahr 1864	Marx setzt mit einigen durch seinen schlechten Gesundheitszustand verursachten Unterbrechungen die Arbeit an dem neuen Manuskript des „Kapitals" fort.
7. Juli	Engels wird zum Vorstandsmitglied der Schiller-Gesellschaft der deutschen politischen Emigranten in Manchester gewählt.
Etwa 20. Juli bis 10. August	Marx erholt sich in Ramsgate.
8. September bis erste Oktoberhälfte	Nach kurzem Aufenthalt bei Marx in London und bei seiner in Ramsgate zur Erholung weilenden Mutter unternimmt Engels eine Reise durch Schleswig-Holstein, wo er sich mit der politischen Situation und dem Zustand der österreichisch-preußischen Armee bekannt macht.
Etwa 12. bis 14. September	In einem Brief an Liebknecht erklärt sich Marx bereit, unter besonderen Bedingungen die Pflichten des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins zu übernehmen, nachdem ihm Liebknecht auf Bitten zahlreicher Mitglieder des Vereins vorgeschlagen hatte, dessen Führung nach dem Tode von Lassalle zu übernehmen.

Personenverzeichnis

Verzeichnis literarischer, biblischer und mythologischer Namen

Geographische Namen

Die in Klammern gebrachten geographischen Namen verweisen auf abweichende Schreibungen, auf Benennungen in der Landessprache oder auf in der neuesten Zeit erfolgte Umbenennungen.

Erklärung der Fremdwörter, der fremdsprachigen und seltenen Ausdrücke

abbrechen Übergang aus einer breiten Truppengliederung in eine schmale unter Beibehaltung der Marschrichtung
Abolitionist Anhänger der nordamerikanischen Antisklavereibewegung (seit 1774)
abprotzen Lösen der Kanone von ihrem Vorderwagen
abstrus sinnlos; verworren; absonderlich
Accessit Nebenpreis, gewöhnlich der zweite Preis für die Lösung einer Preisaufgabe
adoptieren annehmen, übernehmen
Ägide Obhut, Schutz, Schild
Affektation Getue, Ziererei
Akzise Verbrauchssteuer, indirekte Steuer
Albion alter keltischer Name für die Britischen Inseln
Alfanzerei närrisches Gebaren; albernes Gerede
Alignement Richtungslinie einer Truppenfront
Amendement Änderungs-, Verbesserungs-, Zusatzantrag
Amüsett französisches Infanteriegeschütz aus dem 18. Jahrhundert
Anakonda Riesenschlange
Anciennetät Rang-, Dienstalter
Annalen Jahrbücher, chronologische Geschichtswerke
Antezedenzien frühere Vorgänge, Vorleben
antizipieren voraus-, vorwegnehmen, vorgreifen
Antipode Gegner, Widersacher, auf dem entgegengesetzten Standpunkt Stehender
Apologie Verteidigung (einer Lehre oder Ansicht), Rechtfertigung; Verteidigungsschrift
Apostrophe Anrede an nicht wirklich Anwesende (Götter, Ahnen, Dinge)
Appellation Berufung (an ein höheres Gericht)
Areal Siedlungsgebiet; Flächenraum
Areopag berühmtes Obergericht im alten Athen; führende Kräfte
Arrièregarde Nachhut
Assignate Staatsanweisung; Papiergeld der Französischen Revolution
attachieren beigeben, zuteilen, anschließen
Augur altrömischer Priester und Wahrsager
Aureole Heiligenschein
Auspizien Oberleitung, schützende Obhut
Autokrat Selbstherrscher, Alleinherrscher
avancieren vorgehen, vorrücken
Avancement Beförderung, Rangerhöhung
Avantgarde Vorhut
Axiom unbestrittener, anerkannter Grundsatz

Bajonetticharge Bajonettangriff
Bastion aus der Festungslinie vorspringendes, meist fünfeckiges Bollwerk
Berme Absatz zwischen äußerer Brustwehrböschung und innerem Grabenrand
Biwak Feldlager, Lager im Freien
Boutique Kaufladen, Kramladen
Bowiemesser dolchartiges Jagdmesser
Brahman ein oberster Gott der indischen Götterwelt; Allweltseele

Brigandage Straßenräuberei
Burleske Schwank, Schnurre, Posse

Charge Dienstgrad; Amt
Chasseur Jäger; Soldat der französischen leichten Infanterie
chasseur à pied Jäger zu Fuß, leichter Infanterist
Chevalet Bockgerüst zur Herstellung einer leichten Kriegsbrücke
Chimäre Hirngespinst; Wahnbild, Trugbild
ci-devant früher, ehemals
Cockney Londoner Dialekt
Corsair Kaperschiff
coup d'état Staatsstreich

debouchieren aus einem Engpaß hervorrücken und sich entwickeln
Deduktion logische Beweisführung, Herleitung des Besonderen aus dem Allgemeinen
Defilee (Defilé) Engpaß, Hohlweg, durch ungangbares Gelände eingeengter Weg
defilieren das Vorbeimarschieren von Truppen bei Paraden; durch Erhöhung sichern
Delinquent Übeltäter, Missetäter, Verbrecher
deployieren aufrücken, aufmarschieren; Übergang aus einer Kolonne zur Linie
Deroute Zerrüttung, Verwirrung; Preis-, Kurssturz
desavouieren nicht anerkennen, verleugnen, für unbefugt erklären
designieren bestimmen, bezeichnen, für ein Amt vorsehen
Detachement eine von den Hauptkräften für besondere Aufgaben abgezweigte Truppenabteilung
detto dasselbe, desgleichen
Dezennium Zeitraum von zehn Jahren
Diatribe Schmähung, Schmähschrift; Streitschrift
diskontieren Wechsel (vor Fälligkeit) gegen Zinsabzug kaufen; abrechnen, begleichen
Dithyrambe schwärmerisches Loblied; begeisternde Würdigung
divergieren auseinanderstreben; auseinandergehen
Domizilierung den Wohnsitz haben, ansässig sein, wohnen
Dotation Zuwendung, Schenkung; Belohnung für Verdienste
Douane Zoll; Zollamt
drainieren entwässern
Drusen Volksstamm in der Türkei

Echelon taktische Aufstellung von Truppen, staffelförmig, seitwärts hintereinander
einrollieren in die Listen der Armee eintragen
eklipsieren in den Schatten stellen
Elevation Erhöhungswinkel eines Geschützrohrs
Embargo staatliches Ausfuhrverbot für Waren, Handelssperre; Beschlagnahme (von Schiffen im Hafen)
émeute (Emeute) Aufruhr, Empörung
Emissär Kundschafter; Agent
emphatisch nachdrücklich, eindringlich; mit erhobener Stimme
Engagement Kampf, Gefecht
engagieren Truppen einsetzen, sich in ein Gefecht einlassen; sich verpflichten
en passant beiläufig
entrepreneur Unternehmer
Equipierung Ausstattung, Ausrüstung
eskomptieren (veraltet für diskontieren), (Wechsel) auszahlen, abrechnen
Espingardas Bezeichnung für die Gewehre der Araber
eudorsieren gutheißen (nach den griechischen Namen Eudora und Eudoris: Die Geberin oder der Geber alles Guten und Schönen)
Evolution Übergang aus einer taktischen Formation in eine andere
exegetisch erklärend, deutend
Expansion Ausdehnung
Exploration Erforschung, Untersuchung; Auskundschaftung
exponiert besonders gefährdet
exzeptionell außergewöhnlich

fait accompli vollendete Tatsache
Faubourg Vorstadt (von Paris)
Feluke kleines zweimastiges Küstenfahrzeug im Mittelmeer

figurieren eine Rolle spielen, auftreten; in die Augen fallen; erscheinen
Flibustier Freibeuter, Seeräuber
Focus Brennpunkt
forensisch gerichtlich, der Aufklärung von Rechtsfällen dienend
Fortifikation Befestigungskunst
Fossil Überrest eines ausgestorbenen Lebewesens
fraudulent trügerisch
Fregatte schnellsegelndes, vollgetakeltes, leichtes dreimastiges Kriegsschiff

Garmond Schriftgrad (10 Punkt) in Süddeutschland und Österreich
Genietruppen alte Bezeichnung für technische Truppen
Gens d'armes (bewaffnete Leute) Gendarmen, militärisch organisierte Truppe für den Polizeidienst auf dem Lande
Gravitationspunkt Schwerpunkt, Anziehungspunkt
Grenadier Soldat einer Elitetruppe der Infanterie
Guerilla Kleinkrieg; Kampf von Freischaren, Partisanen

Habitué Stammgast, regelmäßiger Besucher
harcelieren beunruhigen; necken
Hatt-i-Humajun Kabinettsorder des türkischen Sultans, die an der Spitze seinen Namenszug trägt und schleunigste, unwiderrufliche Vollziehung eines Urteils oder Befehls verlangt
Haubitze schwere Feuerwaffe zwischen dem Flachfeuer- (Kanone) und Steilfeuergeschütz (Mörser)
Hesperiden in der griechischen Sage Töchter des Atlas; hüteten im äußersten Westen die goldenen Äpfel, die Herakles holen sollte
Homilie Gespräch, Rede; Auslegung eines Bibeltextes in Predigtform
homogen gleichartig, gleichmäßig zusammengesetzt
Huissier Gerichtsvollzieher, Gerichtsdiener, Gerichtsbote
Hyperbel Übertreibung

id est (i. e.) das heißt
inaugurieren einweihen, feierlich einsetzen
Indignation Entrüstung, Empörung, gerechter Unwille
Ingredienz Zutat
Inkarnation Verkörperung von etwas Geistigem
inquirieren untersuchen, nachforschen
insinuieren beibringen, einflüstern, unterschieben
insolent anmaßend, unverschämt, überheblich
insolvent zahlungsunfähig
Insult Beschimpfung, Beleidigung
Insurrektion Aufstand, Erhebung
interpellieren Einspruch erheben
Invektive Schmährede, Beleidigung, Anzüglichkeit

Jeremiade Klagelied (des Jeremias)
Jota eine Kleinigkeit, ein Deut
Jurisdiktion Gerichtsbarkeit, Rechtsprechung

Kabyle auch Berber; Urbewohner Nordafrikas
Kamarilla geheime Clique; einen Fürsten beherrschende Hofpartei
Kapitulation Dienstverpflichtungsvertrag (zu weiterem Dienst im Heer)
Karree bis Ende des 19. Jahrhunderts angewandte geschlossene oder offene vierseitige Gefechtsformation der Infanterie zur Abwehr von Kavallerieattacken
Kartätsche Büchsenkartätsche, mit gehacktem Blei, Eisen oder Radnägelköpfen gefüllt, die mit einer in Pech getauchten Leinwandhülle umgeben waren
Kartusche Beutel oder Metallhülse mit dem Treibmittel (der Pulverladung) für das Artilleriegeschoß
Kasematte beschußsicheres Gewölbe in den Werken einer Festung zur Aufbewahrung von Vorräten, Unterbringung von Truppen usw.
Kassandra-Ruf unbeachtet bleibende Warnung vor dem Unheil (nach der troja-

nischen Wahrsagerin aus der griechischen Sage)

Kassation Entlassung aus dem Dienst

Kasus Fall, Vorkommnis, Begebenheit

Kauffahrteischiff zum Transport von Reisenden und Handelsgütern bestimmtes Seeschiff

Klipper Schnellsegler

Klüngel alter kölnischer Ausdruck für geheime Machenschaften der in der Stadt herrschenden Clique, die auf Schleichwegen die Posten unter sich verteilt

Kombattant Kämpfer, zum Kampf eingesetzter Soldat

kommerziell kaufmännisch, auf den Handel bezüglich

Kommissär mit besonderen staatlichen Aufgaben und Befugnissen Betrauter

Kommodore Geschwaderführer

Kommunikation Verbindung, Verkehr, freier Zugang

Kompilation durch Zusammentragen aus anderen Werken entstandene, zumeist wertlose Schrift

Konfiguration Bildung, Gestaltung

Konklave die von der Außenwelt streng abgeschlossene Versammlung der Kardinäle zur Papstwahl; geheime Versammlung einflußreicher Personen

konoidal kegelähnlich

Konskription bedingte Militärdienstpflicht, bei der Loskauf und Stellvertretung möglich waren

Kontermarsch Bewegung von Truppen, durch welche sich diese aus der bisherigen Frontrichtung in die entgegengesetzte entwickeln, ohne das Verhältnis der Glieder und Flügel zu ändern

Kontroverse Streit, Streitfrage, Auseinandersetzung

Konvention Abkommen, Vereinbarung, Übereinkunft

Korvette kleines dreimastiges Kriegsschiff; kleiner Kreuzer

Kothurn dicksohlige Fußbekleidung der Schauspieler im antiken Theater zur Erhöhung der Gestalt; im übertragenen Sinne: erhabener Stil

Lethe Vergessenheit, Vergessenheitstrank (nach dem Fluß der Unterwelt in der griechischen Sage)

Lever Morgenempfang eines Fürsten

Leviathan Ungeheuer, dämonisches Ungetüm

Linie Bezeichnung für die aktive Truppe im Unterschied zur Reserve und Landwehr; Bezeichnung für das Heer außer den Gardetruppen

Lordmayor (Lord Mayor) Oberbürgermeister

Mandarin ehemaliger hoher chinesischer Würdenträger

Manie Trieb, Sucht; leidenschaftliche Liebhaberei

Marasmus körperlich-geistiger Kräfteverfall

maritim die Schiffahrt, das Meer, das Seewesen betreffend

Martinetist nach dem französischen General Martinet z. Zt. Ludwigs XIV., der als „strenger Vorgesetzter" berüchtigt war; im Sinne von Zuchtmeister

Matador hervorragender Mann; Rädelsführer

Mediation Vermittlung

Megäre böses Weib (nach Megära, einer der Erinnyen)

Millennium Jahrtausend; das Tausendjährige Reich der Bibel

Mirakel Wunder, Wundertat, Wunderwerk

Missionär Abgesandter, Sendbote

Monitor kleines Küstenpanzerschiff; flaches Kanonenboot

Mörser Geschütz mit kurzem Rohr für den Wurf von Geschossen in sehr gekrümmter Flugbahn zur Bekämpfung von horizontalen und verdeckten Zielen

Motion Bewegung; Vorschlag, Antrag (in einer Versammlung)

Munizipalität Stadtobrigkeit, städtischer Beamtenkörper (besonders in Frankreich)

Muskete ursprünglich ein schweres glattläufiges Gewehr mit langem Rohr; später allgemeine Bezeichnung für das Luntenschloßgewehr

Mystifikation Täuschung, Irreführung

Naturalisation Einbürgerung
Nemesis die strafende oder ausgleichende Gerechtigkeit (nach der griechischen Göttin der Vergeltung)
Nepotismus Begünstigung von Verwandten; Vetternwirtschaft, Bevorzugung
Nihilismus anarchistischer Standpunkt der völligen Verneinung aller Werte, Ziele, jeder Möglichkeit des Fortschritts; Theorie von der angeblichen Sinnlosigkeit des Daseins
Notabilität Berühmtheit; vornehme, angesehene Persönlichkeit

obligat verbunden, unvermeidlich, herkömmlich
Obligation Verpflichtung, Verbindlichkeit
ogival spitzbogenförmig
oktroyieren aus höherer Machtvollkommenheit anordnen, aufnötigen, aufzwingen
oratorisch hinreißend; phrasenhaft
Oscillation (Oszillation) schwingende, hin- und hergehende Bewegung, Schwankung

Palladium Schutzbild; etwas Heiligzuhaltendes
Palliativ Linderungsmittel, Vorbeugungsmittel; unzulängliches Heilmittel
Panegyrik Lobrede
par excellence vorzugsweise; reinsten Wassers; im wahrsten Sinne des Wortes
Paroxysmus Verschärfung, Anfall; höchste Krankheitssteigerung
partikulär abgesondert, einzeln; auf einen Teil bezüglich
Parvenu Emporkömmling; Neureicher
Passiva Verbindlichkeiten, Schulden
Pasquill Schand-, Schmäh- oder Lästerschrift
Patent Urkunde gesetzlichen oder amtlichen Inhalts in Form eines Briefes; Ernennungsurkunde
Patronage Schutzherrschaft, Gönnerschaft
Patrouille früher Bezeichnung für Spähtrupp zur Nahaufklärung und Sicherung
Pauperismus Zustand größter Verelendung
Peloton Truppenabteilung etwa in Zugstärke; im 18. Jahrhundert Unterabteilung des Bataillons für die Gefechtsformation
peremtorisch (peremptorisch) vernichtend; aufhebend; endgültig
Perkussionszünder Zündhütchen mit Knallquecksilber; wird auf einen durchbohrten Zündstift (Piston) gestülpt und durch den Schlag des Hahnes entzündet
Persiflage Verspottung, Spöttelei
Perspektiv kleines Fernrohr mit nur einem ausziehbaren Rohr
Phantasmagorie Zauber, Truggebilde
Phlegma Trägheit, Gleichgültigkeit, geistige und körperliche Langsamkeit
Physiognomie äußere Erscheinung, Gesichtsausdruck
Pietist Anhänger des Pietismus – einer Richtung des Protestantismus, die besonderen Wert auf gefühlsmäßige Frömmigkeit und tätiges Christentum legt
Pikett Feldwache; gegen den Feind kommandierte einzelne Abteilung
Pindar griechischer Lyriker
pindarisch hochtrabende Schreibart
Pivot Drehpunkt
Pivotgeschütz auf einer ortsfesten Lafette schwenkbares Geschütz
Ponton flachbodiger Bootskörper für schwimmende Brücken, auch zum Überqueren von Gewässern
Portepee um den Griff der Seitenwaffe von Offizieren und bestimmten Unteroffizieren geschlungenes Band mit Troddel
präjudizial für eine spätere Entscheidung maßgebend oder beachtenswert
Prärogativ Vorrecht, Vorzug; früher dem Herrscher allein vorbehaltenes Recht
Prätendent Anspruchererhebender; Anwärter, Bewerber
Prätention Anspruch, Anmaßung
Prätor Stadtrichter; Vorgesetzter; Landvogt
Prätorianer Angehöriger der kaiserlichen Leibwache im alten Rom
Präveniere das Zuvorkommen; das Vorgreifen
Prise Seebeute einer kriegführenden Macht
Prisengericht Gericht, das über die Rechtmäßigkeit der Beschlagnahme von feind-

lichen, bzw. neutralen Handelsschiffen oder von darauf befördertem Handelsgut mit Seekriegsmitteln urteilt

Prohibition Verhinderung, Verbot (besonders das staatliche Verbot der Herstellung, Beförderung und des Verkaufs alkoholhaltiger Getränke)

Pronunziamiento Aufruf zum Staatsumsturz

Prorogation Amtsverlängerung, Aufschub

Proskription Ächtung, Verbannung

Proszenium Vorbühne, vorderer Teil der Bühne

quasi gewissermaßen, sozusagen, gleichsam

Quäker Angehöriger einer freikirchlichen Bewegung oder Sekte mit bürgerlich-philanthropischer Tendenz (besonders in England und den USA)

Rajah nichtislamitischer Untertan in der Türkei

ralliieren wiedervereinigen; sammeln; (Truppen) zusammenziehen

Rankiine Rachsucht; Heimtücke

rangieren Truppen in einer bestimmten Ordnung aufstellen

Redoute in der Feldbefestigung des 18. und 19. Jahrhunderts eine meist aus Erdwerk bestehende geschlossene Schanze mit nur ausspringenden Winkeln

Reengagement abermalige Verpflichtung

Reintegration Erneuerung, Wiederherstellung der alten Verhältnisse

rektifizieren berichtigen, zurechtweisen

Remplaçant Ersatzmann für Kriegsdienstpflichtige

Renommage Aufschneiderei, Großtuerei

Reskript amtlicher Erlaß, Verfügung

retirieren sich fluchtähnlich, eilig zurückziehen, zurückweichen, fliehen, ausreißen

Revue Heerschau, Truppeninspektion

rikoschettieren Schußart, bei der das Geschoß mehrmals aufschlägt; bei einem Aufschlagswinkel bis zu 15° beträgt die Weite jedes folgenden Aufschlages ungefähr die Hälfte des vorhergehenden

Rodomontade Aufschneiderei, Großsprecherei

sanguinisch sehr lebhaft, leichtblütig

Sappeure früher in der Armee spezielle Truppen für Erdarbeiten

Satisfaktion Genugtuung, Ehrenerklärung

Saturnalien altrömisches Volksfest zu Ehren des Gottes Saturn; Ausschweifung, Zügellosigkeit

Schaluppe kleines einmastiges Segelschiff; Beiboot mit Riemen und Segel

Schibboleth Losungswort

Schirting leichter Baumwollstoff (als Futterstoff und vom Buchbinder zu Fälzeln verwendet)

Schoner mehrmastiges Segelschiff

Schrapnell ein von dem englischen Oberst Shrapnel 1803 entwickeltes, mit Kugeln gefülltes Hohlgeschoß, das in gewisser Höhe über dem Ziel explodierte

Schulterwehr Querwall, Anlage gegen die Längsbestreichung der Feuerlinie

Schwanzschraube eine in das hintere Ende des Gewehrlaufes angebrachte Schraube, die den Lauf verschließt

Selfactor-Mule automatische Spinnmaschine

Sentenz Ausspruch

Sergeant Rechtskundiger ersten Ranges; Anwalt

Sezession Absonderung, Trennung von einer Gemeinschaft

Soiree Abendgesellschaft

Sotnie kleine Kosakenabteilung; Hundertschaft

Status quo gegenwärtiger Zustand

Stecher Bezeichnung einer Art Doppelabzug, der, besonders bei Scharfschützengewehren verwandt, eine feine Schußabgabe ermöglichte

St. James ehemalige königliche Residenz in London; übertragen: Bezeichnung für die englische Regierung

Subalternoffizier früher Rangklasse der Leutnante

Subsidien Hilfsgelder eines Staates an einen anderen

Subskription Zeichnung (von Anleihen); Vorbestellung

Supplement Ergänzung; Ergänzungsband, Nachtrag

supponieren voraussetzen, annehmen, unterstellen
Sybarit Schlemmer, Schwelger, Weichling
Sykophant Verleumder, Verräter

temporisieren hinhalten, zögern; sich den Zeitumständen fügen; eine günstige Zeit abwarten
Tete Spitze einer Marschkolonne
Tirade deklamatorischer phrasenhafter Wortergußs; Wortschwall, Geschwätz
Tirailleur für den Kampf in aufgelöster Ordnung ausgebildeter Soldat
Train Troß, das schwere Gepäck einer Armee; Fuhrwesen
Tranchee Lauf-, Schützengraben im Festungskrieg
Triumvir Mitglied eines Triumvirats (Dreimännerherrschaft im alten Rom; Herrschaft von Dreien)
Tuilerien Residenzschloß der französischen Könige in Paris
tutti quanti alle miteinander

Ukas Erlaß (des Zaren)
urgieren drängen; nachdrücklich betreiben

Vakanz freie Stelle; das Freiwerden einer Stelle
va banque alles auf eine Karte setzen
Vasall Lehnsmann, Untertan
vexieren necken; belästigen, quälen
vindizieren für sich in Anspruch nehmen; sich zusprechen
Voltigeur für den Kampf in aufgelöster Ordnung ausgebildeter Infanterist
votieren beschließen, für etwas stimmen; durch Abstimmung annehmen
vulgo gemeinhin, gewöhnlich

Warzen Ansätze am Geschoß, die in die Züge eingriffen und dem Drall derselben folgten

Yankee Spitzname für Nordamerikaner englischer Herkunft

Zensus amtliche Bevölkerungsaufnahme nach Geschlecht, Alter usw. (vor allem in den USA); Steuer; Abhängigmachung politischer Rechte vom Besitz eines gewissen Vermögens
Zephir milder, leichter Wind
Zerealien Getreide, Feldfrüchte
Zuaven früher aus Algeriern bestehende Fußtruppe des französischen Heeres
Züge in das Rohr der Feuerwaffen eingeschnittene schraubenförmig gewundene Vertiefungen (im Gegensatz zu den dazwischen stehengebliebenen Feldern), die dem Geschoß den Drall geben

Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen

Gewichte

1 Barrel (barrel)	88,904 kg
1 Bushel (bushel)	25,401 kg
1 englische Tonne (ton, t)	1016,047 kg
1 Quarter	12,700 kg
1 Pfund, Libra (pound, lb.)	453,592 g

Maße

Längenmaße			
1 Lig (league)		= 3 miles	
	entweder	3 British miles	4827,988 m
	oder	3 London miles	4571,959 m
	oder	3 nautical miles	5564,895 m
1 englische Meile (British mile)		= 5280 Fuß	1609,329 m
1 Seemeile (nautical mile)			1854,965 m
1 Yard		= 3 Fuß	91,439 cm
1 Fuß (foot)		= 12 Zoll	30,480 cm
1 Zoll (inch)		= 12 Libes	2,540 cm
Flächenmaße			
1 Acre (acre)		=	4046,78 qm
Hohlmaße			
1 Quarter		= 8 bushels	290,79 l
1 Bushel (bushel)		= 8 gallons	36,35 l
1 Gallone (gallon)		= 10 libes	4,54 l
1 Scheffel (preuß.)			54,96 l

*Münzen**

1 Pfund Sterling (pound sterling, £)	=	20 Schilling		20,43 Mk.
1 Schilling (shilling, sh.)	=	12 Pence		1,02 Mk.
1 Sixpence	=	6 Pence		0,51 Mk.
1 Penny (penny, pence, d.)	=	4 Farthing		8,51 Pf.
1 Farthing	=	$^1/_4$ Penny		2,12 Pf.
1 Frank (Franc, franc, fr.)	=	100 Centimes		80,0 Pf.
1 Sou	=	5 Centimes		4,0 Pf.
1 Centime (centime, ct.)	=			0,8 Pf.
1 Imperial (russ. Goldmünze)	=	15 Rubel		32,40 Mk.
1 Rubel				2,16 Mk.
1 Goldrupie (Brit.-Ostindien)	=	15 Silberrupien	ca.	30,00 Mk.
1 Silberrupie	=		ca.	2,00 Mk.
1 Gulden (holl.)			ca.	1,70 Mk.
1 Kreuzer (öst.)			ca.	4 Pf.

Florin (Floren, fiorino) florentinische Goldmünze seit 1252 im Werte von 3,5 g Feingold; seit 1325 in Deutschland nachgeprägt (Gulden)

Piaster Bezeichnung für den spanischen und spanisch-amerikanischen Peso sowie den türkischen und ägyptischen Gersch

* Die Umrechnung in Mark und Pfennig bezieht sich auf das Jahr 1871 (1 Mark = 1/2790 kg Feingold).

Inhalt

Beilagen

Anhang und Register

Illustrationen

Leitung der Editionsarbeiten:
Ludwig Arnold†
Editorische Bearbeitung (Text, Anhang und Register):
Günter Wisotzki
unter Mitarbeit von Rosemarie Paulsen und Hanni Wettengel
Verantwortlich für die Redaktion:
Walter Schulz · Richard Sperl

Mit 7 Faksimiles, 1 Skizze und 3 Kartenbeilagen
6. Auflage 1980
Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1961
Lizenznummer 1 · LSV 0046
Printed in the German Democratic Republic
Satz: Offizin Andersen Nexö, Graphischer Großbetrieb, Leipzig
Druck und Bindearbeit: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97
Fotomechanischer Nachdruck
Best.-Nr.: 735 075 3
DDR 12,50 M